Kunstdenkmale und Alterthümer

im

Hannoverschen

dargestellt

von

H. Wilh. H. Mithoff.



Vierter Band: Fürstenthum Lüneburg.

Mit Abbildungen auf Tafel I—XII und in Holzschnitten.

Hannover.
Helwing'sche Verlagsbuchhandlung.
(Th. Mierzinsky, Kgl. Hofbuchhändler.)
1877.

Hannover. Schrift und Druck von Fr. Culemann.

Fürstenthum Lüneburg.

Einleitung.

Spuren uralter Bevölkerung treten im Lüneburgischen in den Steinbetten und Grabhügeln heidnischer Vorfahren häufig zu Tage. Ungeachtet dieses Gebiet in seiner grössten Ausdehnung von dürren, wellenförmig an einander gereihten Heidrücken, im Wechsel mit düstern Nadelgehölzen, durchzogen wird, so konnte dasselbe zu Ansiedelungen doch gar wohl verlocken, da es ihm auch an traulichen Plätzen in den, von klaren Bächen durchrieselten Einschnitten, so wie an fruchtbaren, von Laubwald umsäumten Flussthälern und selbst an üppigen Stromniederungen nicht fehlt.

Bardowiek ist als diejenige Stätte dieses Gebiets zu begrüssen, wo die Cultur zuerst Eingang fand. Wird doch dieser Hauptort des Bardengaus bereits von Karl d. Gr. in einem Capitulare vom J. 805 als Handelsplatz mit einem die Aufsicht führenden kaiserlichen Beamten bezeichnet und ausser dieser geschichtlichen Nachricht von der Sage gemeldet, dass Karl d. Gr. hier die entscheidende Zusammenkunft mit den Heerführern der Sachsen gehabt habe, durch welche deren Unterwerfung und Widukind's Taufe veranlasst sei.

Um diese Zeit mag hie und da ein Strahl aus dem Bereich der Kunst in diese Gegend gefallen und, anfangs nur als Irrlicht auftauchend und wieder verschwindend, allmählich als Stern zu einer sichern Bahn gelangt sein. Bald zeigt sich in der Nähe ein Träger der Cultur und Kunst in der Person des, vor den Normannen aus Hamburg geflüchteten Erzbischofs Ansgar, der, in Ramelsloh Aufnahme findend, hier um 842 zur Gründung eines Klosters schritt. Ansgar, in der Picardie geboren, in der Klosterschule zu Corbie erzogen und hernach als Oberlehrer thätig, wurde von dort nach Corvey (an der Weser) versetzt. Dann zum Apostel des Nordens und zum Erzbischof von Hamburg ernannt, gründete er hier eine Pflanzschule für Missionare. Was er bei seinen Bauten an Kenntnissen und Erfahrungen mitbrachte oder herbeizog, stammte demnach wohl aus Corvey und dessen Mutterkloster Corbie.

Etwa hundert Jahre später, um 951, erbaute Hermann Billung die Luneburg auf dem Kalkberge und innerhalb ihrer Mauern ein dem hl. Michael geweihtes Benedictinerkloster. Damals mochten — abgesehen von den vorauszusetzenden Leistungen der Benedictiner beim Klosterbau — von dem benachbarten Bardowiek schon geeignete Kräfte zu solchen in das Gebiet der Kunst einschlagenden Unternehmungen zu erlangen sein. Auch war er, als Inhaber der Veste Hermannsburg, muthmasslich ein Förderer des Baus von Kirchen im Oerzethale, deren Gründung dem Landolfus, einem aus Minden eingewanderten Mönche und Schüler Ludger's, zugeschrieben wird.

Zu den ältesten klösterlichen Stiftungen dieser Gegend gehört das Kloster Walsrode am Rande des anmuthigen Böhmethals, dessen Gründung durch den Grafen Wale um 985 erfolgte. Ihm soll auch das erste Kirchlein zu Walie (Kirchwahlingen) seine Entstehung verdanken.

Für den oben berührten Einfluss von Corvey auf den Kirchenbau im Lüneburgischen spricht noch der Umstand, dass das 962 — 972 in dem jetzigen Oldenstadt gegründete Kloster Ullessen den Bischof Bruno in Verden (früher Mönch in Corvey) zum Stifter hatte, vornehmlich aber, dass dieses ursprünglich für Nonnen angelegte Kloster etwa 160 Jahre später Benedictinern aus Corvey, unter einem von dort entsandten Abte, eingegeben wurde. Von Corvey und seinen Filialen ging um diese Zeit hauptsächlich die Bekehrung der Heiden und die Verbreitung der Cultur in diesem Landstrich aus. Ullessen war damals ein gegen die Wenden vorgeschobener Posten, von wo ab die Mission betrieben wurde.

Bis gegen die Mitte des 12. Jahrh. waren die kirchlichen Gebäude wohl meist aus Holz oder Fachwerk errichtet; jetzt trat zu deren Ausführung der sächsische Feldsteinbau in den Vordergrund, wozu die in der Heide einst reichlich vorhandenen erratischen Blöcke das Material lieferten. Aus dieser und der nächstfolgenden Zeit stammen u. a. die aus Feldsteinen erbaute Klosterkirche zu Ullessen (Oldenstadt) und die aus gleichem Material ausgeführten Gotteshäuser der Umgegend, soweit sie, wie in Lehmke, Ostedt und Stederdorf, romanische Bestandtheile aufzuweisen haben, ferner die mehr oder weniger erhaltenen Feldsteinkirchen zu Vastorf, Wendhausen (ehemals) und Wichmannsburg bei Lüneburg, so wie zu Hittfeld, Sinstorf und Tostedt bei Harburg.

Fast gleichzeitig entstanden im jetzigen Amte Fallersleben, namentlich im sog. Hasenwinkel, romanische Kirchen im Bruchsteinbau, unter Mitver-

wendung von Quadern, als zu Beienrode, Hattorf, Heiligendorf, Neindorf, Rohde, Rottorf und Ochsendorf, deren Erbauung von Halberstadt ausging, und wobei auch das benachbarte Stift Königslutter (wohin Almke und Neindorf gehörten) mit seiner romanischen Architektur nicht ohne Einfluss gewesen sein mag. In gleicher Weise war der alte Dom zu Bardowiek erbaut, dessen Ornamente in den, von der Zerstörung verschont gebliebenen Theilen mit denen am Dom zu Osnabrück einige Verwandtschaft haben.

Dies sind etwa die Fingerzeige bezüglich der Entstehung des Kirchenbaus im Lüneburgischen und dessen Fortführung bis zum Ausgang der Epoche des romanischen Styls. Von dem alten Bischofssitze zu Verden wird, obschon der grösste Theil des Lüneburgischen zu dessen Sprengel gehörte, ein Einfluss auf die fraglichen Leistungen nicht ausdrücklich gemeldet.

Die Anwendung der Feld- und Bruchsteine zu den Umfassungen kirchlicher Gebäude erstreckt sich durch die Zeit des sog. Uebergangsstyls hindurch bis zur Einführung der Gothik. Dann tritt sie, vom Backsteinbau verdrängt, mehr in den Hintergrund. So viel bekannt, kommen romanische Backsteinbauten oder solche im Uebergangsstyl — abgesehen von einigen hiermit Verwandtschaft zeigenden Theilen der übrigens gothischen Backsteinkirche zu Wittingen — im Lüneburgischen nicht vor. Der Backsteinbau war also daselbst vor Einführung der Gothik wohl noch nicht heimisch. Da nun derselbe, und zwar in Formen romanischen Styls, an den Grenzen, besonders in den im 12. Jahrh. zum Theil von niederländischen Colonisten bevölkerten Gebieten, bei ansehnlichen Gotteshäusern zur Anwendung gelangt ist (nördlich Ratzeburg, östlich in der Altmark u. s. w.); so wird solcher im Wesentlichen von dort aus Eingang gefunden haben. Es mag dies geschehen sein, als die Stadt Lüneburg Mitglied der Hanse geworden war (angeblich 1289), und als solches zu den Nachbarstädten in engere Beziehungen trat. Um diese Zeit wird der Rathsziegelei zu Lüneburg zuerst gedacht.

Die seit der Mitte des 14. Jahrh. im Lüneburgischen herrschend gewordene Gothik, die nun auch zur Lösung mannigfacher Aufgaben auf dem Gebiete des Profanbaus schritt, schuf hier ihre bedeutendsten Leistungen im Backsteinbau. Im 16. Jahrh. machte ihr die Renaissance, bei welcher die Mitverwendung von Quadern sich wieder zeigt, den Platz streitig, und diese ging zuletzt als Siegerin aus dem Kampfe hervor.

Der Besprechung der Profanbauten voraufgehend, möge das Wesentliche der Kirchen und klösterlichen Gebäude mit ihren Kostbarkeiten und Alterthümern in kurzen Zügen dargestellt werden.

Die Leistungen im Kirchenbau während der Herrschaft des romanischen Styls sind oben bereits angedeutet. Als ansehnlich darunter können nur der Dom in Bardowiek und die Kirche des Klosters Ullessen (Oldenstadt) bezeichnet werden. Beide Gotteshäuser waren ursprünglich dreischiffige Basiliken mit je einem Thurmpaar an der Westfronte. Diese im Hildesheimischen und am nördlichen Harzrande häufig erscheinende Anordnung hat im Lüneburgischen nur in wenigen Fällen Anwendung gefunden; vielleicht zeigte sie sich auch bei der einst am Kalkberge zu Lüneburg gelegenen Kirche des angesehenen St. Michaelsklosters. Die Westthürme der Kirche des Klosters Ullessen waren in runder Form aus Feldsteinen erbaut. Kirchen mit einem runden Westthurme sind oder waren im Lüneburgischen nicht selten, so in Amelinghausen, Barskamp, Beetzendorf, Fallingbostel, Hanstedt (A. Medingen), Salzhausen, Sinstorf, Suderburg, Wendhausen (anscheinend auch in Beedenbostel). Einzelne dieser Rundthürme, u. a. zu Suderburg, mögen ursprünglich als Warten gedient haben; es wird die runde Form gewählt sein, weil dieselbe aus den ungefügigen erratischen Blöcken, ohne solche viel zu behauen und daher leichter herzustellen war, als die der rechteckigen Thürme. Die Ausführung der Rundthürme fällt, zum Theil wenigstens, in eine frühe Zeit; bei demjenigen zu Beetzendorf weist eine noch erhaltene Schallöffnung romanischer Form auf das 12. Jahrh. hin.

Charakteristisch für die Gotteshäuser der nächstfolgenden Zeit in den angesehenen Städten ist die Herstellung je eines rechteckigen, im Westen in schlichter Masse aufsteigenden, gewaltigen Backsteinthurms mit hoher Holzspitze, als hätten die Hansestädte von Thurm zu Thurm über die meilenlangen Ebenen hinweg gegenseitig sich begrüssen sollen. Diese grossen Thürme gehören meist gothischen Hallenkirchen an. Dieselbe Form und Stellung des Thurms wiederholt sich in kleinern Verhältnissen bei den einschiffigen Landkirchen, wenn nicht diese nur mit einem isolirt stehenden hölzernen Glockenhause oder einem sog. Dachreiter versehen sind.

Die grösste unter den Hallenkirchen ist die zu St. Johann in Lüneburg (14. Jahrh.), noch dadurch merkwürdig, dass sie, wenn auch nicht in ursprünglicher Anlage, aus fünf Schiffen und je einer den beiden äussersten derselben hinzugefügten Reihe von Seitenkapellen besteht und im Osten einen fünfchorigen Abschluss hat. Nach ihr sind als Hallenkirchen besonders zu nennen: die Gotteshäuser zu St. Lambert in Lüneburg (14. Jahrh., jetzt abgebrochen) und zu St. Michael daselbst (1376—1390), dann der, den ältern Westthürmen angebaute Dom zu Bardowiek (1380), als Capitelskirche durch die gestreckte Form des Chors gekennzeichnet, ferner die St. Marienkirche zu Uelzen, die Stadtkirche in Celle (vor ihrer Veränderung) und, unter den mehrfach vorkommenden oder vorhanden gewesenen, kleinern Gotteshäusern dieser Form die Kirche zu Plate bei Lüchow. Auch die alte, aber mit einem Westthurme nicht versehen gewesene Klosterkirche zu Scharnebeck war dreischiffig. Dagegen gehören die Kirchen der Klöster Ebstorf (deren Seitenschiff eine spätere Zugabe bildet), Isenhagen, Lüne, Medingen (in ursprünglicher Form) und Wienhausen zu den einschiffigen Gotteshäusern. Die frühere, mit dem Klosterchor verbundene Kirche zu Walsrode hatte zwei, und zwar mit kuppelartigen Gewölben überspannte Schiffe; auch die ehemaligen

Gotteshäuser zu Bergen (bei Celle) und Fallingbostel zeigten in der Mitte ihres Schiffs eine Pfeilerstellung.

Besonders zu gedenken ist der 1409 geweihten St. Nicolaikirche zu Lüneburg, die in ihrer Form von derjenigen der übrigen gothischen Gotteshäuser im Lüneburgischen abweicht. Sie ist eine grosse dreischiffige, später durch Seitenkapellen noch erweiterte Backsteinkirche in Basilikenform mit Chorumgang und diesem sich anlegenden Kapellenkranz, mit einem erneuerten Westthurm (der aber auch in seiner frühern Gestalt mit dem Bau der Kirche nicht gleichzeitig war). Prachtvolle Sterngewölbe, die im Lüneburgischen nur noch in der oben erwähnten Kirche zu Plate vorkommen, erhöhen den Reiz des im Mittelschiff kühn aufstrebenden Innern.

Der Backsteinbau der in Rede stehenden gothischen Kirchen und Klostergebäude zeichnet sich durch trefflich gebrannte, nicht selten glasirte Steine und sorgfältige Ausführung aus. Ausser den häufig angewandten Backsteingliederungen treten auch bildnerische Zierden auf, namentlich schön modellirte Consolen, Thier- und Pflanzenwerk an Pfeilerkämpfern, figürliche Reliefs an Schlusssteinen (Ebstorf, Isenhagen), so wie in Friesen (am Chor zu St. Marien in Uelzen). Auch finden sich im Innern der Gotteshäuser reich verzierte und statt aus Thon, aus einer andern bildsamen Masse hergestellte Friese (zu St. Johann und St. Nicolai in Lüneburg), zu welchen Arbeiten auch ein vorzüglich modellirtes Tympanon an der Kirche zu Wustrow zu rechnen ist.

Krypten sind in den Kirchen des Fürstenthums Lüneburg nur in zwei Fällen vorhanden und zwar aus einer Zeit, in welcher die (bis 1200 sich zeigende) Anordnung von Gruftkirchen längst abgekommen war. Die eine vollständige, sogar mit zwei Nebenkrypten versehene, 1379 eingeweihte Gruftkirche findet sich zu St. Michael in Lüneburg, wohl als Ersatz der in der zerstörten Klosterkirche am Kalkberge vorhanden gewesenen Unterkirche, die andere, noch weit jüngere, deren ursprünglicher Zweck unbekannt, hat die Kirche St. Nicolai daselbst aufzuweisen. Unter den Grabgewölben ist die in der Stadtkirche zu Celle befindliche Fürstengruft hervorzuheben.

Die in den ehemaligen Nonnenklöstern, theils auf gewölbtem, theils auf hölzernem Unterbau angelegten sog. Klosterchöre sind — bis auf den zu Medingen — noch erhalten.

Eigenthümlich erscheint die Anordnung sog. Lectoren zu St. Johann und früher auch zu St. Lambert in Lüneburg als Emporen auf gewölbtem Unterbau zu den Seiten des Chors. Manche Verwandtschaft mit ihnen haben die später in den Kirchen der Protestanten so häufig vorgerichteten, nicht selten den Innenraum übermässig beengenden und entstellenden „Priechen“. In der ersten Zeit nach Einführung der Reformation erscheinen diese mehr in organischer Verbindung mit der Architektur der Gotteshäuser, so bei den Schlosskapellen zu Celle und Gifhorn, wo die Emporen auf Gewölben ruhen, deren Schwibbögen von steinernen Säulen getragen werden. Die letztere dieser Kapellen gewinnt dadurch besonderes Interesse, dass sie in hiesiger Gegend das erste nach der Reformation erbaute Gotteshaus ist. Die Emporen darin tragen die Jahrszahl 1547. Als ein nicht viel jüngerer derartiger Neubau stellt sich die 1610 massiv aufgeführte Kirche zu Stellichte dar.

Geschmiedete Eisengitter (mit Thüren), welche in grossen Kirchen Chor und Schiff oder Vorchor- und Altarhaus zu trennen pflegen, waren u. a. zu St. Johann in Lüneburg und, besonders kunstvoll gearbeitet, zu St. Lambert und St. Michael daselbst angebracht.

Alte Wand- und Deckenmalerei von Bedeutung findet sich nur auf dem Klosterchor zu Wienhausen, hier um so beachtenswerther, als ein derartiger Schmuck in gothischen Backsteinbauten selten anzutreffen ist.

Anders verhält es sich mit der Ausschmückung der Gotteshäuser durch Glasmalerei. Sie zeigt sich in den Kloster- und Stiftskirchen zu Walsrode (1430), Wienhausen (1481 — 1497), Ramelsloh (1488) und Ebstorf (1523), in den erstgedachten drei Kirchen durch grosse, in Walsrode und besonders Ramelsloh trefflich ausgeführte Figuren sich auszeichnend. Auch das Kloster Lüne hat Glasmalereien, meist in grossartiger Behandlung, in einem Kreuzgange und Remter aufzuweisen und Glasgemälde kleinerer Art sind im Kreuzgange zu Ebstorf zahlreich vorhanden. Dieser und die Kreuzgänge zu Isenhagen, Lüne und Wienhausen gehören, soweit sie unverändert geblieben, der Periode des gothischen Styls an. In den grossen Kirchen kommen nur hie und da Reste alter Glasmalerei zum Vorschein. Nicht ohne Werth sind einige Glasbilder in der Kirche zu St. Nicolaihof bei Bardowiek und in der Kapelle St. Viti zu Uelzen.

Eine andere Art der Ausstattung durch Bilderschmuck ist — abgesehen von den mehrfach an den Priechen-Brüstungen angebrachten Schildereien — der Schlosskapelle zu Celle eigen, deren Bau der Gothik, deren Ausschmückung aber der Renaissance angehört. Es sind dies einzelne an den Wänden angebrachte, meist von Martin de Vos selbst oder unter seiner Leitung (1569) entstandene, zum Theil auf Leinwand ausgeführte Gemälde. Schon an sich von erheblichem Werthe, nehmen sie unter den wenigen Beispielen alter, gleich nach der Reformation angefertigter Kirchenmalerei vielleicht die höchste Stufe ein und geben mit ihren Inschriften Zeugniss von der damaligen theologischen Auffassung der gestellten Aufgabe, so wie von dem lebendigen kirchlichen Streben an einem Fürstenhofe.

Auch die übrige gleichzeitige Austattung dieser Kapelle mit ihren in Reliefs reich verzierten Emporen-Brüstungen, den Schnitzwerken im Fürstenstuhl, der Steinkanzel u. s. w., womit einige derartige Arbeiten in der Schlosskapelle zu Gifhorn eng verwandt sind, verdient Beachtung. Noch reichern Schmuck trägt die Stadtkirche in Celle zur Schau, deren Inneres in einer Fülle von Stuckarbeiten im Geschmack des 17. Jahrh. prangt, und abgesehen von andern, die Pracht erhöhenden Gegenständen, auch schöne Marqueteriearbeit im Fürstenstuhle (1564—1566) aufzuweisen hat.

Gross ist die Anzahl der mittelalterlichen und der im Beginn der Renaissance-Periode für den Cultus angeschafften Gegenstände, Kirchenkostbarkeiten, so wie der an und in den Gotteshäusern vorhandenen Epitaphien, Grabsteine und sonstigen Alterthümer.

An Altarschreinen mit Schnitzwerk und Malerei finden sich mit Einschluss der nur theilweise auf unsere Zeit gekommenen Flügelaltäre etwa 55; von 11 andern derartigen Altarwerken liegen Nachrichten vor; 5 ausserdem vorhandene Flügelaltäre sind lediglich mit Malereien ausgestattet. Zu den erstgedachten Altarschreinen gehören 9 sog. Wandelaltäre (mit doppelten Flügelpaaren), und zwar deren vier von grossen Abmessungen in Lüneburg, wo Altarwerke mit Schnitzwerk und Gemälden von der Gilde der Maler (und Glaser) angefertigt wurden, wovon einzelne Beispiele aus den Jahren 1515 und 1516 vorliegen.

Berühmt unter den Altarschreinen ist die sog. güldene Tafel des St. Michaelsklosters in Lüneburg, nicht allein wegen des, unten weiter zu berührenden Mittelfeldes, von welchem dieser Wandelaltar seinen Namen erhalten hat, sondern auch wegen seiner herrlich geschnitzten, vergoldeten Figuren und architektonischen Zierden, so wie seiner Fülle bemerkenswerther Malereien (um 1418). Manche andere dieser Altarwerke sind ebenfalls von tüchtiger Arbeit. Ein mässig grosses, aber mit sehr ansprechend ausgeführten Schnitzgruppen ausgesetztes Triptychon steht in der Kirche zu Ohrdorf, während der aus der Kirche zu Sülfeld stammende Altarschrein durch seine realistisch gehaltenen Darstellungen sich auszeichnet. Das Kloster Ebstorf hatte einen, bald nach 1515 ausgeführten, mit silbernen Statuetten geschmückten Altaraufsatz. Zu den selten anzutreffenden Flügelaltären aus der Zeit nach der Reformation gehört das im Geschmack der Spätrenaissance umrahmte Triptychon in der Stadtkirche zu Celle v. J. 1613. Ein der neuern Zeit entstammender kleiner Altar auf dem Klosterchor zu Lüne trägt ein Oelbild von Lucas Cranach aus d. J. 1538.

Die vorhin erwähnte »güldene Tafel«, bis zu ihrer Beraubung das Mittelstück des Altarschreins zu St. Michael in Lüneburg bildend, enthielt auf hölzerner Unterlage in Goldblech getriebene figürliche Darstellungen und Ornamente romanischen Styls mit Einfassungen von Edelsteinen und war von einer grossen Anzahl von Fächern umgeben, in denen Kelche, Monstranzen, Crucifixe, Reliquiarien, seltene Bücher u. s. w. standen. Was an derartigen Gegenständen von besonderem Interesse hier und in andern Gotteshäusern im Lüneburgischen vorhanden, wird im Folgenden angedeutet.

Kloster Ebstorf hat u. a. einen Kelch aus reinem Golde (um 1325) und einen silber-vergoldeten Kelch (um 1375), auch ein Reliquiar in Form eines rechteckigen Kastens mit Reliefs aus vergoldetem Silberblech. Im Kloster Isenhagen befinden sich zwei mittelalterliche Kelche und eine im Geschmack der Renaissance zierlich gearbeitete Kanne (1547), im Kloster Lüne mehrere ansehnliche Kelche, eine Oblatendose gothischen Styls, eine silberne Weinkanne (1626) und eine kostbare Bursa. In Lüneburg enthält die St. Johanniskirche u. a. ein Reliquiar in Form eines gothischen Kirchleins; aus der St. Lambertskirche rühren zwei schöne Kelche (der eine von 1498), auch zwei dazu gehörende Saugröhren her; die Kirche St. Nicolai besitzt mehrere werthvolle Kelche und aus dem Kloster zu St. Michael, dessen Kirche drei spät mittelalterliche Kelche und eine bemerkenswerthe Patene aufzuweisen hat, stammen, und zwar meist wohl aus den gedachten, die »güldene Tafel« einst umrahmenden Fächern, verschiedene Reliquiarien, darunter eins in Gestalt eines kleinen Triptychons, so wie mehrere in Büstenform, ferner einige Figürchen aus Elfenbein und Bernstein, Elfenbeintäfelchen mit Schnitzwerk, zwei kupferne emaillirte Schalen, ein trefflicher romanischer Crucifix-Untersatz aus vergoldeter Bronze und ein Buchdeckel mit ausgezeichnetem Elfenbeinschnitzwerk, letztere beiden Gegenstände etwa dem 11. Jahrh. angehörend. Das Kloster Medingen enthält einen gothischen Kelch (1494), eine prächtige silberne Statuette des hl. Moritz und einen gothischen, aus vergoldetem Metall schön gearbeiteten Krummstab der Aebtissin. In St. Nicolaihof bei Bardowiek, wo vor einigen Jahren eine gothische Monstranz aus vergoldetem Kupfer aufgefunden wurde, sind auch zwei gothische, mit Inschriften versehene Kelche (der eine von 1503) vorhanden. Der St. Marienkirche zu Uelzen gehören u. a. zwei gothische Kelche und eine silberne Weinkanne (diese von 1609). Von den zahlreichen Gefässen, welche das Kloster Wienhausen früher besass, sind drei alte Kelche erhalten, die demselben einst verehrten Monstranzen, silbernen Statuetten, Ampullen und Schüsseln aber verloren gegangen. Den ältesten, fast noch ganz romanisch gehaltenen Kelch im Fürstenthum Lüneburg besitzt die Kirche zu Wittingen.

Alte Crucifixe aus edelem Metall, deren u. a. das Kloster Wienhausen mehrere enthielt, sind hier und in den übrigen Klöstern und Kirchen nicht mehr anzutreffen. Dagegegen finden sich einige grosse hölzerne Crucifixe, als in Bardowiek, Eldingen, Heiligendorf und Lüne, ferner zu St. Johann und St. Nicolai in Lüneburg, so wie zu Mörse, Scharnebeck und Stapel. Diese waren wohl meist auf einem Querbalken unter dem sog. Triumphbogen angebracht. Letzteres ist noch jetzt in der Stadtkirche zu Celle der Fall, wo — wie bei den Crucifixen zu Ebstorf und Plate — am Fusse des Kreuzes St. Maria und St. Johannes stehen.

Figürliche Darstellungen in Sculptur kommen in den Kirchen und Klöstern ausserdem selten vor. Ein St. Georg im Kampf mit dem Lindwurm findet sich in Kirchweyhe; zwei grosse Figuren im Diakonengewande gehörten dem Dome zu Bardowiek an und ein sog. Vesperbild stammt aus der abgebrochenen St. Lambertskirche zu Lüneburg. Die Kirche St. Nicolai daselbst bewahrt einige geschnitzte Gruppen, auch in den Klöstern Ebstorf, Walsrode und Wienhausen sind dergleichen oder einzelne Figuren, darunter in den letztgedachten beiden Klöstern die Figuren der Stifter, vorhanden. Ein hier anzureihendes seltenes Werk ist ein hölzerner

bemalter, den Leichnam Christi enthaltender Sarkophag in Wienhausen. Eine Betsäule innerhalb eines fünfseitigen Tabernakels steht im Kloster Lüne.

Eigentliche Tabernakel (Sacramentshäuschen) sind in den Gotteshäusern des Fürstenthums Lüneburg nicht mehr erhalten; eins derselben aus Holz war bis vor einigen Jahren in der Kirche zu Bispingen. Dagegen kommen Wandnischen für die hl. Gefässe nicht selten vor, u. a. in Kirchwahlingen, wo ein darin angebrachter Schrank gothischen Styls auf seiner Thür mit gemalten Figuren und Inschrift versehen ist. Andere alte Wand- oder freistehende Schränke mit Schnitzwerk oder zierlichen Beschlägen bewahren die Sacristeien der Kirchen zu St. Johann in Lüneburg und St. Marien in Celle, so wie das Kloster Wienhausen.

Besonderen Werth haben die gewebten oder genäheten Altarbekleidungen, Teppiche und derartigen Stoffe der ehemaligen Nonnenklöster im Lüneburgischen. So finden sich kostbare Altarbehänge, theils in Rücksicht des Materials an Sammt, Seide, Gold und Perlen, theils bezüglich der Arbeit (darunter opus anglicanum) in Ebstorf, Isenhagen, Lüne und Wienhausen. Mitunter mögen hierzu Stickereien von alten Messgewändern benutzt sein. Die meist grossen genäheten, zum Theil nachweislich von den Nonnen gearbeiteten Teppiche zu Lüne und Wienhausen zeichnen sich durch reichhaltige, nicht immer dem kirchlichen Gebiet entnommene Darstellungen aus. Das einst durch Brand verwüstete Kloster Medingen hat nur wenige solcher Decken aufzuweisen. Hin und wieder waren vortreffliche, orientalischen Mustern nachgeahmte Webereien in den Klöstern vorhanden. Einzelne bemerkenswerthe Decken finden sich zu St. Nicolai in Lüneburg, andere sind und waren im Besitz der Kirche zu Wichmannsburg.

Unter den für sich bestehenden Tafelmalereien beansprucht die Altar-Vorsetztafel des Klosters Lüne wegen ihres Alters (14. Jahrh.) und ihrer trefflichen Ausführung auf vergoldetem Kreidegrund besondere Beachtung; sie erscheint als ein Unicum. Von andern alten Tafelmalereien reden die Nachrichten über das St. Michaelskloster zu Lüneburg, und zeigen sich dergleichen — der Gemälde in der Schlosskapelle zu Celle ist bereits gedacht — im Kloster Lüne und in der St. Nicolaikirche zu Lüneburg.

Zwei gemalte Processionsfahnen werden im letztgenannten Kloster aufbewahrt; zwei vergoldete Fahnen hatte die Kirche zu St. Nicolaihof.

Einzelne Kirchen sind oder waren im Besitz grosser Standleuchter von Metall. In der St. Nicolaikirche zu Lüneburg stand vor dem Chore ein sog. jerusalemscher siebenarmiger Leuchter v. J. 1400, einen ähnlichen Leuchter hatte die Kirche zu St. Michael daselbst. Ein kleinerer, zur Aufnahme von drei Lichtern eingerichteter Leuchter dieser Art steht noch jetzt auf dem Klosterchor zu Ebstorf. Hölzerne Standleuchter mit zierlicher Bemalung finden sich auf dem Klosterchor zu Wienhausen. Hängeleuchter aus Metall kommen in den grossen Kirchen häufig vor, einzelne darunter, wie zu St. Johann in Lüneburg und St. Marien in Uelzen, noch aus der Zeit vor der Reformation. Aus der Kirche zu Riestedt stammt ein Kronleuchter aus Hirschgeweih mit einem Marienbilde. Die ältern der vorhandenen Altarleuchter aus Messing oder Bronze reichen wohl nur bis in das 16. Jahrh. zurück, wie dies in einzelnen Fällen durch Inschriften, so bei den Leuchtern in Kirchwahlingen v. J. 1594, nachgewiesen wird.

Alte Taufsteine gehören im Lüneburgischen zu den Seltenheiten. In dem Gotteshause zu Kirchwahlingen steht ein Taufstein romanischer Form; ein anderer aus dem Anfange des 14. Jahrh. stammt aus Burgdorf, ein dritter zu Stederdorf bei Uelzen trägt die Jahrszahl 1364 und ein vierter mit einfach gothischem Ornament wurde in Lutterloh aufbewahrt. Auch die Kirche zu Bergen bei Celle war im Besitz eines alten Taufsteins. Die Stadtkirche in Celle hat einen werthvollen, im Geschmack der Renaissance aus Alabaster gearbeiteten Taufstein. — Alte Taufgefässe aus Bronze, von drei oder vier, oft auf einem ringförmigen Sockel stehenden Figuren getragen, sind oder waren häufiger vorhanden. Ein derartiges reichverziertes, vasenförmiges Taufgefäss aus der ersten Hälfte des 14. Jahrh. hatte die St. Michaelskirche zu Lüneburg. Die Kirchen zu Embsen und Hermannsburg sollen ebenfalls je einen bronzenen Taufkessel besessen haben. Vorhanden sind solche kesselförmige Taufgefässe mit Stützfiguren zu Bardowiek (1367), Beetzendorf (1368), Bispingen (1406), Dorfmark (1465), Ebstorf (1310), Handorf (1440), Hittfeld (1438), Holdenstedt (1325), Kirchgellersen (um 1500), Lüchow (1417), Lüne (1405), Lüneburg (1540), Müden a. d. Aller (1473), Munster (1432), Salzhausen, Tostedt (1403) und Winsen a. d. Aller. Einer erheblich spätern Zeit, nämlich d. J. 1659, gehört das metallene Taufgefäss der Kirche zu St. Dionys an.

An mittelalterlichen Metallarbeiten in Klöstern können noch angeführt werden: eine grosse kupferne Wanne mit Ausguss (1480) im Kreuzgange zu Ebstorf, ein trefflicher gothischer Laufbrunnen aus Bronze zu Lüne und ein bronzenes Kohlenbecken (1483) zu St. Michael in Lüneburg.

Je eine Steinkanzel aus dem 16. Jahrh. besitzen die Schlosskapellen in Celle und Gifhorn; die St. Michaelskirche zu Lüneburg hat eine solche aus d. J. 1602. In der Regel sind die Kanzeln aus Holz gearbeitet, nicht selten mit reicher Ausstattung im Geschmack des 16. und 17. Jahrhunderts.

Die Orgelgehäuse pflegen der eben bezeichneten oder einer noch jüngeren Zeit anzugehören. An der Orgel zu Scharnebeck befindet sich jedoch gutes Schnitzwerk gothischen Styls.

Chorstühle mit vorzüglichem Schnitzwerk (1486) nehmen die Langseiten des Chors zu Bardowiek ein. Einfach gehalten, aber von gediegener Ausführung, sind diejenigen der ehemaligen Nonnenchöre zu Ebstorf und Lüne, ferner zu Isenhagen, hier reicher ausgestattet, aber unvollständig geworden, und zu Wienhausen mit einem Aebtissinnensitze. In der Kirche zu Lüne steht ausserdem ein mit tüchtigem Schnitzwerk versehener, um 1412

gearbeiteter, für den Probst bestimmt gewesener Stuhl. Auch in Ramelsloh sind Reste von Chorstühlen und ein zugleich als Lade dienender, mit Schnitzwerk ausgestatteter Sitz vorhanden. Diese Stühle, so wie die Vicariensitze zu St. Nicolai in Lüneburg, ein Beichtstuhl daselbst und ein kleiner, mit der Jahrszahl 1506 bezeichneter Stuhl auf dem Chor der Kirche in Lehmke gehören im Wesentlichen noch der Gothik an. Mehr im Geschmack der Renaissance gehalten, an den Seitenbacken jedoch mit Relief-Figuren in gothischen Umrahmungen versehen, sind die ehemaligen Vicariensitze zu St. Johann in Lüneburg. Diejenigen in der ehemaligen St. Lambertskirche daselbst zeigten ausschliesslich Formen der Renaissance, wie dies mit einigen in der Stadtkirche zu Celle befindlichen Chorsitzen (um 1607) der Fall ist.

Grabplatten, Monumente und Epitaphien haben sich zwar in Menge erhalten; jedoch ist — wie vorliegende Nachrichten ergeben — eine grosse Anzahl derselben untergegangen. Hierzu gehören die Grabstätten der billungschen und welfischen Fürstenfamilien in Lüneburg. Auch das noch in neuerer Zeit vorhanden gewesene Grabmal des Herzogs Otto d. Str. und seiner Gemahlin Mechtild aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, welches die Reliefgestalten der Verstorbenen auf grossen Metallplatten enthielt, die auf einem etwa hundert Jahr später aus Holz angefertigten, mit Schnitzwerk und Malerei ausgestatteten Sockel ruhten, ist bis auf diesen Untersatz verschwunden. Metallene Grabplatten kommen im Lüneburgischen selten vor. Einem Grabsteine im Dome zu Bardowiek ist die in Bronze gravirte Figur des Entschlafenen, so wie ein Inschriftsstreifen aus gleichem Metall (1406) eingefügt, und die Stadtkirche zu Celle bewahrt eine metallene Grabplatte (1675) mit einer Reliefgestalt. Eine kleine kupferne gravirte Denktafel (1510) befindet sich im Kloster Isenhagen.

Die auf unsere Zeit gekommenen Grabsteine gehen nur bis in das 15. Jahrh. zurück (Lüne, Isenhagen).

Von Denkmalen in Stein, mitunter in Marmor oder Alabaster, im Geschmack der Renaissance sind die fürstlichen Epitaphien auf dem Chor der Stadtkirche in Celle als die vorzüglichsten Beispiele zu nennen. Ihnen schliessen sich bezüglich der Ausführung in Sandstein zwei Epitaphien von der Hand des Meisters Albert von Soest, eins zu Bardowiek (1579), das andere zu St. Johann in Lüneburg (1581), würdig an. Letztere Kirche bewahrt noch mehrere grosse Epitaphien von weniger erheblichem Kunstwerthe; ein solches, besonders durch grosse Rundfiguren sich auszeichnendes, hat die Kirche zu Holdenstedt; andere, zum Theil in Holz gearbeitet, sieht man u. a. zu Brese im Bruch, Müden a. d. Aller, Ochsendorf, Sülfeld (zerstört), zu St. Marien in Uelzen und Wienhausen.

Die ältesten im Lüneburgischen vorhandenen Glocken stammen aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, und finden sich zu Bardowiek, Barskamp, Dannenberg, Lüneburg, Raven, Salzhausen und Veerssen, hier v. J. 1332 und — was so früh selten vorkommt — mit dem Wappen des Gebers (v. Estorff). Aus der zweiten Hälfte des eben gedachten Jahrhunderts sind Glocken nicht zu verzeichnen. Die meisten der übrigen alten Glocken gehören dem 15. Jahrh. an, als zu Breselenz (1458) und Bühlitz (wohl gleichzeitig), zu Embsen (1440), Handorf (1473), Hankensbüttel (1417), Hittbergen (1475 und 1485), Lüneburg (1423 — 1495), Meinersen (1418), Müden a. d. Aller (1475), St. Nicolaihof (1468), Rätzlingen (1491), Ramelsloh (1427, 1445), Reinstorf (1466), Salzhausen (1498), Satemin (1478), Schnackenburg (1473) und Undeloh (1490). Als aus dem 16. Jahrh. herrührend sind anzuführen die Glocken zu Bienenbüttel (1524), Burgdorf (1501), St. Dionys (1504), Eschede (1514), Gr. Eddesse (1514), Lüneburg (1513 — 1578), Molzen (1510), St. Nicolaihof (1518), Obbershagen (1598), Stederdorf bei Uelzen (1520), Uelzen (1511), Undeloh (1590) und Wichmannsburg (1512).

Unter den Giessern der gedachten Glocken befinden sich die Meister Gert Klinge (1436, 1445), Gert van Wou (1491, 1492), Hermann Koster (1510) und Hinrich van Campen (1513, 1516, 1518).

Zum Schluss der Uebersicht der Alterthümer in Kirchen und Klöstern möge eine im Kloster Ebstorf aufgefundene sehr grosse, auf Pergament gezeichnete mittelalterliche Karte der Welt angeführt werden.

Von den Profanbauten sind es zunächst die Burgen und Schlösser, welche die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, allerdings mehr wegen der mit ihnen verknüpften geschichtlichen Vorgänge, als in Rücksicht auf ihre Bauart, indem dieselben meist der Zerstörung durch Gewalt oder durch den Zahn der Zeit anheimgefallen sind. Alter Vesten gab es im Lüneburgischen mehr denn funfzig. Einzelne dienten besonders zum Schutz der Zölle und Flussübergänge, wie Artlenburg, Bardowiek, Bleckede, Dreckharburg (angeblich), Harburg, Hitzacker, Lüdershausen; eine ansehnliche Zahl derselben bildete aber mit einigen der vorhin genannten Burgen eine Kette sächsisch-bardischer Vertheidigungswerke gegen die Wenden, welche, am linken Ilmenauufer sich hinziehend, in erster Linie die Vesten Harburg, Dreckharburg (?), Bardowiek, Lüneburg, Bienenbüttel mit Wichmannsburg, Bevensen, Löwenwold (Uelzen), Boldensele (Bollensen) mit Vorenbeck, Bodenteich, und in zweiter Linie Wrestedt, Holdenstedt und Suderburg enthielt. Dazu kamen in den Nachbargauen Wittingen, Knesebeck, Wahrenholz und Gifhorn, auch wohl die vom Bischof Bernward angelegte Veste Mundburg. Zu der Zeit als die Grenze des Bardengaus nach und nach bis zu dem Heidrücken zwischen Bodenteich, der Göhrde und Walmsburg vorgeschoben wurde, werden die Vesten Erteneborg (Artlenburg), vielleicht auch schon Lüdersburg, dann Todemannesborch (Thomasburg), das den Wenden abgenommene Dahlenburg, ferner Teyendorf, Göddenstedt und Schnega die Vertheidigungslinie zeichnen (S. v. Hammerstein's Bardengau, S. 34 f.).

Als fürstliche Residenzen, auch Witwensitze, dienten Ahlden, Burgdorf, Celle, Dannenberg, Fallersleben, Gifhorn, Harburg, Hitzacker, Lüchow, Lüne-

burg, Uelzen und Winsen a. d. Luhe, auch — abgesehen von andern, von den Fürsten zu kurzem Aufenthalt benutzten Schlössern — das fürstliche Wohnhaus zu Medingen. Das Jagdschloss Göhrde hat Alterthümliches nicht mehr aufzuweisen; die ehemaligen Jagdschlösser zu Weyhausen und Wienhausen sind verschwunden.

Das um 951 auf dem sog. Kalkberge durch Hermann Billung angelegte »Castrum Luneburc« ist als die einzige Bergfeste im Lüneburgischen anzuführen. Nach ihrer Zerstörung 1371 wurde ein Fürstenhaus in der Stadt Lüneburg erbaut. Das Schloss Dannenberg lag zwar auch auf einer Anhöhe, aber zugleich im Schutz eines dasselbe umgebenden Wasserzuges. Die übrigen Burgen, Schlösser und Herrensitze waren in der Ebene entweder als sog. Wasserburgen angelegt oder durch Wälle und Gräben gesichert.

Das Schloss Celle, welches in seinem ältesten Theile 1485 begonnen und 1533 vollendet wurde, dessen Hauptmasse aber erst der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. angehört, zeigt von allen Schlössern im Lüneburgischen die grossartigste Anlage und ist durch die schon berührte schmuckvolle Ausstattung seiner Kapelle, so wie durch umfangreiche Stuckarbeiten in den neuern Flügeln ausgezeichnet. Ihm schliesst sich das in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. ausgeführte Schloss Gifhorn würdig an. Seine damalige Gestalt und Befestigung ist im Wesentlichen erhalten und im Uebrigen durch vorhandene Zeichnungen nachzuweisen.

Von den ehemaligen Schlössern Bleckede, Dannenberg, Lüchow und Winsen a. d. Luhe ist je ein mittelalterlicher Thurm auf unsere Zeit gekommen, zu Dannenberg und Lüchow, wo von den alten Schlössern weiter nichts erhalten, in runder Form mächtig emporsteigend, zu Bleckede, wo auch ein zum ehemaligen Schlosse gehörendes Fachwerkgebäude v. J. 1600 vorhanden, aussen ebenfalls rund, innen zwölfseitig gestaltet, von mässiger Höhe, und zu Winsen, wo das Schloss drei zu einem sog. Hufeisen verbundene massive, an der Hofseite zum Theil auch altes Fachwerk zeigende Flügel hat, in der Mitte der Fronte als massiger rechteckiger Körper sich erhebend. Ein Rest von einem alten Thurm in Bodenteich erinnert an das ehemalige Schloss daselbst. Einige von den oben gedachten Rundthürmen an Kirchen mögen — wie dort schon bemerkt — ursprünglich Warten gewesen sein.

In Medingen finden sich Medaillons mit schönen Reliefköpfen an dem vormaligen, 1541 erbauten fürstlichen Wohnhause.

Von den Schlössern Ahlden, Burgdorf, Fallersleben und Hitzacker stehen nur noch einige Fachwerkgebäude aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Das Schloss zu Harburg hat das Ansehen einer Citadelle aus neuerer Zeit.

Die alten Befestigungswerke der Stadt Lüneburg mit den ansehnlichen Thor- und Mauerthürmen sind — bis auf einige Wälle — verschwunden, aber zum Theil aus Zeichnungen und Beschreibungen bekannt. Letzteres ist auch bei einigen alten Festungsgeschützen der Fall. Die sog. Hasenburg bei Lüneburg giebt ein Bild eines Thurms in der ehemaligen Landwehr der Stadt. Von dem, was Celle und Uelzen an Befestigungen aufzuweisen hatten, ist fast nichts erhalten geblieben, der frühere Zustand jedoch aus älteren Ueberlieferungen zu ersehen.

Alte Rathhäuser haben nur Celle und Lüneburg. Dasjenige in ersterer Stadt bildet, dieser entsprechend, einen Bau von bescheidenem Umfange, der nur in seiner einen, die Formen der Renaissance des 16. Jahrh. zeigenden Hälfte einiges Interesse darbietet. Bekannt, und in den letztern Jahren bezüglich des dort aufbewahrt gewesenen berühmten Silberzeugs oft genannt, ist das Rathhaus zu Lüneburg. Aus mehreren, eine ausgedehnte Fläche einnehmenden Gebäuden mittelalterlichen Styls, so wie der Renaissance- und der nächstfolgenden Zeit bestehend, ist das Aeussere desselben zwar nicht besonders fesselnd, dagegen birgt das Innere verschiedene, ihrer alterthümlichen Einrichtung und prächtigen Ausstattung wegen hohe Befriedigung gewährende Räume, unter denen die gothische Rathhauslaube mit ihrer Malerei der Wände und Holzwölbung, ihren geschnitzten, zierlich beschlagenen Wandschränken, ihrer Glasmalerei, ihren alten, aber schon in Formen der Renaissance gehaltenen Sitzen und den davor befindlichen Mündungen der mittelalterlichen (auch in den Klöstern Lüne und Medingen vorhanden gewesenen) Luftheizung und ihrem ausgedehnten Keller mit der alten Trinkstube, dann die ehemalige »Körkamer«, ein zwar kleines, aber ganz in ursprünglicher Weise erhaltenes und mit trefflichen Glasgemälden geschmücktes Gemach, ferner der grosse Fürstensaal mit seinen Fürstenbildern an den Wänden und seiner bemalten, mit alterthümlichen Leuchterkronen versehenen Decke, endlich die jetzige Rathsstube mit ihren, bezüglich ihrer technischen Vollendung wohl einzig dastehenden Schnitzarbeiten des schon genannten Meisters Albert von Soest (1566—1583) besonders hervorzuheben sind. Eine beachtenswerthe Leistung anderer Art ist das im Rathhause angebrachte, von Hans von Ruge 1576 künstlich geschmiedete Gitter.

Die sonstigen öffentlichen Profanbauten der Vorzeit in Lüneburg, wie Rathsapotheke, Schütting und Glocken- oder Büchsenhaus, unterscheiden sich wenig von den alten Patricier- und Bürgerhäusern, von denen noch Reihen oder Gruppen, zwar nicht vollständig erhalten, doch in ihren Hauptbestandtheilen auf unsere Zeit gekommen sind. Sie zeigen meist den spätgothischen Backsteinbau, der hier in den Giebelhäusern 1548, selbst noch später, oft mit einzelnen Bautheilen in Formen der Renaissancen vorkommt, sind aber auch in letztgedachtem Style, unter Mitverwendung von Sandstein, ausgeführt. Dabei fehlt es nicht an bemerkenswerthen Einzelheiten bezüglich der Einrichtung und Ausstattung des Innern, letztere mitunter in schmuckvollen Kaminen, saubern Schnitz-

werken (auch Schränken und Truhen) oder trefflichen Stuckarbeiten sich kundgebend.

Die u. a. in Danzig häufig vorkommenden Beischläge (erhöhete Familiensitze vor den Häusern) sind unter dieser Bezeichnung, jedoch in einfacherer Weise in Lüneburg und Uelzen anzutreffen.

Der Fachwerkbau des 16. und 17. Jahrhunderts ist am besten bei den Wohnhäusern in Celle und Uelzen vertreten. Auch giebt es in einzelnen Dörfern (u. a. Isernhagen) unter schlichten, am Giebel mit sog. Pferdeköpfen bekrönten Strohdächern gar schmuck ausgeführtes Fachwerk.

Kunst- und Alterthums-Studien

bezüglich der nachstehend alphabetisch aufgeführten Städte, Flecken, Dörfer, Klöster, Schlösser und Burgen.

Abbensen (A. Burgwedel), nach Helstorf eingepfarrt, 1287 als »Abbenhusen« vorkommend [1]), hat eine in Fachwerk erbaute Kapelle mit der Jahrszahl 1645 über dem Eingange.

Auf dem massiven Altare ein Holzrahmen mit geschnitzten Figuren aus der biblischen Geschichte.

Abbensen (A. Meinersen), nach Edemissen eingepfarrt, enthält eine i. J. 1832 neugebaute Kapelle.

Adenbüttel (A. Gifhorn). »Villa adenebůtle«, 1265 vorkommend [2]), war nach Leiferde eingepfarrt, jedoch im Besitz einer Kapelle, in welcher einigemal des Jahrs von den Mönchen zu Bokel Messe gelesen wurde. Arnold, des Bischofs von Hildesheim Weihbischof und episcopus in partibus infidelium zu Mysien [3]), hatte dieselbe eingeweiht. Nach Einführung der Reformation [4]) haben die Herren v. Marenholz zu Warxbüttel die Pfarre in Adenbüttel gestiftet und dotirt. Die frühere Kirche daselbst, welche mit massiven Umfassungen aus Granit und Bruchsteinen, sowie mit einem 1619 aufgeführten Thurm versehen war, ist 1865 und 1866 durch eine gothische Backsteinkirche [5]) ersetzt und solche am 11. Nov. 1866 eingeweiht.

Adendorf (A. Lüneburg). Die dem hl. Johannes d. T. geweihte Kapelle zu Adendorf, deren Kirchhof sonst für die ganze Pfarrgemeinde Lüne als Begräbnissplatz diente, und worin zwei Altäre waren, stand unter der Priorin zu Lüne, welcher Werner und Dietrich von Meding 1252 das Patronat schenkten. Mit der Reformation hörte der bis dahin vom Klostercaplan regelmässig besorgte Gottesdienst auf; aber noch 1631 wurde für die Kapelle eine Glocke in Lüneburg gegossen und noch jetzt werden Leichenpredigten darin gehalten [6]). Die Kapelle hat Umfassungen von Mauerziegeln untermischt mit grossen Granitsteinen und wird durch kleine Spitzbogenfenster erhellt. Der Eingang an der Südseite führt durch einen Vorbau, auf welchem ein hölzerner Thurm steht. Das mit Balkendecke versehene Innere ist 1844 umgestaltet. Dem Altar gegenüber befindet sich an der Wand ein Triptychon mit Gemälden ohne Werth.

Eine Quelle auf dem Wege von Adendorf nach Vrestorf, die im 15. Jahrhundert als Gesundbrunnen in Ruf kam, war Veranlassung, dass 1480 der Probst Graurock zu Lüne dem hl. Gangolf zu Ehren dort eine Kapelle erbaute, welche aber 1531 auf fürstliche Anordnung weggeräumt wurde. Der sog. »Gungel's-brunnen« kam 1612, 1646 und 1681 wieder in Aufnahme, seitdem aber in Vergessenheit.

Ahlden, in Urkunden des 12. und 13. Jahrh. »Alethen« und »Aleden« geschrieben, Flecken an der alten Leine und Aller, einst Sitz eines Archidiakons mindenschen Sprengels. Schon 1202 werden Priester aus Ahlden genannt. Der Archidiakon Magister Arnold von Schinna, der zugleich Schatzmeister am Dom zu Minden war, und der Rector Reynold gründeten um 1274 bei der Kirche zu Ahlden ein Collegium canonicorum, welches vom Bischof Otto von Minden bestätigt, 1280 auf Ersuchen der Grafen von Wölpe mit Genehmigung des Bischofs Volquin nach Neustadt a. R., 1295 aber vom Bischof Ludolf nach Lübbeke bei Minden verlegt wurde [7]).

Von der alten, dem hl. Johannes d. T. geweihten Kirche zu Ahlden ist nichts auf unsere Zeit gekommen. In derselben befand sich ein gemaltes Fenster über der Thür des Amtsstuhls mit den Wappen des herzoglich braunschweigischen Geheimen- und Cammerraths, auch Grossvogts zu Celle

1) Calenb. Urkdb. III. Nr. 460.

2) Isenhagener Urkdb. Nr. 36.

3) Mit dem Siegel desselben waren die im Altar aufgefundenen Reliquien beglaubigt. Manecke, Beschreibg. d. Städte u. s. w. im Fürstenth. Lüneburg. II. 249.

4) Zu Adenbüttel wurde bereits 1524 die reine Lehre des Evangelii verkündet. Als erster evangelischer Prediger ist in den dort vorhandenen Nachrichten „Schrietten" angegeben; in Rehtmeyer's Braunschweig-Lüneburg. Chron. wird derselbe „Herr Johann" genannt.

5) Nach d. Plane d. Hrn. Architekt. u. Prof. Tochtermann.

6) Volger, Lünebg. Osterblatt 1860.

7) Hodenberger Urkdb. S. 192 f. Vergl. Bd. I. d. Kunstdenkmale u. Alterth. im Hannoverschen S. 145.

und Drosten auf Ahlden, Johann Behr, und seiner Gemahlin Marie von Bothmer v. J. 1612, aus welchem Jahre auch eine von ihnen der Kirche geschenkte silberne Giesskanne herrührt, die ihre mit J. B. bezw. M. v. B. bezeichneten Wappen trägt[1]). Das jetzige Gotteshaus ist in d. J. 1846—1848 erbaut, dabei jedoch der untere Theil eines frühern, wenn auch nicht sehr alten Thurms beibehalten.

Die Kirche bewahrt als Geschenke der Kurfürstin Sophia Dorothea einen grossen silbernen Kelch mit Patene, eine Hostiendose und eine Weinkanne, alles dies mit S. D. 1722 nebst einer Krone darüber bezeichnet.

Von den beiden Thurmglocken war die ältere, welche 1586 zu Minden angekauft sein soll, bei einer im Sommer 1871 vorgenommenen Besichtigung zum Umguss fortgeschickt. Sie hatte folgende Inschrift:

»Salvator het ick
Hans Kleinmann goth mick.«

Der Bischof von Minden besass schon in der ältesten Zeit Güter in Ahlden, welche er mit seinem dortigen Haupthofe vereinigte. Das Amt eines villicus überliess er den Herrn v. Ahlden, welche ihm bestimmte jährliche Einkünfte zu zahlen hatten und verpfändete ihnen daneben den Haupthof mit Zubehör. Schon 1250 war dies der Fall und 1285 verkaufte Bischof Volquin den Gebrüdern v. Ahlden jene Einkünfte, indem er sie zugleich damit und mit dem Haupthofe, den sie und ihre Vorfahren schon früher von der Kirche zu Minden zu Lehn getragen hatten, belehnte. Von dem dabei vorbehaltenen Wiederkauf wurde kein Gebrauch gemacht; die v. Ahlden blieben im Besitz und wurden auch mit der bischöflichen Vogtei belehnt. Ausserdem waren dieselben mit zwei Höfen daselbst belehnt, welche dem Herzog von Lüneburg gehörten und trugen auch das, dem Herzog von Sachsen-Lauenburg zustehende Gogericht zu Lehn[2]). Sie hatten dort ein festes Haus. Nach einer Urkunde vom 13. Mai 1344, in welcher die Gebrüder Ludolf, Lambert und Otto v. Ahlden geloben, auf Erfordern der Herzöge Otto und Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg ihre Kemnade zu brechen, lag diese im Dorfe, denn sie sagen: »Dat we willet vnde Schullet breken De Kemenaden, de dar Buwet is in vsen hof in Deme Dorpe to Alden«[3]). Herzog Heinrich von Lüneburg nahm den v. Ahlden das Schloss weg, gab es ihnen aber 1414 gegen das Versprechen zurück, dass sie daraus keine Fehde oder Räuberei anfangen und damit jederzeit an das Haus Lüneburg sich halten wollten. Nicht lange hernach, wahrscheinlich bei Befehdung des, mit dem Herzog Otto von Lüneburg verbündeten Bischofs Johann von Verden, wurde ihnen das Schloss abermals genommen. Der Bischof hielt dasselbe gegen den Herzog Wilhelm von Braunschweig besetzt. In dem von dem Herzog Bernhard und dessen Söhnen Otto und Friedrich mit dem Herzog Heinrich 1433 errichteten Vertrage findet es sich unter den verpfändeten landesherrlichen Schlössern mit aufgeführt. Zehn Jahre später wurde das Schloss Ahlden von der Stadt Lüneburg vermöge Vergleichs mit den Herzögen Otto und Friedrich frei gemacht, hernach aber an die v. Mandelsloh wieder in Pfand gegeben, bei denen es lange Zeit verblieb[4]). Im Jahre 1592 kommt Friedrich v. Bothmer als Drost zu Ahlden vor[5]).

Ausser diesem Schlosse befand sich hier die Bunkenburg, von welcher noch der Rest einer Umwallung vorhanden ist. Dieselbe kommt erst zu Anfang des 14. Jahrhunderts, nach dem Eingehen des Schlosses Bierde (s. dieses), vor. Sie lag Ahlden gegenüber an der Aller, der jetzigen alten Leine[6]). Ihrer geschieht in den um 1340 geschriebenen Annalen von Bücken Erwähnung. Es heisst darin, der Hodenhagen — das Schloss der Edelherren v. Hodenberg bei Hudemühlen — sei nicht fern von »de allere bouen der Bunckenburg« erbaut. In einer Urkunde vom 15. Mai 1310 nennt sich Ritter Johann v. Escherde Vogt in Bunkenburg; ihm mag vom Herzoge die Vogtei von Bierde übertragen gewesen sein, indem damals in Ahlden nur eine bischöflich mindensche Vogtei und ein herzoglich sächsisches Gogericht sich befanden. Am 25. Novbr. 1310 erscheint urkundlich der Ritter Edelherr Heinrich v. Hodenberg an der Spitze der Burgmänner zu Bunkenburg. Von dieser, aus dem benachbarten Adel bestellten, sehr ansehnlichen Burgmannschaft verlautet später nichts mehr. Wahrscheinlich wurde sie mit der zu Rethem, wo um jene Zeit ebenfalls eine herzogliche Burg erbaut war, vereinigt. Die Bunkenburg scheint bald wieder eingegangen zu sein, da sie in Urkunden des 15. Jahrh. nicht mehr genannt wird. Die letzten Gebäude derselben sollen erst vom Herzog Christian völlig abgebrochen und zum Ausbau des Schlosses in Ahlden benutzt sein[7]).

Das jetzige Schloss oder Amthaus steht, getrennt von der Bunkenburg durch die alte Leine, unmittelbar am Flecken Ahlden auf einer etwas erhöheten Stelle. Dasselbe war, wie zum Theil noch ersichtlich, mit Wall und Graben umgeben, so dass es zu den festen Plätzen gehörte und auch im dreissigjährigen Kriege von den Kaiserlichen gegen dänische Belagerer mit Erfolg vertheidigt wurde. Das Schloss besteht aus drei, die sog. Hufeisenform bildenden

1) Vogell. Geschlechtsgesch. d. hochadel. Hauses d. Herren Behr, 108.

2) Hodenberger Urkdb. S. 193 f.

3) Sudendorf, Urkdb. II. Nr. 70. — Der Sage nach bildet das untere Gemäuer des Kirchthurms einen Bestandtheil der Veste der Herren v. Ahlden.

4) Manecke, a. a O. II. 379 ff. 386 ff. — Nach Vogell, Geschlechtsgesch. d. hochadel. Hauses d. Herren Behr, S. 50, wurden die Gevettern Otto und Eilard v. Ahlden, die gemeinschaftlich mit Konrad v. Honstedt und dessen Bruder — wie eine verdensche Chronik sagt — im Lande ärger als Hussiten mit Raub und Brand gewüthet haben sollen, durch die v. Honstedt von neuem gegen den Bischof Johann von Verden aufgewiegelt, so dass dieser den Herzog Otto von Braunschweig und Lüneburg um Hülfe anging Die v. Ahlden wurden hierauf von herzoglichen und bischöflichen Völkern in ihrem Schlosse belagert, und, als solches am Tage vor Fronleichnam 1431 erobert war, gefangen genommen, ihnen ihr Schloss aber für immer entzogen.

5) Hoyer Urkdb. III. Nr. 204.

6) Als die Aller 1618 eine andere Richtung nahm, wurde die Leine in deren Bette geleitet; diese durchbrach aber 1630 den angelegten Damm und es blieb die sog. alte Leine zurück.

7) Hodenberger Urkdb. 186 ff.

Flügeln. Der jetzt als Stallgebäude und Kornhaus dienende, ganz aus Fachwerk errichtete, mit Schnitzwerk ausgestattete Flügel auf dem Hofe ist älter, als der übrige Theil des Schlosses, indem ersterer in einer Füllung des Obergeschosses folgende Inschrift:

Von Gots Gnaden Wilhelm
Herz.........zu Braunschweig
vnd Luneborch. Anno Domini
m.ccccc lxxix

enthält, während der andere, zu Wohn- und Geschäftslocalen benutzte, unten massiv, im obern Stock aus Fachwerk hergestellte zweiflügelige Bau über seiner Durchfahrt, unter einem Gesims, das von zwei als PIETAS und IVSTITIA bezeichneten Karyatiden getragen wird, ein Wappen mit nachstehender Unterschrift zeigt:

VON GOTTES GNADEN CHRISTIAN ERWEHLTER
BISCHOF DES STIFTS MINDEN HERTZOGK ZVE
BRAVNSCHWEIGK VND LEVNEBVRGK ANNO 1613.

Die Erbauung des neuern Schlossflügels geschah unter der Leitung des Drosten Johann Behr zu Ahlden, welcher vertragsmässig 1500 Thlr. darin mit verwenden musste [1]).

In diesem Gebäude vertrauerte die unglückliche Kurfürstin Sophia Dorothea nach ihrer 1694 erfolgten Verbannung ihr Leben und starb hier am 13. November 1726.

Ahlten (A. Burgdorf) hat eine Kapelle, Filial der Kirche zu Ilten [2]).

Ahnsbeck (A. Celle), nach Beedenbostel eingepfarrt, besitzt eine Kapelle [3]).

Aligse (A. Burgdorf), vielleicht das »alenhusen« im sog. Stiftungsbrief des St. Michaelsklosters zu Hildesheim v. J. 1022, ist mit einer Kapelle versehen [4]). Aligse, jetzt nach Steinwedel eingepfarrt, gehörte früher nach Burgdorf.

Almke (A. Fallersleben), 1343 »allenbeke« genannt [5]). Die Kapelle daselbst wird in einer Kapellen-Rechnung von 1697 als gänzlich verfallen bezeichnet; sie ist jetzt im baulichen Stande, ohne dass über einen Neubau etwas bekannt wäre. Am Westende des Kapellendachs ist ein Thürmchen vorhanden (S. Neindorf).

Allenbüttel, s. Wettmershagen.

Altencelle bei Celle. In der Urkunde über die Theilung der Allode des Herzogs Heinrich d. L. 1203 wird »chelle« als zu dem Antheil des Pfalzgrafen Heinrich gehörend, genannt [6]). Noch früher, nämlich in einer Urkunde des Kaisers Ludwig I. wegen Bestimmung der Grenzen des Bisthums Hildesheim und in dem Bestätigungsbriefe des Kaisers Heinrich II. v. J. 1013 geschieht eines »occidentalis Kiellu, Westerkiellu«, des jetzigen Dorfs Westercelle Erwähnung [7]). Hiernach war also schon damals auch ein östlich gelegenes Celle, der Lage nach das jetzige Dorf Altencelle, vorhanden. Eines Orts Celle mit einer Burg daselbst wird in Urkunden häufig gedacht. Dieser Ort heisst darin erst seit 1292 Altencelle, im Gegensatz zu dem kurz zuvor angelegten Neuencelle, der jetzigen Stadt Celle. So wird letztere bei Ertheilung eines Privilegs für dieselbe vom Herzog Otto 1292 »novum oppidum nostrum Ztellis« genannt, und in derselben Urkunde ist auch von »antiquo nostro oppido Ztellis« die Rede [8]). Ferner erscheint in einer aus »Tselle« datirten Urkunde von 1313 ein »Wicke de antiquo Tselle« als Zeuge, und in einer andern Urkunde von 1400 kommt ein »Custos in Oldenzellis« vor, während i. J. 1392 »Consules oppidi nove Tzelle« angeführt werden.

Jenes i. J. 1203 dem Pfalzgrafen Heinrich zu Theil gewordene »Czelle« [9]), wo der Herzog Otto von Braunschweig am 1. Juni 1237 eine Urkunde ausstellte [10]) und wo ein herzoglicher Schirmvogt 1244 [11]), 1245, auch 1247 vorkommt, wird Altencelle sein, woselbst die Herzogin Agnes, Witwe des eben genannten Pfalzgrafen, die sich »Ducissa de Schella« und »Ducissa de Tzelle« nannte, ihren Witwensitz »castrum Tzielle« hatte, den sie 1248 an den Herzog Otto abtrat. In einem Vergleiche der Herzöge Johann, Albrecht und Konrad v. J. 1269 wird des Zolls zu »Tselle« gedacht. Eine Schenkung des Herzogs Otto hat: »Datum Zell anno Domini M°CC° octuagesimo in die sanctorum innocentium« [12]), eine andere Urkunde desselben: »Datum Zcellis anno domini M°CC°LXXXV° [13]). Im Jahre 1290 ertheilte der Herzog von hier aus der Stadt Hannover einen Schutzbrief. Anzuführen ist noch ein Vertrag von 1288, den vier »Consules in Cellis«, unter Beifügung eines »+SIGILLVM.BVRGENSIVM.CSELLIS« umschriebenen Siegels, mit den Bürgern von Hannover hinsichtlich des Verkaufs von Lebensmittel an die Wald-Schmiede abschlossen [14]).

Altencelle war bis um diese Zeit ein ansehnlicher Ort, der eine Gerichtsstätte, einen Marktplatz, eine grosse St. Peterskirche und ein Schloss enthielt. Auch war dort der Sitz eines Kalands. In der Nähe lag die »Burg« (s. unten). Aber nachdem Neuencelle erbaut war, sank Altencelle zu einem Dorfe herab. Dazu kam, dass 1293 die St. Peterskirche und das alte Schloss daselbst abbrannten. Letzteres, dessen Platz, der »Wall«, noch

1) Vogell, a. a. O. 106.
2) Manecke, a. a. O. II. 286.
3) Daselbst, II. 340.
4) Daselbst, II. 296.
5) Sudendorf, Urkdb. II. Nr. 44.
6) Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, 1860. S. 71.

7) Leibniz, Script. rer. Brunsv. 155 f.
8) Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, 1868. S. 403.
9) Urkdb. d. St. Hannover. Nr. 2.
10) Walsrod. Urkdb. Nr. 24.
11) Winandus, ein Ministerial des Herzogs Otto, wird von ihm 1244 „aduocatus de itfellis“ genannt. Isenhagener Urkdb. Nr. 4.
12) v. Aspern, z. Gesch. d. Graf. v. Schauenburg, Urk. 155.
13) Urkdb. d. St. Lüneburg. Nr. 141.
14) Grupen, Orig. et Antiqu. Hanov. 155 f. Derselbe hält S. 303 in seinen Orig. Germ. diesen Ort für Neuen-Celle.

gezeigt wird [1]), schenkte Herzog Otto der Str. (mit dem Vorwerke und dem Dedeckenwerder) 1310 dem Kaland, um darauf die St. Peterskirche wieder aufzubauen, welches nach einer Urkunde des Herzogs 1321 auch geschehen war. Dieser Neubau wird aber nur eine Kapelle gewesen sein. Um 1326 wurde der Kaland nach Neuencelle verlegt, die Vicarie in der Kirche zu Altencelle auf dem Wall 1455 eingezogen, und der Kaland verpflichtet, sie nie wieder zu verleihen [2]).

Am nördlichen Ende des Dorfs, entfernt vom sog. Wall, liegt die massive, im Süden mit einem Ausbau und im Westen mit einem hölzernen Thurm versehene Kirche zur hl. Gertrud, deren in einer Urkunde v. J. 1507 Erwähnung geschieht [3]), und die zum Bann Wienhausen gehörte. Dieselbe scheint aus weit früherer Zeit zu stammen, da ihre ursprünglichen Fenster klein, im Rundbogen geschlossen, auch mit schräger Laibung vorgerichtet sind, so am Ostgiebel, wo zwei derselben ein Rundfenster beseiten. Eine kleine Vorhalle des südlichen Anbaus hat über dem, von einem Spitzbogen übersetzten, flachbogigen Eingange die wohl auf letztern sich beziehende Zeitangabe: 1707 16. Aug.

Auf dem Altare befindet sich ein Schrein vom J. 1509, ein Triptychon mit gut geschnitzten, bemalten und vergoldeten Figuren, unter gothischen Baldachinen vor einem als Goldteppich behandelten Hintergrunde stehend. Der Schrein enthält in figurenreicher Composition die Kreuzigung Christi zwischen den Schächern, ausserdem zu den Seiten je zwei Figuren: St. Antonius den Einsiedler und einen hl. Pabst, sowie eine Heilige mit einem Kirchenmodell und die hl. Katharina. In den Flügeln, die aussen in Malerei die Verkündigung zeigen, stehen in zwei Reihen die Statuetten der hl. Zwölfboten. Der Schrein hat eine Bekrönung von durchbrochen gehaltenem Laubwerk, in deren Mitte ein Crucifix sich erhebt. Unterhalb derselben zieht sich in einer Reihe folgende Inschrift hin:

Regina . celi . letare . alleluia . Quia . quem . meruisti . portare . alleluia . Resurexit . sicut . dixit . alleluia . Ora . pro . nobis . deum . alleluia . Anno . dni . m . ccccc . viiii.

Die vorhandene Glocke, 1 m im untern Durchmesser und eben so hoch, trägt — so viel sich erkennen lässt — nachstehende Inschrift:

marjha . schal . jch . heten.
hjnrjck . menten . me . fecjt . † xv^c † xv.
god . lad . des . onne . alle . geneten.

Altendorf (A. Isenhagen) enthält eine dem hl. Pancratius geweihte Kirche, mater combinata mit der zu Brome. Erstere, im Grundriss ein Oblongum bildend, mit Umfassungen von Bruchsteinen und einer Brettwölbung, so wie im Westen mit einem Thurm versehen, trägt über der kleinern der beiden Thüren die Jahrszahl 1454. Sacristei im gothischen Style. Rest eines alten Altarschreins, darin der Gekreuzigte zwischen St. Maria und St. Johannes in Schnitzwerk. Die jetzige Altarrückwand »unter dem Patronatu Herrn Gebhard Werner Graf von der Schulenburg, Königlich Preussischen Staatsrathe und Herrn von Brohme, 1779« angefertigt. Silberner Kelch, an der Handhabe in gothischer Minuskel: ihesus . cristus; auf dem Fusse ein Crucifixus. Silberne Patene v. J. 1638 mit einem Agnus Dei in der Mitte, am Rande die Namen der Geber. Alterthümliche Taufschale von Messing, im Innern derselben eine Blumenverzierung mit einer Darstellung der Verkündigung. Sehr alte, aber schmucklose Kirchenlade. Blechlaterne zum Anzünden der Altarlichter, mit Scheiben aus Pergament an Stelle des Glases.

Altenhagen (A. Celle). In der Nähe dieses Dorfs steht der sog. Reiherpfahl, s. Celle.

Alten-Medingen. Hier waren in alten Zeiten die Herren v. Meding begütert. Sie schenkten daselbst 1240 den Nonnen zu Bodendorf eine wüste Stelle, erbauten ihnen darauf eine Wohnung und räumten denselben die Dorfkirche ein. Jedoch begaben sich die Nonnen von hier bereits 1333 nach Tzellensen, dem jetzigen Medingen [4]).

Die in Alten-Medingen vorhandene Kirche, etwa 21 m lang und 9,93 m breit, ursprünglich ein gothischer Backsteinbau mit polygonal geschlossenem Chor, Strebepfeilern, Ziegelgesims und innern Spitzbogennischen, hat ihre Steinwölbung verloren. Der Thurm im Westen besteht unten aus Feldsteingemäuer, im obern Theile aus Fachwerk.

Altar von Holz aus d. J. 1656, dessen Aufsatz ein Triptychon mit geschnitzten Figuren und einem Gemälde, anscheinend älter. Vasa sacra zum Theil alt.

Alten-Warmbüchen (A. Burgwedel), bis 1329 nach Burgdorf eingepfarrt, jetzt zur Pfarre Kirchhorst gehörend, besitzt eine massive Kapelle.

Altenwerder (A. Harburg). Die daselbst um 1659 erbaut gewesene, 1757 durch Brand zerstörte Kirche ist 1831 durch einen Neubau ersetzt.

Alt-Isenhagen, s. Isenhagen.

Amelinghausen (A. Lüneburg) soll von Amelung, Bischof zu Verden, einem Bruder des Herzogs Hermann Billung, angelegt sein [5]). »Dominus Thidericus de monte« kommt in einer Urkunde von 1346 als »rector parrochialis ecclesie in Amelichusen« vor, welches Dorf 1352 auch »Amelhusen«

1) Der „Wall" ist eine am südlichen Dorfsrande befindliche, gegen den dahinter sich ausdehnenden Wiesengrund schroff abfallende Ansteigung von etwa 167 Schritt Länge und 70 Schritt Breite bis zu dem am Dorfswege gelegenen Hofe des jetzigen, Wallheineke sich nennenden Besitzers. Von dem einstigen Vorhandensein der „alten Kirche" auf dem „Wall" wissen noch viele Dorfbewohner zu erzählen.

2) Spangenberg, Beschreibung d. St. Celle, 30 ff. Vaterl. Archiv, II. 33.

3) Steffens, Merkwürdigk. d. St. Zelle, 66.

4) Manecke, a. a. O. I. 389.

5) Schlöpken, Chron. v. Bardewick, 159. 509.

genannt wird[1]). Die alte, dem hl. Hippolyt gewidmet gewesene **Kirche**, welche schon 1495 eine Orgel hatte und deren Thurm 1501 gebaut war[2]), ist 1750 durch einen Neubau ersetzt, das jetzige Gotteshaus aber nach dem Brande von 1818 in Fachwerk aufgeführt. Bemerkenswerth erscheint die runde Form des ehemaligen Thurms (Taf. I)[3]). In demselben hing eine dem hl. Hippolyt zu Ehren gegossene Glocke v. J. 1516.

Hieronymus Töbing aus Lüneburg schenkte der Kirche 1593 einen Kelch[4]).

Anderten (A. Burgdorf), wahrscheinlich das in einem Grenzregulirungs-Protocolle aus der Zeit von 983—993 vorkommende »Ondertunun«, jetzt mit einer spätgothischen massiven **Kapelle** versehen. Dieselbe ist, als zum Kirchspiel Kirchrode gehörend, im ersten Bande dieses Werks näher beschrieben.

Arpke (A. Burgdorf), nach Sievershausen eingepfarrt. Die frühere **Kapelle** daselbst ist in d. J. 1857—1859 durch einen gothischen, jedoch ungewölbten Backsteinbau ersetzt[5]).

Artlenburg (Flecken im A. Lüneburg). 1181 »Hertheneborg«, 1278 »Ertenborg« und in spätern Urkunden bis nach der Mitte des 14. Jahrh. »Erteneborch« geschrieben[6]), gehört zu den ältesten Oertern an der Elbe, die dort auf einer Fähre überschritten, und daher schon früh befestigt wurde[7]). Eine Burg wird zuerst 1106 genannt, und zwar als zu den Billungern in directer Beziehung stehend, deren letzter Spross, Herzog Magnus, hier sein Leben beschloss. Dann war die Burg der Sitz des Grafen »Sifridus de Erteneborg«. Im Jahre 1164 findet sich ein »Reinoldus de Erteneborch«. Herzog Heinrich d. L. stellte hier mehrere Urkunden aus und hielt Versammlungen daselbst. Er liess die damals wohl am rechten Elbufer gelegene Burg 1181 verbrennen, worauf im nächsten Jahre Herzog Bernhard von Anhalt aus ihrem Material die Lauenburg erbaute.

»Ertheneborch« erscheint 1186 als Zollstätte und kommt als solche später mehrfach vor. Dies »Ertheneborch« lag am linken Elbufer, denn die Dänen, welche dasselbe unter Waldemar 1205 oder 1206 zerstörten, waren dazu über die Elbe gegangen. In einer Urkunde v. J. 1211 wird »Erteneburc« mit der Bezeichnung »novum« aufgeführt. Dasselbe kam mit Zubehör an die Herzöge von Sachsen-Lauenburg[8]). Einer Urkunde v. J. 1333 zufolge hatte der Knappe Heinrich Kint hier mit Genehmigung des Herzogs Erich von Sachsen eine Veste erbaut; nach Einlösung der ihm vom Herzog verpfändeten Güter sollte dieselbe zu des Herzogs Verfügung stehen[9]).

Im Jahre 1361 nahm Herzog Wilhelm von Lüneburg dem Herzog Friedrich von Lauenburg das Städtlein Artlenburg und baute daneben die Veste Vigenburg, die 1363 geschleift wurde. Johann von Brandenburg liess das Städtlein 1477 ausbrennen.

Der wahrscheinliche Platz der verschwundenen Burg am linken Elbufer ist die Stelle des jetzigen Amthauses, in dessen Nähe der Elbübergang sich befindet. Nach der Burg nannte sich eine Anzahl von Rittern[10]).

Die **Kirche**, die dem Patron der Schiffer, dem hl. Nicolaus geweiht war, ist, nachdem sie 1779 eine Erneuerung erfahren hatte, 1821 sammt Thurm bis auf das Mauerwerk abgebrannt und dann wieder hergestellt.

Bahlburg (A. Winsen a. d. Luhe), im Mittelalter »Padelenborch« geschrieben, scheint eine herzogliche Burg an der Luhe, wo von Alters her ein herrschaftlicher Zoll erhoben wurde, gewesen zu sein. Sonstige Spuren sind indess nicht zu ermitteln gewesen[11]).

Bahnsen (A. Oldenstadt) als »Bodanhuson« unter den, von den Töchtern Wichmann's, Frideruna und Imma, dem Kloster Kemnade (vor 965) geschenkten Gütern mit aufgeführt[12]). Einer der dortigen Höfe war früher ein adelich freier landtagsfähiger Hof und mit einer **Burg** versehen. Als Besitzer desselben kommen im 14. Jahrh. die v. Jettebrock, um d. J. 1475 aber die v. d. Berge vor, von welchen er vermuthlich durch Erbfall an die v. d. Knesebeck gelangte. Nachdem die v. Ompteda i. J. 1509 Besitzer der Burg geworden waren, wurde diese 1636 von den Schweden, gegen welche sie sich zur Wehr gesetzt hatten, verwüstet. Hiernächst führten dieselben ein neues Wohnhaus auf und liessen die alte Burgstelle zur Wiese machen, wobei jedoch Spuren von der ehemaligen Befestigung zurückblieben. Der Hof ist später in verschiedenen Händen gewesen und — zuletzt unter Uebertragung seiner Freiheit und Gerechtigkeit — gegen einen andern Hof vertauscht[13]).

Bei Bahnsen findet sich die Ruine einer **Kapelle** auf dem Teufelsberge über einem heidnischen Erddenkmale[14]).

Bardowiek.

Was ragt in der Ebene dort empor?
Ein Dom mit mächtigem Schiff und Chor,
Ringsum nur Häuser mit moos'gem Dach
Und niedern Wänden in Steingefach,
Getrennt durch Gartenland oder Feld,
Von fleiss'gen Händen sorgsam bestellt.

1) Urkdb. d. St. Lüneburg, Nr. 432. 470.
2) Manecke, a. a. O. I. 281.
3) S. die Einleitung S. 4.
4) Schlöpken, a. a. O. 510.
5) Nach dem Plane des Hrn. Bauraths Hase in Hannover.
6) Urkdb. d. St. Lüneburg, Nr. 28. 128. 577.
7) Volger, d. Ursprung d. St. Lüneburg, S. 44. Anm. 45, wo es heisst: „Wahrscheinlich war es hier, wo Karl d. Gr. über den Strom setzte, wenn er bei Bardewik und Lüneburg lagerte.
8) v. Hammerstein, d. Bardengau, 365 ff.
9) Sudendorf, Urkdb. I. Nr. 560.
10) v. Hammerstein, a. a. O. 368 f.
11) Daselbst, 509.
12) Daselbst, 83.
13) Manecke, a. a. O. II. 32.
14) v. Estorff, Bardengauische Denkmäler, S. 124.

Die Stätte, die dein Aug' hier erschaut,
War einst mit Häuserreihen bebaut,
In Gassen, an Plätzen aufgeführt,
Ringsum bewehrt, mit Kirchen geziert,
Der Handelswelt weithin wohl bekannt,
Seit alter Zeit »Bardewik« genannt.
Der Handel mehrte des Kaufherrn Gut,
Dem Reichthum entquoll der Uebermuth;
Der Bürger, seiner Kraft sich bewusst,
Warf stolzen Sinnes sich in die Brust.
Die Treue gegen den Fürsten wich,
Verhöhnt sah Heinrich der Löwe sich.
Weil Lübeck er mit Rechten beschenkt,
So glaubte Bardewik sich gekränkt,
Und als der Herzog im Unglück war,
Verliess ihn die Stadt, verschloss sogar
Die Thore, als er Eintritt begehrt,
So dass er ergrimmt sich von ihr kehrt.
Der Herzog schwur Rache. Doch verbannt
Von seinem Throne, ruht seine Hand
Bis er dem heimischen Strand wieder naht.
Gereift stand Bardewiks böse Saat.
Die Schnitter nah'n, doch mit Schwertern blank,
Im Kettenpanzer; ein Zug gar lang
Wälzt sich heran, wie die Wolken schwer,
Den Sturm verkündend, ziehen einher.
Das Heer schliesst die Stadt allmählich ein,
Es bilden sich der Stürmenden Reih'n,
Und der Kampf beginnt mit heissem Blut,
Der Sturm bricht los mit furchtbarer Wuth.
Umsonst! Hier bietet die Mauer Trutz,
Dort giebt der Stadt die Ilmenau Schutz.
So stürmen sie schon zwei Tage lang,
Doch ohn' Erfolg. Die Städter — nicht bang —
Verspotten von der Mauer herab
Den Feind. Manch' Ritter findet sein Grab,
Der stolz gehofft in die Stadt zu zieh'n. —
Doch halt! was sieht man dort schnaubend flieh'n?
Ein Stier ist's, der vor dem Trosse scheu
Sich stürzt in den Fluss. Horch! welch' Geschrei:
Er zeigt uns die Furt an! auf zu Ross!
Ihm nach durch die Fluth wälzt sich der Tross.
Am schmalen Ufer ordnen sich schnell
Die Haufen zum Kampf, an dieser Stell',
Die Niemand als gefährdet gedacht,
Sind schwach nur Thor und Mauern bewacht.
Der Herzog gewahrt's mit scharfem Blick,
Befiehlt sofort zu stürmen. Zurück
Sind gar bald von den Mauern gedrängt
Die Bürger, schon ist das Thor gesprengt.
Sie kämpfen wüthend, die letzte Kraft,
Umsonst wird sie zusammengerafft,
Und in die Stadt — wie ein brausend Meer —
Ergiesst sich Heinrich's des Löwen Heer.
Es schallet laut der Drommeten Klang,
Der Kampf währt in den Gassen noch lang,
Und ob alt, ob jung, was widersteht,
Wird ohne Schonung niedergemäht.
Manch' Bürger, sein Weib beschützend, fällt,
Der Tod hier furchtbare Erndte hält.
Und nicht genug, schon züngelt empor
Die rothe Gluth bei jeglichem Thor,
Der Wind verbreitet die Flammen schnell,
Es fliehe, wer kann, des Hauses Schwell'!
Und selbst das Heer mit Beute beschwert,
Zum Lager eilig zurück sich kehrt.
Elf Hundert und Neun und Achtzig war
Für dich, Bardewik, das Schreckensjahr;
Simonis et Judae hiess der Tag,
Wo deine Blüthe zusammenbrach,
Und dir sich öffnet' ein weites Grab,
In das dein Stolz, dein Gut sank hinab.
Kaum dass man deinen Umfang noch kennt,
Und dich, der Vorzeit gedenkend, nennt.
Das Thurmpaar am Dom bewahrt allein
Ein Stück von deinem alten Gestein;
Vor ihm bleibt forschend der Wand'rer stehn,
»LEONIS VESTIGIVM« zu sehn.

So erzählen die Chronisten die Zerstörung der Stadt, von welcher — wenn ihre Verwüstung auch wohl nicht in dem geschilderten Umfange eingetreten — sie sich nie wieder erholt hat und zu einem Flecken herabgesunken ist.

Bardowiek, früher »Bardenwig, Bardaenowic, Bardunwih, Bardewich« oder »Bardewik« geschrieben, rühmt sich eines ungewöhnlich hohen Alters, denn es besagt eine, früher vor dem Dom angebrachte Inschrift[1]:

„ABRAM DVM NATVS MOX TREUERIS INCIPIT ORTUS
HINC ANNIS MILLE TUA DICITUR FERTURQUE QUINQUE
POST BARDEUICK ROMA DUO CCŪ QUINQUE FINITA
M.C. POST NAT. IUNCTIS OCTUAGINTA NOUEMQUE
DUM BRUNSWICENSIS DUX HENRICUS LEO DICTUS
SIMONIS IN FESTO BARDEUICK SUBVERTIT AB ALTO".

So weit auch die erstere Hälfte dieser Inschrift, wonach Rom erst lange Zeit nach Bardowiek erbaut sein soll, von dem geschichtlichen Boden sich entfernt, und eine andere Ueberlieferung, nach welcher Egistus, einer der von St. Petrus ausgesandten Schüler Christi, mit seinem Archidiakon Marianus in Bardowiek die Märtyrerkrone empfangen habe, nur als Legende aufzufassen ist[2]; so giebt es doch auch historische Zeugnisse eines sehr frühen Vorkommens von Bardowiek. Diese reichen in die Zeit Karls d. Gr. zurück. Es heisst in den Erzählungen von seinen Heerzügen im Bardengau: 795. »Cumque in pagum Bardengau pervenisset et juxta locum qui Bardenwig vocatur, positis castris«[3]) und 798. »Carolus — et ipsa aestate pervenit cum exercitu suo ad Bardunwih«[4]; besonders aber in dem Capitulare dieses Kaisers, erlassen Theodonis villa

1) Sie steht auf einem langen Bleistreifen und ist in gothischer Minuskel (anscheinend in Gold) auf rothem Grund ausgeführt. Noch i. J. 1580 wurde sie an ihrer alten Stelle „mit den nebenstehenden Bildern wieder illuminirt". Jetzt (1874) liegt sie auf dem Fussboden einer Kammer neben der Capitelstube, ist mit Staub und Schmutz überzogen, auch an mehreren Stellen so beschädigt, dass eine völlige Wiedergabe derselben nach dem Originale nicht mehr thunlich erscheint. Die Inschrift wird daher hier so, wie sie nach früherer Aufzeichnung im neuen vaterl. Archiv 1824, I. S. 334 sich findet, mitgetheilt. CCŪ bedeutet darin CENTUM.

2) „Duo quoque ex 72 Cristi discipulis missi sunt per beatum Petrum apostolum in Teutoniam verbum vite predicaturi, unus quidem in Treverim super fluvium Mosellam, alius autem scilicet Egistus, in Bardewik super fluvium Elmenove cum Mariano, qui fuit archydyaconus ejus, et in Bardewik coronam martiris perceperunt et adhuc eorum corpora requiescunt, Egisti quidem in loco ignoto in majori altari in Sanctum Petrum ibidem". Chronicon Henrici de Hervordia, p. 6.

3) Pertz, Mon. Germ. Script. I. 181.

4) Daselbst I. 37.

[Diedenhofen] 805[1]), in welchem Bardowiek als ein Handelsplatz in Sachsen bezeichnet wird, bis wohin Reisende in den Slavenländern ihre Geschäfte ausdehnen dürfen und wo ein kaiserlicher Beamte die Aufsicht führt. Es wurde hier also ein Zwischenverkehr zwischen Sachsen und Slaven betrieben und Bardowiek dadurch zu einem wichtigen Handelsplatze. Dazu vermittelte es, an der schiffbaren Ilmenau gelegen, auch den Handel zwischen der See und dem innern Deutschland. Ein Theil des Marktzolls zu Bardowiek wurde am 1. Octbr. 965 vom K. Otto dem St. Michaelskloster zu Lüneburg überwiesen und diese Schenkung durch Kaiser Lothar 1134 erneuert, in welcher, ausser dem Marktzoll, auch eine Gewinn bringende Münze erscheint, wie denn der »Bardowicensis monetae« mehrfach gedacht wird. Endlich gab es hier noch einen, anscheinend von dem Brückenzoll verschiedenen Wasserzoll[2]).

Ein Zeugniss darüber, dass Bardowiek und Bremen schon Städte waren, als Lüneburg noch als Castrum bezeichnet wurde, enthält folgende Nachricht v. J. 1139: »Adalbertus [Albrecht der Bär] praeripiens castrum Lunenburg cum civitatibus Bardenwich et Brema - Saxonia potitus est«[3]). Nicht viel später wird Bardowiek eine reiche Stadt genannt[4]).

Bardowiek bildete im Lüneburgischen eine bevorzugte Stätte für die Pflege und Verbreitung des Christenthums. Hier hatte Karl d. Gr. — wie es heisst — die entscheidende Zusammenkunft mit Widukind und Abbio, welche die Unterwerfung der Sachsen und des Ersteren Taufe veranlasste[5]). Marianus — dessen oben gedacht ist — soll (nach andern Angaben) des Wilhadi Schüler gewesen und am 3. Nov. 782 bei der Brücke zu Bardowiek ermordet sein. Diesem Märtyrer zu Ehren errichtete man auf dieser Stelle eine besondere Kirche[6]). Hier am Hauptorte des Bardengaus wurde vermuthlich in dieser frühen Zeit der Grund zu dem nachherigen Domstift gelegt, und es mag der Wahrheit nicht zu nahe getreten sein, wenn erzählt wird, Bardowiek habe zum Bischofssitz, vor der Einrichtung desselben in Verden, gedient[7]). Aus der Zeit vor Zerstörung der Stadt liegen über das dortige Stift nur wenige Nachrichten vor. Es sind dies zwei, im Auszuge hierunter mitgetheilte Urkunden des Bischofs Thietmar von Verden, in welchen »Bardovicenſis Eccleſie ſancti Petri« gedacht wird[8]). In einer derselben geschieht auch der Kirche des hl. Veit daselbst Erwähnung[9]). Eine dritte Urkunde aus dieser Periode, vom Bischof Hermann von Verden am 21. Mai 1158 ausgestellt, enthält die Vertheilung der Stifts-Einkünfte unter den Probst und die Canonici daselbst, um den Beschwerden der Letztern, die von dem Probst benachtheiligt waren, abzuhelfen. Unter den Zeugen erscheinen auch »concives Bardowicenses Gotschalkus, Wilhelmus, Volckwardus, Odewigus et multi de cetera numeroſitate ipſorum«[10]), woraus hervorgeht, dass es damals an angesehenen Bürgern in Bardowiek nicht fehlte. Advocati des Stifts waren die Grafen von Dannenberg[11]).

Die einzigen urkundlichen Nachrichten, welche auf die (1189) geschehene Zerstörung von Bardowiek hinweisen, sind eine vom Pabst Cölestin III. am 8. Febr. 1194 an die Grafen von Ratzeburg gerichtete Aufforderung, ihre Leute — die einst feindlich in die Stadt eingedrungen — zu ermahnen, dem fast zerstörten Stifte Bardowiek »ad restaurationem ecclesie« zu Hülfe zu kommen, »ut per eam [collectionem] ecclesia fere destructa respiret«[12]), und eine vom Herzog Wilhelm von Lüneburg, einem der Söhne Heinrichs d. L., über die bei Bleckede beabsichtigte Gründung von Löwenstadt ausgestellte Urkunde vom 28. Aug. 1209, worin es heisst: »quod nos civitatem novam Lowenstat nominatam in fundo et proprietate nostra edificari statuimus, tale jus libertatis eidem conferentes, quale libere civitates habere solent, quale etiam Bardewig, dum esset in statu suo, dinoscitur habuisse«[13]).

Als die Stadt ihrem Untergange nahe gebracht war, hob sich Lüneburg und zog manches an sich, was Bardowiek besessen hatte, u. a. die Handelseinrichtungen und den Zoll, der zwar 1219 noch in letzterer Stadt bestand, später aber in der Grossen-Bäckerstrasse zu Lüneburg gehoben wurde. Selbst einige Strassennamen, wie »am Sande« und »auf dem Berge«, scheinen von Bardowiek nach Lüneburg übertragen zu sein[14]).

Es wird behauptet, Bardowiek habe vor seiner Zerstörung, ausser dem Dom, noch acht Gotteshäuser gehabt, und werden solche auch namhaft gemacht. Eins derselben war urkundlich schon vor 1189 erbaut, die übrigen, meist wohl Kapellen, lassen

1) Mon. Germ. Leges I. 133. „De negotiatoribus qui partibus Sclavorum et Avarorum pergunt, quousque procedere cum suis negotiis debeant, id est partibus Saxoniae usque ad Bardaenowic, ubi praevideat Hredi etc."

2) v. Hammerstein, d. Bardengau, 513.

3) Helmoldi Chron. Slav. I. 54.

4) Chron. Henrici de Hervordia p. 161 (1156) „Mortuo imperatore Friderico, Henricus in Saxoniam rediit, Bardewic civitatem opulentam obsidit etc."

5) v. Hammerstein, a. a. O. 511. Schlöpken, Chron. v. Bardewik, 122 nennt den Begleiter Wittekinds „Albion", und lässt Wittekinds Taufe in Andernach geschehen.

6) Schlöpken, a. a. O. 117.

7) Im Chron. Henr. de Hervordia S. 44 heisst es bei der Erzählung von der Gründung der Bisthümer in Sachsen durch Karl d. Gr.: „— fundavit. primum Osnabrugensem, secundum in Osterwych, post — — — Verdensem (secundum alios tamen sedes hec prius fuit in Bardewic)".

8) Schlöpken a. a. O. 177. „Unde notificare volumus — — — quod ſecundum tenorem primitive inſtitutionis Bardowicenſis Eccleſie ſancti Petri Parochiam cum ſpirituali cura aſſignavimus ad ſolatium fratrum in eadem eccleſia militantium. Praeterea decrevimus, ut Bardovicenſes cives, ſi apud eos ſepeliri deſiderant, et peregrini quilibet, ab iisdem fratribus libere et ſine impedimento recipiantur".

9) Daselbst: „Unde notificare volumus tam futuris quam preſentibus, qualiter bone memorie Hiaho, Prepoſitus, Eccleſiam beati Petri in Barthowic de ſuo ditavit et ad uſum fratrum Deo ibi ſervientium delegavit, atque preſentibus ſcriptis confirmari rogavit. Siquidem eccleſiam beati Viti in eadem villa a Predeceſſore ſuo Friderico oblatam, ſed ab heredibus ejus Hildeburga. Thietburga, Avica ablatam, cum duobus Panſtalibus [Pfannen auf der Sülze zu Lüneburg] ad eandem Eccleſiam pertinentibus, XX marcis redemit, eandemque Eccleſiam cum duobus illis panſtalibus Deo et beato Petro dedit etc."

10) Daselbst S. 185 ff.

11) v. Hammerstein, a. a. O. 482.

12) Sudendorf, Urkdb. VII. S. 300.

13) Orig. Guelf III. 858.

14) v. Hammerstein, a. a. O. 514.

sich jetzt nur für die spätere Zeit nachweisen. Es mögen die hierauf bezüglichen, so wie einige andere Nachrichten über die ehemalige Stadt und ihre ferneren Schicksale der Beschreibung des Doms voraufgehen.

Der Kirche des hl. Veit ist oben in einer Urkunde des Bischofs Thietmar zu Verden gedacht. Sie war danach um die Mitte des 12. Jahrh. vorhanden. In einem Ablassbriefe v. J. 1236 fordert der Bischof Lüder in Verden zu Beisteuern für die Herstellung des Doms und der St. Veitskirche zu Bardowiek auf. Letztere wurde noch 1544, 1546, 1572 und 1591 ausgebessert. Ihr Standpunkt war zwischen »dem Sande und dem Berge«. Das Gotteshaus selbst ist eingegangen, sein Kirchhof aber noch jetzt mit einem Glockenhause versehen, dessen Glocke bei Beerdigung dorthin gehöriger Leichen und zum Zusammenrufen der Hauswirthe benutzt wird [1]).

Die St. Marienkapelle stand auf dem Domplatze. Ihre Erbauung wird in die Zeit nach der Verwüstung der Stadt fallen, da es in einem alten Stiftsbuche heisst: »Anno Domini MCCCIII in Cathedra Sancti Petri obiit Bartholdus Decanus Eccleſie et Fundator Capelle ſancte Marie ſite in cimiterio Sanctorum Petri et Pauli«. Sie wurde späterhin zu einem »Capitels-Bauhause« umgewandelt und 1796 abgebrochen. Nach einer i. J. 1763 aufgenommenen Zeichnung [2]) war die Kapelle ein gothischer, gegen Osten polygonal geschlossener Bau, hatte aber ihren 1377 erwähnten Thurm damals schon verloren [3]).

Die Kirche SS. Fabiani et Sebastiani soll am Marktplatze, dem Rathhause (jetzigem Gildehause) gegenüber, sich befunden haben. Ihrer geschieht 1240 bei Bezeichnung eines Platzes, auch in einer Schenkungs-Urkunde von 1330 Erwähnung. Die durch einen Sturm beschädigte Thurmspitze wurde 1555, das sog. Leichenhaus 1582 abgebrochen [4]).

Ein Oratorium S. Stephani lag 1418 am nördlichen Ende von Bardowiek, in der Richtung nach Wittorf, an der ehemals bei der »Awe« daselbst gewesenen »Hude«, wie dies aus einem zu Gunsten des Baus einer Kapelle daselbst vom Bischof Heinrich zu Verden in dem eben gedachten Jahre ertheilten Ablassbriefe hervorgeht [5]).

Unfern der über die Ilmenau führenden Brücke stand — wie oben erwähnt — die Kirche des hl. Marianus. Nach Schlöpken [6]) wurde dieselbe 1465 wieder gebaut; in dem vom Bischof Johann zu Verden auf Antrag des Capitels damals ertheilten Ablassbriefe ist indess von der (erstmaligen) Gründung einer (auch dem hl. Valerius zu weihenden) Kapelle die Rede, da es darin heisst: »Petitionibus veſtris devotis inclinati, vobis, ut Capellam in honorem Sanctorum, Valerii Confeſſoris et Mariani Martyris, prope pontem, ubi communis eſt tranſitus per flumen Elmenow, infra oppidum Bardewick, in loco congruo et honeſto ibidem fundare et fundatam de bonis et reditibus competentibus dotare, qua dotata Sacerdoti discreto committere et conferre valeatis, tenore preſentium concedimus facultatem«.

Etwas weiter stromaufwärts befanden sich die Kirchen St. Johannis und St. Wilhadi. Das Patronat über erstere gehörte den Schaken auf Vrestorf; sie schenkten dasselbe 1282 dem Stifte. Patron von St. Wilhadi war das Kloster Kemnade. Der »Eccleſie S. Wilhadi in Bardewigk« schenkten »Theodericus miles, Henricus famulus, fratres dicti de Wittorpe, Segebandus filius Segebandi militis de Wittorpe« 1318 eine Wiese bei Brietlingen und einen die »Wohrt« genannten Platz in Bardowiek. Beide Kirchen werden in Ablassbriefen des Bischofs Otto in Verden 1392 und 1395 aufgeführt. Das sog. Leichenhaus an der St. Wilhadikirche wurde 1555 abgebrochen [7]). Jetzt sind nur noch die Kirchhöfe daselbst vorhanden.

Die Kirche St. Nicolai endlich, am südlichen Ende von Bardowiek nach Lüneburg hin gelegen, steht noch aufrecht, ist jedoch an Stelle einer, anscheinend in der ersten Hälfte des 13. Jahrh. beim Hospital St. Nicolai erbaut gewesenen Kapelle erst 1435 errichtet. Dieselbe wird, weil das gedachte Hospital nach Lüneburg gehört, unter den dortigen Gotteshäusern mit beschrieben werden. In der Nähe von St. Nicolaihof, »hinter'm Eckholt« — wie man in Bardowiek erzählt — soll die »falsche Fohrt« (Furt), die bei der Belagerung von Bardowiek 1189 den Feinden angeblich durch einen, die Ilmenau an dieser Stelle durchwatenden Stier bekannt geworden, ihre Lage gehabt haben [8]).

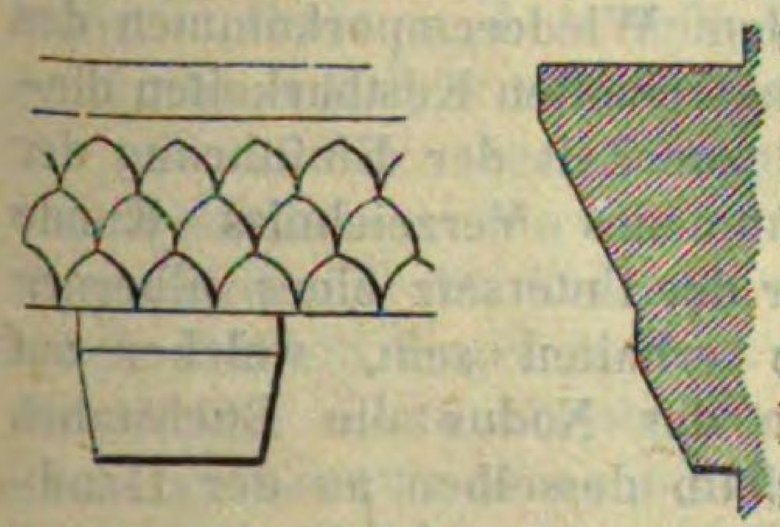
Die Ausdehnung des alten Bardowiek war, wie noch jetzt die Lage seiner Wohngebäude zeigt, in der That beträchtlich [9]). Einst befand sich hier an der Ilmenau, dem Gute Vrestorf gegenüber, auch ein Schloss. Dieses wird unter den kaiserlichen Pfalzen nicht genannt. Die Kaiser, von denen Heinrich IV. 1073 den Dänenkönig nach Bardowiek entbot und Lothar den Vicelin dort empfing, mögen im Stifte ihr Absteigequartier genommen haben, ebenso 1224 bei den dortigen Verhandlungen wegen des gefangenen Königs Waldemar, wo die übrigen daselbst anwesenden Fürsten, soweit sie nicht im Stift Unterkommen fanden, auf den wieder aufgebauten herzoglichen und stiftischen Meierhöfen untergebracht sein werden. Das Schloss lag wohl an der Stelle, wo der wichtige Zoll gehoben wurde, und »prefectus« oder »schultetus de Bardowiek« seinen Sitz hatte. Dasselbe gehörte wahrscheinlich dem Herzog Heinrich d. L., und das Gut Vrestorf, auf welchem zu dessen Zeit ein »Scaccus de Bardowiek« wohnte, wird einen Burgmannssitz gebildet haben. Weitere Nachrichten über diese Verhält-

[1]) Schlöpken, a. a. O. 209. 229. 277. 377. 379. 381.
[2]) Gebhardi, M. S. auf königl. Biblioth. zu Hannover XIII 224.
[3]) Schlöpken, a. a. O. 209. 236. 297.
[4]) Daselbst, 230. 270. 378.
[5]) Daselbst, 325.
[6]) Daselbst, 331.
[7]) v. Hammerstein, a. a. O. 518. — Schlöpken, a. a. O. 242. 250 f. 314 f. 378.
[8]) Schlöpken, a. a. O. 213.
[9]) Es giebt eine von Daniel Frese 1588 aufgenommene Ansicht von Bardowiek, die bezüglich der darin dargestellten alten Kirchen zum Theil wohl ein Werk der Phantasie ist. Eine Nachbildung in Kupferstich bei Schlöpken, a. a. O.

nisse finden sich nicht[1]). Auf der alten, jetzt eingeebneten Burgstelle sollen bei früheren Nachgrabungen Kellermauern aufgefunden sein.

Ausser der Zerstörung der Stadt durch Heinrich d. L. hatte sie Verwüstungen und Plünderungen durch den Herzog Magnus Torquatus[2]) und im dreissigjährigen Kriege zu erdulden[3]).

Dom oder Stiftskirche. Die einzige Urkunde, welche auf die Zerstörung des Doms Bezug hat, ist die oben im Auszuge mitgetheilte Aufforderung des Pabstes Cölestin III. Von dieser, darin als fast zerstört bezeichneten Kirche ist weiter nichts auf unsere Zeit gekommen, als der stark restaurirte rechteckige Unterbau der beiden Westthürme mit der dazwischen gelegenen Halle und dem Portal derselben. Letzteres, auf Tafel III abgebildet, zeigt einfache, wenn auch nicht schmucklose romanische Formen, und eine eigenthümliche, aus drei an einander gereiheten Halbkreisen bestehende Ueberdeckung der Durchgangsöffnung. Zu beiden Seiten derselben stehen in rechtwinkligen Rücksprüngen der nach aussen sich erbreiternden Laibung je zwei Säulen, deren Kapitäle gleich denen der benachbarten Pfeiler mit Laubwerk ausgestattet sind. Nach der Form der Kapitäle und der an den Säulenbasen vorhandenen Eckblattverzierungen zu schliessen, reicht das Alter dieses Portals gegen die Mitte des 12. Jahrh. hinauf. Zu demselben, so wie zu dem Sockel, den Lisenen, Rundbogenfriesen und Fensteröffnungen des Unterbaus der Westthürme sind Quader[4]) benutzt, ein Material, dessen eben geschilderte ausgedehnte Anwendung in dieser Gegend des Lüneburgischen nicht weiter vorkommt. Die Halle zwischen den Thürmen (Paradies) scheint noch älter als das Portal zu sein. Dieselbe hat an allen vier Seiten halbkreisförmige Schildbögen und ein scharfgrätiges Kreuzgewölbe aus Bruchsteinen. In den Ecken stehen kurze stämmige Pfeiler und Säulen, deren Basen das Eckblatt und deren Kapitäle derbere Formen zeigen, als sie bei den Portalsäulen sich finden. Im Norden und Süden der Halle führt je eine mit dachförmigem Sturz überdeckte Thür zu den seit längerer Zeit als Grabgewölbe dienenden Untergeschossen der Thürme. Der (einstweilen vermauerte) Durchgang von der Halle in das Mittelschiff des Doms ist mit romanischen Kämpfern versehen. An der Ostseite erscheint oberhalb desselben — wie hierneben angedeutet — ein auf Consolen ruhendes Gesims, aus Platte und grosser Schräge bestehend,



letztere mit drei Reihen von Schuppen, einem im Lüneburgischen sonst nicht vorkommenden, in ähnlicher Weise aber am Dom zu Osnabrück sich findenden Ornamente, ausgestattet.

Der äussere obere Bogenfries am nordwestlichen Thurme kehrt auch an der Ostseite des südwestlichen Thurms, im jetzigen Seitenschiff, wieder, woraus hervorgeht, dass dieser Thurm hier früher frei stand, mithin das südliche (und dem entsprechend auch das nördliche) Seitenschiff minder hoch war, und der alte Dom die Basilikenform hatte. Das etwa in der Höhe der Orgelbühne beginnende Mittelgeschoss des Thurmpaars mit der dazwischen befindlichen obern Halle ist zwar auch aus Quadern aufgeführt, jedoch, da hier bei den Eingängen zu den Thürmen der Spitzbogen auftritt, weniger alt, als der Unterbau. Noch jünger erscheinen die aus Backsteinen im gothischen Styl erbauten achteckigen Obergeschosse der Thürme, deren Helme um 1487 erneuert und mit Blei eingedeckt wurden. Die ganze Höhe der Thürme beträgt nur 40,89 ^{m}. An der Westseite derselben befindet sich ein aus Backsteinen errichteter, mit drei Kreuzgewölben überspannter Vorbau gothischen Styls, die St. Stephanskapelle »Ecclefie Petri retro annexa«, deren zwei Altäre i. J. 1364 geweiht wurden[5]).

Die bei der Verwüstung der Stadt 1189 stark beschädigte Stiftskirche, die alte romanische Basilike, wird nach geschehener Wiederherstellung derselben noch lange Zeit benutzt sein. Das Stift, mit seinem Dechanten in einer Urkunde von 1264 »Johannes dei gratia decanus Bardowicensis totumque capitulum eiusdem ecclefie« sich nennend, erhielt 1266 durch die Herzöge Albert und Johann von Braunschweig das Patronatrecht über die Kirche S. Cyriaci in Lüneburg. Die Herzöge vereinigten sich 1273 in dem Bestreben, die Domherren von Bardowiek, denen sie die eben gedachte Kirche mit Zubehör zum Besitz einräumen und sonstige Vergünstigungen zugestehen wollten, nach Lüneburg zu ziehen[6]). Dies gelang jedoch nicht. Das Stift blieb in Bardowiek, und blühte dort wieder empor, wovon die noch stehende, die alte an Grösse weit übertreffende Domkirche ein Zeugniss ablegt. Ueber den Neubau derselben, bei welchem die oben als romanisch bezeichneten Theile vom Unterbau der Thürme mit der dazwischen befindlichen Halle, und das zweite von Quadern ausgeführte Geschoss des Thurmpaars beibehalten wurden, liegen nur wenige Nachrichten vor. Aus einer 1368 vom Stift vorgenommenen Vertauschung von Grundstücken, um »tho S. Peters Buwe en Teielhus darup tho fettende« oder sonst sich nutzbar zu machen[7]), ist zu schliessen, dass dasselbe damals die Ausführung des Dombaus in Backsteinen beabsichtigte, und damit stimmt der Inhalt einer Urkunde vom 12. Nov. 1372, wonach die Rathsherren der Stadt Lüneburg dem Dechanten Om und dem Capitel die Zahlung von 150 Pfd. Pfennige für Holz und Ziegelsteine geloben, welches.

1) v. Hammerstein, a. a. O. 505 f. 515 f.

2) Dies bezeugt der Vicar Johannes Edendorp bei der Fundation einer Vicarie in folgenden Worten: „Dux Brunfwicenfis, nomine Magnus, quondam Domum per me Johannem de novo conftructam ad dictum altare deputatam, Anno Domini M.CCC.LXXI. Sabbato proximo ante Dominicam, qua cantatur Judica, fere cum domibus Canonicorum pariter Vicariorum, nec non villanorum in Bardewik, incendio annullavit.“ Schlöpken, a. a. O. 289.

3) Daselbst, 309 ff.

4) Mehrere dieser Quader (namentlich am Sockel des südlichen Thurms), welche mit glänzenden Pünktchen übersäet sind, scheinen Werkstücke vom Schildsteine bei Lüneburg zu sein.

5) Schlöpken, a. a. O. 282.

6) Urkdb. d. St. Michaelskl. zu Lünebg. Nr. 76. 107a.

7) Schlöpken, a. a. O. 287.

vom Dechanten zum Bau der Kirche angeschaffte Material, von den Rathsherren zu nöthigen städtischen Bauten verbraucht war. Hiernach wird der Beginn der Ausführung des neuen Chors und des Langhauses in die Mitte der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. zu setzen sein. Hierfür spricht auch ein i. J. 1380 vom Dechanten und Capitel errichtetes Statut, nach welchem jeder neue Canonicus der Stiftskirche eine gewisse Summe »ad ſtructuram« und zur Verbesserung des Kirchenornats zu erlegen hatte. Es wird dabei gesagt: »Dudum ſiquidem Eccleſiam Bardev. predictam ruine deditam et ornatu congruo fere deformatam reedificare et reformare cupientes manum ad opus miſimus. Sed inſurgentibus ſevis gverrarum incommodis et expenſis neceſſariis ad premiſſa deficientibus nobis, ab inchoato opere ceſſare cogebamur« [1]). Es war also i. J. 1380 bereits Hand an's Werk gelegt.

Der damals im gothischen Styl aus Backsteinen errichtete und noch vorhandene Bau des Chors und Langhauses ist von grossen Verhältnissen, womit die westliche Thurmgruppe wegen ihrer ungenügenden Höhe allerdings gar wenig zusammenstimmt. Der auf Tafel I gegebene Grundriss des Doms ist nach einer vor geraumer Zeit gemachten Aufnahme angefertigt und mag solcher von der jetzigen Beschaffenheit des seitdem mehrfach restaurirten Gebäudes in Einzelheiten abweichen. Nach demselben hat das in Form einer dreischiffigen Hallenkirche erbaute, aus vier Gewölbjochen bestehende Langhaus, ohne die Thürme und den westlichen Vorbau, etwa 28,35 m Länge, bei 23,37 m Breite und der für die Zwecke des Capitels in gestreckter Form errichtete, im halben Zehneck geschlossene Chor 27,75 m Länge und 12,85 m Breite. Die Höhe des Chorgewölbes wird zu 17,53 m angegeben, ist jedoch im östlichen Theile, in Folge der Erhöhung des Fussbodens, etwas geringer. Die Gewölbe des um einige Stufen vertieften Langhauses sind im Scheitel mit ersterem gleich hoch. Sämmtliche rechteckige Gewölbe sind gothische Kreuzgewölbe, denen in den Seitenschiffen noch je eine von der Aussenmauer zum Schlussstein aufsteigende Hülfsrippe gegeben ist. Die mit je vier Diensten besetzten runden Arcadenpfeiler von 2 m Durchmesser haben Sockel- und Kämpfergesims von grün glasirten Backsteinen. Letztere kommen auch an den darüber befindlichen Scheidbögen zum Vorschein. Die Gewölberippen des Chors gehen von Consolen aus, die zum Theil trefflich gearbeitete Köpfe darstellen.

In den Jahren 1485—1487 ist der Dom »gantz um und um stattlich renoviret und verbessert«, worunter jedoch die Erbauung der jetzigen Kirche — wie wohl angenommen wird — nicht zu verstehen ist. Ein, die Sacristei und darüber die Capitelstube enthaltender, an der Südseite des Chors befindlicher Anbau stammt seiner äussern Architektur nach wohl aus dem 18. Jahrhundert. Die Capitelstube lag früher über dem im Grundrisse angegebenen, jetzt nicht mehr vorhandenen, 1580 mit einem neuen Giebel versehenen sog. Leichenhause vor dem südlichen Eingange zum Seitenschiffe [2]) Ueber diesem Eingange erscheint in einer äussern Nische die aus Holz geschnitzte, nicht besonders alte Gestalt eines Löwen mit der an die Zerstörung von Bardowiek erinnernden Unterschrift:

LEONIS VESTIGIVM.

Im Jahre 1583 wurde der Dom mit neuen Fenstern geziert, wozu der Bischof von Verden ein ganzes Fach verehrte. Herzog Georg Wilhelm schenkte 1673 das Fenster hinter dem Hochaltar. Jetzt ist das Mittelfenster im Chor mit neuer Glasmalerei versehen, und das herzogliche Wappen mit der Unterschrift:

»V. G. G. Georg Wilhelm Herzog zu Braunschweig und Luneborch«

befindet sich in dem benachbarten nordöstlichen Fenster. Das correspondirende südöstliche Chorfenster enthält das lüneburgische Stadtwappen mit der Bezeichnung:

»Des Rades Wapen zu Luneborch anno 1694«.

Die Chorfenster sind dreigetheilt; bei den Fenstern im Schiff ist nur je ein Theilungspfosten vorhanden.

Der von Backsteinen gemauerte Hochaltar trägt ein Triptychon mit geschnitzten, bemalten und vergoldeten Figuren von handwerksmässiger Ausführung. Der 3,07 m hohe Schrein hat ohne die Flügel 2,34 m Breite. In der Mitte erscheint unter einem gothischen Baldachin, mit diesem die ganze Höhe einnehmend, die hl. Maria als Himmelskönigin mit dem Jesusknaben, an jeder Seite von drei Engeln umschwebt. Daneben stehen in je zwei Reihen die hl. Zwölfboten und in den Flügeln, in gleicher Anordnung, je acht Heiligenfiguren unter Baldachinen. Der Schrein wird von geschnitzten Blumen bekrönt, in deren Mitte ein Crucifix sich erhebt. Die Predella enthält nur Pfeilerchen, Bögen und gothisches Masswerk. Die Aussenseiten der Flügel zeigen Spuren gemalter Darstellungen der Verspottung, Geisselung, Kreuztragung und Kreuzigung Christi.

Werthvolle hl. Gefässe besitzt der Dom nicht mehr. Was an solchen Gegenständen vor der Verwüstung von Bardowiek vorhanden war, soll nebst den Messgewändern, Büchern und sogar den Fenstern zur Ausschmückung des, von Heinrich d. L. in Ratzeburg gestifteten Doms verwandt sein [3]). Auch von den nach dem Wiederemporkommen des Stifts zu Bardowiek angeschafften Kostbarkeiten dieser Art, worüber ein zur Zeit der Einführung der Reformation aufgenommenes Verzeichniss Kunde giebt [4]), wird wohl nur der Untersatz eines silbernen spätgothischen Kelchs erhalten sein, welcher auf den sechs Schildchen des Nodus die Buchstaben I.H.E.S.V.S, unterhalb desselben au der Hand-

[1]) Schlöpken, a. a. O., 303.

[2]) Schlöpken, a. a. O. 347. 381.

[3]) Gegenwärtig ist in Ratzeburg an hl. Gefässen aus dieser frühen Zeit nichts mehr vorhanden. Die alten Vasa sacra des Doms daselbst soll der Graf von Mansfeld geraubt haben. Einige dort aufbewahrte Messgewänder sind ebenfalls nicht so alt, dass sie noch aus der Zeit der Zerstörung von Bardowiek herrühren könnten. Zu den Kostbarkeiten gehörte (nach Schlöpken, S. 161) ein mit silbernen Bildern versehener Sarg, welchen Bischof Bruno zu Verden um 960 für die Reliquien des hl. Märtyrers Marianus hatte machen lassen.

[4]) Schlöpken, a. a. O. 210. 363.

habe den Namen criſtus und auf dem sechseckigen Fusse ein kleines Crucifix trägt. Ein hölzernes Schränkchen in der Nordwand des Chors mit spitzbogiger Thür dient zur Aufbewahrung der hl. Gefässe.

Eine werthvolle, in grossen Dimensionen gearbeitete Gruppe, den Gekreuzigten zwischen der hl. Maria und dem hl. Johannes darstellend, jetzt im k. Welfenmuseum zu Hannover befindlich, hat früher wohl unter dem sog. Triumphbogen ihren Platz gehabt.

Einer einst auf dem Chor hängenden Lichterkrone wird 1388 gedacht.

Das 78 cm im obern Durchmesser haltende Taufgefäss aus Metall hat die Form eines Kessels, der von vier verschiedenen, auf einem Metallringe stehenden Figuren getragen wird. Am obern Rande desselben findet sich in gothischer Majuskel folgende Umschrift:

† ANO . DNI . M . CCC . LXVII . IOHES . OM . DECANꝰ . STRUCTVRARIꝰ . Dʼ . BONIS . CCCLʼE . BARDEVICʼ . ID . LAVACRV̄ . COMPARAVIT.

Die Kesselwandung enthält eine Reihe sitzender Gestalten, die durch Pfeilerchen mit Fialen getrennt und von gothischer Giebel-Architektur überragt werden. Sie stellen den Heiland mit zwei an den Seiten seines Halses steckenden Schwertern und die hl. Zwölfboten dar. Unterhalb dieser Figuren zeigt ein in Gravirung hergestellter Gürtel verschiedene Köpfe in Medaillonform und ausserdem zwei Wappen. Der Deckel des Taufgefässes gehört der neuern Zeit an.

Die Kanzel am ersten nördlichen Rundpfeiler zunächst dem Chore ist 1654 vom Meister Joh. Ketzken in Lüneburg gearbeitet und die Malerei daran durch den Meister Martin Turschla hergestellt[1]). Ein Gemälde unter dem Schalldeckel stellt den zwölfjährigen Jesus unter den Schriftgelehrten im Tempel dar.

An jeder Seite des Chors stehen zwei Reihen von Chorstühlen aus Eichenholz, von denen die untern je zwölf feste, in der Mitte durch einen Quergang getrennte Sitze aufzuweisen haben, die obern aber je funfzehn zum Aufklappen eingerichtete, mit sog. Misericordien versehene Sitze nebst hoher Rückwand mit baldachinartiger Krönung enthalten. End- und Mittelbacken sind mit trefflich geschnitzten Reliefs ausgestattet. An ihnen erscheinen — ausser vier kleinen, rund gearbeiteten Engelgestalten — die vier Evangelistenzeichen, sodann (nördlich): St. Andreas, darunter ein Heiliger, neben ihm ein Vogel auf dem Erdboden; St. Georg, darunter in einem kleinen Felde: Katze, Affe und Hase im Kampf; eine anmuthige weibliche Gestalt und ein weibliches Brustbild, St. Magdalena und St. Barbara darstellend, darunter in einem kleinen Felde: Jungfrau mit Einhorn; St. Elisabeth mit Blumenkorb, darunter Hirsch und Einhorn; ein männliches Brustbild mit Brille in der Hand und eine gekrönte Figur; St. Paulus; St. Pantaleon, an einen Baum gebunden; St. Anna selbdritt, darunter ein Löwe (?) mit Schild und Fahne; ferner (südlich); ein hl. Bischof und St. Johannes Ev.; ein Geharnischter, auf einem Drachen stehend, Hellebarde und ein Gefäss mit Deckel haltend, darunter: zwei sich beissende Drachen; St. Appollonia, Zange und Zahn in den Händen; ein männliches Bildniss mit Schriftrolle und Stift; St. Hieronymus und ein Bischof; St. Jacobus major, darunter als Brustbild eine Figur, die ihre Rechte auf einen Hund legt; St. Katharina; Brustbild eines in aufgeregter Stimmung erscheinenden Mannes mit Schriftband; St. Petrus; ein Geharnischter, der eine traubenartige Frucht und ein langes Instrument (in Form von zwei rechteckigen Tafeln mit Stielen, diese in schräger Stellung sich kreuzend) hält; St. Bartholomäus, darunter ein kleines Feld mit Teufelsfratze. Auch an den Misericordien sind Fratzen, drollige Thiergestalten und, Laubornamente angebracht. Die Anfertigung der »Canonicorum und Vicariorum Stühle« fällt in d. J. 1486, zu welcher Zeit — wie vorhin erwähnt — mehrere Bauarbeiten am Dome vorgenommen wurden, auch (1487) die Erbauung einer neuen Orgel geschah. Von diesen Arbeiten hies es in einer Inschrift[2]) an der Ostseite des »Lectorii der Herren Canonicorum«:

»Milleni quadringent octuagint quoque quinto
Per gyrum templi muros conſtat renovatos.
Anno poſt alio fundata vides nova ſtalla.
Organa poſt anno pariterque capella ſecundo.
Quatuor hec tribus his annis completa tenebis.
Turribus inde ratis mox plumbi pondere tectis«.

Zwei grosse, die eine mit Leuchter, die andere mit Buch versehene, als Diakonen gekleidete Figuren sind an das k. Welfenmuseum abgegeben.

Von den Grabsteinen und Epitaphien werden hier nur die älteren aufgeführt.[3]) Ein Grabstein auf dem Chor, dem in der Mitte eine in Bronze gravirte Figur eines Geistlichen mit dem Hostienkelche in den Händen und zwei Wappen (Schomaker und v. d. Brücken) so wie einer kleinen rechteckigen Platte mit einem gravirten Löwen zu den Füssen, an den vier Ecken die Evangelistenzeichen und am Rande ein Bronzestreifen mit folgender Inschrift eingefügt sind:

Anno . domini . m . cccc . vi . ipō . die . beat . gorgonii . martiris . obijt . dn̄s . hermannus . dictus . ſchomakers . huiꝰ . eccleſie . decanus . cujus . anima . requieſcat . in . perpetua . pace . amen.

Ein aus Sandstein vorzüglich gearbeitetes Epitaphium am Ostende des nördlichen Seitenschiffs v. J. 1579, auf welchem eine männliche Figur in Patricierkleidung vor dem Gekreuzigten knieet. Oben steht auf einer Tafel:

NAM MIHI VIVERE CHRISTVS EST MORI LVCRVM . PHILIPP . I.

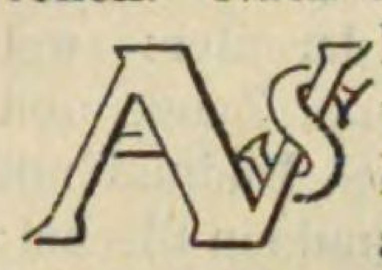
Rechts von dem Gekreuzigten zeigt sich eine malerisch gruppirte Felsenburg. Unten sieht man eine Ansicht von Bardowiek, kenntlich an dem Domthurmpaar, welche leider im untern Theile, gleich der Unterschrift durch Salpeterfrass zerstört ist. Das Epitaphium ist dem 1563 verstorbnene Canonicus

1) Schlöpken, a. a. O. 402.

2) Schlöpken, a. a. O. 348.

3) Vergl. Schlöpken, a. a. O. 455 ff.

Jacob Schomaker, der auch Praepositus in Lüneburg war, gewidmet und mit seinem Wappen versehen. Nach dem darauf befindlichen Monogramme



hat dasselbe der, durch seine Schnitzwerke im Rathhause zu Lüneburg berühmte Meister Albert von Soest angefertigt. Die von Schlöpken mitgetheilte Unterschrift lautet nach Lossius:

»Schomaticae gentis decus his insigne Jacobus,
Illustri Phoebes natus in urbe, cubat.
Qui patriae antistes quondam praeclarus, et hujus
Collegii et templi nobile lumen erat.
Vir gravis et prudens, virtutis gloria avitae,
Doctrinà meritis, relligione, fide.
Quem Mecaenatem musae, quem Numen egeni,
Quem patriae agnorunt templa scolaeque patrem.
Fama igitur nomenque viri, laudesque manebunt.
Dum terra haec flores, dum feret amnis aquas.
Christe, tibi vixit, Christo quoque mortuus idem,
Mors vitae, et morti congrua vita fuit.«
»A. I. S. L.«

Sein Grabstein auf dem Chor trägt die Aufschrift:

»Anno Domini 1563, die III. Januarii obiit Reverendus et Clarissimus vir, Dominus Jacobus Schomaker, Praepositus et Patritius Luneburgensis, hujus Ecclesiae Canonicus, cujus exuviae sub hoc lapide quiescunt.«

Auf einer früher an der Nordwand des Chors, jetzt vor dem zugemauerten Durchgange von der Kirche in die Thurmhalle angebrachten Steinplatte v. J. 1547 ist in halbkreisförmig abgeschlossener Nische der Canzler Johannes Förster im Harnisch dargestellt. Im Bogen steht:

MAGNIFICVS. ET. CLARISS. VIR. IOANES FVRSTERVS. IVRISC. ILLVSTRIS. PRINC. DIVI ERNESTI BRVN. ET. LVNEB. CANCELLARIVS. ORATOR. ET. CONSILIARIVS FIDELISS. DE. PATRIA. NOSTRA. OPTIME. MERITVS.

Darunter folgen die Distichen:

»Condita Forsteri tumulo hoc sunt ossa Johannis,
Hessiaci, Legum qui bene doctus erat.
Principis Ernesti fortisque et fidus Achates,
Eloquio promtus consilioque fuit.
Et nostrae hic patriae per multos utilis annos
In coelo vivit nunc, bone Christe tibi.«

Von den vorhandenen Glocken sind nur die beiden im nordwestlichen Thurme alt. Sie haben die bekannten, in gothischer Majuskel dargestellten Inschriften:

† DVM.TRAHOR.AVDITE.VOCO.VOS.AD.SACRA. VENITE.

† O.REX.GLORIE.XPE.VENI.CVM.PACE.

Das Stiftssiegel enthält die Brustbilder der beiden grossen Apostel Petrus und Paulus. Auf dem Siegel ad causas erscheint unter den eben bezeichneten Brustbildern die Figur eines Betenden neben einer Brücke, welche für die Gestalt des Märtyrers Marianus gehalten wird[1]).

[1]) Schlöpken, a. a. O. 117.

Barnstedt (A. Lüneburg), im Lehnregister der Herzöge Otto und Wilhelm de 1330—1352 »Bernstede« genannt, enthält im Garten des adelichen, früher mit einem »Borchfrede« versehenen Hofs[2]) der v. Estorff — im 16. Jahrh. im Besitz der v. Ellen — eine angeblich 1285 gegründete, jetzt aus Fachwerk bestehende Kapelle[3]), welche die Wappen v. Estorff und Schenck nebst der Jahrszahl 1593, ausserdem aber die Inschrift: restaurirt MDCCXXXI von Ludolff Otto v. Estorff und Eleonore de F[arci] de Saint Laurent trägt.

Verschiedene in den Fenstern der Kapelle angebrachte Wappen sind einer auf dem Gute befindlichen Sammlung entnommen, gehören daher ursprünglich dem Gotteshause nicht an.

Im Herrenhause stand 1871 das 1,17 m breite und 1,96 m hohe Mittelstück eines Triptychons mit gutem bemalten Schnitzwerk, die Kreuzigung Christi zwischen den Schächern veranschaulichend (restaurirt). Einige Köpfe, besonders der Frauen links im Vordergrunde, sind von schönem Ausdruck. Im farbig gehaltenen Hintergrunde ist Judas dargestellt, im Begriff hinter den Felsen sich zu verbergen. Die Flügel des Altarschreins sind nicht erhalten.

Barskamp (A. Bleckede), früher »Berscampe« geschrieben. »Germis de Berscampe« erscheint 1265, »Jerricus de Berscampe« wird 1271 urkundlich genannt[4]).

Die St. Veitskirche daselbst, aus ältern und neuern Theilen bestehend, hat Umfassungen von Backsteinen, einen polygonal geschlossenen Chor mit Strebepfeilern und Kreuzgewölbe, im Schiff dagegen eine Holzdecke (der nach Manecke 1768 erfolgte Neubau der Kirche kann nur auf das Schiff bezogen werden). Der ursprünglich aus Bruchsteinen aufgeführte Thurm von runder Form steht durch einen rundgewölbten Eingang mit der Kirche in Verbindung.

Alte Glocke, daran in gothischer Majuskel die Inschrift:

„O.REX.GLORIE.VENI.CVM.PACE."

Aus der Inschrift einer zweiten Glocke daselbst:

»Soli Deo Gloria. Anno 1735.
Me fecit M. Lorentz Oemann. Luneburg.«

Barum (A. Medingen) enthält eine dem hl. Georg gewidmete, 1844 im Innern neu ausgebaute Kirche mit Mauern aus Feld- und Backsteinen nebst Brettergewölbe. Der Thurm im Westen ist mit der Kirche nicht verbunden.

Massiver Altar, dessen Aufsatz eine Steinplatte mit figürlichen Darstellungen und Wappen bildet, 1656 auf Kosten der v. Meding angefertigt, denen hier 1636 vom Herzog Christian und dessen Bruder ein adelich freier Hof (den zu Anfang des 17. Jahrh. Heinrich v. Heimbruch besass) geschenkt

[2]) v. Hammerstein, d. Bardengau, 157. 511.
[3]) Manecke, a. a. O. I. 384.
[4]) Wedekind, Noten zu einig. Geschichtsschreib. d. deutsch. Mittelalters, III. 312. 314.

wurde. Später ging dieser Hof an die Dorfseingesessenen über[1]).

Hier stand ein kleiner »berchfrede« mit Wall und Graben, dessen Alter unbekannt[2]).

Beedenbostel (A. Celle), 1022 »publica aeccl. par. Beginburstalle«; 1197 »parrochia beinborſtelde«[3]); 1470 »banno Winhusen«[4]). Im Jahre 1318 löste »Hermannus gerens vices rectoris ecclesiae in Begenborstelde« den bischöflichen Zehnten in Hemmendorf ein[5]). In einer Urkunde des Bischofs Magnus von Hildesheim vom 9. Febr. 1449 wird »Johannes Makenitze Rectoris eccleſie in Beynborſtele« gedacht[6]).

Die jetzige 1735—1737 erbaute Kirche mit halbkreisförmigem Chor und Brettergewölbe hat schlichte Mauern von Bruchsteinen und Granit. Letzteres Material rührt vom ehemaligen Thurm her, der eine Warte gewesen sein soll, hiernach wohl eine runde Form hatte. Der vorhandene, isolirt stehende Thurm ist aus Holz errichtet.

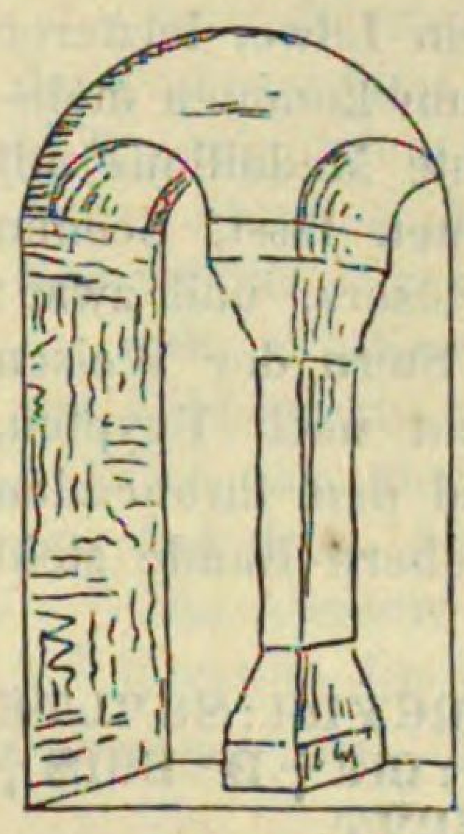
Der mit der Kirche gleichzeitige Altar trägt einen hölzernen Aufsatz mit als kostbar bezeichnetem Schnitzwerk aus früherer Zeit, die Kreuzigung Christi darstellend.

Verschiedene Gemälde kirchlich-allegorischen Inhalts von der Hand eines Malers Bindseil, Anno 1670.

Die mit geschnitzten Figuren versehene Kanzel stammt aus der frühern Kirche.

Beetzendorf (A. Lüneburg), in einem aus dem Ende des 13. Jahrh. stammenden lüneburgischen Lehnregister genannt, wahrscheinlich schon 1135 in den Händen eines Ministerialen des St. Michaelsklosters zu Lüneburg (Bezo) und 1231 als »Beschehusen« urkundlich gedacht[7]). Der Kirche in »Betzendorpe« geschieht bereits i. J. 1300 Erwähnung, als Ritter Ludolf v. Estorff seine Erbgüter in Melbeck, unter Vorbehalt des ihm und der Kirche in Beetzendorf zustehenden Zinses, dem Lüder von Emsen verkaufte. Die v. Oedeme stellten 1332 ihren Capellan »diſcreto viro domino Bertoldo preſbytero rectori eccleſie in betzendorpe« eine Urkunde aus. »Hunerus dictus de Odem miles« schenkte dem Probste und Convent zu Lüne 1341 »jus Advocationis, ſeu jus Patronatus Eccleſie parochialis in villa Bezendorpe«[8]).

Um 1200 stand wohl schon der runde Thurm der, den beiden grossen Aposteln Petrus und Paulus geweihten Kirche, deren Grundriss nach einer i. J. 1871 aufgenommenen Skizze auf Tafel II erfolgt. Es ist dies wohl der einzige der im Lüneburgischen mehrfach vorkommenden runden Kirchthürme, welcher mit Bestimmtheit der romanischen Periode zugeschrieben werden kann. Derselbe, im Westen stehend, ist aus sog. Feldsteinen aufgeführt und hält in Höhe der Schallöffnungen 6,43 m im Durchmesser. Die Mauerstärke beträgt hier 1,17 m, in Höhe der Orgelbühne 2,05 m und zu ebener Erde 2,63 m. Der Thurm steht durch eine Bogenöffnung mit dem Kirchenschiff in Verbindung und hat ausserdem einen Eingang zu dem unter der Kirche befindlichen Grabgewölbe der v. Estorff. Eine der erhalten gebliebenen, jetzt durch das Kirchendach verdeckten Schallöffnungen hat die hierneben dargestellte romanische Form. Sie misst 1,17 m in der Breite und 2,14 m bis zum Scheitel des (etwas gedrückten) Halbkreises. Der Theilungspfeiler besteht aus einem auf den Spalt gestellten 0,22 m breiten Gipsstein, mit roh gearbeiten Fuss und Kapitäl. Die kleinen Halbkreise der gekuppelten Oeffnungen sind aus Granitsplittern gewölbt. Die übrigen Schalllöcher haben ihre ursprüngliche Form verloren. Die Strebepfeiler am Thurm gehören einer spätern Zeit an.



Schiff und Chor, beide gleich breit und mit Umfassungen aus Feld- und Backsteinen, zeigen den gothischen Styl. Ersteres hat drei Kreuzgewölbe, letzteres (aus der Zeit von 1400—1450) ausser der Wölbung des im halben Zehneck geschlossenen Altarhauses, ein Kreuzgewölbe. Sie sind sämmtlich mit birnstabförmig profilirten Gurten und Rippen versehen und gehen unmittelbar von rechteckigen, unter sich durch gothische Schildbögen verbundenen Wandpfeilern aus. Die Fenster im Altarhause enthalten je zwei spitzbogige Felder und werden von einem grössern Spitzbogen umfasst; bei den übrigen, in gleicher Weise getheilten Fenstern ist der Flachbogen eingeführt. Ein Fachwerkbau im Norden enthält die Sacristei.

Der Altar von Stein hat die Kreuze der Weihe. Darauf steht ein Triptychon mit geschnitzten Figuren, eine spätgothische Arbeit, wie dies der Kielbogen bei den, durch Pfeilerchen gesonderten Nischen anzeigt. In der Mitte erscheinen in einer grössern Nische Christus und Maria, beide gekrönt, zu beiden Seiten je zwei Apostel und vier derselben in jedem der beiden Flügel. Oben auf steht ein Crucifix.

Der Kirche gehört ein silber-vergoldeter Kelch, dessen Fuss, in sechs Bogen ausgehend, zwei Wappen in mittelalterlicher Form trägt, zwischen denen anscheinend ein Crucifix befestigt war. Unter dem Fuss zwei andere gravirte Wappen mit den Bezeichnungen H T und E D 1588 (v. Töbing und v. Dassel), in welchem Jahre der aus früherer Zeit stammende Kelch geschenkt sein mag. Am Nodus der Handhabe, auf sechs Schildchen vertheilt, der Name i.h.e.s.u.s, der oberhalb des Nodus nochmals sich findet, während unterhalb desselben der Name maria steht.

Zu erwähnen ist, dass als Füsse unter den

1) Manecke, a. a. O. I. 382 f.
2) v. Hammerstein, d. Bardengau, 506.
3) Walsroder Urkdb. Nr. 3.
4) Böttger, Diöces. u. Gau-Grenzen Norddeutschl. II. 335.
5) Lüntzel, d. ält. Dioc. Hildesh. 305.
6) Isenhagener Urkdb. Nr. 471.
7) v. Hammerstein, a. a. O. 149. 202. 577.
8) Urkdb. d. St. Michaelskl. in Lünebg. Nr. 173. 355. 434.

modernen Altarleuchtern fünf ältere Löwen — der sechste fehlt — angebracht sind.

Ferner besitzt die Kirche einen ehernen Taufkessel von 0,68 m Durchmesser, der von vier verschiedenen, auf einem Bronzeringe stehenden Figuren von 0,68 m Höhe getragen wird. An der äussern Kesselwandung finden sich als Reliefs: Christus am Kreuz und — im kleinern Maassstabe — St. Petrus, St. Mauritius, die hl. Maria mit dem Kinde, dann ein Adler, ein Doppeladler und ein Löwe, letzterer in mehrfacher Wiederholung. Dann kommen mehrere, am untern Rande angebrachte Medaillons mit Figuren, die, so viel sich erkennen lässt, Scenen aus der Lebensgeschichte des Erlösers, und zwar: die Verkündigung, Geburt, den Stern der Weisen aus dem Morgenlande, die Flucht nach Egypten, die Kreuzigung, Auferstehung und den thronenden Heiland darstellen. Unter dem obern Rande steht in gothischer Majuskel:

† ANNO . DN̄ . M°. CCC°. L°. XVIII° MEŸNE : SCVLTE † GODEKE : WESKAL † IVRATI : ME † D^E BOĪS † CCCĒ † HVI⁹. ₉PAVERV̄T.

und darüber in derselben aber kleiner gehaltenen Schrift:

† IOHĒS . HARDE . DEDIT . BONA . SVA . AD . HOC . OP⁹.

Die ältere der beiden Thurmglocken enthält folgende Inschrift:

H . PAGEL . KASTENS . HINRICK . MEIGER . GARBERT . DIREKES . KASTENS . MORINCK . ANNO 1591. (Giesserzeichen) ANDREAS HEINICKE. ME . FESIT.

Zu erwähnen ist noch das dem Pfarrhause vorgebaute Viehhaus. Letzteres, aus vortrefflichem Eichenholz gezimmert, mit Schnitzwerk an Consolen und Füllungen verziert und in den Gefachen mit künstlicher Backstein-Ausmauerung, übrigens mit Strohbedachung versehen, trägt auf der Giebelseite nachstehende Inschrift:

DER . HERE . BEWARE . DINEN . VTHGANCK . VND . INGANCK. VAN . NV . AN . BETH . IN . EWICHEIT : GEBVWET . ANNO . 1586. BI . HER . PAWEL . KASTENS . TIDEN.

Beienrode (A. Fallersleben) enthält eine alte rechteckige Kapelle mit 1,17 m starken Bruchsteinmauern und einem Tonnengewölbe, so wie einer, aus neuerer Zeit stammenden halbrunden flach eingewölbten Concha. An der Westseite des Schiffs ein gekuppeltes rechteckiges Fenster mit abgefaseten Gewänden. In der Nordwand des Schiffs eine kleine Nische (worin unten ein horizontal angebrachtes Holz mit einem Haken).

Geschnitztes Bild der hl. Maria, auf dem Halbmond stehend und das Jesuskind tragend.

Berge, ehemal. Schloss, s. Bergen a. d. Dumme.

Bergen a. d. Dumme, Flecken im Amte Lüchow. Die Kirche, welche vor der Reformation unter der Präpositur von Salzwedel stand, ist 1836 wegen Baufälligkeit abgebrochen, das damals aufgeführte Gotteshaus aber nach einem Brande von 1840 durch einen Neubau ersetzt.

Eine der Vesten, welche um 1203 in der Theilung der Allode Heinrichs d. L. dem Herzog Wilhelm zufielen, war »Berge«. Das Schloss lag vermuthlich auf dem Windmühlenberge, wo noch Reste alten Gemäuers auzutreffen sind. Dasselbe wird für das Stammschloss der Edlen v. Berge gehalten [1]).

Ausserdem soll in dem, etwa 300 Schritt vom ehemaligen Zollhofe entfernten Fleckensgehölz Seesch, und zwar an der Stelle, wo die Dumme den von Grabenstedt kommenden Mühlenbach aufnimmt, ein (später zerstörtes) Schloss, nach dem wegen Räuberei einst berüchtigten Besitzer, Namens Tibke, die Tibkenburg genannt, auf einem erhöhten, noch jetzt grosse Steine und etwas Mauerwerk enthaltenden Platze daselbst sich befunden haben [2]).

Bergen (A. Bergen). In einer Urkunde vom J. 1197 erscheint »parochia Berge« [3]). Die dem hl. Lambert gewidmete, einst zum Archidiakonat Ahlden gehörige Pfarrkirche »in Bergen Mindenſis Dioceſis« wurde 1302 vom Pabst Bonifaz dem St. Michaelskloster in Lüneburg incorporirt. »Dominus Johannes Rector parrochialis Eccleſie in Berghen« schenkte 1395 dem Abt Ulrich des eben gedachten Klosters ein Haus. Pfarrer Arnold zu Witzendorf führte am 2. Juni 1416 den Vicar Johann Lerte in Verden vor Notar und Zeugen in den Besitz der Pfarrkirche zu Bergen [4]).

An Stelle der alten, im Grundrisse auf Tafel I erscheinenden, zweischiffigen, mit polygonalem Chorschluss und westlicher Thurmanlage versehen gewesenen Kirche ist 1826 im Neubau ausgeführt.

Nach ältern Nachrichten [5]) befanden sich in Bergen: ein Taufstein mit der Inschrift:

»anno . dnī . m cccc xxii iohannes in iordane xpm baptiſabit«,

ferner ein Leichenstein mit einem Knieenden, in den Händen ein Spruchband mit dem Ausrufe: »miſerere mei deus«, zu den Füssen das Wappen der v. Harling und mit einer Randschrift, von welcher aus der vorliegenden Abschrift jedoch nur der Anfang: bidde vor des olde. — dn̄ aller — — — zu lesen ist;

endlich eine Stundenglocke mit den Namen der hl. drei Könige:

»† kaspar † melchior † balthasar«,

als Wetterherren auf mittelalterlichen Glocken häufiger vorkommend.

In dem benachbarten Walde befand sich einst eine Wallfahrts-Kapelle, »vnſer leuen frowen Capellen de belegen is in dem Bergerwolde by Berghen«, welche »mit dem hufe vnd houe« Herzog Heinrich von Braunschweig und Lüneburg am 24. Juni 1406 dem Abt und dem Kloster zu

[1]) v. Hammerstein, a. a. O. 464 f.
[2]) Manecke, a. a. O. II. 128 f.
[3]) Walsroder Urkdb. Nr. 3.
[4]) Urkdb. d. St. Michaelskl. in Lünebg. Nr. 179. 801. 956.
[5]) Gebhardi, a. a. O. IV, 676. 678.

St. Michael in Lüneburg schenkte, damit der Abt sie demjenigen aus seinem Convente verleihe, welchen der zeitige Herzog präsentiren werde. In einer, die Beilegung eines Streits wegen jener Kapelle betreffenden Urkunde des Abts Balduin von Wenden vom 9. April 1422 wird des »dominj wilhelmi de Vtze Rectoris Cappelle in Bergerwolde Mindenſis dioceſis« gedacht, welcher gemeinschaftlich mit dem Prior Diederich Hogeherte und dem Convent zu St. Michael dem vorhin genannten Pfarrer Johann Lerte in Bergen gegenüber getreten war.

Die Wallfahrten nach der Marienkapelle in Bergerwold wurden durch den Bischof Albert zu Minden begünstigt, indem derselbe am 1. Nov. 1455 dem Kloster zu St. Michael erlaubte, den hl. Leib des Herrn in jener Kapelle, so oft es nützlich scheine, zur Schau zu stellen, dabei jedem dahin Wallfahrtenden bei jeglichem Niederknieen vor der hl. Hostie einen Ablass von 40 Tagen zusichernd[1]). Zur Zeit der Reformation ging die Kapelle ein.

Bevensen, Flecken im A. Medingen, von hohem Alter, da — abgesehen von einer aufgefundenen Inschrift[2]), wonach die dortige Kirche 833 erbaut und 1205 erweitert sein soll — des Archidiakonats zu Bevensen 1231 gedacht[3]), und »dominus Olricus plebanus in Bevenhusen« unter den Zeugen einer Urkunde v. J. 1281 gefunden wird[4]).

Von der alten, den hl. drei Königen gewidmeten Kirche ist keine Spur vorhanden; sie wurde 1735 abgebrochen und das hierauf erbaute Gotteshaus bei einem Brande 1812 bis auf die Backsteinmauern zerstört.

In Bevensen befand sich ein Kaland.

In einer Urkunde des Herzogs Heinrich d. L. von 1162 erscheint ein »Werendagus de Bevenhusen«[5]). Das Geschlecht der v. Bevensen scheint erst zu Ende des 16. Jahrh. erloschen zu sein.

Auf der Nord- und Südseite des Fleckens befinden sich Reste einer ehemaligen Befestigung. Im Jahr 1386 lieferte der Knappe Hermann v. Spörken, welchen Bürgermeister und Rath der Stadt Lüneburg auf die Dauer seines Lebens in ihre Dienste nahmen, denselben die Veste Bevensen mit Gebäuden und Bergfrieden aus. Es wurde dem genannten Knappen dafür, ausser den ihm schon bezahlten 200 Mark Pfennigen, ein Wohnhaus in der Stadt Lüneburg für seine Lebensdauer überlassen, welches auch seiner Frau, bis sie nach seinem Tode etwa wieder sich verehelichen würde, verbleiben sollte[6]).

Der Bischof von Verden hatte hier einen ansehnlichen Hof. Bischof Barthold versetzte ihn 1401 an mehrere Adeliche. Später erhielt das benachbarte Kloster Medingen den Hof nebst dem Flecken in Pfandbesitz und behielt beides bis zum Eintritt der Reformation[7]).

[1]) Urkdb. d. St. Michaelskl. zu Lünebg. Nr. 863. 993. 1108.
[2]) Manecke, a. a. O. I. 379.
[3]) Schlöpken, a. a. O. 229.
[4]) Urkdb. d. St. Lünebg. Nr. 134.
[5]) v. Hammerstein, a. a. O. 504 f.
[6]) Sudendorf. Urkdb. VI. Nr. 158.
[7]) Manecke, a. a. O. I. 379 ff.

Bienenbüttel (A. Medingen) wird für das in der Urkunde des K. Heinrich II. von 1004 unter den Schenkungen der Frideruna und Imma an das Kloster Kemnade aufgeführte »Biangibudiburg« gehalten. Ob hier — worauf der Name deutet — eine Burg zur Deckung der herzoglichen Vogtei vorhanden war, ist nicht zu erweisen; vielleicht hat mit »Biangibudiburg« die Burg des benachbarten Wichmannsburg bezeichnet werden sollen[1]).

Dem Kloster St. Michael in Lüneburg stand das Patronat über die Kirche zu, deren als »eccleſie in Bynenbuttele« 1307 Erwähnung geschieht. Dasselbe überlies 1288 dem Müller Heinrich von Bienenbüttel die dortige Mühle[2]).

Die alte Kirche ist nicht mehr vorhanden. Der aus Feldsteinen errichtete Thurm stammt aus dem J. 1702, der übrige in Backsteinen ausgeführte Bau erst aus d. J. 1837.

Die kleinere der vorhandenen beiden Glocken hat folgende Inschrift:

† anno † dnī † dome † ſchref † m † v c † x x † iiii.

Bierde (A. Ahlden). Hier befand sich eine, wahrscheinlich durch den Herzog Albert, der 1258 »in Birdhen« und 1259 »in Birethe« Urkunden ausstellte, aufgeführte Burg, von der jetzt ein geräumiger Platz mit drei Gräben und Wällen gezeigt wird. Vielleicht geschah der Bau, weil kurz zuvor die Edelherren v. Hodenberg in der Nähe den Hodenhagen erbaut hatten. »Conradus de Heimvide advocatus in Birede« erscheint 1267 vermuthlich als fürstlicher Vogt, dem die Gerichtsbarkeit in dortiger Gegend vom Herzog übertragen gewesen sein wird. Zu den Burgmännern in Bierde gehörten Alverich und Gebhard Schucke, von denen es beim Verkauf von Gütern durch Ritter Huner v. Oedeme an das St. Michaelskloster in Lüneburg 1282 urkundlich heisst: »Hunerus miles cum suis avunculis Alverico et Ghivehardo Scuckonibus in Bierde residentibus et castellanis in Luneborch«. Die Burg scheint bald wieder eingegangen zu sein; nach 1293 kommt sie nicht mehr vor, an ihre Stelle trat die Bunkenburg (s. Ahlden)[3]).

In Bierde befindet sich eine dem hl. Veit geweihete Kapelle, ein Filial von Ahlden. In einer um 1860 aufgestellten Beschreibung ist dieselbe als ein zum Abbruch bestimmtes hölzernes Gebäude bezeichnet.

Bilm (A. Burgdorf) besitzt eine Kapelle, ein Filial von Ilten.

Bispingen (A. Soltau). Die Besitzer von »Biscopinge«, schon 1193 als Ministerialen der verdenschen Kirche vorkommend, verkauften das Dorf mit Zubehör und einen Hof zu Hutzel dem Bischof Lüder zu Verden. Von demselben wurde beides 1244 dem von ihm gestifteten Kloster Scharnebeck

[1]) v. Hammerstein, a. a. O. S. 107.
[2]) Urkdb. d. St. Michaelskl. in Lünebg. Nr. 186. 50.
[3]) Hodenberger Urkdb. Uebersicht S. 184 f.

geschenkt, später aber von dem Kloster wieder veräussert[1]).

»Hermannus, Plebanus in Biſcoping« erscheint 1293[2]); des »godeſhuſes to Byſpinghe«, einst zum Archidiakonat Salzhausen gehörend[3]), wird 1316 gedacht[4]). Die vorhandene, wahrscheinlich dem hl. Anton geweihte Kirche soll um 1353 erbaut sein. Sie ist jedoch 1647—1648 gegen Osten erweitert und mit polygonalem Chorabschluss versehen. Die Umfassungen der ungewölbten Kirche, ursprünglich aus Feldsteinen aufgeführt, sind später mit Strebepfeilern von diesem Material und aus Backsteinen verstärkt. Die Fenster meist spitzbogig, zum kleinern Theil rundbogig. Hölzerner Thurm, getrennt von der Kirche stehend.

Auf dem Altar war früher ein Schrein mit Flügeln (jetziger Altar neu). Altardecke von weissem Atlas mit seidenen Franzen und dem Wappen der Brauergilde zu Lüneburg[5]).

Bis vor einigen Jahren befand sich in der Nordostecke des Chors ein Sakraments-Schränkchen aus Holz, innen mit goldfarbigen Sternen, aussen mit einer gemalten Darstellung der Verkündigung geschmückt. Zur Linken sah man den Erzengel Gabriel mit dem auf einem fliegenden Bande stehenden Gruss: »ave Maria gracia plena dominus tecum«; die hl. Jungfrau, zur Rechten erscheinend, hatte ein ähnliches, mit den Worten: »ecce ancilla domini ꝛc.« versehenes Band.

Die Kirche enthält ein ehernes Taufgefäss in der hierneben abgebildeten Form[6]). Die Wandung des runden nach unten etwas verjüngt zugehenden Kessels ist durch vortretende Reifen in Zonen zerlegt, von denen die zweite von oben folgende gothische Minuskel-Inschrift trägt:



Ano.dñi.m°.c°c°c°c°.vi.ghaſ.
meineke . vppē . beke . deſſe.
dope . in . godes . ere . vnde.
aller . hilghē.

Der Kessel ruht auf drei, steif und an der Rückseite platt gehaltenen Figuren, die auf einem runden, mit drei halbkreisförmigen Ausweitungen versehenen Steinsockel stehen.

Bissendorf (A. Burgwedel). Die jetzige Kirche ist, mit Ausnahme des im Westen befindlichen Thurms, 1768 massiv erbaut. Sie besitzt einen kleinen vergoldeten Kelch, welcher an der Handhabe, sowie auf sechs Buckeln des Nodus die Buchstaben I.H.E.S.V.S., auf dem Fusse ein Crucifix und eine Silberplatte mit dem Agnus Dei in Gravirung, auch unter dem Fusse einige bisher nicht entzifferte Worte hat. — Leichenstein der Familie von Bestenbostel.

Das Amthaus war ursprünglich ein Jagdablagerhaus der Herzöge von Celle.

Blankenburg (A. Ahlden) wird als eine Burgstelle bezeichnet[7]).

Blankenhagen in der Feldmark von Eickeloh (A. Ahlden) enthält den Rest eines Walls, »die Burg« genannt. Die letzten Edelherren v. Blankena, welche nach Veräusserung ihrer Güter im Osnabrückschen nach dem Hodenhagen (s. diesen) sich zurückzogen, scheinen in dessen Nähe einen eigenen Wohnsitz, den »Blankenhagen« erbaut und danach auch »nobiles de Blankenhagen« sich genannt zu haben. In einer am 20. Oct. 1262 in Hodenhagen ausgestellten Urkunde erscheinen unter den Zeugen: »Adolfus et Hermannus fratres nobiles de Blankenhagen«. Uebrigens wird die Burg Blankenhagen als solche in Urkunden nicht genannt[8]).

Bleckede (Flecken im gleichnamigen Amte), dessen Gebiet den Wenden — auf welche noch jetzt die Namen Wendisch Bleckede, Wendisch Thun u. s. w. hinweisen — von den Sachsen durch Eroberungen abgenommen sein wird. Bleckede erscheint in der merkwürdigen Urkunde des Herzogs Wilhelm von Lüneburg über die Gründung von Löwenstadt v. J. 1209, in welcher es heisst: »quod nos civitatem novam Lowenstat nominatam in fundo et proprietate nostra edificari statuimus, tale jus libertatis eidem conferentes, quale libere civitates habere solent, quale etiam Bardewig, dum esset in statu suo, dinoscitur habuisse. Sane ipsius quod in vulgari dicitur wigbelede limes protenditur versus orientem ultra Albiam, ad occidentem usque ad locum qui dicitur Schalkesburg, in septentrionali plaga usque Vitecowe, in australi parte usque ad Sclavicum Blekede«. Von der geschehenen Ausführung der beabsichtigten Stadtaulage verlautet nichts. Vielleicht wurde aber doch mit Anlegung einer Befestigung bei Bleckede wegen des (1248 vorkommenden) Zolls begonnen. Ein Castrum Bleckede, dessen bei Theilung der Allode Heinrichs d. L. 1203 gedacht sein würde, war hier damals und auch 1224, als K. Heinrich VII., unmittelbar nach dem zu Bardowiek über K. Waldemars Befreiung abgehaltenen Reichstage mit seinem Gefolge »apud Blekede in castris« (also im Lager) verweilte, nicht vorhanden. Erst 1271—1274 in Urkunden Herzogs Johann von Lüneburg «ſuper edificacione Castrj Blekethe«[9]) und 1287 in der Urkunde des

[1]) Manecke, a. a. O. I. 279.
[2]) Schlöpken, a. a. O. 508.
[3]) Böttger, Diöcesan- u. Gau-Grenzen Norddeutschl. II. 180.
[4]) Urkdb. d. St. Michaelskl. zu Lünebg. Nr. 245.
[5]) Geschenkt für einen grossen, nach Lüneburg zur Wasserkunst verabfolgten Baum.
[6]) Nach einer Zeichnung d. Hrn Professors Hofmalers Dr. Oesterley in Hannover.
[7]) Auf der Karte über den pagus Loingo am Schlusse d. Urkdb. d. Klost. Walsrode.
[8]) Hodenberg. Urkdb. S. 170, Anm. d) und Urk. 61.
[9]) In einem, durch Vermittelung des Grafen Gerhard von Holstein zwischen dem Herzog Johann von Braunschweig und den Herzögen Johann und Albrecht von Sachsen über die Erbauung des Schlosses Bleckede zwischen 1271 und 1274 errichteten Vergleiche verpflichteten sich diese, das Schloss zu brechen, es nie wieder zu erbauen und die Erbauung durch Andere zu hindern. Sudendorf, Urkdb. I. Nr. 76.

Herzogs Otto von Lüneburg über die Sühne mit dem Herzoge Albrecht von Sachsen, ist vom castro Blekede die Rede.

Bleckede befand sich in Folge der Befreiung Herzogs Otto von Lüneburg aus der Gefangenschaft von 1227 an und anscheinend bis 1308 unter sächsischer, hernach brandenburgischer Herrschaft. Der Vertrag vom 28. Febr. 1258 sicherte noch dem Herzog von Sachsen den Besitz des »oppidi« Blekede, und 1287 war der Besitz des Schlosses Bleckede zwischen den Herzögen von Sachsen und denjenigen von Lüneburg streitig. Markgraf Waldemar von Brandenburg verkaufte Bleckede mit Schloss und Zoll i. J. 1308 an den Herzog Otto von Lüneburg für 1000 Mark Silber[1]).

Im Jahre 1351 verpfändeten die Herzöge Otto und Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg der Stadt Lüneburg das »slot Blekede uppe der Elve« nebst der Vogtei für 3300 Mark lüneburgscher Pfennige[2]).

Bei Abschliessung eines Bündnisses zwischen dem Herzog Albrecht von Mecklenburg und den Herzögen Wenzel und Albrecht von Sachsen und Lüneburg gegen den Herzog Magnus von Braunschweig 1372 wurde u. a. bestimmt, dass Ersterem für Kost, Zehrung und Schaden während seines Dienstes Schloss und Stadt Dannenberg, so wie Schloss und Stadt Bleckede verpfändet und beide Schlösser gleich beim Antritt seines Dienstes gemeinsam belagert werden sollten. Zu dieser Zeit war Sivert v. Salder »Hövetmann tho Blekede«[3]).

Nachdem die Schlösser Bleckede und Hitzacker vom Herzog Magnus und seinen Erben dem Herzog Erich von Sachsen-Lauenburg verpfändet gewesen, war nach des Letztern Bescheinigung von 1374 deren Einlösung durch die Herzöge Wenzel und Albrecht mit 9921 und 386 Mark löthigen Silbers erfolgt. Diese lieferten in dem eben genannten Jahre das Schloss Bleckede an den Rath der Stadt Lüneburg aus zur Sicherheit wegen 3900 Mark löthigen Silbers, welche Summe derselbe für sie zu zahlen übernommen hatte. Manegold und Maneke v. Estorff erhielten dasselbe und das Schloss Hitzacker 1378 vom Rathe für 2200 Mark lüneb. Pfennige in Pfand; ersteres kam 1380 für dieselbe Summe an Ludolf v. Estorff und Hartmann Sporeke[4]). Dem Rath wurde um 1380 durch Manegold v. Estorff gemeldet, dass durch Berthold v. Heimbruch und Johann v. d. Berge das Vorwerk nebst Ställen, Balken und allem auf dem Schlosse Bleckede, woran sie Schaden anzurichten vermocht hätten, abgebrannt und geplündert sei. Die Gebrüder Ludolf und Manegold v. Estorff, Knappen, hatten das Schloss 1392 inne.

Die Herzöge Bernhard und Heinrich von Braunschweig und Lüneburg verschrieben am 15. Mai 1393 der Gemahlin Heinrichs, Herzogin Agnes, das Schloss und die Stadt Bleckede, damals noch im Besitz von Heinrich v. Langelege und des Ritters Werner v. Bodendike. Diese beiden Pfandinhaber und deren Söhne stellten am 29. Oct. 1394 einen Revers dahin aus, dass ihnen von den Herzögen Bernhard und Heinrich für 600 Mark löthigen Silbers, für 500 rhein. Gulden und für 900 Mark Pfennige das Schloss Bleckede mit Gericht u. s. w. auf die Dauer von wenigstens zwei Jahren (vom nächsten 11. Nov. an), unter Vorbehalt des Oeffnungsrechts verpfändet sei, und gelobten als Amtleute der Herzöge das Schloss getreu zu bewahren[5]).

Zwischen d. J. 1555 und 1557 war der nachherige Bürgermeister zu Lüneburg Franciscus von Witzendorf »Haubtmann zu Bleckede«[6]).

Von den, jetzt nur theilweise bebauten Burgmannssitzen zu Bleckede lassen sich noch elf nachweisen.

Im dreissigjährigen Kriege wurde Bleckede wegen seines festen Schlosses oft von Kriegsvölkern heimgesucht. Im Jahre 1627 war es in den Händen der Kaiserlichen und wurde unter dem Befehlshaber Brandenstein, nach Abbrennung des Städtchens, gegen den K. Christian IV. von Dänemark so tapfer vertheidigt, dass dieser unverrichteter Sache abziehen musste. Die Kaiserlichen behielten das Schloss bis 1631, worauf es den Schweden in die Hände fiel, in deren Besitz es bis 1650 verblieb[7]).

Von dem ehemaligen Schlosse sind nur ein Thurm, der Hofflügel des Amthauses, dessen Hauptgebäude i. J. 1742 eine Erneuerung erfahren hat, und der den Amthof nebst Garten umgebende Graben mit Wallböschung auf unsere Zeit gekommen. Der unfern der Auffahrt von der Burgstrasse, in der Nähe des Amthauses stehende, vom Herzog Ernst i. J. 1600 wieder hergestellte, jetzt unbedachte Thurm ist aussen rund, innen zwölfseitig gestaltet, und mit einem überwölbten Zugange versehen, hält 13,44 ^{m} im Durchmesser und hat 3,51 ^{m} starke, aus Backsteinen und Kieseln bestehende, gegenwärtig etwa 8,76 ^{m} hohe Mauern. Nach einem alten Grundrisse von den Amtsgebäuden lag in der Verlängerung von der gedachten Auffahrt am Giebel der Beamtenwohnung eine massive, mit zwei Kreuzgewölben überspannte Durchfahrt. Nach einer Ansicht in Merians Topographie war eine unmittelbare Verbindung zwischen dieser und dem benachbarten Thurme nicht vorhanden.

Der jetzt als Nebengebäude benutzte Hofflügel zeigt im massiven Untergeschoss eine flachbogige, in ihrer gegliederten Einfassung den tauförmigen Wulst enthaltende Thür und an der Setzschwelle des Fachwerkaufbaus folgende Inschrift:

VON GOTTES GNADEN ERNST HERTZOG ZV BRAVNSCHWEIG VND LVNEBVRG Z:G:M:T:ANNO CHRISTI 1600 DEN 26. AVGVST MIT GÖTLICHER HVLFFE DIS HAUS ERBAWEN VND RICHTEN LASSEN. O. HER LAS DIR VNS BEFOHLEN SEIN.

Die St. Jacobskirche zu Bleckede ist nach einem Brande von 1766, unter Beibehalt des Thurm-

[1]) Sudendorf, Urkdb. I. Nr. 5. 46. 107. 204. v. Hammerstein, a. a. O. 371 ff.
[2]) Urkdb d. St. Lünebg. Nr. 464.
[3]) Schlöpken, a. a. O. 289.
[4]) Lünebg. Urkdb. Nr. 917. 950.

[5]) Sudendorf, Urkdb. IV. Nr. 275. V. Nr. 13. 170. VII. Nr. 104. 167. 320.
[6]) Büttner, Genealogie d. Lünebg. Patricier-Geschl.
[7]) Manecke, a. a. O. I. 355. 357.

gemäuers, meist neugebaut. Der im Westen aufsteigende rechteckige Thurm hat Thür und Fenster im Spitzbogen. Dergleichen Fenster finden sich auch an der Nord- und Südseite des Chors. Die Umfassungswände bestehen überall aus Backsteinen. Zwischen Chor und Schiff stand ein, aus d. J. 1616 von Fritz v. d. Berge[1]) herrührendes, kunstvoll geschmiedetes Gitter, welches jetzt die Orgel umgiebt. An der Kanzel zwei Wappen, Fritz v. d. Berge und Levecke Hane angehörend, ebenso am Taufstein, hier von 1604. In letzterem eine Messingschale, auf deren Boden in getriebener Arbeit die Kundschafter Josua und Kaleb mit der Weintraube, umgeben von zwei Reihen der oft besprochenen räthselhaften Inschriftzeichen. — Einige Schnitz- und Bildhauerarbeiten auf dem Kirchenboden und im Thurm. — Eine der Glocken trägt die Inschrift: »Fritz von dem Berge und Leveke Hane. Anno 1612.« Bleckede besitzt ausserdem eine Kapelle und ein St. Jürgenshospital. Eghard v. Estorff schenkte 1354 ein Viertel des Zehntens vor Barendorf »den armen seken utsetzighen luden, de dar wonet tou sunte Juriens bi Blekede«[2]).

Blumenhagen (A. Meinersen), nach Edemissen eingepfarrt, besitzt eine einfache Kapelle ohne Merkwürdigkeiten.

Bockel oder Bokel (A. Isenhagen). Herzog Otto von Braunschweig, welchem der Graf Heinrich von Lüchow 1246 »villam Bokle« mit dem Versprechen, dieses Dorf dem Bischof von Hildesheim resigniren zu wollen, überliess, übertrug das dortige Gotteshaus der hl. Jungfrau Maria zu Isenhagen. Zu Gunsten einer Kapelle »in Bocla hildenſemenſis diocefis« wurde 1300 ein Ablass ertheilt[3]).

Die in Bockel vorhandene alterthümliche Kapelle war im Besitz eines kleinen Altarschreins, der an das k. Welfenmuseum abgegeben ist. Dieser Schrein, dessen Mitte höher aufsteigt, enthält unter reicher baldachinartiger Bekrönung, deren reine Masswerksformen auf das 14. Jahrh. hinweisen, gar trefflich behandeltes Schnitzwerk, das früher bemalt und vergoldet war. In der Mitte erscheint der Gekreuzigte, den Fuss des Kreuzes umstehen Maria, Johannes und zwei Frauen und zu den Seiten sind je drei Heilige angebracht. Der feine ansprechende Ausdruck in den Köpfen, die gemessene Haltung und Bewegung der Figuren, der fliessende Faltenwurf der Gewandungen, alles dies zeugt davon, dass ein geschickter Künstler das Werk mit Liebe ausgeführt hat. (Bokeln, A. Gifhorn, s. Neu-Bokel.)

Bodendorf, s. Bohndorf.

Bodenteich, Flecken im Amte Oldenstadt. Hier besassen die Herren v. Bodendike, von denen Johannes 1226 erscheint, ein Schloss, das 1290 zuerst genannt wird. In der Urkunde des Herzogs Otto und seiner Gemahlin Mechtild, wegen Ueberlassung der lüneburgischen Münze an die Stadt und die Landschaft Lüneburg von 1293 heisst es: »militibus famulis universisque in terra Luneburch, Harborch, Tune, Bodendieke, Bireden etc. commorantibus[4]).

Die Gebrüder Anno und Balduin v. Bodendike, Knappen, verkauften und resignirten dem Herzog Otto von Braunschweig und Lüneburg und seinen Söhnen Otto und Wilhelm am 16. Janr. 1323 ihren Theil »Caſtri bodendike«, so wie des Weichbildes mit Patronatrecht, Gericht und Zoll. Am 15. Juni 1328 verkauften auch die Gebrüder Johann, Konrad, Werner und Balduin v. Bodendike »Otten vñ wilhelme Junkherren van brunſwik vñ luneborch« ihren »del des Huſes tö bodendike«, und vom Knappen Werner v. Bodendike findet sich eine in dem letztgedachten Jahre ausgestellte Bescheinigung, nach welcher ihm für seinen Theil »Castri in bodendike« vom Herzog Otto Zahlung geleistet war. Was von den fraglichen Besitzungen noch nicht in den Händen der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg sich befand, ging am 5. Febr. 1347 an die Herzöge Otto und Wilhelm über, indem ihnen die Ritter Balduin v. Bodendike, Johann und Berthold, seine Söhne, sowie Johann und seine Brüder, Söhne Werners v. Bodendike, nach dem Wortlaute der bezüglichen Urkunde »vſen Hof to Bodendike vñ alle Dat gůt dat wi hadden binnen Bodendike vñ buten Bodendike« verkauften.

Bald darauf war Bodenteich in den Händen der Gebrüder Heinrich und Harneid v. Wrestedt, da dieselben i. J. 1362 bescheinigen, vom Herzog Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg die Kosten ihrer Baue zu Bodenteich und Knesebeck, die Kaufsumme für die zu diesen Schlössern gehörenden Güter u. s. w. erstattet erhalten zu haben.

Dann erscheinen der Pütker Johann v. Spörken und sein Bruder Ernst als Inhaber des Schlosses, über welches sie 1365 von dem Herzog Wilhelm gesetzt waren. Sie stellten diesem damals einen Revers dahin aus, auf Bodenteich stets sechs Gewaffnete auf ihre Kosten halten zu wollen. Am 18. Oct. 1368 trat durch die Herzöge Wilhelm und Magnus von Braunschweig und Lüneburg eine Verpfändung des Schlosses an Henning v. Bodendike und dessen Sohn Dietrich ein, wobei die Herzöge sagen, dass es diesen Pfandnehmern so, wie es ihr Pütker Johann v. Spörken vor ihnen besessen, überwiesen werden solle. Die Pfandsumme betrug 600 Mark stendalschen Silbers. Die Verpfändung sollte drei Jahre währen. Bald nach Ablauf dieser Zeit, nämlich am 6. Mai 1372 wurde das Schloss denselben Pfandinhabern, aber gemeinschaftlich mit Eckhard v. Gilten für eine abermalige Summe von 426 Mark löthigen Silbers vom Herzog Magnus in Pfand gegeben.

Die Einlösung des Schlosses wird nach Verlauf einiger Jahre erfolgt sein; denn es findet sich ein

[1]) Fritz v. d. Berge starb 1623 als Landrath des Fürstenthums Lüneburg und Hauptmann zu Bleckede. Vaterl. Archiv 1820. S. 21.

[2]) Urkdb. d. St. Lünebg. Nr. 492.

[3]) Sudendorf, Urkdb. I. Nr. 28. 30.

[4]) v. Hammerstein, a. a. O. 419.

Verzeichniss der Ausgaben und Einnahmen auf Bodenteich unter dem Vogt Vysscher aus der Zeit vom 9. Aug. 1383 bis zum 23. April 1384. Aus demselben geht u. a. hervor, dass der Herzog von Lüneburg während dieser Zeit öfter daselbst verweilte und auch sonstiger Besuch dort eintraf. So heisst es in den bezüglichen, hier aus der Reihe der verschiedenartigen Ausgaben zusammengestellten Posten:

»Des donredaghes na ſunte bartholomey do quam myn here hire — vor honer III ß.«

»Des dyngſedaghes [vor vnſer vrouwen dage der lateren] do quam myn here hir wedder van luchow — vor honere IIII^or ß.«

»Des donredaghes [na vnſer vrouwen dage] do en ad myn here neyn vleyſch — vor eynen groten heket III ß, des auendes na etende red myn here.«

»Des donredaghes na ſunte mauritius dage do quam myn here to bodendike.«

»Des Dyngſedaghes do quam myn here hire — eynen boden 1 ß de gink to luchow.«

»Des ſondaghes infunte Lucas daghe do red myn here.«

»Des dyngſedaghes Infunte ſymonis vnde Jude auende do quam myn here hire vnde euerd van marnholte myt LX perden vnde weren hir twe nacht — vor vyſſche vnde ale V ß vor ſtockvyſch XII ß.«

»In ſunte ſymonis vnde Jude daghe do quam de rad van ſoltwedele hire — vor II voder beres II mark.«

»Des dyngſedaghes Infunte mertens auende vor wyn vnde mede III mark et IIII^or ß den de knapen drunken.«

»Des donredaghes do quam myn here hire — vor honore 1 ß.«

»Des ſondaghes na ſunte mertens daghe deme arſten X mark de de wundeden lude helede.«

»Des ſonauendes [nach dem 1. Sonntag in der Fasten] vor vyſſche, de kofte ik vnde meynde, dat myn here hire komen hedde, do quemen hir here iohannes vrund van eſſcherte myt drittich perden.«

»Des donredaghes eynem boden 1 ß de gink to brome, do quam myn here hire vnde war hir dre nacht.«

Bodenteich wird unter den Schlössern genannt, die 1388 dem Rath zu Lüneburg verpfändet waren.

Um d. J. 1393 hauste Ritter Heinrich v. Veltheim auf Bodenteich. Er war wegen räuberischer Angriffe angeklagt, wie dies aus folgender Stelle seiner Antwort an die Herzöge Bernhard und Heinrich von Braunschweig und Lüneburg hervorgeht: »alſe my Juwe gnade entboden hebben, wo de råt van luneborg yuk hebben laden vor de ſate, dat ik ſe hebbe beſchedyghet van Juwem ſlote bodendik vnde roſliken angegrepen.«

Ueber räuberische Streifzüge vom Schlosse Bodenteich aus wird um diese Zeit mehrfach Klage geführt. So wendet sich Wobbeke, die Witwe des Bürgers Heinrich Peyne zu Lüneburg, am 18. Febr. 1394 an die Satesleute des Landes Lüneburg klagend wider Werner v. Boldensen und seine Helfer, dass dieselben von den Schlössern Bodenteich und Holdenstedt aus sie mit Gewalt und gegen Recht beraubt, aus dem ihr gehörigen Hofe zu Vahrendorf alles, was sich darin befunden, weggenommen, ihre Meier daselbst gefangen fortgeführt und einen derselben sogar unweit des Hofs ermordet hätten. Auch wurden Werner v. Boldensen und seine Helfer am 19. März 1394 beschuldigt, den Rathsherrn Nicolaus Schomaker und seine Meier zu »Bucken« beraubt und einen Hof zu Mücklingen niedergebrannt zu haben [1]).

Aus einer Urkunde der Herzogin von Braunschweig, Magdalena von Brandenburg, vom 23. Mai 1445 geht hervor, dass ihr Bodenteich mit Zubehör als Leibzucht überwiesen war [2]).

Im Jahre 1482 wurde zur Einlösung des wieder verpfändet gewesenen Schlosses Bodenteich vom Herzog Heinrich dem Mittlern eine Summe von 4000 rh. Gulden verwandt, welche er von dem braunschweigischen Bürger Henning Calm und Genossen aufgenommen und diesen dafür, unter Vorbehalt des Wiederkaufs, eine Jahresrente von 240 rh. Gulden aus den Gütern der Schlösser Gifhorn und Fallersleben verkaufte [3]). Seinem Rathe Rolef v. Hodenberg, dem Herzog Heinrich bedeutende Summen schuldete, setzte derselbe 1493 Schloss Bodenteich zum Pfande [4]).

Auf der Stelle des ehemaligen Schlosses, von welchem nur noch Reste von Wällen und Gräben und eines rechteckigen Thurms übrig sind, steht das (jetzt verpachtete) Amthaus. Die frühere Wohnung des zweiten Beamten war ein Burglehn der v. Appel [5]).

Bodenteich wurde 1519, in welchem Jahre der Vogt Kurd Jettebrok zu Uelzen als Inhaber und Hauptmann des Hauses Bodenteich genannt wird [6]), in der hildesheimschen Stiftsfehde ausgebrannt und 1808 abermals fast ganz eingeäschert. Auch die Fleckenskirche St. Petri ging bei dem letztgedachten Brande verloren. An den Brüstungen ihrer Emporen sah man in Malerei »die Hiſtorie unſeres Herrn Jesu Chriſti von der Empfängniſs bis zur Himmelfahrt«, und unter dem Boden derselben in sechs Tafeln: »die Hiſtorie der Schöpfnng, die eherne Schlange, das Geſicht Ezechielis 27, 4, die Himmelfahrt Eliä, die Einweihung des Tempels Salomonis und die Buſse Davids«. Das jetzige Gotteshaus stammt, mit Ausnahme des 1808 wieder aufgebauten Thurms, aus d. J. 1833—1836. Eine Urkunde vom 15. Oct. 1453 nennt: »Deptmarum de mola plebanum in Bodendike« [7]).

Bodwede, das jetzige Bode, einst eine bei Ebstorf gelegene Burg, von welcher der 1138 er-

1) Sudendorf, Urkdb. I. Nr. 371. 442. 444. II. Nr. 183. III. Nr. 158. 274. 390. IV. Nr. 271. VI. Nr. 63. 213. VII. Nr. 158. 234. 239.
2) Isenhagener Urkdb. Nr. 445.
3) Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen 1869, S. 128.
4) Hodenberg. Urkdb. Nr. 261.
5) Manecke, a. a. O. II. 27.
6) Daselbst II. 57.
7) Isenhagener Urkdb. Nr. 484.

scheinende Edle Heinrich v. Bodwede, dem Herzog Heinrich d. L. »comitiam Raceburgensem in beneficio dedit«, sich schrieb. Nach der Belehnung mit Ratzeburg (1142) scheint seine Herrschaft über Bodwede und dessen Umgegend aufgehört zu haben und sein Besitzthum daselbst, so weit es nicht dem Kloster Ebstorf zu Theil wurde, an die Grafen von Schwerin übergegangen zu sein.

Der Hof Bodwede wurde 1330 von den v. Oedeme, dem Knappen Gerhard und dem Geistlichen Detlef, an den herzoglichen Vogt Ludolf v. Seltzingen für 200 Mark verkauft, und am 1. April des letztgedachten Jahres überliessen die Grafen Heinrich und Nicolaus von Schwerin, offenbar als Lehnsherren der v. Oedeme, den Hof Bodwede an Ludolf v. Seltzingen, »de voghet is to Luneborg«. Im 15. und 16. Jahrh. war die curia Bodwede ein Meierhof des Klosters Ebstorf und wurde von diesem als ein Vorwerk benutzt. In Bode sind Reste einer alten Erdburg aufgefunden[1]).

Böhme (A. Ahlden), nach Kirchwahlingen eingepfarrt, ist im Besitz einer Kapelle.

Böhmsholz bei Lüneburg. Ritter Johann Bem hatte seinen Sitz bei Lüneburg, von dem noch Spuren eines »Borchfrede« in »Benesholte« vorhanden sind, nach welchem auch die v. Doren »de Benesholte« sich schrieben. Lehnsnachfolger der Bem müssen die v. d. Berge geworden sein, denn in deren Lehnbrief erscheint ein Hof in »Benesholte« und von ihnen ist dieser Hof an die v. Meding in Schnellenberg übergegangen, welche 1410 das Benesholz dem Hospital zum hl. Geist verkauft haben[2]).

Bösel (A. Lüchow) hat eine 1699 im Innern restaurirte Kirche von 16,36 m Länge und 7,89 m Breite, mit Umfassungen aus Granit, spitzbogigen Fenstern und Thüren, Bretterdecke und Thurm am Westende. Des »kerkheren tů bosel« wird 1385 urkundlich gedacht[3]).

Bohldamm (A. Lüchow), ein Forsthaus, hiess früher »Dänenburg«[4]), und war ein Pass an der brandenburgischen Grenze. Bohldamm soll zu Anfang des 14. Jahrh. bei Zerstörung der Müggenburg (s. diese) durch einen lübeckschen Bürgermeister ebenfalls zerstört sein[5]).

Bohndorf (A. Medingen), früher Bodendorf genannt, gehörte mit seiner Kapelle nach Thomasburg und war von 1237 bis 1241 der Wohnort von Nonnen, welche von hier nach Alten-Medingen, 1333 aber nach Tzellensen, dem jetzigen Medingen, sich begaben. Das hier begüterte Kloster Rastede im Oldenburgischen schenkte 1237 den Platz in Bodendorf zur Erbauung eines Wohn- und eines Bethauses für den mit einigen Nonnen von Plate hierher gekommenen Probst Helmerich. Letzterer wurde 1240 vor dem Dorfe ermordet.

Das ganze Dorf kam in der Zeit von 1241 bis 1249 in den Besitz des Klosters zu Alten-Medingen, wurde auch nebst der Kapelle der Kirche zu Thomasburg abgenommen und der zu Alten-Medingen beigelegt[6]).

Bokeln (Bokla) s. Neu-Bokel.

Boldensen, Bolsehle, Boldensele (Gr. und Kl. Bollensen, A. Oldenstadt) 1006 »Budinsola« urkundlich genannt, erscheint als der älteste Wohnsitz der Edlen v. Boldensen, deren erste Spur um 1032 sich findet, und die zur Zeit Heinrichs d. L. mehrfach vorkommen. Die Lage ihrer Burg zu Bollensen ergiebt die Lehnrolle der Herzöge Magnus und Ernst 1359—1365, nach welcher »Wolterus ac Wolterus junior, filius Werneri, dicti de Boldenze« mit dem »castrum Boldenze, I mansum in campis ibidem« belehnt werden. Von diesem, wahrscheinlich in der Nähe der Mühle zu Gr. Bollensen gelegenen Schlosse sind Spuren nicht mehr anzutreffen.

Ein zweites Schloss der Edlen v. Boldensen scheint auf dem Grundstück Vorenbeck bei Stederdorf, am Zusammenflusse der Stederau und Ilmenau, nach den vor einigen Jahren noch vorhandenen Resten von Wall, Gräben und Gemäuer zu schliessen, sich befunden zu haben.

Eine dritte Burg der genannten Edlen war Holdenstedt (s. dieses). Gegen die Mitte des 14. Jahrh. traten dieselben in Lehnsverhältnisse zu den Herzögen von Braunschweig und den Herzögen von Lüneburg. Dieses Geschlecht, dessen Mitglieder bald nach 1342 nicht mehr nobiles sich nennen, erlosch 1572 mit Christoph v. Boldensen auf Holdenstedt[7]).

Bothmer (A. Ahlden), in einer Urkunde aus der Zeit von 1224 — 1236 »Botmar« genannt[8]), nach Schwarmstedt eingepfarrt. Auf einem der hier befindlichen Güter der Herren v. Bothmer, unweit der Leine steht ein Herrenhaus von Fachwerk mit massiven Giebeln, und an dem einen Ende desselben, wo früher ein Flügelanbau befindlich gewesen, erhebt sich ein achteckiger massiver Treppenthurm. Das im Styl der Renaissance gehaltene Portal desselben hat im Friese den Spruch:

CHRISTVS . SPES . MEA.

und darüber das unten (bei der Kapelle) näher bezeichnete Wappen mit der Jahrszahl 1596. Die Quadertreppe im Thurm erstreckt sich bis zum

1) v. Hammerstein, a. a. O. 477 ff 508.
2) Daselbst, S. 510. Manecke, a. a. O. I. 27.
3) Sudendorf, Urkdb. VI. Nr. 111.
4) In dem Verzeichnisse der Ausgaben und Einnahmen auf dem Schlosse Lüchow unter dem Vogt Johann v. Escherde vom 16. Janr. bis 4. Juni 1384 finden sich u. a. mehrere Ausgaben für Bier, welches — fast alle Sonnabend zwei Tonnen — „uppe de denenborch" geliefert wurde. Sudendorf, Urkdb. VI. Nr. 79.
5) Manecke, a. a. O. II. 113. Hannov. Magazin 1843, S. 56.
6) Manecke, a. a. O. I. 337 f.
7) v. Hammerstein, a. a. O. 471 ff. 508.
8) v. Aspern, z. Gesch. d. Grafen von Schauenburg, Urk. Nr. 36 b.

Dachboden. Nach einer ältern Zeichnung war der noch vorhandene Theil des Hauses mit Dacherkern, der Treppenthurm mit hoher Spitze und das Gutsgehöft mit Graben und Zugbrücke versehen.

Im Garten, am Dorfwege, steht, fast einer Ruine gleichend, eine von wildem Wein umwachsene Kapelle von Backsteinen mit Strebepfeilern, steilem Ostgiebel, elliptisch überwölbten Fenstern nebst Thür, einem verfallenen Dachreiter auf dem Westende und einem Grabgewölbe. Ueber dem Eingange zur Kapelle zeigt sich ein quadrirtes Wappen mit der dasselbe erklärenden Unterschrift:

VĀ GOTTES GNADĒ CONRADT VAN BOTHMAR, APT VND HER VAM HAVSE ZV S. MICHAEL IN LVNEBVRCH . AO . SALVTIS NOSTRAE 1610.

Konrad v. Bothmer, 1586 zum Abt erwählt, stiftete zu Bothmer eine Kirche [1]). Diese, nur für die dortigen adelichen Höfe bestimmte Kapelle scheint schon lange nicht mehr zum Gottesdienst benutzt zu sein [2]).

Bredenbock (A. Dannenberg), nach Hitzacker eingepfarrt, besitzt eine 1732 erbaute Kapelle, deren Fenster etwas Glasmalerei, einige Wappen der Herzöge von Lüneburg und einige Figuren, enthalten.

Breese im Bruche (A. Dannenberg), seinen Namen angeblich von Bresa (im Wendischen eine Birke) führend [3]), wurde vom Herzog Heinrich bei einem Gütertausch 1515 an Otto Grote abgetreten. Auf dem dortigen Gute steht eine von Backsteinen aufgeführte 18,12 m lange und 9,25 m breite Kirche mit einem Thürmchen auf dem Westende des Dachs. Ueber dem Eingange an der Südseite zwei Wappen, mit OTTO GROTE, bezw. ELISABET VON HOLLE bezeichnet, darüber im Friese die Inschrift:

ANNO DÑI 1592 Hatt Otto
Grote Diese Kirche zu Bauwen
angefangen vndt mit Gottes
Hülffe vorfertigen Lassen.

Einige gemalte Wappen in den Fenstern enthalten folgende Bezeichnungen: 15 Diederich Frese 94 (darunter Thumd..... zu Verden), Anna Groten 94; von Hodenberch, Maria Gesche von Holle. Ausserdem drei Wappen.

Auf der östlichen Giebelwand sind über der Kanzel die lebensgrossen Figuren von Moses und St. Johannes d. T. auf Kalk gemalt; ferner auf der nördlichen Wand die Brustbilder der Propheten und gegenüber diejenigen der hl. Zwölfboten mit dem apostolischen Glaubensbekenntniss. An der Decke erblickt man vier grössere Darstellungen: den Sündenfall, die Sündfluth, Isaac's Opferung und die in der Wüste erhöhete Schlange.

Taufstein mit der Inschrift:
»Lippold von Bothmer, Marie Gese von Holle.«

Verschiedene Epitaphien; darunter zwei von Holz (die früher in Celle gewesen sein sollen), jedes mit einem vor dem Gekreuzigten knieenden Geharnischten nebst dessen Wappen. Das eine trägt die Unterschrift:

ANNO DÑI. 1553 AM SONTAGK NA. MARIE HEIMSVCHVNG IST DER ERNFESTE VND ERBARE HENNING GROTE IN DER SLACHT VOR SIVERSHAVSĒ GESTOCHĒ VND VORWVND VND FOLGĒDĒ AM ABĒT SĀTE MARGARETHE IN GOT ENTSLAFĒ LEIT ALHIR BEGRABĒ GODT ERFRAWE IN EWIGKEIT SEINE SELE AMEN.

Bibelspruch:
CHRISTVS IST VMME VNSER SVNDE etc.

Das andere hat zur Unterschrift:

ANNO DOMINI 1563 AM SONTAGE NACH TRINITATIS IS DER ERNTFESTE VND ERBARE THOMAS GROTE GEWESENER STADTHALTER ZV ZELLE SEINES ALTERS IM 85 IAR SELICHLICH ENTSLAFEN LEIT ALHIR BEGRABĒ GODT ERFRAWE SEINE SELE IN EWIGKEIT AMEN.

Bibelstelle:
ICH BIN DIE AVFERSTEHVNG etc.

Ein Epitaph des Erbauers der Kirche mit der Inschrift:

D.O.M.
SACRVM.
NOBILISSIMUS VIR OTTO GROTE HÆREDITARIUS IN STILHORN BRESE FACHENFELD. IACOBI FILIUS. THOMÆ NEPOS. NATUS EX MARIA DE MADELSLO CUNRADI FIL. A.M.D.LX. UXOREM DUXIT ELISABETHAM AB HOLLE IOHANNIS FILIAM A.C.MDLXXXIII.....

enthält den Heiland in einer mit Säulen und Gesims aus Holz umrahmten Nische; neben ihm knieen in Alabaster-Figuren einerseits der Verstorbene mit sieben Söhnen, andererseits seine Gemahlin mit sieben Töchtern. Ein Relief in einem besondern Aufsatze stellt die Himmelfahrt dar. Das Ganze wird von den Statuetten der vier Evangelisten und 32 Wappen in Alabaster umgeben. Von diesem reich ausgestatteten, aus d. J. 1651 herrührenden Denkmale sagen die Stifter:

»Filii Dei beneficio adhuc superstites Joh. Everhardus, Thomas et Ernestus Groten patri A. 1616 20. Decemb. et matri A. 1638 25. May beatissime defunctis observantiae et recordationis causa hoc monumentum in Aede hac sacra aperti propriis sumptibus posuerunt.«

Unter mehreren andern Epitaphien befinden sich: ein Gemälde, in welchem Otto und Werner Grote unter dem Gekreuzigten knieen und zwei Bilder, jedes einen Entschlafenen auf dem Todtenbette darstellend.

Vor dem Altar ein Grabstein mit der Figur eines Geharnischten, das Haupt unbedeckt auf einem Kissen liegend, die Linke am Schwertgriff, über dem Harnisch die Feldbinde. Unterschrift:

Ao. 1616 20 DECEMB. IST DER EDLE GEST. VND VESTE OTTO GROTE F. B. L. LANDRAHT IM 56 IARS SEINES ALTER SELIGLIG ENTSLAFEN DER SEELE GOT GNEDIG SEY WOLE.

An den Ecken die Wappen:

Grote.	v. Mandelsloh.
v?	v. Bülow.

1) Gebhardi, Gesch. d. Klost. St. Michaelis in Lünebg. 87.
2) Manecke, a. a. O. II. 313.
3) Manecke, a. a. O. II 92, wo auch angeführt ist, die Kirche zu Breese sei von Jacob Grote 1565 erbaut. S. jedoch die oben mitgetheilte Inschrift über der Kirchthür.

Brelingen (A. Burgwedel) enthält eine in d. J. 1848—1849 neu gebaute Kirche, deren Thurm indess 1828 errichtet ist. Nach Aufzeichnungen aus der Mitte des 17. Jahrh. war hier eine um 1483 erbaute Kirche vorhanden, deren Chor aber einer jüngern Zeit angehörte. Steinernes Wappen der Familie v. Bestenbostel, aus der frühern Kirche herrührend.

Breselenz (A. Dannenberg). Die dortige Kirche ist neu, mit Ausnahme des von Backsteinen erbauten Thurms, dessen Licht- und Schallöffnungen den Stichbogen zeigen.

Auf dem Altare ein alter, aber restaurirter hölzerner Aufsatz mit Flügeln. Dessen Predella enthält in Malerei das Schweisstuch der hl. Veronika. Der Schrein hat eine die ganze Höhe einnehmende Nische mit baldachinartiger Krönung; darin steht eine grosse anmuthig gestaltete weibliche Figur, die Hände zum Gebet zusammengelegt, in ganz vergoldetem, brüchige Falten bildendem Gewande, welches den Hals eng umschliesst und den Kopf bis auf das Gesicht mit verhüllt. Neben der Figur an jeder Seite ein anscheinend fürstliches Wappen[1]). In jedem der beiden Flügel befinden sich drei Darstellungen in reich vergoldetem Schnitzwerk, und zwar nördlich unten die Beschneidung, darüber die Flucht nach Egypten, oben der zwölfjährige Jesus unter den Schriftgelehrten im Tempel; südlich oben die Kreuztragung, in der Mitte die Salbung des Leichnams Christi, unten die Grablegung. Die Aussenseiten der Flügel sind jetzt ohne Malereien.

Zwei alte silberne Kelche, auf dem einen das Wappen der v. Bülow in Niello, an dem andern Zierrathen in Filigran.

Ein im Untergrunde der Kirche aufgefundenes altes Crucifix in Zinn, etwa 44 cm hoch.

Glocke mit nachstehender Umschrift in ungewöhnlich lang gezogenen gothischen Minuskeln:

anno.dni.m°.c°c°c° lviii° feria.ij.pt9.iacobi et c.[2])

Eine früher in der Kirche befindlich gewesene Rüstung von Stahl und Eisen, aus Helm mit Visier, Brustharnisch so wie Arm- und Beinschienen bestehend, ist an das k. Welfenmuseum abgegeben.

Brietlingen (A. Lüne), 1004 als »Britlingi« vorkommend[3]), ist im Besitz einer Kapelle mit massiven Giebeln und Langwänden von Fachwerk. Darin ein massiver Altar, ein hölzernes, mit Malereien ausgestattetes Triptychon tragend, welches als Mittelbild das hl. Abendmahl zeigt, in dem einen Flügel den Heiland an der Martersäule, vor ihm, gegen die Wand gelehnt, Kreuz, Speer und Schwamm, in dem andern die sieben Leuchter und die sieben Sterne der Offenbarung enthalten soll. Auf den Aussenseiten der Flügel Moses mit den Gesetzestafeln und eine andere, nicht mehr zu erkennende Gestalt.

Bröckel (A. Meinersen). »Tidericus plebanus in brokeldhe« erscheint urkundlich 1304[4]), und aus einer andern Urkunde vom 31. März 1381 geht hervor, dass »de kerken to Brökelte« dem Kloster Wienhausen durch den Herzog Albrecht von Sachsen und Lüneburg geschenkt war[2]). Der Pfarrer zu Bröckel hiess damals Johann von Otbernshusen. Das jetzige Gotteshaus daselbst bietet Bemerkenswerthes nicht dar.

Brome, Flecken im Amte Isenhagen, eine der »urbium«, die bei Theilung der Allode Herzogs Heinrich d. L. (1203) dem Herzog Wilhelm zufielen[5]). Brome befand sich 1219 in den Händen eines Friedrich v. Karo, wurde demselben aber vom Erzbischof Albrecht von Magdeburg abgenommen und zerstört. Dann treten die Grafen v. Osterburg als Begüterte in dieser Gegend auf, von denen Siegfried alle seine Allode zwischen Brome, Gardelegen und Salzwedel dem Herzog Otto d. K. verkaufte. Dessen Enkel, Heinrich d. Wunderliche, verlor Brome 1300 im Kriege gegen den Herzog Otto d. Strengen und den Markgrafen von Brandenburg. Letzterer erhielt bei der Theilung des eroberten Gebiets u. a. die Stadt Brome mit dem Lande. Herzog Otto d. Milde, wegen seiner Gemahlin Herr der Alt- und Mittelmark auf Lebenszeit, gab Brome 1321 den v. d. Knesebeck bedingungsweise ein[7]). Nach einer Urkunde vom 25. Febr. 1360 wurde durch den Herzog Magnus von Braunschweig »fin hus to Brome« an Günzel v. Bartensleben, Paridam v. d. Knesebeck, Ludolf v. d. Knesebeck und dessen Sohn verpfändet. Im Jahre 1385 hatten Bürgermeister und Rathsherren zu Lüneburg den Herzögen Wenzel von Sachsen und Lüneburg, sowie Bernhard von Braunschweig und Lüneburg das Schloss Brome, um es der Herrschaft Lüneburg zu erhalten, für 1100 Mark Pfennige von Ernst Bodendorf eingelöst; die genannten Herzöge versprachen am 13. Juli die Rückzahlung dieser Summe auf den 22. April des nächsten Jahrs[8]).

Gegen 1442 war Brome in den Händen des Raths zu Lüneburg und wurde erst 1488 durch den Herzog Heinrich d. Mittlern eingelöst, anscheinend aber sofort an Fritz v. d. Schulenburg übergeben. Diesem soll Brome für seine 1519 in der Schlacht bei Soltau bewiesene Tapferkeit gegen eine geringe Summe zum Eigenthum überlassen sein. Von seinem Sohne Fritz wurde Burg und Haus Brome an Christoph v. d. Knesebeck und dessen Söhne, so wie an Günther und Günzel v. Bartensleben in dem Zeitraume von 1588 bis 1590 mit

1) Beide Wappen quadrirt und mit Mittelschild versehen, sind gleich (ob in Folge der Renovirung?): im Mittelschilde zwei gelbe (goldene) Leoparden (?) auf rothem Grunde; im ersten und vierten Felde des Hauptschildes je ein gelber Löwe auf blauem Grunde, im zweiten und dritten Felde je zwei schwarze Balken auf rothem Grunde.

2) feria secunda post Jacobi et (Christophori?).

3) v. Hammerstein, d. Bardengau, 99.

4) Isenhagener Urkdb. Nr. 75.

5) Sudendorf, Urkdb. V. Nr. 199.

6) Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, Jahrg. 1860. S. 73.

7) Manecke, a. a. O. II. 217 f.

8) Sudendorf, Urkdb. III. Nr. 104, VI. Nr. 124.

lehnsherrlicher Einwilligung eingethan, welche auch hernach den vor der Burg zu Brome gelegenen adelichen Hof an sich brachten. Im 18. Jahrh. ist, als der Mannsstamm der v. Bartensleben auf dem Abgang stand, mit lehnsherrlicher Einwilligung die dem Freiherrn v. Bernstorf ertheilt gewesene Anwartschaft auf Brome an die Söhne einer Tochter des Schatzraths Gebhard Werner v. Bartensleben und deren Gemahls Adolf Friedrich Grafen v. d. Schulenburg abgetreten und Brome dadurch in den Besitz der Grafen v. d. Schulenburg zu Wolfsburg gelangt[1]).

Die v. Brome, unter denen Konrad v. Brome 1293 vorkommt, werden vermuthlich das adelich freie Gut zu Brome gehabt haben.

Die St. Marienkirche daselbst, mater combinata mit der Kirche zu Altendorf[2]), ist bei einem Brande 1807 zerstört. Das jetzige Gotteshaus, dessen Thurm an der Nordseite befindlich, stammt aus d. J. 1842.

Bühlitz (A. Lüchow). Die Kirche, mater combinata mit der in Zeetze, soll vom Kloster Diesdorf in der Mark Brandenburg gegründet sein. Statt des 1839 abgebrochenen, mit Feldsteinmauern versehen gewesenen alten Gotteshauses ist in den nächst folgenden beiden Jahren ein Neubau ausgeführt, dabei aber der rechteckige Thurm im Westen aus Feldsteinen, mit Thür und Schallöffnungen in Backsteinen, beibehalten.

Glocke mit nachfolgender Inschrift in lang gezogenen gothischen Minuskeln (wie bei der Glocke zu Breselenz von 1458):

lippoldus . per . me . feci.

Bütlingen (A. Lüneburg). In diesem Dorfe stand an der Stelle des spätern, jetzt auch verschwundenen Amthauses, ein fürstliches Gebäude. Dasselbe wird, weil es die Landschaft Lüneburg zu den recesswidrig erbauten Vesten gezählt, mit Wall und Graben umgeben gewesen sein, und obwohl es bei einer Besichtigung i. J. 1531, der Meinung der Stadt Lüneburg entgegen, als Festung nicht erkannt wurde; so setzte sie die Vorrichtung dieses Bauwerks doch unter die Beschwerden, deren Abhülfe dieselbe vor der, dem Herzog Ernst zu leistenden Huldigung verlangte. Sie lies diesen Anspruch jedoch in dem, mit des Herzogs Söhnen Heinrich und Wilhelm 1562 errichteten Vergleiche fallen. Herzog Wilhelm wird vermuthlich nach dem Absterben des 1580 hier mit einem Gute ansässig gewesenen Ernst Förster, Sohns des Canzlers Förster, die Besitzung als eröffnetes Lehn eingezogen haben. — An einem 1795 dort abgebrochenen Gebäudeflügel stand der Name des Kurfürsten Georg Ludwig[3]).

Bullendorf (A. Lüneburg). In der Vorzeit soll hier ein Mönchskloster sich befunden haben. Diese Sage mag dadurch entstanden sein, dass in der Nähe das Kloster Scharnebeck gelegen war und dieses vielleicht in Bullendorf ein Vorwerk hatte, wie denn später das Amt Scharnebeck dort ein Vorwerk besass[4]).

Bunkenburg, s. Ahlden.

Burg bei Celle. Der Name dieses Dorfs, worin eine Kapelle befindlich, erinnert an die einst hier vorhandene Burg cellischer Herzöge, von welcher noch Reste von Steinfundamenten und der Umwallung anzutreffen sind[5]).

Burgdorf, Stadt an der Aue, aus einem im Schutz einer Burg gelegenen Dorfe hervorgegangen, welches früher »Burgau« soll geheissen haben. Als schützende Burg ist das »Castrum Depenowe« (s. Depenau) zu bezeichnen, an welches die bei Burgdorf gelegene Depenauer-Mühle erinnert. Burgdorf war ein Zubehör des Bisthums Hildesheim.

Nach Grupen[6]) sollen zwar auch »Dynastae Burgtorffienses« — unter ihnen »Bardo Dynasta Borgdorff Eques auratus obiit Anno 998« — vorkommen; jedoch lassen sich aus früher Zeit nur 1154 »Adelhardus de Burchtorp« und 1218 »Alardus de Borchtorp« urkundlich anführen, und werden diese nach dem Burgdorf bei Schladen benannt sein.

Dass Burgdorf ein hohes Alter haben[7]) und schon früh zu Ansehen gelangt sein muss, ergiebt sich aus dem Umstande, dass zu der dortigen Kirche St. Pancratii mehr als zwanzig Dorfschaften gehörten, von welchen verschiedene, darunter Horst, Steinwedel, Wettmar, bereits in der ersten Hälfte des 14. Jahrh. vom Pfarrverbande sich ablösten. Die Kirche stand unter dem Archidiakon zu Schmedenstedt. Im Jahre 1306 war »Johannes plebanus in Borchtorp«[8]).

Das jetzige Gotteshaus ist in den beiden ersten Jahren nach dem grossen Brande von 1809 errichtet, mit Ausnahme des massiven Unterbaus vom Thurm, der in dem Zeitraume von 1592 bis 1601 zur Ausführung gelangte.

Die Glocken sind neu, bis auf die Viertelstundenglocke, deren (nur zur Hälfte sichtbare) Inschrift lautet:

[anno domini] m . cccc. ihesus [maria].

Ein weit höheres Alter hat ein, angeblich aus der 1815 abgebrochenen Magdalenenkapelle herrührender, dann in Privatbesitz und zuletzt in das k. Welfenmuseum gelangter Taufstein, von dem aber nur der runde, ringsum mit Basreliefs bedeckte Obertheil erhalten ist. Diese Sculpturen veranschaulichen: die Erschaffung des ersten Menschen, den Sündenfall, die Vertreibung aus dem Paradiese, sodann den

1) Manecke, a. a. O. II. 218 f.
2) Daselbst, II. 211.
3) Daselbst, I. 294.

4) Manecke, a. a. O. I. 303.
5) Daselbst, II. 336.
6) Grupen, Orig. et Antiqu. Hanov. 119 f.
7) „Molendinum in Borchdorpe" schon 1299 vorkommend. Sudendorf, Urkdb. I, Nr. 577. Anmerk. Urk. 10.
8) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh. 302.

mit Holzfällen beschäftigten Adam und die spinnende Eva, endlich die Taufe Christi im Jordan. Das Steinbecken umzieht unten ein Ornamentenkranz, oben eine, jedoch nur theilweise erhaltene lateinische Inschrift in gothischer Majuskel, nach welcher dasselbe spätestens aus der ersten Hälfte des 14. Jahrh. stammt. Die fragliche Kapelle wird ihren Namen von der Prinzessin Magdalena, einer Tochter des Herzogs Ernst d. B., verwitweten Gräfin von Bentheim-Steinfurt, die 1583—1586 in Burgdorf residirte und auf dem neu angelegten Gottesacker vor dem hannoverschen Thore eine Kapelle erbauen liess, erhalten haben. Die jetzige Friedhofskapelle ist neu.

Der Bischof Johann zu Hildesheim wurde in dem Kriege mit den Herzögen von Braunschweig 1422 genöthigt, Burgdorf, welches inzwischen Stadtgerechtigkeit[1]) erlangt hatte, an das Haus Braunschweig abzutreten. Um diese Zeit liess sich ein Theil der Einwohner mehrerer zerstörter Dörfer der Nachbarschaft in Burgdorf nieder. Herzog Otto von der Heide erweiterte die Stadt, umgab sie 1433 mit Wall und Graben und erbaute darin ein Schloss. Die Stadt erhielt drei Thore: das Celler-, das Braunschweiger- und das schon genannte hannoversche Thor.

Schloss und Stadt wurden 1519 in der hildesheimschen Stiftsfehde gewonnen und geplündert, auch durch Feuer verwüstet; die abgebrannten Gebäude, darunter das Schloss, aber bald wieder aufgeführt. Es kamen noch einige Strassen, auch die durch die Aue getrennte Neustadt, hinzu.

Die Reformation fand hier früh Eingang; schon 1526 war Ludolf Müller als evangelischer Prediger in Burgdorf angestellt.

Dorothea, Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg, hielt sich 1591 in Burgdorf auf, und hatte daselbst Besuch von der Gemahlin des Administrators zu Magdeburg, Markgräfin zu Brandenburg, wie dies aus einem von dort an die Domina Dorothea v. Meding zu Lüne gerichteten Schreiben hervorgeht[2]).

Im dreissigjährigen Kriege erfolgte 1632 eine abermalige Einäscherung des Schlosses. Herzog Friedrich liess statt desselben 1642 ein neues Ablagerhaus erbauen und Herzog Christian Ludwig solches 1650 durch einen Küchen- und Brauhausflügel erweitern. Diese Anlage wurde mit einem Wall und doppelten Graben umgeben.

Das Amt Burgdorf (welches indess noch nicht den nachherigen Umfang hatte) war in der Zeit von 1473 bis 1536 an die v. Dageförde verpfändet. Hernach wechselten die Pfandinhaber, die auch als Hauptmänner bestellt wurden, rascher. Deren letzter war Friedrich Schenk v. Winterstedt, Statthalter von Celle († 1659). Seit 1662 wurde das Amt durch Beamte verwaltet.

Ein grosser Brand legte am 25. Juni 1809 fast die ganze Stadt mit dem kurz vorher neugebauten Rathhause und der Kirche in Asche[3]).

Das vorhandene, aus dem 17. Jahrh. herrührende Amthaus, sog. Schloss, ist ein grosses Fachwerkgebäude mit einem Flügelanbau. Auf dem sehr hohen Untergeschoss erhebt sich, auf vorgekragten Balkenköpfen ruhend, ein zweites Stockwerk. Alles ist von starkem Holz erbaut, aber ohne jegliche Zierrath und Inschrift. Vorn am Garten, hinter welchem die Aue herfliesst, zeigt sich ein Rest des Schlossgrabens.

Die Stadtwälle sind abgetragen, indess ihre Richtungen und die Stadtgräben noch in grosser Ausdehnung zu verfolgen.

Vor dem hannoverschen Thore liegt das Armenhaus, ein Fachwerkgebäude früherer Zeit, welches in einem seiner Eckgefache ein farbiges, den reichen Mann und den armen Lazarus darstellendes Relief enthält. Jener schwelgt mit seinen Freunden an der Tafel, dieser sitzt, die Hände zum Gebet erhebend, ausserhalb des Gemachs, zwei Hunde lecken ihm die Schwären. In einer der obern Ecken erscheinen Abraham und Lazarus von einem Strahlenglanze umgeben, getrennt davon in Flammen, als schwarze Gestalt, der Reiche. Unterschrift:

Lazarus werd ich genannt,
Wie ich mußte Hunger leiden,
Bey des reichen mannes freuden,
So leb ich hier mit leerer Hand.
Brich, du Christe, mir dein brodt.
Gott hilft wieder in der noth.

Burgwedel, s. Gross-Burgwedel.

Bussau (A. Lüchow). Die Pfarrkirche, vereinigte Mutterkirche mit der zu Clenze, ist 1820—1821 aus Fachwerk erneuert, hat aber im Westen einen massiven Thurm.

Caarsen (A. Neuhaus i. L.). Eine Kirche bestand hier schon vor der Reformation. Das jetzige Gotteshaus ist 1824 neu gebaut. — Im alten Kirchensiegel die Himmelskönigin.

Calberlah (A. Gifhorn), nach Isenbüttel eingepfarrt, besitzt eine Kapelle.

Capern (A. Gartow), dessen Kirche mit der zu Holtorf als Mutterkirche vereinigt, hat in d. J. 1855—1859 ein neues Gotteshaus erhalten.

Eine der beiden vorhandenen Glocken goss H. A. Kramer in Salzwedel 1694.

Celle, an der Aller gelegen. Ueber den, in den vorstehenden Nachrichten von Altencelle bereits berührten Ursprung der Stadt enthält ein im Rathhausarchiv in Celle aufbewahrtes Copialbuch folgende Eintragung: »Zelle ist angefangen zu bauen bey

[1]) Im städtischen Siegel erscheint ein zwischen zwei Tannen ruhender Löwe.

[2]) Annal. d. Braunschweig-Lünebg. Churlande, Jahrg. VIII. St. I. S. 103.

[3]) Beitr z. Gesch. u. Verfassung d. St. u. d. Amts Burgdorf, im vaterl. Archiv, III, 323 ff. Manecke, a. a. O. II. 292 ff.

Herzogs Otto Zeiten, wie man gefchrieben 1292. Wie es in diefem Jahre gebauet ift, hat hochgedachter Herzog Otto denen, fo darin wohnen wollen, zehen Jahre lang alle Freyheit verfchrieben«. Diese Eintragung ist offenbar nicht sehr alt. Einer handschriftlichen Chronik des 15. Jahrh. zufolge war schon vor Erbauung der nachherigen Stadt auf dem benachbarten, früher Steinberg, dann Kreuzberg genannten Hügel an der Aller ein Kloster zu St. Peter und St. Marien vorhanden, so wie am linken Allerufer ein Unterzoll (der im Kloster gehoben wurde) und am rechten Ufer ein Grenzzoll. Die Mönche hatten die Verpflichtung, die bei dem Unterzoll angelangten Schiffer, wenn sie Altencelle nicht mehr erreichen konnten, zu beherbergen, wogegen die Schiffer milde Gaben zur Unterhaltung des Klosters spendeten. Schon zur Zeit Herzogs Johann († 1277) hatten die Schiffer die Erlaubniss erhalten, »lanks dem Undertoll« sich anzubauen, da sie indess »vaken vorbygefleth«, und der Unterzoll dadurch verfahren wurde, so durfte dieser Anbau nicht weiter ausgedehnt werden.

Als aber Herzog Otto zur Regierung kam, »da krege Tfell nye recht, unde dat begrebe yn fyk, dat de Kopfchipper fik anhusen künnen«. Der Anbau begann nun sich auszudehnen. Zu derselben Zeit brannte das Schloss in Altencelle ab; der Herzog wollte dessen Wiederherstellung nicht unternehmen. Derselbe begünstigte vielmehr die junge Anlage »up den krützenwerder by den Allerfleth, als dar tor gliecken tiedt ys gebuwet Nyen-Tfell«, indem er 1290 öffentlich gestattete, dort unten sich anzubauen, und als die Schiffer zu Altencelle dem sich widersetzten, gab er den Anbauern mit jenen gleiche Rechte, ausserdem Bauholz und einen Bauplatz, wenn sie dessen bedurften. Von dieser Zeit an hiess der Anbau Neuencelle. Dorthin wurde auch, als 1293 die St. Peterskirche zu Altencelle abgebrannt war, der Gottesdienst verlegt und in Neuencelle mit des Herzogs Erlaubniss eine »lütke St. Peterskerke aufgeführt. Herzog Otto baute zu gleicher Zeit »de nye borg to Nyen Tfell to enne der krytze an dene linken waterfleht«. Er gab jedermann, der in Neuencelle sich anbauen wollte, »dat vullmächtige borgerrecht«, so wie »vryfleth by dem Markentholl tor rechten waterfleth«; ferner »weyde und triebenrecht und Fryheit up aller manken wyfe«. Den Bewohnern von Altencelle verblieb nur der Schiffbau und das Holzflössen. Auch verlieh Herzog Otto der neuen Stadt, wohin nun der Bürgermeister von Altencelle übersiedelte, »dat Bronfwyk unde dat Luneborger Stadtrecht«. Der Kaland von Altencelle verlegte ebenfalls seinen Sitz nach der neuen Stadt. Herzog Otto versah dieselbe mit einer Beplankung und einem neuen Zugange[1]).

Vorstehende Angaben werden im Wesentlichen durch Urkunden bestätigt, wie dies zum Theil schon aus den oben mitgetheilten Nachrichten über Altencelle hervorgeht. Besonders wichtig erscheint die daselbst angeführte Urkunde des Herzogs Otto vom J. 1292[2]), das älteste Privilegium der Stadt Celle, wonach dieselbe damals im Entstehen war. Es heisst darin: »damus burgensibus nostris novum oppidum nostrum Ztellis intrantibus, edificantibus ac in eo residere volentibus, cum omni jure plenam per decennium libertatem«. Ausser andern Vergünstigungen bezüglich der Aufhebung verschiedener, dem Herzoge »in antiquo oppido nostro Ztellis« zugestandener Abgaben und Ueberlassung von Weiden, verleiht derselbe den in die neue Stadt übersiedelnden Bürgern den Wald O »cum omni usufructu, hoc est in pascuis et pastura porcorum, praeter resecationem lignorum, quam nobis in arboribus fertilibus specialiter reservamus«, und hinsichtlich der Gerechtigkeitspflege wird vom Herzog gesagt: »Ne autem calumniam sive dubium inter nos aut praenominatos cives nostros de eorum justicia contingat in posterum suboriri, volumus et damus, eosdem eo jure uti et gaudere, quo nostri cives ac universitas in Luneburg hactenus sunt gavisi et utuntur«[3]). Der Herzog Otto strenuus erscheint daher als der Begründer der Stadt. Wenige Jahre später, nämlich 1301, erhielt sie von demselben Fürsten ein eigenes Statut, wobei ihr jedoch der Gebrauch des braunschweigischen Stadtrechts zugleich gestattet wurde[4]).

Der erste Anbau geschah nach obiger Chronik am linken Allerufer von dem Unterzoll ab. Hierzu wird die Strasse »in den Vischern« (die jetzige Fritzenwiese), wo der Damm war, gehören, und die Stadt nicht weiter als bis zur Mauernstrasse sich ausgedehnt haben. Eine wesentliche Erweiterung und regelmässige Befestigung derselben erfolgte unter den Herzögen Ernst d. Bekenner und Friedrich, bei welcher Veranlassung die alte Vischernstrasse ausserhalb der Umwallung zu liegen kam. Von den drei Stadtthoren wird unten die Rede sein.

Es sind drei Vorstädte vorhanden. Die älteste derselben ist die Hehlenvorstadt gegen Norden, wo auf dem ansteigenden Allerufer das oben gedachte Kloster stand und wo der Grenzzoll sich befand. Die Vorstadt Blumlage gegen Osten hat, nach dem dort schon früh erfolgten Kapellenbau beim Hospital St. Spiritus zu schliessen, ebenfalls ein hohes Alter. Nur die Vorstadt vor dem Westcellerthor stammt, gleich der damit verbundenen Neustadt, aus dem 17. Jahrhundert, jedoch weist die Bezeichnung »Altenhäusen« darauf hin, dass in diesem Theil der Vorstadt schon früher ein Dorf vorhanden war.

* * *

Schloss. Die oben erwähnte Angabe von der Erbauung einer Burg in Celle durch den Herzog Otto wird durch eine Urkunde desselben vom

[1]) Spangenberg, Historisch-topograph.-statistische Beschreibung d. St. Celle, 29 ff. — Neues vaterl. Archiv, III. 122 ff.

[2]) Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, 1868. S. 403.

[3]) Diese Urkunde wird Spangenberg nicht gekannt haben, denn er schreibt a. a. O. S. 96: „Dass Herzog Otto, der Erbauer der Stadt, dieselbe mit dem Lüneburger Stadtrecht bewidmet habe, ist eine durch Nichts begründete Annahme."

[4]) Neu. vaterl. Archiv 1823. S. 102, wo bemerkt ist: „Diese Antiquiffimae Leges Municipales find mehreremale gedruckt, und follen aufferdem vom Herzog Friedrich im Jahre 1447 wieder erneuert und beftätigt feyn, indeffen haben fie gegenwärtig alle gültige Kraft verlohren, da im Jahre 1537 das jetzt geltende Statut in ihre Stelle getreten ift."

28. Nov. 1315 insofern bestätigt, als darin »Tzelle« unter den drei Schlössern genannt ist, welche der Herzog von der Verwaltung durch seinen Sohn Otto damals ausnahm.

Am 15. Aug. 1370 verschrieb Herzog Magnus mit der Kette (an welchen Fürsten der noch vorhandene Magnusgraben in Celle erinnert) seiner Gemahlin Katharina Schloss und Stadt Celle zum Leibgedinge [1]).

Nach der 1371 erfolgten Zerstörung des herzoglichen Schlosses auf dem Kalkberge zu Lüneburg nahmen die Herzöge der lüneburgischen Lande ihren Aufenthalt vorzüglich in Celle. Aus einigen der nächstfolgenden Zeit angehörenden Ausgabe-Verzeichnissen fallen einzelne Streiflichter auf die Einrichtung des damaligen Schlosses nebst Zubehör. »Brendeke voged« des »hertogen Albrechte to Sassen vnde to Luneborch« führte in Celle dergleichen Verzeichnisse in der Zeit vom 11. April 1378 bis 9. März 1379, ferner vom 7. Nov. 1379 bis 13. Febr. 1380 und vom 24. Febr. 1381 bis 16. Nov. 1381; ebenso der Vogt Segeband Voss während des Zeitraums vom 2. Nov. 1381 bis 31. Mai 1382 und der Vogt Ludeke Juncher vom 29. März 1383 bis 2. März 1384. In diesen Verzeichnissen werden die Zimmer des Schlosses Dornffen oder Dornzen genannt. Das grösste Gemach scheint die sog. grosse Dornze gewesen zu sein. Hiervon ist die sog. Hofdornse [2]) zu unterscheiden. Das Wohngemach der Herzogin hiess ebenfalls Dornze, dagegen führte dasjenige des Herzogs die Bezeichnung: des Herzogs Kammer. Sie wurde, gleich den bessern Zimmern, mit Holzkohlen erwärmt, die Heizung der übrigen Dornsen geschah mit Holz. Ausgaben für andere, als die vorhin namhaft gemachten Räume im Schlosse kommen im Verlauf von sechs Jahren nicht vor; nur die Küchr wird noch genannt. Eins der Nebenhäuser war das Backhaus, ein anderes, vielleicht mit demselben unter einem Dache, das Brauhaus. Nahe dem Schlosse werden der Marstall, ein sonstiger Pferdestall, das Wagenhaus, der Hundestall und der Ziehbrunnen sich befunden haben. Das Schloss mit den erwähnten Gebäuden und Oertlichkeiten war durch Planken, durch eine »Homeigde« oder Umzäunung geschützt. Ausserhalb dieser Umfriedigung lag das zum Schloss gehörende Vorwerk mit seinen wirthschaftlichen Gebäuden. Auf dem Schlosse wurden zwei Thurmleute gehalten [3]).

Die sächsischen Herzöge hatten nach dem Tode des Herzogs Magnus, welcher 1373 in dem Treffen bei Leveste blieb, die lüneburgschen Lande eingenommen. Später (1378) führten sie in Folge eines Vergleichs die Regierung gemeinschaftlich mit Bernhard, dem zweiten Sohne des Herzogs Magnus.

Katharina von Brandenburg, die Witwe des Herzogs Magnus, verheirathete sich wieder mit dem Herzog Albrecht von Sachsen und Lüneburg und blieb, als dieser bald nach seiner Verwundung vor Schloss-Ricklingen (1385) verstarb, auf ihrem Witwensitz in Celle bis 1388.

Herzog Wenzel traf mit Friedrich, dem ältesten Sohne des Herzogs Magnus und dem schon genannten Herzog Bernhard einen neuen Vergleich über die Regierung, mit welchem Heinrich, der dritte Sohn des Herzogs Magnus, aber unzufrieden war und wodurch 1388 die, für die Anhänger des inmittelst verstorbenen Herzogs Wenzel unglückliche Schlacht bei Winsen a. d. Aller und dann ein abermaliger Vergleich über die Regierung veranlasst wurde. Friedrich erhielt das Land Braunschweig; Bernhard und Heinrich führten die Gesammtregierung der lüneburgischen Lande [4]). Diese beiden Herzöge, denen nach dem Tode ihres Bruders Friedrich auch das braunschweigische Land zufiel, nahmen 1409 eine Theilung vor, nach welcher letzteres Gebiet in den Besitz des Herzogs Bernhard überging, während Heinrich das Lüneburgische behielt. Er residirte bis zu seinem i. J. 1416 erfolgten Tode in Celle. Sein Sohn erster Ehe Wilhelm (Bellicosus) und sein Sohn zweiter Ehe Heinrich (Pacificus) regierten hier bis 1428 gemeinschaftlich. Dann gerieth Wilhelm, über die Theilung v. J. 1409 unzufrieden, mit seinem Oheim Bernhard und dessen Söhnen Otto und Friedrich in Streit. Es erfolgte eine neue Theilung, und bei dieser erhielt Bernhard mit seinem Sohne Otto das Lüneburgische. Bernhard hielt nun in Celle Hof, wo er 1433 verstarb. Hernach regierten seine beiden Söhne gemeinschaftlich. Otto (d. Gr.) segnete 1455 das Zeitliche und Friedrich (d. Fromme) führte alsdann die Regierung allein. Nachdem derselbe 1452 das Fanciscanerkloster in Celle gegründet hatte, hoffte er darin seine Tage ruhig beschliessen zu können. Er machte zu dem Ende am 11. März 1457 mit seinen Söhnen Bernhard und Otto über Landesregierung und Leibzucht einen Vertrag, worin nachfolgende Stelle einige Räumlichkeiten des damaligen Schlosses berührt: »Tom ersten beholt he sik sine Kameren vppe der Borch to Tzelle, van dem Vnderhuse an wente de olden Capellen vnd de Kamern dar enboven, dat nu de Harnfkamere heth, mit der Kamere dar nu de Kamerknechte vppe liggen vnd zin Holt vnd Kol Kameren, de he na ziner Bequemicheit maken mach, wu ome des gelustet« [5]). Beide Söhne starben jedoch vor ihm weg; von diesen hinterliess Otto einen erst 1468 gebornen Sohn, und der alte Herzog sah sich zur Wiederübernahme der Regierung genöthigt. Er starb 1478.

Die Gemahlin des Herzogs Otto, Anna, Gräfin von Nassau, die nach dessen Tode mit dem Grafen von Katzenellenbogen sich wieder verheirathete, ihren zweiten Gemahl aber ebenfalls überlebte, zog

1) Sudendorf, Urkdb. I. Nr. 279. IV. Nr. 37.

2) Nach der um 1510 in Celle gültig gewesenen Hofordnung „ſollte ein Jeder, der nicht zum Dienſte beſtellt ſey, in der Hofſtube eſſen und da ſitzen, wohin er angewieſen ſey; in der Küche und Keller aber Niemand eſſen, der auf die Hofſtube gehöre", auch „der Vogt ſolle, wenn er zu Hauſe und ſonſt nicht verhindert ſey, in der Hofſtube eſſen". Vaterl. Archiv, II. 121 f.

3) Sudendorf, Urkdb. V. Nr. 135. 193. 227. VI. Einleitg. S. XCIX ff. u. Urk. 48.

4) Vor ihnen erschienen laut Urkunde vom 11. April 1389 im Schloss zu Celle wegen Irrungen und Zwietracht der Rath der Stadt Lüneburg und der Rath von Braunschweig. Sudendorf, Urkdb. VI. Nr 249.

5) Wedekind, Noten III. 163.

als Wittwe nach Celle, wo sie 1415 ihr Leben beschloss[1]).

Der Sohn des Herzogs Otto, Heinrich der Mittlere, gelangte 1486 zur Regierung, verheirathete sich mit Margaretha, der Tochter des Kurfürsten von Sachsen (die in zwei vergoldeten, mit je acht Apfelschimmeln bespannten Wagen in Celle ihren Einzug hielt), trat aber, weil er in Folge seiner Theilnahme an der hildesheimschen Stiftsfehde die Reichsacht befürchtete, 1520 seinen beiden ältesten Söhnen Otto und Ernst die Regierung ab, ging nach Paris, kehrte dann unerwartet zurück und begab sich nach Wienhausen, wo er 1532 starb.

Heinrich der Mittlere war es, der mit seiner Mutter Anna von Nassau 1485 einen Neubau des Schlosses begann[2]). Von diesem Bau ist noch ein Theil auf unsere Zeit gekommen, nämlich der östliche, auf Tafel IV dargestellte Flügel des jetzigen Schlosses, welches einen rechteckigen Hof von 60 Schritt Länge und 33 Schritt Tiefe umschliesst. Jedoch gehört von dem Bau Heinrich d. Mittlern wohl nur der untere Theil dieses, die Fronte des Schlosses bildenden Flügels bis zum Hauptgesims nebst der an der Südostecke befindlichen, durch grosse Spitzbogenfenster gekennzeichneten Kapelle an. Weniger alt erscheinen — abgesehen von der polygonal gestalteten Stirn des nördlichen weit jüngern Schlossflügels — das (auf Taf. IV unter der Fronte grösser gezeichnete) Hauptgesims mit den ringförmigen Verzierungen und den damit verbundenen Füllungen im Fries und die darüber sich erhebende in Rundbögen ausgehende Reihe von Giebeln, deren Details, wie aus dem (auf derselben Tafel unten rechts enthaltenen) Fenster am mittlern Ausbau zu entnehmen, den Einfluss der Renaissance verrathen, welcher auch in den obern, mit verkröpften Gesimsen und Giebelfrontons versehenen Fenstern und den daneben angeordneten Medaillons fürstlicher Bildnisse des südöstlichen Eckpavillons sich ausspricht. Dieser Eckbau, so wie die gedachte, unten halbrunde, oben mehrseitig geformte Auslage in der, durch einen breitern und höher aufsteigenden Giebel ausgezeichneten Mitte der Fronte werden am Fuss ihrer Kuppelbedeckungen von halbrunden Giebeln umsäumt. Die eben gedachte neue Geschmacksrichtung wird der Herzog Ernst d. Bekenner, welcher 1521 zu seiner Ausbildung auf einige Jahre an den Hof Franz I. nach Frankreich sich begeben hatte, von dort, wo die Renaissance schon früh zur Geltung gekommen war, mitgebracht und bei seinem 1533 unternommenen Anbau des Schlosses eingeführt haben.

Nach einer, um 1650 angefertigten Beschreibung des Schlosses[3]) war dasselbe ins Gevierte aufgeführt, hatte an drei Ecken je einen runden, an der vierten dagegen einen grossen rechteckigen Thurm mit Schlaguhr und Glocken. Im Schlosshofe waren Gallerien auf starken steinernen Säulen angebracht, die — statt der Corridore — den Zugang zu den Gemächern vermittelten. Von der Befestigung des Schlosses wird unten die Rede sein.

Herzog Ernst d. Bekenner starb 1546 in Celle; seine Gemahlin Sophie von Mecklenburg war bereits 1541 daselbst verschieden. Von der mit ihr erzeugten zahlreichen Nachkommenschaft folgte zunächst Franz Otto seinem Vater in der Regierung und nach dessen Tode übernahmen, da der zweite Sohn Friedrich in der Schlacht bei Sievershausen geblieben, die beiden jüngsten Söhne Heinrich und Wilhelm d. J. die Regierung, welche indess nach 1569, als Heinrich seine Hofhaltung nach Dannenberg verlegt hatte, von Wilhelm d. J. allein fortgeführt wurde. Von diesem Herzog wurde auch am Schlosse gebaut, namentlich rührt von demselben der unten zu besprechende Ausbau der Schlosskapelle her. Wilhelm d. J. war mit Dorothea, der Tochter des Königs Christian III. von Dänemark, seit 1561 vermählt. Aus dieser Ehe gingen, ausser acht Prinzessinnen, sieben Prinzen hervor, welche nach des Vaters Tode (1592) sich dahin vereinigten, dass nur einer von ihnen, den das Loos treffen würde, standesgemäss sich verheirathen solle. Das Loos fiel auf den vorjüngsten Bruder, den Herzog Georg, welcher, da die Herzöge Ernst, Christian, August und Friedrich nacheinander bis 1648 die Regierung übernahmen, in den lüneburgschen Landen nicht zur Regierung kam, indem er bereits 1641 starb[4]). Aber von seinen vier Söhnen erhielt zufolge Recesses vom 10. Juni 1646 der älteste derselben, Herzog Christian Ludwig, von den zum Hause Lüneburg gehörenden Landen den cellischen Theil und derselbe bezog 1648 das Schloss in Celle. Er war zwar verheirathet, hinterliess jedoch keine Kinder. Als nach seinem Tode ein Streit über die Nachfolge in der Regierung entstand, wurde 1665 ein neuer Vergleich getroffen, vermöge dessen Georg Wilhelm das Fürstenthum Celle, Johann Friedrich aber die Fürstenthümer Calenberg, Göttingen und Grubenhagen erhielt.

Die ausser der Fronte jetzt vorhandenen drei Flügel des Schlosses, welche an der Südwest- und Nordwestecke je einen polygonalen Kuppelthurm zeigen, zwischen denen in der Mitte des Westflügels ein Uhrthürmchen sich erhebt, liess Herzog Georg Wilhelm im italienischen Styl erbauen. Ueber dem Doppelportal an der Hofseite des letztgedachten Flügels steht ein grosses Wappen und daneben: GEORGIVS WILHELMVS. Als Baumeister erscheint in den bezüglichen Acten Lorenzo Bedogni 1670, als Maurermeister (Muratore) kommt Pietro Riva 1672 vor und als Stuckarbeiter (Stuccatore) wird Giov. Batt. Torniello 1675 genannt[5]). Von

[1]) Rehtmeyer, Braunschw. Lüneb. Chron. S. 1328.

[2]) Spangenberg, a. a. O. 43.

[3]) In Merians Topographie d. Herzogth. Braunschweig und Lüneburg, wo auch eine Ansicht von Celle gegeben ist.

[4]) Der Herzog Georg war indess seit 1636 Regent der an die cellische Linie gefallenen Fürstenthümer Calenberg und Grubenhagen, so wie der Grafschaften Hoya und Diepholz gewesen und hatte Hannover zu seiner Residenz genommen.

[5]) Zeitschr. d. Architecten- und Ingenieur-Ver. f. d. Königreich Hannover, Bd. V. 69. Anm. 2. — „Von den in dieser Zeit abgenommenen Zierrathen haben sich gegen 20 Sculpturen noch erhalten und befinden sich gegenwärtig im Königlichen Welfenmuseum. Die bemerkenswerthesten unter diesen Bildwerken, welche meist biblische Könige und Helden oder auch Phantasieköpfe in fratzenhafter Behandlung darstellen, sind die Portraits von Herzog Wilhelm d. J. mit der Jahrszahl 1569 und von sei-

der Geschicklichkeit des Letztern zeugen die in üppigen Barockformen reich ausgestatteten Stuckdecken in den neuern Schlossflügeln.

Georg Wilhelm residirte bei seinem 1705 zu Wienhausen erfolgten Tode in Celle. Mit seiner aus Frankreich stammenden, in den Reichs-Fürstenstand erhobenen Gemahlin Eleonore d'Olbreuse erzeugte er eine einzige Prinzessin Sophia Dorothea, die nachherige Gemahlin des Erbprinzen Georg Ludwig, Sohns des Kurfürsten Ernst August, welche, 1694 von ihrem Gemahl geschieden, nach Ahlden verbannt wurde (s. Ahlden). Mit Georg Wilhelm starb die cellische Linie aus und die Stadt Celle hörte auf Residenz zu sein.

Das Schloss war noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts ringsum mit einem Wall versehen. An den Ecken der Walleinfassung lagen vier (seit 1706 fünf) von Steinen aufgemauerte Zwinger (»Rundele«). Diese Bastionen waren »auf das dauerhaftefte cafemattiret und zum Theil mit Backöfen und anderen kleinen Cabinetten verfehen«. In einem dieser Festungswerke fand sich auf einer eingemauerten Tafel folgende Nachricht: [1])

„ANNO 1577. HAT. DER.DVRCHLEVCHTI- GER.HOCHGEBORNE. FVRST.VND.HERR. HERR.WILHELM.DER. JUNGER.HERTZOGK. ZV.BRAV̄SCHWEIG. VND.LVNEBVRGK. ETZ: DIESE PASTEYE. VON.NEWEN.AUF- BAWEN.LASSEN."	„ANNO 1608. HAT. DER.DVRCHLEVCHTI- GER.HOCHGEBORNE. FVRST.VND.HERR. HERR.ERNST.HER- TZOGK.ZV.BRAVN- SCHWEIG.VND.LVNE- BVRGK.ETZ: DISE.PA- STEIE.GEWELBEN. VND.MIT.ERDE.BE- SCHVTTEN.LASSEN."

Zu den ältern der hier vorhanden gewesenen Zeitangaben gehörte die in dem Backsteingemäuer der südwestlichen Bastion mit schwarzen Steinen in ellenlangen Ziffern angebrachte Jahrszahl 1658.

Zwischen den Bastionen waren am Fuss der, im Innern zum Theil mit Gewölben versehenen Wälle Futtermauern am Schlossgraben entlang vorgerichtet. An der Ostseite führte eine Zugbrücke zu einem mit Giebeln aus der Renaissance-Periode versehenen, an den beiden andern Seiten von der Umwallung eingeschlossenem Thorhause, das unten gewölbt, oben zu einer Castellanwohnung eingerichtet war. Den Zugang zum innern Schlosshofe vermittelte eine Durchfahrt mit schlichtem Rundbogenthor an der Aussenseite [2]). Die Gräben sind in neuerer Zeit in ihrer Breite eingeschränkt, die Wälle bis auf den Wall an der Westseite abgetragen und an die Stelle düsterer Festungswerke geschmackvolle Anlagen getreten.

Noch einmal wurde das Schloss, nach dem Erlöschen der cellischen Linie, auf längere Zeit zu einer fürstlichen Hofhaltung benutzt. Es war am 20. Oct. 1772, als hier die junge unglückliche Königin Caroline Mathilde von Dänemark eintraf. Sie bewohnte den östlichen Schlossflügel bis zu ihrem am 10. Mai 1775 erfolgten Tode. Zu ihrem Andenken liessen die Landstände des Fürstenthums Lüneburg, mit Genehmigung des königlichen Bruders, der Verblichenen das an ihrem Lieblingsaufenthalte, im sog. französischen Garten bei Celle, vorhandene Monument errichten [3]).

Unter den ältern Räumen des Schlosses verdient die oben erwähnte **Schlosskapelle** besondere Beachtung. Sie wurde von der Herzogin Anna zu Ehren der hl. Dreifaltigkeit und unter dem Patronat des hl. Valentin gestiftet, vom Herzog Wilhelm d. J. aber 1559—1569 im Innern renovirt. Damals erhielt sie eine neue Kanzel, ferner die Emporbühnen mit ihren reichen Brüstungen und ihre treffliche Ausstattung durch einen Cyklus von Gemälden. Tafel IV enthält den Grundriss, das Quer- und das Längenprofil der Kapelle, die 1485 im gothischen Styl erbaut wurde und aus dieser Zeit ihre (mit neuem Masswerk versehenen) Spitzbogenfenster, so wie ihre drei Kreuzgewölbe, von welchen das östliche dem polygonal geschlossenen Chor angehört, bewahrt hat. Das Uebrige zeigt den Styl der Renaissance in prachtvoller Ausführung. Die innere Länge der Kapelle beträgt mit dem Chor 13,73 ^{m}, ihre Breite 8,18 ^{m} und die Höhe im Schiff 8,76 ^{m}. Der Fussboden des Chors ist um zwei Stufen erhöht.

Unter der Kapelle befindet sich ein Gewölbe, das aber wohl nie zur Beisetzung von Leichen benutzt ist. Ein hier befindlicher Pfeiler dient als Fundament der Kanzel, die an der Südseite zwischen Chor und Schiff sich erhebt, aus einem einzigen Steinblock gearbeitet und mit Basreliefs geschmückt ist. Unfern ihres Treppenantritts steht auf dem Chor der Beichtstuhl.

Eigenthümlich ist die (1559—1569) im protestantischen Sinne geschehene, auf derselben Tafel dargestellte Anordnung sog. Emporkirchen an der Südseite und im Westen, hier in zwei Geschossen, wobei die Emporen in der Schlosskapelle zu Gifhorn (von 1547) als Vorbild gedient haben werden. Dieselben, durchgehends massiv ausgeführt, ruhen auf Gewölben, die nach dem Innern der Kapelle hin in Flachbögen sich öffnen, welche von stämmigen Säulen ausgehen. Die steinernen Brüstungen zeigen eine reiche Ausstattung an Gesimsen, Pfeilerchen, Consolen und Halbrundnischen, in welchen die bemalten, zum Theil vergoldeten Brustbilder des Heilands, der hl. Zwölfboten und anderer biblischer Personen erscheinen. Die Empore an der Nordseite bildet den Fürstenstuhl, in welchem der Hauptsitz von einem tempelförmigen Baldachin überragt wird. Auf den Brüstungen dieser und der

nem Sohne [Bruder] Herzog Heinrich, so wie die Wappen von Braunschweig-Lüneburg mit dem Wappen des Stiftes Minden im Mittelschilde und von Brandenburg und von Sachsen." Neue Hannov. Ztg. v. 4. Janr. 1865.

[1]) Steffens, Hist. u. diplom. Abhandlungen, einige Merkwürdigk. d. St. Zelle betr. S. 106 f., wo eine Ansicht d. Schlosses auf Beil. B gegeben ist.

[2]) Das an der Ostseite jetzt vorhandene zweite Thor gehört der letzten Restauration des Schlosses an (um 1840); ebenso die architektonische Ausstattung des alten Thors. Damals sind auch die geschlossenen Corridore mit dem Treppenhause an der Rückseite dieses Flügels vorgerichtet.

[3]) Das Marmor-Monument ist vom Professor Oeser angefertigt. Die Wahrheit, als nackte Figur dargestellt, krönt die Aschenurne der Königin im Angesicht des Volks, welches hinzutritt, das an der Urne befindliche Bild der Verewigten zu küssen. Am Piedestal steht die Inschrift: „Carol. Mathildi Dan. et Norweg. reg. nat. d. 22. Jul. 1751 den. d. 10. Maji 1775 O.(rdo) E.(questris) L.(uneburgicus) P.(oni) C.(uravit)." Spangenberg, a. a. O. 14.

Empore im Westen sind hölzerne Rahmen mit Fensterflügeln angebracht, deren runde Scheiben eine Fassung von vergoldetem Blei haben.

Die Kreuzgewölbe der Kapelle, einst mit Laub- und Rankenwerk auf lichtem Grund bemalt, sind bei der letzten Restauration dieser Decoration beraubt und haben dafür einen weniger leicht erscheinenden blauen Grund mit goldenen Sternen erhalten.

Der Raum im Schiff und unter den Emporen wird durch Kirchenstühle ausgefüllt. Statt der am östlichen Ende des Fürstenstuhls aufgestellt gewesenen, von den Franzosen halb zerstörten kleinen Orgel, ist ein neues Orgelwerk angeschafft.

Der unter dem Ostfenster stehende Altar trägt ein grosses Gemälde mit zwei Flügeln. Die Flügelbilder sind älter als jenes. Sie enthalten in sorgsamer Ausführung von der Hand eines deutschen Künstlers die knieenden Gestalten des Herzogs Wilhelm d. J., bezw. seiner Gemahlin Dorothea, neben welcher das dänische Wappen angebracht ist. Beide Gestalten wenden den zuversichtlichen Blick auf den gekreuzigten Heiland im grossen Altarbilde. Aus letzterem spricht die durchgebildete Kunst und vollendete Technik eines niederländischen Künstlers aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Dasselbe ist mit der, erst vor einigen Jahrzehnten aufgedeckten Bezeichnung:

F. MERTHEN DE VOS ANTVERPYENCIS. ANNO 1569.

versehen. Die Beschreibung dieses Bildes und der übrigen Gemälde in der Schlosskapelle stützt sich auf eine Abhandlung des Historienmalers Ad. Wichmann aus Celle[1]). Derselbe hebt darin hervor, wie diese Folge von Bildern in ihrem Gedanken-Zusammenhange und mit den dazu gehörigen Unterschriften auch als Zeugniss der damaligen theologischen, protestantischen Bildung, so wie des in Celle am herzoglichen Hof sich lebendig regenden ernsten kirchlichen Strebens Bedeutung habe, dass ferner diese Kapelle unter den wenigen Beispielen ältester lutherischer Kirchen-Malerei das Bedeutendste sei und damit die protestantische Kirche schon in ihren Anfängen im Gebiete der Kunst selbstständig schaffend sich gezeigt habe.

Das grosse Altarbild trägt die Unterschrift:

»»Chriftus hat unfere Sünde felbs geopfert an feinem Leibe uf dem Holtze, uf daff wir der Sünden abgeftorben fein und der Gerechtigkeit leben««,

und über demselben steht:

»»Chriftus hat uns erlöfet von dem Fluch des Gefetzes, da er ward ein Fluch für uns««.

»Christus am Kreuz in der Mitte des Bildes ist einfach und ergreifend gedacht und die beiden Schächer rechts und links sind scharf und gross charakterisirt; im Vordergrunde ist Maria ohnmächtig von ihren Freundinnen und Johannes umgeben; am Stamme des Kreuzes Magdalena niedergekniet, noch eitel und reich gekleidet, von Schmerz und Reue ergriffen. Sehr gelungen ist die Gruppe der Kriegsknechte, welche sich um den Mantel des Heilandes zanken und interessant das in der Ferne heimkehrende Volk, unter dem die geistlichen und weltlichen Obern zu Ross bemerkbar; sehr schön schliesst im Hintergrunde Jerusalem das Bild, und in der Luft links ist die hereinbrechende Finsterniss glücklich und malerisch angedeutet. Alles ist mit bewunderungswerther Leichtigkeit behandelt und zeigt den gewandten Techniker« »Die Farbe ist klar, hell und frisch, auf Kreidegrund wie aus dem Pinsel geflossen, doch im Eindruck des Ganzen oft ohne Harmonie« (vielleicht in Folge einer neuern Restauration). »Die Zeichnung ist entschieden manierirt, die Verhältnisse der menschlichen Figuren sind fast immer zu lang und die Extremitäten zu klein. Die Gewandung ist flüchtig und nicht immer verständig durchgeführt, der Ausdruck der Köpfe und Bewegungen der Hände lebendig, doch nicht immer innig empfunden.« Die Malerei an den Aussenseiten der Flügel, die Verkündigung und die Geburt des Heilands, letztere Darstellung »besonders schön, innig und würdig gedacht und eben so trefflich vollendet«, ist auch wohl ein Werk des Martin de Vos.

Die dem Altar zunächst befindlichen Gemälde weisen auf die vor demselben zu begehenden kirchlichen Handlungen, »auf die beiden Sacramente und ihre Einsetzung« hin. Es sind nämlich in dem Stuhl zur Rechten die Taufe Christi im Jordan (Jesaia 61, 1 und Joh. 1, 33) und in dem zur Linken das hl. Abendmahl abgebildet. »Letzteres Gemälde gehört zu den besten der Kirche, ist vortrefflich erhalten, freilich nur klein, aber äusserst geistreich gemacht, lebendig und charakteristisch componirt und in Farbe voll seltener Kraft und Schönheit«. Darüber erscheint das alttestamentliche Vorbild, die eherne Schlange, »Joh. 3, 14 bis 15: »»Und wie Mofes in der Wüfte eine Schlange erhöhet hat, alfo mufs des Menfchen Sohn erhöhet werden, auf dafs alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, fondern das ewige Leben haben««, und 1. Corinth. 10: »»Lafst uns aber auch Chriftum nicht verfuchen, wie etliche von jenen ihn verfuchten und wurden von den Schlangen umgebracht««. »In dem darauf folgenden Stuhle bezeichnen mehrere kleinere, sehr zierlich gemalte Bilder den Eintritt der Sünde in die Welt und die darauf folgende Vertreibung aus dem Paradiese; 4 kleinere, in der Ausführung schwache, welche sich an der Aussenseite befinden, weisen bedeutsam auf die von Christo in seiner Kirche gewirkte und immerfort zu Recht bestehende Sündenvergebung hin. 1) Nathan und David mit der Unterschrift: Nathan spricht zu David: »»Der Herr hat deine Sünde weggenommen««. 2) Christus spricht zu Marien Magdalenen: »»Dir find deine Sünden vergeben««. 3) Christus spricht zu seinen Jüngern: »»Welchen Ihr die Sünden erlaffet, denen find fie erlaffen, und welchen Ihr die Sünden behaltet, denen find fie behalten««. 4) Petrus spricht zu dem Hauptmann Cornelius: »»Von Chrifto zeugen alle Propheten, dafs durch feinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünde emphahen follen««.

[1]) In d. Hannov. Ztg. v. 27. u. 28. Aug. 1851, auch abgedruckt in d. Zeitschr. d. Architecten- u. Ingenieur-Vereins f. d. Königr. Hannover X. 71 ff.

Im folgenden Stuhle erscheint ein grösseres, schön angeordnetes und brillant gemaltes Bild, wie Christus die Kinder herzt und segnet. Dazu die Bibelstellen: »»Laſſet die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ſolcher ist das Reich Gottes««, sodann: »»Wer nicht das Reich Gottes emphahet als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen««, und: »»Sehet zu, daſs ihr niemand von den Kleinen verachtet, denn ich ſage Euch, ihre Engel ſehen allezeit das Angeſicht meines Vaters im Himmel««. »Oben darüber im Halbrund ein allerliebstes Bild, welches den Herzog Wilhelm junior von seinen Kindern umgeben darstellt, denen er ernst aus der Bibel vorredet. Die Kinder, 10 an der Zahl, von jeder Grösse, in verschiedenen andächtigen Stellungen, das jüngste noch im Kinderstuhl, sind gar hübsch anzusehen und hören den ernsten Vater andächtig an; welch' ein schönes Bild aus schöner Zeit«!... »Dazu gehört noch die Inschrift: »»Die Worte, die ich Dir heute gebiete, ſollt Du zu Herzen nehmen und ſollt ſie Deinen Kindern ſchärpfen««. Diese Darstellung gleicht ganz den übrigen Bildern und macht deshalb wahrscheinlich, dass Martin de Vos selbst nach Celle gekommen und diese Werke gemalt hat«·

»Die Bilder an der Aussenseite dieses Stuhls sind zwar gut und von Martin entworfen, aber von schwächerer Hand vollendet. Sie enthalten abermals auf das Hauptbild, die Kindersegnung bezügliche Stellen: »»Hanna nahm ihren Sohn, nachdem ſie ihn entwehnet, mit ſich hinauf und brachte ihn in das Haus des Herrn zu Siloh««. 2) »»Da die Tage ihrer Reinigung nach dem Geſetz Moſis kamen, brachte ſie das Kind Jeſum gen Jeruſalem««. 3) »»Chriſtus lehrt im Tempel als Kind««. 4) »»Chriſtus nahm ein Kind zu ſich und ſtellet es mitten unter ſeine Jünger und ſpricht: Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: Wer ein Kind ufnimpt in meinem Namen, der nimpt mich auf««.

»Der nun folgende Stuhl dieser Reihe enthält wieder ein grosses Bild, welches allegorisch die streitende Kirche darstellt und nächst dem Altarbilde das grösste und bedeutendste der Kirche und sicher von Martin de Vos verfertigt ist. Die Kirche als Jungfrau und Braut, mit einem Schleier das Haar geschmückt, sitzt mitten im Bilde; ihr zur Seite rechts und links die bösen Mächte, sie versuchend. Die Figuren, beinahe Lebensgrösse, sind nur bis unter die Knie zu sehen. Die junge Kirche richtet in ihrer Bedrängniss den Blick vertrauensvoll nach oben und hält in der Linken die Bibel, in der Rechten den Schild des Glaubens, den folgende Inschrift erklärt: »»Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöſchen könnt alle feurige Pfeile des Böſewichts««. Auf dem niedrigen Tische in der Mitte des Bildes liegt ein aufgeschlagenes Buch, worin folgende Worte geschrieben stehen: »»Unſer lieber Herr Chriſtus ſagt, ſo ihr bleiben werdet an meiner Rede, ſo ſeid ihr meine rechten Jünger und werdet die Weisheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. Dein Wort iſt meines Fuſses Leuchte, ein Licht auf meinen Wegen««. Vorn am Tisch senkrecht befindet sich eine weisse Tafel, worauf die Worte: »»Mein Kind willt du Gottes Diener ſein, ſo ſchicke dich zur Anfechtung, halt an, leide dich, und wanke nicht, wenn man dich davon locket. Sirach 2. Uns iſt angſt, aber wir verzagen nicht, wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlaſſen. 2.Kor.4. Der Gerechte muſs viel leiden, aber der Herr hilft ihnen aus dem allen. Ps. 34««. Auf der linken Seite des Tisches sitzend und den vielsagenden Blick auf die Kirche richtend, hält ihr ein schönes Weib, allegorisch die Weltlust, eine glänzende Schale voll köstlicher Früchte hin und will sie mit ihrer Herrlichkeit und allem Reichthum, der aus einem geöffneten Kasten hervorblickt, verführen. An dem Deckel der kostbaren Lade stehet geschrieben: »»Alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit will ich dir geben, ſo du niederfällſt und mich anbeteſt««. Und hinter dem Weibe, schrecklich anzusehen, steht der Tod als Gerippe, hat die Rechte erhoben und zielt mit einem Pfeil auf die Bedrängte. Auf der andern Seite der Kirche sitzt im weissen Gewande als Engel des Lichts gekleidet, mit jugendlichem Antlitz und Engelfittigen, ein Abgesandter der Hölle, ein falscher Prophet, sein neuestes Werk, das »»Interim««, der jungen Kirche anbietend. Welch' eine frappante Darstellung des bekannten Sprichworts: Das Interim hat den Schalk hinter ihm! In dem Buche als Fingerzeig für den Beschauer finden sich folgende Bibelstellen. 1. Kor. 11: »»Denn ſolche falſche Apoſtel und trügliche Arbeiter verſtellen ſich in Chriſti Apoſtel, und das iſt auch kein Wunder, denn er ſelbſt der Satan verſtellet ſich in einen Engel des Lichts, darumb iſt es nicht ein groſses, ob auch ſeine Diener ſich verſtellen als Prediger der Gerechtigkeit, welcher Ende ſein wird nach ihren Werken««. Röm. 16: »»Durch ſüſse Worte und prächtige Rede verführen ſie die unſchuldigen Herzen««. Hinter diesem falschen Engel steht der Teufel selbst, wie der Egyptische Gott Anubis als menschliche Figur mit einem Wolfskopf dargestellt und dunkelbraun gemalt. In der nervigten rechten Faust hält er sein gewaltiges Schwert der Kirche entgegen, und in der linken drohen Marterwerkzeuge und eine brennende Fackel, in deren hoch aufsteigendem schwarzem Dampf mit goldenen Buchstaben folgende Worte glänzen: »»Wehe denen, die auf Erden wohnen und auf dem Meer, denn der Teufel kommt zu euch hinab und hat einen groſsen Zorn und weiſs, daſs er wenig Zeit hat««. Aber oben aus den Wolken, dem Beschauer zur Versöhnung, kommt ein Engel und bringt der treuen und standhaften Streiterin die Palme des Friedens und die Krone des ewigen Lebens, und unter dem Bilde tröstet folgende Inschrift: »»Unſer Herr Chriſtus ſpricht: denn meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne ſie, und ſie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und ſie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird ſie aus meiner Hand reiſsen; der Vater, der ſie mir gegeben hat, iſt gröſser denn alles, und niemand wird ſie aus meines Vaters Hand reiſsen. Der Vater und ich ſind eins««. Oben im Halbrund stellt noch ein kleines Bild die Ver-

suchung Christi dar; eigenthümlich ist hier der Teufel als dicker Dominikanermönch vorgestellt«.

Auf der gegenüber liegenden Seite der Kapelle wird der Raum unter dem daselbst befindlichen Fenster durch das jüngste Gericht ausgefüllt. »Christus oben in den Wolken, zu seiner Rechten Maria knieend, zur Linken Johannes der Täufer und ringsum im Halbkreis Erzväter, Propheten und Apostel, darunter die Engel, welche die Posaunen blasen und unten die Auferstehung der Todten, welche links von Engeln, rechts von Teufeln abgeholt werden«. Dieses wird beseitet von zwei allegorischen, schön gedachten und gemalten Gestalten, Glaube und Liebe, mit folgenden Unterschriften: »»Wer an den Sohn Gottes glaubt, der hat das ewige Leben««, bezw. »»Dabei wird Jedermann erkennen, dass Ihr meine Jünger ſeid, ſo Ihr euch unter einander liebet««.

»Sehr innig und bedeutsam schliesst sich hier an die Darstellung des jüngsten Gerichts eine Folge von 7 Bildern, welche die 7 Werke der Barmherzigkeit darstellen und durch ihre Unterschriften: »»Ich bin hungrig geweſen und ihr habt mich geſpeiſet«« etc. hinreichend erklärt und mit dem Gericht in Zusammenhang gebracht sind«.

Noch zeigen sich unten an der vordern Stuhlreihe drei Darstellungen aus der Apokalypse, darunter eine, welche im obern Theil die Freuden der Seligen, im untern die Qualen der Verdammten veranschaulicht.

Auch auf der Empore fehlt es nicht an Gemälden. Hier zieht zunächst Christus, mit der Rechten segnend, in der Linken die (als Glaskugel dargestellte) Weltkugel haltend, eine grosse stehende Figur voll Würde und in schöner Gewandung, auf Leinwand gemalt, den Blick auf sich. Das Bild trägt folgende Inschriften: »»Kann auch eine Mutter ihres Kindes vergeſſen? und ob ſie deſſelbigen vergäſse, ſo will ich doch dein nicht vergeſſen. Kommt her zu mir, die ihr mühſelig und beladen ſeid, ich will euch tröſten, ich will euch heben, tragen, retten««.

In dem herzoglichen Stuhle ist die Sündfluth dargestellt, eins der besten Gemälde der Kapelle. »Unter den sehr sorgfältig behandelten Figuren des Vordergrundes hat auch der Maler sein eigenes Conterfei angebracht, und weis't ganz vorne stehend, etwas grösser als die andern Leute, mit der Rechten auf die rettende Arche«. Dazu die Inschriften: »»Gott hat nicht verſchonet der vorigen Welt, ſondern bewahrte Noah, den Prediger der Gerechtigkeit, ſelbachte und führete die Sündfluth über die Welt der Gottloſen, in demſelbigen iſt er auch hingegangen und hat gepredigt den Geiſtern im Gefängniſs, die etwa nicht glaubeten, da Gott einmal harrete und Geduld hatte zu den Zeiten Noah, da man die Arche zurüſtete, in welcher wenige, das iſt 8 Selen behalten wurden durchs Waſſer, welches nun auch uns ſeelig machet in der Taufe, die durch jenes bedeutet iſt««.

Die übrigen Bilder, unter ihnen noch zwei grosse, »der Triumph Davids und die Verklärung Christi auf dem Berge Tabor«, erscheinen weniger beachtenswerth, aber hervorzuheben ist noch der schöne Spruch, »der sich unter Davids Bilde, auf Herzog Wilhelms Platze befindet: »»Eins hätte ich gern, daſs ich im Hauſe des Herrn bleiben möge mein Leben lang, zu ſchauen die ſchönen Gottesdienſte des Herrn und ſeinen Tempel zu beſuchen««.

Der erste protestantische Hofprediger war Dr. Hein. Bock, nachher Generalsuperintendent († 1532); ihm folgte Urban Rhegius, welchen der Herzog Ernst d. Bekenner 1525 in Augsburg kennen gelernt hatte, der als Schlossprediger indess nur von 1530 bis 1532 wirkte, dann ebenfalls Generalsuperintendent wurde. Mit dem Erlöschen des cellischen Regentenstamms (1705) ging die Schlossgemeine ein. Die Schlosskapelle stand unbenutzt da und gerieth in Verfall. König Ernst August liess 1839 eine Instandsetzung des Schlosses vornehmen, bei welcher Veranlassung auch die Gemälde in der Schlosskapelle restaurirt wurden. Diese selbst erfuhr dann auf Befehl des Königs Georg V. 1865 eine Restauration. Nach deren Vollendung sollte sie im Frühjahr 1866 wieder eingeweiht werden — diese Feier ist aber unterblieben.

An der Ostseite des Schlosses, durch den (nach Abtragung des Walls gewonnenen) Vorraum und den Schlossgraben davon getrennt, dehnt sich der Schlossplatz aus, der in früherer Zeit durch drei Thore verschlossen werden konnte. Von diesen lag eins an seinem Südende zwischen dem später als Reitpferdestall benutzten Gebäude und dem in dessen Nähe am Wall befindlich gewesenen (nochmals weiter hinausgerückten) Stadtthore; das zweite im Norden schloss den Platz von der Canzleistrasse ab und das dritte befand sich der Fronte des Schlosses gegenüber zwischen zwei sog. Thürmen am Aufgang zur Stechbahn. Der Schlossplatz bildete die Vorburg. Hier liegt noch die ehemalige Dienstwohnung des Burgvogts[1]). Neben dieser standen einerseits bis zu dem südlichen sog. Thurme die herrschaftliche Münze und der Marstall, weiter nördlich aber, wo der nördliche sog. Thurm (nachher Buchläden und 1844 abgebrochen) sich befand, erhob sich bis vor wenigen Jahren ein altes Fachwerkhaus (die sog. Amtsstube), neben welchem ehemals ein, durch eine Treppe zu erreichender Verbindungsgang über das zweite Geschoss der benachbarten, an der Stechbahn gelegenen Hofapotheke und über die Strasse hinweg nach dem in der Stadtkirche vorhandenen Fürstenstuhle führte. Der von der sog. Amtstube hinter der neuen Wache sich hinziehende Garten war von einem Mauleselstall mit Zubehör besetzt. Dann folgt in nördlicher Richtung das gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts errichtete landschaftliche Gebäude[2]), dessen Flügel in die Canzleistrasse tritt, wo letzterem gegenüber das alte Canzlei-Gebäude stand. Am Nordende

1) Am Ende des 15. Jahrh. war hier Bartold Tietz Burgschlüter und Burghauptmann. Manecke, a. a. O. II. 338.

2) Vor Erbauung dieses Hauses hielten die lüneburgischen Landstände ihre Zusammenkünfte in den sog. Schötten, einem vor dem Dorfe Hösseringen gelegenen Walde. Dorthin wurde der letzte Landtag auf den 10. Aug. 1635 ausgeschrieben, aber aus Furcht vor den Feinden nicht hier, sondern in Celle abgehalten. Manecke, a. a. O. II. 34.

wird der Schlossplatz von dem 1839 und in den nächstfolgenden Jahren für das damalige Ober-Appellationsgericht aufgeführten Gebäude abgeschlossen. In dieser Gegend lagen die Gebäude der fürstlichen Schmiede und Stellmacherei.

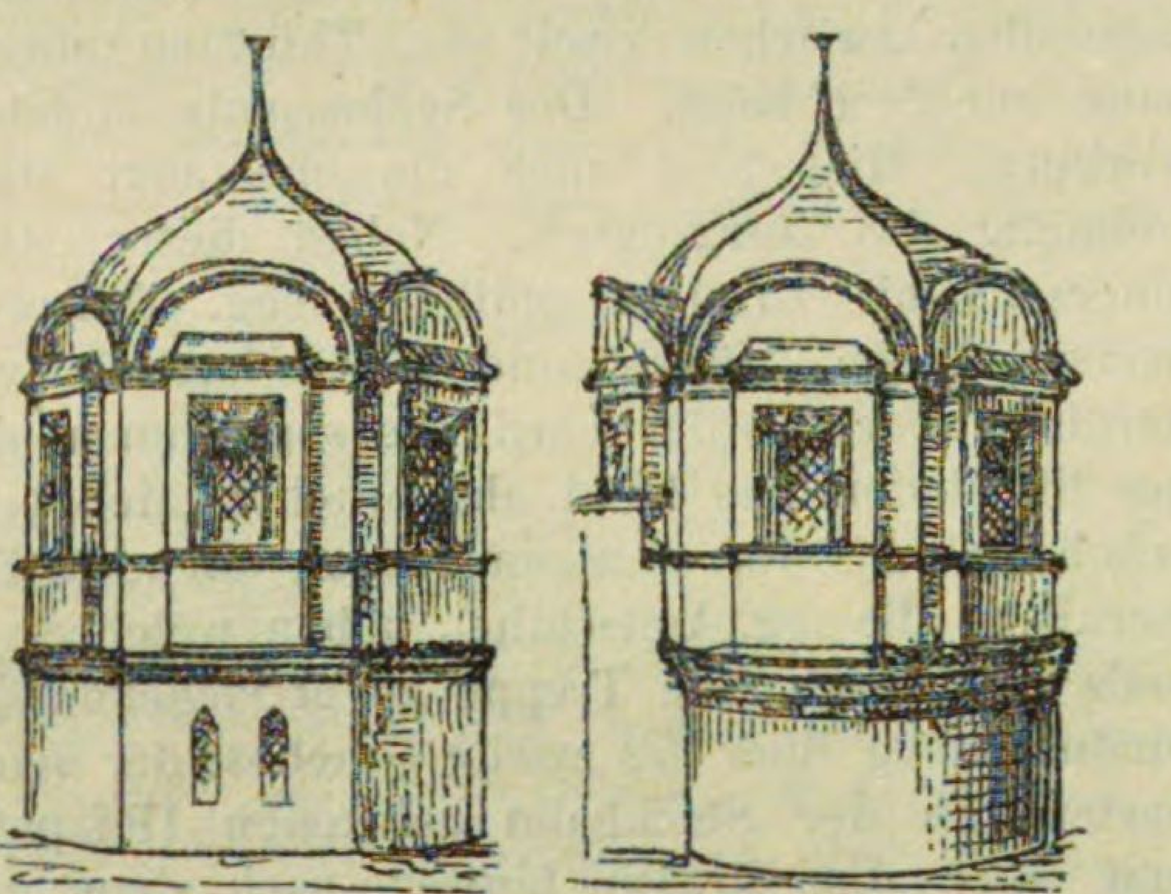
An der andern Seite der Burgvogtswohnung erhob sich in südlicher Richtung die Brauerei (später Wagenremise und Kornboden), dann folgten Stallungen für Pferde und Maulesel (hernach für das Landgestüt benutzt). Eins dieser Stallgebäude (am Ende des Platzes und nach Westen vortretend) trägt die Namenschiffre des Herzogs Georg Wilhelm[1]). Das bis vor wenigen Jahren in dessen Nähe gelegene grosse Reithaus wurde 1690 auf Befehl dieses Herzogs von seinem Architekten Borchmann erbaut, später daneben ein (jetzt auch verschwundenes) Casernen-Gebäude errichtet.

Das bereits erwähnte, im untern Geschoss massiv hergestellte Canzlei-Gebäude war zum Theil aus Materialien des zu Wienhausen abgebrochenen Probsteihauses 1592 erbaut. Diese Zahl zeigte sich an einem Balken des Hintergebäudes. Eine Erweiterung des Hauses wurde 1624 und eine nochmalige Veränderung 1650 vorgenommen. Letzteres Jahr enthält folgende über dem Portal angebrachte Inschrift:

„CHRISTIANVS LVDOVICVS DEI GRATIA DVX BRVNSVICENSIS ET LVNEBVRGENSIS. ANNO MDCL"[2]).

In einiger Entfernung von der Westseite des Schlosses lagen die Gebäude für die Parforce-Jägerei, die fürstliche Bleiche, sowie ein fürstlicher Garten mit Lusthaus.

Die beiden hierunter dargestellten Pavillons aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, deren



rechteckige Fenster mit schräger, in ihrer Verzierung dem Friese im Hauptgesims des Schlosses (Taf. IV) gleichender Laibung versehen und die in ihren obern Theilen den Giebel- und Thurmformen am ältern Schlossflügel nachgebildet sind, gehören dem südlichen der mehrerwähnten sog. Thürme am Aufgange vom Schlossplatz zur Stechbahn an. Von diesen Pavillons liegt der zur Rechten des Beschauers an der Stechbahn, der andere am Schlossplatze. Beide waren früher durch ein niedriges einstöckiges Gebäude mit einander verbunden, so dass sie darüber hervorragten, während sie von dem jetzigen Gebäude erdrückt werden. Sie sollen u. a. als Zuschauerräume bei den Turnieren auf der Stechbahn gedient haben[3]). Auf einem, jedoch schon vor Errichtung des Pavillons hier abgehaltenen Turniere soll der Herzog Otto († 1471) mit dem Pferde gestürzt und dies die Veranlassung zu seinem Tode gewesen sein.

Ein anderes thurmartiges Gebäude, in etwas grösserer Entfernung nördlich vom Schloss an der Aller, ist zu Zwecken der durch fürstliche Munificenz angelegten Wasserkunst errichtet. Das Gebäude trägt im Thürholm die Zeitangabe ANNO 1639, so wie nachstehend in Stein gehauene Inschrift:

VON GOTTES GNADEN FRIDERICH HERTZOG ZV BRAVNSCHWEIG VND LVNEBVRG POSTVLIRTER COADIVTOR DES STIFFTS RATZEBVRG, ERWOHLTER DOMPROBST DES ERTZSTIFFTS BREMEN HAT DISE WASSERKVNST VERFERTIGEN LASSEN ANNO MDCXXXIX.

und daneben auf einem Stein die Namenschiffre des Herzogs Georg Wilhelm mit folgender Nachricht:

ANNO 1668 IST DIESE GANZE WASSERKUNST SOWOL IN ALS AUSERHALB WASSERS DAS BLOSE GEBEWDE AUSGENOMMEN VON GRUND AUS NEV GEMACHET WORDEN.

Auch in der Rundenstrasse giebt es ein auf fürstliche Kosten erbautes Haus, wie dies die nachstehende Inschrift besagt:

NISI . DOMINVS . EDIFICAVERIT . DOMVM . INVANVM . LABORAVERVNT . QVI . ÆDIFICANT . EAM . PSAL : CXXVII.

ILLVSTRIS . PRINCIPIS . AC . DO.D.WILHELMI.BRVNSVIC.AC. LVNÆBVR . DVCIS . SVMPTIBVS . HÆ . ÆDES . EXTRVCTÆ. SVNT.

* * *

Vor der Reformation gehörte die Stadt mit ihren Vorstädten und umliegenden Dörfern in kirchlicher Beziehung zum hildesheimschen Sprengel und zwar zum Archidiakonat Wienhausen.

Stadtkirche. Wann die der hl. Maria geweihte Stadtkirche erbaut wurde, ist nicht bekannt. Bei der Gründung der Stadt entstand — wie oben erzählt — die kleine St. Peterskirche. Einer Brüderschaft zu St. Petri in Neuencelle soll in einer Urkunde des Herzogs Otto v. J. 1324 Erwähnung geschehen[4]). Als das kleine Gotteshaus dem Bedürfnisse nicht mehr entsprach, wird die Erbauung der vorhandenen grossen Stadtkirche unternommen sein. Die Bezeichnung »Petershalle«, welche ein (jedoch neuerer) Vorbau derselben an der Südseite führt, ist vielleicht aus jenem Kirchlein herzuleiten, oder mag eine Erinnerung an den Kaland sein, der einst seine Feierlichkeiten in der St. Peterskirche zu Altencelle hielt und dessen Uebersiedelung von Altencelle schon unter dem Herzog Otto d. Str. geschehen sein soll. Derselbe Herzog stiftete laut Urkunde vom 25. Juni 1325 »in de karken tho Tzelle« einen Altar »des hilligen Cruces vnnd des hilligen funte Georgij«, welche Urkunde, da sie der Kirche verloren gegangen, 1364 durch den Herzog Wilhelm von Braunschweig

[1]) Dieselbe befindet sich mit dem darüber angebrachten fünf Wappenhelmen auf einem Steine, der seine jetzige Stelle erst bei Zumauerung des Stallthors an der Westcellerthorstrasse erhalten hat

[2]) Spangenberg, a. a. O. 248.

[3]) Turniere wurden noch spät im 16. Jahrh. gehalten. Im Jahre 1579 lud der Kurfürst von der Pfalz den Landgrafen Philipp von Hessen zu einem Turnier nach Heidelberg ein, welches bei der Vermählung seiner Tochter mit dem Kronprinzen von Schweden gehalten werden sollte. Gesch. d. Geschl. v. Oeynhausen, I. 183.

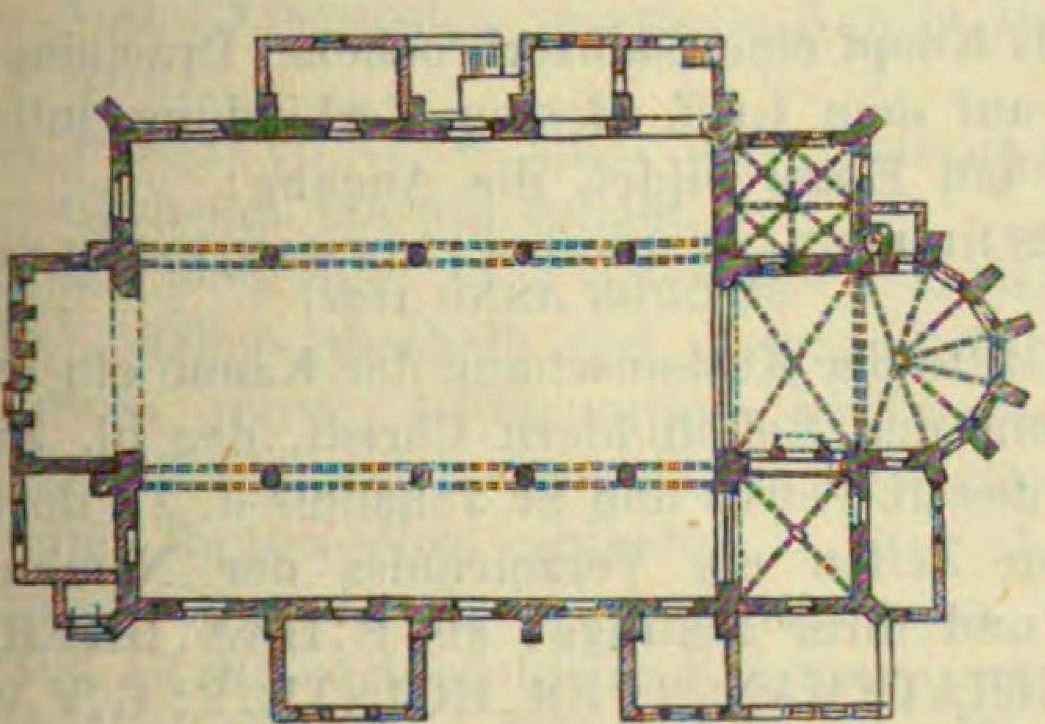
[4]) Spangenberg, a. a. O. 206 Anm. 2.

und Lüneburg bestätigt und erneuert wurde[1]). Letzterer bezeugt in einer Urkunde von 1365, er habe »eyn altar in der kerken to Tzelle dat ghebuwed vnde ghewyed is in de ere funte Ghertrude der hylghen Juncvrowen mit dem ghantzen Dorpe to dem Spetzeheefe«, dem jetzigen Heese, begabt[2]).

Eines Altars des hl. Jacob in der Pfarrkirche zu Celle wird 1452 und eines Altars der hl. Barbara daselbst 1485 urkundlich gedacht. Später geschieht noch mehrerer Altäre in derselben Erwähnung.

Dass die Stadtkirche der hl. Maria geweiht war, erhellt u. a. aus einer Urkunde des Herzogs Heinrich von Braunschweig und Lüneburg v. J. 1489, worin von »dem Kerkhern vnfer leven Frowen Kercken hir fulveft bynnenn Nigentzelle« die Rede ist[3]).

Der untenstehende Grundriss zeigt die Einrichtung der Stadtkirche nach ihrer Restauration,



die einmal bald nach Einführung der Reformation geschah, wobei die Nebenaltäre beseitigt wurden, sodann aber unter der Regierung der Herzöge Christian Ludwig und Georg Wilhelm, welche (ohne Zweifel durch die vorhin genannten, in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. beim Schlossbau beschäftigten italienischen Meister) das Innere der Kirche im glänzenden Barockstyl umgestalten und sehr reich in Stuck decoriren liessen. Der im Fussboden um drei Stufen erhöhete, mit sieben Seiten aus dem Zwölfeck geschlossene überwölbte Chor lässt, ungeachtet des ihm damals in seinem Innern angelegten fremdartigen Gewandes, seine ursprünglich gothische Anlage noch wahrnehmen; im dreischiffigen Langhause dagegen ist von Gothik nichts mehr zu sehen. Die Fenster haben halbkreisförmigen Schluss, die Pfeiler sind im Achteck ummantelt und dadurch schwerfällig geworden, auch mit corinthisirenden Kapitälen, auf welchen nach dem Mittelschiff hin Apostelfiguren sich erheben, versehen, die Bögen der Arcaden, sowie der sog. Triumphbogen halbrund, mitunter segmentförmig gestaltet und reich in Stuck verziert. Die Decke des Mittelschiffs, jetzt in Form eines Tonnengewölbes, ist mit Cassetten geschmückt; die Seitenschiffe haben flachgewölbte Stuckdecken erhalten, während früher, wie die äussern Strebepfeiler anzeigen, Kreuzgewölbe vorhanden gewesen sein werden.

In beiden Seitenschiffen sind, zum Theil zweigeschossige sog. Priechen angelegt und deren Brüstungen mit biblischen Gegenständen bemalt. Am Westende wird der Raum unter der Orgel durch den alten Fürstenstuhl eingenommen, der mit Fensterflügeln — die einst gleich denen in der Schlosskapelle runde Scheiben in vergoldetem Blei hatten — versehen und in seinen, durch korinthische Säulchen getrennten sieben Brüstungsfüllungen mit reicher Holzmosaik geschmückt ist. Auffallend erscheint hier in der Mitte der Brüstung ein Wappen mit grosser Krone darüber, welches oben rechts die braunschweigischen Leoparden, links den lüneburgischen Löwen und unten das weisse Pferd, im Mittelschilde aber die Kaiserkrone zeigt, und unter welchem der Ritter St. Georg zu Ross im Kampf mit dem Lindwurm dargestellt ist. Nach diesen Merkmalen hat das Wappen erst zur Zeit Georg's I., und zwar nach 1708, angebracht werden können. Zu den Seiten desselben sind dagegen die alten, in Marqueterie ausgeführten Wappen des Herzogs Wilhelm d. J. und seiner Gemahlin Dorothea v. J. 1564, und unterhalb der Brüstungen mehrere kleinere, in eingelegter Arbeit hergestellte Wappen erhalten[4]). Auch die Innenseite der Rückwand des Fürstenstuhls hat derartige, laut Inschrift i. J. 1566 ausgeführte Arbeit aufzuweisen.

Die Stadtkirche ist jetzt ohne Thurm, nur ein Dachreiter erhebt sich im Westen. Früher hatte sie aber einen hohen, mit Kupfer gedeckten und mit einem Glockenspiel ausgestatteten Thurm. Dieser wurde 1531 abgebrochen.

Die Abmessungen der Kirche sind ansehnlich. Das dreischiffige Langhaus hält, ohne den um 5,55 ^{m} heraustretenden westlichen Vorbau, an 30,96 ^{m} Länge und 24,10 ^{m} Breite im Lichten. Dazu kommt der mit dem polygonalen Schluss 14,90 ^{m} lange und 9,78 ^{m} breite Chor. Das Innere trägt den Stempel feierlicher Pracht, die im Chor durch die mit Glasmosaik (nicht Glasmalerei) in neuerer Zeit ausgesetzten Fenster, die zahlreichen, zum Theil mit kostbarer Marmor-Architektur ausgestatteten Epitaphien, sowie durch Gemälde und Schnitzwerke noch gesteigert wird.

Unter der östlichen Hälfte des Chors liegt das fürstliche Grabgewölbe, welches vom Herzog Friedrich d. Ä. († 1478) vorgerichtet sein soll, wahrscheinlich aber erst durch den Herzog Wilhelm d. J. († 1592) angelegt wurde, dessen Sarg mit darin vorhanden ist, während ältere Särge nicht anzutreffen sind[5]).

Unter dem sog. Triumphbogen steht der Gekreuzigte zwischen der hl. Maria und dem hl. Jo-

[1]) Sudendorf, Urkdb. I. Nr. 406.

[2]) Vaterl. Archiv, II. 315 f., wo aber irrthümlich angenommen ist, die Schenkung sei nicht dem Altar St. Gertrudis, sondern der Getrudenkirche in Celle gemacht. Conf. Sudendorf, Urkdb. III. Nr. 270.

[3]) Steffens, a. a. O. 145. 197 ff.

[4]) Es sollen dies die Wappen der Häuser sein, in welche die Töchter des Herzogs Wilhelm sich vermählten, als: Brandenburg, Ansbach, Dannenberg, Sachsen-Lauenburg, Pfalz-Birkenfeld, Schwarzburg und Hohenlohe. Steinmann, d. Grabstätten der Welfen, im braunschw. Magazin 1864, S 469 f.

[5]) Herzog Friedrich soll im Barfüsserkloster zu Celle beigesetzt sein (s. unten: Franciscanerkl.); die Herzogin Anna († 1514) fand ihre Ruhestätte auf dem Chor vor dem Hochaltar der Stadtkirche daselbst. Rehtmeyer, Braunsch-Lünebg. Chron. S. 1328.

hannes auf einem Querbalken, der folgende Inschrift trägt:

CHRISTVS HAT VNSER SV̈NDE SELBST GEOPFERT AN SEINEM LEIB AVF DEM HOLZ, AVF DAS WIR DER SV̈NDE ABGESTORBEN DER GERECHTIGKEIT LEBEN. 1. PETRI: 2.

Von den im Grundriss angegebenen Vorbauen enthält derjenige nördlich zunächst dem Chor die mit vier gothischen, auf einem rechteckigen Mittelpfeiler zusammentreffenden Kreuzgewölben überspannte Sacristei, darin ein Altar und drei alterthümliche Schränke, der eine mit der Inschrift:

Anno . dni . m . cccc . lxxxv.

für die Kirchenbücher, der andere mit sehr zierlichem Beschlage für die hl. Gefässe, und ein dritter mit zinnenartiger Bekrönung und kleinen Vierpässen in den Rahmhölzern sich befinden und über welcher ein für die Kirchenbibliothek bestimmtes Gemach angeordnet ist. Dann folgt an dieser Seite eine Reihe von Räumen, die als Durchgänge zum nördlichen Seitenschiff, auch zu dessen Erweiterung dienen und zum Theil Epitaphien bergen. Der Sacristei gegenüber liegt an der Südseite des Chors die Taufhalle mit reich in Stuck verziertem Kreuzgewölbe, aussen von zwei neuen Beichtkammern umbaut. Am südlichen Seitenschiff treten zwei Eingangshallen vor, von welchen die, nahe am Westende befindliche die schon erwähnte Petershalle bildet.

Der steinerne Altar hat als Aufsatz ein Triptychon mit Gemälden und zu dessen Seiten je zwei Füllungen mit geschnitzten und vergoldeten, die vier Evangelisten mit ihren Symbolen darstellenden Reliefs, so wie korinthische Säulen, welche ein Gesims tragen, auf dem ein besonderer Aufsatz ruht. Das Hauptbild in der Mitte des Triptychons zeigt die Kreuzigung; darunter befinden sich auf der Predella drei kleinere Bilder, und zwar in der Mitte das hl. Abendmahl, rechts davon der gute Hirte, links das Zeugniss Johannis von Christo, dem Lamm Gottes. Auf den Flügeln erscheinen innen einerseits Christus in Gethsemane und die Kreuztragung, anderseits die Verspottung und die Geisselung; aussen die Verkündigung und die Geburt, so wie die Beschneidung und die Taufe Christi. Der architektonisch behandelte Aufsatz enthält drei Gemälde: die Grablegung, sodann als Mittelbild die Auferstehung, beseitet von den Statuen der beiden grossen Apostel und die Himmelfahrt. Auf den Ecken der Gesimse stehen Engel mit den Leidenswerkzeugen. Oben befindet sich ein fürstliches Wappen in Gold und Farben und die Bekrönung des Altarwerks bildet eine, die hl. Trinität darstellende Sculptur. Im Friese über dem Triptychon steht Anno 1613 und dazwischen:

Zu Gottes Ehren hat Der Hochwürdiger Durchlauchtiger Hochgeborner Fürst und Herr Herr Christian erwehllter Bischoff des Stifs Minden, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg aus christlicher Andacht diesen Altar setzen lassen.

Die Vasa sacra sind werthvoll, aber nicht von hohem Alter. Darunter befindet sich eine silbervergoldete Patene von 20 cm Durchmesser und in deren Mitte eine Münze, in erhabener Arbeit eine Stadtansicht mit der Ueberschrift:

MONAST. WESTPH. AD. OBED. REDVCTVM.

und darüber ein auf Wolken schwebendes Brustbild mit Heiligenschein, Schwert und Buch

S. PAVL — PATRON.

darstellend, das Ganze mit:

à Rmo CELsmo DD. CHRISTOPH BERN. EPo ET. PRINCIPE. MONAST. Ao MCLXI.

umschrieben; auf der Unterseite ein bischöfliches Wappen nebst folgender Umschrift:

PROTECTOR. MEVS . ET . IN . IPSO . SPERAVI . QVI . SVBDIT. POPVLVM . MEVM . SVB . ME . Psal. 143[1]).

Auf dem untern Rande der Patene steht: Die Erben von Bland. Elisab. Drallen geb. Leuen, Ao. 1756.

Ferner eine silberne 39 cm hohe, im grössten Durchmesser 18 cm weite Kanne, deren Deckel die Jahrszahl 1.5.8.2 und darüber die Buchstaben D.H.M. so wie die Umschrift:

Saluatoris coenae et coelestis[in] honorem † sponte sua assculpti contribu[erunt].

auch als Knopf eine (halbzerbrochene) Drachengestalt trägt; auf dem Griff, dessen Verbindung mit dem Deckel ein Engel bildet, die Angabe:

IOHANES HILLEBRANT HINRICK ERLEKAM, BEIDE KERCKSWOREN ANNO 1582;

in der Mitte der Ausbauschung der Kanne ein breites Band mit den Reliefbildern Christi, der hl. Zwölfboten, des hl. Petrus und St. Johannis d. T., darunter in neun Zeilen ein Verzeichniss der Namen der Geber und ihrer Beiträge: als B.HAN.BHERE.4: PET.STRATEMAN.2: ER.HOLSTE.2: C,V.WITFELT.6: u. s. w., am Fuss die Sinnbilder der vier Evangelisten, etwas tiefer: THOR KANNEN ENTFANGEN 90½ DALER DE HEBBEN GEWOGEN 178 Lot und ganz unten: DVSSE KANNE WICHT 178 LODT DAR IS VP VORGVLDET 7½ VNGERSKE FLORENEN . DARVON TO MAKEN GEGEVEN 16½ ¼ DALER.

Eine andere Kanne, auf deren Deckel ein Löwe sich zeigt, mit einem Schilde, worauf die Buchstaben »M.H.Z.S.G.H.Z.B.V.L.« (Margaretha, Herzogin zu Sachsen, geb. Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg) und darunter zwei »Löwenbilder« [Leoparden] erscheinen, und deren Griff als menschliche Figur gestaltet, ist am Bauch und Fuss mit Arabesken ausgestattet.

Auch werden hier zwei silberne Salbbüchsen aufbewahrt, so wie zwei silber-vergoldete Leuchter von 44 cm Höhe mit Engelsköpfen und sonstigen reichen Verzierungen, jeder ruhend auf drei Löwen mit Schilden, deren einer die Bezeichnung: »M.H.S.Z. G.A.[2]) Anno 1615«, der andere die Buchstaben: »V. G. G. H. H. Z. B. V. L.« und der dritte das braunschweig-lüneburgsche Wappen (mit Hoya und Diepholz) trägt.

Der aus Marmor und Alabaster sauber angefertigte Taufstein besteht aus einem sechseckigen

[1]) Die beschriebene Münze ist ein Thaler des münsterschen Bischofs Christoph Bernhard v. Galen, den er auf die Eroberung der Stadt Münster schlagen liess. Madai, Thaler-Cabinet Nr. 841. v. Schulthess-Rechberg, Thaler-Cabinet, Nr. 4545.

[2]) Diese Buchstaben, bei deren Gravirung anscheinend ein Irrthum vorgekommen, werden ebenso zu deuten sein, wie die auf der vorhergehend beschriebenen, von der Herzogin Margaretha geschenkten Kanne.

Becken nebst Ständer darunter auf Sandsteinsockel. Ersteres enthält als Reliefs: die Sündfluth, den Durchgang durch das rothe Meer, die Geburt, die Beschneidung und die Taufe Christi, sowie die Segnung der Kinder, ausserdem an jeder Ecke die Gestalt eines Engels mit einem Kapitäl auf dem Haupte, als Träger des Deckgesimses. An jeder Seite des Ständers tritt ein von Ranken umgebener Kopf hervor. Auf dem Becken ruht ein geschweifter Holzdeckel. Früher stand hier ein hölzernes, sechsseitiges, an den Ecken mit korinthischen Säulchen versehenes, zur Aufnahme einer Taufschale bestimmtes Gestell, welches an seiner Bekrönung folgende Inschrift trägt:

Der Durchleuchtiger Hochgeborner Fürst vnd H. H. Augustus Hertzog zu B. vnd L. etc. hat dise Tauffe in dise Kirch verehret den 29 IVN 1610.

Die hölzerne, mit den Gestalten des Erlösers und der vier Evangelisten versehene Kanzel stammt aus d. J. 1684.

Die jetzige Orgel ist unter der Regierung des Herzogs Christian Ludwig erbaut.

Sechs Chorstühle, in Formen der Renaissance v. J. 1607, haben oberhalb eine niedrige Rückwand mit Gesims, durch hermenartige Pfeilerchen in Füllungen getheilt, welche heraldische Thiergestalten (Löwe und Doppeladler) enthalten. Ein ähnlich gearbeiteter Doppelstuhl am Aufgange zum Chor v. J. 1608, ist mit rechtwinkliger Brüstung umgeben, und diese mit dorischen Pilastern so wie Engelsköpfen geschmückt.

Nachstehend werden die zahlreichen, auf dem Chore befindlichen fürstlichen Grabsteine und Epitaphien, welche die Steinbilder von Ernst d. Bek. bis zu dem letzten Herzoge der cellischen Linie, Georg Wilhelm, enthalten, kurz beschrieben.

An der Chorschlusswand finden sich vier (leider sehr oft übertünchte) Grabsteine aufgerichtet[1]).

1) Grabstein des Herzogs Ernst d. Bek. an der südöstlichen Wand, worauf derselbe barhaupt, im Harnisch, den Streithammer in der Rechten, dargestellt ist. Neben ihm sein Wappen; ausserdem vier Wappen an den Ecken des Steins und zwar oben links (v. Beschauer) das Wappen des Vaters, Heinrich's d. Mittlern, unten das der Grossmutter, Anna von Nassau; oben rechts das Wappen seiner Mutter Margaretha, der Tochter des Kurfürsten Ernst von Sachsen, unten dasjenige der Mutter derselben, einer Tochter des Herzogs Albert III. von Baiern. Die Umschrift des Steins lautet:

„ANNO A VIRGINIS SALVTIFERO PARTV M.D.XLVI, ÆTATIS SVÆ XLIX DIE VERO XI. MENSIS IANVARII IN DEO PIE OBIIT ILLVSTRISSIMVS PRINCEPS AC DOMINVS, DNVS ERNESTVS BRVNSUICENSIVM LVNEBVRGENSIVMQVE DVX INCLYTVS, CVIVS ANIMA IN CHRISTO SALVATORE SVO SVAUISSIME QVIESCIT".

Zu den Füssen steht:

„EXIGVA ERNESTVS DVX HIC REQVIESCIT IN VRNA
LVNEBVRGENSIS FAMA DECVSQVE SOLI.
AVREA QVO PATRIÆ DVCE PAX EST REDDITA NOSTRÆ
ET COEPIT CHRISTI NOTIOR ESSE FIDES."

[1]) Die Inschriften derselben sind — so weit sie nicht mehr lesbar — älteren Aufzeichnungen entnommen: Steffens, a. a. O. 205 ff. Spangenberg, a. a. O. 257 ff.

2) Grabplatte seiner Gemahlin daneben, in Federbarett und einem Kleide mit weiten Aermeln, umschrieben:

„ANNO A CHRO SALVATORE NRO. NATO MDXLI VERO VIII IVNII IN DEO PIE OBDORMIVIT ILLVSTRISSIMA DNA. DNA. SOPHIA HENRICI MEGAPOLIENSIS DVCIS FILIA, ERNESTI BRVNSV. LVNÆBVRGENSIVMQVE DVCIS HONESTISSIMA CONIVX, CVIVS ANIMA SVAUITER IN CHRO QVIESCIT."

Zu den Füssen:

„HAC TVMBA SOPHIÆ REQVIESCIT NOBILE CORPVS
QVÆ CHARA ERNESTI PRINCIPIS VXOR ERAT,
SPONSAQVE IAM CHRI. COELESTI GAVDET IN AVLA
SPERNENS PRÆ VERIS ISTA CADVCA BONIS."

3) Grabstein des ältesten Sohns desselben, Franz Otto, in Rüstung, mit dem Streithammer in Rechten, den Helm zu den Füssen, umgeben von vier Wappen und nachstehender Inschrift:

„ANNO A CHRO. VNICO SALVATORE NOSTRO NATO MDLIX ÆTATIS DIE VERO XXIX MENSIS APRILIS VITA PIE DEFVNCTVS EST. ILLVSTRISS. PRINCEPS AC DNS. DNS. FRANCISCVS OTTO BRVNSVIC-LVNÆBVRGENSIVMQVE DVX CELEBERRIMVS, CVIVS ANIMA IN DEO SVAVITER QVIESCIT."

Zu den Füssen:

„HAC ETIAM ILLVSTRIS FRANTZ OTTO CONDITVR VRNA
AT MENS COELESTI VIVIT IN ARCE DEI.
CARA QVID EXTINCTVM CONIVX, QVID PATRIA LVGES?
NON MORITVR, VITA, QVI BENE FVNCTVS ERAT."

4) Grabplatte des Herzogs Friedrich, Bruder des Vorigen, welcher in der Schlacht bei Sievershausen blieb, in gleicher Ausstattung und umschrieben:

„ANNO A NATALI IESV CHRISTI VNICI REDEMPTORIS NRI. MDLIII. ÆTATIS SVÆ XXI ET MENSE ALTERO DIE XX JVLII EX HAC MORTALI VITA PIE DECESSIT ILLVSTRISS. PRINCEPS AC DNS. DNS. FRIEDERICVS BRVNS. LVNÆBVRGENSIVMQVE DVX INCLYTVS. CVIVS ANIMA PACIFICE IN CHRO. SALVATORE QVIESCIT."

Zu den Füssen:

„HIC ETIAM FRATER POSVIT IVUENILIA MEMBRA
FRIEDERICVS PACIS NOBILE NOMEN HABENS.
QVI TVA DVM SEQVITVR, MAVRICI, CASTRA DECORVM
ACCIPIENS UVLNVS FORTITER OCCVBVIT."

An der nördlichen Chorwand ist ein meisterhaft gearbeitetes, zum Theil vergoldetes, Marmor-Epitaph angebracht, welches Herzog Wilhelm d. J. seinen Eltern hat setzen lassen. Auf vier von einem Unterbau ausgehenden Consolen, die ein Gesims tragen, erheben sich drei von korinthischen Säulen beseitete, von Gesimsen bekrönte Rundbogennischen, von welchen die mittlere, flach gehaltene, worin der Gekreuzigte auf Golgatha dargestellt ist, höher aufsteigt und über ihrem Gesimse einen besondern Aufsatz trägt, in dessen Füllung Gott Vater mit der Wettkugel erscheint. Ueber dem Gekreuzigten steht im Friese: EGO SUM VIA etc.; auch der Hintergrund dieser Nische ist mit Bibelstellen bedeckt. Unter dem Calvarienberge zeigt sich oberhalb eines kleinen, auf einem Lager ausgestreckten Gerippes ein, auf zwei Consolen ruhender Sarkophag mit der Inschrift: ABSOMPTA EST MORS IN VICTORIAM etc. I. COR. 55.

Die beiden andern, tiefer gehaltenen, oben halbkuppelförmigen Nischen, über deren verkröpften Gesimsen je ein fürstliches Wappen sich zeigt, enthalten die halblebensgrossen Statuen des Herzogs Ernst d. B. in prächtigem Harnisch und seiner reichgekleideten, ein Barett tragenden Gemahlin,

beide knieend und zu dem Erlöser betend hingewandt. Ausser den hier angebrachten Bibelstellen: ISAIÆ LIII und II. COR. V. finden sich unterhalb dieser Statuen lateinische Inschriften.

Unter dem Herzog steht:

ILLVSTRISSIMVS. PRINCEPS. ERNETVS. DVX. BRVNS: FT LVNEB: HENRICI. FILIVS, NATVS ANNO. CHRISTI M.CCCC.XCVII. DIE. XXVII IVNII [1]) CVM. APVD. AVVNCVLVM. D. FRIDERICVM. SAXONLÆ. DVCEM. ET. ELECTOREM. PRÆCLARE. EDVCATVS. WITTEBERGÆ. BONIS ARTIBVS. FELICEM. OPERAM. NAVASSET. ATQVE. IN. GALLIA. IN. REGIS. FRANCISCI. I. AVLA. OB EXIMIAS INGENII. DOTES. AC. SVMMAS. VIRTVTES. MAGNO. IN. HONORE. ALIQVOT. ANNOS. VIXISSET; ADMINISTRATIONEM. SVÆ. DITIONIS. SVSCEPIT. ET. TAM. VERÆ. RELIGIONIS. ACERRIMVS. VINDEX, QVAM. OPTIMVS. REIPVB: GVBERNATOR, CVM. CAROLO. IMPERATORI. ANNO. XXX. AVGVSTÆ. COMITIA. CELEBRANTI, CONFESSIONEM. QVAM. AVGVSTANĀ. VOCANT, CVM. PAVCIS. ALIIS. PRINCIPIBVS. AC. CIVITATIBVS. IMPERII. OBTVLISSET, SVIQVE. DVCATVS. ECCLESIAS. SINCERÆ. RELIGIONI. RESTITVISSET. TANDEM. ANNO. CHRISTI. M.D.XLVI. DIE. IANVARII. XI. EX. HAC. VITA. IN. ÆTERNAM. MIGRAVIT.

Unter der Herzogin ist zu lesen:

ILLVSTRISSIMA PRINCEPS. SOPHIA, NATA ILLVSTRISSIMIS. PARENTIBVS. D. HENRICO, DVCE. MEGAPOLENSI. ET D. VRSVLA FILIA D. IOHANNIS MARCHIONIS BRANDENBVRGENS., IMPERII ROMANI ARCHICAMERARII ET ELECTORIS ANNO CHRISTI M.D.VII. IN VERÆ PIETATIS ET OMNIVM VIRTVTVM STVDIIS FIDELITER EDVCATA NVPSIT ILLVSTRISSIMO PRINCIPI ERNESTO, DVCI BRVNSVICENSI ET LVNEBVRGENSI, ANNO CHRISTI M.D.XXVIII. IN FERIIS PENTECOSTES, CVM QVO VERÆ RELIGIONI ADDICTA PIE ET HONESTE ANNOS TREDECIM ÆTATEM AGENS, TANDEM DVODECIM LIBERORVM MATER, EX DIFFICILI PARTV IN VERA NOMINIS DIVINI INVOCATIONE ANNO CHRISTI. M.D.XLI. DIE IVNII. XVIII. IN CHRISTO SVAVITER OBDORMIVIT.

I. TIMOTHE: 2.

MVLIER SALVABITVR PER FILIORVM GENERATIONEM, SI PERMANSERIT IN FIDE ET DILECTIONE ET SANCTIFICATIONE CVM SOBRIETATE.

In der Mitte vom untern Theil des Denkmals steht zwischen den Consolen:

GENES: 3. PVLVIS. ES. IN. PVLVEREM. REVERTERIS.
SAPIENT: 2. INVIDIA. DIABOLI. INTRAVIT. MORS. IN. ORBEM. TERRARVM.
ROMAN: 6. PRÆMIVM. PECCATI. MORS,

auf einem Streifen darunter:

ANNO 1576.

und noch tiefer:

ILLVSTRISS. AC. DILECTISS. SVIS. PARENTIBVS. ILLVSTRISS. PRINCEPS. ET. DÑS. D. GVILIELMVS. IVNIOR. DVX. BRVNS. ET. LVNÆB. FILIVS. HOC. MONVMENTVM. PIETATIS. ERGO. F. F.

Westlich daneben erhebt sich auf zwei Consolen eine von zwei Marmorsäulen beseitete, mit Giebel und Wappen bekrönte Nische, in welcher der Herzog August, dritter Sohn des Herzogs Wilhelm, im Harnisch, den Helm zu den Füssen, knieend dargestellt ist. Unterschrift:

REVERENDISSIMVS AC SERENISSIMVS PRINCEPS AC DOMINVS, DOMINVS AVGVSTVS POSTVLATVS EPISCOPVS RATZEBVRGENSIS. DVX BRVNSVICENSIS ET LVNEBURGENSIS NATVS XXVIII NOVEMBRIS. ANNO CHRISTI M.D.LXVIII EX HAC MISERIARVM VALLE I. OCTOB: ANNO M.D.C.XXXVI PIE AC PLACIDE IN CÆLESTEM PATRIAM MIGRAVIT, POSTQVAM VIXISSET ANNOS LXVII, MENSES VNDECIM, DIES TREDECIM.

Den Beschluss an der Nordwand des Chors macht das grossartige dreigetheilte, an vielen Stellen mit Vergoldung ausgestattete Epitaph des Herzogs Wilhelm d. J. und seiner Gemahlin, so wie seiner beiden ältesten Söhne Ernst II. und Christian. Erstere beiden Gestalten knieen in der Mitte, zu den Seiten eines doppelten Betpultes, in einer oben flachkuppelartig geformten Nische, die von zwei vortretenden ein verkröpftes Gesims tragenden, korinthischen Marmorsäulen flankirt wird. Darüber erhebt sich ein, das jüngste Gericht darstellendes Relief, beseitet von karyatidenartigen Pilastern, die als obere Einrahmung desselben ein Gesims mit Giebel darüber tragen, auf dessen Enden je ein Engel sitzt und dessen Spitze von einer Caritas eingenommen wird. Im Friese über der Nische erscheinen sieben Medaillons mit Brustbildern. An dem Basament unterhalb der Nische sind unter jeder Figur sechszehn kleine Wappen mit Vergoldung und etwas tiefer acht Medaillons mit Brustbildern angebracht. Die obern Brustbilder sollen die sieben Prinzen, die untern die acht Prinzessinnen des bezüglichen Fürstenpaars darstellen. Unter dem Herzog steht:

ILLVSTRISSIMVS PRINCEPS AC DÑS. DÑS WILHELMVS DVX BRVNSVICENSIS ET LVNEBVRG. ERNESTI DVCIS, EX SOPHIA MEGAPOLENSI FILIVS, NATVS ANNO CHRISTI M.D.XXXVI. IV. JVLII, DEFVNCTO FRATRE FRANCISCO OTTONE ANNO M.D.LIX. DVCATVM PACIFICE REXIT ANNOS XXXIII. ECCLESIA ET POLITIA BENE CONSTITVTA, VXOREM DVXIT DOROTHEAM CHRISTIANI III. DANIÆ REGIS FILIAM ANNO M.D.LXI. XII. OCTOB: QVAM VIDVAM CVM SEPTEM FILIIS ET OCTO FILIAB9 RELINQVENS, PIE OBIIT ANNO M.D.XCII. XX. AVGVSTI ANNO ÆTATIS LVII. MENS: I. DIE XVI. HOR. XI.

Die Inschrift unter der Herzogin lautet:

DOROTHEA CHRISTIANI III. DANORVM etc. REGIS ET DOROTHEÆ SAXONIÆ INFERIORIS DVCISSÆ FILIA, FRIDERICI II. REGIS SOROR, Aō. CHRISTI, M.DXLVI. DIE XXIX. NATA, WILHELMO JVNIORI, DVCI BRVNSUIC. ET LVNEBVRG. Aō. SALVTIS M.D.LXI. DIE XII. OCTOB. FELICITER NVPTA, ILLmorum FILIORVM SEPTEM ET FILIARVM OCTO MATER, ANNIS IN CONIVGIO XXXI, VIDVITATE XXVI. CASTE PIEQVE TRANSACTIS POSTQVAM VIXISSET ANNOS LXX. MENSES VI. ET TOTIDEM DIES IN ARCE WINSEN VI. IAN. Aō. M.DC.XVII. DENATA, XIX. FEBR. EIVSDEM ANNI HIC SEPVLTA, IN SPEM LÆTÆ RESVRRECTIONIS CONQVIESCIT.

In der westlichen, oben von einem architektonisch umrahmten Relief bekrönten Halbkuppelnische knieet der Herzog Ernst II. im Harnisch vor einem Altar; am Basament zeigt sich sein Wappen, unten die Inschrift:

ILLVSTRISSIMVS PRINCEPS AC DOMINVS, DOMINVS ERNESTVS, DVX BRVNSVICENSIVM AC LVNÆBVRGENSIVM. DVCIS WILHELMI, EX DOROTHEA, CHRISTIANI III. DANIÆ REGIS FILIA, FILIVS, NATVS ANNO CHRISTI REDEMPTORIS NOSTRI M.D.LXIIII. VLTIMO DIE DECEMBRIS, DEFVNCTO PATRE ANNO M.D.XCII, GVBERNATIONEM. IVRE HÆREDITARIO SVSCEPIT, AC DVCATVM ANNOS XIX. PACIFICE CLEMENTER ET IVSTE REXIT; ANNO AVTEM M.DC.XI. II. DIE MARTII, INTRA HORAM IIII ET V. VESPERTINAM, EX HISCE MVNDI PROCELLIS AD ÆTERNVM SALVTIS PORTVM APPELLENS PRINCEPS VERÆ RELIGIONIS, PIETATIS IVSTITIÆ ET PACIS OBSERVANTISSIMVS, PLACIDE IN CHRISTO OBDORMIVIT, VIXIT ANNOS LXVI, MENSES II, DIES II, HORAS VII.

In der östlichen, der vorigen in der Anordnung gleichenden Halbkuppelnische erscheint die knieende Gestalt des Herzogs Christian und unter ihm folgende Inschrift:

REVERENDISSIMVS ATQVE ILLVSTRISSIMVS PRINCEPS AC DOMINVS, DÑVS CHRISTIANVS, WILHELMI FILIVS, ELECTVS EPISCOPVS MINDENSIS, DVX BRVNVICENSIS ET LVNÆBVRGENSIS, NATVS ANNO CHRISTI M.D.LXVI, DIE XIX. NOVEMB, POSTQVAM EPISCOPATVM MINDENSEM ANNOS XXXIV. HÆREDITARIAS AVTEM PROVINCIAS ANNOS XXII.

[1]) Nach Rehtmeier, Br. Lüneb. Chronica S. 1343 wurde Herzog Ernst d. B. in vigilia septem dormientium, also am 26. Juni geboren, ebenso nach Pfeffinger, Hist. d. Br.-Lünebg. Haufes 338.

ET VLTRA, SVMMA CVM PIETATIS ET IVSTITIÆ LAVDE REXISSET, OPTIMVS PATRIÆ PATER IN CHRISTO PLACIDE OBDORMIVIT VIII NOVEMB. ANNO M.DC.XXXIII. VIXIT ANNOS LXVII DEDVCTIS XI. DIEBV.

An der Südwand des Chors, dem Denkmal des Herzogs August gegenüber, befindet sich ein diesem ähnliches Epitaph mit der knieenden Gestalt des Herzogs Friedrich, (vierten Sohns des Herzogs Wilhelm) im spanischen Wamms und Mantel, mit nachstehender Unterschrift:

ÆTERNÆ MEMORIÆ SERENISSIMI PRINCIPIS FRIDERICI DVCIS BRVNSVIC. ET LVNEBVRGENSIS, PATRIÆ PATRIS, CONSERVATORIS ET AMPLIFICATORIS, QVI NATVS V. KAL. SEPT. M.D.LXXIV. CVM DITIONES SVAS ANNOS XII GVBERNASSET. DIETATE DEVM, IVSTITIA ET AMORE SVBDITOS, BENEFICENTIAQVE PAVPERES DEMERVISSET, DIE X. DECEMB. ANNO M.DCXLVIII. ÆTAT. SVÆ LXXIV AD MELIOREM VITAM INGENTI SVBDITORVM SVORVM CVM LVCTV AC DESIDERIO TRANSLATVS.

Einen Hauptschmuck des Chors bildet das ebenfalls an dieser Seite sich erhebende, fast bis zum Scheitel des Schildbogens reichende Grabmal, welches dem Herzoge Georg, sechsten Sohne des Herzogs Wilhelm, der Herzogin Eleonore (Georg's Gemahlin) und ihren beiden Söhnen Christian Ludwig und Georg Wilhelm errichtet ist. Dasselbe enthält drei Geschosse und ist in dem architektonischen Aufbau aus grauem und schwarzem, in den figürlichen Theilen aber aus weissem Marmor ausgeführt. Das Erdgeschoss bildet einen aus sechs ionischen auf Postamenten stehenden Säulen, und eben so vielen Pilastern, sowie aus Rundbögen und Gesimsen bestehenden dreifachen Durchgang vom Chor zur Taufkapelle. Im Friese seines Gesimses, dessen mittlerer Vorsprung von zwei vor den übrigen etwas vortretenden Säulen getragen wird, befinden sich zweimal sechszehn kleine Wappen in Gips. Das Hauptgeschoss zeigt drei grosse rechteckige Nischen, deren Gebälke je zwei korinthische, auf Postamenten sich erhebende Säulen, von denen die beiden mittlern wegen des Gebälkvorsprungs wiederum etwas vortreten, zur Unterstützung haben. In der mittlern Nische, über welcher zwei grosse Wappen erscheinen, stehen die aus weissem Marmor gearbeiteten Figuren des Herzogs Georg und seiner Gemahlin; jener erscheint im Harnisch und in hohen Reiterstiefeln, in der rechten den Commandostab haltend, diese mit herabwallendem Haar, in einem faltigen Gewande mit weiten Aermeln und hohem Kragen. Die zugehörigen, zwischen den Säulenpostamenten angebrachten Inschriften lauten, bei dem Herzoge:

SERENISSIMVS PRINCFPS GEORGIVS BRVNSVICENSIVM AC LVNÆBVRGENSIVM DVX, CVM AB INEVNTE ÆTATE MILITIAM EXERCVISSET, FATALIBVS GERMANIÆ BELLIS IMPLICITVS, LABANTEM PÆNE LIBERTATEM AC RELIGIONEM AVITAM INVICTO ANIMO ET ARMIS SVSTINVIT, MVLTIS ADOREIS INCLYTVS VERÆQVE PIETATIS, FORTITVDINIS, FIDEI AC PRVDENTIÆ LAVDE POSTERITATI MEMORANDVS, VITA DECESSIT. D. IX. APRIL A. MDCXLI.

und bei der Herzogin:

SERENISSIMA PRINCEPS ANNA ELEONORA, LVDOVICI HASSIÆ LANDGRAVII FILIA GEORGII. BRVNS. VXOR, PIETATE IN DEVM, IN MARITVM FIDE, CLEMENTIA IN INFERIORES NEMINI COMPARANDA, OBIIT ANNO MDCLIX. VI. MAJI.

In der Nische zur Linken des Beschauers steht nur die Figur des Herzogs Christian Ludwig im Harnisch mit Commandostab, und unterhalb die Inschrift:

SERENISSIMVS PRINCEPS CHRISTIANVS LVDOVICVS DVX BRVNSVIC. AC LVNEBVRG. D. GEORGII FILIVS, NATVS A. M.DCXXII DIE XXV. FEBR. CIRCVLI INFERIORIS SAXONIÆ DVX GENERALIS, REGIMEN DVCATVS HANNOVERANI ANNO MDCXLI, CELLENSIS ANNO M DCXLIIX ACCESSIT, PRINCEPS MAGNANIMVS ET HEROICIS VIRTVTIBVS, PACE ET BELLO INCLYTVS, PIE OBIIT DIE XV. MARTY, ÆTATIS SVÆ, ANNO XLIV, ANNO CHRISTI MDCLXV. CVIVS ANIMÆ ÆTERNVM BENE SIT.

Der zweite Platz in dieser Nische ist leer [1]). Auch die dritte auf zwei Figuren berechnete Nische, rechts von der Mitte des Denkmals, enthält nur eine Statue, die des Herzogs Georg Wilhelm, mit nachstehender Unterschrift:

SERENISSIMUS PRINCEPS GEORGIUS WILHELMUS BRUNSV. ET LUNEB. DUX NATUS XVI. IAN. M.DCXXIV CELEBRATUS UBIQUE VIRTUTIBUS IUSTITIA, PRUDENTIA, FORTITUDINE, CONSTANTIA, BENEFICENTIA, COMITATE, CLEMENTIA SUIS, EXTERIS HOSTIBUSQUE IPSIS COMMENDATUS, PRINCEPS ÆTERNA VITA UT LAUDE DIGNUS. SUSCEPIT REGIMEN HANNOV. MDCXLVIII, CELL. MDCLXV. OBIIT XXVIII. AUG. MDCCV. ÆTAT. LXXXII. SUBDITIS PATRIÆ SOCIIS INGENS SUI DESIDERIUM ILLUSTRE POSTERITATI EXEMPLUM RELINQUENS.

Auf dem Gesimse des zweiten Geschosses stehen rund gearbeitete Gestalten personificirter Tugenden.

Das dann folgende, nach Massgabe des Schildbogens des Kreuzgewölbes in der Breite eingeschränkte oberste Geschoss besteht aus drei gesonderten Aufsätzen mit je einer rechteckigen Nische, die von zwei korinthischen Säulchen und dem zugehörigen Gebälk eingefasst wird. Die mittlere, mit einem Relief versehene Nische ist von einem Giebel bekrönt, worauf zwei Engel mit einer Inschrifttafel erscheinen. Auch auf den Gesimsen der beiden andern Nischen sitzen Engelgestalten.

Die fürstliche Gruft unter dem Chor enthält die Särge [2]): 1. des Herzogs Wilhelm d. J., 2. seiner Gemahlin, 3. der Tochter derselben Margaretha, verwitweten Herzogin von Sachsen Coburg, 4. des Herzogs Ernst II. (Bruder der Vorigen), 5. des Herzogs Christian (des Vorigen Bruder), 6. des Herzogs August (desgl.), 7. des Herzogs Friedrich (desgl.), 8. des Herzogs Magnus (desgl.), 9. des Herzogs Johann (desgl.), 10) des Herzogs Georg (desgl.), 11. der Herzogin Anna Eleonore, dessen Gemahlin, 12. des Herzogs Wilhelm, letzten Sohns der harburgischen Linie, 13. des Herzogs Christian Ludwig, 14. des letzten Herzogs zu Celle, Georg Wilhelm, 15. der Gemahlin desselben, Eleonore d'Olbreuse, 16. deren Tochter Sophia Dorothea (Herzogin von

[1]) Steffens, a. a. O. 214 bemerkt: „Da deſſen verwitwete Gemahlin, Dorothea, Herzogs Philips zu Hollſtein Glücksburg Tochter im Jahre 1668 ſich wieder mit dem Churfürſten von Brandenburg Friedrich Wilhelm vermählet, ſo iſt ihr Platz an der Seite Herzogs Chriſtian Ludwigs leer geblieben." Dagegen sagt Steinmann, a. a. O. S. 471: „Die neben den beiden letztgenannten [den Herzögen Christian Ludwig und Georg Wilhelm] leer gebliebenen Nischen waren für die, nicht zur Ausführung gekommenen Standbilder Johann Friedrichs und Ernst Augusts des ersten Kurfürsten von Hannover bestimmt, womit denn die sämmtlichen vier Söhne Georgs hier dargestellt gewesen wären."

[2]) Die Inschriften auf den Särgen, welche letztere — bis auf den Mahagonisarg der Königin Caroline Mathilde — aus Metall bestehen, sind bei Steffens, a. a. O. 217 ff. und Spangenberg, a. a. O. 263 ff. zu finden.

Ahlden), 17. der Königin Caroline Mathilde von Dänemark, 18. 19. 20. drei Kindersärge, und ein Kasten von Zinn, welcher das Herz des Herzogs Georg Wilhelm enthalten soll.

Auf einer sog. Prieche an der Nordseite zeigt sich ein grosses Epitaph des Canzlers Antonius Affelmann († 1651) in architektonischer Umrahmung, mit einem Gemälde, welches das Innere einer Kirche, worin der Canzler mit seiner Frau knieet, darstellt.

Eine unter dem Kirchenfussboden aufgefundene, in der Petershalle aufgestellte Grabplatte aus Metall stellt einen Geharnischten mit Allongeperücke, daneben dessen Wappen (quadirter Schild, in jedem Felde eine Lilie) dar, und hat folgende Inschrift:

MORTALES HIC RELIQUIT EXUVIAS
HENRICUS DESMIERS
IN PICTONIBUS BIGNONI DOMINUS.
NOBIL^{SIMA} INTER SANTONES
D. OLBREUSE STIRPE PROGENITUS.
VIRTUTE VERO NON MINUS QVAM GENERE ILLUSTRIS.
SER.MI GEORGY GUILIELMI
BRUNSVICSM, ET LUNEBSM DUCIS
EQUESTRIUM EXCUBIARUM, ET CUBICULI PRÆFECTUS.
NISI CRESCENTI GLORIÆ INVIDISSET FORTUNA
BELLICÆ INDOLIS IMPULSU AD ALTIORA ERAT ITURUS,
SED POST ALSATIÆ EXPEDITIONEM E CASTRIS HUC
REVERSUM
IN FLORE ÆTATIS AC SPEI RAPIDA FEBRIS EXTINXIT.
ANNOS NATUM XXVIII. XIII. KAL. APRILIS M.DC.LXX.V.

In der gegenüber gelegenen Vorhalle sind zwei grosse Denkmale angebracht. Das eine, dem 1659 verstorbenen Statthalter Friedrich Schenk v. Winterstet zu Celle und seiner Gemahlin Agnes v. d. Schulenburg gewidmet, hat zu den Seiten zwei korinthische Säulen, die ein Gesims mit Aufsatz und die beiden Wappen der Verstorbenen tragen. Ausserdem sind rings um die Inschriftstafel sechszehn Ahnenwappen angebracht.

Die Inschrift des zweiten Denkmals beginnt:

WILHELMVS AB HODENBERG AULAE ZELLENSIS DUCALIS MARECHALLVS.

Dasselbe wird durch korinthische Halbsäulen in vier, mit Inschriften ausgefüllte Felder zerlegt, unter denen vier kleine Füllungen mit folgenden Reliefs: Christus sein Kreuz tragend, Christus am Oelberge betend, Moses betend, Jacob mit dem Engel ringend, sich zeigen. Auf dem Gesimse erscheinen die personificirten Tugenden: Caritas u. s. w. Im Fussboden vor diesem Denkmal liegen mehrere Grabsteine, von deren Inschriften noch die Namen: ELISABETH ILSA VON MARENHOLTZ. W. VON HODENBERG und WILHELM VON HODENBERG zu lesen sind.

An den Wänden der Halle sieht man Reste von Epitaphien, namentlich Reihen von Wappen.

Mehrere Leichensteine sind oder waren der Umfassungsmauer der Kirche eingefügt, als der des Ober-Superintendenten Hildebrand († 1691), des Camerarius Witte († 1679), des Oberappellations-Gerichtspräsidenten v. Fabrice und des Vicepräsidenten Marquart.

Das wirkungsvolle, auf dem Kirchenboden hängende Geläute der Stadtkirche besteht aus drei grossen Glocken. Die eine ist 1664 durch LUDOLF SIEGEFRIEDT gegossen, der Giesser der beiden andern von 1701 und 1723 war IOHAN PHILIP KOHLER IN ZELLE. Eine ausserdem vorhandene Glocke trägt die Umschrift:

SOLI DEO GLORIA. HEINRICH BORSTELMAN IN BRAVNSCHWEIG HAT MICH GEGOSSEN. ANNO 1629.

und als Relief den hl. Georg, mit dem Lindwurm kämpfend.

Die jetzige, unfern der Kirche gelegene Wohnung des General-Superintendenten ist von dem Herzog Friedrich erbaut, wie dies folgende, an der Seite in der Schulgasse befindliche Inschrift besagt:

VON GOTTES GNADEN FRIDERICH HERZOG ZV BRAVNSWIGK.

Von diesem, ursprünglich fürstlichen Wohnhause soll ein unterirdischer Gang zum Schlosse führen.

Des Klosters zu St. Paul und St. Marien ist in der Einleitung gedacht. Noch 1466 stand eine Marienkirche auf dem Kreuzberge, da in solchem Jahre gewisse Gartengrundstücke »achter unser lewen Frawen Kerken up dem Berge na lutken Helen beneben dem Wingarden« sich befanden, wo jetzt die sog. Kreuzgärten gelegen sind [1]).

Franciscanerkloster. Nach einer Urkunde befreiten 1452 »Borgemeſters vnde Rath tho Nygen Tzelle« zwei von dem Herzog Friedrich angekaufte, innerhalb der Stadt gelegene Häuser und Stellen Luder Gastmanns und Thylen Bütehorns von aller Bürgerpflicht »alſo dat me de fryg bruken unde beſitten mogen tho ewygen tyden den Erbaren Heren van ſünte Franciſcus Orden ſo dat ſe ſchullen uppe vorgenomte Steden ſtichten unde buwen ein Cloſter van ören Orden.« Diese Erwerbungen lagen auf dem sog. Heiligenkreuze in der Stadt. Die Vorsteher des Klosters nennen sich im Eingange einer Urkunde von 1514: »In Chriſto Jehſu Wy Brodere Broder Andreas Grön Gardian, Johannes Hagemeſter Vicegardian tho dem billigen Crüce Bervöten Ordens in der Stad to Nyenzelle.«

Ueber diese Stiftung beschwerte sich schon 1452 der damalige Kirchherr der Stadtkirche, Johann Plettenberg, bei dem Herzog wegen erlittenen Schadens an Opfern und Accidentien, und wurde demselben als Entschädigung die Vicarie zum hl. Kreuz in der Stadtkirche mit allen Renten und Einkünften bei eintretender Vacanz zu Lehn ertheilt, mit Ausnahme des dazu gehörigen Hauses, welches der Vicarie des Altars St. Jacobi zufallen sollte.

In der oben angezogenen Urkunde von 1514 geschieht auch des Altars der hl. Jungfrau Maria in der Kirche der Barfüsser Erwähnung. Es ist die Muthmassung ausgesprochen, dass diese auf dem sog. Heiligenkreuz gelegene Kirche, bei welcher ein Kirchhof sich befand, in einiger Entfernung vom Kloster, ausserhalb seines Bezirks, errichtet gewesen sei [2]). Dem steht jedoch entgegen, dass eine derartige Anordnung mit der Einrichtung eines Klosters nicht verträglich gewesen wäre.

[1]) Spangenberg, a. a. O. 274.
[2]) Steffens, a. a. O. 142 f.

Herzog Friedrich zog sich 1459, nach Uebergabe der Regierung an seine Söhne Bernhard und Otto, in das Barfüsserkloster zurück; allein aus dem oben angeführten Grunde verliess er dasselbe im J. 1471 und führte noch sieben Jahre die Regierung. Er soll im Barfüsserkloster beigesetzt sein.

Wie in vielen andern Klöstern, so musste auch hier in Folge eingetretener Missbräuche eine Reformation zur Wiederherstellung der Klosterzucht vorgenommen werden. Sie geschah auf Ansuchen des Herzogs Heinrich unter dem hildesheimschen Bischof Barthold.

Von dem Herzog Ernst d. Bekenner wurde den Barfüssern die Annahme der evangelischen Religion angesonnen. Diese widersetzten sich in Streitschriften und Wortkämpfen den ihnen zugesandten evangelischen Geistlichen hartnäckig. Es wurde hierauf jeder Verkehr mit den Mönchen vom Herzog verboten und sie sahen sich 1527 genöthigt, ihr Kloster und die Stadt zu verlassen. Das Kloster soll bald darauf abgebrochen und der Platz zum Aufbau der

Grossvogtei[1]) benutzt sein. Das Gebäude, welches die neue Burg hiess, war übrigens nur aus Fachwerk errichtet. Im Jahre 1783 wurde dasselbe von der Stadt angekauft und zu einem Arbeitshause eingerichtet. Auf der Stelle desselben steht jetzt das neue Werkhaus. In demselben wird ein 2,85 ^{m} langes und 2,19 ^{m} hohes Oelgemälde aufbewahrt, welches um 1600 angefertigt sein mag und mit H. von Ferden f. bezeichnet ist. In einer Landschaft erscheinen rechts im Vordergrunde Frauen und Kinder in hübscher Gruppirung, weiterhin zwei auf ein Buch zeigende Männer und links, mehr im Mittelgrunde, zeigt sich eine, um einen Prediger versammelte Menge.

Beghinenhaus. Im Jahre 1464 nennen sich »Richard von dem Kampe und Bernd Baltazar borghere to Tzelle nu tor Tyd vorſtendere der Süſteren van der drydden Regulen Sancti Franciſci bynnen Tzelle belegen«. Nach dem Bezeugen des Herzogs Friedrich in einer 1467 von ihm ausgestellten Urkunde war schon seit langer Zeit ein Haus für Beghinen in Celle vorhanden gewesen, und wurde nun ein daneben befindliches Gebäude hinzugekauft und dieses für sechs, ersteres aber für zehn Personen, »Juncvruwen und Vruwen«, bestimmt, welche die dritte Regel St. Francisci halten sollten. Noch 1506 war »dat Süſter Huſs« vorhanden. Dessen Lage kann mit Sicherheit nicht nachgewiesen werden.

Hospital und Kapelle St. Spiritus. Auf die Stiftung dieses Hospitals mit seiner Kapelle wird die Urkunde des Bischofs Gerhard zu Hildesheim v. J. 1392 sich beziehen, worin dieser dem Rath in Celle die Erlaubniss, »prope dictum oppidum nove Tzelle hospitale novum pro infirmis et pauperibus in eo hospitandis et capellam juxta dictum hospitale« zu erbauen, ertheilt. Nach einer Urkunde v. J. 1407 verkauften der Knappe Jordan und dessen Sohn Wasmod v. Meding ihren Erbhof in »Gerſtenen« (Garssen) bei Celle »deme heiligen Geyste gelegen in der Vorstadt to Tzelle«[2]). Noch 1408 und 1409 wird die St. Spirituskapelle urkundlich genannt, auch ist in der Urkunde des letztgedachten Jahrs von dem »hern ludelue van helen vicario to dem hogen altare in der hilgen geiſtes Capelle vor Nygentzelle« die Rede[3]). Aus dieser Hospital-Anlage, deren Benennung »zu St. Spiritus« verschwindet, wird das am Ende der Vostadt Blumlage noch jetzt vorhandene

Hospital und die Kirche zu St. Georg hervorgegangen sein. Einer milden Stiftung zu St. Georg geschieht schon in den Statuten der Kalandsbrüderschaft in Celle von 1400 Erwähnung, und zwar bei den »eleemoſinis ſuperfluis«, von denen ein Theil »ad ſanctum Georgium« gesandt werden soll. Ebenso im Kalender oder Memorien-Verzeichniss des Kalands von 1520, worin es heisst: »Feria ſecunda poſt Quaſimodogeniti erit memoria Dni. Gerhardi Viſcher vicarius ſancti Georgii extra muros nove Tzelle ad quam proviſores minorum Kalendar. ſolvent XX *ßl*«[4]).

Der Canzler Heinrich Langenbeck stiftete 1658 die jetzige Parochie auf der Blumlage, und wurde deren Kirche nach seinem Willen zu St. Georg genannt. Der Grundriss dieses Gotteshauses hat die auf Tafel II dargestellte eigenthümliche Form. Die schmale, im Osten polygonal geschlossene, mit äussern Strebepfeilern versehene, jetzt aber ungewölbte Hälfte bildet einen Ueberrest der Kapelle St. Spiritus und die Nachricht von dem Bau der St. Georgskirche in d. J. 1652—1658 betrifft nur die Verlängerung dieser Kapelle durch Hinzufügung des westlichen, in die Breite gezogenen Theils des vorhandenen Gotteshauses. Die gothischen Fenster im ältern Theil, welche an der innern Seite von Spitzbögen, die auf Consolen ruhen, umzogen sind, enthalten Pfosten und Bogenwerk aus gebranntem Thon, während beides bei den übrigen Fenstern aus Sandstein gearbeitet ist. Unter dem mittlern Chorfenster zeigt sich aussen eine kleine Flachbogennische. Ein Thurm ist an oder bei der Kirche nicht vorhanden; das Geläut befindet sich in einem Glockenhause am Schulgebäude mitten in der Vorstadt Blumlage.

Das auf dem Altar stehende Triptychon ist mit der auf eine Restauration sich beziehenden Jahrszahl 1659 versehen. Dasselbe enthält als Predella eine in Oel gemalte Darstellung des hl. Abendmahls, sodann im Mittelschrein in guter Schnitzarbeit den Gekreuzigten, zur Rechten desselben St. Maria und St. Magdalena, zur Linken St. Johannes und als Hintergrund eine Landschaft in Oelmalerei, beseitet von je zwei über einander angebrachten Nischen, oben den Sündenfall und Moses vor dem feurigen Busch, unten zwei andere

[1]) Die Herzöge hatten ihre Vögte (Advocati), um ihre Hoheits- und Domanialrechte wahrzunehmen; diese hatten Untervögte unter sich, und wurden erstere in spätern Zeiten Grossvögte genannt. Der Grossvogt in Celle hatte die nachherigen zwölf Aemter: die Burgvogtei Celle, so wie die Amtsvogteien Eicklingen, Ilten, Burgwedel, Bissendorf, Essel, Fallingbostel, Soltau, Bergen, Winsen a. d. Aller, Hermannsburg und Beedenbostel. Spangenberg, a. a. O. 101.

[2]) Spangenberg, a. a. O. 220.

[3]) Urkdb. d. St. Michaelskl. in Lünebg. Nr. 897. 898.

[4]) Steffens, a. a. O. 169. 186.

figürliche Darstellungen zeigend. Ueber dem Mittelstücke befinden sich noch zwei kleine Oelgemälde, welche den Sündenfall und die Erhöhung der Schlange in der Wüste zum Gegenstande haben; auf diesen ruht ein Ecce homo Bild und die Bekrönung bildet die geschnitzte Figur Christi mit der Siegesfahne. In den Flügeln stehen die Statuetten der hl. Zwölfboten.

Das sechseckige Becken des Taufsteins mit den Darstellungen der Geburt und der Beschneidung des Heilands, sowie den Gestalten der vier Evangelisten mit ihren Attributen wird von einem knieenden Engel getragen.

Das zur Wohnung für alte Leute dienende Hospital ist 1712 aus Fachwerk erbaut.

St. Elisabethhospital. Der Vicarius im Dom zu Lübeck, Luder Wosen, hatte — wie sein Vetter Lüdeke Wose in Celle 1740 bezeugt — allen seinen Nachlass in das »hofpital unde Gafthufs to Tzelle in den Vifchern belegen« gegeben. Dieses Haus war von dem genannten Domvicar schon zehn Jahre früher begonnen; er hatte darin gewohnt und war auch in demselbem verstorben [1]. »Rad unde gemeynen fworen« in Celle befreiten 1471 die Stelle von aller Stadtpflicht, und setzten unter Zustimmung der Testaments-Vollstrecker eine Ordnung für das mit einer Kapelle versehene, besonders der hl. Elisabeth geweihte Hospital fest.

St. Annenhospital. Nach der oben bei dem St. Georgshospital erwähnten, in den Statuten der Kalandsbrüderschaft zu Celle von 1400 enthaltenen Vertheilung von Almosen sollte ein Theil derselben »ad fanctam Annam« gesandt werden. Es wird demnach schon eine milde Stiftung zu St. Annen vorhanden gewesen sein, als 1471 laut Bestätigungsbriefs des Herzogs Friedrich d. Ä., unter Zustimmung des Raths, ein mit einer Kapelle versehenes, durch den Bürgermeister Ludeken Messwart zu Celle und den Rathmann Hans von Linden in der Neustadt zu Braunschweig gebautes Haus in den Vischern zu einem St. Annenhospital eingerichtet wurde.

Die verwitwete Herzogin Anna von Nassau nahm sich der Stiftungen zu St. Elisabeth und St. Annen besonders an. Sie schenkte dazu eine Summe von tausend rh. Gulden, wovon die Zinsen zur Verbesserung dieser Anstalten verwandt werden sollten und bewirkte 1495, auf bereits 1488 erfolgte Genehmigung des Bischofs Barthold zu Hildesheim und mit Vorwissen der Kirchherrn, sowie des Raths zu Celle, dass beide, von ihr als gebrechlich und nicht angemessen bezeichnete Häuser und Kapellen in eins gebracht wurden. Die in der Mitte der Anstalt vorgerichtete Kapelle hatte einen Hauptaltar der hl. Anna und einen zweiten, in die Ehre der hl. Elisabeth geweihten Altar an der Nordseite. Die eine Hälfte des Hauses von der Kapelle ab wurde für arme alte Kranke, die andere (nach der Allerbrücke hin) für Pilger bestimmt. Letztere sollte ein »Gaft Mefter« unter Pflege haben und dieser, wenn er nach treuer Dienstführung wegen Altersschwäche oder Krankheit seiner Pflicht nicht mehr nachkommen könne, »to funte Jürgen« aufgenommen werden. In gleicher Weise sollten die Frauenzimmer, welche zu St. Georg den Kranken gedient, im St. Annenhause eine Zuflucht finden. Die von der Herzogin in obiger Beziehung getroffenen Anordnungen erhielten die Genehmigung ihres Sohns, des Herzogs Heinrich [2].

Das Hospital- und Kapellengebäude wurde (nebst dem benachbarten, 1703 erbauten Waisenhause und andern Gebäuden) durch die Franzosen am 13. Decb. 1757 eingeäschert.

Ein St. Annenhaus befindet sich gegenwärtig in der Nähe von St. Georg auf der Blumlage. Dasselbe wurde ursprünglich vom Herzog Georg Wilhelm als Hospital für verwundete Krieger errichtet, hernach aber vom Magistrate angekauft. Jetzt wird das Gebäude, in welchem auch ein Betsaal befindlich, von Hospitalitinnen bewohnt.

Kaland. Dass der zuerst in Altencelle bestandene Kaland nach Neuencelle verlegt sei, ist oben angeführt. Es wird dies um d. J. 1356 geschehen sein. Herzog Friedrich ertheilte 1449 umfangreiche Bestimmungen über den Kaland, der auch fürstliche Personen zu seinen Mitgliedern zählte, übrigens aus Brüdern und »Süftern« bestand und bereicherte ihn 1454 durch Ueberweisung der Vicarie St. Gertrudis in der Stadtkirche, woher es kommt, dass die oben angezogene Urkunde des Herzogs Wilhelm v. J. 1365 über die Schenkung des Dorfs Spitzheese zur Dotation für den Altar St. Gertrudis in der Stadtkirche zu Celle, in der dortigen Kalandslade sich befindet und die Aufkünfte aus der Verpachtung der Zehnten und Gefälle jenes Dorfs in die Kalandsrechnung fliessen.

In Celle war ein grosser und ein kleiner Kaland. Letzterer, i. J. 1471 gestiftet, bestand lediglich aus Geistlichen, welche zweimal im Jahre einen feierlichen Gottesdienst in der Stadtkirche hielten.

Das Siegel des grossen Kalands führt das Bildniss des hl. Petrus, welcher in der Rechten ein Kreuz, in der Linken einen Schlüssel hält; das Siegel ist umschrieben:

»Sigillum fratrum kalendariorum in civitate Nove Czellis.«

Im kleinen Kalands-Siegel zeigt sich die Himmelskönigin mit dem Kinde in der Glorie. Die Umschrift desselben lautet:

»S. fratr. frñitat. p̃sbit. in tzellis.«

Beide Kalande wurden vom Herzog Ernst d. Bekenner aufgehoben und deren Einkünfte dem Magistrate zur Besoldung der Stadtprediger und der Lehrer an der lateinischen Schule überwiesen [3].

Das ehemalige Kalandshaus, welches der Brüderschaft 1454 von dem Herzog Friedrich geschenkt wurde, lag wahrscheinlich in der Schulgasse, wo jetzt die alten, früher für die »hohe Schule« benutzten, mit Schnitzwerk gezierten Fachwerkgebäude

[1] Steffens, a. a. O. S. 269 f.

[2] Steffens, a. a. O. 118 ff. 259 ff.

[3] Spangenberg, a. a. O. 212 f.

stehen, hinter denen einst grosse Keller aufgefunden wurden [1]).

Ueber dem mittlern (jetzt verlegten) Eingange war zu lesen:

„SCHOLA EST OFFICINA SPIRITVS SANCTI."
„PAX INTRANTIBVS, SALVS EXEVNTIBVS."

Nachfolgende Inschriften befinden sich theils am frühern Schulhause, theils an den damit zusammenhängenden Dienstwohnungen in der Schulgasse:

DER. HERRE. BEWHARE. DEINEN. EINGANG. VNDT. AVSGANG. VON. NVN. AN. BISS. IN. EWICHEIT. 121. PSALM.

WOL. DEM. DER. DEN. HERREN. FRVCHTET. VNDT. AVF. SEINEN. WEGEN. GEHET: 128. PSALM. ANNO 1602.

WEN. DIE. GERECHTEN. SCHRIEN. SO. HORET. DER HER. VND. ERRETTET. SIE. AVS. ALL. IHRER. NOTH. 34. PSALM.

ICH. HABE. KLEINE. ZEIT. MVHE. VND. ARBEITH. GEFVNDEN. VND. HABE. GROSSEN. TROST. FVNDEN. SY. 51.

DOCETE. ET. COMMONETE. VOSMET. IN. PSALMIS. HYMNIS. ET. CANTICIS. SPIRITVALIBVS. ET. QVICQVID. EGERITIS. SERMONE. AVT. FACTO. OMNIA. IN. NOMINE. DOMINI. IESV. FACITE. COL. 3.

PARATVM. COR. MEVM. DEVS. CANTABO. ET. PSALLAM. PS. 108.

90 PSALM. HER. LEHR. VNS. BEDENCKEN. DAS. WIR. STERBEN. MVSSEN. AVF. DAS. WIR. KLVG. WERDEN.

MACHT. EVCH. HER. ZV. MIR. IR. VNERFHARNEN. VND KOMET. ZV. MIR. IN. DIE. SCHVL. VND. WAS. EVCH. FEHLET. DAS. KVNDT. IR. LERNEN. SYRACH 51.

KOMPT. HER. KINDER. HORET. MIR. ZV. ICH. WILL. EVCH. DIE. FRVCHT. DES. HERREN.....

ERWECKE. MICH. ALLE. MORGEN. FRWE. ERWECKE. MIR. DAS. OHR. DAS. ICH. HORE. WIE. EIN. IVNGER. ESALÆ. 50.

DIE. FRVCHT. DES. HEREN. IST DER. WISHEIT. ANFANG. SIR. 1.

DIE. WEISHEIT. DES. GERINGEN. BRINGEN. IHN. ZV. EHREN. VND. SETZEN...

PROV: 8. MELIOR. EST. ENIM. SAPIENTIA. MARGARITIS. ET. OMNIA. IVCVNDA. NON. POSSVNT. EI. CONFERRI. SIR. I. OMNIA. AVTEM. SAPIENTIA. A. DOMINO. ET. CVM. ILLO. FVIT. SEMPER. ET. EST. ANTE. ÆVVM.

SAP... BONORVM. LABORVM. GLORIOSVS. EST. FRVCTVS. ET. QVÆ. NON. CONCIDIT. RADIX. SAPIENTIÆ.

SI. 8. LAS. DICH. NICHT. KLVGER. DVNCKEN. DEN. DIE. ALTEN. DAN. SIE. HABENS. AVCH. VON. IHREN. VETERN. GELERNET. — VERACHTE NICHT. WAS. DIE. WEISEN. REDEN. SVNDER. RICHTE. DICH. NACH. IHREN. SPR[VCHEN].

Herzog Ernst d. Bekenner machte 1524 den Anfang mit der Einführung der Reformation in seinen Landen und Celle war die erste Stadt, die zu der lutherischen Lehre sich bekannte. Seit der Zeit entstanden dort — abgesehen von der schon erwähnten St. Georgskirche auf der Blumlage — folgende Gotteshäuser:

1) die in Fachwerk erbaute Garnisonkirche. Eine Garnison war in Celle um 1670 vorhanden; deren Kirche lag in der Nähe des St. Annenhospitals (auf dem Gartenplatze des Waisenhauses). Sie wurde 1757 durch die Franzosen in Asche gelegt, und hernach, am Fuss der am rechten Allerufer unfern der Brücke gelegenen Anhöhe, auf welcher einst die Marienkirche sich befand, die jetzige Garnisonkirche aus einer Todtenkapelle hergestellt [2]);

2) die 1711 als Kirchhofskapelle in Fachwerk errichtete, 1751 zur Pfarrkirche erweiterte und 1866 mit einem massiven Thurm versehene Neuenhäuserkirche in der Westceller-Vorstadt;

3) die Zuchthauskirche, eingeweiht am 19. Juni 1721.

Ausserdem haben i. J. 1700 die Reformirten eine eigene Kirche angelegt — die 1687 vorkommende französisch-reformirte Gemeine vereinigte sich 1805 mit der ebenfalls vor 1700 bestandenen deutsch-reformirten Gemeine.

Im Jahre 1825 sind den Katholiken, welche seit 1710 ihren Gottesdienst in einem dazu angekauften Hause hielten, die Rechte einer Pfarrgemeinde zu Theil geworden. Die jetzige St. Ludwigskirche derselben ist vor einigen Jahrzehenden massiv erbaut.

* *
*

Rathhaus. Seit 1482 — bis wohin nur die Nachrichten reichen — bestand der Rathsstuhl aus zwei Bürgermeistern und zehn Senatoren. Es war gebräuchlich gewesen, dass ein Bürgermeister und fünf Senatoren abwechselnd die Stadtregierung führten. Späterhin und bis z. J. 1569 war man von diesem Herkommen abgegangen und alle zwölf Rathsmitglieder hatten die gemeinschaftliche Führung des Stadtregiments an sich genommen. Dann wurde, als diese Einrichtung von nachtheiligem Einfluss auf die Stadtgeschäfte sich gezeigt hatte, die alte Verfassung wieder hergestellt. Der volle Rath trat nur bei wichtigen Angelegenheiten zusammen. Die eine Hälfte desselben bildete, wenn sie ein Jahr hindurch die Geschäfte geführt hatte, den alten Rath, während beim Beginn des hierauf folgenden Jahrs die andere Hälfte, der neue Rath, die Geschäftsbesorgung zu übernehmen hatte. Späterhin wurde das Magistrats-Collegium aus zwei Bürgermeistern, einem Stadtsecretair und vier Senatoren zusammengesetzt, ausserdem aber ein Stadtsyndicus bestellt. Die Bürgerschaft hat seit 1668 durch ihre Viermänner an der Stadtverwaltung Theil genommen. Die drei, erst seit einigen Jahren mit der Stadt vereinigten Vorstädte machten zuvor eine gesonderte Corporation aus, welche keine städtische Rechte besass [3]).

Eines Rathhauses in Celle wird in dem Privileg der Herzöge Wenzel, Albrecht und Bernhard vom J. 1378 gedacht, wonach binnen der Stadt nur in dem Stadtkeller unter dem Rathhause Wein und fremdes Bier sollten feil gehalten, verzapft und verschenkt werden. Das jetzige, am Markt gelegene, zweigeschossige Rathhausgebäude ist jedoch nicht so alt, am wenigsten die südliche nur aus schlichtem Backsteingemäuer und Fachwerksgiebel bestehende Hälfte desselben, mit der Stadtwage [4]). An der Frontseite ist hier ein Wappenstein eingemauert, welcher eine von drei Thürmen überragte Stadtmauer mit Thor darstellt, worin auf geneigtem Schilde ein streitender Löwe erscheint. Der Wappen-

[1]) Steffens, a. a. O. 110. 174.
[2]) Neu. vaterl. Archiv, III. 110 f.

[3]) Spangenberg, a. a. O. 72 f.
[4]) Einem alten Manuscript zufolge, welches von dem Verfasser, Jacob Korn, dem Magistrate 1689 überreicht sein soll, wurde dieser Theil des Rathhauses mit der Stadtwage 1581 dem ältern Bau hinzugefügt.

helm hat den braunschweigschen Sichelschmuck. Unter dem Wappen steht:

DER STADT ZELLE WAPEN
1603.

Der ebengedachte Theil des Rathhauses (jetzt Weinhandlung u. s. w.) fluchtet nicht mit der nördlichen ältern Hälfte desselben. Diese, im Geschmack der Spätrenaissance ausgeführt, hat ein stattlicheres Ansehen. Im Erdgeschoss zeigt sich in der Mitte eine Arcadenreihe, aus stämmigen ionisirenden Eck- und Mittelsäulen und drei dem Halbkreise sich nähernden gegliederten Bögen bestehend. An einem dieser Säulenschafte finden sich Reste eines Halseisens. Die Bogenöffnung zur Linken des Beschauers bildet den Aufgang zur Haupttreppe für das, die Geschäftslocale des Magistrats u. s. w. enthaltende Obergeschoss; die mittlere Bogenstellung ist jetzt vermauert und mit einem Fenster versehen, die Bogenöffnung zur Rechten aber enthält den Aufgang zur Cämmerei und den Eingang in den um elf Stufen tiefer liegenden, überwölbten und durch Stichbogenfenster erhellten Raths-Bierkeller. Der Raum für die Gäste wird von zwei ansehnlichen gothischen Kreuzgewölben überspannt. Ueber der Kellerthür erscheint das städtische Wappen. In den Zwickeln der Arcadenbögen befinden sich zwei architektonisch umrahmte fürstliche Wappen mit folgenden Inschriften:

VON GOTTES GNADEN WILHELM DER IVNGER HERTZOG ZV BRVNSCHWEIG VND LVNEBVRCK	VON GOTTES GNADEN DOROTHEA GEBORNE AVS KÖNIGLICHEM STAM ZV DENEMARCK HERTZOGIN ZV BRAVNSCHW EIG VND LVNEBVRG.

Herzog Wilhelm d. J. war seit 1561 mit Dorothea, Tochter des Königs Christian III. von Dänemark, vermählt; die Wappen stammen daher aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Links von der Bogenstellung tritt ein eingeschossiger rechteckiger, mit einer geschweiften giebelartigen Bekrönung versehener Ausbau vor, dessen Lichtöffnungen durch Pfeiler mit ionisirenden Halbsäulchen getheilt werden.

Das zweite Geschoss des Rathhauses enthält rechteckige, zum Theil gekuppelte Fenster mit profilirten Gewändekanten, ausserdem aber — rechts von der mehrgedachten Bogenstellung — einen auf drei Consolen ruhenden, aus Quadern erbauten Erker. Die beiden Brüstungsfüllungen desselben enthalten zwei Brustbilder, wohl diejenigen des eben genannten Fürstenpaars. Die Lichtöffnungen werden zu den Seiten von ionisirenden Säulchen eingefasst. Im Dachgeschoss des Erkers sind die Brüstungsfüllungen durch Streifen mit hermenartigen Gestalten geschieden. Den obern Abschluss macht ein verkröpftes, einen geschweiften Giebel tragendes Gesims. Am Dachbord dieser Fronte erheben sich ausserdem zwei massive Dachfenstergiebel in Formen der Renaissance.

Die nördliche Schmalseite des Rathhauses enthält in beiden Geschossen nichts Bemerkenswerthes; dagegen ist der steile Giebel durch Quadergesimse in drei Stockwerke getheilt, von denen das untere eine dorische, das mittlere eine ionische und das oberste eine korinthische Pilasterstellung aufzuweisen hat. Ausserdem sind die Wandflächen durch streifen- und ring- oder rautenförmige Verzierungen belebt und die barockgeschweiften Giebelkanten, wo an den Enden der Gesimse kleine Obelisken aufsteigen, mit Kugeln besetzt. Die Bekrönung dieser Seite wird durch ein architektonisch umrahmtes, einen kleinen Giebel tragendes Feld gebildet, welches zur Aufnahme eines schräggestellten Schildes mit dem braunschweigschen Sichelschmuck als Helmzier und einer Inschrift dient. Letztere ist bei der Höhe ihres Standorts nicht wohl zu entziffern [1]).

Bürgerhäuser. Bei der frühern Kostspieligkeit des Steinmaterials in Celle ist der Massivbau bei den alten Bürgerhäusern nicht zur Anwendung gekommen. Diese bestehen aus Fachwerk mit vorgekragten Stockwerken und sind nicht selten mit Schnitzwerk, zum Theil in reicher Anordnung ausgestattet. So bei dem Eckhause der Post- und Rundenstrasse v. J. 1532, wo neben phantastischen Gebilden an der Frontseite, noch Anklänge an gothische Laubgewinde an der Langseite des Hauses hervortreten, ebenfalls bei dem Hause Nr. 366 der Rundenstrasse, wo zu dessen Ausschmückung Zahnschnittfriese, Eierstäbe, Consolen und andere der Antike entlehnte Bildungen verwandt sind. Hin und wieder kommen Ausbaue oder Erker vor. Die Giebelseite ist häufig der Strasse zugekehrt. Die Erbauungszeit dieser Häuser geht nachweislich bis zum J. 1526 zurück. An den Setzschwellen der alten Wohngebäude finden sich nicht selten Inschriften, von denen hier folgende angeführt werden [2]):

Anō. dnī. M.ccccc.xxvi. iar.
(Am hl. Kreuz.)

A. D. 1.5.44.
(Mauernstrasse.)

* »Hans Meiger. 1567.«

* »Jurgen Havermann 1570.«

* »Hans.... sraders. Anno 1595.«

* »Anna Progels Johann Ziegemeihers seligern nagelatene Wed.. Anno domini 1597.«

[ANNO] DNI. 1598. BALTZER VOLCKER. WER GODT VORTRWET. HEFFT. WOLL. GEBWET.
(Am hl. Kreuz.)

ANNO 1.5.9.8. EGGELING. VOLBERS.
(Bergstr.)

WOL. GODT. VOR. TRVWET. DE [HEFT] WOL. GEBVWET. HINRICH. SIDENTOP (Wappen) ILSE EICKMAN. ANNO. 1599.
(Am hl. Kreuz.)

MEĪ HVLPE. KVMPT. VON. DEM. HERREN. DE. HIMMEL. VND ERDEN GEMAKET. HEFT.
(Am hl. Kreuz.)

1) Das in der vorhergehenden Note bezeichnete Manuscript meldet (nach Steffens a. a. O. 103 f.) „im Jahre 1530 ſey das alte Rathhaus und der Stadtkeller, ſo weit das alte Rathhaus wendet, gebauet, und wären ſelbiges mal Lüdecke von Sehnden, Eggeling von Oelzen und Dietrich Schulte Burgemeiſter geweſen, deren Namen auch noch am Gibel des alten Rathhauſes angeſchrieben ſtünden.“ Nach Lübke, Gesch. d. deutsch. Renaissance, ist das Rathhaus mit der Jahrszahl 1579 bezeichnet.

2) Die mit * bezeichneten Inschriften sind der Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, 1859 S. 85 ff. entnommen; mehrere der dort vorkommenden, nur Namen und Jahrszahlen enthaltenden Aufzeichnungen aber hier weggelassen.

* »Harme harbes. Margreta Gorries. 1600.«

EGGELING KAMMAN. CHATRINA OEDING. 1600. OMNIS. QVI. INVOCAVERIT. NOMEN. DOMINI. SALVVS. ERIT. [Act. Apost. II. 21.]

(Am Ausbau eines Hauses Neuestr.)

WER GOT VORTRAWT DER HADT WOL GEBAWT.
EGGELING PROVE. ANNO 1602 ANNA DICKMANS.

(Am Erker eines Hauses am kl. Plan.)

Der vorhergehende Spruch und nachfolgende Inschrift:

IST. GOT. VOR. VNS. WOL. MACH. WIDER. VNS....
HANS..... [M]ARGRETA. GERLINGES. 1611.

(Zöllnerstr.)

CHRISTOFFER MEINCKE. MARIA NEMADES. 1611.
DER HERR BEWARE DEINEN INGANCK VAN NV AN BIS IN EBICHET. (Am Ausbau.)

(Neuestr.)

FRVCHT DES HEREN IS DER WISHEIT ANFANG.
HECTOR KLATTE ANNO DOMINI 1617.

(Rundstr. Nr. 448, wo letztere Zeile an einem zierlich gearbeiteten, giebel-geschlossenen Erker sich findet.)

IS GOT VOR VNS. WER MACH DEN WIDER VNS SIN ROM. 8.
HANS STILLE LVCKE THILEN
WOL GOT VORTRWET DER HAT WOL GEBWET. *
EHR. SI. GOT. IN. DER. HOGE.

(Quergasse.)

* Wo der herr nich das haus bawet so arbeiten umbsonst die dran bawen wo der herr nicht die stadt behuth so wacht der wachter.... Gott allein die ehre.

* Verbum domini manet in eternum.

ANNO DOMINI. 1617. IS GOT VOR VNS WER MACH WIDER VN..

(Am Markt.)

...HADT. WOL. GEBAVWET. IM. HIMMEL. VND. AVF. ERDEN.
GODT. IST. ALLEINE. DE. ER..
IVRGEN SCHEDE. ILSEBE SCHMEDES. ANNO DOMINE 1617.
GODT GIFDT. MERR. VP. EINEN. DAGH.
ALSE. EIN. GANSSE. KONNICHRIKE. VORMACH.

(Eckhaus vom hl. Kreuz u. d. Neuenstr.)

ICH. HABE. NACHGESTVEBEN [?] DAS. HAT. MICH...
WER. AN. DEN. SOHN. GELEVBET. DER. HAT. DAS. EWIGE...
CLAVS VON HVSEN. BARBARA. SPECKHANE.
WER GODT VERTRAWET. u. s. w. ANNO 1620.

(Zöllnerstr.)

GOT MIT VNS. BALTSER LATHAVSEN. MARLENA HARVEST. ANNO 1622.

(Am hl. Kreuz.)

WER GODT VERTRVWET u. s. w.[1])
HENNING GRVSENDORF. MAGDALENA KANNENDREIERS. 162[9].

(Mauernstr.)

DVRCH DEINE KRAFT HER IESV CHRIST
BEWAHRE DIS HAVS VND SEGENE WAS DARINNEN IST. ANNO 1629.

(Am gr. Plan.)

ACH GODT LAS MICH EHRWERBEN
EIN ERLICH LEBEN VNT SELICH STERBEN. ANNO 1629[2]).

(Neuestr.)

[1]) Dieser Spruch kommt noch vielfach vor.
[2]) Dieselbe Inschrift v. J. 1638 an einem Hause der Rundenstr.

ES. WOLT. VNS. GOT. GNEDICH. SEIN. VND. SEINEN SEGEN. GEBEN.
HIR. ZEIDELICH. VNT. DORT. IM. EWIGEN. LEBEN.
ANNO DOMINI 1.6.3.4.

(Neuestr.)

WER SEIN VERTRV...
DER VORLEST KEINEN IN DER NOHT.

(Zöllnerstr.)

TONNIS V. DER EICHEN. ANNA WÖLERS. WOL GOT VORTRVWET u. s. w. 1636.

(Am kl. Plan.)

... SO WIL ICH DICH ERRETTEN VNT DV SOLT MICH PREISEN. ANDREAS EBELING. AN....

(Schuhstr. 4.)

WER. GOT. VERTRAVT. u. s. w.
HERR. DEIN. WORT. IST. MEINES. [FVSSES]. LEVCHTE. VND. EIN. LICHT. AVF. MEINEM. WEGE. [Ps. 119.]
MIT. GOTTES. HVLF. FANG. ALLES. AN.
SO. WIRD. DIRS. WOHL. VND. GLVCKLICH. GAHN.
WO. GOTT. ZVM. HAVS. NICHT. GIBT. SEIN. GVNST.
SO. ARBEIT. IEDERMAN. VMBSONST.
GOTT. ALLEIN. DIE. EHRE. ANNO 1640.

(Hinter dem Brauhause.)

* Godt alleine die ehre. Jurgen Prove. Sophie Hahnen. Anno 1645.

WER. GODT VERTRAVWET
DER HAT WOL. GEBAWET
IM HIMMEL VND AVF ERDEN
WER SICH VERLEST
AVF IESVM CHRIST
DEM MVS DER HIMMEL WERDEN.
HARTWICH TIES. ANNA ABBENSINGES. ANNO 1648[3]).

(Am gr. Plan.)

DAS DIESES HAVS AVS NOTH VND NICHT AUS LUST GEBAVET
WEIS DER SO VORIGES HATT IEMALS ANGESCHAWET. ANNO 1649.

(An einem Hause der Poststr., welches im zweiten und dritten Geschoss mit einem wenig vortretenden Erker mit hübsch geschnitzten Consolenfriesen und Zahnschnittreihen geschmückt ist.)

DEN. EIN. VND. AVS. GANG. MEIN.
LAS. DIR. HER. GOT. BEFOHLEN. SEIN.[4])
ELISABET GEHRDRVTH GVDEHVS. HANS OHLEMAN. ANNO 16.68.

(Am gr. Plan.)

MALO INVIDIAM QVAM MISERICORDIAM. DOMINVS PROVIDEBIT. AO. 1670.

(Am gr. Plan.)

IN MANU DOMINI SORS ET SALUS MEA. ANNO 1672.

(Thorstr.)

HIER BAVWEN WIR NVR ALLE FEST
VNT SINT DOCH FROMDE GESTE.
DA WIR EWICH SOLLEN SEIN
DA BAVWEN WIR GAR WENI[CH EIN].[5])
GODT ALLEIN DI EHR. HARMEN EGGERS. ILSEBE KOPPERS. ANNO 1673.

(Blumlage.)

FVR FEVR VNDT WASSERS NOHT
BEHVT VNS LIEBER HERRE GOTT.
WO GOT NICHT BAVET DAS HAVS
DA RICHT MVEH VND ARBEIH[T]...
ACH GOTT BEWAHRE DIESES HAVS
VNDT SEGENE ALLE DIE DA GEHEN EIN VNDT AVS.

(Am kl. Plan.)

[3]) Derselbe Spruch an einem 1690 von ILSE MAGDALENA HONSTETEN. IOHAN HERBEST WITWE erbauten Hause in der Rundenstr., und in seiner ersten Hälfte an einem von HANS HEIDELMAN und ANNA KAMMANS errichteten Hause auf der Mauernstr.
[4]) Wiederholt an einem 1691 von PETER VON DER LIPP und GESE FÆRBERS auf der Schuhstr. erbauten Hause.
[5]) Aehnlich an einem Hause v. J. 1675 und an einem Hause am gr. Plan. Die erste Hälfte dieses Spruchs auch an einem Hause v. J. 1725 am kl. Plan, erbaut von JOHAN IOCHIM BÖTGER und ANNA HEIDEWIG OBERDORFS.

SI. DEVS. PRO. NOBIS. QUIS CONTRA. NOS.

(Am Ausbau eines Hauses in der Querstr.)

ALLES WAS MEIN DHVNT VNDT ANFANG IST
DAS GESCHEHE IN DEM NAMEN IESV CHRIST.
ACH GODT HILF MICH ERWERBEN
EIN EHRLICHES LEBEN VNDT EIN SELIGES STERBEN.
AN GOTTES SEGEN IST ALLES GELEGEN
WER GODT VERTRAVVET
HADT WOL GEBAVWET
IM HIMMEL VNDT AVF ERDEN
WER SICH VERLEST
AVF IESVM CHRIST
DEM WIRDT DER HIMMEL WERDEN.

(Schuhstr.)

ALLES WAS MEIN THVN VND ANFANG IST
GESCHEHE IM NAMEN IESV CHRIST
DER STHE MIR BEI FRVHE VND SPAT
BIS ALLES THVN EIN ENDE HAT.

(Rundestr.)

WER. DEN. HERN. FVRCHTET. DEM. WIRDS. WOLGEHEN. INDER. LETZTEN. NOTH. VND WIRDT. ENDLICH. DEN. SEGEN. ERHALTEN. SIRACH 1.

(Rundestr.)

WER. GOTT. VERTRVWET.
HAT. WOL. GEBVET.
SO. IST. MEIN ANFANCK. VND. MEIN. ENDE.
BEFELE. ICH. STEDES. IN. GOTTES. HANDEN.

(Bergstr.)

GOTT GEBE ALLEN DIE MICH KENNEN
ZEHENMAL SO VIL ALS SIE MICH GVNNEN.

(An einem mit Brustbildern und andern Verzierungen ausgestatteten Hause in der Bergstr.)

ACH GOT WIE GEHT ES IMMER ZV.
DAS DIE MICH HASSEN DEN ICH NICHTS THVE.
MIHR NICHTS GVNNEN NOCH GEBEN.
MVSSEN GLEICHWOL LEIDEN DAS ICH LEBE [1]).

(Hinter dem Brauhause.)

PSALM. ICH. WIL. DEN. HERRN. LOBEN. SO. LANGE. ICH. LEBE. VND. MEINEM. GODT. LOB. SINGEN. WEIL. ICH. HIE. BIN.

(Zöllnerstr.)

HILF GOTT AVS NOHT.
DIE ABGVNST IST SEHR GROS.
SIGMVNT TIMME. ILSE CHATARINA EVERS.

(Quergasse.)

[E]HRE DIE WITWEN WELCHE RECHTE WITWEN SINT. DAS IST ABER EINE RECHTE WITWE. DIE EINSAM IST DIE IHRE HOFF.... IHR SOLT KEINE WITWEN VND WAISEN BELEIDIGEN. WIRTV SIE BELEIDIGEN SO WERDEN SIE ZV MIR SCHREIEN VND ICH WE....

(Am gr. Plan.)

HERR. IESV. CHRIST. REGIERE. MICH. DVRCH. DEINE. HANT.
GIB. GESVNDEN. LEIB. VND. RECHTEN. VERSTAND.
LAS. MEINEN. WANDEL. CHRISTLICH. SEIN.
VND. HERNACHMALL. SELLIG. SCHLAFFEN. EIN.
VALENTIN TRVT...

(Mauernstr.)

* Dis haus steht in gottes hand derselb bewahre es vor allem ungluck und fewersbrandt. Befihl dem herrn deine wercke so werden deine Anschlege fort gehen. Pro. S.

GOT BEWARE DISES HAVS
VND ALLE DIE DA GEHEN EIN VND AVS.
HINRICH SCELLERS. S. WITW.

(Blumlage.)

FRIDERICH EICHFELT. MARGRETA GOKEN.
GOTT ALLEIN DIE EHRE.
FRANTZ EICHFELD. ILSE KRVCKENBERGS.

(Am hl. Kreuz.)

WO GOT NICHT SELBER BAUT DAS HAUS
SO RICHTET MUHE UND ARBEIT NICHTS AUS.
HANS GLUSMAN. ANNA SOPHIA FOS 1696.

(Thorstr.)

MIT GOT GERAHT DER ANFANG WOL
UORS ENDE MAN GOTT DANKEN SOL.
HANS GELISMAN. SOPHIA FOS. 170..

(Querstr.)

EHRE SEI GOT IN DER HOHE FRIEDE AUF ERDEN UND DEN MENSCHEN EIN WOLGEFALLEN. M. MARTIEN CLEIN SOPFIA DORATHIA MICHELS ANNO 1701.

(Bergstr.)

NON TENTATVS NON CHRISTIANUS. ANNO 1701.

(Poststr.)

FIDENTEM NESCIT DESERVISSE DEVS. ANNO 1704.

(Rundestr.)

GEORG ADAM MULLER. ANNA DOROTHEA MAGDALENA MULLERS GEBOHRN NIEMANS. AN GOTTES SEGEN IST ALLES GELEGEN [2]). ANNO 1732.

(Bergstr.)

AUFF GOTT TRAUWE ICH. AUFF GOTT BAUWE ICH. AUFF GOTT SETZE ICH MEIN ZUVERSICHT. BEFIHL DEM HERRN DEINE WEGE UND HOFFE AVFF IHN ER WIRDTS WOL MACHEN. PSALM AM 37.

(Am hl. Kreuz.)

O MENSCH BEDENKE ES STETS WOHER DU BIST. WAS DU BIST. UNDT WOHIN DU GEHEST.

(Am hl. Kreuz.)

Befestigungen und Thore. Von den Befestigungen der Stadt waren vor einigen Jahrzehenden noch die rings um dieselbe geführten, zu Spaziergängen eingerichteten, nur durch den Schlossplatz und die zu den Thoren führenden Strassen unterbrochenen Wälle, so wie die in der Breite eingeschränkten Gräben ausserhalb derselben vorhanden. Jetzt (1874) ist von diesen Anlagen schon viel verloren gegangen und das Abtragen der Wälle wird fortgesetzt.

Die ehemaligen drei Stadtthore: das Hehlen-, das Altenceller- und das Westcellerthor sind gänzlich verschwunden. Noch im siebenjährigen Kriege waren die Thore gewölbt und die Wälle darüber hinweggeführt. Das Altenceller- oder Steinthor, auf welchem eine Wohnung für den Aufseher des damals in dessen Nähe gelegenen Zeughauses sich befand, hatte bei dem Magnusgraben noch ein Aussenthor, ebenso das Hehlen- früher Allerthor bei dem Stadtgraben. Ueber dem Westcellerthor lag die Wohnung des Wachtmeister-Lieutenants. Eine handschriftliche Nachricht besagt, dass, als i. J. 1530 ein neuer Wall um die Stadt gezogen, das Westcellerthor zum drittenmal vorgerückt sei. Wahrscheinlich lag dasselbe zuerst am westlichen Ende der Mauernstrasse, dann am Ausgange des Plans und hierauf da, wo in der Nähe des ehemaligen Reithauses am Schlossplatz der Aufgang zum Wall sich zeigt [2]).

Reiherpfahl. Nordwestlich von dem Dorfe Altenhagen, unweit Celle, steht der sog. Reiherpfahl, an die früher hier gehaltene fürstliche Falkenbeize erinnernd. Es ist dies ein etwa 3,50 m hoher Steinpfeiler, um den ein kreisförmiger Graben ge-

[1]) Derselbe Spruch an einem Hause der Quergasse.

[2]) Dieser Spruch auch an einem Hause in der Mauernstr.
[3]) Spangenberg, a. a. O. 36 f.

zogen ist. Der Pfeiler besteht aus sieben Theilen, von denen drei auf den runden Schaft und je zwei auf den rechteckigen Sockel, bezw. das Deckstück kommen. Das Mittelstück des Schafts scheint mit den übrigen Theilen nicht gleichzeitig. Am obersten Stück desselben sind drei ovale, mit Arabesken umgebene Felder angebracht; das nach Nordwest gerichtete hat unter einer Krone die ineinander verschlungenen Buchstaben C L (Christian Ludwig), das nordöstliche Feld in neun Zeilen die Inschrift:

»Im Monath Juny 1650 ist der Anfang des Reyer Havses zu bavwen gemacht. Ao. 1653 haben sie zvm ersten gehecket als das Jahr 7 Pfahr.«

und auf dem südlichen Felde steht in 8 Zeilen die Nachricht:

»Am 12 Marty Ao. 1660 haben ihr fürstl. Dvrchl. avf dieser Stete den ersten Reier gefangen« [1]).

Clenze, Flecken im A. Lüchow, in einer Urkunde von 1289 »poklentze« genannt [2]). Die dortige Kirche, vereinigte Mutterkirche mit der zu Bussau, ist in d. J. 1852—1856 erneuert. Vor dem Schwendelthore stand bis zur Reformation eine Kapelle [3]).

Im Fleckenssiegel ein aufgerichteter Löwe, in den Vorderpranken einen Schlüssel haltend, mit der Unterschrift: »der zu Clentz Siegel [4]).

Colborn (A. Lüchow), durch Kauf von der Familie v. Sacken 1396 an die v. d. Knesebeck übergegangen. Einen der beiden adelich freien Höfe daselbst haben die v. Wenkstern einige Zeit hindurch wiederkäuflich besessen [5]).

Inhalts eines auf der Probstei zu Lüchow vorhandenen Lagerbuchs von 1685 ist die Kapelle zu Colborn »Anno 1474 in die Ehre der heil. Jungfer Marien, St. Gertrudis und aller Heiligen gestiftet von weyland Hanss von dem Knesebeck Haus-Frawen, Ilsen von Jagow«, diese Stiftung hierauf 1479 von dem Pabste Sixtus IV. bestätigt, ein Neubau der Kapelle aber 1616 durch »die Wohlgeborne Fraw Sophie Groten, Weyland Hr. Joachim von dem Knesebeck nachgelassene Fraw Wittwe (welche nachher Anno 1624 in der Capelle an dem Chor begraben worden)« vorgenommen, dessen gänzliche Ausführung jedoch der kriegerischen Zeiten wegen erst später geschehen. Die jetzige, um 1830 errichtete Kapelle besteht aus Fachwerk. Daran ein in Stein gehauenes Wappen mit der Inschrift:

»Die von dem Knesebeck, Anno 1616«.

Auf dem Altar ein Triptychon, in Schnitzwerk die hl. Jungfrau mit dem Jesusknaben und zu beiden Seiten derselben die hl. Zwölfboten enthaltend.

Viele Leichensteine der Familie v. d. Knesebeck. Darunter ein Grabstein von 1624 mit einer weiblichen Figur von trefflicher Arbeit. — Einige Wappen dieser und der Grote'schen Familie.

Crummasel (A. Lüchow), in einer Urkunde von 1289 »gromaſzle« genannt [6]). Die Kirche daselbst, vereinigte Mutterkirche mit der zu Gross-Witfeitzen, aus der Zeit vor der Reformation stammend, 23,36 ^{m} lang, im Schiff 10,52 ^{m}, im abgerundeten [?] Chor 8,76 ^{m} breit, ist mit massiven, unten aus sog. Feldsteinen, oben aus Backsteinen bestehenden Umfassungen, einer Bretterdecke und einem massiven Thurm [7]) am Westende versehen.

Früher stand auf dem Altar ein Schrein mit geschnitzten Figuren, u. a. die heil. Zwölfboten darstellend.

Mittelalterlicher Kelch von Silber, dessen Handhabe in Gravirung die Namen »Jhesus« (zweimal) und Maria trägt.

Dachtmissen (A. Burgdorf). Nach einer an den Herzog Otto von Braunschweig und Lüneburg gerichteten, den vorgenommen Tausch leibeigener Leute betreffenden, zustimmenden Erklärung der »prepoſita« Sophia und des Convents zu Quedlinburg von 1301, in welcher die Stelle vorkommt: »quod permutationem, quam fecit dominus Heinricus noſter cappellanus, rector capellule in villa dagmiſſen«, war damals in diesem Dorfe eine kleine Kapelle vorhanden [8]).

Auch gab es eine Veste Dachtmissen, welche der Bischof Magnus von Hildesheim (nebst Depenau) 1430 dem Knappen Ludolf v. Escherte, mit Genehmigung der Aebtissin zu Quedlinburg, für 3500 Goldgulden abkaufte. Am 14. Nov. desselben Jahrs löste Magnus das, der genannten Aebtissin zustehende Obereigenthum des erworbenen Hofes und der Veste Dachtmissen (mit Ausnahme der vor demselben gelegenen Kapelle) ab. Der Bischof setzte Curd v. Schwicheldt zum Amtmann auf Dachtmissen, übergab die Veste aber 1433 den Herzögen Otto und Friedrich von Braunschweig und Lüneburg, welche dem Bischof die ehemals ebersteinschen und homburgschen Güter für 30000 Goldgulden verpfändeten, wobei bedungen wurde, dass bei eintretender Einlösung dieser Güter auch Schloss Dachtmissen zurückzugeben sei [9]). Die Herzöge Erich I. von Calenberg und Heinrich d. J. von Braunschweig nahmen indess in der hildesheimschen Stiftsfehde, als sie das sog. grosse Stift sich aneigneten, diese versetzten Güter 1521 wieder in Besitz. Bei der 1643 erfolgten Restitution des grossen Stifts an den hildesheimschen Bischof verblieb der cellischen Linie das Haus Dachtmissen als ein stifthildesheimsches Lehn [10]).

1) Spangenberg, a. a. O. 19. Anm. 1.
2) Sudendorf, Urkdb. I. Nr. 113.
3) Gebhardi, a. a. O. IX. 696.
4) Manecke, a. a. O. II. 127.
5) Daselbst, II. 116.

6) Sudendorf, Urkdb. I. 113.
7) Auf der Thurmspitze war ehemals, ausser einer eisernen Windfahne, ein Pferd mit langen Ohren angebracht.
8) Sudendorf, Urkdb. I. Nr. 163.
9) Spittler, Gesch. d. Fürstenth. Hannover, II. 124. Anm.
10) Manecke, a. a. O. II. 300.

Dahlenburg, Flecken i. A. Bleckede. Nach slavischen Quellen aus dem 13. Jahrh. soll »castrum Dalem dictum, quod Daleburg teutonice appellant«, von einem wendischen Fürsten Sobeslaus erbaut sein. Im Jahre 1172 findet sich unter den Zeugen der Urkunde Bischofs Hugo von Verden wegen der Stiftung des Klosters Lüne »Fridericus de Dalenburg« in Gemeinschaft mit andern Inhabern von Burgen Herzogs Heinrich d. L. [1]). Auch erscheint »Dalenburch« als eine der »urbium«, welche bei der Theilung der Allode Herzogs Heinrich d. L. 1203 dem Herzog Wilhelm zufielen [2]). Sein Sohn Herzog Otto und sein Enkel Herzog Johann haben in Dahlenburg Hof gehalten. Letzterer verstarb hier 1277 und wurde von seinen adelichen Vasallen zu seiner Ruhestätte nach Lüneburg getragen [3]). Das herzogliche Schloss lag vor dem Lüneburgerthore auf dem Platze, der noch jetzt die Burg heisst und Reste einer Umwallung aufzuweisen hat. Beim Nachgraben daselbst sind altes Mauerwerk, verkohltes Holz und Blechmünzen, worauf das lüneburgische Wappen und Dahlenburg steht, gefunden. Das Schloss scheint hiernach durch Brand zerstört zu sein. Genannt wird es noch einmal 1433 in der Theilungs-Urkunde der Herzöge Bernhard und Heinrich von Lüneburg, aber in einer Weise, die es zweifelhaft lässt, ob es damals noch aufrecht stand. Gebhardi liefert eine Ansicht der Ruine des Schlosses, welche indess nur eine Mauerecke und den obern Theil eines verschütteten Spitzbogens zeigt. Neben derselben erscheint die ehemalige Schlosskapelle St. Laurentii, als ein einfaches rechteckiges Gebäude mit gothischer Thür, Spitzbogenfenstern und Walmdach [4]). Früher soll sie einen hohen Thurm gehabt haben. Sie ist verfallen und wird nur noch zur Abhaltung von Leichenpredigten benutzt, wenn Beerdigungen auf dem neuen Kirchofe neben derselben eintreten. Dass hier auch früher Beerdigungen vorgenommen sind, ergiebt das Vorhandensein eines Grabsteins »hinter der Schlosskirche gegen Westen hart am Ende des Kirchhofs«, dessen Inschrift nach Gebhardi lautet:

»Anno. Dni. Mccc[viii feria] scda. p. luc. ew... walburgis. vxor georii de bodestede«.

Der »Ecelesie sanctj Laurencij in Dalenburch« geschieht in einer Urkunde d. J. 1274 Erwähnung, durch welche derselben die Vogtei und der Zehnte von fünf Hufen daselbst vom Herzog Johann von Braunschweig und Lüneburg überlassen werden [5]), und einen Plebans »Hartwici« daselbst gedenkt Herzog Otto d. Str. in einer 1283 in »Dallenborch« zu Gunsten der »ecclesie sancti Laurentii« ausgestellten Urkunde [6]). Im Jahre 1350 war »Johannes hoyerj. presbiter. plebanus. in dalenborch [7])«. Von den Häusern, die früher hier sich befunden haben sollen, ist nichts mehr vorhanden.

Herzog Otto d. Str. verlieh 1289 an Dahlenburg das Bürgerrecht. Bei dem Verkauf der Münze an die lüneburgischen Stände und Städte wird Dahlenburg mit genannt [8]). Die Häuser der Fleckensbewohner liegen in einer Niederung unfern des ehemaligen Schlosses. Nur die dem hl. Johannes gewidmete Pfarrkirche hat eine etwas erhöhete Lage. Sie wurde 1302 vom Pabste Bonifaz dem St. Michaelskloster in Lüneburg incorporirt. Bischof Daniel von Verden erlaubte am 3. Juli 1352 aus Rücksicht auf den Herzog Otto von Braunschweig und Lüneburg, das dessen Volk zu Dahlenburg den Kirchthurm daselbst wegen augenscheinlicher Noth abbreche, »Prouiso quod lapides et ligna ipsius turris demolliende, prout vtilius fieri poterit alteri edificio ecclesiastico realiter applicentur [9]). Es wird hiermit der frühere Thurm der Fleckenskirche gemeint sein, welche jetzt einen massiven Thurm mit Spitzbogenthür und rundbogigen Schallöffnungen besitzt, übrigens massive, unten aus Granit, oben aus Backsteinen hergestellte, aussen mit Strebepfeilern, innen mit vielen Nischen versehene Umfassungen und einen polygonalen Chorabschluss hat, aber nicht gewölbt ist.

Altar massiv; darauf ein Triptychon, dessen Predella in Malerei das hl. Abendmahl, die Fusswaschung und zwischen diesen Bildern die Kreuzigung, dessen Mittelschrein in geschnitzten Figuren die Kreuzigung und zu beiden Seiten je zwei Heilige (darunter St. Georg und St. Katharina) zeigt und dessen Flügel von den hl. Zwölfboten eingenommen werden. Hinter dem Altar ein steinerner Ausguss (Piscina).

Silberner Kelch, laut Inschrift und Wappen (drei gekrümmte Fische im schrägen Felde) 1646 von Hans Friedrich v. Wittorf geschenkt; unter dem Wappen die letzte Hälfte aus 1. Joh. 1, 7 eingegraben.

Kanzel, von einer lesenden Gestalt getragen, mit reicher Schnitzarbeit ausgestattet, diese einzelne Figuren auf Postamenten und in fünf Reliefs die Verkündigung, Geburt, Taufe, Kreuzigung und Auferstehung des Heilands darstellend. Unter dem, ebenfalls mit Figuren geschmückten Schalldeckel die, den hl. Geist versinnbildlichende Taube; an der Kanzeltreppe die vier Evangelisten mit ihren Attributen.

Drei Leichensteine früherer Besitzer des nach Dahlenburg eingepfarrten adelichen Guts Horndorf:

1) v. Hammerstein, d. Bardengau, 72. 392.

2) Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, 1860. 73.

3) Burgmänner des Schlosses werden die v. d. Berge gewesen sein, welche nach ihren Lehnbriefen 1584 mit dem „halben Hoff zu Dalenburg, da die Sporken uf wohnen" belehnt waren, später wohl die Spörken, welche daselbst einen Sattelhof und andere Besitzungen in der Nähe hatten. v. Hammerstein, a. a. O. 393.

4) Gebhardi, a. a. O. VI. 633. 683, wo die Schlosskapelle aber irrthümlich als dem hl. Lambert geweiht bezeichnet und als Zeit der Erbauung [des jetzigen Gotteshauses] das Jahr 1705 angeführt ist, was indess zu den gothischen Formen von Thür und Fenstern offenbar nicht passt und vielleicht auf einen innern Ausbau sich bezieht, da Kanzel und Altar als neu angegeben sind.

5) Urkdb. d. St. Michaelskl. zu Lüneburg Nr. 107.

6) Wedekind, Noten III p. 317.

7) Isenhagener Urkdb. Nr. 230.

8) Manecke, a. a. O. I. 361 f.

9) Sudendorf, Urkdb. II. 416. Der Schlossthurm war nach Manecke, a. a. O. I. 161 bei Abfassung seiner Beschreibung von Dahlenburg noch theilweise vorhanden und wurde damals als Steinbruch bei Aufführung geistlicher Gebäude benutzt.

Dorothea Emerentzia Marrettig, † 1639 zu Worthling, Hans Friedrich v. Wittorf vom Hause Lüdersburg, † 1653 auf Horndorf und Edelfrau v. Wittorf, geb. v. Weihe.

Das Rathhaus mit Stadtkeller am Markte ist, mit Vorbehalt der Rathsstube und Registratur, 1783 verkauft. Im Magistratssiegel ein rechteckiger Thorthurm in crenelirter Mauer, zu beiden Seiten je ein schlanker runder Thurm, vor dem Thor ein kleiner Löwe. Umschrift in gothischer Majuskel:

† SIGILLVM. OPIDI. DALENBVRGENSIS.

Dalldorf (A. Oldenstadt), 1204 vorkommend[1]), hat eine 8,47 m lange und 6,72 m breite, wahrscheinlich der hl. Maria gewidmete Kapelle mit schlichten Mauern von Granitblöcken (theilweise von Backsteinen), einer schlichten Holzdecke und einem hölzernen Thurm im Westen. In den Chorfenstern zwei Wappen, bezeichnet: »Werner Jost van Bodendieck« und »Christoffer van Bodendieck«.

Eine auf Holz gemalte Darstellung der Verkündigung Mariae.

Damnatz (A. Dannenberg). In einer Urkunde vom 28. März 1385 ist von »discretis viris dominis Gherardo picht in Dompnatze et hermanno dufer in langendorpe ecclefiarum rectoribus« die Rede[2]). Die vorhandene Kirche, — bis zu deren Erbauung hier nur eine Kapelle sich befand — ist ein Fachwerkbau. Ueber der einen Kirchthür steht:

»Domus mea domus orationis vocabitur omnibus populis. Exstructum est templum anno 1617. 24. Febr.«

Glocke aus dem ersten Jahrzehend d. 17. Jahrh. mit der Inschrift:

»Soli Deo gloria«.

Dangenstorf (A. Lüchow), nach Rebenstorf eingepfarrt, ist im Besitz einer Kapelle.

Dannenberg an der Jetzel. Grafen von Dannenberg tauchen nach dem sächsisch-wendischen Kriege (1125—1150) auf. Zuerst erscheint der Graf Volrad 1158 in einer Urkunde Herzogs Heinrich d. L. Zu den Besitzungen dieser Grafen gehörte ein grosser Theil des den Wenden abgenommenen Gaus Drawehn, nämlich das jetzige Amt Dannenberg, ein grosser Theil vom Amte Hitzacker, sowie mehrere jetzt mecklenburgische Aemter. Sie waren Lehnsleute der billungschen Herzöge zu Sachsen und ihrer Erben, der Herzöge von Lauenburg und der Markgrafen von Brandenburg[3]).

»Danneberch« wird 1203 in der Reihe der »urbium« genannt, welche bei Theilung der Allode Heinrichs d. L. dem Herzog Wilhelm zufielen[4]).

Graf Nicolaus von Dannenberg schloss 1303 mit dem Herzog Otto d. Str. zu Lüneburg einen Vertrag, nach welchem derselbe dem Herzog alle Rechte am Schloss und an der Stadt Dannenberg mit dem, was er diesseits der Elbe und Jetzel besessen, gegen eine jährliche Hebung von 40 Mark und den Genuss der Lehnsgefälle überliess, so dass der Herzog nach Ableben dieses Grafen Nutz und Obereigenthum der Grafschaft Dannenberg diesseits der Elbe vereinigte. Nach dieser Zeit (1306—1307) kommen Grafen von Dannenberg in Urkunden nicht mehr vor, sondern nur Herren v. Dannenberg aus dem niedern Adel[5]).

In einer Urkunde vom 18. Juni 1318 gelobten Gerhard, Johann und Dethard v. Dove dem jungen Herzog Otto von Braunschweig und Lüneburg, bei Verlust ihres Burglehns auf das Schloss Dannenberg zu ziehen.

Ritter Manegold v. d. Berge stellte am 6. Jan. 1340 eine Bescheinigung aus, worin er erklärt, von den Herzögen Otto und Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg für den Schaden und Verlust, den er als Amtmann zu Dannenberg erlitten, und für den daselbst ausgeführten Bau u. s. w. bezahlt worden zu sein.

Laut Urkunde vom 1. Juni 1354 waren den Knappen Heinrich Moltze und Wasmod v. Meding vom Herzog Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg, »Dannenberghe hus vñ ftat« (und Pretzetze) anvertraut und verpfändet. Beide erklärten am 25. Nov. 1356, durch den herzoglichen Küchenmeister Ersatz für die Verwaltungskosten des Schlosses Dannenberg erhalten zu haben.

Schloss und Stadt Dannenberg (und Schloss Pretzetze) wurden 1373 vom Herzog Magnus von Braunschweig und Lüneburg an Siegfried v. Salder und dessen Bruder Konrad für 3097 löthige Mark verpfändet. Diese Pfandinhaber befehdeten von hier aus die umliegende Gegend und besonders die Altmark. Der Kaiser, der (1377) zu Lübeck sich befand, sah sich veranlasst, in Verbindung mit den Herzögen Wenzel und Albrecht von Sachsen und Lüneburg vor Dannenberg zu ziehen. Konrad v. Salder wurde von den Belagerern gezwungen, Schloss Dannenberg den genannten Herzögen für den Pfandschilling von 600 Mark Silbers auf Johannis 1377 herauszugeben, und diese verpfändeten solches nebst der Stadt Dannenberg und dem Schloss Pretzetze 1382 dem Rath zu Lüneburg für 4200 Mark Pfennige. Letzterer gab dann 1384 die Hälfte beider Schlösser den Gebrüdern Hermann und Hans Spörken bis zum 5. Febr. 1385 in Pfand[6]).

Von 1386 — 1389 war des lüneburgischen Raths »Schlossgesessener« zu Dannenberg Hinrich v. Reden, dem Gödeke v. Hagen im Amte folgte. Fick v. Bülow hatte 1428 die Schlösser Dannenberg und Pretzetze in Händen und wohnte noch

1) v. Hammerstein, d. Bardengau. 152.

2) Sudendorf, Urkdb. VI. Nr. 117.

3) Manecke, a. a. O. II. 97. Als Aussteller einer Urkunde v. J. 1255 erscheinen: „Adolfus, Bernardus, Heinricus fratres, Comites de Dannenberch“. Isenhag. Urkdb. Nr. 31.

4) Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, 1860. S. 73.

5) Manecke, a. a. O. II. 101.

6) Sudendorf, Urkdb. I. Nr. 299. 671. II. Nr. 574. — Urkdb. V. enthält unter Nr. 146 ein Schreiben des Herzogs Albrecht an die Rathsherren der Stadt Lüneburg, welches er in Folge eines an dieselben gerichteten Briefs des Ritters Gebhard v. Salder an sie abgelassen, und worin er ihnen mittheilt, dass er von dem Kaiser des Landfriedens wegen zur Heeresfolge gegen das Schloss Dannenberg, von welchem aus ihnen beiden Schaden zugefügt, aufgefordert und dem Kaiser dorthin gefolgt sei. — Urkdb. VI. Nr. 2. 74.

1434 auf erstgenanntem Schlosse. Im Jahre 1454 war Segeband v. d. Berge der Stadt Lüneburg After-Pfandinhaber von Dannenberg. Zoll und Vogtei zu Dannenberg hatte 1474 Friedrich v. Bülow unter Theilnahme seines Bruders Werner an diesen Pfandobjecten. Dannenberg und Pretzetze wurden 1487 eingelöst; letzteres kam zum Amte Dannenberg.

Im 16. Jahrh. wurde Dannenberg der Sitz einer besondern Linie des Hauses Braunschweig-Lüneburg. Herzog Heinrich, welcher mit seinem Bruder Wilhelm zehn Jahre hindurch die Regierung gemeinschaftlich geführt, inzwischen seinem Versprechen entgegen sich vermählt hatte, wurde am 13. Sept. 1569 zu einem Vergleich bewogen, in Folge dessen er, mit Vorbehalt künftiger Erbfälle, seinem Bruder Wilhelm die Landesregierung allein überliess. Dagegen erhielt Herzog Heinrich Schloss, Stadt und Amt Dannenberg nebst der Probstei daselbst, auch das Kloster Scharnebeck ohne Schatzung, Landfolge und Ritterschaft, und nach Eröffnung der Grafschaften Hoya (1582) und Diepholz (1585) noch die Aemter Hitzacker, Lüchow und Warpke ohne Ritterschaft und Elbzölle, nachträglich auch das Vorwerk Gümse.

Nach Anfall des Fürstenthums Grubenhagen an die cellische Linie errichtete Herzog Christian in Celle am 23. Oct. 1618 mit dem Herzoge Ernst, dem Sohne des 1598 verstorbenen Herzogs Heinrich, einen Vergleich, nach welchem der Besitz der dannenbergschen Linie um das Amt Wustrow vergrössert wurde. Nach dem Tode des Herzogs Ernst (1636) besass seine Witwe Sibylle, geb. Prinzessin von Celle, Dannenberg als Leibzucht, und bewohnte das dortige Schloss bis zu ihrem 1652 (zu Heringen) erfolgten Ableben. Die gedachten Aemter fielen an den Herzog August, und wurden von seinem Sohne 1671 durch einen Vergleich an das cellische Fürstenthum abgetreten [1]).

Das Schloss zu Dannenberg, von dem auf Tafel VIII eine Ansicht nach Merian gegeben ist, lag auf einer ausgedehnten, von einem Graben umgebenen Anhöhe unmittelbar neben der Stadt. Die gegenwärtig am Rande dieser Anhöhe stehenden Amtsgebäude gehören der neuern Zeit an. Nur der dieselben überragende, auf derselben Tafel in verschiedenen Grundrissen und einem grössern Querschnitte dargestellte sog. Waldemarsthurm ist alt. Er erhebt sich auf einem Sockel von rauhen Feldsteinen in rundem Backsteingemäuer bei einem Durchmesser von etwa 12 ^{m} zu der ansehnlichen Höhe von 20 ^{m} und war bis z. J. 1732 mit einem steilen Kegeldache versehen. Die Stärke des Gemäuers beträgt unten 3,21 ^{m}, oben 2,19 ^{m}. Unter der jetzigen Thurmhaube zieht sich ein zweifacher, auf ausgekragten Backsteinen ruhender schlichter Fries hin. Nach der Ansicht bei Merian stand auf diesem Vorsprunge anscheinend noch ein Fachwerkgeschoss. Die alten Lichtöffnungen sind vermauert und da auch sonstige den Baustyl kennzeichnende Formen nicht aufzufinden, so fehlt es an nähern Anhaltspunkten über das Alter des mächtigen Thurms. Der Sage nach sass hier in dem sog. Königsloche, einem engen Raume innerhalb der obersten Mauer [2]), der von dem Grafen von Schwerin am 6. Mai 1223 gefangen genommene König Waldemar II. von Dänemark bis zum 21. Dec. 1225, wo er nach Erlegung von 45,000 Mark Silbers seine Freiheit erhielt. Das ganze Ansehen des Thurms, dessen Aussenseite kaum Spuren einer Verwitterung der Backsteine wahrnehmen lässt, spricht für ein so hohes Alter desselben keineswegs. Ausser einem halb in der Erde liegenden, kuppelförmig überwölbten Geschosse, sind noch zwei derartige Räume und ein viertes, nur mit einer Balkendecke versehenes Geschoss vorhanden. Der Zugang geschieht von aussen durch ein, zuletzt i. J. 1838 erneuertes Fachwerk-Treppenhaus. Der Thurm beschützte den Zugang zu dem sog. Amtsberge, insbesondere die dort einst befindliche Zugbrücke.

Die Schlossgebäude zeigen in der Ansicht bei Merian durchgehends ein hohes massives Untergeschoss und einen einstöckigen Fachwerkaufsatz darüber, so wie steile Giebeldächer.

Auf der Burg befand sich eine Kapelle U. L. Frauen [3]). Einem darin befindlichen Altar des hl. Bartholomäus gehörte ein silber-vergoldeter Kelch, der jetzt den hl. Gefässen der Stadtkirche beigefügt ist. Derselbe zeigt am Nodus gothische Ornamente und sechs Schildchen mit den Buchstaben I.h.E.S.V.S. Auf seinem runden Fusse steht in erhaben gearbeiteter Schrift:

ihs † calix . altaris . sancti . bartolomei . trium. regum . in . castro . dannenberghe.

Ueber die Entstehung von Dannenberg fehlt es an sichern Nachrichten. Bei dem Verkauf des Münzregals durch den Herzog Otto und dessen Gemahlin Mechtild 1293 heisst es in der Urkunde: »Cives de Ullesen et de Dannenberghe persolverunt quid eis proportionaliter competebat«. Consules kommen daselbst 1323 vor [4]). Nach einer Verordnung des Herzogs Magnus von 1373 sollte der Rathsstuhl mit acht Personen bestellt werden [5]). Im Wappen führt die Stadt einen Tannenbaum, den zwei aufrechtstehende gelbe Löwen halten, im weissen Felde.

Die dem hl. Johannes geweihte Stadtkirche, ursprünglich ein gothischer Backsteinbau, mit dreischiffigem Langhause von 24,54 ^{m} Länge, 25,41 ^{m} Breite, rechteckigem, nur 9,35 ^{m} Länge, aber 19,86 ^{m} Breite haltendem Chor und Thurm im Westen, ist vor einigen Jahrzehenden reparirt und modernisirt, auch dabei der Chor verkürzt und eine Kapelle an der Nordseite mit dem Grabgewölbe der Grafen von Dannenberg abgebrochen. Später hat der, unten mit Spitzbogenportal und darüber mit einem grossen (jetzt vermauerten) Fenster versehene Thurm

[1]) Manecke, a. a. O. II. 103 ff.

[2]) Anscheinend war dieser Raum kein Gefängniss, sondern ein heimliches Gemach. Vaterl. Archiv. II. 211.

[3]) Manecke, a. a. O. I. 192.

[4]) Urkdb. d. St. Michaelskl. zu Lünebg. Nr. 305, worin es heisst: „coram consulibus in luneborch et similiter in dannenberghe“.

[5]) Vaterl. Archiv II. 214.

im oberen Gemäuer und Holzwerk eine Erneuerung erfahren und colossale Strebepfeiler erhalten. Zwischen den nach innen stark vortretenden Strebepfeilern des Langhauses waren ehemals Kapellen eingebaut. In dem alten Mauerwerke finden sich schwarzglasirte Backsteine.

Die Gründungszeit der einst zur Diöcese Verden gehörenden St. Johanniskirche ist unbekannt. In einer Urkunde des Bischofs Gottfried zu Minden vom 13. Nov. 1311 kommt die Stelle vor: »coram honorabili viro prepofito in Brunfwick et in Dannebergħe Canonico Ecclefie nostre...«[1]. Für die Kirche wurde i. J. 1353 durch ausländische Bischöfe ein Ablassbrief ausgestellt und dieser vom Bischof Daniel von Verden 1356 bestätigt[2]. Einer Urkunde vom 8. Janr. 1355 zufolge stiftete Diedrich von Dahlenburg, Küster zu Bardowiek, als Bevollmächtigter des verstorbenen Priesters Ulrich von Etzendorp, den Altar und die Vicarie St. Andreae in der Kirche zu Dannenberg[3].

In einem Ablassbriefe v. J. [14]57 fordert der Bischof Johann von Verden zu Beiträgen für den Neubau des Glockenthurms auf[4]. Von diesem Thurmbau heisst es: »Als im Jahre 1458 der abgebrannte Glockenthurm in Dannenberg wieder aufgebauet und die Glocken darin aufgehänget, fiel derfelbe nieder und die neuen Glocken zerbrachen in Stücken, weil er unten nicht wohl verwahrt war«. Ferner wird über Ausbesserungen an der Kirche gemeldet: »Im Jahre 1502 und 1503 wurden die Seitenmauern der Kirche und zwar in dem erfteren Jahre ftadtwärts, wo fie auf Brettern gemauert befunden, in dem letztern Jahre aber nach der alten Apotheke hin, da fie im Fundamente übel verwahret, außerordentlich gebeffert. Im Jahre 1516 wurde die Gervekammer und im Jahre 1518 die Kirche auf beiden Seiten gewölbet. Im Jahre 1598 wurde das fteinerne Gewölbe vom Chor bis an die Orgel unter des Senators Marcus Schele, auch des Bürgers Chriftoph Weber, derzeit Kirchenjuraten, und des herrfchaftlichen Secretairs Ernestus Andreas Auffìcht neu gemacht und concurrirte der Landesherr nebft den Bürgern und Bauern zu den Koften. Im Jahre 1655 fiel das alte fteinerne Gewölbe über dem Chore ein und wurde unter des Senators Johann Scheele Aufsicht, das jetzige hölzerne wieder erbauet, wovon die Nachricht an dem Querbalken über der Taufe zu lefen; auch fiel zu gleicher Zeit ein Theil der Mauern, und zwar der gegen Süden, der alten Capelle ein, welches durch eine mit Steinen bekleidete Wand erfetzt, und anftatt des Gewölbes mit Brettern bedeckt wurde. Diefe alte Capelle hinter den Amtsftühlen, unter den Namen Schloßgang bekannt, hatte diesen Namen von dem Wege erhalten, welchen die Fürften nebft ihrem Hofftaate, durch den obern Theil (zweite Etage) von einer mit diefem verbundenen, oben mit einem Steindache bedeckten, und faft an der Stelle, wo in neuern Zeiten die Amtfchreiber-Wohnung gebauet ift, vorbei, über den damaligen Schloßgraben gehenden, an einen Flügel des Schloffes gegen Norden, fich fchließenden, auf hohen fchlicht-hölzernen Säulen ruhenden Gallerie, nahmen, welche vor einigen 60 Jahren erft abgebrochen, nach ihren, in die Kirche hinein, an der füdlichen Mauer des Chors entlang, fchwebenden Stühlen, fo um das Jahr 1783, weil fie baufällig befunden, abgebrochen und für die Beamte neu erbaut wurden«[5].

Die St. Johanniskirche enthielt funfzehn Altäre. Im Jahre 1575 verehrte Herzog Heinrich derselben einen Altarbehang von »violenbraunen und goldgelben« Damast mit zugehörigen Ornamenten, welcher an »40 Thlr.« gekostet hatte. Altar und Crucifix liess 1580 Dorothea v. Bülow, Georg v. Dannenberg's Ehefrau, renoviren und neu vergolden[6].

Eine silber-vergoldete Oblatenbüchse mit fürstlichem Wappen auf dem Deckel ist bezeichnet:

»V. G. G. S. G. V. V. H. Z. B. V. L. 1622.«

welches zu lesen sein wird: »Von Gottes Gnaden Sibylle geborne und vermählte Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg«[7].

Grosser Kronleuchter aus Messing mit vielen schlangenförmig gebogenen Armen und zwei fürstlichen Wappen, dem des Herzogs Heinrich von Dannenberg und dem seiner Gemahlin Ursula, geb. Herzogin von Sachsen-Lauenburg, ersteres aus der Zeit nach 1582 wegen der darin vorkommenden Wappen von Hoya und Bruchhausen und vor 1585, weil das Wappen von Diepholz fehlt.

Taufschale von Zinn, 73 ^{cm} im grössten Durchmesser, innen rund, aussen achteckig; in vier Abtheilungen ihres Randes bildliche, auf das Sacrament der Taufe bezügliche Darstellungen und dazwischen folgende Inschriften:

»II. Reg. 5. Elisa befielet Naeman 7 mahl im Jordan sich zu waschen.«

»Mat. III. Christus Von Johanne im Jordan getaufft wirdt.«

»Acto. VIII. Der Kemmerer aus Morenlandt wirdt von philippo getaufft.«

»Marc. X. Christus befiehlet die Kindelein zu ihm zu bringen.«

Die übrigen Zwischenräume des Randes mit Arabesken ausgefüllt, letztere auch von den Bild- und Schriftfeldern bis zu dem Boden des Beckens hinabreichend, dessen Mitte ein Wappen enthält, umschrieben:

1) Walsrod. Urkdb. Nr. 104.
2) Hannov. Gelehrte Anz. v. J. 1751. St. 65.
3) Sudendorf, Urkdb. II. Nr. 488.
4) Hannov. Gelehrte Anz. v. J. 1751. St. 65.

5) Vaterl. Archiv II. 229. 240 ff.

6) Die Neue Hannov. Zeitg. von 1869 enthält folgende Mittheilung: „Dannenberg, den 10. März (Kirchenschmuck). Mehrere Figurengruppen, die seit Anfang des Jahrhunderts auf dem Boden der Kirche als werthlos umherlagen, sind in jüngster Zeit wieder ans Licht gezogen. Sämmtliche Darstellungen sind durchweg von guter Zeichnung und einige darunter von besonderer Schönheit. Manche Köpfe der Kriegsknechte und Juden scheinen Portraits zu sein. Die Ausführung zeigt die formenverständnissreiche Sicherheit der alten Meister der Zeit um 1500. Sämmtliche Figuren haben noch Spuren einer reichen Bemalung. Die Figuren sind bis zu Anfang dieses Jahrhunderts der Schmuck des Altars gewesen, bis Unkenntniss und roher Sinn dieselben in die Ecke warf."

7) Tochter Herzogs Wilhelm von Celle, vermählt 1617 mit dem Herzog Julius Ernst von Braunschweig, als dessen zweite Gemahlin († 1654).

»DOCT. JOHAN. PFREVNDT. FVRSTL. BRA. V. LVN. CANTZLER. ZV. DANNENBERGK. 1634.«

Eine Orgel war schon 1520 vorhanden.

Altes Schnitzwerk, darstellend das Haupt St. Johannis d. T. auf einer Schüssel[1]).

Glocke mit folgender Inschrift in gothischer Majuskel:

„† O. REX. GLORIE. VENI. CV. PACE.“

Auf einer andern Glocke beginnt deren lange Inschrift: »Anno 1624 gos Mich Meister HANS NUESTEL IN HAMBURG.«

An der Kirche befand sich früher ein fürstliches Begräbnissgewölbe und zwar über der Erde an der Südseite des Chors, welches bis z. J. 1812, wo es abgerissen wurde, sieben grosse und zwei kleine Särge von Zinn enthielt. Von diesen ist nur noch der Sarg der Gemahlin des Herzogs Heinrich d. J., Ursula, Prinzessin von Sachsen-Lauenburg, vorhanden und sind in demselben die, aus den übrigen (damals auf Befehl des Präfecten des Aller-Departements verkauften) Särgen herausgenommenen Ueberreste der andern fürstlichen Personen mit beigesetzt. Für diesen Sarg, bei dessen Oeffnung verschiedene, später in das k. Welfenmuseum gelangte Schmucksachen gefunden wurden, ist 1860 ein eigenes Gewölbe hergerichtet; derselbe trägt, ausser einem Crucifix auf dem Deckel und mehreren Wappen an den Seiten, die Inschrift:

»V. G. G. Ursula . Geborne . Zu . Sachfen. Engern . Und . Westphalen . Herzoginne zu Braunschweig . Und Luneburch . Wittebe. Geboren . Zu . Sachfen-Lauenburg . Im Jahre Christi 1553 . Vermehlet an Herzogen . Heinrich . den Jüngern . Zu Braunschweig . und Luneburg . und . eine . Mutter . vier . Herren. und . drei . Frewlein . ein . Anfang . der . F. B. u. Lun. Linien . Dannenbergischen Theils. Selig Entschlaffen zu Scharrenbeck den 12. October. 1620.«

Ausser dem Sarge der Herzogin Ursula und einem Kindersarge befanden sich in dem Grabgewölbe die Särge folgender fürstlicher Personen: des Herzogs Heinrich d. J. († 1598), dessen Prinzessin Sidonia († 1645), des Herzogs Julius Ernst († 1636), dessen erster Gemahlin Maria, Gräfin von Ostfriesland († 1616), des Herzogs August erster Gemahlin Clara Maria, Prinzessin von Pommern († 1623), dessen zweiter Gemahlin Dorothea, Prinzessin von Anhalt-Zerbst († 1634) und dessen Prinzen Heinrich († 1627)[2]).

Das einstige Vorhandensein eines Kalands zu Dannenberg erhellt aus einer von Hans v. Plate 1512 ausgestellten Urkunde.

Die Reformation fasste hier 1528 festen Fuss. Matthias Milow, ein Brandenburger, wurde zum ersten evangelischen Prediger bestellt. Der damalige katholische Probst Matthias Dorheyde verheirathete sich nachher und wurde Bürgermeister in Dannenberg. Das Probsteihaus stand am alten Apotheken-Garten hart am Bleichwall. Der Prediger zu Breselenz ist — wie Manecke anführt — zugleich Diakon zu Dannenberg und hat dort von Gallen bis Johannis alle Freitage zu predigen. In der Zeit, wie sich zu Dannenberg noch eine Hofhaltung befunden, hat er auch die Schlosskapelle versehen, daselbst wohnen und von dort aus beide vereinigte Gemeinden Breselenz und Wibbese besorgen müssen«[3]).

St. Annenkapelle auf dem Gottesacker vor dem Drawehner- oder Mühlenthor, aus Fachwerk errichtet, mit polygonalem Chorschluss und Dachreiter auf dem Westende. Sie ist vom Rath mit Hülfe milder Beiträge wahrscheinlich um 1510 erbaut, in welchem Jahre bei dem St. Annen-Altar darin eine Vicarie fundirt wurde. Die Gründung einer Vicarie bei dem zweiten Altar erfolgte 1511.

St. Jürgenkapelle auf dem Gottesacker bei dem Armenhause vor dem Maschthor gelegen, ebenfalls von Fachwerk ausgeführt, mit sechsseitigem Chorschluss und Dachreiter auf dem Westende. Die Gefache mit Backsteinen (zum Theil künstlich) ausgemauert.

Wo jetzt die Superintendentur, war vorhin das herzogliche Münzhaus, welches Herzog Julius Ernst 1626 seinem Geheimen Rathe und Canzler Johann Pfreundt schenkte.

Fast der vierte Theil der Stadt wurde 1483 durch eine Feuersbrunst vernichtet; 1490 veranlasste ein Dammbruch zu Pretzetze eine grosse Wasserfluth in Dannenberg. Ein zweiter Brand ereignete sich 1592, in Folge dessen zum Aufbau mehrere Plätze vor dem »Melker-Thore« vom Herzog Heinrich d. J. angewiesen wurden, wodurch die jetzige Maschstrasse entstand. Eine dritte Feuersbrunst richtete 1608 bedeutenden Schaden an. Bei dieser ging u. a. das alte Rathhaus verloren, welches nach dem erstgedachten Brande um d. J. 1502 erbaut war. »Die von Bückow [?] mufsten vormals dem Rathe fo viel Kohlen liefern, als er in der alten Raths-Cammer zu dem Feuer, um welches er faß, nöthig hatte«[4])

Das eben genannte Melker-Thor wurde 1650 abgebrochen. Das ebenfalls nicht mehr vorhandene Maschthor hatte über der Durchfahrt folgende Inschriften, und zwar Stadtwärts:

»Da Pacem Domine in diebus nostris«,

und nach auswärts:

»Anno MDCXXVI. den 15ten Juli.«

»Nisi Dominus custodiverit civitatem frustra vigilat qui custodit eam«.

Vor dem Drawehner- oder Mühlenthor liegt die Vorstadt Lauben.

Als alte Sprüche werden angeführt[5]):

»Alsz nu de welth staet
Do my gudt ik do dy quadt.
Heue ik dy vpp du werpest my nedder
Erhe ik dy du schendest my wedder.

[1]) Ein solches Bildwerk, aber von Stein, enthält auch die Marktkirche zu Hannover.

[2]) Vaterl. Archiv. II. 230. 239. 244. III. 27 ff.

[3]) Manecke, a. a. O. II. 93.

[4]) Vaterl. Archiv, II. 235 f. 244.

[5]) Daselbst, II. 246.

Eyn islik sy vor syk truwe js mislick,
Helpp godt vth nodt affgunst js grodt,
Gunne du myck alsz ik dyk.«
Im Stadtbuch:
»Sola miseria caret Inuidia.«
»Munera da summis
dat werdt recht dat dar krum js.
Si munera non dat
dat wert wol krum dat dar recht was.«

Darrigstorf (A. Isenhagen), 1494 »Dargelstorpe« geschrieben[1]), enthält eine Kirche mit starken Umfassungen aus Feldsteinen, polygonal geschlossenem Chor, der gewölbt und später mit äussern Backsteinpfeilern versehen ist, und welcher mit dem flach gedeckten Schiffe durch eine grosse Bogenöffnung in Verbindung steht. Fenster und Thür sind spitzbogig. Thurm im Westen v. J. 1782 aus Fachwerk bestehend.

Dedenhausen (A. Meinersen). Die dortige Kirche, vereinigte Mutterkirche mit der zu Eddesse, ist ein altes Fachwerkgebäude mit einem demselben an der Westseite aufgesetzten Thürmchen.

Silberner Kelch mit der Inschrift:
»Katharina Erenhard v. Alvensleben, Witwe v. d. Wense 1695.«

Depenau, einst eine Burg, in deren Schutz — wie oben erwähnt — Burgdorf entstand und an welche die Depenauermühle bei Burgdorf noch erinnert. Die Burg gehörte den Edelherren v. Depenau, die in dem hildesheimschen Dorfe Hotteln bedeutenden Grundbesitz und das Patronat der dortigen Kirche hatten, auch in Ahrbergen angesessen waren, weshalb sie in Urkunden (wenn sie nicht ausschliesslich mit dem Vornamen auftreten) mitunter »de Hottenem«, auch »de Arbergen« genannt sind. Ein »Cono de Depenowe« kommt zuerst unter den Zeugen einer, das St. Godehardskloster in Hildesheim betreffenden Urkunde v. J. 1145 vor, wo er unmittelbar hinter dem Vicedom Bernhard aufgeführt ist. Die Familie scheint ihren Sitz zu Anfang des 13. Jahrh. ganz nach Depenau verlegt zu haben. Bald nachher begann die allmähliche Veräusserung ihrer Vermögensstücke. Der Bischof Konrad II. von Hildesheim kaufte von Dieterich v. Depenau die Vogtei über die Dorfschaft Hohenhameln, »a quo etiam sexaginta marcis ponderatorum denariorum proprietatem castri Depenowe comparavit«, wie die hildesheimsche Chronik berichtet. Eine Urkunde von dem Verkauf der Burg Depenau hat sich indess noch nicht gefunden; diese Verhandlung geschah vor 1246, in welchem Jahre der eben genannte Bischof entsagte. Die Familie der Edelherren v. Depenau erlosch mit Volrad, welcher 1283 starb[2]).

Bald nach der Veräusserung von Depenau befand sich das Castrum als Lehn in verschiedenen Händen. Nachfolgende urkundliche Nachrichten, die auch zeigen, dass solches aus einer obern und einer untern Burg bestand, geben hierüber Aufschluss. Am 22. Janr. 1258 gelobte Ritter Burchard v. Salder, seinen Theil des Schlosses Depenau, welches er vom Stifte Hildesheim besitze, nur dem Stifte zu verkaufen; ebenso Johann v. Escherte. Am 22. Janr. desselben Jahrs verkaufte Lippold v. Escherte dem Bischof Johann von Hildesheim alles das, was er von der hildesheimschen Kirche und seinem Herrn Johann, dem Bischof derselben Kirche, zu Lehen getragen und besessen »in fuperiori parte caftri Depenoe«, nicht weniger die Hälfte seines Theils, »id eft quartam partem inferioris caftri que a ponte porrigitur vfque ad manfionem domini Burchardi dicti de Goslaria et terminum habet ibidem«. Am 13. Febr. 1258 gelobte Ritter Burchard v. Goslar, den Bischof und das Stift aus dem Schlosse Depenau nicht zu belästigen, wogegen er das Versprechen erhielt, dass er vom Bischof und dem Stifte nicht aus dem Schlosse verdrängt werden solle[3]).

Die v. Escherte blieben bis 1430 im Lehnsbesitz von Depenau. Damals verkaufte Ludolf v. Escherte dieses Schloss nebst dem zu Dachtmissen (s. dieses) für 3500 Mark an den Bischof Magnus. Hierin war auch der Kaufpreis für die Dörfer Schillerslage und Obershagen, zu deren Abtretung als braunschweigisches Lehn die Einwilligung der Herzöge von Braunschweig erforderlich blieb.

Die oben gedachte Bezeichnung obere und untere Burg wird, da Depenau in völlig ebener Gegend, nahe der Depenauermühle und Steinwedel, sich befand, auf ihre Lage an der Aue entlang sich beziehen. Reste von Befestigungen, die sich im Bruch bei dem Dorfe Heessel zeigen, sind grösstentheils ein Werk neuerer Kriegsführung[4]).

Die v. Escherte bauten zu Depenau eine Kapelle, welche der hl. Maria Magdalena geweiht wurde. Ein Erdaufwurf im Tannenwalde wird als Baustelle derselben bezeichnet. In dem Güter-Verzeichniss des St. Michaelsklosters zu Hildesheim vom 14. Jahrh. kommt vor: »Beneficium altaris s. M. M. in depenaw et spectat ad ecclesiam in Steenwedel«. Diese Kapelle bestand noch 1454; nach ihrem Verfall kamen die Einkünfte an die Kirche zu Burgdorf[5]).

Dickfeitzen (A. Lüchow), nach Clenze eingepfarrt, hat eine in Fachwerk erbaute, mit Strohdach versehene Kapelle aus neuerer Zeit.

Didderse (A. Gifhorn). Die jetzige Kirche daselbst ist 1834 eingeweiht. Bei deren Erbauung hat man den alten Taufstein als Grundstein benutzt.

St. Dionys (A. Lüneburg) führt seinen Namen wohl von der darin befindlichen, dem hl. Dionys

1) Isenhagener Urkdb. Nr. 558.
2) Zeitschr. d hist. Ver. f. Niedersachsen, 1868. 46 ff.
3) Sudendorf, Urkdb. I. S. 298, Note 5—8.
4) Vaterl. Archiv 1823. I. 324 f.
5) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesheim, 302. Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen 1868. S. 96.

geweihten Kirche, welche ein Filial der Stiftskirche zu Bardowiek gewesen sein soll. Eines »Domini Nicolai ſtouemans Rectoris eccleſie ſancti Dẏoniſij prope Bardewik« wird 1348 urkundlich gedacht [1]). Das jetzige Gotteshaus ist, nach Abbruch der früheren, mit einem gewölbten gothischen Chor versehen gewesenen Kirche, in d. J. 1857—1860 erbaut.

Silberner Kelch mit folgender Inschrift:

»Den 28 Nov. Anno 1680 Hatt Johann Block Windmüller in Barumb in Ampt Büttling diesen Kelch verehrt in der Kirchen zu St. Dionysii dem grossen Gott zu Ehren und der Kirchen zum Zieraht«.

Bronzenes Taufgefäss in Kelchform mit einer Darstellung der Taufe Christi durch Johannes und folgenden Inschriften, am Mantel:

FVSVM EST HOC BAPTISTERIVM PHILIPPO BLECH PASTORE,

und auf dem Fuss:

ME FECIT IOHAN OPPERMAN ANNO 1689.

Ausserdem eine Taufschale aus Messing, deren Boden in getriebener Arbeit die Verkündigung enthält, umgeben von den auf solchen Becken häufiger vorkommenden räthselhaften Inschriftzeichen.

Kanzel mit den Bildnissen der Könige David, Salomo, Hiskia und Josias.

Eine der beiden Läuteglocken alt, nach der Abfassung ihrer Inschrift:

† ioncbraubbe . icheme . de . cunighem † maertin.
eš . minen . name . dieric . rooſe . maecte . mi . int.
iaer . m . vc . eñ . viere.

von einem holländischen Giesser herrührend.

Dolgen (A. Burgdorf) enthält eine Kapelle, Filial der Kirche zu Haimar.

Dollbergen (A. Burgdorf) ist im Besitz einer aus Fachwerk errichteten Kapelle mit polygonalem Chorschluss und kleinem Glockenstuhl.

Dorfmark (A. Fallingbostel), 1006 erwähnt [2]). Hier befand sich ein Schloss. Ein Verzeichniss der Ausgaben und Einnahmen aus der Zeit vom 12. Nov. 1381 bis 31. Mai 1382 beginnt: »Exposita. Dit is dat ik fricke Voghed hebbe vt ghegeuen ſider ſunte Martens daghe van des Voghedes wegen tho tſelle« und später heisst es darin: »Dit is dat ik Vricke voghed op hebbe genomen, van mynes heren wegen van luneƀ vñ des Voghedes wegen tho tzelle, dat op deme Slothe to dortmarke is verdaen«. Unter den Ausgaben steht die Notiz: »Item IIII marke deme Smede to Soltowe vor negel in mynes heren bu« [3]).

Der in Dorfmark vorhandene adelich freie Hof der v. d. Wense war früher im Besitz der Jettebruch [4]).

1) Isenhag. Urkdb. Nr. 224.
2) Böttger, Diöces. u. Gau-Grenzen Norddeutschl. II. 123.
3) Sudendorf, Urkdb. V. Nr. 228.
4) Manecke, a. a. O. II. 376.

Dorfmark gehörte zum Archidiakonat Ahlden. In einer Urkunde von 1437 erscheint »her Curd kerkhere to Dorpmarke« [5]) und 1476 war »her Cord van der meßene kerkhere tho dorpmarke« [6]). Die jetzige Kirche, laut Inschrift 1708 erbaut, ist im Osten dreiseitig geschlossen. Der Glockenthurm steht für sich.

Am Westende der Kirche befindet sich das mit vergoldetem und bemaltem Schnitzwerk versehene Mittelstück des ehemaligen Altarschreins. Darin erscheint unter einer Reihe von drei baldachinartigen Krönungen spätgothischen Styls die Kreuzigung Christi zwischen den Schächern in figurenreicher Composition, bei welcher die von St. Johannes unterstützte, von zwei Frauen begleitete hl. Maria, die um den Mantel würfelnden Kriegsknechte und mehrere Personen zu Pferde sich zeigen. Zu den Seiten sind je zwei Gruppen in quadratischen Feldern über einander angebracht, links: der Heiland vor dem Hohenpriester und die Kreuztragung, rechts: die Abnahme vom Kreuz und Christus in der Vorhölle, diese als ein Fischrachen dargestellt, aus welchem Adam durch den Erlöser hervorgezogen wird und worin noch zwei betende Figuren sichtbar sind. Die beiden obern dieser Felder sind mit Bekrönungen ausgestattet, unterhalb der deiden untern Gruppen aber noch zwei niedrige, die Brustbilder der hl. Zwölfboten enthaltende Felder angeordnet. Die leider beschädigte Arbeit ist zwar handwerksmässig, aber mit Geschick ausgeführt.

Ein rundes Taufgefäss von Messing (in Form eines Küchenmörsers) von 84 cm oberem, 61 cm unterem Durchmesser und 51 cm Höhe, wird (49 cm vom Boden entfernt) von vier nach ein und demselben Modell gegossenen Figuren getragen. Diese erscheinen barhaupt, mit lang herniederhängendem Haar (um welches ein Band geschlungen), im Wamms, eng anliegenden Beinkleidern und spitzen Schuhen. Am obern Rande steht der Vers:

Neijn . mijnſche . hijr . up . erden.
mach . ane . de . dope . ſelich . werden.
De . dope . den . mijnſchen . alſo . vor . clart.
Dat . he . to . godde . wort . varet.

Am Schlusse des Verses eine Drachengestalt. Eine Inschrift am untern Rande besagt:

Anno . domijnij . mijleſſijmo . cccc . in . dem . vijf.
vnde . ſeſtigeſten . iare . wart . duſſe . dope . gotten.
dat . iš . war.

Drei Läuteglocken; die grosse von P. A. BECKER IN HANNOVER ANNO 1787 gegossen, die kleine neu, die mittlere mit der Inschrift:

DVRCHS FEVER FLOS ICH
IOHANN CHRISTOPH HAVTSCH
AVS LVNEBVRG GOSZ MICH
ANNO 1765 DEN 14 AVGVST.

Dreckharburg (A. Lüneburg). Auf dem jetzt abgegrabenen Burgberge soll eine Burg sich

5) Walsroder Urkdb. Nr. 271.
6) Urkdb. d St. Michaelskl. zu Lünebg. Nr. 1200.

befunden haben, deren Anlage zur Vertheidigung des Ilmenau-Uebergangs mag für erforderlich gehalten sein [1]).

Drennhausen (A. Winsen a. d. Luhe). Unter den Personen, welche 1289 das Bürgerrecht in Lüneburg erhielten, war ein »Nicolaus de Tribus Domibus« (Drenhusen) [2]). In der 1308 erfolgten Bestätigung einer Stiftung des vormaligen Pfarrers Johannes in Hachede (Niedermarschacht) wird auch der Kapelle in »Drenhusen« gedacht [3]). Jetzt bildet Drennhausen eine eigene Pfarre. Die der hl. Maria geweihte Kirche mit Umfassungen von Backsteinen wird dem Mittelalter entstammen, deren Thurm im Westen ist jedoch erst 1850 aufgeführt, auch das Innere der Kirche, die von den Franzosen 1813 als ein Castell an der Elbe benutzt war, neu eingerichtet. Eine Vorhalle führt die Bezeichnung »Brauthaus«.

An der von Hans Mancke 1684 gegossenen Glocke ein Crucifixus und ein Marienbild.

Drethem (A. Dannenberg). Die Kirche, mater combinata mit der zu Wietzetze, ist aus Fachwerk errichtet und am Westende mit einem Thürmchen versehen.

Düshorn (A. Fallingbostel), »Gerhardus facerdos de dufhorne« erscheint in einer zwischen 1223 und 1235 abgefassten Urkunde und »Borchardus plebanus in dufhorne« wird 1250 urkundlich genannt [4]). Johannes, Pleban der dortigen, einst zum Archidiakonat Ahlden gehörigen Kirche, kaufte Namens derselben 1322 dem Knappen Albert »dicto Proveftinge« seinen in Düshorn gelegenen mindenschen Lehnshof nebst Kote ab [5]). Das dort befindliche Gotteshaus hat Feldsteinmauern. Alles, was darin aus alter Zeit vorhanden war, ist bei einer 1843 vorgenommenen Reparatur entfernt. Ein hölzernes Glockenhaus steht getrennt von der Kirche.

Ebstorf, Kloster und Flecken im A. Medingen. Ueber die Stiftung des Klosters »Ebbekestorpe« für Benedictinerinnen fehlt es an zuverlässigen Nachrichten. Man hat die Gründung desselben mit den Folgen der Schlacht, in welcher 880 die erst siegreich gegen die Normannen kämpfenden Sachsen, durch plötzliches Ueberströmen der Elbe zum Theil vernichtet, den von neuem auf sie eindringenden Feinden erlagen, in Verbindung bringen wollen. Hierbei ist aber die, keinen solchen Ueberströmungen ausgesetzte Umgebung von Ebstorf, statt der von Eppendorf bei Hamburg, wo jene Schlacht vorgefallen, als Wahlstadt angenommen [6]).

Das Kloster Ebstorf wird erst um die Mitte des 12. Jahrhunderts und wahrscheinlich aus einem Theile der Güter gestiftet sein, welche Heinrich von Bodwede, der 1142 mit der Grafschaft Ratzeburg belehnt wurde, zu Ebstorf und dessen Umgebung besass (vergl. Bodwede). Im 15. und 16. Jahrh. findet sich die curia Bodwede, mit einem Meier besetzt, in den Händen des Klosters; auch waren ausgedehnte Rechte in den Nachbardörfern durch die v. Odeme an dasselbe übergegangen [7]).

»Didericus, Praepofitus de Ebbekesdorpe« erscheint in einer Urkunde wegen Altklofter bei Buxtehude v. J. 1197 [8]). Eine Schenkung von Gütern in Lehmke wurde 1227 »Monafterio in Ebbekeftorpe« gemacht [9]). »Johannes prepositus in Ebbekestorpe« findet sich unter den Zeugen einer Urkunde von 1281 [10]). Die v. Meltzing verkauften i. J. 1300 dem Kloster für 1000 Mark ihre Güter in Meltzingen [11]). Ritter Konrad v. Estorp resignirte am 22. Juli 1300 den Zehnten zu »Weynethe« seinen Landesherren, den Grafen Heinrich und Adolf von Holstein, »quod perpetuo maneat in monasterio Ebbekestorpe« [12]). Fünf Gebrüder v. Bodendike schenkten 1320 dem Kloster, worin zwei ihrer Schwestern Aufnahme gefunden, das Dorf »Lindehde« (Linden) [13]). Im Jahre 1325 überlies das St. Michaelskloster zu Lüneburg seine Güter in Hohenbünstorf »Domino Nicolao Prepofito et Conuentui ancillarum Chrifti in Ebbekeftorpe« gegen einen Hof in Kolkhagen [14]). Derselbe Probst, die Priorin Elisabeth und der Convent zu Ebstorf schenkten 1330 dem Herzog Otto von Braunschweig und Lüneburg für den ihnen erwiesenen Schutz die Brüderschaft und die Theilnahme an allen guten Werken; ebenso der Herzogin Mechtild und der »domicelle Mechtildj« [15]).

Das Kloster hatte ein Haus bei der Sülzbrücke in Lüneburg, welches dasselbe 1355 verkaufte und dafür ein anderes bei der St. Lambertskapelle daselbst erwarb [16]). Auch in Uelzen gab es einen, 1370 erbauten Ebstorferhof.

Bischof Heinrich von Verden bestätigte dem Kloster Ebstorf 1380 den Zehnten vor Gross-Süstedt, von welchem Dorfe dasselbe den grössten, den v. d. Berge gehörenden Theil käuflich erstand.

1) v. Hammerstein, d. Bardengau, 506. Vergl. Manecke, a. a. O. I 259.

2) Schlöpken, Chron. v. Bardewick, 480.

3) Urkdb. d. St. Lünebg. Nr. 261a.

4) Walsroder Urkdb. Nr. 15. 36.

5) Würdtwein, Subsidia dipl. X. 85.

6) Manecke, a. a. O. II. 6, wo es heisst: „Eine grofse Menge Sachfen, hohen und niedern, geiftlichen und weltlichen Standes, haben darin ihr Leben verloren, theils find fie erfchlagen, theils erfoffen, noch mehr gefangen worden". — — „Die Gebliebenen find von den Siegern entkleidet und nackend auf einen Haufen geworfen und weil man daher Herr und Knecht von einander zu erkennen nicht vermocht, alle in einer (vier) Gruben zur Erde beftattet. Diese auf der Wahlftadt Gebliebenen hat man im blinden geiftlichen Zeitalter zu den Martirern gezählt und folches Gelegenheit zu der Legende von den unzähligen Martirern gegeben [Legenda de s. Martyribus interfestis in Hamburgh et in Ebbekestorp reconditis. v. Praun, Biblioth. Brunsv.-Lüneb. p. 24], auch vielleicht zur Stiftung des hiefigen Klosters, denn felbiges ift fo begrauet, dafs fich nichts von deffen Stiftung findet". — In Anm. b. daselbst wird übrigens die Gegend von Eppendorf als das fragliche Schlachtfeld bezeichnet.

7) v. Hammerstein, a. a. O. 478 ff.

8) Vogt, Monum. ined. I. 252.

9) Urkdb. d. St. Michaelskl. in Lünebg. Nr. 42.

10) Urkdb. d. St. Lüneburg. Nr. 134.

11) Manecke, a. a. O. II. 4.

12) v. Aspern, Zur Gesch. d. Graf. v. Schauenburg, II. Urk. 215.

13) Manecke, a. a. O. II. 3.

14) Urkdb. d. St. Michaelskl. in Lüneburg. Nr. 315a.

15) Sudendorf, Urkdb. I. Nr. 482.

16) Urkdb. d. St. Lüneburg, Nr. 504.

Im Jahre 1403 ging das, jetzt im Eigenthum der v. Weyhe zu Eimke befindliche Dorf Ellerndorf aus den Händen der v. Bodendike mit dem Zehnten und allen Gerichten für 210 Mark in den Besitz des Klosters über[1]).

Unter den an einer Urkunde vom 16. Juni 1394 hängenden Siegeln befindet sich das spitzovale Siegel des Probstes Wasmod zu Ebstorf, worin der hl. Moritz als Ritter mit dreilappiger Fahne in der Rechten und dem mit einem Kreuz versehenen Schilde in der Linken erscheint, und welches umschrieben ist:

„S. WASMODI P̄POSITI. DE. HEBEKESTORPE"[2]).

Ein Grundriss von der vorhandenen **Klosterkirche** mit einer Skizze vom angrenzenden Klostergebäude ist auf Tafel II gegeben. Der darin als das lange Schlafhaus bezeichnete Flügel reicht noch weiter nach Westen hin und wird durch einen von Norden nach Süden gerichteten, eine Wiederkehr bildenden Flügel, das sog. Herrenhaus, abgeschlossen. Zu diesem Theile des Klosters (am Vorderhof) führt eine überwölbte Durchfahrt, die zwischen dem (aus dem Grundrisse weggelassenen), von der Südseite des Kirchthurms ausgehenden, sog. Kistenhause und dem Pforthause sich befindet.

Die alten, aus Backsteinen aufgeführten Umfassungen der Klosterflügel sind zwar noch vorhanden, jedoch mehrfach verändert, namentlich fehlen die gothischen Giebel, die bei Herstellung niedriger Dächer (1830) abgenommen sind. Einzelne Thüren in diesen Gebäudetheilen zeigen den, von einem spitzbogigen Thürfelde übersetzten Stichbogen.

Die vorhandene, um die Mitte des 14. Jahrh. im gothischen Styl erbaute Kirche besteht aus dem, im halben Zehneck geschlossenen, an der Nordseite mit zwei rechteckigen Anbauen versehenen Chor, dem Hauptschiff, das von Westen her grösstentheils durch den, im Fussboden höher liegenden Klosterchor ausgefüllt wird, und einem niedrigeren südlichen Seitenschiff, an dessen Westende der Thurm steht. Dieses Seitenschiff ist später angebaut und mit dem Thurme von der Gemeinde zu unterhalten. Sämmtliche Umfassungsmauern sind aus Backsteinen hergestellt und mit äussern Strebepfeilern versehen. Der rechteckige Thurm hat einfache spitzbogige Licht- und Schallöffnungen. Die durch Pfosten getheilten Kirchenfenster entbehren des Masswerks.

Der eingebaute Klosterchor (ehemalige Nonnenchor) ruht auf zwei Reihen niedriger Kreuzgewölbe. Die freistehenden Pfeiler unter denselben sind quadratisch, mit Rundstabprofil an den stark gebrochenen Ecken. Sie haben an Stelle des Kämpfers je ein mannigfach ornamentirtes Band, schön modellirte gothische Blätter, so wie Thiere (darunter Steinbock, Hund, Hase, Hirsch, Einhorn, Drache), auch ein Meerweib mit zwei Fischschwänzen, enthaltend. Die Gewölberippen haben das Birnstabprofil, die Wandconsolen darunter sind als Köpfe gebildet, die Schlusssteine der Gewölbe verziert. Letztere öffnen sich nach dem Seitenschiffe hin im Spitzbogen. Ueber dem Scheitel dieser Bögen findet sich am Klosterchor eine Reihe kleiner Kleeblattbogen-Nischen — je acht in drei Abtheilungen — mit Reliefgestalten von Heiligen. Die Hauptpfeiler zwischen dem Unterbau des Klosterchors und dem Seitenschiffe sind achteckig, nach letzterem hin mit ornamentirten Kämpfern versehen, worin je eine Console für die Gurten und Rippen der Kreuzgewölbe des Seitenschiffs sich zeigt, die mit je einer Wandconsole dieser Abseite correspondirt. Die meist in Gips geformten Kapitäle der Dienste für die grossen Kreuzgewölbe des Hauptschiffs und Chors enthalten menschliche Figuren in gedrückter Stellung, Menschenköpfe, Thiere und Laubwerk.

Während die Fenster des Chors so wie des Seitenschiffs der Glasmalerei entbehren und nur über dem nördlichen Eingange ein derartiges, den Heiland mit der Weltkugel veranschaulichendes Bild von 37 cm Durchmesser angebracht ist, haben die vier Fenster an der Nordseite des Klosterchors werthvolle Glasmalerei. In diesen sind dargestellt:

in I: S. URSULA, Johannes d. T. und S. GEORG, unter gothischen Baldachinen, unter jeder Figur ein Wappen: drei Thürme über einer crenelirten Mauer, in deren Thor ein blauer Löwe, wie im Wappen der Stadt Lüneburg;

in II: reiche gothische Architektur und darüber Ornament in schönen Mustern bis zur Spitze; ausserdem drei grössere, bei einer Restauration erneuerte Figuren, darunter zwei kleinere der alten Malerei, ganz unten die Jahrszahl: .M.ccccc.xxiii;

in III: gothische Architektur im obern spitzbogigen Theile, darunter in der Mitte der Reichsadler und eine Inschrifttafel, noch tiefer ein quadrirtes Wappen mit der Unterschrift:

Cordt v. Bothmer her vam Huß
tho S. Mychel in luneborch 1594.

in IV: fünf kleine Wappen mit gothischer Minuskel-Unterschrift, darüber gothische Architektur.

Auf dem Klosterchor befinden sich[3]):

1) eine grosse Holzstatue des (übrigens nicht als Mohr dargestellten) hl. Moritz, Schutpatrons des Klosters;

[1]) Manecke, a. a. O. II. 2.

[2]) Urkdb. d. St Michaelskl. in Lüneburg, Nr. 792.

[3]) Hier war früher ein kostbares Altarwerk, worüber folgende Nachrichten aufbewahrt sind:

„Anno domini CCCC XCV. ſtarff Venerabilis Domina Metta (sie hiess Metta von Niendorff) van mindes Jars, to voren ante obitum ſuum. hefft ſe betraget to maken latende de groten Tafelen in dem Kore, und hadde darunter ingemaket laten 1 Sulveren Bilde, alze Beate Marie Virginis, Sanctum Maricium und Sanctum Jacobum, de 3 Bilde hebbet in Sulvers II° und VI Lot Sulvers. Item Venerabilis Domina B. H. (Barbara de Hodenberg) let darin maken Sanctum Thomam et Sanctam Katherinam et Sanctam Mariam Magdalenam, de 3 Bilde hebbet XXIII Lot Sulvers, und dar ſeyn vor gegeven dem Goltſmede to makelone 54 Mark Lub: und vor dat Loff und Syden 1° Marck. Eyn Fruwe, geheten de Elbekeſke, de heft 1 Sulveren Bilde, alze Sanctum Johannem Evangeliſtam, ok gegeven in deſulven Tafelen, de hefft 4 Lot Sulvers. Item, vor de Tafelen to makende, ſeyn gegeven XIIII Marc. Vor dat Malent, XXV Marc. Vor dat Glas XII Marc. Ok ſeyn dar vele Sulveren Bilde inne, grot und clene, vele ſulveren Werkes und Agnus Dei, dat preſenteret iß van der Congregacien in Reformacione. Noch iß dar ok inne 1 Agnus Dei, dat iß van clarem Golde, und ſitten ummher in deme Cyrkel grote Parlen, und is ok vele Hilgedomes alle beſcreven, dar me nenen tal van ſchriven kan". Hodenberg. Urkdb Nr 306. (Nach dem Iahre 1515.)

2) ein auf gothischem Steinsockel ruhender, 1,57 m hoher Standleuchter von Messing, dessen runder Ständer einen Lichthalter und bei der Abzweigung seiner beiden, ebenfalls mit je einem Lichthalter versehenen Arme die Statuette des hl. Moritz, am Fuss aber, wo vier Drachen zwischen durchbrochen gearbeitetem Laubwerk sich zeigen, die Inschrift:

orate . pro . ipo . qui . me . fecit.

enthält;

3) ein kleines, den hl. Christophorus darstellendes Relief;

4) ein Alabaster-Relief, die Kreuzigung und die Auferstehung Christi zeigend, von zierlichen Ornamenten aus der Zeit der Renaissance umrahmt;

5) mehrere Epitaphien aus der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Das alte Pflaster des Chors besteht aus rautenförmigen Fliesen von rother und schwarzer Farbe. Die Chorstühle an den Wänden daselbst sind ganz einfach gehalten.

In der Nähe des Chors liegt ein überwölbter Raum, die sog. Schatzkammer, worin früher die Kostbarkeiten des Klosters aufbewahrt wurden. Hier steht die Predella eines verloren gegangenen Altarschreins. Sie enthält in der Mitte eine Nische mit Thür, auf welcher in Malerei eine Monstranz erscheint, an jeder Seite derselben aber zwei, von nachstehenden Inschriften begleitete Figuren:

Johēs. Hic est panis verus qui de celo descendit. vi° capittulo.
Johannes d. T. Ecce agnus dei ecc.
Dauid . Panis cor hominis confirmet . psalmo ciij.
Salomō . Panē de celo prestisti eis . sapie . xvi.

Alte Malereien auf Holz daselbst mögen auch dem Altarschreine angehört haben, ebenso einige Schnitzwerke, darunter die hl. Maria mit dem Kinde.

Ein grosser Crucifixus zwischen Maria und Johannes wird unter dem sog. Triumphbogen angebracht gewesen sein.

Das Kloster besitzt mehrere werthvolle Altarbehänge, als:

eine rothe Altardecke mit künstlich gearbeiteten Goldfransen;

eine violette gemusterte Sammtdecke, mit einem grossen Kreuz in Gold und Seide, auf welchem in kleinerem Massstabe der Gekreuzigte, oben Gott Vater und die Taube des hl. Geistes, zu den Seiten vier Engel, in Kelchen das Blut des Erlösers auffangend, unten Maria, Johannes, Maria Magdalena und eine vierte Gestalt erscheinen, und

eine grüne Sammtdecke, die ein grosses, ursprünglich aus funfzehn quadratischen Feldern zusammengesetztes Kreuz mit einer Einfassung von vergoldeten Plättchen trägt. Jedes Feld enthält unter einem verzierten, aus echten Perlen gearbeiteten Spitzbogen entweder eine Figurengruppe oder eine symbolische Gestalt auf röthlichem, mit aufgenähten Blumen versehenem Grunde von Seidenzeug. Die Gewänder der Figuren sind aus echten Perlen, Seide und Gold gestickt. Die vier Endfelder werden von den Symbolen der vier Evangelisten eingenommen, in den übrigen aber folgende Vorgänge geschildert: die Geburt des Heilands, die Anbetung der Weisen, die Darstellung des Jesuskindleins im Tempel, die Taufe Christi im Jordan, der Einzug des Heilands in Jerusalem, die Auferstehung, die drei Marien und der Engel am Grabe, der Auferstandene und Magdalena im Garten, der Apostel Thomas, die Hand in Christi Wundenmale legend, die Ausgiessung des hl. Geistes und die Krönung der hl. Maria.

Drei Teppiche der Klosters, darunter zwei (wie Dorsalia) von geringer Breite, bewahrt jetzt das k. Welfenmuseum. Einer derselben ist grau und mit Thiergestalten in Streifen versehen; der zweite von durchsichtigem Stoff hat in der Mitte einen gestickten, Ornamente mit Drachen und Hunden enthaltenden Streifen und der dritte zeigt in einem Streifen sechs fürstliche Personen unter Kleeblattbögen und darunter einen zweiten Streifen mit Wappen der Kurfürsten und anderer Personen.

Kostbar sind die hl. Gefässe, von denen hier nur die ältern beschrieben werden.

Ein Kelch aus reinem Golde, 15 cm hoch, dessen runder Fuss mit Steinen besetzt ist, trägt auf diesem ein Crucifix mit je einer echten Perle an den Enden des Kreuzes und in erhaben gearbeiteten gothischen Majuskeln die Rundschrift:

HINRICVS . PREPOSITVS . DEDIT . ME.

Der runde, oben und unten abgeplattete Nodus ist an der Peripherie gereifelt, die Cuppa schlicht.

Ein silber-vergoldeter Kelch, 17 cm hoch, ebenfalls mit rundem Fuss, worauf ein Crucifix und folgende Inschrift in gothischer Minuskel:

† qui senior magnus dux magnus filius eius heredesque sui sint cristo pacificati.

Daneben ein quadrirtes Wappen, im ersten und vierten Felde je zwei Leoparden, im zweiten und dritten den lüneburgischen Löwen enthaltend. Der runde Nodus hat vier runde Schildchen, diese sind, wie die Zwischenräume, in Email verziert. Am Halse über dem Nodus steht: ihesus, unter demselben: cristus. Die Cuppa schlicht.

Ein silberner Kelch von einfach gothischer Form mit zwei Wappen auf dem in sechs Bögen ausgehendem Fusse ist einstweilen an das k. Welfenmuseum abgegeben.

Runde Oblatendose mit zinnenartiger Randverzierung des Deckels, auf welchem die stehende Figur des hl. Moritz mit der Fahne, in mittelalterlicher Kleidung mit weiten Aermeln.

Ein alter silber-vergoldeter Krug mit Henk und Deckel, 13 cm hoch, mit Arabesken verziert.

Ein Reliquiarium im Besitz des Klosters, hat die Gestalt eines rechteckigen Kastens von 21 cm in's Gevierte und 8 cm Höhe. Derselbe ist ganz mit Silberblech bekleidet und mit Reliefs aus vergoldetem Silberblech, so wie mit Steinen verziert[1]).

[1]) Vogell, Kunstarbeiten aus Niedersachsens Vorzeit. Heft I, Bl. 5 und 6, wo aber in der Beschreibung die Gründung des Klosters Ebstorf irrthümlich um 1335 angegeben ist.

Auf dem Deckel erscheint in der Mitte der Gekreuzigte in der Darstellungsweise um 1300, über dem Haupte die Inschrift INRI aus Silber in Email. Das Kreuz ruht auf einem gefassten runden Bergkristall; vier ovale dergleichen befinden sich zu den Seiten des Gekreuzigten. In den Ecken sitzen vier runde Medaillons mit den Darstellungen der Verkündigung, Geburt, Geisselung und Auferstehung des Heilands, verbunden durch eine breite vergoldete Borde, die gefasste runde und viereckige Steine, letztere mit phantastischen Thieren aus Silber auf Emailgrund, enthält. An den, in ähnlicher, aber einfacherer Weise bordirten Seiten des Kastens sind jedesmal drei sitzende Figuren angebracht:

Christus zwischen St. Petrus und St. Paulus,

die hl. Jungfrau mit dem Kinde zwischen St. Johannes d. T. und St. Philippus,

Christus zwischen St. Jacobus major und St. Bartholomäus,

die hl. Jungfrau mit dem Kinde zwischen St. Johannes Ev. und St. Johannes d. T.

Diese Figuren sind aus Silberblech gepresst und vergoldet; die Apostelgestalten gleichen sich, nur ihre Attribute sind verschieden. Der Kasten ist innen mit rothem Pergament ausgefuttert; auf dem Boden desselben steht: IHC.XPC. [Jhesus. Christus].

Ein anderes Kästchen von rechteckiger Form aus Pappe ist auf dem Deckel und an den Seiten mit Stickerei versehen. In der Mitte des Deckels erscheint der thronende Heiland; quer durch geht, wie auf einem Balken, eine halb vergangene (ECCE NOVA... beginnende) Inschrift in gothischer Majuskel. Ihn umgiebt eine breite, in Gold hergestellte Ringfläche, welche zwölf kleine, durch Thürmchen getrennte, mit Brustbildern ausgefüllte Kreise enthält. In den, ausserhalb derselben befindlichen vier Eckzwickeln zeigen sich Brustbilder von Engeln mit Spruchbändern, von deren Inschriften nur noch die Worte:

ISTE DELICIA.... SALVS ETER...

zu lesen sind.

Der steinerne Altar der Kirche trägt eine hölzerne Wand mit Oelgemälden und Schnitzwerk v. J. 1684.

Auf dem Chore steht ein Taufkessel aus Glockengut, dessen Fuss aus einem gegliederten, hochkantig gestellten Ringe von 48 cm Durchmesser gebildet wird, auf welchem vier hinten abgeplattete Stützfiguren sich erheben. Der Kessel hat 54 cm Höhe, 83 cm obern und 68 cm untern Durchmesser. Am obern Rande desselben sind zwei zur Befestigung des Deckels bestimmte Oesen angebracht. Daselbst steht in einem Streifen in gothischer Majuskel:

FONS . VIWS . AQVA . REGENERANS . VNDA PVRIFICANS SIT.

Vor dem letzten Worte die sitzende, segnende Gestalt Christi. Ein Streifen in der Mitte der Wandung enthält in mehrfacher Wiederholung kleine Reliefs, als: die Verkündigung, die Anbetung der hl. drei Könige, die hl. Jungfrau mit dem Kinde, den Gekreuzigten, sowohl allein, als auch zwischen Maria und Johannes, und ein Streifen am untern Rande trägt folgende Inschrift:

⊛ ANNO DNĪ M°CCC°X° FACTVM. EST ⊛ VAS. HERMA ⊛ NVS. ME. FECIT ⊛

in welcher einzelne kleine Medaillons mit den Evangelistenzeichen vorkommen. Der vorhandene, in Form eines sechseckigen Gehäuses aus Holz gearbeitete Deckel stammt aus d. J. 1616.

Die Kanzel gehört dem 18. Jahrh. an.

Mehrere Epitaphien an der Nordwand des Chors aus der Zeit von 1600 und jünger. Im nördlichen Anbau am Chor ein

ERBBEGRÆBNISS DER FAMILIE VON DEM BUSSCHE AUS DEM HAUSE IPPENBURG. MDCCLXI.

Drei Glocken; die älteste darunter aus dem Jahre 1792. Eine hier befindlich gewesene Glocke trug die Inschrift:

»heft de erbar Johan Witten Amptman tho Ebstorp anno dom. 1593 durch de juraten des Caspels Jürgen Lemkes und Jacob Bungen dat deſe Klocke tho der Ehre Gades is wieder umme gegaten worden Andreas Heineke gefordert«.

Der an der Nordseite der Kirche gelegene Friedhof wird von dem in den Klostergebäuden befindlichen, auch an der Kirche hergeführten Kreuzgange umzogen. Der nördliche Arm im sog. langen Schlafhause hat neue gusseiserne, mit gefärbtem Glase ausgesetzte Fenster und statt der alten Kreuzgewölbe ein Tonnengewölbe erhalten. In einer Fensternische daselbst befindet sich eine lange, aber schmale kupferne Wanne mit Ausguss nach dem Friedhofe hin, welche am vordern Rande folgende Inschrift trägt:

Āno . dnī . m . cccc . lxxx . iar . do . let . mi . makē . her . maties . vā . dīne . knesbeke . en . prabes . ī . ebekstorppe . hartelt . vpderit . got . mi...

Der östliche Arm im sog. Glockenhause enthält ebenfalls neue Fenster, jedoch in Form der alten, durch zwei Backsteinpfosten getheilten, oben mit Nasenwerk versehenen Spitzbogenfenster. Er besitzt noch die schönen Kreuzgewölbe mit birnstabförmigen, von Consolen ausgehenden Rippen und verzierten Schlusssteinen. Auf diesen erscheinen: das Agnus Dei, der Löwe, seine Jungen erweckend, der Pelikan, der Adler, zwei Vögel, ein Blatt bepickend, ein Hund mit Halsband. Auf den flach gehaltenen Consolen sind Figuren von Aposteln und die Evangelistenzeichen dargestellt.

Eine derartige Ausstattung zeigt auch der südliche, an der Kirche sich herziehende Arm. An den Consolen finden sich: St. Katharina, St. Mauritius, das Agnus Dei, der Adler des Johannes, der Löwe des Marcus, Adam und Eva, die Köpfe vom Ochs und vom Esel, ein Meerweib, zwei Drachen und anderes Gethier. Hier enthalten die dreigetheilten Fenster in ihrer obern Hälfte folgende Darstellungen in Glasmalerei spätgothischen Styls[1]):

[1]) Diese sind jedoch — wie die Beschreibung zeigt — nicht mehr vollständig und die entstandenen Lücken zum Theil durch spätere, fremdartige Gegenstände enthaltende Glasmalereien ausgefüllt.

1) Oben in der Mitte des Fensters: die Verkündigung; lateinische Inschrift, darunter Gideon vor dem Vliesse betend (zum Theil mit neuen Ergänzungen).

2) St. Andreas (nicht mehr im ursprünglichen Zustande).

3) Oben in der Mitte: Anbetung der hl. drei Könige; darunter zwei Bischöfe. Links unten: die Königin Saba bringt dem Salomo Geschenke dar; rechts presst ein Jüngling Traubensaft in einen Kelch. Ganz unten ein kleines Bild jüngerer Zeit, einen Messe lesenden Pabst veranschaulichend.

4) Oben in der Mitte: Darstellung des Jesusknaben im Tempel, bezeichnet: Maria offert Jhesum in templo; darunter der siebenarmige Tempelleuchter. Links: Darstellung des Knaben Samuel im Tempel, rechts: ein König, aus einer Burg hervortretend, daneben ein Blumenstock.

5) Oben in der Mitte: Taufe Christi, unterschrieben: cristus baptizatur in iordane, darunter: Naeman's Heilung im Jordan (und eine neuere Inschrift, beginnend: GLORIA IN EXCELSIS DEO). Links: die Bundeslade wird durch den Jordan getragen, mit der Unterschrift: Judaei transierunt cū archa foederis, rechts ein grosser Kelch (Mare aeneum). Dann folgt die in den Friedhof führende Thür.

6) Oben in der Mitte: der Judaskuss, bezeichnet: ihesus dolose........ arot traditur et ligatur; darunter Abner und Joab (II. Sam. 3, 27) oder Amasa und Joab (II. Sam. 20, 9). Links: Abel opfert ein Lamm, Cain eine Garbe, und Cain erschlägt seinen Bruder, darunter: cayn qua re irat' es et cur; rechts: Samson erschlägt die Philister. Ganz unten das Wappen der Aebtissin VON WITTORFFEN 1667.

7) Oben in der Mitte: Verspottung Christi, darunter: Verspottung des Helisäus durch die Knaben. Links: Achior, von den Dienern des Holofernes an einen Baum gebunden, rechts: ein ältlicher Mann, zu jeder Seite eine weibliche, sein langes Haar erfassende Gestalt.

8) Oben in der Mitte: Christus an der Martersäule, mit der Unterschrift: Jhesus . ligatur . ad columnā . et . flagellatur; darunter ein nackter Mann, neben demselben zu seiner Rechten eine Frau mit Spruchband des Inhalts: bene dic deum et morere, unter dem Manne die Erklärung: Job. flagellatur . irrisione . uxoris . suae, zu seiner Linken ein ihn schlagender blauer Teufel. Links von dieser Darstellung: eine Königin, mit einem neben ihr sitzenden Manne redend, der betheuernd die Rechte erhebt, rechts: ein alter Mann, dessen Haare zwei Jünglinge erfassen.

Unterhalb dieser Glasgemälde ein Feld mit vier grossen Wappen, bezeichnet:

Ludolff Von Eſtorp 1642	Warner Von Gilten. 1642
Emerentia Von Elten. Vxor	Anna Von Barnekouv. Vxor

umgeben von 16 kleinern Wappen, meistens der v. Meding, v. Estorff, auch v. d. Wense, v. Marenholz, v. Alten, v. Honstedt. Ganz unten ein zwischen ANNO und 1612 stehendes Wappen mit der Unterschrift: MA^RGE V. IETTEBROC.

Die angeführten obern Darstellungen in der Mitte der Fenster sind der Lebens- und Leidensgeschichte des Heilands entnommen und darunter — so weit die ursprüglichen Glasmalereien erhalten — die bezüglichen Vorbilder aus dem alten Testamente angebracht. Die Bogenzwickel der Fenster werden je durch eine, anscheinend einen Propheten darstellende Gestalt mit Spruchband, worauf Reste lateinischer Inschriften, ausgefüllt.

Am vollständigsten erhalten sind die, hinsichtlich ihres Inhalts den eben beschriebenen nahe stehenden Glasgemälde im westlichen Arm des Kreuzgangs, im sog. Aebtissinflügel oder kurzen Schlafhause. Jedes der hier befindlichen, durch zwei Pfosten getheilten gothischen Fenster hat unten sechs, jetzt mit gewöhnlichem Glase ausgesetzte Felder, darüber in der Mitte zwei Felder (ganz oben I und darunter II), links und rechts (von II) je ein Feld (III bezw. IV), diese beiden, so wie das oberste (I) spitzbogig ausgehend. Es kommen sieben Fenster in Betracht:

a) in I: Christi Kreuztragung, mit der Unterschrift: Jhesus . baiulatur . crucem . ī . q̄m̄ . debet . occid; in II: Joseph wird in den Brunnen geworfen: Josep . mititur . in . cisternam . a . fratribus; in III: die Kundschafter mit der Traube: duo . viri . portant . botrū . de . terra . promissionis . iud; in IV: Isaac's Gang zur Opferstätte: Isaac . portat . [l]igna . in . quibus . immolari . debet.

b) In I: der Gekreuzigte zwischen Maria und Johannes: ihesus . pendens . in . cruce . tradidit . sp̄m̄ . (spiritum); in II: die Aufopferung Königs Codrus: Rex . codrus . exponit . se . mori . pro . ciuitate . ath; in III: Sanctus Mauritius, (neue, bei Restauration der Glasmalerei angebrachte, nicht hierher gehörige Figur); in IV: Nebucadnezar's Traum vom grossen Baum: Nabugodonosor . rex . videt . arborem . grandem.

c) In I: Grablegung Christi: Jhesus . sepelitur . maria . plāxit . super . funus . filii . sui; in II: das Gleichniss vom Weinberge: homo . quidam . plantauit . vineam . et . sept' . circūdabit . eam; in III: Jonas wird vom Wallfisch verschlungen: Jonas . mittitur . in . mare . et . deglutitur . a . ceto; in IV: Jacob erblickt Joseph's Kleid: Jacob . videns . tunicam . filii . sui.

d) In I: ein mit Zähnen bewaffneter Fischrachen, unten in demselben die Höllengluth mit dem Teufel und mehreren Gestalten, darüber zwei Zonen mit unbekleideten Figuren, oben Christus, mit der Rechten segnend, in der Linken die Weltkugel haltend, zwischen zwei bärtigen Gestalten, und in der Spitze vier Engelsköpfe: Iste . est . infernus . siue . limbus . patrum . vel . sinus . abrahe; in II: Daniel in der Löwengrube: abacuk . [?] portat . prandium . danieli . in . lucum . leonum (keine Bibelstelle); in III: ein König auf einem Sessel, mit der Rechten auf etwas deutend, neben ihm in der Mitte des Bildes ein kelchartiges Gefäss mit Deckel, worin seitwärts eine Oeffnung, in welcher ein Vogelkopf

sichtbar; dem Könige gegenüber ein Vogel mit einem kleinen Drachen im Schnabel (?); in IV: der Engel schützt die drei Männer im Feuerofen: angelus . dni . refrigeat . tres . pueros . in . fornace.

Ueber der nun folgenden Thür zum Friedhof ein kleines Bild der hl. Katharina.

e) in I: Christus in der Vorhölle: Jhesus. confregit . ifernu . et . liberauit . suos; in II: Abrahams Befreiung aus der Götzenfeier der Chaldäer: Domin⁹ . abraham . de . ur . chaldeo . liberauit; in III: Befreiung der Juden aus der egyptischen Gefangenschaft: Moises . eduxit . filios. israel . ex . aegypto; in IV: Loth's Rettung beim Untergange Sodom's.

f) In I: Jonas vom Wallfisch ausgeworfen: Jonas . fuit . i . vetro . ceti. tb⁹. dieb⁹; in II: Auferstehung Christi (gehört nach I); in III: drei Männer ein Stein von einem Rundbau abhebend, in welchem ein Mann [Daniel?] steht: lapide . gz...; in IV: Samson die Säulen des Tempels umreissend: Sampson . media...

g) in I: Jacob's Traumleiter: Jacop . vidit. scalam; in II: Christi Himmelfahrt (gehört nach I); in III: Elias gen Himmel fahrend: helyas . cl'u. igneo . t'....ctus . est . in . paradisum; in IV: Das verlorene und wiedergefundene Schaf: xpus . inventum . ovem . portat; im Nimbus des Hirten: Jhsus crist⁹.

In den Bogenzwickeln je eine Figur mit Spruchband; auf einem derselben steht: ysaia cum iniquit, auf dem andern in demselben Fenster: ...et vitam eternam. Mehrere dieser Propheten- oder Apostelgestalten sind bei einer Restauration der Glasmalerei erneuert.

Eine Vergleichung der in den Kreuzgangsfenstern zu Ebstorf befindlichen Darstellungen mit alten gedruckten typologischen Bilderkreisen lässt ersehen, dass erstere aus der Biblia pauperum nicht genommen sind, da in dieser einzelne der in den Glasmalereien geschilderten Vorgänge, u. a. Christi Geisselung an der Martersäule, nicht vorkommen, dass dagegen der (um 1450 gedruckte) Heilsspiegel (speculum humanae salvationis) mit seiner reichhaltigeren Zusammenstellung der neutestamentlichen Vorbilder (Typen) mit den altestamentlichen Gegenbildern (Antitypen) vielleicht die Hauptquelle für die allerdings nicht in allen Theilen damit übereinstimmenden Darstellungen zu Ebstorf gewesen ist.

In dem vorstehend mit g bezeichneten Fenster sieht man auch 25 kleine Wappen, meist früherer Aebtissinnen [1]), die aber etwa zu gleicher Zeit angefertigt sein werden, bezeichnet: Mette Von Nindorff, DOMINA DES CLOSTERS EPSTORF; Magdalena Von Dem Werder, DOMINA etc.; Barbera Appels etc., Maria Von Wetberg etc., Elisabeth Spörken, Sibilla Elisabetha Von Harling, Anna V. Honhorst 1609. u. s. w. auch: Wilhelm Cordt V. Weye, Hauptman zu Winsen.

[1]) Die Wappen der Aebtissinnen befanden sich früher in der sog. Domina-Stube in den Fenstern des Erkers, welcher hernach abgebrochen wurde. Vaterl. Archiv, 1841. S. 489, wo nähere Angaben über die fraglichen Wappen zu finden sind.

Der letztgedachte Kreuzgangsflügel hat ebenfalls noch seine alten Kreuzgewölbe, die auf verzierten Consolen ruhen. Auf diesen kommen Scenen aus der Thierfabel vor, u. a. — wie der nebenstehende Holzschnitt zeigt — der den Gänsen predigende Fuchs, welche Darstellungan wohl den im Kreuzgange wandelnden Nonnen haben als Warnungen dienen sollen, während andere, der hl. Schrift entnommene Bildnereien daselbst, noch mehr aber die beschriebenen Glasgemälde dazu bestimmt gewesen sein werden, sie zu frommen Betrachtungen anzuregen.



Der Remter, ein grosser, jetzt Merkwürdigkeiten überall nicht darbietender Raum ist vom Kreuzgange ab zu erreichen.

Des sog. Sprachhauses wird in einer Urkunde von 1490 gedacht [2]).

Herzog Ernst d. Bekenner führte 1528 die evangelisch-lutherische Lehre hier ein, hob die Probstei auf und zog deren Einkünfte zu den landesherrlichen Domainen. Das Kloster besteht als adeliches Fräuleinstift unter einer Aebtissin fort.

Das ehemalige Probsteigebäude wird vom Gerichtsvogt bewohnt.

Als eine Merkwürdigkeit seltener Art ist noch eine aus dem Kloster Ebstorf stammende, gegenwärtig in Hannover befindliche Landkarte aus dem Mittelalter zu erwähnen. Sie enthält auf einer, aus dreissig Pergamentbögen gebildeten Fläche von 3,50 m Höhe und 2,92 m Breite die in Wasserfarben aufgetragenen, damals bekannten drei Erdtheile. Vermuthlich nach der scholastischen Vorstellung des Mittelalters: »Christus trägt die Welt«, wird die Erdscheibe von der dahinter stehenden, bis auf das Haupt, die Hände und die Füsse verdeckten Figur des (seine Arme wagrecht ausstreckenden) Heilands gehalten. Die Gestalt und die Lage der verschiedenen Welttheile, Länder und Meere zu einander, entbehren eines richtigen geographischen Verhältnisses, ebenso fehlt es an Genauigkeit hinsichtlich der Lage der Städte und Klöster, die, erstere in Mauern und Thürmen, letztere als Haus oder Kirche, eingezeichnet und deren Namen in gothischer Minuskel (nicht immer fehlerfrei) beigeschrieben sind. Asien nimmt den obern Theil, Europa die linke, Afrika die rechte Hälfte des dann verbleibenden Stücks der Erdscheibe ein. Jerusalem bildet den Mittelpunkt. Der Umstand, dass in der grossen Weltkarte das verhältnissmässig so unwichtige Kloster »Ebbekestorpe« nicht übergangen ist und neben demselben (in Erinnernng an die angeblich bei Ebstorf in der Schlacht gegen die Normannen gefallenen Sachsen) drei kleine, wohl Kirchhöfe darstellende Quadrate mit der Beischrift: »hic quiescunt sancti Martyres« eingetragen sind,

[2]) Diese ist von dem Notar Heinrich Biter im Sprachhause aufgenommen, wie dies der Satz: „Acta sunt hec in Ebbekestorp prope fenestram Monasterii sive in loco quo cum ipsis virginibus ipsi monasterio inclusis loqui permittitur et conversari", ergiebt. Walsrod. Urkdb. Nr. 321.

macht es wahrscheinlich, dass die Karte für das Kloster angefertigt wurde. Ausser den Städten und Klöstern finden sich in Asien und Afrika eine Menge Malereien von fabelhaften Völkern, wilden Thieren und merkwürdigen Bauwerken mit kurzen Erläuterungen in lateinischer Sprache. Die um 1350 angefertigte Karte scheint unter Zuhülfenahme eines Vorbildes gearbeitet und dabei mit einzelnen neuen Eintragungen versehen zu sein[1]).

Eine in der Nähe des Klosters befindliche Scheune ist in den Langwänden aus trefflichem Eichenholz erbaut, in den Gefachen mit Backsteinen künstlich ausgesetzt und an einem ihrer Thürständer mit der Jahrszahl 1582 bezeichnet. Die aus Backsteinen aufgeführten Schmalseiten haben flachbogige Thor-, Thür- und Luftöffnungen. Dem Gemäuer der einen Schmalseite ist bis zum Dachborde ein rautenförmiges Muster von schwarzglasirten Steinen eingelegt, dann folgt ein von einfachen Gesimsen begrenzter Gurt, dessen Ausfüllung als »opus spicatum« aus Backsteinen hergestellt ist, und das Giebeldreieck darüber wird in ganzer Ausdehnung durch schmale gothische Blenden belebt. Dem entgegengesetzten Giebel fehlt diese Ausstattung.

Das ehemalige Amtszinskorn-Gebäude, ein langes zweigeschossiges Fachwerkhaus, trägt an seiner Setzschwelle folgende Inschrift:

CONSIDERA . TRIA . PRÆTERITA : MALVM COMMISSVM . BONVM OMISSVM . TEMPVS AMISSVM . TRIA PRÆSENTIA : VITÆ FVGACITATEM . SALVANDORVM PAVCITATEM . ET SALVANDI DIFFICVLTATEM . TRIA FVTVRA : LITATEM . EXTREMI IVDICII SEVERITATEM. INFERNI CRVCIATVM INTOLERABILEM . QVID SVM? QVIS? QVALIS? QVANTVS? QVOTVS? VNDE? QVIBVSVE ORTVS AVIS? QVORSVM TENDO QVIBVSVE VIIS? VERMIS . HOMO . MALVS . EXIGVVS . POSTREMVS . AB IMO. TALIBVS ET CRETVS NITOR AD ASTRA FIDE . . SIT NOMEN DOMINI BENEDICTVM.

und auf einzelnen Backsteinen der künstlich hergestellten Gefachausmauerungen die Bezeichnungen MW und D.H. 1622.

Echem (A. Lüneburg).

Herzog Albrecht von Braunschweig nennt 1262 seinen Ministerialen Friederich »filium Johannis de Hechem«[2]). Im Jahre 1368 verkaufte Knappe Ludolf Rone dem Herzog Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg all' sein »ghut tu Echghem, dat dorp, de borch«[3]) etc. Es befand sich also hier eine Burg.

Die Kirche war, einer pfarramtlichen Nachricht zufolge, noch 1581 ein Filial von der Kirche zu Hitbergen; 1603 hatte Echem jedoch schon eine eigene Pfarre. Das dort vorhandene Gotteshaus ist neu. Die frühere, vor wenigen Jahren abgebrannte Kirche war 14,61 ^{m} lang, 7,30 ^{m} tief und 11,68 ^{m} hoch, hatte schlichte Mauern mit Strebepfeilern und auf dem Westende einen Glockenstuhl.

Eddesse, s. Gross-Eddesse.

[1]) Näheres im vaterl. Archiv 1834, wo auch ein Bruchstück der Karte im vierten Theil der Grösse derselben gegeben ist.
[2]) Urkdb. d. St. Michaelskl. zu Lünebg. Nr. 82.
[3]) Sudendorf, Urkdb. III. Nr. 342.

Edemissen (A. Meinersen).

Die dortige massive, mit korbbogigen Fenstern und Holzwölbung versehene Kirche ist laut Inschrift:

DURCH HINRICH DIESTEL EINES EHRENVESTEN RATHS STEINHAUER UNDT MAUERMEISTER ZU ZELLE IM JAHR 1691

erbaut, das Mauerwerk des im Westen stehenden Thurms jedoch älter. In diesem zeigt sich unten eine Lichtöffnung in Vierpassform; die rundbogig geschlossenen Schallöffnungen sind zum Theil gekuppelt. Der Glockenstuhl trägt die Jahrszahl 1668. An der Südwestecke des, mit einer Piscina versehenen Sacristeianbaus ist ein von der frühern Kirche herrührender Stein mit der Jahrszahl 1504 und einem Steinmetzzeichen darunter vermauert.

Es befindet sich hier ein:

ERBBEGREBNIS DER HERREN VON BULOW AUF ABBENSEN ERBAUT IM IAHR 1691 VON LUCIA VON BULOW GEBOHREN VON ALEFELDT UND DEREN SÖHNEN.

Das Pfarrpatronat haben die v. Bülow nach einer Nachricht im Pfarrhandbuche 1694 gegen das zu Wassel von der Landesherrschaft eingetauscht.

An hl. Gefässen sind zu erwähnen:
eine grosse silberne Weinkanne v. J. 1697 mit dem Wappen der v. Bülow; ein grosser silber-vergoldeter Kelch mit folgender Inschrift auf seinem runden Fusse:

M. IOHAN SCHRADER THO EMISSEN . PETER SMIDT HOGREVE . HELMKE HORN BARTELT BRENDEKE THO ALVESEN . FRICKE HOMAN THO WEDEL.

eine silberne Hostiendose mit den Wappen der v. Schwichelt und Grote nebst der Inschrift:

Charlotte Eleonore von Schwichelt gebohren von Groten.

Ein grosses Oelgemälde von guter Arbeit, die Taufe Christi durch Johannes darstellend, soll niederländischen Ursprugs und der Kirche von einem Herrn v. Bülow verehrt sein.

Eine der beiden Läuteglocken alt, aber ohne Inschrift, nur mit einem Kreuz oben am Mantel versehen.

Egestorf (A. Winsen a. d. Luhe).

In einer Urkunde v. J. 1397 erscheinen »Hildemer van Dolde werneke Smed darfulues vnde Henneke moller to der Sudermolen Swornen des Godeſhuſes to Edeſtorp in dem Kerſpele Soltzenhuſen«[4]). Die frühere Kirche zu Egestorf, bis 1419 ein Filial derjenigen zu Salzhausen, wurde 1645 abgebrochen und das jetzige Gotteshaus in Fachwerk erbaut.

Silber-vergoldeter Kelch mit einem Crucifix auf dem Fuss und folgender Inschrift:

»Anno Domini 1585 der Semmel Becker Patriciorum Lüneburgensium«.

Einige alte Holzschnitzwerke, Scenen aus der Passion darstellend, in einer Nische hinter dem Altar.

In der Inschrift einer Glocke von 1686: »Hans Mancke Gos Mich den 6. Augustus in Lüneburg«.

Im Kirchensiegel der hl. Stephanus.

[4]) Urkdb. d. St. Michaelskl. zu Lünebg. Nr. 810.

Ehmen (A. Fallersleben). »Gimin«, in einer die Pfarrkirche zu Fallersleben betreffenden Urkunde des K. Otto I. vom 9. Oct. 966 vorkommend, wird für Ehmen gehalten, diese Urkunde jedoch von mehreren Seiten zu den gefälschten ottonischen Urkunden gezählt[1]). Die Kirche zu Ehmen (früher auch »Imen« genannt) erscheint in einem Güter-Verzeichnisse des St. Ludgeriklosters zu Helmstedt v. J. 1160, als unter dem Patronate des Klosters stehend[2]). Im Jahre 1304 war »henricuſ plebanus in emen«[3]).

In Ehmen befindet sich eine alte massive, auf Tafel II im Grundriss dargestellte Kirche mit Thurm im Westen, welcher, in der Breite des Schiffs aufsteigend, mit Satteldach und rundbogigen, in den Laibungen aber nicht abgeschrägten Schallöffnungen versehen, an seiner Westseite, wo das Erdreich abfällt, mit Strebepfeilern gestützt und auch an der Ostwand von den Langwänden des Schiffes ab durch Schrägmauern gesichert ist. Vor der rundbogigen, rechteckig profilirten Kirchthür ein Bahrenhaus in Fachwerk v. J. 1663. Zwischen dem Schiff und dem rechteckigen Chor, der ca. 80 ^{cm} weniger Breite als jenes hat, zwei schlichte, weit in die Kirche tretende, durch einen Rundbogen verbundene Pfeiler. In beiden Räumen flache Decken. Die Fenster modernisirt bis auf zwei von einfacher romanischer Form. Eine nicht besonders alte gemalte Scheibe, die Aufersthehung Christi darstellend, mit dem Namen des Gebers: Alb. Bartels.

Alter steinerner Altar mit Triptychon, geschnitzte, bemalte und vergoldete Figuren enthaltend. In der Mitte unter nett gearbeiteten baldachinartigen Verzierungen mit etwas zugespitzten Bögen, Christus und Maria, beide gekrönt auf einem Throne sitzend. Daneben einerseits S. LUDOWIG. (nicht ursprüngliche Schrift), andererseits S. ANNA; im nördlichen Flügel: S. CATHARINA. S. MARTHA, im südlichen: S. ANDREAS. S. MATHEUS. (Die Aussenseiten der Flügel jetzt nicht sichtbar). Die Predella von Eichenholz hatte Schiebthüren, die abhanden gekommen.

In der Nordwand des Chors kleine vergitterte Spitzbogennische.

Inschrift an der Thurmglocke:

„DIESE GLOCKE IST Ao. 1626 VON GENERAL TILLI SALDATEN AUS DER EHMER KIRCHE GERAUBET IHM ABER ZU BRAUNSCHWEIG WIEDER ABGENOMMEN VND Ao. 1655 ZU FLECHTORF AUF DER EHMER KOSTEN VON CARSTEN HUSTADE AUS LÜNEBURG UMBGOSEN . DER LIEBE GOT BEHÜTE FERNER VOR UNGLÜCK“[4]).

[1]) Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, 1869. 105 f.

[2]) Archiv d. hist. Ver. f. Niedersachsen, 1849. S. 23.

[3]) Isenhag. Urkdb. Nr. 75. — Zu einer i. J. 1860 aufgestellten Beschreibung der Kirche in Ehmen ist von kundiger Hand bemerkt: „Nach der Reformation waren die von Campen in Wedesbüttel mit dem Patronatrecht zu Ehmen beliehen, 1534 stand dort der Pastor Theodoricus Otten. Dann blieb längere Zeit die Pfarre unbesetzt. In einer Urkunde von 1574 wird gesagt: die Ehmer Pfarre sey unter Herzog Franz mit Bewilligung des Lehnsherrn (Patrons) Rudolf v. Campen, mit der sülfelder Pfarre vereinigt. — Das Pfarrpatronat ging 1639 mit dem Gute Wedesbüttel auf die Familie v. Grote über. Schon lange aber war die combinirte Pfarre herrschaftsseitig besetzt. Es entstanden dann lange Streitigkeiten darüber, die 1842 mit einer Ablösung des Patronatrechts endeten“.

[4]) Vaterl. Archiv, III. 156.

Eickeloh (A. Ahlden), 1237 vorkommend[5]). Bischof Ludolf von Minden bewilligte am 23. Aug. 1296, weil die »villa que dicitur Eclo tantum distaret ab Ecclesia aleden« und die Einwohner jenes Dorfs auf ihrem Kirchwege nach Ahlden oft nur mit Lebensgefahr über die Aller setzen könnten, die Errichtung einer eigenen Kirche zu Eickeloh, welche von dem Edelherrn Heinrich v. Hodenberg und seiner Gemahlin Hedwig, sowie von deren Söhnen Hermann und Heinrich dotirt sei. Den Stiftern sicherte der Bischof das Patronat zu. Ausserdem bestimmte derselbe, das zur Bewahrung des Ansehens der Mutterkirche in Ahlden, dieser jährlich zu Michaelis vom Priester zu Eickeloh 7 Fertones[6]) gezahlt werden, die Einwohner daselbst zur Synode nach Ahlden gehen und dem dortigen Archidiakon die, bei andern Kirchen hergebrachten Rechte auch bezüglich der Kirche in Eickeloh zustehen sollten[7]).

Die um die angeführte Zeit erbaute Kirche ist durch einen Neubau ersetzt[8]). Nach einer im J. 1860 aufgestellten Beschreibung der alten Kirche war dieselbe 13,73 ^{m} lang und 6,57 ^{m} breit, aus Racksteinen im gothischen Styl erbaut, im Osten mit einem steilen, durch gothische Blenden verzierten Giebel und im Westen mit einem hölzernen Thurm versehen. Nur der Chor hatte ein Gewölbe.

An den Kirchenstühlen der Patrone befanden sich deren Wappen, sowie dasjenige der v. Hake, auch ein Degen und zwei alte Fahnen.

Altes Taufbecken aus Kupfer, auf dem Boden desselben eine Darstellung des Sündenfalls mit fast verwischter Inschrift.

Zwei Glocken, die eine dem Ansehen nach alt, aber ohne Inschrift, an der andern die Nachricht, dass sie vor fast sechs [?] Jahrhunderten gegossen, wegen eines Risses aber 1775 in Celle umgegossen sei.

Ein mit Wall und Graben umgebener Platz in der benachbarten Marsch wird die Burg genannt; hier stand früher das Herrenhaus des adelich freien Hofs zu Eickeloh[9]).

Eickenrode (A. Meinersen). Die Pfarre daselbst war ehemals mit der zu Duttenstedt verbunden, 1805 wurde sie aber mit der zu Elze vereinigt. Die Umfassungsmauern der Kirche zu Eickenrode sollen aus d. J. 1670 stammen; 1840 wurden sie mit neuen grossen Fenstern versehen. Im Chorfenster ein Wappen mit der Unterschrift:

»Die Herren von Oberg, Patroni dieser Pfarre.
Anno MDCLXIV«.

Glocke alt, mit einer bisher nicht entzifferten Inschrift.

[5]) Walsrod. Urkdb. Nr. 27.

[6]) Ein Ferto war der vierte Theil einer Mark.

[7]) Hodenberg. Urkdb. Nr. 105.

[8]) Die neue gewölbte, nach dem Plane des Herrn Bauraths Hase in Hannover ausgeführte Backsteinkirche ist am 19. Dec. 1868 eingeweiht, die alte Kirche zum Familienbegräbnisse der Freiherren v. Hodenberg käuflich erworben. Hannov. Tagebl. v. 14. Febr. 1869.

[4]) Manecke, a. a. O II. 385.

Eimke (A. Oldenstadt). Nach einer Urkunde vom 16. Febr. 1381 verkaufte das Kloster Isenhagen »Honorabili Domino Hinrico de Verda Rectori parrochialis Ecclefie in Embeke« ein Salzgut zu Lüneburg auf Wiederkauf. Im Jahre 1429 war »Ludelef«, der Probst des Klosters Isenhagen »kerkhere to Eymbeke«[1]). Das Pfarrpatronat ist 1602 den v. Weyhe von der Landesherrschaft überlassen[2]).

Die Kirche mit Thurm im Westen aus Granit erbaut, im gegenwärtigen Jahrhundert an der Südseite durch eine Backsteinmauer verstärkt, wird als sehr alt bezeichnet. Nach der Form des mit Strebepfeilern versehenen Chorschlusses im halben Zehneck geht dieser Theil derselben jedoch über die Periode des gothischen Styls nicht zurück. Thür und Fenster sind rundbogig, das mittlere Chorfenster dagegen, welches einige kleine Glasbilder enthält, ist im Spitzbogen geschlossen. Die Decke der Kirche bildet eine Holzwölbung.

Altarwand mit Figuren in Schnitzwerk, »die Apostel, Maria mit dem Leichnam Christi und den triumphirenden Erlöser, umgeben von Moses und Aaron« darstellend.

Glocke v. J. 1629 mit der Inschrift:
»Soli deo gloria«.

Eilte (A. Ahlden), 1267 »Elethe in ripa Allere« und 1268 »Elthe« urkundlich genannt[3]), enthält einen adelich freien Hof, einst Stammsitz der 1560 im Mannesstamme erloschenen Familie v. Elte. Damals erhielt der Canzler Klammer diesen Hof zu Lehn. Sein Enkel, der Grossvogt Klammer, liess hier 1620 eine Hofkirche aufführen, welche nachher durch Brand vernichtet und nicht wieder aufgebaut wurde[4]).

Eitzen (A. Medingen), nach Bienenbüttel eingepfarrt, hatte eine Kapelle[5]).

Eixe (A. Peine), nach Edemissen eingepfarrt (daher hier mit aufgeführt), besitzt eine in Fachwerk erbaute Kapelle, etwa aus dem vorigen Jahrhundert herrührend. Der Altar von Eichenholz hat als Rückwand einen, wohl aus einer frühern Kapelle stammenden Schrein, worin die Einsetzung des hl. Abendmahls dargestellt ist.

Eldingen (A. Celle). »Thidericus de Eldinge, miles«, erscheint unter den Zeugen einer Urkunde von 1245[6]). Die daselbst befindlichen drei adelichen Höfe werden den Stammsitz dieser Familie gebildet haben. Dass hier eine Burg derselben vorhanden war, ergiebt eine Urkunde vom 18. Mai 1343, worin Dietrich v. Eldingen und seine Söhne geloben, ihren »berchurede«, den sie in ihrem »hof to Eldingen« gebaut, niederzulegen und zu brechen, sobald die Herzöge Otto und Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg solches fordern würden[7]). Der letzte Spross dieses adelichen Geschlechts, Hans Ernst v. Eldingen, starb 1672. Seine Lehngüter, vermöge Anwartschaft an den Oberforst- und Jägermeister v. Wangenheim gelangt, sind von diesem mit lehnsherrlicher Einwilligung an die v. d. Wense veräussert[8]).

Die Kirche zu Eldingen, einst zum Banne Wienhausen gehörend[9]), stammt aus dem Mittelalter. Ihr Altar trägt einen Schrein mit 24 geschnitzten, bemalten und vergoldeten Figuren.

Ein hier vorhandenes grosses hölzernes Crucifix wird seinen Platz unter dem sog. Triumphbogen gehabt haben.

Des »Domini Hinrici plebani in eldinghe« gedenkt eine Urkunde vom 1. Febr. 1379[10]).

Elstorf (A. Tostedt). Die Kirche hat Umfassungen aus Granit, aber einen hölzernen Thurm; letzterer ist wahrscheinlich 1701 erbaut.

Elze (A. Meinersen). Die jetzige Kirche stammt aus d. J. 1748 und 1749. Ein derselben gehörender vergoldeter Kelch trägt auf dem Fusse ein Crucifix und an der Handhabe den Namen »Jesus«. Eine vergoldete Patene zeigt in Gravirung das Agnus Dei und hat die Jahrszahl 1597.

Die älteste der beiden Läuteglocken ist 1697 durch Joh. Philipp Köhler in Celle gegossen.

Elze (A. Burgwedel), nach Brelingen eingepfarrt, hat eine zu Anfang des 17. Jahrh. bereits vorhanden gewesene, 1848 meist erneuerte Kapelle aus Fachwerk.

Embsen (A. Lüneburg), in alten Urkunden »Emmeffen« geschrieben. Nach dem Kirchenbuche v. J. 1668 ist die Kirche der hl. Katharina zu Embsen durch Maneke v. Estorff und seine Frau Adelheid v. Bülow i. J. 1280 gestiftet. Das Patronat steht den v. Estorff in Barnstedt zu.

Die auf Tafel II im Grundriss dargestellte, aus Backsteinen im gothischen Styl erbaute, gewölbte Kirche hat eigenthümlicher Weise, ausser dem östlichen Chorschluss im halben Zehneck, auch einen dreiseitigen Abschluss im Westen. Die einst spitzbogigen Fenster sind bei geschehener Vergrösserung derselben aussen rundbogig überwölbt. Die hochbusigen, an 8,76 ^{m} weiten Gewölbe des Schiffs haben flachbogige Gurten, welche wie die Gewölbrippen, das Birnstabprofil zeigen und von Wandconsolen ausgehen. Die Kirche ist mit einem Sonnenzeiger v. J. 1596 versehen.

Ein Taufgefäss aus Bronze, demjenigen zu Beetzendorf ähnlich, soll vor nicht langer Zeit an einen Juden verkauft sein.

1) Isenhag. Urkdb. Nr. 332. 428.
2) Manecke, a. a. O. II. 35.
3) Walsroder Urk. Nr. 58. 61.
4) Manecke, a. a. II. 382.
5) v Hammerstein, d. Bardengau. 125.
6) Isenhag. Urkdb. Nr. 10. Auch wird in dem Vorworte daselbst ein Ritter Alrad v. Eldingen genannt, der in den Verein der Mönche zu Isenhagen sich habe aufnehmen lassen.
7) Sudendorf, Urkdb. II. Nr. 40.
8) Manecke, a. a. O. II. 341.
9) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh. 305.
10) Isenhag. Urkdb. Nr. 319.

Die Glocken hängen in einem hölzernen, in einiger Entfernung von dem Gotteshause errichteten Thurme. Eine derselben trägt die Umschrift:

anno . dnī . m°.cccc°xl . ꝰ. michaeli • mḡr. ihēs. cnitker [1]).

Die andere ist ebenfalls von alter Form, aber ohne Inschrift.

Von den einst in der Kirche vorhandenen, bei einer Reparatur derselben i. J. 1850 daraus entfernten Grabsteinen liegt einer aus dem Anfang des 18. Jahrh. vor dem südlichen Eingange, wird aber bald abgetreten sein. Er zeigt zwei Wappen und die bezüglichen Namen: Hans Julius v. Estorff und Sophia Charlotte von Ompteda.

Emern (A. Oldenstadt), 1032 »Everinge« urkundlich genannt [2]), nach Lehmke eingepfarrt, hat eine gewölbte Kapelle mit Thurm im Westen. Dieser besteht aus einem Granitmauerwerk von 8,76 ᵐ Höhe und spitzem Dache, jene ist mit Umfassungen aus Backsteinen mit Strebepfeilern, polygonalem Chorschluss und Spitzbogenfenstern versehen. Die Kanzel v. J. 1654.

Engensen (A. Burgwedel), nach Wettmar eingepfarrt, ist im Besitz einer alten Kapelle ohne besondere Merkwürdigkeiten.

Erpensen (A. Isenhagen), 1343 vorkommend [3]), in einer Urkunde von 1519 »arpensen« geschrieben [4]), zur Pfarre Wittingen gehörend, enthält eine alte Kapelle, deren Mauern aus grossen Feldsteinen bestehen.

Eschede (A. Celle), in einer Urkunde von 1197 »villa Eſge« genannt [5]), einst zum Banne Wienhausen gehörend. Die vorhandene, massiv gebaute Kirche stammt aus d. J. 1713. Im Westen steht ein hölzerner Thurm. Eine seiner Glocken trägt folgende Umschrift:

† folguewijn . inde . name . deꝰ . heren . hem . ic. ghenaemet . ſijn . lof . te . vermeren . – derijc . roſe. heuet . mij . ghemaket . a°.xv^c.xiiii [6]).

Ein noch im Gebrauch befindlicher sog. Taufengel aus Holz ist über dem Chor schwebend angebracht.

Von Gebhardi sind folgende Nachrichten aufbewahrt [7]):

»Auf den Altardekken iſt das Wapen der v. Habichhorſt und v. Eldingen mit den Namen Werner von Havichorſt, Urſula Dorothea v. Elding; ferner auf der zweyten G. E. v. Melvill und L. A. D. v. Staffhorſt Wapen mit der Jahrszahl 1724«.

»Ein Epitaph von Holz, welches der Landrath v. Habichorſt 1707 nach Abſterben ſeines Sohns L. F. L. hat aufrichten laſſen«.

»Ein do. von Alabaſter mit einer von kriegeriſchen Emblemen umgebenen Büſte. Unter der Büſte das Melvill'ſche Wappen und Denique Coelum. Die Ahnenschilder sind«:

»Schweinton	»Herpen
Lauderſs	De Grange
Douglas	De Plaiſſ
Keiney	Prymauday
Majoribank	Baillinois
Durry	Creſpen
Balfour	Maſſaunnay
Melvill«.	la Chevallerie«.

»Inschriſt: Ihre Excellencien Weiland der Hochwohlgeborne Herr Georgius Ernſt von Melvill Erbherr auf Habichhorſt, Altendorf und Basſbeck Sr. Königl. Maj. von Gros Brittannien und Churf. Durchl. von Br. Lüneburg hochbetrauter General und Chef der deutſchen Infanterie Oberſter über ein Regiment zu Fuss, Gouverneur der Feſtung Hameln, wie auch der Residenzstadt Hannover Commendant: war gebohren den 8. November 1668 vermehlt 1717 mit der weiland Hochwohlgeb. Fräulein Lucie Anna Dorothea von Staffhorſt, welche ſehr vergnügte Ehe, Gott mit drey Söhnen und einer Tochter geſegnet, die aber inſgesſamt vor den Wohlſeligen in die Ewigkeit verſetzet, Vollendete ſein Ruhmvolles Leben den 14. Januar 1742 ſeines Alters 72 Jahr 2 Monathe 6 Tage«.

Ueber der Inschriſt (der noch ein Vers hinzufügt ist) steht das »Stafhorſtſche Wapen«, Dieses Epitaph ist noch vorhanden.

Unter den alten, der Kirche gehörenden Büchern befinden sich Luthers Werke, Jenaer Ausgabe; im vierten Bande derselben steht: »Ernestus dux Brunsvicensis et Luneburgensis est possessor hujus libri«.

Essenrode (A. Gifhorn). Die Eingesessenen und Einwohner von »edzenrode« lösten die, für ihre Exemtion an den Pfarrer und die Kirche zu Wettmershagen zu entrichtenden Korn- und Geldgefälle durch Abtretung von Gemeindegrund ab, und Herzog Otto von Braunschweig bestätigte als Patron ihrer Kirche diese Ablösung 1334 [8]). Die v. Garſtenbüttel trugen das adeliche Gut zu Essenrode, wozu das ganze Dorf mit dem Patronat über die Kirche gehört, von der Landesherrschaft zu Lehn. Nach dem Ausgange dieses adelichen Geschlechts 1625 wurde der Statthalter Julius v. Bülow damit beliehen [9]). Jetzt besitzen es die v. Lüneburg.

Die Kirche ist 1740 renovirt. Der Thurm rührt nach einer 1861 aufgestellten Beschreibung der Kirche aus der Periode des romanischen Styls her, denn es heisst darin: »Der Thurm ist viereckig, oben stumpf, mit einem Giebeldache und hat den Eingang in die Kirche, mit welcher er ein und dieselbe Breite hat. Seine Fenster, welche jetzt

1) oder ſnitker.
2) v. Hammerstein, a. a. O. 471.
3) Sudendorf, Urkdb. II. 54.
4) Isenhag. Urkdb. Nr. 630.
5) Walsroder Urkdb. Nr. 3.
6) Der Giesser wird ein Holländer gewesen sein. In der oben mitgetheilten Inschrift der Glocke zu St. Dionys v. J. 1504 ist sein Name dieric rooſe geschrieben.
7) Gebhardi, a. a. O. VIII. 720 ff.
8) Sudendorf, Urkdb. I. Nr. 569.
9) Manecke, a. a. O. II. 253.

zugemauert, sind Rundbogenfenster mit Sandsteinsäulen«. Die Kirche ist dagegen mit rechteckigen Fenstern versehen. Ein an der Nordseite befindlicher Anbau enthält das Erbbegräbniss der Familien v. Bülow und v. Lüneburg. Ueber dem Schiff und dem rechteckigen Chor eine Bretterdecke in Gewölbeform.

An den Wänden hängen verschiedene »Holzbilder« aus dem 16. Jahrhundert:

»1) Bruſtbild des Hartwig von Garſtenbüttel Anno 1543 geb. der Letzte von dieſem Geſchlechte, Patron der Kirche. Er hat (wie unter dem Bilde die, zum Theil noch leſerliche Inschrift ausweist) zur Ehre Gottes und Chriſti, Tauſſtein, Altar und Predigtſtuhl vermalen laſſen, und die Holzbilder geſchenkt. Unterſchrift: Joh. 3, 16«.

»2) Die Gemahlin deſſelben H. Ermengart geb. v. Weverling geb. 1576. Mit der Unterſchrift: Ps. 73. Wenn ich nur Dich habe etc. Die Rahmen beider Bilder ſind mit den verſchiedenſten Familien-Wappen von auſſerordentlich ſchönen und gut erhaltenen Farben verziert«.

»3) Die Geburt Chriſti«.

»4) Die Kreuzigung Chriſti«.

»5) Die Auferſtehung Chriſti«.

Eutzen (A. Isenhagen), 1243 »Oyeſim« und 1343 »Oyſen« geschrieben[1]). Die dortige St. Marienkirche bildet eine vereinigte Mutterkirche mit der zu Knesebeck. Erstere ist nach einer vom Pastor Wahrenburg 1804 abgefassten Schrift durch die Herren v. d. Knesebeck fundirt und erbaut. Die Kirche, im Lichten 11,68 ^{m} lang, 7,30 ^{m} im Schiffe und 3,51 ^{m} im polygonal geschlossenen Chore breit, hat Umfassungen von Kieselsteinen mit Strebepfeilern und Fenster nebst Thür im Spitzbogen. Der Chor ist überwölbt, das Schiff mit Balkendecke versehen. Anstatt eines Thurmes steht an der Westseite der Kirche ein kleiner Glockenstuhl.

An dem Altaraufsatze ist — wohl ein Rest eines ehemaligen Altarschreins — eine 1,17 ^{m} breite und 0,73 ^{m} hohe Tafel mit zwei Reihen geschnitzter und bemalter Figuren angebracht, den Gekreuzigten (in der Mitte der obern Reihe), verschiedene Apostelgestalten, St. Maria als Himmelskönigin, den hl. Georg und andere Heilige darstellend.

Grosser, aus einem einzigen Sandsteinblock gearbeiteter Taufstein.

Evern (A. Burgdorf). Im Jahre 1117 wurde die Kirche in dem Dörfchen Evern von der Mutterkirche zu Lühnde getrennt[2]). In Evern befindet sich eine Kapelle, ein Filial der Kirche zu Haimar[3]).

Fallersleben, Flecken im gleichnamigen Amte, einer der ältesten Orte in Niedersachsen. Die erste (echte) Urkunde, worin »Ualresleba« erwähnt wird, ist die (im Staatsarchiv zu Magdeburg befindliche) des Kaisers Otto II. vom 4. Juni 973, nach welcher von demselben alle Privilegien und Besitzungen des Erzstifts Magdeburg bestätigt werden. Dann nennt eine Urkunde Kaisers Otto III. vom 20. April 997 »vicum Feleresleva« bei Bezeichnung der Grenze eines, dem Bischof Arnulf von Halberstadt verliehenen Wildbannes.

Dagegen ist die Echtheit der Urkunde vom 5. Oct. 966, wodurch der dem Erzengel Michael, den hl. Märtyrern Cosmas und Damian und andern Heiligen geweihten Pfarrkirche zu Fallersleben fünf Hufen und eben so viele Familien im Dorfe Gimin nebst allen Zubehörungen vom Könige Otto I. geschenkt werden, und worin der ehrwürdige Marco als Vorsteher der Kirche erscheint, neuerdings stark in Zweifel gezogen. In das Gebiet der Sage ist die Erzählung zu verweisen, dass ein von Karl d. Gr. 783 zu Schieder (in der Herrschaft Schwalenberg) gestiftetes Bisthum später durch die sächsischen Fürsten Bruno und Tankward nach Fallersleben, demnächst durch K. Heinrich I. nach Frohse (in Nordthüringen) und endlich durch K. Otto I. nach Magdeburg verlegt sei[4]). Dabei bezeichnet die Erzählung »sanctum Marcum« oder, wie es an einer andern Stelle heisst, »sanctitate praecipuum virum, Marcum«, als Bischof von Fallersleben. Ein Bischof Marco, der aber dem Bisthum Schleswig (991—1010) vorstand, soll dem Erzbisthum Magdeburg Güter zu Fallersleben geschenkt haben[5]). »Johanneſ plebanuſ in valerſleue« kommt als Zeuge 1266 vor[6]). Vor Einführung der Reformation gehörte die Kirche zum Bisthum Halberstadt und zum Archidiakonat Meinum. Das Patronatrecht besassen die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg. Nach der Reformation erscheint 1561 der Pfarrer Remigius Hertzog.

Von der alten Kirche in Fallersleben, die in dem unten folgenden Auszuge aus einer Urkunde v. J. 1451 »dat olde werck« genannt wird, ist nichts auf unsere Zeit gekommen. Auch ein späterer Bau, der die Jahrszahl 1474 trug, steht nicht mehr aufrecht, sondern wurde 1803 abgebrochen. Das in den nächstfolgenden Jahren erbaute jetzige Gotteshaus ist aussen und innen kahl, selbst alle in der frühern Kirche befindlich gewesene Epitaphien und Grabsteine sind verschwunden, und ein achteckiger, als Cuppa eines Taufsteins erscheinender, ausgerundeter, mit »1554. V.« bezeichneter Stein liegt auf dem Hofe der Superintendentur. — Der Thurm steht in der Mitte der nördlichen Langseite der Kirche. — Die hl. Gefässe gehören der neuern Zeit an. — Von den vorhandenen vier Glocken sind drei ohne Inschrift, die vierte ist v. J. 1810.

Im Jahre 1451 erfolgte die Stiftung eines Klosters Johanniter-Ordens zu Fallersleben.

[1]) Isenhag. Urkdb. Nr. 2. Sudendorf, Urkdb. II. Nr. 54.

[2]) Lüntzel, Gesch. d. Diöc. u. St. Hildesh. I. 277.

[3]) Manecke, a. a. O. II. 287.

[4]) Dem Erzstift Magdeburg wurde vom K. Otto I. i. J. 937 die Stadt Frohse, ferner durch K. Otto III. i. J. 997 Schieder geschenkt; Fallersleben gehörte nach der oben angezogenen Urkunde K. Otto II. schon 973 zu den Besitzungen des Erzstifts Magdeburg.

[5]) Fiedeler, Zur Gesch. d. Fl. Fallersleben, in d. Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, Jahrg. 1869. S. 100 ff.

[6]) Isenhag. Urkdb. Nr. 36.

Hierüber sprechen zwei im Original vorhandene, vom Johanniter-Ordenshause zu Braunschweig ausgestellte Reverse, insbesondere verbreitet sich darüber die betreffende, jedem dieser Documente einverleibte Schenkungsurkunde des Herzogs Friedrich zu Celle [1]), in welcher von dem Herzoge u. a. Folgendes gesagt ist: »Also bekenne wij Ffrederick, von der vorgenanten godesgnaden in Brunswigk unde Luneborch hertoghe, ... dat wij hebben gegheven to eyner ewighen godliken ghaven unse kerspelkercken, geleghen in unsem wickbelde, geheten Vallersleve, in unser herschop to Luneborch in dem stichte to Halberstad, unde dat olde werck darsulves myt aller tobehoringe unde rechticheit, nichtes uthbescheyden, sunderliken myt dem rechten, dat dar het jus patronatus edder jus presentandi, so alse de suslange van unser herschop to leene geghan heft, den geistliken unde erbaren heren des ordens sancti Johannis baptisten, sunderliken heren Georgio Krögher, nu tor tijd prior, unde alle sinen nakomelingen prioren unde presteren des huses dessulven ordens to sunte Johanse bynnen Brunsvigk in nagescrevener wise, so dat de prior unde prestere, brődere dessulven ordens bynnen Brunswigk geleghen, schullen unde moghen stichten eyn geistlick convent unde closter to Vallersleve, darinne syn schullen sesse geistlike prestere efte meer; unde ore overste schal syn eyn prester, den de prestere darsulves under sik na vorfalle des vorbenomden prioris under sik keisende werden vor oren prior, so dat dat hus des ordens sancti Johannis bynnen Brunswigk unde de brodere darsulves myt den broderen unde heren dessulven ordens to Vallersleve eyn hus unde eyn convent sij«. Weiteres ist über diese Stiftung nicht bekannt, nur kann noch angeführt werden, dass nach einer Notiz im Kirchenbuch zu Fallersleben i. J. 1715 auf dem Pfarrhofe bei der Kirchhofsmauer ein, aus starken, glatt bearbeiteten Steinen bestehendes, umfangreiches Fundament aufgefunden ist, welches einem Klostergebäude angehört haben mag.

In dem, zu verschiedenen Zeiten erbauten Superintendentur-Gebäude, dessen ältester Theil etwa dem 16. Jahrh. entstammt, finden sich in den alten Fenstern des obern Ganges gemalte Scheiben. Eine derselben zeigt einen Engel, eine andere trägt die Inschrift:

»Gott allein die Ehr,
der Babst und seine Rott hat keine mehr«.

Fallersleben war einst im Besitz der Grafen von Woldenberg. Diese verkauften am 16. Oct. 1337 an die Herzöge Wilhelm und Otto von Braunschweig und Lüneburg »dat Dorp to valerfleue vorleyghen vn̄ ledich mit alleme rechte vn̄ den ſtol to Greuenla vnde dat gherichte ouer al de dorp de dar in horet vn̄ de Graſſcap ouer den popendick«, und am 21. desselben Monats resignirten die Grafen dem Erzbischof von Magdeburg »villam Vallersleue« mit dem bezeichneten Zubehör zu Gunsten der genannten Herzöge. Schon 1326 hatte Ritter Jordan v. Campe, den Herzögen Otto und Wilhelm gegenüber, seinen Ansprüchen auf die Güter und die Vogtei zu Fallersleben entsagt [2]).

In Fallersleben befand sich eine Veste. Wann solche angelegt wurde, lässt sich nicht näher nachweisen. Erwähnt wird »Vallersleve« unter den, dem Gotteshause zu Magdeburg früher angehörigen »vesten«, zu deren Ueberlassung an den Erzbischof, im Falle der Wiedergewinnung, die Herzöge Wenzel und Albrecht zu Sachsen in dem, mit dem Erzbischof wider den Herzog Magnus von Braunschweig am 31. März 1371 geschlossenen Bündnisse sich verpflichteten. Zehn Jahre später verpfändeten die Herzöge Wenzel und Albrecht und die braunschweigischen Herzöge Friedrich und Bernhard die Schlösser Gifhorn und Fallersleben den Bürgern und dem Rath zu Braunschweig für 2250 löthige Mark auf die Dauer von mindestens acht Jahren. Die Stadt Braunschweig überliess beide 1382 gegen eine Pfandsumme von 1000 Mark auf sechs Jahre an den Ritter Henning v. Walmoden; 1385 wird indess Curd v. Marenholt als Besitzer von Gifhorn und Fallersleben genannt. Derselbe bezeugt am 14. Oct. des genannten Jahrs beide Schlösser, »alse de sulven slote von der herschop von Luneborgh vorpendet synd dem rade von Brunneswigh unde dar se deme rade unde den borgheren to Luneborgh nu to likem rechte to stadet«, von den Rathmannen beider Städte überwiesen erhalten zu haben [3]).

In Folge eines Vergleichs unter den Herzögen Friedrich, Bernhard und Heinrich vom 6. Juli 1388 sollten das braunschweigische Land und die zum Lande Lüneburg gehörenden Schlösser Gifhorn, Fallersleben u. s. w. bei erstgenanntem Herzog verbleiben, Bernhard und Heinrich dagegen die Herrschaft Lüneburg gemeinschaftlich besitzen. Herzog Friedrich gelobte 1389, die eben genannten beiden Schlösser von dem Rath zu Braunschweig für 2250 löthige Mark einzulösen.

Um die Mitte des 15. Jahrh. war der fürstliche Hof zu Fallersleben von den Herzögen Bernhard II. und Otto II., in Gemeinschaft mit der Witwe Herzogs Otto von der Heide, Elisabeth geb. Gräfin von Everstein, an die Bürger Heinrich Lucke und Heinrich Schwalenberg zu Braunschweig für 1000 rh. Gulden verpfändet. Dies erhellt aus einer Urkunde vom 2. Mai 1462, in welcher Curd v. Alten und Friedrich v. Zersen sich verpflichteten, nach erfolgter Zahlung der Gelder, welche die genannte Herzogin an Aerzen zu fordern hatte, und jedenfalls nach Ableben der Herzogin, den fürstlichen Hof zu Gunsten der Herzöge wieder einzulösen.

Im Jahre 1482 verkaufte Herzog Heinrich d. Mittlere, Sohn Herzogs Otto II., unter Vorbehalt des Wiederkaufsrechts, dem braunschweigischen Bürger Henning Calm und Genossen für 4000 rh. Gulden (die er von ihnen zur Einlösung seines Schlosses Bodenteich empfangen) eine Jahresrente von 240 rh.

[1]) Die im Wesentlichen übereinstimmenden, nur in Einzelheiten von einander abweichenden Documente sind beide i. d. Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, Jahrg. 1869. S. 114 ff. abgedruckt.

[2]) Sudendorf, Urkdb. I. Nr. 416. 618. 619.

[3]) Lünebg. Urkdb. Nr. 1015.

Gulden aus den, zu den Schlössern Gifhorn und Fallersleben gehörigen Gütern [1]).

Das gegenwärtig in Fallersleben vorhandene, als Beamtenwohnung benutzte Schloss ist durch den Herzog Franz in Gifhorn begonnen, dann von seiner Witwe Klara, die darauf ihren Witwensitz gehabt, erweitert und von den Herzögen Christian, August und Friedrich 1616, bezw. 1636 und in den nächstfolgenden Jahren verbessert. Von dem Schlosse ist in der Hauptsache nur noch ein grosses zweistöckiges Fachwerkgebäude von sehr starkem Holze, mit massivem Souterrain und einem, in der Mitte der jetzigen Rückseite sich erhebenden, eine hölzerne Wendelstiege enthaltenden achteckigen Thurm auf unsere Zeit gekommen. An der Setzschwelle dieser Seite ist zu lesen: VON . GOTS . GNADEN . KLARA. GEBORNE (durch den Thurm verdeckt) . . N. BRAVNS . VND . LVNEB. WIDT . GEBAWET. ANNO . MDLI.

Der gedachte Thurm erscheint in der von Merian gegebenen Ansicht von Fallersleben. Ausserdem zeigt sich daselbst ein mit hohem Satteldach versehener Thurm, jedoch ist nicht bestimmt ersichtlich, ob dieser den Schlossgebäuden angehört habe.

Die Herzogin Klara hielt hier ihre eigenen Hofprediger. Sie erliess am 18. Mai 1573 für ihren »Fleck Fallersleben« eine Verordnung wegen Abhaltung dreier Jahrmärkte. Die Herzogin starb am 21. März 1576 während eines Besuchs bei ihrer jüngsten Tochter, der Gemahlin des Herzogs Bogislav XIII. von Pommern in Barth, und fand daselbst ihre Ruhestätte. Ein »in Beysein Ostwaldts von Bodendick, Haubtmans zu Giffhorn und Fallerschleben, und Heinrici Godtschalcks etc. Anno etc. 76« aufgenommenes Inventar »alles Haus- und Vorraths, was am Freitage nach dem heiligen Pfingsttage uff dem Hausse Fallerschleben befunden« giebt Aufschluss über die damals zur Wohnung und zum Haushalt benutzten Gebäude und zeigt die grosse Einfachheit der Ausstattung selbst der fürstlichen Gemächer. Ein Auszug aus dem Inventar besagt hierüber:

»Uff dem grossen Hause, darauff die furstliche Witwe zu sein pflegen. In der Hofestuben: ein gross eisern Ofe, sieben Tische, darbey man essen khan, ein gross und ein klein Tisch, darauff man einschencket, zwei Schenkschieben, nagelfest, drey Lehnbancken, darauff man sitzet, eine kleine Lehnbank vor einen Menschen, eine lange Banck vor zwen Tischen her, zwei Breter zwischen den Tischen, darauff man sitzet, zwen holtzerne Leuchter an den Balcken, uff eine jede khan man vier Lichte stecken«.

»Vor der Hofestuben: eine Lehnbanck, ein niderig Stuell ohne Lehnungen, darauff man sitzet, zwen Stuele mit Lehnungen, eine Almosentonne«.

»Uff der Ritterstuben: drey Tische, darbei man isst, eine Lehnbanck«.

»In der Kamer darbey: eine Spunde mit einem Verdecke mit Fussbancken auff beiden Halben, ein Rulbette, ein Tisch, ein Lehnbancke, ein gross Stuel mit Lehnungen vorm Schorstein«.

»In der Hertzogin etc. Schlaffkamer: ein Bettsponde mit Pfeilern oder Posten ohne Verdeck mitt einer Fussbanck, ein Rulbett darunter, eine zerbrochen Schunerbanck, eine Lehnbancke, ein Tisch, ein Kleiderschap, zwey andere Schap zu Gewertz und Leinengereide, eine eisern Luchtplate am Stender genagelt ohne Lichtpfeiffe«.

»In der Hertzogin etc. Gemach: zwen Tische, eine Lehnbanck, ein Schap an die Wandt gemacht, darin Ihro F. G. Venedische Gleser gehapt, zwen nidrige holtzerne Stuele, ein Schap mit Schueffladen an die Wandt genagelt«.

»Vor der Hertzogin Gemach: eine Schlaffbancke, ein gross Schap zu eingemachtem Gewürtze und Anderm, ein steinern Schap, ein alt Vogelbauer zu Wachteln oder Raphonern«.

»In der Freulein Gemach: ein Tisch, darbey man isst, ein klein Schencktisch«.

»In der Kammer darbey: eine Bettsponde mit einem Verdeck und drey isern Stangen darumb, und uf beiden Seiten mit Fussbancken«.

»Vor den vier Gemachen der Hertzogin: ein durchsichtig Geschrank vor dem Schorstein herr, da die Hertzogin bisweilen kochen lassen, ein Fussbancke von zwen Dritten vor ein Bette, ein alt Anrichtentisch, ein klein Schap beim Gotenstein«.

»Uff dem Windelsteine: zwey Schappe in der Meure mit holtzern Thuren, noch ein Schap in der Meure, darfur eine kupfferne Thure ist«.

»Oben uff dem Windelsteine im Rundeile, darfur eine rothe kupfferne beschlagene Thure ist, ein circullrundt Tisch, eine Bancke«.

»In der kleinen Hofestube, darin das Gesinde teglichs isset, eine Almosentonne, ein alt Feuerpuester oder Blassbalck«.

»Im Bier- oder Speisekeller: zwo Almösentonnen, ein hundert funff Vass Mertzbier, acht Vass Speissbier«.

»In des Finckenfengers Kammer etliche kleine Vinckenbure«.

»In dem Schweinhausse: acht und neuntzig Veldtschweine, funff und neuntzig halbjährige Schweine, neun und dreissig vorlengst abgewente Vercken, neun und zwantzig erst abgewente Vercken«.

»In des Gartners Hauss: eine Weinpresse, eine Tubbe, darin man den Wein stosst, ein eingemeuret eisern Dreyfuss«.

»Im Keller darbey: eine Tonne, darin man Peterzillien saltzet«.

»Im Garten: ein Spade. Das ander Wergk zum Garten soll Hertzog Bugsslaff zu Pomern etc. Volck mit sich wegkgenomen haben«.

»In der Meelkammer im Backhause: sechs Scheffel Meel hatt Hertzog Bugsslaff zu Pomern den Armen gegeben«.

»Uff den Fleischbodem: ein hundert Seiten Speeks«.

»In der Schafferey: vier und funfftzig drey Vierteill Hämel, zweyhundert sieben und sechtzig

[1]) Sudendorf, Urkdb. V. Nr. 217. VI. Nr. 242. Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, Jahrg. 1869. S. 125 ff.

drei Vierteill Zuchtſchaffe, zweyhundert zwey- und einhalbjährig oder zeittige Schaffe, zweyhundert drey und dreissig ein Vierteill Lemmer«.

»Signatum Fallerschleben am 16. Juny Anno etc. 76«.

Der Herzogin Anna Eleonore wurde bei ihrer Vermählung mit dem Herzoge Georg von Braunschweig-Lüneburg (Calenberg) am 14. Sept. 1617 Haus und Amt Fallersleben als Witthum zugesichert, später erhielt sie statt desselben auf ihren Wunsch Haus und Amt Knesebeck nebst dem Hause und Amte Herzberg.

Die Patricierfamilie v. Fallersleben war in den J. 1320—1374 im Rath des Weichbildes Hagen zu Braunschweig stark vertreten. Im Jahre 1374 erscheint ein Johann v. Fallersleben als Vicar der Kirche S. Crucis in Hildesheim.

Das noch gebräuchliche, aus älterer Zeit herrührende Rathssiegel zeigt einen schreitenden Löwen mit der Umschrift: »Sigillum opidi Vallersleve«. Als Bürgermeister und Rathsleute werden 1488 genannt: Heinemann Fricke, Rissenpas, Henning Kruse und Henning Rike.

Fallersleben hatte i. J. 1579 fünf Strassen und vier Thore, letztere mit den Bezeichnungen: Groper-, Neue-, Wester- und Hofthor.

Bei der Belagerung der Stadt Braunschweig durch Herzog Heinrich d. Ä. 1492 war Fallersleben unter des Herzogs Verbündeten, und wurde, weil die Belagerung für den Herzog ungünstig ausfiel, in einem, gegen die mit demselben verbündeten Städte gerichteten Spottliede mitgenommen. In einem andern zur Zeit der hildesheimschen Stiftsfehde gedichteten Liede heisst es:

»Doch Gifhorn in dem [Fur] vorging,
Fallersleven desgeliken«.

Der dreissigjährige Krieg war dem Flecken und dem Amte Fallersleben höchst verderblich. Die alten Häuser im Flecken sind fast sämmtlich verschwunden. Ein vor einigen Jahrzehenden abgerissenes Haus soll mit Beihülfe der Herzogin Klara eingerichtet gewesen sein. Aus den Fenstern desselben stammen zwei Wappen der beiden sächsischen Adelsfamilien v. Bärenkaw und Meerrettig, letzteres mit der Jahrszahl 1631. Eine dritte ovale Scheibe zeigt das Bild des Vogts zu Knesebeck, Danesius Schultze, mit starkem Schnurr- und Knebelbart und Halskrause [1]).

Ein noch vorhandenes, mit Schnitzwerk verziertes Fachwerkhaus trägt auf seiner Setzschwelle die Inschrift:

WER . GVTS . THVT . VND . HELT . SICH . ZV. DEN . FROMMEN . DER . WIRD . EHR . VND. [GVDT] . BEKOMMEN.

und im Innern an der Seite des hölzernen Treppenpodestes:

WER . GOTT . VERTRVET . DER . HAT . WOL. GEBVET . 1.5.9.5.

1) Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, 1869. S. 125 ff. 138 ff.

Fallingbostel (Dorf im gleichnamigen Amte) 1293 »Valingheborstelde« geschrieben [2]), stand in kirchlicher Beziehung unter dem Archidiakon zu Ahlden. »Conradus plebanus de vallingborſtel« erscheint unter den Zeugen in einer Urkunde von 1344 [3]). Die auf einer Ansteigung gelegene Kirche ist in d. J. 1829 und 1830 erneuert. Das alte Gotteshaus, dessen Grundriss Tafel I zeigt, gehörte zu den mit einem runden Thurm versehenen Kirchen. Wahrscheinlich war der Thurm noch älter als der gothische Bau des Schiffs und des polygonal geschlossenen Chors. Unfern der Westseite des jetzigen Gotteshauses steht ein hölzerner sog. Glockenstuhl mit zwei, 1719 durch M. Thomas Rideweg in Hannover gegossenen Glocken. Im Pfarrgarten befindet sich ein früherer Taufstein mit polygonalem Fuss und rundem Becken.

Einige Stunden von Fallingbostel, dessen Umgebung mit den bewaldeten Anhöhen und dem Böhmethal viel landschaftlichen Reiz besitzt, liegen in der Heide die bekannten, aus riesigen Granitblöcken bestehenden, sieben Steinhäuser, Zeugen von dem Schaffen eines längst vergangenen Geschlechts.

Finkenwerder (Elbinseldorf A. Harburg). Eines Pfarrers daselbst wird 1436 gedacht und die Kirche von Finkenwerder 1511 urkundlich genannt [4]). Das vorhandene Gotteshaus stammt aus d. J. 1756.

Fintel (A. Soltau), nach Schneverdingen eingepfarrt, seit 1857 selbstständige Kirchengemeinde, steht im Begriff eine eigene Kirche zu erbauen.

Fuhrberg (A. Burgwedel) hat eine 1769 in Fachwerk errichtete Kapelle.

Garlstorf (A. Bleckede). Das nach dem 1755 geschehenen Abbruch der früheren Kirche aufgeführte massive und mit Thurm versehene Gotteshaus ist 1758 eingeweiht.

Aus der Glockeninschrift:

»ANNO SALUTIS MDCXXXV HAT MICH PAWEL VOS GEGOSSEN«.

Gartow (Flecken im gleichnamigen Amte). Die der Tradition nach dem hl. Georg gewidmet gewesene Kirche, schon 1328 urkundlich erwähnt [5]), ist 1721 abgebrannt und hierauf erneuert, wie solches in folgender Inschrift über der südlichen Thür des jetzigen Gotteshauses gemeldet wird:

»Antiqua aede sacra una cum oppido igne consumta hanc novam exstrui fecit Andreas Gottlieb de Bernstorff anno 1723 et 1724«.

Unfern der Kirche liegt das gräfliche Schloss, wohl an der Stelle der ehemaligen Burg, auf welcher die v. Gartow sassen. Eines »Gerhardi de

2) Urkdb. d. St. Lünebg. Nr. 192.
3) Walsrod. Urkdb. Nr. 158.
4) Bodemann, Denkwürdigk. d. Elbinsel Finkenwerder, 60 f.
5) Manecke, a. a. O. II. 167.

Carthowe« geschieht unter den Zeugen einer Urkunde von 1225 Erwähnung[1]), und »dominus Johannes cognomine gans, de Garttowe« erscheint in einer Urkunde von 1255, in welcher auch seines Sohnes Geuehardj« gedacht wird[2]). »Befeke, Helmer und Hennich van der Chartowe« gelobten am 13. Janr. 1321 dem Herzoge Otto von Braunschweig und Lüneburg und seinen Söhnen, »ene rechte borch hőde to donde vn to holdende Eweleken an dem hufe to der Chartowe«. Ritter Friedrich v. d. Gartow verkaufte am 9. Febr. 1321 den eben genannten Herzögen sein Viertel des Schlosses Gartow mit seinem Antheil an der Vorburg. Aus einer Erklärung der Gebrüder Friedrich und Johann v. Gartow, Knappen, vom 22. Mai 1328 geht dann hervor, dass denselben für ihre Schuldforderung der vierte Theil des Schlosses Gartow von den jungen Herzögen Otto und Wilhelm überlassen war.

Bald hernach ist von der Erbauung eines neuen Schlosses zu Gartow — anscheinend einer zweiten Veste — die Rede, denn Herzog Otto von Braunschweig und Lüneburg gelobte am 16. Nov. 1330 den jungen Herzögen Otto und Wilhelm, ein Schloss, welches er mit ihrer Bewilligung in Gartow bauen wolle, auf Erfordern derselben nach fünf Jahren zu brechen. Ob dieser Neubau zur Ausführung gekommen, steht dahin.

Im Jahre 1332 gaben die Gebrüder Friedrich, Johann und Balduin v. d. Gartow das Versprechen ab, die ihnen von den Herzögen Otto und Wilhelm anvertraute Hälfte des Schlosses Gartow treu zu bewahren.

Hiernächst ging das Schloss in andere Hände über[3]). Hermann v. Werberge, Herrenmeister des Johanniter-Ordens in Sachsen etc., beurkundete am 9. Sept. 1364, dass er mit Bewilligung des Herzogs Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg, »dat hus to der Ghartow« mit dem Städtchen u. s. w., wie solches alles die v. d. Gartow und darauf die v. d. Schulenburg von dem Herzoge und der Herrschaft Lüneburg zu Lehn besessen, von den v. d. Schulenburg gekauft habe. Das Eigenthum über das Schloss und Städtchen wurde nun dem genannten Herrenmeister und dem gedachten Orden vom Herzog Magnus von Braunschweig und Lüneburg am 16. Oct. 1371 wegen geleisteter Dienste überlassen, und zwar mit der Gestattung, Schloss und Städtchen befestigen zu dürfen[4]). Dann wurde von dem zuletzt genannten Herzoge 1375 der Verkauf dieses Orts mit Zubehör an rittermässige Leute dem ganzen Orden freigegeben, dabei aber das Oeffnungsrecht vorbehalten.

Nach dieser Zeit kam Gartow unter die Zahl der Raubschlösser, was 1390 zu einer Belagerung und Erstürmung desselben durch die Herzöge Bernhard und Heinrich führte. In d. J. 1438 und 1441 brachte Vick v. Bülow das, was die Ritter an Gartow besessen, bezw. den nicht in ihrem, sondern in dem Besitz der v. d. Schulenburg befindlichen Antheil an sich. Zuletzt verkauften Curd und Jobst, Gevettern v. Bülow, 1694 das ganze Haus und Gut Gartow an den Geheimenrath Andreas Gottlieb v. Bernstorf für 34000 Thlr.[5])

Nach der Ansicht von Gartow in Merian's Topographie bildete das Schloss (um 1650) eine ansehnliche, mit einer Bewallung umgebene Gruppe von massiven und Fachwerk-Gebäuden, die zum Theil mit giebelförmig gestalteten Dacherkern versehen waren.

Garze (A. Bleckede), vielleicht die alte Grenzveste »Cocareszem« Hermann Billung's, welche von den Wenden eingenommen wurde. Später war Garze ein befestigter Sitz der v. d. Berge, welche dieses Dorf mit andern Dörfern für das Gut Gümse im 15. Jahrh. vom Herzog zu Lehn erhalten hatten[6]).

Gerdau (A. Oldenstadt). Herzog Bernhard von Sachsen übergab i. J. 1004 dem St. Michaelskloster zu Lüneburg für 513 Pfd. Silbers, welche er als Werth der, von seinem Vater Hermann dem genannten Kloster geschenkten Kirchenornamente vom Abt Riddag zurückerhielt, »curtem Gerdauge nominatam«. — »et ecclefiam in eadem villa fitam«. Im Jahre 1302 wurde dann die Pfarrkirche »Sunte Mychaelis in Gherdowe« — wie sie 1369 genannt wird — dem St. Michaelskloster vom Pabst Bonifaz incorporirt[7]).

Die jetzige Kirche in Gerdau, deren Grundriss auf Tafel II erscheint, ist ein gothischer Backsteinbau, aus einem im halben Zehneck geschlossenen Chor, einem breiteren mit Holzwölbung versehenen Schiff und einem rechteckigen Thurm im Westen mit spitzbogigen Schallöffnungen und hohem Walmdach bestehend.

Der Kirche gehört ein silber-vergoldeter Kelch spätgothischer Form. Derselbe trägt auf sechs Schildchen am Nodus die Buchstaben i.h.e.s.u.s. und auf dem sechstheiligen Fusse in Gravirung den Gekreuzigten, so wie den später hinzugefügten Namen I. V. BOTMER und darunter die Buchstaben H. V. H; während eine unter dem Fusse stehende, ursprünglich erscheinende Inschrift zu lesen sein wird:

calix cōmede altar' [fci martini] in eccli̅a fci Johan̄is.

Glocke mit folgender Inschrift:

SOLI DEO GLORIA . ANNO 1640 HAT MICH MEISTER PAWEL VOS ZV LVNEBVRG GEGOSSEN.

Gienau (A. Bleckede) enthält eine Kapelle.

Gifhorn, an der Aller, in welche sich hier die Ise ergiesst. Gifhorn kommt (in glaubwürdigen

1) Orig. Guelph. IV. 148.
2) Isenhag. Urkdb. Nr. 31.
3) Vergl. „Ueber den Zustand von Gartow im XIV. Jahrhundert" Neu. vaterl. Archiv 1830, I. 138 ff.
4) Sudendorf, Urkdb. I. Nr. 343. 344. 441. 502. 532, III. Nr. 236, IV. Nr. 220.
5) Manecke, a. a. O. II. 175 f.
6) v. Hammerstein, a. a. O. 380. 470.
7) Urkdb. d. St. Michaelskl. in Lünebg. Nr. 7. 179. 639.

Nachrichten) wohl erst in einer Urkunde vom März 1239 vor, nach welcher Abt Dietrich und der Convent St. Aegidii zu Braunschweig dem Herzog Otto von Braunschweig ihre Fischerei zu »Gefhorne« mit Waldung und Wiesen verkauften[1]. — Im Chron. Riddagshus. heisst es bei Anführung eines Länderei-Verkaufs an den Probst und den Convent zu St. Marien bei Helmstedt: »Huic venditioni affenfit Albertus Brunovicenfium Dux; interfuerunt Conradus Abbas Riddagshufanus, Conradus de Dorftadt etc. Res acta Gifhornii anno MCCLX.III. Non. Novembr.«[2] Eine Urkunde des Herzogs Johann von Braunschweig, die St. Cyriakskirche zu Lüneburg betreffend, hat: »Datum Jefhorne. Anno Domini MCCLXXV Kalend. Martii[3].

Eines Schlosses Gifhorn geschieht in einer Urkunde des Herzogs Albrecht II. vom 19. Mai 1296 Erwähnung, durch welche er der Stadt Braunschweig alle seine Einkünfte aus den dortigen Gerichten, Zöllen, der Münze u. s. w. verpfändet, weil sie für ihn dem Grafen Adolf von Schauenburg 200 Mark Silbers zu zahlen versprochen, »quas expendimus in cibariis obsidionis castri Gifhorne«. Diese Belagerung des Schlosses ereignete sich wahrscheinlich in der Fehde des Herzogs Albrecht II. mit seinem ältern Bruder Heinrich d. Wunderlichen, wegen der Erbschaft ihres 1292 zu Braunschweig verstorbenen dritten Bruders Wilhelm[4].

Am 10. Febr. 1349 gelobten die Brüder Dietrich und Ulrich Bockmast, dass nach ihres Vaters Albrecht Tode die Grafschaft Gifhorn, für welche er 26 feine Mark gegeben, bei dem »Hus to gifhorne« verbleiben solle, wenn die Herzöge Otto und Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg ihnen die Summe auszahlen würden[5].

Am 3. März 1381, also bald nach Beendigung des lüneburgischen Erbfolgestreits, verbanden sich die Herzöge Wenzel und Albrecht von Sachsen und Lüneburg und der Herzog Bernhard von Braunschweig und Lüneburg, so wie die Rathsherren und Bürger der Stadt Braunschweig gegen den Ritter Ludolf v. Veltheim und gegen Heinrich und Hans v. Veltheim, welche Gifhorn zum Pfande hatten, um dasselbe zu erobern. Sie gelobten, nicht eher Sühne oder Frieden mit den v. Veltheim zu schliessen, bis dieselben den Herzögen wegen der ihnen auf der Heide abgenommenen Gefangenen und den Rathsherren und Bürgern wegen des Schlosses Asseburg erzeigen würden, wozu sie von Ehre und Rechts wegen verpflichtet seien[6]. Die Wiedererlangung von Gifhorn muss unlängst danach erfolgt sein, da die genannten Herzöge nebst dem Herzog Friedrich von Braunschweig und Lüneburg am 31. Oct. 1381 dem Rath und den Bürgern zu Braunschweig die Schlösser Gifhorn und Fallersleben auf die Dauer von wenigstens acht Jahren verpfändeten[7]. Solche waren noch im Februar 1389 in deren Besitz. Damals gelobte Herzog Friedrich von Brunschweig und Lüneburg, die Schlösser Gifhorn und Fallersleben nebst allem Zubehör für 2250 Mark löth. Silbers einzulösen. Im Jahre 1392 war »Siuerdes von Marnholte« des Herzogs Friedrich Vogt »to Ghefhorn«[8] und 1395 erscheint urkundlich »Borcherd van bertenfleue voghet to gheffhorne«[9]. In einer Urkunde vom 18. Aug. 1406 nennt die Herzogin Anna zu Braunschweig und Lüneburg Gifhorn ihr Leibgeding[10]. Später hatten es die v. Bülow (1467), die v. Alvensleben (1467—1470), die v. Quitzow (1470—1472) und die v. Bodendike (1477) in Pfand[11].

Gifhorn war ein gandersheimsches Lehn; noch 1419—1429 erhielt Herzog Otto von Braunschweig dasselbe von der Aebtissin von Gandersheim zu Lehn[12].

Herzog Heinrich d. J. soll zur Verschönerung des Schlosses in Gifhorn viel angewandt haben. In der hildesheimschen Stiftsfehde (1519) wurde dasselbe aber von seinen Feinden eingenommen und nebst dem Städtchen in Brand gesteckt. Es wird erzählt, der Bischof von Minden habe dabei die an dem Schlossthor angebrachten, in Stein gehauenen Wappen des Herzogs und seiner Gemahlin Voreltern eigenhändig zerschlagen. Das Schloss wurde nicht wieder hergestellt[13].

Herzog Franz liess, nachdem er 1536—1538 mit seinem Bruder Ernst die Regierung in Celle gemeinschaftlich geführt, mit Gifhorn sich abfinden. Dort erbaute er auf einer neuen Stelle ein ansehnliches Schloss[14]. Als Baumeister des Herzogs erscheinen Michael Claren und dessen Sohn. Ersteren sandte Herzog Franz 1548 zum Herzog Johann Albrecht I. von Mecklenburg auf dessen Antrag, um demselben bei der beabsichtigten Befestigung des Schlosses zu Schwerin Rath zu ertheilen, ebenso 1549 den Sohn des Michael Claren, beidemal den Herzog Johann Albrecht I. um baldige Beurlaubung des Baumeisters mit dem Hinzufügen ersuchend, dass er desselben bei seinen Gebäuden in Gifhorn bedürfe[15].

1) Sudendorf, Urkdb. I. Nr. 22.

2) Braunschw. Anzeigen, 1757. S. 1246 f.

3) Urkdb. d. St. Michaelskl. zu Lünebg. Nr. 107a.

4) v. Aspern, z. Gesch. d. Graf. v. Schauenburg, II. Nr. 203 und Anm.

5) Sudendorf, Urkdb. II. Nr. 304.

6) Daselbst, V. Nr. 124, worin ein Verzeichniss der, dem Herzog Albrecht und seinen Unterthanen von dem Herzog Otto von Braunschweig und seinen Leuten und Helfern während der Sühne und des Friedens zugefügten Schäden enthalten, namentlich in Bezug auf die Seitens der v. Veltheim zu Hehlen 1377 vom Schlosse Gifhorn aus verübten Räubereien.

7) Beide Schlösser wurden 1385 von den Rathmannen zu Braunschweig und Lüneburg an Curd v. Marenholz überwiesen (s. Fallersleben).

8) Sudendorf, Urkdb. VII. Nr. 69.

9) Isenhag. Urkdb. Nr. 378.

10) Daselbst, Nr. 410.

11) Manecke, a. a. O. II. 268.

12) Sudendorf, Urkdb. III. Nr. 113.

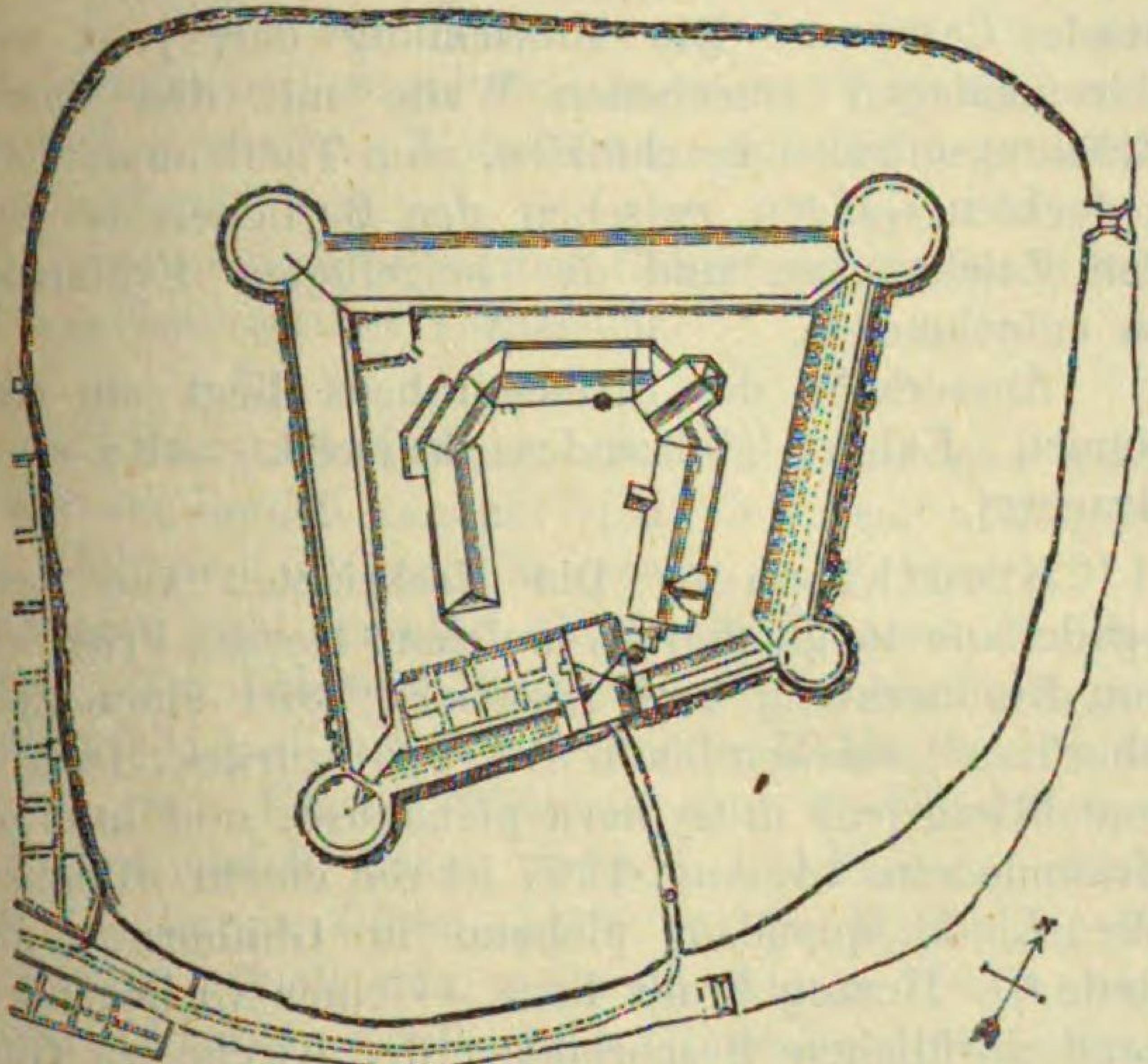
13) Manecke, a. a. O. II. 236.

14) Nach Merian hätte der Herzog Franz bereits 1525 mit dem Schlossbau begonnen, jedoch erscheint dies mehrfach zweifelhaft, da derselbe — erst 1508 geboren — damals wohl nicht in der Lage war, zu einem so bedeutenden Unternehmen zu schreiten. — Ausser Gifhorn mit dem gleichnamigen Amte bekam der Herzog auch das Kloster Isenhagen.

15) Jahrb. d. Ver. für meklenb. Gesch. u. Alterthümer, V. 57 f. — „Es bestand zu der Zeit der Hofstaat aus Hofdienern und Harnischknechten, Wachtmeister und Constabel, Schlosssoldaten, Wallmeister, Büchsenschützen und Büchsenmeister, Haus- und Thormänner, Wildschützen, Vogelfänger, Schlossorganist, Klappentreter, Schlossgärtner, Einspänniger, Hauskoch und Altfrau". Neu. vaterl. Archiv. I. 55.

»Das Stockwarck gegen Mitternacht iſt Anno 1575 vnd 1576 von Herrn Hertzog Wilhelm zu Braunſchweig-Lüneburg Fürſtl. Gn. hochlöbl. Gedächnuß merklich verbeſſert vnd mit ſchönen Gemächern außgebauet worden«[1]). Seine Tochter Sophie, verwitwete Markgräfin von Brandenburg-Anspach († 1639) residirte hier einige Zeit, auch die Herzogin Sophia Dorothea, ehe sie nach Ahlden sich begab. Dann wurde das Schloss Wohnung des Drosten, seit 1791 des Amtmanns und dient noch gegenwärtig als Dienstwohnung des Kreishauptmanns, sowie zu Amts- und Amtsgerichtslocalen. — Bei der Einnahme der Stadt Gifhorn 1639 durch die Schweden bekamen diese das Schloss nicht in ihre Gewalt[2]).

Die auf den Tafeln V und VI enthaltenen Zeichnungen vom Schlosse zu Gifhorn sind nebst dem im Holzschnitt hier dargestellten Plane von der



Lage desselben ältern, in das k. Welfenmuseum gelangten Zeichnungen entnommen und geben, da seit ihrer Aufnahme schon manche Theile verschwunden, eine Anschauung von der ursprünglichen Anlage des Schlosses und der Art der Befestigung eines Fürstensitzes im 16. Jahrhundert. Ihnen sind auf Tafel VII besondere, nach neueren Aufmessungen angefertigte Zeichnungen von der Schlosskapelle und eine 1873 aufgenommene perspectivische Ansicht des Schlosshofs mit dem Aufgange zur Kapelle hinzugefügt.

Das neben der Stadt gelegene Schloss ist von einem etwa 50 ^{m} breiten Graben umgeben. Gegenwärtig führt da, wo in der Zeichnung die Zugbrücke (A) sich zeigt, ein breiter Fahrdamm über den hier eingeengten Graben und der Weg auf den Schlosshof neben dem ehemaligen Thorhause vorüber. Auf dieser Seite fehlen jetzt die Futtermauern, Bastionen und Wälle. Der Schlossgraben war früher an seiner Aussenkante mit einer Pallisaden-Befriedigung rings umgeben.

Der auf den Tafeln V und VI enthaltenen Erklärung der einzelnen Gebäude, Bau- und Festungswerke wird hier noch Einiges hinzugefügt. Das einst mit Spitzbogenthoren und einer Laufpforte versehene, aus einem gewölbten Erdgeschoss und zwei Stockwerken darüber bestehende Thorhaus (B) hat an seinen Schmalseiten je einen und an seinen Langseiten je zwei Giebel von halbrunder Form, an den Kanten mit Steinkugeln besetzt und in der Giebelfläche mit einer Art Masswerk von Backsteinen ausgestattet. Hinter diesen Giebeln liegen halbrunde Dächer und in der Mitte erhebt sich ein Thürmchen. An der Südwestseite des Gebäudes führte eine Stiege auf den, an dieser Stelle längst eingegangenen Wallgarten, der mit regelmässig zugestutzten Bäumen besetzt war. Der auf der entgegengesetzten Seite gelegene Treppenthurm (M) hat am Hofe eine elliptisch überwölbte, gleichwohl in spätgothischer Weise mit sich durchkreuzenden Stabwerk umrahmte Thür und über derselben die Inschrift:

ANNO NA DER GEBORT CHRISTI 1568.

Von dem Ablagerhause an der östlichen Hofseite ragen nur die beiden obern Stockwerke aus der Umwallung hervor. Das oberste derselben scheint nicht ursprünglich zu sein, da unterhalb desselben ein steinernes Gesims (ähnlich dem auf Tafel IV dargestellten Hauptgesims vom Schloss in Celle) sich hinzieht. Das die jetige Haupttreppe enthaltende Risalit an der Hoffronte gehört der neuern Zeit an; der in der Ansicht dieser Fronte erscheinende zweigeschossige Erker ist nicht mehr vorhanden. Die Fenster im Ablagerhause haben Quadereinfassungen mit Flachbogen und an den obern Ecken sich kreuzende, von Hohlkehlen begleitete Stäbe.

Die auf Tafel VII in grösserem Massstabe dargestellte Schlosskapelle (P) gewährt dadurch ein besonderes Interesse, dass sie zu den ersten, nach Einführung der Reformation erbauten Gotteshäusern gehört[3]) und gleich als neues Element der innern Einrichtung, an ihrem Westende mit zwei Emporen über einander versehen ist, die aber nicht — wie bei so vielen spätern Kirchen der Protestanten — dem Bau aufgenöthigt erscheinen, sondern mit demselben organisch verbunden, ganz aus Stein hergestellt und künstlerisch behandelt sind. Beide Emporen ruhen auf je zwei Stichbögen, die, von Wandsäulen ausgehend, auf einer Mittelsäule zusammentreffen, und werden ausserdem von (hinter diesen Bögen angeordneten) Sterngewölben getragen. Am Zusammenstossungspunkte der Stichbögen befindet sich an der obern Empore in einem halbrunden Felde die Zeitangabe ihrer Herstellung

ANNO DNI 1547.

Die untere Empore ist durch eine massive Treppe, deren Podest auf einer gewundenen Säule ruht,

[1]) Merian's Topograph. 90.

[2]) Tilly soll auf einen Vorschlag, Gifhorn zu besetzen, die Antwort ertheilt haben: „Lass die Ente schwimmen". Neu. vaterl. Archiv. I. 66.

[3]) In der illustrirten Zeitg. 1869. S. 166 findet sich bei dem Schloss Hartenfels in Torgau die Anführung: „In den Mauern dieses Schlosses wurde von Johann Friedr ch das erste für den evangelischen Cultus bestimmte Gotteshaus errichtet, welches Luther 1544 einweihte".

von der Kapelle aus zugänglich; beide stehen durch Thüren mit dem Ablagerhause in Verbindung. Gar reich ist der Schmuck der Füllungen an den Steinbrüstungen sowohl der Treppe, als der Emporen selbst. Einzelnes in den, der Renaissance sich zuneigenden Ornamenten erinnert an die Spätgothik, welcher die Hauptbestandtheile des Kapellenbaus angehören, wie dies aus dem dreiseitigen Chorschluss, den Spitzbogenfenstern mit ihrem Masswerk im Fischblasenmuster und den zierlichen Sterngewölben hervorgeht. Aehnliche Ornamente, wie die an den Brüstungen, zeigt auch die von einer gewundenen Säule getragene Steinkanzel.

Den Altar schmückte bis zu seiner, vor einigen Jahren geschehenen Erneuerung ein gothischer, mit bemaltem und vergoldetem Schnitzwerk und mit Gemälden ausgestatteter Schrein, dessen Flügel der Breite nach einmal zusammengeschlagen werden konnten und dessen höher aufsteigender mittlerer Theil einen besondern, aus zwei kleinen Flügeln bestehenden Verschluss hatte. Das Mittelfeld des Schreins bildete eine polygonale, oben mit baldachinartigem Schnitzwerk versehene Nische. In derselben sass eine bärtige Gestalt auf einem Sessel unter einem Thronhimmel, das Haupt in die auf die Lehne des Sessels gestützte Linke legend, mit der Rechten einen, aus der rechten Seite des Körpers hervorwachsenden Baumstamm umfassend. Zu jeder Seite stand eine Figur mit Spruchband. Auf der einen Schriftrolle war zu lesen:

Egredietur . virga . de . radice . iesse . [Jes. 11, 1].
der Inhalt des andern Spruchbands lautete:

Stillabūt . montes . dulcedinem . [Amos 9, 13].
Von dem Schnitzwerk der beiden rechteckigen Seitennischen waren nur Bruchstücke vorhanden, darunter der Zug der auf Pferden und Kameelen nahenden Weisen aus dem Morgenlande. Die grossen Flügel enthielten in guter Malerei auf den Innenseiten: eine Vermählungsscene, Maria's Geburt, Maria als Kind die Stufen des Tempels ersteigend, die Darstellung des Jesuskindes im Tempel, den bethlehemitischen Kindermord und die Flucht nach Egypten, auf den Aussenseiten aber die Anbetung der hl. drei Könige. Auf den kleinen Flügeln waren zwei schwebende Engel dargestellt.

Der untere Raum der beiden Fensternischen zu den Seiten des Altars ist zur Aufstellung der Epitaphien des Herzogs Franz und seiner Gemahlin Klara benutzt und zu dem Ende durch je einen Stichbogen überwölbt. Oberhalb eines jeden dieser Bögen zeigt sich ein Aufsatz in Form einer Balustrade, woraus in der Mitte ein, oben abgerundeter Sockel hervortritt und die knieende Figur des Herzogs, bezw. der Herzogin trägt. In einer Füllung der Balustrade am Epitaph des 1549 verstorbenen, in der Schlosskapelle beigesetzten Herzogs steht:

»FATEOR PER CHRISTVM SOLVM PECCATA REMITTI«
und über dem Bogen der Nische: »SEPVLCHRVM«. Die Herzogin liegt nicht in Gifhorn begraben (s. Fallersleben).

Die westliche Ansicht der Kapelle (Tafel VII) zeigt ihren malerischen, zu einer spätgothischen Laube führenden Aufgang, ihre aussen rechteckig umrahmten Spitzbogenfenster und den in Formen der Renaissance sich erhebenden Giebel.

Das frühere Commandantenhaus, jetzt Amts- und Amtsgerichtsgebäude, ist durch einen Treppenthurm zugänglich, der in der Ansicht der Kapelle zur Linken hervortritt. Unter diesem Gebäude liegt ein grosser, noch bis in die neuere Zeit zum »Aufbehalt des fechffortigen Gefundheit-Bieres« benutzt gewesener Bierkeller[1]).

Aus den vier Ecken des unregelmässig gestalteten Schlosshofs führten Cascanen (Wallkeller) zu den runden, in den Graben tretenden Bastionen, welche nach der Ansicht des Schlosses bei Merian kegelförmige Dächer hatten. Ein Theil der Cascanen ist noch erhalten, u. a. die unter der Schlosskapelle befindliche, gegenwärtig als Bierkeller dienende Cascane. Die Einrichtung der, jetzt mit Gartenanlagen versehenen Wälle mit den durch Brüstungsmauern geschützten, zum Theil ausserdem gedeckten Gängen zwischen den Bastionen ist aus den Zeichnungen und der beigefügten Erklärung zu entnehmen[2]).

Ausserhalb des Schlossgrabens liegt ein den Namen Exberg führendes Vorwerk mit einer Brauerei.

Stadtkirche. Die Nachrichten von dem »godeshufe to ghefhorn«, welchem Herzog Friedrich von Braunschweig und Lüneburg 1391 einen Zins überliess[3]), reichen bis in d. J. 1269 zurück. Damals war »Heinricus in Gyfhorn plebanus«, und in einer Urkunde vom 14. Aug. 1347 ist von einem »Domino Wedekindo quondam plebano in Ghifhorne« die Rede[4]). Herzog Franz liess — einer vorliegenden handschriftlichen Beschreibung der Kirche zu Gifhorn v. J. 1861 zufolge — hier aus einem fürstlichen Kornspeicher und Marstall eine Kirche herrichten, die er i. J. 1540 mit einigen Wiesen dotirte. Dieselbe musste wegen Baufälligkeit 1738 niedergerissen werden, mit Ausnahme jedoch des erst kurz zuvor derselben hinzugefügten Thurms, welcher bei dem, nach einem Plane des Landbaumeisters v. Bonn beschafften, 1744 vollendetem Neubau der Stadtkirche beibehalten wurde. Auf dem Chor derselben liegt ein, aus der ältern Kirche herübergenommener quadratischer Stein, unter welchem einst die Viscera des Herzogs in einem kupfernen Gefässe beigesetzt wurden. Die Umschrift des Steins lautet:

1) Zu diesen Biersorten kamen Kräuter, als Aland, Wermuth, Isop, Salbei, Hirschzungen u. s. w. Späterhin wurden die Fässer mit sog. Dukstein von Königslutter jährlich aufgefüllt, auch ein Säckchen mit den bezüglichen frischen Kräutern hineingehangen. Manecke, a. a. O. II. 236.

2) „In der Festung waren vorhanden: zwei halbe Cartaunen, zwei Feldschlangen, vier Mörser, sieben und zwanzig Feldstücke, ein metallener Serpentin".

„Die gewöhnliche Besatzung bestand aus: einem Wachtmeister, zwölf Landsknechten, drei Büchsenschützen, einem Constabel, wurde aber in Kriegszeiten mit dem, von Celle detaschirten Militair verstärkt." Neu. vaterl. Archiv. I. 58.

3) Sudendorf, Urkdb. VII. Nr 38.

4) Isenhag. Urkdb. Nr. 38. 221.

ILLVS . PRINC . AC DNI. DNI. FRANCISCI DVC. BRAV . ET LVNEBV. VISCERA HIC SEPVLTA IACENT.

Ausserdem erscheint in der Mitte desselben in Umrissen ein Schild mit einem Kreise und in diesem ein Herz mit einem darauf stehenden Kreuz, umschrieben:

1549 OBIIT ÆTATIS SVÆ 41 AN.

Unter den hl. Gefässen befinden sich zwei Kelche, die in ihrer Form und Ausstattung den mittelalterlichen Kelchen verwandt sind.

Auf dem Gottesacker vor dem Cellerthore steht eine aus Fachwerk errichtete Kapelle, welche 1813 von den Franzosen verwüstet, 1841 aber wieder hergestellt wurde. Hier hatten (nach der vorhin angeführten handschriftlichen Nachricht) die Junker Eberhard und Konrad v. Marenholz i. J. 1382 eine St. Georgskapelle gegründet.

In Folge der Einäscherung der Stadt in der Stiftsfehde und eines Brandes von 1669 sind alte bemerkenswerthe Wohnhäuser in Gifhorn nicht anzutreffen.

Ausser dem erwähnten Cellerthore ist noch das Braunschweigerthor vorhanden.

Gilten (A. Ahlden). »Parochia Ghiltene« wird 1242 urkundlich genannt[1]); 1265 kommt »Luderus de Ghiltene« als ecclefie rector vor[2]) und 1271 erscheint wohl derselbe »Luderus plebanus de Gilten«. Der Edelherr Hermann v. Hodenberg verkaufte 1314 die ihm zustehende Hälfte des Dorfs Gilten dem Kloster Walsrode und überliess demselben zugleich seinen Antheil am Patronat über die Kirche in Gilten. Die andere Hälfte dieses Patronats erhielt das genannte Kloster 1330 vom Ritter Heinrich Edelherrn v. Hodenberg zum Geschenk für die ihm und seiner Gemahlin verliehene Brüderschaft und eingeräumten Begräbnissplätze auf dem Klosterkirchhofe[3]). Bernhard von Stellichte (ftenlage), Capellan des Klosters Walsrode, erhielt 1319 die durch den Tod des Pfarrers Heinrich erledigte Pfarre zu Gilten[4]).

Die dem hl. Paulus geweihte Kirche besteht aus einem massiven dreiseitig geschlossenen gothischen Chor von 13,44 m Länge und 6,13 m Breite mit angebauter gothischer Sacristei, einem 1766 in Fachwerk errichteten Schiff von 12,85 m Länge, 9,64 m Breite und einem massiven, nach Westen vortretenden Thurm mit hoher, 1849 erneuerter Spitze. Die mit einem gothischen Kreuzgewölbe und schlichtem Backsteingiebel versehene Sacristei bildet mit der nördlichen Chorwand den ältesten Theil des jetzigen Gotteshauses. Ein an ihrer Nordseite befindlicher Wappenstein, neben welchem drei Kugeln vermauert sind, hat oben die Zeitangabe:

anno M cccc lxxx

unten und seitenwärts aber die Inschrift:

henninch vā ghilten dem got ghenedich sy.

Am Chor steht über einer Aussenthür unmittelbar neben dem Schiffe:

Cordt Rodenborch . Cordt Peters . 1.5.5.6.

und an der Ostwand desselben, wo in zierlich gearbeiteter architektonischer Umrahmung der Gekreuzigte zwischen der hl. Maria und dem hl. Johannes erscheint und die Wappen der v. Bothmer und v. Reden sich finden, besagt die dazu gehörende Unterschrift:

CORDT VON BOTHMER DOROTHEA VON RHEDEN C. V. B. ELICHE HAVSFRAWE SELIGE.
GODT DEM ALMECHTIGEN ZVM EHREN SICH VND DEN SEINEN AVCH DER GANTZEN GEMEINE ZVM BESTEN HAT OBGEMELTER C. V. B. DIESEN NEWEN CHOR AVFF SEINE BEKOSTVNG BAWEN LASSEN ANNO DÑI 1595.

Bei der Erbauung dieses Chors ist die nördliche Seitenmauer des frühern Chors beibehalten, indem ein darin befindliches Fenster von der (vor 1595 erbauten) Sacristei halb verdeckt wird.

Der Thurm, dessen untere Hälfte aus Eisensteinen und dessen oberer, mit gekuppelten flachbogigen Schallöffnungen versehener Theil aus Backsteinen besteht, enthält unten an der Westseite eine Nische mit der in Stuck ausgeführten Gruppe des Gekreuzigten zwischen der Gottesmutter und seinem Lieblingsjünger, darunter aber einen Quader mit gothischer Verdachung und der Inschrift:

henningh von gilten
de olde m cccc vn xviii.

Unter den hl. Gefässen ein grosser silbervergoldeter Kelch mit Wappen nebst folgender Nachricht:

»Christian von Gilten, Erbherr zu Gilten und Wreftedt[5]) d. 16. Aug. 1770 An der Kirche gefchenkt, da der vorige von diefer Familie geftohlen worden. Gott bewahre ferner dafür«.

Ein zweiter Kelch mit Doppelwappen, bezeichnet: »E. A. v. Bothmer. O. E. v. Sebo. 1770«.

Im Eingange zum Schiff liegt ein abgetretener Grabstein eines Geistlichen; von dessen Umschrift ist noch zu lesen:

Anno domī . mille in vigilia bti iacobi
apli obiit dnš Gherardvš ī. ghiltē . ple.

Gistenbeck (A. Lüchow), nach Bühlitz eingepfarrt, hat eine mit einem Thurm versehene Kapelle, die aus Fachwerk hergestellt und mit Stroh gedeckt ist.

Altar von Backsteinen; darauf einsog. Heiligenschrein mit zwei Flügeln, worin geschnitzte Figuren, in deren Mitte der Gekreuzigte.

Göddenstedt (A. Oldenstadt). Auf dem dortigen adelichen Gute befand sich bis gegen Ende des 17. Jahrh. eine Kapelle[6]).

1) Calbg. Urkdb. V. Nr. 43.
2) Walsrod. Urkdb. Nr. 57.
3) Hodenberger Urkdb. 78. 121. 132.
4) Walsrod. Urkdb. Nr. 116.

5) Von den drei adelich freien Höfen zu Gilten haben zwei die v. Bothmer durch Kauf an sich gebracht; der dritte ist der Stammsitz der v. Gilten, die vormals auch Burgmänner zu Langwedel waren, und die nach Aussterben der v. Bodendike (1666) die Löser Güter zu Wrestedt erhielten. Nach Aussterben der v. Gilten gingen die Güter auf die v. Lenthe über. Manecke, a. a. O. II. 385.
6) Daselbst, II. 43.

Göhrde, K. Jagdschloss im Amte Dannenberg. In der Göhrde, einem sehr bedeutenden Walde, hat schon vor langer Zeit ein Jagdhaus sich befunden. Nach einem Vergleich zwischen den Herzögen Heinrich und Wilhelm vom 13. Sept. 1569 wurde dem erstgenannten Herzoge die Jagd in der Göhrde mit dem Lusthause darin auf Lebenszeit abgetreten.

Im Jahre 1643 befand sich dort der Göhrderhof mit zwei verfallenen Gebäuden, die zum Unterkommen des zeitigen Vogts, bezw. des alten Vogts dienten und laut Rescripts des Herzogs August d. J. von Braunschweig vom 26. Febr. 1643 hergestellt werden sollten. Nach einem von G. Thomas unterzeichneten, aus Hitzacker am 16. Febr. 1652 an »Stadthalter Vice-Cantzler und Rahtte zu Zell« erstatteten Berichte war 1645 vom Herzog August ein »Reitte-Stall« für 40 bis 50 »Reiſige pferde« erbaut, und sollte nun, statt des nach der fürstlichen Schäferei Wrechau zu versetzenden, bisher vom Oberförster in der Göhrde bewohnten Hauses, ein grosses Gebäude »2 mahl aufgeſtändert, mit vier Ziffeln gebawet« und wie es der Zimmermeiſter »aufs beſte und koſtlichſte nur erdenken und machen köndte«, aufgeführt werden, um zum Ablager des Herzogs zu dienen.

Vom Herzog August d. J. wurde 1654 eine grosse Jagd in der Göhrde gehalten, und Herzog Georg Wilhelm, der dort den sog. cellischen Stall bauen liess, begab sich 1681 von Ebstorf ab auf zwei Tage zum Jagen nach der Göhrde. Durch ihn wurde hier ein Jagdhaus für 14,129 Thlr. an baarem Gelde erbaut und solches 1684 vollendet. Jetzt konnte der Herzog hier schon eher einen längern Aufenthalt nehmen; dies geschah namentlich i. J. 1687. Um diese Zeit wurden daselbst mehrere Bauten angeordnet. Im Jahre 1698 veranstaltete der Herzog Georg Wilhelm zu Ehren des Königs Wilhelm III. von Oranien eine grosse Jagd in der Göhrde, welcher auch der junge Kurfürst Georg Ludwig beiwohnte. Letzterer war 1699 wieder zur Jagd dort anwesend. Nachdem dem Kurfürsten 1705 die cellischen Lande zugefallen waren, liess derselbe die Schlossgebäude nach der Angabe des Grafen Rochus Quirini zu Lynar zum Theil ganz neu von Holz aufführen. K. Georg I. und K. Georg II. besuchten bei ihrer Anwesenheit in Deutschland nicht selten die Göhrde. In der Zeit vom 8. Juni bis 20. Oct. 1772 residirte dort die Königin Caroline Mathilde von Dänemark, während welcher Zeit das Schloss zu Celle für diese Fürstin eingerichtet wurde.

In einem Zimmer des Schlosses befanden sich Nachbildungen der auf dem Rathhause zu Lüneburg vorhandenen Bildnisse der braunschweig-lüneburgischen Regenten von Otto d. Gr. an. In einem andern Gemache war über dem Kamin Clemens X., von den Cardinälen umgeben, dargestellt. Das baufällig gewordene Schloss wurde im Herbst 1826 abgebrochen und was an Gemälden noch erhalten war, nach Hannover gebracht[1]). An die Stelle des Schlosses trat ein Jagd-Pavillon.

Nach einem um 1744 angefertigten »Special Plan von den Königl. und Chur- Fürſtl. Ablager- und Jagt Gebäuden zur Göhrde«[2]) bestand das damalige Jagdschloss aus dem »Corps de Logis nebst beyden Flügels«. Vor demselben, am Beginne des Jagdwegs und der »Pyramiden-Allee«, lagen die Hauptwache und das Pagenhaus. Südöstlich, in der Nähe des Schlosses, standen die Kirche und Conditorei und daneben das »Comedien Hauſ«, etwas entfernter das »Möbeln Hauſ, das Wagen Remiſen und Sprützen Hauſ«; sodann nördlich vom Schlosse das »Plett Hauſ« und die Verwalterwohnung. Hinter dem Schlosse, durch einen Hof davon getrennt, lag der »Marſtall vor Ihro Maj. Reit Pferde«, unfern davon, an einem mit Bäumen bepflanzten Wege in der Richtung nach Hitzacker, befanden sich der Hauptstall für die Wagenpferde, das »Tracteur Hauſ«, ferner »Ihro Königl. Hoheit des Cronprinzen Stall« und der »ſogenannte Hannöveriſche Stall«, daneben die Schmiede, der alte Wagenschoppen, das »Materialien Behältnisſ« und die Bäckerei, so wie die Eisgrube und die »Coffe Schencke«, weiter an dem zuletzt gedachten Wege der »ſogenante Bischöfliche Stall«, der »ſogenante Zelliſche Stall«[3]), das Waschhaus, das Schlachthaus, auch »Menagerie und Hüner Höffe«. »Zur Frantzöſischen oder Perforce Jagt« waren vorhanden: »Des Herrn Oberjägermeiſters Wohnung, des Oberjägers und des Piqueurſ Wohnung, des Piqueurs Keller, der Hunde Zwinger, der Parforce Stall«. »Zur Teutschen Jagt: Die Wohnung des Hrn. Ober Jäger Meiſters und Hoffjägers«, welche in »Düpckholtz ohnweit dem Waſch Hauſe« lagen und, näher dem Schlosse, des »Görde Vogt und Försters Wohnung, des Herrn Oberjägermeiſters Stall«, endlich die Scheune, der »Schaaff-Koven« und das Backhaus des Försters.

Unfern der Göhrde erinnert ein erst 1839 errichtetes Monument an die am 16. Sept. 1813 hier erfolgte Besiegung des französischen Corps unter General Pecheux durch den General v. Wallmoden.

Gollern (A. Medingen). Hier lag ein kleines Schloss der v. Hitzacker, welches sie 1336—1341 mit dem Dorfe, dem Kirchenpatronate u. s. w. dem Kloster Medingen verkauften[4]). Im Jahre 1318 wird »Dominus Johannes plebanus in golderden« urkundlich genannt[5]). Die Kirche, jetzt ein Filial von der zu Römstedt, ist ein alter gothischer, jedoch

1) Manecke, a. a. O. II. 75. — Neu. vaterl. Archiv 1827. I. 170 f. — v. Malortie, Beiträge z. Gesch. d. Braunschweig-Lüneb. Hauses u. Hofes. Heft 2. S. 142 ff.

2) Der im k. Welfen-Museum befindliche Plan ist von Otto v. Bonn unterzeichnet.

3) Dieser war 1677 erbaut und trug die Inschrift an der Thür:

„Laboris solatium
Anno 1677“.

so wie den Namenszug Herzogs Georg Wilhelm unter einer Krone.

4) Manecke, a. a. O. I. 394.

5) Urkdb. d. St. Michaelskl. zu Lünebg. Nr. 262. 265.

ungewölbter Backsteinbau von 15,77 m Länge, 7,01 m Breite, mit schlichten Mauern, dreiseitigem Chorschluss und einem der Neuzeit angehörigen Thurm im Westen.

Gorleben (A. Gartow), nach Trebel eingepfarrt, besitzt eine Kapelle. In der Vorzeit befand sich hier eine Veste. Auf dem Platze derselben ist zum Andenken ein Lindenbaum angepflanzt[1]).

Grabau (A. Lüchow). Hinsichtlich der ehemaligen Veste auf dem Obergute Grabau, siehe Neuenborg.

Grassel (A. Gifhorn). Die dortige Kirche — von Manecke ist in seiner Beschreibung des Fürstenthums Lüneburg nur eine Kapelle in Grassel aufgeführt — scheint ohne Bedeutung zu sein.

Gravenhorst (A. Gifhorn) enthält eine in Fachwerk errichtete Kapelle mit Dachreiter. Auf dem Altare befindet sich ein Triptychon mit geschnitzten, zum Theil vergoldeten Figuren. Die Mitte des Schreins nimmt die hl. Maria mit dem Jesuskinde ein: zu ihren Seiten, etwas tiefer, stehen St. Erasmus und St. Katharina, in den Flügeln aber die hl. Zwölfboten. Ausserdem sind unten (anscheinend an der Predella) fünf Figuren vorhanden.

Gross-Burgwedel (A. Burgwedel). Von einem »dorp to groten borchwede« ist bereits in einer Urkunde vom 8. Sept. 1324 die Rede[2]). Dieses Kirchdorf wird zum Bann Sievershausen gehört haben, ist jedoch 1489 — wohl irrthümlich — zum Bann Schmedenstedt gerechnet. Damals praesentirte Herzog Heinrich von Braunschweig und Lüneburg, Otto's Sohn, von Lüchow aus, »domino Theodorico de Schulenborg archidiacono in ecclesia Hildensemensi banni Smedenstede ad ecclesiam parochialem ville Borchwede per mortem domini Johannis Honemester vacantem venerandum et benedoctum virum magistrum Gerhardum de Tzerfsen in decretis licentiatum monasterii monialium in Walsrode praepositum«[3]).

Die Kirche zu Gross-Burgwedel zeigt im Grundriss zwar die Kreuzform, jedoch gehören die beiden Vorbaue im Norden und Süden dem ursprünglichen Bau nicht an und sind gleich der westlichen Verlängerung des Schiffs ungewölbt, während der zwischen den Vorbauen befindliche, einer Vierung ähnliche Theil desselben, so wie das östlich angrenzende Joch und das von fünf Seiten eines Achtecks umschlossene, mit Strebepfeilern versehene Altarhaus, auch die an der Südseite vortretende Sacristei Steingewölbe haben. Diese überwölbten, aus Backsteinen aufgeführten Theile, deren Fenster meistens neuerlich vergrössert sind, entstammen der Periode des spätgothischen Styls. Die von Wandpfeilern ausgehenden Gewölbegurten sind rechteckig profilirt und von plumper Form. Zu dem Westende des Schiffs und dem mit diesem gleich breiten, quadratischen, im Gemäuer 17,53 m hohen Thurme ist sog. Eisenstein verwandt, jedoch sind die Licht- und Schallöffnungen mit Backsteinen eingefasst. Das Thurmgemäuer trägt einen sehr ansehnlichen Helm. Am Glockenstuhl steht:

anno dny M. cccc lxi.

Eine der vorhandenen drei Glocken ist alt, aber ohne Inschrift, nur mit einigen kleinen, den Gekreuzigten, den hl. Petrus und einen Bischof darstellenden Reliefs versehen.

An der Westseite des Thurms ist ein Sandstein vermauert, der unter einer Verdachung den Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes zeigt.

Der Altar stammt mit seinem Aufsatze aus dem Jahre 1690.

Im südlichen Anbau abermals ein Crucifixus zwischen den eben bezeichneten beiden Figuren. Daselbst ein aufgerichteter Grabstein. Auf demselben erscheint in halbrund abgeschlossener Nische, deren schräge Laibung mit zierlich gearbeiteten Armaturstücken, als Panzer, Kanonen, Fahnen besetzt ist, in farbig behandeltem Relief ein Geharnischter mit kurzem Haupthaar, Schnurr- und Knebelbart, einen Commandostab haltend, mit Degen und goldverbrämter Schärpe, Helm und Handschuhe zu den Füssen. Im Bogenzwickel links im weissen Schilde ein rother Adlerkopf mit Hals und goldenem Schnabel (ebenso die Helmzier) bezeichnet: LVDOLF V. ELTZ; im Bogenzwickel rechts ein weisser Ziegenbock im Schilde (auch als Helmzier) bezeichnet: ANNA ZIGĒMEIER. Auf einer Tafel oberhalb der Nische steht:

In dieser weldt. ist nichts den Mühe Angst vnd vnruhe Aber ich weis das mein Erlöser Jesus Christus lebet und in ihme wirdt meine Sehle Ruhe habenn.

Die Umschrift des Steins, so weit sie nicht vom Fussboden verdeckt wird, lautet:

DER ERNVESTER FVHRNEHMER VND MANHAFTER LVDOLF VON ELTZ FVRSTL. BRAVNSCHW. LVNEBVRGISCHER BESTALTER HAVPTMAN VND AMBTSVOIGT..... [NACHM]ITTAGS ZWISCHEN 2 VND 3 VHREN IN GOT SEHLIG ENDSCHLAFFEN SEINES ALTERS 67 JAHR.

Oberhalb des Grabsteins hängt ein in Oelfarben gemaltes Bildniss mit dem Wappen der v. Eltz und nachfolgender Unterschrift:

Herr Obrist Lieutenant und Amtsvoigt zu Burgwedel
LUDOLPH HENNING von ELTZ ausf altem Stam̄ ensprossen
Hat stets mit Recht den Ruhm des REDLICHEN genossen
Als CHRISTE KRIEGESMANN und AMBTSVOIGT bis ans Ende
Die Erd bewahrt den Leib Die Seele Gottes Hände.
Hieselbst gebohren im Jahre 1649 den 15 Junii
gestorben im Jahre 1718 den 10 May[4]).

»Von einem festen Schlosse, das hier gestanden haben soll, heisst es in den Jahrbüchern der Stadt Hannover beim Jahr 1426, dass die Feste Burgwedel auf Befehl der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg von den Bürgern zu Braunschweig, Lüneburg

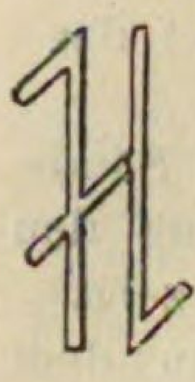
[1]) Manecke, a. a. O. II. 170.
[2]) Sudendorf, Urkdb. I. Nr. 395.
[3]) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh. 303.

[4]) Einen der beiden adelichen Höfe zu Gross-Burgwedel besassen die v. Eltz im Hildesheimschen. Nach Absterben des Obristlieutenants und Amtsvogts Ludolf Henning v. Eltz ist solcher auf die v. Reinboldt vererbt, später in andere Hände übergegangen und zuletzt vereinzelt. Manecke, a. a. O. II. 303.

und Hannover herunter gerissen sei«[1]). Reste eines Hausgrabens finden sich bei dem Amthofe.

Gross-Eddesse (A. Meinersen). Ein »Arnold von Heddeſſe« erscheint 1227[2]). Auch kommt Eddese in einer Urkunde v. J. 1287 vor[3]).

Die dortige Kirche, vereinigte Mutterkirche mit der zu Dedenhausen, ist — mit Ausnahme ihres alten schwerfälligen Thurms — i. J. 1839 erneuert. Im Thurm eine schöne Glocke von 1514, am Mantel einerseits die Figur des hl. Bernward, andererseits das hierneben dargestellte



Giesserzeichen enthaltend und mit folgenden Inschriften, in deren oberer die hl. Maria mit dem Kinde in der Glorie auf dem Halbmonde erscheint, versehen:

Monſtra te eſſe matrē.
Anna . vocor . ſcta . preſcti . nomie . facta.
Tempore . qvo . templvm . hoc . [h]inricvs . rexe-rat . ipse.
Hedeken . dictvs . qvod . qvartdecimo . fuit . anno.
Qvingentos . annos . domini . poſt . mille . relapſos.
Harmē koſter me fec.

Gross-Eicklingen (A. Celle), nach Wienhausen eingepfarrt, hatte zufolge einer Chronik des Klosters Wienhausen eine Kapelle St. Luciae.

Gross-Hehlen (A. Celle), »vor Alters Helende«, dessen Kirche einst zur mindenschen Diöcese und zum Archidiakonat in Ahlden gehörte. Das halbe Patronat darüber überliessen die v. Meinersen der Herzogin Agnes, welche dasselbe dem Kloster Wienhausen beilegte. Diese Schenkung wurde vom Herzog Otto 1248 bestätigt[4]). Die Kirche war dem hl. Cyriacus geweiht. Das vorhandene Gotteshaus wird als ein kleines Gebäude mit Umfassungen von sog. Ortsteinen und Strebepfeilern von Backsteinen, flacher Decke und einem unansehnlichen hölzernen Thurm bezeichnet. Der Chor war früher gewölbt.

Gross-Liedern (A. Oldenstadt) ist mit einer Kapelle versehen.

Gross-Oesingen (A. Isenhagen), früher »Offingen« genannt. Es gab Herren v. Oesingen, die vermuthlich schon im 13. Jahrh. ausgestorben sind[5]). Das Patronat der Kirche zu Gross-Oesingen steht den v. Marenholz zu, deren Wappen sowohl an ihren Kirchstühlen daselbst, als auch in einem Fenster hinter dem Altar, hier von sog. Mönchschrift begleitet, einst vorhanden waren. Die mit schlichten Mauern von Granit, spitzbogigen Thüren und Fenstern, und flacher Decke versehene Kirche ist im Lichten 16,65 m lang, 7,30 m breit, hat im Norden einen Sacristeianbau, auch ein sog. Bahrhaus vor dem Eingange und im Westen einen mit dem Schiff gleich breiten Thurm, dessen 1,75 m starke Mauern 1524 durch zwei Strebepfeiler verstärkt sind.

Der steinerne Altar trägt ein mit Gemälden ausgestattetes Triptychon, anscheinend aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Silber-vergoldeter Kelch, i. J. 1698 von Moritz Friedrich v. Marenholz verehrt, mit dessen Wappen in Niello, bezeichnet. M.F.V.M. — Alter runder unverzierter Taufstein, jetzt im Thurm untergebracht. — Die älteste der beiden Glocken ist 1700 vom fürstlichen Stückgiesser Köhler in Celle gegossen.

Gross-Schwülper (A. Gifhorn), 1414 »ſwulber« geschrieben[6]), 1470 »banno Leiferde«[7]), mit einem adelichen Gute, welches nebst dem Kirchenpatronat die v. Marenholz seit Jahrhunderten von der Landesherrschaft zu Lehn tragen. Die jetzige Kirche ist laut Inschrift 1709—1711 erbaut, der Thurm im Westen wird jedoch (da dessen Thür in einer Beschreibung v. J. 1861 als spitzbogig angegeben) von einem frühern Gotteshause beibehalten sein.

An der Südwand des Chors ein Epitaph mit drei Reliefs, die Kreuzigung, die Auferstehung und die Himmelfahrt Christi darstellend, und folgender Unterschrift:

»Anno domini 1607 den 26 November Morgens umb 9 Uhr ist der gestrenge und ernfeste Asch von Marenholtz uf dem Hause Eggestet in Gott dem Herrn sehlig endschlaffen seines Alters im 57 Jhar, desſen Sehle Gott gnedig und Ihme sampt allen Auserwelten ein froliche Aufferstehung in Christo verleihen wolle«.

»Disce mori, cava saxa monent, propere omnibus instat,
mors, hodierno mihi, tibi crastino forte futura«.

Konrad v. Marenholz gestattete den Herzögen Otto und Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg laut Urkunde vom 23. Febr. 1342 die Wiedereinlösung des Kemnadenhofes zu Schwülper[8]).

Gross-Thondorf (A. Medingen) enthält eine kleine, gegen Ende des 18. Jahrh. in Fachwerk erbaute Kapelle.

Gross-Witfeitzen (A. Lüchow), mit einer baufälligen, im Osten polygonal geschlossenen, im Westen mit einem Thurme versehenen Kapelle[9]), deren Altar einen Aufsatz mit zwei Flügeln trägt, worin figürliche, aus einer Masse geformte [?] und vergoldete Darstellungen sich befinden, und der an der Predella mit gemalten Figuren geschmückt ist. — Vor dem Altar ein schwebender sog. Taufengel aus Holz.

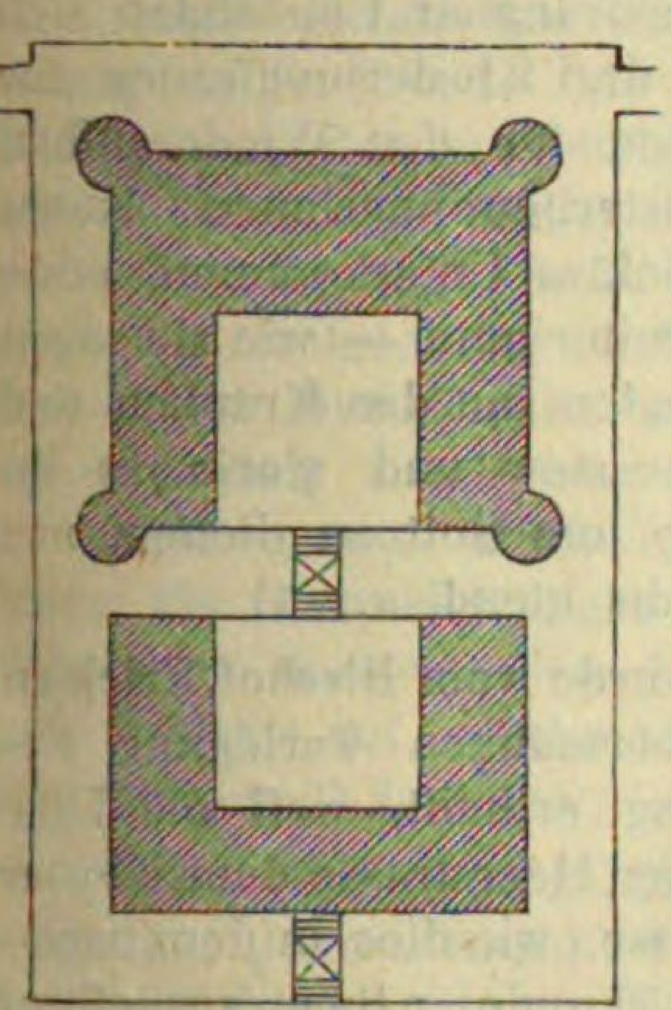
Die Kirche ist mater combinata mit der zu Crummasel.

1) Manecke, a. a. O. II. 304.
2) Vogell, Geschl. Gesch. des Reichsgräflichen Hauses v. Schwicheldt, 16.
3) Urkdb. d. St. Michaelskl. zu Lünebg. Nr. 131.
4) Manecke, a. a. O. II. 334.
5) Daselbst, II. 241.

6) Isenhag. Urkdb. Nr. 418.
7) Böttger, Diöces. u. Gau-Grenzen Norddeutschl. II. 324.
8) Sudendorf, Urkdb. II. Nr. 5.
9) Zum Neubau des Gotteshauses ist bereits (Juli 1875) eine Beckencollecte bewilligt.

Grünhagen (A. Lüneburg), früher Boyteldorf[1]), wurde mit aller Gerichtsbarkeit vom Herzog Otto d. Str. 1324 dem St. Michaelskloster zu Lüneburg, welchem die Vogtei über jenes Klostergut schon 1273 durch den Herzog Johann zu Theil geworden war, geschenkt. Bald darauf hatte — wie aus einer Urkunde des Cardinals Stephan von 1351 zu schliessen — das Kloster »capellam in Gronenhagen« erbaut. Abt Ulrich v. Berfeld gründete bei dem Altare darin 1406 eine neue Vicarie[2]), er vergrösserte die Kapelle, so wie die dortigen Wohngebäude. Nach seiner Resignation 1419 beschloss er hier 1443 sein Leben[3]).

Abt Boldewin v. Wenden († 1441) verwandelte das Abteihaus zu Grünhagen in ein festes Schloss. Abt Ludolf v. Hitzacker vollendete 1460 die neue Schlosskapelle und vom Bischof und Abt Eberhard v. Holle heisst es, er habe 1578—1580 das Schloss daselbst aufbauen lassen. Nach den von Gebhardi aufbewahrten Zeichnungen[4]) bestand — wie in dem Holzschnitte hierneben angedeutet — das Schloss aus zwei, durch einen Quergraben getrennten, auch an den übrigen Seiten von Gräben umzogenen Gebäudegruppen.



Vor dem Vordergebäude lag eine Zugbrücke, die zu einer rundbogig überwölbten Durchfahrt führte, welche letztere mit dem Binnenhof in Verbindung stand. Das Vordergebäude enthielt in seinem zweigeschossigen Frontbaue von modernem Aeussern verschiedene Zimmer, im Flügel zur Linken die Wagenremisen, zur Rechten den Pferdestall. Eine zweite Zugbrücke vermittelte die Verbindung mit dem Hofe des eigentlichen Schlosses, das an seinen vier Ecken mit Rundthürmen ausgestattet war. Von den an der Frontseite des Hauptgebäudes vortretenden beiden Flügeln umschloss derjenige zur Linken die mit gothischen Fenstern versehene Kapelle; der andere war zweigeschossig und diente hauptsächlich als Küchenflügel. Das Hauptgebäude erhob sich in drei Geschossen und trug, gleich seinen beiden Flügeln, in Verbindung mit den Thürmen ein mittelalterliches Gepräge. Zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts stand die Kapelle noch aufrecht, der übrige Theil des alten Schlossgebäudes aber lag bereits in Ruinen.

1) In einer Urkunde v. J. 1324 „olim villa slavica et Boyteldorp vocabatur". Wedekind, Noten, III. 105.
2) Urkdb. d. St. Michaelskl. zu Lünebg. Nr. 501. 864.
3) Gebhardi, Gesch. d. Klosters St. Michaelis in Lüneburg. 49. 53. 55. 83.
4) Gebhardi, M. S. VI. 564. 565. Der Grundriss trägt die Ueberschrift: „Grund des Schloffes zu Grönhagen nach den fichtbaren Ruinen 1785 von C. J. Fifcher aufgenommen". Die Ansicht des Schlosses ist unterschrieben: „Nach Anleitung des Grundrisses und der Beschreibung alter Leute daselbst 1785 gezeichnet von Hrn. Fifcher".

Gülden (A. Dannenberg). Die Kirche ist eine vereinigte Mutterkirche mit der zu Riebrau[5]). Das jetzige, im Westen mit einem Thurm versehene Gotteshaus v. J. 1786 besteht aus Fachwerk.

Gümse (A. Dannenberg). Hier befand sich bis z. J. 1792 ein herrschaftliches Vorwerk mit einem von Wall und Graben umgebenen Herrenhause. Die v. d. Berge haben dasselbe nebst dem Dorfe lange Zeit und bis dahin wiederkäuflich besessen, dass es durch den Herzog Ernst 1592 eingelöst und an den Herzog Heinrich zu Dannenberg abgetreten wurde[6]).

Haarstorf (A. Medingen), in einer Urkunde von 1225 »Harechthorpe« und im Landschatzregister von 1450 »Hardestorpe« genannt, wird der Stammsitz der, in der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. urkundlich erscheinenden Edlen v. Hardestorpe gewesen sein[7]).

Hachede s. Niedermarschacht.

Hänigsen (A. Burgdorf). Die Kirche hat Umfassungen aus Bruchsteinen mit Rundbogenfenstern, ein Brettergewölbe und im Westen einen aus Fachwerk errichteten Thurm.

Altar von Stein, darauf das Mittelstück eines mittelalterlichen Triptychons, die Kreuzigung Christi in Schnitzarbeit darstellend.

Ehemaliger Taufstein, jetzt auf dem Pfarrhofe befindlich mit der Inschrift:

»GODT MAKET VNS SALICH DORCH DAS BADT DER WEDERGEBORDT . AD TIT. 5«.

Ein sog. Taufengel liegt jetzt auf dem Kirchenboden.

Zwei Läuteglocken, die grössere derselben durch Johann Heinrich Christoffer Weidemann in Hannover 1743, die kleinere durch den herrschaftlichen Stück- und Glockengiesser J. Meier in Celle 1787 umgegossen.

Haimar (A. Burgdorf). Die dortige Kirche war dem hl. Udalrich gewidmet. Das vorhandene massive gewölbte Gotteshaus mit Thurm im Westen stammt aus d. J. 1788.

Eine der Glocken trägt die Inschrift: »maria bocor«.

Die Gegend um Haimar hiess ehemals das grosse Freie[8]).

Handorf (A. Winsen a. d. Luhe), als »villa honthorp 1197 urkundlich vorkommend[9]). Die alte Kirche SS. Petri et Pauli, über welche das Kloster Lüne seit 1282 durch Burchard Grafen

5) Manecke, a. a. O. II. 74.
6) Daselbst, II. 88.
7) v. Hammerstein, d. Bardengau, 482 f.
8) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh. 115.
9) Walsroder Urkdb. Nr. 3.

von Wölpe das Patronatrecht erlangt hatte[1]), ist durch einen in d. J. 1852 bis 1854 ausgeführten Neubau ersetzt. Ein unansehnlicher hölzerner Thurm steht abgesondert von der Kirche.

Taufkessel aus Glockengut, getragen von drei Figuren, die auf einem niedrigen, aus sechs Bogenstücken zusammengesetzten, in durchbrochener Arbeit verzierten Sockel stehen. An der, unten von einem Eichenlaubfriese umzogenen Kesselwandung sechs, aus Säulchen mit Fialen und aus geschweiften Spitzbögen gebildete Umrahmungen, in welchen folgende Figuren in Flachwerk erscheinen: St. Antonius der Einsiedler, eine weibliche Heilige mit kleinem Gefäss (Maria Magdalena?), St. Paulus, die hl. Maria mit dem Kinde, St. Petrus und die hl. Katharina. Den obern Rand umgiebt die Inschrift:

na . der . vor . kriſti . do . me . ſchreſ . m . cccc . vn . xxxx . jar . achte . daghe . na . s̄ . merten . do . wart . ik . ghe . goten . lavrens̄ . apenghet̄er . biddet . god . vor . en.

Ausserdem eine kleine Taufschale von Messing, im Boden eine Darstellung des Sündenfalls enthaltend, umgeben von den an solchen Becken mehrfach vorkommenden räthselhaften Schriftzeichen.

Eine nicht mehr vorhandene Glocke trug die Inschrift:

»Pie Corneli
duc nos̄ ad gaudia celi
me fecit magiſter Georgius̄«.

An einer im Thurm hängenden Glocke steht:

Maria hete ick
kort van der heide got mik
Anno m . cccc . lxxiii.

und eine andere ist umschrieben:

WAKET UND BEDET WENTE DE HER WERT
KAMEN MATHEUS AM XXIIII. ANNO LXI.

Hankensbüttel (A. Isenhagen).

»Der Ort kommt 1057 als Honengesbutele und unter den publicis ecclesiarum parochiis vor. Es scheint auch fast, als ob dort früher der Sitz eines Archidiakons gewesen«. Letztere von Lüntzel ausgesprochene Vermuthung[2]) wird durch eine Urkunde vom 31. Mai 1307 zur Gewissheit erhoben; der Bischof Siegfried von Hildesheim bestätigt darin »cum conſen[ſu] [a]rchidyaconi domini friderici dicti de Adoneys, loci in honekeſbutle« die geschehene Vertauschung einer Fruchtrente des Klosters Alt-Isenhagen gegen einen Zehnten der Pfarre zu Hankensbüttel.

Im Jahre 1327 incorporirte Bischof Otto von Hildesheim dem eben genannten Kloster die Parochialkirche zu Hankensbüttel und ermächtigte den Convent, das Kloster dorthin zu verlegen, ein neues Kloster dort einzurichten und den Gottesdienst in der vorhandenen Kirche einem, dem Archidiakon in Hankensbüttel untergebenen Geistlichen zu übertragen. Hierauf wurde Hankensbüttel mit Zubehör von den Gebrüdern Werner, Otto und Konrad v. Boldensen, Knappen, dem Probst Wasmod, der Aebtissin und dem Convent zu Alt-Isenhagen am 9. Nov. 1327 verkauft und von ihnen am 28. Juni 1328 das Verkaufsobject dem Bischof Otto zu Gunsten des Klosters resignirt. Eine Urkunde des genannten Probstes, der Priorissa Elisabeth und des Convents vom 16. Oct. 1329 ist bereits — wie deren Schluss: »Datum et actum Honekeſbutle in nouo loco noſtre habitationis« ersehen lässt, in Hankensbüttel ausgestellt, dabei aber im Eingang der Urkunde der frühere Name des Klosters »ysenhagen« beibehalten. Die Freude über den ausgeführten Neubau dauerte nicht lange, denn aus einer Urkunde des Klosters vom 6. März 1336 geht hervor, dass dasselbe in Folge der eingetretenen Einäscherung der Klostergebäude in bedrängten Umständen sich befand und dazu schritt, drei Klosterjungfrauen zur Einsammlung von Almosen für den Wiederaufbau auszusenden. Die Klosterbewohnerinnen hatten damals ein sehr beschränktes Unterkommen, »domum unam videlicet dormitorium« — wie sie sagen — in welchem die Gesunden mit den Kranken und Sterbenden verweilen mussten und worin es an geeigneten Räumen fehlte, um Gott zu dienen, »ac pro temporalibus commodis utendis«.

Am 1. Juni 1346 wurde vom Bischof Erich zu Hildesheim zu einer abermaligen Verlegung des Klosters die Genehmigung ertheilt, weil die Lage von Hankensbüttel an einer Heerstrasse dem Kloster grosse Störungen veranlasse, wie dies in den nachstehenden Worten der Urkunde näher ausgeführt ist: »Vbi tamen, ficut fide dignorum relatu didicimus, variis incommodis et inquietacionibus ex eadem villa ſingulis diebus, die noctuque, et maxime in feſtiuitatibus ſummis, videlicet inſaniencium, tympanancium, fiſtulancium, o ve clamancium et aliorum incommodorum, viſum et auditum ipſarum ſanctimonialium grauiter perturbancium necnon inportuni clamoris per ſtratam et viam wlgarem que prope eſt ambulancium pregrauatur adeo quod in dicto loco Hőnekeſbůtle, pre huiuſmodi incommodis et moleſtiis[3]), ſecundum ſue ſancte religionis propoſitum ea qua decet reuerencia, diuinum cultum nequeant conſummare«. Der Bischof gewährte sodann die Bitte, das Kloster »in locum dictum prope nouum molendinum« zu verlegen und dort neu zu erbauen, dabei »Ipsum Monaſterium in Ÿſenhagen et Conventum, vna çum parrochia Hőnekeſbůtle« auf die neue Stelle mit allen Gerechtsamen übertragend, so wie die Aebtissin und den Probst zur Ausübung der Seelsorge ermächtigend[4]).

Die Kirche in Hankensbüttel stammt aus der Zeit des gothischen Styls, sie hat jedoch von ihren alten Formen bei einem um 1700 vorgenommenen Ausbau manches verloren. Mit dem gewölbten, von fünf Seiten eines Achtecks umschlossenen

1) v. Hammerstein, d. Bardengau, 361.
2) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh. 306.

3) Zu diesen Belästigungen kamen auch mancherlei Ausgaben des Klosters für Bewirthung von Reisenden, indem dasselbe bei seiner Lage an der Heerstrasse und dem damaligen Mangel an Gasthäusern der Pflege der Reisenden sich nicht entziehen konnte.
4) Isenhag. Urkdb. Nr. 78. 126. 127. 138. 162. 218.

Altarhause ist zunächst ein, mit einem Kreuzgewölbe überspanntes Joch als Chor verbunden. Zwischen diesem und dem nächstfolgenden Joche zeigt sich ein sog. Triumphbogen. Das Vorhandensein je eines grossen Spitzbogens an der Nord- und Südwand des letztgedachten Jochs deutet auf die beabsichtigt oder ausgeführt gewesene Vorrichtung von Kreuzarmen hin. Die Fenster sind vergrössert und modernisirt bis auf zwei am Nordwestende des Schiffs, welche geringe Abmessungen, schräge Laibung und fast rundbogigen Schluss haben. Bei dem erwähnten Ausbau der Kirche sind die Gewölbe mit Malereien versehen, welche in seltsamer Composition und krasser Ausführung das Paradies, das Weltgericht und Scenen aus der Apokalypse veranschaulichen.

Am Westende des Schiffs steigt ein, von demselben an der Nord- und Südseite eingeschlossener Thurm auf, dessen spitzbogiger Eingang sehr roh ausgeführt ist. In halber Höhe des Thurmgemäuers, bis wohin dasselbe meist aus Granit besteht, beginnt ein rechteckiger Aufsatz von Backsteinen mit Eck- und Mittellisenen und kleinen spitzbogigen, unregelmässig angebrachten Schallöffnungen.

Eine grosse Glocke hat die Figuren der hl. Maria als Himmelskönigin und eines, wohl den hl. Pancratius darstellenden Geharnischten mit Fahne und Schild, auf welchem eine Krone sich zeigt. Ihre Umschrift lautet:

Año . dnī . m . cccc . xvii . sum . dulcisona . fleo. mortua . pello . noxia . frango . tonitrua . fugo. demonia . vocor . maria . harmen . koster . me . fecit. cū . adiutorio . dei . et . sancti . pancratij.

Eine zweite Glocke stammt ebenfalls aus dem Jahre 1417 und ist von demselben Meister gegossen; eine dritte, als Schlagglocke benutzt und schwer zugänglich, scheint sehr alt zu sein.

Im Jahre 1448 war »Euert tympen Gogreue to honkesbuttel«, und 1465 hiess der dortige Gogrefe »Hanß van Eldinghe« [1]).

Das aus d. J. 1671 stammende Gasthaus von G. Gries trägt folgende Inschrift: DER . HERR. HATS . GEGEBEN . DER . HERR . HATS . GENOMMEN . ICH . LASSE . DEN . LIEBEN . GOTT. WALTEN . DER . VIELE . IAHR . HAT . HAVS. GEHALTEN . ORA . ET . LABORA . WER . GOTT. VERTAVT . HAT . WOL . GEBAVT . IM . HIMMEL. VND . AVF . ERDEN.

Hanstedt (A. Medingen). Hier hatten die v. Oedeme zwei Sitze, von welchen einer, der in andere Hände übergegangen war, durch Huner v. Oedeme 1361 zurückgekauft wurde. Dieser verkaufte dann 1368 den Herzögen Wilhelm und Magnus seinen ganzen Besitz in Hanstedt und der Umgegend für 900 Mark. Von diesen ging solcher für die gleiche Summe vier Monate später an das Kloster Ebstorf über, welches auch die andere Hälfte des im Besitz der Kinder Geverds v. Oedeme befindlichen Hauses zu Hanstedt mit dem Patronat über die Kirche 1372 an sich brachte [2]). »Dominus Gherardus plebanus in honſtede« erscheint unter den Zeugen einer Urkunde von 1332 [3]).

Das 17,53 m lange, 9,06 m breite Schiff des vorhandenen Gotteshauses ist mit Mauern aus Granit und mit einer Balkendecke versehen, der gleich breite, 8,76 m lange, polygonal geschlossene, gewölbte Chor hat Umfassungen aus Backsteinen mit äussern Strebepfeilern. Der baufällig gewordene Thurm musste um 1830 abgebrochen werden. Nach einem älteren Grundrisse hatte derselbe die auf Tafel I dargestellte Form eines runden Wartthurms; vielleicht bildete derselbe ursprünglich einen Bestandtheil des Herrensitzes in Hanstedt.

Altar von Backsteinen; oberhalb des, das hl. Abendmahl darstellenden Altarbildes ein Aufsatz von drei Abtheilungen mit freistehenden Figuren in fünf Gruppen, wahrscheinlich Reste eines mittelalterlichen Altarschreins.

Hanstedt (A. Winsen a. d. Luhe). Die »parrochia hanſtede« wird 1197 urkundlich genannt [4]), die dortige dem hl. Jacob geweihte Kirche, die früher ein Filial der Kirche in Salzhausen war, 1371 aber mit 60 Mark sich ablösete, ist jetzt eine vereinigte Mutterkirche mit der zu Undeloh [5]). Sie hat 20,45 m Länge, 8,76 m Breite und einen polygonal geschlossenen, gewölbten Chor. Die Umfassungen bestehen aus Back- und sog. Feldsteinen. Vorhalle an der Südseite neu. Hölzerner Thurm isolirt stehend. Einige Glasgemälde, zum Theil mit der Jahrszahl 1593.

Hanstedt (A. Oldenstadt), als »hanſtede by der wypperow« 1382 urkundlich vorkommend [6]), enthält eine rechteckige 13,14 m lange, 7,74 m breite Kapelle mit schlichten, unten aus Granit, oben aus Backsteinen bestehenden Umfassungen, steilen durch gothische Blenden verzierten Giebeln, kleinen Rundbogenfenstern, Balkendecke und einem Glockenhause.

Auf dem steinernen Altare ein Triptychon mit Schnitzwerk, welches — vielleicht unter Verwendung von Theilen eines ältern Altarschreins — nach einer Inschrift auf seiner Rückseite die Hauswirthe 1696 haben verfertigen und »die jungen Leute» 1701 vermalen lassen.

Eine sog. Prieche trägt eine Inschrift in gothischer Minuskel, die (einer vorliegenden Abschrift zufolge) anscheinend mit der Angabe:

»anno . dñi . m . d . viii . completum . est . hoc . opus«.

beginnt.

Harber (A. Burgdorf). Die der hl. Katharina gewidmete massive Kirche von 17,53 m Länge

1) Isenhag. Urkdb. Nr. 464. 496.

2) Manecke, a. a. O. II. 11 f.

3) Urkdb. d. St. Michaelskl. in Lünebg. Nr. 355.

4) Walsrod. Urkdb. Nr. 3.

5) Manecke, a. a. O. I. 276. In der vorher angezogenen Urkunde Nr. 3. d. Walsroder Urkundenbuchs v. 1197 heisst es jedoch schon: „In parrochia hanſtede“ und wird diese dort als im A. Winsen a. d. Luhe befindlich, bezeichnet.

6) Isenhag. Urkdb. Nr. 346.

und 8,76 m Breite, hat einen steilen Ostgiebel, unten mit zwei gekuppelten Rundbogenfenstern, oben mit einem einfachen Fenster dieser Form, wobei die Bögen aus den Quadersturzen herausgemeisselt sind. Dergleichen Fenster zeigen sich, wiewohl vermauert, auch an den Langseiten. Diese enthalten jetzt grössere Flachbogenfenster. Die Thür[1]) zum Schiff ist spitzbogig, ohne alle Gliederung; vor derselben befindet sich ein Fachwerkvorbau für die Leichenbahre. Im Westen steigt ein rechteckiger Thurm auf, dessen Fenster und gekuppelte Schallöffnungen mit Nasen versehene Spitzbögen haben, und der eine ansehnliche Spitze trägt. Im Innern an der Ostseite des Chors befindet sich eine kleine, einst verschliessbare rechteckige Nische.

Ein Taufengel an einer Stange schwebend.

Eine Glocke ist 1717 durch M. Thomas Rideweg in Hannover, eine andere 1767 durch Heinr. Christ. Weidemann daselbst gegossen.

Harburg an der Süder-Elbe, welche hier den Sevecanal aufnimmt. Die Gegend von Harburg gehörte ehemals zur Grafschaft Stade, die bis zur Seve sich erstreckte. Ihrer wird zuerst 1142 in einer Urkunde des Bischofs Thietmar von Verden mit den Elbinseln gedacht. Nach Ausgang der Grafen von Stade, um die Mitte des 12. Jahrhunderts, war diese Grafschaft längere Zeit Gegenstand des Streits zwischen dem Erzbischof von Bremen und den Herzögen zu Sachsen, nachher von Braunschweig und Lüneburg. In »Horeburg« soll zu der eben bezeichneten Zeit bereits ein Schloss sich befunden haben und dieses nebst dem Schlosse »Friborg« vom Erzbischof Hartwig von Bremen 1154 gegen den Herzog Heinrich d. L. befestigt sein. Von beiden Schlössern wären des Erzbischofs Mannen dem Herzog in das Land gefallen und dieser habe solche belagert, »Friborg« genommen, »Horeburg« aber wegen seiner Lage im Morast damals nicht gewinnen können, jedoch sei er 1170 desselben mächtig geworden und habe es schleifen lassen.

Bei der Theilung der Allode Herzogs Heinrich d. L. 1203 erhielt der Pfalzgraf Heinrich die Grafschaft Stade, welche er 1219 dem Erzstift Bremen als Lehn übergab. Des Schlosses Harburg wird hierbei nicht gedacht. Dasselbe befand sich damals in den Händen des Grafen Albrecht von Orlamünde; es wurde 1220 zerstört, dann von dem Pfalzgrafen Heinrich 1226 wieder aufgebaut, bei dem 1235 erfolgten Friedensschluss zwischen dem Erzbischof und dem Herzog Otto d. K. (welcher, unzufrieden wegen des vorhin erwähnten Vertrages über die Grafschaft Stade, diese verheert hatte), im nächst folgenden Jahre abermals zerstört, jedoch 1253 vom Herzog Albrecht von Braunschweig, gegen das von seinem Vater gegebene Versprechen, wieder hergestellt[2]). Am 10. Aug. 1257 verglich sich derselbe mit dem Erzbischof Gerhard von Bremen; der bremischen Kirche wurde Schloss Langwedel vom Herzog und dessen Bruder zum Eigenthum übertragen, diesen dagegen »Caftrum Horburg cum proprietate« vom Erzbischof überlassen[3]). Eine vom Herzog Albrecht in Harburg ausgestellte Urkunde vom 11. März 1261 nennt mehrere seiner dortigen Burgmänner[4]).

In der zwischen dem Herzog Albrecht und seinem Bruder Johann 1267 geschehenen Landtheilung kam Harburg an den letztgedachten Fürsten. Herzog Otto d. Str. hielt hier zur Verwaltung der Landschaft einen Vogt; i. J. 1296 war dies Werner v. Meding[5]).

Die Herzöge Otto und Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg verpfändeten 1347 »dat hus vnde voghedye to horborch« an Lange Beyenfleth. Kurz zuvor waren die Schlösser Harburg und Moisburg in den Händen der Ritter Berthold und Johann Schulte, Gebrüder, so wie des Knappen Berthold gewesen, und hatten dieselben, laut einer von ihnen am 6. Dec. 1342 ausgestellten Bescheinigung, ihre Auslage für Baue auf diesen Schlössern von den Herzögen erstattet erhalten[6]).

Im sächsisch-lüneburgischen Erbfolgekriege rief Herzog Albrecht von Sachsen seinen Stiefvater, den Grafen Nicolaus von Holstein, zu Hülfe, der ihm 1371 Harburg eroberte, dasselbe dann aber für die Kriegskosten einstweilen unterpfändlich behielt. Als die Herzöge Bernhard und Heinrich, Söhne des Herzogs Magnus mit der Kette, die Regierung des Fürstenthums Lüneburg angetreten hatten und bald darauf wegen der »Zate« mit der Stadt Lüneburg in Fehde geriethen, belagerte diese 1396 Harburg, unter Beihülfe der Lübecker und Hamburger, von welchen letztern 1390 Harburg gegenüber das Schloss Grindelsmoor (jetzt Moorburg) angelegt war. Die Belagerer mussten jedoch unverrichteter Sache abziehen. Nach Ausgleichung des Zerwürfnisses lösten die Herzöge das Schloss Harburg mit Zubehör von dem damaligen Pfandinhaber desselben, Ortgies Klenke, mit 6000 Mark ein und gaben dasselbe 1397 den Städten Lüneburg, Hamburg, Lübeck und Hannover auf zehn Jahre in Pfandbesitz, verlängerten auch dieses Verhältniss von Ostern 1408 an auf weitere sechs Jahre. Die genannten Städte bestellten dort Arp v. Weihe zu ihrem Hauptmann. Lüneburg brachte noch vor Ablauf des letzgedachten Jahrs die Pfandrechte der übrigen drei Städte an sich und erwirkte 1411 bei den Herzögen Bernhard und Wilhelm eine Verlängerung des Pfandbesitzes. Stadthauptmann oder wohl Afterpfandinhaber war hier 1454 Johann v. Oppershausen. Im Jahre 1479 verpfändete die Stadt das Haus Harburg an Johann Semmelbecker und Jacob Schomaker für 3400 Gl. Dann wird 1507 Bartold Witick, Bürgermeister zu Lüneburg,

[1]) In einer durch den Herrn Pastor Wente 1861 verfassten Beschreibung der Kirche heisst es: „Die sehr starke eichene Thür ist mit dicken Eisen beschlagen und zeigt noch die Spuren der rohen Gewaltthätigkeit, welche von einem Trupp Kaiserlicher im 30jährigen Kriege 1631 den IX. p. Tr. daran verübt ist, um in die Kirche zu dringen, wohin ein Theil der Einwohner sich geflüchtet hatte, nachdem ihrer dreissig getödtet und der Ort an 3 Stellen angesteckt worden war“.

[2]) Grupen, Orig. Germ. II. 132 ff.
[3]) Sudendorf, Urkdb. I. Nr. 43.
[4]) Walsrod. Urkdb. Nr. 53.
[5]) Manecke, a. a. O. 227. 241.
[6]) Sudendorf, Urkdb. I. Nr. 666. II. 24. 201.

als Stadthauptmann auf dem Hause Harburg genannt, und 1511 hatte Heinrich Grönhagen, Rathsherr zu Lüneburg, Schloss und Vogtei Harburg in pfändischer Wehre. Nach einem, unter Vermittelung des Kurfürsten Johann von Brandenburg 1517 getroffenen Vergleich zwischen dem Herzog Heinrich und der Stadt Lüneburg, wurde von dieser Schloss und Amt Harburg zurückgegeben und dafür das Amt Rethem in Besitz genommen.

Nachdem Herzog Heinrich seinen beiden ältesten Söhnen Otto und Ernst 1521 die Landesregierung abgetreten, Herzog Otto aber die schöne Mechtild v. Campen 1524 als Gemahlin heimgeführt hatte, nahm derselbe seinen Sitz auf Harburg, begab sich 1527 der Regierung und erhielt das Haus und Amt Harburg (wozu damals auch die Domainen im Amte Wilhelmsburg gehörten) als Abfindung. Sein Sohn Otto II. trat nach des Vaters Tode (1549) in diese Apanage ein, welche 1560 durch Hinzulegung des Amts Moisburg verbessert wurde. Dieses Verhältniss setzten auch dessen Söhne, denen indess wegen ihres wolfenbüttelschen Erbfolge-Antheils noch die Obergrafschaft Hoya zugestanden wurde, fort. Nach dem Erlöschen der harburger Linie 1642 kam dieses Landesgebiet an das lüneburgische Haus zurück, welches 1672 aus einem Theile desselben das Amt Wilhelmsburg einrichtete [1]).

Als Herzog Otto — wie vorhin erwähnt — 1527 seine Residenz in Harburg nahm, fand er auf dem dortigen, durch einen Damm zugänglichen Schlosshofe ein auf morastigem Grunde erbautes, festes rechteckiges Gebäude von vier Geschossen vor, dessen hohes Dach von ihm durch ein flaches Kupferdach ersetzt wurde. Sein Sohn Otto II. liess »die übrige Gebäw vnd Fürſtliche Gemächer, wie auch eine ſchöne gewölbete, mit Marmolſteinen und Alabaſter gezierte Capelle, darinnen etzliche Fürſtliche Perſonen, Lebensgröſſe abgebildet ſtehen [2]), vnd vnter ſolchen Gebäwen einen groſſen Keller, deßgleichen in die Ecken deß Platzes, zur Zierde, zweene Thürme, in welcher einem eine ſchöne hohe und breite Schnecke oder Windelſtiege von gehawenen Steinen, welche auff die newe Zimmer leitet, dann ferner ein langes Thorgewölbe, vnd Gemächer darauf erbawen, Wall und Graben ins vierkantige umbher verfertigen, vnd vmb den Wall eine ſtarcke Maur, von gehauenen harten Feldſteinen, auß dem Graben aufführen vnd ſetzen« [3]), Herzogs Otto II. Sohn Wilhelm aber ein Querhaus und Kornboden vorrichten. Seine Nachfolger, Herzog Friedrich und besonders Christian Ludwig, sorgten für Anlage besserer, den Regeln der neuern Befestigungskunst entsprechender Werke, welche aus der in Merian's Topographie enthaltenen Ansicht von Harburg und den daselbst gegebenen Grundrissen ersichtlich sind. Auch ist daraus die von der Stadt getrennte Lage des Schlosses, hinter welchem die Elbe vorüberzieht, zu entnehmen.

Späterhin war das Schloss vom Landdrosten, Commandanten u. s. w. bewohnt. Im Jahre 1757 wurde dasselbe von den Franzosen ohne Schwertstreich eingenommen, in demselben Jahre jedoch, nachdem sie eine vierwöchige Belagerung ausgehalten, von ihnen wieder geräumt. Die Festungswerke sind zwar hierauf i. J. 1780 nochmals verbessert, vier Jahre später aber demolirt. Ein Theil der dortigen Gebäude wurde 1813, als die Franzosen auf dem Schlosse lagen, durch Brand zerstört, darunter die Garnisonkirche (frühere Schlosskapelle), und diese 1819 ganz abgebrochen. Gegenwärtig befinden sich hier im Wesentlichen nur zwei grosse Gebäude, die Beamtenwohnung und das Gefangenhaus, letzteres mit einem Thürmchen versehen, dessen Spitze über die Linden hinwegragt, mit welchen die ausgedehnten, einen fünfeckigen Stern bildenden und von einem breiten Aussengraben begleiteten Umwallungen des Schlosses besetzt sind.

Unter dem Herzog Wilhelm August befand sich eine Münze zu Harburg; ihre Thätigkeit scheint bis z. J. 1642 gedauert zu haben [4]).

Die Stadt Harburg, in der 1293 vom Herzog Otto d. Str. und seiner Gemahlin Mechtild über den Verkauf der Münze an die lüneburgischen Prälaten, die Ritterschaft und die Städte ausgestellten Urkunde nicht vorkommend, wurde unter dem oben gedachten Herzog Wilhelm erweitert, an der Seite der Geest auch mit Festungswerken, so wie mit Thoren und Brücken versehen. Ein Theil der Bürgerhäuser musste 1650 wegen Verbesserung der Befestigung des Schlosses abgerissen und entfernter von demselben wieder aufgeführt werden. In diese Zeit fällt auch der Bau des Kaufhauses.

Die Pfarrkirche zu St. Marien, urkundlich zuerst 1406 erwähnt, einst zum Archidiakonat in Hittfeld gehörend, welche in der Nähe des Schlosses stand, wurde aus dem eben bezeichneten Grunde ebenfalls abgebrochen, und dafür auf dem jetzigen Platze in d. J. 1650—1653 eine andere Kirche aufgeführt und diese der hl. Dreieinigkeit geweiht. Das Gebäude hat etwa 50 m Länge, bei 18 m Breite, Umfassungen aus Backsteinen mit Strebepfeilern, aber nur ein Holzgewölbe, und ist im Westen mit einem Thurm versehen. Ueber dem Eingange zum Thurm eine Figur in Nische mit der Unterschrift: SALVATOR; etwas höher ein Stein mit der Bezeichnung: »C.L.H.Z.B.U.L. 1650« (Christian Ludwig Herzog zu Braunschweig und Lüneburg).

1) Manecke, a. a. O. I. 241 ff.

2) „Hinter dem Altare, gegen Osten, standen nämlich in einer Wandvertiefung die Statuen der Herzöge und deren Gemahlinnen, nebst ihren Wappen und verschiedenen lapidarischen Zierrathen und Inscriptionen, diese mit hocherhabenen vergoldeten Lettern in Lapidarstyl, wie z. B. folgende:
1. Dei Gratia Otto . Junior . Dux . Br. et Luneb. Obiit. Ao. M.D.C.III . Die . XXVI Mens . Octob.
2. D. gr. Margaretha . nata Ducissa ex Familia Schwartzenburgensi . Ducissa Br. et Luneb. Obiit . Anno M.D.L.IX. Die . XVIII. Mens . Mart.
3. D. gr Hedewig . nata Comitessa . ex familia Comitum Phrysiae . Orientalis . Ducissa Br. et Luneb. Obiit . Anno M.D.XVI. Die . IV. Mens . Decemb. Harb.
4. D. gr. Wilhelmus . Dux . Br. et Luneb. Obiit . Anno M.D.C.XL.II . Die Mens . Mart. XXX. Harb.
5. D. gr. Hedewigis . nata Printzissa Br. et Luneb. Coelebs . Obiit . Anno . M.D.C.XX . Die . VI. Mens. Mart. Harb." — Ludewig, Gesch. d. St. u. d. Schlosses Harburg, 72.

3) Merian's Topographie, 102.

4) Ludewig, a. a. O. 116 ff.

In der fürstlichen Gruft unter dem Chor sind beigesetzt:

1) Otto II. Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, geb. 1528 den 25. Sept., gestorben 1603 den 26. Oct.

2) Hedwig, Herzogin zu Br. u. Lüneb., Gräfin von Ostfriesland, gest. 1616 den 4. Dec.

3) Christoph Herzog zu Br. u. Lüneb., geb. 1570 den 24. Aug., gest. 1606 den 12. März.

4) Elisabeth Anna, Herzogin zu Br. u. Lüneb., Witwe des Grafen Adolf von Schauenburg, Tochter des Herzogs von Braunschweig-Wolfenbüttel, Gemahlin des Herzogs Christoph, gest. 1618 den 24. Nov.

5) Hedwig, Prinzessin, geb. 1569 den 20. Aug., gest. 1620 den 6. März.

6) Johann, Otto's Sohn, geb. 1573 den 19. Juli, gest. 1625 den 13. Aug.

7) Johann Friedrich, Otto's Sohn erster Ehe mit Margaretha, Gräfin von Schwarzburg, geb. 1557 den 6. Mai, gest. 1619 den 21. Febr.

8) Otto, Otto's Sohn, geb. 1572 den 20. März, gest. 1641 den 4. Aug.

9) Hedwig, Tochter des Herzogs Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel, Gemahlin des Herzogs Otto, geb. 1580 den 15. Oct., gest. 1657 den 11. März [1]).

Ein aus der ehemaligen Kirche des Armenhauses in die Stadtkirche übergegangenes leinenes Altartuch mit etwa 15 ^{cm} breiter Kante enthält in deren Mitte auf Filetgrund in kunstvoller Stickerei eine Darstellung des hl. Abendmahls zwischen zwei Engelgestalten und daneben zu beiden Seiten die Figuren des Heilands und der Zwölfboten.

In der Ansicht von Harburg bei Merian erscheint ausser der Pfarrkirche noch ein Kirchlein, welches 1645 auf der Neustadt erbaut wurde. Dieses wird jetzt Todtenkirche genannt und zur Abhaltung von Leichenpredigten benutzt.

Die Kirche der Katholiken gehört der neuesten Zeit (um 1866) an. — Vor der Reformationszeit befand sich ein Kaland zu Harburg, wie dies aus einem Güterverzeichniss v. J. 1511 hervorgeht.

Das Rathhaus am Markt ist 1736 neugebaut; das alte Rathhaus war noch 1626 mit einem neuen steinernen Giebel versehen [2]). In Betreff des Rathskellers erhielt die Stadt 1567 ein Privileg vom Herzog Otto. Das Stadtwappen enthält eine mit drei Thürmen versehene Stadtmauer, mit einem aufgerichteten Löwen im geöffneten Stadtthor, zu dessen Seiten je eine Schiessscharte in der Mauer sich zeigt.

Die Zugänge der Stadt heissen das Lüneburger-, das Karnapper- und das Buxtehuderthor. Ein bei Erweiterung der Stadt im 17. Jahrh. stehen gebliebenes Thor wird das alte Thor genannt [3]).

1) Ludewig, a. a. O. 160 f. — Steinmann, Grabstätten der Welfen, Braunschw. Magazin, 1867, S. 141, hat als Todestag der Herzogin Elisabeth d. 26. Nov. 1618 und als Todestag des Prinzen Johann d. 27. Febr. 1625.

2) Ludewig, a. a. O. 107.

3) Manecke, a. a. O. I. 149 ff.

Hattorf (A. Fallersleben) war in alter Zeit ein Filial von Heiligendorf und hatte nur eine dem hl. Nicolaus geweihte Kapelle. Nach einem, abschriftlich in den Kirchenacten befindlichen Consense des Bischofs Volrad von Halberstadt vom Jahre 1277 hat die Gemeinde Hattorf damals von dem Pfarrverbande sich losgekauft. Hierzu haben die Herren v. Mörse (zu Mörse und Hattorf) wesentlich mitgewirkt; denselben hat bis zu ihrem Aussterben 1487 das Patronat über die Kirche in Hattorf zugestanden. Hernach ist solches auf die v. Harling übergegangen, die es bis zur Reformation ausgeübt haben. Dann ist die Pfarre vom Landesherrn besetzt und 1535 mit der zu Mörse combinirt.

Die von Bruchsteinen erbaute Kirche hat im Lichten 21,91 ^{m} Länge, 6,43 ^{m} Breite; gegen Westen tritt ein mit dem Schiff gleich breiter Thurm vor und im Norden befindet sich ein alter 3,80 ^{m} breiter, mit Rundbogenthür und Tonnengewölbe versehener Sacristeianbau. Im Schutze des Daches desselben hat eins der alten, mit schräger Laibung versehenen Kirchenfenster von 0,44 ^{m} Breite und 1,17 ^{m} Höhe sich erhalten. In der Ostwand zeigen sich zwei aneinander gerückte schmale Spitzbogenfenster. Die übrigen Fenster sind gleich der Thür rundbogig, aber nicht alt. Vor der i. J. 1846 ausgeführten Reparatur des Gotteshauses lag der Chor mit dem Schiffe nicht unter einem Dache, sondern hatte ein niedrigeres Dach. Der Chor enthält ein halbkreisförmiges Steingewölbe, das Schiff eine flache Bretterdecke. Der rechteckige Thurm steigt im Gemäuer bis zu 11,68 ^{m} auf und trägt einen vierseitigen Helm. Die der Kirche im 18. Jahrh. etwa hinzugefügte »Junkernpriechee« steht mit ersterer durch zwei Rundbogenfenster in Verbindung. Unter diesem Kirchenstuhle befindet sich ein Grabgewölbe der v. d. Wense.

Von den drei silber-vergoldeten Kelchen rührt der kleinste, der ober- und unterhalb des Nodus die Namen: ihesus, bezw. maria zeigt, aus dem Mittelalter her. Ein etwas grösserer Kelch wird derjenige sein, von dem es in einem alten Verzeichnisse heisst: »Anno 1680 hat der Herr Marſchall Georg Friedrich von der Wenſe zu der Ehre gottes einen Silbernen Vergoldeten Kirchen-Kelch nebſt einer Patina Vnd oblaten Büchſe in die Kirchen Verehret«. Derselbe trägt auf dem Fusse des Gebers Wappen, bezeichnet: J . F . V . D . W. und das seiner Gemahlin, bezeichnet: C . E . V . A. Den grössten Kelch hat laut Umschrift eines, dem Fusse desselben eingegrabenen Wappens: »Johann Ernst Lohse Maioer Anno 1702« geschenkt. Eine in der Nordwand neben der Sacristeithür angebrachte kleine Spitzbogennische mit Doppelthür wird zur Aufbewahrung der hl. Gefässe gedient haben.

Die in der Kirche vorhanden gewesenen Alterthümer (u. a. zwei Fahnen mit Resten von Seidenzeug, ein Stossdegen und zwei grosse Reitersporen des eben genannten Majors) sind bei einer Reparatur des Gotteshauses bis auf zwei in Holz gearbeitete Epitaphien verloren gegangen. Das eine mit

Säulen und Gesimsen versehene Denkmal, angeblich der Familie v. Marenholz angehörig, zeigt drei geharnischte Gestalten und vier weibliche Figuren, sämmtlich knieend dargestellt, im Hintergrunde drei Nischen, die Kreuzigung, die Abnahme vom Kreuz und die Auferstehung Christi enthaltend. Auf einem Aufbau stehen Engel mit den Leidenswerkzeugen und in der Mitte desselben erscheint Gott Vater mit der Weltkugel. Die an den Seiten angebracht gewesenen, auf Pappe gemalten Wappen sind bis auf eins abgefallen. Von den Inschriften ist nur eine am Fuss des Epitaphs erhalten: sie lautet:

»Georg Steiger, Bildenhauer und Maler — —
Anno 1608«.

Das andere Epitaph besteht im Wesentlichen aus kriegerischen Emblemen und folgender Inschrift:

»Epitaphium

des in dieſer Hochadel. gruft ruhenden Großen Krieges Helden Weiland Hochwohlgebornen Herrn Herrn Georg Joachim v. d. Wense Königl. Preuß. General Major v. Obriſten über ein Regiment Dragoner Auff Hattorf Moerse v. Dedenhauſen Erb-Herrens, Welcher aus dem Hochadel. Geſchlechte derer v. d. Wense Anno 1666 d. . Xber Allhier Gebohren, der ſchon Anno 1682 nach Ungarn in Kayſerl. Anno 1690 darauff in Churbrand. v. Königl. Preuß. Dienſte getreten, worinnen Er in die 43 Jahre eine Ehren-Charge nach der andern bekleidet, Biß er Ao. 1717 von Ihro Königl. Preuß. Majest. zum General Major declariret worden, darauff Ao. 1725 den 5. Aug. zu Köslin in Pommern in ſeinem Erlöſer Jeſu Chriſto Seelig entſchlaffen. Allhier aber 1726 den 17. Febr. in ſeine Ruhe Kammer eingeſenket worden ſeines Alters 58 Jahr 8 Monat 3 Tage«.

Auf dem Gottesacker befindet sich der Grabstein des oben erwähnten Lohse, der — als Bauerjunge hinter dem Pfluge von Werbern aufgegriffen — durch seine Tapferkeit es bis zum Major gebracht hat. Derselbe ist auf dem Steine in Lebensgrösse ganz im Harnisch, aber mit einer Allongeperücke dargestellt.

Hehlen, s. Gross-Hehlen.

Heiligendorf (A. Fallersleben). Hier soll schon im 10. Jahrh. dem hl. Adrian zu Ehren eine Kapelle gegründet sein. Mehrere in den Kirchenacten befindliche Urkunden weisen auf eine frühe Zeit der Entstehung eines Gotteshauses daselbst hin. So eine abschriftlich vorhandene Urkunde des Bischofs Volrad von Halberstadt vom 1. März 1277, durch welche die Abtrennung der Filialkirche zu Hattorf von der Mutterkirche zu Heiligendorf bestätigt wird. Andere die letztgedachte Kirche betreffende (abschriftliche) Urkunden rühren aus d. J. 1280 und 1281 her. Dann ist ein in vigilia Apostolorum Simonis et Judae 1293 ausgestellter Ablassbrief des Weihbischofs des Bischofs Volrad von Halberstadt im Original vorhanden, in welchem die Kirche, als dem hl. Adrian geweiht, bezeichnet wird. Das Pfarrpatronat, welches die v. Kissleben besassen, ging nach deren Ableben (1782) auf die v. Wallmoden über, welche auch mit dem grossen Zehnten beliehen wurden, während die v. Alvensleben den kleinen Zehnten erhielten. Diese Zehnten-Eintheilung gründet sich auf die früher bestandene Trennung des jetzigen Dorfs in Gross- und Klein-Heiligendorf [1]).

Von den Geistlichen aus der Zeit vor der Reformation kennt man durch eine Urkunde vom 25. Juli 1345 »Johannem rectorem eccleſie in Heiligendorpe« [2]), und »her hinrek perner to hilgendorppe« erscheint urkundlich 1395 [3]).

Die jetzige Kirche stammt aus verschiedenen Zeiten; 1817 ist ein Neubau des Chors vorgenommen und 1824 die Nordwand des Schiffs erneuert. Der Thurm trägt folgende Inschrift:

»Bei Regierung des durchlauchtigen Hochgebornen Fürſten und Herrn, Herrn Wilhelm des jungen, Hertzogen zu Braunſchweig und Lüneburg. Jobst Freisen, Hauptmann zu Giſhorn. Hanſs Schmedeken, Amtmann zu Fallersleben. Anno 1588. Melchior Weiſsenſee Meningenſis Paſtor«.

Die Kirche enthielt ein bemerkenswerthes Crucifix von etwa 2,92 ^{m} Höhe. Ueber dasselbe ist 1861 von kundiger Seite u. a. Folgendes gesagt: »Der Kopf mit schmerzlosen edlen Gesichtszügen, sieht mit offenen Augen grade aus. Nur der linke Fuss ist angenagelt, der rechte daneben etwas vorwärts, nach links, frey gehalten. Das um die Hüften gebundene Tuch ist anzusehen, wie ein bis über die Knie hinabreichender Rock. Es ist noch etwas Farbe daran sichtbar. Die untere Seite war roth. Auf der Brust hängt ein, oben befestigtes Tuch von Leinewand, etwa 1′ □. Dessen Bedeutung ist nicht klar. Die Seitenwunde fehlt«. Das geschilderte Crucifix ist an das k. Welfenmuseum abgegeben.

Heiligenthal (A. Lüneburg), früher »Sibelingheborſtolde«, mit einer Kapelle auf dem dortigen adelich freien Hofe [4]). Das hier einst vorhandene Kloster wurde später nach Lüneburg verlegt (s. Lüneburg).

Hermannsburg (A. Bergen), tief in der Heide, aber an einem waldumkränzten Wiesengrunde im Oerzethal gelegen.

Es wird als wahrscheinlich bezeichnet, dass Graf Billung schon bei Lebzeiten seine Söhne Wichmann und Hermann — der dritte Sohn Amelung wurde geistlich — mit den Stammgütern in Ostfalen, zumal im Bardengau, völlig abgetheilt habe. Von dem ältern der erstgenannten beiden Söhne soll dann an der obern Ilmenau die Wichmannsburg, von dem jüngern, Hermann († 973), aber die Hermannsburg erbaut sein und zwar vor der um 951 von ihm vorgenommenen Errichtung der Burg auf dem Kalkberge zu Lüneburg [5]).

[1]) Manecke, a. a. O. II. 225.
[2]) Sudendorf, Urkdb. II. 129.
[3]) Isenhag. Urkdb. Nr. 378.
[4]) Manecke, a. a. O. I. 333.
[5]) Wedekind, Noten II. 80. 230.

Das Castrum Hermannsburg, als Sitz der billungschen Vogtei im Loingo, im Gegensatz zu der billungschen Vogtei des Castrums Wichmannsburg und hernach Lüneburg im Bardengau, findet sich noch zur Zeit Herzogs Heinrich d. L. klar ausgeprägt. Ein in der Urkunde des Bischofs Hermann von Verden vom 21. Mai 1158[1]) vorkommender »Hugoldus advocatus« scheint ein herzoglicher Vogt in Hermannsburg gewesen zu sein. Die einstige Bedeutsamkeit dieser Burg ergiebt sich aus der Burgmannschaft derselben. Es finden sich am Orte selbst fünf adeliche Sitze: Gerkenhof, Krobshof, Winkelhof, Raben-Almshof, Berenhof; ferner zwei adeliche Sitze und ein Sattelhof in Oldendorf, ein adelicher Sitz in Schlüpke, so wie Sattelhöfe zu Wesen und Beckedorf, alle in der Nähe und innerhalb des Vogteibezirks Hermannsburg gelegen, in welchem der Herzog die Vogteigewalt stets allein besass, die Ritter aber keine Gerichtsbarkeit erlangten. Das Praedium Hermannsburg war 1059 Gegenstand einer kaiserlichen Schenkung an das Stift Verden, welches dasselbe dem Pfalzgrafen Heinrich wieder verlieh. — Die Benennung eines Theils der Länderei der Amtsvogtsstelle »upn Oldendorpe« deutet auf frühere andere Lage des Dorfs Hermannsburg. Von der alten Burg[2]) ist auf dem ehemaligen Amtsvogteihofe an der Oertze keine Spur anzutreffen; im Jahre 1546 stand dort ein grosser Pferdestall für Unterbringung von Reisigen[3]). Jetzt heisst dieser in einen Garten umgewandelte Hof der Amtsgarten.

Die v. Hasselhorst, welche zu Hermannsburg ansässig waren, (deren Lehn hernach auf die v. Stafhorst und zuletzt auf die v. Reden überging[4])) hatten dort einen Bergfried. Laut Urkunde vom 2. Mai 1343 gelobten »Johan haſelhorſt van hermenſborch« und seine Söhne: »dat wi Schollet vnde willet breken den berchvrede de dar ghe buwet is vnde ſteyt in vſeme houe to hermenſborch«, so bald die Herzöge Otto und Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg solches fordern würden[5]).

Der Kirche SS. Petri et Pauli, einst zum Archidiakonat Ahlden mindenschen Sprengels gehörend, wird ein sehr hohes Alter zugeschrieben[6]); das vorhandene, auf einer geringen Ansteigung gelegene Gotteshaus gehört jedoch, wie der Augenschein zeigt, (frühestens) der Zeit des gothischen Styls um 1400 an.

Das Schiff hält nebst dem aus fünf Seiten eines Achtecks gebildeten Altarhause etwa 29 m Länge, bei 10,81 m Breite. An der Westseite tritt ein 8,76 m breites Thurmgemäuer um 7,60 m vor, welches mit seinen (unten 1,75 m starken) Wänden die Kirchenmauern nur etwas überragt, dann aber mit einer, dem Kirchendach sich anschliessenden Bedachung und in Höhe des Firsts desselben mit einem Dachreiter versehen ist. Ehemals soll der Thurm eine Höhe von 52,58 m gehabt, in Folge zweimaliger Beschädigung durch Blitzschlag indess seine ansehnliche Spitze verloren haben. Das Aussengemäuer der ganzen Kirche besteht aus Backsteinen. Im Thurm finden sich flachbogig überwölbte Thür- und Lichtöffnungen. Schiff und Chor werden durch zahlreiche, in Folge späterer Verstärkungen unförmlich gewordene Strebepfeiler entstellt. Die Fenster, deren ehemaliger Spitzbogenschluss im Innern der Kirche noch wahrgenommen

1) Urkdb. d. St. Michaelskl. in Lünebg. Nr. 19.

2) In den Verzeichnissen der Ausgaben auf dem Schlosse zu Celle, geführt in d. J. 1379 — 1380 vom herzoglichen Vogt Brendeke (Sudendorf, Urkdb. V. Nr. 134 und 135) finden sich auch Ausgaben bei Reisen des Herzogs Albrecht von Sachsen und Lüneburg nach Hermannsburg, u. a. folgende: „Des ſeluen auendes red myn here [der Herzog] to hermenſborch vnde was dar nacht vnde vorterde an byre an brode vnde an vleyſſche vnde voruoderde an hauwer an how to ſamen II ł marcas IIII^{or} β.

3) v. Hammerstein, d. Bardengau, 90 ff.

4) Manecke, a. a. O. II. 352.

5) Sudendorf, Urkdb. II. Nr. 30.

6) „Folgende Nachrichten — heisst es in einer Vorbemerkung zu der v. d. Hrn. Pastor L. Harms 1861 aufgesetzten Beschreibung der Kirche zu Hermannsburg — habe ich theils aus der Lüneburger Stadtbibliothek, theils aus einzelnen Notizen der Kirchenbücher, theils aus Pfarrnachrichten gesammelt. Letztere sind sämmtlich von späterer Hand aufgezeichnet, da die alten Nachrichten und Urkunden sämmtlich in Feuer aufgegangen sind bei einem zweimaligen Abbrennen des Pfarrhauses, einmal im dreissigjährigen Kriege und das andere Mal 1725".

„1. Das ganze Oerzethal ist evangelisirt worden von einem aus Minden ausgegangenen westphälischen Mönche, Namens Landolf bald nach 800. Landolf ist Benediktiner gewesen und hat eine Viertelstunde vom jetzigen Hermannsburg am sogenannten tiefen Bruche aus einem von ihm zerstörten Steinhause (Opferstätte) den Grund gelegt zu der ersten christlichen Kirche im Oerzethale. Der Grund und Boden, auf welchem diese erste aus Holz gebaute Kirche gestanden hat, gehört noch jetzt, obgleich in der Feldmark Baven gelegen, unter dem Namen der kalten Kirche, zu der Hermannsburger Pfarre. Der Kirche gegenüber im tiefen Bruche hat die alte Hermannsburg gelegen. Landolf hat von hier aus noch die Kirchen in Müden, Munster, Bergen, Witzendorf und Sülze gegründet, letztere beiden, so wie Müden als Kapellen. Mit der Kirche zu Munster verband er ein Benediktinerkloster (monasterium = Munster) [Vergl. jedoch unten Munster]. Weil Landolf von Minden ausgegangen war, so ist es geschehen, dass im ganzen Oerzethale die Kirchen dem Sprengel des Bischofs von Minden untergeben waren, während das übrige Lüneburgische zum Bisthum Verden gehörte. Zu Hermann Billungs Zeiten wurde diese erste Kirche von den Wenden bei einem Einfalle zerstört und verbrannt".

„2. Der jetzige Bau ist von Hermann Billung, dem ersten Sachsenherzog unternommen und ausgeführt, gleich nachdem er seine sieben Vettern auf dem Grawenberge bei Hermannsburg hatte hinrichten lassen wegen Gewaltthätigkeiten, die sie an ihren Nachbarn begangen hatten. Es ist zu diesem Bau ein Theil der Beute verwandt, welche er auf einem siegreichen Feldzuge gegen die Wenden erobert hatte. Im Jahr 970 soll der Grundstein dazu gelegt, und im Jahr 987 soll die fertige Kirche eingeweiht worden sein von dem Domherrn Aldobrandus in Vertretung des Bischofs von Minden. Hermann Billung hatte die Hälfte seines in Hermannsburg belegenen Bardenhofes für Kirche, Pfarre und Küsterei hergegeben". [Dass die vorhandene Kirche aus der angegebenen frühen Zeit nicht herrühren kann, zeigt — wie oben gesagt — ihr gothischer Baustyl.]

„3. Die Kirche ist den Apostelfürsten Petrus und Paulus geweiht".

„4. Auf dem jetzigen Pfarracker Kwenenburg ist ein Benediktinerfrauenkloster gewesen, das besonders zur Erziehung junger vornehmer Mädchen von grossem Segen gewesen ist".

Der Beschreibung der Kirche folgt nachstehende „Schlussbemerkung. Hermannsburg hat seinen Namen von Hermann Billung, d. h. Hermann dem Gesetzwardein, welcher hier einen Hauptsitz gehabt hat, und zu dessen 7 Höfen auch Stübbeckeshorn oder Stipshorn bei Soltau gehört hat. Die 7 Höfe sind gewesen: Hermannsburg, Oldendorf, Weesen, Lutterloh, Bekedorf, Ohof, Stübbeckeshorn. [Vergl. unten Stübeckshorn.] In den Ohöfen hat die kleine Festung Gerhus d. h. Spiesshaus gelegen, mit einer Besatzung gegen die Einfälle der Wenden. In Gerhus ist eine Kapelle gewesen, in welcher Kaiser Lothar II., der in Lutterloh geboren war, getauft worden ist. [!] Die Kapelle ist nicht mehr, den Taufstein von Granit hat unser König kürzlich wieder an sich gebracht, der ja von mütterlicher Linie mit den Billungs verwandt ist. Die Bauern von Lutterloh sind noch von Herzog Ernst dem Bekenner als Vettern angeredet, und die Bauern von Gerhus haben noch jetzt den Namen Lüring d. h. Lüdering von Lüder d. i. Lothar". [Vergl. jedoch unten Lutterloh.]

werden kann, haben ihre ursprüngliche Form bei einer spätern Vergrösserung derselben eingebüsst und sind ohne schräge Laibung im Halbkreis überwölbt. Der in einem Vorsprung befindliche, einfach gegliederte Haupteingang an der Nordseite hat seine Spitzbogenform bewahrt. Die 1,75 ^{m} breite, etwa 4 ^{m} bis zum Scheitel des Bogens messende Thür darin heisst, obwohl aus Holz bestehend, die »eherne«, vielleicht, weil über derselben ein ehernes (eisernes?) Viereck mit der Inschrift: »Hermannus Billing fundavit, Bernhardus Filius exſtruxit, Aldobrandus Mindenſis vovit. Soli Deo Gloria« (deren Schluss seit 1600 häufig auf Glocken und an Gebäuden sich findet und die ganze Inschrift nicht sehr alt erscheinen lässt) sich befunden haben soll. Zwei andere Thüren sind mit massiven Vorbauen aus späterer Zeit versehen. Ausserdem zeigt sich an der Südseite neben dem Altarhause ein, unten als Beichtkammer, oben als Kirchenstuhl benutzter massiver Anbau. Derselbe ist mit einer im Stichbogen überwölbten Aussenthür und kleinen Lichtöffnungen gleicher Form versehen. Der untere, in sehr mässiger Höhe mit einem gothischen Kreuzgewölbe überspannte kellerartige Raum soll eine Kapelle mit dem Altar der hl. Maria, so wie der beiden Heiligen Fabian und Sebastian gewesen sein.

Chor und Schiff haben gothische hochbusige Kreuzgewölbe mit Birnstabrippen, die von Wandconsolen ausgehen, letztere im Grundriss ein halbes Achteck bildend. Die Gewölbe des Altarhauses sollen bemalt gewesen sein.

Bei einer Reparatur der Kirche i. J. 1800 ist mit dem Alten im Innern gründlich aufgeräumt, »selbst ein steinerner Ritter hat sich zerschlagen lassen müssen«. Ein gleiches Schicksal traf den alten schönen Altar mit einem durch Gemälde und Schnitzarbeit geschmückten Triptychon.

Ein grosses, sehr altes Taufgefäss aus Metall ist den Franzosen zur Beute geworden.

Eine Orgel war hier bereits 1588 vorhanden; das jetzige Orgelwerk gehört der Neuzeit an.

Von alten Gegenständen ist noch ein aus massivem Eichenholz hergestellter, mit Eisen beschlagener Opferstock vorhanden.

Die Schlagglocke trägt die Inschrift:

»anno dni. † m . cccc xcv . ihesus † maria † koert † van † der † heide«.

Eine grosse Läuteglocke ist 1681 von Nicolaus Greve in Hannover umgegossen, die zweite ist ganz neu.

Hetelingen, zerstörtes Dorf, dessen Bewohner in Burgdorf (vergl. dieses) sich niederliessen, war mit einer Kapelle versehen [1]).

Hillerse (A. Gifhorn), nach Leiferde eingepfarrt, besitzt eine massive ungewölbte Kapelle mit kleinem Thurm an der Westseite. Auf dem Altar ein dreitheiliger hölzerner Aufsatz mit geschnitzten Apostelgestalten; darunter in einer Nische eine sog. Pietas in Schnitzwerk.

Himbergen (A. Medingen), 1158 »Hintbergen« genannt [2]). Die alte Kirche war dem hl. Bartholomäus geweiht, Das jetzige Gotteshaus ist in d. J. 1841—1846 gebaut.

Auf dem Altar die Kreuzigung in Schnitzwerk, etwa 0,88 ^{m} und 1,46 ^{m} messend, ein Rest des frühern Altarwerks.

Unter den hl. Gefässen zwei kleine silbervergoldete Kelche mit Patenen aus dem Ende des Mittelalters.

Hittbergen (A. Lüneburg). Einer Tradition zufolge sollen die zur Parochie Hittbergen gehörigen, im Lauenburgischen gelegenen Dörfer durch friesische Colonisten angelegt und soll damals auch die Kirche gebaut sein. Hittbergen kommt 1211 als »uilla hethberge« urkundlich vor. Die Pfarrkirche zu »hidbergen« wurde 1302 vom Pabst Bonifaz dem Kloster zu St. Michael in Lüneburg incorporirt. »Dominus willekinus rector Ecclefie in Hethberghe« erscheint 1304 [3]).

Als lutherischer Pfarrer wurde den Kirchenacten zufolge Henrich Albers aus Geldern (auch Alberti oder Alberus genannt) 1564 eingeführt, auf wider ihn erhobene Klage aber, obwohl vom Abte des St. Michaelsklosters zu Lüneburg in Schutz genommen, um 1581 von lauenburgischer Seite mit Gewalt abgesetzt. Der Herzog Franz II. bemächtigte sich hierauf des Patronats der Kirche.

Die vorhandene, aus Backsteinen auf Granitunterlage erbaute Kirche zu St. Martin gehört in ihren alten Theilen der gothischen Periode an. Sie besteht aus einem oblongen Schiff, dem im Osten ein polygonal geschlossener, mit Strebepfeilern und rohem Dachsims versehener Chor vorgelegt, und das im Westen mit einem rechteckig vortretenden Thurme verbunden ist. Die Länge — mit Ausschluss des Thurms — beträgt 22,78 ^{m}, die Breite 7,30 ^{m}, im Chor 7,01 ^{m}, die Höhe im ungewölbten Schiff 5,55 ^{m}, im Chor nur 5,11 ^{m}. Letzterer hat ein gothisches (jetzt durch einen Holzunterbau verdecktes) Gewölbe, dessen Rippen von Wanddiensten ausgehen, und zunächst dem Schiff zwei starke rechteckige Wandpfeiler. Die gothischen Chorfenster sind je durch einen Mittelpfosten in zwei spitzbogige Lichtöffnungen getheilt, über deren Scheitel eine kleine kreisförmige Oeffnung sich befindet. Vom Schiff ist die dem Chor sich anschliessende Hälfte die ältere; sie enthält schmale Spitzbogenfenster ohne alle Verzierung und einige kleine gothische Nischen. Die Balkendecke ist v. J. 1706. Vor dem Haupteingange an der Nordseite steht ein schon 1646 vorhanden gewesener Vorbau, das sog. Brauthaus. Der Thurm hat eine Rundbogenthür aus dem vorigen Jahrhundert und statt der Fenster nur schmale Lichtöffnungen.

¹) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesheim, 302.

²) Manecke, a. a. O. I, 392.

³) Urkdb. d. St. Michaelskl. in Lünebg. Nr. 32. 179. 181.

Alter Altar aus Backsteinen, mit einer Steinplatte bedeckt. Auf demselben das Mittelstück eines sog. Wandelaltars. Darin im Hauptfelde, unter baldachinartiger Verzierung, in vergoldetem und bemaltem Schnitzwerke die sitzenden, gekrönten Gestalten des, die Weltkugel auf dem Schooss haltenden Heilands und der hl. Maria; in den drei Feldern zu jeder Seite je eine Figur in gleicher Behandlung und unterhalb derselben fast verwischte Inschriften. Die Doppelflügel des Schreins, von denen die innern ebenfalls mit Schnitzwerk ausgesetzt, an ihrer Rückseite aber, gleich den Aussenflügeln bemalt waren, sind leider abgenommen und fast ganz zerstört.

Zwei Läuteglocken, die kleinere derselben umschrieben:

»Osãna heit ik Cord von der Heide got mik anno dom. m cccc lxx iiii«,

die grössere mit der Umschrift:

»Maria het ik Cord von der Heide got mik anno dom. m. cccc lxxx iiii«

und den Reliefgestalten der hl. Maria mit dem Kinde und eines als Marti[n] bezeichneten Bischofs.

Hittfeld (A. Harburg) erscheint 1293 bei dem Verkauf der Münze in Lüneburg durch den Herzog Otto d. Str. und seine Gemahlin Mechtild unter der Bezeichnung »Hetvelde«. Vor der Reformation befand sich hier ein Archidiakonat der verdenschen Diöcese, welches 1433 der Domküsterei einverleibt wurde.

Die vorhandene sehr alte Kirche liegt auf einer Ansteigung. Sie besteht aus einem, mit flacher Decke versehenen Schiff von 17,53 m Länge, 8,18 m Breite und einem rechteckigen, mit Holzgewölbe überspannten Chor von 7,60 m Länge und nur 5,84 m Breite, beide durch einen sog. Triumphbogen von etwas gedrückter Halbkreisform mit einander verbunden. Eine kleine, i. J. 1829 aufgenommene Ansicht ihrer Südseite mit dem getrennt davon stehenden, jetzt ganz modernisirten, hölzernen Glockenthurm ist auf Tafel I gegeben. Die etwa 1,46 m starken Umfassungen der Kirche sind von sog. Feldsteinen aufgeführt und haben ursprünglich kleine Thüren und Fenster romanischer Form enthalten. Später ist manches daran verändert. So befindet sich jetzt in der Ostwand des Chors ein grosses von Backsteinen hergestelltes Spitzbogenfenster, in welchem ein gemaltes Wappen mit folgender Unterschrift sich zeigt: »Dieses Fenster Hat Hr. Thomas Günter vō Jagow Erb-Herr auf Streſow, Auloſen, Fachenfelde und Trahlau der Kirche geſchenket 1786«. An den Ecken und andern Stellen des Gebäudes sind, vielleicht bei einer 1758 vorgenommenen Reparatur, Strebepfeiler (zum Theil von Backsteinen) angebracht; dabei mag auch die Erneuerung des Giebeldreiecks am Chor aus Fachwerk geschehen sein. Der Westgiebel ist in Backsteinmauerwerk erneuert, bis auf den untern, aus Feldsteingemäuer bestehenden Theil von etwa 2,26 m Höhe. Spuren eines Westthurms — es befindet sich hier gegenwärtig in der Mitte ein Eingang — sind nicht zu entdecken und doch war die Kirche einst mit einem steinernen Thurm ausgestattet. Dies erhellt aus einer Urkunde vom 24. Janr. 1353, in welcher der Bischof Daniel von Verden, dem Herzog Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg gegenüber, die Ermächtigung ertheilt, »vt turris lapidea Eccleſie in Hetuelde vſque ad altitudinem corporis eiuſdem Eccleſie diruatur . . . Prouiſo inſuper quod ligna et lapides de predicta turri conſecrata proueniencia ad aliquem alium eccleſiaſticum vſum non prophanum vtiliter conuertantur«. Diese Urkunde nennt auch »Dominum Willekinum Rectorem Eccleſie in Hetuelde« [1]).

Das Innere der Kirche ist gänzlich renovirt; jedoch hängt in der Mitte des Chors ein alter Kronleuchter von Messing mit zwanzig Armen, mehreren Figuren dazwischen und folgender Inschrift: »Anno Chriſti 1620 heft Joachim Schween und ſine Früe thom Over desſe Krone thor Gedechtniſ desſer Kerken verehret, ſe koſtet tue hundert und viſentuintich Mark. Noch hundert Mark bi de Kerken geven, darvan alle Jahr de halve Rente an de Armen, de ander helfte ſchal tho Godes Diſch geven werden«.

Auch bewahrt die Kirche einen, oben 80 cm im Durchmesser haltenden, 55 cm hohen, sehr sauber gearbeiteten Taufkessel aus Glockenmetall, der, nach unten verjüngt zugehend, von vier männlichen, 45 cm hohen, aus ein und derselben Form hervorgegangenen Figuren in Laientracht getragen wird. Sie stehen (mit schief gehaltenem Kopfe) auf einem gegliederten Kranze von 73 cm Durchmesser und sind 45 cm hoch. Am obern Rande des Kessels sitzt eine Oese, wohl zur Befestigung eines Deckels bestimmt; zwei andere Oesen zeigen sich an der Wandung, wo auch gothisches Weinlaub mit Rosetten sich findet. Letztere enthalten viermal die hl. Maria mit dem Kinde von Blumen umgeben und eben so oft ein Medaillon mit zwei Heiligenfiguren. Den obern Rand umzieht eine zwischen zwei Reifen angebrachte Inschrift folgenden Inhalts:

anno ○ domini ○ m ○ cccc ○ in ○ dem ○ xxxviii ○ iare ○ in ○ s̄unte ○ margreten ○ avende ○ do ○ wart ○ desse ○ dove ○ ghoten ○ kort ○ vrigbuſc ○ labrēs ○ apēgeter [2]).

Von dem untern Reifen hängen Trauben und Blätter herab. Unten, dicht über den Köpfen der Tragfiguren, umzieht ein hübscher Fries von Eichenlaub und Eicheln den Kessel.

1) Sudendorf, Urkdb. II. Nr. 427.

2) Grupen, Orig. et Antiq. Hanov. 277 f.: „Platea Cuprifabrorum, Kopperſchläger, Gropengeter-Strate, iſt ein Theil der Oſter-Straſſe vom groſſen biß zum kleinen Wulfshorn. Sie wird promiſcue Gropengeter oder Kopperſchläger-Straſſe genandt. Die Benennung der Gropengeter-Straſſe findet ſich im Verlaſſungs-Buche ad A. 1431". „Item Barthold Hover leydt ſin Huß Cord Vribuſche und ſinen Erven gelegen in der Oſter-Strate dar de Gropengeters wohnet, by Hinrich van Wunſtorpe. Cord Vribuſchen Huß iſt laut der Verlaſſungs-Bücher jetzo Joh. Hinrich Grellen Huß und Hinrich Wunſtorpen Huß iſt jetzo Cord Burchard Droſten Huß". Hiernach stammt vielleicht der Giesser des Taufgefässes zu Hittfeld von 1438 aus Hannover. Zwei Glocken im Lüneburgischen, eine in Reinstorf von 1463 und die andere zu St. Nicolaihof bei Bardowiek von 1467 tragen — so weit die etwas undeutlich ausgefallenen Inschriften derselben erkennen lassen — den Namen des Giessers Cord Vrigbuſc.

Im Jahre 1494 vermachte Frau Ilse, Witwe Otto's v. Dageförde, »teyn fulueren lepele to eynem nigen kelke In de kerken to hituelde darfulueß tor ere gades ewigen to bliuende«[1]).

Hitzacker, am Einfluss der Jetzel in die Elbe, wird 1203 als »Hedesackere« in der Reihe der »vrbium« aufgeführt, welche bei Theilung der Allode Herzogs Heinrich d. L. dem Herzog Wilhelm zu Theil wurden[2]). Nach der Achtserklärung Heinrich's d. L. kam Hitzacker an den Herzog Bernhard von Sachsen; jedoch gelangte in den Besitz desselben erst dessen Sohn Albrecht, als Otto d. K. in der Schlacht von Bornhövet 1227 in Gefangenschaft gerathen und zum Abtreten seiner Rechte an Hitzacker gezwungen war. Diese erzwungene Entsagung veranlasste, dass die Söhne Otto's nach dessen Ableben ihr altväterliches Erbgut zurückforderten[3]). Durch Vermittelung des Markgrafen Johann von Brandenburg verglichen sich laut einer 1258 »Caftro Hyddefackere« ausgestellten Urkunde die Herzöge Albrecht von Sachsen und Albrecht von Braunschweig dahin, dass Letzterer auf das Schloss Hitzacker verzichtete. Des Elbzolls wegen wird hier schon früher eine Burg sich befunden haben.

Die Herzöge Johann und Albrecht von Sachsen bestätigten am 1. Juli 1268 die von ihrem Vater den Bürgern von Hitzacker bei Gründung der Stadt an der Jetzel verliehenen Zollfreiheit, wobei es heisst: »Cum Ciuitatem fub monte fitam, magnis laboribus et expenfis vltra yefnam conftruxerunt«[4]), Hitzacker lag hiernach anfänglich auf dem hohen Elbufer, wahrscheinlich unter dem, eine schöne Aussicht gewährenden Weinberge[5]), der unfern der Stadt an der Jetzel beginnt und in alten Zeiten mit einer andern, etwas bedeutenderen Höhe, wo eine St. Marienkapelle gestanden und noch heute der Gottesacker für die Einwohner von Hitzacker sich befindet, durch eine Brücke verbunden gewesen sein soll. Auf dem Weinberge, wo Ueberreste von Gemäuer sich zeigen, lag der Sage nach ein Raubschloss der Vorfahren der v. Hitzacker zu Dözingen.

Bei dem Verkauf der Münze zu Lüneburg durch den Herzog Otto d. Str. und seine Gemahlin Mechtild 1293 wird »Hydfakere« unter den Städten mit aufgeführt.

Das Zollregal zu Hitzacker hatten um diese Zeit die Markgrafen von Brandenburg und die Grafen von Schwerin.

Herzog Albrecht von Sachsen-Wittenberg, seit 1285 Vormund der Söhne seines Bruders Johann, der Herzöge Johann und Albrecht von Sachsen-Lauenburg, übertrug die Verwaltung des Landes dem Ritter Hermann Ribe. Dieser war 1296 im Besitz des Schlosses Hitzacker, welches er zur Ausführung räuberischer Unternehmungen benutzte. Die Vormundschaft erlangte in dem letztgenannten Jahre ihr Ende. Bei der Theilung der herzoglichen Lande muss dem Herzog Albrecht Schloss und Stadt Hitzacker zugefallen sein, weil sein Sohn Rudolf später als Herr von beiden erscheint. Der an die Spitze des Landfriedens gestellte Markgraf Otto von Brandenburg zog, in Anlass der erwähnten Räubereien, gemeinschaftlich mit dem Herzog Otto von Braunschweig und Lüneburg, dem Markgrafen Hermann von Brandenburg und den Herzögen Johann und Albrecht von Sachsen-Lauenburg vor Hitzacker. Die Fürsten hielten über den Ritter Hermann Ribe Gericht, verfesteten ihn, seine Helfer und das Schloss. In ihrer damaligen Verabredung heisst es: »jft dat we dat Slot winnen, fo Scolet wet Breken, Beyde hus vnd ftat, vnde in dher herfcop en fcal neman eyn ander bůwen«. Das Schloss wurde zerstört aber hernach wieder aufgebaut. Die Markgrafen Waldemar und Johann von Brandenburg gelobten i. J. 1309 dem Herzog Otto von Braunschweig und Lüneburg, das Schloss Hitzacker zu brechen. Dasselbe bestand aber fort, denn am 24. Dec. 1323 verpfändete Herzog Rudolf von Sachsen-Wittenberg Stadt und Schloss Hitzacker an die Gebrüder Hinze und Ulrich v. Warmstorf und an Loser. Dann verpfändeten die Ritter Tamme Loser und Hinze v. Warmstorf am 25. Juni 1325 ihren Antheil an dem Schlosse Hitzacker den Herzögen Otto und Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg. Diese nahmen am 15. Aug. 1329 den Ritter Hinze v. Warmstorf in ihren Dienst, liessen sich von ihm am 11. Nov. 1330 die Hälfte des Schlosses Hitzacker mit der Bedingung verpfänden, die Einlösung ihm nur dann zu gestatten, wenn Herzog Rudolf von Sachsen das Schloss wieder einlösen wolle. Die Herzöge bekamen zu ihrem Antheil »den Berch vnde dat hus vp dem berghe«, Hinze v. Warmstorf behielt dagegen »dat hus in der ftat«. Der eben gedachte Ritter machte sich am 6. Janr. 1332 anheischig, für letztern Fall den Herzögen, welche bereits das ganze Schloss pfandweise inne hatten, oder ihrem Vogt Ludolf v. Selzing in Lüneburg den am Schlosse Hitzacker vorzunehmenden Bau mit 100 Mark zu ersetzen. Nach einer Bescheinigung der Ritter Dietrich v. Warmstorf u. s. w., Vormünder der Kinder des Ritters Hinze v. Warmstorf, vom 9. Dec. 1325 war denselben die, ihnen vom Herzoge von Sachsen in Hitzacker verschriebene Pfandsumme von den Herzögen Otto und Wilhelm ausbezahlt. Letzteren Fürsten wurde sodann am 8. Sept. 1336 durch den Herzog Rudolf von Sachsen Schloss und Stadt Hitzacker mit Zoll auf Wiederkauf verkauft, welcher auch am 21. Nov. desselben Jahrs seinen Ansprüchen bezüglich der Einkünfte entsagte, die von den Herzögen, seitdem sie das Schloss von Hinze v. Warmstorf eingelöst, daraus bezogen waren. Doch scheint dieser Verkauf nicht zu Stande gekommen zu sein, da eine Urkunde vom 10. Oct. 1339 vorliegt, worin der Herzog Rudolf gelobt, dass sein Sohn Otto mit Elisabeth, Tochter des Herzogs Wilhelm von Braun-

1) Walsroder Urkdb. Nr. 330.
2) Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, 1860. S. 73.
3) Manecke. a. a. O. II. 80.
4) Sudendorf, Urkdb. I. Nr. 46. 65.
5) Zur Zeit des Herzogs Georg Wilhelm wurde hier Wein gebaut und gekeltert, der sogar auf die fürstliche Tafel kam. Manecke, a. a. O. II. 70.

schweig und Lüneburg, sich vermählen solle, und zugleich dieser Prinzessin »Hitzakker hues vnd ſtat« zum Leibgedinge verspricht. Im Jahre 1365 stellte Johann v. Doren eine Bescheinigung aus, in welcher derselbe erklärt, auf geschehene Rechnungsablage für Verwaltungskosten des Schlosses Hitzacker vom Herzog Wilhelm befriedigt zu sein [1]).

Später hatte Friedrich v. Wustrow Hitzacker als ein braunschweig-lüneburgisches Pfandgut. Derselbe gelobte 1371, Hitzacker mit dem Zoll dem Herzog Albrecht von Sachsen und Lüneburg auszuantworten. Dies wird aber nicht geschehen sein, denn noch 1372 und 1373 war Hitzacker in den Händen des Herzogs Magnus von Braunschweig und Lüneburg [2]), welcher am 31. März 1372 mit Hans v. d. Berge und Heinr. v. Dannenberg eine Uebereinkunft traf, wonach sie ihm zu seinem Kriege zehn Gewaffnete auf dem Schlosse Hitzacker halten sollten, und 1373 verpfändete derselbe seinem Schwiegervater, dem Herzog Erich von Sachsen-Lauenburg, unter andern Schlössern und Städten auch Schloss und Stadt Hitzacker, damit er ihm gegen die Herzöge von Sachsen-Wittenberg Hülfe leiste. Im nächsten Jahre aber kamen diese verpfändeten Schlösser gegen Zahlung der Pfandsummen an die Herzöge Wenzel und Albrecht von Sachsen und Lüneburg, wie dies aus einer Empfangsbescheinigung des Herzogs Erich vom 9. April 1374 hervorgeht. Hitzacker wurde hierauf (nebst Bleckede und Winsen) der Stadt Lüneburg eingethan, um sich rücksichtlich der, den Herzögen Wenzel und Albrecht in dem lüneburgischen Erbfolgestreit vorgeschossenen Summen bezahlt zu machen. Der Rath der Stadt vertraute dem Konrad v. Salder das Schloss Hitzacker bis zum 1. Juni 1376 an [3]). Dann wird Otto Grote als Stadthauptmann zu Hitzacker genannt; 1378 bekamen Manegold und Maneke v. Estorff die Schlösser Bleckede und Hitzacker für 2200 Mark lüneb. Pfennige in Pfand, und 1381 war letzteres ohne den Elbzoll für 300 Mark lüneb. Pfennige an »Diderik von Hitzacker anders geheten Marschalc« versetzt. Im Jahre 1386 bekleidete Bartold Kind das Amt eines Stadthauptmanns [4]), und 1391 hatte Hermann Dargessen solches inne. Im nächstfolgenden Jahre wurde Schloss und Stadt Hitzacker von den Herzögen Bernhard und Heinrich von Braunschweig und Lüneburg eingelöst [5]). Diese ernannten für die Zeit vom 11. Nov. 1394 bis dahin 1397 den Knappen Hartmann Spörken zu ihrem dortigen Amtmann. Dabei wurde ihm die Zusicherung ertheilt, dass er nicht eher vom Schlosse solle entfernt werden, bis er die ihnen geliehenen 1000 Mark Pfennige, nach vorheriger vierteljähriger Kündigung, zurückempfangen habe [6]).

Im Jahre 1428 war Hartwig v. Bülow Pfandinhaber von Hitzacker und nach ihm wohnte Werner v. Bülow auf dem Schlosse daselbst. Als dieser 1446 nach dem gelobten Lande gereist war, wurde Hitzacker in dem Zuge des Herzogs Otto d. Siegreichen gegen den räuberischen und mächtig gewordenen Adel den v. Bülow genommen; jedoch befanden sich diese wahrscheinlich schon 1467 wieder im Pfandbesitz von Hitzacker, wenigstens war dies mit Friedrich v. Bülow 1474 der Fall, welcher damals der Stadt Salzwedel eine Versicherung wegen des Zolls und sichern Geleits ertheilte, und der seine Rechte 1478 an die Söhne seines Bruders Werner abtrat, die noch längere Zeit im Besitz blieben.

Die Stadt Hitzacker traf am Freitag nach Jubilate 1548 das Unglück, bis auf die Kirche und ein Haus durch eine Feuersbrunst zerstört zu werden.

Der wichtige Elbzoll, einst gemeinschaftliches Gut der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg, wurde in den Verträgen über die göttingensche Erbfolge der lüneburgischen Linie allein überlassen. Das Amt Hitzacker bildete seit d. J. 1591 eins derjenigen Aemter, welche von der dannenbergischen Linie des Hauses Braunschweig-Lüneburg regiert wurden. Nachdem dem Herzog August in Folge Vergleichs mit seinem Bruder Julius Ernst 1604 dieses Amt zugefallen war, liess er auf dem Platze des alten fürstlichen Hauses ein neues Schloss und daneben ein schönes Gebäude für die seit 1604 gesammelte berühmte »Bibliotheka Augusta« (jetzt in Wolfenbüttel) aufführen. Nach der in Merian's Topographie enthaltenen Ansicht von Hitzacker war das fürstliche Haus ein langes und hohes rechteckiges Gebäude mit einem, der Mitte seiner Langseite vorgelegten polygonalen Treppenthurm. Der Herzog residirte hier, bis er 1636 Landesregent des braunschweig-wolfenbüttelnschen Theils geworden war. Das Schlossgebäude mit Zubehör ist später, und so lange hier ein Amt sich befand, als Beamtenwohnung benutzt [7]).

Das älteste Gotteshaus war vermuthlich die oben erwähnte St. Marienkapelle auf der einst mit dem Weinberge verbundenen Höhe. Sie soll zu Anfang der 1547 in Hitzacker eingeführten Reformation verwüstet sein. Zwei Seiten ihres starken Gemäuers standen zu Anfang des laufenden Jahrhunderts noch aufrecht. Eines Pfarrers Meinekin in Hitzacker gedenkt eine Urkunde von 1290 [8]). Damals war wohl schon die unfern des Marschthors gelegene St. Johanniskirche erbaut, die bei einem Brande von 1668 unterging. Das jetzige Gotteshaus ist von keiner besondern Bedeutung. Zwei Glocken sind 1674 von Hans Vos zu Lüneburg gegossen. Die frühern Glocken sollen im dreissigjährigen Kriege von den Schweden weggenommen sein.

Der vor dem Drawehnerthore gelegene untere Friedhof, wo die nach Hitzacker eingepfarrten Landbewohner ihre Ruhestätte finden, war mit einer Kapelle versehen.

1) Sudendorf, Urkdb. I. Einleitg. S. LI. Urk. Nr. 146. 209. 384. 407. 463. 498. 526. 528. 589. 598. 604. 657 und Urkdb. III. Nr. 261.

2) Manecke, a. a. O. II. 81 f.

3) Sudendorf, Urkdb. IV. Nr. 254. 229. V. Nr. 13. 57.

4) Lünebg. Urkdb. Nr. 917. 956. 1034.

5) Manecke, a. a. O II. 82.

6) Sudendorf, Urkdb. VII. Nr. 319.

7) Maneke, a. a. O. II. 69 f. 83.

8) Urkdb. d. St. Lünebg. Nr. 175. — Ein Pfarrer Johann in Hitzacker erscheint in einer Urkunde vom 7. Dec. 1361. Isenhag. Urkdb. Nr. 268.

Ein Rathhaus ist schon lange nicht mehr vorhanden. Das Stadtsiegel enthält »eine geöffnete Burg mit drei Thürmen und hat die Umschrift: Sigillum Hitzger«[1]).

Hodenhagen, ehemalige Burg im Bezirke des Amts Ahlden. Bis um d. J. 1200 scheinen die Edelherren v. Hodenberg ihren Wohnsitz auf der Veste Hodenberg bei Bücken gehabt zu haben. Nach Erzählungen der Chronisten, denen die urkundlichen Nachrichten nicht entgegenstehen, soll der nachherige Graf von Hoya, nach Erbauung des Schlosses Hoya auf einer Weserinsel, um 1200 die Veste Hodenberg eingenommen haben. Die bisherigen Eigenthümer derselben erbauten unlange nachher »den Hodenhagen nicht ferne van der allere bouen der Buckenborg«. Anscheinend war derselbe i. J. 1244 vollendet. Die um diese Zeit vorkommenden Bezeichnungen »Hodenburch« und »Hodenberch« beziehen sich — wenn nicht etwa eine besondere Burg darunter zu verstehen — wohl auf den Hodenhagen. So erscheint »Capellanus Johannes in Hodenberch«, der 1262 Capellan auf dem Hodenhagen war. Die Besitzer der letzgedachten Burg nannten sich seit 1244 Edelherren von Hodenhagen.

Diese Burg lag unmittelbar an der Meisse im Bruche, eine Viertelstunde oberhalb Hudemühlen, nordöstlich von Eickeloh, nahe der Heerstrasse von Bremen nach Celle, Braunschweig u. s. w. Bei der Burg war, wie in der Meisse aufgefundene Pfähle andeuten, eine Mühle nebst Brücke. Von der Burg sind nur geringe Reste noch vorhanden. Wall und Graben umschlossen einen Raum von etwa 108 ^{m} Durchmesser in der Länge und 66 ^{m} grösster Breite. Innerhalb desselben zeigen sich ausser anderem Gemäuer die 2,63 ^{m} starken Fundamente eines 10,81 ^{m} im Durchmesser haltenden Thurms. Auf der Burg war eine Kapelle eingerichtet; mehrere Namen dortiger Capellane sind urkundlich bekannt. Westlich von der Burg lag an der Meisse ein von einem Graben umzogener Vorhof, wo die schon erwähnte Mühle, anscheinend auch eine Schmiede sich befanden.

Hermann III., Edelherr von Hodenhagen, liess sich dauernd hier nieder. Um ihn, und später um seinen Sohn, sammelten sich Mitglieder verwandter edeler Geschlechter und eine aus Rittern gebildete Burgmannschaft. Unter Ersteren waren die Edelherren Hermann und Johann v. Brüninghusen, Söhne seiner Schwester, so wie die oben erwähnten Edelherren v. Blankena (s. Blankenhagen). Auch werden mehrfach Vögte genannt, welchen die Ausübung der Gerichtsbarkeit der Güter und Leute in der Umgebung des Hodenhagen zugestanden haben mag.

Am 12. Juni 1289 war auf dem Hodenhagen der Herzog Albert von Sachsen-Lauenburg (der damals als Vormund seiner beiden minderjährigen Neffen regierte) in Begleitung des Edelherrn Johann von Mecklenburg, des Grafen Nicolaus von Dannenberg und vieler Edelleute aus dem Lauenburgischen; ferner verweilten hier gleichzeitig die Grafen Gerhard und Otto von Hoya mit einer Anzahl von Edelleuten aus dem Hoya'schen, endlich auch mehrere Edelherren und Ritter aus dem Lüneburgischen. An diesem Tage übertrugen Heinrich I. von Hodenhagen und seine Söhne dem Herzog Albert und dessen Bruderssöhnen, den Herzögen von Sachsen-Lauenburg, die Veste Hodenhagen zu rechtmässigem Lehn und verpflichteten sich sammt ihrer Burg und ganzen Kraft zum Dienste gegen Jedermann, mit Ausnahme ihres Herzogs Otto von Lüneburg. Es wird diese Versammlung, die in die Zeit der Fehden zwischen den Herzögen von Sachsen und denen von Lüneburg fällt, den Zweck gehabt haben, dem Herzog Albert neue Bundesgenossen zuzuführen. Herzog Otto, gegen welchen der gedachte Vertrag angeblich zwar nicht gerichtet sein sollte, scheint doch darin eine feindselige Handlung erblickt zu haben; denn wenige Monate darauf zog er gegen den Hodenhagen und zwang Heinrich I., welchem der nach Lauenburg zurückgekehrte Herzog von Sachsen damals keinen Beistand gewähren konnte, ihm den Hodenhagen zu unterwerfen[2]). Der obige Lehnsvertrag mit den Herzögen von Sachsen wurde dadurch thatsächlich beseitigt, wiewohl deren Anspruch an die Lehnsherrschaft über die Veste Hodenhagen nicht aufgegeben.

Die Abtretungsurkunde ist am 27. Aug. 1289 ausgestellt. Es wird der Hodenhagen damals vom Herzog mit Gewalt genommen sein, wie denn auch die Annalen von Bücken melden: »do buweden ſe den Hodenhagen — de wart öhne afgewunnen van dem olden Hertogenn otte van Luneborgk«. Uebrigens wird in einer Chronik Marquard's v. Hodenberg die Sage nacherzählt, dass damals der durch eine sumpfige Lage geschützte, in der Nähe der Heerstrasse befindliche Hodenhagen als Stützpunkt für Räubereien gedient habe.

Diese Burg wurde entweder durch den Herzog Otto zerstört oder deren Niederlegung von demselben veranlasst. Es geschieht des Hodenhagen urkundlich nicht mehr Erwähnung. Schon in der Ueberlassungs-Urkunde nennt sich dessen bisheriger Inhaber nicht mehr danach, sondern Edelherr von Hodenberg. Er baute sich weiter unterhalb an der Meisse einen neuen Wohnsitz (später Hudemühlen).

Die bisherige angesehene, unabhängige Stellung der Familie, die auch nach dem Verlust ihrer frühern Veste bei Bücken reich begütert geblieben war, jetzt ohne Burg sich befand und nach und nach zur Veräusserung mehrerer ihrer Besitzungen, besonders derjenigen westlich der Weser an die Grafen von Hoya, schritt, schwand dahin, zumal als die Söhne Heinrichs I. sich Gattinnen aus dem niedern Adel wählten. Die Mitglieder dieses Geschlechts nannten sich nach 1330 nicht mehr nobiles[3]).

Höver (A. Burgdorf), nach Ilten eingepfarrt, ist mit einer Kapelle versehen[4]).

[1]) Manecke, a. a. O. I. 198 f.

[2]) Vergl. d. Aufsatz „Lage der durch Otto d. Str. zerstörten Hildesheimschen Burg Hude. Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen 1864. S. 368 f.

[3]) Hodenberg. Ukdb. S. 158. 164 f. 167—182. Urk. Nr. 17. 100.

[4]) Manecke, a. a. O. II. 286.

Höver (A. Medingen). Eine Urkunde von 1311 nennt »ecclesiam in Hobere«. Das Patronatrecht über diese Kirche schenkten Ritter Otto v. Schwerin und sein Sohn Heinrich i. J. 1343 dem Abte Otrave zu St. Michael in der Veste Lüneburg und dessen Nachfolgern[1]). Die Pfarre ist mit der zu Römstedt vereinigt.

Die jetzige Kirche zu Höver von nur 15,77 m Länge und 6,13 m Breite hat schlichte Backsteinmauern, eine flache Decke und einen abgesondert stehenden Fachwerkthurm.

Hohne (A. Celle) enthält eine 15,77 m lange, 9,35 m breite, mit Balkendecke versehene Backsteinkirche, nach den darin vorhandenen Spitzbogenfenstern aus dem Mittelalter stammend, nach einem Brande von 1636 aber stark restaurirt[2]). Vor dem Eingange an der Nordseite eine massive Halle; an derselben Seite ein zweistöckiger Fachwerkanbau, unten zur Sacristei, oben zu Kirchenstühlen dienend, unter welchem ein Erbbegräbniss der Familie v. Lüderitz. An dem Anbau folgende Inschrift:

»Joachim Christoph von Lüderitz F. B. L. Obrist zu Ros 1681«.

An der Westseite ein abgesondert stehender Thurm.

In einem Chorfenster ein Wappen der v. Petersdorf. — Ein Gemälde als Epitaph des Pastors Ernst Förster v. J. 1660.

Sieben geschnitzte Figuren mit Bezeichnung in sog. Mönchsschrift, von einem Altaraufsatz herrührend, welcher von dem oben genannten Kriegshelden im dreissigjährigen Kriege einem Kloster geraubt und der Kirche zu Hohne geschenkt sein soll. Von demselben sollen auch der hinter dem Altar befindliche Degen und ein Paar Sporen, so wie einige (nicht mehr vorhandene) Standarten hier aufgehängt sein.

Unter den hl. Gefässen eine silberne, im Jahre 1688 vom Obristlieutenant v. Haxthausen verehrte Weinkanne und eine silberne Oblatenbüchse mit der Inschrift am Boden:

»In honorem Dei et perpetuam memoriam dono dedit huic ecclesiae Anna Sophie v. Lüderitz Frau von Sewisch Anno MDCLXXXXI«.

Vor dem Altar ein Leichenstein mit der Gestalt eines Geharnischten und folgender Inschrift:

»Anno 1587 den Tag Egidii ift der edle und erenfeste Diderich Strate in Gott den Herrn felig entflafen und liegt allhier begraben«.

Hohnhorst (A. Celle), nach Eldingen eingepfarrt, ist im Besitz einer Kapelle[3]). Hier hatte Heinrich v. Honhorst auf seinem Hofe einen Bergfried errichtet, dessen Niederlegung, sobald solche von den Herzögen Otto und Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg gefordert würde, derselbe am 22. Mai 1243 mit den Worten: »Dat Ik Scal vñ wille nederleghen vñ breken mene brechůrede den Ik in menne hof to honhorft gebuwet hebbe«, gelobte[4]).

Hohnstorf (A. Medingen), schon 1264 vorkommend, hatte eine Kapelle, welche der Pfarre Wichmannsburg gehörte[5]).

Holdenstedt (A. Oldenstadt), einst Burg der Edlen v. Boldensen (s. Boldensen). Während bereits 1191 ein »Conradus de Holdenstede« erscheint[6]), nennen sich in einer Urkunde von 1296 Ritter Konrad, Sohn des Herrn Werner, und Konrad, Sohn des Herrn Konrad, »nobiles dicti de boldenfole in holdenftede«[7]). Das ausser diesem Schlosse in Holdenstedt befindliche kleinere Rittergut, welches erst die v. Römstedt, dann die v. Meltzing lange und zwar später, wie es scheint, von den Herzögen zu Lehn trugen, wird ein zum castrum Holdenstedt gehörender Burgmannshof gewesen sein, welcher erst mit dem castrum selbst (gegen die Mitte des 14. Jahrh.) von den Herzögen lehnsrührig wurde, und es werden die »de Holdenstede« — vielleicht Vorgänger der v. Römstedt — von diesem Burgmannssitz sich geschrieben haben.

Am 12. Sept. 1342 gelobten die v. Boldensen den Herzögen Otto und Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg mit ihrem Schlosse Holdenstedt zu Dienste zu sitzen[8]). Der letzte dieses Geschlechts, der als nobilis gefunden wird, ist »dhe edele man, here Conrad von Boldensele«, 26. Nov. 1350[9]).

Dass i. J. 1394 durch Werner v. Boldensen und seine Helfer von den Schlössern Holdenstedt und Bodenteich aus räuberische Streifzüge unternommen wurden, ist oben bei Bodenteich erzählt.

Mit Christoph von Boldensen auf Holdenstedt erlosch dieses Geschlecht 1572 und dessen Lehne gingen auf die v. d. Wense über. »Das Hauß ist — so heisst es bei der Ansicht von Holdenstedt in Merian's Topographie S. 119 — vor achtzig vnd etlichen Jahren [also gleich nach der Belehnung] von Heinrichen v. d. Wense, Fürftl. Raht vnd Hauptmann auff Bodenteich, von grund aufferbauet vnd bey diefem Kriegswefen erhalten. Liget an einem kleinen Bache, die Gertow genant. Das Gebäw ift ins gevierdte gefetzet vnd mit einem ziemlichen Waffergraben vmbgeben«. In der Ansicht erscheint ein Vorhof, dann ein breiter, mit Pallisaden eingefasster, den Haupthof in rechten Winkeln umziehender Hausgraben, über den eine Zugbrücke zu einem eingeschossigen, massiven, mit Durchfahrt versehenen Hause führt, dessen Dach mit steilen Giebeln abschliesst und vorn, oberhalb der Durchfahrt, einen polygonalen Thurm und zu den Seiten desselben je einen massiven Dacherker trägt. Hinter

1) Urkdb. d. St. Michaelskl. zu Lünebg. Nr. 215. 443.
2) Hierzu wurden vom Herzog Friedrich 1637 eine Röse Kalk von Sülfeld, 400 Backsteine und 6000 Dachziegel bewilligt.
3) Manecke, a. a. O. II. 341.
4) Sudendorf, Urkdb. II. Nr. 42.
5) Manecke, a. a. O. I. 388. v. Hammerstein, d. Bardengau, 110.
6) v. Hammerstein, a. a. O. 472.
7) Isenhag. Urkdb. Nr. 59.
8) Sudendorf, Urkdb. II. 18.
9) v. Hammerstein, a. a. O. 475 ff.

diesem Hause schaut zur Linken der Giebel eines andern Gebäudes hervor und rechts macht sich, neben andern kleinern Spitzen, ein Fachwerkthurm bemerkbar. Dieser burgartige Herrensitz ist später im Wesentlichen durch einen modernen Bau ersetzt.

Der **Kirche S. Nicolai** in Holdenstedt, wo ein Archidiakonat sich befand [1]), wird bereits 1286 urkundlich gedacht [2]); 1293 ist von dem dortigen Pfarrer »Dno Alberto« die Rede und in einer Urkunde Cords v. Boldensen v. J. 1398 heisst es: »her Johanne Helwighes vſeme vicarieſe des altars vſer leuen vrouwen tho Holdenſtede« [3]).

Diese alte Kirche ist nicht mehr vorhanden. Ueber dem südlichen Eingange des jetzigen Gotteshauses, wo zwei Wappen unter einer Krone sich zeigen, steht:

Gott die Ehre Alleine.

ANNO 1690: Im 1 Buch der Könige CAP VIII VERS 18.

Daſ du im Sinn haſt meinem Namen ein Hauß zu Bauen haſtu wol gethan, daſs du ſolches fürnahmeſt.

Dieſem nach hat der Fürſtl. Sächſ. Merſeburgiſche Hoff Marſchal vnd Cammer Rath Herr Georg Friederich Von der Wenſe, Erb Herr auf Holdenſtedt Hattorf Ecklingen Dedenhauſen Eldingen etc. vnd deßen Eheliebſte, Frau Catharina Ehrengard von Alvensleven dieſe Kirche wiewol bey nicht geringer dieſerwegen empfundener Widerwärtigkeit aufbauen laßen.

Wend ab Krieg Brand vnd falſche Lehr
Gott zu deines Namen Ehr.

Chor und Schiff haben Holzwölbung. Ersterer, im halben Zehneck geschlossen, enthält rundbogige, aber je von einem Spitzbogen übersetzte Fenster, welche Form, die auch in seiner, nach einem nördlichen Flügelanbau gerichteten grossen Oeffnung sich wiederholt, auf Beibehalt älterer Theile bei dem vorhin gedachten Neubau der Kirche hindeutet. Damit stimmt auch der im Chor vorhandene Wandschrank für hl. Gefässe. Der Thurm im Westen mit dem Grabgewölbe der v. d. Wense ist in der Breite des Schiffs errichtet und mit einem Walmdach versehen. Drei Glocken darin sind neu.

Altar und Kanzel entstammen der Zeit des Rococo.

Ein grosser silber-vergoldeter Kelch hat auf seinem Fusse ein Crucifix und gegenüber zwei Wappen. Unter dem Fusse steht: »Margaretha von Amelungsen, Wittibe von Güntheroth, in die Kirche zu Holdenſtedt verliehen Ao. 1647«. Zu dem Kelche gehört eine mit demselben Namen bezeichnete Patene. Eine silberne Hostiendose trägt auf dem Deckel die Umschrift: »Corlina von Hodenbergen«, in der Mitte ein Wappen und daneben die Jahrszahl 1743.

Eine silberne Weinkanne mit einem Crucifix, zwei Wappen und deren Unterschriften: »Hilmer von der Wense« und »Dorothea Marie von Günterot«, so wie mit einem als: »Carolus V Romanorum imperator« bezeichneten Bildnisse stammt aus dem Jahre 1653.

Weit älter ist das Taufgefäss aus Bronze, welches einen platt gelegten, auf drei Füssen ruhenden eisernen Ring als Grundlage hat, erstere aus gewundenen Stangen gebildet, die durch Ranken und Blumen in künstlicher Schmiedearbeit mit einander verbunden sind. Das Taufgefäss selbst hat — wie in Ebstorf — unten einen gegliederten Ring, auf welchem vier Stützfiguren stehen, die den oben 73 cm im Durchmesser haltenden und mit zwei Handhaben versehenen, nach unten verjüngt zugehenden Kessel tragen. Die Höhe des Bronzegefässes beträgt (ohne den eisernen Dreifuss) ebenfalls 73 cm. Am obern Rande findet sich in gothischen, zum Theil auf den Kopf gestellten Majuskeln folgende Umschrift:

† Q.V.I . B.A.P.T.I.S.A.T.V.R H.O.C . S.A.C.R.O. F.O.N.T.E . L.A.V.A.T.V.R . M.V.N.D.V.S . L.A.B.E.

In dem Kessel steht jetzt eine Taufschale von Messing mit einer Darstellung der Kundschafter Josua und Kaleb in getriebener Arbeit und mit einer kreisförmigen Umschrift, wie sie in räthselhaften, ein und denselben Satz mehrfach wiederholenden Schriftzügen bei derartigen Taufschalen öfter gefunden wird.

Ein Grabstein zeigt einen Geharnischten mit der Ueberschrift:

CHRISTOFFER . VAN . BOLDENSEN,

sodann vier nicht bezeichnete Wappen und die nicht mehr vollständige Umschrift:

ANNO DNI . M.DLXXII . DEN . XXII . APRIL . IS. GODSELIG . IN . DEN . HEREN . ENTSLAPEN . DER. EDLE DEM . GODT . WIL . GNEDICH . SIN.

Ein anderer, zum Theil verdeckter Grabstein einer Frau v. J. 1582 lässt von der Inschrift nur: VON MELZING SELIGER NACH GELASSENE WITWE erkennen.

Der bereits erwähnte Flügelanbau an der Nordseite (jetzt Sacristei) enthält ein sehr grosses, aus Stein gearbeitetes Epitaph in Form eines Altars mit Rückwand. In der Mitte der letztern zeigt sich eine, von zwei Säulen und einem Hauptgesims begrenzte Rundbogennische, worin der Gekreuzigte zwischen St. Maria und St. Johannes erscheint. Die Gruppe wird von einem mit sechszehn Wappen ausgestatteten Sockel getragen; diese sind von der Mitte nach links:

1) D. V. D. WENSE 2) D. V. MANDELSLO 3) D. BRANDT 4) D. KLENCKE 5) D. V. D. LIDT 6) D. FRESE 7) D. V. D. BORCH 8) D. V. STAFHORST,

und von der Mitte nach rechts:

1) D. V. DALE 2) D. V. APPEL 3) D. V. HELLE 4) D. V. RADGEVER 5) D. V. DORSTED 6) D. V. WIDEROD 7) D. V. HODENBARCH 8) D. V. MARENHOLTZ.

Zu den Seiten des Mittelbaus stehen in zwei kleinern, von karyatidenartigen Pilastern beseiteten Nischen Fides und Temperantia, auf den obern Ecken der zugehörigen Gesimse aber Caritas und Fortitudo. Auf dem Hauptgesimse erhebt sich in der Mitte noch ein Aufsatz mit der Darstellung der

1) Dieses Archidiakonat wurde vermuthlich schon im 13. Jahrh. mit der Präpositur des Klosters Ebstorf verbunden. Gebhardi, a. a. O. VIII. 673.

2) Urkdb. d. St. Lüneburg. Nr. 148.

3) Gebhardi, a. a. O. IX. 923. Im Isenh. Urkdb. erscheinen: „Rect. eccl. Luderus“ 1327 und „her hermen de perner to holdenstede, de ock proueſt to yſenhagen geweſen hadde“ 1391. Nr. 128. 364.

Auferstehung Christi und den Statuen der vier Evangelisten. Vor dieser reich ausgestatteten Rückwand ist eine breite, auf einem hohen Sockel ruhende Platte angebracht und auf dieser knieen in Rundfiguren links zwei Geharnischte, den Helm zur Seite, rechts zwei Frauengestalten auf Kissen. An der Stirn des Sockels stehen in einem Felde die Namen: D. V. D. WENSE und D. V. AMELVNXEN. Ausserdem sind daselbst in der vorhin gedachten Reihefolge folgende Wappen angebracht:

1) D. V. D. WENSE 2) D. V. MANDELSLO 3) D. BRANDT 4) D. KLENCKEN 5) D. V. D. LIDTH 6) D. V. FRESEN 7) D. V. BORCH 8) D. V. STAFHORST.

1) AMELVNXEN 2) STOCKHVSEN 3) D. V. MONIGKHVSEN 4) V. OBERGE 5) D. V. GLABAG 6) D. V. MENGERSEN 7) D. V. ALDEN 8) D. V. HOREN.

Die vorhanden gewesenen Inschriften des Epitaphs sind meist vergangen, lesbar war früher die Stelle: »Europam Asiam et Africam qui viderat Wilhelmus, ille Vensius, mente incolit coelum, carne hoc solum«.

Ein zweites, gut gearbeitetes Epitaph enthält in einem Oval ein gemaltes Bildniss, umgeben von acht rund eingerahmten Portraits. Die Unterschrift beginnt:

Hier ruht die weyland Hoch-Wohlgeborne Fr. Fr. Catharina Ehrengardt, Witwe von der Wense, gebohrne von Alvensleben . . . († 1698).

Ein drittes Epitaph aus dem 17. Jahrh. ist einem Knaben (v. d. Wense) errichtet.

Ausserdem hängt hier ein grosser Schild mit dem Wappen der v. d. Wense, umgeben von sechszehn Wappen, alles farbig ausgeführt.

Hollenstedt (A. Tostedt). Vor der Reformation befand sich hier ein Archidiakonat verdenscher Diöcese, welches von dem Bischof Iso 1231 der Probstei zu St. Andreas in Verden einverleibt wurde [1]). Die jetzige Kirche ist zu Anfang des 18. Jahrh. erbaut. Ein hölzerner Thurm steht in geringer Entfernung von derselben.

Alter silberner Kelch.

Holtorf (A. Gartow). Die Kirche, mit der zu Capern als Mutterkirche vereinigt, ist 1745 grösstentheils neu gebaut. Sie hat schlichte Umfassungen von Backsteinen, ein Brettergewölbe und im Westen einen Thurm.

Horn (A. Bleckede) war eine Burg der v. Meding. Hermann v. Meding gab 1350 das Versprechen, dieselbe, wenn es von den Herzögen Otto und Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg gefordert würde, brechen zu wollen [2]).

Horst, s. Kirchhorst.

Hudemühlen, Flecken im A. Ahlden. Nach dem Verlust des Hodenhagen, einer Burg der Edelherren v. Hodenberg (v. Hodenhagen), gründete Heinrich I. (vergl. Hodenhagen) einen neuen Sitz anscheinend zuerst zwischen jener ehemaligen Veste und dem jetzigen Hudemühlen, bald hernach aber an letzterem Orte. Dorthin wird dann die Mühle vom Hodenhagen versetzt, auch wird die Richtung der von Bremen kommenden Heerstrasse, vom Hodenhagen weg, nach Hudemühlen verlegt sein. Hier erhob sich demnächst eine Burg. Der neue Wohnsitz ist unter der Bezeichnung »Hof zur Hudemühle« im lüneburgischen Lehnregister von 1360 aufgeführt. Neben demselben siedelten sich sog. kleine Leute an und so entstand der schon zu Anfang des 15. Jahrh. vorkommende Flecken zum Damm oder zur Hude.

Im Jahre 1429 verpfändete Thomas v. Hodenberg den Herzögen Bernhard, Otto und Friedrich »de helfte des houes to der Hudemölen«, weshalb dieser Hof 1433 unter den »Sloten, wekbelden vnde dorperen«, woran jene Herzöge »Pandescoppen« hatten, aufgeführt steht; 1439 erfolgte die Einlösung durch Marquard und Segeband v. Hodenberg. Als Burg erscheint Hudemühlen zuerst 1448 in dem Hausbuche Marquard's v. Hodenberg, obgleich die, anfangs wohl von den Herzögen untersagte Befestigung schon früher erfolgt sein mag. Ihre stattliche Gestaltung erhielt die Burg erst zu Anfang des 16. Jahrhunderts [3]).

In der von Merian gegebenen Ansicht von Hudemühlen, wobei es S. 124 heisst: »Ist ein Adeliches Hauß vnd kleiner Flecken dabey. Auff dem Hauß seyn drey Adeliche Wohnungen, fast in einem Triangel gelegen, vnd ist dasselbe mit Wällen vnd Gräben verwahret« erscheinen an der Meisse mehrere ansehnliche, unten massive, oben in Fachwerk ausgeführte, mit Dacherkern ausgestattete Gebäude. Neben der Giebelseite des einen derselben erhebt sich ein polygonaler massiver Thurm, und unfern davon steht ein runder steinerner Thurm, der oben einen niedrigen Fachwerkaufsatz mit Spitze und kleinen Dacherkern trägt.

»Auf diesem Schlosse — schreibt Manecke — hat sich das Gespenst, Hinzelmann, auch der Herr Lühring genannt, das aus dem Böhmerwald hat gebürtig sein wollen und ein grosser Verehrer des weiblichen Geschlechts gewesen ist, von 1584 bis 1588 aufgehalten und hat sich von hier nach Eistrup im Amte Hoya begeben« [4]).

Von den drei adelichen Höfen zu Hudemühlen (sämmtlich den Freiherren v. Hodenberg gehörend) wird — nach Manecke — der eine Obristen-, der andere Kammerjunkern- und der dritte Lieutenantshof genannt. Alterthümliche Gebäude sind dort nicht mehr anzutreffen.

Die Kirche, nach obiger Ansicht von Hudemühlen ausserhalb der Befestigung gelegen, wurde nach Marquard's v. Hodenberg Chronik i. J. 1424, bis zu welcher Zeit »ein altes verfallenes und abgangenes Bethäuslein« hier bestand, durch Thomas, Ludhard und Heinrich v. Hodenberg restaurirt und vom Bischof von Minden in die Ehre der hl. Maria

1) Manecke, a. a. O. I. 204.
2) Sudendorf, Urkdb. II. Nr. 384.

3) Hodenberg. Urkdb. S. 183.
4) Manecke, a. a. O. II. 384, wo ein Mehreres hierüber angeführt ist.

und des hl. Apostels Thomas geweiht. Sie ist für die adelichen Höfe bestimmt; die Fleckens-Einwohner sind nach Ahlden eingepfarrt[1]). Im Jahre 1768 wurde die Kirche laut Inschrift neben dem westlichen Eingange bedeutend vergrössert. An der andern Seite dieses Eingangs erscheint das v. Hodenberg'sche Wappen mit der Jahrszahl 1598. Auf dem Westgiebel ruht der in Fachwerk errichtete Thurm. Ein halbkreisförmiger sog. Triumphbogen stellt die Verbindung zwischen dem mit einer Holzwölbung überspannten Schiff und dem Chor her. Letzterer, der älteste Theil des Gotteshauses, ist mit äussern Strebepfeilern, polygonalem Abschluss, spitzbogigen Fenstern und Gewölben mit birnstabförmig profilirten Rippen versehen. Seine Fenster enthalten kleine Glasmalereien ohne besondern Werth, als ein Wappen von 1587 mit der Bezeichnung: CHRISTOFFER V. HODENBERG, ein solches mit der Unterschrift: LEFIN VAN HODENBERCH CHRISTOPHER SELIGEN SOHN 1598 und ein drittes, unterschrieben: ADELHEIT VON HODENBERCH ORTGIESEN DOCHTER LEFIN VAN HODENBERCH ELIKE HVSFROW, ein Wappen der Elisabeth (v. Hodenberg) geb. v. Marenholz von 1632 und das Maltzan'sche Wappen; ferner eine aus d. J. 1587 herrührende Darstellung der Auferstehung Christi und einige runde, je mit einem Evangelisten-Bildniss versehene Scheiben.

An hl. Gefässen sind vorhanden:

ein silber-vergoldeter Kelch aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, dessen Fuss in Form eines, an den Seiten je durch einen Halbkreis erweiterten Dreiecks gearbeitet ist und die Wappen der v. Hodenberg und v. Klencke (zwischen denen ein Crucifix aufgenietet gewesen sein wird) auch am Nodus die Buchstaben i.h.c.s.v.g. hat;

eine dazu gehörende Patene, im Boden nach der Vierpassform vertieft und unterwärts bezeichnet:

marqvardh . de . hvdenberghe heilewich vxor eiꝰ [2]);

ein schöner silber-vergoldeter, aus dem Sechseck gearbeiteter Kelch aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, dessen in sechs Bogen ausgehender Fuss den Gekreuzigten, daneben zur Rechten desselben den hl. Antonius den Einsiedler und das v. Hodenberg'sche Wappen (in Email), zur Linken den hl. Georg und das v. Münchhausen'sche Wappen zeigt und dessen gothisch verzierter Nodus auf sechs Schildchen die Buchstaben I.h.C.S.V.S trägt;

eine dazu gehörende Patene mit Deckel;

ein grosser, weniger alter Kelch, unter dem Fuss bezeichnet:

WARNER VON HODENBERG AGNESE MAGDALENA VON HEIDEMAN;

eine runde silberne Oblatendose, auf deren Deckel der Gekreuzigte und darüber die, den hl. Geist versinnbildlichende Taube, mit der Umschrift:

HOC . EST . CORPVS . MEVM . QVOD . PRO. VOBIS . DATVR . IN . REMISSIONEM . PECCATORVM.

und an der andern Seite die Inschrift tragend:

MARQVARDT (Wappen) VON HODENBARCH CHRISTOFERS SOHN . 1601 H. G. V. C. W.;

endlich ein als Weinflasche dienendes sechseckiges Silbergefäss mit Deckel v. J. 1596 mit dem v. Hodenberg'schen Wappen und den durch die Buchstaben C S, L W, J C angedeuteten Vornamen dreier Gebrüder v. Hodenberg.

Eine Taufschale von Messing, im Boden in getriebener Arbeit den Pelikan mit seinen Jungen zeigend.

Im Innern der Kirche an der Nordwand eine mit Farben staffirte Grabplatte, worauf ein Geharnischter und eine betende Frau, so wie oben die Wappen v. Hodenberg und v. Bortfeld erscheinen — die beiden untern Wappen jetzt verdeckt — und eine Umschrift Folgendes besagt:

[A]nno . dnj̄ . 15[38] am midwekē . na . Egidij. starf . marqwart . vā . hodēbarge . god . der . al= mechtige . si . em . gnedich . Anno . dnj̄ . 1542 . am . dage . vnser . leuē fruwē [starf anna vā bortvelt s. mark . vā hodēbarge elik husfrow] [3]).

Daselbst ein grosses Epitaph in Stein, aus einer, von einem Sockel aufsteigenden, architektonisch umrahmten und von einem Giebel übersetzten Nische bestehend, in welcher der Gekreuzigte erscheint; zu den Seiten des Kreuzes die Bibelstellen I. JOH. 2. DAT BLVDT etc. und EPHE. I. CHRISTVS HEFT VNS ERLOSET etc. und zu den Füssen des Gekreuzigten ein Edelmann in spanischer Tracht und zwei weibliche Gestalten betend knieen, von welchen letztern die eine über einer Perlenhaube ein sehr kleines Barett mit Federn, die andere eine einfache Haube trägt. Unterschrift im Sockel:

Ao. . DNĪ . 15.95. DĒ 8 IVLII . STARF DE ERBAR VND EHRENTVESTE ORDTGISE VĀ HODĒBERCH D. G. G.

1) In einer Urkunde vom 27. Juli 1424 (Nr. 184 d. Hodenb. Urkdb.), die Beilegung von Streitigkeiten zwischen dem Kirchherrn zu Ahlden und den Herren v. Hodenberg wegen der Kapelle zu Hudemühlen betreffend, heisst es: „To den ersten dat de Capelle tor hudemolen schal wesen eyn dochter der kerken to Alden, vnd desulue kerke to Alden, vnd Capelle schullen eyn bliuen to ewigen tiden. Item de van hudenberge schullen vnd mogen setten vnd presenteren enen vromen prester de öne behaget vnd bequeme is in der Capellen, vnd deme schall de kerkhere to Alden beuelen Curam animarum alze sinen Capellane darsulues. Item de sulue Cappellan schal vnd mach in der suluen Cappellen ministreren, delen, vnd geuen alle sacramenta ecclesiastica allen de dar wonet to der hudemolen, vnd by der Capellen to noden, dat is wan ze van waters, kryges, yses vnd windes nod wegen to Alden nicht komen ne mogen. Item de van hudenberge ere wiff vnd kindere schullen vnd mogen hebben vnd brucken alle sacramenta in der suluen Cappellen na ören willen vnd bequemicheit to allen tiden offt ze wilt“. Der Bischof Wulbrand von Minden bestätigte am 29. April 1425 (Nr. 186 d. Hodenb. Urkdb.) den wegen der Kapelle zu Hudemühlen getroffenen Vergleich und incorporirte solche mit Zustimmung des Pfarrers zu Eickeloh, wohin dieselbe bis dahin gehört hatte, der Kirche zu Ahlden.

2) Hodenb. Urkdb. Nr. 183. Marquard v. Hodenberg und seine Gemahlin Heilewig (Klencke) als Schenkgeber eines Altarkelchs mit Patene aus vergoldetem Silber. Um's Jahr 1422. In diesem Jahre wurde Marquard II. vom Banne losgesprochen (er war mit mehreren Rittern wegen Landfriedensbruchs in den Bann gethan), was die Schenkung des Kelchs veranlasst haben mag. „Dieser Kelch ist im Jahre 1843 aus dem Nachlasse des letzten Herrn Schenk von Winterstedt zu Schwachhausen zurückgekauft und mag früher in der Hauskapelle zu Hudemühlen sich befunden haben, später durch Christoph von Hodenberg in die Holmer Capelle und von hier an die von Schenk gekommen sein“.

3) Der jetzt verdeckte Theil der Inschrift ergänzt nach Nr. 349 im Hodenberg. Urkdb.

Ao DNI . 15 . 95 . DĒ . 18 IVLII STARF DE EDLE VND ERNDOGETRIKE VROVWE MADLENA VĀ BOTMER . D. G. G.

ganz unten steht:

Ao. 1577 . IS DVSCE GEDECHTENISCE GEMAKE.

Im Giebel erscheint Gott Vater mit der Weltkugel, und über der Nische steht auf einer Tafel die Bibelstelle: ALSO HEFT GOT DE WELT GELEVET ... An jeder Seite sind acht mit Farben staffirte Wappen angebracht mit folgenden Bezeichnungen:

V. HVDENB.	V. BOTMER
V. SPORKEN	V. GLVBETE
V. MVNCHVS	V. CERSEN
V. HITSKER	V. OTTERSTE
V. KLENCKĒ	V. MANDELS
V. LANGLĒ	V. SERTWIT
V. ALDEN	V. SVRCEN
V. DAVORDE	V. PLATEN

Eine Steinplatte daneben enthält fünf ovale Bronzetafeln, von welchen die mittlere das v. Hodenberg'sche Wappen zeigt, die übrigen Gedenktafeln neuerer Zeit sind.

Das Erbbegräbniss liegt an der Nordseite der Kirche.

Jastorf (A. Medingen). Eine vor dem Dorfe liegende alte Verschanzung wird die »Jasburg« genannt[1]).

Jeetzel (A. Lüchow) hat eine Kapelle ohne Merkwürdigkeiten.

Jembke (A. Fallersleben), auch Jeimbke genannt, vor Alters »Gemini« oder »Gemion«[2]), besass eine dem hl. Georg geweihte Kirche. Das jetzige Gotteshaus, dessen Eingang die Inschrift: »Hic porta coeli« trägt, stammt aus der Zeit nach der Reformation; der Thurm im Westen ist aber noch jünger.

Eine der vorhandenen Patenen enthält eine Darstellung der Kreuzigung Christi in gegossener Arbeit mit der eingegrabenen Unterschrift:

»Ecce ſua Stygium draconem morte peremit
Christus, nos ſancto corpore vivificans«.

Eine der beiden Glocken ist alt, mit Bildwerken (darunter die Vertreibung von Adam und Eva aus dem Paradiese) und einer lateinischen, hinsichtlich ihres Inhalts bisher unbekannt gebliebenen Inschrift versehen.

Jesteburg (A. Harburg), 1253 »Gerdeſeborg« und 1364 »Jerſedeborch« geschrieben, hatte eine sehr alte, zum Archidiakonat »Helvelde« gehörende, aus Feldsteinen erbaute Kirche, deren Patronat indess dem Erzbischof von Bremen zustand und von dem Erzbischof Gerhard II, dem Domdechanten zu Hamburg 1253 geschenkt wurde[3]). Die zu Jesteburg gegenwärtig vorhandene Kirche stammt aus d. J. 1841 und 1842; ihr hölzerner, isolirt stehender Glockenthurm aus früherer Zeit.

Auf dem Friedhofe eine uralte Linde, neben welcher nach alter Sitte bei jeder öffentlichen Beerdigung der Sarg niedergesetzt und erst nach dem Absingen einiger Verse fortgetragen wird.

Ilten (A. Burgdorf), 1299 urkundlich vorkommend[4]). Ueber die Gründung der einst zum Banne Lühnde gehörenden Kirche zu Ilten fehlt es an allen Nachrichten. Das hier schon früh ein Gotteshaus vorhanden war, lässt der im Westen stehende Thurm der jetzigen, in den übrigen Theilen »ANNO 1723« erneuerten Kirche ersehen, indem seine rundbogigen, zum Theil gekuppelten Schallöffnungen je eine romanische Theilungssäule von roher Ausführung mit Basis ohne Eckblatt, Würfelkapitäl und Sattel darüber enthalten. Der wohl einer spätern Zeit angehörende Eingang zum Thurm zeigt den Spitzbogen.

Eine grosse Glocke ist 1660 durch LVDOLF SIEGFRIEDT, eine andere 1725 durch M. THOMAS RIDEWEG in Hannover gegossen.

Die Gegend um Ilten hiess das niedere Freie; die iltenschen Amtsdörfer werden zu den grossen Freien gerechnet (im Gegensatz zu den hannoverschen Amtsdörfern Döhren, Laazen und Wülfel[5]).

Immensen (A. Burgdorf), nach Steinwedel eingepfarrt, ist mit einer Kapelle versehen[6]). Immensen trennte sich im 14. Jahrh. mit Steinwedel und Aligse von der Pfarre Burgdorf[7]).

Isenbüttel (A. Gifhorn). Eine Urkunde von 1265 nennt »Renfridum plebanum in yſenebůtle«, und von »henrico plebano in yſenebutle« ist in einer Urkunde von 1304 die Rede, nach welcher derselbe für seine Kirche eine Curie von dem Pfarrer Dietrich zu Brökel käuflich erwarb. Herzog Albrecht von Sachsen und Lüneburg schenkte 1381 dem Kloster Isenhagen das Patronat und Präsentationsrecht über die Pfarrkirche zu Isenbüttel zum Ersatz der Verluste des Klosters in den Kriegsjahren und incorporirte demselben diese Kirche unter der Voraussetzung, dass die Seelsorge in derselben nicht vernachlässigt werde. Die Vereinigung dieser Kirche mit dem Kloster durch den Bischof Albrecht zu Halberstadt erfolgte dann am 27. April 1383[8]).

Die zu Isenbüttel vorhandene, von Bruchsteinen aufgeführte Kirche hält im Lichten mit dem recht-

1) v. Hammerstein, d. Bardengau, 34.
2) Manecke, a. a. O. II. 240. — Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, 1869. S. 152.
3) Böttger, Diöcesan- u. Gau-Grenzen Norddeutschl. II. 207. — Manecke, a. a. O. I. 234. — Urkdb. d. St. Michaelskl. in Lünebg. Nr. 601.
4) Sudendorf, Urkdb. I. Nr. 577. Anmerk. Urkd. 10.
5) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh. 115. 227. — Ueber die Freien im Amte Ilten s. d. Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, 1856.
6) Manecke, a. a. O. II. 296.
7) Lüntzel, a. a. O. 302.
8) Isenhag. Urkdb. Nr. 36. 78. 329. 348.

eckigen Chor 18,26 m Länge, aber nur 6,57 m Breite. Ausserdem steht der untere Raum des im Westen sich erhebenden Thurms mit dem Schiffe in Verbindung. Thür-, Licht- und Schallöffnungen des Baus sind spitzbogig, die Innenräume desselben aber nicht gewölbt, sondern nur mit Balkendecken versehen. Vor dem südlichen Eingange nahe am Thurm liegt ein massiver Vorbau, das sog. Leichenhaus. Ein Anbau an der Nordseite des Chors, früher die Sacristei bildend, ist in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts der zu Isenbüttel begüterten Familie v. Campe zum Begräbniss käuflich überlassen. Die »Gutspriechе« trägt, ausser dem in Farben dargestellten Wappen, die Inschrift:

»Propitia trinitas optima hereditas.
Warner v. Campe 1610«.

Die Kirche besitzt einen, nach Art der mittelalterlichen Kelche aus dem Sechseck gearbeiteten silber-vergoldeten Kelch mit einem Crucifix auf dem Fusse. Eine aus gleichem Material angefertigte Oblatenbüchse ist laut Inschrift 1723 von »Doroth. Luise v. Campe geb. von Krosigk« verehrt.

Ein sauber ausgeführter, 1620 durch zwei Fräulein v. Campe geschenkter und mit deren Wappen versehener, später veräusserter Taufstein dient jetzt als Unterlage eines Tisches im Garten eines Dorfbewohners. Bei Taufen wird ein schwebender sog. Taufengel, der eine zur Aufnahme der Taufschale bestimmte Muschel hält, benutzt.

Isenhagen, ehemals Kloster, jetzt weltliches Fräuleinstift, am Saume eines lieblichen, bis zu dem benachbarten Dorfe Hankensbüttel sich erstreckenden Gehölzes gelegen.

Es war i. J. 1243, als die Herzogin Agnes, Witwe Heinrich's d. Langen, Herzogs von Sachsen und Pfalzgrafen bei Rhein, welche zehn Jahre zuvor das Kloster Wienhausen für Cistercienserinnen gestiftet hatte, zur Gründung eines Mönchsklosters dieses Ordens schritt. Sie erhielt dazu vom Herzog Otto von Braunschweig und Lüneburg, mit zur Vergütung für die Abtretung des goslarschen Bergwerkszehntens, dessen Gerechtsame über das Dorf Alt-Isenhagen, und übertrug diese nebst ihren Besitzungen in den umliegenden Dörfern am 3. Juni des oben genannten Jahrs dem Abt Arnold von Riddagshausen zur Ausführung ihres Vorhabens, erklärte dann 1246 das neue Kloster für Eigenthum der Aebte und des Convents zu Riddagshausen und fügte im nächstfolgenden Jahre der Begabung desselben noch ihre Mobilien und Kleinode hinzu.

Schon ein Jahr nach der Gründung des, dem hl. Johannes als Schutzpatron untergebenen Klosters zu Alt-Isenhagen an der Ise sandte der Convent zu Riddagshausen einen Abt Hermann und später einen Abt Detmar mit zwölf Mönchen dahin, dem Herrn und der hl. Jungfrau zu dienen. Diese Cistercienser machten den Boden umher urbar und brachten das Kloster in Ruf, so dass auch ein Ritter Alrad v. Eldingen sich darin aufnehmen liess und Herzog Otto von Braunschweig 1248 die Kirche zu Bokel dem Kloster schenkte. Hierzu kamen Begünstigungen von andern Seiten, namentlich Schenkungen von Zehnten, und König Wilhelm stellte 1253 das Kloster unter den Schutz des deutschen Reichs.

Nach etwa nur zwölfjährigem Bestande brannte das Kloster ab; die Mittel zum Wiederaufbau desselben fehlten. Die Mönche, welchen die Bearbeitung des dürftigen Bodens keinen sonderlichen Ertrag gewährte, suchten bei dieser Veranlassung eine Versetzung in eine bessere Gegend zu erlangen. Bischof Johann von Hildesheim benutzte die Gelegenheit, die Augustiner zu Marienrode wegen ihres Anstoss erregenden Wandels von dort zu entfernen und deren Zellen, Ländereien und Zehnten den tüchtigen Cisterciensern von Alt-Isenhagen einzugeben [1]). Diese Ueberweisung geschah laut Urkunde am 24. März 1259. Dem Bischof wurden dagegen von den jetzt gut versorgten Mönchen die Besitzungen ihres frühern Klosters bis auf eine Curie in Bokel und den Zehnten zu Rode resignirt, und derselbe errichtete davon der hl. Maria ein neues Kloster zu Alt-Isenhagen, welches er aber Nonnen Cistercienser-Ordens überwies, die wahrscheinlich aus dem Kloster Diesdorf in der Altmark, das noch bis 1487 zum Kloster Isenhagen in Beziehung stand, gekommen waren. Als Nonnenkloster wird Alt-Isenhagen übrigens erst 1265, also mehrere Jahre nach dem 1261 erfolgten Tode des Bischofs Johann, urkundlich genannt. Ein grosser Theil der Kloster-Urkunden aus dieser Zeit ist verloren gegangen.

Die öconomischen Angelegenheiten des neuen Klosters verwaltete in Zukunft ein Probst, welcher von der Aebtissin, der Priorin und dem Convent gewählt, hierauf aber von dem Bischof in Hildesheim bestätigt wurde. Ersterer hatte den Klostermitgliedern Speise, Trank und die sonstigen Bedürfnisse in festgestellter Qualität zu liefern, den Beichtvater, die Capellane und Priester, den Klosterschreiber und Vogt, den Praefecten, Küster und Bettknecht, Koch und Unterkoch, Backmeister, die Knechte, Jungen, Mägde und Drescher, die Meierin, den Hofmeister, Heizer, Müller und die Hirten, nämlich die Schäfer, den Schweine-, Kuh-, Kälber- und Pferdehirten und ihre Jungen, zu besolden. Er legte im Beisein des Abts von Riddagshausen, als des Klostervisitators, über Einnahme und Ausgabe des Klosters Rechnung ab. Aebtissin und Priorin standen an der Spitze des Convents, in welchem eine Capellanin als Vorsteherin des Klosterarchivs die Schreibereien besorgen liess, eine Schatzmeisterin das Klostervermögen und die Kleinode überwachte, zwei Sangmeisterinnen die Einübung des Gesangs und die Horen leiteten und ausserdem Kellnerin und Küchenmeisterin thätig waren. Die Aebtissin überwachte insbesondere die Disciplin des Klosters und verwaltete gemeinschaftlich mit der Schatzmeisterin das Baarvermögen, das Silbergeschirr, die hl. Gefässe u. s. w. Gewählt wurde sie von dem Convent mit der Priorin an der Spitze, welche im Innern des Klosters den Unterricht ertheilt und geleitet haben wird, nach Aussen aber die Ehre

[1]) Vergl. Marienrode im ersten Bande d. Werks.

derjenigen Nonnen zu überwachen hatte, denen ein Besuch ausserhalb der Clause gestattet wurde. Probst und Aebtissin, auch wohl die Priorin, vertraten das Kloster bei An- und Verkäufen, so wie bei Uebernahme von Verpflichtungen zur Feier von Jahresgedächtnissen und zur Erfüllung von Leibrenten.

Das Klostersiegel von spitzovaler Form zeigt die gekrönte hl. Maria mit dem Jesuskinde auf dem Schooss und in der Rechten eine Lilie haltend. Die Umschrift in gothischer Majuskel lautet:

† S'CONVĒTᵘ SCE MARIE IN YSĒHAGĒ.

Die Lage des Klosters in einer feuchten und unfruchtbaren Gegend, die den Nonnen noch beschwerlicher als den frühern Mönchen sein musste, veranlasste die i. J. 1327 unter Ermächtigung des Bischofs Otto von Hildesheim geschehene Verlegung des Klosters nach Hankensbüttel, dessen Kirche demselben incorporirt wurde. Dass das Kloster hier von einer abermaligen Feuersbrunst heimgesucht, und dann — besonders wegen unruhiger Lage an einer Heerstrasse — dessen Verlegung nach der neuen Mühle (bei Hankensbüttel) nachgesucht, auch dazu am 1. Juni 1346 vom Bischof Erich zu Hildesheim die Genehmigung ertheilt sei, ist oben bei Hankensbüttel ausführlicher erzählt [1]. Dasselbe behielt seinen alten Namen »monasterium in Ysenhagen«, nur wird nach dieser letzten Verlegung zuweilen »in novo Ysenhagen« gesagt.

Hier, »tho Nien Isenhagen«, hatten die Klosterbewohnerinnen von dem »Gogreuen Johan Vletmer« und seinen Söhnen laut Urkunde vom 11. Febr. 1345 an trockner gesunder Stelle einen Kamp gekauft, »dar ſe dat nie Kloſter up bughet« und zugleich, »dat nie Rodt dat vor dem Houe licht« erworben [2]. Dies ist die einzige unter den vielen Klosterurkunden, in welcher seiner Erbauung an jetziger Stelle gedacht wird. Das die Klosterkirche i. J. 1366 ausgeführt war, ergiebt die damals geschehene Stiftung eines Altars in derselben durch Konrad von Cofeld.

Zahlreiche Urkunden aus nächstfolgender Zeit berichten über Schenkungen an Zehnten, Grundstücken und Salzgut, welche das Kloster erhielt, so wie von käuflichen Erwerbungen, auch Verkäufen desselben.

Während des lüneburgischen Erbfolgestreits litt das Kloster ausserordentlich. In einer Vorstellung, welche dasselbe am 24. Febr. 1385 zur Erlangung von Almosen an die Bischöfe von Hildesheim, Bremen, Verden, Minden und Paderborn, so wie an die geistlichen Herren, an die Ritter und Knechte, an die Rathsherren und Bürger der Städte in den gedachten Bisthümern richtete, und durch einen Herrn Friedrich, unter Hinweisung auf die vom Pabste dargebotene Brüderschaft und Theilnahme an den guten Werken von 1600 Cistercienser-Klöstern, vorzeigen liess, heisst es: »dat wy berouet vnde ghebrant ſynt in deſſem kryge, vnde ſytten in groten ſchulden vnde in groten armůde, vnde vnſe leue here god vns bedrůuet het myt ſynem weder vnſe Cloſter tů ſlaghen het vnde vnſe Buw up dem Houe, vnde wol voſteyn tegheden vnde al vnſe holt, al vnſe ſaet, dar wy vnſe vudynghe af hebben ſcholden vnde gode van denen ſcholden ...« [3]). Herzog Albrecht hatte — wie oben erwähnt — dem Kloster bereits am 6. Janr. 1381 zum Ersatz der erlittenen Verluste das Patronatrecht über die Pfarrkirche zu Isenbüttel geschenkt und solche mit ihren Aufkünften dem Kloster incorporirt.

Im 15. Jahrh. war, wie in vielen Klöstern, so auch in dem zu Isenhagen, die Klosterzucht in Verfall gerathen. Bischof Magnus von Hildesheim befahl am 22. Oct. 1436 dem Probst, der Aebtissin, der Priorin und dem Convent, bei Strafe der Excommunication und andern Kirchenbussen das Statut zu befolgen, nach welchem »ſine cauſa honeſta« kein Geistlicher oder Mönch die abgeschlossenen Räume der Nonnen (clauſtra monialium) betreten und keine Nonne, wenn es nicht etwa des Klosters Nothwendigkeit gebiete, dasselbe verlassen und dann nur verschleiert sich zeigen dürfe, und der Abt Heinrich zu Riddagshausen ermahnte am 12. Nov. 1442, unter einem Grusse an die Aebtissin Gertrud und den Convent, diejenigen der Klosterbewohnerinnen, welche nach weltlichen Genüssen sich zurücksehnten, vor den Stricken des Satans sich zu hüten, namentlich den Fleischgenuss nicht für erlaubt zu halten, dagegen des gelobten Gehorsams gegen die Aebtissin und der Vorschriften ihrer Ordensregeln eingedenk zu bleiben [4]).

Nach einem Schreiben des Herzogs Heinrich von Braunschweig und Lüneburg an den Bischof Barthold zu Hildesheim und Verden vom 22. Oct. 1488 war es seiner Mutter (der Herzogin Anna von Nassau) gelungen, die Nonnen zu Isenhagen zur strengen Beobachtung der Ordensregeln zurückzuführen und war von seinem Schwager, dem Administrator Ernst zu Magdeburg und Halberstadt, die Frau Barbara (Antoni) aus dem Kloster Marienstuhl bei Egels (1488) zur Aebtissin in Isenhagen erkoren. Diese wusste durch ihr frommes Vorbild die Reform einer »regularis vitae« durchzuführen. Sie starb am 9. Febr. 1510 (s. unten die Denktafel im Kreuzgange). Ihr folgte die Aebtissin Hillegund (Masendorf) und, als letzte katholische Vorsteherin des Klosters, die Aebtissin Margarethe v. Boldensen, diese in der Klosterurkunde vom 29. Aug. 1524 zuerst vorkommend. Nach den Worten einer von derselben, der Priorin Margarete und dem Convent am 24. Febr. 1532 ausgestellten Urkunde hatte Herzog Ernst d. Bekenner »in duſſen Lutterſchen tijden den werdigen Heren frederick Burdian vnſer proueſtie. darto he van vns Canonice eligert. Confirmert. vnd de he bouen achteyn jare in rowſamer beſittinge ghehadt. ane alle ſchult.

[1]) In Alt-Isenhagen verblieb eine Kapelle. Die Gebrüder v. Marenholz schenkten derselben am 20. Janr. 1352 eine Wiese. Isenhag. Urkdb. Nr. 236.

[2]) Daselbst Nr. 214.

[3]) Isenhag. Urkdb. Nr. 353.

[4]) Daselbst, Nr. 438. 451. Noch um diese Zeit, laut Urk. Nr. 460 vom 20. Jan. 1448, wurde dem Kloster aus einem Testamente eine Zuwendung von 20 Mark „unſe ſlaphus mede decken" zu Theil.

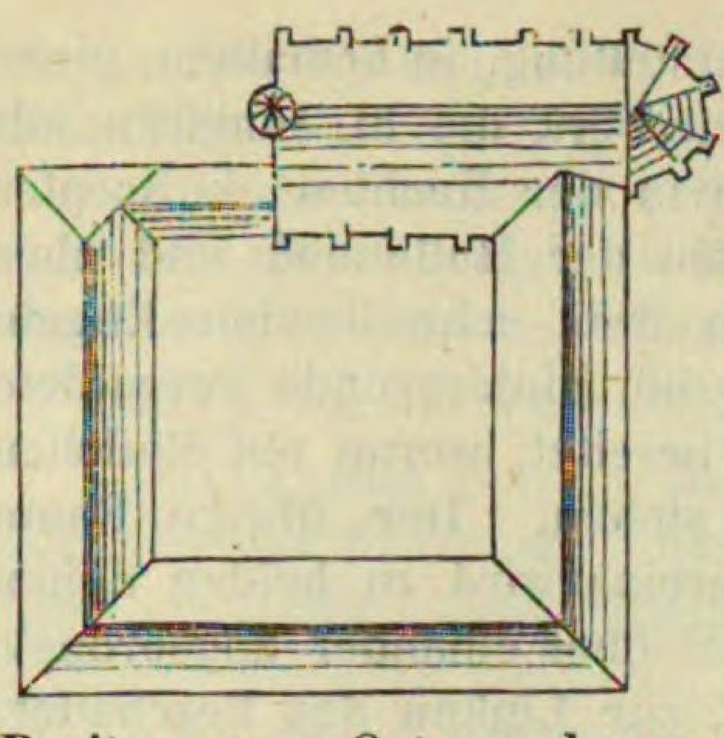
gewoldliken ſpolyeret vnd entſettet. vnd vnſe cloſter ingenamen . . ſick ock vnſer vnd derſuluen proueſtie gerechticheyt vnd guder vndermatet. ock vnſen Cappellanen vnd denern vorloue gegeuen ane vnſen vulbordt vnd willen. vp dat wi jo derhaluen aller godesdenſte jn der kercken ock der hilgen ſacramente vnd miſſen midt allen criſtliken Ceremonien berouet vnd nicht to gebruke hedden«[1]).

Diese Gewaltmassregel war vorausgegangen, als nach einem Memoriale des Kloster-Archivs der Fürst auf Reminiscere 1533 persönlich im Kloster die Einführung der Reformation betrieb. »Da tratt eine Junge Perſon kindtlich undt dreiſt, ungefordert und ohn erlaubniß vor, Anna von Knefebeck, und bekandt, ſie von grund des hertzen begierig und dem Predicanten willig gern beichten wolle. Des folgten ihr drei puellen, zwei converſen, die da auch consens darzu gaben«. Aebtissin, Priorin und Convent liessen sich aber, wiederholter Versuche ungeachtet, zur Annahme der lutherischen Lehre nicht bewegen. Auch eine persönliche Aufforderung des Herzogs i. J. 1534 fruchtete nichts, mehr vielleicht ein Besuch desselben im nächtsfolgenden Jahre in Begleitung von Urbanus Rhegius und Martinus Undermark, »die in einem halben Tage drei ſermonen thaten . . . der Kantzler auch eine Stunde, der fürſt ſelbſt auch in großer und harter bedrewung leibes, lebens und guts«. Erst 1540 gelang es, das ganze Kloster für die lutherische Lehre zu gewinnen.

Nach einer »Ertzelung vnnd Beſchreibung des Cloſters Iſenhagen Fundation« waren indess die »Domina Margaretha von Boldeſſen«, die Priorin »Lucken von Gilten« und die Capellanin »Sillien v. Marenholtz« mit den hauptsächlichsten Documenten entwichen, welche letztere im St. Burchardikloster zu Halberstadt — nicht zu Hildesheim, wie es in der gedachten »Ertzelung« heisst — niedergelegt und 1554 von dort, so viel noch davon vorhanden, wieder abgeholt, dann aber der Domina Judith v. Bülow übergeben wurden. Der i. J. 1696 neu gewählten Domina Elisabeth Margarethe v. Estorff legte die kurfürstliche Regierung den Namen Aebtissin wieder bei[2]).

Von den alten Gebäuden des Klosters sind nur die Kirche, ein Theil des Kreuzgangs im Klostergebäude und ein jetzt zur Domaine gehörender massiver Speicher erhalten. Die Ausführung dieser Bauten fällt in die Zeit von 1345 (in welchem Jahre — wie oben erwähnt — die jetzige Baustelle erworben wurde) etwa bis zum Tode des Probstes Helmeke (Helmicus II.), urkundlich 1348 zuletzt vorkommend, der in der alten Kloster-Nachricht, mit Bezug auf seine Grabschrift, »ein Fundator dieses Klosters Nien Iſenhagen« genannt wird.

Das aus drei Flügeln bestehende Klostergebäude schliesst mit der Kirche, wie der hier mitgetheilte, nach einer ältern Zeichnung angefertigte Grundplan ersehen lässt, einen quadratischen Friedhof ein. An der nordwestlichen Ecke der Kirche lag das Kloster-



Gasthaus, an der benachbarten Ecke des westlichen Klosterflügels die Klosterküche. (Auf dem äussern Kirchhofe steht eine prachtvolle Linde.)

Die Klosterkirche ist ein einfacher gothischer Backsteinbau von 28 m Länge und 9,35 m Breite, gegen Osten polygonal geschlossen, mit spitzbogigen Thüren und Fenstern, so wie äussern Strebepfeilern versehen, gegenwärtig aber nicht gewölbt. Aus der mit steilem Giebel versehenen Westseite tritt ein von unten aufsteigender, bis zur Glocke führender Windelstein zur Hälfte vor. Ein eigentlicher Thurm ist (in Uebereinstimmung mit der Bauart der Kirchen Cistercienser-Ordens) nicht vorhanden. Die Läuteglocken hängen in einem hölzernen, abgesondert stehenden Gerüst. Ein Eingang zur Kirche liegt am Kreuzgange, ein zweiter an der Nordseite am äussern Kirchhofe und eine Nebenthür ist am Chor vorhanden. Auch führt eine Spitzbogenthür von einem am Westende des Schiffs durch eine Wand abgetrennten, jetzt zur Aufbewahrung von Kirchengeräthen u. s. w. dienenden Raume in den Treppenthurm, welcher ausserdem durch eine Thür mit einem Vorbau an der Westseite der Kirche und durch diesen mit einer (sog.) Kapelle daselbst in Verbindung steht. Der jetzt Klosterchor genannte, ehemalige Nonnenchor am Westende des Schiffs ist im Fussboden erhöhet und ruht auf einem hölzernen Unterbau.

Der im Osten der Kirche stehende Altar von Stein hat zwar noch einen mittelalterlichen Altarschrein mit zwei Flügeln, ist aber vor längerer Zeit, gelegentlich einer sog. Restauration der Kirche, verdorben, indem die gut geschnitzten, früher bemalten und vergoldeten Figurengruppen, die in zwei Reihen Scenen aus dem Leben und Leiden des Heilands darstellen, nicht allein unvollständig geworden und ohne Rücksicht auf die richtige Reihefolge angebracht, sondern auch, bei blauer Abfärbung des Hintergrundes, weiss lackirt sind und die Aussenseiten der Flügel ihre Gemälde eingebüsst haben. Die Predella ist mit einer nicht ursprünglichen, das hl. Abendmahl veranschaulichenden Malerei bedeckt.

Gut erhalten zeigt sich dagegen der mit zwei Flügeln versehene Altarschrein des ehemaligen Nonnenchors. Seine Predella hat in der Mitte eine vergitterte Oeffnung, daneben, durch Säulchen getrennt, je zwei Figuren, nördlich einen hl. Pabst und einen hl. Bischof, südlich zwei Heilige in Mönchskleidung. Diese Figurenpaare können durch je eine Schiebthür verdeckt werden, deren Aussenseiten in Malerei einen Heiligen mit Kreuzstab auf einen Drachen tretend (St. Hilarion?) und die hl. Agatha, bezw. eine Heilige mit Kirchenmodell und die hl. Elisabeth enthalten. In der Mitte des Schreins, in einer fast dessen ganze Höhe einnehmenden Nische, erscheint auf einem Sockel, als

[1]) Isenhag. Urkdb. Nr. 665.
[2]) Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, 1867. S. 137 ff. — Vorwort z. Isenhag. Urkdb.

Hauptgegenstand der Darstellung, in bemaltem, mehr noch vergoldetem Schnitzwerk die hl. Jungfrau mit dem Jesuskinde, erstere in der Rechten ein Scepter tragend, zu ihren Füssen der Halbmond und über ihrem Haupte eine von zwei schwebenden Engeln gehaltene Krone. Die im Hintergrunde vergoldete Nische ist von Pfeilern beseitet, woran auf Säulchen vier Heiligenfigürchen stehen. Der übrige Raum der Rückwand des Schreins wird zu beiden Seiten der Nische durch je zwei über einander angeordnete Gruppen eingenommen, zur Linken des Beschauers die Verkündigung und die Geburt Christi, zur Rechten St. Maria's Besuch bei der hl. Elisabeth und die Anbetung der Weisen aus dem Morgenlande darstellend. Die in drei Bögen ausgehende, in der Mitte höher aufsteigende Bekrönung der Rückwand enthält die sitzende Gestalt Gott Vaters, zu seiner Rechten die schwebende Taube. In den beiden Schreinsflügeln sind je zwei Reihen von Apostelgestalten, und zwar nördlich:

s. petrus . s. paulus . s. iacobꝰ maior.
s. andreas . s. matheus . s. bartolomeus,

südlich dagegen:

s. iohanes . s. philippꝰ . s. iacob.
s. thomas . s. mathias . s. symon,

und in der Bekrönung der Flügel zwei Heilige (darunter St. Michael) angebracht. Diese geschnitzten, bemalten und vergoldeten Gruppen, bezw. Statuetten befinden sich in gothisch überwölbten, oben mit durchbrochen gehaltenem Schnitzwerk umsäumten Nischen. Die bemalten Aussenseiten der Flügel zeigen, ausser je einer Heiligenfigur in der Bekrönung, nördlich St. Joachim und die hl. Anna vor der Tempelpforte, St. Maria, als Kind die Stufen zum Tempel ersteigend und ihre eben genannten Ältern, den Rosenkranz betend, südlich: die Geburt der hl. Jungfrau und darunter die Verkündigung, letztere durch ihre, von der gewöhnlichen abweichende Darstellung besonders bemerkenswerth. St. Gabriel erscheint hier als Jäger mit dem Jagdspiess, drei Hunde an eben so vielen Leinen führend und das Horn blasend; ein Spruchband über ihm enthält in gothischer Minuskel den Gruss: Ave gracia plena dominus tecum; die drei Hunde sind bezeichnet als: veritas, pax und misericordia. Vor ihm flieht ein Einhorn mit der (nicht ganz erhaltenen) Ueberschrift: [quem] celi capere non pot[erant] in den Schooss der hl. Jungfrau, über welcher ein Spruchband die Worte: ecce ancilla domini fiat michi secundum verbum tuum enthält. In der landschaftlichen Umgebung zeigen sich, je durch ein Schriftband bezeichnet, ein Brunnen: ffons signatus, ein Eimer: manna und im Hintergrunde ein Altar: archa domini [1]).

Nach einer Urkunde v. J. 1353 wurden dem Kloster aus einem Vermächtniss eines Tobeke

[1]) In den Jahrbüchern d. Vereins v. Alterthumsfreunden im Rheinlande, Heft XLIX. S. 128 ff. wird über verwandte Darstellungen berichtet. Zunächst ist von einer, einst wahrscheinlich einem Pluvial angehörenden Stickerei (um 1500) die Rede. Als Mittelpunkt erscheint in freier, nur am Boden mit Blumen und Strauchwerk ausgestatteter Landschaft eine goldene, inwendig silberne Schale eines Brunnens, deren Aufsatz eine silberne, strahlenumglänzte Taube mit Nimbus aus echten Perlen trägt. Die linke Seite nimmt die Gestalt eines beflügelten, in kostbaren Stoffen gekleideten Jägers ein, der in der Rechten einen, in das dreifach päbstliche Kreuz ausgehenden Stab trägt, mit der Linken ein Jagdhorn an den Mund setzt und drei, mit „charitas, veritas, humilitas" bezeichnete Hunde an drei Leinen führt. Dem Jäger gegenüber steht eine Jungfrau mit Heiligenschein in langem goldenem Gewande, ihre Hände nach dem Einhorn ausstreckend, welches vor dem Jäger mit den Hunden in ihren Schooss flieht. „Dass wir hier eine symbolische Darstellung der hh. Dreifaltigkeit und der Menschwerdung vor uns haben, bedarf für Kenner solcher Dinge kaum eines Nachweises. Das Einhorn, bei Hiob 39, 9 als ein unbezähmbares Thier bezeichnet, spielte schon in jüdischen Träumereien, die man auf altpersische Sculpturen zurückführen wollte, eine grosse Rolle und ist bekanntlich in dem christlichen Alterthume ein Symbol für Christus geworden. Die Sage, das wilde gewaltige Thier lasse sich von Niemanden fangen, lege sich aber beim Anblick einer Jungfrau friedsam in ihren Schooss und schlafe ein, deutete man auf die göttliche Allmacht, die im Schoosse der Jungfrau Mensch geworden"

Sodann wird einer andern derartigen, (nach Fiorillo II, 57) in Braunschweig befindlichen Darstellung gedacht. „Das Einhorn schläft im Schoosse der Jungfrau, dabei stehen die Worte: „„Quem coela capere non possunt, in tuo gremio contulisti"". Ein Engel mit Horn, Spiess und Hunden, welche wie hier Tugenden bedeuten, (und zwar jene Tugenden oder göttlichen Attribute, welche zunächst zu der Menschwerdung des Sohnes antrieben: Liebe zu den Menschen, das Verlangen sich und seine Wahrheit zu offenbaren — veritas — und Demuth, kraft deren es der Sohn nicht verschmähete, Knechtsgestalt anzunehmen) jagt das Einhorn. Wem übrigens noch ein Zweifel übrig bleibt, dass der Jäger oder Engel Gott Vater selbst, das Einhorn Christus, das Weib Maria ist, den verweise ich auf nachstehende Verse aus der goldenen Schmiede Konrads von Würzburg, zu denen unsere Stickerei fast die Illustration bildet: V. 254 ff. (ed. Grimm 1840) apostrophirt der Dichter die seligste Jungfrau folgendermassen".

„„Dû bist genant von schulden
ein maget aller megede.
dû vienge an eim gejegede
des himels einhürne,
der ward in daz gedürne
dirre wirlden werlt gejaget,
und suochte, keiserlichiu maget,
in dîner schôz vil senftes leger.
ich meine dô der himeljeger,
dem untertân diu rîche sint,
jagte sîn einbornez kint,
ûf erden nâch gewinne.
dô in diu wâre minne
treip her nider balde
ze maneger sünden walde,
dô nam ez, vrouwe, sîne vluht
zuo dir, vil saelden rîche vruht
und sluof in dînen buosen,
der âne mannes gruosen,
ist lûter unde liehtgevar.
Crist Jêsus, den dîn lîp gebar,
der leite sich in dîne schôz,
dô des vater minne grôz
in jagete zuo der erden.
er suochte dîne werden
kiusche lûter unde glanz.
dîn reiniu staete unmâzen ganz
bôt im ze vröuden volleist.
der sun, der vater und der geist
haeten an dir, vrouwe trût,
ir kint, ir muoter und ir brut
vor mangen zîten ûz erkorn....""

„Wir haben also auf unserer Stickerei Gott Vater, wie er als Jäger durch die drei göttlichen Tugenden den Sohn in den Schooss der Jungfrau jagt; dazu den hl. Geist in der Mitte des Bildes, über dem Kelche oder Brunnen. Der hl. Geist sitzt auf einem Leuchter, der aus diesem aufsteigt. Ohne Zweifel ist es der Taufbrunnen, dessen Wasser unter Anrufung der hl. Dreifaltigkeit den Menschen in das Reich Gottes aufnimmt, wo sich also im Leben des Menschen zum erstenmal die Wirksamkeit der drei geistlichen Personen offenbaret."

Endlich ist aus einem „Aufsatze Bergau's" (Altpreussische Monatschr. IV. 723 ff.) die Beschreibung eines, die Jagd des Einhorns veranschaulichenden Schrotblattes des 15. Jahrh. als Note hinzugefügt. In einem durch Flechtwerk eingezäunten Garten mit verschlossenem „Staketenthor" (hortus conclusus) sitzt (links vom Beschauer) Maria. „Von ihrem Haupte aus geht ein fliegendes Band, auf welchem in gothischen Minuskeln die Worte zu lesen: „„ecce ancilla dnī fiat mihi ..."" „Zu Maria

(ausser einem Salzgut zu Lüneburg) ein Missale, ein silberner Kelch und sonstige Kostbarkeiten geschenkt[1]). Vorhanden sind an alten hl. Gefässen:

ein grosser Kelch, dessen Handhabe, ober- und unterhalb des runden Nodus, die Namen ihesus, bezw. cristus, dessen Fuss aber, in acht Bögen ausgehend, den Gekreuzigten zwischen der hl. Maria und dem hl. Johannes, so wie folgende Schriftbänder trägt:

ilſe van bodēdick — uverners vruwe[2]);

ein kleinerer Kelch mit ähnlichem Fuss, auf diesem ein Crucifixus, dessen Kreuz an jedem Ende ein Amethyst ziert, dem Gekreuzigten gegenüber eine in Silber gearbeitete, betende weibliche Gestalt in klösterlichem Gewande, zu ihrer Rechten ein Schild mit den hoya'schen Bärenklauen in schwarzem Email, zur Linken ein gefasster Blutjaspis, über der Gestalt auf einem Spruchbande die Bezeichnung der Geberin:

katherina comatiſſa de hoija abbatiſſa in winhuſen

(vergl. unten Wienhausen), ausserdem ein kleines in Perlenmutter gearbeitetes, die hl. Maria mit dem Kinde in einer Nische darstellendes Relief und am gothisch verzierten Nodus (statt der Schildchen)

flüchtet sich, von ihr mit Wohlwollen empfangen, das gehetzte Einhorn mit lang aus dem Munde hängender Zunge, welches seine Vorderfüsse in den Schooss der Maria gelegt hat, vor dem (rechts vom Beschauer) dargestellten Jäger, dem Engel Gabriel, welcher hier ohne Flügel erscheint, aber mit einem Diadem mit Kreuz auf dem Haupte und dem Heiligenschein versehen". Er hat sich auf ein Knie vor der hl. Jungfrau niedergelassen, hält in der Linken einen Jagdspiess „und an drei Leinen eben so viele Windhunde, welche das Einhorn in vollem Lauf verfolgen. Mit der Rechten hält er ein Jagdhorn an den Mund gesetzt; in welches er die auf einem fliegenden Spruchbande oberhalb befindlichen Worte blässt": „„ave gracia plena do tecū..."" „Von den Köpfen der Hunde gehen ebenfalls Spruchbänder aus, auf welchen deren Namen: „„veritas — miſericordia — iuſticia"" zu lesen sind. In der Mitte des Blattes über den Hunden ist ein zottiges Vliess: „„vellus gedeonis"" mit Bezug auf Israels Erlösung (Buch der Richter VI, 37—40) und ganz oben das Haupt und die Hände Gottes dargestellt, aus dessen Munde auf sieben Strahlen (mit Bezug auf die sieben Gaben des heiligen Geistes) Christus mit dem Kreuze und der heilige Geist in der Gestalt der Taube, deren Kopf ebenfalls mit einem Heiligenschein und Kreuz versehen ist, Mariä Haupt von links her treffen; („„Maria wird von Gott mit seines Geistes Thau beschattet"" mit Bezug auf Jesaia 45, 8)"... „Hinter Maria, am linken Rande des Blattes, steht ein kleiner, streng architektonisch gebildeter Kasten, ähnlich einem Reliquienschrein, dessen Dach durch zwei Kreuze gekrönt wird. An der schmalen Seite desselben ist ein Kelch nebst Hostie darüber als Ornament angebracht. Auf einem flatternden Spruchbande über dem Kasten steht: „„archa urna manna"". Hinter dem Engel Gabriel, an der entgegengesetzten Seite des Blattes, sieht man einen kleinen Altar, auf dessen Tisch inmitten von zwölf Lichtern die fürstliche Ruthe Aarons steht, darüber auf einem Bande: „„virga aaron"". Die Unterschrift des ganzen Blattes lautet:

„„Ortus cōclusus soror mea spōsa,
Ortus cōclusus fons signatus"".
„(Hortus conclusus, soror mea, sponsa,
Hortus conclusus, fons signatus. Hohes Lied IV. 12.)"

Verwandte Darstellungen desselben Gegenstandes finden sich noch auf einer Altardecke des Klosters Isenhagen und auf einem von dort an das k. Welfenmuseum abgegebenen Teppich. Siehe deren Beschreibung unter den Nachrichten über die Paramente des Klosters. Auch kommt eine solche Darstellung als Basrelief auf einem Steine auswärts an der Kirche zu Stadthagen vor. Siehe v. Münchhausen, Teppiche d. Jungfrauenstifts Marienberg bei Helmstedt, S. 27.

[1]) Isenhag. Urkdb. Nr. 243.

[2]) Ein „Werner de Bodendic, hern Boldewines sone" kommt 1377, als „rydder" 1399 vor, und dessen Sohn Werner wird 1432 urkundlich genannt. Daselbst, Nr. 308. 388. 431.

sechs Amethysten, endlich ober- und unterhalb desselben die Namen Jhesus, bezw. Cristus;

eine in Formen der Renaissance zierlich gearbeitete silber-vergoldete Kanne mit rundem Fuss, darunter ein Wappen (Halbmond) und die Umschrift:

VISITAVIT NOS ORIENS EX ALTO . 1547.

Das Kloster hat gleich den übrigen Klöstern der Benediktinerinnen und Cistercienserinnen im Lüneburgischen einen Schatz von alten Altarbehängen und grössern Decken.

Eine der Altardecken zeigt in Seidenstickerei auf braunem Stoffe die Verkündigung in der vorhin bei dem Altarschrein des ehemaligen Nonnenchors besprochenen Weise, jedoch mit einigen Abweichungen. St. Gabriel erscheint hier ebenfalls als Jäger, in der Rechten einen Jagdspeer, aber nur einen Hund an der Leine führend, in der Linken ein Jagdhorn, mit dem Grusse: ave maria gra. Vor ihm flieht das Einhorn in den Schooss der hl. Jungfrau, der die Worte: ecce ancilla beigegeben sind. Zwischen beiden steht eine Vase, aus welcher ein Stamm mit Ranken hervorgeht, die auf ihren Blüthen vier als

rex roboam rex david
rex iſſe rex ſalomon

bezeichnete Brustbilder tragen. Unten zeigen sich jagdbare Thiere und Hunde.

Von besonderem Interesse ist ferner die auf grünem Tuch in Seide ausgeführte Stickerei auf einer 3,21 m langen, 1,10 m breiten Altardecke, wobei durch Säulchen und Bögen, erstere aus sich umschlingenden Ranken bestehend, Felder gebildet sind. Das oben von drei Bögen begrenzte Hauptfeld enthält — wie es scheint — die Darstellung der gregorianischen Messe[1]). Vor dem Altar, welcher Kelch, zwei Lichter und ein, an der Predella mit einer Büste Christi und einem Kreuz ausgestattetes Triptychon trägt, knieen ein Priester und zwei Diakone, neben denselben stehen mehrere hohe Geistliche, darunter zwei Cardinäle und zwei Bischöfe, oben unter dem mittlern Bogen zeigt sich das Schweisstuch der hl. Veronica, darüber eine nur zur Hälfte sichtbare Figur; auf dem Grunde umher erscheinen einzelne Köpfe mit und ohne Heiligenschein, so wie einige Leidenswerkzeuge, Leiter, Dornenkrone (unter dieser ein Andreaskreuz), endlich der Hahn. In den vier, oben bogenförmig abgeschlossenen Nebenfeldern sind einerseits St. Hieronymus und die hl. Jungfrau mit dem Kinde, andererseits die eben gedachte, aber durch die (dem Jesuskind etwas darreichende) hl. Anna vergrösserte Gruppe und der hl. Christophorus zur Anschauung gebracht. Unter den Figuren zeigt sich ein geschachter Fussboden, jedoch ist unter dem letztgenannten Heiligen Wasser angedeutet. Die Ecken nehmen die je von einem Spruchband begleiteten vier Evangelistenzeichen ein, und zwar in folgender

[1]) Diese wird von Otte, Abriss d. kirchl. Kunst-Archäologie (1845), etwas von obiger Darstellung abweichend, in folgender Weise beschrieben: „Er [Gregor d. Gr.] liest Messe vor einem Altar, auf dem Christus steht und Blut aus der Seitenwunde in den Kelch träufelt; zuweilen liegt der Kelch, aus dem Blut fliesst, auf der Patene".

Anordnung: oben der Engel, bezeichnet: sa. mat. und der geflügelte Löwe (sa. marcus), unten der Adler (sct. johan.) und der geflügelte Stier (s. lucas). Oberhalb der Bogenfelder ist der Teppichgrund mit Ranken und Blumen in lebhaften Farben bedeckt.

Eine kleine Altardecke, auf grauem Grund in Seide gestickt, ist durch Ornamente in Felder zerlegt, von denen die grössern folgende Darstellungen: die Verkündigung, die Taufe Christi, dann den Pelikan und den Löwen, beide mit ihren Jungen, auch den, sein Junges gen Himmel tragenden Adler, die kleinern aber: Kopf, Wappen, Blumen und Gethier enthalten, das Ganze von Rankenwerk eingefasst, worin Köpfe mit Wappen wechseln. Ausser einem durch Ranken verzierten Seitenstreifen ist vorn eine glänzende, 10 cm breite Borde vorhanden, welche Adler in Stickerei aus weissen Perlen auf seidenem, mit zarten Goldblechen belegtem Grunde zeigt und eine Einfassung von runden Goldplättchen hat.

Die Verwendung solcher Metallplättchen bei Stickereien, das sog. opus anglicanum, findet sich ferner bei einer Altardecke von violettem Sammt, bei welcher von dem mit Goldplättchen und Flittern verzierten Grunde, in halberhabener, aus Perlen und Goldfäden hergestellter Stickerei, der Gekreuzigte zwischen Maria und Johannes und die das Kreuz umfassende Maria Magdalene sich abheben.

Auch eine Altardecke von grünem gemustertem Sammt hat eine Ornamentirung in Goldplättchen aufzuweisen.

Eine 3,50 m lange, 1,17 m breite, mit dem Wappen der v. Erpensen[1]) und einem andern Wappen versehene Decke, angefüllt mit Heiligen und biblischen Gestalten in Umrahmungen, wird von einem breiten Streifen eingefasst, auf welchem einzelne Apostel- und Heiligenfiguren in gothischen Umrahmungen stehen. Eine mühsam ausgeführte Borde daran ist in farbigen Perlen gestickt und mit Medaillons in Goldblech (u. a. ein E mit Krone darüber), mit Brustbildern in Perlen, auch kleinen Rosetten in Goldplättchen und Perlen ornamentirt. Eine kleinere Decke hat in der Mitte einen breiten und zwei schmale Streifen und ist mit Verzierungen übersäet, aus denen Heilige und Engel mit Weihrauchgefässen hervorschauen.

Folgende Decken sind vom Kloster an das k. Welfenmuseum abgegeben:

ein Stück von einem alten, mit Gold durchwirkten Teppich, orientalischen Geweben nachgeahmt (als Muster zwei geflügelte Hunde);

ein kleiner Teppich mit Köpfen in Füllungen und Rankenwerk;

ein Antependium, dessen umrahmte, durch Streifen getheilte Felder menschliche Figuren und Thiere enthalten;

eine Sammtdecke mit dem Granatapfel-Muster und einer Borde, worin, durch Ornamente getrennt, die in Gold hergestellten Buchstaben a.n.n.a mehrfach vorkommen;

eine durch opus anglicanum sich unterscheidende, aus Quadraten von Seide zusammengesetzte Decke, wobei erstere, durch schmale rothe, mit kleinen Scheiben und Rosetten verzierte Seidenbänder vereinigt, abwechselnd fünf blassrothe und fünf grüne Streifen bilden und jedes der Quadrate mit fünf grossen Rosetten aus gepresstem Metall besetzt ist; endlich

ein grosser Teppich, als Hauptdarstellung die Verkündigung in der oben besprochenen Auffassung enthaltend, wobei der Erzengel Gabriel und die hl. Maria in einem mit Hirschen, Häschen und Hunden belebten, von einem Zaune mit verschlossener Pforte umgebenen Garten sich befinden, ersterer mit Kreuzesschmuck auf dem nimbirten Haupte als Jäger mit Jagdhorn uud Hund an der Leine, laut Spruchbands seinen Gruss: ave maria gracia der hl. Jungfrau, in deren Schooss das Einhorn sich flüchtet, darbringt und diese solchen mit: ecce ancilla domini erwiedert, darüber aber der Stammbaum Jesse erscheint, in dessen Ranken folgende drei Reihen von Königen (von unten beginnend) sich zeigen:

rex david . rex salomon . rex roboam . rex abia.
rex isse . rex asa . rex iosaphat . rex ioram
rex [ezechia]s . rex iosias . rex ioatha . rex a[chas].

In der Kirche (jetzt auf dem Chore) liegen zwei alte Grabsteine. Der eine enthält die Gestalt eines Geistlichen, den Kelch in der Hand, unter gothischer Architektur, mit der Umschrift:

año . dñi . m . cccc . lxx . primo . feria . scda . post.
dñicam . vocē . jucūditat' . o' . dñs . hinric.
gherdener . ꝓosit' . et ꝓuisor . i . ysenhaghen,

zu den Füssen ein Wappen und ein Schriftband des Inhalts:

ad . xxxvi . annos . cui' . aīa . requiescat . in . pace,

an den Ecken oben: Adler — Engel, unten: Löwe — Stier.

Die andere, sehr weggetretene Grabplatte zeigt die Gestalt eines Geharnischten. Von der Unterschrift ist nur noch zu lesen:

Anno dñi hans van mārholt[2]).

Auf dem Klosterchor hängen vier mit vielen Wappen versehene Epitaphien aus dem 17. Jahrhundert.

Daselbst stehen an drei Seiten die alten Chorstühle mit Resten von Schnitzwerk. Eine Seitenbacke enthält aussen den hl. Christophorus, darüber den Pelikan mit seinen Jungen, innen ein Agnus Dei und gothische Ornamente.

Das Kloster besitzt zwei Messingbecken zu Opfergaben, am Rande gravirte Verzierungen, am Boden in getriebener Arbeit, bei dem einen die Mutter Gottes, bei dem andern den Pelikan mit seinen Jungen (?) zeigend.

Von den drei in einem besondern Glockenhause befindlichen Läuteglocken hat die kleinste zur Inschrift:

[1]) In den Klosterurkunden kommt u. a. Mette de Erpensen [sanctimon. in Isenhagen?] 1379 vor. Urk. 324.

[2]) In den Klosterurkunden findet sich dieser Name mehrfach. Der hier erwähnte Grabstein gehört wohl dem dort 14[illegible]4—1494 vorkommenden Hans v. Marenholt an.

»Dorothea Groten anno 1659«;

und die mittlere derselben:

»Ilsa Margaretha v. Estorffen. Abbatissin 1716«.

Der östliche Flügel des Kreuzgangs ist mit gothischen Kreuzgewölben überspannt. Diese ruhen auf Consolen, welche, wie die Gewölbschlusssteine, mit Reliefs von Figuren aus Christi Leben (Geburt, Taufe u. s. w.) und mit Heiligengestalten ausgestattet sind. Eine steinerne Wendeltreppe führt von hier auf den obern Gang zu den ehemaligen Zellen. Die übrigen Kreuzgangsflügel gehören der neuern Zeit an, mit Ausnahme eines Theils des nördlichen, den Eingang zur Kirche enthaltenden Flügels. In der Nähe dieses Eingangs ist eine kleine, dem Andenken der oben erwähnten Aebtissin Barbara gewidmete kupferne Denktafel angebracht. Sie zeigt in Gravirung die von der Glorie umgebene hl. Jungfrau mit dem Kinde und, vor derselben knieend, eine den Krummstab haltende Gestalt im Nonnengewande neben ihrem an einem Baume hängenden Wappen, sodann aber folgende, durch geringe Aushebung des Grundes hergestellte Inschrift:

Barbare . hui' . cenobij . Abbatisse . Regularisqz . vite . reductricis . vt . pijs . sororum. intercessionib⁹ . perhēnis . apud . misericordiam. dn̄i . habeatur . memoria . positū . est . hoc . monumentum . Obijt . anno . salut' . 1510 . nono. februarij.

Die Fenster des Kreuzgangs waren, wie alte Leute sich erinnern, mit Glasmalereien geschmückt.

Isernhagen (A. Burgwedel), in einer Urkunde von 1353 »yfernehaghene« geschrieben[1]), wird auf Grund einer früher hier betriebenen Gewinnung von Eisen aus Wiesenerz, woran der noch heute bekannte Name »Brandride« erinnert, als sehr alt bezeichnet[2]). Die Ortschaft Isernhagen, ihrer grossen Länge wegen in vier Bauerschaften eingetheilt, besitzt eine massive, aus Raseneisenstein erbaute Kirche, im Schiff 12,85 ^{m} lang und 9,35 ^{m} breit, im Chor 6,72 ^{m} lang und ursprünglich 7,60 ^{m} breit, hier aber gegen Norden durch einen Anbau erweitert und im 18. Jahrh. an der Südseite mit einem Sacristeianbau aus Fachwerk versehen. Der im Westen vortretende, weithin sichtbare Thurm erhebt sich auf einer Grundfläche von 11,10 ^{m} Länge, 8,76 ^{m} Breite im Gemäuer zu einer Höhe von 23,31 ^{m} und trägt eine 20,45 ^{m} hohe Spitze Der Eingang an der Nordseite des Schiffs ist spitzbogig und vom Kaffsims umzogen. Der Thurm enthält, ausser kleinen, oben kleeblattbogigen Lichtöffnungen in Quader, eine mit Backsteinen eingefasste Spitzbogenthür und dergleichen roh hergestellte gekuppelte Schallöffnungen. An seiner Westseite sind unten mehrere (andern Stellen entnommene) gothische sog. Kreuzsteine verschiedener Form vermauert. Der mit steilem Ostgiebel aufgeführte Chor wird von einem Kreuzgewölbe überspannt, das Schiff, gleich jenem mit äussern Strebepfeilern versehen, aber nur von einer flachbogigen Brettwölbung (statt der frühern Balkendecke).

Die beiden Glocken gehören dem 18. Jahrhundert an.

Das mit der Jahrszahl 1587 versehene Kirchensiegel zeigt, wohl in Erinnerung an die frühere Widmung des Gotteshauses, die hl. Jungfrau mit dem Jesuskinde und hat die Umschrift:

PROVI . ECCLES . IN . ISERNHAGEN.

Ein Leichenstein auf dem Kirchhofe ist einem Hauswirth Witte gesetzt, welcher am 29. Nov. 1633 zur Mittagszeit in der Hausthür seines Nachbarn stehend, ohne einige Ursache, von einem Soldaten der Kaiserlichen erschossen ist.

Einige alte Bauerhäuser aus Fachwerk mit Strohdach, oben am Giebel über der sog. Eulenflucht zwei nach aussen gerichtete Pferdeköpfe tragend, sind mit gut geschnitzten Ornamenten im Geschmack der Renaissance und künstlich mit Backsteinen ausgesetzten Gefachen versehen. Die in der ersten Reihe über dem Einfahrtsthore befindlichen Gefache pflegen mit Bohlen ausgesetzt und dann in Malerei verziert zu sein. Auf dem Thorholm eines dieser Häuser steht: ANNO CHRISTI 1660. Ein anderes hat am Giebelbalken die Inschrift:

Durch Gottes gnade bin ich gebaut
Ein jeder der mich hie anschaut
Siehet das ich neu bin und Alt werd
Doch kan ich Asch und Du bald werden Erd.
Henning Behrens. Anna Detchen.
DEN 7 JUNY 1726.

Kaltenmoor bei Lüneburg, 1495 Eigenthum des lüneburgischen Bürgers Lüdeke Smedeke, 1550 im Besitz des Bürgermeisters Hieronymus v. Witzendorf zu Lüneburg. Letzterer legte in Gemeinschaft mit seinem Sohne Franz einen Sommersitz auf Kaltenmoor an und erbaute dort ein schlossähnliches Haus mit buntverglasten Fenstern. Von diesem Gebäude hat sich nichts erhalten.

In der Nähe liegt ein Hügel, 1295 und 1348 als »Vyningeborch« vorkommend. Im Jahre 1386 erhielt die Stadt Lüneburg »de Vynigborg« von den Herzögen Wenzel und Bernhard zum Geschenk[3]).

Kettenburg (A. Fallingbostel), mit einer Kapelle und einem adelich freien Hof, welchen die v. d. Kettenburg für ihren Stammsitz halten. In einer Urkunde vom 9. Mai 1347 sagen Alverich v. Schlepegrell, Bodo v. Gilten und Hermann v. Hodenberg gut »vor hermene Slepegrellen«, dass er die Herzöge Otto und Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg »nerghen mer vmme manen ſcal vmme alſodan ghelt alſe he an der Kedenborch hadde«[4]). Die Kettenburg war von diesen Herzögen erbaut. Solches erhellt aus einer Urkunde des Bischofs Daniel zu Verden vom 5. Janr. 1350, worin er u. a. ihnen verspricht, »vmme dat Slot

[1]) Sudendorf, Urkdb. II. Nr. 447.
[2]) Manecke, a. a. O. II. 302.

[3]) Sudendorf, Urkdb. I. Nr. 141. II. Nr. 291. — Lünebg. Urkdb. Nr. 1024. — Volger, Lünebg. Osterblatt, 1860. S. 7.
[4]) Hodenberg. Urkdb. Nr. 145.

Kedeneborch, dat Se ghebuwet hebbet« keine Klage mehr gegen sie zu erheben.

Eine Urkunde der v. Hohnhorst vom 24. Juli 1362 gedenkt des Vogts Henning Haveckhorst zu Kettenburg, und am 25. Juli 1364 beurkundete der Knappe Dietrich v. Hederen, dass Herzog Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg ihm zur Leibzucht das Schloss Kettenburg mit Zins und Vogtei gelassen habe, dabei u. a. sich verpflichtend, die Hälfte des Schlosses und der Gülte dem Henning Haveckhorst so lange zu lassen, bis er denselben die ausgelegten Baukosten und das Geld, wofür der Herzog demselben und dessen Vater Lüder das Schloss eingethan, bezahlt haben werde, auch dass das Schloss nach seinem Tode dem Herzog heimfalle[1]). Nach Manecke besassen den Hof bald nachher die v. Mandelsloh, deren Wohnhaus, eine Veste, der Bischof Johann (v. Zesterfleth) zu Verden († 1388) einnahm und zerstörte, weil von demselben aus dem Stifte viel Schaden zugefügt war[2]).

Nach einer Urkunde des Knappen Christoph v. Meitze vom 12. Aug. 1473 überliessen ihm dessen Schwestern eine Geldrente, die sie »in deme houe to der kedenborg dar nu to tyden vppe wonet olrik to der kedenborg« hatten[3]).

Kirchboitzen (A. Fallingbostel) als »kerkbozem« bereits 1203 vorkommend, stand ehemals in kirchlicher Beziehung unter dem Archidiakon zu Ahlden. Johannes »de botfem« erscheint unter den als Zeugen in einer Urkunde von 1275 aufgeführten »sacerdotibus«[4]). Die vorhandene Kirche ist um 1861 erbaut. Das frühere, im Westen mit einem rechteckigen Thurm versehene, im Schiff und Chor (zusammen) 23,37 m lange, 7,89 m breite, aus Granitblöcken und Backsteinen aufgeführte Gotteshaus, über dessen Stiftung Nachrichten nicht vorliegen, war auf Zweidrittel von Westen her im Jahre 1742 renovirt. Obwohl an den Langseiten desselben Strebepfeiler sich zeigten, so war das Innere doch nur mit einer Holzdecke in Gewölbeform überspannt.

Kirchgellersen (A. Lüneburg). Der Name »Geldersen« kommt 1308 und der von »Kercghelderdeffen« 1310 urkundlich vor[5]). Ein hier durch Lippold von Dören 1314 gestiftetes Kloster wurde drei Jahr später nach Heiligenthal verlegt (s. Heiligenthal), die damals in Gellersen vorhandene, dem hl. Lorenz geweihte Kirche, vor Stiftung des Klosters ein Filial von der Kirche zu Salzhausen, aber mit den Dörfern Wester- und Südergellersen der Parochie Salzhausen abgenommen und von dem Bischof zu Verden dem neuen Kloster einverleibt. Die alte Kirche ist 1856 abgebrochen und hiernächst durch einen Neubau ersetzt. Leider sind bei dem Abbruche einige Glasgemälde verloren gegangen.

Erhalten ist dagegen ein alter Taufkessel von Glockengut, oben fast 2,19 m im Umfange und mit den vier Stützfiguren darunter 0,88 m hoch. Seine Umschrift am obern Rande lautet:

de dope to allē stūden maket rethne de mischen van allen sunden . in de ere sunte lavrencii bin ik ghegheoten.

Die ältere und grössere der beiden Glocken trägt folgende Inschriften:

ME FVGIVNT HORÆ PROPERANTQVE SONANTE SVB VMBRAS
QVISQVIS ES AD MANES TE VOCAT HORA TVOS . E . D.
HÆC CAMPANA DE NOVO REPARATA EST IN VSVM ECCLESIÆ IN GELLERSEN ANNO POST NATVM CHRISTVM 1607.

DVRCHS FEWR BIN ICH GEFLOSSEN
PAWL VOS HAT MICH GEGOSSEN.

ACH LIBER MENSCH DVRCH MEINE STIM
ZV GOT ERHEB DEIN HERZ VNDT SIN
DIE ZEIT ICH MELDE, DER TAG NEME AB
GHE HIN THVE BVES VND SVCH DEIN GRAB
TRAWR NICHT ZV SEHR LAS CHRISTVM SEIN
DES TODES DOT DEIN SCHILDT ALLEIN.

Die kleinere Glocke ist laut Inschrift i. J. 1777 durch I. C. HAUTSCH umgegossen.

Kirchhorst (A. Burgwedel). Im Jahre 1329 löseten sich Horst, Stelle und Altenwarmbüchen von der Kirche zu Burgdorf ab. »Vor den Abtritt von der burgtorffifchen Kirche haben fie — wie es im dortigen Kirchenbuche heisst — duas marcas puri argenti gegeben«. Die in Horst erbaute Kirche wurde dem hl. Nicolaus geweiht. Das Patronat steht den Herren v. Cramm zu, von welchen die »Fundatio und Dotatio« geschehen ist. Das Gotteshaus ist ein gothischer Backsteinbau mit polygonal geformtem Chor und Steingewölben, welche gegenwärtig jedoch über einem Theile des Schiffs fehlen und durch eine Balkendecke ersetzt sind. Zwischen Chor und Schiff befindet sich ein sog. Triumphbogen. Der im Westen errichtete hölzerne Thurm gehört der neuern Zeit an. Der Eingang an der Südseite des Schiffs führt durch das vorgelegte sog. Leichenhaus, welches aus Backsteinen im spätgothischen Styl erbaut und mit abgetrepptem Giebel versehen ist. Die hölzerne Thür darin bewahrt noch den alten Beschlag mit Ring auf künstlich gearbeitem Schilde.

Ein hölzerner Schrank in der Mauer am Chor dient zur Aufbewahrung der Vasa sacra.

In der Kirche befindet sich eine Votivtafel. Im Giebel derselben die Inschrift: »FATVM MVNDI«; darunter zwei Wappen, links: V. CRAMME, rechts: V. VELTEM und die Jahrszahl 1579. Weiter abwärts im rechteckigen Felde ein Sinnbild der hl. Dreieinigkeit, daneben an seinem Fusse je zwei Wappen und zwar zur Linken des Beschauers: V. SLENITZ und V. HEIME, zur Rechten desselben: V. RVTENBARG und V. OBBERSHVSEN. In einem untern rechteckigen Felde sodann zwei knieende Figuren, eine männliche und eine weibliche, mit den Beischriften: »äetat. s. 22«, bezw. »aetat. s. 42«, und aus II. Cor. 4, 14: »Wir wissen, dass der so den Herrn Jesum hat auferwecket« u. s. w., auch als Unterschrift:

PATRONI ECCLESIÆ HVIVS;

1) Sudendorf, Urkdb. II. Nr. 351. III. Nr. 162. 234.
2) Manecke, a. a. O. II. 399.
3) Walsroder Urkdb. Nr. 287.
4) Daselbst Nr. 6. 72.
5) Urkdb. d. St. Michaelskl. zu Lünebg. Nr. 194. 212.

dieses Feld beseitet von je drei unbezeichneten Wappen, in senkrechter Folge unter denjenigen der v. Eime, bezw. v. Oppershausen.

Das Pfarrhaus trägt am östlichen Giebel die Inschrift;

»Pestis, bella, fames absint, pax vivida vivat.
Anno Xti 1651«.

Kirchwahlingen (A. Ahlden). Die in der (häufig den Ueberschwemmungen ausgesetzten) Allermarsch gelegene Kirche soll der Tradition zufolge von Walo, Grafen von Ascanien, fünf Jahre später als das von ihm gestiftete Kloster Walsrode (s. dieses) erbaut sein. Nach einer Urkunde vom 1. Nov. 1237 resignirte »dominus Bernhardus de Walie« dem Grafen Siegfried von Osterburg eine Hufe in Gross-Häuslingen und dieser schenkte solche dem Kloster Walsrode [1]. Die frühere Verbindung mit Walsrode zeigt auch eine von diesem Kloster an die Kirche zu Rethem, welches ursprünglich nach Wahlingen gehörte, zu entrichtende Kornrente. »Albertus, rector ecclefie de walie« wird 1265 als Zeuge aufgeführt [2]. In Original-Urkunden des Pfarr-Archivs, deren älteste von 1362 herrührt, heisst es von der Kirche oft: »dem hilligen Cruce to Walje«. Das Patronat über Wahlingen stand einst dem Grafen Ludwig von Spiegelberg, Probst des Stifts St. Bonifacii in Hameln zu, dem Archidiakon zu Ahlden aber nur das Einführungsrecht [3]. Später hat das Patronat, nachdem es eine Zeit lang von dem Holzgräfen des Gerichts Wahlingen ausgeübt war, die Landesherrschaft an sich genommen und gegen ein anderes im Bremischen ausgetauscht [4].

Das Gotteshaus in Kirchwahlingen entstammt verschiedenen Zeiten. Der Periode des romanischen Styls gehören — einer vorliegenden Zeichnung zufolge — der Thurm und das Schiff an, während der im halben Zehneck geschlossene Chor den gothischen Styl zeigt. Das Gemäuer des rechteckigen, 9,93 ^{m} im Westen vortretenden und eben so breiten Thurms besteht aus Granit, auch aus Eisensteinen und erreicht eine Höhe von 16,65 ^{m}. Die untere Thurmtreppe liegt innerhalb der 2,34 ^{m} starken Mauern. Im Westen führte ein romanisches Portal, die sog. Rethemerthür, in den Thurm, worin, nach Zumauerung derselben, i. J. 1801 ein Erbbegräbniss der v. Hedemann (nacher v. Schlepegrell) angelegt ist. Ueber der Thür erscheint ein Rundbogenfenster mit schräger Laibung. An jeder Seite des Thurms befindet sich in halbrund überwölbter Nische eine mit zwei Theilungssäulen versehene romanische Schallöffnung. Thurmspitze und der angrenzende Theil des Kirchendachs sind nach einem Brande von 1742 erneuert. Schiff und Chor haben bei einer Länge von 16,36 ^{m}, bezw. 13,73 ^{m} mit dem Thurm annähernd gleiche Breite. Ersteres, im Wesentlichen aus Bruchsteinen aufgeführt, zeigt rundbogige Thür- und Fensteröffnungen, so wie äussere, augenscheinlich später und vermuthlich bei Einwölbung des Schiffs angelegte gothische Strebepfeiler. Vor der Thür an der Nordseite steht das aus Fachwerk erichtete sog. Brauthaus. Zwischen dem Schiffe und dem ganz aus Backsteinen aufgeführten Chore befindet sich ein gothischer sog. Triumphbogen, auf Wandpfeilern ruhend, die an 2,34 ^{m} Vorsprung haben. Der Chor wird 1459 erbaut sein, da nach einer in solchem Jahre von dem Kirchherrn und den Alterleuten »tho Walie« ausgestellten Urkunde, »tho dem Khore to buwende de duchtige knape Werner Behre vnd Sydeken syn ehliche hußfruwe vofftich gude rinfche Gulden« schenkten [5]. Das Chorgewölbe ist 1842 eingestürzt und durch eine Holzdecke ersetzt. In der Nordwand des Chors zeigt sich ein für hl. Gefässe bestimmt gewesener, hölzerner Schrank gothischen Styls, von 0,73 ^{m} Breite, 1,17 ^{m} Höhe, auf dessen Thür in Malerei zwei Priester dargestellt sind, welche eine, mit der Umschrift: »o vere digna hostia« versehene Monstranz halten.

Der Altar stammt aus d. J. 1782; der frühere trug die Jahrszahl »m d xiii«.

Das Alter der hl. Gefässe geht über d. J. 1639 nicht zurück. — Ein Altarleuchter aus Messing mit der Jahrszahl 1594 trägt zwei Wappen und die Namen: »Arend von Honstede« und »Margareta von Elte [6].

Ein alter Taufstein, einer vorliegenden Skizze zufolge mit vier stämmigen Säulchen am Fuss und halbkugelförmigem, oben mit einem Ornamentsreifen versehenem Becken von 0,92 ^{m} Durchmesser, wird der Periode des romanischen Styls angehören.

Von der Inschrift eines Leichensteins auf dem Chore ist nur noch zu lesen:

»anno dñi m ccc lxiii achte dage na lichtmessen
starf eilhard ... alde ...«

Auf einem Steine im Schiff der Kirche steht unter dem Wappen der Behr:

»Der behren erbbegräbnifs
so an des seligen herrn
burghard behren hof in
kleinen heusling gehöret
und anno 1730 den 16 Januar war
erneuert und befunden das
Ortgis behr anno 1424
daselbst begraben worden« [7].

Ein Leichenstein an der südöstlichen Aussenseite des Chors mit dem Gekreuzigten und einem zu seinen Füssen betenden, in Brustbildern dargestellten

[1] Walsrod. Urkdb. Nr. 13.
[2] Daselbst, Nr. 57.
[3] Vogell, Geschlechtsgesch. d. hochadel. Hauses d. Hrn. Behr, Urk. 52.
[4] Manecke, a. a. O. II. 403. Daselbst heisst es S. 400. „Das adeliche freie Gericht Wahlingen gehört den sogenannten Burgmännern in Rethem. Der von diesen erwählte Vorsitzende des Gerichts heisst Holzgräfe . . ." „Das Siegel des Gerichts stellt eine offene Burg vor, worauf 2 Schwerter, ins Kreuz liegend, ruhen, und hat die Umschrift: Gericht Wahlingen, und die Unterschrift des Gerichts lautet: Holzgräfe. Burgmänner und Erben des adelichen Gerichts Wahlingen. In den Landesprivilegien der H. Heinrich und Bernhard vom Jahr 1392 wird dies Gericht „„dat Richte to Waldye, dat de Riddere und de Knechte und de Erven hort"" genannt".

[5] Vogell, a. a. O., Urk. 206.
[6] Auf diesen Leuchter musste (bis zur Ablösung 1834) von dem, der Familie v. Honstedt gehörenden Gute Frankenfeld — der Sage nach als Busse wegen Ermordung eines Ritters — auf Advent jährlich ein grosses Wachslicht geliefert werden.
[7] Vergl. Vogell a. a. O. S. 38 f.

Ehepaar hat folgende, von zwei Säulen beseitete Inschrift, deren Schluss gegenwärtig verdeckt ist:

»Anno den ist der edle und ehrenfeste Arendt von Honstede in Gott den herrn entſchlafen dem Gott gnedig sey vmb Christi Jhesu willen amenn«.

»Anno 1569 am Tage cantate ist die edle und woltugentsame margareta von elten arendts von honstede eheliche hausfraw . . .«

Die Einfassungssäulen tragen die mit »D. von Honstede« und »D. v. Elten« bezeichneten Wappen. Unfern davon ist ein anderer Grabstein angebracht, auf welchem ein Geharnischter und eine Edelfrau vor dem Gekreuzigten knieen, umgeben von den Ahnenwappen. Ueber dem Kreuze steht aus Joh. III:

»Also hat Godt de werlt gelevet . . .«

unter demselben aber folgende Inschrift:

»Anno 15 .. ist der edle und erenveste ernst von alden in godt den hern entslapen dem godt gnedig si«.

»Anno 1574 den 5 augusti ist die edle erbare und voltugentsame anna von hodenberge ernst von alden eheliche husfruwe in godt verstorven der selen godt gnedig si«.

An der Südseite des Chors, nahe der Kanzel, befindet sich ein, dem 1726 verstorbenen Obristen Bodo Ludwig v. Torney gewidmetes, in Holz künstlich geschnitztes, mit Gold, Silber und Farben staffirtes Epitaphium, in der Mitte das Wappen des Verstorbenen enthaltend, umgeben von kriegerischen Emblemen und mehreren Wappen adelicher Familien.

Kirchwerder bildet ein, früher als Vogtei zum A. Harburg, jetzt zum A. Winsen a. d. Luhe gehörendes Gebiet in den Vierlanden. Von einem »Caſtro kercwerder« ist bereits in einer durch Hermann Ribe d. J. am 17. März 1296 ausgestellten Urkunde die Rede [1]). Kirche und Pfarre zu Kirchwerder, früher zur Diöcese Verden gehörend, stehen unter den freien Städten Hamburg und Lübeck.

Daselbst ein Taufgefäss mit folgender Umschrift in gothischer Majuskel:

„XPE . RENATOS . IN . HOC . FONTE . CONSERVA“ [2]).

Kirchweyhe (A. Oldenstadt), als »villa Weynedhe« 1306 urkundlich vorkommend [3]). Die jetzige Kirche ist neu. Aus dem frühern Gotteshause stammt ein, im Wesentlichen aus einem 0,63 m breiten und 1,17 m hohen Eichenblock gut gearbeitetes, dem Ende des 15. Jahrh. angehörendes Schnitzwerk, welches den hl. Georg zu Pferde, den Lindwurm tödtend, darstellt. Den Hintergrund bildet eine Felsenwand, auf welcher in kleinem Massstabe ein Hirt mit Schafen, links eine knieende weibliche Gestalt (die dem Lindwurm zur Beute ausgesetzte Königstochter) nebst einem Hunde und rechts eine Burg, aus welcher Mann und Frau hervorschauen, sich zeigen. Am Gürtel der Jungfrau Spuren von Vergoldung.

Klein-Häuslingen (A. Ahlden). Auf dem dortigen Gute führte Dietrich Behr († 1574) ein neues Schloss auf [4]).

Klein-Steimke (A. Fallersleben), nach Ochsendorf eingepfarrt, besitzt eine massive Kapelle, die ursprünglich steile Giebel hatte, und deren spitzbogiges Fenster an der Südseite ihre Entstehung der gothischen Bauzeit zuweiset. Seit 1832 ist der Gottesdienst in der Kapelle geschlossen; das Gebäude, dann zu profanen Zwecken benutzt, soll aber seiner ursprünglichen Bestimmung zurückgegeben, auch eine Nebenschule darin eingerichtet werden [5]).

Knesebeck (A. Isenhagen), Stammsitz der v. d. Knesebeck. »Waſmodus et Paridamus fratres de Kneſbeke« erscheinen als Zeugen in einer Urkunde des Herzogs Albrecht von Braunschweig vom 4. Nov. 1267. »Waſmodus et Paridamus milites dicti de kneſbeke« verkauften am 13. Oct. 1296 dem Probst und Convent zu Alt-Isenhagen den Zehnten ihres Dorfs Emmen. Diese Urkunde ist ausgestellt »in caſtro kneſbeke nuncupato« [6]), also in der Burg.

Am 31. Juli 1340 gelobten die v. d. Knesebeck mit den Herzögen Otto und Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg und mit dem Herzog Rudolf zu Sachsen und dessen Sohne Otto »eyn rechten und redeliken Borchfrede des Hufes vnd des Dorfes zu Knifebeke« zu halten. Am 21. Aug. desselben Jahrs verkaufte Ritter Berthold v. d. Knesebeck den eben gedachten Herzögen seinen Theil des Schlosses und Dorfs Knesebek, am 9. März 1343 verkauften ihnen ferner die Knappen Balduin, Pardam, Hempe, Johann Bode und Hempe v. d. Knesebeck, Gebrüder, ihren Antheil an dem Schlosse Knesebeck, an der Burg und Vorburg, an dem Patronatrechte, am Gerichte und Dorfe, gelobten auch ihren Theil des Schlosses, welcher dem alten Balduin v. d. Knesebeck gehört habe, am 2. Febr. des folgenden Jahrs den Herzögen zu verkaufen. Auch die Gebrüder Paridam und Iwan v. d. Knesebeck überliessen denselben am 8. Nov. 1343 im Wege des Verkaufs ihren Antheil am Schlosse und Dorfe Knesebeck (auch am Schlosse und Weichilde Wittingen). Die Herzöge müssen jedoch noch nicht ganz in den Besitz des Schlosses gelangt gewesen sein, denn noch i. J. 1345 verpfändeten ihnen Ritter Paridam

[1]) Sudendorf, Urkdb. I. Nr. 144.

[2]) Gebhardi, MS. IV. 198, als „Inſcriptio Baptiſterii Kirchwerder in Inſulis Albie prope Eslingen“ bezeichnet. — „Eyslinge jetzt Tollenspicker in den Vierlanden, die im Perlebergischen Vertrage an Hamburg und Lübeck abgetreten wurden“. Urkdb. d. St. Hannover. Nr. 273 und Anm. 2.

[3]) Urkdb. d. St Michaelskl. zu Lünebg. Nr. 185.

[4]) Vogell, Geschlechtsgesch. d. hochadel. Hauses d. Herren Behr, 78.

[5]) Manecke, a. a. O. 227 f. hat die Bemerkung: „Sicher wird dies Dorf das Stemke im Hasenwinkel seyn, welches Abt Baldewin zu Königslutter (1460—79) von den Wenden eingetauschet und mit Fortificationswerken hat versehen lassen“.

[6]) Isenhag. Urkdb. Nr. 37. 60.

v. d. Knesebeck und sein Sohn Paridam, Knappe, den vierten Theil des Schlosses mit Gericht und Patronatrecht, dabei den Herzögen Ernst und Wilhelm von Braunschweig, Gebrüdern, das Recht der Wiedereinlösung vorbehaltend. Jedoch zeigt ein Revers des Ritters Paridam, so wie der Knappen Paridam Plote, Johann v. d. Knesebeck und Huner v. Bartensleben vom 21. Dec. 1348, dass den Herzögen Otto und Wilhelm nunmehr die Verfügung über Knesebeck zustand, da von ihnen den Ausstellern des Reverses das Schloss auf ein Jahr zur Verwaltung übergeben wurde und eine solche Ueberweisung an die Knappen Günther v. Bartensleben und Heinrich v. Wrestede 1354 erfolgte. Auch hatten die Herzöge den Antheil des Herzogs Rudolf von Sachsen und seiner Söhne an der Kaufsumme des Schlosses Knesebeck i. J. 1346 zurück gezahlt.

Eine Urkunde der Herzöge Heinrich und Wilhelm von Braunschweig, Gebrüder, vom 10. April 1351 zeigt sie als bisherige Lehnsherren der v. d. Knesebeck, indem sie darin den Herzögen Otto und Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg »den eÿgendohm des Kneÿſbekes mÿd alleme rechte dat dar to Horet alſe de von dem kneÿſbeke« von ihnen gehabt hätten, überlassen, und in einer andern gleichzeitigen Urkunde werden die v. d. Knesebeck nun an die letztgedachten Herzöge, als an ihre Lehnsherren, verwiesen.

Im Jahre 1364 wurde das Schloss Knesebeck vom Herzog Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg an den Ritter Konrad v. Salder und seine Söhne, so wie an Johann und Gebhard, Söhne des verstorbenen Johann v. Salder, für 1685 löthige Mark verpfändet. Nach einem Reverse der Knappen Günzel v. Bartensleben und Konrad v. Steinberg trat sodann 1367 eine Verpfändung des Schlosses an dieselben auf neun Jahre ein und am 13. April 1368 wurde solche vom Herzog auf die Lebenszeit des Knappen Günzel v. Bartensleben ausgedehnt.

Als Herzog Magnus von Braunschweig und Lüneburg das Herzogthum Lüneburg in Besitz genommen hatte, kam das Schloss Knesebeck 1370 durch Verpfändung wieder an die Herren v. d. Knesebeck, und zwar für 1230 löthige Mark an die Gebrüder Ludolf und Ludolf, Ritter, und ihren Vetter Paridam, und im nächstfolgenden Jahre belehnte derselbe Herzog den Ritter Ludolf v. d. Knesebeck mit einem Burglehn auf dem Schlosse.

Die Herzöge Wenzel und Albrecht von Sachsen und Lüneburg verpfändeten 1379 das Schloss Knesebeck an den Ritter Ludolf v. d. Knesebeck, so wie an Paridam und Werner v. d. Knesebeck. Aus einer Urkunde der Herzöge Bernhard und Heinrich von Braunschweig und Lüneburg vom 17. Jan. 1391 erhellt, dass die Ritter Ludolf und Werner v. d. Knesebeck das Schloss inne hatten, dass dieselben den Herzögen »den kneſbeke opene holden« sollten (mit Ausnahme gegen den Markgrafen von Mähren) und dass der dann dorthin gesetzte herzogliche Amtmann sie vor Schaden und Unfug zu schützen habe [1]).

[1]) Sudendorf, Urkdb. I. Nr. 676. 677. II. Nr. 28. 30. 54. 92. 183. 298 390. 391. 458. III. Nr. 218. 312. 353. IV. Nr. 64. 212. V. Nr. 166. VII. Nr. 32.

Nach Manecke [2]) hat Paridam v. d. Knesebeck i. J. 1400 zu Knesebeck gewohnt und 1402 Ludolf v. d. Knesebeck seinen Antheil [?] an Knesebeck für 200 Mark löthigen Goldes seiner Ehefrau zum Leibgedinge verschrieben; dann aber Herzog Friedrich zu Lüneburg das Haus Knesebeck an Maneke v. Estorff für diejenigen 3800 rh. Gulden und 500 lübische Mark verpfändet, welche dieser für den Herzog an Hartwig v. Bülow bezahlt hatte. Im 16. Jahrh. kommen die v. d. Schulenburg als Pfandinhaber dieses Amts vor. Herzog Georg von Hannover verschrieb dasselbe in seinem Testamente (1641) seiner Gemahlin Anna Eleonore zum Leibgeding, welche dessen Aufkünfte bis zu ihrem Ableben (1659) auch bezog. Durch Herzog Georg Wilhelm in Celle wurde das Amt Knesebeck dem Geheimenrath und Cammerpräsidenten Otto Grote, Freiherrn zu Schauen, und dessen Brüdern für 43000 Thlr. unterpfändlich eingethan, jedoch von seines Bruders Sohn an den König Georg II. wieder abgetreten.

»Dieſes Fürſtlich Lüneburgiſche Ampthauß — so heisst es bei der in Merian's Topographie enthaltenen Abbildung von Knesebeck — liegt an einem Holtze, der Barnbruch genant. Iſt vor dieſem auff einem ſumpfigen Orte erbauet, mit Pfählen, deſſen man noch Merkzeichen hat, vmb- vnd außgerammet, vnd mit einer Mauren, ſo auß dem Grunde auffgeführet, auch mit zweyen Waſſergraben, über deren jeden eine Zugbrücke gehet, vmbgeben«. Die Abbildung enthält, ausser einem grossen, an der Aussenseite mit Erkern versehenen Wohnhause, nichts Hervorragendes. An dem östlich des frühern Amthauses (jetzigen Pächterhauses) gelegenen Back- und Waschhause zeigt sich noch eine alte, etwa 1,60 m starke Mauer, die einen Theil der ehemaligen Burgmauer ausmachen soll und die Ostseite des letztgedachten Gebäudes bildet, auch noch weiter hin verfolgt werden kann. Die Burggräben sind verfüllt.

Einer der hl. Katharina geweihten Kirche zu Knesebeck wird 1312 urkundlich gedacht [3]). Jedoch kommen schon in einer Urkunde vom 13. Oct. 1296 »Dominus henricus et dominus Lvtgerus plebani in kneſbeke« als Zeugen vor [4]). Die alte Kirche wurde 1825 bei einem grossen Brande zerstört; die Backsteinmauern derselben sind aber bei Herstellung des jetzigen, 1827 eingeweihten und 1844 mit einem Thurme versehenen Gotteshauses beibehalten.

Küsten (A. Lüchow). Die dortige Kirche (vereinigte Mutterkirche mit der zu Meuchefitz) ist ein kleines baufälliges Gebäude mit Umfassungen von rohen Feldsteinen, Bretterdecke und Holzthürmchen.

[2]) Manecke, a. a. O. II. 215 f., wo indess mehrere, mit obigen urkundlichen Nachrichten schwer zu vereinigende Angaben über die frühern Verhältnisse von Knesebeck sich finden.
[3]) Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen 1850, S. 369.
[4]) Isenhag. Urkdb. Nr. 60.

Langendorf (A. Dannenberg) hat eine massive, mit einem Fachwerkthurm versehene, aus d. J. 1831—1832 herrührende Kirche. In einer Urkunde vom 28. März 1385 ist von »discretis viris dominis gherardo plicht et hermanno dufer in langhendorpe ecclefiarum rectoribus« die Rede [1]).

Langlingen (A. Meinersen), einst zum Banne Wienhausen gehörend [2]). Die rechteckige aus Backsteinen aufgeführte Kirche stammt, da in ihren alten Theilen Spitzbogenfenster vorhanden, aus dem Mittelalter; sie ist aber 1668 nach Westen durch Hinzufügung eines Thurms und gegen Norden durch einen Anbau erweitert, hat 1723 einen neuen Chor nebst Sacristei erhalten und ist, nach Einäscherung des Thurms durch einen Blitzstrahl, 1743 mit einem aus dem Westende des Dachs hervorragenden Fachwerkthurm versehen. Am alten Chor befand sich ein, jetzt nicht mehr vorhandener Stein (Grabplatte?) mit der Jahrszahl: »m ccc xxxviii«.

Unter dem Schiff und dem Chor je ein Grabgewölbe.

Grosser silber-vergoldeter Kelch v. J. 1603 in gothisirenden Formen, auf dem Fusse ein Crucifix, aus einem gravirten Kreuz und darauf genietetem Corpus bestehend, darunter der Bibelspruch:

»DAT BLODT . IHESV . CHRISTI . REINIGET. VNS . VAN . ALLEN . SVNDEN«.

zu beiden Seiten je ein Wappen, bezeichnet:

»ERNST SPORKE«, bezw. »CORDVLA VAN MEDINGE«.

Alte Stickerei in Seide auf golddurchwirktem Grunde, den Gekreuzigten, darüber den seine Jungen mit dem eigenen Blute tränkenden Pelikan, ferner zwei Engel, die das aus den Händen des Erlösers tröpfelnde Blut in Kelchen auffangen, und die den (1,17 m hohen) Kreuzesstamm umfassende Maria Magdalena zeigend.

An den Wänden der Kirche vier, der v. Spörke'schen Familie angehörende Leichensteine; der älteste darunter von 1581 mit der Figur eines Geharnischten, die übrigen aus d. J. 1594, 1666 und 1726, letzterer mit dem Brustbilde des Erbauers des neuen Chors, angethan mit Perrücke und Harnisch, umgeben von 16 Ahnenwappen.

Das dortige Gut haben vor den v. Spörken, bis zum Jahre 1614, die v. Langlingen, auch Langlegke und Langeln genannt, besessen [3]).

Lanze (A. Gartow). Das vor dem Dorfe stehende Gotteshaus, vereinigte Mutterkirche mit der zu Prezelle und Lomitz [4]), 16,94 m lang, 11,39 m breit, im Osten gerundet [?], hat schlichte Bruchsteinmauern mit Thür und Fenstern im Rundbogen, Balkendecke und einen Fachwerkthurm auf dem Westende.

1) Sudendorf, Urkdb. VI. Nr. 117.
2) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh. 305.
3) Manecke, a. a. O. II. 321.
4) Daselbst, II. 115.

Lauenbrück (A. Tostedt). Auf dem Gute dieses nach Scheessel eingepfarrten Dorfs befindet sich eine Kapelle. Die Gegend an der Wümme, wo früher das alte Schloss Lauenbrück gestanden, war eine Besitzung des Bischofs von Verden, wurde um 1354 vom Bischof Daniel den Herzögen zu Lüneburg für ihm geleisteten Beistand in Streitigkeiten mit seines Vorgängers Vicar, Gottfried v. Warpe, abgetreten und vom Herzog Wilhelm, als er (1359) mit dem Administrator der bremischen Kirche, Moritz Grafen von Oldenburg, in Grenzstreitigkeiten verwickelt war, mit einem festen Schlosse bebaut. Die Herzöge Bernhard und Heinrich verpfändeten dasselbe mit dem Gute daneben 1391 für 600 Mark an Hans v. d. Berge und Otto Grote. Im Jahre 1428 hatte es Hermann Schulte inne, dann wurde es von den Herzögen Otto und Friedrich zu Lüneburg an den Bischof Johann zu Verden überlassen, der es 1431 an Ludolf und Burchard v. Maseburg (Moysedeborg?) für 400 Mark lübisch in Afterpfand gab. Nachher hatten dasselbe Johann v. d. Kettenborg und Gebhard v. Schlepegrell, welche jener Bischof 1460, wiewohl vergeblich, belagerte. Von diesen ist es durch Gebhard und Heinrich v. Bothmer für 1400 Gl. zu Anfang des 16. Jahrh. eingelöst und hierauf ihnen und ihren männlichen Erben (mit Gericht und allem Zubehör) von der Landesherrschaft zu Lehn gegeben [5]).

Lehmke (A. Oldenstadt), 1308 »Lembeke« geschrieben [6]). Ueber die Erbauung der Kirche daselbst fehlt es, zumal die Kirchenbücher bei Einäscherung des Pfarrhauses verloren gegangen, an Nachrichten. Dieselbe ist, wie der Augenschein zeigt, von hohem Alter und war ursprünglich wohl ein romanischer, von Feldsteinen aufgeführter Bau. Statt des 1772 abgebrannten Thurms ist ein für sich stehendes hölzernes Glockenhaus errichtet. Die Fenster der Kirche sind modernisirt, mit Ausnahme eines gothischen Backsteinfensters hinter dem Altar, welches aber nicht mehr das ursprüngliche sein wird, da der (nach aussen übergewichene, und deshalb durch fünf Pfeiler gestützte) Chor innen den Halbkreis zeigt. Zwischen Chor und Schiff, beide mit (der neuen Zeit angehörenden) Balkendecken versehen, befindet sich ein halbrunder sog. Triumphbogen aus Backsteinen.

Der Altarschrein [7]), ein Triptychon von Eichenholz, enthält eine untere Reihe niedriger Nischen mit Brustbildern in bemaltem Schnitzwerk. In der Mitte erscheint Christus, segnend und in der Linken einen Kreuzstab haltend, beseitet von zwei Engeln, ferner zu seiner Rechten von den fünf klugen, gekrönten Jungfrauen mit ihren Lampen, zu seiner Linken von den fünf thörichten, ihre Gesichter schmerzlich verziehenden Jungfrauen mit umgestülpten Lampen. Ausserdem ist am äussersten

5) Manecke, a. a. O. I. 247 f.
6) Sudendorf, Urkdb. I. 205.
7) Derselbe wurde bei einer Besichtigung (1871) durch Gesimse und Leistenwerk nebst Schrauben so fest verschlossen gefunden, dass es der ausdauernden Hülfe zweier Tischler bedurfte, um ihn zu öffnen.

Ende neben ihnen ein Raum für ein jetzt fehlendes Brustbild vorhanden, welches einen bösen Engel enthalten haben soll, worauf zwei noch sichtbare schwarze Flügel hindeuten. Hierüber erhebt sich auf einem Sockel mit durchbrochen gehaltenen Ornamenten eine zweite höhere Nischenreihe mit geschnitzten, reich vergoldeten Gestalten, in der Mitte, eine Doppelnische einnehmend, der gekrönte, mit der Rechten segnende Heiland und die ebenfalls eine Krone tragende, mit gefalteten Händen ihn anschauende Gottesmutter, dann zu den Seiten in je drei, durch Strebepfeiler getrennten Nischen und in je drei derselben in den Flügeln die Figuren der zwölf Apostel.

Ein Kirchenstuhl auf dem Chor mit gut geschnitzten Seitenbacken spätgothischen Styls, darin ein Wappen und auf einem Spruchbande die Jahrszahl: m. cccc. lviī. vi.

Lehrte (A. Burgdorf), 1470 »ban. Luende«[1]. Von der alten, 1815 neu ausgebauten Kirche sind nur die aus Bruchsteinen bestehenden, einen Raum von 19,28 m Länge und 6,72 m Breite einschliessenden Mauern beibehalten. Der Haupteingang an der Südseite ist spitzbogig; die Fenster im Schiffe, wie in dem an der Westseite vortretenden, mit der Spitze an 40 m emporragenden Thurme sind rundbogig geschlossen. Chor und Schiff haben flache Decken. Ein Neubau der Kirche ist schon 1861 als bevorstehend angezeigt.

Die Kirche besitzt zwei mittelalterliche Kelche von vergoldetem Silber, einen grössern, aus dem Sechseck gearbeitet, am Knauf vertheilt den Namen »i.h.c.g.u.g«, darüber an der Handhabe die Inschrift: »help go[t]« und darunter den Namen »maria« tragend, und einen kleinern mit rundem Fuss, auf welchem ein Crucifix und daneben in Gravirung eine betende Figur im Mönchsgewande, am Nodus aber sechs grün emaillirte Schildchen mit dem Namen »i.h.c.s.u.g.« befindlich.

Auf dem alten Kirchhofe ein Grabstein mit der Figur eines Mannes aus dem sog. grossen Freien, im Costüm von 1680[2].

Leiferde (A. Gifhorn), einst Hauptort eines hildesheimschen Bannes, wohl das »Lefforde« oder »Lietvorde« in einer Urkunde von 1190[3]. »Conradus de Herbere, plebanus de Leyfforde« erscheint 1237[4].

In der frühern Kirche, deren Gründungszeit unbekannt ist, befand sich eine Empore mit der Inschrift: »Urbanus Bötticher Pastor, Wolenberg et Törnemann, jurati, hoc opus in dei gloriam et hominum falutem exftrui ordinarunt. Anno 1585«. Das jetzige Gotteshaus ist in d. J. 1859 und 1860 gebaut.

[1] Böttger, Diöces. u. Gau-Grenzen, II. 339.
[2] Abgebildet im Jahrg. 1856 der Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen als Beil. zu d. Aufsatze: Die Freien im hannov. A. Ilten.
[3] In d. ebengedacht. Zeitschr. Jahrg. 1868, S. 50 f.
[4] Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesheim, 306.

Taufstein mit der Bezeichnung: »Urbanus Böttiger et Törnemann Jurat. Anno 1590«.

Lenzen (A. Dannenberg) enthält eine Kapelle, in deren Fenstern an der Ostseite etwas Glasmalerei von 1662, darunter ein Wappen der Herzöge von Lüneburg, sich befindet.

Lichtenberg (A. Lüchow), nach Woltersdorf eingepfarrt, besitzt eine Kapelle.

Lindhorst (A. Harburg). Auf einem der beiden adelichen Höfe daselbst, der früher im Besitz der v. d. Berge gewesen, soll Boldewin v. d. Berge, Abt zu Königslutter, seinem Bruder Dietrich um d. J. 1460 auf seines Klosters Kosten eine Burg haben erbauen lassen[5].

Löwenstadt, s. Bleckede.

Löwenwold, s. Uelzen.

Lomitz (A. Gartow), nach Prezelle eingepfarrt, enthält eine in Fachwerk errichtete Kapelle. Darin eine Taufschale mit einer Darstellung der Verkündigung in getriebener Arbeit.

Luckau (A. Lüchow), von den v. Alvensleben 1361 an die v. d. Knesebeck verkauft, nach Bühlitz eingepfarrt, ist mit einer angeblich durch die v. d. Knesebeck erbauten Kapelle versehen. Sie liegt vor dem Eingange dieses wendischen, einen ovalen Platz einschliessenden Dorfs, hat Umfassungen aus Granit mit Ergänzungen von Backsteinen, einen aus letzterem Material erbauten, mit gothischen Blenden versehenen Ostgiebel, Balkendecke und Thurm im Westen mit spitzbogigen Schallöffnungen.

Glocke alt, aber ohne Inschrift.

Auf dem steinernen Altar ein mit geschnitzten Figuren ausgestattetes Triptychon, dessen nördlicher Flügel jetzt fehlt. Der Schrein enthält gegenwärtig zwei, oben spätgothisch verzierte Nischen, und in diesen eine unbekleidete, aber von ihrem herabwallenden Haupthaare ganz verhüllte weibliche Gestalt (wohl St. Maria Aegyptiaca), zu ihren Füssen ein auf dem Bauch liegender Engel, so wie die gekrönte, auf dem Halbmond stehende hl. Jungfrau mit dem Kinde. Der südliche, der Höhe nach einmal getheilte Flügel ist seiner Figuren beraubt.

Silberner Kelch nebst Patene von 1642, Geschenk Boldewin's v. d. Knesebeck, mit dessen Wappen versehen.

In einer innern Wandnische eine bemalte Holzfigur mit langem Haupthaar, angeblich das Bild einer Magdalena v. d. Knesebeck, welche der Kapelle die sog. Magdalenen-Wiese geschenkt hat. (Schlüssel zur Kapelle in der auffallenden Länge von 44 cm.)

[5] Manecke, a. a. O. I. 231 f.

Lübbow (A. Lüchow) nach Rebenstorf eingepfarrt, besitzt eine, anscheinend aus dem 17. Jahrh. herrührende Kapelle. Die dortige Grenzvogtswohnung kommt 1373 urkundlich als ein »Bergfrede«, ein durch Wall und Graben geschütztes Haus, vor und wird auch jetzt mitunter die Burg zu Lübbow genannt[1]).

Lübeln (A. Lüchow), nach Plate eingepfarrt, hat eine Kapelle.

Lüchow, Stadt an der Jeetzel, mit den beiden Vorstädten: Drawehner- und Salzwedeler-Coreitz. Graf Ulrich von Lüchow erscheint 1148, als »liber homo Udalricus« bereits 1111 — 1124. Des Grafen Hermann von Lüchow ist oben bei der Gefangennahme des Probstes Hartwig von Bremen auf dem Fürstentage zu Ramelsloh 1144 gedacht. Der Besitz der Grafen von Lüchow entstand aus slavischen, durch die Billunge eroberten Gebieten und gehörte zur slavischen Grenzmark, weshalb sie auch 1182 dem Herzog Bernhard von Sachsen die Huldigung zu Artlenburg leisteten[2]).

Bei der von den Söhnen Heinrich's d. Löwen 1203 vorgenommenen Theilung seiner Allode wird »Lichouwe« als eine der dem Herzog Wilhelm zufallenden »urbium« genannt[3]).

Im Jahre 1274 erhob sich — wie Conradus Halberstadiensis in seiner Chronographie berichtet — ein Streit zwischen dem Markgrafen Otto von Brandenburg, welcher Lüchow haben wollte, und dem Herzog Albrecht von Braunschweig und dessen Bruder, als rechtmässigen Inhabern von Schloss und Stadt in Folge Ablebens des Grafen Heinrich von Lüchow, welcher dahin geschlichtet wurde, dass der Markgraf Schloss und Stadt Lüchow erhielt, dem Herzog Albrecht dagegen 3050 Mark Silbers entrichtete[4]).

Ungeachtet dieser Abtretung wird beim Verkauf der Münzregals zu Lüneburg durch den Herzog Otto d. Str. von Braunschweig und Lüneburg und seine Gemahlin Mechtild 1293 Lüchow unter den Städten der Landschaft Lüneburg mit aufgeführt.

Markgraf Johann von Brandenburg gab den Städten Salzwedel und Lüchow 1314 eine Verordnung hinsichtlich der Münze und des Zolls[5]).

Markgraf Waldemar von Brandenburg gelobte den Mannen und Bürgern zu Lüchow am 22. Juni 1319 »luchow hus vnde ſtat«, wie es die v. Alvensleben besessen, dem »greuen gunther van keuerberg« zu verleihen, was vermöge einer andern, von demselben gleichzeitig ausgestellten Urkunde auch geschah. Schon am 6. Janr. 1320 verkaufte dann Graf Günther von Kefernberg Schloss, Stadt und Land Lüchow, mit Ausnahme der verpfändeten Stücke, an den Herzog Otto von Braunschweig und dessen Söhne Otto und Wilhelm. Die Städte Lüneburg und Hannover hatten hierbei für die Summe von 1000 Mark sich verbürgt und zahlten davon 200 Mark laut Bescheinigung des Bischofs Otto von Hildesheim vom 2. Febr. 1320 ein[6]). Herzog Otto hielt hier vom 7. bis 25. Aug. 1324 Hof. Die Kostenrechnung darüber ist noch vorhanden[7]).

Das Schloss Lüchow wurde am 18. Janr. 1349 von den Herzögen Otto und Wilhelm an Paridam v. Plote und an die Gebrüder Paridam und Georg v. d. Knesebeck auf drei Jahre mit der Zusage verpfändet, dass durch die jährlichen Einnahmen die Pfandsumme getilgt werden solle. Im Jahre 1354 war das Schloss dem Paridam v. Plote und seinen Söhnen anvertraut.

Herzog Magnus von Braunschweig und Lüneburg verpfändete, als er in den Besitz des Landes Lüneburg gekommen war, am 13. April 1371 das Schloss Lüchow, unter Vorbehalt des Oeffnungsrechts, mit Vogtei, Gericht und allem Zubehör für 2000 löthige Mark und für 100 löthige Mark, letztere zur Verwendung auf Bauarbeiten am Schlosse, an Gerhard v. Wustrow und dessen Frau Sophia, genannt v. Rutenberg, bis zum 15. Febr. 1372.

Hiernächst war das Schloss einem herzoglichen Vogt eingegeben. Ein Verzeichniss der Ausgaben und Einnahmen auf dem Schlosse unter dem Vogte Johann v. Escherde vom 16. Janr. bis 4. Juni 1384 enthält u. a. für eine auf dem Schlosse gegebene Lustbarkeit in der Fastenzeit: »Des ſondages to vaſtelauende ſo pleget men to biddende vppe dem hůs de guden lude[8]) frouwen de preſtere de borgere vnde de borgerſſchen). Item VIII tunnen birs vor VI mark. Item 1 oſſen vor III mark IIII ß myn. Item IIII ſwyn vor IIII mark II ß myn. Item vor ſmald achte ſcillinge. Item vor weten mel III ß. Item vor honich III ß. Item vor eygere IIII ß. Item X ß vor II punt pepers. Item III ß vor ſenep. Item VIII ß vor ſcotelen. Iten VI ſcillinghe vor vate. Item VII ß vor kroſe. Item XII ß vor lenewant to diſchlaken. Item VI ß vor ſcalen. Item III mark vor wyn«.

1) Manecke, a a. O. II. 111.

2) v. Hammerstein, d. Bardengau, 482.

3) Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, 1860. S. 73.

4) Sudendorf, Urkdb. IV. Anm. zu Urk. 152, wo die bezügliche Stelle aus des Conradus Halberst. „Chronographia Summorum pontificum et Imperatorum", wie folgt, angeführt wird: „„Poſt hec orta eſt gwerra pro caſtro et ciuitate Luckovia quod volens habere Otto Marchio Brandenburgenſis contra albertum ducem et eciam contra voluntatem fratris alberti quod ipſis de jure debuit per mortem Comitis hinrici de luckow et hec gwerra breuiter pacificata eſt tali condicione ut ipſe Otto Marchio Brandenburgenſis ſeruaret caſtrum cum civitate daretque alberto duci Brunſwicenſi tria milia marcas argenti et L propter reſignacionem juris ſui"".

5) Manecke, a. a. O., I. 184 f., wo dann §. 46 angeführt wird: „Im Jahre 1317 ertheilten die Grafen Otto von Falkenstein, Hardun von Hadmersleben, Otto von Hoya und Günther von Lindau, dem Markgrafen Johann zu Brandenburg eine Versicherung über das Oeffnungsrecht und die Erbfolge des Schlosses und der Stadt Lüchow, wenn der Graf Heinrich von Lüchow ohne männliche Erben versterben, wenn er aber noch einen männlichen Lehnserben erhalten würde, die, dass er dessen Vormund sein sollte". Sudendorf bemerkt an der zuletzt angezeigten Stelle: „Falls Conradus Halberſtadienſis in seiner Angabe über den Grafen von Lüchow sich nicht irret, muss mit dem Grafen Heinrich, der zuletzt 1272 in Urkunden genannt wird, das Geschlecht der Grafen von Lüchow, oder wenigstens die im Besitz der Grafschaft befindliche Linie ausgestorben sein, so dass mit ihm die Grafschaft als erledigt betrachtet werden konnte. In wiefern der zunächst folgende Graf Heinrich, welcher zuerst 1298 erscheint, mit ersterem verwandt war, hat nicht nachgewiesen werden können".

6) Urkdb. d. St. Lünebg. Nr. 295.

7) Sudendorf, Urkdb. I. Nr. 393.

8) „de guden lude" sind Ritterbürtige.

Eine andere Notiz daselbst zeigt, dass aber auch vom Schlosse ab Feindseligkeiten unternommen wurden; sie lautet: »Des vrydages [nach dem dritten Sonntage in der Fasten] da drauede her Johan myt den haueluden in de marke wol myt seuentich glauyen vnde ſchynde wagene vnde draueden to luchow wedder to«[1]).

In einer Urkunde vom 1. Sept. 1386 nennt sich »Segheband Vos, voghed to Winsen und to Lüchow. Damals wurde »slot Luchowe« der Stadt Lüneburg versetzt[2]).

Am 21. Sept. 1393 verpfändeten die Herzöge Bernhard und Heinrich von Braunschweig und Lüneburg der Herzogin Sophia, Gemahlin des letztgenannten Herzogs, Schloss und Stadt Lüchow mit der Bestimmung, dass sie Lüchow nach dem Tode des Gemahls so lange besitzen solle, bis man ihr Bleckede von Heinrich v. Langelege und dem Ritter Werner von Bodendike eingelöst habe und ihr 300 Mark löthigen Silbers jährlicher Einkünfte daraus sichere.

Noch im folgenden Jahr war das Schloss Lüchow von einem herzoglichen Vogt verwaltet, indem damals Hans v. d. Knesebeck bei den Satesleuten des Landes Lüneburg wider den Herzog von Lüneburg darüber sich beschwerte, dass ihm und den Seinigen gröblich Unrecht gethan und ihm aus dem Schlosse Lüchow und aus andern Schlössern von Heinrich Sack und andern Vögten durch Raub Schaden zugefügt sei[3]).

Im Jahre 1388 hatte die Stadt Lüneburg Lüchow mit mehreren andern Schlössern als Pfand inne. — Um 1442 war Magdalene, geb. Prinzessin von Brandenburg, Gemahlin des Herzogs Friedrich, mit Schloss und Stadt Lüchow beleibzuchtet, und 1559 wurde beides (mit dem zu Lüchow 1548 hinzugelegten Amte Warpke) ein Leibgeding der Witwe des Herzogs Franz Otto, Elisabeth Magdalene, geb. Prinzessin von Brandenburg, welche am 22. Aug. 1595 in Berlin verstarb.

Im dreissigjährigen Kriege hatte Lüchow durch Bedrückungen der Schweden viel zu leiden.

Die Witwe des Herzogs August zu Wolfenbüttel, Sophie Elisabeth, geb. Prinzessin von Mecklenburg, der das ganze Amt Lüchow zum Witthum verschrieben war, starb am 12. Juli 1676 in Lüchow, wurde aber in Wolfenbüttel beigesetzt[4]).

An die alte Burg, welche zur Ueberwachung des hier einst durch die Niederung führenden Passes oder Dammes angelegt war und den Anbau von Wohnhäusern am Damme entlang veranlasst haben mag, erinnert noch die zum Schloss führende Burgstrasse. Vor der Burg lag die Curie Werners von Arnsborg, von der er in einer Urkunde von 1336 sagt: »vendidi curiam meam ſitam ante caſtrum in Luchowe honeſto famulo Boldewino dicto de Cneſebek . . .«[5]). Die v. d. Knesebeck hatten hier ein Besitzthum auf der sog. Knesebeck'schen Freiheit; sie verkauften 1363 dem Herzog Wilhelm zwei Burgsitze daselbst, vermuthlich zur Erweiterung des Schlosses[6]).

Die Nachrichten über die zum Schloss gehörenden Gebäude reichen nur etwa bis in das Ende des 15. Jahrh. hinauf. In Merian's Topographie, wo eine Ansicht von Schloss und Stadt Lüchow sich findet, heisst es: »Gemeltes Schloß iſt von denen Gaſſen der Statt Luchow abgelegen, mit Waſſer zu hinterſt, vnd beyſeits vmbfloſſen, vorn mit einer Zugbrücken, vnd vmbher mit einem Wall verwahret, der Thurm iſt wegen ſeiner ſchönen runde, vnd mit einem Vmbgang gezierten Figur, neben der Kirchen, Rahthauß, vnd Glockenthurm, ſo von der Kirchen zimlich abliget, auch andern Bürgerlichen hohen mit Stein bedeckten Heuſern, von auſſen ſchön anzuſchauen . . . Dieſes Schloß hat Fraw ANNA, geborne Gräfin zu Naſſauw, welche Herzog Otten zu Braunſchweig vnd Lüneburg vermählet geweſen, in welchem Jahre aber weiß man nicht, auffgebawet; Sie iſt geſtorben Anno 1514«[7]).

Das Schloss sah damals gar stattlich aus. Der auf Tafel VIII gegebene Plan lässt die frühere Anordnung der Schlossgebäude, so weit sie gegen Ende des vorigen Jahrhunderts noch vorhanden waren, ersehen. Die erhöhete, die flache Umgegend beherrschende Burgstelle, wird eine künstliche Anlage sein. Am Eingange zum Vorhof stand das Pforthaus (später auch Amtstuben-Gebäude) vom Jahre 1566; vor ihm lag die Zugbrücke (nachher ein Steindamm). An der Ost- und Westseite wurde der Vorhof von Haushaltsgebäuden und Befriedigungen eingefasst. Dem Pforthaus gegenüber erhob sich der dreigeschossige, an den Enden von je einem Thurme begrenzte Nordflügel des Hauptgebäudes. Ein Theil seiner Einrichtung ist in den besonders gezeichneten beiden Grundrissen angedeutet. Herzog Julius Ernst liess das Schloss laut einer, von seinem und seiner Gemahlin Wappen beseiteten Inschrift 1615 und 1616 repariren und einen Theil neu aufführen. Zu der Zeit bildete dasselbe ein Viereck. Der erwähnte nördliche, mit einer Durchfahrt versehene Flügel war zu fürstlichen Zeiten das »Corps de logis«, später diente er als Amtmannswohnung. An den, die nordöstliche Ecke einnehmenden sog. Hausmannsthurm lehnte sich der östliche, meist aus Fachwerk errichtet gewesene Flügel, einst der Wohnsitz der verwitweten Herzogin Sophie Elisabeth. Der Flügel im Süden wurde 1730 abgebrochen, und der westliche Flügel »von jeher im untern Geschoss zur Menagerie genutzt«, im obern Theil später zum Kornboden eingerichtet. Dieser Flügel hatte drei Thürme,

1) „haueluden“ = Kriegsleuten; „glauyen“ = Lanzenreitern; ſchynde wagene = plünderte Wagen.

2) Lünebg. Urkdb. Nr. 1035. 1036.

3) Sudendorf, Urkdb. I. Nr. 312. 315. 393. II. Nr. 302. 461. IV. Nr. 79. 213. VII. Nr. 198. 298.

4) Manecke, a. a. O. I. 188 ff. II. 150 f.

5) Vogell, Geschlechts-Gesch. d. hochadel. Hauses d. Herren Behr, Urk. 19.

6) Manecke, a. a. O. II. 458.

7) In der 1862 zu Lüchow erschienenen Festschrift „Das hannoversche Wendland“ [K. Hennings] ist S. 22 angeführt: „Dem Schlosse fehlte es auch nicht an einer Marterkammer mit reichlichen Torturwerkzeugen. Auch war der sog. „„Jungfernkuss““ (oubliettes) vorhanden. Ein unterirdischer Wassergang, welcher mit einem kupfernen Kahne befahren wurde, führte unter der Burg- und Baderstrasse nach Aussen“.

die 1771 so weit abgenommen wurden, dass sie »mit dem Hauptgebäude in ein Dachband gebracht« werden konnten[1]). Bei dem grossen Brande von 1811, bei welchem Lüchow fast zwei Drittel seiner Gebäude verlor, wurden auch die Schlossgebäude zerstört, so dass, abgesehen von dem Fundament des an der Nordwestecke des Hauptflügels befindlich gewesenen runden Thurms, nur das Gemäuer des Hausmannsthurms vom Schlosse übrig geblieben ist und als malerische Ruine (Tafel VIII) aus den Gartenanlagen auf der ehemaligen Burgstelle emporragt.

Der Hausmannsthurm, auf welchem der Schlosswächter Wache hielt, ist rund, in fünf Geschossen etwa 24 ^{m} hoch von Backsteinen aufgeführt, und hat oben einen 2,34 ^{m} breiten, mit Platten belegten Umgang, von welchem ab ein erst kegelförmiger, dann cylindrischer Aufsatz sich erhebt, der früher einen aus Holz errichteten Helm trug. Der unterste, innen 5,84 ^{m} im Durchmesser weite, dabei 3,21 ^{m} starke Mauersatz enthält den Eingang, ferner die innerhalb des Gemäuers angelegte Wendeltreppe und fünf überwölbte Schiessscharten nebst einem Kamin. Hierauf folgen zwei andere, in der Mauerstärke etwas geringere, innen abgesetzte Geschosse. Dann ist das Mauerwerk, um den Umgang und den Aufbau zu unterstützen, nach innen vorgekragt, ausserdem aber, etwas höher hinauf, innen ein Kranz von Consolen gemauert, die Pfeiler und darüber Stichbögen tragen, um den obersten Mauersatz zu bilden. Ueber der untern Reihe von Schiessscharten findet sich eine zweite Reihe solcher Oeffnungen. Die beiden unteren Geschosse scheinen überwölbt, die übrigen durch Balkenlagen abgetheilt gewesen zu sein. Die sorgfältig ausgeführte Aussenseite zeigt in den obern Geschossen einige flach überwölbte Lichtöffnungen und eine Bekränzung aus rechteckigen, durch schmale Pfeiler getrennten Füllungen. Zwischen den beiden obersten, nach der Stadt gerichteten Fenstern erscheint ein grosses, aus Quader gearbeitetes Wappen, mit quadrirtem Schilde, im ersten und vierten Felde je einen breiten Balken, im zweiten und dritten Felde jedesmal den, von rechteckigen Schindeln umgebenen nassauischen Löwen, ausserdem aber in der Mitte des Wappens einen Schild mit den beiden braunschweigischen Leoparden enthaltend. Diesem Wappen zufolge wird der Hausmannsthurm zur Zeit der, oben als Erbauerin des Schlosses bezeichneten Herzogin Agnes, geb. Gräfin von Naussau ausgeführt sein.

Die dem hl. Johannes geweihte Stadtkirche lag, als Lüchow noch mit Mauern umzogen war, ausserhalb derselben und getrennt von ihr, innerhalb der Mauern, der Glockenthurm. Eine kirchliche Stiftung muss in Lüchow schon früh erfolgt sein, indem daselbst der Probst Johannes bereits 1289—1304 vorkommt und eines Altars corporis Christi in der Stadtkirche 1298 Erwähnung geschieht, als ihn der Graf Heinrich von Lüchow mit zwei Wispeln Rocken aus der Mühle zu Köhlen begabte[2]).

1) Manecke, a. a. O. II. 118 f.
2) Daselbst, I. 174. 176 f.

Der erste Geistliche zu Lüchow wird noch jetzt Probst genannt; ein Archidiakon bekleidet die zweite Stelle.

Die dort vorhandene, aus Backsteinen erbaute, neuerlich restaurirte Kirche entstammt der Zeit des gothischen Styls. Sie hat 40,89 ^{m} Länge, bei 23,37 ^{m} Breite, und besteht aus einem geräumigen Mittelschiffe und zwei schmalen Seitenschiffen, die auch den mit ersterem gleich breiten Chor bis zu seinem, im halben Zehneck vortretenden Schluss begleiten. Aeussere Strebepfeiler lassen auf eine frühere Ueberwölbung, wenigstens der Seitenschiffe, schliessen; jetzt haben diese flache Decken und das Mittelschiff wird von einer Holzwölbung überspannt. Die Arcadenpfeiler im Langhause sind, wie die Spitzbögen darüber, nur durch je zwei rechtwinklige Auskantungen gegliedert. Beim Beginn des Chors steht an jeder Seite ein massiver Pfeiler von oblongem Querschnitt, weiterhin am Chor je ein starker quadratischer Pfeiler. Diese Pfeiler tragen Spitzbögen ohne alle Gliederung. Die spitzbogigen Chorfenster haben noch eine alte, oben flachbogige, aus Stab und Hohlkehle gebildete Umrahmung. Ueber der Nordthür erblickt man einen Rest des alten Kaffsimses und zwei kreisförmige Blenden. Ueber der Westseite der Kirche erhebt sich ein abgetreppter, reich mit Spitzbogenblenden ausgestatteter Giebel. Nach Merian trug die Kirche ehemals einen Dachreiter.

In der Sacristei drei alte Bilder in Glasmalerei, bezeichnet: ſante peter (ohne Nimbus), ſante [paul] und ſante mathewes, dieser mit dem Schwert von hinten durchstochen, in der Rechten einen Kelch, in der Linken ein Buch haltend.

Altar, Kanzel, Orgel und Gestühl sind erneuert. Von den alten Altären, deren elf namentlich aufgeführt werden, ist keiner erhalten. Der bei der letzten Restauration der Kirche beseitigte Altar war von 1595, die abgebrochene Kanzel von 1582 und die frühere Orgel von 1554.

Die Kirche bewahrt einen silber-vergoldeten Kelch mit sechsseitigem Fuss, auf dessen Kanten Pfeilerchen sich befinden, die in Verbindung mit gothischen Wimpergen als Umrahmung folgender figürlicher Darstellungen dienen: Christus am Kreuze, zu dessen Seiten St. Maria und St. Johannes, dann die hl. Apostel Paulus, Petrus, Bartholomäus, Philippus und Jacobus major. Am Nodus der Handhabe Verzierungen in durchbrochener Arbeit und sechs Kreise, jeder einen Kopf in vierpassförmiger Umrahmung enthaltend, ober- und unterhalb des Nodus die Namen ihesus, bezw. cristus; Cuppa schlicht. Auf dem Boden der dazu gehörigen Patene zwei Wappen, bezeichnet I. V. D. (Jürgen v. Dannenberg, † 1561) und D. V. P. (Dorothea v. Bülow, † 1593).

Auf dem Chore ein Taufgefäss aus Glockenmetall, bestehend aus einem Kessel und drei Stützfiguren darunter, im Ganzen 95 ^{cm} hoch. Diese stehen mit einwärts gestellten Füssen auf einem gegliederten Ringe, tragen von den Hüften herabwallende Gewänder, kreuzen die Hände auf der Brust und stützen den Kessel mit ihren Schultern.

Der 47 cm hohe Kessel hält oben 78 cm Durchmesser; seine Wandung ist durch Glieder in fünf Zonen getheilt und deren mittlere mit siebenzehn kleinen (wegen Oelfarbenüberzugs nicht zu erkennenden) Reliefiguren besetzt. In der Nähe des obern Randes treten zwei starke Oesen vor. Die zweite Zone von oben enthält folgende Inschrift:

anno . domi . m°. c°c°c°c°. xvii . helf . got . vt. aller . not.

An jeder Seite des Chors stand eine Reihe eichener Chorstühle von etwas roher Ausführung.

Ein neben der Südthür angebrachter Grabstein zeigt den Gekreuzigten, vor welchem ein Mann in Patriciertracht knieet. Darüber steht: MORS CHRISTI VITA NOSTRA, und darunter:

SPES MEA VITA SALVS TVA SVNT O MVNERA CHRISTE IN TE FVNDATA SIT SPES MEA VITA SALVS.

Oben und unten je zwei Wappen. Umschrift des Steins:

ANNO 1582 . D. 5. DECEMBRIS . IST . DER . ERBAR. VND . WOLGEACHTER . BARTHOLOMEVS . GRAGEI . DEM. BALTZER . BRANT . DA . ER . ZWISCHEN . IHM . VND. SEINEM . BRVDER . SIMON . IN . DER . SCHEIDVNG. GEWESEN . DREI . MORTLICHE . STICHE . ZVGEFVGT. IN . GOTT . SELICH . ENTSCHLAFFEN.

Im Fussboden der Kirche lagen mehrere Grabsteine von Pröbsten und von Mitgliedern der Familie v. Dannenberg.

Der erwähnte, von Backsteinen aufgeführte Glockenthurm ist mit flachbogigem Eingange und spitzbogigen Schallöffnungen versehen, im obern Theile aber erneuert.

Das rundgeformte Kirchensiegel enthält das Haupt St. Johannis d. T. und die Umschrift:

Sigill . ꝑpsiture luchow'.

Früher befand sich in Lüchow eine Kapelle unserer lieben Frauen, deren Gründungszeit und Lage nicht mehr bekannt sind. Werner Grote beschenkte dieselbe zur Unterhaltung einer ewig brennenden Lampe mit einem Wispel Rockenpacht aus der Mühle vor dem Salzwedelerthor, und nachdem er das Lehn darüber dem Herzog Wenzel zu Sachsen und Lüneburg aufgelassen hatte, gab dieser der Kapelle auch das Eigenthum solcher Rockenpacht.

Eine Kapelle zum hl. Kreuz, in alten Urkunden auch »templum intra muros« genannt, lag bei dem Kirchthurme und wurde 1564 von dem Probst und dem Magistrat an Claus Brandes für 340 Mark verkauft, von diesem aber zu einer Wohnung eingerichtet.

Eine St. Jürgenkapelle ausserhalb der Stadt, 1477 erwähnt, diente später zum Halten von Predigten bei Bestattung von Leichen aus dem Drawehner-Coreitz (Vorstadt) und den Dörfern Rehbeck und Weitsche und ist jetzt verschwunden. Sie gehörte zu dem daneben gelegenen Hospital St. Jürgen, welches als Versorgungsanstalt für alte Frauen fortbesteht[1]).

Auf dem Kirchhofe im Salzwedeler-Coreitz steht die St. Annenkapelle, ein Fachwerkbau ohne Thurm, mit polygonalem, aus vier Seiten bestehendem Chorschlusse, so dass dessen äusserste Begrenzung (wie bei den Friedhofs-Kapellen zu Dannenberg) nicht eine Seite, sondern eine Winkelkante bildet.

In Lüchow bestand ein reich begüterter Kaland. Die Stiftung desselben wird spätestens zu Anfang des 14. Jahrh. erfolgt sein. Mit ihm vereinigte sich die sog. Elenden-Gilde, deren Aufkünfte 1731 dem St. Jürgenshospitale überwiesen wurden[2]).

In Merian's Ansicht der Stadt Lüchow erscheint das alte, mit einem Dachreiter ausgestattete Rathhaus. Das grosse Stadtsiegel enthält ein mit drei Thürmen versehenes Stadtthor, worin unter dem aufgezogenen Fallgatter das Wappen der Grafen von Lüchow (längsgetheilter Schild, die eine Hälfte roth, die andere blau, in jeder und auf der Scheidung derselben ein Gerstenkorn).

Von den Befestigungen der Stadt, deren Herstellung um 1319 erfolgt sein wird, war schon 1654 ein grosser Theil der Mauern und Thürme verschwunden, der Rest wurde nebst dem Salzwedeler- und dem Drawehnerthor — ausser welchen noch das Soldaten- und das Weissethor vorhanden waren — im 18. Jahrh. abgebrochen[3]).

Lüder (A. Oldenstadt), 1006 »Hlutherun« urkundlich genannt[4]) und 1304 als »villa Ludere« vorkommend. Probst Johann, Aebtissin Mechtild und der Convent zu Isenhagen gelobten am 29. Sept. 1373, binnen einem Jahre zu Lüder eine massive Kirche »Seftich ^w^the lank Drittich ^w^the with bynnen der mu^r^en vnde de wende twinth ^w^the hoch« mit steilen Giebeln für 100 Mark ausführen zu lassen[5]). Von diesem Gotteshause, welches dem hl. Bartholomäus geweiht sein soll, rühren die starken Backsteinmauern der jetzigen Kirche her. Sie ist ungewölbt.

Darin befindet sich ein Altaraufsatz »mit zwei Flügeln, auf welchen in kaum zu erkennenden Zügen die Kreuzigung Christi und oben die Himmelfahrt abgebildet ist«.

Lüdersburg (A. Bleckede), 1344 »luderfborgh« urkundlich genannt[6]), ein Burgbesitz, dessen Gründung in eine frühe Zeit hinauf zu reichen scheint, nacher in den Händen der v. Wittorf, dann der Spörken, in deren Eigenthum es sich noch befindet[7]).

Die jetzige Kirche zu Lüdersburg — die alte war den beiden grossen Aposteln Petrus und Paulus geweiht — ist 1691 von dem damaligen Kirchenpatron F. A. v. Wittorf und von der dortigen Gemeinde gegründet. Sie hat Umfassungen von Backsteinen, polygonalem Chorschluss, Balkendecke und

[1]) Manecke, a. a. O. I. 176 ff.

[2]) Manecke, a. a. O. I. 180.
[3]) Daselbst, I. 158. 162.
[4]) v. Hammerstein, d. Bardengau, 7.
[5]) Isenhag. Urkdb. Nr. 72. 299.
[6]) Sudendorf, Urkdb. II. Nr. 80.
[7]) v. Hammerstein, d. Bardengau, 484.

einen 1751 erneuerten hölzernen Thurm an der Westseite. Unter dem Chor ein Grabgewölbe.

Altar von Stein, Aufsatz desselben mit geschnitzten Figuren, den Gekreuzigten und zu dessen Seiten Moses und Johannes d. T. darstellend, auch mit einem die Auferstehung Christi veranschaulichenden Gemälde.

Grosser silberner, innen vergoldeter Kelch nebst Patene und Oblatenbüchse mit der Inschrift: »Friedr. Aug. v. Wittorf, Nihil desperandum. 1680«.

Am alten Kirchenstuhl des Patrons dessen Wappen und Schnitzwerk; an den Enden einer niedrigen Gitterwand zwischen Chor und Schiff die Büsten der beiden grossen Apostel.

Eine alte jetzt gesprungene Glocke mit Reliefs, darunter das Bild der hl. Jungfrau mit dem Kinde.

Lüdershausen (A. Lüne), einst eine Burg an dem Uebergange über die Netze, vielleicht schon vor der Zeit Heinrich's d. Löwen vorhanden[1]). Eine Urkunde von 1262 nennt »Hermannum, filium fridericj militis de Luderdeshusen«[2]). Laut Reverses von 1347 hatten die Herzöge Otto und Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg »ere kemenaden vnde ere gud to luderdeshusen« mit dem Flosse und den Schiffen an Johann Sotmesters verpfändet, und 1352 ging diese Verpfändung auf den Bürger Konrad Seegers zu Lüneburg »vor achte hundert mark Lüneborgher penninghe« über, welcher dann die Fähre zu Lüdershausen den Bürgern Johann und Gerd Garlop für eine Schuld von 187 Mark wieder in Pfand gab[3]).

Gleichzeitig mit der Zerstörung der Burg auf dem Kalkberge bei Lüneburg durch die dortigen Bürger (1371) wurde auch Lüdershausen, wo damals Werner v. Bardewick als Hauptmann war, von ihnen zu Gunsten des Herzogs Albrecht von Sachsen und Lüneburg mit Gewalt eingenommen[4]). Das Schloss war dabei in einen misslichen Zustand gerathen, wie dies ein Schreiben Wilbrand's v. Reden von 1372 an den Rath darthut, worin es heisst: »gy wetten wol, dat ik ju sulven dicke und vaken ghesecht und ju untboden hebbe, dat Luderdeshusen vorborch unde oberste slott unghebuwet steit, dat me dat noch waren edder bewaken en kan, und mach dar inghan wente vor de torne twene (?) nacht und dach, wan me wil. Dachte gy Luderdeshusen to behaldende unde wolde gy dar nen hues buwen, dat gi id doch denne umme beplankeden, dat me id weren konde«[5]). Im Jahre 1379 erhielt die Stadt Lüneburg das Schloss Lüdershausen von den Herzögen Wenzel und Albrecht in Pfand[6]). Nach geschehener Einlösung 1392 wurde dasselbe an Rabode Wale für 5000 Mark in Pfand gegeben. Später gehörte es zu den Schlössern, welche an Lüneburg, Lübeck, Hamburg und Hannover, nachher an Lüneburg allein, verpfändet waren. Lüdershausen wurde, nachdem es im Besitz einiger Afterpfandinhaber gewesen, erst i. J. 1600 mit Bleckede eingelöst.

Das Schloss stand in dem zum Erbenzinshofe gehörigen Garten; unfern davon, am andern Ufer der Netze, erhob sich eine Warte. Dänische Truppen legten im dreissigjährigen Kriege (1627) den Ort in Asche. Dann wurden die Verschanzungen daselbst verstärkt, um den Grafen Tilly vom Uebergang über die Elbe abzuhalten. Letzterem gelang es aber sehr bald, diesen festen Pass zu besetzen. Im Jahre 1631 nahmen die Schweden das Schloss und verbesserten die Befestigungen. Hernach sind diese eingegangen und an der Stelle des Schlosses Haushaltsgebäude vorgerichtet[7]).

Lüne, Kloster an der Ilmenau bei Lüneburg. Ein Ort, »qui dicitur Hliuni«, erscheint zuerst in den Nachrichten über die Feldzüge Karls d. Gr. gegen die Sachsen i. J. 795 als Lagerplatz desselben an der Elbe, genauer bei Bardowiek[8]). Von diesem Orte sind das Castrum und die nachherige Stadt »Luniburc« benannt[9]).

Ueber die Entstehung des, den alten Namen tragenden Klosters, welches der Sage nach zuerst auf einer Insel im grossen Lünerholze bei Rade gelegen war, giebt eine Urkunde des Bischofs Hugo zu Verden vom 9. Janr. 1172[10]) folgende Auskunft. Der in das St. Michaelskloster zu Lüneburg aufgenommene Benedictiner Rethard erhielt vom Abte Wulfram die Erlaubniss, den zu den Gütern des eben gedachten Klosters gehörenden Ort, »Luine nomine«, dem Dienste Gottes und der hl. Maria zu widmen, musste aber wegen erfahrener Widerwärtigkeiten seine Stiftung wieder verlassen. Hierauf nahm derselben der lüneburgische Ordensbruder Thiedericus sich an, erbaute dort eine hölzerne Kapelle, welche vom Bischof Hermann zu Verden auf Bitten des Abts Gottschalk zu St. Michael am 13. Dec. 1157 geweiht, auch mit Gütern beschenkt wurde. Zur Zeit des Abts Markward (1158—1171) erbaute eben derselbe Thiedericus eine steinerne Kirche zu Lüne, deren Einweihung durch den Bischof Hugo geschah. Als Abt Berthold, Markwards Nachfolger, die Stiftung weiter ausgestattet, verliess »Hildewidis de Markboldestorp« mit anderen Nonnen ihren bisherigen Aufenthalt in Nordbostel, um ihrem Gott fortan in Lüne zu dienen, wo dieselbe vom Abt Berthold, unter Zustimmung des Herzogs Heinrich d. L. und des Bischofs Hugo zur ersten Vorsteherin des Klosters bestellt wurde. Ihre Erbgüter zu Nordbostel[11]) schenkte sie ihrer neuen, bereits mit mehreren Ländereien zu Gellersen, Wendhausen, Bodendorf und Bardowiek, auch

1) v. Hammerstein, d. Bardengau, S. 506.
2) Urkdb. d. St. Michaelskl. in Lünebg. Nr. 82.
3) Sudendorf, Urkdb. II. Nr. 288 Urkdb. d. St. Lünebg. Nr. 471. 474.
4) Manecke, a. a. O I. 297.
5) Lünebg. Urkdb. Nr. 776.
6) Sudendorf, Urkdb. IV. Nr. 93. V. Nr. 163.
7) Manecke. a. a. O. I. 295 f. 298.
8) Mon. Germ. Script. I. 180.
9) Urkdb. d. St. Michaelskl. in Lünebg. Nr. 1.
10) Abgedruckt in Wedekind's Noten III. 179 aus den Statut. monast. in Lune. MS. saec. XV.
11) „Bona in Nordburstal, qui locus post modum Heligenrode alio dictus est nomine". Nordbostel soll nach Gebhardi, MS. in königl. Bibliothek zu Hannov. II. 89 und III. 604, bei Borstel und Hittfeld im A. Harburg gelegen, aber bereits 1541 wüste gewesen sein. — Die Alterth. d. St, Lüneburg u. d. Klost. Lüne, S. 7. Anm. 11.

einer Salzpfanne in Lüneburg begabten Kirche. Erstere tauschte ihr Vetter Lüder gegen zwei Hufen in Gellersen ein. Die Bestätigung aller dieser Güter erfolgte durch obige Urkunde.

Der »ecclesiae sancti Bartholomaei in Lune« wird in einem Vertrage des Klosters v. J. 1200 gedacht. »Hinricus prepositus de Lune« erscheint unter den Zeugen einer Urkunde v. J. 1273; jedoch werden aus andern Ueberlieferungen schon früher mehrere Namen von Pröbsten angegeben. Unter den Priorissinnen — wie die Vorsteherinnen des Klosters »Ordinis Sancti Benedicti« in Lüne zuerst hiessen — finden sich Alheydis 1340 und Giseltrudis 1351 urkundlich genannt. Die im Laufe der Zeit sehr angewachsene Anzahl der Mitglieder des Klosters wurde vom Bischof Konrad zu Verden im J. 1284 auf sechszig beschränkt.

Das Kloster besass bereits in der ersten Hälfte des 14. Jahrh. ein Haus in Lüneburg, welches dasselbe »domino Heynrico de Bucken presbytero in Luneborch et Margarete sorori sue« 1330 verkaufte.

Ritter Huner v. Oedeme schenkte 1341 dem Kloster das Patronatrecht über die Kirche zu Beetzendorf. Ausserdem hatte oder erhielt dasselbe die Patronatrechte über die Raderkirche (1272), die Kapelle zu Adendorf (1252), die St. Gangolfskapelle (1480) und die Kirchen zu Handorf (1282), Thomasburg (1318) und Reinstorf (1361)[1]).

Von den Gebäuden des Klosters aus der Zeit der Gründung desselben ist nichts erhalten geblieben, indem — abgesehen von einer in den Klosternachrichten erwähnten erstmaligen Einäscherung derselben — ein Brand am 30. April 1372 die ganze Klosteranlage vernichtete. Was zu Lüne an alten Gebäuden vorhanden, rührt meist von dem, gleich nach letzterem Brande im kleinen Lünerholze von dem Probste Heinrich und der Priorissa Rychsa unternommenen Neubau her, der aber erst durch den Probst Johannes Weygergang (1374 bis 1412) vollendet wurde. Es sind dies insbesondere die Kirche und einzelne Theile des Klostergebäudes mit dem Kreuzgange.

Die Kirche ist ein einschiffiger gothischer Backsteinbau, im Ganzen etwa 32,71 ^{m} lang, 7,01 ^{m} breit und 14,16 ^{m} hoch, gegen Osten dreiseitig abgeschlossen, im Süden von dem Kreuzgange begrenzt und im Westen mit dem Klostergebäude verbunden. Der in den ehemaligen (zu einem Blumengarten umgewandelten) Kirchhof der kleinen Gemeinde tretende Chor wird durch einen später angehängten hölzernen Sacristeianbau verunstaltet[2]). In der Mitte der freien Nordseite befindet sich der Eingang zum Schiff. Derselbe ist spitzbogig, hat in der äussern Laibung drei von Kehlen begleitete Backstein-Rundstäbe mit Kämpfern aus Gipsstein. Die Holzthür trägt auf einer Blechscheibe mit ausgeschnittenen gothischen Verzierungen einen, aus Erz trefflich hergestellten Löwenkopf mit Ring im Maul. Die Spitzbogenfenster haben eine Einfassung von dunkelfarbig glasirten Backsteinen, und sind im östlichen Theile mit je einem, übrigens mit je zwei Pfosten versehen. Auf dem Ostende des hohen Schieferdachs steht eine Wetterfahne mit dem Bilde des hl. Bartholomäus; am Westende erhebt sich ein 1740 erneuerter, nicht mehr die ursprüngliche gothische Form zeigender Dachreiter.

Das Innere der Kirche ist in zwei etwa gleich lange Hälften gesondert. Die östliche derselben bildet das von zwei Kreuzgewölben überdeckte Schiff der Gemeinde und das mit derartigen Gewölbkappen versehene Altarhaus. Zwei andere Kreuzgewölbe und ein Sterngewölbe am Westende überspannen den für das Kloster reservirten Theil. Die Kreuz- und Querrippen der Gewölbe gehen von Wanddiensten mit Kelchkapitälen aus. Leider haben zur Sicherung der Gewölbe Anker — die hier aus Holz bestehen — angebracht werden müssen. Unter dem sog. Triumphbogen wird ein Querbalken für das in Ueberresten vorhandene, an den Enden einst mit den Evangelistenzeichen versehene Triumphkreuz sich befunden haben. Das Innere der Kirche ist jetzt ganz ausgeweisst.

Der ehemalige, von der Domina Sophie von Bodendike (1481—1504) erbaute Nonnenchor am Westende ruht auf drei Reihen niedriger Kreuzgewölbe, die von Backsteinpfeilern unterstützt werden. Das östliche dieser Gewölbjoche ist mit zum Schiff gezogen, der übrige Unterbau aber von demselben abgeschieden. Der jetzige Klosterchor darüber misst 17,53 ^{m} von Westen bis zu einem noch um 4 ^{m} nach Osten sich erstreckenden Vorbau, von welchem am Nord- und Südende zwei sog. Priechen weit in das Schiff sich hineinziehen. Auf diesem Vorbau, wo für die Aebtissin ein besonderer Stuhl hergerichtet ist, versammelt sich der Convent in der alterthümlichen Klostertracht zum Gottesdienst und hinter ihm nehmen die Klostermägde ihre Plätze ein. Die auf 60 Plätze eingerichteten ehemaligen Chorstühle sind einfach gehalten. Im Sterngewölbe am Westende finden sich spätere Stuckornamente, u. a. Schuppen an den Rippen, so wie das Wappen der v. Estorff. — Glasgemälde fehlen in den Bleifenstern; früher waren aber in denselben die Domina Sophie v. Bodendike und der Probst Graurock knieend dargestellt[3]), wahrscheinlich auch hier mehrere der, jetzt in den Fenstern des Kreuzgangs befindlichen Wappen angebracht. — Fast am Ostende des Klosterchors steht ein einfach gehaltener, jedoch mit einem Bilde v. J. 1538 ausgestatteter Altar. Dieses Gemälde, darstellend den Leichnam Christi, umgeben von den drei Marien und zwei andern Frauen, von Johannes d. Ev., Nicodemus und Joseph von Arimathia, rührt nach dem Monogramme von Lucas Cranach her.

Auf dem von Backsteinen hergestellten Hauptaltare erhebt sich ein grosses, mit bemaltem und

[1]) Urkdb. d. St. Lünebg. Nr. 31. 111. 348. — Urkdb. d. St. Michaelskl. in Lünebg. Nr. 433. 434. a. 507. — Topographia u. Gesch. d. adel. Fräuleinklost. Lüne i. d. Annal. d. Braunschw.-Lüneburg. Churlande. Jahrg. VII. St. III. S. 598 ff.

[2]) Epheu, obwohl erst vor einigen Jahrzehenden angepflanzt, bedeckt die Chormauern bis zum Dachborde, und dringt mit seinen Ranken sogar durch die Fenster in das Innere hinein.

[3]) Annal. d. Braunschweig-Lünebg. Churlande. Jahrg. VII, St. III. S. 614.

vergoldetem Schnitzwerk ausgefülltes Triptychon, das auf einer Predella ruht. Diese hat in ihrem untern, einer Grotte zu vergleichenden Theile drei geschnitzte Gruppen: die Verkündigung, die Heimsuchung und die Anbetung der hl. drei Könige, von denen letztere Gruppe die halbe Länge der Grotte einnimmt. Der obere, einst wohl mit Gemälden ausgestattete Theil der Predella ist jetzt mit Oelfarbe überstrichen. Das Triptychon enthält in der Mitte als Hauptgruppe, gleichsam in zwei Absätzen gearbeitet und bis zur Krönung des Schreins reichend, die Kreuzigung Christi zwischen den Schächern. Zwei schwebende Engel fangen das Blut des Erlösers auf. Zu beiden Seiten halten Krieger zu Pferde. Unten zur Linken des Beschauers erscheinen die hl. Maria, St. Johannes, umgeben von andern Figuren, zur Rechten aber die Juden und mehrere Männer, anscheinend im Streit (vielleicht um das Gewand Christi) begriffen. Zu beiden Seiten der Kreuzigung zeigen sich, ausser zwei kleinen Figuren an den Einfassungspfeilern, je zwei halb so hohe Gruppen in gewölbten, oben vorn mit Laubwerk verbrämten Nischen, von welchen die untere links die Gefangennahme, die obere den Heiland im Verhör vor dem Hohenpriester, die untere zur Rechten das Händewaschen des Pilatus, die obere den Heiland vor Herodes darstellen. In den Schreinsflügeln stehen die hl. Zwölfboten, ausserdem St. Johannes d. T., St. Paulus, die hl. Katharina und der hl. Georg. Die Namen dieser Statuetten sind den goldenen Nimben eingepresst. Der Ausdruck der Figuren in erstgedachten Gruppen ist etwas übertrieben, die Gewandung aber gut gehalten. Die architektonischen Theile des Werks weisen auf die Spätzeit des gothischen Styls hin. Noch jünger erscheint ein in der Mitte angebrachter Aufsatz des Schreins, welcher im Wesentlichen die Himmelfahrt Christi enthält, beseitet von Pflanzenornament im Styl der Renaissance. Ganz oben erhebt sich ein Crucifix.

Bei weitem ausgezeichneter als dieser Aufsatz des Altars ist das Vorsetzblatt (Antependium) desselben, welches als ein Unicum bezeichnet werden darf[1]). Dasselbe, etwa 2,63 ^{m} lang und 0,88 ^{m} hoch, besteht aus einer, mit Tempera-Malerei auf Goldgrund geschmückten Holztafel. In der rechtwinklig umrahmten Mitte zeigt sich als Hauptgruppe die hl. Dreifaltigkeit, umgeben von einer Mandorla. Gott Vater, bärtig, aber nicht als Greis, mit dem Kreuznimbus dargestellt, hält mit beiden Händen, sitzend auf dem Regenbogen und seine Füsse auf einen zweiten Bogen stützend, den in kleinerem Massstabe ausgeführten Gekreuzigten. Auf Gott Vater senkt sich, den Nimbus berührend, die den heiligen Geist versinnbildlichende Taube herab. Vier kleine, etwas überhöhete Halbkreise füllen, an die Mandorla sich schliessend, die Ecken dieses Mittelbildes aus; in ihnen befinden sich die vier Evangelistenzeichen, links oben der Engel, unten der geflügelte Löwe, rechts oben der Adler, unten der geflügelte Stier. Die beiden Seitenfelder sind der Höhe nach getheilt und jeder der dadurch gebildeten Streifen wird von zwei kleinern Gruppen ausgefüllt, die — mit Ausnahme eines Falls, wo eine Mittelsäule vorhanden — nur in so weit getrennt erscheinen, als jede Gruppe unter einem Flachbogen sich befindet. Mit jedem dieser Bögen ist ein nach innen vortretender Kleeblattbogen verbunden, dessen einzelne Theile, ähnlich dem gothischen Nasenwerk, nochmals mit kleinen Bogenstücken ausgesetzt sind. Ueber den Flachbogenscheiteln zieht sich ein horizontaler Zinnenstreif hin, und die dadurch gebildeten Zwickel werden von Thürmchen und kleinen gothischen Vierpässen zu deren Seiten ausgefüllt. Die Reihe dieser Gruppen beginnt oben zur Linken des Beschauers mit der Verkündigung. Die hl. Maria, in deren Nimbus die Taube eindringt, steht vor dem Erzengel Gabriel, der die Rechte segnend erhebt (aber keinen Lilienzweig trägt). Daneben folgen, zu einer Gruppe verbunden, Geburt und Anbetung. Das in der Krippe liegende Jesuskind, auf dessen Nimbus die Taube sich herabgelassen, erscheint im Mittelgrunde, Ochs und Esel schauen hinter der Krippe hervor, oben steht der Stern. Die hl. Maria sitzt im Vordergrunde; ihr nahen sich die hl. drei Könige, von denen der erste ihr ein kelchartiges Gefäss knieend überreicht (St. Joseph ist nicht sichtbar). In dem untern Streifen dieser Seite ist zunächst die Darstellung des Jesuskindes im Tempel veranschaulicht. Ein jüdischer Priester, mit dem Spitzhut bedeckt, den ein Nimbus umgiebt (ob Simeon?), hält, hinter dem mit zwei Lichtern besetzten Altar stehend, das Kindlein, über dessen Haupte die Taube schwebt. Die hl. Maria und eine andere Heilige stehen betend vor dem Altar. Neben dieser Gruppe sieht man die Taufe Christi durch St. Johannes. Auf den mit der untern Körperhälfte im Wasser stehenden Erlöser senkt sich die Taube herab, auf welche der Täufer mit der Rechten hinzeigt; ein Engel bringt ein Handtuch herbei. Im obern Streifen zur Rechten des Beschauers sind die Geisselung Christi und der Gekreuzigte zwischen seiner Mutter und dem Lieblingsjünger, die am Fusse des Kreuzes stehen, dargestellt, im untern erscheint zunächst die Niederfahrt zur Hölle, wobei der Erlöser eine dreigelappte, mit dem Kreuz bezeichnete und an einem Kreuzstabe befestigte Fahne in der Linken trägt und mit der Rechten aus dem geöffneten, drei unbekleidete Gestalten enthaltenden Rachen eines Ungeheuers den Adam hervorzieht, und den Schluss der Darstellungen macht die Auferstehung, bei welcher der Heiland die Siegesfahne (der eben beschriebenen gleichend) in der Linken hält und die Rechte segnend emporhebend aus der Grabkiste hervortritt, zu deren Seiten zwei niedergesunkene Wächter sich zeigen.

Die Composition der verschiedenen Gruppen ist einfach und klar; die hl. Gestalten sind von würdiger Haltung, die Köpfe ausdrucksvoll, die Gewänder ohne eckige Brüche. Der vergoldete Kreidegrund ist mit eingepressten Sternchen übersäet.

Ueber die Herkunft und das Alter des Antependiums liegen bestimmte Nachrichten nicht vor.

[1]) Eine Abbildung d. Antependiums in d. Alterth. d. Stadt Lüneburg u. d. Klost. Lüne.

Vom Professor, Director Waagen ist auf dieses seltene Kunstwerk schon früher aufmerksam gemacht[1]), und dessen Ausführung um d. J. 1260 angenommen. Für ein so hohes Alter spricht manches, so die oben bezeichnete Darstellung Gott Vaters und die der hl. drei Könige, unter denen ein Mohr sich noch nicht befindet, endlich des Gekreuzigten in so fern, als dessen nimbirtes Haupt ohne Dornenkrone erscheint; für eine spätere Zeit dagegen das Anheften des Gekreuzigten mit drei Nägeln, die Form des über die Hüften nicht hinaufreichenden Perizoniums, so wie die geschilderte Flachbogen-Architektur. Letzteres Merkmal namentlich leitet darauf hin, die Anfertigung des Altarvorblattes — wie es ohnehin sehr nahe liegt — erst in die Zeit des Wiederaufbaus der 1372 abgebrannten Klosterkirche zu setzen.

In der Passionszeit wird auf die gewöhnliche Altardecke ein weisses Leinentuch mit rother Stickerei gelegt, welches in der Mitte der Vorderseite ein grosses griechisches Kreuz, umgeben von vier kleinern, die Ecken eines Quadrats bildenden Kreuzen und am obern Rande in gothischer Minuskel folgende Inschrift aus der Epistel am ersten Sonntage in der Fasten (Invocavit) enthält:

»ecce nunc est tempus acceptabile, ecce nunc est dies salutis; nemini dantes ullam offensionem et non vituperetur ministerium nostrum«.

Das Kloster besitzt ausserdem ein Antependium von rothem Sammt mit Kreuz, auf welchem letztern im kleineren Massstabe ein Crucifixus, in Seide halb erhaben gearbeitet, mit der Ueberschrift INRI angebracht ist. Zu den Füssen desselben sieht man die aus Gold und Seide hergestellten Figuren der hl. Maria und des hl. Johannes, etwas tiefer einen Geharnischten, das Schwert an der Seite, in der Rechten eine Kreuzfahne, in der Linken einen Schild mit rothem Kreuz haltend, und an den Enden des Querbalkens vom Kreuz erscheinen die beiden grossen Apostel. An beiden Seiten des Antependiums befindet sich ein breiter Streifen mit figürlichen Darstellungen, zur Linken des Beschauers: Gott Vater, Christus am Kreuz, die hl. Ursula, Pfeil und Palmzweig tragend, endlich die hl. Katharina; zur Linken die hl. Maria mit dem Jesusknaben, die hl. Apollonia mit Zange, worin ein Backenzahn, und die hl. Barbara mit Hostienkelch. Oben hat das Antependium einen Querstreifen von echten Perlen in Rosetten, eingefasst mit Goldplättchen (opus anglicanum).

Das Vorzüglichste unter allen Stickereien und Webereien des Klosters enthält eine rothsammtne Altardecke, an welcher zwei in Gold und Farben gewirkte Streifen sich befinden, die in gothischer Umrahmung sechs Figurenpaare in schöner Zeichnung mit ausdrucksvollen Köpfen und trefflich behandelten Gewändern zur Anschauung bringen. Es sind dies einerseits die hl. Apostel Petrus, Jacobus major und Andreas, andereits Paulus, Johannes und Bartholomäus, neben ihnen je eine zweite Figur, anscheinend die eines Propheten[2]).

Ein gestickter Streifen eines frühern Messgewandes zeigt die Gestalten der hl. Apostel Bartholomäus, Jacobus maj. und Petrus.

Von den hl. Gefässen sind mehrere silbervergoldete Kelche, eine Oblatendose und eine Weinkanne zu erwähnen. Einer dieser Kelche, dessen Fuss in vier grössere und eben so viele kleinere, mit einander abwechselnde Bögen ausgeht, trägt auf erstern je einen gefassten Stein, auf letztern je eine Perle, ausserdem in einem der grössern Bogenfelder eine Darstellung der hl. Dreieinigkeit in Alabaster (?) und in einem andern ein Wappen (drei goldene Köpfe auf rothem Schrägbalken, der Grund aus goldenen und rothen Rauten bestehend). Der Nodus hat vier runde Schildchen mit blauem Email, verbunden durch ein blaues Band mit folgender Inschrift:

ihesus . cristus . marie . filius.

Dieselbe Inschrift steht nochmals an der Handhabe, halb über, halb unter dem Nodus.

Ein zweiter Kelch, dessen Fuss von sechs grössern und sechs kleinern, mit jenen abwechselnden Bögen begrenzt wird, ist in den grössern Feldern mit Gravirungen bedeckt, unter denen eine Darstellung des hl. Bartholomäus sich befindet, auch mit einem aufgehefteten Crucifix versehen. Am gothisirenden Nodus sechs Schildchen, in schwarzen Schriftzügen den Namen i.h.e.s.u.s. enthaltend. Oberhalb des Nodus steht: maria, unterhalb desselben ihesus.

Der dritte kleinere Kelch trägt auf seinem runden Fusse drei aufgeheftete Reliefs: die hl. Maria mit dem Kinde, den Gekreuzigten und den Auferstandenen, unter dem Fusse die Jahrszahl 1711.

Ausser diesen Kelchen des Klosters werden noch einige zum Gebrauche für die Gemeinde auf der Superintendentur aufbewahrt, nämlich:

ein grosser Kelch mit sechstheiligem Fuss, worauf der Gekreuzigte zwischen Maria und Johannes und das Wappen des Probstes Nicolaus Graurock (1458—1493), und bei dem an der Handhabe die ober- sowie unterhalb des Nodus vertheilten Inschriften: ihesus crist's — mariae fili's sich finden; ein kleinerer Kelch, dessen runder Fuss ein Crucifix und diesem gegenüber drei Wappen (anscheinend der v. Düsterhop und anderer lüneburgischer Patricier) trägt, dessen gothisch verzierter Nodus auf sechs Schildchen die Buchstaben i.h.e.s.u.s. zeigt und dessen Handhabe ausserdem die Inschriften ihesus help — unde maria enthält; ein kleiner Kelch mit sechstheiligem Fuss, worauf ein Crucifix erscheint, und der am Nodus in spätgothischer Majuskel den Namen I.H.E.S.V.S. hat, welcher nebst dem Namen der hl. Jungfrau auch oberhalb, bezw. unterhalb des Nodus angebracht ist.

Die für Kranken-Communionen bestimmte, nur 55 mm im Durchmesser haltende Oblatendose zeigt

[1]) Deutsch. Kunstbl. 1850. S. 148.

[2]) Eine solche Zusammenstellung findet sich am Kronleuchter der Münsterkirche zu Einbeck v. J. 1420, s. Bd. II dieses Werks, S. 38 f.

auf dem Deckel die Himmelskönigin mit dem Kinde in der Glorie auf dem Halbmond stehend, unterhalb aber den Erlöser mit ausgebreiteten Armen in der Mandorla auf dem Regenbogen sitzend, zu seinen Seiten zwei Heiligenfiguren ohne Attribut, ausserdem die vier Evangelistenzeichen. Die Schmalseite der Dose ist durch gothische Vierblätter verziert.

Die silberne Weinkanne hat auf dem Deckel die stehende Figur des hl. Bartholomäus, das Wappen der v. Meding und die Jahrszahl 1626, an der Kanne selbst die gravirten, in Form von Wappenschilden umrahmten Darstellungen des Passamahls, die Einsetzung des hl. Abendmahls und des Hervorschlagens des Wassers aus dem Felsen in der Wüste.

Bemerkenswerth erscheint ferner eine im Kloster vorhandene Bursa, eine rechteckige, mit Ueberfall versehene flache Tasche von rothem gemustertem Sammt, auf der Hauptseite eingerahmt von einem gothischen, um einen Stab gewundenen Laubornamente. In dieser Umrahmung erscheint Christus in der Mandorla auf dem Regenbogen, die Rechte zum Segnen erhoben, die Linke neben einem, auf seinem Schooss liegenden Buche ruhend. Im Nimbus eine echte Perle und zwei Steine, auf der Mandorla sechs Carneole. Mit den obern und untern Enden der Mandorla sind — wie bei dem zuerst beschriebenen Antependium — an jeder Seite zwei (je mit drei gefassten Steinen besetzte) Halbkreise verbunden, die zur Umrahmung der vier Evangelistenzeichen dienen. Zwei auf Consolen stehende Engel füllen den Raum zu den Seiten der Mandorla aus; einer derselben trägt Kreuz und Dornenkrone, der andere Speer und drei Nägel. In jedem Winkel der Umrahmung befindet sich ein Stern. Die ganze Ausschmückung dieser Seite der Bursa ist in erhabener Arbeit aus Gold hergestellt. An den vier Ecken derselben hängen Verzierungen in der Form von Blumenglöckchen. Die Unterseite der Bursa entbehrt des Schmucks. Der zum Verschluss derselben dienende Ueberfall hat drei goldene, durchbrochen gearbeitete Knöpfchen zum Zuheften.

Zu den aus der Klosterzeit herrührenden Paramenten gehören noch zwei Processionsfahnen aus Leinwand mit figürlichen Darstellungen in Farben und Gold. Auf der einen erblickt man einerseits die Anbetung der hl. drei Könige, andererseits die Auferstehung; die zweite zeigt die Verkündigung mit dem Anfange des Engelsgrusses: ave gracia plena und den Heiland in der Vorhölle, zu seinen Füssen die Thorflügel, unter welchen ein Teufel liegt, während ein anderer den Erlöser mit einem grossen Stein bedroht. Baldachinartige Verzierungen lassen den spätgothischen Styl wahrnehmen.

Mit dem Klosterchor steht ein alter, von einem Tonnengewölbe überdeckter, in einer ältern Beschreibung als Kapelle bezeichneter Raum in Verbindung. Hier findet sich ein jetzt leerer, oben dachförmig zugespitzter Altarschrein mit bemalten Flügeln, die auf den Innenseiten einen Bischof und einen Diakonus, auf den Aussenseiten je einen Apostel enthalten. Die Malerei ist in einer Weise restaurirt, dass die auf den Spruchbändern der Figuren in gothischen Minuskeln hergestellten, anscheinend auf die Feier der hl. Sacramente sich beziehenden, lateinischen Inschriften unverständlich geworden sind.

Ein zweiter kleinerer Altarschrein daneben, im Giebel mit IHS bezeichnet, hat auf den bemalten Flügeln innen die Gestalten der vier Evangelisten; auf den Aussenseiten desselben erscheinen:

S. PETRUS	S. PAULUS
S. BARTHOLOMEUS	S. ANDREAS.

Auf dem Fussboden dieses Raums lag bei der Besichtigung des Klosters (im Juli 1871) ein Teppich, dessen Beschreibung mit derjenigen der übrigen, zum Theil sehr bemerkenswerthen Teppiche[1]) sich hier anschliesst.

I. Der erstgedachte 3,80 m lange und 2,92 m breite Teppich zeigt den Stammbaum Christi, und zwar unten den Stammvater Isai, den aus einer Seite hervorwachsenden, als Virga yesse bezeichneten Baum haltend, in dessen Zweigen über einander drei Gruppen kleinerer Figuren sitzen, deren mittlere jedesmal besonders ausgezeichnet erscheint. Das Ganze ordnet sich in folgender Weise:

Rex yosias Rex manasses	Der hl. Geist. St. Maria mit dem Kinde.	Rex achas Rex ezechias
Rex Joathan Rex ozias	Rex David	Rex Josaphat Rex Joram
Rex aza Rex abia	Virga yesse	Rex salomon Rex roboam
	Isai	

Um den Teppich zieht sich in gothischen, abwechselnd roth und blau gehaltenen Majuskeln nachstehende Inschrift:

ANNO LEGIS GRACIE MILLESIMO QUINGENTESIMO TERCIO FECIT DOMINA SOPHIA DE BODENDIKE CONSUERE ISTUT TAPETE PER MANUS SORORUM HIC IN LUNE TUNC DEGENCIUM AD LAUDEM DEI ET SUE DILECTE MATRIS MARIE ET SANCTI BARTHOLOMEI PATRONI NOSTRI ANNO REFORMACIONIS UICESIMO TERCIO.

Das am Schluss der Inschrift angegebene Jahr bezieht sich auf die 1481 geschehene bischöfliche Reformation des Klosters, d. h. die Abstellung von Missbräuchen, welche im Laufe der Zeit sich eingeschlichen hatten. In diesem Jahr kam die in der Inschrift genannte Domina — bis 1458 hiessen, wie oben erwähnt, die Vorsteherinnen des Klosters zu Lüne Priorissa — mit sechs Nonnen und einer Conversa aus Ebstorf nach Lüne, wo sie an die Stelle der abgesetzten Domina Bertha Hoigers trat. Den mit Fransen besetzten Saum des Teppichs begleiten (ausser obiger Inschrift), der damaligen Anzahl der Nonnen entsprechend, 36 kleine Darstellungen von Rankenwerk und Thieren, unter diesen Löwe, Einhorn, Hirsch, Hund, Elephant, so wie Vögel, Schweine, auch zwei sägende Füchse und in den Ecken finden sich vier Wappen, *links oben*:

[1]) Die Besichtigung dieser Teppiche wurde durch die Gewogenheit der Frau Aebtissin v. Meding, die solche auf dem Klosterchore ausbreiten liess, dem Herausgeber in dankenswerther Weise ermöglicht.

Schomaker, unten: v. Landsberg, rechts oben: von Bodendike, unten: Schomaker [1].

II. Ein anderer Teppich von 4,09 m Breite und 4,67 m Höhe enthält 35 Rundbilder von etwa 58 cm Durchmesser in sieben Reihen. Im mittlern Medaillon (18) ist die Geburt Christi mit der Umschrift:

GENUIT . PUERPERA . REGEM . CUI . NOMEN. ETERNUM.

in den vier Ecken sind die vier Evangelistenzeichen dargestellt, und zwar oben links (1) der Engel, bezeichnet: S'. MATHEUS, rechts (5) der Adler, bezeichnet: S'. IOHĀNES, unten links (31) der Löwe, bezeichnet: SĀCTUS MARCUS, rechts (35) der Stier, bezeichnet: SĀCTUS LUCAS.

In erstgedachtem Rundbilde knieet die hl. Jungfrau vor dem Jesuskinde, das am Fusse eines Baums, in dessen Mitte der hl. Geist als Taube sich zeigt, in der Glorie auf dem Boden ruht; hinter dem Kinde stehen zwei Engel, hinter Maria und Joseph werden Ochs und Esel sichtbar, ganz oben aber erscheint Gott Vater mit dem Sternenheer.

Die übrigen Rundbilder werden von Figuren in sitzender Stellung eingenommen, denen folgende Bezeichnungen in gothischen Majuskeln beigegeben und die von prophetischen Aussprüchen (als Randschriften) begleitet sind:

(2) MOISES . PROPH: OBSECRO . DOMINE . MITTE. QUEM . MISSURUS . ES.

(3) AARON: UIRGA . AARON . FLORUIT . ET . FRUCTUM . PROTULIT.

(4) REX . DAUID: IN . SOLE . POSUIT . TABERNACULUM . SUUM.

(6) SIBILLA . PERSICA: GIGNETUR . DOMINUS . IN. ORBEM . TERRARUM.

(7) OSEE . PROPHETA: ISRAHEL . GERMINABIT . SICUT. LILIUM . ET.

(8) REX . SALOMON: EGREDIMINI . FILIE . SION . ET. UIDESTE . REGEM . SALO.

(9) IOEL . PROPH: IN . ILLA . DIE . STILLABUNT. MONTES . DULCEDINEM . ET.

(10) SIBILLA . LIBICA: TENEBIT . REGEM . GREMIO. UIRGO . DOMINA . GENTIUM . ET.

(11) AMOS . PROPHE: SUSCITABO . TABERNACULUM. DAUID . QUOD . CECI.

(12) SIBILLA DELPHICA: NASCETUR . PROPHETA . EX. MATRE . UIRGINE.

(13) ISAIAS . PRO: PARUULUS . NATUS . EST . NOBIS. ET . FILIUS . DAT°.

(14) SIBILLA CHIMICA: PUELLA . PUERUM . NUTRIET. DANS . EI . LAC . DE . CELO . MISSUM.

(15) ABDIAS . PROPHETA: IN . MONTE . SION . ERIT. SALUACIO . ET . ERIT.

(16) SIBILLA . ERITREA: IACEBIS . INGENO . AGNUS. ET . PUELLARI . OFFICIO . EDUCABITUR.

(17) IONAS . PROPH: EGREDIETUR . DOMINUS . DE. LOCO . SANCTO . SUO.

(19) MICHEAS . PRO: BETLEEM . NON . ES . MINIMA IN . PRINCIPIBUS . IUDA.

(20) SIBILLA . SAMIA: ECCE . VENIET . DIUES . ET. NASCETUR . DE . PAUPERCULA.

(21) NAUM . PROPHETA: DE . CELO . UENIET . DOMINATOR . DOMINUS . ET . ĪMANU.

(22) SIBILLA . CUMANA: IAM . NOUA . PROGENIES. CELO . DIMITTITUR . ALUO.

(23) IEREMIAS . PROPHETA: ECCE . DOMINUS . NOUŪ. FACIET . Ī . TERRA . FEMINA . CIRCŪDABIT.

(24) SIBILLA . HELESPŌTINA: NASCETUR . DEUS . IN. DIEBUS . NOUISSIMIS . DE . UIRGINE.

(25) ABACUS . PROPHETA: UENIES . UENIES . DOMINUS. ET . NON . TARDABIT . SI . MORAM.

(26) SIBILLA . PHRIGIA: EX . OLIMPO . EXCELSUS. UENIET . ET . FIRMABITUR . CŌSILI.

(27) SOPHONIAS . PROPHE: ECCE . UENIET . DOMINUS . PRINCEPS . REGUM . TERRE.

(28) AGGEUS . PROPHETA: ECCE . UENIET . DESIDERATUS . CUNCTIS . GENTIBUS . ET.

(29) ZACHARIAS . PROPH: EXULTA . SATIS . FILIA. SYON . IUBILA . FILIA . IERUSA.

(30) SIBILLA . TIBURTINA: NASCETUR . CRISTUS . IN. BETLEEM . IUDE . ET . AN.

(32) SIBILLA . EUROPA: UENIAT . ILLE . ET . TRANSIBIT . COLLES . ET . MONTES . ET.

(33) MALACHIAS . PROPHETA: ORIETUR . UOBIS . TIMENTIBUS . NOMEN . MEŪ . SOL . IUSTICIE.

(34) SIBILLA . AGRIPPA: INUISIBILE . UERBUM . PALPABITUR . ET . GERMINA.

Der Raum zwischen den Rundbildern wird durch Blumenwerk und davon umrahmten Thieren ausgefüllt. Die auf die Anfertigung dieses zweiten Teppichs sich beziehende Umschrift lautet:

ANNO . DOMINICE . INCARNACIONIS . MILLESIMO. QVINGENTESIMO . DOMINA . SOPHIA . DE . BODENDIKE. PRIORISSA . PROCVRAVIT . AC . FECIT . CONSVERE. ISTVD . TAPETE . ANNO . REGIMINIS . SVI . VICESIMO. PER . MANVS . SORORVM . HIC . IN . MONASTERIO . LVNENSI . TVNC . DEGENCIVM . AD . LAVDEM . ET . HONOREM . SVMMI . DEI . ET . SVE . DILECTE . GENITRICIS. MARIE . SANCTIQVE . BARTHOLOMEI . REGALIS. APOSTOLI . GLORIOSI . PATRONI . NOSTRI . ANNO. OCTAVO . PREPOSITVRE . REVERENDI . DOMINI . AC. PATRIS . NOSTRI . NICOLAI . SCHOMAKERS.

Sodann finden sich an den Ecken vier Wappen, oben links: Schomaker, rechts: v. Bodendike, unten links: v. Bodendike, rechts: Schomaker. Zu dem ernsten Inhalt der Rundbilder im schroffen Gegensatze stehend, erscheint die Umrandung des Teppichs mit Darstellungen aus der Thierfabel: der Fuchs predigt den Gänsen, aus deren Schnabel ein mit tat . tat bezeichnetes Spruchband hervorgeht; der Fuchs trägt eine sich sträubende Gans fort; der Affe, die Beschäftigung der Nonnen nachahmend, versucht zu schreiben, zu spinnen, schaut in den Spiegel, eine Katze, mit MAW . MAW, auf dem Spruchbande, fängt eine Maus, u. s. w. In diesen Randbildern hat wohl den Nonnen die aus der Thierfabel zu entnehmende Moral vorgehalten werden sollen.

III. Der grösste unter den Klosterteppichen, von 4,38 m Breite und 4,97 m Höhe, der Verherrlichung der Auferstehung Christi gewidmet, ist von grossartiger und dabei eigenthümlicher, einer Scheibe mit concentrischen Ringflächen zu vergleichender Composition. Das runde, für die Hauptdarstellung bestimmte Mittelfeld von 1,46 m im Durchmesser, zeigt den Auferstandenen, mit der Siegesfahne das Grab durchbrechend, zu dessen Seiten unten zwei Wächter sich befinden, oben zwei Engel mit Weihrauchfässern am gestirnten Himmel sichtbar werden, und ist von nachstehender Schrift umzogen:

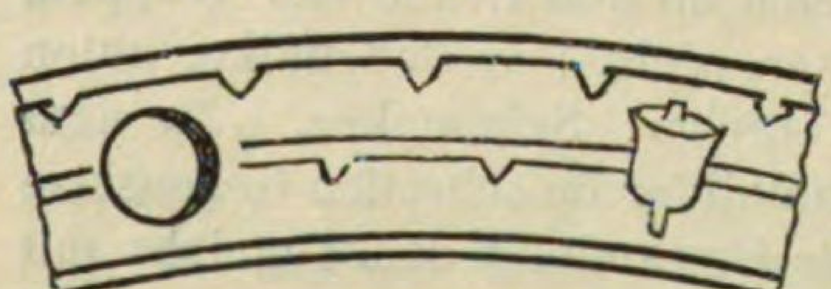
[1] Annal. d. Braunschweig-Lünebg. Churlande, Jahrg. VII. St. III. S. 611. 614. Die Reformation des Klosters geschah unter dem Bischof Barthold v. Landsberg († 1502).

Ego . sum . alpha . et . o . et . stella . matutina. Ego . qui . loquor . iusticiam . et . propugnator. sum . ad . saluandum . Exultet . iam . angelica. turba.

Die das Mittelfeld umgebende erste Ringfläche ist durch Linien in der Weise zerlegt, dass (den Tagen einer Woche entsprechend) sieben, je einen Stern enthaltende Dreiecke mit ihren Grundlinien der Peripherie des Mittelfeldes sich anschliessen und mit den Spitzen den äussern Umfang der Ringfläche berühren, wodurch zwischen ihnen eben so viele, mit den Spitzen den Umfang des Mittelfeldes erreichende Dreiecke entstehen. Erstere bilden, mit dem Mittelfelde als Kern, einen grossen siebenstrahligen Stern, letztere enthalten auf sternenbesäetem Grunde je einen musicirenden Engel. Zwei von den Engeln haben je ein Glockenspiel (Hammer und Glocke), die übrigen sind mit verschiedenartigen Intrumenten (Laute, Schalmei, Geigé, Harfe und Triangel) versehen. Diese Ringfläche umzieht eine Rundschrift folgenden Inhalts:

Stella . matutina . est . cristus . qui . resurgens. lumen . eternitatis . mūdo . intulit . et . diem. nobis . eternitatis . resurgendo . aperiat . Ecce. lucifer . matutinus . qui . regressus . ab . inferis. humano . generi . serenꝰ . illuxit . nobilitas . āni. mensiū . decʼ atque . dierum.

Nun folgt eine zweite, einen Zeitmesser darstellende Ringfläche, welche in gleichen Abständen den Vollmond, den allmählich (in fünf verschiedenen Graden) abnehmenden Mond, den Neumond und den (in fünf verschiedenen Graden) zunehmenden Mond zeigt, daher — mit Bezug auf die Auferstehung — von Ostern ab die zwölf Monate zur Anschauung bringen soll. Durch die Mitte der Mondscheiben ist, wie im nebenstehenden Holzschnitt angedeutet, ein in regelmässigen Abständen mit Zacken besetzter Reif gelegt, der ausserdem in der Mitte zwischen den Mondscheiben je eine, mit der Mündung und dem Klöppel nach aussen gerichtete Glocke trägt, während ein zweiter Zahnreif, dessen Zacken an seiner Innenseite sich befinden, die äussere Begrenzung der Ringfläche bildet, einem Uhrwerke mit Schlagglocken vergleichbar.



Von den mit Sinnbildern der Auferstehung Christi ausgestatteten vier Eckzwickeln des Teppichs enthält der obere zur Linken einen Adler, mit einem seiner drei Jungen im Schnabel der Sonne entgegenfliegend, die beiden andern im Neste zurück lassend, daneben die Inschrift:

hodie . renouata . ē . ut . aquile . iuuētus . xpi.

der obere zur Rechten den, auf seinem Neste sich verbrennenden, verjüngt aus der Asche hervorgehenden Phönix, mit der auf einem Spruchbande stehenden Inschrift:

hodie . fenix . renouat . se . in . arbore . ignis.

In den untern Ecken erscheinen links der Pelikan, zur Tränkung seiner drei Jungen mit dem eigenen Blut die Brust sich aufritzend, mit der Unterschrift:

hodie pelicanus viuificauit pullos.

zur Rechten der Löwe, seine drei Jungen durch Anhauchen zum Leben erweckend, mit der Unterschrift:

hodie leo resuscitauit catulos suos.

Zwischen den beiden obern Sinnbildern zeigt sich die Sonne, links daneben spielt ein Engel, dem die Worte:

hec . est . dies . p̄clara . aurea.

beigegeben sind, die Geige; rechts begleitet ein anderer Engel mit dem Spruche:

Illud . sol . rutilans . effulsit.

auf der Orgel, und in dem Raume zwischen den beiden untern Eckzwickeln ist in der Mitte der, ebenfalls von zwei Engeln beseitete Baum des Lebens dargestellt. Neben dem, eine Glasharmonika schlagenden Engel zur Linken steht:

Alleluia . reuertere.

neben dem, auf einer Zither spielenden Engel zur Rechten:

In . thesauros . tuos.

Sämmtliche Darstellungen werden im Rechteck von einem Inschriftsstreifen folgenden Inhalts umrahmt:

Anno . partus . virginis . mᵒ . quingentesimo. quarto . fecit . venerabilis . Dōpna . priorissa. Sophia . de . Bodēdike . istud . tapete . cōsuere. per . manꝰ . sororū . monialiū . hic . in . lune . tūc. degenciū . ad . honorē . dei . et . sue . dilecte . matris. Marie . ac . scī . Bartholomei . regalis . apostoli. gloriosi . patroni . nostri . reformacionis . huiꝰ. monasterij . anno . vicesimo . tercio . et . ipō . āno. eadem . venerabilis . dōpna . feliciter . suū . diem. clausit . extremum . cuiꝰ . aīa . requiescat . ī . pace. amen.

und die äusserste Begrenzung bildet eine breite Kante, welche in den Ecken je einen Engel als Schildhalter enthält, oben mit den Wappen des Probstes Schomaker und der Domina v. Bodendike, unten mit den Wappen der Nachfolger im Amte, nämlich des Probstes Lorbeer und der Domina Mechtildis v. Wilde. Die Hauptausfüllung der Kante besteht aber aus Rankenwerk, das in kranzartigen Windungen jedesmal eine bildliche, mitunter ernst oder naiv gehaltene, meist phantastische Darstellung umschliesst, als: einen Vogel mit Spruchband, worauf Servire deo nro . seruire deo steht, ein vierfüssiges, vorn (nach Art der Centaurinnen) mit einem gekrönten weiblichen Oberkörper versehenes, den Triangel spielendes Ungethüm, dessen Schwanz in einen Kopf ausgeht; einen Vogel mit Spruchband, worauf zu lesen: Apudeken, Apudeken, ein Ungethüm, dem eben beschriebenen ähnlich, auf einer Schalmei blasend, einen Vogel, durch den ihm beigegebenen Ausruf: Kuckuck, kuckuck gekennzeichnet, ein Ungethüm, wie vorhin die Becken schlagend, einen Pfau mit dem im Spruchbande stehenden Rufe: Eo, Eo, eine phantastische Gestalt in der Art der vorgedachten, die Geige, und

eine andere die Harfe spielend, abwechselnd mit einem Wiedehopf, dessen Spruchband den Ruf: Up, up trägt, einen als Papagoyeke bezeichneten Vogel u. s. w. Vielleicht hat bei der, im Hinblick auf den ernsten Inhalt der Hauptdarstellung absonderlich erscheinenden Wahl der Gegenstände zur Randeinfassung des Teppichs nicht etwa nur die Laune, sondern der Gedanke vorgewaltet, die Osterfreude durch die Musik und die Stimmen der Vögel in der wieder erwachten Natur auszudrücken.

IV. Ein 3,07 m breiter und 3,65 m hoher Teppich zeigt in seinen, in vier Reihen angeordneten sechszehn Darstellungen, die Geschichte des Erlösers von seiner Auferstehung bis zur Himmelfahrt. Den in architektonischen Umrahmungen angebrachten Gruppen sind erläuternde Ueberschriften in folgender Weise eingefügt: (1) Resurrexio.domini, der Auferstandene hält die dreilappige Kreuzfahne. (2) Hic . apparet . mrī . sue, der ebenfalls die Kreuzfahne tragende Heiland erscheint seiner Mutter mit dem, auf einem Spruchbande angebrachten Grusse: salve . scā . parens . (3) Hic . magdalene. Christus erscheint ihr als Gärtner mit der Anrede: Maria; sie antwortet: Rabbi. (4) Hic . tribus marijs; wobei der Heiland die Siegesfahne hält, daneben steht: Avete . (5) Hic apparet petro . (6) Hic duob⁹. disciplis (7) euntibus . ī . emaus. Christus in der Gestalt eines Pilgers, aber mit den Nägelmalen versehen, ruft den beiden Jüngern zu: o. stulti . et. tardi . corde . Von diesen richtet der eine an ihn die Bitte: Mane . nobiscum . domine . und der Heiland bricht ihnen das Brot. (8) Hic . oib⁹. disciplis. Der Erlöser tritt zu den Jüngern mit dem Grusse: Pax . vobis; ein ihm ausserdem beigegebenes Spruchband enthält die Frage: Habete . hic. aliquid . quod . (9) Hic . apparet . thome, wobei der Heiland dem Thomas sagt: Infer . digitum. tuum . huc, und dieser ausruft: Dns . meus . et. Deus! (10) Hic . septem . disciplis . ad . (11) mare. tiberiadis. Der Erlöser spricht zu den sieben Jüngern: Mittite . in . dextram . navigii . rethe. (12) H' . trahūt . rethe . (13) Hic . māducāt . ī. ihū. Fische liegen auf dem Rost; Christus sagt den Jüngern; Venite . prādete . (14) Hic . apparet. ī . galilea. Der Heiland thut den Ausspruch: Data. ē . michi . potestas . (15) H' . cenacl'o . ī . ierl'm. (Jerusalem) (16) Hic . ascendit . ī . celū.

An drei Seiten des Teppichs (die vierte wird von der Erklärung der vier ersten Darstellungen eingenommen) steht in gothischen Majuskeln:

ANNO . DOMINI . M° . QUIGENTESIMO. TERTIO . FECIT . DOMINA . SOPHIA . DE. BODĒDIKE . PRIORISSA . CŌSUERE . ISTUD. TAPETE . PER . MANUS . SORORUM . IN. LUNE . AD . LAUDĒ . DEI . ET . SUE. GENETRICIS . MARIE . AC . SANCTI . BARTO-LOMEI . PATRONI . NOSTRI . A° . xx° iij° REFORMACIONIS.

An den Ecken finden sich die bei dem Teppich III angegebenen vier Wappen und zwischen denselben als Kante Rankenverzierungen, welche kreisförmige Felder bilden, die zur Darstellung phantastischer Geschöpfe und Thiere, als: eines die Schalmei blasenden, von seinen Jungen umgebenen Hasen, eines Eichhörnchens, eines Einhorns, eines mit dem Kopfe einer gekrönten Jungfrau ausgestatteten Vogels u. s. w. benutzt sind.

V. Ein 2,12 m langer und etwa halb so breiter Teppich, der jüngste unter den bisher beschriebenen, enthält drei Randbilder, nämlich die Geburt Christi mit der Umschrift:

Genuit . puerpera . regem . xpm . cui . nomen. eternum.

ferner (als Mitte) die Auferstehung, umschrieben:

Surrexit . dns . de . sepulchro . q . p . nob. pependit . ī . ligno.

und den auf dem Regenbogen thronenden Heiland, mit der Randschrift:

Ego . sū . alpha . ē . o . principium . et . finis. dixit . dns.

Die Zwickel zwischen den Rundbildern und der rechteckigen Umrahmung werden an den vier Ecken durch die Evangelistenzeichen, übrigens durch die Gestalten der vier hl. Apostel Jacobus maj. und Bartholomäus, so wie Philippus und Jacobus min. angefüllt. Die Umrahmung des Teppichs besteht zunächst aus einem Inschriftstreifen folgenden Inhalts:

Anno . dñi . m° . quigentesiō . octavo . ₉sutū . ē. pns . tapetū . p . dño . xpto . p . man⁹. soror . ī . lune. ad . laudē . dei . ac . gl'ose . vgis . mē . sciqz . bartholomei . proni . nrī . tpe . regiminis . d . Joh'is . lorbere . xposit.

sodann aber aus einer Kante von Rankenwerk mit musicirenden Engeln und aus den an den Ecken angebrachten Wappen des Probstes Johann Lorbeer und der Domina Mechtildis v. Wilde.

Ausser diesen fünf grossen Teppichen besitzt das Kloster noch eine grössere Anzahl von zwar ebenfalls langen aber nur schmalen Teppichen (in Form sog. Läufer) von trefflicher Erhaltung, welche in einer Reihe von Rundbildern Scenen aus den Legenden verschiedener Heiligen vorführen und an den Kanten einen Hymnus zum Lobe derselben enthalten, während die Zwickel durch Engel oder kleine Heiligenfiguren ausgefüllt werden. Einer dieser Teppiche enthält die Darstellungen aus der Legende der hl. Katharina; ein anderer hat als erklärende Umschriften seiner Rundbilder:

H'. S. GEORGIUS . BEBIT . UENENUM.
H'. ALEXIS . GENIBUS . ORAT . DEUM.
HIC . TORQUETUR . IN . ROTA.

u. s. w., auch an den Kanten eine auf den erstgenannten Heiligen sich beziehende Inschrift, deren Anfang lautet:

Georgi . martir . miles . insignis . dignus . alme u. s. w.

Die Zeit seiner Anfertigung ergiebt sich annähernd aus den darauf angebrachten Wappen des Probstes Schomaker (1494—1506) und der Domina Sophia v. Bodendike (1481—1504). Ein dritter, die Legende des hl. Bartholomäus behandelnder Teppich dieser Art trägt die Wappen der eben genannten Domina und des Probstes Graurock (1458—1493). Seine Hauptumschrift beginnt:

Patroni . ꝑ . memoria . te . deū.

In seiner Kante wechseln die Darstellungen des seine Jungen zum Leben erweckenden Löwen und des seine Jungen mit dem eigenen Blute tränkenden Pelikans.

Es ist auffallend, dass die meist erst zu Anfang des 16. Jahrh. angefertigten Teppiche des Klosters einen entschieden mittelalterlichen Charakter tragen, zum Theil selbst den spätromanischen Styl mit Umschriften in gothischer Majuskel zeigen. Wahrscheinlich wurden dieselben nach ältern Vorbildern gearbeitet und diesen vielleicht einzelne Theile, wie die Kantenverzierungen von den Nonnen nach eigener Erfindung hinzugefügt. Die gestickten Teppiche sind aus farbigen Wollfäden auf Leinwand hergestellt. Im Kloster befand sich ein gemeinschaftliches Spinn- und Webehaus, wo auch die grossen Teppiche gearbeitet wurden. Nach den oben mitgetheilten Umschriften derselben war es die Domina Sophia v. Bodendike, welche sie durch die Nonnen anfertigen liess. Aus einer Nachricht von 1500 erhellt, »dafs eine gewiffe Margaretha von Werberghe vom Gefolge der Herzogin die Nonnen Weben gelehret habe«. Die Kunst des Färbens erlernten sie von Jacob Heyneman, von dem es in den Kloster-Annalen bei d. J. 1509 heisst: »Eodem anno fuit hic in nostra curia quidam scholaris nomine Jacobus Heynemann, qui didicit nobis artem renovandi antiquas Casulas et Birras. Etiam didicit nobis artem colorandi fila« [1]). Dorothea, Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg liess, wie die noch vorhandenen, an die Domina Dorothea v. Meding gerichteten Briefe ihrer Hand aus d. J. 1586—1594 darthun, mehrere Näharbeiten im Kloster Lüne anfertigen [2]).

Eine Betsäule von Holz aus dem 15. Jahrhundert, innerhalb eines fünfseitigen gothischen Tabernakels den gegeisselten und dornengekrönten Christus mit den Wundenmalen, den Kelch zu seinen Füssen, darstellend, ist an das k. Welfenmuseum abgegeben [3]).

Eine Tafel enthält eine i. J. 1590 gemalte Auferweckung des Lazarus, wobei Mönche und Nonnen in Benedictinertracht erscheinen und die Stadt Lüneburg den Hintergrund bildet. Als Unterschrift: Joh. 11, 25. 26 in plattdeutscher Sprache.

Auf dem Chor der Kirche steht ein eherner Taufkessel, oben 68 cm im Durchmesser und 34 cm ohne die Tragfiguren hoch. Diese, steif und charakterlos, nach ein und demselben Modell ausgeführt, sollen vielleicht die vier Evangelisten bedeuten. An dem nach unten verjüngt zugehenden Kessel zeigen sich, ausser dem Wappen des Probstes Nicolaus Schomaker, zwei Inschriften. Die obere derselben besagt Folgendes:

den ersamen herclaes schomeker doctor vnde pras to lunnen dede gieten dit vat int iaer ons heren m ccccc v [4]);

die untere, in ihrer ersten Hälfte dem Ps. 50, 9 entnommen, lautet:

aspērg me donē mūdabor. lavabis me etc. miserere mei deus secundum magnam misericordiam tuam.

Unter der jetzigen Orgel an der Südseite des Chors befindet sich der Stuhl des Probstes, ein Werk gothischen Styls, mit durchbrochen gearbeitetem Fries und Bedachung, so wie mit geschnitzten Reliefs an den Seitenbacken. Auf der Aussenseite am Eingange erscheint die Gestalt eines Probstes mit Krummstab und Evangelienbuch, nach dem derselben beigegebenen Wappen das Bildniss des Vollenders der Kirche und des Klosters, Joh. Weygergang († 1412); die andere Aussenseite ist verdeckt. Die Innenseiten der Backen tragen die Bildnisse der hl. Apostel Paulus und Bartholomäus.

Von der aus d. J. 1608 herrührenden Kanzel führt ein Verbindungsgang nach dem Klosterchor.

Unter den Grabsteinen in der Kirche finden sich (aus Gipsblöcken gearbeitet):

eine Grabplatte in der Nähe des Altars, deren beschädigter Zustand von der Inschrift nur noch Folgendes erkennen lässt:

Anno . domini . m cccc . . abragesimo . in . die. ppetue . et . felicitatis . . .

vermuthlich dem Probst Konrad Tzerstede (1433 bis 1440) angehörend; so wie ein dem Probst Joh. Weygergang gewidmeter Grabstein mit der Umschrift:

Anno domini Millesi° quadringentesimo duodecimo iii id' Januarij obiit dns Johannes ꝑpus hui . mon . cui . aia requiescat in pace,

und eine im Schiff liegende Grabplatte des Probstes Nicolaus Graurock, mit nachstehender Inschrift:

Anno dni M cccc xxiii°xv° id'. obiit dns. Nicolaꝯ Graurock p..posit'. . . .

Mit der Kirche steht die im gothischen Styl zierlich ausgeführte St. Barbarakapelle in Verbindung, die von dem letzten Probst Johannes Lorbeer (welcher 1529 sein Amt niederlegen musste) erbaut wurde. Sie enthält ausser dem dreiseitig geschlossenen Altarhause nur noch ein Gewölbe, dessen Schlussstein den Kopf der hl. Barbara zeigt, während auf demjenigen im Gewölbe des Altarraums ein Christuskopf angebracht ist. Die Domina Dorothea v. Meding liess unter dem Fussboden ein Begräbnissgewölbe anlegen, worin die Aebtissinnen beigesetzt wurden, weshalb diese Kapelle auch wohl Aebtissinnen-Kapelle genannt wird. Eins der Fenster im Altarhause enthält ein Wappen, bezeichnet:

V. MEDING IN LVNE 1586.

ein anderes Fenster daselbst ein Wappen mit der Figur des hl. Bartholomäus und der Unterschrift:

DE VORSAMLING IN LVNE 1586.

Der Altar von Backsteinen trägt ein Triptychon mit Gemälden von 1662. — Hier steht jetzt der Rest eines hölzernen gothischen Tabernakels und

1) Neu vaterl. Archiv 1830. I. 103.

2) Annal. d. Braunschweig-Lünebg. Churlande, Jahrg. VIII. St. I. S. 74. 101 ff.

3) Das Königl. Welfen-Museum in Hannover i. J. 1863, S. 41.

4) Die Ausdrücke gieten, dit, ons u. s. w. lassen erkennen, dass der Taufkessel von einem holländischen Giesser, vielleicht von Dieric Roose, angefertigt wurde, der 1504 eine mit holländischer Inschrift versehene Glocke zu St. Dionys (s. dieses) goss.

in demselben eine Statue der hl. Jungfrau mit dem Kinde, als Himmelskönigin in der Glorie. Des hier ebenfalls aufbewahrten Bruchstücks vom sog. Triumphkreuz ist oben gedacht.

Ein zweiter Ausgang stellt die Verbindung der Kapelle mit dem Kreuzgange her. Derselbe umschliesst in vier Flügeln den rechteckigen Friedhof des Klosters. Einer von diesen Flügeln zieht sich längs der Südseite der Kirche her, die übrigen liegen im Untergeschoss des Klostergebäudes. Letzteres enthält an der Südwestecke des Kreuzgangs die Klosterdiele mit einem plätschernden Laufbrunnen von bemerkenswerther Arbeit. Auf einem achteckigen Steinpfeiler ruht ein ehernes Becken von 1,61 m Durchmesser, in dessen Mitte ein rundes, mit Ausgüssen versehenes Thürmchen sich erhebt, welches oben von einem Zinnenkranz umsäumt und von einer mit Krabben besetzten, eine Kreuzblume tragenden Spitze bekrönt wird. Das Ganze steht in einer Nische. Das einfache Gebälk der Diele ruht auf einem Träger, der von einem eichenen, mit Kopfbändern versehenen Ständer unterstützt wird.

An der Nordseite der Diele und am westlichen Arme des Kreuzgangs liegt das ehemalige Refectorium, ein etwa 23,66 m langes, 8,55 m breites Gemach mit Backsteinfussboden und alterthümlicher Balkendecke. Von den acht Fenstern desselben enthalten nur noch fünf werthvolle Glasmalerei, und zwar, in Figuren von ansehnlicher Grösse, die hl. Apostel Petrus, Paulus, Andreas, Jacobus major, Johannes, Philippus und Jacobus minor. An den übrigen Seiten des Remters sind Vertäfelungen und Wandschränke angebracht. An der Decke finden sich zwei Wappen. Davon ist eins umschrieben:

SOPHIA PRIORISSA IN LVNE

und daneben steht auf einem Balken:

ANNO 1481 ELECTA PRIORISSA SOPHIA DE BODENDICK OBIT 1504;

das andere Wappen hat die Umschrift:

NICOLAVS HVIVS MONASTERII PREPOSIT⁹

und eine daneben stehende Inschrift besagt:

ANNO 1494 ELECTVS NICOLAVS SCHUMACHR PREPOSITUS IN LUNE OBIT 1506.

Nach diesen Inschriften wird der Remter um 1500 seine noch bestehende Einrichtung erhalten haben. Hier befinden sich zwei Tische mit nur 0,61 m breiten, aber durchschnittlich 8,48 m langen, aus 5 cm starken eichenen Bohlen gefertigten Platten, die bis 1695 als Speisetische bei den bis dahin gemeinschaftlichen Mahlzeiten der Conventualinnen dienten. Im Mittelalter wurde der Remter von unten durch erwärmte Luft geheizt, woher noch später der Unterküster zu Lüne die Bezeichnung »Kuhlenhitter« führte. Im Jahre 1644 entstand »am Kulenſchornſtein ein gefährliches Feuer«, das aber glücklich gelöscht wurde. Diese Heizvorrichtung, für welche noch »1663 ein neuer Ofen mit 6 Bögen gemauert« und die »mit Zuglöchern und Deckeln versehen« wurde, ist spurlos verschwunden [1]).

Der in der Nähe am südlichen Kreuzgangsflügel gelegene, zu Anfang des 18. Jahrh. neu hergerichtete Capitelsaal enthält die Bildnisse der Aebtissinnen von der Domina Dorothea v. Meding an, welche letztere in einer Tracht erscheint, ähnlich derjenigen der Benedictinerinnen.

Der Kreuzgang hat im nördlichen, längs der Kirche sich herziehenden und im südlichen Flügel [2]) je 27,47 m Länge, bei 2,92 m Breite. Jeder der beiden andern Flügel hält 18,14 m Länge und 4,09 m Breite. Alle vier Flügel haben von Consolen ausgehende Kreuzgewölbe als Decke; die Höhe derselben bis zum Gewölbscheitel beträgt 2,92 m. Der nördliche Flügel ist älter als die übrigen. Bei ihm zeigen die Gewölbrippen, die bei den andern Flügeln rund mit tauförmigen Windungen erscheinen, das sog. Birnstabprofil und seine Consolen haben, im Vergleich zu den übrigen, durchgebildetere Formen. Ein wesentlicher Unterschied findet sich auch bei den Fenstern. Im nördlichen Flügel werden sie durch je zwei Backsteinpfosten getheilt, die drei Felder sind oben spitzbogig geschlossen und von einem grössern Spitzbogen umrahmt. Im östlichen und im südlichen Flügel befinden sich zweitheilige Spitzbogenfenster, die im letzteren neu hergestellt sind. In den flachbogigen, mit hölzernen Rahmen versehenen Fenstern des westlichen Flügels sind Pfosten nicht vorhanden. Eine starke Kalkkruste überzieht leider das ganze Innere des Kreuzgangs. In der einen Ecke desselben, neben der Thür zur St. Barbarakapelle, steht ein steinerner Altar und vor demselben liegen zwei Grabsteine. Von ihnen trägt einer in einfachen Umrissen die Gestalt der Priorissa Mechtildis v. Oedeme (1397—1415), der andere einen Helm und das Wappen der v. Estorff, an den Ecken die vier Evangelistenzeichen, am Rande aber folgende Inschrift in gothischer Minuskel:

Ano . dni . m . cccc . xxviii . in . die . sti. martini . epi . obiit . ludolphus . de . estorpe. famulus . cuius . anima . requiescat . in . pace. amen.

In den Kreuzgangsfenstern haben sich ansehnliche Reste von Glasmalerei erhalten. Das Werthvollste darunter bieten die sieben Fenster des nördlichen Flügels dar. In den obern spitzbogigen Theilen finden sich vorwiegend architektonische Zierden. Eins der Fenster (das zweite von der

1) Annal. d. Braunschweig-Lünebg. Churlande, Jahrg. VII. St. III. S. 666.

2) „Auf dem Gange, der an der Kirche über dem Kreuzgange herläuft, werden alte Meubeln aufbewahrt und einige Tafeln, welche erſt mit Gold auf Kreidegrund überzogen und hernach von einer trefflichen Hand des XV. Saeculi mit ſehr ſchönen und ſanften Farben bemalt ſind. Namentlich 1) auf zwei Flügeln Mariens Bruſtbild, und der von Engeln gehaltene Leichnam des Heilands; 2) ein Altare portatile, in der Mitte Veronica, von Engeln gehalten, Mariens und Johannis Bild auf den Flügeln. Endlich das berühmte Troſtbild Dorotheens von Meding vom J. 1562, mit unter geſetzter Erklärung in deutſchen Verſen. Man ſiehet darauf alle Lüneſchen Conventualinnen in damaliger Tracht in einem Hofe, die ein in der Luft ſchwebendes Crucifix anbeten“ (Gebhardi). Neu. vaterl. Archiv 1827. 1. 167.

Nordostecke) zeigt, unterhalb dieses Schmucks, zur Linken eine Figur, bezeichnet: ſancta ſcholaſtica (Schwester des hl. Benedict) dann im mittlern Felde die hl. Ursula, in der Rechten das Modell eines Schiffes mit ihren Gefährtinnen, in der Linken einen Speer tragend, endlich zur Rechten eine weibliche Gestalt mit einem Stabe und einem Buche, worin die Inschrift: ſancta brigida ora pro nobis vbergeuen steht. Im Zwickel des Fensters oben links erscheint das Wappen des Probstes Joh. Weygergang († 1412), der — wie erwähnt — den Klosterbau vollendete; gegenüber sieht man in einem andern, vielleicht einer der Priorissen angehörenden Wappenschilde den, als Wahrzeichen des Klosters bekannten, einen Mehlsack tragenden Esel, welcher unter dem aufgehobenen rechten Vorderbeine ein silbernes Hufeisen zeigt[1]). Das folgende dritte Fenster enthält im Mittelfelde eine Heilige in grünem, unterwärts mit Hermelin besetztem Gewande, angeblich — obschon die Kleidung dagegen spricht — das Bildniss einer Nonne, von der erzählt wird, sie sei inmitten zweier andern Nonnen, denen sie ihren baldigen Tod vorhergesagt, im Kreuzgange vom Blitz erschlagen. Besondere Beachtung verdient das fünfte Fenster, dessen restaurirte, den ganzen Raum ausfüllende Malerei die Verklärung Christi darstellt[2]). Im Mittelfelde erscheint der Heiland auf weissen Wolken stehend, die Rechte emporhebend, in der Linken die Weltkugel tragend und über seinem Haupte, wo Sonne und Mond aus den Wolken hervortreten, wird Gott Vater, auf ihn herab zeigend, sichtbar. Zur Rechten des Erlösers knieet Sanctus helias auf einer Wolke, die Hände zum Gebet erhebend; ihm gegenüber sitzt Sanctus moſis, die Gesetzestafeln auf seinen Schoos stützend[3]). Jeder der beiden Zwickel des Fensters ist mit dem Wappen des Probstes Heinrich Bodenstede (1412 bis 1433) versehen.

Die sechs Fenster des westlichen Flügels enthalten meist je zwei grosse Figuren (jetzt) als Kniestücke von lebensvollem Ausdruck, würdiger Haltung und schöner Färbung. Es sind diese:

1) St. Thomas mit dem Stabe und St. Paulus mit dem Schwert.

2) St. Jacobus minor mit dem, einem grossen Geigenbogen ähnlichen Walkerbaum und St. Philippus mit dem Kreuzstabe (am 1. Mai deren gemeinsames Fest).

3) St. Simon mit der Säge und St. Judas Thaddäus, an der Keule kenntlich (am 28. Oct. deren gemeinschaftliches Fest).

4) St. Bartholomäus mit dem Messer (worauf M. B.) und St. Jacobus major mit dem Stabe und der Pilgermuschel am Hut.

5) St. Anna selbdritt und die hl. Katharina mit Krone und Schwert (auf ihrem Gürtel die Buchstaben: A.N.GL.S.I.V. der Form nach aus dem Anfang des 16. Jahrh.).

6) Die hl. Maria mit dem Jesuskindlein und der hl. Johannes Ev. mit dem Kelch.

In den dreizehn Fenstern des südlichen Flügels sind im Wesentlichen nur Wappen angebracht. Im obern Theil befinden sich kleine, trefflich gezeichnete Wappen mit Unterschriften, als: v. Hodenberg und v. Mandelſlo von 1575; D. hinrick van ſenden und Anna van daſſel vxor von 1595; ein Wappen des Probstes Graurock mit Spruchband, worauf: de praveſt to lune, ein solches cord wilde unterzeichnet, ein Wappen der v. Bodendike mit der Legende: de domina in lune, ein solches des Probstes Schomaker mit der Bezeichnug: prepoſitus in lune, ferner ein Wappen der v. Wilde, unterschrieben de domina in lune, zwei andere, davon eins bezeichnet: aſſchen badē, das zweite: hinrick in lüne, (letzteres das Wappen der v. Meding) und ein Wappen der Doroteia van Meding, Domne zu Lune 1603; auch, auf drei Fenster vertheilt, folgendes Verzeichniss von Pröbsten und Aebtissinnen des Klosters, unter Angabe ihrer Regierungszeit nebst Wappen:

Hildewig Von Marckboldeſtorp iſt die Erſte Domina gewesen.

H. Johannes Weygergang ward Probst Aō. 1374 nachdem das Kloſter zum andernmahl abgebrandt war vnd ſtarb 1412.

Mathildis Von Odeme ward Domina 1397, ſtarb 1415.

H. Heinrich Bodenſtede ward Probſt 1412, ſtarb 1433.

Druda Semmelbeckers ward Domina 1415, ſtarb 1438.

H. Theodorus Schaper ward Probſt 1440, wurde entfetzd.

Elena Von Meding ward Domina 1438 ſtarb 1448.

H. Nicolaus Graurock ward Probſt 1458, ſtarb 1494.

Mathildis Von Berge ward Domina 1458, ſtarb 1468.

H. Nicolaus Schomaker ward Probſt 1494, ſtarb 1505.

H. Johannes Lorbeer ward Probſt 1505, wurde 1528 abgeſetzet.

INNOVATA Aō. Chr. 1694.

Anna Von Marnholt ward Domina 1562, ſtarb 1580.

Dorothea Von Meding ward Domina 1580, ſtarb 1634.

Katharina Margareta Von Eſtorff ward Domina 1634, ſtarb 1659.

Dorothea Von Meding ward Domina 1659, ſtarb 1672.

1) Nach der Sage war der Esel mit einem Sack voll Korn zur Klostermühle nach Lüneburg geschickt. Bei seiner Rückkehr mit dem Mehle stand das Kloster in Flammen und verlor dabei auch seinen Vorrath an Lebensmitteln. Der Esel brachte somit den Klosterbewohnerinnen das erste Nahrungsmittel, und der Anger auf dem derselbe stehen geblieben war, wurde nun als der vom Allerhöchsten angezeigte Platz für den Wiederaufbau des Klosters angesehen. Der Esel soll dann täglich das Kloster mit Mehl versorgt haben, aber nicht wieder erschienen sein, als ihm die Nonnen aus Dankbarkeit silberne Hufeisen — wodurch ihr Wohlstand bezeugt wurde — hatten aufschlagen lassen.

2) Abgebild. in d. erst. Liefrg. d. Alterthümer d. St. Lüneburg u. d. Klost. Lüne.

3) Beide Tafeln haben gleichviele Zahlen (der Gebote), während in ältern Darstellungen die eine Tafel nur die drei ersten Zahlen zu enthalten pflegt. Ersteres mag der 1859 geschehenen Restauration zuzuschreiben sein, bei welcher die Mosesfigur, so wie das Haupt des Elias (beide Köpfe tragen im Heiligenschein den bezüglichen Namen) und der untere Theil der Glasmalerei erneuert und hier auch die Wappen des damaligen Landschafts-Directors und Abts zu St. Michael, Freih. v. Hodenberg (von dem die Restauration mit veranlasst ist) und der zeitigen Frau Aebtissin v. Meding angebracht sind.

Dorothea Maria Von Eſtorff ward Domina 1672 2 July, ſtarb 1680.

Margareta Eliſabeth Von Harling ward Domina 1680 2 Oct., ſtarb 1685.

Barbara Von Wittorf ward Domina Aō. 1685 den 17 July, ſtarb Anno 1713 den 3 Mertz.

Anna Dorothea Von Eſtorff Abbadiſſa iſt Erwählet den 11 April Aō 1713.

Eleonora Margareta Von Harling Abatiſſa Erwelet 31 Auguſt 1729 geſtorben 14 Märtz 1759.

Barbara Soviea Von Estorff Abbatissin Erwält den 29 Juny 1759 gestorben den 5 August 1790.

Eleonore Artemiſe Friedericke von Bock von Wülfingen zur Abtisſin erwählt den 24ten Septb. 1790 geſtorben den 10ten Decb. 1798.

Caroline von der Wense zur Abtisſin erwählt den 14. Febr. 1799 geſtorben d. 19. July 1838.

Wilhelmine Eliſabeth v. Meding zur Aebtisſin erw. d. 24. Sept. 1838 geſt. d. 24. Juni 1844.

Im untern Theil dieser Fenster sieht man (bei der südwestlichen Ecke beginnend) folgende, zu zweien angeordnete, fürstliche Wappen mit Bezeichnung:

V. G. G. Anna Vrſula . geboren froulin zu brunſchwig. vndt Luneborch.
V. G. G. Eliſabeth geboren Hertzogin zu brunſchwig vnt luneborch.

V. G. G. Freiderich graue zu hogelo vnt . herr zu langenburgk.
V. G. G. Carlus Dorotheia bim Rhein Herzogin zu graue zu olden vnt Luneborch.

V. G. G. Georgius Hertzog zu brunſchwig Vndt Luneborch.
V. G. G. Ernſt . Herzog zu brunſchwig . Vndt. Luneborch 1609.

V. G. G. Sibilla geboren froulin zu brunſchwig vndt luneborch.
V. G. G. Paltzgraue geboren . Hertzog . In baeyren brunſchwig tz . vnt ſponhorſt.

V. G. G. Wilhelm der junger Weilandt Hertzog zu braunſchwi vnt Luneborch.
V. G. G. Clara geboren Hertzogin zu brunſchwig vnt luneborch.

V. G. G. Magnus Herzog zu brunſchwich Vndt Luneborch.
V. G. G. Dorotheia geboren Aus Konlichem ſtam Dennemarck Hertzoginn zu brunſchwig vnt Lunborch.

V. G. G. Wilhelm graue zu Schwartzburgk. 1609.
V. G. G. Johan Carſemiruſ herzog . zu Saxſen . 1609.

V. G. G. Georg . Freiderich Marckgraue zu brandenbū vnt Curfurſt.
V. G. G. Chriſtian Biſchoff zv Minden hert. zv . brunſchwich vndt Luneborch.

V. G. G. Margareta geboren . Hertzogin zu brunſchwig vnt Lüneborg.
V. G. G. Sopheia . geboren . Herzogin zu brunſchwick vnt Luneborch.

V. G. G. Auguſtvs herzog zu brunſchwich Vndt Lunborch.
V. G. G. Freiderich Herzog zu brunſchwich Vndt Luneborch.

Im östlichen Flügel enthält eins der Fenster ein grösseres Wappen mit der Unterschrift:

V. G. G. CONRAD V. BOTHMER . ABT . U . HER . TO. S . MICHAEL . IN . LVNEBORCH . ANNO . 1595.

und ein anderes mit der Bezeichnung:

ANNO . DOMINI . 1595.

Ausserdem kommen kleinere Wappen in den obern kreisförmigen Feldern vor, darunter das des Probstes Schomaker, bezeichnet prepoſitus in lune. Aelter als die meisten dieser Wappen und trefflich behandelt sind die in den übrigen drei Fenstern in halber Figur erscheinenden Heiligen: Martin und Eustachius, dieser in ganzer Figur, gepanzert, mit der Fahne, in der Rechten den mit dem Crucifix versehenen Hirschkopf tragend; ferner Bartholomäus und Antonius der Einsiedler, endlich Petrus und Anna selbdritt.

Aus diesem Kreuzgangsflügel führt eine hölzerne Wendeltreppe in das zum Theil die alte Einrichtung zeigende Obergeschoss des Klostergebäudes. Der nördliche Flügel desselben hat nämlich zu beiden Seiten des in der Mitte befindlichen Corridors eine Reihe von Zellen. Diese, je durch ein Fenster erhellt, sind mit flachen Decken versehen, der Corridor reicht aber höher hinauf, indem in ganzer Länge desselben (über den, zur Verankerung ab und an quer durchreichenden Balken) ein aus Dielen hergestelltes Tonnengewölbe, jedoch spitzbogiger Form, sich erhebt. Von gleicher Anordnung ist das Obergeschoss des östlichen Flügels, nur trägt hier der Corridor, statt eines Gewölbes, eine dachförmig vorgerichtete, im First aber etwas abgeplattete Decke. Die Einrichtung dieses Obergeschosses ist v. J. 1575.

Von den früher zum Kloster gehörenden Räumlichkeiten giebt ein Verzeichniss v. J. 1670 folgende Uebersicht:

I. Die Wohnung der Domina mit Zubehör; vier Kreuzgänge, das Capitelhaus, das Krankenhaus (nachher zu einer Klosterwohnung eingerichtet), das Destillirhaus (in neuerer Zeit abgeschafft), der grosse und der kleine Remter oder »Refenter«, die Küchenstube, die Küche, vier Keller.

II. Das Vorhaus (nicht mehr vorhanden), das Fischhaus oder Victualienhaus, der Convent (eine Art Keller), der Keller.

III. Drei Schlafhäuser, die Jungfernzellen, drei Böden darüber, der Chor, der Gastsaal (für Fremde), die Eulenflucht.

IV. Die Gerkenburg (Kornboden), der Apfelboden, der Küsterin Boden, der lange Weg am Chor.

V. Die Badstube (eingegangen), das Holzhaus, das kleine Haus (jetzt Holzställe). Im Wildhofe: die Tischlerei, das Gasthaus, das Werkhaus (jetzt Klosterwohnung), das Webehaus (desgleichen), das Waschhaus, das Waschschauer. Im Vorwerke: die Scheune[1]).

An alten Gebäuden sind, ausser den beschriebenen, in Lüne vorhanden: die ehemalige **Probstei**, ein zweigeschossiges massives Haus, an der Südseite mit einer Spitzbogenthür, einem gothischen Laubwerkfries und einem Rest des alten, mit Blenden versehenen Giebels, ferner mit einem Medaillon, worin eine Apostelfigur, und mit dem Wappen des Probstes Nicolaus Schomaker (1494—1506);

die **Klostermühle**, aus einfach verziertem Fachwerk, mit Consolen unter den Balkenköpfen, künstlich ausgemauerten Gefachen und der Jahrszahl 1572 im Thürholm, endlich

ein jetzt als **Krug** dienendes Fachwerkgebäude mit nachstehenden Inschriften:

Anno Dni 15.70.

Ohn . gottes . hulf . vnd . gunſt
Jſt . vnſe . thune . Vmbſunſt.
Schafft . ehr . nicht . Rath . im . Hauß
Richt . Vnſer . fleis . Wenich . auß.

Radt . nach . der . Thadt, Fiendes . Mundt.
Jſt . viel . zu . Spadt. Redt . kein . grundt.

Verzer . nicht . meer . den . du . erwerbſt.
Sunſt . du . in . grundt . gar . bald . Verderbſt.
Habe . acht . wie . gros . ſey . dein . deck
Darnach . dich . kehr . leg . Wend . Vnd . ſtreck.

OPTIMA . SVNT . PIETAS . MODVS . ET . COGNOSCE . TE. IPSVM.

TALPA . FORIS . DOMI . ARGVS.

Die beiden letztgedachten Gebäude rühren schon aus der Zeit nach der Reformation her. Diese wurde hier durch den Herzog Ernst d. Bekenner nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten eingeführt. Bereits 1529 erfolgte die Absetzung des Probstes Johann Lorbeer, aber erst 1562 kam die Reformation im Kloster völlig zu Stande. Der Herzog zog die Praepositur gänzlich ein und legte ihre Güter (darunter beträchtliche Sülzgüter) an das Amt Lüne (jetzt Lüneburg).

Das säcularisirte Kloster für adeliche Fräulein steht unter einer Aebtissin, welcher Titel 1812 eingeführt wurde.

An einer Kloster-Urkunde v. J. 1349 hängt ein rundes Siegel umschrieben:

✝ SIGILLVM ECCLESIE IN LVNE

in welchem der hl. BARTHOLOMEVS, in der Rechten ein Buch, in der Linken eine Schriftrolle haltend, dargestellt ist.

1) Annal. d. Braunschweig-Lünebg. Churlande, Jahrg. VII. St. III. S. 665 ff.

Lüneburg.

Aus brauner Heide ragt empor
Ein Berg von weissem Gestein,
An seinem Fusse bricht hervor
Ein Soolquell kräftig und rein,
Und an der Kaufhausbrücke dort
Zeigt sich der Handelsschiffe Port.

Wunderbar ist die Erscheinung des bekannten, im lüneburgischen Flachlande vereinsamt dastehenden Gipsfelsens. Es leuchtet ein, dass ein solcher die Umgegend beherrschender, zur Vertheidigung geeigneter Punkt schon in grauer Vorzeit die Aufmerksamkeit auf sich lenken musste. Die Sage hat denn auch nicht versäumt, ihn in ihr Gewebe zu ziehen. In den ältesten Erzählungen dieser Gegend tritt der »Kallichberch« aus dem Nebelschleier hervor, der die Heide ringsum bedeckt. Freilich ist's auch noch ein Nebelbild, wenn berichtet wird, Julius Cäsar, der den Berg im Mondschein gefunden, habe auf ihm die »Luneburg«, so wie einen Tempel »in de ehre des manes« erbaut, auch darin auf einer Säule dem »Afgod Luna« ein Bild mit einem vergoldeten Mond errichtet, welches bis in »des hil'igen biscops Egistii tiden« dort verehrt, von diesem aber oder durch Karl d. Gr. zerstört sei[2]).

Bestimmter tritt die Nachricht auf, dass im Jahre 906 durch den Herzog Otto von Sachsen, auf Anrathen des verdenschen Bischofs Wicbert ein »monasterium parvum ordinis Wilhelmitarum« oder ein Kloster »van witten Papen« auf dem Kalkberge gestiftet sei[3]). Die auf dieser Höhe erfolgte Erbauung eines Castrums reicht, wie die innerhalb der Ringmauern desselben geschehene Gründung eines Benedictinerklosters zu St. Michael, fast so weit zurück. Nach einer um 1200 geschriebenen Kloster-Chronik schenkte Otto d. Gr. nämlich das von ihm gegründete Herzogthum Sachsen »hermanno, uiro egregio filio comitis Billingi« und dieser Hermann erbaute dann sowohl »castrum luneburg«, als auch »cenobium in honorem s. Michahelis«. Die Burg soll — wahrscheinlich unter Benutzung älterer Vertheidigungswerke — i. J. 951 errichtet sein; die Erbauung des St. Michaelsklosters kann nicht später als 955 angenommen werden, da König Otto, auf Fürsprache des Markgrafen Hermann, »teloneum, qui ex salinis emitur« laut Urkunde v. J. 956 dem Kloster schenkte[4]).

2) Den unter Nr. 2 des Urkundenbuchs der Stadt Lüneburg mitgetheilten Erzählungen von dem Lunabild kann aus einer, im Besitz des Hrn. Wellenkamp in Lüneburg befindlichen Chronik noch folgende Angabe hinzugefügt werden: „Carolus Magnus der erſte Teudiſche Keiſer vnd Koeninck zu Franckreich hat den Affgod Luna vff den Kallichberch vorſtöret: vmb die Zeit Anno chriſtj. 798“.

3) Wedekind, Noten, I. 103 u. Anm. 86. II. 115.

4) Urkdb. d. St. Michaelskl. zu Lünebg. Nr. 1 und Anm. 1. Markgraf Hermann kommt 961 als Herzog von Sachsen vor. — Nach Harenberg's hist. eccles. Gandersh. p. 207 war das St. Michaelskloster einst ein Lehn des (von den Ludolfingern gegründeten) Stifts Gandersheim, und es gehörte nach p. 704 daselbst auch „castrum Luniburch“, welches Lotharius besass, zu den Lehngütern der gandersheimschen Kirche. Ein „Extract der Furſtlichen Braunſchweigiſchen Belhenunge aufz der Ebtey Ganderſheim Alten Lehensregiſtern gezogen“ (Sudendorf, Urkdb. III. Nr. 113) besagt u. a. Folgendes:

„Anno domini 1429 In vigilia Thomae do entfeng min

In der eben angeführten Schenkung, nach welcher eine geregelte Ausbeutung der reichen Soolquellen am Fusse des Kalkberges schon eingerichtet gewesen sein wird, kommt bei näherer Bezeichnung des Salzzolls erstmals der Name »Luniburc« urkundlich vor. Es ist dabei wohl nur an die, nach dem als Lagerplatz Karl's d. Gr. in den Sachsenkriegen 795 vorkommenden »Hluine«[1]) genannte Burg, nicht an eine Stadt zu denken; höchstens mochte am Fuss des Kalkbergs, in der ehemaligen »villa Grymone«, ein suburbium aus den Höfen der Burgmänner und bei dem Salzwerk eine Arbeiter-Niederlassung sich gebildet haben. Ausserdem lag östlich hiervon am linken Ufer der Ilmenau das uralte »Modestorp« mit der Malstatt des Gogerichts an der Ilmenaubrücke und etwas weiter stromabwärts an demselben Ufer das von Schiffern und Fischern bewohnte »wendische Dorf«[2]).

Ueber die Gründung der Pfarrkirchen fehlt es an bestimmten Nachrichten. Die St. Johanniskirche in »Modestorpe« wird die älteste derselben sein, da hier der Sitz eines Archidiakons sich befand[3]). Von hohem Alter war auch die einst am nördlichen Fusse des Kalkbergs für den dortigen Bezirk erbaute St. Cyriakskirche. Die Umwohner des Salzwerks besassen ebenfalls schon in früher Zeit eine dem hl. Lambert geweihte Kapelle. Der Kapelle St. Nicolai, des Patrons der Schiffer, in der Nähe des wendischen Dorfs wird in der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. gedacht[4]).

Die genannten vier Ansiedelungen bilden das Gerüst für den nachherigen Ausbau der Stadt. Zwar heisst es schon 1013 im Annalista Saxo bei Erwähnung eines in ihrer Nähe vorgekommenen Erdfalls: »In civitate Bernhardi ducis Luniburch« und 1037 schreibt derselbe: »Hermannus dux Saxonum de Liuniburch«[5]), auch nennt Lambert »Liuniburc« in der Erzählung über die 1070 geschehene Einnahme des Castells daselbst von Seiten K. Heinrichs IV. und dessen Befreiung durch den billungschen Grafen Hermann »oppidum maximum ducis Saxonici«[6]); dagegen wird Lüneburg noch 1139 bei der Eroberung durch Albrecht d. Bären in Zusammenstellung mit »civitatibus Bardewich atque Brema« nur als »castrum« bezeichnet[7]). Aus diesen Anführungen erhellt, dass, wenn Lüneburg auch noch kein geschlossenes Gemeinwesen bildete und noch ein offener, allenfalls mit einer hölzernen Schutzwehr umgebener Ort war[8]), dieser doch — wie auch aus den genannten alten Gotteshäusern zu schliessen — schon eine ansehnliche Bevölkerung hatte.

Kaiser Lothar stellte in Lüneburg in d. J. 1134 und 1135 Urkunden aus. Hier befand sich ein kaiserlicher Gerichtshof, dessen in einer Urkunde aus d. J. 1203, worin der Graf Siegfried von Osterburg dem Kloster Walsrode eine Hausstelle zu Kirchboitzen überträgt, in dem Schlusssatze: »Datum Luneborch Ad imperialis aule curiam per manus Johannis Notarij noſtri Anno dominj M° CC° III°« Erwähnung geschieht[9]). Herzog Heinrich d. L. verweilte öfter in Lüneburg; so 1149 bei der Uebergabe des Bisthums Oldenburg an den Bischof Vicelin, dann 1158, als er daselbst in einer Versammlung von Bischöfen und Grafen das von ihm gestiftete Bisthum Ratzeburg dem Bischof Evermodus übergab und 1180 auf einem feierlichen Landtage, bei welcher Veranlassung wahrscheinlich das Turnier veranstaltet wurde, in welchem der wendische Fürst Pribislaw eine tödtliche Wunde erhielt. Auch kehrte der Herzog 1181 nach Lüneburg zurück, wo inzwischen Landgraf Ludwig von Thüringen gefangen gehalten war und Kaiser Friedrich sein Lager aufgeschlagen hatte.

Unter Heinrich d. L., zu dessen Zeit, in Folge der Zerstörung von Bardowiek i. J. 1189, der Handel seinen Zug nach Lüneburg nahm, hob sich dieser Ort so bedeutend, dass der Herzog von alten Chronisten sogar als Erbauer der Stadt bezeichnet wird[10]). Letztere Angabe erscheint den voraufgeschickten Darlegungen nach jedoch unzutreffend. Damals entstand aber wohl die Vereinigung des, als »alte Stadt« bekannten Anbaus vom Kalkberge zur Sülze mit »Modestorpe« und dem »wendischen Dorfe« zu einer Stadtgemeinde, die grössere Rechte erhielt und deren Wachsthum nun schneller sich entwickelte. Letzteres spricht sich darin besonders aus, dass bereits in der ersten Hälfte des 13. Jahrh. angesehene Personen vorkommen, die nach den grossen Plätzen »vom Sande« (1228) und »vom Neuenmarkte« (1250) sich nennen[11]).

Bürger Lüneburgs treten noch etwas früher auf, zuerst als Zeugen in einer Urkunde des Herzogs Wilhelm von Lüneburg v. J. 1200 hinter dem herzoglichen Vogte und den Burgmännern. Der herzogliche Vogt — »Hinricus advocatus de Luneburg« erscheint 1162 — war Vertreter des Landesherrn, führte den Vorsitz in den Schöffengerichten und leitete die Verhandlungen des Raths[12]). Letzterer findet sich in einer Urkunde v. J. 1225, in welcher neben dem Vogte zwölf Bürger vorkommen; in einer andern von 1239 werden »Honorabiles et circumſpecti Viri Domini Hinrikus Viskule, Otto

jucher Herteghe Otto von Brunſchwig ſine goyde von miner frowen von Ganderſheim tho lene by namen" etc.

„To dem ſuluen male do entfing Hertoge Wilhelm ſine gude vp ſin recht dar ohn min vrowe von Ganderſem belent hefft by namen Woluerbutle, Affeborch, Ghiffhorn, Luneborch" u. s. w.

1) S. Lüne, S. 120.

2) Volger, d. Ursprung d. St. Lüneburg, 9 ff.

3) Vergl. Anm. 1 auf S. 33 im III. Bd. d. W. — In dem Bestätigungsbriefe des Bischofs Rudolf zu Verden über die Gründung von Altkloster bei Buxtehude v. J. 1197 — Vogt, Mon. inedit. I, 250 — heisst es: „Huius ergo rei actione, in Synodo generali habita Modesdorpe..."

4) Lüneb. Urkdb. Nr. 717.

5) Annal. Saxo in Pertz Mon. Germ. SS. VI. 665. 681.

6) Lambert, Hersfeld. annal. in Pertz Mon. Germ. SS. V. 200.

7) Helmoldi, Chron. Slav. I, 54. 56.

8) Noch in einer Urk. v. 1254 heisst es beim Verkauf eines städtischen Grundstücks: „spacium, quod est inter aquam et plancas civitatis". Urkdb. d. St. Lüneburg Nr. 77.

9) Walsroder Urkdb. Nr. 6. — v. Hammerstein, d. Bardengau, 177.

10) Urkdb. d. St. Lüneburg, Nr. 14. 15. 18. 26. 28. 29.

11) Volger, a. a. O. 17.

12) Auch kommen Untervögte mehrfach vor; u. a. 1271, wo (Sudendorf, Urkdb. I. S. 46) Thidericus major advocatus in Luneburc und Godeco minor advocatus genannt werden. Es bestand mithin eine Grossvogtei, welche die sämmtlichen Güter der terra Luneburg nomine principis verwaltete, und daneben eine specielle Vogtei für einen gewissen Bezirk um Lüneburg. v. Hammerstein, d. Bardengau, 129.

Garlop et Hinricus Bere Proconfules opidi Luneburgenfis« genannt[1]), und 1247 wurde vom Herzog Otto von Braunschweig das Stadtrecht bestätigt und erweitert. Von ihm meldet eine alte Chronik: »He stichtede und beterde de niestadt Lüneborg«. Dass unlange nach dieser Zeit ein Gemeindehaus am Neuenmarkt (Ochsenmarkt) vorhanden war, darauf deutet die als Rathskapelle bekannte, 1297 urkundlich erwähnte Kapelle des sog. Kleinen hl. Geistes hin[2]).

Zu den geistlichen Stiftungen war u. a. das Kloster der Barfüsser mit der St. Marienkapelle 1229—1235 hinzugekommen.

Der Aufbau des neuen Stadttheils wurde durch das aus dem Kalkberge zu gewinnende Material erleichtert. Ueberdem sollen einer alten Chronik zufolge Steine aus den Mauern Bardowieks zu den Gebäuden in Lüneburg benutzt sein[3]). Nun wurden die hölzernen Bollwerke der Stadt allmählich durch Mauern ersetzt; in einer Urkunde v. J. 1277 ist von einer Steuer zur Instandsetzung der, also schon früher bestandenen Stadtmauern die Rede[4]).

In Lüneburg hielt Herzog Johann von Braunschweig 1263 ein prächtiges Turnier. — Herzog Otto bestimmte am 24. April 1288 »castrum, civitatem et advocatiam Lunenburch« zur Leibzucht der Herzogin Mechtild, welcher die Stadt am 7. Aug. desselben Jahrs ihre Huldigung darbrachte. Im Jahre 1293 verkauften Herzog Otto und seine Gemahlin das Münzrecht den Prälaten, Rittern, Städten und Flecken des grössten Theils des Landes Lüneburg[5]).

Das ursprünglich zu den landesherrlichen Gerechtsamen gehörende Sieden des Salzes — Heinrich d. L. nennt die Sülze sein Erbe und diese gehörte zum »dominium Luneburg«[6]) — geschah zuerst auf der Alten-Sülze. Sie lag neben der St. Lambertskapelle und war mit einer Mauer umgeben, wovon ein Theil zugleich die Stadtmauer bildete. Stifter, Klöster, sonstige milde Stiftungen und auch Privatpersonen hatten schon in früher Zeit von den Landesherren durch Schenkung, Tausch oder Kauf Theile der Sülze erhalten. Die Alte-Sülze ging 1273 ein[7]), als nach Entdeckung einer Soolquelle i. J. 1269[8]) die Neue-Sülze an der nach ihr benannten Strasse durch den Herzog Johann angelegt und solche von ihm an die auf der Alten-Sülze Begüterten verkauft war. In der Vorzeit betrieben diese Begüterten die Salzsiederei nicht selbst, sondern nutzten sie durch Verpachtung. Die Pächter, nachdem sie Reichthum erworben, schlossen sich an einander und bildeten unter der Bezeichnung »Sülfmeister« eine bald hervorragende und einflussreiche Classe von Einwohnern Lüneburgs, aus welcher die Patricier hervorgingen, die auch den Salzhandel, namentlich mit dem Auslande, an sich zogen, so lange dieser von Erheblichkeit blieb[9]). Vorsteher der Sülfmeistergilde war der Barmeister, der ursprünglich nur die Aufsicht über die Pfannengiesserei (Bare) hatte, später auch als Repräsentant der Pächter an der Leitung des Sülzwesens Theil nahm, die Aufsicht über die Soolmasse und die Gerichtsbarkeit über die Arbeiter führte, während dem andern Leiter des Sülzwesens, dem Sodmeister, der von Alters her als der erste Beamte betrachtet wurde, das wichtige Amt der Austheilung der Soole und die Beaufsichtigung des Sodes (eines überdachten Brunnens zur Förderung der Soole) oblag, demnächst auch die Unterhaltung der Gebäude und Bauwerke, so wie die polizeiliche Aufsicht. Der Rath benutzte jede Gelegenheit, sein Ansehen und seine Macht auf der Sülze geltend zu machen; die Rechte des Landesherrn verschwanden allmählich, die zum Theil auswärtigen Sülzbegüterten vermochten ihre Rechte eben so wenig mit Nachdruck wahrzunehmen, und so kam es, dass die Sülze zuletzt als ein Zubehör der Stadt, als deren edelstes Kleinod, angesehen wurde, und in der That die Hauptquelle ihrer Macht und politischen Wichtigkeit bildete.

Aus d. J. 1348 findet sich eine Ordnung der Schifffahrt und des Zollwesens an der Ilmenau. Eines Krahns auf dem Fischmarkte gedenkt ein Rathsbeschluss von 1346[10]). — Die Führer des Häringshandels bildeten eine besondere Gesellschaft, die von ihrem mit einer Kappe (Kagel) versehenen Ehrenkleide die Bezeichnung »Kagelbrüder« erhielten[11]). Der Rath ertheilte 1353 der Herzogin Sophie eine Zusicherung wegen des Zolls in Lüneburg, welchen sie vom Herzog Wilhelm zur Leibzucht erhalten hatte.

Lüneburg schloss sich, angeblich bereits 1289, der Hanse an; 1363 war die Stadt bei einem Beschluss der in Lübeck versammelten Hansestädte vertreten. Sie bildete mit Lübeck, Hamburg, Wismar, Rostock und Stralsund ein besonderes Bündniss der »sechs wendischen Städte«, die »ein schweres Gewicht in die Wagschale des europäischen Nordens legten«[12]). Diese Verbindung, die durch Privilegien begünstigte Ausfuhr von Salz nach der Nord-

1) Urkdb. d. Klost. St. Michael in Lünebg. Nr. 51a.

2) Urkdb. d. St. Lüneburg, Nr. 23. 31. 225. Volger, a. a. O. 29. 36. 53. Anm. 72.

3) Volger, a. a. O. 46. Anm. 42.

4) Urkdb. d. St. Lünebg. Nr. 122.

5) Daselbst Nr. 93. 122. 158. 159. 192.

6) Daselbst S. 8. Anm. 1. — v. Hammerstein, d. Bardengau, 135.

7) Der nach der neuen Salin-Verfassung von 1797 angelegte Fabrikhof ist auf der Stelle der Alten-Sülze wieder eingerichtet.

8) Die Entdeckung einer Soolquelle soll durch das Herumwälzen einer Sau in einer Salzlache und die hernach an ihren Borsten sichtbar gewordenen Salzkörnchen veranlasst sein, auch ein aufgetrockneter, im Rathhause aufbewahrter Schinken von jener Sau herrühren.

9) „Wer in ihre Genossenschaft aufgenommen werden wollte, musste den Besitz von eigenthümlichem Salzgute erweisen, in Fastnacht die Kope, das ist eine Salztonne mit Steinen gefüllt, vor die man rasche Hengste spannte, in vollem Jagen durch die Stadt schleifen und verschiedene Prästationen an die Gildecasse, die Lamberti-Kirche und sonsten leisten". Manecke, a. a. O. I. 58 ff.

10) Volger, a. a. O. 47 Anm. 46.

11) Manecke, a. a. O. I. 50.

12) Hiervon zeugt u. a. der Umstand, dass diese Städte 1428 eine Flotte von 260 Segeln mit über 12,000 Soldaten gegen die nordischen Reiche aussandten, und, obwohl 1430 Stralsund und Rostock von dem Bündnisse zurücktraten, die übrigen vier Städte den Krieg gegen Dänemark mit so nachdrücklichem Erfolge fortsetzten, dass dem Hause Holstein das Herzogthum Schleswig erhalten wurde. Albers, Urkundl. Nachrichten v. d. Handels-Privilegien d. St. Lünebg. 8. Urkdb. d. St. Lünebg. Nr. 439. 480. 556. Manecke, a. a. O. §§. 23. 29. — Veröffentl. d. Alterthums-Ver. zu Lünebg. Lief. I. S. 3.

und Ostsee und der damit verbundene Tauschhandel mussten dem Aufblühen der Stadt sehr förderlich sein.

Ueber Lüneburg's Umfang im 14. Jahrh. geben die urkundlich vorkommenden Namen damaliger Stadtthore Aufschluss. Das Lindenbergthor, welches in der Nähe des Kalkbergs (unfern des Grals) lag[1], erscheint 1313. Von dem »Roden dor« ist 1325 die Rede. Im Jahre 1369 genehmigten die Herzöge Wilhelm und Magnus von Braunschweig und Lüneburg eine Veränderung der Stadthore. Es heisst in der Urkunde[2]: »dat se nu van staden an edder darna, wan ym dat event, moghen tomuren dat Grimmedoer unde moghen dar graven butene vore breken unde maken laten to user borgh word. Ok moghen se vor dat Spillekendoer enen ghraven maken laten to user borgh word unde moghen dar ene velbrucghe vore maken. So schollen se des Lindenbergheren dores bruken up unde to to slutende, alse se der anderen staddore doen. Wolden se ok dat Lindenbergher doer verghaan laten, so scholden se twischen dat Grimmer doer unde dat Lindenbergher doer nen doer in maken, also de breve spreken, dhe ym darvore uppegheven syn....« Desser vorbeschrevenen vrygheyd unde gnade [dass ausser der Stadt ohne des Raths Willen niemand Handwerksbetrieb üben solle] moghen use vorbenoemede raat unde borghere bruken in deme Grimme unde buten deme Lindenberghere doere unde demme Roden doere unde deme Sultedoere unde an deme, dat darto buwed worde, unde anders nerne«.

In vorstehendem Urkunden-Auszuge werden ausser dem schon gedachten Lindenbergsthore, welches der Stadt zur freien Verfügung, auch etwaigen Zumauerung verstellt wurde, angeführt: das in der Nähe der Burg gelegene Grimmerthor, dessen Zumauerung dem Rathe ebenfalls überlassen bleiben sollte, und das Spillekenthor, vor welchem die Ziehung eines Grabens nach der herzoglichen Burgstätte nebst Vorrichtung einer Fallbrücke gestattet wurde, dann das Sülzthor unmittelbar vor der Sülze, zur Heerstrasse über Hasenburg in die Heidmark führend, und das im Süden der Stadt befindliche Rothethor. Des Altenbrückerthors geschieht in keiner Urkunde aus alter Zeit Erwähnung, obwohl dasselbe am Uebergange über die Ilmenau, vor der Heerstrasse nach Braunschweig und bei der alten Gogerichts-Malstatt gelegen, sicher schon früh vorhanden gewesen sein wird. Das Geschlecht der v. Wittorf war Eigenthümer der Brücke, und hatte solche von den Gerichtseinkünften und dem Brückenzoll zu erhalten[3]. Das vor dem Heerwege nach Artlenburg befindliche Lünerthor kommt in einem Rathsbeschlusse v. J. 1346 vor[4].

Ausser den vorhin erwähnten beiden Plätzen (Neuemarkt und Sand)[5] erscheinen urkundlich in dieser Zeit und schon früher: die Sackstrasse in der Altstadt (1250), das Meer[6] mit den Worten »Curiam — — — in vico fituatam qui mare dicitur« (1304), so wie »platea que vulgo dicitur vppe deme Mere« (1338) und die »Beckerstrate« (1353).

Die in unmittelbarer Nähe der Burg gelegene herzogliche Schule wurde 1353 dem St. Michaelskloster abgetreten. Die städtische Schule, das Johanneum, entstand später und zwar nach hartnäckigem Kampfe zwischen dem St. Michaelskloster und dem nach Lüneburg verlegten Kloster Heiligenthal, welches 1395 eine Schule errichtet hatte und in seinem Widerstande gegen erstgenanntes Kloster vom Rathe kräftig unterstützt war.

Von hoher Bedeutung wurden für Lüneburg im sächsisch-lüneburgischen Erbfolgekriege die Ereignisse d. J. 1371. Herzog Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg war am 23. Nov. 1369 ohne männliche Erben gestorben. Derselbe hatte zuerst das Erbrecht auf das, durch die Vermählung seiner Tochter Elisabeth an den Herzog Otto von Sachsen ihm verwandte sächsische Haus übertragen, und Kaiser Karl IV., dies anerkennend, 1355 dem Kurfürsten Rudolf und dessen Söhnen, Rudolf und Wenzel, auch dem Herzog Albrecht die Anwartschaft darauf ertheilt. Der Herzog Wilhelm war hernach seinem frühern Entschlusse untreu geworden und hatte, nachdem der von ihm zum Nachfolger in der Regierung ausersehene Herzog Ludwig, der ältere Sohn des Herzogs Magnus d. Frommen, 1367 mit Tode abgegangen war, am 21. Oct. desselben Jahrs an den Rath zu Lüneburg die Aufforderung gestellt, nun dem jüngern Sohne des letztgedachten Herzogs, Magnus mit der Kette, zu huldigen. Dieser nahm auch das Herzogthum Lüneburg in Besitz, erhielt aber die kaiserliche Belehnung nicht, weil die Anwartschaft dazu — wie erwähnt — von Karl IV. dem sächsischen Hause ertheilt und Herzog Wilhelm 1363 vom kaiserlichen Hofgericht wegen Nichtbeachtung der Befehle des Kaisers in die Acht erklärt war. Jetzt erfolgte die Belehnung der sächsischen Herzöge, und an die Stadt gelangte vom Kaiser die Aufforderung zur Anerkennung der neuen Landesherrschaft. Anfangs scheint der Rath, welcher am 25. Aug. 1370 dem Herzog Magnus gehuldigt hatte[7], unentschieden gewesen zu sein, welcher der beiden, zum Kampf sich rüstenden Parteien er sich anzuschliessen habe. Das wenig Zutrauen erweckende, später selbst zu Gewaltthätigkeiten übergehende Auftreten des Herzogs Magnus, die von ihm versuchte Einmischung in die, von dem Rath jedoch mit Erfolg vertheidigten Gerechtsame der Sülze, das an die Stadt auf Zahlung von Geldsummen gerichtete An-

[1]) In einer Urkunde von 1337 wird zur Bezeichnung der Lage einer Hausstätte gesagt: „fitam extra valuam Lindenberghe ante civitatem Luneborch iuxta aream domini abbatis Monafterij Sanctj Michaelis in caftro Luneborch". Urkdb. d. St. Michaelskl. Nr. 394.

[2]) Urkdb. d. St. Lünebg. Nr. 618.

[3]) Als die Unterhaltung vernachlässigt wurde, setzte sich die Stadt in den Besitz der Brücke, und wurde ihr diese auch 1581 vom Landesherrn zugesprochen.

[4]) Volger, a. a. O. 47. Anm. 46.

[5]) Deren aussergewöhnliche Grösse deutet darauf hin, dass hier vor dem Aufblühen der Stadt weite unbebaute Strecken sich befanden.

[6]) Es wird dafür gehalten, diese Bezeichnung rühre von einer hier früher bestandenen, mit Wasser gefüllten Vertiefung her, die durch einen Erdfall — wofür das von den Chronisten bei d. J. 1013 gemeldete Naturereigniss anzusehen — entstanden sei.

[7]) Lüneb. Urkdb. Nr. 643.

sinnen des Herzogs, alles dies bewog den Rath, jener vom Kaiser 1370 wiederholten Aufforderung nachzukommen und mit den sächsischen, ohnehin der Stadt freundlich gesinnten Herzögen Wenzel und Albrecht sich zu verständigen, dem in Celle weilenden Herzog Magnus aber am 31. Janr. 1371 einen Absagebrief zuzusenden. Zugleich beschloss der Rath im Einverständniss mit der Bürgerschaft, die von des Herzogs Mannen besetzte Burg auf dem Kalkberge zu überfallen. Dieser Beschluss wurde am 1. Febr. 1371 ausgeführt. Bewaffnete der Bürgerschaft nahten in Frauenkleidern mit den, zur Vesper vor Lichtmessen nach der St. Michaeliskirche ziehenden Frauen und Jungfrauen der Burg, und zwei der Vermummten gelangten, unter dem Vorwande eines beabsichtigten Fastnachtsspiels, in das Burgthor, stiessen sofort den Pförtner nieder und drangen in den Burghof. Ihnen nach die bewaffnete Schaar, die, nachdem auch der mit Zornesworten herbeieilende Burgvogt Segeband v. d. Berge durch Karsten Rodewold mit einer Axt erschlagen war[1]), die Burg in ihre Gewalt bekam. Hernach wurde die alte Veste bis auf einen Wartthurm zerstört, dann das Kloster zu St. Michael, dessen Bewohner ihre Habseligkeiten nach Lüne brachten, dem Erdboden gleich gemacht und die Niederreissung der hart an der Stadt gelegenen Burgmannshöfe in das Werk gesetzt[2]).

Ermuthigt zu dieser That waren Rath und Bürgerschaft durch eine von den Herzögen Wenzel und Albrecht am 6. Janr. 1371 zu Wittenberg ausgestellte Urkunde, worin dieselben, im Fall sie Herren von Lüneburg oder eines Theils des Herzogthums würden, dem Rath und den Bürgern »to ener sonderliken Gnade« gestatten, »dat ſe ſick den van ſtaden an möghen vnderwinden des Huſes vnde der Borgh to Luneborgh, vnde dat breeken edir vorſtören, darna ſe dat euent, alſo dat nenerleye Buw nogk Woninghe meer ewichlyken daruppe ſcal weſen, vnde von vns vnſen eruen vnde Nacomelinghen edir van andern Lüden ewigliken nicht wedder buwet ſculle werden. Ok möghen deſuluen Radmanne vnde de Borghere twisgen der Borgk vnde der olden Stad affmuren der oldin Stad affgrauen, wo vele ene dat euent, vnde dat ſulve afgheſunderde nedder breken vnde vaſter maken«. Aus letzterm Satze erhellt, das zwischen der Altstadt und der Burg bisher keine sonderliche Befestigung gewesen war. Nach einer andern Urkunde von demselben Tage sollte die Stadt den Kalkberg zu freier Benutzung erhalten[3]).

Zugleich wurde ihnen von den Herzögen erlaubt, nach der Zeit die Stadt Lüneburg zu vergrössern und mit Mauern und Gräben zu versehen. In Betreff des St. Michaelsklosters heisst es sodann: »Wolden ok de Abbet van der Borgk vnde ſyne Mönike en andre Munster binnen der Stadt buwen edir legghen, dat möghen ſe doen, na Anwyſinghe Willen unde Vulbord des Rades«.

Auch wurde dem Rath gestattet, alle Häuser und Baue vor der Stadt »in deme Grimme vor dem Lindenbergheren Dore, vor dem Roden Dore unde vor dem Sülten Dore« abzubrechen. Der Rath sollte endlich alle der Herrschaft zustehenden Häuser und Zubehörungen in der Judenstrasse, darin die Juden gewohnt[4]), zu seiner Verfügung erhalten und wurde ihm zugesagt, dass alle der Stadt vom Herzog Magnus (Torquatus) abgedrungene Briefe und Privilegien erneuert werden sollten[5]).

Die Stadt huldigte am 2. Febr. 1371 dem Herzoge Albrecht in Lüneburg.

Herzog Magnus sann auf Rache. Er liess am 21. Oct. 1371 zur Nachtzeit die Stadtmauer zwischen der Sülze und dem Kalkberge durch etwa 700 Bewaffnete, die er in Celle gesammelt und in kleinen Abtheilungen nach Lüneburg entsandt hatte, unter Anführung des Edlen Heinrich v. Homburg, Dirks v. Alten und Siverts v. Salder, zubenamt »mit dem Kruck«, übersteigen[6]). Bald aber wurde der Ueberfall ruchtbar und die Sturmglocke weckte die Bürger aus dem Schlaf. Ueberall Verwirrung und Schrecken, vermehrt durch den Feuerschein einiger, vom Feinde angezündeter Häuser. Alles, was den Eindringenden in den Weg kam, wurde niedergemacht. Zuerst fiel Claus Garlop, der die Wache am Fredekenthurm befehligte. So drangen die Feinde gegen den Markt vor. Aber schon warf ein Theil der hastig bewaffneten Bürgerschaft unter ihren Bürgermeistern sich ihnen entgegen. Der Kampf begann. Unter den wuchtigen Schlägen der eisengepanzerten Ritter sank der Bürgermeister Heinrich Viscule[7]) am Eck der Ohlingerstrasse; der Sulfmeister Gebhard von der Mölen fiel in der Nähe des Langenhofes. Die Bürger, obwohl muthig kämpfend, wurden zurückgeworfen. Schon stand das Rathhaus in Gefahr mit seinen Waffenvorräthen in die Hände der Feinde zu fallen. In diesem entscheidenden Augenblicke rettete der besonnene Stadthauptmann Ulrich v. Weissenburg die Sache der Bürger. Er verkündete den Feinden, die ihm eine kurze Zwiesprache gestattet, dass die Bürgerschaft, durch den Fall des Bürgermeisters entmuthigt, zur Uebergabe geneigt sein werde und er diese hierzu überreden wolle, weshalb fernerem Morden und Brennen Einhalt gethan werden möge. Gleichzeitig liess er, zum Schein der Vermittelung zwischen den auf dem Markte sich gegenüberstehenden Haufen hin und her reitend, in Wirklichkeit aber die Bürger zu tapferer Gegenwehr auffordernd, den Eingedrungenen aus dem Rathskeller Wein in Fülle verabreichen, bis die Schaar der Bürger gehörig gerüstet und geordnet dastand. Dann sprengte er vor und rief, der Antrag auf Ergebung

1) Lüneb. Urkdb. Nr. 675.
2) Havemann, a. a. O. I. 487 ff.
3) Lüneb. Urkdb. Nr. 661.

4) Sie waren hier, wie in andern Städten, in dem schrecklichen Pestjahre 1350 ermordet. Volger, Lüneburg. Neujahrsbl. 1860. 10. Anm.

5) Urkdb. d. St. Michaelskl. zu Lüneburg, Nr. 656.

6) „Heydeke van der Winſenborch, de ſat upp de muren unde talde ſe in“ erzählt Botho in seinem Chron. bruns. pict. (Leibnitii SS. rer. Brunsvic. III. 385).

7) In Hermanni Corneri chronicon apud Leibniz III. 201 heisst es: „Sin [des Hinrich Visculen] vader was ock Borgermeiſter tho Luneborch, und wart doth geſchlagen, do de Vorſten von Luneborch leten de ſtadt ſtigen, und wolden ſe hebben gewunnen, dar doch Gott affkerde, und gaff den Borgern den ſige“.

sei verworfen. Heisser denn zuvor entbrannte nun der Kampf, und als der »trefflich beherzte« Ulrich v. Weissenburg sofort niedergestreckt wurde, drangen die Bürger unter dem Rufe: »sla dot, sla dot«, mit solcher Erbitterung vor, dass die feindlichen Ritter und Mannen nicht Stand zu halten vermochten. Kämpfend zogen sie sich durch die Bäckerstrasse, wo sie aus Erkern und Fenstern von den Frauen mit Steinen überschüttet wurden, nach dem Sande zurück, hoffend, dort eine geordnete Stellung wieder gewinnen zu können. Aber vergeblich; denn im Sturmschritt nahte von der St. Johanniskirche her eine neue Schaar von Bürgern, und so von mehreren Seiten hart angegriffen und zurückgeworfen, löste sich die Ordnung der Ritter und Mannen in wilde Flucht auf. Alles drängte durch die enge Gasse dem Rothenthore zu und fiel, da dieses verrammelt war und ein Entkommen über die Stadtmauer nicht gelang, todt oder lebend in die Hände der Bürger. Unter den Gebliebenen war Sievert v. Salder, des Herzogs Magnus Freund und Kampfgenosse; zu den Gefangenen gehörten Manolt von Estorff, Bartold v. Rutenberg und Hans v. Homburg. Heinrich v. Homburg, der während des Getümmels ein Versteck in einem Keller gefunden, entkam später aus der Stadt. Das Schwert des Nachrichters traf alle diejenigen Gefangenen, welche bei der angestellten richterlichen Untersuchung als Strassenräuber, der Stadt Verwiesene oder Friedensbrecher erkannt wurden.

Ein Leichenstein auf dem St. Johanniskirchhofe, der bei dessen Ebenung 1814 weggenommen, deckte 24 der gefallenen Edlen des Herzogs, nicht aber — wie oft erzählt wird — den Bäcker, welcher 22 Feinde erschlagen haben soll[1]). Zum Andenken an letztere That trägt noch jetzt ein (der neuern Zeit entstammendes) Haus Nr. 2 der Bäckerstrasse im Giebelfelde ein altes (früher Schwert und Lanze haltendes) Brustbild mit folgender Unterschrift:

1371 IN ST. URSULA NACHT HAT DER BECKER
22 MANN ERSCHLAGEN.

Von den im Kampfe gebliebenen Lüneburgern haben drei ein Denkmal erhalten: der Bürgermeister Viscule an der Mauer seines Hauses auf dem Meer, der Sülfmeister Garlop bei dem nun abgebrochenen Mauerthurm Fredeke zwischen dem Sülz- und Neuenthor und der Sülfmeister v. d. Mölen an der Mauer des ehemaligen Langenhofs. Die Wappenschilde der im Kampf gefallenen Bürger fanden einen Ehrenplatz über dem Hochaltar der St. Johanniskirche, unter den dort aufgehängten beiden Fahnen, deren eine den herzoglichen blauen Löwen mit rothen Herzen umgeben, die andere den goldenen homburgischen Löwen enthielt, und der St. Ursulatag (21. Oct.) wurde drei Jahrhunderte hindurch kirchlich gefeiert[2]).

[1]) Nach einer gleichzeitigen Aufzeichnung fielen von den Lüneburgern „22 guode borghere", ausserdem aber „her Heyne Viscule, her Hinrik van der Molen, boerghermester, Heyne von dem Zande, Clawes Garlop unde Gheverd van der Molen, ratmanne". Lüneb. Urkdb. Nr. 718.

[2]) Havemann, a. a. O. I. Albers, Beschrb. d. Merkwürdigkeiten d. Rathhauses zu Lüneburg, 13 f. — Volger, Lüneburg. Neujahrsblatt 1850. 1856.

Am 29. Sept. 1373 kam zwischen den Herzögen Friedrich und Bernhard von Braunschweig und den sächsischen Herzögen ein Friede dahin zu Stande, dass die Herrschaft Lüneburg zunächst den Herzögen Wenzel und Albrecht verbleiben, nach deren Tode aber auf den ältesten der braunschweigischen Herzöge übergehen solle. Der Rath von Lüneburg erklärte sich damit einverstanden, und gab die Gefangenen gegen ein Lösegeld von 20000 löthige Mark frei.

Als i. J. 1386 Herzog Wenzel seine Tochter mit Friedrich von Braunschweig, dem Sohne des 1373 bei Leveste gefallenen Herzogs Magnus Torquatus, verlobte und bei dieser Veranlassung ein Vergleich über die Regierung der Lande Braunschweig-Wolfenbüttel, so wie Lüneburg getroffen wurde, wobei Heinrich, der dritte Sohn des letztgedachten Herzogs, unberücksichtigt geblieben war, brach ein neuer Streit aus, in welchem Heinrich, in Verbindung mit der hildesheimschen Ritterschaft, von Celle ab in die Herrschaft Lüneburg einfiel. Herzog Wenzel legte hierauf zu Winsen a. d. Aller eine Veste an, um von dort aus der Stadt Celle sich zu bemächtigen, und ihm zogen die Lüneburger, der Bischof Otto von Minden, die Grafen von Hoya und mehrere andere Grafen mit ihren Mannen zu Hülfe. Herzog Heinrich gewann durch seinen Bruder Friedrich an den Braunschweigern mächtige Kampfgenossen, und die Brüder zogen am Fronleichnamstage 1388 gegen den bei Winsen a. d. Aller lagernden Heerhaufen des inzwischen verstorbenen Herzogs Wenzel. Hier kam es zu einer blutigen Schlacht, in welcher die Lüneburger, deren Bürgermeister Dietrich Springintgut die Flucht ergriff, besiegt wurden. (S. Winsen a. d. Aller). Durch Vermittelung der Prälaten und Ritterschaft kam am 15. Juli 1388 in Uelzen die Sühne zu Stande[3]).

Durch den sächsisch-lüneburgischen Erbfolgestreit hatte das herzogliche Ansehen in Lüneburg sehr verloren. Burgvogtei und Burgmannschaft waren mit Zerstörung der herzoglichen Burg beseitigt. Von den Fesseln der Stadtvogtei wusste der Rath sich immer mehr zu befreien; diese ging zuletzt auf ihn über[4]). Das Ansehen der Stadt wuchs; fast selbstständig stand sie da. Im Besitz des einträglichen Kalkbergs[5]), der von ihr befestigt wurde, aus der ergiebigen Salzquelle grossen Reich-

[3]) Havemann, a. a. O. I. 522 ff.

[4]) Durch den Recess vom 24. Juli 1576. Albers, Urkundl. Nachr. v. d. Handels-Privileg. etc. d. St. Lünebg. 61.

[5]) Eine Erklärung der Bürgermeister und Rathsherren der Stadt Lüneburg (1393) besagt, den Herzögen Bernhard und Heinrich von Braunschweig und Lüneburg gegenüber: „Wol dat de kalkbergh an der Stad luneborgh beleghen vnſe vnde vnſer Medeborghere ghans were mede to donde vnd to latende wot we wolden alſe de breue utwiſet de we dar up hebbet. Doch hebbe we de helfte aller Rente de van dem ſuluen berghe bouen koſte arbeit hold vnd lon alle iar kumpt vnſen leuen gnedighen heren hertoghe Bernde vnd hertoghen hinrike.... vmme leue vnd vrundſchop vnd vmme naſcreuener ſake willen mit gudem willen ... weddergheuen vnd laten vptoborende vnd in ere nůd to kerende alſo doch dat we vnd vnſe Medeborgere to luneborg de were vnd beſittinge des ghantzen kalkberges vnd van alleſweme vnbebuwet ewighen beholden ſchullet vnd willet". Dagegen erliessen ihnen die Herzöge die Zahlung von 500 Mark Rente von denjenigen 1000 Mark, welche die Stadt ihnen, so lange die Herzogin Agnes zu dem Salz (Grubenhagen) lebte, zu zahlen übernommen hatte. Sudendorf, Urkdb. VII. Nr. 105.

thum schöpfend, und — ein Mitglied der Hanse — zahlreiche Schiffe bei der Kaufhausbrücke befrachtend und entladend, gelangte der bekannte, die drei Wurzeln für das Gedeihen Lüneburgs bezeichnende Wahlspruch:

mons, fons, pons

zu wahrer Geltung.

Es begann die Blüthezeit der Stadt, die noch heute aus ihren öffentlichen Gebäuden hervorleuchtet und in den behäbigen Patricier- und Bürgerhäusern sich ausspricht, von welchen gar manche in ihrem alterthümlichen Gepräge den Vorübergehenden begrüssen. Damals entstanden die grossen Kirchen zu St. Johann, St. Lambert und St. Nicolaus; das Kloster zu St. Michael wurde prächtiger denn zuvor am Westende der Stadt wieder aufgeführt, das Kloster Heiligenthal in die Stadt verlegt (1383) und hier eine namhafte Anzahl von Ablagerhäusern der benachbarten Klöster errichtet. Das Rathhaus erhielt eine grössere Ausdehnung und trat mit seiner Fronte bis zur Westseite des übrigens vom Schütting und einem Kranze ansehnlicher Patricierhäuser allmählich eingefassten Marktplatzes heran, in dessen unmittelbarer Nähe (am Ochsenmarkte) das neue herzogliche Schloss gelegen war. Ausser diesem grossartigen Platze hatte der ihn an Grösse noch übertreffende sog. Sand seine Begrenzung erlangt, und wurden hier nach und nach die Reihen hochgiebeliger Häuser errichtet, welche in langer Perspective bis zu der am Ostende mit ihrem Thurme aufragenden St. Johanniskirche sich hinziehen.

Der Ausbau des vorhin angedeuteten Gerüstes der Stadt war um die Mitte des 15. Jahrhunderts vollendet[1]) und damit die Herstellung der noch bestehenden, an den »veer Ören« [2]) sich berührenden Quartiere (Markt-, Wasser-, Sand- und Sülzviertel). Die Stadt erhielt 1440 und in den nächstfolgenden Jahren ihre Umwallung, durch welche die Ilmenau, der Kalkberg und die Sülze in deren Bereich gezogen wurden. Von den oben genannten Thoren blieben das Sülz-, Rothe-, Altenbrücker- und Lünerthor; zwischen letzterem und dem anstatt des Grimmerthors errichteten, bereits 1427 vorkommenden »nygen dore« war schon früher das Bardowiekerthor angelegt[3]).

[1]) Dadurch, dass Lüneburg nicht von einem Mittelpunkte ab sich ausbreitete, sondern von den an seiner jetzigen Umfassung gegründeten Ansiedelungen nach der Mitte hin angebaut wurde, mögen im Innern der Stadt noch längere Zeit unbebaute Flächen sich befunden haben und aus diesen ihre beiden ungewöhnlich grossen Plätze, Neuemarkt und Sand, hervorgegangen sein. Ersterer hält — ausser dem Ochsenmarkt — 100 Schritt in der Breite und eben so viel in der Länge; letzterer hat zwar im Durchschnitt nur 55 Schritt Breite, aber 285 Schritt Länge.

[2]) Wo Salzstrasse und Neuesülze mit Altstadt und Grapengiesserstrasse zusammentreffen.

[3]) Auffallend erscheint, wie bei diesen Verhältnissen noch 1489 der Pabst Innocenz III. dem Abt, Prior und den Mönchen zu St. Michael wegen *weiter Entfernung des Klosters von der Stadt und des gefährlichen Weges zu derselben* die Einwilligung ertheilte, durch den Besuch der fünf Altäre des Klosters und fünfmaliges Hersagen des Psalms: „miserere mei Deus" an jeder Quadragesima und an andern Tagen denselben Ablass zu erlangen, der an jenen Tagen den Gläubigen durch den Besuch einiger Kirchen in- und ausserhalb der Stadt zu Theil wurde. Urkdb. d. Klost. zu St. Michael in Lüneburg, Nr. 1268.

Die Bedeutung und der Wohlstand Lüneburgs ergiebt sich auch daraus, dass die Stadt von dem Herzog Albrecht von Sachsen und Lüneburg im Jahre 1374 die fürstlichen Häuser Bleckede, Hitzacker und Winsen a. d. Luhe, so wie 1382 die Häuser Dannenberg und Lüchow in Pfandschaft nahm, und ihr 1386 vom Herzog Wenzel von Sachsen und Lüneburg, mit Zustimmung des Herzogs Bernhard von Braunschweig, das Schloss Neustadt a. R. mit Rodewald verpfändet wurde[4]). Während der streitigen und der gemeinschaftlichen sächsisch-lüneburgischen Regierung traten in den Pfandschaften von Winsen und Lüchow, zu welchen noch die von Gifhorn, Meinersen, Rethem und Bodenteich kamen, mancherlei Veränderungen ein. Die meisten dieser Pfandschaften erreichten mit Abgang der sächsischen Regierung ihr Ende. Bleckede, Hitzacker und Bodenteich wurden 1392 zurückgegeben; dagegen blieb Dannenberg bis 1487 im Pfandbesitz der Stadt[5]).

Eine zweite Fehde mit der Landesherrschaft veranlasste der unter der Bezeichnung »Zatebrief« bekannte Vertrag von 1392, der zwischen den Herzögen Bernhard und Heinrich einerseits und den Ständen des Herzogthums Lüneburg andererseits zur Festsetzung der Verhältnisse zwischen dem Landesherrn und den Ständen errichtet war. Die Herzöge, die in grosser Geldverlegenheit sich befanden, hatten von den Ständen durch ausserordentliche Steuern bedeutende Geldsummen empfangen. Die Stände suchten nun durch den Zatebrief sich schadlos zu halten. Die darin, hauptsächlich auf Betrieb der Städte gestellten Bedingungen waren für die Herzöge so nachtheilig, dass bei deren Erfüllung die fürstliche Gewalt äusserst gefährdet worden wäre, weshalb die Herzöge schon im nächsten Jahre die Aufhebung des Vertrags verlangten. Lüneburg verweigerte dies. Die Herzöge liessen nun 1396 alle nach Hamburg und Lübeck bestimmten Schiffe in Winsen anhalten, und als Lüneburg mit diesen beiden Hansestädten sich verband, kam es kurz vor Ostern zwischen den herzoglichen Mannen und denen der verbündeten Städte auf dem Teltberge (Zeltberge) vor dem Bardowiekerthor zu einem Gefecht, in welchem der lüneburgische Bürger Basedow seinen Tod fand. Ein vor einigen Decennien verschwundenes Denkmal erinnerte an diese Begebenheit. Damals belagerten die Verbündeten die Schlösser Harburg und Winsen a. d. Luhe, aber ohne Erfolg. Das Städtchen Winsen wurde dagegen von ihnen eingenommen. Die Herzöge liessen die Fahrt auf der Ilmenau bei Dreckharburg sperren, um die Verschiffung des Salzes zu hindern. Am 21. Oct. 1397 verglichen sie sich jedoch mit den verbündeten Städten, welchen auch Hannover sich angeschlossen hatte. Diese erhielten gegen einen, den Herzögen gemachten Vorschuss die Schlösser Harburg, Bleckede und Lüdershausen auf zehn Jahre in Pfand. Solche Pfandschaft wurde, nachdem Lübeck und Hamburg ihre Rechte an

[4]) Lünebg. Urkdb. Nr. 1022.

[5] Manecke a. a. O. I. 90 f.

Lüneburg abgetreten hatten, um Ostern 1408 auf sechs Jahre verlängert, dann aber gegen einen abermaligen Vorschuss der Stadt Lüneburg noch weiter fortgesetzt. Die Einlösung von Bleckede und Lüdershausen erfolgte i. J. 1600. Das Haus Rethem, welches der Stadt bereits 1426 von den Herzögen Otto und Friedrich gegen eine ansehnliche Forderung eingegeben war, besass dieselbe, unter Rückgabe von Harburg, zunächst bis 1504, dann nochmals von 1517 bis gegen d. J. 1571. Das Schloss Wölpe hatte sie von 1432 bis 1435 und das Haus Winsen von 1434 bis 1455 inne. Auch war ihr eine Zeit lang und bis z. J. 1466 das Haus Langwedel vom Rath zu Bremen eingethan; 1436 erhielt sie gemeinschaftlich mit der Stadt Hannover das Schloss Springe auf sechs Jahre in Pfand, und war auch für einige Zeit im Besitz vom Schlosse Moisburg [1]).

Als die Herzöge Otto und Friedrich eine Erhöhung des Zolls einführen wollten, die Bürger Lüneburgs aber sich dem widersetzten, liessen Erstere die Ilmenau bei Lüne sperren. Die Stadt erbaute 1442 jedoch diesem Kloster gegenüber ein Bollwerk mit einem Thurm, »Stürlüne« genannt [2]). Nun gaben die Herzöge ihr Vorhaben auf; die Stadt machte ihnen dagegen 1473 die Schlösser Ahlden und Gifhorn mit 8000 Goldgulden frei. Jener Thurm wurde fast hundert Jahre hindurch beibehalten.

Die Fehden und Kriege, welche Lüneburg theils allein, theils in Verbindung mit den Hansestädten führte, die 1441 — 1444 geschehene Verstärkung der Festungswerke der Stadt, wozu 170,000 lüneb. Mark verwandt wurden, die gedachte Inpfandnahme fürstlicher Schlösser, die Erwerbung von Privilegien [3]) zur Erweiterung und Befestigung des Handels, in welcher Hinsicht die Stadt seit 1441 namentlich mit den Kurfürsten von Brandenburg in Beziehung getreten war, die damit später auch die Ertheilung von Schutzbriefen verbanden [4]), alles dies und manche andere Ausgaben hatten grosse Summen Geldes erfordert, und die Stadt war in eine drückende Schuldenlast gerathen. Zur Verzinsung und Abtragung der Schulden verlangte der Rath von den Prälaten — so hiessen die meist aus Stiftern und Klöstern bestehenden Sülzbegüterten — eine Verdoppelung der von diesen 1444 auf zehn Jahre bereits übernommenen, den vierten Theil der Sülzgefälle ausmachenden Leistung, da die Ausgaben durch die Anstrengungen des Raths zur Aufrechterhaltung der Freiheiten der Stadt, insbesondere auch der Sülz-Gerechtsame, mit hervorgerufen waren. Dies wurde, namentlich von den auswärtigen, durch den Probst Schaper zu Lüne aufsässig gemachten Prälaten abgeschlagen und es entstand hieraus ein ernster langwieriger Streit, der sog. Prälatenkrieg. Verschiedene 1450 und 1451 gemachte Versuche, die Misshelligkeiten durch Verträge zu beseitigen, waren fehlgeschlagen. Ein grosser Theil der Prälaten wandte sich um Abhülfe nach Rom; auch der Rath appellirte an den Pabst. Die Prälaten erwirkten eine dahin gehende Bulle, dass der Rath mit dem Erbieten von 1450 sich zufrieden zu stellen und das mehr Erhobene zu erstatten habe, widrigenfalls solcher als Räuber von Kirchengut angesehen werden, aller Ehren und Würden, so wie des Geleits verlustig gehen solle und derselbe binnen dreissig Tagen von den Bürgern bei Vermeidung gleicher Strafe abzusetzen sei. Mit der Execution der Bulle wurde der Domdechant von Halberstadt beauftragt. Nachdem dieselbe öffentlich angeschlagen, wurden die, schon länger mit dem patricischen Regimente unzufriedenen, von fanatischen Geistlichen aufgestachelten Bürger aufsässig gegen den Rath und erwählten in einer Versammlung auf der Rathsküche Sechszig aus ihrer Mitte, welche dem Rath die Schlüssel zu den Thoren abforderten und das Verlangen stellten, mit den Prälaten sich auseinander zu setzen. Der Rath erklärte sich hierzu bereit, die Prälaten wollten ihn aber nicht mehr als Orts-Obrigkeit anerkennen und drangen auf dessen Absetzung. Der Rath verliess am 22. Nov. 1454 den Stuhl, und es wurde aus den Sechszigern ein neuer Rath gewählt. Demselben musste der alte Rath Rechnung ablegen und die der Stadt verpfändeten Schlösser überliefern. Von diesen wurde das Haus Winsen dem Herzog Friedrich, um sich seines Schutzes zu versichern, für eine ungleich geringere als die Versatzsumme zurückgegeben. Mit den Prälaten kam eine, die ungünstige Lage der Stadtcasse nicht verbessernde Vereinigung zu Stande. Die Bürgermeister Johann Springintgut und v. d. Mölen, so wie einige Rathmänner wurden in den Thurm geworfen, andere mussten zum Einlager sich bequemen. Letzteres wurde ihnen hiernächst unter der Bedingung erlassen, dass die Hälfte ihrer Güter verfallen sein solle. Der Bürgermeister Springintgut starb am 15. Juli 1455 im Gefängnisse. Die alten, grösstentheils nach Lübeck ausgewanderten Rathsglieder wandten sich, um wieder in ihren vorigen Stand gesetzt zu werden, an die Hansestädte und gingen bis an den Kaiser — jedoch ohne Erfolg. Da ereignete es sich, dass in Veranlassung einer Zusammenkunft des neuen Raths mit den Prälaten, wozu auch die Herzöge von Braunschweig und Celle eingeladen waren, das, wohl durch die erwähnte Rückgabe von Winsen entstandene Gerücht erscholl, der neue Rath habe sich zum Verderben der Stadt mit den Herzögen eingelassen. Die Bürger stürmten nach dem Rathhause, verjagten den Rath und die Sechsziger und, nachdem die ausgewanderten alten Rathsglieder feierlich eingeholt waren, wurde der alte Rath auf Bitte der Bürger vom Herzog Friedrich am 19. Nov. 1456 wieder eingesetzt, den Gliedern des verjagten Raths aber Einlager zu halten befohlen. Von diesen liess sodann der alte Rath vier Bürgermeister, fünf Rathmänner und einige der Sechsziger, wegen der ihm zugefügten Gewalt in das Gefängniss

[1]) Manecke, a. a. O. I. 91. 93. 94. 209.

[2]) Gebhardi, M. S. auf kgl. Bibliothek zu Hannover, V. 720.

[3]) Unter anderm erwarb die Stadt 1412 von den Herzögen von Mecklenburg ein Schifffahrts- und Holzflösserei-Privilegium. Durch die Holzflösserei auf der Schale — daher die Bezeichnung „Schalfahrt" — sollte das sehr bedeutende Quantum von Brennholz für die Saline herbeigeschafft werden, um weiterer Entwaldung der Umgegend Lüneburgs vorzubeugen.

[4]) Albers, Urkundl. Nachrichten v. d. Handels-Privil. u. d. Schutzherrsch. d. Churh. Brandenburg. 5. 9 ff. 21 ff.

werfen und zur Verantwortung ziehen. Obgleich dies strenge Verfahren Missbilligung fand und von einem kaiserlichen Commissarius auf die erhobene Anklage der Bescheid ertheilt wurde, dass 45 der Sechziger den Rath und die Erben des Bürgermeisters Springintgut durch Geld entschädigen und die Stadt räumen sollten; so blieb dies unbeachtet. Dem Rathmann Schaper — er war ein Bruder des oben genannten, 1458 seines Amts entsetzten Probsts Schaper zu Lüne — und dem, den Sechszigern angehörenden fürstlichen Zöllner Dalenburg, welchen beiden es besonders zur Last fiel, dass der Bürgermeister Springintgut im Gefängniss verschmachtet war, wurde der Process gemacht, das Todesurtheil über sie gefällt und solches auf dem Markte am 9. Juni 1458 mit dem Schwerte an ihnen vollzogen. Zur Beilegung der fortwährenden Gährungen hatte der Markgraf Albrecht von Brandenburg bereits 1457 einen Vertrag unter dem alten und neuen Rath zu Stande gebracht, auch der Bischof Johann von Verden eine Concordie mit den Prälaten vollzogen. Letztere wurde aber von den bei der Salin-Ausbeute betheiligten Stiftern Lübeck, Eutin und Dobberan verworfen und eine Cassation des Vertrags erwirkt, ausserdem aber von ihnen ein Krieg zwischen den Herzögen Heinrich und Wilhelm von Braunschweig einerseits und dem Bischof von Verden, dem Herzog Bernhard von Lüneburg und der Stadt Lüneburg andererseits erregt. Es erfolgte, nachdem der Rath von dem päbstlichen Banne 1455 wieder befreit gewesen, 1459 abermals eine päbstliche Bulle wider denselben und 1460 kaiserliche Achtserklärung. Letztere zog öffentliche Beraubung lüneburgischer Güter nach sich; allein der Rath blieb standhaft und hielt die, den widriggesinnten Prälaten zukommenden Sülzgefälle zurück. Zuletzt erfolgte ein Compromiss auf den König Christian I. von Dänemark und die Bischöfe von Lübeck und Schwerin, welche, nachdem der Kaiser 1461 die Acht aufgehoben und der Pabst hierauf die Bannbulle zurückgenommen, 1462 einen Vergleich erreichten, worin der Beitrag der Prälaten festgesetzt und die Losgabe der Gefangenen bestimmt wurde. Letzteres geschah sofort gegen die Auflage, Einlager zu halten oder die Stadt zu meiden. Die Misshelligkeiten zwischen dem Rath und den Prälaten wurden aber erst 1472 völlig beseitigt[1]).

Der Einführung der evangelisch-lutherischen Lehre in Lüneburg, welche Herzog Ernst der Bekenner 1528 in seinen Landen zur Geltung brachte, widersetzte sich anfangs der Rath; jedoch musste derselbe dem Drängen der evangelisch gesinnten Bürgerschaft nachgeben. Dieser wurde zuerst die St. Nicolaikirche eingeräumt; hierauf folgte die Ueberweisung der St. Marienkirche, endlich 1530 auch die der beiden andern Stadtkirchen. Urban Regius, der herzogliche Hofprediger, ordnete hierauf das Kirchenwesen in Lüneburg. Im Kloster zu St. Michael fand die Reformation erst i. J. 1532 Eingang.

Von der Blüthe und dem Wohlstande der Stadt zu dieser Zeit zeugt u. a. das berühmte,

[1]) Manecke, a. a. O. I. 94 ff. Albers, Urkundl. Nachrichten v. d. Handels-Privilegien d. St. Lüneburg, 17 ff. —

Welch' mannhafte und freie Sprache der Rath damals der Landesherrschaft gegenüber führte, welch' Streben für Selbstständigkeit der Stadt ihn beseelte und wie er ihrer, im Wohlstande der Bürger wurzelnden, durch die Städtebündnisse gehobenen Kraft sich bewusst war, erhellt aus einem, dem Kanzler und den übrigen fürstlichen Räthen auf der Tagefahrt zu Scharnebeck am 22. Oct. 1484 gehaltenen Vortrage des Bürgermeisters Nicolaus Staketo. Anna von Nassau, Witwe des Herzogs Otto von Braunschweig und Lüneburg, hatte den Wunsch, die den Städten Lüneburg und Hannover von den Herzögen Bernhard und Wilhelm verpfändeten Schlösser Harburg, Bleckede und Lüdershausen für ihren Sohn, Herzog Heinrich den Mittlern, einzulösen. Der Rath zu Lüneburg wünschte dagegen die Schlösser so lange zu behalten, bis die herrschende Pest ein Ende genommen habe, die Gemahlin des Herzogs, Margaretha von Sachsen und Meissen, zu Lande gekommen und ihre Ehe mit Söhnen gesegnet sei. Dabei erklärte er sich zwar bereit, gegen Erstattung des Pfandgeldes, des Aufschlags und der Baukosten die Schlösser herauszugeben, hob aber zugleich hervor, dass die zu erstattende Summe weit höher als der dafür anfangs angenommene Betrag von 75000 Mark sich belaufen würde und versprach weitere Auskunft darüber demnächst zu ertheilen. Dies sollte nun auf jener Tagefahrt zu Scharnebeck geschehen. Die Aufzeichnung darüber beginnt:

„Alſo hůff an Hern Clawes Staketo dar vp to ſeggende mit eneme vrigen mode mit ſulcken proteſtacien wes he dar vpp van des Rades wegen ſeggende worde dat he dat nicht dede der herſhopp effte iemende anders to vordrete. to vor achtinge to hone effte ſmaheit. effte ienighen vnwillen gram effte wedder werdicheit ieghen de herſchopp dar mede to ſokende Sundern alleyne dar vmme Inth lichte to bringende wo de vorbenomenden Slote erſt von der herſchopp by dem Rade to Lůneborg ghekomen ſyn dat ock nicht důchte to vorſwighende wente idt moſte doch ynt lateſte vor de lůde komen vnde ſprack aldůs“.

Nun folgt eine Darlegung der Verhältnisse hinsichtlich der, bei den Zeiten der Herzöge Bernhard und Heinrich zwischen der Herrschaft und der Stadt Lüneburg eingetretenen Feindseligkeiten, so wie der zur Herbeiführung des Friedens und der Eintracht geschehenen Verpfändung der Schlösser an den Rath und des Abschlusses der „Zathe“, mit dem Hinzufügen: „Welckere zathe ock ghecofft were mit ener mercklichen groten ſummen geldes Vnde ſo dat van der herschopp to lůneborg ghebroken vnde nicht gheholden en worde ſo dat alreide vaken geſcheen were So mochte men van der herſhopp ſodane ſummen wedder eſſchen vnde vorderen dat ſo do van der herſchopp beleůet vnde vorwillekoret were ſodane ghelt wedder vth togeůende vnde zůlcke zate allikewol bi eren vnde trůwen dar na vord an vůlſtendich to holdende So dat de breůe dar vpp ghemaket vnde vorſegheld wol clarliken ynhilden vnde vthwiſeden“, und mit dem fernern Bemerken, dass wenn die Herrschaft „ſodane pandgelt, den vpſlach vn̄ bůwgelt“, wofür die Schlösser ausständen, auch zur Hand hätte, der Rath doch nicht eher an die Herausgabe der Schlösser dächte, als bis die ganze Summe, die mit dem Gelde „dar de zathe mede ghecofft were“, auf 200000 Mark sich belaufen könne, ihm zurückgezahlt sei und die Herrschaft geschworen hätte „De zate in allen pǔncten vnde artikelen ſtede vnde vaſt vnůorbroken to holdende“.

Das oben angedeutete charakteristische Gepräge des Vortrags gipfelt in seinem Schlusse, der in folgender Weise aufgezeichnet steht:

„Dar aůer de fůrſtynne wolde meynen hijr mit den Steden eren willen tho ſchaffende vnde de aůer to halende ſo men baůen in dem lande wol dede dar droffte ſe nicht vp dencken, de Stede weren hijr wat moghenafftigher wan dar. Wente van godes gnaden weren bynnen Lůneborg baůen XXX namafftighe borghere der en iewelick eynes ghreůen gůd hedde dar men tor nod vele mit vthrichten konde. Ock ſo bleůe hijr eine Stadt in der anderen hůlpe vnde biſtand vnde leten ſick ſo nicht vorwaldighen effte vordrůcken“.

„Vnde wanner de herſchopp io oůel wolde vnde vnderſtůnde ſe bi eren priuilegien vnde rechticheiden nicht to latende ſo ſick de Radt doch nicht vormodende were So weren ſe ſo bepriůilegiret dat ſe ſick denne van ſtůnd an andere fromde herſchopp mochten ſlan vnde gheůen hůlpe vnde troſt to ſokende wor ſe des bekomen konden ſůnder ienigerleye vorwijth. Vnde bad de Rad int lateſte dat ſe vnſen heren vnde vnſe furſtynne mit dem beſten dar anne wolden berichten eren moed anders war hen to kerende vn̄ ſůlke Slote der Stad to latende Anghe-ſehn dat de Slote io ſo wol bi dem Rade weren alſe de by iemande van der manſchopp weſen effte kommen mochten Ock konde de Radt der herſchopp ſo wol vnde mehr to denſte werden alſe iemandt vth der manſchopp Ock ſo weren de Slote to allen kriges loůfften vnde anderen ſaken ſo idt van noden worde ſyn alle tid der herſcop opene Slote“.

„Dit nemen de Rede ſo an mit vlite an de herſchopp to bringende“. (Sudendorf, Urkdb. VIII. S. 163, Anm.)

meist aus Geschenken von Mitgliedern des Senats und lüneburgischer Patricier hervorgegangene Raths-Silber.

Im dreissigjährigen Kriege verursachten schwedische Völker der Stadt bedeutende Ausgaben. Der Rath hatte dem Könige Gustav Adolf von Schweden unter landesherrlicher Autorität einen Revers dahin ausgestellt, dass die Stadt es mit demselben halten, erforderlichen Falls auch schwedische Truppen einnehmen wolle. Als die Schweden 1630 von derselben erhebliche Geldsummen und Proviant für 20000 Mann forderten, dies aber wegen Unvermögens der Stadt abgeschlagen wurde, verlangten die Schweden auf Grund jenes Reverses Einlass in Lüneburg und begannen, als der Rath diesem Begehren nicht ohne nochmalige Communication mit dem Landesherrn glaubte nachkommen zu dürfen, die Stadt zu beschiessen. Der Rath liess sich hierauf in eine Capitulation mit dem Feldmarschall Banner ein, nach welcher am 14. Aug. 1630 die Schweden unter dem Obristen v. Stammer den Kalkberg besetzten[1]) und von der Stadt verpflegt werden mussten. Die Plünderung hatte sie mit 20000 Thalern abzukaufen. Am 3. Sept. 1631 nahte Herzog Georg und besetzte die Stadt mit 600 Mann. Der schwedische Commandant liess sich überreden, den Kalkberg am 2. Sept. mit Accord zu übergeben und zog am 9. Sept. ab, überlieferte auch Winsen. Wegen seines übereilten Verfahrens wurde er nachher zum Tode verurtheilt und erschossen.

In dieser Periode waren zwischen dem Rath und der Bürgerschaft wiederholt Misshelligkeiten entstanden, theils über die für die Vertheidigung der Stadt verausgabten Kosten, theils wegen der Besetzung des Kalkbergs durch die Schweden. Besonders aber war die Bürgerschaft darüber aufgebracht, dass der Rath bisher nur Patricier zu Mitgliedern hatte. Auch der Landesherr zeigte sich unzufrieden mit dem Benehmen des Raths. Es wurde eine Commission zur Untersuchung des vom Rath beobachteten Verfahrens niedergesetzt, welche zur Folge hatte, dass am 13. Dec. 1637 alle Mitglieder desselben suspendirt wurden. Einstweilen führte ein Interimsrath die Geschäfte. Nach beendigter Untersuchung wurde der frühere Rath am 21. Mai 1639 zwar wieder eingesetzt, zugleich aber über die Führung des Stadtregiments Bestimmung getroffen, namentlich festgesetzt, dass künftig nur die Hälfte des Raths aus Patriciern, die andere Hälfte dagegen aus Bürgern bestehen solle. Auch wurde der Kalkberg nach einem Recesse v. J. 1651 von dem Landesherrn zu besserer Befestigung und künftiger Vertheidigung an sich genommen.

Feuersbrünste von Bedeutung sind in Lüneburg nie vorgekommen, da hier fast sämmtliche alte Gebäude Umfassungen aus Backsteinen haben. Dagegen ist die Stadt von verheerenden Ueberströmungen der Ilmenau mehrfach heimgesucht[2]).

[1]) Gebhardi, MS. Bd. III. S. 104 hat aus Jürgen Hammenstedt's geschriebener lüneb. Chronik die Nachricht: „1586 Pfingſten bauete der Rath durch einen niederländer Jacob die neue Feſte unter dem Kalkberg am Salzwal".

[2]) Manecke, a. a. O. I. 100. 103 ff. 112.

Lüneburg, dessen Blüthe schon im dreissigjährigen Kriege geknickt war, verlor seitdem immer mehr von seiner Macht, seinem Handel und Reichthum[3]). Auch manche seiner ansehnlichern Gebäude, darunter die St. Marienkirche, das Kloster Heiligenthal und in neuerer Zeit die Kirche des hl. Lambert, gingen zu Grunde. Doch findet der sinnige Beschauer hier noch eine Fülle ihn fesselnder Ueberlieferungen der Vorzeit, und das Gepräge der Stadt gemahnt ihn noch heut an das einst hier waltende thatkräftige, selbstbewusste Bürgerthum. Von hohem Reiz ist ein Gang durch »Lunenburg« im Mondschein, wo der verwichene Zustand seiner Häuser minder auffällt, das mitunter Ungefügige in ihren Details mehr zurücktritt und nur die Hauptmassen der Schauseiten mit ihren zackigen Giebelumrissen wirksam bleiben. Schweift dabei der Blick über die grossen Plätze, die Gruppe des Rathhauses, den hoch aufsteigenden Bau von St. Nicolai oder den alles überragenden Thurm zu St. Johann, und lässt dieser dieselbe Glocke erschallen, die schon den Altvordern die Stunden verkündete — dann ist's, als stände die alte Hansestadt in ungebrochener Kraft wieder da.

Wer nach Vorwürfen zu malerischen Darstellungen ausgeht, dem bietet sich hier eine ergiebige Fundgrube dar, namentlich in der Umgebung der Abts- und der Rathsmühle an der Ilmenau, wo Brücken, Stege und Schiffe den Häusern sich zugesellen und als Hintergrund oft die Stadtwälle mit Gebüsch und Bäumen erscheinen[4]).

Die nachstehenden Beschreibungen der Gotteshäuser, Klöster und Gebäude der milden Stiftungen, so wie der Profanbaue, unter Einflechtung von Nachrichten über die nur aus Zeichnungen oder schriftlichen Ueberlieferungen noch bekannten Gegenstände der Kunst und des Alterthums, werden darthun, dass Lüneburg bezüglich derartiger Leistungen aus der Zeit der späteren Gothik und Renaissance unter den Städten im Hannoverschen einen hohen Rang behauptet.

St. Johanniskirche. In der Einleitung ist bereits erwähnt, dass die Kirche in »Modestorpe«, deren Stelle der jetzige grossartige Bau zu St. Johann am Südostende der Stadt einnimmt, als Archidiakonat-Kirche der verdenschen Diöcese für die älteste Pfarrkirche Lüneburgs zu halten sei. Des Archidiakonats »Modestorpe« geschieht zuerst um 1205 Erwähnung, als das Domcapitel zu Verden beschloss, dieses Archidiakonat nur einem Domherrn daselbst zu übertragen. »Richmarus venerabilis preſbiter de Můddestorp«, kommt jedoch bereits 1174 urkundlich vor; 1234 erscheint »Bernardus plebanus de Modestorp« und 1281 wird

[3]) „Der dreissigjährige Krieg war es, welcher der Stadt unheilbare Wunden schlug, indem er sie durch Hülfe neuer Grundsätze des Staatsrechts gänzlich unter fürstliche Botmässigkeit zwängte, eben so sehr litt aber auch ihr Wohlstand durch die immer ungünstiger sich gestaltenden Verhältnisse des Salzhandels". Volger, Lüneb. Neujahrsblatt, 1862. 26 f.

[4]) Die Wälle an dieser Seite der Stadt sind 1874 der neuen Bahnhofsanlage geopfert.

»dominj Johannis dicti de Moul archidiaconj in Modestorpe« gedacht. Während die Bezeichnung des Archidiakons »in modeſtorpe ſeu in luneburg« noch i. J. 1400 und später sich findet, wird doch auch schon 1291 in einer Urkunde des Abts Ludolf von Scharnebeck gesagt, dass er die Aecker Adenbruch »eccleſie ſancti Johannis in Luneburgh« verkauft habe [1]).

Von der Beschaffenheit der frühern Kirche in Modestorp, »antique ecclesie beati Johannis bapt. in Modestorp« — wie sie der Bischof Konrad von Verden 1297 nennt — sind Nachrichten nicht bekannt. Ablassbriefe wurden für die St. Johanniskirche 1333 und 1337 ausgestellt [2]). Um diese Zeit war der Bau des jetzigen Gotteshauses ohne Zweifel bereits begonnen, da in der eben angezogenen Urkunde von 1297 der Bischof genehmigt, dass, weil zur Erweiterung des Kirchhofs zu St. Johann der Abbruch des Chors der alten Kirche vorzunehmen sei, der dabei verloren gehende Altar »ad celebrationem misse cotidianam« in die Kapelle des »kleinen hl. Geistes« (am Ochsenmarkt) verlegt werde. Gleich nach der Mitte des 14. Jahrhunderts (1354 oder 1355) kommen Burchard Hoyer und Albrecht v. d. Mölen als Provisoren des Baus vor, der aber nicht allein den Chor, sondern die Erneuerung der ganzen Kirche mit dem Thurm umfasste, da urkundlich fest steht, dass vom Rath 1385 ein Kapital von 325 Mark zur Eindeckung des Thurms der St. Johanniskirche angeliehen wurde [3]).

Die auf Taf. I im Grundriss dargestellte gothische Kirche, deren Thurm im Westen 14,60 ^{m} vortritt, ist ohne denselben etwa 52,50 ^{m} lang und 53,80 ^{m} breit, bedeckt daher nahezu eine quadratische Grundfläche, eine seltne Grundform einer gothischen Kirche, die aber auch ursprünglich nicht beabsichtigt gewesen sein wird. Der erste Plan war anscheinend — wie bei der Marktkirche zu Hannover — nur auf die Erbauung einer dreischiffigen Hallenkirche gerichtet, aus einem 11,68 ^{m} breiten und 14,60 ^{m} im Lichten hohen Mittelschiffe und zwei fast eben so hohen Seitenschiffen bestehend, die in der Breite nicht ganz gleich — im Norden fast halb so breit als das Mittelschiff, im Süden etwas breiter als dessen Hälfte — und von letzterem durch spitzbogige Arcaden geschieden sind, deren mit je vier Diensten besetzte Pfeiler (wie in der Marktkirche zu Hannover) einen kreisförmigen Querschnitt haben. Später ist zu Gunsten einer Erweiterung des Gotteshauses jedem Seitenschiffe eine, die Höhe desselben fast erreichende Abseite hinzugefügt, deren Breite abermals eine Ungleichheit und zwar in der Art zeigt, dass die äusserste nördliche Abseite in der Breite mit dem südlichen Seitenschiff und die neben diesem befindliche Abseite mit dem nördlichen Seitenschiff übereinstimmt. Die Arcadenpfeiler zwischen diesen Nebenschiffen und Abseiten sind von den Rundpfeilern am Mittelschiff gänzlich verschieden, daher mit diesen schwerlich zu gleicher Zeit ausgeführt. Erstere zeigen nämlich im Querprofil die Kreuzform, jedoch sind die Pfeilervorsprünge nur in der Längenrichtung des Baus, wo sie die Scheidebögen aufnehmen, rechtwinklig, dagegen die beiden andern, auf denen die Quergurten und Gewölbrippen ruhen, mit gegliederten, von Consolen ausgehenden Diensten besetzt.

Zu der Ausführung dieser Erweiterung, durch welche das Gotteshaus die, im Hannoverschen nicht wieder vorkommende Gestalt einer fünfschiffigen Hallenkirche und einen, selbst einer Kathedrale entsprechenden Umfang erlangt hat, mag die im Jahre 1400 beabsichtigte Verlegung des Bischofssitzes und Domcapitels von Verden nach Lüneburg Veranlassung gegeben haben, die jedoch, ungeachtet der bereits erfolgten päbstlichen Einwilligung, hernach zurückgezogen wurde [4]).

Eine letzte, wenn auch weniger bedeutende Erweiterung des Gotteshauses ist durch den Anbau zweier, nach der nördlichen, bezw. südlichen Abseite sich öffnenden Kapellenreihen entstanden.

Die fünf Schiffe sind im Osten polygonal geschlossen; bei dem Mittelschiff ist der Abschluss im halben Zehneck, bei jedem der Nebenschiffe durch drei Seiten eines Achtecks hergestellt. Ausser den beim Langhause erwähnten Pfeilerformen kommen im Chor auch achteckige Pfeiler vor. Die Kapitäle der Pfeiler im Hauptchor tragen gothischen Laubwerksschmuck, während die Rundpfeiler im Langhause mit einfachen, bandartigen Kapitälen und die übrigen Pfeiler daselbst mit abgeschrägten Kämpfergesimsen versehen sind. Die Scheidebögen zeigen den Spitzbogen; die Gliederung derselben bekundet die schon hervorgehobene verschiedene Erbauungszeit der Nebenschiffe und der Abseiten, indem den (ältern) zunächst dem Mittelschiff befindlichen Scheidebögen durch stufenweises Zusammenrücken der Glieder ein nach innen sich zuspitzendes Profil gegeben ist, die (jüngern) Scheidebögen zwischen den Nebenschiffen und Abseiten dagegen eine Art spitzbogiger Archivolten bilden.

Im Thurme liegt eine grosse und hohe, mit dem Mittelschiff in Verbindung stehende Halle. Von der östlichen Thurmwand bis zur westlichen Chorlinie, wo im Hauptchor eine Erhöhung des Fussbodens um vier Stufen eintritt, finden sich vier Gewölbjoche und in jedem Chore bis zum Altarhause zwei Joche. Sämmtliche rechteckige Innenräume sind mit gothischen Kreuzgewölben überspannt, deren Rippen in birnstabförmigem Profil vortreten. In den äussern Abseiten gesellt sich zu den Kreuzrippen noch je eine mittlere, von einer Console an der Aussenwand ausgehende, bis zum Schlussstein reichende Hülfsrippe. Hier sind die Gewölbe, abweichend von der, bei den übrigen ältern Schiffen nur durch eine schmale Quergurte

1) v. Hodenberg, Verdener Geschichtsquell. II. Urk. 25. 40. 56. Wedekind, Noten, II. 294. Urkdb. d. Klost. St. Michael in Lünebg. Nr. 111. 141. 827.

2) Urkdb. d. St. Lünebg. Nr. 225. 365. 378.

3) Volger, Lüneb. Pfingstblatt, 1856. 2 f.

4) Manecke, a. a. O. I. 9. — Um die ungenügenden Einkünfte der Domherren zu Verden zu verbessern, incorporirte der Bischof Johann von Verden am 1. März 1387 „Eccleſiam parrochialem in Modeſtorpe alias ſancti Johannis in Luneborch“ dem Domcapitel zu Verden mit Bewilligung des edlen Herrn Rudolf von Diepholz, des Archidiakons zu Modestorf und Patrons der Pfarre. Sudendorf, Urkdb. VI. Nr. 167.

in Rippenform bewirkten Abscheidung, durch stärkere gegliederte Quergurten gesondert. Die Ueberwölbung der Altarhäuser ist bei dem Hauptchor aus sechs, bei den Nebenchören aus je drei Kappen zusammengesetzt. Vor dem letzten Ausbau (1833) prangte im Gewölbe über dem Hochaltare ein etwa 88 cm im Durchmesser haltender Schlussstein mit einem, von sieben belaubten Zweigen umgebenen Lamm Gottes[1]).

Bei den Seitenkapellen dienen die Strebepfeiler der äussern Nebenschiffe (Abseiten) zu Querwänden. Jede Kapelle steht durch zwei, unterhalb der Nebenschiffsfenster angeordnete, auf einem Mittelpfeiler zusammentreffende, meist halbrunde Bögen mit dem Innenraum der Kirche in Verbindung und wird durch zwei kleine Kreuzgewölbe überdeckt, auch durch besondere, in ihrer Aussenwand befindliche Fenster erhellt. Diese bei dem letzten Ausbau der Kirche grösstentheils erneuerten Kapellen enthielten Begräbnissgewölbe angesehener Familien Lüneburgs. Die dazu gehörende sog. Langens-Kapelle hatte früher, statt des Pfeilers zwischen ihren Eingängen am nördlichen Nebenschiff, eine 2,63 m hohe Säule von weissem Marmor (Alabaster), welche das vergoldete Bild eines halben Mondes trug und der Sage nach vom Kalkberge, wo sie das (in der Einleitung erwähnte) Lunabild getragen, hierher versetzt war[2]). Seitenkapellen, und zwar zweigeschossige, begleiten auch den Thurm; nördlich die Kapelle der Garlop (jetzt v. Dassel), in welcher hinter der Thür die Inschrift stand:

»Garlopium Domus hoc Marie ſtatuere ſacellum,
Illius et gnati ut concilietur amor.
ao. XVcXVI«[3]);

südlich die Kapelle der v. d. Mölen, neben welcher die 1600 abgebrochene Kapelle der Visculen lag. Die hölzernen Brüstungsschranken der Obergeschosse enthalten in ihren Füllungen farbige Patricierwappen. Vor der westlichen Hauptthür befand sich die erst 1814 eingegangene Kapelle der v. Witzendorf[4]). Auch die S. 134 erwähnten Kagelbrüder hatten in der Kirche eine Kapelle mit ihrem Innungswappen.

Das Aeussere der ganz aus Backsteinen aufgeführten Kirche ist fast schmucklos. Nur am Chorhaupt erscheinen einige Ornamente aus gebranntem Thon, und in den gegliederten Fensterlaibungen findet sich ein Wechsel von farbig glasirten mit gewöhnlichen Backsteinen. Die Fenster, meistens durch zwei Backsteinpfosten getheilt, sind ohne eigentliches Masswerk, indem dafür die oben bogenförmig ausgehenden Pfosten an die Stelle treten. Einige Fenster haben nur einen Pfosten; ein breiteres derselben ist dagegen mit vier Pfosten versehen. Ausser der in die Thurmhalle führenden sog. Brautthür sind je zwei Eingänge an den Langseiten der Kirche vorhanden.

Die Bedeckung der fünf Kirchenschiffe geschieht durch drei sattelförmige Langdächer, deren mittleres über das Hauptschiff und die beiden nächstfolgenden Seitenschiffe sich erstreckt. Nach einer Ansicht von Lüneburg aus dem 15. Jahrhundert — abgebildet in den Veröffentlichungen des dasigen Alterthumsvereins v. J. 1852 — hatte damals die St. Johanniskirche zwar auch drei Langdächer, über ihren äussersten Nebenschiffen aber je fünf Querdächer hinter eben so vielen Steingiebeln. Ursprünglich waren die Dächer mit Kupferplatten belegt; später kamen dafür Dachziegel und bei der 1833 begonnenen Hauptreparatur Schiefer an die Stelle. Die Kapellen an beiden Langseiten sind zwischen den Strebepfeilern mit Pultdächern versehen.

Gehoben wird das Ansehen der Kirche durch ihre Lage auf einer Erhöhung in dem nach der Ilmenau hin abfallenden Erdreich, besonders aber durch ihren grossartigen Thurm, der in markiger rechteckiger Form, am Fuss durch die erwähnten Kapellen und deren Pultdächer an zwei Seiten eingeschlossen, auf quadratischer Grundfläche von etwa 15 m Seite aufsteigt. Sein schlichtes, ursprünglich — wenigstens an der Wetterseite — farbig gemustertes Backsteingemäuer wird unten nur durch ein Spitzbogenportal, weiter hinauf durch einige Lichtöffnungen und erst in den obern Geschossen durch zwei Reihen spitzbogiger Fenster und Schallöffnungen durchbrochen. Jede, von einem Kleeblattbogenfries oberhalb der eben gedachten Oeffnungen umsäumte Thurmseite trägt ein hohes gemauertes Giebeldreieck, welches mit Verzierungen aus glasirten Backsteinen auf verputztem Grunde versehen ist. Ganz neu ist diese Ausstattung im Westgiebel. Gegen Norden und Süden zeigen sich im Giebelfelde je fünf gothische Blenden, deren Höhen nach Massgabe der beiden ansteigenden Giebellinien angeordnet sind. Am reichsten erscheint die Ausschmückung des Ostgiebels, wo die Hauptfigur aus einem, durch zwei in einander verschränkte Dreiecke gebildeten, von einem ornamentirten Kreise eingeschlossenen Stern besteht, der aussen und in seiner Innenfläche von Verzierungen in gothischen Masswerkformen begleitet, bezw. ausgefüllt ist[5]). Der Thurm trägt eine stolze, achtseitige, mit Kupferplatten bekleidete Pyramide, deren Kanten von den Fusspunkten und Spitzen der vier Giebel ausgehen. Die Höhe des ganzen Thurms wird verschieden, zwischen 96,4 m und 111 m an-

1) Neue Hannov. Zeitg. 1860. Nr. 158. Die hier und die in spätern Noten angezogenen, in der Neu. Hannov. Ztg. von 1860 u. 1861 veröffentlichten Beschreibungen der Kirchen St. Johannis, St. Lamberti, St. Nicolai und St. Michaelis zu Lüneburg rühren von d. Hrn. Bode, Hauptlehrer am Seminar daselbst, her.

2) Manecke, a. a. O. I. 10. — Früher hing an derselben Seite der Kirche eine Rüstung neben Patricierwappen.

3) Gebhardi, MS. auf k. Bibliothek in Hannov. III, 108.

4) In dieser Kapelle hing das jetzt im städtischen Museum befindliche Schulterblatt eines Seethiers, welches für einen Knochen des Riesen Goliath ausgegeben wurde.

5) Nahe verwandt ist dieser Thurm mit demjenigen der Marktkirche zu Hannover, selbst die Grundfläche beider stimmt nahezu überein. Auch bei letzterem, dem sog. Marktthurm (1350 begonnen), hat jede seiner vier Seiten einen hohen, in Backsteinen ausgeführten und verzierten Giebel, von welchen Giebeln zwei gegen Norden und Süden, ebenfalls den aus zwei sich kreuzenden Dreiecken gebildeten, von einem Kreise umschlossenen Stern, aber in einfacherer Ausführung und von einem Kreuze überragt, zeigen. Uebrigens ist bei diesem Thurme nur eine Reihe von Schallöffnungen vorhanden und die Thurmspitze von der hohen Pyramide des Thurms zu St. Johann aus dem Grunde verschieden, weil erstere aus Mangel von Geldmitteln nicht hat vollendet werden können.

gegeben. Mit der Erbauung desselben soll im Jahre 1380 begonnen sein. Fünf Jahre später wurde — wie oben angegeben — ein Kapital zum Thurmbau angeliehen. Schon im 15. Jahrhundert hat die Thurmspitze, die 1406 von einem Blitzstrahl in Brand gesetzt war, eine Erneuerung und späterhin mannigfache, durch Stürme und Gewitter veranlasste Ausbesserungen erfahren. In der schon erwähnten Thurmhalle hat über dem gewölbten Durchgange zum Mittelschiff die Orgel ihre Aufstellung gefunden.

Das Innere der Kirche ist von gewaltiger Wirkung, wenn auch die weiten Hallen nur zu mässiger Höhe aufsteigen und, nach Forträumung der meisten Altäre und Epitaphien, in ihrem farblosen Anstriche etwas nüchtern erscheinen, zumal jetzt das einfallende Tageslicht nicht mehr durch den Farbenteppich gemalter Scheiben gebrochen wird. Was von farbigem Schmuck an den Gewölben und in den Fenstern hier vorhanden war, ist gründlich vertilgt[1]).

Gegen Osten wird der Durchblick durch die Pfeilerhallen durch zwei Einbaue beschränkt, die zu den Langseiten des Hauptchors die östliche Verlängerung der beiden Seitenschiffe einnehmen und etwa bis zur halben Höhe der Kirche aufsteigen. Es sind dies auf Gewölben ruhende Emporen, die sog. Lectoren. An der Südseite befindet sich unten die Sacristei, darüber liegt der alte Rathslector (jetzt zur Aufstellung des Sängerchors dienend); an der Nordseite wird der untere Raum durch die Kapelle der Springintgut (später v. Laffert) der obere vom Junkernlector, den Sitzen der ehemaligen Sülfmeister, eingenommen. Die Brüstungen beider Lectoren sind von Eichenholz gearbeitet und in den Füllungen mit gothischem Masswerk im Fischblasenmuster, zum Theil auch mit Patricier-Wappen versehen. Unterhalb der Brüstungen ist ein aus Stuck bestehender gothischer Laubwerksfries angebracht.

Ein zweiter Stuckfries zieht sich unter den Nebenschiffsfenstern oberhalb der Seitenkapellen hin. Derselbe bildet quadratische, mit gothischem Masswerk in verschiedenen Mustern ausgestattete Füllungen. Seine Höhe ist verschieden, an der Südwand etwa 44 ^{cm}, an der Nordseite um die Hälfte geringer. Auf dem Rathslector besteht die Fortsetzung des Frieses aus kleinen, von Wandsäulchen getragenen Bogenstellungen und ist derselbe hier aus einer Steinmasse geformt, aus welchem Material auch die übrigen Ornamente im Innern der Kirche hergestellt sind, als die Pfeilercapitäle und die für Statuetten bestimmten Consolen und Baldachine an den Arcadenpfeilern zwischen den Nebenschiffen und Abseiten.

Von den alten Altären und deren Schnitzwerken oder Gemälden ist wenig übrig geblieben. Der Hauptaltar steht jedoch mit seinem mittelalterlichen Schmucke noch aufrecht. Die Nebenaltäre, vierzig an der Zahl, sind bis auf zwei Flügelschreine verschwunden. Der Hauptaltar hat noch die bischöflichen Kreuze der Weihe aufzuweisen. Sein Aufsatz ist ein sog. Wandelaltar, ein mit Schnitzwerk ausgefüllter Schrein, dessen beide Flügel, gleich den ausserdem vorhandenen beiden Schutzflügeln mit Malerei ausgestattet sind. Die Predella darunter enthält in ihrer Mitte einen mit vergoldeten Eisenstäben vergitterten Sacramentsschrein und zu dessen Seiten je drei sitzende Prophetengestalten. Der etwa 1,75 ^{m} hohe, mit den geöffneten Flügeln 4,67 ^{m} breite Mittelschrein zerfällt in drei Abtheilungen, deren untere 16 in Nischen stehende weibliche Heilige, davon Katharina, Agnes, Dorothea, Elisabeth, Magdalena und Lucia an ihren Attributen kenntlich, zeigt. Die dann folgende Hauptabtheilung hat 15 Darstellungen aus der Lebens- und Leidensgeschichte des Erlösers. Die mittlere derselben, die Kreuzigung, ist doppelt so breit als die übrigen und erstreckt sich bis in die oberste Abtheilung. Nördlich der Kreuzigung sieht man das Leiden des Herrn in Gethsemane, den Verrath des Judas, den Heiland an der Martersäule, die Geisselung, die Dornenkrönung, die Verurtheilung und die Kreuztragung; südlich die Abnahme vom Kreuz, den entseelten Heiland im Schooss der Mutter, die Grablegung, die Niederfahrt zur Hölle, die Auferstehung, die Himmelfahrt und die Ausgiessung des hl. Geistes. Der in der obersten Abtheilung verbliebene, für die Aufstellung der Apostel ausersehene Raum hat nur zur Aufnahme von zehn Figuren derselben ausgereicht. Sie werden durch die Baldachine über den darunter befindlichen Gruppen von einander getrennt. Die alte, einst aus an einander gereihten Lilien bestehende Bekrönung des Schreins ist durch eine neue Verzierung verdrängt. Sämmtliche Schnitzwerke tragen einen Ueberzug von Farben und Vergoldung. Die werthvollen, auf Kreidegrund gemalten Darstellungen der Schreinsflügel so wie der äussern Schutzflügel beziehen sich auf die Geschichte der Schutzpatrone der Kirche und der Stadt, St. Johannis d. T. und St. Georgs, der hl. Katharina und der hl. Ursula. Die beiden, wohl nur in der Passionszeit bei Schliessung des Schreins hervorgekehrten Gemälde auf den Aussenseiten der Schutzflügel, eine Darstellung aus der Legende des hl. Jacobus und die Kreuzigung, sind Grau in Grau gemalt. Bezüglich der Zeit der Ausführung dieses Altarwerks steht nur so viel fest, dass eine seiner Flügeltafeln i. J. 1485 angefertigt wurde[2]). Die erwähnten Prophetengestalten in der Predella können auch durch Gemälde verdeckt werden, die aber aus der Zeit nach der Reformation stammen. Derselben Zeit gehört ebenfalls ein grosses, auf der Rückseite des Altarschreins angebrachtes Bild an, worin Christus als Brunnen des Lebens dargestellt ist. Die frühere kunstvoll gestickte Altardecke hat ihrer Abgängigkeit wegen ausser Gebrauch gesetzt werden müssen.

An der Südwand der Kirche neben der Kapelle

[1]) An den mittlern Gewölben zeigten sich Malereien aus d. J. 1585. Die Reste der Glasmalereien wurden schon 1746 beseitigt. Nur die Figur des hl. Christoph in einem Fenster neben dem südwestlichen Eingange ist geblieben, ebenso das 1605 angefertigte Stadtwappen im mittlern Chorfenster. Volger, Lüneb. Pfingstbl. 1856, 3. 8. Auch sind in den Seitenkapellen Brustbilder der Apostel, so wie der Reformatoren vorhanden und neuerlich Glasmalereien in dem mittlern Chorfenster angebracht.

[2]) Volger, Lüneb. Pfingstbl. 1856, 7.

aller Heiligen steht ein Triptychon mit Gruppen vergoldeten Schnitzwerks, im Mittelschrein die Kreuzigung und zu deren Seiten, je auf einer Säule, den hl. Johannes d. T., so wie den hl. Georg, in den Flügeln unter Baldachinen die Statuetten der hl. Zwölfboten in zwei Reihen über einander enthaltend und an den Aussenseiten der Flügel mit sehr vergangenen Temperabildern, über dem Mittelschrein aber noch mit einem Aufsatze versehen, worin die Himmelskönigin mit dem Jesuskinde erscheint.

Einem mit vortrefflichen Gemälden ausgestatteten Diptychon, vom Altar der Junker oder des hl. Theodor herrührend, ist wegen Schadhaftigkeit ein Platz in der sog. Rumpelkammer angewiesen. Von den Darstellungen sind die im Innern des Schreins, nämlich die Kreuztragung in dessen Mitte, und die Heiligen Gregorius und Johannes Baptista, so wie St. Katharina und St. Nicolaus in den Flügeln, auf Goldgrund ausgeführt. Die Aussenseiten der Flügel zeigen die Heiligen: Christoph, Antonius, Georg und Gregor, letzteren Messe lesend vor einem Altar, auf dem Christus steht und Blut aus der Seitenwunde in den Kelch träufelt[1]).

Der St. Johanniskirche gehören vier silberne Kelche. Nur einer darunter entstammt noch der Zeit vor der Reformation. Fuss und Handhabe desselben sind aus dem Sechseck gearbeitet. Ersterer trägt ein aufgenietetes Crucifix; diesem gegenüber sind drei grosse, wahrscheinlich in einem der benachbarten Heidebäche aufgefischte Perlen eingelassen und daneben die Wappen der v. Töbing und v. d. Mölen eingegraben. Am Nodus steht auf sechs Schildchen vertheilt i. h. e. s. v. s., welcher Name unmittelbar darüber an der Handhabe wiederkehrt, während unterhalb des Nodus maria zu lesen ist.

Ferner befinden sich hier zwei Gefässe in Kreuzform, etwa 22 cm im Langbalken, 12 cm im Querbalken messend, dabei 5 cm tief und innen in fünf Fächer getheilt. Eins derselben enthält eine kupferne Büchse, an dem andern ist ein Riemen zum Umhängen befestigt. Beide bestehen aus Kupfer (das eine mit hölzernem Futter); ihre zu öffnenden Vorderplatten tragen eingegrabene Verzierungen und ein silbernes aufgenietetes Crucifix. Ein drittes hier vorhandenes mittelalterliches Gefäss von Silber hat die Form einer kleinen Flasche. Oben hängt an einem Kettlein ein kleiner Trichter, unten befinden sich im Boden zwei feine Löcher. Auf den Aussenseiten erscheinen in gravirten Linien die Kreuzigung und die Himmelfahrt.

Besonders bemerkenswerth ist aber ein, unter der Bezeichnung »güldene Kirche« bekanntes Reliquiar, welches an Festtagen auf dem Altar zur Schau ausgestellt zu werden pflegt[2]). Es ist dies ein etwa 34 cm langes, 17 cm breites, mit dem dachförmigen Deckel, 34 cm hohes, ganz in Form eines gothischen Kirchleins aus Holz gearbeitetes und mit stark vergoldeten Silberplatten überzogenes Kästchen, dessen Fuss abwechselnd von Perlen, Edelsteinen und aus Schmelz hergestellten Blumen umsäumt wird. An den vier Ecken knieen Engel mit den Marterwerkzeugen (Säule, Kreuz, Lanze und Schwamm). Das mit Erkerfenstern, so wie mit Bord- und Firstverzierungen versehene Dach trägt oben den Gekreuzigten zwischen St. Maria und St. Johannes[3]).

Den frühern Reichthum der Kirche an Silbergeräth, Bildwerken und Messgewändern ergiebt ein Verzeichniss aus dem 16. Jahrhundert. Der Rath lies 1532 viele dieser Silbersachen auf das Rathhaus bringen und zahlte der Kirche dafür 5750 Mark. Die Messbücher wurden der Stadtbibliothek einverleibt[4]).

Die der Kirche verbliebenen Altargeräthe u. s. w. werden in mittelalterlichen, mit kunstvollen gothischen Eisenbeschlägen und mit Kranzleisten versehenen Wandschränken in der Sacristei aufbewahrt. Dieser dreischiffige gewölbte Raum enthält auch einen alten Tisch aus Eichenholz, dessen Platte einst mit Malereien verziert war, wovon in der Mitte Spuren einer Christusgestalt und an den Ecken in vier runden Feldern die Evangelistenzeichen zu erkennen sind. Zu dem Tische gehört eine Bank mit gestickten Sitzkissen. An einem Pfeiler in der Sacristei befindet sich eine Messingtafel mit folgender Minuskel-Inschrift, welche an die 1445 geschehene Aufhebung des Archidiakonats und Umwandlung der Rectorei zu St. Johann in eine Präpositur, erinnert[5]):

»anno dmi m cccc xlv sexto idus aprilis erecta est prepositura ecclesie sancti johannis in luneburg. anno tunc rector et prepositus primus fuit dominus johannes de minda«.

Die drei Altarleuchter der Kirche bestehen aus Messing; der grösste derselben entstammt dem Ausgange des Mittelalters, wie dessen Inschrift:

»Hynrijk Elbeke. Metke syn husfrow 1521«

besagt. Dann findet sich hier noch ein alter Standleuchter. Auf einer hölzernen gewundenen Säulenstange steht als Lichthalterträger die Figur des hl. Johannes d. T.

Drei Kronleuchter von Messing mit dem Reichsadler als Krönung, übrigens in der zur Zeit der Renaissance üblichen Form, hängen im Mittelschiffe. Einer derselben v. J. 1587 ist ein Geschenk des patricischen Ehepaars Georg Mutzeltin und Anna Töbing. Zwei ähnliche Kronleuchter schmücken den Chor; darunter zeigt einer von sorgfältiger und zierlicher Arbeit die Inschrift:

»Foeminarum nobilissima corona Elisabetha Molneria anno 1662 d. 25 May tristiori partu extincta coelestem martyry coronam adeo et hanc aeream perpetuae memoriae obtinuit a moestissimo viduo Georgio a Laffert Anno Domini 1667«.

Eine der Kirche gehörende Krone von Messing trägt folgende Inschrift:

[1]) Neue Hannov. Zeitg 1860, Nr. 130. 132.

[2]) Der Sage nach wurde dasselbe von einem frühern Geistlichen in Folge eines Traums in einer, dem Blick entzogenen Nische eines Kirchenpfeilers aufgefunden.

[3]) Neue Hannov. Zeitg. 1860, Nr. 130.

[4]) Volger, Lüneb. Pfingstbl. 1856, 9 f.

[5]) Für die Errichtung der Präpositur, deren Vorsteher vom Magistrate dem Bischof vorgeschlagen wurde, mussten in Rom 1000 Ducaten und dem Bischof 2000 Gulden bezahlt werden.

»Jefus Nazarenus Rex Judeorum. Martha hilff. Johann von Köllen 1515«[1]).

Im äussern nördlichen Seitenschiff hängt eine dem Mittelalter entstammende Leuchterkrone von etwa 2,34 m Höhe. Ein gebogener Eisenstreifen von kunstvoller Arbeit hält an seinen Enden ein thurmartiges hölzernes Bilderdach, an welchem auf zwei Seiten fialenartige, durch Blenden mit Engeln und Heiligen geschmückte Leisten heruntergehen, die an ihrem untern Ende ein Fussgestell mit den Lichthaltern einschliessen, während mitten im Innern der Krone einerseits die Himmelskönigin mit dem Jesusknaben steht, umgeben von einer Mandorla, woran auf beiden Seiten durch auf- und absteigende Engel die Jacobsleiter dargestellt ist und deren Gipfel Gott Vater mit der Weltkugel in der Hand einnimmt, andererseits der hl. Erasmus [?] erscheint. Das ganze, jetzt vielfach beschädigte Werk zeigt Vergoldung und Bemalung[2]).

Vor dem Hauptaltar hing einst eine lange Stange, an der unten viele gothische Zierrathen sich befanden und oben eine Reihe Leuchter befestigt war, zwischen welchen die Bildsäulen der hl. Jungfrau, St. Georgs und St. Johannis d. T. standen[3]).

Der Chor war vom Mittelschiff durch Schranken getrennt; diese wurden 1797 entfernt und an ihre Stelle kam ein (vor einiger Zeit erneuertes) Lesepult. Ueber der Gitterthür des Chors war eine grosse, aus Holz geschnitzte Gruppe, der Gekreuzigte zwischen St. Maria und St. Johannes, angebracht.

Das i. J. 1590 gegossene grosse Taufgefäss ist durch einen neuen Taufstein gothisirender Form ersetzt; ebenso die Kanzel, mit Ausnahme des beibehaltenen Kanzelpults. Die älteste Kanzel, von welcher Nachrichten vorliegen, war 1569 von Heinrich Malz zu Lübeck verfertigt; an ihre Stelle trat sodann 1641 die Vorgängerin der jetzigen Kanzel[4]).

Von dem alten Kirchengestühl hat sich je eine Reihe von Sitzen an den beiden Langseiten des Hauptchors erhalten; eine davor angeordnet gewesene zweite Reihe derselben ist 1856 weggeräumt. Diese, ursprünglich für die Vicare der St. Johanniskirche bestimmten Sitze zeigen in ihren oberen Theilen der Rückwände reiches Schnitzwerk im Styl der Renaissance, in den beiden erhaltenen Seitenwangen dagegen Figuren in gothischer Umrahmung, u. a. südlich oben zwei Apostel, je ein Schwert tragend, darunter die unterliegende Synagoga, als weibliche Figur mit verbundenen Augen und zerbrochener Fahne, daneben eine andere Frauengestalt, nördlich oben die hl. Apostel Bartholomäus und Jacobus d. J., unten die triumphirende Kirche, als gekrönte Jungfrau mit Kelch und Fahne, daneben eine andere, ein Gefäss tragende, ebenfalls gekrönte Frauengestalt.

Die Orgel v. J. 1533 ist von Herzogenbusch nach Lüneburg gekommen, später jedoch verändert und namentlich 1634 im Prospect umgestaltet. Eine zweite kleinere Orgel war auf dem Chor angebracht, sie trug folgende Inschrift:

»Herman Bartholdus pfallentibus organa mufis Coneitat et celfi numinis.. decus. 1528«[5]).

Unter den alten Gemälden ist eins, welches durch seine Ausführung die Hand eines Meisters verräth. Es ist dies eine Tafelmalerei aus dem 16. Jahrhundert, darstellend die hl. Jungfrau als Himmelskönigin, in einem Buche lesend, mit dem vor ihr stehenden Jesusknaben, dem zwei zu den Seiten befindliche Engel Blumen und Früchte aus Körben darreichen. Zwei andere Engel halten hinter der Gottesmutter einen Teppich. Auf den Gesimsen der Nischen, worin erstgedachte Engel stehen, erscheinen zwei Männer in schwarzem Talar, vielleicht die Stifter des Bildes. Andere Theile des hoch hängenden Gemäldes sind nicht genau zu erkennen[6]).

Reich ausgestattet waren einst die weiten Hallen mit Grabsteinen, Epitaphien und geschnitzten, so wie bemalten Wappen lüneburgischer Geschlechter; es ist wenig davon übrig geblieben. Ein einfacher, architektonisch umrahmter Denkstein, in der nordwestlichen Vorhalle aufgerichtet, enthält oben eine Tafel mit folgender Inschrift:

ANNO DN̄I M D XXXVII POSTRIDIE ASSVMPTIONIS MARIE SPECTABILIS VIR D. LVDOLPHVS DE DASSEL PROTHOCONSVL LVNEBORGENSIS IN CHRISTO OBDORMIVIT.

Darunter ein grosses Wappen der v. Dassel zwischen den Wappen der v. Stöterogge und v. Sanckenstedt. Ganz unten ein nur theilweise noch zu lesendes Enkomion.

Zwei bedeutende Epitaphien sind an dem, der Thurmhalle zunächst befindlichen Pfeilerpaare aufgebaut. Das ältere darunter mit der Jahrszahl 1552 ist dem 1539 verstorbenen Patricier Hartwig Stöterogge gewidmet, der in den unruhigen Zeiten der Reformation Aelterbürgermeister war. Den Hauptgegenstand dieser mit dem Untersatz etwa 5,84 m hohen, aus Sandstein gearbeiteten, in den Figuren bemalten Denkmals bildet die Auferstehung des Heilands, der den Tod, hier ein fürchterliches, von Drachen und Schlangen umwundenes Gerippe, zu Boden tritt. In einem kleinen Felde darüber erscheint als alttestamentliches Vorbild die Verschlingung und nachherige Ausspeiung des Jonas. An dem einen Ende des Grabes Christi knieet der genannte Bürgermeister, an dem andern seine Frau aus dem Geschlechte der Stoketo[7]). Als Einrahmung dienen Pilaster, besetzt mit kleinen Brustbildern, Familienwappen, Bibelsprüchen, so wie andern Inschriften und bekrönt von den symbolischen Gestalten Glaube und Liebe. Auf den Pilastern ruht ein Giebel, aus welchem der Kopf des Meisters dieses, die Frühzeit der Renaissance kennzeichnenden Bildwerks hervorschaut.

Bei dem gegenüber befindlichen, dem Bürgermeister Nicolaus Stöterogge (dem Sohne des Erstern) angehörenden Denkmale, welches im Hauptfelde die

1) Gebhardi, MS. III. 107.
2) Neue Hannov. Zeitg. 1860, Nr. 160.
3) Gebhardi, MS. I. 497.
4) Volger, Lüneb. Pfingstblatt, 1856, 7. 8. 10.
5) Gebhardi, MS. III. 108.
6) Neue Hannov. Zeitg. 1860, Nr. 160.
7) Büttner, Geneal. d. Lünebg. Patricier Geschlechter, wo auch die Inschriften der in Rede stehenden drei ersten Epitaphien sich finden.

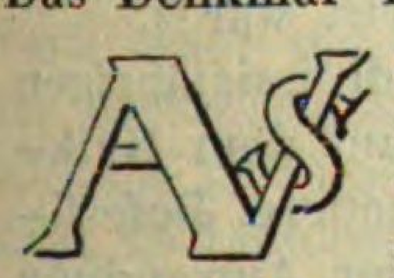
Auferstehung der Todten und das jüngste Gericht, im Giebelfelde aber Christi Leichnam im Schooss des Vaters, umgeben von Engeln darstellt, spricht sich in den üppigern geschweiften Formen, den stark ausladenden Gesimsen, den die Stelle der Pilaster einnehmenden Karyatiden u. s. w. die Spätzeit der Renaissance aus.

Hervorzuheben ist ein drittes dieser Periode entstammendes, dem Kriegsanführer Fabian Ludich (nördlich am Aufgang zum Chor) aus Sandstein errichtetes Epitaphium. Auf ihm sieht man den am Kreuz verschiedenen Heiland, zu dessen Seiten Sonne und Mond trauern; am Fuss des Kreuzes hält der heidnische Hauptmann zu Pferde, begleitet von den Kriegsknechten. Im Vordergrunde knieet einerseits der genannte Kriegsanführer, andererseits seine Ehefrau Gertrud Wilde, den Mittelgrund nimmt eine Ansicht der Stadt Lüneburg ein, wie sie 1571, zur Zeit der Anfertigung des Denkmals, sich gezeigt haben wird, und der Hintergrund ist durch eine Flusslandschaft abgeschlossen. Oben schwebt das Symbol des hl. Geistes, eine Taube, von der goldne Strahlen sich verbreiten. Ein in vielen Theilen vergoldeter, oben halbrund geformter Rahmen umgiebt das Relief. An diese Rundung lehnen sich die beiden Figuren Spes und Fides. Die Bekrönung bildet ein Giebel, worin Gott Vater erscheint, darunter die Bibelstelle: »Also hefft Godt de Werlt geleuet Dat he ſinē einigē Sone gaff, up dat alle de an en geloue̅ nicht vorlare̅ werde̅ ſundern dat ewige léuent hebben«. Joh. III.

Die unter dem Relief stehende Grabschrift lautet:

CONDITVS HAC FABIVS DORMIT LVTICHIVS VRNA
MARCHIA CVI VITAM PATRIA CLARA DEDIT.
QVI MARTEM PRIMIS ET CASTRA SECVTVS AB ANNIS.
PROMERVIT CLARI NOMEN HABERE DVCIS.
REGNA NOVĒ VIDIT QVIB⁹ ET SVA FACTA PROBAVIT.
PRO GREGE PRO SANCTA PRÆLIA LEGE GERENS.
POST VARIOS TANDEM CASVS BELLIQʒ LABORES
CHRISTO MILITÆ CONSECRAT ARMA SVÆ.
DVM VITAM CHRISTO MORIENSQʒ DICAVIT EGENIS
FORTVNÆ ET DEXTRÆ PRÆMIA LARGA SVÆ.
FELIX QVI POTVIT CLARIS EMERGERE FACTIS
FELIX QVI POTVIT CHRISTI IN AMORE MORI.
FABIAN LVDICH OBIIT ANNO 1571 . 16 IVLII
GERDRVTH WILDE VXOR.

Das Denkmal ist sehr sauber und geschmackvoll gearbeitet, dessen Verfertiger aber auch nach dem, auf dem Schilde eines Kriegers vorkommenden Monogramme



kein anderer, als der Bildhauer Albert von Soest, dessen schon oben bei Aufführung der Epitaphien im Dom zu Bardowiek rühmlich gedacht ist, und von dem unten bei Beschreibung der Schnitzwerke im Rathhause zu Lüneburg nochmals die Rede sein wird.

Im Thurm hängen vier grosse und zwei kleine Läuteglocken. Die ältesten Nachrichten über das Geläute reichen bis 1413 hinauf, in welchem Jahre Meister »Diederich Glockengeter« 150 Mark für gegossene Glocken erhielt. Die damals angefertigte Sonntagsglocke, über 2000 Kgr. schwer, musste 1687 und nochmals 1718 umgegossen werden[1]).

[1]) Volger, Lüneb. Pfingstblatt 1856, 11.

Nach einer andern Nachricht[2]) hatte die Sonntagsglocke die Inschrift:

»Jeſus Maria Johannes. Frede heit ick
Gerit von Campen goth mick
Do man ſchref 1491«.

Die Apostelglocke, auch Messglocke genannt, weil mit ihr die Handelsmesse eingeläutet wurde, hat das Bildniss der hl. Jungfrau und den Gruss des Erzengels Gabriel: »ave.maria.gracia.plena.«, gegenüber das Bild des hl. Johannes d. T. und die Worte: »Sancte . joannes . ora . pro . nobis.«; so wie am Rande in zwei Reihen folgende Reime:

»anno . dmi . m.cccc.xxxvi . hnde . ere . godes.
un . vnſer . leven . frowen . bin . ik . ghe.
ghaten.
hhohannes . vnde . georgius . des . hebbe . ghh.
ghenaten.
help . got . uth . aller . noet.
we.en.weden.nicht.wiſſers.wan.den.doet.
maria . hs . de . name . min.
to . ludende . wil . ik . be . reit . ſin.
gherd . klinghe . de . mi . ge . goten . haet.
ghot . ghebe . ſiner . ſele . raet.
caſpar.melchior.balthaſar.[3]) et.ſancte.petre.«

Die Wachtglocke, die grösste der jetzt vorhandenen Glocken, stammt aus d. J. 1516, wurde aber 1687 umgegossen. Sie ist über 5000 Kgr. schwer; um ihren Rand zieht sich die Darstellung einer Jagd hin[4]). Nach Gebhardi trug die »grosse Glocke«, womit die Wachtglocke gemeint sein wird, folgende Inschrift:

»Laxis Baptiste resonet campana Johannis
Ob te Christe tuo nomine sancte sonis
Alleviet mesta iubilosus corpora pulsus
Tu Christum puris mentibus ire iuvet.
Sancte Johannes Baptista ora pro nobis.
An . Dni . 1516 . Salvator mundi salva nos.
Heinrich von Campen«[5]).

Die Probeglocke, über 1500 Kgr. schwer, verfertigte 1607 Paul Voss, hervorragendes Mitglied einer Glockengiesser-Familie zu Lüneburg, aus deren Werkstätte nach einem 1723 aufgestellten Verzeichniss in der Zeit von 1589—1600 28 Glocken, von 1600—1699 122 Glocken und bis 1723 noch 2 Glocken hervorgingen[6]).

Die grösste Glocke, mit der seit 1566 zur Betstunde geläutet wurde, war 1471 von einem Giesser von Magdeburg aus einer ältern angefertigt. Sie erhielt 1706 einen Riss und wurde 1792 ver-

[2]) Gebhardi, MS. II. 173.

[3]) Caspar, Melchior, Balthasar — so werden die hl. drei Könige genannt — erscheinen als die Wetterherren öfter auf den Glocken.

[4]) Sie wurde auf dem Schrangenplatze vom Meister Arnold Kleinmann aus Lübeck gegossen. Volger, Lüneb. Pfingstblatt, 1856, 12. Diese Nachricht wird sich auf den Umguss beziehen.

[5]) Gebhardi, MS. II. 173, wo auch S. 174 nachstehende Inschrift der nicht näher nachgewiesenen „Mittelglocke“ aufbewahrt ist:

„Ad tua confugio supplex altaria virgo
Et fero nocturnos ad tua templa preces.
An . Dn . 1516 . S. Cecilia oro pro nobis.
Heinrich v. Campen
S. Maria ora pro nobis“.

[6]) Neu. vaterl. Archiv, 1831. I. 172 ff.

kauft. Ihr Durchmesser betrug 2,19 ^{m}, ihr Gewicht etwa 7140 Kgr.[1])

Von den drei sog. Schellen, von welchen die beiden grössern an Festtagen zum Vorläuten gebraucht werden, hat die eine die Umschrift:

»año . dmi . m . cccc . xxxvi . ave . maria . gracia. plena . dominus . tecum«;

eine andere:

»anno . dni . xv^{c}°. xix°. ihs . maria . anna . johannes.«

Ausserdem sind zwei Schlagglocken vorhanden. Die Stundenglocke hat zur Inschrift:

»heinrich von kampen me fecit xv^{c}xiii«;

die Viertelglocke:

»Daniel von Kollen 1600 Andreas Heineken me fecit«[2]).

Auf dem ehemaligen, vor etwa funfzig Jahren durch Hinwegnahme der Einfriedigungsmauern zu einem freien Platze umgeschaffenen Kirchhofe stand am Haupteingange bis z. J. 1801 eine kleine Kapelle mit Thurm, welche Tetzel's Thurm oder Kapelle — obwohl Tetzel nie in Lüneburg sich aufgehalten — genannt wurde.

St. Cyriakskirche. Die nicht mehr vorhandene St. Cyriakskirche wird mitunter als die älteste Pfarrkirche Lüneburgs bezeichnet. Es stützt sich diese Meinung darauf, dass bei dem Annalisten Saxo, dem einen der beiden Chronisten, die über das bei Lüneburg i. J. 1013 vorgekommene, für einen Erdfall zu haltende Naturereigniss berichten, von einem dadurch bedroheten »templo« die Rede ist[3]), und wird nun aus der einstmaligen Lage der St. Cyriakskirche vor der Auffahrt zum Kalkberge, in nicht erheblicher Entfernung vom »Meer« (der aus jenem Erdfall hervorgegangenen Niederung) geschlossen, dass die gedachte Kirche unter jenem »templo« zu verstehen sei. Allein dies erscheint doch keinesweges gewiss, da mit jenem »templo« auch die frühere, der St. Cyriakskirche benachbarte Kirche des St. Michaelsklosters am Kalkberge hat gemeint sein können. Ein hohes Alter der St. Cyriakskirche ergiebt sich übrigens aus dem Umstande, dass sie die Pfarrkirche der Altstadt war. Zu ihrem Bezirk gehörte ausserdem das, einst bis an den Fuss des Kalkbergs sich erstreckende, von der Kirche aber durch die Stadtmauer geschiedene Dorf Grimm mit den Burgmannshöfen, späterhin auch der Gral, wo das danach benannte Stift noch jetzt sich befindet[4]).

Nach der Chronik des St. Michaelsklosters schenkte Herzog Magnus (✝ 1106) diesem Kloster die St. Cyriakskirche[5]), und laut Urkunde vom 29. Juni 1259 erscheint Abt Gerhard zu St. Michael in Lüneburg als Patron dieser Kirche. Schwer damit zu vereinigen ist die ebenfalls urkundliche Nachricht, nach welcher die Herzöge Albert und Johann von Braunschweig am 11. Juni 1266 dem Stifte Bardowiek das Patronatrecht der St. Cyriakskirche schenkten, auch am 1. März 1275 in der Absicht sich vereinigten, die Domherren in Bardowiek zur Uebersiedelung nach Lüneburg, unter Ueberweisung der St. Cyriakskirche etc. an dieselben, zu veranlassen[6]).

Als nach Zerstörung der Burg auf dem Kalkberge, so wie eines Theils der Altstadt und des Grimms die Pfarrangehörigen sich zertreuten, gerieth die St. Cyriakskirche in Verfall und ihre Einkünfte verringerten sich in dem Grade, dass sie zur Unterhaltung eines Geistlichen nicht mehr ausreichten. Dies erhellt aus einer, hauptsächlich den Neubau des St. Michaelsklosters zu Lüneburg betreffenden Urkunde des Bischofs Heinrich zu Verden v. J. 1376, aus welcher ferner hervorgeht, dass die St. Cyriakskirche in Folge einer Veränderung der Stadtmauer durch letztere von der Stadt getrennt worden war und dass nun das Patronat über diese Kirche von den Herzögen Wenzel und Albrecht mit des Bischofs Genehmigung dem St. Michaelskloster geschenkt wurde. Dem Archidiakon zu Modestorp verblieb die Synodal-Gerichtsbarkeit über die Gemeinde, auch erhielt derselbe die Befugniss, wenn die St. Cyriakskirche zerstört sein würde, in den zu berufenden Synoden vor dem Altar der Frühmesse im Kloster den Vorsitz einzunehmen[7]).

Die Kirche, wohin die in der abgebrochenen St. Michaelskirche beigesetzt gewesenen Gebeine der billungschen und welfischen Fürstenfamilien übertragen waren, blieb noch längere Zeit dem Gottesdienste geweiht[8]). Der Pfarrer derselben, Dietrich Lembcke legte indess 1377 seine Pfarre in die Hände Dietrichs von Herzfeld, als des vom Archidiakon zu Modestorp hierzu Bevollmächtigten nieder, und das St. Michaelskloster übernahm die Besorgung des Pfarramts. Aus einer Bestätigungs-Urkunde des Pabstes Urban VI. vom 23. Febr. 1384 erhellt, dass die St. Cyriakskirche vom Bischof Heinrich zu Verden dem St. Michaelskloster incorporirt war[9]).

Als der Herzog Georg im dreissigjährigen Kriege den Schweden die Festung auf dem Kalkberge entzogen hatte, darauf die neuere Befestigungsart mit Aussenwerken auch hier Anwendung finden sollte und die St. Cyriakskirche der Ausführung dieses Plans im Wege stand, musste das Kloster in den Abbruch derselben willigen. Dieser erfolgte i. J. 1639. Zugleich verordnete der Herzog, dass was in der fürstlichen Sepultur »an Gebeinen

1) Volger, Lüneb. Pfingstblatt, 1856, 11.

2) Letztere beiden Inschriften nach Gebhardi, a. a. O. II. 174—177. In der Neu. Hannov. Zeitg. 1860, Nr. 162 wird der Giesser der Stundenglocke „Stephan von Kempen" genannt; Heinrich von Kampen kommt jedoch im zweiten Jahrzehend des 16. Jahrh. mehrfach als Giesser von Glocken in Lüneburg vor. Eine Untersuchung dieser, jetzt in einer Schallöffnung hängenden Glocke ist sehr misslich.

3) Urkdb. d. St. Lünebg. Nr. 8.

4) Wedekind, Noten, II. 294.

5) Wedekind, a. a. O. I. 413. Im Widerspruch mit dieser Angabe steht die von Schlöpken in seiner Chronik von Bardewick S. 222 angeführte Nachricht, dass der Bischof Tammo von Verden (✝ 1188) die St. Cyriakskirche nach der Zerstörung Bardowieks — die aber Tammo nicht mehr erlebte — erbaut und das Patronat darüber dem Landesfürsten geschenkt habe.

6) Urkdb. d. St. Michaelskl. Nr. 76. u. 107a.

7) Daselbst Nr. 684. — Das St. Michaelskl. scheint, nach dieser Schenkung zu schliessen, nicht mehr im Besitz des im 13. Jahrh. gehabten Patronats über die St. Cyriakskirche gewesen zu sein.

8) Urkdb. d. St. Michaelskl. zu Lünebg. Nr. 1278 vom 27. Juni 1492 und Nr. 1304 vom 3. Oct. 1498.

9) Sudendorf, Urkdb. VI. Nr. 83.

und fonften fich annoch befinden möchte, aufgehoben und nach S. Michaels Kirchen transferirt werde«. Eine zur Kirche gehörende Kapelle — vielleicht die sog. Kaldaunen-Kapelle, worin die fürstlichen Gebeine beigesetzt waren — soll erst 1651 weggeräumt sein [1]).

St. Lambertskirche. Auch diese Kirche ist jetzt gänzlich verschwunden. Sie stand auf dem freien Platze zwischen der Saline und dem benachbarten Heiligengeist-Hospital, wahrscheinlich auf derselben Stelle wo — wie in der Einleitung zu Lüneburg erwähnt — eine Kapelle für die Arbeiter am Salzwerk in uralter Zeit sich befand. Von der Stiftung der St. Lambertskirche fehlen alle Nachrichten; 1293 erscheint ein »rector ecclefie sancti Lamberti« [2]), 1300 wird dieses Gotteshaus in einem zu Rom ausgestellten Ablassbriefe »ecclesia hospitalis s. Lamperti« [3]) und 1327 ein sacellum genannt. Aber auch längst nach dem Bau der grossen Kirche, selbst bis zur Reformation, wurde sie noch als Kapelle [4]) betrachtet und dann erst Pfarrkirche.

Die Sülfmeister, welche eine die Brüderschaft corporis Christi genannte Gilde bildeten, und das Gotteshaus zu St. Lambert unterstützten, hatten darin einen eigenen Altar. In frühern Zeiten wurden von dort aus feierliche, die Sülze und den Lindenberg umziehende Processionen veranstaltet und dabei Gebete für die Erhaltung der Salzquellen gehalten. Das Patronat über die Pfarre, so wie die Besetzung der übigen Kirchenämter, gehörte zu den Rechten der Sülfmeisterzunft, welche diese durch ihre Vorsteher, die Barmeister, ausübte.

Das abgebrochene Gotteshaus, von dem auf Tafel I ein Grundriss erscheint, bildete eine dreischiffige, mit Westthurm versehene gothische Hallenkirche von ansehnlicher Grösse, indem ihre Länge von der Ostwand des Thurms bis zur Chormauer etwa 46,73 m und ihre Breite im Lichten und ohne die zwischen den Strebepfeilern angelegten Kapellen 23,95 m betrug. Ihre Höhe bis zum Gewölbscheitel belief sich dagegen nur auf etwa 16 m. Das ganz aus Backsteinen aufgeführte Gebäude mochte im Laufe des 14. Jahrh. entstanden sein; die Erbauung der Sacristei wird bestimmt in d. J. 1382 gesetzt [5]). Nach einer mit Jahrszahl nicht versehenen Urkunde der Herzöge Bernhard und Heinrich von Braunschweig und Lüneburg vom 21. Juni, worin sie den Rath zu Lüneburg erinnern, für die von ihm während des Baus des Thurms St. Lamberti (do gy den Torn to funte Lamberte buwen wolden) abgebrochene herzogliche Zollbude bei der Saline, seinem Versprechen gemäss, eine steinerne Zollbude zu erbauen [6]), fällt die Ausführung des Thurms in die Zeit der gemeinschaftlichen Regierung dieser Herzöge: 1369—1409.

Weder das Aeussere, noch das Innere der Kirche war geeignet geblieben, einen erhebenden Eindruck hervorzubringen, weil der — wohl in Folge nachtheiliger Einwirkungen der benachbarten Soolquellen auf die Fundamente — verwichene Bau durch mancherlei Sicherungsarbeiten, so wie durch Veränderungen entstellt war. Der schwere, bedeutend überhängende Thurm, dessen stolze Spitze (ähnlich der Pyramide des Thurms zu St. Johann), als sie 1503 durch einen Sturm heruntergeworfen, im 16. Jahrhundert, unter Beseitigung der vier gemauerten Spitzgiebel, durch einen neuen Helm ersetzt und dieser wiederum seit 1712 mit einer geschmacklosen Haube vertauscht war, hatte i. J. 1752 riesige Strebepfeiler an der Westseite erhalten. Ferner war der nordöstliche Eingang am Chor im Jahre 1582 durch ein Sandstein-Portal im Geschmack der Renaissance verdrängt und ein zweiter Eingang am Nordostende des Chors 1742 in Rococoformen angelegt. Fast kein einziges Fenster hatte seine ursprüngliche Gestalt bewahrt. Dem mit Kupferplatten gedeckten gewaltigen Dache, das dem Aeussern der im Gemäuer nicht hoch aufstrebenden Kirche ein schwerfälliges Ansehn gab, war das Chorthürmchen genommen. Die den Einsturz drohenden Gewölbe mussten theils durch Verstärkung ihrer Stützen, deren ursprüngliche Form dadurch gänzlich entstellt wurde, gesichert, theils durch Holzwölbungen ersetzt werden.

Der Innenraum enthielt von der Ostseite der Halle im Thurm bis zum Chore vier Joche von etwa 8,18 m Achsenweite und im Chor, der von den Seitenschiffen begleitet und gleich diesen polygonal, aber in wenig durchgebildeter Form abgeschlossen war, zwei schmale Joche. Das dem Altarhause benachbarte Pfeilerpaar diente zur Aufnahme von Hülfsgurten.

Die Arcadenpfeiler waren von verschiedenem Querschnitt, die im Chore rechteckig, die im Langhause dagegen achteckig, mit Ausnahme der halbrunden Wandpfeiler am Thurme und der durch spätere Verstärkungen zu unförmlichen Mauerkörpern umgestalteten Pfeiler zwischen Schiff und Chor. Von den Pfeilersockeln war nichts mehr sichtbar geblieben. Die Kapitäle der Pfeiler im Langhause konnten auf künstlerische Form wenig Anspruch machen; die Arcadenpfeiler im Chore waren ganz ohne Kapitäl, dagegen an ihren vier Kanten mit birnstabförmig profilirten Gliedern, die an den von ihnen getragenen Bögen sich fortsetzten, versehen. Die Scheidebögen im Langhause glichen im Wesentlichen denjenigen am Mittelschiffe zu St. Johann.

Die Ueberdeckung des Innenraums bestand aus einfachen, je durch Quergurten geschiedenen Kreuzgewölben, zu deren birnstabförmigen Diagonalrippen in den Seitenschiffen sich noch je eine Hülfsrippe gesellte.

Von den, meistens durch zwei Steinpfosten getheilten Fenstern gehörten immer je zwei derselben nebst dem dazwischen befindlichen Mauerpfeiler einer Jochweite an. An beiden Seiten des Langhauses waren späterhin die Strebepfeiler zu etwa einem Drittel ihrer Höhe theilweise in den Innenbau

1) Volger, Lüneb. Neujahrsblatt 1858, 4 f.
2) Urkdb. d. St. Michaelskl. zu Lünebg. Nr. 148.
3) Urkdb. d. St. Lünebg. Nr. 239. Das Hospital zum Grossen hl. Geist erhielt erst nach 1304 eine besondere Kapelle, siehe Nr. 254 daselbst.
4) Urkdb. d. Michaelskl. zu Lünebg. Nr. 706c vom 31. Aug. 1379, Nr. 793 vom 2. Oct. 1394 und Nr. 1188 vom 1. Juli 1471.
5) Volger, Lüneb. Johannisblatt, 1857, 2 ff.
6) Sudendorf, Urkdb. VIII. Nr. 230.

gezogen, um den dadurch erlangten Raum zur Einrichtung von Kapellen zu benutzen. Letztere öffneten sich gegen das Innere der Kirche in Rundbögen, die eine tauförmige Umsäumung hatten.

Auch in dieser Kirche war in jedem Chorende der Seitenschiffe ein sog. Lector auf überwölbtem Untergeschoss angelegt. Letzteres bildete an der Südseite die ehemalige, mit Wandschränken ausgestattete Sacristei, und der Lector darüber wurde als Schülerchor benutzt. Gegenüber war unten eine, späterhin als Beichtkammer in Gebrauch genommene Kapelle.

Der Chor lag um eine Stufe höher als der Fussboden im Langhause; der Altarraum war aber nochmals um eine Stufe erhöht. Zwischen letzterem und dem westlichen Theile des Chors befand sich ein kunstvoll geschmiedetes, mit zwei Thüren versehenes Gitter, das einst in Vergoldung prangte, und etwa aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. stammte.

Von den Sitzen der ehemaligen Vicare war nur die hintere Reihe zu beiden Seiten des Chors übrig; in ihrem Schnitzwerk herrschten durchweg die Formen der Renaissance.

Besonders hervorzuheben ist der (in St. Nicolai wieder aufgestellte) Wandelaltar von etwa 5,25 m Breite (bei geöffneten Flügeln) und 2 m Höhe. Der Schrein ist nebst den innern Flügeln mit vergoldetem und bemaltem Schnitzwerk von tüchtiger Arbeit ausgefüllt. Er enthält in der Mitte als Hauptgegenstand, die ganze Höhe einnehmend, die Kreuzigung, zu beiden Seiten, halb so hoch, je vier, in den Flügeln aber je sechs Scenen aus dem Leben und Leiden des Heilands, und zwar in der obern Reihe: die Verkündigung, Heimsuchung Mariä, Geburt, Beschneidung, Anbetung der hl. drei Könige, Darstellung im Tempel, den bethlehemitischen Kindermord, die Flucht nach Egypten, das Jesuskind mit den Eltern zum Tempel gehend und seine Auffindung unter den Schriftgelehrten; die untere Reihe zeigt den Heiland in Gethsemane, den Verrath durch Judas, das Verhör vor dem Hohenpriester, die Geisselung, Kreuztragung, Grablegung, Niederfahrt zur Hölle, Auferstehung, Himmelfahrt und die Ausgiessung des hl. Geistes. Beim Schliessen dieser Schreinsflügel und Offenhalten der (äussern) Schutzflügel erblickt man eine Darstellung von Heiligengeschichten von vorzüglicher Ausführung in Temperamalerei und in einer solchen Grösse, dass jedes der vier Gemälde eine ganze Tafelfläche beansprucht. Zwei derselben sind der Legende der Apostel Simon und Judas Thaddäus, die beiden andern derjenigen des hl. Lambert, Bischofs von Maastricht entnommen. Eine dieser Tafeln hat als Hintergrund eine Ansicht der Stadt Lüneburg, in welcher die 1409 eingeweihte Kirche St. Nicolai noch ohne den 1460 begonnenen Thurm erscheint, so dass durch diese Jahrszahlen die Zeit der Anfertigung des Altarwerks annähernd bestimmt wird [1]). Die nach dem gleichzeitigen Schliessen der Schreins- und der Schutzflügel sichtbar bleibenden Aussenseiten der letztern, nur Grau in Grau bemalt, bringen zur Linken des Beschauers die Opferung Isaacs, als alttestamentliches Vorbild der zur Rechten dargestellten Kreuzigung, zur Anschauung. Die Predella ist mit sechs Brustbildern von Propheten in Malerei ausgestattet. Dieselben halten Spruchbänder folgenden Inhalts:

»Moyses: Apparuit deus in flamma ignis de medio rubi« (2. Mos. 3).

»Isaias: Ecce virgo pariet filium et vocabitur nomen ejus« (Jes. 7).

»Baruch: In terris visus est cum hominibus conversatus est« (Bar. 3, 28).

»Jeremias: Tradidit in mortem dilectam animam suam« (Jer. 12, 7).

»Osea: Post dies duos vivificabit nos« (Hos. 6, 2).

»Micheas: Ascendet iter pandens ante nos« (Mich. 2, 13).

Zum Schutz dieser zart ausgeführten Brustbilder ist späterhin eine Vorsetztafel angefertigt mit Darstellungen in Oelfarben, welche auf die am Altar verwalteten Sacramente sich beziehen. Nach den auf der Tafel vorkommenden Wappen ist sie ein Geschenk des Barmeisters Heinrich v. Witzendorf († 1617) und seiner Frau Elisabeth v. Töbing.

Die St. Lambertskirche hatte ausser dem Hochaltare 22 Nebenaltäre, die aber — bis auf einen — schon früher beseitigt waren.

Unter den hl. Gefässen befinden sich zwei mittelalterliche Kelche. Der kleinere derselben, ein Geschenk eines ehemaligen Pfarrers zu St. Lambert, mit rundem Schaft und Fuss, enthält auf letzterem die Figur des Heilands in der Stellung des Gekreuzigten, aber ohne Kreuz, und gegenüber das, einen Eber mit einer Weinrebe zeigende Wappen des Gebers, dessen Name unter dem Kelchfusse in folgender Inschrift sich findet:

»Dominus Gherbertus Eberwijn dedit anno 1498«,

welche auf der zu diesem Kelch gehörenden Patene wiederkehrt.

Bei dem grössern, 32 cm hohen Kelch von vorzüglicher Ausführung sind Schaft und Fuss aus dem Sechseck gearbeitet. Letzterer trägt folgende Darstellungen in sechs Kleeblattfeldern: ein auf Blumengrund aufgenietetes silbernes Crucifix, links daneben die hl. Jungfrau, rechts St. Johannes, die beiden grossen Apostel und zwischen diesen St. Lambert am Kreuz. Um den durchbrochen gearbeiteten Fuss zieht sich nachstehende Reimschrift:

»Missam qui dicis in honore dei genitricis
hoc vas pro dante, tu post orabis et ante [2])
amen«.

Die Verzierung des Nodus im Fischblasenmuster lässt das 15. Jahrh. als die Zeit der Anfertigung dieses Kunstwerks ersehen. Der Nodus hat ausser-

[1]) Diese Stadtansicht, die auch auf dem alten Altare der St. Nicolaikirche vorhanden war, macht es wahrscheinlich, dass diese Altarwerke in Lüneburg selbst angefertigt sind. Dass hier dergleichen Altartafeln von den Malern gearbeitet wurden, geht aus ältern Nachrichten hervor. S. unten, am Schluss der Mittheilungen über das Kloster Heiligenthal in Lüneburg.

[2]) Dieselbe Inschrift auf einem Kelche zu Uelzen.

dem auf sechs vortretenden Schildchen in goldenen Buchstaben auf grünem Metallfluss den Namen i.h.e.s.u.s. und an der Handhabe steht der Engelsgruss: Ave maria u. s. w.

Zu jedem dieser Kelche gehört eine (selten noch vorkommende) Saugröhre (fistula) aus vergoldetem Messing [1]).

Silberne Heiligenbilder und Kleinodien wanderten 1574 aus der Kirche in die Münze [2]).

Das eherne Taufgefäss trägt die Inschrift:

»DVSSE DOPE HEBBEN DE SVLFMESTER GHETEN LATEN NA CHRISTVS VNSES HEREN GEBORT MDXL«.

Der Kessel ruht auf einem Fuss und vier Trägern aus gleichem Material. Am Fuss steht folgende Inschrift:

»Anno domini doufent fünf hundert fertich
Sivert Barchmann«.

Die Träger, von welchen die gegenüberstehenden jedesmal einander gleichen, stellen langbärtige, ein Buch haltende, bezw. jüngere Männer dar und sind mit Spruchbändern nachstehenden Inhalts versehen:

»Jck dope iu mit water. Matti 3.
Gat hen un lert alle volcker. Matti 28.
Doet bote. Petrus Act. 2.
Ick wil rein water up iu geten. Ecechi 36«.

Im Kessel befindet sich ein zweiter flacher Boden. Der bemalte Deckel, mit vier Wappen aus den Geschlechtern und mit Arabesken ausgestattet, trägt oben die vergoldete Figur des hl. Johannes d. T.

Ausserdem ist ein altes kupfernes Taufbecken vorhanden mit einer Darstellung der Verkündigung in getriebener Arbeit.

Die aus Holz gearbeitete Kanzel v. J. 1618 enthielt an der Treppenwange die Gestalten der vier Evangelisten, an der Brüstung die Geburt, Taufe, Kreuzigung, Auferstehung, Himmelfahrt und als Träger des Pults den, seine Jungen mit dem eigenen Blute nährenden Pelikan.

Eine Orgel war hier auf Kosten der Sulfmeister schon 1491 erbaut. Meister Caspar Bubeling verpflichtete sich 1519, mit Verwendung der Orgel des sog. Kleinen hl. Geistes am Markte, ein neues Werk herzustellen [3]). Der letzte Prospect der Orgel stammte aus d. J. 1602.

Der Kanzel gegenüber hingen die lebensgrossen Bildnisse der Reformatoren Huss, Luther und Melanchthon, jedoch nur Nachbildungen der früher hier vorhanden gewesenen Original-Gemälde. Ausserdem waren oberhalb der Chorstühle zwei mehr als 8,76 m lange, 1,75 m hohe Oelmalereien auf Leinwand angebracht, von welchen eine das Lagerleben der Kinder Israels auf ihrem Wüstenzuge und die andere, 1594 von Daniel Frese gemalt, eine Ansicht der Stadt Jerusalem darstellte.

Beim Eingang in die Sacristei des Diakonus stand in einer Mauerblende, in einem etwa 88 cm hohen, aus Steinmasse bestehenden sechsseitigen Kasten gothischer Form, ein aus Holz gearbeitetes, bemaltes und vergoldetes sog. Vesperbild von zarter Ausführung, den Leichnam Christi im Schooss der hl. Maria veranschaulichend.

Im Thurme hingen, ausser den Schlagglocken in der Schlusskuppel seiner Spitze, zwei kleine Läuteglocken, sog. Schellen, im obern Geschoss und drei grössere um ein Geschoss tiefer. Die grösste derselben zeigt am Mantel das Bild der Himmelskönigin mit dem Jesusknaben und oben die Umschrift:

Ecce . Maria . vocor . salubri . producta . labore.
Magne . meis . Criste . sim . rogo . grata . sonis.
Deprecor . omni . sim . populo . campana . salutis.
Horrida . collidam . fulmina . Criste . para.
Gherardus . de . wou . de . campis . me . fecit.
Anno domini m cccc xci.

Eine zweite Glocke, nahezu 3000 Kgr. schwer, von Paul Voss 1723 umgegossen, hat auf jeder Seite die an's Kreuz erhöhete Schlange und die Umschrift:

»Voce mea Christum celebro dum ...

... in dem Gesammtbilde der Stadt eine empfindliche Lücke entstanden.

Kirche St. Nicolai. An der Stelle des jetzigen grossartigen Kirchengebäudes stand im sog. Wasserviertel wahrscheinlich schon in früher Zeit eine dem genannten Patron der Schiffer geweihte Kapelle. In den Begebenheiten des St. Ursulatags zu Lüneburg (21. Oct. 1371) heisst es in einer bald nachher verfassten Aufzeichnung bei Vertheilung einer Spende: »Item to sunte Nicolai bi dem water 4 sch. den prestern, dem organisten 4 penn. u. s. w.« [6]) Auch die gegenwärtig vorhandene Kirche

1) Neue Hannov. Zeitg. 1860. Nr. 248. 250. 252. 260. 262.
2) Volger, Lüneb. Johannisblatt, 1857, 7.
3) Daselbst.

4) Neue Hannov. Zeitg. 1860. Nr. 250. 252. 262.
5) Gebhardi, MS. III, 104.
6) Lüneb. Urkdb. Nr. 717.

war ursprünglich als Kapelle erbaut und wurde erst um die Mitte des 15. Jahrh. zur Pfarrkirche erhoben (s. unten Scharnebeckerhof). Ihre Erbauung fällt in den Anfang des eben bezeichneten Jahrhunderts[1]), und ihre Einweihung vollzog Burghard v. d. Berge, Vicarius des Bischofs zu Verden, am 2. Juli 1409. Der reich gestaltete Grundriss der Kirche erscheint auf Tafel I. Sie hat die im Hannoverschen seltene Form einer dreischiffigen gothischen Basilike und zwar ohne Kreuzarme, aber mit Chorumgang und Kapellenkranz an demselben. Hierzu gesellt sich eine zu Seitenkapellen, auch Eingängen benutzte Erbreiterung der Kirche an beiden Langseiten, die im Wesentlichen als eine später hinzugefügte Verstärkung des Widerlagers gegen den Schub der Strebebögen, nicht etwa als eine Verdoppelung der Seitenschiffe aufzufassen ist, da sie hierzu zu schmal erscheint, auch den Charakter von Seitenschiffen durch die vorgenommene Theilung ihrer Höhe durch eine unterwölbte Emporenanlage verloren hat. Die den Schub der Mittelschiffsgewölbe entgegen wirkenden Strebebögen waren — wie der (nach der früheren Construction angefertigte) Holzschnitt[2]) ersehen lässt — unter den Seitenschiffsdächern befindlich und daher aussen nicht sichtbar, so dass das Aeussere des Baues nicht die reiche Architektur zeigte, die sonst den gothischen Kirchen in Basilikenform eigen ist[3]).

Eine für die Erbauungszeit der Kirche ganz ungewöhnliche Anlage ist die bei ihr sich findende, unten näher zu besprechende Krypta.

Ein Thurm war Anfangs nicht vorhanden, wurde aber 1460 begonnen und bis zu einer Höhe von etwa 50 m aufgeführt; dann ruhte der Bau längere Zeit und erhielt erst 1587 eine mit zwei Laternen für die Schlagglocken versehene Spitze. Schon 1482 waren an der Süd- und Nordseite des Thurms zweigeschossige Kapellenanlagen von den Familien v. d. Loh, bezw. v. Erpensen vorgerichtet, so dass die Westseite desselben die auf Taf. I dargestellte, einer alten Zeichnung entnommene Ansicht bildete. Dem Baumeister der »Klaskerke« würde diese Thurmfronte sicherlich gar wenig zugesagt haben. Auf dem Kirchendache erhob sich bis z. J. 1801 ein zierlicher Chorthurm.

Ausser dem Eingange durch die Thurmhalle führen vier Thüren in das Innere. Zwei derselben füllen mit ihren kleinen, jedoch nicht ursprünglichen Vorhallen den Raum vom Ostende der äussern Abseiten bis zum Beginn des Kapellenkranzes und sind in ihren reich profilirten, einen Wechsel von Stäben und Hohlkehlen zeigenden Laibungen unverändert geblieben; die beiden andern einfacheren Eingänge liegen am Westende der nördlichen, bezw. südlichen Aussenwand.

Die Länge der Kirche ohne den Thurm beträgt 44,69 m, die Breite 27,60 m, die Breite des Mittelschiffs zwischen den Pfeilerachsen 9,93 m und die Höhe desselben bis zum Gewölbscheitel 28,75 m.

Ueberwältigend ist der Eindruck des Innenraums, wo beim Betreten des Hauptschiffs von Westen her der Blick unwillkürlich zu den auf kühnen Pfeilern schwebenden Sterngewölben hinaufeilt und, an ihnen fortgleitend durch den reich gestalteten Chorbau gefesselt wird. Vier von Eingangshallen und Seitenkapellen begleitete Gewölbjoche bilden das Langhaus, aus dessen Ostende im Mittelschiffe jetzt zwei Stufen zum Chor führen, der weiter gegen Osten im Fussboden abermals um drei Stufen erhöhet ist[4]). Derselbe wird von Schranken umgeben, welche zwischen den Arcadenpfeilern des östlichen (nur in Mittelschiffsbreite dem Chor angehörenden) Jochs und des in dreiseitiger Begrenzung sich anschliessenden Chorhaupts angebracht sind. Um den Chor zieht sich — wie erwähnt — ein Umgang mit Kapellenkranz, letzterer, dem Chorabschluss entsprechend, aus drei aussen dreiseitig begrenzten Kapellen bestehend, welchem die ebenfalls polygonal gestalteten Ausweitungen am Ostende der beiden Seitenschiffe hinzukommen.

Unter dem höchsten Theile des Chors liegt die Krypta, zu welcher von der Nordseite des Chorumgangs eine Treppe von zehn Stufen hinabführt. Diese Gruft hat nur unbedeutende Abmessungen. Ihr Sterngewölbe ruht in der Mitte auf einem runden, kurzschaftigen Backsteinpfeiler. Durch einige gegen den Umgang hin gerichtete Oeffnungen wird die Krypta spärlich erhellt. Gegenwärtig steht dieselbe leer. Früher war sie durch Wände in Kammern abgetheilt und zur Bei-

[1]) In einer lünebg. Stadt-Chronik wird gemeldet: „1407. Abbas et Monaft. Schermbeke überleffet dem Rathe einen Platz zur Erbauung einer neuen Capelle, die 1409 S. Nicolao in die Pauli geweihet ward“. Gebhardi, MS. XIII. 208.

[2]) Die Zeichnung dazu ist von dem Herrn Baurath Hase in Hannover gefälligst mitgetheilt.

[3]) Bei der letzten Restauration der Kirche (seit 1865) ist das Strebesystem oberhalb der Seitenschiffsdächer angebracht.

[4]) Nach einer frühern Beschreibung der Kirche gehörten nur die drei westlichen Gewölbjoche dem Langhause an; in dem dann folgenden, im Fussboden um drei Stufen erhöheten ersten Gewölbjoche des Chors standen an den Wänden die Sitze der Vicare, und der übrige Theil des Chors lag im Fussboden abermals um drei Stufen höher.

setzung von Leichen benutzt. Die Leichen zeigten sich nicht vermodert, sondern waren gleich denjenigen im sog. Bleikeller zu Bremen nur aufgetrocknet.

In dem Einfassungsgemäuer der beiden östlichen Endungen der Seitenschiffe sind zwei bis zum Dachboden führende Wendeltreppen angebracht.

Die sog. Sargmauern des überhöheten Mittelschiffs werden von Arcaden mit achteckigen Pfeilern getragen, deren Seiten — wie es bei Pfeilern aus der spätern Zeit des gothischen Styls öfter vorkommt — concave Flächen bilden und deren Kanten mit Diensten in dreifacher Rundstabform besetzt sind. Von diesen dienen nur je zwei als Träger der bezüglichen Quergurten, die übrigen schliessen mit einem Kapitäl unter dem Pfeilerkämpfer ab. Die reich gegliederten Scheidebögen gleichen in der Hauptform denjenigen in der St. Johanniskirche. Die Pfeiler zwischen den Nebenschiffen und den äussern Abseiten haben eine oblonge Gestalt, jedoch mit Vorlagen für die flach profilirten Scheidebögen und Quergurten. Nach den Nebenschiffen hin öffnen sich die äussern Abseiten in breiten spitzbogigen Arcaden, deren Höhe aber — wie oben erwähnt — durch Anlage unterwölbter Emporen getheilt ist. Diese obern Räume standen mit dem Obergeschoss der Seitenkapellen am Thurm in Verbindung.

Ueber den Zugängen zu den Seitenkapellen zieht sich ein aus Steinmasse angefertigter, mit Laub- und Fruchtgewinden ausgefüllter Fries hin, der auch in dem Kapellenkranze seine Fortsetzung gefunden hat, aber theilweise zerstört ist. Ein zweiter, aus gleicher Masse geformter Fries, dem in der St. Johanniskirche befindlichen Friese nachgebildet, erscheint im Mittelschiff und Chor oberhalb der Arcaden, und unmittelbar darüber wird dieser Innenraum — an Stelle eines Triforiums — von dem sog. Mönchsgange umzogen, einem 1,31 ^{m} breiten, ohne Brüstung gelassenen Verbindungswege längs der hier sehr schwachen Umfassungen, der auch durch die innern (mit den äussern Strebepfeilern correspondirenden) Wandpfeiler dieser Oberwände hindurch geführt ist. Letztere bilden mit ihren grossen, im untern Theil vermauerten, im obern durch je zwei Pfosten getheilten, einzeln angeordneten Fenstern den Lichtgaden. Ausser diesen Fenstern befindet sich in den Aussenmauern der Seitenkapellen und des Kapellenkranzes eine zweifache Reihe kleinerer Lichtöffnungen, von denen die in den Abseiten früher fast die ganze Breite zwischen den Strebepfeilern einnahmen [1]). Die alten Glasmalereien, darunter Wappen, als des Bischofs Eberhard von Verden, so wie verschiedener Gilden und Familien, sind bis auf das restaurirte Stadtwappen und das Brauergilde Wappen verschwunden. Von der Brauergilde waren 1578 zwei grosse, die Geburt und die Auferstehung Christi darstellende Glasgemälde geschenkt. In dem »Rechenbook Belangende der Jungen Koplude« zu Lüneburg findet sich bei d. J. 1580 die Ausgabe: »ein Fenster zu St. Nicolao oberhalb dem Chor machen, koſtede 24 *mℓ* 11 *ß*«, wovon Hans Gronow der Glaser für »18 gemalte Fach 16 *mℓ*« bekam [2]). Ein anderes Fenster, ein mit Salztonnen beladenes Schiff zeigend, führte die Inschrift:

»Düsse Luchtfinster hebben de Schippers geben
1581«.

Den vorzüglichsten Schmuck des in dieser Weise ausgestattet gewesenen Lichtgadens bildet aber die lange Reihe ihn überdeckender Sterngewölbe, die — wie der Grundriss zeigt — trefflich entworfen sind und in gleich reicher, jedoch klarer Anordnung auch den Chorumgang mit seinen kapellenartigen Ausweitungen überspannen. Sterngewölbe einfacherer Form finden sich ebenfalls in den Seitenschiffen, während zur Ueberdeckung der Abseiten gewöhnliche Kreuzgewölbe dienen.

Zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts war die Kirche sehr baufällig geworden, der Thurm zeigte sich so schadhaft, dass solcher in d. J. 1830—1832 bis auf den als Widerlager beibehaltenen untern Theil abgebrochen wurde; die — wie sich später ergab — zum Theil nur 73 ^{cm} tief fundamentirten Arcadenpfeiler hatten ihre lothrechte Stellung verloren, das alte, in Rücksicht auf die bedeutende Höhe des Mittelschiffs ohnehin nicht wirkungsvoll angelegte Strebesystem war zerrüttet und ein höchst bedenkliches Ueberweichen der Sargmauern nach aussen eingetreten. Die damals an der Kirche vorgenommenen Sicherungsarbeiten erwiesen sich als ungenügend, die Schäden nahmen zu und es war bei dem Mangel an Geldmitteln bereits in Frage gekommen, welches der beiden baufälligen Gotteshäuser, die in Rede stehende oder die St. Lambertskirche, niederzulegen sei. Glücklicher Weise entschied man sich für den Beibehalt der St. Nicolaikirche, deren Sicherung schon 1843 von dem kunstsinnigen Könige Friedrich Wilhelm IV. von Preussen mit den von einer namhaften Geldspende unterstützten Worten: »Lüneburger, diese Kirche dürft ihr nicht sinken lassen!« [3]) angeregt war, und vertraute die schwierige, ja höchst gefahrvolle Wiederherstellung derselben, wobei u. a. die hohen Mittelschiffspfeiler zum Theil neu fundamentirt und unterfangen werden mussten, bewährten Kräften an [4]), so dass die Kirche jetzt in ihrem kühnen Bau gesichert dasteht. Gleichzeitig wurde mit dem Neubau eines ansehnlichen Thurms am Westende der Anfang gemacht und dieser noch etwa 4 ^{m} bis über das Kirchendach hinaus aufgeführt, dessen Weiterbau aber aus Mangel an Geldmitteln 1872 eingestellt.

Den Altar der St. Nicolaikirche schmückt jetzt der aus der abgebrochenen Kirche des hl. Lambert stammende, vorhin beschriebene Altarschrein. Früher war ersterer mit einem in ähnlicher Weise ausgestatteten Wandelaltare von 2,19 ^{m} Höhe und (bei geschlossenen Flügeln) 3,50 ^{m} Breite versehen; derselbe hat vor etwa funfzig Jahren manche Unbill

[1]) Neue Hannov. Zeitg. 1860, Nr. 338. 340. 342.

[2]) Gebhardi, MS. IX. 174.

[3]) Volger, Lüneb. Neujahrsbl. 1857, 10. 13.

[4]) Die 1865 begonnene Restauration wurde unter der Leitung des Herrn Bauraths Hase in Hannover beschafft; die Specialaufsicht führte der Herr Architekt Narten.

zu erleiden gehabt und ist nun auseinander genommen. Gebhardi giebt von diesem Altarwerk folgende Beschreibung[1]: »Im Chor ſteht der Hauptaltar. An demſelben ſind doppelte Flügel. Auf den äuſern iſt auf Kalkgrund das Abendmahl mit einem ſehr alten Proſpecte von Lüneburg[2]) und die Anbetung der hl. 3 Könige [richtiger die Begegnung Abrahams mit Melchisedeck I. B. Mos. c. 14] gemahlt. Inwendig ſind die Flügel in 16 Felder vertheilt. Und in den untern ſind folgende Stücke von der Linken nach der Rechten zu [in zarter Temperamalerei] gemahlt 1) ein Kaiſer giebt S. Laurenz und dem Pabſte eine Kirche, 2) S. Laurenz giebt Almoſen, 3) Der Kaiſer und Laurenz geben Armen Almoſen, 4) S. Laurenz tauft, 5) legt die Hände auf Leute, 6) hänget am Kreuze und wird geſchlagen, 7) wird gebraten und 8) liegt im Grabe. In den obern iſt S. Andreae Abrufung aus dem Schiffe, 2) S. Andreas weihet zwei Kranke aus dem Schiffe [?], 3) Andreae Saum wird von einer Frau berührt, 4) Ein Mann ſpeiſt mit ihm, 5) S. Andreas hänget am Kreuz, 6) liegt im Grabe im Geſichte von Lüneburg, 7) Ein Biſchof ſpeiſet, 8) S. Andreas in der Herrlichkeit. Die innern Flügel ſind mit ſchlecht gezeichneten hölzernen gehauenen Gruppen beſetzt. In der Mitte iſt das Crucifix, das Agnus dei und der ſegnende Heiland und zu jeder Seite ſind in zwei Reihen 7 bibliſche Geſchichte. Ganz unten [an der Predella] ſind die Gemälde der Propheten, die vom Heilande geweiſſagt haben«. Von den Schnitzwerken des Schreins — in der Ausführung denen des Altars aus der St. Lambertskirche nachstehend — sind erhalten, und zwar aus der obern Reihe: die Trauung St. Joachims und der hl. Anna, der erste Gang der hl. Jungfrau zum Tempel, die Verkündigung, Heimsuchung, Anbetung der Hirten, Reinigung, Flucht nach Egypten, Jesus als Knabe im Tempel, die Taufe durch St. Johannes und die Versuchung; aus der untern Reihe: Christus in Gethsemane, die Gefangennahme, das Verhör vor Pilatus, die Grablegung, Auferstehung, Höllenfahrt, Himmelfahrt und die Ausgiessung des hl. Geistes. Diese Schnitzarbeiten, so wie einige Malereien des Altarschreins hängen jetzt an der Aussenseite der Chorschranken.

Ueber die Ausstattung der ehemals hier befindlichen achtzehn Nebenaltäre liegt keine genaue Kunde vor.

Die St. Nicolaikirche besitzt vier Kelche, darunter zwei kleine aus spätmittelalterlicher Zeit. Der eine von diesen, ungewöhnlicher Weise aus dem Fünfeck gearbeitet, hat dem entsprechend am Fuss fünf ausgeschweifte, mit Blumen verzierte Felder und in einem derselben den Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes, so wie unterhalb das Wappen des Gebers aus dem Patriciergeschlecht Hoyken, ferner am runden Nodus fünf kleine Medaillons mit fünfblätterigen Rosen in blauem Schmelz und zwischen denselben die Inschrift: »gloriam da deo«, so wie an der runden Handhabe ober- und unterhalb des Nodus »IhESVS« bezw. »ChRISTVS«, endlich an der Innenseite des Fusses: »hoek f.« (fecit). Dem Fuss des andern Kelchs ist mit dem Stichel ein sog. Rosenkranz eingearbeitet, darauf die silberne Figur des Gekreuzigten genietet; gegenüber steht die Inschrift:

»lambert vordenowe vnde grete ſin huſvrowe«

und im Innern des Fusses deren Fortsetzung:

»dederunt me nicolao«.

am Nodus aber:

»ihesus cristus filius unigenitus«

aus welcher Inschrift die beiden Namen an der Handhabe ober- bezw. unterhalb des Nodus wiederkehren.

Die beiden andern Kelche von grössern Abmessungen gehören der Zeit der Renaissance an; einer derselben ist mit getriebenen Verzierungen reich ausgestattet.

An alten Altardecken und Teppichen werden hier aufbewahrt:

1) ein Antependium des Hochaltars aus dem 15. Jahrh. von schwerem, mit Goldfäden reich durchzogenem und mit Verzierungen geschmücktem Seidendamast, durch kunstvoll gestickte Streifen eingetheilt, welche Figuren in architektonischen Einrahmungen, auch die Evangelistenzeichen (jetzt nur zwei derselben) und das Wappen des Geschlechts der Upleger (ein zweites Wappen ist verloren gegangen) enthalten;

2) ein 2,78 m langer, fast 1,16 m breiter, mit rothem Seidenzeug umsäumter Fussteppich, der übrigens aus zehn einzelnen, in zwei Reihen geordneten quadratischen Stücken von dunkelgrünem und dunkelblauem Wollfries besteht, von welchen jedes eine besondere Darstellung in einer aus Laubwerk und Arabesken gebildeten kreisförmigen Umrahmung zeigt. In der obern Reihe sieht man das Lamm mit der Siegesfahne, die Erschaffung des Weibes, den Sündenfall, die Vertreibung aus dem Paradiese und nochmals das Lamm; in der untern Reihe das Einhorn im Schooss der hl. Jungfrau, die Verkündigung, Heimsuchung, Geburt und die Auferstehung Christi. Die Figuren und die überall aufgenähten Sterne sind aus seidenen und ledernen Stückchen, die Contoure der Gesichtstheile durch Seidenfäden, die übrigen Umrisse aus Lederstreifen hergestellt;

3) zwei Wandteppiche, aus langen schmalen Drellstreifen bestehend, worauf in kranzartigen Einfassungen eine Reihefolge zusammenhängender Darstellungen mit verschiedenfarbiger Seide in Kettenstich, nach einer zuvor in schwarzer Farbe aufgetragenen Zeichnung, aufgenäht ist. Die einzelnen Figuren sind nur in Umrissen gegeben, jedoch kleinere Theile derselben, wie das Haar, ausgefüllt.

Der ältere dieser Teppiche 6,43 m lang, 0,58 m breit, enthält eine Ausdeutung des Gleichnisses von den zehn Jungfrauen auf das Weltgericht. In der Mitte erscheint Christus in hoherpriesterlicher Tracht, die segnende Rechte den klugen Jungfrauen zuge-

[1]) Gebhardi, a. a. O. II. 202.

[2]) Dieser zwischen 1409—1460 (in der Zeit als die St. Nicolaikirche gebaut, aber mit einem Westthurm noch nicht versehen war) angefertigte Prospect, auf welchem Lüneburg in seiner alten Herrlichkeit erscheint, ist von dem dortigen Alterthumsverein 1852 in Steindruck herausgegeben.

wandt, die Linke abweisend auf die thörichten Jungfrauen gerichtet. Das Ganze ist von Spruchbändern durchzogen, deren lateinische Inschriften in gothischer Minuskel zur Rechten und zur Linken des Heilands (nach der Vulgata) die Worte enthalten: »Kommt her zu mir« etc., bezw. »Gehet weg von mir« etc., sodann bei den klugen Jungfrauen:

»Mora ſponſi dilatio nobiſſimi eſt diei«.
»Iter ad ſponſum eſt tranſitus ad judicium«.
»Nos quinque ſapientes electos ſonamus«.
»Nos decem virgines ſumus homines in eccleſia«.
»Regnum celorum Chriſtiana eſt eccleſia«.

bei den thörichten Jungfrauen aber:

»Nos quinque fatua damnatos ſignificamus«.
»Clamor eſt tuba angeli ante adventum Chriſti«.
»Media nox noctium (?) eſt tempus adventus Chriſti«.
»Petimus oleum id eſt fidem et bona ſpera«.
»Vox Chriſti neſcio vos reproborum eſt condemnatio«.

In den Ecken des Teppichs befinden sich einige unausgefüllt gebliebene Wappenschilde.

Der andere Teppich 7 m lang und 0,88 m breit, giebt eine Reihenfolge von zwölf Darstellungen aus dem I. Buch Mos. Cap. 18 — 24 mit folgenden Erklärungen:

„Aſſe de dre Engel to Abraham kamen. Gene. xviii“.
„Wo Abraham vnd Sara ſchlachten dat kalb“.
„Hir eten de dre menner under dem bom“.
„Hir geit abraham met de dre menner vordwegs“.
„Hir ſteit abraham vn̄ ſüt de beiden ſtede an“.
„Hir rede de konig abimelech mit abraham“.
„Sara telde abraham einen ſon genomet Iſaac“.
„Hir maket abraham einen grote collacie“.
„Hir bewiſet abraham dat he goth fruchtede“.
„Hir gift Rebecca abrahams knecht to drincken“.
„Hir bringet de knecht rebecca mit to hus“.
„Hir nimpt Iſaac rebecca to ener frouwen. gene. xxii (24)“.

Mitten unter jeder dieser Darstellungen ist ein Thier angebracht: Hirsch, Hund, Hase, Wolf, Reh, Uhu, Löwe, Pfau, Hahn, Wildschwein und Dachs. Dieser Teppich hat in den Ecken die Wappen des Sülfmeisters Joh. v. Töbing und seiner Ehefrau Gesche Schomaker, auch an der schmalen Seite zur Rechten die Jahrszahl 1542.

Ausserdem befindet sich hier eine kleine Tasche von blauem Sammt mit vergoldeten Plättchen übersäet, welche an der Vorderseite unten einen kleinen Teppich von Goldbrokat hat, worauf (plastisch hervortretend) Christus erscheint, wie er dem Apostel Thomas seine Wunden zeigt. In der einen Ecke sieht man das Wappen der Familie Garlop; ein zweites Wappen ist abgefallen [1]).

Eine hohe Leuchterkrone mit einem geschnitzten und bemalten Marienbilde hing auf dem Chor [2]).

Vor der Treppe zum Hochchor stand ein etwa 2,34 m hoher, auf vier Löwen ruhender »Jeruſalemſcher Leuchter« aus Messing, 200 Kgr. schwer, mit sieben Armen und unten mit folgender nicht ganz verständlicher Inschrift versehen:

»Anno dnī M . CCCC.«
»Semper fac ſancte preces ac bone patrone
lapſo dante Xpe [Christe] rex da ſibi prone« [3]).

Das spät-mittelalterliche, der Kirche aber erst 1656 von Nicolaus Timmermann geschenkte Taufgefäss aus Glockengut wird von vier männlichen, auf einem ringförmigen Fusse stehenden, die Paradiesesströme bedeutenden Figuren getragen. Am Kessel findet sich, ausser einigen geringfügigen Bildwerken, oben eine Weinlaubkante. Der frühere Holzdeckel war in Form »eines achteckigen durchbrochenen Tempels aus dem 16. ſeculo« gearbeitet.

Die Vorgängerin der jetzigen Kanzel stammte aus d. J. 1643. Sie hatte an plastischen Darstellungen in den Füllungen die Verkündigung, Anbetung der Hirten, Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfahrt, dazwischen die vier Evangelisten und den Apostel Andreas, an der Unterfläche des hochgethürmten Schalldeckels aber in Malerei die Ausgiessung des hl. Geistes und am Saume desselben die Inschrift aus Jesaias: »Das Wort, so aus meinem Munde geht« etc. [4]).

Eine Orgel liess hier Elsebe von Arpensen, Nicolaus Visculen Frau, 1492 erbauen. Im Jahre 1503 hatte Andreas Smedeken eine grosse und eine kleine Orgel hier aufgestellt, deren Inschriften lauteten:

»Inſonet organicis laetum concertibus Agmen
Dulcia coeleſti pectora rore fluant,
Muſarum Andreas compegit Smedeken archam hanc.
Quae tibi triſte bonis plauſibus alme canant. 1503«.
»Andreas Smedeken culto facit ordine Muſam hanc
Conſonet ad cultum tu pater alme tuum« [5]).

Schon 1594 trat an deren Stelle eine zwischen Thurmhalle und Mittelschiff durch einen hamburger Meister errichtete Orgel. Letztere wurde 1785 durch die jetzige grosse Orgel ersetzt.

In der westlichen Hälfte des Chors steht an jeder Langseite eine Reihe der frühern, im spätgothischen Styl gearbeiteten Vicariensitze, die ehemals in ihrer grössern Anzahl eine Doppelreihe bildeten.

Eine sog. Prieche zum Sitz für Patricier erhielt die Kirche bereits 1576. Ihre Brüstungsfüllungen wurden mit Gemälden, Parallel-Darstellungen aus dem alten und neuen Testamente, geschmückt:

Jacobs Traumleiter = der Engel verkündet den Hirten des Heilands Geburt.
Flucht aus Egypten = Taufe Christi im Jordan.
Die beiden Todtenerweckungen des Elias und Elisa = die Auferweckung des Lazarus.
Moses schlägt Wasser aus dem Felsen = Christus hält das Abendmahl mit seinen Jüngern.
Joseph wird nach Egypten verkauft = Christus von Judas verrathen.

1) Neue Hannov. Zeitg. 1860, Nr. 348. 350. 352.
2) Volger, Lünebg. Neujahrsblatt 1857, 11.
3) Gebhardi, MS. II. 202.
4) Neue Hannov. Zeitg. 1860. 346. 354.
5) Gebhardi, MS. II. 174. III. 104.

Abrahams Opfer = die Kreuzigung auf Golgatha.
Simson erwürgt den Löwen = Christus steht von den Todten auf.
Elias fährt im Wetter auf = Christi Himmelfahrt.
Die Sündfluth = das jüngste Gericht.

Ein Beichtstuhl an der südöstlichen Verschlusswand des Hochchors hat an seiner Rückseite zwei mittelalterliche bemalte Holzschnitzwerke von guter Arbeit, die früher vielleicht einer der abgebrochenen Kapellen angehört haben. Sie stellen die hl. Jungfrau mit dem Kinde und den hl. Nicolaus dar.

Ausser einigen im Chorumgange angebrachten Schnitzwerken und Malereien des oben gedachten Altarschreins und einem grossen mittelalterlichen Crucifix hängen in der Kirche noch mancherlei aus der Zeit der Reformation stammende Oelgemälde (Epitaphien, Bildnisse früherer Prediger) von verschiedenem Werth, darunter eine wohlerhaltene Tafelmalerei, welche die Gesetzgebung auf Sinai zum Gegenstande, und ausser einer Erklärung folgende Unterschrift hat:

„Dat hebben gegeven de ecken Forß und ecken knechte
Anno 1649",

worunter die Vorsteher (?) und Knechte der Eichenschiffer zu verstehen sind, welche das ausschliessliche Recht hatten, auf Lauenburg und Lübeck zu fahren.

Zwei der Chorpfeiler waren mit den Steinbildern des hl. Nicolaus und des hl. Georg geschmückt und trugen das Wappen der Familie von Bardewik [1]).

Der alte Küsterschrank von Eichenholz zeichnet sich durch seine Eisenbeschläge aus.

Im Thurm hingen zwei Schlag- und fünf Läuteglocken; sie wurden bis auf drei der letztern zur Deckung der Abbruchskosten des Thurms 1832 verkauft. Von diesen gehört eine dem Mittelalter an. Sie trägt auf ihrem Mantel in Flachgebilden einerseits die hl. Jungfrau mit dem Kinde als Himmelskönigin in der Glorie, umgeben von einem Kranze grösserer und kleinerer Rosen, andererseits den hl. Franz von Assisi, mit erhobenen Händen seine Wundenmale zeigend, zwischen der hl. Katharina und St. Johannes d. T. Letzterer hat zu seinen Füssen einen kleinen Schild mit dem Wappen des Patriciergeschlechts v. Döring und daneben die Zeitangabe: »Anno . dmi . m.vc.xvi.« Die am obern Glockenrande befindliche, im ersten Theile auf die hl. Jungfrau, im andern auf den hl. Franz sich beziehende Inschrift lautet:

Beatā me dicēt oēs gñatōes, q. fecit m̄. magna.
Ego sticmata domini ihesu in corpore meo porto [2]).

Eine zweite Glocke hatte die Inschrift:

»Sancte nicolae ora pro nobis.
Sancta barbara ora pro nobis«.
»Nicolae precum ratis concede tuarum
Ne tangat fulmen tegmina templa domus«.
»Heinrich v. Kampen m.v^c xvi«.

An einer dritten Glocke stand:

»Sanct Mauritius bidde vor uns . Sanct Anna bidde vor uns«.
»Plu... resonans nunc cum sono Anna dicata.
Nomine Mauritii me homines in templo vocabant«.
»Heinrich v. Kampen. Ao. m°. v°. xviii« [3]).

Die grösste Glocke goss Paul Voss in Lüneburg 1634.

Die Inschrift der Stundenglocke lautete:

»Wer Gott vertrut
fast up en vut
den wil he nicht verlaten«.
»Hans Meyer 1578« [4]).

Das Geläute wird durch Hinzunahme mehrerer Glocken aus der St. Lambertskirche wieder vervollständigt werden.

Garnisonkirche. Als der Kalkberg von der Stadt an den Landesherrn wieder abgetreten und 1651 mit neuen Befestigungen versehen war, erhielt derselbe, gleich der Stadt, eine stehende Besatzung. Für diese wurde, nachdem zuerst der Gottesdienst im Zeughause gehalten war, auf dem Kalkberge eine eigene Kirche, jedoch nur in Fachwerk und ohne Thurm erbaut und 1663 eingeweiht. Der Kalkberg verlor nach dem siebenjährigen Kriege seine Festungswerke und damit seine Besatzung, die Kirche, einstweilen noch von der Garnison benutzt, wurde 1783 abgebrochen. An ihrer Stelle erhebt sich ein, von der damaligen hannoverschen Kriegscanzlei errichteter, steinerner Obelisk zum Andenken der im Kriege und Frieden ausgezeichneten Männer v. Soubiron, v. Nettelhorst, Besendahl u. a. [5])

Kirche der Katholiken. Sie ist »hinter der rothen Mauer« im gothischen Style, aber ungewölbt erbaut und 1858 der hl. Maria geweiht.

Friedhofskapellen ausserhalb der Stadt. Die Kapelle der hl. Gertrud stand vor dem Rothenthore. Der älteste Bau, zu dessen Einweihung der Zimmermeister Konrad aus Braunschweig i. J. 1358 funfzehn Mark testamentarisch vermachte [6]), wurde 1442 in Anlass der Anlegung neuer Festungswerke, mit Genehmigung des Bischofs Johann von Verden, abgebrochen und zwei Jahre hernach auf dem jetzigen Gottesacker daselbst wieder aufgeführt und 1447 eingeweiht. Diese mit einem Dachreiter versehene gothische Kapelle fiel 1553 zusammen und musste abgebrochen werden; die Sacristei blieb jedoch stehen, und wurde erst 1830 durch ein neues Bauwerk ersetzt. In der alten Kapelle befanden sich sechs Altäre. Die St. Jürgensgilde beschenkte ihren dortigen Altar 1473 mit dem silbernen Bilde ihres Schutzpatrons, welches aber nach etwa funfzig Jahren gestohlen wurde.

Die Kapelle des hl. Antonius war vor dem Bardowiekerthore, wo jetzt der Gottesacker sich befindet, erbaut. An ihre Stelle trat 1685

1) Volger, Lüneb. Neujahrsblatt 1857, 14.

2) Neue Hannov. Zeitg. 1860, Nr. 346. 354. 356. Die sehr abgekürzte erste Hälfte der Inschrift ist zu lesen: Beatam me dicent omnes generationes, quia fecit mihi magna. Nach Gebhardi, a. a. O. III. 136, liessen die Barfüsser zu Lüneburg diese Glocke giessen.

3) Gebhardi, MS. III. 116.

4) Volger, Lüneb. Neujahrsblatt 1857, 15.

5) Daselbst, 1858, 5 f.

6) Urkdb. d. St. Lüneburg, Nr. 533.

ein kleiner Fachwerkbau, vor einigen Jahrzehenden aber, statt desselben, eine zierliche Kapelle.

Die **Begräbnisskapelle vor dem Neuenthore** wurde erst 1791 errichtet [1]).

St. Michaelskloster. In der Einleitung zu Lüneburg ist der ersten Anfänge dieses Benedictinerklosters gedacht, namentlich erwähnt, dass als Zeitpunkt seiner Errichtung am Kalkberge durch Hermann Billung das Jahr 955 anzunehmen sei. Als bei der Stiftung betheiligt wird sein jüngerer Bruder Amelung, Bischof zu Verden, genannt [2]). Die Ausführung des Baus geschah wohl im Wesentlichen durch kunsterfahrene Benedictiner. Die dem Erzengel Michael geweihten Klöster pflegen auf einer Höhe zu liegen; auch hier wurde für die Abtei ein Absatz unterhalb der schroffen, zum Gipfel des Berges sich gestaltenden Felsenvorsprünge, welche die herzogliche Burg trugen, ausersehen und der Klosterhof von den äussern Mauern der Burg mit umschlossen, weshalb in nachherigen Urkunden dem Abt und Convent »Monaſterij Sancti Michahelis« die nähere Bezeichnung »in Castro Luneborch« gegeben ist.

An Schenkungen erhielt das Kloster in den nächstfolgenden Jahrzehenden, ausser dem in der Einleitung aufgeführten, durch den König Otto I. 956 erlangten Zoll vom Kaufsalz zu Lüneburg, von demselben Könige 959 die, wegen einer gegen ihn unternommenen Empörung eingezogenen Güter »Wulfhardi« [3]); ferner 965 den zehnten Theil des königlichen Zolls in Bardowiek sowohl von der Münze, als auch von Nutzungen anderer Art, und den fünften Theil des Handelszolls daselbst.

Schon früh erlangte das Kloster einen Schatz von Reliquien und kostbaren Paramenten. Erstere waren dem Herzog Hermann von einem Priester Dodo aus Italien mitgebracht; einige derselben befanden sich in der unten zu besprechenden »güldenen Tafel«. Die silbernen Arme des Valerius und Pancratius sollen, wie der grosse Onyx, den die Aebte mit vielen daran befestigten Reliquien auf der Brust zu tragen pflegten [4]), Geschenke des Stifters Hermann gewesen sein. Andere von ihm herrührende Kostbarkeiten sind in der Urkunde vom 25. Juli 1004 aufgeführt, nämlich: zwei Hängekronen von 290 Pfund löthigen Silbers, zwei silberne Löwen 30 Pfund schwer, zwei goldene Candelaber 60 Pfund Silbers werth und verschiedene Kleinodien im Werth von 40 Pfund Silbers. Diese Kostbarkeiten nahm sein Sohn, Herzog Bernhard von Sachsen, mit Zustimmung des Abts Riddag, der ihm ausserdem noch 73 Pfund reinen Silbers überlieferte, zu sich, und gab dafür dem Kloster die Curtis Gerdau mit 60 Hufen und allen Eigenbehörigen, nebst der dortigen Kirche.

Als der erste lüneburgische Abt erscheint Levezo, der am 16. Oct. 991 bei der Einweihung der St. Stephanskirche zu Halberstadt gegenwärtig war. In einem aus dem 12. Jahrh. herrührenden Verzeichnisse der ersten neun Aebte des Klosters wird er Liuderich genannt [5]). Ihm folgten die Aebte Brun und Gerdag, sodann der vorhin genannte Abt Riddag (1005—1026), welchem der Herzog Bernhard für das Kloster das Gut »Mulbizi« schenkte, um bei den Jahresgedächtnissen seines Sohns Hermann, so wie dessen Mutter Hildegard und anderer Verwandten Spenden an Arme zu vertheilen.

Der Klosterkirche wird zuerst in obiger Urkunde vom 25. Juli 1004 gedacht, indem es darin heisst, dass der Herzog Hermann mit den dort aufgezählten Kostbarkeiten »eccleſiam mirifice decoraverat«. Derselbe wurde nach der um 1200 geschriebenen Klosterchronik in der Mitte des Münsters, »quod ipſe conſtruxit« begraben und seine Söhne Herzog Bernhard I. († 9. Febr. 1011) und Graf Lüder († 26. Febr. 1011) fanden vor dem Marienaltar in der Kluft ihre Ruhestätte [6]).

Diese erste Kirche war vermuthlich nur leicht aufgeführt und es wurde deshalb gegen die Mitte des 11. Jahrh. zu einem Neubau geschritten. Die Einweihung der neuen Krypta »in honorem ſancte et individue trinitatis et glorioſſime crucis« geschah am 12. März 1048 durch den Bischof Gottschalk, in Vertretung des Bischofs Bruno zu Verden, und auf Bitten des Abts Albuin. In derselben befanden sich drei Altäre: der »in honorem ſancte Marie ſemper virginis« geweihte Hauptaltar, ferner südlich ein Altar »ſanctorum confeſſorum gregorii, ambroſii, und nördlich ein Altar »ſanctarum virginum . . . cecilie, agathe«. Jetzt schritt der Bau der Klosterkirche rasch fort, denn schon am 1. Oct. 1055 erfolgte ihre Einweihung durch den Bischof Siegbert »in honorem et nomen ſancte individue trinitatis et ſancte crucis, ſancteque virginis dei genitricis marie et ſancti Michahelis, principis milicie celeſtis etc.« Dem hl. Michael wurde der Hochaltar gewidmet; ausserdem werden genannt der hl. Kreuzaltar, der auch dem hl. Johannes Ev. geweiht war, der Altar SS. Petri et Pauli zur Rechten und der Altar des hl. Stephan an der Nordseite [7]).

Herzog Heinrich d. Löwe schenkte dem Kloster zum Seelenheil seines erstgebornen, 1147 als Knabe verstorbenen Sohnes, eine Mühle, die nachherige sog. Abtsmühle zu Lüneburg [8]). Die Bestätigung dieser Schenkung unter Hinzufügung der Vogtei über diese Mühle und dreier Allode (eins zu Reppenstedt, die andern zu Hagen) durch den Herzog Otto von Braunschweig erfolgte 1234 [9]).

1) Volger, Lüneb. Neujahrsblatt 1858, 13—15.

2) Wedekind, Hermann, Herzog von Sachsen, 20.

3) Nach Wedekind, Noten II, 60—76, ist statt des gänzlich unbekannten Wulfhards wahrscheinlich Wichmann, des Grafen Billing Sohn, der wider den König in offene Fehde trat und dessen eingezogene Güter den beiden Klöstern Lüneburg und Kemnade zugetheilt wurden, zu lesen. Jedoch wird dies andererseits in Zweifel gezogen. S. Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, 1867. S. 411. Vergl. v. Hammerstein, a. a. O. 98.

4) Dieser Onyx wurde i. J. 1644 aus der güldenen Tafel geraubt. Wedekind, Noten I, S. 421 Anm.

5) Urkdb. d. St. Michaelsklost. zu Lünebg. Nr. 5. — Wedekind, Noten, I. 336.

6) Wedekind, Noten III, 109. 110.

7) Nach der „narratio de conſecratione monaſterii ſancti Michaelis“. Wedekind, Not. I. 420 f. An einer andern Stelle daselbst heisst es, Bischof Iso zu Verden habe 1230 den Altar des hl. Kreuzes eingeweiht.

8) Urkdb. d. St. Lünebg. Nr. 17. Nach Steinmann, Grabstätten d. Welfen, Braunschw. Magazin 1867 S. 397, wurde dieser Sohn im St. Michaelskl. zu Lüneburg begraben.

9) Urkdb. d. Klost. St. Michael zu Lünebg. Nr. 49.

Das Kloster hatte um die Mitte des 12. Jahrh. ein Hospital St. Benedicti am Fuss der Burg angelegt, auf welches unten zurückzukommen sein wird. Ein diesem Hospital gegenüber befindlicher Hof des Ritters Huner von Odeme ging 1282 durch Kauf in den Besitz des Klosters über [1]).

In einer Ablass-Bewilligung des Bischofs Ulrich zu Ratzeburg vom 26. Dec. 1280 »ad reedificandum monasterium« wird das St. Michaelskloster als »ex vetustati temporis et tritu operis collapfum« bezeichnet. Dasselbe befand sich also damals in baufälligem Zustande; dies ergiebt sich auch aus vielen, in den nächstfolgenden Jahren zu Gunsten des Klosterbaus ertheilten Ablass-Bewilligungen [2]). Herzog Johann, welcher dem Kloster 1273 die Vogtei über das Klostergut Boyteldorp (Grünhagen) und ein Chor (Wispel) Salz zur Herstellung der Klostergebäude gab, liess mit dem Neubau beginnen [3]). Sein Sohn Otto d. Strenge und dessen Gemahlin Mechtild waren eifrige Beförderer des Baus, der theils aus ihren Mitteln, theils aus des Abts und des Convents Geldern und den Almosen beschafft und 1305 vollendet wurde. Diesen Bau führten hauptsächlich die Aebte Lüder v. d. Berge, Ludolf und Thomas von Calve. Die Erlangung der gedachten Ablassbriefe wurde, unter Aufwendung erheblicher Kosten, durch den Abt Lüder betrieben, und der Abt Thomas erreichte es bei dem Pabst Bonifaz VIII., dass i. J. 1302 dem Kloster — dessen sämmtliche Einkünfte damals zu Tausend Mark abgeschätzt wurden — zur Bestreitung der demselben obliegenden Lasten und Ausgaben die Pfarrkirchen zu Dahlenburg, Gerdau, Veersen, Hittbergen, Nahrendorf und Bergen incorporirt wurden. Auch veranlasste dieser Abt, mit Zustimmung des Priors und Convents, dass zu Gunsten des unternommenen Baus die Präbende des Convents auf drei Jahre nicht zur Austheilung gelangte [4]).

Die Klosterzucht war damals so sehr in Verfall gerathen, dass der Bischof Konrad zu Verden die Herzogin Mechtilde (zwischen 1288 und 1300) in einem Schreiben ersuchte, diejenigen Mönche, welche bei nächtlichem Umherschwärmen und andern Ungebührlichkeiten ausserhalb des Klosters betroffen würden, durch ihren Vogt und ihre Knechte ergreifen und in das Gefängniss werfen zu lassen [5]).

Nach dem Wiederaufbau des, mit neun Altären versehenen Münsters neben dem Abtsthore in der Veste erfolgte 1308 dessen Einweihung durch den Bischof Friedrich zu Verden. Auch hier war, nach dem Abbruch der alten Gruft, eine der hl. Maria geweihte Krypta mit drei Altären vorgerichtet und von dem eben genannten Bischof bereits 1303 eingeweiht [6]).

Ritter Otto von Schwerin und sein Sohn Heinrich schenkten 1342 dem Abt Otrave und dessen Nachfolgern das Patronatrecht über die Kirche in Höver [7]).

Der Abt Werner von Baumgarten liess in der Klosterkirche den obern Theil des fürstlichen Begräbnisses [8]) verfertigen, in welches der Herzog Otto d. Strenge 1330 eingesenkt wurde, nachdem er kurz zuvor einen Altar mit den dazu gehörigen Gütern auf dem »Lectorio« oder der Prieche in der Klosterkirche gestiftet hatte. Im Klosterhof errichtete 1346 der Conventual Johann Bertoldi eine Kapelle.

Aus einer Verordnung des Abts, Priors und Convents v. J. 1350 erhellt, dass — der alten Bestimmung gemäss — in Zukunft nur 18 Mönche (14 Priester, 3 Diakone und 1 Subdiakon) und 6 Klosterjünglinge vorhanden sein sollten.

Der Herzog Otto schenkte 1353 dem, mit einer eigenen Schule für die »Claustrales novitios« bereits versehenen Kloster die herzogliche Schule in der Stadt am Fusse des Kalkbergs mit dem Rechte, dass keine andere Schule binnen der Stadt oder in deren Nähe gegründet werden sollte [9]).

Das »Munfter funte Michaelis vppe deme hus to luneborch« — wie das Kloster in Urkunden aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. genannt wird — stand bis zu der oben geschilderten Zerstörung der herzoglichen Burg auf dem Kalkberge (1371) [10]). Kurz zuvor hatte der Herzog Magnus mit der Kette den Giebel des Klosters mit Schiessscharten versehen lassen [11]). Die Mönche mussten nun das Kloster meiden und zogen einstweilen nach Lüne, wo ihr damaliger Abt Johann v. Schlepegrell starb. Seine Ruhestätte aber fand er in der St. Cyriakskirche. Am Tage St. Laurentii wurde die letzte Messe im Kloster gesungen, dann zum Abbruch desselben geschritten. Etwa zwei Monate zuvor holten die Herzöge Wenzel und Albrecht nebst vielen Geistlichen, Bürgern und dem Rathe die Gebeine der billungschen und welfischen Fürstenfamilien mit grosser Feierlickeit aus der Klosterkirche und brachten sie in die St. Cyriakskirche [12]). Die fürstlichen Grabstätten in der Unterkirche des Klosters waren in alter Zeit zum Theil mit Inschriften versehen, als auf den Herzog Hermann (✝ 17. März 973), den Herzog Bernhard (✝ 9. Febr. 1011), den Grafen Lüder (✝ 26. Febr. 1011); sie finden sich

1) Urkdb. d. St. Lünebg. Nr. 142.

2) Urkdb. d. Klosters St. Michael zu Lüneburg. Nr. 110. 114. 121—128.

3) Domprobst Burchard zu Verden und das dasige Domcapitel gewährten 1282 dem Abte von St. Michael die Sammlung von Beiträgen zum Kirchenbau. Hoyer, Urkdb. VIII. Nr. 101.

4) Urkdb. d. St. Michaelskl. zu Lünebg. Nr. 103. 179. 186. Gebhardi, Gesch. d. Klost. St. Michael zu Lüneb. 31. 32.

5) Urkdb. d. Kl. St. Michael zu Lünebg. Nr. 148a.

6) Erzählung von der Gründung d. Klost. St. Michael in Lünebg. Nr. 972 d. Kloster-Urkdb.

7) Urkdb. d. Kl. St. Michael zu Lünebg. Nr. 443.

8) Gebhardi, Gesch. d. St. Michaelskl. in Lünebg. Da — wie unten bei Beschreibung dieses Denkmals gezeigt wird — die obern aus Eichenbohlen bestehenden Seitenwände desselben erst um 1434 errichtet waren, so ist die von Gebhardi hier gegebene Nachricht wohl nur auf die ältern messingenen Deckplatten zu beziehen.

9) Das Kloster verpachtete 1378 die Schule auf vier Jahre an Sander Plige für 36 Mark.

10) Eine Erinnernng an die frühere Lage des Klosters in der herzoglichen Burg enthält der Abts-Titel eines „Herrn vom Hause“, welchen der 1555 erwählte Abt Eberhard v. Holle einführte. Gebhardi, Gesch. d. Kl. St. Michael in Lünebg. 83.

11) In d. Chron. Luneb. bei Leibniz. Script. Brunsv. illust. III. 180 heisst es: „Befundern leth he [der Herzog Magnus] ok de kerken des Clofters funte Michaelis in dem gevele dorchhouwen, unde makede dar arckener [Gusserker] und veften uth, dar he armborfte, buffen, und were eynbringen leth etc.“

12) Gebhardi, a. a. O. S. 41.

in dem das Nekrologium enthaltenden Kloster-Codex[1]).

Nach Beilegung des Erbfolgestreits und Abschluss des Vergleichs zwischen den Herzögen Wenzel und Albrecht, so wie den Prinzen Friedrich und Bernhard, nachgelassenen Söhnen des Herzogs Magnus, erlangte das Kloster zu St. Michael unter seinem Abt Werner Grote von den eben genannten beiden Herzögen, auch Namens ihrer letztgedachten fürstlichen Pupillen, so wie in Gemeinschaft mit der Stadt Lüneburg, laut Urkunde vom 25. Nov. 1373, zum Wiederaufbau der Klostergebäude »locum intra muros Opidj predictj wlgariter de hole Eck nominatum«, welcher Platz dem Bischof Heinrich in Verden frei von allen Lasten und Abgaben überwiesen wurde. Dazu schenkten die Herzöge dem Kloster das Patronat über die St. Cyriakskirche und die Summe von einhundert Mark reinen Silbers, bestätigten auch alle demselben von ihren Vorgängern ertheilten Privilegien, Güter und Freiheiten. Der Bischof Heinrich beurkundete am 14. Juli 1376, dass er mit Zustimmung des Domcapitels und des Archidiakons Rudolph von Diepholz zu Modestorpe den zum Bauplatz des Klosters geschenkten Ort, »de hole Eck« (Eiche) angenommen und den Grundstein zum Neubau daselbst gelegt habe[2]).

Heinrich Bremer wurde am 12. März 1379 vom Kloster zu seinem »müremeſtere« angenommen; an einer andern Stelle wird seiner als »lapicide« gedacht[3]). Von einer Mitwirkung desselben beim Klosterbau ist Näheres nicht bekannt. Der Ausführung des Baus nahm sich der Rath an, verordnete zu Aufsehern dabei die Rathmänner Henrich Sothmeiſter und Brand von Zerstede und liess zur Vollführung der Gebäude 1382 den Ziegelhof vor dem Altenbrückerthore anlegen[4]).

Pabst Urban VI. bewilligte 1379 einen Ablass für die Klosterkirche. — Mechtild, Witwe Johanns Stadtvogt, bestimmte in ihrem Testamente u. a. auch 30 Mark »ſunte mychaele to dem buwe«.

Gleich der Gruft unter der abgebrochenen Kirche wurde bei dem Neubau wiederum eine Krypta mit drei Altären angelegt und diese nebst dem neuen Kirchhofe von dem Bischof Heinrich am Bonifaciustage 1379 eingeweiht. Hierauf schritt man, während in der Krypta schon Gottesdienst gehalten wurde, zur Errichtung des vordern (östlichen) Theils der Oberkirche und vollendete ihn unter dem Bischof Otto, der die Weihe desselben mit dem Hoch- und Marienaltar am Tage St. Laurentii 1390 vollzog. Aus Mangel an Geldmitteln trat fast 19 Jahre hindurch ein Stillstand im Bau ein, dann aber wurde derselbe wieder aufgenommen und der westliche Theil der Kirche 1418 zur Vollendung gebracht, auch am Tage »translacionis ſancti Benedicti« durch »venerabilem dominum hildemarum vicarium in pontificalibus venerabilis in chriſto patris dominj hinrici de hoya Epiſcopi verdenſis« eingeweiht[5]).

Das Klostergebäude war während des Kirchenbaus ebenfalls zur Ausführung gelangt. Zum Bau des Chors und des Schlafhauses hatte das Kloster 868 Mark i. J. 1382 aufgenommen. Die Mönche bezogen am 29. Juni 1388 das neue Gebäude[6]). Eine Urkunde über die vom Pfarrer Johann zu Bergen erfolgte Schenkung eines Hauses mit Zubehör in Lüneburg an den Abt Ulrich zu St. Michael ist am 26. Nov. 1395 im »eſtuario des Abts« ausgestellt[7]).

Wie bedeutend das Kloster durch die erlittenen Drangsale benachtheiligt war, erhellt aus einem Auftrage des Pabstes Gregor XII. an den Bischof zu Verden vom 11. Janr. 1407, worin demselben, um dem Kloster auch ferner die Mittel zur Vertheilung von Almosen zu gewähren, die schon von seinem Vorgänger, dem Pabste Innocenz VII. angeordnete Incorporirung der Pfarrkirche zu Veersen aufgegeben wurde[8]), und worin es heisst, dass das Kloster durch die ohne sein Verschulden erfolgte Zerstörung und nachherige Verlegung um mehr denn 30000 Goldgulden geschädigt sei.

Zum Thurmbau fehlten vorerst die Mittel; im Jahre 1430 war derselbe jedoch in Angriff genommen, da der Abt Balduin von Wenden am 21. Mai solchen Jahrs wegen der Oberaufsicht bei dem Bau des Glockenthurms zu St. Michael einen Contract mit dem Bürger Hans Reinstorf zu Lüneburg, unter dem Bedinge, dass dieser nach der Anweisung des Bürgers Johann Broning sich richte, abschloss. Auch verkauften Prior und Convent mit Zustimmung des Abts am 1. Mai 1431 dem Presbyter Johann Schreiber 20 Mark Rente auf Wiederkauf für die Summe von 300 Mark lüneb. Pfennige, um sie zum Bau des neuen Klosterthurms, zu verwenden[9]). Das Gemäuer wurde bis zum Glockenstuhl aufgeführt und der Thurm erst 1587 mit einer Spitze in Gestalt einer kurzen Pyramide abgeschlossen; als diese aber 1644 zusammenstürzte, durch ein Dach mit unansehnlicher Spitze und 1764—1766, nach Abnahme des obersten, an jeder Seite von vier Spitzbogenfenstern durchbrochenen Mauergeschosses und Aufführung eines neuen Stockwerks, durch die jetzige, zwar bedeutende, jedoch zum Baustyl der Kirche nicht passende, in geschweiften Formen hergestellte Bekrönung ersetzt.

Die damals auf einer Ansteigung im Westen der Stadt erbaute St. Michaelskirche ist nur in ihrem Gemäuer auf unsere Zeit gekommen; ihre innere Einrichtung dagegen 1784 und 1792 gänzlich verändert und ihres kirchlichen Charakters entkleidet, in neuerer Zeit jedoch von der ihr zugefügten

[1]) Wedekind, Noten III, wo das Nekrologium S. 1—98 und die Inschriften S. 109 ff. mitgetheilt sind.

[2]) Urkdb. d. Kl. St. Michael zu Lünebg. Nr. 603. 684.

[3]) Daselbst Nr. 704. 742 b.

[4]) Gebhardi, a. a. O. 31.

[5]) Urkdb. d. Kl. St. Michael in Lünebg. Nr. 705. 719a. 972.

[6]) Gebhardi, a. a. O. 43.

[7]) Urkdb. d. Kl. St. Michael in Lünebg. Nr. 801. — Aestuarium bedeutet ein grösseres heizbares Gemach, s. dornitzen im Bd. VII. d. Chron. d. deutsch. Städte.

[8]) Veerssen ist schon oben unter den i. J. 1302 vom Pabst Bonifaz dem Kloster zu incorporirenden Kirchen genannt. Damals war aber die Kapelle in Veerssen noch nicht zur Pfarrkirche erhoben (s. Veerssen).

[9]) Urkdb. d. Kl. St. Michael in Lünebg. Nr. 874. 1034. 1042.

Schmach wieder befreit. Eine zu Anfang des vorigen Jahrhunderts vom Maler Burmester zu Lüneburg angefertigte perspectivische Ansicht des Innern[1]) giebt eine Vorstellung von dem Zustande der Kirche vor der gedachten Umgestaltung des innern Ausbaus. Ihr Grundriss erscheint, nebst demjenigen der Kryptenanlage, nach Aufnahmen Gebhardi's v. J. 1791 in verkleinertem Massstabe auf Taf. II. Sie bildet eine dreischifffige gothische Hallenkirche, die im Lichten von der Ostwand des Thurms bis zum Chor an 29,21 m und bis zum Chorschluss 52,58 m Länge, bei 26,29 m Breite und reichlich 20,45 m Höhe bis zum Gewölbscheitel misst. Die Seitenschiffe sind genau halb so breit als das Mittelschiff. Eigenthümlich, und wohl nur als ein Festhalten der frühern Einrichtung, erscheint bei einem so späten Hallenbau die Anlage einer Krypta mit zwei Nebenkapellen. Letztere beseiten in ihrem Oberbau auch den hohen Chor, ohne jedoch in ihren polygonalen Endungen als Schluss der beiden Nebenschiffe zu dienen, welche vielmehr an der Basis des Chorhaupts rechtwinklig begrenzt sind. Der im Westen vortretende, mit dem Hauptschiffe durch eine grosse Halle in Verbindung stehende Thurm theilt in der etwa 16 m in's Geviert haltenden Grundfläche die gewaltigen Abmessungen der übrigen Kirchthürme der Stadt und sollte diesen auch in der Höhe gewiss gleichkommen, wurde aber im Mauerwerk nur bis auf 41,19 m gebracht und dann mit der vorhin gedachten Spitze versehen.

Das an der Nordseite der Kirche aufgeführte Klostergebäude bestand, einschliesslich der Abtei, aus drei, in rechten Winkeln mit einander verbundenen Flügeln, welche mit dem in ihnen befindlichen und auch längs der Kirche hergeführten Kreuzgange den Klosterfriedhof umschlossen[2]). Als Zubehör des letztgedachten Kreuzgangsflügels steht noch ein doppelgeschossiger, ehemals als Klosterarchiv benutzter Anbau, dessen Untergeschoss drei Begräbnisskapellen der Familien v. Weihe, Grote und v. d. Berge enthielt, später aber zu einer Kammer für Baumaterialien diente.

Die im Grundriss sich zeigenden beiden Anbaue an der Südseite sind nicht mehr vorhanden. Der grössere derselben, das sog. Segenhaus[3]), vor der Brautthür, bildete eine mittelalterliche Vorhalle mit abgetrepptem Giebel. Ueber dem Eingange dazu befand sich ein 1,75 m hoher Engel mit dem Wappen des Grossküsters Wilhelm v. Uetze, und hierunter zog sich in ganzer Breite der Giebelwand ein schöner Fries von 17 in Thon gebrannten und schwarz glasirten Figuren von etwa 37 cm Höhe hin, Apostel, Aebte u. s. w. darstellend. Der kleinere Anbau enthielt die Grabkapelle der v. Post.

An dieser Seite des Gotteshauses lag ein Kirchhof, an seiner südöstlichen Ecke von der ehemaligen Michaelisschule[4]) begrenzt und sonst gegen die Stadt durch Wohnungen von Kirchen- und Schuldienern abgeschlossen. Alles dies ist abgebrochen und das Ganze zu einem mit Bäumen besetzten Platze umgeschaffen. Die Kirche würde von dieser Seite bei ihrer freien Lage mit ihrem hoch emporstrebenden Chore einen wirkungsvollen Eindruck machen, wenn der Thurm in seiner jetzigen Erscheinung mit dem Aeussern des Gebäudes mehr im Einklange stände. Das grosse Kirchendach ist erst 1751 statt des ursprünglich vorhandenen dreigetheilten Längsdachs errichtet.

Die Gruftkirche, »Crypta major B. Mariae Virginis«, gleich den beiden seitlichen Nebenkrypten gegen Osten polygonal geschlossen, am Westende durch nördlich und südlich angeordnete Treppen von der Oberkirche ab zugänglich, ist weit und licht. Sie hat 20,45 m Länge, 10,22 m Breite und 5,84 m Höhe bis zum Scheitel ihrer dreifachen Reihe von Kreuzgewölben, die von vier Pfeilerpaaren getragen werden. Sockel und Kapitäle der, nach einem übereck gestellten Quadrat zierlich und in Backsteinschichten von verschiedener Farbe aufgemauerten, vielfach gegliederten Pfeiler sind aus einer Steinmasse geformt. Am östlichen Ende stand (nach Gebhardi) in einer Mauervertiefung der Altar B. Mariae Virginis, nördlich daneben der Altar S. Nicolai et omnium Pontificum et Confessorum, südlich der Altar S. Ursulae et XI M. Virginum[5]). In einem Mauerrücksprunge der nördlichen Langwand war eine Gruppe von Figuren über Lebensgrösse, Christus zwischen Maria und Johannes, aufgestellt und in einer Vertiefung am Westende eine kleine Orgel angebracht. Vor dem Marienaltar befand sich ein um 15 cm erhöhetes Grab, in welchem 1790 Spuren eines mit Leder bedeckten Sarges lagen, und am Westende des Grabes hing an einer im Gewölbe befestigten Stange vor einem Marienbilde eine ewige Lampe. Unter dem mittlern Fenster der Gruftkirche ist später der Raum in der Mauertiefe durch eine Sandsteinplatte geschlossen und dieser die nachstehende Inschrift eingemeisselt:

»Hermannus primus dux Saxoniae fundator hujus cenobii VI Kalendas Aprilis DCCCCLXXIII«.

Von den mit der Gruftkirche verbundenen beiden Seitenkapellen hiess die nördliche: »Crypta Compassionis Mariae f. tenebrofa«, und hatte an ihrer Nordseite einen später vermauerten Zugang zu einem Klosterkeller, in welchem das Fegefeuer vorgestellt war. Die südliche Seitenkapelle führte die Bezeichnung: »Crypta S. Dorotheae sive Meridionalis«.

1) Abgebildet in den Veröffentlichungen des lünebg. Alterthumsvereins v. J. 1854.

2) Gebhardi, Gesch. d. St. Michaelskl. in Lünebg. 109.

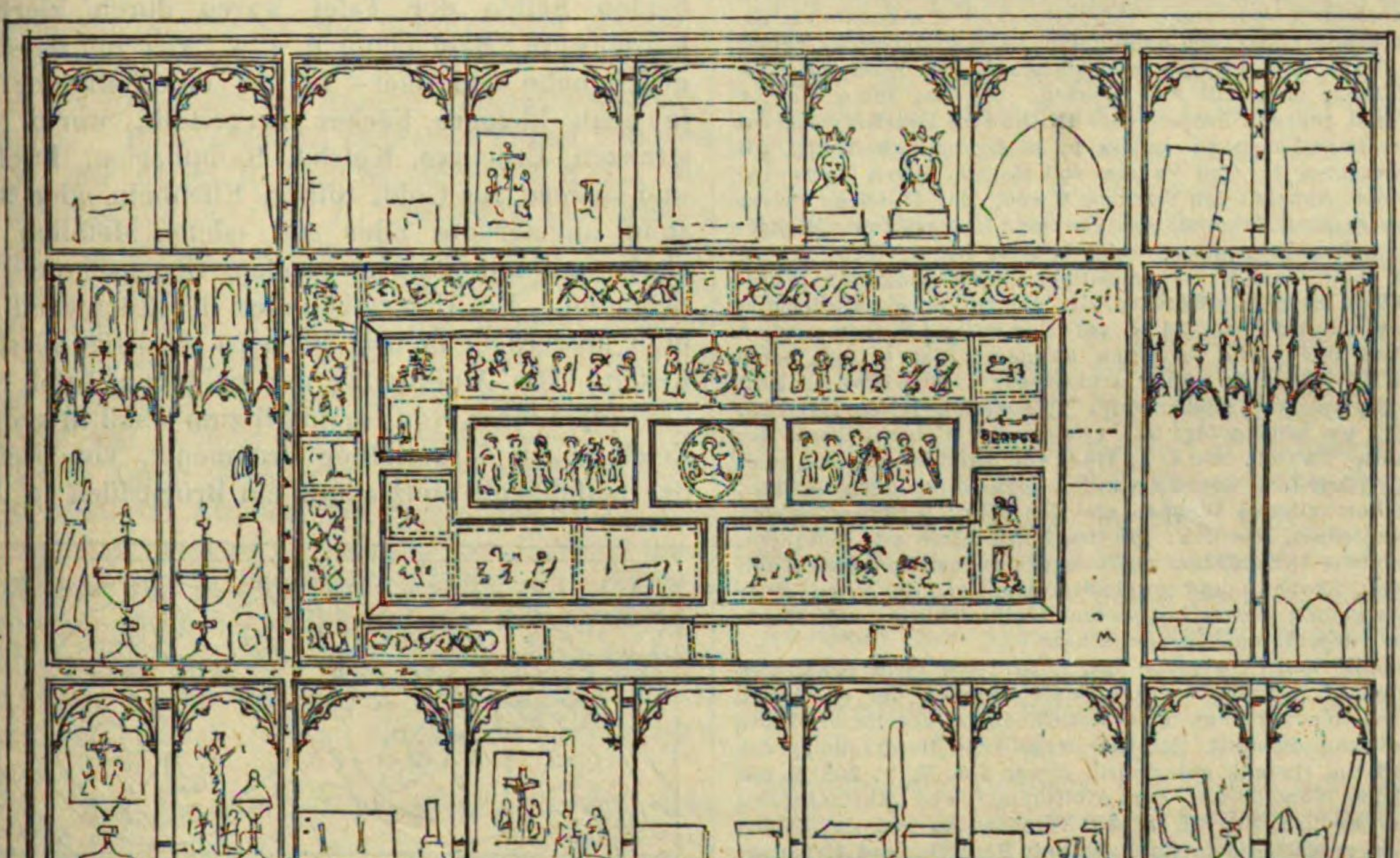
3) Ein Eingang der St. Andreaskirche in Hildesheim heisst die „Segenthür". Diese Bezeichnung haben solche Kirchthüren wohl daher erhalten, dass sie von denjenigen Frauen benutzt zu werden pflegten, die nach überstandenem Wochenbette die Kirche zum erstenmal wieder besuchten, um vor dem Altar eingesegnet zu werden. An manchen Orten besteht diese fromme Sitte noch jetzt.

4) Nach einer von Gebhardi, a. a. O. VI, aufbewahrten Zeichnung war das 1792 abgebrochene Schulgebäude unten massiv, mit gothischer Thür und einem durch Medaillons mit Reliefköpfen belebten Friese versehen, oben aber aus Fachwerk hergestellt und trug die Inschrift: ANNO DOMI MDLXIII.

5) Nach einer Urkunde v. J. 1412 (Nr. 919 d. Urkdb. d. Kl. St. Michael) war jedoch ein Altar „in der groten clucht beleghen vppe der Suthalue in aller Bischope vnde Bichtigere ere ghewighet" vorhanden.

Die Oberkirche enthält, ausser dem Chorhaupte, sechs Joche, deren hochbusige, mit einfachen Quer- und Kreuzrippen versehene Kreuzgewölbe von vier halbrunden Wand- und zehn frei stehenden Rundpfeilern getragen werden. Letztere sind mit je vier Diensten besetzt, von welchen jeder aus einem rechteckig vortretenden Streifen besteht, dessen Mitte ein birnstabförmig profilirtes Glied einnimmt. Die Bögen der Arcaden gleichen denen in den vorhin beschriebenen Kirchen der Stadt. Der Raum zwischen den Strebepfeilern ist zum Theil zu Kapellenanlagen benutzt. Von den gedachten, nördlich und südlich durch je zwei Fenster erhellten sechs Jochen gehörten die beiden östlichen im Mittelschiff dem Chor an, jedoch reichten die Brüstungswände desselben noch über die untern Chorstufen hinaus bis zur Mitte der Kirche. Der Chor erhob sich in zwei Absätzen von je drei Stufen in der Weise, dass der östlichste, als Hochchor zu bezeichnende Theil mit seinem aus sieben Seiten eines Zwölfecks gebildeten Haupte der darunter gelegenen »groten clucht« in der Länge gleichkam. Zwischen dem Vor- und dem Hochchor war um die Mitte des 16. Jahrh. ein kunstvoll gearbeitetes Eisengitter mit vergoldeten Blumen und Kugeln, aus zwei festen Endstücken und vier beweglichen Thürflügeln[1]) bestehend, aufgestellt und darüber im Anfange des 17. Jahrh. die bei Beschreibung der Unterkirche erwähnte, den Gekreuzigten zwischen St. Maria und St. Johannes darstellende Gruppe geschnitzter Figuren angebracht. Ein »altare summum sanctae Mariae« befand sich in der Mitte der Kirche. Die Schlussfenster des Chors enthielten Glasmalerei; jedoch gehörte nur die Darstellung des auf einem Regenbogen thronenden Heilands in der Rose des Mittelfensters dem Mittelalter an. Etwas tiefer sah man das Wappen des Herzogs Christian Ludwig († 1665), unten in den benachbarten Fenstern die Wappen zweier Herzoginnen.

Die über der nördlichen und südlichen Nebenkrypta gelegenen, vom Chorhaupt zugänglichen Seitenkapellen, die wegen ihrer geringeren Höhe besonders eingedeckt sind, dienten nach der Reformation zur Sacristei, bezw. Beichtkammer. Einer Sacristei über der einen der beiden Nebenkrypten wird jedoch auch schon 1443 gedacht[2]). In der Beichtkammer war seit 1794 das, hernach in Folge der Aufhebung des Klosters dem Landesarchive einverleibte Klosterarchiv untergebracht. Am Ostende des südlichen Seitenschiffs befand sich ein Altar über dem Grabgewölbe der Aebte, diesem gegenüber im nördlichen Seitenschiffe das, später in die alte Sacristei verwiesene landschaftliche Archiv des Fürstenthums Lüneburg.



Im Chorhaupt stand der Hochaltar mit der berühmten, i. J. 1698 durch Nickel List leider beraubten »güldenen Tafel«[3]). Diese bildete den mittlern Theil der, in ihren Hauptzügen im Holzschnitt hier dargestellten Rück- und Mittelwand eines Altarschreins, der durch Doppelflügel verschlossen werden konnte. Von demselben sind nur die Flügelpaare noch erhalten. Jeder der beiden, einst zur Deckung der Rückwand dienenden Schreinsflügel hält 6 Fuss 4 Zoll Länge, bei 7 Fuss $11^1/_2$ Zoll Höhe, die Grösse der Rückwand betrug daher 3,70 ^{m} Länge und 2,08 ^{m} Höhe. Die goldene Tafel selbst war nach Angabe einer, anscheinend in der ersten Hälfte des 15. Jahrh. angefertigten Zeichnung[4]) etwa 9 Fuss lang und 4 Fuss hoch,

[1]) Neue Hannov. Zeitg. 1860, Nr. XXIX d. Feuilletons.
[2]) Urkdb. d. Kl. St. Michael in Lünebg. Nr. 1103.
[3]) Hosmann, Denck-Mahl der Göttlichen Regierung, 1711.

[4]) Diese Zeichnung auf Pergament besitzt der historische Verein für Niedersachsen; eine Nachbildung derselben bewahrt das k. Welfenmuseum in Herrenhausen, wo auch die vier Flügel des Altarschreins aufgestellt sind. In der Mitte der Zeichnung erscheint die goldene Tafel, an figürlichen Darstellungen aber

oder (wenn bei dieser Angabe der bisherige hannoversche Fuss zu Grunde gelegt wird) 2,63 ᵐ lang, 1,17 ᵐ hoch. In einem Kupfersich v. J. 1689 ist sie zu 7 Fuss 7 Zoll Länge und 3 Fuss $8^1/_2$ Zoll Höhe angegeben. Sie war aus Holz angefertigt, mit dickem Goldblech belegt und mit getriebenen und ciselirten Figuren aus der Geschichte des Heilands geschmückt. In der Mitte der Tafel thronte Christus auf einem Regenbogen in der Mandorla, mit der Rechten segnend, in der Linken die Weltkugel haltend. Neben ihm sah man vier grosse Edelsteine und zu beiden Seiten je sechs Apostel, von welchen drei grün emaillirt waren. Alles dies umschloss ein goldener, mit Edelsteinen besetzter Rahmen. Das so gebildete Hauptfeld wurde von 15 kleinern Darstellungen umgeben. Ueber dem sitzenden Heilande befand sich das Lamm mit der Siegesfahne, beseitet von den Figuren des hl. Benedict, Patrons des Klosters, und des Erzengels Michael, Patrons der Kirche. In den beiden Feldern zu den Seiten dieser Gruppe standen abermals die hl. Zwölfboten, aber in kleinerem Massstabe. Die übrigen zwölf Darstellungen enthielten: die Verkündigung und Heimsuchung Mariae, die Geburt Christi und deren Verkündigung durch den Engel, die Flucht nach Egypten, Joseph's Traum, die sechs steinernen Wasserkrüge und die Hochzeit zu Cana, die Taufe Christi durch Johannes, Jesus und die Samariterin am Jacobsbrunnen, Christi Ausgang aus einer Stadt in Begleitung vielen Volks und eine räthselhafte Darstellung, in welcher vorn so wie im Mittelgrunde je zwei Männer mit dem Schwert sich bekämpfen, ein fünfter Mann erschlagen am Boden liegt und hinten ein Berg aufsteigt, auf dessen Spitze, unter einer Wolke, ein von zwei Palmzweigen beseiteter, auf einem Ringe stehender und ein Andreaskreuz tragender Stab erscheint. Das Ganze umschlossen Karniessleisten von Gold mit Edelsteinen besetzt. Zu beiden Seiten der Tafel waren durch zierliches Leistenwerk, Baldachine u. s. w., vier mit derselben gleich hohe und ober- so wie unterhalb der Tafel je neun kleinere Fächer hergestellt, worin Monstranzen, Crucifixe, Kelche, Reliquiarien, Bücher [1]) und andere aus Gold, Silber, Elfenbein oder Bernstein angefertigte oder mit edelen Metallen verzierte und mit Steinen besetzte Gegenstände [2]) sich befanden. Ein Untersatz unter der Rückwand enthielt ausserdem in drei Fächern derartige Kostbarkeiten. Die Anfertigung der goldenen Tafel reicht dem Style ihrer, von Gebhardi zum Theil in grössern Zeichnungen dargestellter Ornamente, von welchen der beifolgende Holzschnitt ein Bruchstück in klei-



nerem Massstabe zeigt, noch in die Zeit des romanischen Styls zurück — die Sage bezeichnet bald Kaiser Otto II., bald Bernhard I., Hermann Billung's

nur in der Mitte den thronenden Heiland, über seinem Haupte das Agnus Dei und zu seinen Seiten je sechs Apostel zeigend, mit ihrer in einfachen Linien angedeuteten Randeinfassung und zwei Inschriften, von welchen die obere besagt:

Tabula continet lapides p̄ciosos ducentos q̄dragīta treſ

die untere ihre Grösse in folgender Weise annähernd (quaſi) angiebt:

Tabula hȝ ī lōgitudine q̄i nonē pedes In latitudīe q̄i quatuor.

Ober- und unterhalb der Tafel ist je eine Reihe von neun Fächern und ausserdem sind an ihren schmalen Enden je zwei Fächer, sämmtlich Kostbarkeiten, als Kelche, Monstranzen, Reliquiarien, Bücher u. s. w. enthaltend, dargestellt und von besondern Feldern mit erklärenden lateinischen Inschriften in gothischer Minuskel begleitet. Da unter den Reliquiarien einige mit der Inschrift: **dux behd⁹ dedt** Ao. 1432 sich befinden; so ergiebt sich hieraus, dass die alte Zeichnung vor dem eben genannten Jahre nicht angefertigt sein, auch wohl nicht als ein Entwurf zu der Rückwand des Altarschreins angesehen werden kann. Die mit der prächtigen Ausstattung des Altarschreins verbundene Aufstellung von Reliquien und Kostbarkeiten als Umgebung der goldenen Tafel mag den Herzog Bernhard zu Braunschweig und Lüneburg mit veranlasst haben, seine Reliquien und Kleinode dem St. Michaelskloster gegen Bedingung seiner Gedächtnissfeier, einer ewigen Messe und der Ordensbrüderschaft laut Urkunde vom 29. Juni 1432, u. a. mit den Worten: „in dat ſulve Cloſter geofferd und gegeuen hebben vnſe Hillichdum vnd Klenade, dat vnſe egen is vnd nemand anders in to ſeggende heft, dat wii dem erwerdigen in God Vadere vnd Heren, Heren Baldewine van Wenden Abbete, den erſamen Heren, Her Ludeleue Priore vnd deme gantzen Conuente des genanten Cloſters ſunte Michaelis binnen Luneborg geantwordet hebben in ere Were“ ... zu schenken, dabei auch als Gegenleistung noch verlangend: „Vordmer ſchullen ſe up alle Clenade, dar dat vorgerorde Hillichdum inne bewracht vnd bemaked is, vnſe Namen vnd Wapen werken vnd maken laten, alſe ſe erſten kunnen. Wat ok van deme gerorden Hillichdumme vubewracht is, dar wille wii vnſen Vliit tokeren, dat dat werde bewracht“. Wedekind, Noten III. Urk. Nr. XXIX, wo hinzugefügt ist: „Unter den Ueberbleibseln der goldenen Tafel, die i. J. 1644 von Mathias Reinke, und 1698 von Nikol List beraubt wurde, befinden sich fünf Stücke, mit dem herzoglichen Wappen und der Schrift: Bernardus dux dedit, bezeichnet, nemlich: ein tragbarer Altar mit Reliquien, zwei weibliche Brustbilder, von schwarz angemaltem Holze, mit vergoldeten Kronen, und zwei Straussenеier, in Form einer Monstranz gefasst (bewracht), worauf kleine Thürme, mit Crucifixen von vergoldetem Kupfer stehen“

Gebhardi hat in seinem MS. I. 267 den oben erwähnten Kupferstich v. J. 1689, welcher, weil derselbe die ehemalige Ausstattung der goldenen Tafel vollständiger, als die erwähnte alte Zeichnung darstellt, der hier gegebenen Beschreibung der Rückwand zu Grunde gelegt ist, ferner Bd. V. S. 208 ff. ein ausführliches Verzeichniss der Alterthümer und Kostbarkeiten derselben, endlich Bd. VI. S. 457 ff. eine Ansicht des Altarschreins in geschlossenem Zustande mit Predella und Krönung, auf dem Hochaltar stehend, vor welchem seitwärts zwei grosse Engelgestalten, je einen Kelch haltend, sich befinden; sodann eine sorgfältig nach Massen aufgetragene Ansicht der Rückwand des Altarschreins, nach welcher die ihrer Kostbarkeiten fast ganz beraubte goldene Tafel mit ihren Einrahmungsleisten — abweichend von den in der gedachten alten Zeichnung angegebenen Abmessungen — kaum 8 Fuss Länge und 4 Fuss Höhe hält; ferner eine Nachbildung einer alten Handzeichnung von der goldenen Tafel nach ihrer Beraubung, Zeichnungen von verschiedenen Bruchstücken ihrer Ausschmückung, an Figuren, romanischen Verzierungen u. s. w. in getriebener Arbeit, sowie Ansichten der mit Schnitzwerk ausgestatteten Innenseiten der Schreinsflügel und Darstellung ihrer Einzelheiten, auch des Untersatzes des Altarschreins und seiner Bekrönung.

Der oben gegebene Holzschnitt von der Rückwand des Schreins ist nach Gebhardi's Aufriss gemacht, jedoch sind darin, nach Anleitung des Kupferstichs von 1689, die auf der goldenen Tafel vorhanden gewesenen Figuren u. s. w. mit angedeutet.

[1]) Darunter ein Evangelien-Codex auf Pergament mit den Gemälden der vier Evangelisten auf Goldgrund und am Schluss mit folgender Anrede des Schreibers an seinen Abt: „Pro Scriptore precem ne temnas fundere pater. Librum istum Monachus scripsit, Eaduvius cognomento Basan. Sit illi longa salus. Uale servus domini nostri et memor esto mei“. Gebhardi, MS. V. 213.

[2]) Die Mehrzahl dieser Kostbarkeiten, 74 Stück, waren Votivgeschenke fürstlicher und hoher geistlicher Personen „Reliquie, que eciam multe sunt per imperatores et dominos terrarum diversis temporibus apportate“. Wedekind, Noten III, S. 211.

Sohn, auch Heinrich d. L. als den Schenkgeber der Tafel[1]) — wogegen der Altarschrein selbst mit seinen Doppelflügeln bei der Erbauung der jetzigen Kirche angeschafft und wahrscheinlich bei deren Einweihung 1418 vorhanden gewesen sein wird. Ausser der Mittel- oder Rückwand sind auch die Predella und die reiche, in der Mitte mit einem kleinen Crucifix versehen gewesene Bekrönung des Schreins abhanden gekommen.

Die vorhandenen innern Flügel, die beim Oeffnen derselben an Festtagen mit der beschriebenen Rückwand des Altarwerks ein Ganzes bildeten, enthalten an ihren Innenseiten vergoldetes Schnitzwerk von vortrefflicher Ausführung. Es finden sich hier zwanzig Figuren von 58 ^{cm} Höhe, die in zwei Reihen angeordnet, auf Consolen und unter Baldachinen stehen, beides mit einer Fülle zierlich gearbeiteter gothischer Architekturformen ausgestattet. Die in den Gesichtern zart bemalten, übrigens fast ganz vergoldeten Figuren sind von würdigem Ausdruck; eigenthümlich erscheint bei ihnen die mehr gekünstelte, als natürliche Anordnung des Haupt- und Barthaars. Die Gewänder zeigen eine geschickte Behandlung; der Faltenwurf ist frei von eckigen Brüchen.

In dem (ehemals) nördlichen Flügel stehen in der obern Reihe: St. Maria Magdalena, St. Stephan, St. Benedict, St. Lorenz und der Erzengel Michael; in der untern: St. Bartholomäus, St. Johannes d. Ev., und die hl. Apostel Thomas, Andreas, Philippus. Dem (vormals) südlichen Flügel gehören an, in der obern Reihe: St. Johannes d. T., die hl. Apostel Jacobus d. J., Matthäus und Simon (dieser mit einem Schwert statt der Säge), so wie St. Georg; in der untern: die hl. Jungfrau mit dem Kinde, und die hl. Apostel Petrus, Paulus (letzterer mit geöffnetem Buch, worin zu lesen: »paulus ſuus Jhesu xpi domini nostri vocans gnts«), Matthias und Jacobus d. Ä. Getrennt werden diese Gestalten durch senkrecht aufsteigende, in Form reich verzierter Strebepfeiler ausgearbeitete Leisten, die auch als äussere Begrenzung der Figurenreihen angebracht und in ihrer halben Höhe mit zierlichen Statuetten weiblicher Heiligen (unter den noch vorhandenen: Agnes, Katharina, Barbara) geschmückt sind. Der Grund hinter den grössern Figuren ist vergoldet, jedoch ohne eingepresstes Teppichmuster.

In der Ausführung der Schnitzarbeiten steht dieser Schrein den Altarwerken in den zuvor beschriebenen Kirchen weit voraus, nicht so in den Tempera-Malereien, welche so wohl auf den Aussenseiten der eben gedachten beiden Schreinsflügel, als auch auf beiden Seiten der Schutzflügel enthalten sind. Werden erstere geschlossen und sind letztere geöffnet, so zeigt sich eine dreifache Reihe von je zwölf quadratischen Bildern auf Kreidegrund, deren Darstellung aus der Geschichte Jesu und seiner Mutter genommen sind. In der obern Reihe erscheinen: 1) die Verkündigung, wobei der Erzengel Gabriel auf einem Bande den Gruss: ave maria gracia plena dominus tecum, und die hl. Jungfrau in einem geöffneten Buche den Spruch: ecce virgo concipiet et pariet filium et vocabitur nomen eius emanuel hat, 2) Maria's Besuch bei Elisabeth, über jener der Ausruf: magnificat anima mea dominum, über dieser: Exultavit infans in utero meo, 3) die Geburt des Heilands, 4) deren Verkündigung durch die Engel auf dem Felde, 5) die Beschneidung, 6) die Anbetung der hl. drei Könige (ein Mohr ist nicht darunter), 7) die Darstellung im Tempel, 8) der bethlehemitische Kindermord, 9) die Flucht nach Egypten, 10) Jesus als zwölfjähriger Knabe unter den Schriftgelehrten im Tempel, 11) Hochzeit zu Cana und 12) die Taufe des Heilands im Jordan, oben ein Engel mit einem die Worte: Hic est filius meꝰ dilectus in q° mihi ꝰplacui enthaltenden Bande; ferner in der mittlern Reihe: 13) die Auferweckung des Lazarus, 14) Jesus in Jerusalem einziehend, 15) die Einsetzung des hl. Abendmahls, 16) die Fusswaschung, 17) das Leiden Christi in Gethsemane, 18) die Erweckung der dort in Schlaf versunkenen Jünger, 19) der Verrath des Judas, 20) Christus vor Pilatus, welcher seine nach rückwärts ausgestreckten Hände begiessen lässt, und 21) vor Herodes, 22) Geisselung an der Säule, 23) Ecce homo, welcher Ausruf auf dem Spruchbande einer Figur steht, und 24) Verspottung Christi durch die Kriegsknechte; endlich in der untern Reihe: 25) die Kreuztragung, 26) Christus auf dem Wege nach Golgatha sitzt entkleidet vor der Thür des Ahasverus, die Krieger balgen sich um seinen Rock, 27) die Kreuzigung, wobei einer Figur ein Band mit dem Ausruf: vere filius dei erat iste gegeben ist, 28) die Abnahme vom Kreuz, 29) die Grablegung, 30) Niederfahrt zur Hölle, 31) Auferstehung, 32) die drei hl. Frauen am Grabe, zu denen laut eines Schriftbandes der Engel sagt: Non est hic quem queritis, sed . . ., 33) die Himmelfahrt, 34) Ausgiessung des hl. Geistes, 35) der Tod Maria's, deren Seele in Gestalt eines Kindleins vom Herrn in Empfang genommen wird, und 36) die Krönung der Gottesmutter. Die Malerei erinnert in ihrer weichen Behandlung an die Schule von Köln. Die Figuren, lang und hager, entbehren mitunter der richtigen Zeichnung, sind aber nicht selten von ansprechendem Gesichtsausdruck. Den Hintergrund der Darstellungen, soweit nicht derselbe aus Goldgrund besteht, bilden bauliche und landschaftliche Gegenstände. Auf den Aussenseiten der Schutzflügel sind in zwei grossen Malereien auf gemustertem Goldgrund die Aufrichtung der ehernen Schlange und die Kreuzigung Christi zur Anschauung gebracht. Ersteres Bild enthält zwei Spruchbänder; auf dem einen steht: Moyses. Qui aspexerit serpentem exaltatum salvabitur, auf dem andern, das von einer Figur aus dem Volke gehalten wird, lautet die Inschrift: Peccavimus . qꝫ locuti sumꝰ contra dūm . ora . ut tollat a nobis serpentes. Bei der Kreuzigung hat eine Figur

[1]) Die eigentliche goldene Tafel war vermuthlich ursprünglich ein sog. Superfrontale, eine bewegliche, zum Schmuck der Rückwand des Altars dienende Tafel, dessen Vorderseite mit dem Frontale geschmückt wurde. Müller, Altdeutsche Schnitzwerke, S. 59, Separatabdr. a. dessen Zeitschr. f. deutsche Kulturgesch. 1874.

den oben gedachten Ausruf: vere filius dei erat Iste[1]).

Zur Ausstattung des Hochaltars, vor welchem nur der Abt Messe lesen durfte[2]), gehörte ein werthvolles Antependium von dunkelblauem Sammt, das mit Gold und Seide gestickt und mit einem hölzernen Rahmen eingefasst war. Auch standen zwei grosse Engel von Sandstein mit hölzernen Flügeln auf achteckigen Sockeln an den Enden des Altars. Ihr Haar war braun gefärbt. Sie trugen ein weisses Gewand mit grüner Umgürtung und hielten je einen Kelch mit dem Wappen des Stifters, des Grossküsters Wilhelm v. Uetze, welcher sein Amt zur Zeit des Kirchenbaus zu St. Michael bekleidete.

Ueber die Ausstattung der übrigen Altäre in der Kirche, so wie in der Krypta fehlt es an Nachrichten.

Die Kirche besitzt drei Kelche mittelalterlicher Form, von denen aber zwei schon einzelne Abweichungen zeigen. Von diesen trägt der eine unter dem Fusse die Jahreszahl 1562. Bemerkenswerther ist die zu dem ältern Kelche gehörende Patene. Dieselbe hat auf ihrer vertieften Fläche eine eigenthümliche Darstellung der hl. Dreieinigkeit. In einem (doppelten), an vier Stellen von Zweigen mit je drei Weinblättern umgebenen Kreise, dem Zeichen des ewigen Vaters, schwebt als Sinnbild des hl. Geistes die Taube, und darunter erscheint das Schweisstuch der hl. Veronica mit dem Bildniss Gottes des Sohns[3]).

Folgende, im Kloster befindlich gewesene Kirchen-Kostbarkeiten und Alterthümer wurden der Reliquienkammer in der Schlosskirche zu Hannover überwiesen.

1) Fünf Reliquienkästchen von Holz. Bei dem einen (aus dem 11. Jahrh.) hat die Deckplatte einen Ueberzug von vergoldetem Kupfer, worauf Abrahams Opfer in Gravirung erscheint; die an den Seiten befindlich gewesenen 18 Figuren in Silber, Christus, die Apostel und verschiedene Heilige darstellend, sind durch Nickel List geraubt. Ein zweites Kästchen (12. Jahrh.) ist mit emaillirtem Kupfer belegt, auf welchem an der Vorderseite Salomo's Urtheil, an den übrigen Seiten Heiligenfiguren und Ornamente und auf dem Deckel ein Pfau zwischen zwei Wasservögeln mit Schlangen in den Schnäbeln sich zeigen. Bei einem dritten mit vergoldetem Kupfer belegten Kästchen (12. Jahrh.) enthält die obere Platte in Gravirung Kain und Abel mit ihren Opfergaben (Aehren bezw. Lamm), zwischen ihnen die aus den Wolken hervorschauende Hand Gottes, während an den Seiten Christus und die hl. Zwölfboten in getriebener Arbeit dargestellt sind. Die beiden übrigen Kästchen zeigen einfachere Ausstattung.

2) Ein Kästchen von gepresstem Leder mit Thierfiguren und Köpfen, bemalt (13. Jahrh.).

3) Ein Triptychon von Holz, nur 12 cm hoch und 25 cm lang, mit vielen Reliquien hinter Hornscheiben, nach der Inschrift: »Bernardus dux dedit« und dem entsprechenden quadrirten Wappenschilde, ein Geschenk des Herzogs Bernhard[4]).

4) zwei schwarz bemalte hölzerne Büsten mit vergoldeten Haaren und Gewandtheilen, auch einer Schedula: »de capite xi milium virginum«, mit der eben gedachten Bezeichnung des Stifters und seinem Wappen.

5) Eine dritte hölzerne, mit Steinen besetzte Büste einer gekrönten Heiligen (15. Jahrh.).

6) Zwei Reliquienbehälter, deren Fuss aus vergoldeter Bronze in Form einer sechsblätterigen Rose in beiden Fällen Inschrift und Wappenschild, wie bei 3 angegeben, enthält, darauf je ein Schaft als Träger eines Strausseneis innerhalb dreier Bänder und gekrönt durch ein gothisches Thürmchen mit Crucifix auf der Spitze.

7) Zwei kleine Elfenbeinbüchsen mit Beschlägen von Bronze, drei Elfenbeinkästchen und zehn kleine, den Altären entnommene Kästchen von Blei mit Reliquien.

8) Eine achteckige, mit farbigem und gepresstem Leder bekleidete Büchse, deren zugespitzter Deckel mit einem langen Riemen und Knopf zum Anhängen versehen ist (15. Jahrh.).

9) Zwei Marienfigürchen, deren eins mit dem Jesuskinde aus Elfenbein, das andere (ohne das Kind) aus Bernstein besteht.

10) Ein Elfenbeintäfelchen von einem Diptychon, oben die Kreuzigung, unten die hl. drei Könige enthaltend (14. Jahrh.)[5]).

11) Zwei runde Schüsseln von geschlagenem Kupfer, emaillirt, 24 cm im Durchmesser. Jede hat auf dem innern Boden ein Wappenbild (im rothen Felde drei über einander gehende goldene Leoparden) in doppelter kreisförmiger Umrahmung, die den Kern eines von sechs Bogenstücken begrenzten Sterns bildet, dessen Spitzen mit lilienartigen Blumen besetzt sind. Der Raum zwischen den Bogenstücken bis zum äussern Rande hin wird durch sechs, von Ornamenten begleitete Medaillons ausgefüllt, von denen jedes, ausser zartem Rankenwerk, einen mit Keule und rundem Schild bewaffneten Krieger enthält. Diese Gestalten, so wie sämmtliche Ornamente, mit Ausnahme der Blumen auf den Sternspitzen, erscheinen in Gold. Den Grund bildet Email von blauer oder grüner Farbe. Grün findet sich nur in den Medaillons, den bogenförmigen Sternspitzen und in der, den dreieckigen Wappenschild unmittelbar umgebenden Kreisfläche. Auf der Rückseite der Schüsseln ist je ein, von neun sich durchschneiden Bogenlinien begrenzter, an den Spitzen mit Lilien besetzter Stern angebracht, ausserdem bei der einen Schüssel dicht am Rande

[1]) Früher befanden sich hier noch zehn, diesen Malereien in der Behandlung verwandte, von einem Maler Rudolph verfertigte Tafeln aus der Heilandsgeschichte, so wie dreissig Tafeln vom Leben des hl. Benedict. Letztere waren nach Gebhardi MS. XIII. 349 mit Wasserfarben auf Kreidegrund gemalt und mit einer Erklärung in lateinischen Distichen versehen. Eins der von Gebhardi in kleinerem Massstabe wiedergegebenen Gemälde ist wegen der Costüme interessant und gut gezeichnet. Dasselbe trägt die Zeitangabe A⁰ MCCCCXCV.

[2]) Gebhardi, Gesch. d. Klost. St. Michaelis in Lünebg. 70.

[3]) Neue Hannov. Zeitg. 1861. Nr. 1 ff.

[4]) Vergl. die Anm. auf S. 162.

[5]) Das Kgl. Welfen-Museum in Hannover i. J. 1863. S. 62 ff.

ein plastisch vortretender Schlangenkopf mit viereckiger Oeffnung, die mit fünf runden Löchern (zum Abgiessen von Flüssigkeiten) communicirt [1]).

12) Ein für ein Crucifix bestimmter Untersatz von vergoldeter Bronze, aus einem auf vier Greifenklauen ruhenden, flachgewölbten Schilde bestehend, der in durchbrochener Arbeit mit Verschlingungen von phantastischen Thieren und romanischem Laubwerk, so wie mit Spruchbändern ausgestattet ist. Im Grundriss bildet dieser Schild ein Achteck mit nach innen ausgerundeten Seiten. Auf vier seiner Ecken sitzen auf Drachenköpfen oberhalb der Greifenklauen die Gestalten der im Schreiben begriffenen vier Evangelisten. In der Mitte dieses, mit den Füssen und den Figuren aus einem Stücke gegossenen Schildes ruht ein quadratischer, auf seinen Seiten mit Schrift bedeckter drehbarer Sockel mit oblongem Aufsatz, dieser einen Sarg vorstellend, dessen Deckel zwei Engel emporheben, wodurch der in ein Grabtuch gehüllte, zum Leben erwachte Adam sichtbar wird. Die Engel halten zugleich eine Säule, welche das jetzt fehlende Crucifix trug. Die Majuskel-Inschrift am Aufsatz lautet:

»Adae morte novi redit Adae vita priori«

diejenige auf dem Schilde aber:

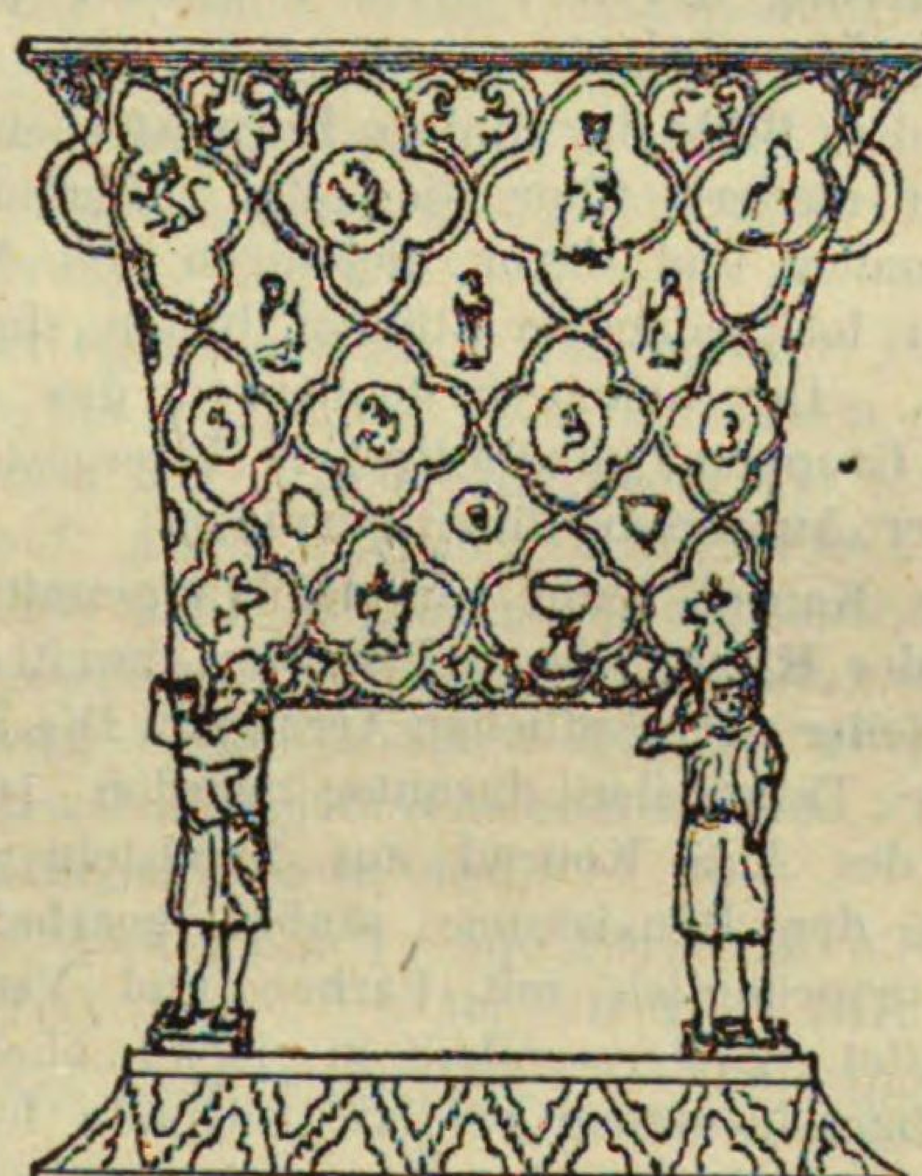
»Crux victrix pleno longe lateque tropheo
In coelum sursum dominatur et ima deorsum
Quatuor inde pedes habet haec crucis aurea sedes
Assignans orbem crucis imperiis quadriformem«.

Der Untersatz ist im Ganzen 27 cm hoch. Nach dem Inventar der Abtei zu St. Michael soll derselbe nebst dem Crucifix von Hermann Billung († 973) geschenkt sein. In der Anordnung und im Styl der Verzierungen zeigt der Untersatz eine Verwandtschaft mit den untern Theilen der im Grabe des Bischofs Bernward zu Hildesheim († 1022) aufgefundenen beiden Leuchtern.

13) Ein Buchdeckel mit einem vortrefflichen Elfenbein-Schnitzwerk, 23 cm hoch, 12 cm breit, welches zwei figürliche Darstellungen mit griechischen Inschriften enthält. In der obern Hälfte sieht man den Gekreuzigten, dessen Füsse neben einander auf einem Suppedaneum ruhen, unter dem Kreuze zu seiner Rechten die hl. Maria mit der Beischrift: IΔЄ Ο ΫC CȢ (Siehe dein Sohn), zu seiner Linken den hl. Johannes mit der Beischrift: IΔȢ H ΜΡ CȢ (Siehe deine Mutter), und oberhalb des Querbalkens zwei Engel-Brustbilder, bezeichnet: MIXAHL (Michael) und ΓΑΒΡΙΗΛ (Gabriel). Das untere Relief zeigt die Abnahme vom Kreuz. Der Leichnam, mit den Füssen noch auf dem Suppedaneum ruhend, wird von der Mutter des Herrn und einem Heiligen (Joseph von Arimathia) mit den Armen niedergelassen; diese Gruppe füllt die (für den Beschauer) rechte Seite neben dem Kreuzesstamme aus, während gegenüber ein anderer Heiliger (Nicodemus) im Begriff ist, mit einer Zange die Füsse des Gekreuzigten von den Nägeln zu befreien und St. Johannes theilnehmend und traurig auf den Leichnam hinblickt. Oberhalb des Querbalkens vom Kreuz steht die Inschrift: Η ΑΠΟΚΑΘΗΛωCIC, welche den geschilderten Vorgang als das Ausziehen der Nägel bezeichnet. Der fein empfundene und wiedergegebene Ausdruck in den Köpfen der Figuren, die gut stylisirten Gewänder derselben haben keine Verwandtschaft mit byzantinischen Arbeiten, an welche wegen der griechischen Inschriften sonst wohl gedacht werden könnte. Nach einer alten Tradition soll dieses sehr werthvolle Kunstwerk dem Kloster zu St. Michael schon im 10. Jahrh. geschenkt sein; doch spricht der Styl, in welchem antike Motive nicht vorherrschen, für eine spätere Ausführung [2]).

Ein mit Perlen gesticktes Messgewand war dem Kloster durch Mechtild von Wenden, geb. Herzogin von Braunschweig und Lüneburg, verehrt [3]).

Mitten vor dem Chore erhob sich ein grosser Standleuchter aus Bronze, angeblich ein Geschenk Heinrichs d. Löwen. Der Fuss des Leuchters, auf kleinen Löwen ruhend, zeigte in seinen Laubwerk-Verzierungen auch einige symbolische Darstellungen, wie die hl. Jungfrau mit dem Einhorn, Jonas im Wallfischrachen u. s. w. Schaft und Arme waren einfach gehalten; letztere wurden an ihrer Wurzel von Weinblättern umfasst.



Am Westende des Mittelschiffs stand auf drei kreisförmigen Stufen das hier dargestellte eherne, von vier Figuren getragene Taufgefäss aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Die Wandung des Kessels war mit sechszig kleinen, fein ausgeführten Reliefs besetzt [4]), deren eins, getrennt durch eine knieende Figur, in gothischer Majuskel

1) Schüsseln, vom Priester zum Waschen der Hände gebraucht, kommen oft paarweise vor, wo dann die eine, mit einer Giesstülle versehen, dazu diente, das Waschwasser in die andere einzugiessen. Otte, Archäolog. Katechism. 86 f.

2) Vogell, Kunst-Arbeiten aus Niedersachsens Vorzeit, mit Abbildungen der beiden Schüsseln, des Untersatzes vom Crucifix und des Elfenbein-Schnitzwerks auf d. Taf. 1. 2. 3. 4. 13 — Andere Kunstarbeiten und Alterthümer sind bei Aufhebung der unten gedachten Ritteracademie zu St. Michael in das Museum der Stadt Lüneburg übergegangen.

3) Jahrb. d. Ver. f. mecklenb. Gesch. u. Alterthumskunde. Jahrg. XXV. S. 31.

4) Von Gebhardi, a. a. O. VI. S. 438 ff. abgezeichnet.

die Buchstaben »OL — LA« trug[1]). Manche von den Reliefs enthielten figürliche Darstellungen[2]), so den hl. Johannes d. T., die Verkündigung Mariä, Geburt Christi, Anbetung der hl. drei Könige, den Einzug Christi, das Verhör vor Pilatus, die Geisselung, Kreuztragung, Kreuzigung, Grablegung, Auferstehung, den von den vier Evangelisten umgebenen Heiland, ausserdem in mehrfacher Wiederholung die hl. Maria mit dem Kinde, den Gekreuzigten, den Salvator mundi; ferner waren verschiedene Heilige, darunter Georg, Katharina und der Erzengel Michael, zur Anschauung gebracht, auch verschiedene Wappen, als das braunschweig-lüneburgische Wappen, dasjenige des Abts Ulrich zu St. Michael, die Wappen vieler Wohlthäter des Klosters, als der Grafen von Schwerin und von Dannenberg, so wie der v. Grote, v. Berge, v. Estorff und viele andere Wappenbilder. Dieses Taufgefäss wurde bei der Umgestaltung des Innern der Kirche veräussert und ist wahrscheinlich eingeschmolzen. Der wohl von Holz angefertigte hohe Deckel hing an einer mit vergoldeten Knöpfen ausgestatteten Kette vom Gewölbe herab.

Eine andere, jedoch nur kleine Bronzearbeit aus dem Mittelalter ist ein hier vorhandenes Kohlenbecken mit der Inschrift:

»Ave Maria gracia plena dominus tecum. Anno m.cccc.lxxxiii. Biddet god vor dessen ghever«.

In dem Bilde des Malers Burmester erscheinen auf dem niedern Chor die alten Chorstühle der Conventualen und davor diejenigen der Vicarien. Von den letztgedachten Stühlen haben sich einige erhalten. Die hohen Seitenbacken des Gestühls zeigten Gruppen phantastischer Thiergestalten in dreifacher Anordnung über einander.

Die Kanzel hatte vor der Umgestaltung des Innern der Kirche ihren Platz am zweiten westlichen Pfeiler der nördlichen Arcaden. Die Brüstung und der Tragpfeiler darunter wurden 1602 auf Kosten des Abts Konrad aus Sandstein im Geschmack der Renaissance sauber gearbeitet und waren ursprünglich mit Farben und Vergoldung ausgestattet. Erstere enthält in sieben, oben rundbogig abgeschlossenen Feldern folgende fein ausgeführte, mit lateinischen Unterschriften versehene Darstellungen: die Heimsuchung Mariä, Anbetung der Hirten, Taufe Christi im Jordan, Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfahrt, so wie den Heiland sitzend zur Rechten des Vaters. An dem Tragpfeiler stand St. Paulus in Lebensgrösse mit einem alten eisernen Schwert in der Rechten. Die Kanzeltreppe ist bis auf einige Bruchstücke verschwunden, ebenso der Schalldeckel, dessen Spitze der hl. Michael einnahm[3]).

Die frühere Gemeindeorgel war nach dem eben erwähnten Bilde im westlichen Gewölbabschnitt des nördlichen Seitenschiffs aufgestellt und hatte anscheinend ein mittelalterliches Gehäuse, welches unten in Consolenform ausgehend auf einer darunter befindlichen Wandsäule ruhte. Sie wurde 1704 abgebrochen. Auf dem Presbyterium befand sich noch um die Mitte des 17. Jahrh. eine kleine Orgel zur Begleitung des Chorgesangs. Diese ist zum Bau der jetzigen, in die Thurmhalle verlegten Orgel mit verwandt[4]). Letztere, 1708 durch Matthias Tropa gebaut, kostete 5000 Thlr.

Bei der oben gedachten Veränderung des Innern der Kirche wurde selbst die letzte Ruhestätte der billungschen und welfischen Fürstenfamilien nicht verschont, indem bei Einrichtung von Gemeindeständen das etwa im Mittelpunkte der Kirche errichtete Grabmal des Herzogs Otto des Strengen und seiner Gemahlin seinen Platz und dabei die unten mitgetheilte, auf die darunter befindliche fürstliche Ruhestätte sich beziehende Inschrift ihre Stelle verlor. Die Lage dieser, von dem Fussboden verdeckten, aus zwei Gewölben bestehenden Ruhestätte ist erst vor einigen Jahren durch eine gusseiserne Platte mit bezüglicher Inschrift wieder kenntlich gemacht. Die fraglichen, zuletzt i. J. 1792 geöffneten und dann vermauerten Gewölbe enthalten keine Särge, sondern nur Haufen von Gebeinen, die zum Theil ältern, vormals wohl in der Unterkirche vorhandenen Gräbern entnommen sein mögen. Fünf Herzöge des mittlern lüneburgischen Hauses sind in der St. Michaelskirche beigesetzt; der Letzte von ihnen war Herzog Otto († 1471)[5]).

Das fortgeräumte Grabmal bestand aus vier hochkantig gestellten, ein Rechteck von 2,48 m Länge und 2,19 m Breite umschliessenden Eichenbohlen von 0,73 m Höhe und zwei metallenen, die Decke bildenden Grabplatten. Nur die mit Schnitzwerk versehenen und bemalten Seitenwände, die aber erst um das Todesjahr des Herzogs Bernhard (1434) errichtet waren, sind noch vorhanden. Die beiden längern Bohlen enthalten unter architektonischen Einrahmungen gothischen Styls je sieben Figuren, und zwar die eine den Erzengel Michael umgeben vom Stifter des neuen Klosters und anderen Fürsten, die zweite aber die hl. Maria und zu ihren Seiten je drei Fürstinnen. Die kürzern Bohlen tragen, ebenfalls in gothischen Einfassungen, je vier nach rechts geneigte Wappenschilde, und zwar: 1) das springende weisse Ross im rothen Felde, 2) das sächsisch-lüneburgische Wappen der Herzöge Wenzel und Albrecht, 3) das Wappen der Gemahlin des Herzogs Otto d. Strengen, Mechthild von Baiern, 4) das sächsische Kurwappen, 5) das anhaltsche Wappen der Gemahlin des Herzogs Albrecht von Sachsen, 6) den blauen lüneburgischen (hier gekrönten) Löwen im goldenen Felde, 7) die beiden braunschweigischen Leoparden im rothen Felde und 8) einen goldenen Löwen im rothen Felde[6]).

1) Ein Olricus kommt hier 1325 als Glockengiesser vor. Die von ihm damals gegossene Glocke hatte zum Theil dieselben Reliefs, wie sie am Taufgefäss sich befanden Nach Gebhardi, Gesch. d. St. Michaelskl. in Lünebg. 36, hatte der Abt Ulrich das Taufgefäss giessen lassen.

2) Vergl. Jahrb. d. Ver. f. meklenb. Gesch. und Alterthumsk. XXVI. 285 f.

3) Bei der letzten Restauration der Kirche ist die Kanzel, unter Ergänzung des Fehlenden, an ihre alte Stelle gekommen.

4) Neue Hannov. Zeitg. 1860, Nr. XXIX d. Feuilletons.

5) Volger, Lüneb. Johannisbl. 1857, 12. — Steinmann, Grabstätten d. Welfen. Braunschw. Magazin 1867, S. 397 ff.

6) Gebhardi, Gesch. d. St. Michaelskl. in Lünebg. — Neue Hannov. Zeitg 1860, Nr. 606.

Die beiden messingenen Grabplatten des gedachten Grabmals, welche zuletzt in die als Materialienkammer benutzte Unterkirche gerathen waren, wurden leider entwandt und bis auf geringe, bei Entdeckung des Diebstahls dem Schmelztiegel entrissene, jetzt im Museum zu Lüneburg aufbewahrte Reste vernichtet. Sie enthielten [1]) zwei rechteckig umrahmte Figuren, unter gothischen Baldachinen, getrennt durch einen von Laubwerk umwundenen Stab; ferner in den Ecken die vier Evangelistenzeichen (oben den Adler und den geflügelten Löwen, unten den geflügelten Stier und den Engel), so wie oben einen ornamentirten Fries mit folgender Inschrift:

h̄ . ē . generālis . sepultuā . illustrim̄ . pricipū. ducū . nec . nō . ducissarū . de . brūswik . et. luneborch.

Die Figur zur Linken des Beschauers stellte in Flachwerk die Gemahlin des Herzogs Otto in Lebensgrösse dar, mit reichem Kopfputz und einer Art mit Blättern besetzter Krone, in langem faltigem Gewande und spitzen Schuhen, in der Linken einen offenen Helm, auf welchem ein rings von Pfauenfedern umgebener Schild mit dem lüneburgischen Löwen, und unter dem Helme ein Spruchband mit der Bezeichnung: † SOROR . LODEWICI . IMPERATORIS. Umschrift:

† ANNO . DN̄ . MILLESIMO . DECIMO . NONO. IN . VIGILIA . PALMARUM . OBIIT . INCLITA. DN̄A . MECHTILDIS . DUCISSA . DE . BRUNSWICH . ET . LUNEBORCH . CUIUS . ANIMA. REQUIESCAT . IN . PACE . AMEN.

Zur Rechten zeigte sich eine männliche Gestalt in langem Gewande, mit breitem Gürtel über den Hüften und einem vorn offenen, durch einen quer über die Brust gehenden Riemen gehaltenen Pelzumhang, das Haupt unbedeckt, das Haar von einem leichten, mit kleinen Rosen besetzten Reif zusammengehalten, in der Rechten das auf die Erde gestützte Schwert, dessen Scheide mit dem Riemen umwunden, in der Linken einen dreieckigen Schild mit dem lüneburgischen Löwen. Umschrift:

† ANNO . DN̄I . M°. CCC°XXX° . QN̄TO . NONAS [2]). APRILIS . IN . SECUNDA . FERIA . POST . DIEM. PASCHE . OBIIT . SERENUS . ET . PACIFICUS. PRINCEPS . DN̄S . OTTO . DUX . DE . BRUNSWICH . ET . LUNEBORCH . REQUIESCAT . IN. PACE . AMEN.

Ein gleiches Geschick traf auch die Begräbnissstätte der Aebte am Ostende des südlichen Seitenschiffs. Bei der Oeffnung des Grabes fand man die fast zu Staub vermoderten Leichen in einfachem Benedictiner-Kleide, zu je zweien in den Särgen neben einander gestellt. Aus der Begräbnisskapelle der Aebte hat sich ein, unter der Bezeichnung: »Abtstafel« bekanntes Denkmal erhalten. Es ist dies eine eichene 4,53 ^{m} breite und 1,75 ^{m} hohe, mit dem Wappen des Abts Eberhard v. Holle († 1586) bekrönte Tafel, auf welcher zur Linken des Beschauers ein Bildniss Hermann Billung's erscheint, mit folgender Beischrift: EPITAPHIVM HERMANNI BILINGK HER TOGEN THO SASSEN VND LVNEBORCH FVNDATORIS DISSES CLOSTERS

Herman bilingk bin ich genant
In dem Romeschen rike wol bekanth,

und andern deutschen Reimen über seine (sagenhafte) Herkunft von Stübeckshorn (s. dieses), seine Erhebung zum Fürsten und seine Stiftung des Klosters nebst Erbauung des Schlosses. Neben ihm befindet sich ein Wappen mit dem lüneburgischen Löwen. Den grössern Raum zur Rechten füllt das, jedoch nicht fehlerfreie Verzeichniss der ersten fünf und dreissig Aebte des Klosters aus, bei welchen ausserdem Wappen und Sterbejahr in drei Reihen über einander angegeben sind. In einer Ueberschrift wird von dem Stifter des Klosters, von der Niederreissung der Klostergebäude am Kalkberge und deren Wiederaufbau an jetziger Stelle Kunde gegeben, und in einer Unterschrift über den Stifter der Abtstafel das Folgende angeführt:

Als de Erwerdige her Herbordt van Holle loflicher vnd seliger gedechtnisse thom Abbet erkoren hefft he also fordt de reinen [lere] lutheri des hilligen Evangelij angenomen vnde hefft desvluigen bestendichlick bekendt beth in sin Ende dar by Vns Godt gnedichlick wolde erholden Amen.

Fast alle Denkmale an Wänden und Pfeilern der Kirche wurden 1792 fortgeräumt und zum Theil veräussert, ebenso die Grabsteine im Fussboden derselben. Die vorgefundenen Särge und Gebeine kamen nach dem Gottesacker vor dem Neuenthore [3]).

Zwei Grabsteine sind jetzt an der Innenseite der Südwand angebracht. Auf dem einen erscheint ein vor dem Gekreuzigten knieender Abt mit einem, den Ausruf: AGN₉ DEI QVI TOLLIS PECT̄A MVD' MISERERE MEI tragenden Spruchbande, zu den Füssen desselben ein quadrirter Schild, im ersten und vierten Felde je einen Abt, im zweiten und dritten den hl. Michael enthaltend, und auf einem Sockel daneben die Inschrift:

OB . AN . 1555 12 DECEMB . ÆTAT . SVÆ. 63 SEDITQ . AN . 23 MINVS VNO DIE.

In den obern Ecken des Grabsteins finden sich die Wappen

v. Holle v. Mandelsloh

in den untern (anscheinend)

v. Salder v. Landsberg

und zwischen diesen Wappen sind je drei Medaillons (Portraits) angebracht. Von der vergangenen Unterschrift ist noch der Name HERBORDVS AB HOLLE zu lesen. Dieselbe lautete nach Gebhardi, MS. VI. 426:

„CORPORE TALIS ERAT VVLTVQVE HERBORDVS AB HOLLE
ET GENERE ET MVLTA VIR PIETATE GRAVIS
QVI NON TAM TITVLO QVAM RE DIGNISSIMVS ABBAS
IN VERA ANTISTES RELIGIONE FVIT
HANCQVE DEO GRATA CŌSTATEQVE VOCE PROFESSVS
SE DIGNVM TALI TEMPORE FECIT OPVS.
NVNC IGITVR COELO POST FATA PERACTA RECEPTVS
HIC QVOQVE PRAESENTI SERVIT VT ANTE DEO“.

[1]) Nach einem Kupferstich, Orig. Guelph. IV. 77.

[2]) Statt NONAS hätte IDVS gesetzt werden müssen, wie schon in Volger's Lüneb. Johannisbl. 1857, 13 bemerkt ist.

[3]) Neue Hannov. Zeitg. 1860, Nr. 608.

Der andere Grabstein zeigt eine die Hände faltende männliche Gestalt und an den vier Ecken je ein Wappen: oben links v. Harling, rechts einen Schild mit zwei Bärenklauen, auf dem Helme fünf Federn; die beiden untern sind unkenntlich geworden, nach Gebhardi's Zeichnung: v. Bothmer, bezw. v. Landsberg. Von der Umschrift ist zu lesen:

ANNO 1604 DIE 19 OCTO. OBIIT REVERENDꝰ ET NOBILIS DNꝰ IOHANNES AB HARLING COE[NOBII HVIVS SENIOR ET CELLARIꝰ] CVI FRATRES HENRICꝰ ET CHRISTIANꝰ HOC MONVMĒTV̄ PP.

Nach Gebhardi's Zeichnung steht ausserdem zu den Seiten der Figur:

»DOMINꝰ ADIVTOR ET REDEMPTOR MEVS«.
»GOT MEIN HELFER VNDT ERRETTER«.

Von einem dritten Grabsteine hat Gebhardi (a. a. O. S. 450) eine Zeichnung gegeben, in welcher eine betende Figur, Helm und Wappenschild zu den Füssen, in einer gothischen Nische erscheint. An den Ecken des Steins die vier Evangelistenzeichen, dazwischen in gothischer Minuskel die Umschrift:

»Anno : dn : mccccxv° : albani m : ⊕ : dn̄s: borchard : de : monte : prior : hui : mon : cui : aīa: requiescat . et : hic : est : general' : sepultura : generis : van deme berghe : nuncupati«.

Die Kirche zu St. Michael hatte das schönste Geläute in der Stadt. Dasselbe bestand aus sechs Glocken und vier Schellen. Die Hälfte der Glocken ist verkauft. Die nachstehenden Mittheilungen über das Geläute stützen sich auf Gebhardi's Aufzeichnungen [1]):

1) Schelle etwa 0,51 m im Durchmesser und eben so hoch, oben mit der Umschrift:

»anno . dni . m . cccc . xxiii . help . god . und . maria.«

2) Schelle von gleicher Weite und 0,46 m Höhe, ohne Inschrift.

3) Schelle 0,73 m weit und hoch, desgleichen.

4) Schelle 0,68 m weit und hoch, desgleichen.

5) Glocke, etwa 1,61 m im untern Durchmesser und 1,27 m Höhe, mit der Umschrift:

»† hoc . vas . oblatū . michael . suscipe . gratū. ut . laudē . resonet . spiritibus . superis. A. D. m . cccc . xcvii.«

Am Mantel das Alpha und das Omega, so wie das Bild des Erzengels Michael und der hl. Maria in vortretenden Strichen.

6) Glocke von 1,80 m unterm Durchmesser und 1,39 m Höhe, mit der Umschrift:

»† qui iubilum sanctus michael celo canis alto gratam me facias auribus in domini cumque tibi laudes resono sacer o Benedicte fac rogo tum veniant prospera terrigenis. Gherardus de wou de campis me fecit anno dni. m . cccc . xci.«

Unter dem Namen Benedict erscheint die Figur eines Abts mit viereckigem Barett, Stab und Buch, und unter der Jahrszahl ist St. Michael gut gezeichnet, in starkem Relief dargestellt.

7) Glocke von 1,32 m Durchmesser und 0,95 m Höhe mit der Umschrift:

»S. michael . milicie . celestis . signifer . in. adjutorium nostrum . veni . princeps . ac . propugnator . noster . gherardus . de . Wou . me. fecit . anno . dn̄i . M . cccc . xcii.«

8) Glocke von 1,02 m Durchmesser und 0,78 m Höhe, mit der Umschrift:

»† hoc . vas . oblatum . tu . michael . suscipe. gratum . gherardus . de . wou . me . fecit . anno. domini . m . cccc . xcii.«

und dem Abdruck einer Münze, auf welcher der Kopf eines Königs mit der Umschrift: »FERDINANDVS . REX« sich zeigt.

9) Glocke von 1,17 m Durchmesser und 0,88 m Höhe, die Umschrift tragend:

»† o . rex . glorie . veni . cum . pace . gherardus . de . wou . me . fecit . anno . domini . m . cccc . xcii.«

10) Glocke von 1,46 m Durchmesser und 1,27 m Höhe mit einer Umschrift in gothischen, 49 mm hohen Majuskeln:

„† DUM . TRAhOR . AUDITE . VOCO . VOS . AD. SACRA . VENITE . hORA.“

über welcher in kleinern Buchstaben stand:

„ANNO . DNĪ . M°. CCC°. XX°. V°. VI . KL' . AVG. OLRICVS . ME . FECIT.“

Am Mantel fanden sich folgende Reliefs, übereinstimmend mit denjenigen auf dem oben beschriebenen Taufkessel der Kirche: der Gekreuzigte zwischen der hl. Maria und dem hl. Johannes, die hl. drei Könige, die hl. Maria, Christus mit dem Evangelio, sitzend und segnend, von einem Kreise umrahmt, welchen die Symbole der vier Evangelisten umgeben. Unter diesen Reliefs standen, nur in vortretenden Strichen dargestellt: St. Michael mit einem Kreuz auf seinem Schilde, und das Alpha und Omega.

Das um 1225 vorkommende Klostersiegel von runder Form enthält den Erzengel Michael, mit Schild und Speer, den unter seinen Füssen befindlichen Drachen erstechend, und hat in gothischer Majuskel die Umschrift:

† S. CONVENT SCI MICHAELIS IN LVNEBVRCh.

In dem frühern, gleichfalls runden Conventssiegel erscheint das Brustbild des eben genannten Erzengels. Von der Umschrift sind nur einige Buchstaben erhalten. Dieses Siegel findet sich an einer Urkunde des Abts Burchard v. J. 1214, an welcher zugleich das älteste vorhandene Abtssiegel hängt. Man sieht in dem runden Felde desselben den Abt ohne Inful auf einem Throne, mit

[1]) Gebhardi, MS. I. 368. 369, wo ausserdem Folgendes bemerkt ist: „An den Pfeilern des Glockenstuhls ist ein Abt, eine h. Maria und eine Magdalena ziemlich gut aus Holz halb erhaben geschnitten befestigt. Darauf stehen einige alte hölzerne angemalte Statuen, der mitleidenden Maria, Michaels 2 Mal, einer Maria und einer Martha. An den hohen Festen und bei Beerdigungen des Directors, Ausreiters und der Professoren gebraucht man diese Glocken zum Spiel nach Noten. Der, welcher dieses spielt, hat einen Sattel mit Ringen und in jedem einen Strick, der um den Klöppel jeder Glocke gebunden ist, um den Leib. Diese Stricke zieht er den Noten gemäss an“.

dem Evangelienbuche und Stab, so wie mit dem Titel »Dei Gratia«[1]).

Das Korn-, Pfort- und Tafeldeckerhaus[2]) des Klosters war ein dreigeschossiges ansehnliches Gebäude mit abgetreppten Giebeln und einem in der Mitte der Hofseite vortretenden achteckigen Treppenthurm. Am Giebel stand: »ANNO DNI. 1580« und in einem Gurtgesimse:

»QVID . LABOR . ET . CVRÆ . FACIENTIBVS.
QVID . DENIQVE . SVMPTVS.
NI . DEVS . ÆDIFICET . QVAM . STRVIS.
IPSE . DOMVM«.

Dieses Gebäude wurde 1787 abgebrochen. Der »Pferdestall der Ausreuterey«, unten massiv mit Spitzbogenthür, oben von Fachwerk erbaut, trug an der Setzschwelle die Zeitangabe: »ANNO DNI. MDLXVIII«.

Zum Schluss sei noch etwas von den spätern Schicksalen des St. Michaelsklosters erwähnt.

Herzog Otto, zu dessen Zeit im Kloster mancherlei Unordnungen sich zeigten, setzte es gegen den Willen der Mönche durch, dass solches 1471 der bursfeldischen Union beitrat; allein bald nach des Herzogs Tode wurde diese Verbindung auf Betrieb des Klosters wieder aufgehoben.

In dem sog. Prälatenkriege traf der von dem Commissarius des Pabstes über die Stadt Lüneburg verhängte Bann auch das Kloster zu St. Michael, in welchem indess der Gottesdienst bei verschlossenen Thüren gehalten wurde, bis endlich 1462 die Aufhebung des Bannes erfolgte.

Herzog Ernst d. Bekenner drang 1530 auf Abschaffung des katholischen Gottesdienstes im Kloster, aber erst nach manchen Kämpfen wurde hier die erste lutherische Predigt am Tage vor Weihnachten 1532 gehalten und damals der Hochchor abgesperrt, auch die »güldene Tafel« geschlossen. Herzog Ernst hatte die Güter des Klosters eingezogen; der Rath zu Lüneburg legte auf Anlass des Klosters mit dem Herzoge Verhandlungen über die Herausgabe der Güter zu. Erst nach des Herzogs Tode kam 1548 ein Vergleich zu Stande und das Kloster in den Wiederbesitz seiner Güter, die es jedoch, da sie verpfändet waren, zuvor grösstentheils einlösen musste.

Unter den spätern Aebten zeichnete sich der 1555 erwählte, kurz zuvor eingekleidete Conventual Eberhard v. Holle aus, welcher hernach auch Bischof von Lübeck und Administrator des Stifts zu Verden wurde.

Nach dem Tode des Abts Christoph v. Bardeleben versagte der Herzog Christian Ludwig dem am 6. Sept. 1655 zum Abt erwählten Kellner v. Post die Bestätigung, indem er Willens war, das Kloster aufzuheben und dessen Einkünfte zur Stiftung einer Ritterschule und eines Gymnasiums zu verwenden. Dies kam dahin zur Ausführung, dass mit den vereinigten Einkünften der Abtei und des Klosters aus der bisherigen innern Klosterschule eine Ritterschule für den eingesessenen lüneburgischen Adel eingerichtet wurde, an der auch ausländische Adeliche gegen Entrichtung eines Jahrgelds aufgenommen werden konnten. Die Oberaufsicht über die Güter und Gerechtsame des Klosters so wie über die Ritterschule erhielt der zum Landhofmeister ernannte Herr v. Post. Ihm wurde der bisherige Ausreiter zur besondern Aufsicht über die Haushalts- und Ruralsachen adjungirt. Durch die Bemühung des genannten Landhofmeisters kam i. J. 1660 die Errichtung des Gymnasiums zu Stande, ging aber, weil es zu grosse Ausgaben verursachte, unter dem zu seinem Nachfolger erwählten Landschafts-Director v. Estorff 1686 wieder ein. Für die Ritterschule, seit 1692 Ritteracademie genannt, wurde nach Abbruch der Klostergebäude ein neues Gebäude durch einen Italiener, Joseph Crotogino, aufgeführt und 1712 vollendet[4]). Die Ritteracademie bestand bis zum 1. Oct. 1850. Von dem Gebäude derselben wurde der östliche Flügel zum Seminar benutzt, der nördliche dagegen an das Obergericht verkauft.

Die oben erwähnte Abtsmühle an der Ilmenau, jetzt ein zweistöckiger Fachwerkbau, enthält das Klosterwappen und darin als Mittelschild das Wappen der v. Holle mit folgender Unterschrift:

VON GOTS GNADEN EBERHART VON HOLLE
BISCHOF ZV LVBEKE ADMINISTRATOR
DES STIFTS VERDEN ABT VND HER VOM
HAVS ZV SANCT MICHAEL IN LVNEBVRG 1579.

Unfern dieser Mühle erhebt sich der Thurm der sog. Abts-Wasserkunst, der unter einem Wappen die Inschrift trägt:

RENOVATUM IN ANNIS 1632 ET 1634.

Barfüsserkloster. Einer alten lateinisch abgefassten Erzählung zufolge erschien dem Herzog Otto von Braunschweig-Lüneburg, als er um 1229 auf seinem Schlosse [Luneborg] sich aufhielt, die hl. Jungfrau Maria im Traum und forderte ihn auf, ihr zu Ehren eine Kapelle auf dem »Gösebrink« zu erbauen. Es war dies eine, damals ausserhalb der Stadtmauern gelegene, von einer sumpfigen Niederung umgebene Anhöhe. Der Herzog liess diese Erscheinung, obgleich sie sich wiederholte, unbeachtet, und ritt bald darauf mit seinem Gefolge gen Stübeckshorn, als ihm die hl. Jungfrau zum dritten Mal erschien und ihn durch ihre Anrede so in Schrecken setzte, dass er stracks umkehrte und, um ihrem Befehle möglichst bald nachzukommen, eine in Kirchgellersen eben erbaute Scheune schleunigst nach Lüneburg bringen, daraus eine Kapelle errichten und solche zu Ehren der hl. Maria unverzüglich einweihen liess. Hiernächst wurde dieser

1) Dem Abt von St. Michael in Lüneburg stand es zu, an höhern Festen die Inful zu tragen und Kirchengewänder zu weihen. Jedoch war dieses Privilegium durch „eine der Burg Lüneburg vorstehende Frau" eine Zeit lang und bis dahin aufgehoben, dass dessen Wiederherstellung durch den Pabst Innocenz III. i. J. 1205 erfogte. Urkdb. d. St. Michaelskl. zu Lünebg. Nr. 30.

2) Abgebildet v. Gebhardi, MS. VI. 552.

3) Vor der Reformation führte der Ausreiter die Benennung „Ruralis", hernach ward er „Bevelhebber der Landgüter des Klosters", dann „Uthrider, Equester, Praefectus" genannt. Gebhardi, Gesch. d. Klost. St. Michael in Lünebg. 77.

4) Gebhardi, a. a. O. 57 ff. 68. 71. 76. 80 f. 97 ff. 102. 104 ff. 109 f.

Bau von ihm durch eine in Kreuzform aufgeführte Kirche ersetzt, welche der Bischof von Verden einweihte. Während der Herzog noch unschlüssig war, welchen geistlichen Personen er die Kirche übergeben solle, kamen — wie weiter erzählt wird — zwei ihm zuvor im Traum erschienene Bettelmönche aus Hildesheim zu ihm auf die Burg und erhielten von ihm den, von der hl. Jungfrau bezeichneten Platz zum Bau eines Klosters. Im Jahre 1235 wurden dann die Minoriten vom Herzoge, unter grosser Verehrung des Volks, in Lüneburg aufgenommen [1]).

Graf Burchard von Wölpe bestätigte laut Urkunde vom 17. Febr. 1288 der Kirche St. Mariae zu Lüneburg die Güter zu Dierkshausen, welche sein Vater »cum Nobiliſſimus princeps Dominus noſter, Otto, Dux de Bruneſwik fundaret Eccleſiam Sancte Marie virginiſ in Lvneborch«, zum Behufe des Lichts und der Fenster geschenkt hatte [2]).

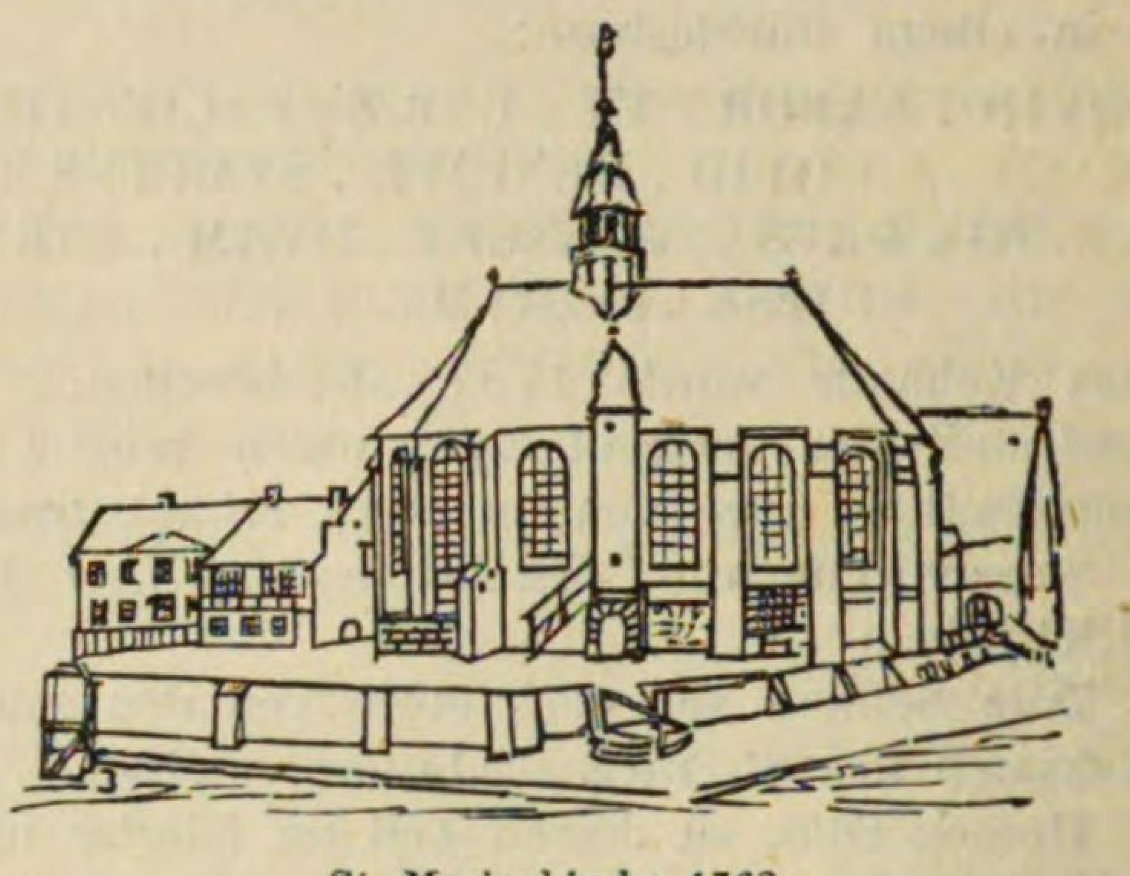
Als Ort der Ausstellung einer herzoglichen Urkunde über den Verkauf von Salz an das Kloster Scharnebeck v. J. 1282 ist das Kloster der Franciscaner in Lüneburg genannt. Des Kirchhofs desselben (jetzt Marienplatz) wird 1298 urkundlich gedacht [3]). Eine Urkunde v. J. 1394 ist »in Ambitu fratrum minorum« zu Lüneburg ausgestellt [4]).

Die Mönche waren bei dem Volke sehr beliebt. An milden Gaben und Vermächtnissen fehlte es nicht. Bürger Johannes Edebere schenkte 1326 dem Kloster einen Kelch. Angesehene Personen wählten nicht selten ihr Grab in der Klosterkirche, u. a. der letzte katholische Probst zu St. Johann, Joh. Köhler († 1533).

Seit dem 15. Jahrh. gerieth das Kloster in Verfall; die Zuchtlosigkeit nahm darin überhand, so dass 1481 dem Guardian von seinem Vorgesetzten die strengsten Vorschriften ertheilt wurden.

Als Urban Rhegius in Lüneburg das Kirchenwesen ordnete, verlangten die Bürger 1530 die Räumung des Klosters, konnten aber von den Mönchen nichts erreichen. Der Rath legte sich in's Mittel. Er liess die nicht aus Lüneburg stammenden Mönche aus der Stadt bringen, den übrigen wurde der Gottesdienst untersagt; die letzten Mönche räumten 1554 das Kloster gänzlich. Die St. Marienkirche war bereits 1531 dem protestantischen Gottesdienst geöffnet. Da sie ursprünglich nur mit einem einzigen Zugange direct vom Kloster aus versehen war, liess der Rath eine besondere Thür für die protestantischen Kirchgänger einrichten. Einer eigenen Gemeinde wurde die Kirche nicht zugewiesen, wie denn keine der übrigen lutherischen Kirchen der Stadt eine besondere Parochie hat. Der Rath hörte in der St. Marienkirche vor den Sitzungen Dienstags und Donnerstags eine Predigt, da das bisherige Messelesen in der Kapelle des Kleinen hl. Geistes im Rathhause aufgehört hatte.

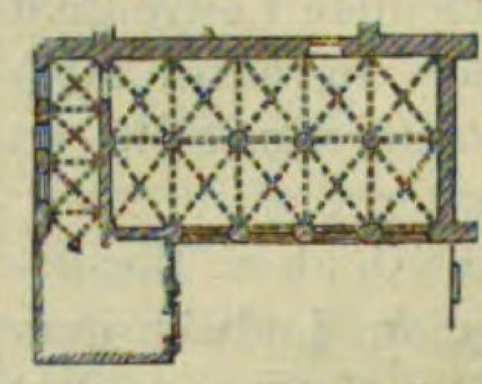
Noch ehe das Kloster eingezogen war, stürzte 1539 ein Sturm den Thurm (Dachreiter) der Kirche herab und warf ihn durch das Gewölbe in die Sacristei. Die Kirche war 1568 so baufällig, dass der Gottesdienst eingestellt, dann 1575 dieselbe abgebrochen und im nächstfolgenden Jahre der Bau eines neuen Gotteshauses begonnen wurde. Letzteres soll i. J. 1700 abermals neu gebaut sein, indess die



St. Marienkirche 1762.

hierneben dargestellte, 1762 von Gebhardi gezeichnete Ansicht der St. Marienkirche lässt aus ihrer gothisirenden Form ersehen, dass diese Nachricht auf einen gänzlichen Neubau nicht wohl bezogen werden kann. Auch diese Kirche steht nicht mehr aufrecht; sie wurde — in der französischen Zeit als Caserne benutzt und verwüstet — 1818 gänzlich abgebrochen.

Von den Klostergebäuden sind noch ansehnliche, jetzt zu öffentlichen Zwecken benutzte Theile vorhanden, darunter der angeblich vom Herzoge Otto d. Str. 1319 erbaute, 23,37 m lange Saal der Stadtbibliothek, welche letztere aus dem, bei der Aufhebung des Klosters vorgefundenen Bücherschatze hervorgegangen ist. Dieser Saal diente früher mitunter zu grössern Versammlungen; u. a. wurde hier 1444 von dem verdischen Domcapitel über die gegen die Eigenmächtigkeiten des Bischofs zu ergreifenden Massregeln berathen und 1510 das Capitel des ganzen Ordens der Mönche gehalten [5]). Gewöhnlich wird der gedachte Saal für das Refectorium der Mönche ausgegeben; es ist indess wahrscheinlicher, dass dieses — wie in den Klöstern gebräuchlich — zu ebener Erde, und zwar im vorliegenden Falle unter jenem Saale eingerichtet war und mit dem Kreuzgange in Verbindung stand. Der nebenstehende Grundriss des fraglichen, jetzt als Wohnung des Aufsehers der benachbarten Armenanstalt benutzten, und deshalb in neuerer Zeit mit Lang- und Querwänden durchsetzten Erdgeschosses zeigt — bei Herstellung des früheren Zustandes — einen grossen, mit dem freistehenden Giebel gegen Osten gerichteten, am andern Ende mit dem Kreuzgange verbundenen Raum, welcher durch zwei Reihen gothischer, in der Längenachse desselben auf vier Rundpfeilern ruhender Kreuzgewölbe überdeckt wird. Die Höhe



1) Nach Gebhardi, MS. IV. 173. im Urkdb. d. St. Lüneburg unter Nr. 46 abgedruckt.
2) Sudendorf, Urkdb. I. Nr. 109.
3) Urkdb. d. St. Lünebg. Nr. 138. 229.
4) Urkdb. d. St. Michaelskl. in Lünebg. Nr. 973.
5) Volger, Lüneb. Neujahrsblatt 1858, S. 8 und Pfingstblatt 1858. 2 ff.

bis zum Scheitel derselben mag 4,24 m betragen. Die südliche Aussenwand besteht aus achteckigen, durch beide Geschosse reichenden Pfeilern und schwächern Mauern dazwischen, jetzt mit rechteckigen Fenstern unter Stichbögen versehen. Vom überwölbten Kreuzgange ist nur ein geringer Theil erhalten.

Kloster Heiligenthal. Ein Prämonstratensermönch stiftete 1314 ein Kloster seines Ordens zu Kirchgellersen, wo der Ritter Lippold von Doren die dazu nöthigen Grundstücke geschenkt hatte. Der Ort gefiel aber nicht, und die neue Pflanzung wurde unter dem Namen Heiligenthal nach dem nahen Dorfe Siebelingsborstel verlegt, wo sie unter dem Schutze des Bischofs von Verden, der ihr die Kirche zu Kirchgellersen einverleibte, sich zu entfalten begann. Die ungesunde Lage und die Unsicherheit zur Zeit des Erbfolgestreits sollen jedoch zu einer abermaligen Verlegung des Klosters Veranlassung gegeben haben. Nach Verwerfung verschiedener Pläne entschloss sich zuletzt der Probst Otto Külzing, die Stadt Lüneburg als Zufluchtsort zu wählen, wo das Kloster schon seit 1338 einen vom Kloster Lüne erkauften Hof besass, auf dem 1376 vom Bischof zu Verden eine Kapelle eingeweiht wurde. Der Probst Otto kaufte 1374 ein angrenzendes Grundstück für 600 Mark hinzu; aber es bedurfte vor Ausführung des Plans noch weit grösserer Opfer. So erhielten u. a. der Bischof von Verden 100 Mark, das Domcapitel 91 Mark, der Archidiakon mehrere Kleinodien und 80 Mark, der Pfarrer zu St. Johann 80 Mark. Der Herzog Albrecht bedang sich 400 Mark aus und die Stadt liess sich den angewiesenen Platz und die zugestandenen Freiheiten von Abgaben mit 2000 Mark bezahlen.

Endlich waren alle Schwierigkeiten beseitigt. Der Probst Otto eilte am 23. Aug. 1383 nach Winsen zum Herzog und erlangte dort die Genehmigung zum Antritt des Bezitzes der in Lüneburg erworbenen Grundstücke. Nach wenigen Tagen erfolgte der feierliche Einzug des Herzogs. Nachdem von Heiligenthal her durch das Rothethor die hl. Gefässe und Kirchengeräthe, die Messgewänder, Urkunden und Bücher in die Stadt gebracht waren, erwartete der Probst unter dem Bardowiekerthore den Herzog, der vom Zeltberge her durch den Abt zu St. Michael, den Probst zu Lüne und den Rath der Stadt in einem Zuge von 60 Reitern eingeholt wurde. Ein heftiges Gewitter brach herein, störte aber den Zug nicht, der, sämmtliche Berittene dem Herzoge vorauf und der Probst Otto mit dem Convente ihm folgend, durch die Bardowieker-, Bäcker- und Glockenstrasse nach dem zum Klosterhof ausersehenen Platze am Berge und an der nachherigen Convent- und der Wandfärberstrasse sich begab, wo der Herzog dem Probst Otto die erworbenen Grundstücke feierlich überwies.

Zwanzig Personen fanden hier, wo bereits eine Probstwohnung errichtet war, ein nothdürftiges Unterkommen. In Folge des Todes des alten Priors wurde ein Platz zu einem Kirchhof eingeweiht. Nachdem das Kloster sich verpflichtet hatte, nach Anweisung des Raths zu bauen, im Kloster ausser seinen Angehörigen Niemandem Aufenthalt zu gestatten, dasselbe zur Nachtzeit sorgfältig verschlossen zu halten, endlich nicht mehr Rechte, als den übrigen Klöstern in der Stadt gewährt, zu beanspruchen, begann der Probst Otto am 30. April 1384 mit der Ausführung der Gebäude und erreichte nach sieben Jahren die Vollendung des Klosters nebst der Kirche, deren Thurm an 58 m über ihrem Dache sich erhoben haben soll, was indess zu bezweifeln ist, da derselbe (nach Merian) nur ein Dachreiter war[1]).

Auch legte der Probst Otto 1395 eine Schule bei dem Kloster an. Hiergegen erhob das Kloster zu St. Michael, welches allein zum Halten einer Schule in der Stadt berechtigt war, Einsprache und es entand, da der Probst, aller Befehle des Bischofs von Verden, so wie des päbstlichen Bevollmächtigten ungeachtet, nicht nachgeben wollte, und der Rath als sein Vertreter die Sache in die Hand nahm, ein langwieriger Streit. Der Process ging in erster Instanz verloren; der Rath, die bisherigen und fernere Kosten nicht scheuend, ruhte aber nicht und wusste es durchzusetzen, dass der Abt zu St. Michael nachgab und die Schule, auch nach hartem Steit mit den Herzögen, der Stadt verblieb. Inzwischen hatte der Pabst dem Bischof zu Verden die Erlaubniss ertheilt, bei der Kirche zu St. Johann in Lüneburg eine Schule anzulegen, und wenngleich hiervon kein Gebrauch gemacht wurde, so trug der Rath doch später kein Bedenken, zur Errichtung einer Schule daselbst zu schreiten. Aus dieser ist das jetzige Johanneum hervorgegangen.

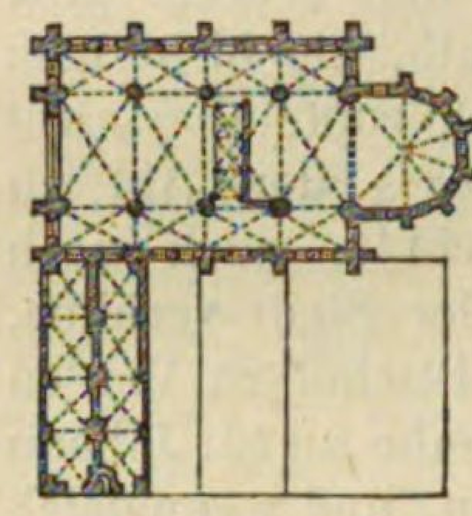
Das Kloster scheint stets in guter Ordnung gewesen zu sein. Der berühmte Kloster-Reformator Busch besuchte dasselbe auf seiner Durchreise im Jahre 1445 und liess hernach einen Klosterbruder nach seinem Kloster in Hildesheim kommen, um in demselben während eines einjährigen Aufenthalts die Einrichtung und Lebensweise näher kennen zu lernen.

Im sog. Prälatenkriege stand das Kloster auf der Seite des Raths und fühlte daher auch die Folgen des über die Stadt verhängten Banns. Der Gottesdienst hörte auf, und es versiegte damit die Quelle vieler Gaben. Der Probst sandte — wohl aus Mangel an Geldmitteln — die Mönche einstweilen in auswärtige Klöster. Der frühere Wohlstand des Klosters Heiligenthal war dahin, es gerieth in Schulden und die Anzahl der Mönche musste beschränkt werden. Der 1528 gewählte Prior Meinhard Krüger und die noch übrigen Mönche sahen die Nothwendigkeit ein, das Kloster mit seinen Gütern dem Rath zu übergeben und führten dies 1530 (beim Eintritt der Reformation) aus. Der Bischof von Verden willigte 1533 in die Verwendung der oben gedachten Güter zu einem Hospital, der Landesherr dagegen, Ernst d. Bekenner, machte Ansprüche auf dieselben, davon ausgehend, dass das Kloster keine städtische Stiftung gewesen sei

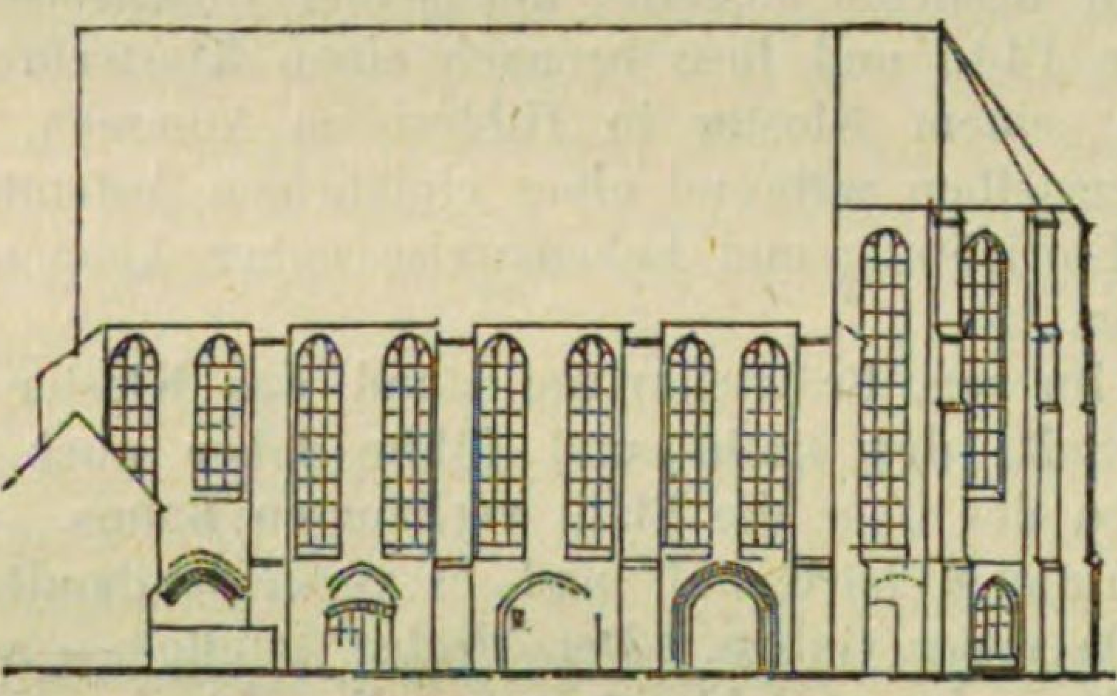
[1]) Als der Thurm 1715 abgetragen wurde, fand man im Knopf eine verlöthete Bleibüchse mit Reliquien und einer schriftlichen Nachricht, welcher zufolge erstere von dem Probst Otto hineingelegt und die auch bei einer Erneuerung des Knopfes i. J. 1501 darin wiederum eingeschlossen waren.

und der Probst zu den Prälaten des Fürstenthums gehört habe. Der hierdurch hervorgerufene Streit fand erst durch den Recess v. J. 1562 sein Ende. Danach behielt die Stadt nur die Gebäude des Klosters, dessen Sülzgüter und das im Stadtgebiet gelegene Eigenthum desselben.

Die Klostergebäude wurden 1564 abgebrochen und an ihrer Stelle erhoben sich Bürgerhäuser. Die Kirche blieb stehen, wurde aber geschlossen und hernach als Salzmagazin vermiethet. Als nach derartigen Speichern bei den veränderten Verhältnissen des Salzverkehrs keine Nachfrage mehr geschah, wurde die Kirche nicht länger unterhalten. Ihren hohen Thurm vermochte sie 1715 nicht mehr zu tragen. Seit 1800, in welchem Jahre ein Sturm dieselbe verwüstete, stand sie ohne Dach und Fenster, und wurde 1801 für »3780 Thaler« auf den Abbruch verkauft.



Die mit einem Theile des Kreuzgangs hierneben im Grundriss dargestellte Klosterkirche [1]), eine dreischiffige, mit runden Arcadenpfeilern versehene Hallenkirche, war im Langhause etwa 15,19 m lang, 11,68 m breit und stand mit ihrem, von hohen gothischen Fenstern durchbrochenen Westgiebel unmittelbar an der Strasse. Vor dem Mittelschiff lag im Osten ein im halben Zehneck abgeschlossener Chor. Das Gotteshaus war nach der St. Nicolaikirche das höchste Gebäude der Stadt. Der Eingang befand sich auf dem Klosterhofe. Eine Ansicht der Kirche von der Südseite zeigt der hier



gegebene Holzschnitt. Von der innern Einrichtung und Ausstattung derselben ist wenig bekannt. Dem Grundrisse zufolge stand im dritten Mittelschiffsjoche vom Westgiebel ab eine von drei kleinen Gewölben getragene Empore, einem Lettner vergleichbar. Die Familien Hoyken und Basedow hatten in dieser Kirche ihre Kapellen. Auch die Maler und Glaser, die zusammen eine Gilde ausmachten, verehrten dort an einem Altar ihren Schutzpatron, den hl. Lucas [2]). Ihre geistliche Brüderschaft hiess Fraternitas S. Lucae. Im Jahre 1515 liessen sie »en Schure mit Flogel« (einen Altarschrein mit Flügeln) durch Hinrick Levenstede malen und 1516 eine Tafel »klenod S. Lucas andrepende«. Bezüglich dieses Altarwerks heisst es ferner in alten Nachrichten [3]): »Item do men screff an den Jare xv^c xvi do wart vullenbracht sunte lucas tafelen thom hilligendal vp sunte margreten dach«. Hinrick Levenstede bekam für die Tafel 26 Mark, steuerte aber selbst einen Gulden zu deren Kosten bei. Aus der Rolle des Maler- und Glaseramts v. J. 1497 sind u. a. die bei Anfertigung von Altarwerken durch die Maler und von Glasmalereien durch die Glasewerter zu beobachtenden Vorschriften ersichtlich. Die Maler scheinen auch die Bildschnitzerarbeiten an den Altären ausgeführt zu haben, da ihnen in der Rolle aufgegeben ist, nur Eichen-, Wallnuss- und Birnbaumholz zu verarbeiten [4]).

Ueber dem Kreuzgange befand sich das Dormitorium. — Ein spitzovales Siegel des Probstes Otto v. J. 1394 zeigt unter gothischem Baldachin einen Heiligen mit einem Kreuz in der Hand, vor welchem eine kleine männliche Figur auf den Knieen liegt, und hat die Umschrift:

S'. PREPOSITI IN HILGENDALE.

Beghinenhäuser gab es in Lüneburg schon im 13. Jahrhundert. Den dortigen Beghinen wurde 1289 oder 1290 zum Neubau grösserer Häuser ein Ablass ertheilt. Arme Jungfrauen des neuen Convents am Wasser erscheinen in einer Urkunde vom Jahre 1344. Ein Beghinenhaus, nach der Farbe der Kleidung seiner Bewohnerinnen der »blaue Convent« genannt, liess Hermann v. d. Mölen gegen 1361 erbauen. Die Häuser der Beghinenconvente wurden 1370 verkauft. In den bezüglichen Urkunden des Bischofs Heinrich zu Verden und des Raths zu Lüneburg vom 15. Juni des gedachten Jahrs werden die Begarden und Beghinen als verabscheuungswürdig bezeichnet, indem es darin heisst: ...»et specialiter sectam illam detestabilem Begardorum et Beghuinarum, que vulgariter clamat »»Brod dor god««, dudum tamquam reprobam ab ecclesia dampnatam«...; jedoch erscheint urkundlich noch 1384 eine Beghine im blauen Convent [5]).

Paulinermönche oder Paweler sollen im 15. Jahrh. eine Lese-, Schreib- und Rechnenschule gehalten und ein Gebäude in der Gegend der Wandfärberstrasse gehabt haben [6]). Von den übrigen Schulen der Vorzeit ist bei Beschreibung der Klöster zu St. Michael und Heiligenthal die Rede gewesen.

Häuser und Höfe auswärtiger Stifter und Klöster gab es in Lüneburg in ungewöhnlich grosser Zahl. Der Verdenerhof am Niflock (Iflock) enthielt das Bischofs- und das Capitelhaus [7]). Nach Säcularisation des Stifts gelangte dies Besitzthum zunächst an die Krone Schweden, dann 1679 an das Haus Braunschweig-Lüneburg. Später wurde es an die Stechinelli verkauft, kam hernach in die

1) Nach einer Handzeichnung in Gebhardi's MS. II. 512.

2) Volger, Lüneb. Pfingstblatt 1858, 4. 6. 13.

3) Mithoff, Mittelalt. Künstl. u. Werkmeist. Niedersachsens u. Westfalens, S. 204, nach Gebhardi, MS. auf kgl. Bibliothek in Hannover XIII, 125 ff.

4) An einer andern Stelle wird der Maler Pryen (?) „de belde snyder“ genannt.

5) Urkdb. d. St. Lünebg. Nr. 172. 416. 636. 637. 995.

6) Volger, Lüneb. Pfingstblatt, 1858, 14.

7) Eine Urkunde des Bischofs Heinrich zu Verden vom 23. April 1426 schliesst: Lüneburg „in curia noſtra Epiſcopali“. Hoyer, Urkdb. VIII. Nr. 224.

Hände des Stadtmagistrats, der dasselbe mit den inzwischen darauf errichteten Wohnhäusern mit der Bürgerpflicht veräusserte. Aehnlich ging es mit dem, ebenfalls dem Stift Verden gehörenden Rotenburgerhof, der 1762 durch Kauf an die Stadt-Cämmerei kam.

Das ehemalige Bardowieker-Stiftshaus an der Bardowiekerstrasse wurde 1442 angekauft, 1522 von der Bürgerpflicht frei gegeben, 1764 wieder verkauft. Ausserdem gehörte diesem Stifte das Domherrn-Backhaus und das sog. Böttcherhaus in der Burmesterstrasse, ersteres 1774, letzteres 1790 veräussert.

Das Kloster Medingen besass ein Kornhaus in der Wandfärberstrasse, wo auch ein Haus des Klosters Oldenstadt sich befand. Dem Kloster Lüne gehörten, ausser dem Rocken- und Klosterhause »auf dem Kauf«, drei Häuser an der Lünerstrasse [1]). Eins derselben mit Spitzbogenthür, übrigens sehr verändert, enthält an seinem einen Ende in einer kleinen Quadernische die Reliefgestalt des hl. Bartholomäus mit dem Messer in der Rechten und dem Kreuzstab in der Linken, nebst der Unterschrift:

DE VORSAMLING IN LVNE
ANNO 16.12;

an dem andern Ende aber ein Wappen mit der Unterschrift:

DOROTHEIA VON MEDING
DOMINA IN LVNE
ANNO 16.12.

Eines andern, dem Kloster Lüne gehörenden Hauses in der Bäckerstrasse wird 1706 zur Zeit des Empfangs des Kurfürsten Georg Ludewig gedacht [2]).

Der Ebstorferhof an der Rübekuhle, dessen Haus am Giebel drei »grofse runde fteinerne Gefichter« zeigte [3]), ging 1754 von der Landesherrschaft an den Magistrat über. Schon 1355 hatte das Kloster Ebstorf ein bei der Sülzbrücke gelegenes Haus an Johann Garlop verkauft [4]). Das Kloster Medingen besass ein am Berge gelegenes Haus, das Kloster Wienhausen ein solches auf der Altstadt. Das Kloster Isenhagen war 1566 im Besitz eines Hauses unfern des Altenbrückerthors, nachher aber desjenigen Gebäudes in der Techt, welches zum Wohnhause des Rectors an der St. Michaelsschule eingerichtet wurde. Auch hatte das Kloster Distorf ein Haus in der Conventsstrasse.

Noch vorhanden ist der, schon 1356 erwähnte [5]) Scharnebeckerhof am St. Nicolaikirchhof, auf welchem das Kloster auch eine Kapelle hatte, die von den Stadtbewohnern mit besucht zu werden pflegte. In einem besondern Vertrage verpflichtete sich 1451 der Abt, den Gottesdienst in der Kapelle eingehen zu lassen, erlangte dafür aber das Recht, den Hof durch einen Gang mit dem obern Theile des nördlichen Seitenschiffs der Kirche St. Nicolai in Verbindung zu bringen. Die übrigen, noch einige Spuren des Alterthums aufweisenden Gebäude des Klosterhofs sind hernach zu Stallungen und Lagerräumen eingerichtet [6]).

Kalandshaus. Der lüneburgische Kaland, »Fraternitas Kalendarum St. Spiritus et b. Mariae virginis«, soll 1274 gestiftet sein. Er wurde bald sehr beliebt und hatte selbst fürstliche Personen unter seinen Mitgliedern. Durch die Päbste Bonifacius IX. († 1404) und Sixtus IV. († 1484) erhielt derselbe Bestätigung und Ablass. Er erwarb ansehnliches Vermögen und konnte das noch vorhandene, der Südseite der St. Johanniskirche schräg gegenüber gelegene Kalandshaus erbauen. Der Rath fand sich 1436 veranlasst, die Brüderschaft in Aufsicht zu nehmen. Sie wurde durch einen Vertrag von demselben abhängig, blieb aber noch längere Zeit in Blüthe, wie dies u. a. eine grosse Schmauserei i. J. 1504, an welcher auch die der Brüderschaft angehörigen Schwestern Theil nahmen, ersehen lässt.

Mit dem Eintritt der Reformation hörte der Kaland auf. Sein Vermögen wurde, allerdings erst nach manchen Kämpfen, zum Gemeindegut gemacht und das Gebäude desselben zur Wohnung des Rectors der neu eingerichteten St. Johannisschule bestimmt [7]).

Das auf Tafel X dargestellte Kalandshaus [8]) wird zu Anfang des 16. Jahrh. erbaut sein. In seinem Aeussern mit der Spitzbogenthür und dem (einst) abgetreppten Giebel unterscheidet es sich von einem Bürgerhause damaliger Zeit nur wenig. Als eine dem Kalandshause eigenthümliche Ausstattung erscheinen jedoch die über dem Eingange und zu den Seiten der obern Lichtöffnungen angebrachten, zur Aufstellung von Figuren bestimmten Spitzbogennischen. Von den beiden Geschossen desselben hat das untere eine Höhe von 5,84 ^{m}, und enthielt solches ursprünglich eine, die ganze Gebäudetiefe einnehmende Halle und an deren Ende nur noch zwei kleine, der Höhe nach einmal getheilte Gemächer. Diesen sind später, unter Verkleinerung der Halle, noch mehrere Zimmer in zwei Reihen über einander hinzugefügt und die obern derselben durch eine vom Treppenpodest ausgehende Gallerie zugänglich gemacht. Die Decke der Halle, in welcher eine Oeffnung die frühere Lage des obern Treppenarms anzeigt, besteht aus eichenen gekehlten Balken, die auf einem Längsträger ruhen, welcher in seiner Mitte von einem 46 ^{cm} starken Ständer unterstützt wird. Im Obergeschoss bildeten die jetzigen beiden Vorderzimmer früher einen einzigen, mit schlichten eichenen Balken überdeckten Raum. Hinter diesem liegen zwei

1) Manecke, a. a. O. I. 42—45.

2) Volger, Lüneb. Neujahrsblatt 1855, 14. Es wird dies dasselbe Haus sein, von welchem es (nach Gebhardi, MS. III. 104) in Jürgen Hammenstedt's geschriebener Chronik heisst: „1492 ließ Ludke Daffel ein Haus, welches feiner Pracht wegen bewundert ward, auf der Bekkerftraße an der erften Quergaffe vom Markte ab nach dem Berge bauen, fo Dorothea v. Meding 1629 vor das Klofter Lühne gekauft".

3) Gebhardi, MS. V. 41.

4) Urkdb. d. St. Lünebg. Nr. 504.

5) Daselbst Nr. 513. Anm.

6) Volger, Lünebg. Neujahrsblatt 1857, 17. — Gebhardi, MS. V. 41.

7) Volger, Lüneb. Pfingstbl. 1858, 15.

8) Nach einer v. Alterthums-Ver. zu Lünebg. 1862 veröffentlichten Zeichnung.

Zimmer, von denen eins noch eine Decke mit gekehlten Balken enthält.

Dem Gebäude war in Verlängerung der Fronte ein schmaler Flügel angebaut, der — statt seiner spätern Eintheilung in drei Stockwerke — ursprünglich nur zweigeschossig gewesen sein wird. Derselbe hatte zu ebener Erde drei Räume, von welchen der erste (oberhalb des spätern Zwischengeschosses) mit einer in Formen der Gothik und Renaissance reich verzierten Gipsdecke versehen und der mittlere mit einem Kreuzgewölbe überspannt war, der dritte aber die Küche bildete, deren colossaler Schornstein von den vier Wänden dieses Raums ausging. Im Obergeschoss zeigte sich ein flachbogiger, mit gewundenem Wulst eingefasster, in Backsteinen von verschiedener Farbe ausgeführter und mit tauförmiger Gliederung rechteckig umrahmter Kamin.

Der gewundene Wulst findet sich häufig im Aeussern und Innern des Gebäudes, ebenso die Anwendung glasirter Backsteine von verschiedener Farbe [1]).

Zum Kalande gehörte auch das kleine Kalandshaus, jetzt Rodengang genannt, eine Anzahl kleiner Wohnungen hinter der Altenbrücken-Mauer.

Hospital St. Benedicti, angeblich 1127 gegründet. Die Erzählung von der Einweihung des St. Michaelsklosters [2]) bringt auch die Nachricht, dass i. J. 1157 die »capella iuxta capitolium in Luneburch« durch den Bischof Hermann von Verden »in honorem sancte et individue trinitatis et sancte Marie Dei genitricis« eingeweiht sei. Dabei ist bemerkt, die Kapelle, welche »sancti Jacobi« genannt werde, sei zu Ehren der hl. Dreifaltigkeit, insbesondere aber »in honore sancti Benedicti abbatis« geweiht. Dem Hospital wurde vom Abt Gerhard und dem Convent zwischen 1244 und 1262 ein Wispel Salzgut gegen dessen Einkünfte aus dem Zoll, und ausserdem ein Haus zu Adendorf überlassen. Der Abt Balduin von Wenden verlegte und erneuerte das Hospitalhaus und die Kapelle, deren Einweihung 1428 durch den Bischof Johann von Verden geschah. Letzterer sicherte daneben den Wohlthätern des Hospitals Ablass zu. Ditmar Stoykowe, Vicar an der Kirche zu Verden, schenkte demselben 1429 auf seinen Todesfall zwei diesem gegenüber befindliche Häuser nebst Rente [3]).

Das Hospital, bis z. J. 1787 an der Einmündung der Techt in die Salzbrückerstrasse und dem ehemaligen Hofe des Klosters Isenhagen gelegen, war ein langes einstöckiges Backsteinhaus spätgothischen Styls mit steilen Giebeln und hatte an seinem Hofende eine quer durchreichende, durch eine Zwergwand abgesonderte ungewölbte Kapelle, auch auf dem Dachfirst darüber ein Glöcklein. In dem übrigen Raume waren zu beiden Seiten einer Längsdiele die, je mit einem Kamin versehenen Kammern der Prövener und neben der Hausthür die »Gemeine Stube« angeordnet.

[1]) Nach einer Zeitungsnachricht vom 25. Mai 1875 ist das Kalandsgebäude zu einer Turnhalle umgeschaffen.
[2]) Wedekind, Noten I. 418 ff.
[3]) Urkdb. d. St. Michaelskl. zu Lünebg. Nr. 67. 1026. 1033.

Ueber der zum Hof führenden Thür der Kapelle stand ein alter, auf den Erbauer deutender Wappenschild der v. Wenden. In einem Fenster sah man ein Wappen Christophs v. Bardeleben, ein Bild des hl. Benedict, bezeichnet: »S. BENEDICTVS 1613« und darunter ein Wappen der v. Honstedt mit der Unterschrift: »H. Diderich v. Honſtedt Proviſor«.

Auf dem Altare stand ein Triptychon aus dem 15. Jahrhundert mit geschnitzten bemalten und vergoldeten Figuren, worin »der Heiland neben dem Kreuze, der ſeiner Mutter im Beyſein Marien Magdalenen und Johannis die Hand reichet, vorgeſtellet und darüber in ſilberner ſog. Mönchsſchrift: Hir scheidet Gott van ſiner Moder Maria. Der Schrank iſt durch zwey Flügel verſchloſſen, an welchen vor etwa anderthalb hundert Jahren ziemlich guth mit Oelfarben innen das Abendmahl und der Kampf auf dem Oelberg, auſſen aber der Heiland am Kreutze, und der erblaſſete Heiland auf dem Schoſſe Gottes neben dem Kreutze gemahlet iſt. Die alte genähete Altardecke ſtellet eine kniende Königin, die einem Fürſten ein Bekken darbietet, vor und iſt vielleicht die Abbildung des Todes Johannis d. T.«

»Neben dem Altar iſt ein Sandſtein von einem Quadratfuß eingemauret, auf welchem ein Benedictiner Mönch kniend vor einem Ecce Homo und halb erhaben ausgehauen iſt. Auf dem Boden der Vorſtellung iſt das Wappen der von Weihe mit dem Löwen und auf einem Zettel das Gebeth Miſerere mei abgemahlet, vermuthlich ein Denkmahl des Spittelherren Rudolf von Weihe, der 1505 abging« [4]).

Der Benedicthof, jetzt am Wall dem Kalkberg gegenüber gelegen, dient als Armenhaus. Ueber der Hausthür liest man:

HOSPITAL ST. BENEDICTI IST GESTIFTET 1127, ZUM ZWEITEN MAL ERBAUET 1400 UND HIEHER VERSETZET VON DEM ABT UND LANDSCHAFTS DIRECTOR F. E. V. BÜLOW 1787.

Der sog. »Grosse hl. Geist«, Hospital in der Nähe der nun abgebrochenen Kirche St. Lamberti. Die Zeit der Gründung dieses Hospitals ist unbekannt. Bischof Konrad von Verden schenkte demselben 1287 Ablass. In einer Urkunde von 1303 heisst solches »Domus infirmorum St. Lamberti« und in einer andern von 1310 Krankenhaus St. Lamberti und des hl. Geistes. Die Sülzpächter (Sülfmeister) trugen zur Hebung des Hospitals wesentlich bei, um kranken und altersschwachen Arbeitern am Salzwerk ein Unterkommen zu verschaffen. So räumten sie demselben die Vergünstigung ein, täglich von allen (54) Sülzhäusern eine Gabe an Salz einzusammeln, die in der Vorzeit jährlich 400 Wispel einbrachte. Das Hospital erwarb allmählich Grundbesitz, Zinse, Sülzgut etc., kam u. a. in den Besitz des Thiergarten-Gehölzes (1494 vom Herzog Heinrich verpfändet, später im Wege des Vergleichs gegen Zahlung einer Summe dem Hospital verblieben) und von Böhmsholz (zuvor den v. d. Berge, dann den v. Meding gehörend und von diesen 1410 verkauft), so wie der Schäferei »zum Korbe« vor Lüneburg.

[4]) Gebhardi, MS. IX. 309 f.

Das Hospital erhielt im 14. Jahrh. ein eigenes Gotteshaus[1]). An einem Balken desselben soll die Inschrift:

»Anno domini m ccc xxii in die Lucae Evangeliſtae hoc ſacellum dedicatum eſt in honorem St. Mariae Magdalenae«

sich befunden haben. Aus dieser Zeit stammt die noch erhaltene, äusserst schlank aus dem Sechseck gearbeitete gothische Thurmspitze (Dachreiter) mit gekuppelten, oben kleeblattförmig endenden Lichtöffnungen. Die Kirche stand, nachdem sie (mit dem Hospital) schon im siebenjährigen Kriege zu militairischen Zwecken benutzt, dann 1803 zu einer Caserne ausgebaut und 1816 ein Theil derselben zu einem Schullocal eingerichtet war, verödet da und wurde — allen Kunstwerths bar — 1867 abgebrochen. Einst waren darin sieben Altäre vorhanden. Die kleine Gemeinde — schon 1330 kommt ein eigner Pfarrer dieser Hospitalkirche vor — wurde der Kirche des hl. Lambert zugewiesen. Ein Theil des Hospitalgebäudes diente 1816 als Bürger- und Armenschule; dieser ist durch einen, auch eine Gewerbeschule enthaltenden Neubau ersetzt[2]). Die übrigen, mehrere Flügel einnehmenden Räume, an welchen hin und wieder Reste spitzbogiger Fenster und Thüren vorkommen, werden von Hospitalitinnen bewohnt. An einem Strebepfeiler beim Eingange stehen die Bibelstellen:

I. Corinth. am 15. V. 42. ES WIRD GESÄET VERWESLICH u. s. w.

Jesaia am 58. Vers 7. BRICH DEM HUNGERIGEN DEIN BROT u. s. w.

An dem westlich hiervon gelegenen zweigeschossigen Flügel findet sich oben ein in Stein gehauenes Stadtwappen und unmittelbar darunter ein Schild mit einem Kreuz darin, am untern Stock aber eine Steinplatte mit nachstehender Inschrift:

JESV CHRISTO PAVPERVM PATRONO. S.

DOMVM HANC HOSPITALEM ANTE QVINGENTOS ET FORTASSIS PLVRES ANNOS FVNDATAM DIVOQVE LAMBERTO PRO SAECVLI RELIGIONE DEDICATAM PROVIDA MAIORVM PIETAS. TRANSLATIS ANNO DOMINI M.CCC.XXII. E CAPELLA SANCTI SPIRITVS IN NOVO FORO PAVPERIBVS NOVO TEMPLO INSTRVXIT NOVO SANCTI SPIRITVS NOMINE INSIGNIVIT NOVISQVE FVNDIS BONIS ET E SALINIS PROVENTIBVS DOTAVIT VETVSTAQVE COLLABESCENTEM ANNO DOMINI M.D.LXXXVI. RESTITVIT QVORVM PIAM EGENOS IVVANDI VOLVNTATEM PRÆSENS IMITATVRA POSTERITAS RVINAS OB VETVSTATEM ITERVM MINITANTEM A SOLO DIRVTAM REFECIT ANNO DOMINI M.DCC.XXIIII.

SPIRITVS SANCTI GRATIA NOS ADIVVET SEMPER.

Der sog. »Kleine hl. Geist« lag am Ochsenmarkte und war vor der Reformation die Rathhauskapelle, in welcher der Rath vor den Sitzungen der hl. Messe beiwohnte. Mit der Kapelle war anfangs eine Stiftung für Arme verbunden; diese wurden aber der vorstehenden Inschrift zufolge i. J. 1322 in den Grossen hl. Geist versetzt. Die Kapelle soll 1247 erbaut sein[3]); urkundlich erscheint dieselbe aber erst 1297, als der Bischof Konrad von Verden wegen vorzunehmenden Abbruchs des Chors der St. Johanniskirche die Verlegung eines Altars in die St. Spirituskapelle genehmigte (s. oben S. 142). Sodann heisst es in einer Urkunde des Raths zu Lüneburg vom 12. Dec. 1343: »quod dominus Johannes Remſtede Rector quondam Capelle Sancti Spiritus in nouo foro luneburgenſi legauit«...[4]), auch wird dieser Kapelle in einer Urkunde von 1375 unter der Bezeichnung »antique Capelle Sancti ſpiritus in nouo foro Opidi luneborg« gedacht; ihr Rector hiess damals Nicolaus Floreke[5]). Ihr fielen ansehnliche Stiftungen zu, so dass ausser dem Rector 18 Vicarien darin Gottesdienst hielten. Sie war schon früh mit einer Orgel versehen, denn 1429 wurde ein Bälgentreter, »de de orgelen blest« besoldet[6]). Die Aufhebung der Stiftung erfolgte wahrscheinlich um 1550. Das Vermögen erhielt die St. Marienkirche. Die bauliche Einrichtung der Kapelle im Rathhause lässt sich, wie bei dessen Beschreibung erläutert werden wird, nicht mehr nachweisen.

Der Langehof, einst in den jetzigen Gartenräumen zwischen der Techt und dem Pfarrhaus der St. Michaelskirche gelegen, war eine Stiftung für arme Fremdlinge. Ein »Procurator sepulturae peregrinorum«, der aus Gertrud Witten Testamentsstiftung jährlich einen Schilling erhielt, tritt 1351 auf, ein Jahr bevor die Anstalt in Segeband von Wittorp einen neuen Wohlthäter fand. Derselbe vermachte zu einer beständigen Herberge für arme Pilger seinen in der Altstadt gelegenen Hof mit allen Gebäuden und an Einkünften drittehalb Chor (Wispel) Salz[7]). Später wurde eine Armenanstalt daraus. Auf dem Langenhofe befand sich auch eine Kapelle, welche der Bürgermeister Elver († 1512) zur Ehre der hl. Maria hatte errichten lassen. Als das Vermögen der Anstalt zusammen geschmolzen war, wurde dieselbe 1788 aufgehoben[8]).

Der Gral, Haus der Barmherzigkeit im Gral[9]), ursprünglich anscheinend eine Privat-Stiftung. Der Bürgermeister Cord Lange erwarb sich um dieselbe besondere Verdienste und wird daher gewöhnlich als deren Gründer bezeichnet. Er soll den Bau des Hospitals 1474 begonnen haben, und in Verbindung mit dem eigentlichen Armenhause soll 1505 ein besonderes Siechenhaus errichtet sein. In der ältesten Rechnung v. J. 1506 geschieht eines »Syken und Elenden-Hauses« Erwähnung. Cord Lange schenkte (1503) dem Hospital 36 Mark Rente. Die öffentliche Verwaltung der Stiftung scheint erst 1506 beim Tode desselben begonnen zu haben. Im Jahre 1533 wurden der Anstalt die eingezogenen Güter des vorhin gedachten Klosters Heiligenthal zu Lüneburg beigelegt.

1) Urkdb. d. St. Lünebg. Nr. 254 Schlussbemerkg.

2) Volger, Lüneb. Neujahrsbl. 1858, 10. 11. und 1859, 4—7.

3) Manecke, a. a. O. I. 20.

4) Isenhag Urkdb. Nr. 208.

5) Urkdb. d. St. Michaelskl. zu Lünebg. Nr. 674.

6) Volger, Lünebg. Neujahrsblatt, 1858, 12. 13.

7) Urkdb. d. St. Lünebg. Nr. 469.

8) Volger, Lünebg. Johannisblatt, 1859, 9—13.

9) Die Sage hat diese Bezeichnung mit dem berühmten hl. Gral, einem Gefäss aus Edelstein, worin das Blut Christi aufgefangen sein soll, in Verbindung gesetzt, jedoch ist hierfür kein Beweis beizubringen. Die ganze Umgebung des Stifts hiess vielmehr der Gral, wo Häuser und Buden erbaut waren und in dessen Nähe der Lindenberg sich befand. Auch in Braunschweig hiess ein Platz am Lindenberg Gral und mit diesem Namen wurde ein darauf gefeiertes Volksfest bezeichnet. Vaterl. Archiv, 1824. II. 366.

Das älteste Gebäude, an welchem die Jahrszahlen 1537 und 1539 zu lesen waren, sank 1552 grösstentheils zusammen, beschädigte aber Niemanden, da die Prövener gerade in dem unversehrt gebliebenen Speisezimmer sich befanden. Das jetzt vorhandene Gebäude des Grals ist ein, aus verschiedenen Theilen zusammengesetztes zweistöckiges Fachwerkhaus von etwa 80 Schritt Länge mit einem durch beide Geschosse reichenden Kapellenraum, über welchem ein Dachreiter sich erhebt[1]. Ein Theil des Gebäudes hat wegen Baufälligkeit durch Abstützung gesichert werden müssen. Ueber dem Haupteingange findet sich eine, theilweise undeutlich gewordene Inschrift v. J. 1708, in welcher das Gebäude als DOMVS MISERICORDIÆ bezeichnet wird.

Im siebenjährigen Kriege hatten die Franzosen in dem ehemaligen Mannshause eine grosse Feldbäckerei angelegt, später ein Lazareth daraus gemacht. Nach dem Frieden wurden Veränderungen in den Gebäuden vorgenommen. Jetzt sind nur Prövenerinnen darin; die Gralmutter führt die Aufsicht im Innern des Stifts[2].

Privatstiftungen für Arme, sog. Gotteshäuser, finden sich noch hin und wieder, als im Rothenhahn, wo in den kleinen Dielenfenstern verschiedener Wohnungen die mit H. Jürgen v. Dassel, H. Leonhart Töbing, Davidt Hinrichs und Johan v. Dassel bezeichneten Wappen aus d. J. 1631 vorkommen, und im Rodengang (dem ehemaligen kleinen Kalandshause) hinter der Altenbrückermauer; andere sind, weil die Gebäude aus dem Stiftungsvermögen nicht erhalten werden konnten, eingegangen, so die beiden am Schweinemarkt, durch Doppeler, bezw. durch Tietje und Becke Ellenberg 1432 und 1454 gestiftet, und dasjenige in der Papenstrasse, 1499 von Hilke Blickershusen gegründet[3]. Das letzterer Stiftung einst gehörige Haus ist daselbst indess unter Nr. 1 noch vorhanden, indem eine Inschrift an seinem reich verzierten Thürholm besagt:

DISSE . GADES . WANING . IS . GESTIFTET.
ANO . DNI . 1499 : VNDT . VAN . NIGE.
GEBVWET . ANO . DNI . 15 . 94.

St. Nicolaihof, einst »domus leprosorum«, liegt ausserhalb der Landwehr der Stadt, unmittelbar neben Bardowiek. Von wem die Gründung dieses ehemaligen Hospitals ausgegangen, ob etwa von der Schiffergilde, die den hl. Nicolaus zum Schutzpatron sich erkoren hatte, ist unbekannt. Nach einer zwar nicht beurkundeten, an sich aber völlig glaubhaften Nachricht nahm sich der Rath der Stadt dieser Stiftung an und erkaufte 1251 dazu den Grund und Boden vom Bischof zu Verden. Letzterer schenkte in eben demselben Jahre dem St. Nicolaihofe das Eigenthum eines Zehntens in Bardowiek[4].

Die Anstalt erbaute eine Kapelle und unterhielt einen Geistlichen[5]. Im 13. Jahrh. wurde dem Hospital durch einen Ablassbrief Unterstützung zugewandt[6]; auch aus andern Quellen flossen ihm Einnahmen zu, so dass dasselbe später Sülzgut, Länderei, Höfe und Zehnten erwerben konnte. Noch jetzt gehört dazu ein ansehnlicher, 1320 von Werner v. d. Berge käuflich überlassener Pachthof mit Schäferei, die sog. Schleuse in Bardowiek[7]. An einem Gebäude daselbst findet sich das städtische Wappen v. J. 1593; darüber erscheint als Brustbild St. Nicolaus und darunter sind drei kleine Wappen lüneburgischer Patricier, und zwar der Schneverding, Töbing und v. Dassel angebracht. Seit dem 15. Jahrh. ist das Hospital in eine Versorgungsanstalt für Arme umgewandelt, die in einem Brüder- und Schwesternhause, so wie in mehreren kleinen Gebäuden Unterkommen finden.

Ein besonderer Beförderer der frühern Anstalt war der Bürgermeister Heinrich Lange, welcher 1435 die noch jetzt stehende Kirche, 1440 ein neues Brüder- und Schwesternhaus, sowie 1445 eine Sacristei erbaute, auch 1449 eine Vicarie am Altar des hl. Kreuzes mit 800 Mark stiftete.

Die Kirche ist ein einschiffiger gothischer Backsteinbau mit Thurm im Westen, durch welchen der Eingang zum Schiffe führt. Die Länge beträgt 20,15 m, die Breite 7,16 m, die Höhe bis zum Gewölbscheitel 8,76 m. An der Südseite befindet sich ein zweigeschossiger Anbau, unten die Sacristei mit Wandschrank für die hl. Gefässe enthaltend, oben als rund gewölbte Nische nach dem Innern des Schiffs sich öffnend. Letzterer Raum diente früher zur Aufstellung einer Orgel. Eine solche war bereits 1445 den Provisoren der St. Johanniskirche in Lüneburg abgekauft.

Die Fenster des Chors wurden von dem Erbauer mit Glasgemälden ausgeschmückt und dafür von ihm 15 Mark verausgabt. Gegenwärtig sind darin folgende, zum Theil aber erst später angebrachte Darstellungen vorhanden: Gott Vater und die Taube als Sinnbild des hl. Geistes, darunter die Kreuzigung Christi zwischen den Schächern mit der Inschrift:

Christus Is umme unse Sünde willen storben und umme unse Gerechticheidt willen vpgestand.

ferner der hl. Nicolaus, und darüber (später hinzugefügt) eine Frau, welche Flüssigkeit aus einem kleinen Gefäss in ein grösseres giesst (Temperantia); sodann zwei Wappen mit der Bezeichnung:

Der Stadt Wapē zu Lüneburg 1593,

endlich mehrere Wappen lüneburgischer Geschlechter, als der Töbing, v. Dassel u. a.

Im Jahre 1437 liess der Erbauer der Kirche vergoldete Altarflügel für dieselbe anfertigen, die 96 Mark kosteten. Leider sind solche nicht mehr vorhanden.

Einige Jahre später erhielt die Kirche, für welche bereits 1418 eine silberne Monstranz für 13 Goldgulden angeschafft war, und die der genannte Bürgermeister gleich im ersten Jahre seiner Verwaltung mit einem silber-vergoldeten Kreuz be-

[1] Einst hatte das Hospital einen eigenen Geistlichen; jetzt liegt einem der Stadtprediger die Seelsorge und Mittwochs die Haltung des Gottesdienstes ob.

[2] Volger, Lünebg. Neujahrsblatt, 1859, 12. 13.

[3] Manecke, a. a. O. I. 30 f.

[4] Urkdb. d. St. Lünebg. Nr. 74.

[5] Seit 1811 ist das geistliche Amt mit der zweiten Pfarrstelle in Bardowiek verbunden.

[6] Urkdb. d. St. Lünebg. Nr. 240.

[7] v. Hammerstein, d. Bardengau, 470.

schenkt hatte, einen Kelch nebst Patene, 3¼ Mark schwer. Beides lieferte der Goldschmied Hans von Lafferde [1]) in Lüneburg für 45 Mark. Hierzu kamen zwei vergoldete Kirchenfahnen, die 36 Mark kosteten. Endlich schmückte Heinrich Lange die Kirche 1444 mit einer prachtvollen Monstranz von Silber, 9¾ Mark schwer, zu deren Vergoldung 10 Rosenobel (39 Mark) verwandt wurden, deren Kristall 18 Mark kostete und die der Goldschmied Heinrich Fischer in Lüneburg für 49 Mark 4 Schilling anfertigte [2]).

Gegenwärtig besitzt die Kirche zwei kleine silberne Kelche gothischen Styls, von welchen der eine auf seinem mehrtheiligen, in Gravirung reich ornamentirten Fuss den Gekreuzigten zwischen der hl. Maria und dem hl. Johannes und unter dem Fuss die Nachricht:

renovatus per dños teſtamentarios hermanni
tzirenberges anno xv^c iii

der andere auf dem Fuss — ausser einem aufgenieteten Crucifix — eine Bischofsgestalt und an der Handhabe, ober- und unterhalb des Nodus, die Namen ihesus criſtus . maria enthält.

Im Jahre 1864 wurde hier bei Eröffnung des lange verschlossen gewesenen Sacristei-Wandschranks ein mittelalterliches Ostensorium (Monstranz) aufgefunden [3]). Solches ist 58 cm hoch und aus vergoldetem Kupfer angefertigt. Die untere Hälfte desselben hat die Form eines aus dem Sechseck gearbeiteten Kelchfusses und Griffs. Auf den bogenförmig ausgehenden Feldern des Fusses erscheinen in Gravirung sechs knieende, die Leidenswerkzeuge (Kreuz, drei Nägel, Hammer und Zange, Lanze und Geissel, Schwamm, Dornenkrone) haltende Engel. Der Schaft schliesst oben mit einer flachen Scheibe ab, die in mehrfacher Wiederholung von der Inschrift:

»ecce panis angelorum«

umzogen und von welcher nach zwei Seiten hin ein (dem Strebesystem einer fünfschiffigen gothischen Kirche zu vergleichendes) aus Fialen und Bögen bestehendes Strebewerk ausgeht. Dieses nimmt etwa 9 cm oberhalb der Scheibe ein sechsseitiges hohles Thürmchen auf. Eine jetzt fehlende Lunula, wie sie die Monstranzen zur Aufnahme der hl. Hostie innerhalb eines Kristall- oder Glascylinders enthalten, war vielleicht in dem leeren Raume zwischen der Scheibe und dem Thürmchen angebracht. Letzteres, in zwei Geschossen aufsteigend, hat an jeder Seite seines Untergeschosses eine rundbogige Blende, worin auf rothem, aus Schmelz bestehendem Grunde eine silberne Apostelfigur sich zeigt, während jeder Seite des Obergeschosses ein dreitheiliges rundbogiges Fensterchen eingetrieben ist, dessen Stabwerk ebenfalls von rothem Schmelz sich abhebt, und welches von einem zierlichen Wimperg überragt wird. Den Kanten dieser Geschosse sind Pfeilerchen, bezw. Säulchen vorgelegt und diejenigen der Thurmspitze mit bossenartigen Verzierungen besetzt. Ein jetzt abgebrochenes Haupt der Himmelskönigin bekrönte das Ganze.

Der Kirche gehört eine aus schwerem Stoff gearbeitete, mit Goldfäden durchzogene Decke.

Im Thurm hängen drei Glocken, eine von 1728, eine zweite von 1671 und eine noch ältere mit folgender Inschrift:

ihs . mria . het . ic
cord . vrigwſch [4]) . got . mic.
ano . dñi . m . cccc . lxviii.

Nach Gebhardi [5]) befand sich hier eine Glocke mit nachstehender Inschrift:

»maria hete ik
kurt van der heide goht mik
An. m . ccccc . xviii.«

Ein Hospital auf der breiten Wiese vor dem Bardowiekerthor wurde 1565 als Pesthospital gestiftet, später zur Unterbringung wahn- oder blödsinniger Leute benutzt.

* *
*

Herzogliches Schloss. Den in der Einleitung zu Lüneburg gegebenen Nachrichten von der herzoglichen Burg auf dem Kalkberge, wo deren Erbauung durch Hermann Billung, ihrer Einnahme von Seiten K. Heinrichs IV. i. J. 1070 und nachherigen Befreiung durch den Grafen Hermann von Sachsen, so wie der Zerstörung derselben durch die Bürger Lüneburgs i. J. 1371 gedacht ist, kann nur wenig hinzugefügt werden.

Die Burg (capitolium) auf dem 55,50 m über dem Spiegel der Ilmenau sich erhebenden Kalkberge, zunächst wohl zum Schutz gegen die Slaven erbaut, war die gewöhnliche Residenz der sächsisch-billungschen Herzöge bis 1106, so wie der lüneburgischen bis zum Tode des Herzogs Wilhelm i. J. 1369 [6]). Ueber ihre Einrichtung bemerkt Havemann [7]) ohne Angabe der Quelle: »Das auf dem Felsen gebaute Schloss, zu welchem nur eine in Stein gehauene Treppe führte, galt für unbezwinglich, der einzige Eingang war durch starke Thürme gedeckt«. Die Aussenmauer der Veste umschloss — wie oben erwähnt — auch die Benedictiner-Abtei zu St. Michael. Ein Eingang führte den Namen Abtsthor [8]). Für den erheblichen Umfang des Castells spricht der Umstand, dass zu der mehrgedachten Besetzung desselben unter K. Heinrich IV. 70 Krieger bestimmt wurden. In Nachrichten von 1055—1230 ist auch von der Einweihung einer Schlosskapelle auf dem Kalkberge die Rede [9]).

In einem der Stadtbibliothek zu Lüneburg gehörenden, mit Miniatur-Malereien ausgestatteten Exemplar des Sachsenspiegels aus dem 15. Jahrh. befinden sich die auf Tafel XI dargestellten beiden

[1]) Der Verfertiger des bei dem Raths-Silberzeug befindlichen sog. Bürgereidskristalls.

[2]) Volger, Lüneb. Johannisbl. 1859, 1—7.

[3]) Nach einer von W. B. unterzeichneten Mittheilung in d. Neu. Hannov. Zeitg. v. 19. März 1864.

[4]) Der im Guss undeutlich gekommene Name wird cord vrigvvſch zu lesen sein. Vergl. die Inschrift am Taufgefäss zu Hittfeld.

[5]) Gebhardi, a. a. O. III. 106.

[6]) Wedekind, Noten, II. 286 f.

[7]) Havemann, a. a. O. I. 486.

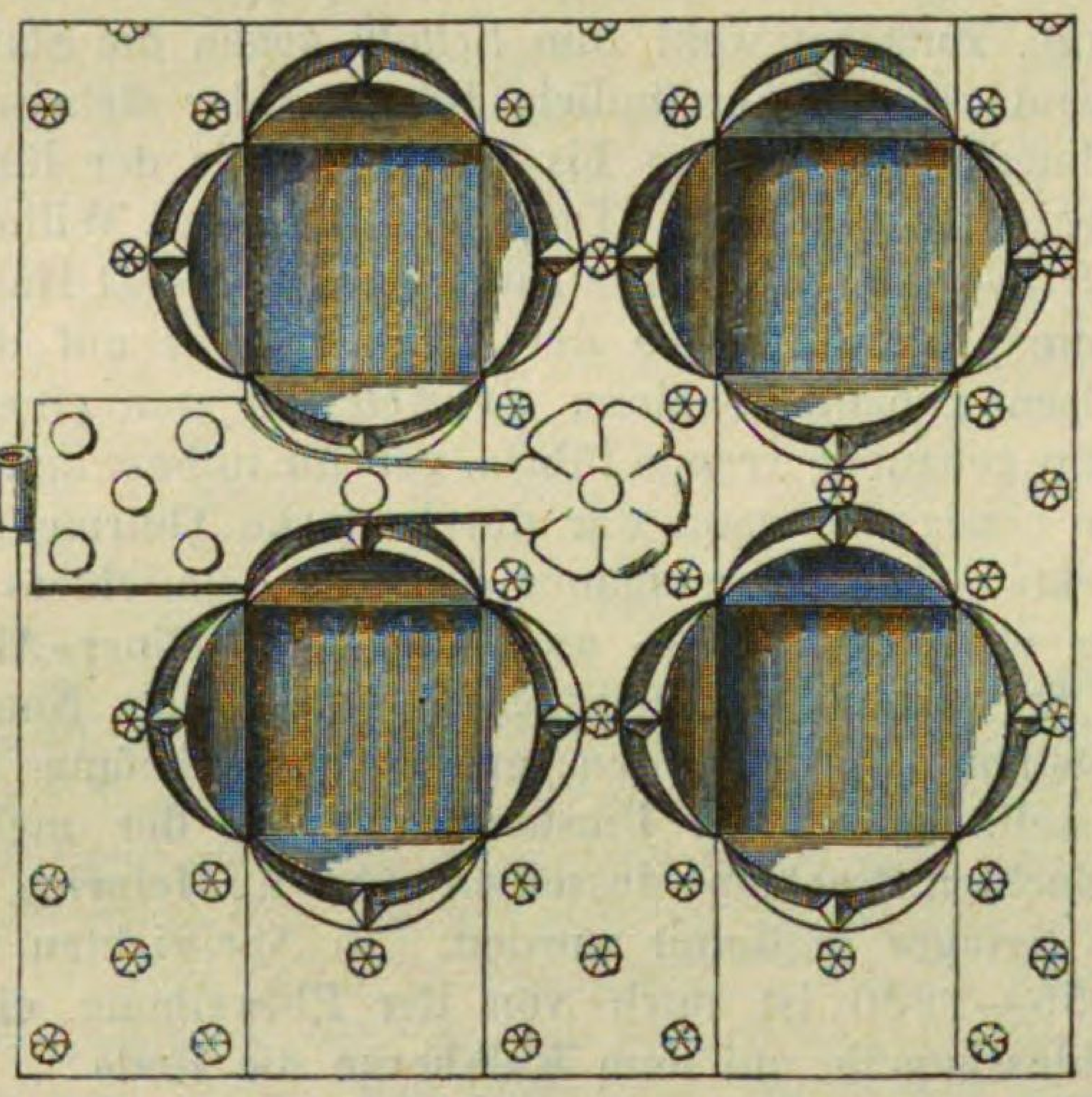
[8]) Herzog Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg schenkte 1354 dem Kloster zu St. Michael „Curiam ſuam in Caſtro noſtro Luneborch prope valuam Abbatis ſitam. Urkdb. d. St. Michaelsklost. zu Lünebg. Nr. 531.

[9]) Wedekind, Noten, I. 328.

Ansichten vom Kalkberge. Die eine zeigt die Kuppe des Berges mit Gebäuden gothischen Styls besetzt, die zum Theil von crenelirten Mauern umgeben sind und von einem runden bezinnten Thurm überragt werden. Auf der andern erscheint nur noch der eben gedachte Thurm, unten von einem anscheinend aus Holz hergestellten Schutzwerk[1]) umschlossen. Am Fuss des Berges erhebt sich ein, auch in ersterer Ansicht bemerkbarer, starker Thurm, der »Springintgut«, etwas entfernter steht eine Kirche, wohl die des hl. Cyriaks, und hinter derselben wird ein Thurmpaar sichtbar.

Die zuerst gedachte Ansicht soll die Burg vor ihrer Zerstörung (1371) darstellen, ist also — wenn nicht etwa nach einer ältern Zeichnung angefertigt — ein Bild der Phantasie, bis auf den in der Mitte befindlichen runden Thurm, der nicht nur in der zweiten, den Kalkberg nach der Zerstörung der Burg zeigenden Abbildung, sondern auch auf alten Ansichten der Stadt Lüneburg sich wiederfindet[2]).

Als ein Ueberbleibsel der Burg wird in einer Chronik eine Holzthür bezeichnet, die bei der Zerstörung als Siegeszeichen von den Bürgern fortgeführt und im Rathhause aufgestellt sein soll. Hier befindet sie sich jetzt vor dem, mit einer andern Thür bereits versehenen Eingange zur Rathsküche. Die fragliche Thür, von spitzbogiger Form, in der Mitte mit einer Gangpforte versehen und daher früher wohl als Aussenthür dienend, besteht aus Eichenholz mit Verdoppelung und ist in der Art gearbeitet, dass — wie der hier stehende Holz-



schnitt zeigt — in der obern Brettlage quadratische Füllungen ausgespart sind, deren Kanten nach aussen hin flachbogige Abschrägungen und Austiefungen haben, wodurch ein reiches Muster erzeugt wird. Ausserdem sind die Rahmstücke mit Nagelköpfen besetzt, und in der Mitte hängt ein nach rechteckigem Profil aus Eisen hohl gearbeiteter Klopfring mit durchbrochen gehaltenen gothischen Verzierungen. Diese Thür verdient wegen ihres hohen Alters und ihrer tüchtigen Ausführung besondere Beachtung[3]).

Das Schloss wurde im 13. und 14. Jahrh. durch Burgmänner aus dem Ritterstande vertheidigt, welchen dafür gewisse Burglehne eingeräumt waren. Zu den Burglehnen gehörten vornehmlich: der Burghof der Grafen von Schwerin (wahrscheinlich der »Wall«, eine curia castrensis gelegen bei der Stadtmauer vor dem Grimmerthor), der Burghof der Ritter v. d. Berge, die Burglehne der Schack, der v. Odeme, der Kind, der Ritter v. Schwerin, der Ritter Grote, der Ritter v. Meding. Burgmänner waren auch »Olricus Vultur (Ghyr) senior« (1200), die Evering, v. Estorff, v. Wittorff[4]). Ihre Behausungen lagen am Fusse des Kalkberges und theilten das Schicksal der Burg. Nachzuweisen ist noch der Burgmannshof der v. d. Berge (später im Besitz der v. Meding, jetzt v. Schrader) Nr. 1. der Gralstrasse, wo an der Ecke ein grosses Doppelwappen v. J. 1569 mit folgender Unterschrift sich findet:

FRITZ VAN DEM BARGE
LEVEKE HANE[5])
V . D . M . I . Æ.

deren Schlusszeile Verbum Domini manet in aeternum zu lesen ist. Jedoch wird dieses Haus eine spätere Besitzung der v. d. Berge gewesen sein, auf welche das Burglehn etwa nach dem Verlust des alten Burghofs, der gleich dem der v. Odeme unmittelbar neben dem St. Michaelskloster lag, übertragen wurde. Ein mit dem Wappen der v. Meding versehenes Haus, Neuethorstr. 19, dem Klosteramthause gegenüber, deutet auch wohl die Lage eines ehemaligen Burgmannshofes an.

Nach der Zerstörung der Burg verlegten die Herzöge ihre Hofhaltung nach auswärts. Die Stadt Lüneburg stand längere Zeit zu den Landesherren in einem gespannten Verhältniss[6]); sie verpflichtete sich lieber, dieselben bei ihrer Anwesenheit zu bewirthen[7]), als ihnen die Einrichtung einer Hofhaltung zu gestatten. Ein herzogliches Schloss wurde zwar zehn Jahre nach der Zerstörung der Burg im ehemaligen »Herrengarten« am Ochsenmarkt erbaut, eine Küche darin aber nicht eingerichtet. In einer 1654 angefertigten Ansicht der Stadt Lüneburg zeigt sich das »Hertzogen Haus«

[1]) In einer lüneb. Stadt-Chronik findet sich die Stelle: „1565 brach man die zweyfach und gedubbelt geflochtenen Wende von Zaunreifern, die mit Sand gefüllt waren, um den Kalkberg ab und führte dafür steinerne Mauren und Pasteyen auf". Gebhardi, MS. XIII. 210.

[2]) So auf der vor 1460 angefertigten, vom Alterthumsverein zu Lüneburg 1852 veröffentlichten Stadtansicht. — Einer alten Chronik zufolge wurde 1491 auf dem Kalkberge ein Thurm gebaut, dieser aber 1647 wieder abgebrochen. Gebhardi, MS. II. 106.

[3]) Photographisch dargestellt auf Bl. III in der 6. Liefrg. d. Alterth. Ver. zu Lüneburg. Eine ähnliche, aber einfacher gehaltene Thür hat die St. Marienkirche zu Osnabrück aufzuweisen.

[4]) v. Hammerstein, a. a. O. 140 ff.

[5]) Beide Namen erscheinen auf einer Glocke in Bleckede v J. 1612 (s. Bleckede). Fritz v. d. Berge war der Letzte dieses alten Geschlechts der lüneburg. Erbschenken † 1623. Volger, Lünebg. Neujahrsblatt 1855, S. 9. Anm.

[6]) Dies änderte sich erst zur Zeit des Herzogs Friedrich, welcher dem Rath 1472 den im Silberschatz vorhandenen schönen Pokal schenkte.

[7]) Dem Sodmeister auf der Sülze wurde in Folge dessen die Pflicht auferlegt, dem Landesherrn beim Verweilen in Lüneburg täglich acht Schüsseln und vier Stübchen Bier zu liefern. Diese Sitte erhielt sich bis in das 16. Jahrh.

mit drei Thürmen ausgestattet. Dies wird das, nach einer lüneburg. Chronik vom Herzog Heinrich 1508 erbaute Fürstenhaus sein, welches derselbe mit Statuen von Kaisern ausstattete [1]). Herzog Georg Wilhelm liess dasselbe 1694 abbrechen, um an dessen Stelle für seine Gemahlin einen Witwensitz aufzuführen. Dieser Bau kam aber nicht zu Stande. Der Platz wurde dem Magistrat überlassen und nach dem Ankauf einiger Bürgerhäuser an der Ecke des Hauptmarkts und der Bardowiekerstrasse 1695 bis 1698 ein neues Schloss erbaut, in welchem dann die verwitwete Herzogin, welche die Aemter Bütlingen, Scharnebeck und Lüne besass, von 1706 bis 1720 Hof hielt. Später wurde dasselbe nur dann und wann als fürstliches Ablagerhaus benutzt. Gegenwärtig dient solches als Caserne [2]).

R a t h h a u s. Wie in der Einleitung zu Lüneburg bemerkt ist, erscheinen zuerst in einer Urkunde von 1225 neben dem herzoglichen Vogt zwölf Bürger als Vertreter der Gemeinde. Wo zu dieser Zeit oder um 1247, als der Herzog Otto das Stadtrecht bestätigte und erweiterte, das Gemeinde- oder Rathhaus sich befand, darüber fehlt es an Nachrichten. Gegen Ende des 13. Jahrh. war die als Rathskapelle bekannte, oben mehrfach erwähnte Kapelle des sog. Kleinen hl. Geistes »in novo foro« (am jetzigen Ochsenmarkt) vorhanden und es ist anzunehmen, das damals an diesem Platze auch ein Rathhaus schon bestand. Vielleicht ist ein Rest desselben in dem Mauerwerk der alten Rathsküche, welches — ganz abweichend von dem in Lüneburg herrschenden Backsteinbau — von unten bis zur Giebelspitze aus rohen Gipsblöcken besteht, auf unsere Zeit gekommen. Nach einer von Gebhardi aufbewahrten Nachricht wurde unter dem Herzog Otto d. Str. (✝ 1330) das Rathhaus erweitert, verschönert und mit Thürmen ausgestattet [3]).

Der auf Tafel IX mitgetheilte Grundplan zeigt die Einrichtung des Rathhauses mit Zubehör, wie solche zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts bestand. Damals bedeckten seine Gebäude, Höfe und Gärten eine Fläche von nahezu 133 ^{m} Länge und 45 ^{m} Breite. Bei der im Juni 1860 begonnenen Restauration des Rathhauses [4]) ist letztere Abmessung zu Gunsten einer Erbreiterung der südlich daran herführenden Wagestrasse auf 36 ^{m} beschränkt, so dass die südlichen Giebelseiten der vom Ochsenmarkt nach der Wagestrasse gerichteten Rathhausflügel jetzt unmittelbar an diese Strasse treten. Die im Grundplan heller schraffirten Nebengebäude sind abgebrochen, die Höfe und Gärten theils verschwunden, theils verändert. Im Uebrigen stimmen die auf Tafel IX erscheinenden Grundrisse der verschiedenen Geschosse im Wesentlichen mit der jetzigen Einrichtung überein.

Der gegenwärtig zum Rathhause gehörende Gebäude-Complex lässt sich in zwei nahezu gleich lange Gruppen sondern. Von diesen liegt die östliche, das eigentliche Rathhaus enthaltende Gruppe mit ihrer Fronte am grossen Marktplatze, mit ihrer nördlichen, bis etwas über den gewölbten Durchgang hinaus reichenden Langseite am Ochsenmarkt; die westliche Gruppe aber nimmt den übrigen Theil des Baus am Ochsenmarkt ein und grenzt mit der westlichen Langseite an den Marienplatz.

Die zunächst zu betrachtende östliche Gebäudegruppe entstammt verschiedenen Zeiten und hat im 16. Jahrh. und später manche Aenderungen erlitten, weshalb sie eines organischen Plans ermangelt. Die Schauseite am grossen Marktplatze hatte i. J. 1605 die auf Tafel IX dargestellte Gestalt [5]). Sie bestand aus einem, durch fünf in gothische Thurmspitzen ausgehende Pfeiler gegliederten Mittelbau [6]) und zwei ihn flankirenden Seitenbauen. Die ganze Fronte ruhte auf Arcaden, bei ersterem aus Pfeilern und Segmentbögen, bei letztern aus Säulen und Halbkreisen gebildet. Ueber den Arcaden des Mittelbaus lag ein nach dem Marktplatze hin in Halbkreisbögen geöffnetes Halbgeschoss mit einer gallerieartigen Brüstung. Dann kündeten vier darüber aufsteigende grosse Fenster den dahinter gelegenen Saalbau mit Nebengemach an, und den obern Abschluss bildete die Thurmgruppe nebst dem dazwischen befindlichen abgetreppten, mit Figuren besetzten Giebel, welcher ausserdem, gleich den Thürmchen, spitzbogige Fenster und Blenden enthielt. Dieser völlig gothisch gestaltete obere Theil des Mittelbaus gehörte nicht — wie wohl angenommen wird — dem Anfange des 17. Jahrh. an. Dagegen spricht nicht allein der Baustyl desselben, sondern auch der Inhalt der 1605 in seinen Knopf gelegten, 1707 herausgenommenen schriftlichen, hierunter im Auszuge mitgetheilten Nachricht [7]), welche besagt: es sei i. J. 1602, nach vielen Berathungen des Senats, unter Anhörung verschiedenartiger Meinungen der zugezogenen Kunstverständigen, einhellig beschlossen, »hanc turrim curiae«, also den 1602 v o r h a n d e n e n Rathhausthurm,

[1]) Gebhardi, MS. IX. 192.

[2]) Volger, Lüneb. Neujahrsblatt 1855, 2. Manecke, a. a. O. I. 41.

[3]) Gebhardi, MS. XIII. 204: „Sub hoc Duce Civitas Luneb. aedificiis amplis et altis exornari cepta et curia Senatorum altius ſubducta ac turribus in ea exaedificatis ornata et maioris ornamenti cauſa platea aliquae anguſtae abdicatae“.

[4]) Durch den Hrn. Stadtbaumeister Maske in Lüneburg.

[5]) Nach Taf. I in Albers Beschrbg. d. Rathhauses zu Lüneburg.

[6]) Im Jahre 1565 hatte das Rathhaus sechs Thürme:

„Turribus exurgens altis ex ordine ſenis“

heisst es in Lossii Lunaeburga Saxoniae 86. Vielleicht war, ausser den fünf Thürmchen an der Schauseite, ein Dachreiter über der Kapelle des Kleinen hl. Geistes vorhanden.

[7]) Büttner, Genealog. d. Patricier-Geschl. in Lüneburg. Anhang. „Deo teruno ſummo maximo duce et auſpice“.

„Anno poſt natum Salvatorem noſtrum Chriſtum Jheſum Milleſimo ſexcenteſimo ſecundo, circa feſtum Michaelis poſt varias et multiplices Ampliſſimi Senatus Lunaeburgenſis conſultationes, ac artificum adhibitorum diverſimodas opiniones, unanimi praedicti Senatus conſenſu, decretum eſt, hanc turrim curiae, quae cum adhaerentibus ruinam minitari videbatur, reparare et reſtaurare, atqve partes hae demandatae ſunt clarisſimo et praeſtantisſimo viro Domino Georgio a Daſſel Johannis filio, Seniori per ſeptennium Camerario, qui a fundamentorum diſruptorum conſolidatione, opus ſolerter et artificioſe auſpicatus eſt, progreſſus itidem circumſpecte, ut favente numine, anno milleſimo sexcenteſimo quinto poſt feſtum Paſchalos, ad ipſam uſque ſummitatem, ac reparationem pinnaculi hujus turris, pervenerit, eiqve die Martis poſt Dominicam Jubilate, vigeſimo tertio nimirum Aprilis, que Georgio etiam in calendariis adſcribitur, novum hunc globum et vexillum imponi curavit. Opus mehercule, quod et primo intuitu ac initio, ſatis difficile viſum eſt, ſane temporis tractu et ipſo eventu perdifficile, laborioſisſimum, maximorumqve ſumptuum repertum eſt“.

„Reparatio haec coepta, et usqve huc perducta eſt, imperante etc.“

welcher mit den anhängenden [Thürmen] einzustürzen drohe, »reparare et reſtaurare«, mithin wiederherzustellen, nicht etwa völlig zu erneuern. Die Schadhaftigkeit erstreckte sich bis auf die Fundamente, denn es wurde das dem Cämmerer Georg v. Dassel übertragene Werk von ihm »a fundamentorum diſruptorum conſolidatione« geschickt und künstlich begonnen, umsichtig fortgeführt und unter göttlichem Beistande nach dem Osterfest d. J. 1605 bis zur Herstellung der Thurmspitze gebracht, so dass er am 23. April den neuen Knopf nebst Wetterfahne aufsetzen liess. Die in dem Schriftstück wiederholt hervorgehobene Schwierigkeit der Ausführung lag eben darin, dass man nicht einen regelrechten Neubau, sondern eine »Reparatio« der hohen, von unten auf zu sichernden Fronte vor sich hatte, und wird diese durch Unterfangung des beibehaltenen obern Theils derselben vermittelst der in der Zeichnung dargestellten Arcaden bewirkt sein.

Die Fronten der beiden Seitenbaue, deren jede über ihren Arcaden eine grosse erkerartige Fensteranlage erhielt, wurden laut der in den Giebelfeldern ihrer Dacherker enthaltenen Angabe ANNO 1605 aufgeführt.

Die im Grundriss angegebene, in der Frontansicht aber weggelassene zweigeschossige Stadtwage war nach Art der später zu besprechenden lüneburgischen Bürgerhäuser erbaut, mit dem Unterschiede jedoch, dass das steile Dach derselben nicht von einem Giebel verdeckt, sondern von einem Zinnenkranz umgeben wurde.

Schon zu Anfang des 18. Jahrh. zeigte sich die Gruppe der Rathhausthürme (wohl in Folge der mit der Höhe gesteigerten Ausladung ihrer obern Absätze) wiederum schadhaft, und es wurde in d. J. 1704—1740 ein Umbau der Fronte des Mittelbaus vorgenommen. Dabei sind die Arcaden beibehalten, die Bogenöffnungen des Zwischengeschosses vermauert und mit Fenstern versehen, die Pfeiler verstärkt und zum Abschluss (oberhalb der verkleinerten Saalfenster) mit je einer Figur bekrönt; auch ist nach Beseitigung der Giebelabtreppung, so wie sämmtlicher Thürme ein neues Geschoss mit einem Balkon und Frontispice in der Mitte aufgeführt und darüber ein Mansardendach mit ansehnlichem Dachreiter errichtet. Die beiden Seitenbaue — an dem zur Linken befindet sich oberhalb der Arcaden die Angabe EXSTRVCTVM ANNO DNI 1720 und an dem zur Rechten steht RENOVATVM ANNO DNI 1763 — haben statt ihrer grossen Lichtöffnungen gewöhnliche Fenster und ebenfalls Mansardendächer erhalten [1]). Die alte Stadtwage ist verschwunden.

Von den Arcaden des Mittelbaus gelangt man in die (unten beschriebenen) Keller und auf den Hofraum, nicht aber, wie man erwarten sollte, zu den Hauptgemächern des Rathhauses; nur eine gewöhnliche Treppe führt von hier aus zu den Räumen des Zwischengeschosses. Die Arcaden des südlichen Seitenbaus gehören zu der dahinter befindlichen Wache, diejenigen des nördlichen, die unten vergittert sind, bildeten — wie ihre Ausschmückung andeutet — eine Gerichtsstätte. Sie enthalten nämlich in den Bogenfeldern ihrer Wände zwei Gemälde, darunter Salomo's Urtheil, mit folgenden Unterschriften:

Ein Richter Sey des armen Schutz
Schaff Gleich Vndt Recht nicht um nutz
Die warheidt auch erfrosch mit Fleiß
So wirdt chr haben Rhumb und preis.

Der große Godt hadt ewiglich
Sein stul bereidt im Himmelreich
Er wirdt recht Richten Jederman
Wie ers hie mag verdienet han.

Ausserdem ist hier, wo das hochnothpeinliche Halsgericht gehalten wurde, das Stadtwappen mit der Jahrszahl 1607 angebracht. Vor den, bis zu den Bogenfeldern getäfelten Wänden ziehen sich Sitzbänke her.

Früher trug der Rathhausthurm ein Glockenspiel, welches alle Stunde die Melodie des lüneburgischen Wahlspruchs:

»Da pacem Domine in diebus nostris«

spielte. Dieser Spruch stand am Rathhause über einem Schilde mit dem lüneburgischen Löwen und dem Stadtwappen aus d. J. 1654. Das Glockenspiel wurde 1833 verkauft. Die Inschriften der dazu gehörenden Glocken lauteten nach Gebhardi [2]):

»Elisabeta nomen dignum michi vidua datur.
Ao. xv^{c}xvi«.
»Sancta katerina ora pro nobis«.
»Salvator Mundi miserere nobis. m.v^{c}.xxiii«.
»Sancta Maria ora pro nobis. m.v^{c}.xxvi«.
»Sancte Johanne Baptista roga deum pro nobis«.
Laudate cum cymbalis bene sonantibus.
A. Dn. m.ccc.xxxv«.
»Johannes me tenet«.

Am Ochsenmarkt zeigt diese Gebäudegruppe zunächst die Schmalseite des nördlichen der beiden besprochenen Seitenbaue, dann folgen die Langseiten zweier Gebäude, von denen das erste, obwohl dasselbe im Obergeschoss den sog. Traubensaal und den Huldigungssaal enthält, im Aeussern sich nicht auszeichnet, das zweite dagegen, worin u. a. die Rathsstube befindlich, in seinem Backsteinbau einigen architektonischen Schmuck aufzuweisen hat. Die jetzt rechteckigen Fenster seiner beiden Obergeschosse liegen in Flachbogennischen mit gegliederter Einfassung und unter denselben ziehen sich Friese her, deren Umrahmung durch tauförmige Stäbe gebildet wird. Dergleichen Stäbe dienen auch zur Herstellung von Kreisen, die bei dem einen Geschosse (gleich Medaillons) in den Friesen, bei dem andern, mit schräg gestellten, in gleicher Weise umrahmten Wappen abwechselnd, unterhalb der Friese angebracht sind. Von seinen drei Eingängen

[1]) Eine Ansicht dieser, bei der letzten Restauration im Wesentlichen unverändert gebliebenen Fronte bei Albers, a. a. O. Taf. II. An den Pfeilern des Mittelbaus erscheinen jetzt, grösstentheils in Nischen stehend, mehrere Kaiser, als IVSTINIANVS, CAROLVS MAGNVS, CAROLVS V. u. s. w., auch die personificirten Tugenden: IVSTITIA, SEVERITAS, CLEMENTIA, PRVDENTIA, CONSTANTIA.

[2]) Gebhardi, a. a. O. III. 107. Ein Glöcklein kam in die Kapelle St. Antonii.

bildet der grössere spitzbogige am Ostende den Hauptaufgang zum Rathhause, indem eine mit ihm verbundene Treppe in das Hauptgeschoss hinaufführt. Eine von zwei Wappen beseitete Spitzbogennische oberhalb desselben enthält einen sitzenden Löwen, auf welchen — vielleicht eine Erinnerung an Heinrich d. Löwen — ein Geharnischter sich niedergelassen hat. Weiter hinauf machen sich Reste von Friesen und zwei kreisförmige Blenden bemerkbar. Die beiden andern Thüren sind flachbogig, aber von einem Spitzbogen übersetzt und in dem dadurch gebildeten Felde mit einem Wappenschilde versehen. Die Thür am Westende gehört dem oben erwähnten Durchgange an, der von drei flachen Kreuzgewölben mit vortretenden tauförmigen Rippen und eben solchen, der Ellipse sich nähernden Gurten überspannt wird. Die mittlere Thür führt in das Erdgeschoss. Hier findet sich neben dem Durchgange ein Gemach mit Mittelpfeiler und vier auf diesem und auf vier Wandpfeilern ruhenden Kreuzgewölben ähnlicher Construction, wie denn solche gewölbte Räume auch in den angrenzenden Gebäuden vorkommen und früher in noch grösserer Ausdehnung zu Markthallen gedient haben mögen. Dass diese Gewölbe, die man für Bestandtheile der einst an dieser Stelle gelegenen, bereits 1297 urkundlich erwähnten Kapelle des Kleinen hl. Geistes hat ausgeben wollen[1]), weit jünger sind, zeigt ihre spätgothische Construction.

Von den übrigen, in der östlichen Gebäudegruppe vorhandenen zahlreichen Gemächern, deren Lage und Bestimmung aus den Grundrissen auf Tafel IX hervorgeht, können hier nur die merkwürdigeren einer Besprechung unterzogen werden.

Der alten Rathsküche mit ihren Umfassungen aus rohen Gipsblöcken und der vor ihrem Eingange angebrachten, angeblich von der zerstörten Burg auf dem Kalkberge herrührenden Thür ist bereits oben gedacht. Sie liegt hofwärts zu ebener Erde in dem nicht unterkellerten westlichen Flügel der in Rede stehenden Gebäudegruppe und enthält an mittelalterlichen Gegenständen nur noch einen grossen Backsteinkamin. Ein solcher findet sich ebenfalls auf dem Raume vor der Küche. In frühern Zeiten diente dieselbe, vermuthlich auch ihr heizbarer Vorplatz zu Versammlungen der Bürgerausschüsse bei deren Verhandlungen mit dem Rath.

Der Traubensaal, jetzt zu gemeinschaftlichen Sitzungen des Magistrats und des Bürgervorsteher-Collegiums benutzt, führt seinen Namen von der ehemaligen Weinhandlung »zur Traube« und war dem Rathskellerpächter eingeräumt, der ihn als Tanzsaal benutzte. Er erhielt zu Anfang des 18. Jahrh. seine gegenwärtige Gestalt. Hier hängen die Bildnisse der Herzöge Ernst († 1611), Christian († 1633), Christian Ludwig († 1665), Georg Wilhelm und dessen Gemahlin aus dem Hause d'Olbreuse, so wie mehrerer anderer Fürsten. Die Decke ist al fresco gemalt[2]).

Der Huldigungssaal gehört derselben Zeit an. Er wurde, als bei dem Umbau der Rathhausfronte der Fürstensaal nicht benutzt werden konnte, zur Huldigungsfeier i. J. 1706 besonders hergestellt und dabei ein Theil der darunter befindlichen (angeblich der Kapelle des Kleinen hl. Geistes angehörenden) Gewölbe abgebrochen. Der Kurfürst Georg Ludwig nahm hier am 20. Dec. des eben genannten Jahrs die Huldigung entgegen[3]). Der im Grundriss angedeutete Kamin ist weggebrochen, ein darüber angebrachtes, obige Jahrszahl ergebendes Chronostichon aber erhalten. Die Decke zeigt Gemälde des lüneburgischen Malers Burmester, die südliche Saalwand die lebensgrossen Bildnisse der Herzöge Georg Wilhelm und Georg Ludwig.

Hinter diesen beiden Gemächern findet sich ein saalartiger, mit Seitenbänken versehener Raum, dem durch spätere Einrichtungen der freie Zutritt des Lichts abgeschnitten ist. An seinem Westende wird derselbe durch ein zierlich geschmiedetes, mit trefflichem Ranken- und Blumenwerk ausgestattetes Eisengitter nebst Thür von dem obern Vorplatze abgesondert. Dasselbe enthält den Namen des Meisters HANS RVGE und darüber das städtische Wappen mit der Jahrszahl 1576.

An der andern Seite dieses Vorplatzes liegt, getrennt durch ein Vorzimmer, dessen Wände mit Holz bekleidet und mit den Wappen der Cämmerer de 1699—1803 versehen sind[4]), die Rathsstube, ein 9,35 m langer und 10,12 m tiefer, in d. J. 1566 bis 1583 über dem Locale des Niedergerichts am Ochsenmarkt angelegter Raum, der wegen seiner Ausstattung mit kunstreichen Schnitzarbeiten die grösste Zierde des Rathhauses bildet. Diese erstrecken sich nicht allein auf die Wände mit ihren vier Thüren, sondern auch auf eine etwa 1,17 m hohe, nach der Tiefe des Saals gerichtete, aber nicht ganz durchreichende Schranke. Letztere erhält an ihrer nördlichen freistehenden Seitenbacke, die aus einem Sockel, einem rechteckigen Aufsatz und einer zierlichen Bekrönung besteht, unten in einer durch Gesimse und Renaissanceformen gebildeten Füllung das städtische Wappen, in dem grössern Felde darüber, welches von zwei karyatidenartigen Gestalten beseitet und durch ein Hauptgesims abgeschlossen wird, ein, das Urtheil Salomo's zeigendes Relief, so wie die Jahrszahl 1566, und in der Bekrönung ein kleiner gehaltenes figurenreiches Relief, darstellend die Gemeinde von Jerusalem, welcher der Schreiber Saphan auf Befehl des Hohenpriesters Hilkia das Gesetz auslegt. I. Könige 22, 8 und II. Chron. 34, 14. 15. Obenauf stehen als Statuetten: Moses, Aaron, Josua.

1) Albers, a. a. O. 2, wo die Errichtung der Kapelle (wie bei Manecke, a. a. O. 1. 20) in d. J. 1247 gesetzt wird.

2) Näheres über die Ausschmückung des Saals und die darin angebrachten Inschriften bei Albers, a. a. O. 4, in der von dem Alterthumsverein zu Lüneburg, Liefrg. III. 1856, veranstalteten, berichtigten und erweiterten Ausgabe.

3) Der Kurfürst, der am 19. Dec. 1706 seinen Einzug gehalten, wurde am nächstfolgenden Tage in das grosse Sitzungszimmer geführt und nahm dort unter einem errichteten Baldachin Platz. Bei der Eidesleistung der Bürger stand der Kurfürst an einem mit einer rothen Sammetdecke belegten Fenster des Huldigungssaals. Volger, Neujahrsblatt 1855, S. 14 f.

4) Zwei andere Tafeln mit den Wappen lüneburgischer Patricier, welche im Magistrate gesessen haben, eine de 1450 bis 1651, die andere de 1652—1699 hängen an den Wänden des Vorplatzes daselbst.

An der nördlichen Seitenbacke finden sich das jüngste Gericht mit der Inschrift:

»tunc videbunt filium hominis venientem in nube cum potestate magna«.

und darunter: »iustitia«, oberhalb dieses Reliefs die Versammlung der Israeliten, welcher Moses in der Wüste ihre Undankbarkeit gegen den Schöpfer vorhält, Deut. 2, und als Krönung erscheinen Mucius Scävola, seine Hand in das Feuer haltend, St. Georg zu Ross und Marcus Curtius, in den feurigen Abgrund sich stürzend[1]).

Täfelwerk im Geschmack der Renaissance mit zierlichen Friesen, aus denen trefflich gearbeitete, von Rankenwerk umgebene Köpfchen hervorragen, bedeckt den untern Theil der Wände bis auf 2,34 ^{m} Höhe. Besonderer Fleiss ist den geschnitzten Stützen der Thürgesimse und den über diesen angebrachten Reliefs zugewandt. Fast zu üppig erscheint der Reichthum an Figuren und Ornamenten der beiden Gesimsträger zu den Seiten der Eingangsthür (am Vorzimmer), welche von einem runden Sockel aus consolenartig sich erbreitern, dann in nischenförmiger, von Figuren belebter Renaissance-Architektur aufsteigen und mit einem aus gothisirenden Blenden und Fialen hervorwachsendem Kapitäl abschliessen. Die Feinheit ihrer Ausführung geht so weit, dass man sie zum Schutz gegen Beschädigung mit einer beweglichen Hülle umgeben hat. Von den Figuren am nördlichen Gesimsträger sind zu nennen: »David, Judas Maccabäus, Hector Trojanus, König Artus, Herzog Gotfrid« in Nischen stehend, und »Fides, Caritas, Justitia, Spes« an den Nischenpfeilern, endlich drei Figuren auf der Nischenbekrönung, darunter »Anna, Mariens Mutter« und »Joel, Sisseras Feindinn«. Der gegenüber stehende Gesimsträger enthält die Figuren: »Julius Cäsar, David, Cyrus, Alexander (?)« und an den Pfeilern dazwischen »Prudentia, Temperantia, Patientia, Fortitudo« und oben »Maria und Jesus«.

Das hier über dem Thürgesims in der Mitte angebrachte Relief stellt Scipio's Enthaltsamkeit dar mit der Ueberschrift:

»Castitas & Fortitudo P. Corn. Scip. Afr. majoris, Liv. 6 & 10. Dec. 3.«;

links davon erscheint in besonderer Umrahmung Curtius zu Ross, in den Abgrund sich stürzend, nebst der Ueberschrift:

»Amor erga patriam M. Curtii. Liv. 7. Dec. 1«;

rechts sieht man den römischen Consul Regulus, wie er von den Carthagern in einer mit Nägeln beschlagenen Tonne gewälzt wird, überschrieben:

»Fides et Constantia Attilii Reguli. Ep. Flori. Lib. 8. Dec. 2.«

Einfacher sind die Einfassungen bei den übrigen Thüren; jedoch ist die, der vorigen gegenüber befindliche Thür zur Bürgermeisterkammer[2]) dadurch von besonderem Interesse, dass auf einem der Postamente der beiden das Thürgesims tragenden Karyatiden die Zeitangabe ANNO 1568 steht, auf dem andern der Verfertiger des Schnitzwerks in der Inschrift:

ALBERTVS
SVZATIEN⁹
FECIT

sich genannt hat. Ueber dieser Thür stellt ein 1,22 ^{m} breites und 0,95 ^{m} hohes Relief das jüngste Gericht dar, beseitet von den Statuetten der beiden grossen Apostel, von denen Petrus auf einer Tafel die Inschrift:

»Veniet dies domini sicut fur in nocte quo coeli procellae cum stridore transibunt, elementa vero aestuantia solvuntur, terraque et quae insunt opera exurentur. 2 Petri, 2, 10.«

hält, während Paulus auf einer Tafel folgende Bibelstelle zeigt:

»Deus statuit diem in quo iudicaturus est orbem terrarum cum iustitia per eum virum, per quem decreverat, fide praestita omnibus, cum excitarit illum ex mortuis. Actor. 17, 31.«

In der Mitte über dem ganzen Bildwerke steht:

»Dictum Enoch: Ecce veniet dominus in sanctis millibus suis, ut faciat iudicium adversus omnes et redarguat omnes ex eis qui sunt impii«.

Ausserdem sind drei Propheten mit folgenden Sprüchen angebracht:

»Veniet finis vitae super quatuor plagas terrae, nunc finis super te: & mittam iram meam in te: & iudicabo te iuxta vias tuas, daboque super te omnes abominationes tuas. Ezech. III.«

»Multi dormientium in terra resurgent: hi ad vitam aeternam, illi vero ad probra et contemtum aeternum. Danielis 12«.

»Non ad adspectum oculorum suorum iudicabit, nec ad aures ejus adfertur arguet, sed iudicabit cum iustitia pauperes & cum aequitate arguet pro mansuetis terrae. Isai. II, 3. 4.«

Ueber der in derselben Wand befindlichen, zur Collectorei[3]) führenden Thür zeigt ein Relief, wie Noah nach der Sündfluth opfert und den Regenbogen erblickt. Darüber steht Aaron mit einer Tafel, worauf die Inschrift:

»Quicunque effuderit sanguinem humanum, fundetur sanguis illius, ad imaginum dei quippe factus est homo. Genes.«

Rechts vor dem Relief hält der Apostel Paulus eine Tafel mit der Inschrift:

»Omnis anima potestatibus super eminentibus subdita sit. Non enim est potestas nisi a deo, quae vero sunt potestates, a deo ordinatae sunt; itaque quisquis resistit potestati, dei ordinationi resistit. Rom. 13, 1.«

Andererseits besagt die Inschrift einer von dem Apostel Petrus gehaltenen Tafel:

[1]) Vergl Albers, a. a. O. 26 ff., woraus diese und die übrigen in den Reliefs vorkommenden Inschriften genommen sind.

[2]) Sie war für das während der alten Stadtverfassung von den vier Bürgermeistern gebildete, vom Senat getrennte Collegium consulare bestimmt.

[3]) Früher Sitzungszimmer des Collectoren-Collegiums für das Schuldenwesen.

»Subditi igitur estote cuivis humanae creaturae propter dominum: sive regi, tanquam praecellenti; sive praesidibus, ut qui per eum mittantur ad vindictam quidem nocentium, laudem vero recte agentium. I. Petri 2, 13.«

Hier wird das Thürgesims von zwei Figuren getragen, welche die Weisheit und die Wahrheit vorstellen. Erstere mit Halsketten und Krone geschmückt, hat einen Schild mit einem Pelikan, in der einen Hand eine Schlange, in der andern einen Spiegel, zu den Füssen liegen Zirkel und Massstab. Zwei über derselben befindliche Engel halten die Sprüche:

»Neminem deus praeter sapientiae studiosum diligit, nam haec sole speciosior est & omnem astrorum seriem superat. Sapient. 7, 28.«

»Omnis sapientia a deo est. Syra. 1. — Cupiditas sapientiae ad regnum perducit. Sap. 6, 21.«

Ausserdem steht hier die Jahrszahl 1577.

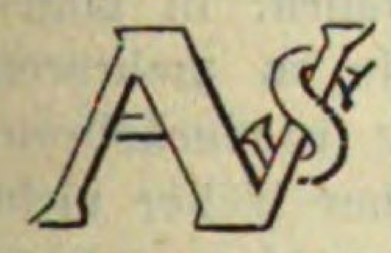
Die personificirte Wahrheit hält in der einen Hand eine Sonne, mit der andern ein Scepter. Ein Engel zeigt die Inschrift:

»Olym. Veritas coeli civis est & sola fruitur convictu deorum.«

Zu den Seiten der vierten, in der Südwand befindlichen Thür tragen die Gerechtigkeit und der Glaube als weibliche Figuren das Thürgesims, über welchem als Relief die Enthauptung des Manlius Torquatus mit folgender Inschrift angebracht ist:

»Tit. Manl. Torquatus 3 Cons. filium sine iussu suo cum hoste contra edictum prospere pugnantem, securi percussit. Liv. Lib. 8, Dec. I.«

Hervorzuheben ist hier die im Vordergrunde dargestellte, einer Guillotine gleichende Köpfmaschine



mit dem Monogramme des Meisters. Letzteres stimmt genau mit den beiden Monogrammen überein, welche auf den oben gedachten, trefflich in Stein ausgeführten Epitaphien des Canonicus Schomaker im Dom zu Bardowiek und des Kriegsanführers Fabian Ludich zu St. Johann in Lüneburg angebracht sind, woraus hervorgeht, das Albert von Soest, der seine Leistungen auf eine hohe Stufe künstlerischen Schaffens und technischer Vollendung zu heben verstand, nicht allein in Holz, sondern auch in Stein arbeitete. Für die Schnitzwerke im Rathhause stehen in den Cämmerei-Registern aus d. J. 1572—1583 die jährlich an Albert von Soest gezahlten Posten[1]); in den Jahrgängen von 1566 bis 1572 sind dagegen, obschon der Beginn der Schnitzarbeiten in d. J. 1566 fällt, keine dergleichen Ausgaben aufgeführt.

Ausser den Schnitzarbeiten finden sich in der Rathsstube auch Oelgemälde. So erscheinen an den Pfeilern zwischen den Fenstern: Moses mit den Gesetztafeln, König David, St. Petrus und St. Paulus; an den Wänden aber hängen grosse allegorische Bilder[2]), u. a. die Pflichten des Richters, den Frieden, die Stadtregierung, das neue Jerusalem, die deutsche Reichsversammlung darstellend, deren mehrere, wenn nicht alle von Daniel Frese in d. J. 1572—1578 angefertigt sind. Die cassettirte Decke ist mit vergoldeten Rosetten geschmückt.

So reich ausgestattet und bemerkenswerth das eben beschriebene Zimmer auch ist, so bildet doch die »L a u b e« das anziehendste Gemach des Rathhauses[3]). Diese nimmt einen hofwärts gelegenen, mit der südlichen Giebelseite bis zur Wagestrasse reichenden Flügel ein und hält, einschliesslich eines Vorraums, im Lichten 18,99 ^{m} Länge und 9,35 ^{m} Breite. Ausser einer Thür an dem vorhin gedachten Vorplatze führt ein besonderer Aufgang zu dem Vorraum, der nach dem Profil auf Tafel IX durch zwei von einer Säule geschiedene, ungleich grosse Bogenöffnungen mit der Laube in Verbindung steht. Erhellt wird dieser Saal durch vier kleinere dreitheilige, aus Backstein hergestellte und von einer Flachbogennische umrahmte spätgothische Fenster an der Ostseite, besonders aber durch drei grössere Lichtöffnungen in Quaderarbeit am Südgiebel. Letztere bestehen — wie das betreffende Querprofil auf derselben Tafel andeutet — aus zwei zweitheiligen Spitzbogenfenstern und einem zwischen demselben angeordneten fünftheiligen derartigen Fenster, deren Pfosten mit Kapitälen versehen sind, und die im Masswerk auf die strengern Bildungen aus der Mitte des 14. Jahrh. hinweisen, während die übrige Bauart nebst Ausstattung des Raums einem Umbau im 16. Jahrh. entstammen wird. Die nach einem Segmentbogen geformte, jetzt durch vier Queranker gesicherte Decke ist aus Holz mit Dielenbekleidung hergestellt und gleich den Wänden mit Malerei bedeckt[4]). Der Fussboden besteht aus Reihen rautenförmiger Ziegelfliesen und quadratischer Gipsplättchen mit eingelegten Verzierungen aus schwarz gefärbter Masse, abwechselnd ein gothisches Vierblatt und einen Löwen darstellend.

Zu der Decoration der Wände gehören auch die an der Ostseite befindlichen Wandschränke, in welchen ursprünglich das unten zu besprechende Raths-Silberzeug geborgen wurde, das jetzt (1873) in Wandschränken der Rathsstube verwahrt wird. Erstere haben gothische Thüren, sind von Fialen beseitet und mit Ranken- und Laubwerk eingefasst

1) In den Cämmerei-Rechnungen heisst es:

„Anno 1572 LXX M. o β o pf (70 Mark) Albertt vaen Soestte dem Bilder Snider up reckenunge des Snittewaerck, zoe up de Doernnsen up dat rathues noch gehoerett werd aen rede to mackende gegevhenn".

„Anno 1573 LII M VIII β o pf ahne 24 dickenn Dallern (52 Mark 8 β und 24 dicke Thaler) Albert vaen Soeste dem Bilde-Snider up Reckenunge gegehvenn, up etlick arbeit zoe noch up die nyenn rattstuebenn koemen schaell".

„Anno 1574 II^{C}XXXVIII Mk. o β o pf (238 Mark) Albert van Soeste dem Snittker und Bieldensnider up reckenscoep gegeven up die arbeit zoe ehr up die nien doernsen macket".

„Anno 1575 I^{C}XLV Mk. o β o pf (145 Mark) Albert vaen Soeste dem Bielde Snider up reckenscoep gegevhen, vor etlicke arbeit, zoe up de nien raettstuben koemen wertt" u. s. w. Hannov. Magazin 1821. S. 241 ff.

2) Speciell beschrieben von Albers, a. a. O. 33 ff.

3) Die auf diesen Saal übertragene Benennung „Laube" deutet darauf hin, dass hier früher eine nach aussen offene Halle (lobium) vorhanden war.

4) Nach Gebhardi, MS. II. 184 ist die Malerei 1529 erneuert.

und bekrönt, auch bemalt und in einzelnen Theilen vergoldet. In der Mitte ist eine nieder zu lassende Klappe mit Stützeisen, um sie horizontal stellen zu können, angebracht. In den Füllungen finden sich zum Theil Reliefs, wie Sonne und Mond, oder der lüneburgische Löwe und das Stadtwappen. Bei dem einen reicher ausgestatteten Schranke zieht sich oben zwischen den Fialen ein, die Anbetung der hl. drei Könige darstellendes Relief hin und die Thüren zeigen kunstvoll gearbeitete, mit farbigem Leder unterlegte Beschläge. Ein Fries mit gothischem, um einen Stab sich windendem Laubwerk schliesst hier, so wie an den übrigen Seiten des Raums die Wanddecoration ab.

An der nördlichen, die Grenze zwischen Laube und Vorraum bildenden Schmalseite haben die hier befindlichen, aus Backsteinen gemauerten Stützen der Bögen, ein Rundpfeiler und ein halbrunder Wandpfeiler, Kämpfer mit grün glasirtem Blattwerk auf rothem Grunde und die Bögen selbst Gliederungen von farbig glasirten Ziegeln. Im Bogenzwickel oberhalb des Rundpfeilers zeigt sich ein gothischer Wandleuchter aus Messing und darüber eine rechteckige, oben mit baldachinartigem Ornament ausgesetzte Nische, worin eine gut gearbeitete weibliche Figur mit einem offenen Buch in der Linken erscheint. Dann folgt oberhalb des erwähnten gemalten Laubwerkfrieses folgende Inschrift in goldenen Minuskeln auf blauem Grunde:

diligite . iusticiam . qui . iudicatis . terram . Sap . p°. Audi . partem . alteram . Apostolus p° ad thimotheū . quito . Iusto . iudicio pauperi et diuiti in ...

und darüber im grossen Bogenfelde ein Gemälde, darstellend den Heiland als Weltenrichter auf dem Regenbogen thronend, zu seiner Rechten knieend St. Maria als Fürbitterin, mit einem von einer andern Figur gehaltenen Spruchbande, worauf zu lesen:

Iudiciū sine misericordia fiet illi qui misericordiam non fecit,

zu seiner Linken in gleicher Anordnung St. Johannes d. T. mit dem Spruche:

Pauperis non misereberis in iudicio.

Der Vorraum neben dieser Bogenstellung hat an der Nordseite eine mit Arabesken in Renaissance-Formen handwerksmässig bemalte Bohlenwand, an welcher auch ein grosses, schadhaft gewordenes Bild von Frese hängt, welches das neue Jerusalem zum Gegenstande hat.

Die westliche Langseite der Laube enthält, so weit sie nicht von den Thüren, dem Kamin und den Rathsherrnsitzen eingenommen wird, eine Holzbekleidung mit Thürchen zu Wandschränken in vier umrahmten, durch gemalte Arabesken getrennten Feldern. Jedes derselben zeigt in Malerei zwei Figuren im Costüm des 16. Jahrhunderts mit folgenden, hie und da durch die Beschläge der Wandschränke undeutlich gewordenen Sprüchen auf Bandrollen:

I. pareto legi quisquis legem sanxeris.
plus licet, tanto libeat minus.

II. Deliberare utilia mors est tutissima [?] [1])
Velox consilium sequitur penitencia.

III. Summum . ius . sbmma . sepe . iniuria.
Aequitate . moderāda . est . sentencia.

IV. Bonis . nocet . quisqbis pepercerit . malis.
iudex . damnatur . cum . nocens absolbitur.

Zwischen II und III eine Schale mit Blumen (?) und ein halb vergangenes Spruchband.

Auch die beiden Pfeiler zwischen den Fenstern der Südwand sind mit Holz bekleidet und bemalt. Unten sieht man eine Figur, darüber ein Wappen (in dem einen Falle mit dem lüneburgischen Löwen), dann ein Friesstück, aus welchem je eine Console plastisch vortritt, die zur Aufnahme einer Bildsäule bestimmt war, wie dies der weiter oben hervorragende Baldachin andeutet.

Die Bogendecke wird durch flach aufliegende, an beiden Seiten mit vergoldeten gothischen Blättern versehene Rippen in vier bemalte Hauptfelder zerlegt. Im Scheitel erscheinen vier runde Medaillons, die — in der Folge von Süden nach Norden — den lüneburgischen Löwen, einen thronenden Kaiser, das Stadtwappen, so wie eine in einer Säulenhalle sitzende fürstliche Person, vor welcher ein reich gekleideter Mann knieet, enthalten. Ausserdem ist am Nordende im Scheitel eine von Rankenwerk umgebene männliche Figur in mittelalterlicher Tracht dargestellt. Jede Hälfte der Wölbung zeigt sodann fünf von Pilastern, Fries und halbrunder Archivolte eingefasste Felder. In den halbkreisförmigen Abtheilungen oberhalb der Friese erscheinen meist je zwei männliche oder weibliche Brustbilder, hin und wieder auch Reiter im Turnieranzug. In den untern grössern Abtheilungen, die unter dem jedesmaligen Friese nochmals mit einem Rundbogen abgeschlossen sind, stehen mehrentheils Figuren im Costüm aus dem Anfang des 16. Jahrh. in landschaftlicher Umgebung, die, weil sie in mehreren Feldern in der nämlichen Kleidung wiederkehren, einer zusammenhängenden, leider aber bisher nicht ermittelten Darstellung angehören werden. Auch kommen darunter einige, je auf einem Thron sitzende Figuren vor. Zwischen diesen Hauptfeldern und den Medaillons füllt Rankenwerk den Raum, so weit nicht derselbe von kleinen Figuren mit Fahnen, Stäben u. dgl., die auf den Gesimsecken der architektonischen Umrahmungen angebracht sind, eingenommen wird.

Ueberboten wird diese, nicht viel über das Handwerksmässige sich erhebende farbige Ausschmückung durch die Glasmalereien der Fenter, welche in dem alterthümlichen Saale von reizvoller Wirkung sind. In den kleinern Fenstern beschränkt sich die Malerei auf kreisförmig umrahmte Halbfiguren und darunter angebrachte Wappen, die mit jenen jedoch nicht in Beziehung stehen. Die Umschriften der Rundbilder in gothischer Minuskel sind nur bruchstücksweise noch vorhanden (darin kommen die Namen Tobias und Tullius vor); die

[1]) Nach Albers, a. a. O. S. 9. stand hier die Jahrszahl 1529.

Wappen zeigen den lüneburgischen Löwen und das Stadtwappen von 1592, einige derselben sind aber neu [1]).

Die drei ältern und grössern gothischen Fenster [2]) werden in ihren neun Hauptfeldern durch eben so viele geharnischte, je mit einem Wappenschild versehene grosse Gestalten, die unter reich bethürmten Baldachinen stehen und zu ihren Füssen lateinische, zum Theil jedoch nur in Bruchstücken vorhandene Unterschriften haben, ausgefüllt, während in den Drei- und Vierblattfeldern des Masswerks theils Halbfiguren mit Spruchbändern, theils Wappen (den lüneburgischen Löwen und das Stadtwappen) enthalten. Die Hauptfiguren, deren Costüme — bei einigen ein kurzer Waffenrock mit Schellengürtel über dem Panzer und spitz zulaufende Fussbedeckung — auf das Ende des 14. Jahrh. hinweisen, zeigen die im Mittelalter häufig dargestellten neun Helden, je drei aus dem Heidenthum, dem Judenthum und dem Christenthum. Hier sind sie (in der Reihe von der Linken zur Rechten) mit folgenden Bezeichnungen und Unterschriften, letztere Distichen bildend, vorgeführt:

1) īudas machabeus, darunter:
ītrepidꝰ... uici . pe
hoſtibꝰ. et . q'z terra . dedi.

2) koningh . dauid, darunter:
In . fūda . uici . ſi uirtute.
debilis . haud · uires

3) Joſue.

4) godfridꝰ uā . baliun, darunter:
trans . mare . celorū . regis
Ut . robur . ſumat . īugitur . ergo . ſides.

5) koningh . karle.

6) koningh . artus, darunter:
Curia . regalis . mea . fulget . laudibꝰ. illa.
... decus . eſt . femineus . qz . decor.

7) keiſer . Julius, darunter:
Urbis . cōſtruxi . lune . ſpectabile . caſtrū.
Et . mea . pompeiū . ſincopat . enſe . manus.

8) koningh . alexander, darunter:
Ve . furſū . me . fata . iuuāt . uictricia . regē.
. tolum.

9) hector . van . troien [3]).

An der südwestlichen Ecke der Laube ist — wie der Grundriss auf Tafel IX ersehen lässt — ein rechteckiger Raum durch Schranken mit Durchgängen abgetheilt. Die Querschranke von Stein, vor welcher früher ein grosser Tisch stand, enthält das städtische Wappen mit der Zeitangabe: ANNO 1.5.9.4. Die nach der Länge gerichtete Schranke aus Holz ist an ihrer freistehenden Langseite mit gereifelten Pilastern und Flachnischen, an den Endbacken dagegen mit Schnitzwerk ausgestattet. Die nördliche Backe hat auf der einen Seite wiederum das Stadtwappen, aber v. J. 1598, daneben in figürlichen Reliefs PRVDENTIA und PAX, auf der andern die Inschrift:

PSALM . CXXI . DOMINVS CVSTODIAT INTROITVM ET EXITVM TVVM VSQVE IN SECVLVM;

an der südlichen Endbacke ist einerseits nochmals das städtische von zwei Löwen gehaltene Wappen mit der Jahrszahl 1594, andererseits ein Medaillon mit den Relieffiguren IVSTICIA . RESPVBLICA. CONCORDIA. dargestellt. Diese in Eichenholz gut gearbeiteten Schnitzwerke zeigen Spuren von Farbe und Vergoldung.

Vor den an den Wänden und Schranken befindlichen, mit Kissen belegten Sitzbänken sind an drei Seiten entlang im Fussboden runde, je mit einem beweglichen Bronzedeckel versehene Oeffnungen angebracht, die einer Luftheizung angehört haben, und neben der südlichen Endbacke enthält eine rechteckige, mit einer Klappe bedeckte Vertiefung einen eisernen Schieber, der zur Regulirung des Einströmens der Wärme diente [4]). Diese Art der Heizung ist später aufgegeben und dafür an der Westseite der Laube ein Kamin vorgerichtet [5]). Die Heizkammern liegen in dem, etwas in die Erde reichenden Untergeschoss dieses Flügels, unmittelbar unter dem von den Schranken begrenzten Raume, und bestehen — wie im Grundriss angedeutet — aus zwei Gewölben, je mit einer Oeffnung an der Seite des davor befindlichen gewölbten Ganges. Die Heizkammern sind — so weit eine flüchtige Beleuchtung derselben ersehen liess — nicht mehr im ursprünglichen Zustande. Neben denselben befinden sich Gefängnisse.

Unter diesem Erdgeschoss liegen abermals gewölbte, als Weinkeller benutzte Räume, von denen die »alte Trinkstube«, ein am südlichen Ende des Flügels vorhandener quadratischer Keller, hervorzuheben ist. Dieser Raum wird von vier gothischen, durch leichte Gurten getrennten Kreuzgewölben mit

[1]) Von diesen enthält ein Schild die Bezeichnung: Magistrats-Collegium 1853 und die bezüglichen Namen, ein zweiter die Angabe: Renovatum 1853 durch Holste, Stadtbaumeister, und die Namen von Steinhauer-, Maurer- und Glasermeister.

[2]) In Umrissen dargestellt auf Taf. III der Veröffentlichungen des Alterthumsvereins zu Lüneburg.

[3]) Statt der alten Unterschrift findet sich hier die Zeitangabe der Restauration:

Renovatum Anno M . DCCCLIII.

[4]) Nur wenige mittelalterliche Luftheizungs Vorrichtungen sind auf unsere Zeit gekommen. Der Remter im Kloster Lüne wurde — wie vorhin erwähnt — von unten geheizt. Auf das einstige Vorhandensein einer Luftheizung deutet auch die Nachricht über die Einäscherung des Klosters Medingen in Folge Einstürzung eines Gewölbes. Andere derartige Anlagen lassen sich im alten Capitelhause des Doms zu Hildesheim (Bd. III. S. 122) und im Deutschordenshause zu Marienburg nachweisen. Anscheinend war auch im Kaiserhause zu Goslar eine Luftheizung vorhanden (Bd. III. S. 66).

[5]) In alten Zeiten wurde dieser jetzt unbenutzt dastehende Saal auch bei den Huldigungs-Feierlichkeiten in Anspruch genommen. Als 1530 Herzog Heinrich in Begleitung seines Sohns Ernst mit 150 Pferden in die Stadt zog, um die Huldigung einzunehmen, wurde er auf das Rathhaus geladen und nahm dort mit dem Herzoge Ernst im Sitzungszimmer — die jetzige Rathsstube war dort noch nicht eingerichtet — „up de korte Bank", dem Bürgermeistersitze, Platz, bestätigte und beschwor die Privilegien der Stadt und nahm hierauf die Huldigung des Raths entgegen. Die Versammlung verfügte sich dann in die Kapelle des sog. Kleinen hl. Geistes vor das Fenster, aus welchem der Bürgermeister Elver den auf dem Ochsenmarkt versammelten Bürgern die geschehene Auslieferung des Bestätigungsbriefs und die vollzogene Eidesleistung verkündete und ihnen den Huldigungseid abnahm. Hierauf begab sich die Versammlung in das Sitzungszimmer zurück, wo dem Herzoge ein silberner Kop (Pokal) von den Cämmerern überreicht und Claret so wie Confect in silbernen Gefässen verzehrt wurde. Volger, Lüneburger Neujahrsblatt, 1855. 5 f.

birnstabförmig profilirten Rippen überspannt, die in seiner Mitte auf einem Rundpfeiler zusammentreffen. Letzterer ist wegen mangelhafter Beschaffenheit mit Bohlen ummantelt, die durch drei eiserne Ringe zusammengehalten werden. In der südwestlichen Ecke des Raums befindet sich ein flach überwölbter Kamin mit horizontalem Gesims darüber, welches gleich der Kamineinfassung die mehr erwähnte tauförmige Backsteingliederung aufzuweisen hat. Durch eine Thür in der nördlichen Wand steht die ehemalige Trinkstube mit dem Rathskeller in Verbindung, der nicht allein den übrigen Raum unter diesem Flügel einnimmt, sondern auch von hier in nördlicher Richtung bis zum Ochsenmarkt, gegen Osten aber bis zu den Arcaden der Rathhausfronte in folgender Eintheilung sich erstreckt. Von seinem Eingange unter den Arcaden ziehen sich nach Westen zwei Reihen gothischer Kreuzgewölbe mit Birnstabrippen und fast rundbogigen Quergurten hin, getrennt durch eine Bogenstellung mit rechteckigen, an den Kanten abgefaseten Backsteinpfeilern. Von diesen langen Räumen zweigt sich in nördlicher Richtung eine Gruppe kurzer, bis zum Ochsenmarkt reichender Keller in ähnlicher Bauart ab. Ausserdem ist in westlicher Verlängerung der eben bezeichneten Gruppe der sog. tiefe Keller vorhanden, ein schöner, bis zu der nicht unterkellerten Passage sich erstreckender Raum. Am entgegengesetzten Ende, in der nordöstlichen Ecke, wo ein heizbarer, durch eine besondere Treppe zugänglicher Keller sich befindet, geschah zuletzt der Ausschank von Wein durch einen Pächter. Jetzt ist der ganze Keller, der bis 1695 einem eigenen Kellermeister unterstellt war[1]), nur zur Lagerung von Wein verpachtet. Hierzu gehört noch ein den vorhin gedachten beiden langen Gewölbreihen an Grösse gleichender und oberhalb derselben, zu ebener Erde gelegener Keller, welcher ebenfalls der Länge nach durch eine Bogenstellung getheilt, aber mit Tonnengewölben überspannt und weniger alt ist.

Auch die Laube stand mit dem Rathskeller in Verbindung. Eine Fallklappe in der nordöstlichen Ecke ihres Fussbodens bedeckt den Zugang zu einer abwärts führenden Wendeltreppe. An der Westseite der Laube befinden sich, ausser dem schon erwähnten Haupteingange, die Thüren zur »Körkamer«, ferner zum alten mit Urkunden reich ausgestatteten Archiv und zu einem Nebenraum; eine Thür in der Ostwand führt in die alte Canzlei. Die Thür zum Archiv von rechteckiger Form, aber in einer spitzbogigen Backsteineinfassung befindlich, hat Füllungen mit Schnitzwerk und in der mittlern derselben das von zwei Wildenmännern gehaltene Stadtwappen.

Die über der Bauamtsstube[2]) gelegene, einst zu den geheimen Wahlen der Bürgermeister dienende »Körkamer« ist von Neuerungen unberührt geblieben und deshalb um so mehr von Interesse. Sie ist an den Wänden getäfelt und mit Wandschränken voller Urkunden, in den obern Feldern aber mit Schnitzwerk versehen. An den Wänden entlang stehen verschliessbare, als Sitze zu benutzende Truhen mit einer als Fussbrett dienenden Stufe. Der mit abgerundeten Backsteinen flach überwölbte Kamin hat noch das alte Eisengeräth; auf seinem einfachen Sims zeigen sich zwei von einer Jungfrau gehaltene, gegen einander geneigte Wappen, deren eins nicht mehr kenntlich, das andere das Stadtwappen ist. Die vortretenden Deckenbalken sind mit gothischen Laubgewinden bemalt, die Felder dazwischen aber in je zwei bogenförmig endende und hier mit Schnitzwerk ausgestattete Füllungen zerlegt. Ein viertheiliges Flachbogenfenster erhellt den kleinen Raum. Dasselbe ist in seinen, auf 1,17 m Höhe durch einen Querriegel begrenzten vier Feldern mit schöner Glasmalerei ausgesetzt. In jedem derselben steht zwischen zwei gothischen Säulchen eine mit Wappen und Spruchband versehene, gut gezeichnete Figur eines Bürgermeisters, unbedeckten Hauptes, in einem mit Pelzwerk gefütterten und verbrämten Talar, unter welchem die aus Strümpfen und Schuhen bestehende Fussbekleidung hervorschaut.

Die erste Figur (zur Linken des Beschauers) in rothem Talar und violetten Strümpfen hat das Wappen der v. Sanckenstedt[3]) und den Spruch:

> fvndamētvm . enim . est . perpetue . con . . . et. fame . iusticia . sine . qua . nichil . potest. esse . laudabile.

die dann folgende in braunem Talar und schwarzen Strümpfen hat das Wappen der Langen mit dem halben Bären[4]) und den Spruch:

> ōme . malum . enascenz . facile . oprimitur. inveteratū . plerū . que . fit . robustius.

die dritte Figur in violettem Talar hat das Wappen der Schomaker[5]) und den nicht ganz zu lesenden Spruch:

> Istud . est . Sapere . non . est . vivere modo . est . vivere . . .

die vierte trägt wiederum ein rothes Gewand, und hat das zuerst genannte Wappen[6]), so wie den nur in der ersten Hälfte erhaltenen Spruch:

> Ubi . adipisci . verā . iusticie . gloriam . —

Die Glasmalerei ist wohl gegen Ablauf des 15. Jahrh. angefertigt. Bei ihrem Anblicke und in der geschilderten Umgebung glaubt man in längst vergangene Zeiten zurück versetzt zu sein.

Der letzte der zu beschreibenden Räume in der östlichen Gebäudegruppe ist der obengedachte, über dem Zwischengeschoss gelegene **Fürstensaal**. Neben der zu seinem Eingang führenden Treppe, deren Pfosten zwei Löwen mit den Wappen

[1]) Der Buchhalter des Rathsweinkellers wird in einem Verzeichnisse der Angestellten des Raths aus dem 14. Jahrh. „de Wynfcriuer" genannt. Am 24. Febr. 1385 wurde Hans Pryse, welcher dem Rathe 200 Mark lünebg. Pfennige geliehen hatte, als Vorsteher des städtischen Weinkellers in Dienst genommen. Lünebg. Urkdb. Nr. 1008.

[2]) Hier wird der in der Einleitung zu Lüneburg erwähnte Schinken in einem an der Decke hängenden Glaskasten aufbewahrt, der unterhalb folgende Inschrift trägt: „Hic tibi cernere licet reliqulas porci, qui primus aquarum, quae Luneburgi salsae scatent, repertor dici meruit".

[3]) Nicolaus v. Sanckenstedt, Bürgermeister 1467 † 1493.
[4]) Cord Lange, Bürgermeister 1486 † 1505.
[5]) Jacobus Schomaker, Bürgermeister 1491 † 1525.
[6]) Ditmarus v. Sanckenstedt, Bürgermeister 1487 † 1498.

der Stadt und dem des Fürstenthums Lüneburg tragen, hängt ein grosses figurenreiches allegorisches Gemälde aus d. J. 1600, dessen Mittelpunkt von einem thronenden Richter eingenommen wird [1]). In der westlichen Schmalseite des Saals, der bis zur Ostfronte des Rathhauses im Lichten 33,30 ᵐ Länge, bei 10,95 ᵐ Breite und 4,82 ᵐ Höhe hat, befindet sich ein grosser spitzbogiger Eingang mit einer zweiflügeligen Thür, deren schlichte, i. J. 1607 bemalte Innenseite ein gewaltiger Reichsadler, auf der Brust einen Reichsapfel, auf den Schwingen die Wappen der Reichsstände tragend, ganz bedeckt [2]). Gegenüber, in mässiger Entfernung vom Ostende des Raums, ist durch eine massive Querwand mit drei grossen, halbkreisförmig überwölbten Durchgängen eine Abtheilung gebildet, deren Fussboden gegen den im übrigen Theile des Saals um eine Stufe höher liegt und in der Mitte nochmals um eine Stufe erhöhet ist. Diese Einrichtung erinnert an den Hochsitz in den Hallen mittelalterlicher Burgen Englands, auf welchem, als dem Ehrenplatze, die vornehmsten Gäste mit dem Burgherrn speisten. Auf dieser Erhöhung werden die fürstlichen Personen bei den vom Rath gegebenen Banketten Platz genommen haben [3]). Die Ostwand am Marktplatze ist hier von drei grossen Flachbogenfenstern durchbrochen; die Südwand daneben enthält eine schmale gothische Thür. Dieser abgetrennte Raum hat eine schlichte Stuckdecke, während in dem übrigen Theile des Saals die von einem Längsträger unterzogenen Deckenbalken vortreten und gleich den Feldern dazwischen bemalt sind.

Zur Heizung dienen zwei an der südlichen Langwand befindliche Kamine. Der eine neben dem Eingange tritt in flacher Rundung vor, ist von Backsteinen ausgeführt und hat als einzigen Schmuck oberhalb der Heizöffnung eine Reihe von Blenden mit kleeblattbogigem Schluss. Der andere Kamin in der Nähe der, den Hochsitz absondernden Querwand, im Geschmack der Renaissance hergestellt, trägt in seinem Friese folgende Inschrift:

VT IGNIS SINE FVMO NON DATVR
SIC VRBS SINE OĒRE NŌ GVBERNATVR
SI VIS ERGO IGNI TE RECREARE
FVMV̄ NE REV̄AS TOLERARE.

Zwischen beiden Kaminen ist eine Reihe von sechs rechteckigen Fenstern angeordnet. Jedes derselben wird von einer höher hinaufgehenden Flachbogennische umrahmt. Das dadurch oberhalb der Lichtöffnung gebildete Feld ist mit gothischer Fensterarchitektur bemalt. Im untern Theil der Nische befindet sich vor der Brüstung ein Sitz mit Fussbank. Früher enthielt jedes Fenster das Stadtwappen, so wie die Wappen der beiden Cämmerer Georg v. Dassel und Alb. v. Elver, welche die Fenster i. J. 1606 neu machen liessen [4]). Die schmalen Fensterschäfte haben, fast bis zur halben Höhe des Saals eine Holzbekleidung mit einem gothischen Laubwerkfries und einem darüber sich hinziehenden Consolengesims in Renaissanceformen' welches schmiedeeiserne Wandleuchter trägt. Aehnlich ist die nördliche Langwand behandelt. Vor derselben sind ebenfalls Sitzbänke, in der Vertäfelung darüber aber Wandschränke angebracht. Der Raum oberhalb des Consolengesimses wird in ganzer Ausdehnung des Saals von Bildern fürstlicher Personen eingenommen. An der Nordwand der östlichen Abtheilung desselben hängt jedoch ein 3,21 ᵐ langes und 2,63 ᵐ hohes, aus dem Mittelalter herrührendes, i. J. 1607 aber stark restaurirtes Gemälde, welches die Belehnung des Herzogs Otto d. K. durch den Kaiser Friedrich II. in Gegenwart der sieben Kurfürsten, mehrerer Bischöfe und anderer Personen darstellt [5]). Der Kaiser, im Ornat auf dem Throne sitzend, dessen Rückwand den zweiköpfigen Reichsadler trägt, überreicht die bezügliche Urkunde dem auf der Thronstufe knieenden, als DUX OTTO bezeichneten Herzog, der im kurzen, mit weiten Aermeln versehenen hellblauen Wamms, im kurzen goldgestickten Mantel von blauer Farbe, Schellengürtel und in rothen enganliegenden Beinkleidern nebst spitz zulaufenden braunen Schuhen, das Schwert an der Seite, erscheint, und dessen Barett mit Federbusch auf der Thronstufe liegt. Die Füsse des Kaisers ruhen auf einem, vorn die Inschrift KEISAR FREDERICK DER ANDER enthaltenden Kissen, vor welchem ein Teppich mit einem Wappenschilde liegt, worin abermals der Reichsadler sich zeigt, hier aber ein Brustschild mit drei über einander angebrachten schwarzen Löwen trägt. Die Vorderseite der Thronstufe enthält sieben Wappen, und zwar rechts (vom Beschauer), wo die drei geistlichen, je eine Schrift haltenden Kurfürsten stehen, deren drei Wappen, zur Linken dagegen, wo die vier weltlichen Kurfürsten die Reichsinsignien halten, die ihnen angehörenden vier Wappen, von denen das sächsische noch ohne Rautenkranz ist. Ausserdem liegt vor der Thronstufe eine Reihe von Wappenschilden, die österreichische Binde, einen Adler, die Kurschwerter u. s. w. zeigend, zum Theil jedoch gegenwärtig ohne Wappenbild.

Ueber den geistlichen Kurfürsten steht auf einer Tafel:

Danielis am 5. Capittell.
Der allerhoheste hatt Machtt
Vber der Menschen Konigreiche
Vnd er giebt sie deme er will.

Neben den weltlichen Kurfürsten besagt eine andere Inschriftstafel:

Keiser Friderich der ander belehnet
Herzog Otten mit dem Fürstenthum Braunſ.
vnd Lüneburgh geschehn aufm Reichstage
zu Meintz im Monat AUGUSTO. A. C. 1235.

1) Näher beschrieben von Albers, a. a. O. 15.

2) Die Tribüne oberhalb des Eingangs gehört der neuern Zeit an.

3) Die zu Ehren der Fürsten veranstalteten Festlichkeiten zeugten von Lüneburgs Wohlstand und Gastfreiheit. Bei dem Huldigungsmahle, welches dem Herzog Ernst 1593 auf dem Rathhause gegeben wurde, waren elf Tafeln vorgerichtet. An Wein wurde für 327 Thlr. vertrunken, und die übrigen Kosten des Schmauses beliefen sich auf 474 Thlr. 7 Sch. 6 Pf. Volger, Lünebg. Neujahrsblatt 1855, S. 9.

4) Gebhardi, MS. II. 184.

5) Abgebildet bei Albers, a. a. O. Taf. IV.

Die in ganzer Figur lebensgross dargestellten, von Wappen und Inschriften[1]) beseiteten fürstlichen Personen sind folgende:

1) Keyser Heinrich der Vögeler von B. und Lüneb. Keyser Heinrich der Vogeler ist gebohren Ao. 876 hat gelebet 68 Jahr gestorben den 2 Jul 9.. begraben in der duhm abtey zu Quedlinburg.
2) Mechthilde von Ringelheim tochter. Mechtild Keiser Heinrichs Gemahlin war Graff Diederichs von Ringelheim tochter ist gestorben den 4. Mart. 968 lieget begraben zu Quedlinburg.
3) Keiser Otto der Grosse v. B. und Lüneb.
4) Editha die Königin v. Engelandt.
5) Keiser Otto der Rode v. B. Lüneburg.
6) Teophania von Griechenland.
7) Keiser Otto der Riue v. B. Lüneb.
8) Maria von Aragonien.
9) Keiser Lotharius Hertzog v. Br. u. Lüneb.
10) Gr. Richenza v. Northeim.
11) Keiser Otto V. B.
Keiser Otto IV. V. B. und Luneburg
ward gebohren... Regirt 7 Jahr
Ist gestorben zu Hartesburg Ao. 1210 liegt
begraben zu Braunsw. In der duhm K.
12) Beatrix v. Schwaben.
Beatrix Keiser Otten 4. Gemahlinn
war Keisers Philippē des Dritten Tochter
starb zu Nordthausen Ao. 1212.
liegt begrabē zu Braunsw. i. duhm.
13) Hertzog Otto von Br. und Luneburg.
14) Mechtild Von Brandenburg.
15) Hertzog Albrecht von B. und Luneburg.
16) Elisabet Von Brabant.
17) Hertzog Johañes zu Br. u. L.
18) Lutgard Gräf. zu Schauenb.
19) Hertzog Otto zu B. u. L.
20) Mechtild Pfaltzgräfin am Rhein.
21) Otto Hertzog zu Br. und Luneburg.
22) Margareta Hertz. zu Mecklemborg.
23) Hertzog Wilhelm v. Br. und Luneburg.
24) Helena des Königs Tochter V. Sveden.
25) Hertzog Magnus Von B. vnd Luneb.
26) Catharina v. Brandenburg.
27) Hertzog Albrecht von Sachssen v. Lüneburg.
28) Catharyna von Brandenburg.
29) Hertzog Wentzelaus v. Sachsen u. Lüneburg.
30) Ziliota von Carraria.
31) Hertzog Bernt von B. und Lüneburg.
32) Margareta von Sassen.
33) Hertzog Heinrich v. Braunschweig u. Luneburg.
34) Sopheia Hertzogin zu Barth und Wolgast
35) Margaretha Landgreuin v. Hessen.
36) Hertzog Wilhelm v. B. und Luneb.
37) Cecillia vonn Brandenburg.
38) Mechtild Greuin zu Schauwenburg.
39) Hertzog Otto v. B. u. Luneb.
40) Elisabet Greuin zu Eberstein.
41) Hertzog Berend v. Br. und Luneb.
42) Hertzog Otto v. B. und Luneburg.
43) Anna de Greuynne tho Nassow.
44) Hertzog Henrich vō B. und Luneb.
45) Hertzog Wilhelm zu B. und Luneb.
46) Dorothea Konig Christians 3. zu Dēnemark tocht.
47) Ernst Hertzog zu B. und Luneburg[2]).

An der grossen Saaldecke sind Träger und Balken mit Renaissance-Ornamenten und Inschriften versehen. Am Träger steht:

CONSVLES ET SENATORES REIPVBLICÆ
LVNEBVRG. ANNO CHRI 1607.

daneben der Rathsherren Namen und Wappen. In den Feldern zwischen den Balken erscheinen Medaillons mit Brustbildern der römischen Kaiser von Augustus bis auf Rudolph II. 1576, durch Rankenwerk mit andern rechteckigen, je einen Adler enthaltenden Feldern verbunden. Zu jedem Medaillon gehört eine, an dem nächsten Balken stehende Inschrift. Von diesen hier einige Beispiele:

LEONTIVS . DESIGNAT.	HINRICVS . AVCEPS . DESIGN.
IMPERAT . A . C . 607.	IMPERAT . A . C . 920.
REGNAVIT . ANNOS 3.	REGNAVIT . ANNOS 18.
VIXIT . ANNOS N. N.	VIXIT . ANNOS 60.

Am Träger der Decke hängen fünf aus Schmiedeeisen hergestellte Kronleuchter, die in der Mitte ihres kreuzweise abgespreizten Reifens je eine Console enthalten, auf welcher zwischen einem aufgerichteten, oben durch Eisenwerk in gothischen Formen verbundenen Geweih eines Vierzehn- oder Sechszehnenders eine mit Farben und Vergoldung ausgestattete Figur steht, als St. Maria mit dem Jesusknaben, St. Georg den Lindwurm tödtend, St. Johannes d. T. mit dem Lamm, eine weibliche Gestalt ohne Attribut und eine solche mit Buch und Schwert[3]). An dem Reifen sind sechs Arme mit je drei runden Lichthaltern, auch mehrere kleine Wappen befestigt. Ausserdem hängen in der östlichen Abtheilung des Saals drei Kronleuchter von Messing. Einer derselben hat einen runden, gegliederten, unten in einen Löwenkopf ausgehenden, oben eine kleine Figur mit Schild und Doppeladler tragenden Kern, von welchem sechs gebogene, mit gothischem Laubwerk besetzte Arme ausgehen. Die beiden andern Leuchter sind in Formen der Renaissance gearbeitet.

[1]) Von den Inschriften werden hier, ausser den Namen, nur einige als Beispiele mitgetheilt.

[2]) Die zweimal vorkommende Katharina von Brandenburg war die Gemahlin des Herzogs Magnus von Br. u. Lünebg. und heirathete nach dessen Tode den Herzog Albrecht von Sachsen.

[3]) Einer dieser Leuchter abgebildet in der 1. Lieferung d. Alterth.-Ver in Lünebg.

Zur westlichen Gebäudegruppe des Rathhauses übergehend, ist zunächst der beiden von der Passage ab westlich gelegenen zweigeschossigen Gebäude zu gedenken [1]), von welchen das erste im Aeussern unten nur eine schlichte Fläche darbietet, im Obergeschoss dagegen eine reiche Ausstattung in gothischem Backsteinbau zeigt, indem fünf spitzbogige Umrahmungen je drei gekuppelte derartige Fenster und darüber eine runde Lichtöffnung enthalten und ausserdem zwischen je zwei benachbarten Scheiteln jener Umrahmungen eine Füllung in Form eines geneigten Wappenschildes angebracht ist. Die hier zu Tage tretende Gothik erscheint älter als die früher erwähnte flachbogige Nischen-Architektur. Einzelne Gemächer dieses im Wesentlichen als Dienstwohnung benutzten Hauses sind überwölbt.

Das folgende zum Leihhause bestimmte Gebäude, im Aeussern einige Reste der zuletzt gedachten Bauweise enthaltend, bietet Bemerkenswerthes nicht dar.

Das angrenzende, mit dem Nordgiebel nach dem Ochsenmarkte und mit der westlichen Langseite nach dem Marienplatze gerichtete Cämmerei-Gebäude macht den Abschluss der westlichen Gruppe aus. Dasselbe bildet ein im Durchschnitt 31 ^{m} langes und 13 ^{m} tiefes, auf Granitfundament errichtetes zweigeschossiges Backsteingebäude gothischen Styls, dessen Aussenseite mehreren Wohnhäusern der Stadt als Vorbild gedient haben mag. Der einst spitzbogige Haupteingang an der auf Tafel X dargestellten Nordseite [2]) ist in eine Rundbogenthür verwandelt; die jetzt rechteckigen Fenster waren ursprünglich im Flachbogen überwölbt. Ueber dem Unterhause zieht sich ein von tauförmigen Stäben eingefasster Fries mit in gleicher Weise umrahmten Wappenschilden hin, in welchen der lüneburgische Löwe und das Stadtwappen wiederholt vorkommen. An der Nordseite des Obergeschosses sind in der Fensterflucht drei Spitzbogennischen und darin die Steinbilder eines Apostels, der hl. Maria mit dem Kinde und des hl. Georg vorhanden. Der abgetreppte Giebel daselbst zeigt kräftige Pfeiler und tiefe Spitzbogennischen mit Reihen von gekuppelten gothischen Lichtöffnungen, denen ebenso gestaltete Blenden an den Enden der Lukenreihen und unterhalb der obersten Abtreppung sich zugesellen. Ausserdem ist über jeder Luke, bezw. Blende eine kreisförmige Füllung angebracht. Eine ähnliche Ausstattung an Wappen im Friese und an Nischen mit Heiligenfiguren hat die äussere Langseite des Gebäudes aufzuweisen.

Das auch vom Marienplatze ab zugängliche Unterhaus enthält ein lange und hohe Diele mit hervortretenden Deckenbalken. Einige flachbogige, von einem Spitzbogen übersetzte Eingänge der daran gelegenen Zimmer mit gegliederter (ehemals nicht übertünchter) Backsteineinfassung haben in ihrem Tympanon das städtische Wappen in Farben und Vergoldung. Eine Holzthür daselbst ist noch in ursprünglicher Weise mit Schnitzwerk ausgestattet. Zwei südlich gelegene Räume des Unterhauses dienten — wie ihre Bezeichnung im Grundrisse besagt — früher zu Armatur-Kammern. Die Authenticariats-Stube hat ihre Bezeichnung von dem Authenticarius, welcher hier »Eines Edlen Rathsbuch« (Stadtpfandbuch) führt. In der Körstube wurde von Prälaten, dem Landmarschall und dem Rathe die Wahl der Sodmeister vorgenommen. Hier befand sich ein colossales, von David Frese gemaltes Bild vom »Monarchieen-Manne oder Nebucadnezars-Traumbild«. An den schmucklosen Wänden stehen lateinische Verse und der Name Peter Zorn 1582. Auf dem Kamin zeigt sich Abrahams Opfer in Stein gehauen. In den Hauptfenstern sah man zwei Sibyllen in Lebensgrösse und verschiedene Wappen auf Glas gemalt. Das Stammgemach, später Schreiberei, war mit leinenen Tapeten bezogen und auf diesen dargestellt: »in der Mitte Heinrich d. L. nebst ſeiner Gemalinn, zwiſchen beiden die Braunſchweigſche Löwen-Säule, über dem Herzoge eine Stadt mit der Bezeichnung: Lübeck; unter ihm »»Albrecht der Bare«« (der Bär) — nebſt ſeiner Gemalinn und der Stadt Stendal. Am Ende der Wand: »»Heinrich Welp to Bayern; Kayſer Lodewich nebſt Hildenſen«« (Hildesheim); »»Hertoch Hermann««, im langen Churfürſten-Rock ſeiner Gemalinn ein entbloßtes Schwert überreichend; er hatte im goldenen Schild einen blauen Löwen und ſeine Gemalinn das Lüneburgiſche Stadtwappen. Hart am Ende der Wand ſtanden R. Wedekind mit einer Stadt die einen rothen Löwen im Wappen hatte; »»Carl der Grote«« und »»Hertoch Eticho«« mit dem goldenen Wagen. — An der Thürwand oben, Herzog Wilhelm, welcher 1482 ſtarb, und die übrigen Stammväter des landesfürſtlichen Hauſes nebſt ihren Schildern und einer Tafel, worauf ihre Namen, Geburts- und Todestag, Regierungs-Jahr und Begräbniß-Ort, geſchrieben. Von ihnen die ablaufenden Zweige, auf welchen das Bruſtbild und Beſchreibungstafel eines jeden abſtammenden Sohnes und Tochter, nebſt deren Gemals, angebracht war«.

»Die Caminwand enthielt die Namen der Braunſchweig-Lüneburgiſchen und Sachſen-Lauenburgiſchen Prinzen und Prinzeſſinnen«.

»Dieſe Malereien rührten her von Hans Epzenaet, welchen man 1524 aus Leipzig kommen ließ«.

»An den Fenſter-Pfeilern ſtanden Julius Cäſar und Kaiſer Rudolph I. in Lebensgröße gemalt« [3]).

Dieses Zimmer ist 1838 nach Entfernung der in der französischen Zeit zerrissenen Tapeten zum Aichamt eingerichtet.

Von der Diele führen zum obern Vorplatze eine alte steinerne Wendelstiege und eine neuere Holztreppe, von deren Podeste aus auch einige in halber Höhe der Diele eingerichtete Zimmer zu erreichen sind. Auf dem Vorplatze finden sich Thüren der vorhin bezeichneten Art, so wie aus der Zeit der Renaissance, welcher letztern auch ein Kamin

[1]) Photographisch abgebildet in der 6. Lieferg. d. Alterth.-Ver. in Lüneb.

[2]) Diese photograph. dargestellt in der 6. Lieferg. des vorhin gedachten Vereins. — Der Nordgiebel des Cämmerei-Gebäudes ist i. J. 1875 restaurirt.

[3]) Albers, a. a. O. 51.

mit zwei Säulen, Fries und Gesims entstammt. Ein rechteckiges Fenster in Flachbogennische, vor welcher drei Stufen liegen, hat innerhalb der Nische steinerne Sitze und enthält einige auf Glas gemalte Wappen. Hier hingen früher die Bilder des Burggrafen Friedrich zu Nürnberg und der Kurfürsten von Brandenburg »in dankbarer Pietät an die ehemalige Schutzherrſchaft, welche die Churfürsten von Brandenburg Jahrhunderte hindurch über die Stadt Lüneburg ausgeübt haben«.

Von den Geschäftsräumen ist schliesslich die grosse Commissionsstube, einst Schreiberei, wegen ihrer mit Schnitzwerk versehenen Vertäfelung hervorzuheben. Diese besteht an den Wänden aus einer mit Sockel versehenen, etwa zwei Drittel der Zimmerhöhe einnehmenden Bekleidung, welche durch hermenartige Pilaster eingetheilt wird, die ein Hauptgesims mit schön geschnitztem Friese tragen und zwischen denen nischenartige, von corinthisirenden Pilastern und halbrunden Archivolten eingerahmte Felder sich befinden. Der dann bis zur Decke verbleibende Raum zeigt eine Pilasterstellung corinthischer Ordnung, rechteckige Füllungen zwischen denselben und als obern Abschluss ein mit Consolen ausgestattetes Gesims. Die Decke hat vortretende Balken und Felder, beide mit Cassetten geschmückt. Die mit zwei reich verzierten Füllungen versehene Thür wird von zwei auf Postament stehenden corinthischen Säulen beseitet, die ein Gebälk und einen besondern Aufsatz tragen, dessen Füllung an den Seiten von hermenartigen Gestalten eingefasst und oben durch ein Gesims abgeschlossen ist. Diese Arbeit rührt von einem tüchtigen Meister her; sie erscheint etwas jünger als das Täfelwerk in der Rathsstube. An dem nicht mehr vorhandenen Kamin und in den Fenstern war das Stadtwappen mit der Jahrszahl 1583 angebracht[1]).

Raths-Silberzeug. Es ist hier wohl der geeignete Ort des oben bereits erwähnten Rathssilberzeugs, der Krone unter den alterthümlichen Kunstschätzen der Stadt, näher zu gedenken. Einiges davon ist von lüneburgischen Goldschmieden gearbeitet, anderes aus fremden Städten bezogen, unter denen besonders Nürnberg durch die Arbeiten des Meisters Jamitzer[2]) berühmt war. Die meisten dieser höchst werthvollen Gegenstände sind Geschenke lüneburgischer Bürgermeister und anderer angesehener Einwohner der Stadt. Bei den nachfolgenden Angaben über den Silberschatz ist im Wesentlichen dessen ausführliche Beschreibung von Albers[3]) zu Grunde gelegt.

1) Von besonderem Interesse für Lüneburg erscheint »das sog. Bürgereids-Cristall«, ursprünglich ein Reliquiarium, welches noch bis in die neuere Zeit von den Bürgern bei der Beeidigung mit den Fingern berührt werden musste. Dasselbe wurde 1444 von dem Goldschmied Hans von Laffert zu Lüneburg angefertigt und wiegt »7 Pfund 4 Loth«. Es bildet ein längliches oben gerundetes Kästchen von vergoldetem Silber, auf dessen Wölbung ein hohler cylinderförmiger Kristall etwa 7 ^{cm} lang und 5 ^{cm} im Durchmesser angebracht ist. Beides diente zur Aufnahme von Reliquien. Auf jeder Seite des Kristalls und vor der Verschliessung desselben knieet ein betender Engel. An jeder Schmalseite des Kästchens befindet sich ein Thürlein, auf dem einen in gegossener sauberer Arbeit die hl. Maria mit einem Palmzweig, auf dem andern der hl. Georg. Die Vorderseite zeigt in der Mitte als Relief den Heiland auf dem Regenbogen thronend; über ihm stehen auf blauem Email die Worte: »Ite, venite« und die vier Evangelistenzeichen. Zu jeder Seite erscheinen unter gothischen Bilderdächern vier Figuren. Auf der andern Langseite sieht man den Gekreuzigten zwischen St. Maria und St. Johannes, diesen zur Seite aber Apostelfiguren in je drei Fächern. Darüber steht: »Benedicti patris mei«. Der Rand ist überall mit Edelsteinen und Emailgüssen besetzt.

2) Eine aus der Probstei zu St. Johann in Lüneburg stammende silberne 58 ^{cm} hohe Statuette der hl. Jungfrau mit dem Jesusknaben auf dem linken Arm, dem sie mit der Rechten einen Zweig mit Blumen und Früchten zeigt. Ihr Haupt schmückt eine mit Perlen und Email besetzte Krone. Sie steht auf einem Fussgestell in durchbrochener Arbeit gothischen Styls. Gewicht »8 Pfd. 23 Lth.«

3) Ein sehr schöner Pokal, an 60 ^{cm} hoch, gleich den übrigen Pokalen in massivem Silber hergestellt und ganz vergoldet, wohl eine Arbeit des vorhin genannten Meisters Jamitzer. Auf dem Fusse und den dann folgenden beiden Absätzen, deren ersterer von Knaben auf den Schultern getragen wird, sind in getriebener Arbeit dreizehn Vorgänge aus der römischen Geschichte dargestellt; ausserdem am Fusse unter einem Helm zwei mit: »H. Franz Wizendorp . Ursula Garlop uxor« bezeichnete Schilde.

Vier auf dem obern Absatze stehende unbekleidete Knaben tragen den Hauptkörper des Pokals. Dieser hat vierzehn Abtheilungen, in denen »die Churfürſten des heil. Römiſchen Reichs mit ihren Amtszeichen in völligem Coſtüm«, abwechselnd mit je einem, die Hände erhebenden Genius, fast in ganzer Rundung hervortreten. Unter den Kurfürsten befinden sich unter Glas deren Wappen.

Der Deckel enthält im Innern eine Darstellung des Bades der Bathseba. Das Aeussere bildet zwei Absätze, die mit Köpfen und zwei Flachgebilden geschmückt sind. Ein an seinen Speer gelehnter Ritter nimmt die Stelle des Knopfes ein. Ausserdem ist der ganze Pokal mit sauber ausgeführtem, theils ganz oder halb erhaben gearbeitetem, theils emaillirtem Blumenwerk in verschwenderischer Fülle ausgestattet. Gewicht »9 Pfd. 4 Lth.«

4) Ein die Bezeichnung »Interimsbecher« tragender vergoldeter Pokal von 58 ^{cm} Höhe, mit schönen Verzierungen in getriebener und durchbrochener Arbeit ganz bedeckt. Sein 22 ^{cm} im Durchmesser haltender Körper ruht auf der Gestalt des segnenden Erlösers, der auf einem Drachen mit drei Köpfen steht, von welchen einer eine Tiara,

[1]) Albers, a. a. O. 52.

[2]) Gewöhnlich Jamnitzer genannt, obwohl der Künstler in einem handschriftlichen Werke „Wenzel Jamitzer Bürger und Goltſchmidt in Nürmberg“ sich nennt. Jamitzer starb am 15. Dec. 1585. Beil. z. Allgem. Zeitg. 1869. Nr. 26.

[3]) Albers, a. a. O. 40 ff.

der zweite einen Turban trägt, der dritte aber als Engelskopf mit zwei Flügeln gestaltet ist. Darunter die Inschrift:

»Interim ortum est Augustae Vindelicorum sub Carolo V^to^ Imperatore Maximo anno salutis 1518, extinctum vero auspiciis Mauritii Electoris et Confoederatorum anno 1552«.

An dem Körper des Bechers erscheinen in getriebener Arbeit: die Taufe und die Versuchung des Heilands, Christus als Lehrer und dessen Verherrlichung, auch die Jahrszahl 1562, ausserdem oben am Rande vier biblische Darstellungen mit den darüber in lateinischer Sprache angebrachten Bibelstellen: »Matth. 4. Matth. 17. Gala. 1 und Matth. 3.«

Am Deckel knieen gegen einander in stark getriebener Arbeit ein Pabst und ein Cardinal, ein Kaiser und ein König, zwei Geharnischte, so wie ein Priester und ein Mönch, und obenauf steht auf einem vielköpfigen Thiere, umgeben von vier Schildern eine weibliche Figur nach Offenbarung Johannis 17. Im Deckel finden sich die Wappen der Geber v. Witzendorf und Garlop mit der Jahrszahl [15]74. Gewicht »8 Pfd. 8 Lth.«

5) Ein »5 Pfd. 23 Lth.« schwerer, ganz vergoldeter, mit Buckeln getriebener und mit Laubwerk verzierter 51 cm hoher Pokal mit v. Dassel und v. Tzarstede Wappen und folgender Inschrift: »Anno 1586 Mense Junio cum illustrissimus et potentissimus Princeps, D. Johannes Georgius, Elector Brandenburgensis per aliquot dies cum filio Dno. Joachimo Friderico in aedibus Dni. Ludolphi a Dassel pernoctasset, hunc cyatum in perpetuam sui memoriam dono dedit, quem iterum Dn. Ludolph a Dassel Consul Luneb. clarissimo Senatui Luneb. inter alia ornamenta Senatus ponenda, in perpetuam sui memoriam dono dedit. Ipse Dnus. Consul Senatui perlecta, ut dicitur, Bursprake propria persona, obiit 28. 7bris 1606«.

6) Ein etwa 60 cm hoher Pokal, überall vergoldet und mit äusserst sauber angefertigten Jagdstücken, mythologischen Darstellungen und Verzierungen in getriebener Arbeit bedeckt. Ein Geharnischter hält die Wappen der Borchholt und v. Stöterogge. Am Fusse steht: »Jürgen Borchholt 1600«. Gewicht »4 Pfd. 16 Lth.«

7) Ein 68 cm hoher, ganz vergoldeter Pokal, auf welchem oben der hl. Christoph mit dem Wappen des, in nachstehender Randschrift am Deckel genannten Gebers:

»Dnus Ludolphus Garlop, proconsul dedit. Obiit ao. Dni. 1486 in profesto Andreae Apostoli«.

8) Ein eben so grosser Doppelpokal mit mehreren Wappen, darunter dasjenige der v. Senden, und der Inschrift:

»Der Segen des Herrn macht reich ohne Mühe. Heinrich Kröger 1585«.

9) Ein solcher Pokal, fast 58 cm hoch und 24 cm im Durchmesser, »5 Pfd. 23 Lth.« schwer, mit den Wappen der v. Stöterogge, v. Dassel und v. Sanckenstedt und der Inschrift:

»Dnus. Ludolphus a Dassel, rebus exutus humanis, ampliss. Senatum Luneborg. Scipho donavit 1537«.

An der mit vielem Laubwerk verzierten Cuppa die Jahrszahl 1538.

10) Ein fast eben so grosser stark vergoldeter Pokal mit der Darstellung der Wurzel Jesse, indem auf dem Fusse ein Greis liegt, aus dessen Seite ein Baum hervorwächst und einen aus drei Halbcylindern zusammengesetzten Becher mit getriebenen Bildern von Königen und Königinnen trägt, auf welche die Inschrift am Deckel:

»Genealogia Dni et servatoris nostri Jesu Christi ex semine David. Matth. 1. Luc. 3. capitulo exarata, hic utcunque ob oculos posita est anno a nativitate ejusdem 1562«.

sich bezieht. Ueber dieser Schrift sieht man wieder drei Paar Brustbilder und ganz oben die Mutter Gottes. Am Körper des Bechers steht:

»Juchheia in God dinem Heren,
Dat heet di mit Billichheid Nemand to verkeren.
Mit Danksegginge drink unde it,
God, sin Word und der Armen nimmer vergit;
Wes froich mit dinen Gesten;
It und drink des Besten;
Sulckes kann God wol liden
Aver den Avervlot scholtu miden.
Und wes di God mer heft verbaden
Darmede scholtu din Herte nich beladen«.

Im Deckel die emaillirten Wappen der v. Elver, v. Stöterogge und Glöden. 1562. Unten am Pokal die Inschrift:

»D. Nicolaus Stoterogge, consul civitatis Luneburgensis inclyto Senatui legavit 1560«.

11) Ein vergoldeter, »4 Pfd. 28 Lth.« schwerer Pokal mit getriebenen Buckeln, 58 cm hoch, unter dem Fusse das Stadtwappen emaillirt, oben auf dem Deckel ein kleiner, sehr sauber gearbeiteter Kriegsmann im Wamms und Barett. Ausser dem emaillirten Wappen des Gebers folgende Angabe in schwarzer Schrift:

»Dnus Johannes Barum, Doctor, praepositus in Luneborg obiit ao. 1401. 15. Julii donavit hoc clenodium«.

12) Ein 49 cm hoher Münzpokal von vorzüglicher Arbeit, mit Blumenwerk in Gravirung und dem burggräflich-nürnbergschen Wappen. Der künstlich hergestellte Deckel hat als Knopf eine grosse vergoldete Büste mit Janushaupt. Der Brust sind neun silberne Bracteaten, wie sie 1536 in Lüneburg im Laufe waren, eingelöthet; darunter die Inschrift:

»Janus bifrons prudentis specimen preteritu psens venturum respice prudens«.

Unter diesen Münzen sind neun Goldgulden so eingelöthet, dass sie von beiden Seiten gesehen werden können, und von nachstehender Inschrift begleitet:

»De wise Mann sieht hinden und vor
Wes vergangen itzig und noch vor de Dor;
Affbrock der Münte deit uns leren,
Wo sick der Werlde Scheffte vorkeren«.

Ein darunter befindlicher Aufsatz trägt sechszehn doppelte, einfache und halbe Markstücke, so wie Schillinge von Hamburg, Lüneburg und andern Städten. Im Innern des Deckels ein emaillirtes Wappen mit der Unterschrift:

»Johannes Koller, primum Secretarius dehinc Prothonotarius, demum Prepositus Luneburgensis dono dedit anno Dni 1536«.

13) Ein kleiner vergoldeter, auf drei Füssen stehender Becher, am Deckel in getriebener und durchbrochen gehaltener Arbeit verziert und mit folgender Randschrift versehen:

»Dictum Eobani Hessi: puro corde deum cole, dilige. Haec fidei summa est, hic pietatis apex; consuli fratri«.

Am Fusse H. G. D.

14) Ein grosser vergoldeter, 61 cm hoher und 22 cm im Durchmesser grosser Becher mit getriebenen Buckeln und erhaben gearbeitetem Laubwerk; auf dessen Deckel Jonas, aus dem Fisch hervorkommend. Im Deckel die Wappen der Lange und Schomaker. Inschrift:

»Spectabilis vir, Dnus. Conradus Lange, proconsul Luneburgensis, qui obiit in die prisse virginis [1]) ao. Dni. 1560 donavit hoc clenodium, cuius anima requiescat in pace«.

15) Der silberne Schossbecher, bei den Frühstücken zur Zeit der Schosserhebung benutzt, auf einem Fasse ruhend, von welchem drei in getriebener Arbeit hergestellte Löwen aufwärts klettern; in der Mitte des Bechers ein in gleicher Weise ausgeführter Kreis von Blättern und Engeln; auf dem Deckel das Stadtwappen auf einer Tonne, welches, von einem Löwen gehalten, noch einmal auf dem Knopfe wiederkehrt.

16) Ein vergoldeter, 34 cm hoher Jagdpokal, mit Zierrathen in getriebener Arbeit reich bedeckt, an dessen Absätzen emaillirte bewegliche Frösche angebracht sind, und dessen Trinkschale aufgelegtes, sehr sauber gearbeitetes Laubwerk mit Eidechsen schmückt. Gewicht »2 Pfd. 7 Lth.«

17) Ein 37 cm hoher Becher mit Buckeln, Laubwerk und Wappen des in der Inschrift:

»Cord Hagen de deit na der Gebort Christi 1522«

genannten Gebers. Im Innern des Bechers die Buchstaben J. K. S. Gewicht »1 Pfd. 30 Lth.«

18) Ein vergoldeter Becher in Kelchform, dessen etwa 7 cm im Durchmesser und in der Tiefe haltende Trinkschale von schöngeadertem Achat die Inschrift trägt:

»Dit Klenade hefft de hochgeborene Her Frederich to Brunswigk und Luneborg, Hertoge, zeligen Hertoge Berndes Sone, dem Rade to Luneborg gegeven. Anno Domini 1472«.

Die Schale ruht auf einem mit gothischen Verzierungen aus vergoldetem Silber bedeckten Fusse und hat einen in gleicher Weise geschmückten Deckel, dem — statt des Knopfes — ein Kriegsmann aufgesetzt ist, welcher in der Rechten einen Speer hält und die Linke auf einen Schild mit dem emaillirten Wappen des Herzogs stützt.

19) Ein zum Trinkhorn eingerichteter, mit seiner Einfassung 1,12 m langer Elephantenzahn, überall von kunstvoll gearbeiteten gothischen Verzierungen aus vergoldetem Silber umhüllt, in seiner obern breiten Einfassung gravirtes Blumenwerk und die Jahrszahl 1486 enthaltend, in der Mitte von einem breiten Metallring mit der Inschrift:

»Help Gott al Tit . Ave Maria«

umgeben, und auf einem Bogen ruhend, der von zwei 7 cm langen, 5 cm hohen silbernen, auf dem Rücken mit je einem Thürmchen und gothischen Verzierungen ausgestatteten Elephanten gestützt wird, und in seiner Mitte die Wappen der Schomaker und Lange trägt. Gewicht an Silber ungefähr »13 Pfd. $2^1/_2$ Lth.«

20) Ein als Giessgefäss dienender, 58 cm langer silberner Löwe mit zwei Ausflussröhren im Rachen, dessen rechte Pranke auf einem Schilde mit den Wappen der v. Stöterogge und Stoketo nebst der Inschrift:

»D. Hartwicus Stoterogge protoconsul inclitus dedit Senatui 1510«

liegt, und auf dessen Rücken ein Drache hinankriecht. Gewicht »13 Pfd. $4^1/_2$ Lth.«

21) Ein zu diesem Löwen gehörendes, breitgerandetes, etwa 60 cm im Durchmesser haltendes Waschbecken von Silber. In der Mitte in einem Kreise die Wappen der v. Witzendorf und Stoketo, über diesen die Wappen der v. Witzendorf und Lange, bezw. Stoketo und v. Stöterogge, umgeben von der Inschrift:

»Libertatem quam peperere majores, summa cura studeat retinere posteritas«.

und einer zweiten Rundschrift folgenden Inhalts:

»Hieronymus Witzendorp in repub. Luneburgen. senatorio munere 16, consulari 23 annos fungens, aetatis suae 63 die 8 Mens. Jun. a. D. 1556 ab hac mortali vita pie decedens amoris reipub. ergo hoc fieri voluit«.

Auf dem Rande trefflich getriebene Darstellungen aus der römischen Geschichte, je zwei abwechselnd durch einen Rahmen, durch Inschrifttafeln oder Wappen geschieden, mit folgenden Erklärungen:

»Porsena hetrur. illato roma bello Tarqu. reducere conatur«.

»Horatius Cocles pontem dum dejiceretur defendens per Tiberim ro. ad«.

»M. Scaevola Porse. ro. hostem confossurus errore in scribam incidet«.

»Scaevola captus presente rege ob commissum in cede errore dextram sibi adurit«.

»Sex. Tarquinius regis Tarqu. filius Lucretiam vituperat«.

»Lucretia ob stuprum illatum presentibus suis vitam gladio finit«.

»Brutus ad funus Lucret. porro pro libertate convocat«.

»Tarquinius rex cum suis ob facinus filii roma exulat«.

[1]) Priscae virginis (18. Jan.).

Die Wappen daselbst: Lange und Sankenstedt, Witzendorf und Glöde, Stöterogge und Hoyer, Elvers und Stoketo. Gewicht »7 Pfd. 28 Lth.«

22) Ein kleiner silber-vergoldeter »5 Pfd. 19 Lth.« schwerer Löwe, an der Brust v. Döring's Schild, unter dem Bauche die Inschrift:

»Herr Dirik und Johann Döringk. Anno 1541«.

23) Ein grosses rundes silbernes Becken, »4 Pfd. 6½ Lth.« wiegend, getragen von vier, durch einen gothischen Reif verbundenen Nischen, in welchen die vier Kirchenlehrer Gregorius, Ambrosius, Augustinus und Hieronymus sitzen. Ein emaillirtes Wappen in der Mitte des Beckens ist von folgender Inschrift umgeben:

»Hanc apotecarius tribuit Dnus. Mathias Must 1476«.

24) Eine reich und zierlich gearbeitete, von drei knieenden, je mit Schild und Speer versehenen Geharnischten getragene silberne Confectschüssel aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, deren Schale sechszehn muschelartige Ausweitungen und in der Mitte eine hügelartige Rundung hat, welche unten von Ornamenten aus edlem Metall und Email nebst den Wappen der v. Töbing, v. Gadenstedt und v. d. Lohe, weiter hinauf aber von einem goldenen, mit zierlichem Schloss versehenen Zaun umgeben ist, und deren grün emaillirter, einen Rasen darstellender Oberkörper einem liegenden goldenen Hirsch als Unterlage dient[1]). Gewicht »5 Pfd. 19 Lth.«

25) Eine zweite dergleichen, um 1500 angefertigte Schüssel, worauf eine Hindin liegt und die Wappen der Schomaker und Lange sich befinden. Gewicht »2 Pfd. 26 Lth.«

26) Eine silberne »3 Pfd. 25 Lth.« schwere Schüssel, von den durch einen Reif verbundenen Symbolen der vier Evangelisten getragen. In der Mitte der Heiland als Weltenrichter auf dem Regenbogen, zu den Seiten seines Hauptes Rosenzweig und Schwert. Umschrift:

»Ex seculo XV. ite maledicti in ignem aeternum; venite benedicti in regnum dei«.

27) Ein kleiner silberner Confectteller mit getriebener Arbeit; in seiner Mitte ein Wappen, am Fuss: »Hans Rode«.

28) Ein zweiter derartiger Teller mit einem andern Wappen.

29) Ein solcher auf drei silbernen Granatäpfeln ruhender Teller, in welchem zwei Schilder mit Figuren angebracht sind, darunter St. Maria mit dem Jesusknaben und die hl. Anna. Gewicht »27 Lth.«

30) Eine Confectschüssel von hohem Alter, in der Mitte ein im Grase liegender, von einem Zaun umgebener Hirsch.

31) Eine ebenfalls sehr alte Confectschale; in in der Mitte eine von einer Mauer umzogene Erhöhung, auf welcher der hl. Andreas und eine zweite Figur sich befinden. Am Fuss der Mauer drei Wappen lüneburgischer Patricier.

32) Eine silberne Schüssel auf 24 cm hohem Fusse, 39 cm im Durchmesser, überall in getriebener Arbeit verziert; in der Mitte das Stadtwappen.

33) Eine zweite derartige Schüssel.

34 und 35) Zwei silberne Confectlöffel mit dem Stadtwappen, »14 Lth.« schwer.

36) Ein kleiner vergoldeter Becher mit getriebenen Buckeln und Laubwerkverzierungen; als Deckelknopf ein Topf mit Blumen.

37) Ein schwerer silberner Krug mit stark hervortretend gearbeiteten mythologischen Figuren und der Inschrift:

»B. L. Edler v. Stöterogge S. R. I. Eques, natus Luneb. 12. May 1641. Senator patriae electus 1671 Consul 1688 Consiliarius Ser. ac Potentiss. Elect. Bruns. Luneb. nunc M. B. regis 1712. Praepositus ad D. Johannem 1713 obiit d. 6. Oct. 1722 hunc cantharum ex argento fact. rev. Minist. Luneb. in perpet. sui memor. donavit ex lege ut nunquam in alienas manus deveniat vel alienetur, prout ex ipsius autographo clarius elucescit. Dat. Luneb. A. D. 1720«.

ist gegen den ausdrücklich ausgesprochenen Willen des Gebers vom geistlichen Ministerium der Stadt zum Besten der Prediger-Witwencasse veräussert.

Der Silberschatz war früher noch bedeutender; als 1636 die Schweden die Stadt besetzt hatten, wurde davon für 4863 Thlr. verkauft[2]).

[1]) Abgebildet in den Veröffentlichungen d. Alterthums-Ver. zu Lüneburg.

[2]) Leider ist nun das ganze Rathssilberzeug veräussert. Diese alten Prachtstücke, diese Zeugen ruhmreicher Vergangenheit, edlen Bürgersinns und tiefgewurzelter Liebe zur Vaterstadt hat Lüneburg preisgegeben! Bald nachdem obige Beschreibung angefertigt war, entstand das Gerücht, es sei für das Silberzeug von Privaten eine so hohe Summe geboten, dass — während früher derartige Anerbietungen stets zurückgewiesen waren — der Magistrat in Rücksicht auf bevorstehende bedeutende Ausgaben für die Stadt, auf den Verkauf eingehen werde. In Folge dieses Gerüchts wurde dem Magistrate von verschiedenen Seiten, auch von dem historischen Verein für Niedersachsen, der dringende Wunsch zu erkennen gegeben, wenn irgend thunlich, von dem Verkaufe abzusehen, anderen Falls aber darauf Bedacht zu nehmen, dass der Schatz nicht vereinzelt, sondern dem Vaterlande in seiner Gesammtheit erhalten werde. In Lüneburg kam es zu lebhaften Erörterungen in grossen Versammlungen und zur Einreichung von Petitionen gegen und für den Beibehalt. Der Verkauf wurde beschlossen. In einer Zeitungsnachricht aus Lüneburg vom 7. Nov. (Neue Hannov. Zeitg. v. 11. Nov. 1873) heisst es hierüber: „Nach einer längern vertraulichen Verhandlung fassten die städtischen Collegien heute durch Stimmenmehrzahl den Beschluss wegen Verkaufs des Rathssilberzeuges (mit Ausnahme eines Bechers) an den Staat mit dem Handelsministerium in weitere Verhandlungen zu treten. Im Magistrate ist dieser Beschluss mit Stimmengleichheit, wobei die Stimme des Vorsitzenden den Ausschlag gab, im Bürgervorsteher-Collegium mit 9 gegen 3 Stimmen gefasst". Eine andere Nachricht daher vom 20. Nov. (Neue Hannov. Zeitg. v. 23. Nov. 1873) besagt: „Die Senatoren Bornemann und Fressel, so wie der Bürgervorsteher Lepin haben ihr Dissensvotum gegen den Verkauf des Silberschatzes veröffentlicht". Dieselbe Zeitung bringt sodann eine Nachricht aus Hannover vom 29. Nov. 1873 folgenden Inhalts: „Gutem Vernehmen der „„Lüneb. Anz."" nach ist der Verkauf des Lüneburger Rathssilberschatzes mit der Regierung unter der bekannten Bedingung, dass derselbe dem Vaterlande erhalten bleibt, zu 220000 Thlr. abgeschlossen, ausserdem hat Käufer sich verpflichtet, galvanoplastische Nachbildungen für Lüneburg herstellen zu lassen". Eine fernere Nachricht dieser Zeitung vom 3. Febr. 1874 lautet: „Die Budgetcommission des Abgeordnetenhauses hat mit allen gegen 2 Stimmen beschlossen, dem Abgeordnetenhause den Ankauf des Lüneburger Silberschatzes zu einem Preise von 220000 Thlrn. zu empfehlen, und eine demselben Blatte entnommene Mittheilung vom 4. Febr. 1874 besagt: „Das Abgeordnetenhaus hat in seiner gestrigen Sitzung, den Antrag der Budget-Commission, den Verkauf des Lüneburger Silberschatzes für 220000 Thlr. zu genehmigen, nach

Stadtwappen und Stadtsiegel. Das bei der Beschreibung des Rathhauses häufig erwähnte Stadtwappen enthält eine crenelirte Mauer, oben mit einem rechteckigen bezinnten Thurme zwischen zwei runden dergleichen Thürmen auf rothem Grund, unten mit einem schwarzen Thor, dessen vergoldetes Fallgatter aufgezogen, worin der geneigte Wappenschild des Fürstenthums Lüneburg, blauer Löwe in goldenem mit rothen Herzen bestreutem Felde; Helm roth und gekrönt, oben mit silbernem Stein belegt und darauf eine mit weissem Federbusch besteckte rothe Säule, an welcher rechts ein goldener Halbmond mit dem Rücken angelehnt ist, links ein blauer Löwe hinaufläuft; Helmdecken, rechts: roth und weis, links: blau und gold. Schildhalter: blaue Löwen [1].

Das Stadtsiegel an einer Urkunde von 1247 [2] ist rund, hat ein von zwei bezinnten runden Thürmen beseitetes, kleeblattbogenartig überdecktes, von einem Giebel mit grossem bezinntem Knopfe übersetztes Thor, worin auf senkrechtem dreieckigem Schilde ein nach rechts gewandter streitender Löwe erscheint. Umschrift in gothischer Majuskel:

SIGILLVM BVRGENSIVM DE CIVITATE LVNEBVRCH.

Schütting [3]. Diesen Namen führte ein jetzt im Besitz eines Kaufmanns befindliches Eckhaus am Markt und an den Brodbänken, welches zuvor als Gasthaus benutzt wurde, in alten Zeiten Eigenthum der Stadt war, auch einen zu den Rathsschenken gehörenden Hamburger-Bierkeller enthielt. In welchem Ansehen einst dieses Gebäude stand, das erhellt daraus, dass Herzog Heinrich und seine Mutter Anna von Nassau, als sie 1481 in Lüneburg verweilten, auf dem Schütting bewirthet wurden. Auch pflegte gelegentlich des Kopefahrens (s. oben S. 134, Anm. 9), nachdem die Kope (welche ein gewaltiger Schwarm berittener Freunde und Verwandte des Kopefahrers, so wie Rathsherren, Zunftgenossen, Musikanten mit Vor- und Nachreitern, zum Theil in abenteuerlichen Trachten, begleitete) auf der Sülze unter dem Jubel der Menge verbrannt war, ein glänzendes Mahl, die »grosse Collation«, auf Kosten des angehenden Sülzjunkers veranstaltet zu werden [4].

Die Zusammenkünfte der Kagelbrüder (s. oben S. 134) wurden im 16. Jahrh. gewöhnlich auf dem Schütting gehalten, wo sie auch ihr Inventar aufbewahrten [5], und wenn der Rath mit sämmtlichen Aemtern zu verhandeln hatte, liess er die Alterleute auf dem Schütting zusammen kommen, so »1709 am 5. Nov., da ſie Zubuſſe zum Gral geben ſolten« [6].

Das Gebäude hat im Unterhause ein modernes Gewand erhalten. Im Obergeschoss zeigen sich noch drei grosse, flachbogig überwölbte, mit tauförmigen Wulsten eingefasste Lichtöffnungen. Der dem Marktplatz zugekehrte Giebel, einst — ältern Aufzeichnungen zufolge — mit »obeliskenartigen Säulchen« versehen, ist jetzt seines Schmucks entkleidet; die Luken und Blenden darin sind wagrecht überdeckt, haben jedoch an Stelle der obern rechten Winkel ausgerundete Ecken.

Kaufhaus, 1449 als »Kophus am Water by dem Krane« erwähnt [7]. In der von Jürgen Hammenstedt um 1567 geschriebenen Chronik ist von dem »grossen Kaufhause« die Rede. Das jetzige, zur Lagerung auswärtiger, zur Weiterversendung bestimmter Kaufmannsgüter erbaute Kaufhaus ist in den Jahren 1741—1745 mit einem Kostenaufwande von mehr als 40000 Thalern aufgeführt.

Zeughaus. Dass im Cämmerei-Gebäude zwei Armatur-Kammern vorhanden waren, ist oben in der Beschreibung des Rathhauses erwähnt. Die Stadt besass aber auch ein besonderes Zeughaus. Zur Einrichtung desselben soll das Dormitorium des aufgehobenen Barfüsserklosters zu St. Marien verwandt sein. Die Kriegsbedürfnisse der Vorzeit, darunter vortreffliche Rüstungen, wurden späterhin meist als altes Eisen verkauft und die schweren Geschütze, so weit sie nicht ebenfalls veräussert waren, 1805 von den Franzosen abgeführt. Das entbehrlich gewordene Zeughaus, dessen Hauptheil 1699 »nach der neuern Baukunst mit Säulen, Pfeilern [Pilastern] und anderen architektonischen Zierrathen« neugebaut war [8], diente als Armenhaus, vorübergehend auch als Zucht- und Waisenhaus, und wird jetzt zu Zwecken der Armenanstalt benutzt.

längerer Debatte angenommen". Nach einer Nachricht aus Berlin vom 9. März (s. die mehrgedachte Zeitg. v. 11. März 1874) ist der Lüneburger Silberschatz im „Deutschen Gewerbe-Museum" daselbst aufgestellt.

1) Vergl. Beil. d. Kgl. Preuss. Staats-Anz. v. 21. Nov. 1868. — Gebhardi bemerkt (MS. I.) zu dem Mond an der Säule: „Hinter dem Altar zu St. Johann ſtehet des Rades Wapen to Luneburg 1605 im Fenſter, welches das erſte iſt, welches den ſilbernen Mond an der rothen Säule auf dem Helm zur linken Seite hat".

2) Urkdb. d. Kl. St. Michael in Lünebg. Nr. 57.

3) In Bremen trägt das alte Haus der Kaufleute die von Schossen abgeleitete Bezeichnung „Schütting", in welchem das Gildegeld zu entrichten war, und wo man zur Berathung gemeinsamer Interessen zusammenkam; wobei ein guter Trunk nicht fehlen durfte. In Lübeck heisst das alte Schonenfahrerhaus „Schütting". Dieser Name wurde in niedersächsischen Städten solchen Häusern gegeben, welche die Gerechtigkeit hatten, eine öffentliche Weinstube und sitzende Gäste zu halten. Brem. Jahrb. V. 194 ff. — Im Brem. Niedersächs. Wörterbuch heisst es bezüglich des Namens Schütting: „Es [das grosse Haus der Kaufleute in Bremen] wird alſo genannt, weil bei gewiſſen feierlichen Gelegenheiten mit kleinen Kanonen und Böllern von demſelben geſchoſſen wird".

4) Volger, Lüneburger Neujahrsbl. 1855, S. 14.

5) In den Statuten der Kagelbrüder heisst es: „Thom veerden, wen de Borgemeſter de Selſchop by eyn will bidden laſſen, vnd dat ſuluige nicht anders den vth nodigen ſſaken ſchall ſcheen vp eynen klocken ſlach, des morgens, edder auendes to voren, den eyn Jder ſchall erſchienen, Jdt ſy vp deme Schüttinge, edder ſuß dar Jdt deme Borgermeſter bequeme Js" (1539). Gebhardi, MS. IX. 164. Ferner daselbst S. 173: „1581. 8. Febr. bey Abgang des Vorſtehers Andreas v. Bauenten war 429 loth an ſilbernen Kannen und einiges Küchengeräthe Eine hölzerne Tafel mit der Geſelſchaft Wapen auf dem Schüttinge, die verſiegelten Briefe nebſt dem Copialbuche derſelben, Mesgewand, Leichengewänder".

6) Daselbst IX. 898.

7) Daselbst V. 727.

8) Daselbst III. 137, wo auch S. 128 über die alten Waffen Folgendes bemerkt ist: „Im Schlafhauſe ſelbſt waren 1785 149 Bruſt- und Rükkenſtükke und Casquets von Eiſen, theils Schwarz, gröſstentheils aber polirt von Eiſen. Dann 35 ganze Rüſtungen für Männer, worunter 4 noch Turnier Stangen mit 4 Spitzen führen. Ein ganzer Harniſch iſt ſauber mit Schuppen und Blumen geätzt und in allen Vertiefungen vergoldet. Zu dieſem gehört eine Helleparte und eine Tartſche oder Runder Schild eine Ehle im Durchnitte mit einem ſpitzen Stachel im Mittelpunkt und eine Kugel Käule. Der Schild ſowohl als die Helleparte iſt auf einer Seite die Chifre C. 4 und Frid. II Portrait, auf der andern der däniſche Schild und das Profil eines Frauenkopfs. Dieſer Harniſch ſoll von Chr. IV. geſchenkt ſeyn. Ein anderer Harniſch, der von einem ſchwediſchen Könige herrühren

Raths-Apotheke, ein dreigeschossiges, mit abgetrepptem Giebel versehenes Backsteinhaus gothischen Styls an der Gr. Bäckerstrasse, später zum Theil verändert. Am Fuss des Giebels steht die Inschrift:

NEQVE HERBA NEQVE MALAGMA SANAVIT EOS, SED TVVS DÑE SERMO QVI SANAT OMNIA.

Das jetzige grosse Sandsteinportal im Geschmack der Spätrenaissance wird von hermenartigen, Medicingefässe haltenden Figuren beseitet, die einen verzierten Rundbogen mit Consolenfries darüber tragen. In den Zwickeln zwischen Fries und Bogen erscheinen zwei, als TACTVS und GVSTVS bezeichnete weibliche Gestalten. Oberhalb des Frieses befindet sich das von zwei Löwen gehaltene Stadtwappen und darüber nachfolgende Inschrift:

CONSVLE DASSELIO SANCTO STATVENTE SENATV
EXSTRVCTA EST GAZIS APOTHECA SVIS.
HERBÆ ET SVCCI VARIA ET MEDICAMINA PROSTANT
QVÆ NVMERO HIPPOCRATES VEL PARACELSVS HABET.
AST IN PIXIDIBVS CERTAM SPEM PONERE VITÆ
NON TVTVM . A SVMMO VITA PETENDA DEO.
ERGO CHRISTE FAVE NATVRÆ SVFFICE VIRES,
SENTIAT HINC VIRES VT MEDICINA SVAS.

An einer der eingegangenen Raths-Apotheken soll ein, jetzt auf der Diele des Hauses Nr. 45 der Grapengiesserstrasse aufgestelltes, in Stein ausgeführtes Stadtwappen mit der Unterschrift:

DA PACEM DOMINE IN DIEBVS NOSTRIS QVIA NON EST ALIVS QVI PVGNET PRO NOBIS NISI TV DEVS NOSTER.

sich befunden haben.

Münze, Nr. 8 der nach ihr »an der Münze« benannten Strasse, ein dreigeschossiges Haus, zu ebener Erde und im Mittelgeschoss — letzteres bildete, wie der Augenschein zeigt, früher einen grossen Saal mit Kamin — jetzt zu verschiedenen Wohnungen eingerichtet, im dritten Stock aber nur Bodenraum enthaltend. Die Aussenseite des Erdgeschosses, zu welchem gegenwärtig drei Thüren führen, ist neu, bis auf den darüber befindlichen Backsteinfries, welcher zwar seine Einfassung mit tauförmigen Stäben verloren, dagegen seine innere, als opus spicatum hergestellte Ausstattung noch aufzuweisen hat, auch in der Mitte ein Medaillon in gebrannter Erde, Simson im Kampf mit dem Löwen darstellend, enthält. Die Fenster der beiden Obergeschosse sind flachbogig und werden durch schmale Spitzbogennischen getrennt. Ihre Backsteinfriese haben tauförmige Einrahmungen und zeigen je eine Reihe runder Medaillons mit Reliefköpfen. Unterhalb eines dieser Reliefs des obersten Frieses steht die Jahrszahl 15 . 43. An den Enden des mittlern Frieses befinden sich zwei Einfassungen für die nicht mehr erhaltenen Wappen der Stadt und des Fürstenthums. Das ehemalige Münzgebäude steht jetzt mit dem angrenzenden, die eine Ecke der Apothekenstrasse bildenden Hause in Verbindung und führt mit demselben ein und dieselbe Nummer. Dieses mit einem abgetreppten Giebel versehene Haus stimmt in seiner Architektur mit der Münze nicht überein. Seiner wird wegen der darin enthaltenen Wendeltreppe und bemalten Balkendecke der Diele unten, bei Beschreibung des Innern der Privatgebäude, wiederholt gedacht werden.

Glockenhaus oder Büchsenhaus an der Glockenstrasse, ein ansehnliches dreigeschossiges Backsteingebäude, 1482 erbaut [1]). In der Mitte ein Spitzbogenthor, über welchem, vom Deckgliede der Thoreinfassung umzogen, die in Thon gebrannte Figur des hl. Georg. Zur Linken des Beschauers eine Flachbogenthür, von einem Spitzbogen übersetzt, und in dem dadurch gebildeten Thürfelde das Stadtwappen. Letzteres und der lüneburgische Löwe noch an andern Stellen wiederkehrend. Sämmtliche Lichtöffnungen flachbogig überwölbt und mit dreifachen schweren Gliedern eingefasst. Gurtgesimse aus gebranntem Thon mit grün glasirten Verzierungen, als gothischen Drei- und Vierblättern oder Löwen, mit Laubwerk abwechselnd. Im Innern grosse Räume, deren Decken durch je zwei Reihen hölzerner Pfeiler mit Kopfbändern getragen werden.

Früher sollen hier oder auf dem zugehörigen Hofraume Glocken und Geschütze gegossen sein [2]). Die grossen Glocken sind indess erweisslich auf dem Schrangenplatze, der sog. Aschenkuhle und andern freien Plätzen gegossen [3]).

Patricier- und Bürgerhäuser. Die ursprüngliche Bauweise des lüneburgischen Wohnhauses, im Wesentlichen eine grosse und hohe Diele, wenige Wohnräume und ausgedehnten Bodengelass enthaltend [4]), lässt sich, wie die bei ihnen vorherrschende Stellung mit der Giebelseite nach

ſoll, hat einem 8 Schuh hohen und ſehr dicken Manne gehört. Aufser dieſen ſind ohngefähr 150 Harniſche vor ein paar Jahren nebſt verſchiedenen Büchſenläufen als alt Eiſen verkauft. Es ſind noch vorhanden 1 Petarde, viele Doppelhaken und Böller oder 3/4 Pfündige kurze Kanonen Rohre, Panzerhemden, Bandelier, 8 und mehr Füſſige Schlacht Schwerdter, lange Piken und Stangenhammer, und Büchſen und Flinten."

[1]) Bei Gebhardi, MS. XIII. 16: „des Raths Büffengeterhaus ward 1482 erbauet".

[2]) Manecke, a. a. O. I. 39.

[3]) Volger, Lünebg. Pfingstbl. 1856. S. 12.

[4]) Aehnlich war die Bauweise der Wohnhäuser in Lübeck, wie dies aus einem, von Ch. Fowler jun. in der allgemeinen Versammlung des Royal Institute of British Architects am 18. Febr. 1850 gehaltenen Vortrage über mittelalterliche Bauten aus gebrannten Steinen im nordöstlichen Deutschland und an der Ostseeküste erhellt, worin es u. a. heisst: „Ich gehe nun zu einer andern Classe von Beispielen, zu den Privat-Gebäuden, über, in deren Betreff ich folgende Beschreibung in einer alten Chronik der Stadt Lübeck fand": „„An einer oder zu beiden Seiten der hohen Thür befindet sich ein Wohnzimmer und im Hintergrunde ein kleines Schlafzimmer, über ersterem das Arbeitszimmer; früher wurde kein anderes Fenster angebracht als jenes gemeinschaftliche für das Wohn- und Arbeitszimmer; die Waarenhallen und die verschiedenen Dachstockwerke hatten bloss Fensterläden"". „Diese Beschreibung der Häuser betrifft jene aus dem vierzehnten Jahrhundert, mit sehr kleinen Abänderungen dürfte dieselbe für den grössten Theil der Stadt heut zu Tage noch gelten". Allgem. Bauzeitg. Jahrg. XV. S 204.

Von den alten Wohngebäuden in Bremen wird u. a gesagt: „Da der Raum an der Hauptstrasse, mit der Jeder zusammen zu hängen trachtete, begehrter und kostspieliger war, da man sich aber nach dem Innern der durch die Strassen gebildeten Quadrate leichter, weiter und zu billigerem Preise ausdehnen konnte, so erhielten alle für die Häuser ausgesteckten Bauplätze und auch die Häuser selbst in der Regel nicht eine quadratische, sondern eine längliche oder parallelogrammartige Figur und machten mit einer ihrer schmalen Seiten gegen die Strasse Front. Fast alle Häuser in Bremen waren Giebelhäuser, nur wenige „„Dwashäuser"", wie man daselbst diejenigen nannte, welche mit ihrer Lang-Seite längs der Strasse lagen". Denkmale der Gesch. u. Kunst d. freien Hansest. Bremen. Abth. II. S. 8.

der Strasse auf das altsächsische Bauerhaus zurückführen, dessen Einfahrtgiebel dem Dorfwege zugekehrt ist. Gleich diesem wird anfangs das städtische Wohnhaus nur aus Holzwerk mit gezäunten und mit Lehm besetzten Gefachen errichtet und mit einem Strohdache versehen gewesen sein. Aus der Zusammenstellung solcher Häuser bildeten sich allmählich Plätze und Strassen, wenn letztere Bezeichnung den ungepflasterten, lückenhaft uud unregelmässig mit Häusern besetzten Wegen gegeben werden darf. Das Innere der Wohngebäude wurde dann, entsprechend der veränderten Beschäftigung der Bewohner, die von den ländlichen Arbeiten zur Betreibung von Handwerken und Handel übergingen, umgestaltet; so die ursprüngliche Dresch- und Viehdiele, die — unter Beibehalt ihres Thorwegs und Verlegung der nur noch in beschränkterem Umfange erforderlichen Viehställe — eine für Zwecke des Handels, des Brauwesens u. s. w. geignete Einrichtung erhielt und an welcher, zum Theil neben der Einfahrt und auf einem mit einer Gallerie versehenen Zwischengebälk, Wohn- und Haushaltsräume hergestellt wurden. Dazu kam die Anlegung von Kellern, Malz- und Kornböden.

Zur Zeit des Herzogs Otto d. Strengen († 1330) erschien ein Statut, wonach zur Vermeidung von Feuersgefahr die Gebäude der Stadt mit massiven Wänden versehen werden sollten [1]). In Folge dieser Vorschrift, und da der Wohlstand sich mehrte, aus den Sülfmeistern die Geschlechter hervorgingen, Handel und Brauwesen an Bedeutung gewannen, verschwanden allmählich die unansehnlichen Fachwerkgebäude und es traten geschlossene Reihen massiver Häuser dafür an die Stelle, denen bei grösserem Bedarf, ausser dem hohen Unterhause, auch wohl ein zweites Geschoss gegeben oder hofwärts ein Flügel hinzugefügt wurde. Nach dem Vorbilde der öffentlichen Gebäude geschah nun auch mehr für die Ausstattung des Aeussern und Innern der Wohnhäuser und erstreckte sich diese nicht selten auch auf die Hausdiele, die später, nach Art der Hallen in den ältern englischen Wohngebäuden, wohnlicher hergestellt, im Fussboden erhöhet, auch an der Hofseite mit einer grossen Fensterwand versehen wurde und wo die prunkvollen Schränke und Truhen zur Schau gestellt zu werden pflegten. Das Obergeschoss des Haupt- oder des Flügelgebäudes erhielt bei den Häusern der Patricier einen Saal zu grossen Familien-Vereinigungen, dem ein mit Bildhauerarbeit geschmückter Kamin nicht fehlte und in dessen Fenstern die Wappen der Geschlechter prangten.

Jede unabhängige Familie hatte ihr eigenes, nur von ihr selbst bewohntes Haus [2]). Leider ist kein einziges dieser alten Wohngebäude unverändert auf unsere Zeit gekommen, jedoch lässt sich aus der hier folgenden Zusammenstellung erhalten gebliebener Bestandtheile derselben ein annähernd vollständiges Bild von der frühern Beschaffenheit ihres Aeussern und Innern gewinnen.

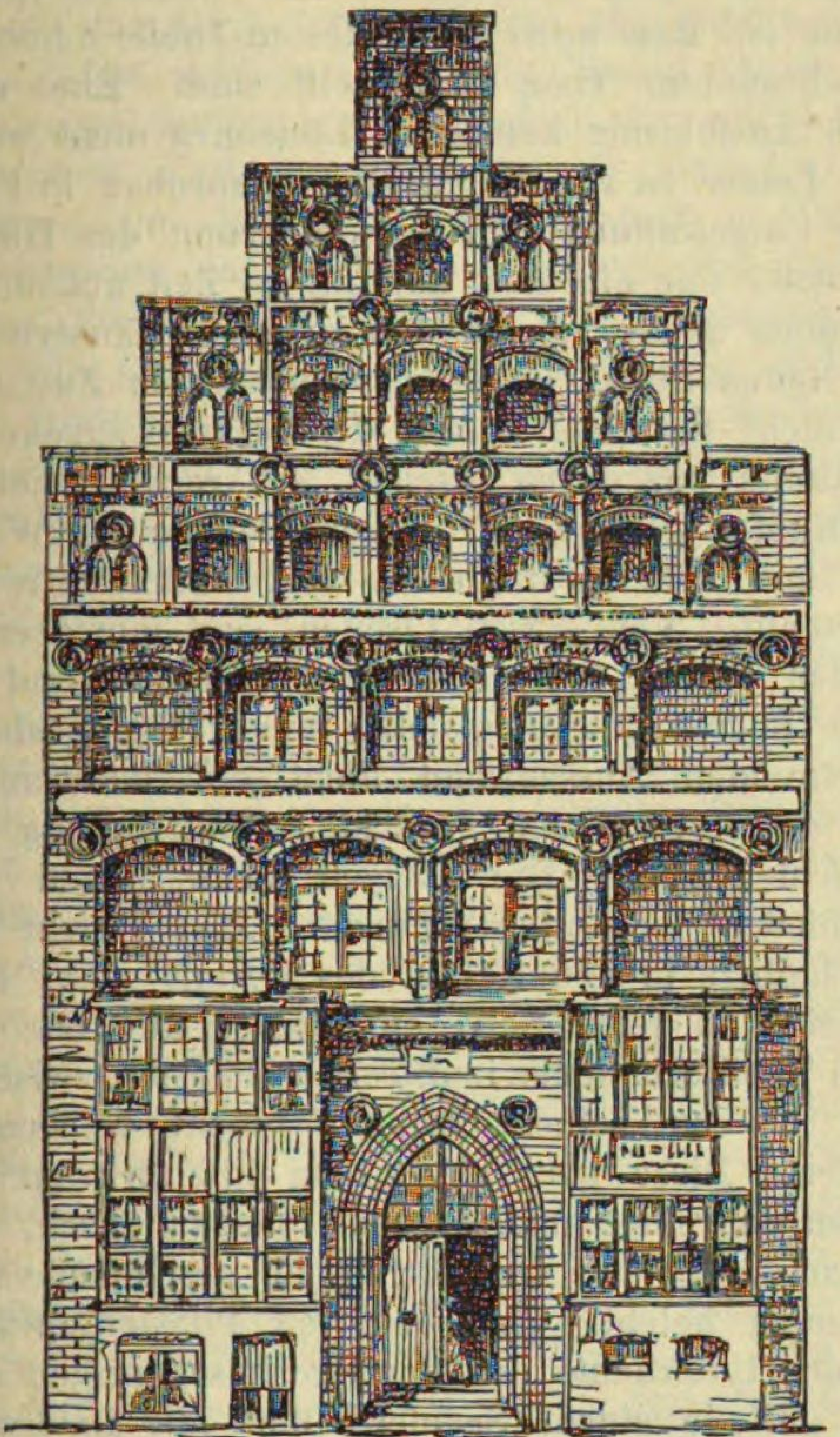
Charakteristisch erscheint bei den alten Wohnhäusern in Lüneburg, dass sie — wie schon angedeutet — mit ihrer in einen steilen Giebel ausgehenden Schmalseite der Strasse zugekehrt und hier in reinem unverputztem Backsteinbau ausgeführt sind. Abweichungen von dieser Stellung treten nur vereinzelt auf. In den Schauseiten herrscht der spätgothische Styl vor, häufig mit Formen der Renaissance vermischt oder in einzelnen Fällen diesem Geschmack entsprechend verändert. Reine Renaissance-Fronten sind selten. Der in derartiger Weise verzierte Fachwerkbau kommt hier unter den Schauseiten so vereinzelt vor, dass er als eine fremdartige Erscheinung zu bezeichnen und übrigens, dann aber einfacher behandelt, nur auf den Höfen anzutreffen ist. Zuweilen besteht der Aufbau über dem massiven Untergeschosse aus Fachwerk.

Die Schauseiten der in Rede stehenden Wohnhäuser — mögen diese selbst zum Theil noch älter sein — entstammen der Zeit von den letzten Jahrzehenden der ersten Hälfte des 16. Jahrh. bis zum dreissigjährigen Kriege. Später ist hier im Bau der Wohnhäuser ein Stillstand eingetreten; die Blüthe der Stadt war vorüber. Einzelne Nachzügler finden sich allerdings, darunter merkwürdiger Weise solche, die noch gothische Formen zur Schau tragen, wie ein Haus an der Rothenstrasse und ein anderes an der untern Schrangenstrasse, deren Balkenanker mit den Köpfen die Jahrszahlen 1657, bezw. 1658 bilden, vielleicht aber erst bei Vornahme von Reparaturen an diesen Gebäuden angebracht sind.

Einige Giebelhäuser ragen gewaltig empor. So hat ein Wohnhaus am Markt über einem hohen und breiten Unterhause ein zweites und drittes Geschoss, und hierauf folgt erst der aus fünf Absätzen bestehende Giebel. Zu den grossen und zugleich ältesten Häusern gehört nicht minder das hier im nebenstehenden Holzschnitt dargestellte Haus an der Ecke des Sandes und der Grapengiesserstrasse v. J. 1548. Fast eben so alt und von verwandter Architektur ist das unfern davon befindliche Haus Nr. 6 der Rothenstrasse, welches die Jahrszahl 15.53 trägt. Das auf Tafel XI dargestellte Haus Nr. 16 der Bardowiekerstrasse, der »hölzerne Herrgott« genannt, einst zu den mehrfach vorkommenden sehr schmalen und dabei hoch aufsteigenden Wohngebäuden gehörend, ist vor einigen Jahrzehenden abgebrochen. Mehrere alte Wohnhäuser (s. die letztgedachte Zeichnung) sind später mit einer sog. Auslage, unter welcher mitunter der Eingang zu einer Kellerwohnung befindlich, versehen. Zwei solcher Ausbaue beseiten den Eingang des gothischen Backsteinhauses Nr. 1 der Lünerstrasse, so wie den des oben genannten Eckhauses v. J. 1548. Andere Häuser haben, an die sog. Beischläge in Danzig erinnernd, vor den Eingängen steinerne Sitze mit verzierten Stirnbacken, u. a. ein Haus Nr. 16 am Sande, wo in diesen das Wappen

[1]) „Et ſtatutum eſt vt domus exinde lapideis parietibus uitandi incendii cauſa ſtruerentur. Eine Raths-Ziegelhütte war bereits 1295 vorhanden". Gebhardi, MS. XIII. 25. 204.

[2]) Bei Gebhardi, MS. IX. S. 214 findet sich folgende, einer lüneb. Chronik entnommene Stelle: „Die Fiſchkuhlen [Viscule] hatten in ihrem großen Hauſe am Waſſer und an der Salzstraſſe eine eigene Kapelle mit einem Prieſter und in dem Thurm am Waſſer Glocken, womit ſie zu ihrer Meſſe läuten lieſſen. Auf dem dabei liegenden Graßhofe war ein Luſthaus und ein Luſtgarten".



der Familie Wülschen sich zeigt, oder es stehen einige Linden neben den Bänken vor dem Hause[1]).

In den Schauseiten der alten Wohngebäude (Taf. XI) spricht sich ihre oben gedachte Einrichtung deutlich aus: das hohe Unterhaus mit ansehnlicher Thür und unten grössern, oben kleinern Fenstern, jene die gewaltige Diele, diese die Wohn- und Nebenräume ankündigend, dann — wenn nicht ein zweites Geschoss vorhanden — der steile Giebel, dessen Lichtöffnungen in mehreren übereinander befindlichen Reihen auf die verschiedenen Böden hinweisen. Einige Abwechselung erhalten die in der Hauptordnung wenig verschiedenen Fronten durch ihre Details. Das Unterhaus zeigt ein schlichtes Mauerwerk von grossen Backsteinen mit starken Fugen. Thore und Thüren, häufig spitzbogig, liegen tief und sind von kräftiger, nicht selten schwerfällig erscheinender Gliederung umzogen, in welcher der tauförmige Wulst eine mehrfache Wiederholung findet (Taf. XI). Die Fenster haben ihre ursprüngliche Form verloren; sie werden meist im Stichbogen, seltener im Spitzbogen überwölbt gewesen sein. Im letztern Falle waren sie, nach einigen spitzbogigen Lichtöffnungen an der Nordseite des Rathhauses zu schliessen, schmal und gekuppelt, sodann aber von einem grössern Spitzbogen umrahmt und in dem dadurch über den eigentlichen Lichtöffnungen gebildeten Felde mit einer kreisförmigen Blende ausgestattet. Bei den Stichbogenfenstern macht oft ein einziger starker tauförmiger Wulst, der abwechselnd aus glasirten und unglasirten Backsteinen besteht, die Seiten- und Bogeneinfassung aus. Mit tauförmigen Stäben sind nicht selten unter oder über den Fenstern der Obergeschosse Friese umrahmt und deren Innenflächen mit Backsteinen als opus spicatum oder nach andern Mustern ausgesetzt (späterhin aber zuweilen mit Kalkputz überzogen), diesen Friesen auch wohl kreisförmig eingefasste Felder hinzugefügt, die mitunter auf blauem Grunde einen plastisch vortretenden Kopf oder eine figürliche Reliefdarstellung (Simson mit dem Löwen und andere Scenen aus dem alten Testamente) enthalten. In andern Fällen treten die Kreise mit senkrechten tauförmigen Stäben oder mit stärkeren derartigen Halbsäulen — letztere jedoch ohne Basis und Kapitäl, nur aus zwei Wulsten zusammengesetzt — in Verbindung (Taf. XI). Ein von Backsteingliederung umsäumter Fries (am Eckhaus der Münz- und Gr. Bäckerstr.) ist in Stuck mit schönem, um einen Stab sich windendem Eichenlaub ausgefüllt.

Reich gegliedert erscheint gewöhnlich das Mauerwerk der mit einer Wetterfahne bekrönten Giebel, die ursprünglich abgetreppt waren, später aber nicht selten ihre Abtreppung verloren und einen einfacheren Umriss erhalten haben. In den meisten, namentlich in den ältern Giebeln spricht sich das Aufstrebende der Gothik durch kräftig vortretende, gegliederte Pfeiler aus, während die vorkommenden horizontalen Glieder untergeordnet erscheinen. Die Giebelpfeiler haben im Profil ihres Vorsprungs die Dreieckform zur Grundlage. In den Pfeilergliederungen pflegt der tauförmige Wulst nicht zu fehlen. Die Felder zwischen den Pfeilern enthalten (abgesehen von der etwa vorhandenen Windeluke) die schon erwähnten Lichtöffnungen für die verschiedenen Böden, so wie die mit ihnen correspondirenden Blenden und sind theils spitzbogig und gekuppelt, theils flachbogig gehalten oder haben einen aus zwei Backsteinen gebildeten rundbogigen Schluss mit zwei, aus der Bogenlinie nach innen hervorwachsenden Kleeblättern. Abweichungen von dieser Gestaltung der Giebel treten bei den weniger alten Häusern auf. Bei ihnen ist nicht selten die Horizontale stärker betont, die Pfeiler sind weniger scharf profilirt oder verschwinden ganz und die Giebelfläche wird dann nur durch an einander gereihete Flachbogennischen mit den darin angeordneten kleinen Lichtöffnungen belebt. Statt der Giebelabtreppung erscheint endlich die einfache, die Neigung der Dachflächen unverhüllt

[1]) Von derartigen, in alten Bauvorschriften „Uthbuwelse“ genannten Anhängseln wird bezüglich der alten Gebäude in Bremen bemerkt: „Die Ausluchten (Utluchten) waren in Bremen gewisse „„erdfeste““ (auf dem Boden stehende) Ausbauten zur Seite bei der Hausthür. Sie wurden meistens vor dem gewöhnlichen Wohn- und Sitzungszimmer der Familie, das mit der „„Auslucht““ auf die Strassen hinausragte, angebracht, vorne und auf beiden Seiten reichlich mit Fenstern versehen“. — „Eine andere Art Ausbauten waren die Lauben (plattdeutsch: „„Löven““ oder „„Louwen““). Sie waren nicht „„erdfest““, sondern ragten wie unsere Balkone über dem untern Erdgeschoss hervor. In andern deutschen Städten wurden sie auch „„Ausladungen““ oder „„Erker““ genannt“. — „Die Ausluchten oder Lauben gewährten den Neugierigen auch bei Regenwetter vollkommenen Schutz. Für milde regenlose Abende hatte Jeder vor seinem Hause noch seinen „„Beischlag““ (Bislag). Derselbe bestand gewöhnlich nur aus zwei soliden steinernen Bänken zu beiden Seiten der Hausthür“... Denkmale d. Gesch. u. Kunst d. freien Hansest. Bremen. Abthlg. II. S. 11 f.

zeigende Form, letztere constructiv richtiger, als die zusammengesetztere, die Dachlinien verdeckende Abtreppung. Als verwerflich ist eine häufig angewandte Construction zu bezeichnen, nämlich die Anbringung eichener sog. Ortbalken unterhalb der massiven Giebel, an deren Basis sie, gewöhnlich zugleich die Fenster der darunter befindlichen Geschosse überdeckend, zu Tage treten.

Einige Wohngebäude der besprochenen Periode machen sich durch ihre Stellung und Ausstattung ihres Aeussern besonders bemerkbar. Dahin gehört ein Eckhaus Nr. 45 der Grapengiesser- und der Engestrasse, bei welchem die Giebelseite der Nebenstrasse zugekehrt ist, und über dem (modernisirten) Obergeschoss seiner Langseite eine Reihe flachbogiger Nischen, welche abwechselnd gothische Blenden oder dergleichen Lichtöffnungen umrahmen und durch je eine kleine Blende getrennt sind, einer Gallerie vergleichbar, sich hinzieht (Taf. XI).

Auch das stattliche, nur noch wenige gothische Bestandtheile enthaltende, in der Frontseite meist aus dunkel glasirten Backsteinen aufgeführte Haus der v. Witzendorf Nr. 32 der Bardowiekerstrasse, Taf. X, kehrt seine steilen Giebel nicht der Strasse zu. Dasselbe hat in der Mitte des hohen Unterhauses eine grosse flachbogig überwölbte Einfahrt, umsäumt von einem tauförmigen Wulst, rechts und links davon je eine Spitzbogenthür und daneben einen Ueberbau des Kellereingangs. Ueber der (jetzt vermauerten) Einfahrt zwei Wappen in Sandstein, links vom Beschauer v. Witzendorf, rechts Garlop, und oberhalb des Schlusssteins eine kleine nicht näher zu bestimmende männliche Figur mit einem Schwert an der Seite, in der rechten einen runden Gegenstand tragend, daneben ein Pfeil und darüber die Zeitangabe: ANNO M.D.LIX. An jeder Ecke der Fronte zwei Wappen, links v. Witzendorf und von Stöterogge, rechts Garlop und v. Bardewick[1]). Auf dem Unterhause ruhen zwei Geschosse, eingetheilt durch halbrunde, mit tauförmigen Windungen versehene Pfeiler, die von Quaderconsolen ausgehen und bis zum Dachborde — ein Hauptgesims ist jetzt nicht vorhanden — hinaufreichen. Unter den im Stichbogen überwölbten, übrigens modernisirten Fenstern befinden sich auf quadratischen Platten Medaillons mit weit vortretenden Köpfen von vorzüglicher Arbeit.

Als eine treffliche äussere Zierde anderer Art ist hier ein altes brozenes Thürschild des Hauses Nr. 8 am Sande zu nennen, einen Löwenkopf als Mitte eines mit Weinlaub ausgefüllten Ringes zeigend.

Von den massiven Wohnhäusern sind noch einige bezüglich ihrer Renaissance-Facaden zu besprechen. Es kommt hier besonders ein Backsteinhaus Nr. 8 der Neuen-Sülze in Betracht, welches durch seine Details in den edelsten Formen der Renaissance sich auszeichnet und dadurch merkwürdig ist, dass auch die zartesten Theile derselben in gebranntem Thon hergestellt sind. Eine derartige Ausführung kommt in Lüneburg nicht weiter vor. Leider ist von diesem Renaissancebau in Folge einer Umgestaltung und Verkleinerung des Hauses i. J. 1802 nur ein Rest auf unsere Zeit gekommen und auch dieser, gleich den meisten Häusern auf der Neuen-Sülze in sehr verwichenem Zustande. Die nicht mit dem Giebel der Strasse zugekehrte Schauseite war durch Lisenen, senkrechte, hier an den Kanten gegliederte, in den Flächen mit Weinlaub und anderm Blattwerk ausgestattete Streifen, eingetheilt. Von diesen Lisenen, sind nur drei bis auf den untern fehlenden Theil erhalten, und als obere Begrenzung der, jetzt eines Hauptgesimses entbehrenden Aussenwand dient ein tauförmiger, vielleicht erst bei der gedachten Umgestaltung angebrachter Stab. Die übrigen Verzierungen sind entschieden der Antike verwandt. Dies spricht sich vornehmlich in den Resten des Portals aus. Hier erscheint an jeder Seite ein, leider nur noch im obern Theil erhaltener ionisirender Pilaster, zwischen zwei, bis zu seinem Kapitäl hinauf reichenden Streifen. Diese sind gleich den Pilastern an den Kanten umrahmt und in den Flächen durch, fast zu zart gehaltene Ornamente in geschmackvoller Zeichnung belebt. Zwischen den Pilasterkapitälen und der Unterkante des Portalgesimses zeigen sich zwei, mit je einem Seepferd und mit Laubwerk ausgefüllte Zwickel, die nach der Mitte des Portals hin auslaufen. Der unterhalb derselben angeordnet gewesene Bogen ist verschwunden. Das Portalgesims besteht aus einem mit Zahnschnitten und Eierstab verzierten Architrav, einem durch Figuren von Engeln und Genien belebten Fries, in welchem letztgedachte, aus Laubwerk hervorwachsende Gestalten zugleich als Halter eines Wappenschildes dienen, und einem zwischen zwei Plättchen befindlichen Karniess als Deckstück. Auf diesem Gesimse ruht ein halbrundes, von zwei concentrischen Streifen und einem hohen Karniess umrahmtes Thürfeld. Der Karniess ist mit Akanthusblättern geschmückt. Der innere Streifen enthält Ranken- und Blattornamente in edel und anmuthig gebildeten, der Antike verwandten Formen. Das in ähnlicher Weise ausgestattete Tympanon trägt ausserdem in der Mitte ein rundes, reich umrahmtes Medaillon mit einem Patricier-Brustbilde auf blauem Grunde[2]).

Ein anderes Beispiel einer Schauseite in Formen der Renaissance bietet das, mit ANNO DNI. MDLX, so wie mit den Wappen der Patricier-Familien Glöden[3]) und v. Brömbsen versehene Eckhaus am

[1]) „Franciscus v Witzendorff I., Herrn Hieronymi I. und Fr. Anna Stöterogge Sohn, auf Kalten-Moor Erbherr, geb. 1520. 19. Januar, wird Sülffmeifter 1546, Baarmeifter 1555, Haubtmann zu Bleckede 15.. Rathsherr 1557, Sothmeifter 1561, Bürgermeifter 1562, ft. 1574. 25 Juni“.

„Ux. Urfula Garlopen, Hn. Henrici Cos T. 1550“ († 1573). Ihre Mutter war „Anna von Bardowick, Hermanns T. 1528, ft. 1559. 29 Mart“. Büttner, Genealogie der Lünebg. Patricier-Geschlechter.

[2]) Aehnliche, aber in derberer Weise behandelte Renaissance-Facaden befinden sich in Norddeutschland nur in Lübeck und im Mecklenburgischen bei einzelnen zwischen 1554 und 1571 entstandenen Gebäuden; jedoch sind bei diesen die äussern Wandflächen zwischen den Lisenen und Gesimsen mit Kalkputz überzogen. S. die v. Alterthums-Verein herausgegeb. Alterth. d. St. Lüneburg, Lief. II, worin auch die Abbildg. d. Details am Ziegelrenaissancehause auf d. Neuen-Sülze.

[3]) „Hieronymus [Glöden] n. 15.. ward Sülffmeifter 1546, Baarmeifter 1554, Rathsherr 1557, Sothmeifter 1565 ft. 1569 8 April“. — „Ux. Catharina von Brömbfen, Hr. Nicolai Cos. Lubec. T. und Hr. Joh. Hackers Sen. Luneb. Wittwe“. (Büttner, a. a. O.)

Markt und »an der Münze« dar, von welchem indess nur der durch Pilaster und Friese eingetheilte Giebel unverändert geblieben ist. Die Pilaster werden hier durch zwei tauförmige Backsteinglieder gebildet, die in einiger Entfernung parallel zu einander aufsteigen. Um dieselben sind die obern und untern Gliederungen der, in Fensterbrüstungshöhe angeordneten Friese herumgekröpft, und zwischen den Pilastern kleine rechteckige Fenster eingesetzt. In den Fensterbrüstungen und an andern Stellen der Friese schauen steinerne Köpfe aus kreisförmiger Umrahmung — wie bei dem oben beschriebenen Hause Nr. 32 der Bardowiekerstrasse — hervor. (Taf. XI) [1]).

Eine dritte Facade im Styl der Renaissance ist einem ältern Wohnhause Nr. 37 auf dem Berge vorgeblendet. Ihre Gesimse, Gliederungen u. s. w. sind, abweichend von der in Lüneburg früher üblichen Bauart, aus Quadern hergestellt. Daselbst befindet sich ein Rundbogenportal v. J. 1568 mit einem, durch Löwenköpfe verzierten Fries und Gesims, beides getragen von zwei zu den Seiten des Eingangs sich erhebenden hermenartigen Gestalten. In den Zwickeln zeigen sich zwei Wappen, auf dem Gesims die als IVSTITIA und PAX bezeichneten Figuren. Als weitere Einfassung des Eingangs und der daneben angebrachten Fenster dienen zwei cannelirte Halbsäulen mit Gesims. Ein zur Seite angeordnetes Rundbogenthor wird von zwei dergleichen Säulen beseitet, die ein dorisches Gesims mit Triglyphen und durch Ochsenschädel verzierten Metopen, so wie ein Giebelfronton tragen.

Hierher gehört auch ein (jetzt das Haupt-Steueramt enthaltendes) Wohngebäude an der Ecke der Lünerthor- und der Kaufhausstrasse v. J. 1574. Von diesem heisst es in Hammenstedt's Chronik: »1574 hat Joachim Boye das gothiſche große Haus, welches dem großen Kaufhauſe gegenüber iſt, und an allen Wänden mit zierlichen Statuen und Säulenpfeilern aller Ordnungen geziehret iſt, erbauen laſſen«. Nach letzteren Merkmalen wurde das Haus aber nicht gothisch, sondern in Formen der Renaissance erbaut, wie solches auch der Augenschein ergiebt. Aus dem Sockel der Schauseite treten nämlich Postamente mit Maskenornament hervor; auf diesen stehen unten dorische, mit Bossage durchsetzte, im zweiten Stock aber ionisirende Wandsäulen, letztere auf consolenartigen Vorsprüngen der Gurtgesimse ruhend und bis zum Hauptgesimse aufsteigend [2]).

Als eigenthümlich ist ein Sandsteinportal des Hauses Nr. 27 der Neuen-Sülze v. J. 1585 zu bezeichnen, welches im Geschmack der Renaissance gehalten, oberhalb seines Rundbogens in die gothische Kielbogenform übergeht und an dieser Stelle mit den sitzenden Gestalten der Gerechtigkeit und des Glaubens (letztere Figur durch Kreuz, Kelch und Buch gekennzeichnet) versehen ist.

Zu den wenigen Wohngebäuden, die ein massives Unterhaus und einen Fachwerkaufbau haben, zählt das Pfarrhaus bei St. Nicolai, wo die Balken des mit einem Erker versehenen Obergeschosses auf Consolen ruhen, die Füllhölzer, die Setzschwelle und die Ständer nebst den am Fuss derselben befindlichen Schrägbändern mit gutem Schnitzwerk geziert sind. Dieser Bauweise gehören ferner an: die Häuser Nr. 7 und 39 der Untern-Ohlingerstrasse und Nr. 18 »Hinter der Bardowieker-Mauer«. Hier ist das benachbarte Haus Nr. 17 ganz in Fachwerk ausgeführt; dessen Setzschwelle zeigt Schnitzwerk auf farbigem Grunde und die Consolen unter den Balkenenden enthalten geschnitzte Figuren, als eine Frau mit einem, an den Läufen aufgehängten Hasen, einen Mann, auf den Schultern ein Schaf tragend, u. s. w. Unter den hofwärts gelegenen Bauten zeichnet sich ein unten massiv, oben in Fachwerk ausgeführter Flügel des Hauses Nr. 45 der Grapengiesserstrasse aus, der zierlich geschnitzte Consolen unter den Balkenköpfen, Renaissance-Ornamente an der Setzschwelle und die Wappen der Erbauer v. Witzendorf und v. Töbing hat.

An den Grundzügen der alten Einrichtung des Innern der Wohnhäuser ist in Lüneburg lange festgehalten. Beim Eintritt, auch in weniger alte Häuser erblickt man die grosse hohe Diele, deren vorderer Theil jetzt nicht selten zu einem Laden eingerichtet ist. Im Hintergrunde derselben erscheint oft die schon erwähnte Fensterwand (Taf. XII), die zuweilen einen Einblick in den Garten gestattet oder mit Blumen und Stauden umstellt ist, und an der Seite zeigt sich eine Gallerie vor den, über den untern Zimmern eingerichteten Nebenräumen. Die Verbindung unter den verschiedenen Geschossen war und ist zum Theil noch jetzt in den alten Häusern durch eine Wendeltreppe hergestellt, die von der Diele — auch wohl vom Keller aus — bis auf den Dachboden führt [3]). Selten ist dieselbe aus Back-

[1]) Ein diesem ähnliches benachbartes Haus am Markt ist 1873 abgerissen.

[2]) Von diesem Hause wird erzählt, es sei aus Amsterdam nach Lüneburg versetzt.

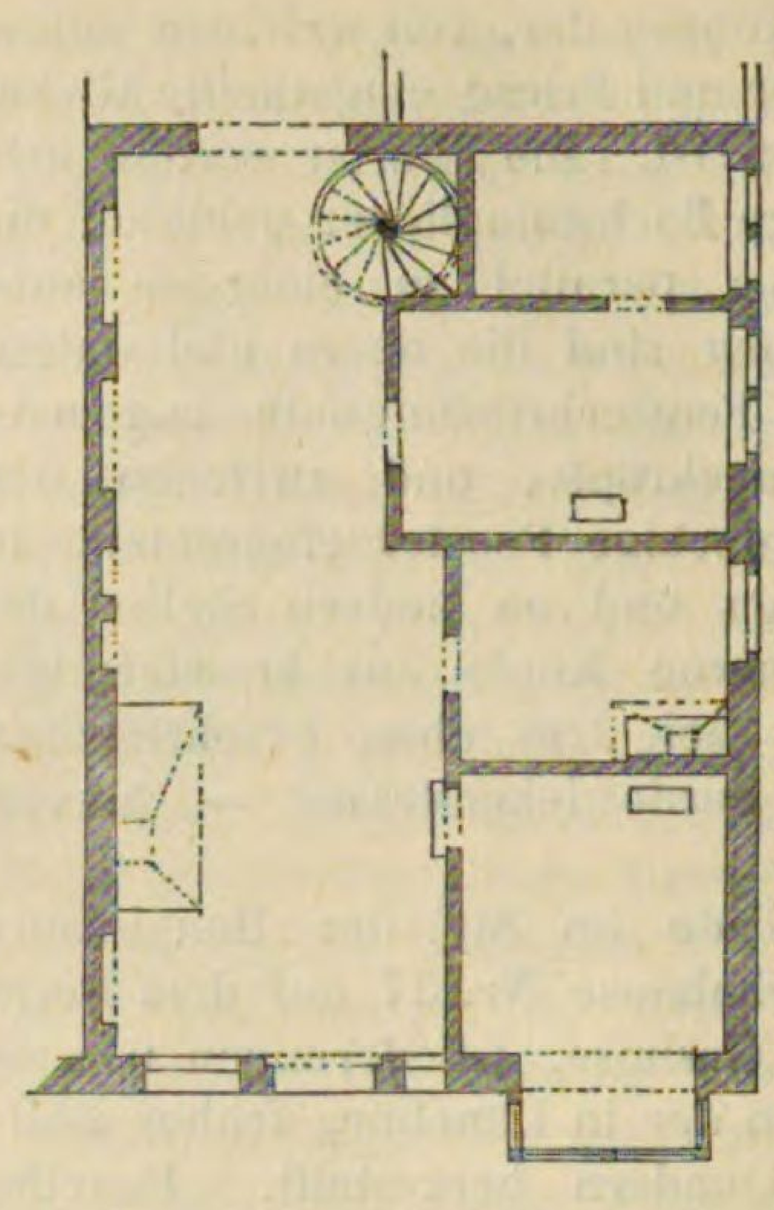
[3]) Ganz ähnlich war die Einrichtung der alten Wohnhäuser in Bremen. Hier lag die Küche entweder vorn neben der Hausthür oder hinter der zur Seite der Hausthür angeordneten Wohnstube. Im letztern Falle befand sich zwischen dieser und der Küche wohl eine finstere Schlafkammer für das Ehepaar und hinter der Küche noch eine Speisekammer.

„Die „„Dele““ ist die innere grosse Hausflur oder das Atrium des Bremer Hauses. Von der „„Diele““ gehen alle Hauptkanäle der Wohnung aus, die Treppen zu den oberen Zimmern und nach unten zu den Kellern, die Thüren zu verschiedenen Gemächern, der Ausgang zum Hofe, die „Luken“ zu den Böden etc. Sie geht gewöhnlich durch den ganzen Unterbau des Hauses oder durch die beiden Stockwerke innerhalb der dicken Brandmauer und sie ist so hoch und geräumig wie eine Kirche. Da sie von der Front des Hauses her wegen der vorliegenden Stuben wenig Licht erhalten kann, und von der Seite, wo die hohen Brandmauern an das Nachbarhaus stossen, gar keins, so muss sie es fast Alles von hinten oder vom Hofe her nehmen. Und hier befindet sich denn auch gewöhnlich ein colossales Kirchenfenster, so zu sagen, eine ganze gläserne Wand, welche Licht genug in die Hausflur hinein wirft“.

„Der Dielenraum nimmt die beste Hälfte des Bürger-Hauses weg, eben so wie bei den Bauerhäusern „„die Tenne““ und wie bei den alten Edelsitzen „„die Halle““ (the baronial hall)“. Von der aus starken eichenen Balken hergestellten Decke pflegten eine „plumpe Waageschale“, eine „aus Eisen geschmiedete Hauslaterne“ herabzuhängen, eben so (noch jetzt) die dicken Taue der Winde, an denen die Arbeiter die Waaren zu den oberen Böden hinaufschaffen oder zu den Kellern hinablassen. Denn gefährliche „„Luken““ (viereckige Oeffnungen mit Klappen) 6 oder 7 an der Zahl, eine über der andern, ermöglichen die Communication durch den ganzen Thurmbau des Hauses aufwärts und abwärts. — Gewöhnlich ist auf der Diele und an ihren Wänden eine Fülle von Waaren in Fässern, Kisten und

steinen ausgeführt (wie in dem oben gedachten, mit einer Renaissance-Facade versehenen Hause am Berge Nr. 37), gewöhnlich besteht sie aus Eichenholz und ihre mit Handläufer versehene Spindel ist dann in ganzer Länge aus einem einzigen Stamm gearbeitet, so Grapengiesserstrasse Nr. 45 v. J. 1569, »an der Münze« Nr. 8 im Renaissancestyl, mit Podest zum Obergeschoss, Schrangenstrasse Nr. 4, (kürzlich abgebrochen und auf dem Hausboden liegend) und Bardowiekerstrasse Nr. 25. Letztere, deren Lage an der Diele (auch Schmiede), wo der Flügelanbau beginnt, hierneben angedeutet, trägt an ihrer Wange das Stadtwappen und die Zeitangabe ANNO 1608.

Alte Zimmerfussböden aus kleinen Fliesen sind hie und da erhalten, z. B. in dem schon



erwähnten Hause Nr. 45 der Grapengiesserstrasse, hier in Rautenform, abwechselnd weiss (aus Gips) und schwarz glasirt, auch in andern Mustern. Die Ausschmückung der Wände mit ihren Thüren, Fenstern und Kaminen, so wie der Decken geht in manchen Fällen über das Gewöhnliche hinaus. Im Hause Nr. 24 der Grossen - Bäckerstrasse findet sich auf der Diele der Rest einer Vertäfelung, deren Fries schön geschnitzte Füllungen enthält und die hohen Fenster daselbst sind mit geschnitzten Pfosten ausgestattet. Auf der Diele des Eckhauses Nr. 15 dieser und der Glockenstrasse sind die grossen flachbogig überwölbten Fensternischen an den Kanten von einem tauförmigen Wulst umsäumt und in einer Nische daselbst zeigt sich ein reichgeschmückter, bis zur Decke hinaufreichender Wandschrank. Die Deckenbalken treten vor und sind an ihren Kanten gegliedert. Auf der Diele des Hauses Nr. 8 »an der Münze« haben die vortretenden Balken, so wie die Dielen der Balkenfelder eine Bemalung im Geschmack der Renaissance, Medaillons und Rankenwerk darstellend.

Das schmale Backsteinhaus Nr. 20 am Sande, vor seinem Eingange mit einem sog. Beischlag versehen, hat vorn zu ebener Erde neben der, hier einen Gang bildenden Diele nur ein einziges 2,34 ^{m} hohes Zimmer, hinter diesem einen, jetzt zur Küche eingerichteten Raum und auf dem dann sich erbreiternden Theile der Diele die Treppenanlage zur Gallerie des Zwischengeschosses u. s. w., so wie die Hofthür. Die aus Fachwerk bestehende Rückseite des Vorderhauses trägt die Jahrszahl 1665. Letzterem schliesst sich hofwärts ein zweigeschossiger Fachwerkflügel an, der in beiden Stockwerken vom Vorderhause zugänglich ist, ausserdem unten mit dem Hofe in Verbindung steht. Im Thürholm daselbst erscheint die Jahrszahl 1688, an der Setzschwelle des Flügels aber die Inschrift:

HINRICH JOACHIM BUCH . MARGARETA CLASEN . PS. 118. V. 25 . O HER HILF O HER LAS WOL GELINGEN. V. G. BVCH.

Dieser Flügel enthält unten ein Wohngemach, dessen Wände auf 2,34 ^{m} Höhe getäfelt und in den Füllungen — auch in den Thürfüllungen — mit Landschaften grau in grau handwerksmässig bemalt sind. Im Obergeschoss befindet sich ein Saal mit Kamin, Fussboden von gelb und grün glasirten Fliesen, sowie Decke mit vortretenden, an den Kanten gegliederten Balken, die, wie die Felder zwischen denselben, in buntem Rankenwerk (auch

Säcken aufgestapelt, denn sie ist, wie übrigens auch fast die ganze Wohnung, Packhaus oder Waaren-Magazin. Jedenfalls werden in ihr die abzusendenden Waaren so lange deponirt, bis sie der Fuhrmann, der mit seinem mächtigen Wagen den ganzen Tag lang vor der Hausthür hält, aufgeladen hat, oder die angekommenen, bis sie die Arbeiter in Keller und Böden haben in Sicherheit bringen können".

„An Sonntagen ist die Diele freier und ordentlicher anzuschauen".... „Bei sehr grossen Familienfesten, bei denen man alle Vettern und Tanten einlud, bei Kindtaufen und Hochzeiten, die keins der Zimmer im Hause fassen konnte, war ehemals „„die Diele"" auch der Hauptfest-Salon, der Speise- und Tanz-Saal, eben so wie „„die Halle"" bei dem Land-Adel und die Tenne bei den Bauern. — Manche haben gemeint, dass auch deswegen unseren Altvordern die hohen Dielen so nöthig gewesen seien, weil sie fast alle die Gerechtigkeit zum Bierbrauen hatten, daher meistens ihre Wohnhäuser zugleich Brauhäuser waren, und weil mithin grosse und hohe Bottige und Kühlfässer auf der Diele Platz finden mussten. Allein ich glaube, wie gesagt, dass ihre scheinbar verschwenderische Höhe sich hauptsächlich aus dem oben von mir erwähnten hohen Fenster erklärt und aus der Nothwendigkeit, durch ein solches dem ganzen innern Hausraume das sonst so schwer zu erhaltende Licht zu verschaffen".

Die „„Hinterstube"" lag ausserhalb des Hauptraumes am Hofe und diente als Esszimmer; neben ihr befand sich eine Schlafkammer oder eine Speisekammer und die Treppe zum Obst- und Gemüsekeller. An diese Kellerräume grenzte der Haupt-Waaren-Keller, und vorn an der Strasse pflegte ein „„Wohnkeller"" für „arme Kellerleute" mit besonderem Zugang und einem „Klein-kram-Laden" eingerichtet zu sein.

Ueber der Hinterstube, also im Hinterflügel „eine Treppe hoch und ziemlich versteckt war fast immer „„der Saal"" vorhanden, zuweilen wohl 30 Fuss lang und 20 Fuss breit, das grösste Zimmer im Hause, das an den meisten seiner 365 Tage des Jahrs in seiner ganzen steifen Möbelpracht mäuschenstill für sich allein fort existirte, und nur dann wenn es hoch hergehen sollte, geöffnet wurde"....

Das „„Hängewerk"" oder die Gallerie „lief gewöhnlich in der Höhe des ersten Stockwerks um den Dielenraum herum. Es war ein breiter Corridor aus Holzwerk, der die oberen Zimmer des Hinterhauses mit denen des Vorderhauses verband, und der auch sonst noch zu den Thüren anderer kleiner Gemächer abzweigte".... „Eine Wendeltreppe mit mehren „„Potesten"" (Absätzen oder Ruheplätzen) in der Mitte, führte von der Diele aus zu dieser Galerie hinauf. Es gab Galerien oder Corridore von 60 und mehr Fuss Länge. Auch waren sie so weit, dass grosse Schränke auf ihnen Platz hatten, ohne dass die freie Circulation behindert worden wäre"... „Die Galerie lief bei allen oberen Stubenthüren vorn und hinten im Hause vor und stand dann auch wieder durch eine Fortsetzung der Wendeltreppe mit der obersten Partie des Hauses, den Böden, in Verbindung".

„Hinten hinaus führte sie zu dem schon erwähnten „„Saal"" und vorn hinaus zu den eine Treppe hoch liegenden Vorderzimmern. Auch erreichte man mit ihr das Comptoir oder wie die Bremer sprachen, „„Kantohr"". Dieses Geschäfts- und Arbeitszimmer des Kauf- und Hausherrn lag meistens über dem oben beschriebenen Wohnzimmer der Hausfrau"....

„Mit den eine Treppe hoch befindlichen Zimmern oder dem sogenannten Galerie-Stockwerke endigte nach oben hin das eigentliche Wohnhaus. Weiter hinauf in den 5. und 6. Stockwerken, die sich noch darüber unter dem spitzen und hohen Dache auftempelten, gab es fast nur Waaren-Speicher oder „„die Böden"", später auch wohl einige Schlafkammern, so wie eine Rauchkammer und einen Taubenschlag". Denkmale d. Gesch. u. Kunst in d. freien Hansest. Bremen, Abthlg. II. S. 18 ff.

mit einer Figur) handwerksmässig bemalt sind. Das Mittelfenster des Saals tritt erkerartig nach aussen dreiseitig vor und enthält, gleich den übrigen Fenstern, en grisaille gemalte Wappen, bezeichnet mit der Jahrszahl 1688 und den Namen männlicher und weiblicher Personen, die — wie u. a. Anna Catharina Bucher — zur Familie gehörten und ihre Wappen geschenkt haben werden. Hieraus, besonders aber aus obiger Hausinschrift ergiebt sich, dass dieses Haus kein Gildehaus war, wie dies in einer ältern Beschreibung desselben[1]) angenommen ist.

Das bezüglich seiner Renaissance-Facade näher gedachte Haus am Berge enthält einen Saal, der wegen seiner karyatidenartigen Consolen unter den Balken der »Türkensaal« genannt wird. Eine Zimmerthür im Hause Nr. 45 der Grapengiesserstrasse ist mit Pilastern und Gesims im Renaissancestyl ausgestattet; die Fenster daselbst, im Erdgeschoss flachbogig, im Oberstock rechteckig, haben zierliche Eck- und Zwischenpfosten mit geschnitzten cannelirten Viertel- bezw. Halbsäulchen auf Postamenten. Die mit vortretenden Balken versehene Diele zeigt Spuren von Malerei. Eine daselbst in neuerer Zeit angebrachte, wohl einem Saale entnommene Kamineinfassung enthält an jeder Seite einen Krieger in römischer Tracht unter einer Console. Die Consolen tragen einen Fries mit bemaltem Bildwerk. In der Mitte desselben thront in einer um zwei Stufen erhöheten Nische eine Frau, an welche eine andere sitzende weibliche Gestalt sich anlehnt, dabei die Bezeichnuug: PAX; über der Nische die Taube, in den Wolken Gott Vater, als Hintergrund eine Ansicht von Lüneburg. Zur Linken des Frieses eine Darstellung der IVSTITIA, zur Rechten desselben eine Frau mit einem Korbe, CONCORDIA benannt. Ausserdem zu den Seiten des Mittelfeldes die Wappen der v. Witzendorf und v. Töbing, und über demselben die Inschrift:

PUBLICA RES FELIX CUIUS CONCORDIA LÆVAM
JUS DEXTRAM STIPAT, PAX VOVET ALMA SINUM.

Ein anderer Kamin im Hause Nr. 31 am Sande (ehemals Stern'sche Buchdruckerei) ist noch an seinem ursprünglichen Platze, und zwar im oben gelegenen Saal des massiven Hofflügels, welcher an seiner Aussenwand am Hofe das Wappen des Erbauers des Hauses, Leonhard v. Elver, und das seiner ersten Frau, Anna v. Laffert, mit der Jahrszahl 1572, so wie zwei andere Wappen, das der Köppinge und das der Stüver, letzteres mit der Jahrszahl 1588, zeigt[2]). Die steinerne Kamineinfassung ist an den Seiten mit korinthisirenden Säulchen geschmückt, die ein Gesims tragen, dessen Fries die Wappen v. Elver und v. Laffert, nebst folgender Inschrift:

GRESSVS MEOS DIRIGE SECVNDVM ELOQVIVM TVVM
ET NON DOMINETVR MEI OMNIS INIVSTITIA.
M. G. W. G. F.

enthält. Die zu dem Saal führende, nur einflügelige Thür, ist alt; sie hat an der Innenseite als Einfassung dorische Pilaster, auf denen ein Gesims mit Giebelaufsatz ruht. Auf den unverputzten Backsteinwänden und in den Fensterlaibungen des Saals sind Spuren von Malerei anzutreffen; die Balkendecke ist neu. Einige Fenster bewahren farbige Wappen, darunter dasjenige des Lenhart Elver, und das Stern'sche Wappen, letzteres mit der Umschrift:

MANVS DOMINI PROTEGAT NOS;

ausserdem findet sich, auf zwei Scheiben vertheilt, die Zeitangabe: ANNO 1655. Auf dem Saale steht ein Schrank v. J. 1656 mit dem Stern'schen und einem andern Wappen; auch werden hier mehrere grosse bemalte Holzschüsseln aufbewahrt.

Ein Beispiel vorzüglicher Ausschmückung eines Wohngemachs durch Täfel- und Schnitzwerk, den bezüglichen Arbeiten im Rathhause würdig sich anreihend, gewährt das oben genannte Haus Nr. 27 auf der Neuen-Sülze von 1585. Von der Diele führen einige Stufen zu einer Thür, die an der Aussenseite mit cannelirten Pilastern, dorischem Gesims und einem giebelförmig abschliessenden, mit hermenartigen Gestalten und zwei Wappen, v. Tzerstede und v. Töbing[3]), ausgestatteten Aufsatz versehen ist, innerhalb des Zimmers aber von zwei, auf Postamenten stehenden korinthischen Halbsäulchen beseitet wird. Die Wände sind bis auf 2,63 m Höhe mit Holzvertäfelung bekleidet, bekrönt von einem Gesims auf Consolen, zwischen denen geschnitzte Laubornamente mit je einem stark vortretendem Kopf in der Mitte sich zeigen. In der Vertäfelung befinden sich einige durch cannelirte Pilaster ausgezeichnete Wandschränke. An der schmalen Fensterwand ist das Gesims der Vertäfelung bis zur Laibung der wagerecht überdeckten, ein Fensterpaar einschliessenden Nische fortgeführt und unterhalb des Gesimses sind einige Börte angebracht. Der Fenterwand gegenüber soll — statt des jetzigen Ofens — ein Kamin vorhanden gewesen sein. Die Wanddecoration oberhalb der Vertäfelung besteht aus figürlichen Reliefs in Stuck; diese — weniger ausgezeichnet als das Schnitzwerk — werden unter der mit oblongen Füllungen versehenen Holzdecke durch ein Gesims mit Consolen und Zahnschnittreihen abgeschlossen. Leider ist das Holzwerk jetzt mit Oelfarbe überstrichen.

Uebertroffen wird diese Arbeit bezüglich ihres Kunstwerths durch eine mit der Jahrszahl 1637 bezeichnete Stuckdecke im Hause Nr. 35 am Berge. Dieselbe befindet sich in einem, jetzt als Laden dienenden niedrigen Zimmer vorn neben der grossen und hohen Diele, die im Hintergrunde ihre Fensterwand bewahrt hat und in halber Höhe mit einer Seitengallerie versehen ist (Tafel XII). Die

1) Allgemeine Bauzeitung, Jahrg. XIII. (1848) S. 31, mit Abbildung auf Taf. 151.

2) Büttner, a. a. O., enthält in den Nachrichten über die „von Elvern" Folgendes: „Leonhardus IV. n 1536 ward zum Rathsherrn erwählt 1564, ward Sülffmeiſter 1565, Bürgermeiſter 1586, erlebte die Ehre, daß ſein Sohn neben Ihm zum Bürgermeiſter gemachet wurde 1613, weßhalben er ſich als einen emeritum tractiren ließ ſt. 1615".

„Ux. 1, Anna von Laffert, Hr. Georgii Cos. T.
2, Catharina Köppings, Hr. Benedicti Senat. T.
3, Elisabetha Stüverin, Hr. Nicolai Senat. T.

3) Büttner, a. a. O., bemerkt bei den v. Tzerstede: „Brand VII. n. 1546, 12 Nov. war Sülfmeiſter 1579, Rathsverwandter 1581. ſt. 1593, 18 Janr." „Ux. Dorothea v. Töbing, H. Georgii T. 1575".

Stuckdecke hat bei 6,72 ^{m} Länge und 3,07 ^{m} Breite 11 grössere achteckige Felder, die nach beiden Richtungen hin mit kleinern oblongen Füllungen wechseln. Letztere sind vorzugsweise mit Früchten, vereinzelt auch mit einem Brustbilde oder einem Engelskopf geschmückt, die grössern Felder dagegen enthalten stark vortretend gearbeitete Figurengruppen, zum Theil mit Angabe von Bibelstellen. Die Figuren verrathen sowohl in den nackten Theilen, als auch in dem fliessenden Faltenwurf der Gewänder eine Meisterhand. Die Darstellungen sind: 1) eine mit LUCÆ 8 bezeichnete Gruppe; 2) ein schlafender Knabe mit Sanduhr und Todtenkopf; 3) LVC. 16, der reiche Mann und der arme Lazarus; 4) MATH. 18, das Himmelreich ist gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte; 5) MATTHAEI XX, der Hausvater, welcher Arbeiter miethet; 6) MATH. 22, der König, der zur Hochzeit einladen lässt; 7) IOHS. 4; 8) LUC. 10, der barmherzige Samariter; 9) LVCAE 18, der Pharisäer und der Zöllner; 10) halb zerstört; 11) desgleichen (ein Affe mit einem Apfel sichtbar).

Eine andere weniger kunstreiche, auch nicht so alte, in der Mitte ein, Apollo mit dem Sonnenwagen darstellendes Gemälde enthaltende Stuckdecke findet sich im Hause Nr. 8 am Berge.

Zur Ausschmückung des Innern der alten Wohnhäuser sind auch die mit Schnitzwerk oder eingelegter Arbeit ausgestatteten Mobilien, insbesondere die Truhen und Schränke, zu rechnen, die früher als Erbstücke der Familie ihren Platz im Hause Generationen hindurch behaupteten und erst in letzterer Zeit ihre Stelle gewechselt haben, nicht selten leider in das Ausland gewandert sind. Bei einer Besichtigung i. J. 1871 waren in dem oben beschriebenen »Glockenhause« einstweilen drei Truhen aufgestellt, zwei derselben aus spätgothischer Zeit, reich ornamentirt, eine im Styl der Renaissance gearbeitet. Ferner standen damals in »Wellenkamp's Hôtel« mehrere mit trefflicher Schnitzarbeit versehene Schränke, denen jetz ein Platz in einem neu erbauten Privathause angewiesen ist. Zwei besonders reich ausgestattete Exemplare mögen bei einer Restauration in einzelnen Theilen umgearbeitet sein. An einem derselben erblickt man Musikanten an einer Tafel, darunter ein grosses, die Krönung der Esther darstellendes Relief; auf der einen Schmalseite die anscheinend neu geschnitzte Inschrift:

Gottes Gnade . gesunden Lif,
rentlich Bett unde schönet Wif,
täglich brod unde guden Win,
wat kan̄ up Erden besser sin.

und auf der andern Schmalseite den Reim:

Dede Adam den Appel ut dem Mule lahn,
So können wie noch hüte im Paradiese gahn.

Der andere Schrank enthält vorn in zierlichen Reliefs:

die Arche Noah.	den Heiland als Weltenrichter.
Abrahams Opfer.	die Kreuzigung Christi,

auf der einen Seite: Adam und Eva im Paradiese, darunter zwei Evangelisten; auf der andern: die Verkündigung, darunter ebenfalls zwei Evangelisten.

Als Erbstück einer Familie möge hier noch angeführt werden eine in Nr. 25 der Bardowiekerstrasse vorhandene, der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts entstammende, in Seide gestickte Decke von 1,51 ^{m} Länge und 1 ^{m} Breite, in sechs mit Laubgewinden und figürlichen Darstellungen ausgestattete Felder getheilt, zweimal die Verkündigung und den Besuch der hl. Jungfrau bei St. Elisabeth (jedesmal in andern Farben), sodann die Geburt Christi und die Anbetung der hl. drei Könige enthaltend.

Haussprüche oder sonstige Hausinschriften sind in Lüneburg nicht zahlreich, da solche — abgesehen von einzelnen Fällen, wo Inschrifttafeln von Sandstein an den Backsteinfronten sich finden — nur an den wenigen strassenwärts gelegenen Fachwerkhäusern und an den in dieser Bauart hergestellten Flügelgebäuden auf den Höfen vorkommen. Was an Hausinschriften, ausser den bereits mitgetheilten, hat aufgefunden werden können, ist nachstehend zusammengestellt:

soket den heren de wile he to vindende is. ropet en an de wile dat he harde bi is. Iesaia . lv. 1541.

(Neue-Sülze Nr. 22, am Hofflügel.)

Des Her̄ Segen maket Riek ane moihe, Anno 1558. Lucas Damingk [?] FIERI FECIT. Wat mi got dorch Christum bescheret mij gedijeth.

(Gr. Bäckerstr. Nr. 15, am Hofflügel.)

ALSO . HEFT . GOT . DE . WELT . GELEVET. DAT . HE . SINEN . ENIGEN . BAREN . SONE. GAF . VP . DAT . ALLE . DE . AN . EN . GELOVEN. NICH . VORLAREN . WERDEN . SVNDER . DAT. EVIGE . LEVENT . HEBBEN . 1568.

(Auf der Altstadt Nr. 8.)

.....SVNT MEDITANDA TIBI . Im Jare nach Christi vnsers Heren Vnde Salichmakers Gebort Dusent Vif Hundert ein vnde Soventich Sindt Disse Woninge Gebuwet vnde...

(Reitendedienerstr. Nr. 1.)

KARKEN GANDT SVMEDT NICHT . ALMISSEN GEVENT ARMEDT NICHT . VNRECHTVERDICH GVDT DIET NICHT . WENTE WOL VP GODT VORTROWWEDT HEFT WOL GEBOWEDT...... DE SEGEN DES HEREN MAKET RICK ANE MOIE . ANNO 15.72 . LOVE LEVE TROWE EHR SLAPEN ALE.

(Grapengiesserstr. Nr. 13, am Hofflügel.)

...NOS . PARAT. (zwei gegen einander gekehrte Löwen) NI . VIGIL . IPSE . DEVS . MVROS. ET . MOENIA . SERV... FRVSTRA . MOENIA. MILES . OBIT . ANNO . MDLXXIII.

(Salzstr. am Wasser.)

Vorlene Vns frede gnedichlick
Her godt Tho Vnsen Thiden
Dar...nen Ander Nicht
De vor Vns konde Striden

Du Vnser Here Godt Alleine.
Also Heft Godt De Welt Gelevet 1580.
(Schröderstr. Nr. 12.)

BERHARD⁹ . SPES . FVTVRORVM . BONORVM . PRÆSENTEM . FORTVNAM . LENIT. ANO . 15 . 90.
(Hinter der Bardowieker-Mauer.)

Minsche . wultu . datt . id . di . woll . schall . gelingen,
so . fruchte . gott . für . allen . dingen . 1590
vor . sta . vnd . hebbe . gelesen.
datt . is . gott . fruchten . vnde . ein . demodig . wesen.
Woll . gott . vortruwet . heft . woll . gebuwet.
Dar . umme . got . vortruwen . vnd . nicht . verzagen.
glucke . vndt . gudt . cumpt . alle . dage.
godt . de . vorledt . de . finen . nicht.
midt . gottes . hülpe . Ist . düt . bow . gericht.
(Schröderstr. Nr. 4, am Hofflügel.)

WOL GOT VERTRVWET DE HAT WOL GEBVWET.
(Gr. Bäckerstr. Nr. 24.)

WEHN GOTT DER HERR WILL ERNEHREN
DEM KAN SOLCHS NEMANDT WEHREN
DAN WER AVF GODT VERTRAWEN THUT
DEN HELT ER STETS IN SEINER HVTT.
ANNO DOMENI . 15 . 94.
(Auf einem Hofe, Nr. 5 der Rothehahnstr.)

WO GOTD DER HER NICHT BAWET DAS HAVS
SO GHET DIE ARBEIT NICHT WOL AVS
WO EHR DIE STADT NICHT SELBST BEWACHT
SO IST VORLORN DER WECHTER MACHT.
15[95].
(Hinter der Bardowieker-Mauer.)

DE SEGE DES HEREN MAKET RIKE
ANE MOIHE . KERKEN GANDT SVMET NICHT
ALMISSEN GEVEN ARMET NICHT 159 . .
(Gr. Bäckerstr. Nr. 24, am Hofflügel.)

Mein anfang vnd mein ende
Steht alles in gottes hende.
Der Got vertrawt Hat wol gebawt.
(Untere Ohlingerstr. Nr. 3.)

ANNO 1620 . ALLE MEIN DONT ANFANK
MITEL VND ENDE
BEVEL ICH GODT IN DEINE HENDE
DIE BEI MIR STEIDT FRO VND SPADE
B[IS] ALLE MEIN THVNDT [EIN ENDE HAT].
(Papenstr.)

VERBVM DOMINI MANET IN ÆTERNVM.
(Hinter der Lüner-Mauer.)

WER . FLISSIG . IST . IN . SEINEM . STANDT.
DEN . WIL . GODT . SEGN . MIT . MILDER . HANDT.
GODT . IST . ALLEIN . DIE . EHR.
(Am wüsten Ort Nr. 8 und 9 v. J. 1624.)

DER GANTZEN WELT PRACHT MVS VERGEHN.
ALLEIN GOTS WORT BLEIBT EWICH STEHN.
ALLEIN BEI CHRISTO DIE EWIGE FREWD.
Aō. DNI. 1630.
(Bardowiekerstr. Nr. 4, am Hofflügel.)

Denksteine. Der älteste bekannte Denkstein zu Lüneburg, von welchem Gebhardi eine Zeichnung aufbewahrt hat [1]), stand zu seiner Zeit im Garten des Thorschreibers vor dem Altenbrückerthor, war unten 0,58 ^{m} breit und mit einem darauf gestellten Crucifix 2,05 ^{m} hoch. Die obern Ecken der untern Platte waren nach dem Fusse des Crucifixes hin abgerundet, und unter dieser Abrundung zeigten sich zwei kreisförmige Felder mit gothischen Vierblättern. Als Hauptgegenstand enthielt die Platte in gothischer Flachbogennische eine in vertieften Linien dargestellte knieende und betende Figur, über ihrem Haupte ein, den Ausruf: »mater dei miserere mei« tragendes Spruchband und zu ihren Füssen einen Wappenschild. Die Nische war an drei Seiten mit folgender Inschrift umrahmt:

»Año . dni . m°. cccix°. īpo . die . btī . iacobi.
hic . submers⁹. ø . gherard . Zemel[bec]ker«.

Von den oben S. 137 erwähnten drei Denksteinen ist nur der des Bürgermeisters Viscule vorhanden und gelegentlich der letzten Restauration der St. Nicolaikirche am Westende des südlichen Nebenschiffs angebracht. Auf demselben erscheint unter einem gothischen Baldachin in Relief eine knieende Figur im Kettenpanzer mit Waffenrock darüber, zur Seite ein Helm und unter demselben ein geneigter Schild, worauf drei geschwungene mit den Köpfen vereinigte Fische. Ueber dem Haupte ein Spruchband mit dem Ausrufe: o fili dei miserere mei. Die Umschrift des sehr verwitterten und beschädigten Steins lautet nach älterer Aufzeichnung:

»Anno dni millesimo trecentesimo septuagesimo prima in nocte undecim mijlium virginū hinricus viscule hic ab hostibus est interfectus«.

Hierüber erhob sich früher ein, oben mit drei bogenförmigen Ausweitungen versehener Stein, den Gekreuzigten zwischen der hl. Maria und dem hl. Johannes enthaltend. Das Kreuz des Heilands war an den vier Enden mit den Evangelistenzeichen versehen.

Der rechteckige Denkstein des Sülfmeisters Garlop zeigte eine knieende geharnischte, eine zerbrochene Fahne haltende Gestalt, das bezügliche Wappen und die Inschrift:

»Anno dni m ccc lxxi occisus est hoc loco Dnūs . Nicolaus Garlop cuius anima requiescat in pace«.

Der Denkstein des Sülfmeisters Gebhard v. d. Molen trug auf einem Untersatze dessen Wappen und darüber in einer den Untersatz überragenden Kreisfläche ein einfaches Kreuz nebst vier gothischen Vierblättern in dessen Winkeln, so wie folgende Randschrift:

„† ANNO . DNI . M.CCCLXXI . [GHEVE]HARD. DE . MOLEN . [ES]T . HIC . OCCISVS . AB. HOSTIBVS . OTE . DEVM . P . EO“ [2]).

Von zwei andern Denksteinen (i. J. 1871 auf dem Hofe des Hôtels Wellenkamp befindlich) ent-

[1]) Gebhardi, MS. XIII. 207. 415.
[2]) Daselbst, VI. 608 f.

hält der eine im untern rechteckigen Felde einen Geharnischten, barhäuptig, umwallt von einem auf der Brust befestigten Mantel, versehen mit Schild und Fähnchen, letzteres die Jahrszahl 1479 tragend, ferner im obern Rundfelde St. Anna und St. Maria, beide sitzend, zwischen ihnen das Jesuskind auf dem Schooss seiner Mutter stehend, und auf einem Querstreifen zwischen beiden Feldern die Inschrift:

Help S' anna sulf drudde.

Der andere Stein zeigt in seinem untern rechteckigen Felde den hl. Jacobus maj., darüber in einem, am Aussenrand mit fünf kleinen Halbkreisen besetzten Rundfelde die hl. Katharina, im obern Theile der Umrandung einen Namen, anscheinend Hinricꝰ ripen..., und in einem Querstreifen zwischen beiden Feldern die Zeitangabe:

Ano dñi. m.cccclxxx.

Das in der Einleitung S. 138 erwähnte Denkmal auf dem Teltberge bestand nach Gebhardi [1]) aus einer hohen schmalen Steinplatte mit einer knieenden Gestalt, einem den Ausruf: »miserere mei deus« enthaltenden Spruchbande und der Unterschrift: »ghodeskinus dazedowe«.

Zwei Kreuzsteine standen nach der mehrgedachten alten Ansicht von Lüneburg auf dem Wege nach Hasenburg.

Springbrunnen. Der auf dem Marktplatze sich erhebende Springbrunnen entstand wahrscheinlich um 1530 bei Einrichtung der sog. Abtswasserkunst. Dieser Zeit entstammen indess nur die steinerne, im Innern mit Metallröhren versehene Säule, die aus Bronze gegossenen obern Aufsätze und die aus gleichem Material angefertigten Figuren, darunter als Hauptfigur die, an das angeblich einst auf dem Kalkberge verehrte Lunabild erinnernde Diana. Das Wasserbecken gehört der neuern Zeit an [2]).

Thore und Befestigungen. Den in der Einleitung zu Lüneburg enthaltenen Mittheilungen über die Thore und Befestigungen der Stadt wird hier noch Einiges über ihre Form und sonstige Beschaffenheit hinzugefügt. Bei jedem der alten Hauptzugänge war die im Mittelalter gebräuchliche Einrichtung eines äussern und innern Thors vorhanden, wie dies aus den unten angeführten Nachrichten hervorgeht. Auf der oft gedachten, vor 1460 gemalten Stadtansicht [3]) zeigen sich von den Befestigungswerken im Vordergrunde diejenigen an der Südseite, wo, ausser den crenelirten Stadtmauern mit ihren Thürmen, das Sülzthor und das Rothethor hervortreten. Dann erscheint auch das östlich gelegene Altenbrückerthor, und im Hintergrunde werden die drei Spitzen der, dem Bardowiekerthor angehörenden Zwinger sichtbar. Das Lüner- und das Neuethor liegen verdeckt.

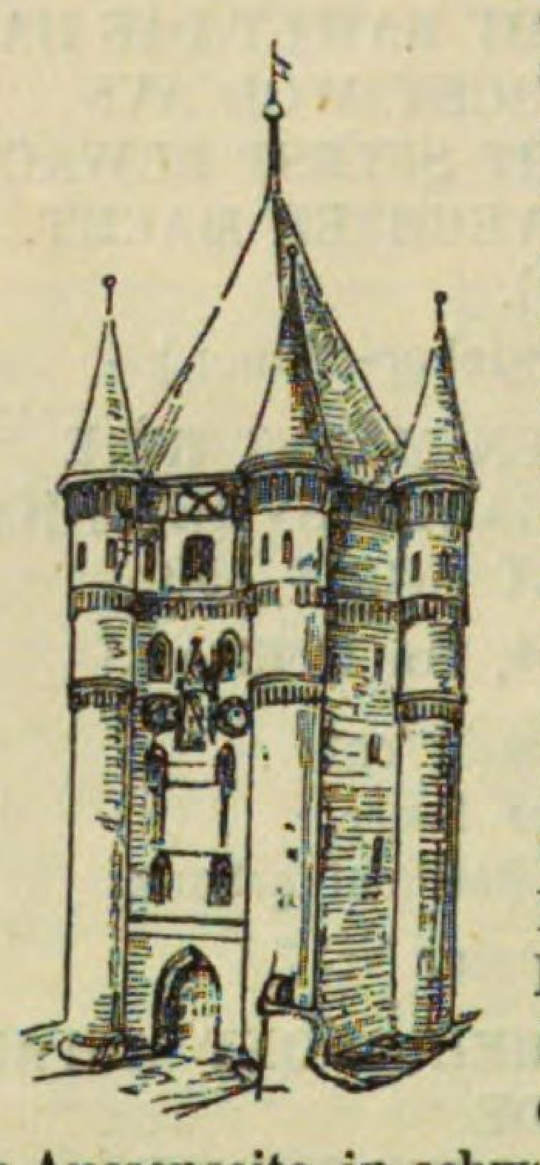
Das äussere Sülzthor bildete einen mehr massigen als hohen, an seinen vier Ecken mit je einem Thurm versehenen, aber mit diesen Eckverstärkungen unter einem gemeinsamen Zeltdache befindlichen Mauerkörper. Ueber dem Thorbogen war nach dem Felde hin ein Stein mit der Inschrift:

»Aedificatum 1440, renovatum 1595«

und darüber eine sehr grosse kreisförmige Blende vorgerichtet, worin, unter Baldachinen, in »beinahe 5füssigen Statuen« aus Sandstein zur Rechten Gott Vater, sitzend, mit der dreifachen Krone, zur Linken der Heiland, nackt, mit dem Kreuz und darüber schwebend die Taube angebracht waren. Unter besondern Baldachinen standen daneben, links St. Johannes d. T., rechts Moses mit den Gesetztafeln. Am innern Sülzthor befand sich das Stadtwappen mit der Jahrszahl 1594 [4]). Das Sülzthor wurde im Jahre 1800 in Folge Neubaus der Sülze fortgeräumt.

Abweichend von der Form des Sülzthors stieg das Rothethor auf rechteckiger Grundfläche höher auf, wie jenes, und hatte ein Walmdach. In einer Stadtansicht v. J. 1654 [5]) zeigt sich dasselbe in veränderter Gestalt, indem damals das Thorgewölbe zu beiden Seiten von einem Gebäude flankirt wurde, dessen Renaissancegiebel gegen Norden und Süden gerichtet waren.

Am äussern Altenbrückerthor sah man zur Rechten in einem Schilde den lüneburgischen Löwen von kleinen Herzen umgeben, zur Linken das Stadtwappen. Gar ansehnlich und malerisch war das innere, hierneben dargestellte Altenbrückerthor, welches aus einem rechteckigen, an jeder Ecke durch ein rundes Thürmchen verstärkten Gebäude bestand, und dessen Zeltdach, dem entsprechend, an seinem Bord von vier kleinen Thurmspitzen umgeben war. Unter den Bedachungen und den obern, etwas ausladenden Geschossen zogen sich gothische Bogenstellungen als Friese hin. Thor- und Lichtöffnungen waren spitzbogig überwölbt. Ueber dem Thorbogen stand an der Aussenseite in schwarz glasirten Backseiten eine lateinische, meist unleserlich gewordene Inschrift, deren Inhalt darunter in nachstehender Weise angegeben war:



»na der bord godes dusent verhundert iar in dem verteyhnden iare is dit dor begunt. Dat..... bewaren an de.... tho lange iare Amen.

Hoch über dem Thorbogen stand in einer Blende unter gothischem Baldachin St. Georg von weissem Stein in Lebensgrösse, den Drachen erstechend. Neben demselben waren zwei runde Blenden, darin die geneigten Schilde mit dem lüneburgischen Löwen und dem Stadtwappen. Diese Wappen kehrten an

1) Gebhardi, MS. VI. 607.
2) Alterth. d. St. Lünebg. Lief. I.
3) Daselbst, Lief. I.
4) Gebhardi, MS. IV. 475.
5) Alterth. d. St. Lünebg. Lief. VI.

der Stadtseite des Thorthurms wieder, wo ausserdem in einer Blende der hl. Johannes d. T. stand.

Der Rath liess 1582 die Brücke vor diesem Thore, die bis gegen diese Zeit — wie in der Einleitung erwähnt — den v. Wittorf zustand, nebst dem äussern Thor und der Zingel neu bauen[1]). Die Brücke trug bis vor wenigen Jahren die Inschrift:

»Pax intrantibus, Salus exeuntibus«.

Das Lünerthor ist auf der Stadtansicht von 1654 als ein mit steilen Giebeln versehenes Thorgebäude angegeben.

Das Bardowiekerthor war 1414 gebaut. An der innern Seite des äussern Thors zeigten sich der lüneburgische Löwe und das Stadtwappen. An der Aussenseite war »am Hufeisen des Thors eben der Löwe vier Mahl in Stein gehauen zu ſehen«. Ueber dem Thore stand das von zwei Löwen gehaltene Stadtwappen mit der Jahrszahl 1574. In diesem Jahre wurde das innere Thor bis auf das Gewölbe abgebrochen. »Es war sehr schön und zierlich und enthielt über 1000 *mℒ* Werth Ketten und Schrauben. Ein Italieniſcher Baumeiſter war Urſach davon, weil er es für eine ſchlechte Feſtung hielt.«

Das Neuethor, von welchem berichtet wird: »1538 fieng Hartwich Schomaker Bauher an, den Zwinger im Graben, das lange Gewölbe des neuen Thors und den Wal vom Springintguth nach den Kalkberg zu bauen und ward in 2 Jahren fertig«, so wie: »Am Zwinger und äuſerſten daran ſtoſsenden Gebäude des Neuenthors iſt 1607 der Stadtschild gehauen, über welchem ein ſtreitbarer Rieſenmäſſiger Mann mit bloſsem Kopfe und biſs an die Arme aufgeſtreiften Hemde ſteht, der mit der Rechten das Schild und mit der Linken ein Zettel mit ausgeregneter Inschrift hält«, wurde 1798 bei der Umwandelung der Grundstücke des St. Michaelsklosters entfernt[2]).

In der Stadtansicht v. J. 1654 zeigt sich, statt der frühern schmalen Wasserzüge ein breiter Graben mit Zugbrücken, auch sind darin einzelne besondere Schanzen an der Aussenseite des Grabens angegeben, so vor der Sülze die »Taternschanze« und vor dem Sülzthor ein anderes derartiges Aussenwerk. Die Wälle erscheinen in der vor 1460 gemalten Stadtansicht theils gar nicht, theils in viel geringerer Breite und Höhe, als die noch jetzt vorhandenen Reste derselben[3]).

Früher waren doppelte mit Thürmen bewehrte Stadtmauern vorhanden. Einige Thürme trugen eine Spitze, andere nicht; manche waren mit Crenelirung versehen. Gebhardi bemerkt: »Die innern Stadtmauerthürme ſind viereckt und niedriger als die äuſern runden Zwinger. Zwiſchen beiden Mauern iſt jetzt der Wall, ehedem war wohl das Pomerium — de Bomgarde — dazwiſchen«[4]). Die Strassennamen: »Hinter der Lüner-Mauer« und »Hinter der Bardowieker-Mauer« weisen auf die innern Stadtmauern hin, die an diesen Stellen zum Theil noch jetzt stehen und an letztgenannter Gasse den Wall als Futtermauer einfassen.

Unter den einst vorhandenen, jetzt verschwundenen hundert Mauer- und Wallthürmen — der letzte Mauerthurm bei der sog. Lünermühle wurde im August 1873 abgebrochen — zeichnete sich der 1424 erbaute, nordwestlich von der Klosterkirche zu St. Michael an der innern Seite des Walls gelegene sog. Springintgut durch sein hohes rundes Gemäuer und seine ansehnliche Spitze aus. Er erscheint in den auf Taf. XI enthaltenen Ansichten vom Kalkberge. Obigen Namen trug er, seitdem 1485 der Bürgermeister Springintgut darin verschmachtet war (S. 139). Im Jahre »1562 zündete der Bliz den Springintgut und verzehrte das hohe Schieferdach mit 24 Aerkenern. Es lagen 14 Laſt Pulver darin, die aber ſich nicht entzündeten«[5]). In der Stadtansicht von 1654 zeigt sich noch ein Theil seines Gemäuers, jetzt ist auch dieses verschwunden.

Ein dem vorigen ähnlicher Thurm ausserhalb des Walls zwischen dem Sülz- und Rothenthore, der sog. Blauethurm, von dem eine Nachricht besagt: »Er iſt gebaut 1424 der blaue Thurm an der faulen Owe«[6]) (Aue), diente bis 1795 als Bürgergefängniss und wurde 1800 abgebrochen.

Den Ein- und Ausfluss der Ilmenau beschützten zwei Thürme. An ersterer Stelle, am Aufgange zur Stammersbrücke, stand nach der Stadtansicht von 1654 ein gewaltiger Rundbau von Stein mit Schiessscharten. Er trug den Namen »Papenmütze« und war nach dem Graben mit der Zeitangabe: »ANNO DNI. MDLII« versehen. Von dem Wächter des Ausflusses der Ilmenau, einem als Pulvermagazin benutzten, 1536 in die Luft geflogenen Thurme »by der Bomkuhle vor dem Rondel« zeigt sich ein Rest seines Gemäuers am Wall bei dem sog. Baumhause.

Aus andern von Gebhardi aus alten Chroniken zusammengetragenen Nachrichten über die Mauerthürme und sonstigen Befestigungen[7]) folgen hier noch einigen Notizen. Es wurden erbaut:

1443 die Mauer vom Kalkberge bis an die Aue und Stürlüne;
1496 der Thurm bei der Rathsmühle;
1499 das »Bolwerk und Bockſteckerstorn«;
1564 die »Paſtey vor dem Bardowikerthor«;
1569 das »groſſe Rundel bey den Lüner Wieſen«.

Ferner werden erwähnt:

1405 der »Thorn up den Monnekegang vor S. Michele, welcher auf den Mönchegang und den Weg nach dem Bardewiker Thor war«;
1426 der »Torn by dem langen Hove, dar de Garlopen Cruſe ſteit«;

1) Gebhardi, MS. II. 175. IV. 474. IX. 600.

2) Daselbst, II. 106. 177. IV, 474 f.

3) Die ansehnliche Breite der Wälle ergiebt sich daraus, dass das i. J. 1826 abgebrochene Rothethor ein, nach einer Bogenlinie durch den Wall geführtes 60 Schritt langes Gewölbe hatte. Im Süden und Westen sind die Wälle bis auf zwei Höhenzüge im Umfang der Sülze fortgeräumt, an der Nord- und Ostseite aber erniedrigt und mit Baumreihen bepflanzt. (Im Jahre 1874 hat die Stadt jedoch bei Erweiterung des Bahnhofs die östliche Umwallung verloren.)

4) Gebhardi, MS. V. 727.

5) Daselbst, I. 4.

6) Daselbst, II. 186.

7) Daselbst, III. 104. V. 717.

1426 »Hoberges Torn gegen des Provftes Molen von Lüne gedeckt«;
1447 der Thurm »achler den Beginen«;
1471 »Pennekendorpes Torne« bei der sog. Lünermühle.

Abgebrochen wurden:

1464 der »Berchfrede neben der Papiermühle bei der Rathsmühle«;
1560 der »Schlachter Toren up der Koplude wal«;
1640 der »Steinhauser Thorn auf dem Brink beym Marstal«;
1644 das »Cordegarde in der Monkenwifch«;
1650 die Thürme bei dem Kalkberge;
1788 der »Mühlenzwinger«, an dessen Stelle ein »Wachthaus« gesetzt wurde;
1796 der »Fredekenthurm« nebst Garlop's Monument.

Die städtischen Geschütze, deren an funfzig auf den Wällen sich befanden, waren schon vor längerer Zeit bis auf einundzwanzig verkauft; der Rest, darunter wahre Prachtstücke, wurde — wie S. 194 erwähnt — von den Franzosen abgeführt. Einige i. J. 1747 niedergeschriebene Nachrichten über die alten, aus Bronze hergestellten Geschütze mögen hier eingeschaltet werden[1]):

»Zwei geharnifchte Männer halten über der Kammer den Stadt Schild, darüber fteht MDXXXII, darunter find die Delphine und diefe Schrift:

S. B.
ICH BIN DE DRAKE VNGEHVR
WEN ICH STEKE DEM WART DAT LAGGEN
DWRE.«

»Feldfchlange Obk. M. G. Anno MDLXIIII.
Jasper der hilgen dre Konninck bin ik en in dem Tale,
dem ik das Offer bringe, dem werde ik vordrivende pin unde quale.
Valentin Barchman. Jafper fteht vor Marien«.

»Feldfchlange OGKMG. Anno MDLXIII.
Balffer bin ik ghenant,
der Hilgen dre Konninck en Wollbekant
wem ik dat offer bring
de wert vorgeten dansen und fpringent.
Valentin Barchman. Balthafar fteht geharnifcht vor Marien«.

»Feldfchlange OGKMG. Anno MDLXIIII.
Ik bin Melchior der hilgen dre Konningk en
Min Offer is bi forsten und heren worde ghemeine
Wen ik Schete und Drepe
de wart dat Lachen vorgeten.
Valentin Barchman. Darunter sitzend Maria und vor ihr Melchior«.

Zwei andere Feldschlangen LVCAS und MARS liessen die Sülfmeister 1547 durch Valentin Barchman giessen.

Landwehr. Wann die Landwehr angelegt wurde, ist nicht genau anzugeben. Nach Gebhardi soll die Stadt 1392 dazu die Erlaubniss erhalten haben, aber die Landwehr zu Hasenburg bereits 1355 angelegt sein. Ausserdem finden sich folgende Aufzeichnungen: »1402 ward die Landwehr Bockshorn vor dem Altenbrückerthor gebaut, die bei Schnellenberg 1406, 1480 der Thurm Bockshorn am Wendhaufer Weg und ein Thurm nach Bienenbüttel; 1478 hatte Lütke Garlop Sodmeifter die neue Landwehr nach Hitzacker und Dannenberg gebaut«[2]).

Die Landwehr umzog die Stadt in einer Entfernung von etwa drei Viertelstunden; sie bildete aber nicht die Grenze des städtischen Gebiets, das zum Theil noch über die Landwehr hinaus reichte, wogegen auch fremde Besitzungen von ihr mit umzogen wurden. Erst in dem Recesse mit den Herzögen Wilhelm und Heinrich v. J. 1562 ist die im Allgemeinen anerkannte Landwehr als Grenze bestimmt und dem Rath die Befugniss zugestanden, innerhalb derselben jegliches Vergehen zur Untersuchung und Strafe zu ziehen. Aber bald entstanden Streitigkeiten hierüber. Der Rath behauptete namentlich eine, im Zusammenhange wohl nie vorhanden gewesene Landwehr von Hohenbostel, beim sog. alten Thurm, über Rulstorf zu nach Lüdershausen. In einem folgenden Recesse von 1576 wurde dies von fürstlicher Seite nicht mehr zugestanden, sondern eine neue Landwehrlinie festgesetzt, die an der Ilmenau bei der Papenburg anfangend, über Adendorf, Erbsdorf, Wendisch- und Deutsch-Evern bis zur Rothenschleuse laufen sollte. Ausgeführt wurde diese Linie nicht mehr. Weder Wartthürme noch Holzaufseher-Wohnungen sind östlich von der Ilmenau vorhanden, aber die Bezeichnung »Landwehr« hat sich dort erhalten.

Die Landwehr bestand aus Gräben und Wällen, oft in doppelter, sogar dreifacher Anlage[3]); erstere waren zum Theil mit Wasser gefüllt, letztere mit Bäumen und Buschwerk bepflanzt. An den Stellen, wo die Landwehr von der Heerstrasse durchschnitten wurde, standen Wartthürme und Schlagbäume. Die Meier- oder Pachthöfe bei der Papenburg, in Reppenstedt und in Hasenburg geben hiervon Kunde. Der Wartthurm zur Papenburg, wo die Landwehr im Uebrigen vollkommen erhalten sich zeigt und ein städtischer Schlagbaum noch im 19. Jahrh. vorhanden war, ist vor etwa vierzig Jahren niedergerissen. Auch in Reppenstedt steht der Wartthurm nicht mehr. Das letzte Denkmal dieser Art ist die unter der Bezeichnung »fpecula« 1428 vorkommende Warte zu Hasenburg, die mit ihrer Umgebung malerisch sich gruppirt (Tafel VIII). In der Nähe fliesst ein in die Ilmenau sich ergiessendes Gewässer vorüber. Der aus Backsteinen auf quadratischer Grundfläche von 7,75 m Seite aufgeführte Thurm hat aussen im obersten Geschoss ringsum eine Reihe gothischer Blenden und an der nördlichen Seite zwei Wappenschilde mit dem lüneburgischen Löwen, bezw. dem (jetzt vergangenen) Stadtwappen. In der mittlern Blende daselbst befand sich (nach Gebhardi) eine Figur mit Schwert und Schild. Die

[1]) Gebhardi, MS. II. 121 f.

[2]) Gebhardi, MS. V. 717 f.

[3]) Volger, Lünebg. Johannisbl. 1859. — Nach Gebhardi, a. a. O., bestand die Landwehr bei Schnellenberg nur aus einem von zwei Gräben eingefassten Walle.

weit ausladenden Dachbalken werden von hölzernen Consolen unterstützt. Aus dem angebauten Fachwerkhause, und zwar aus dem hinter diesem gelegenen Anbau, dessen Aussenthür im Holm die kurz zuvor genannten beiden Wappen und dazwischen die Inschrift:

ÆDIFICATVM ANNO 1621

trägt, führt eine breite hölzerne Wendeltreppe einerseits zu einem saalähnlichen, aber niedrigen Zimmer des Wohnhauses, andererseits in das über dem Keller im Thurm befindliche Geschoss. Hier bildet eine Mauernische, vor welcher eine starke, mit Luftloch versehene Thür angebracht ist, das sog. Gefängniss. Oberhalb dieses Geschosses sind im Thurm noch zwei Räume über einander vorhanden, deren Mauern an drei Seiten je zwei Nischen enthalten, und zu denen eine in der Dicke der westlichen Umfassungsmauer angeordnete, nur 80 cm breite Treppe führt. Die Scheune neben dem Wohnhause hat die Inschrift:

EXSTRUCTUM I. C. v. D. ET F. G. S. CAMER. A. 1786.

Lutterloh (A. Bergen), aus zwei pflichtigen Höfen bestehend, deren einen die Lutterloh von der Landesherrschaft zu Lehn tragen. »Dass auf diesem K. Lothar II. ein geborner Graf von Supplinburg geboren worden, hat sich nach angestellter genauer Untersuchung nicht richtig befunden, wohl aber dass Hofslehnträger von einem natürlichen Sohn jenes Kaisers abstammen und daher ihr Hof dienstfrei ist, welche Freiheit von dem H. Ernst d. Bekenner bestätigt worden ist«[1]).

Zu Lutterloh stand bis vor kaum zwei Jahrzehenden ein Taufstein, aus welchem der Sage nach K. Lothar II. getauft wurde. Nach der oben S. 92 unter 6 enthaltenen Bemerkung zu Hermannsburg soll die Taufe Lothar's in einer nicht mehr vorhandenen Kapelle zu Gerhus vorgenommen sein. Der eben gedachte Taufstein ist durch Kauf an das k. Welfenmuseum übergegangen. Er stammt, wie sein Spitzbogenfries ersehen lässt, erst aus der Periode des gothischen Styls, und wird frühestens zwei hundert Jahre nach dem Tode Lothar's von Supplingenburg († 1137) angefertigt sein.

Mahrenholz (A. Isenhagen). Der Knappe Otto v. Marenholz hatte eine Kemnade auf seinem Hofe zu Marenholz; laut Urkunde vom 15. März 1346 gab er das Versprechen ab, dieselbe zu brechen, so bald die Herzöge Otto und Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg solches verlangen würden.

Marschacht, s. Niedermarschacht.

Masendorf (A. Oldenstadt), enthält eine Kapelle[2]). Der hier befindliche freie landtagsfähige Hof ist vermuthlich der Stammsitz der ausgestorbenen Familie v. Masendorf. Nachher trugen ihn die v. Appel zu Lehn, und als diese 1792 ausstarben, ging derselbe auf die v. Lüneburg über[3]).

Medingen, Kloster im gleichnamigen Amte. Vor Erbauung des Klosters an seiner jetzigen Stelle hatten die Nonnen zu Redeckenstorf im Brandenburgischen, dann zu Plate sich aufgehalten, hernach aber — wie oben angeführt — von 1237 bis 1241 in Bodendorf und zuletzt in Alten-Medingen gewohnt. Nach der Erzählung von der 1228 durch einen Laienbruder Johannes begonnenen klösterlichen Stiftung waren die ersten vier Conventualinnen aus dem Kloster »Wolmerstädt«, Cistercienser Ordens, und hatten den hl. Moritz zum Schutzpatron. Anfangs lebten sie in Dürftigkeit, jedoch bald nach ihrer Uebersiedelung nach Alten-Medingen erlangten sie durch Schenkungen mehrere Güter und Zehnten, und wohnten seit 1241 in einem klösterlichen Gebäude, welches die v. Meding, die ihnen auch die Kirche zu Alten-Medingen einräumten, hatten erbauen lassen.

Allein die unsichere Lage des Klosters in einer damals von Wenden bewohnten Gegend, der Mangel einer Mühle und der Umstand, dass über den Klosterhof ein Heerweg führte, bewog den Probst Christian, von den Rittern Gebhard und Werner Grote den Ort »Tzellensen« mit der vorbeifliessenden Ilmenau (früher Punsedal genannt), nebst den zugehörigen Ländereien und Gründen (mit Ausnahme des dem St. Michaelskloster zu Lüneburg gehörenden Forstorts Riessel) laut Urkunde von 1323 für 1150 Mark lüneb. Pfennige eigenthümlich zu erwerben, wozu Herzog Otto von Braunschweig und Lüneburg und dessen Söhne Otto und Wilhelm gleichzeitig die Bestätigung ertheilten. Die freundliche Lage des Klosters in fruchtbarer Gegend und in der Nähe von Laubwaldungen zeigt, dass der Probst Christian in der Erwerbung von »Tzellensen« einen glücklichen Griff gethan hatte. Er selbst erlebte den Aufbau des Klosters an der neuen Stelle nicht mehr, da er, nachdem die Probstei 1326 von ihm resignirt war, im nächstfolgenden Jahre verstarb.

Sein Nachfolger Ludolf von Lüneburg, ein einflussreicher Mann von hoher Abkunft, brachte während der zehn Jahre, dass das Kloster zu Alten-Medingen noch verblieb, verschiedene Güter an dasselbe, wozu auch 1332 der Besitz kam, welchen das Kloster Kemnade zu Bardowiek hatte. Dann schritt er, nachdem er die Genehmigung des Bischofs von Verden, des Archidiakons und des Plebans zu Bevensen zur Verlegung des Klosters nach »Tzellenfen nunc autem Medinghe nuncupato« 1333 erlangt hatte, dasselbe auch von der Pfarre Bevensen und der Jurisdiction des dortigen Archidiakons ausgenommen war, zur Aufführung des Klostergebäudes, dessen Vollendung im nächsten Jahre erfolgte, dann zum Bau der Kirche, die 1336 zu Stande kam. In diesem Jahre, welches für das Kloster noch durch Erlangung eines, von einem Erzbischof und zehn Bischöfen ausgestellten Ablassbriefs und Eintauschung eines Theils vom Riessel besondere Bedeutung hatte,

[1]) Manecke, a. a. O., II. 353.
[2]) Ueber deren Stiftung s. d. Schluss dieses Bandes.
[3]) Manecke, a. a. O., II. 41.

bezogen die Nonnen mit grosser Feierlichkeit ihre neue Behausung, und auf St. Bartholomäitag erfolgte die Einweihung der Kirche durch den Bischof Heinrich zu Laibach, als Suffragan des Bischofs Johannes zu Verden.

Dem Probst Ludolf gelang es, für das Kloster — ausser mehreren Einnahmen — das ganze Dorf Goltern mit dem Kirchenpatronate und dem Schlosse der v. Hitzacker daselbst 1341 käuflich zu erwerben.

Das Kloster veräusserte 1343 zur Beförderung der Schifffahrt seine an der Ilmenau gelegenen Mühlenstellen zu Wichmannsburg, Bruchtorf und Nottorf an den Rath zu Lüneburg, bedang sich aber die Hebung eines Zolls von den vorbeifahrenden Schiffen aus. Durch den Probst Dietrich v. Langling erwarb das Kloster 1360 einen grossen Hof zu Uelzen und bald hernach vom Landesfürsten das Dorf Wichmannsburg mit Zubehör, auch vom Archidiakon zu Bevensen das Patronatrecht über die Kirche zu Römstedt.

Bis dahin war das Kloster in guten geordneten Verhältnissen, dann traten aber während des lüneburgischen Erbfolgestreits manche Verluste für dasselbe ein, u. a. konnte es lange Zeit nichts von seinen Einkünften aus der Sülze in Lüneburg beziehen und einige seiner Besitzungen wurden verwüstet und deren Bewohner als Gefangene fortgeführt.

Unter dem Probst Ludolf Lützken (1446—1464) erhielt das Kloster das ganze Weichbild Bevensen, ein damals bischöfliches Tafelgut, gegen Vorstreckung einer ansehnlichen Summe in Pfand (1489 als Eigenthum). Dieser Probst hatte das Unglück mit seinem Schreiber durch den Fussboden des von unten geheizten Remters in die Heizkammer zu fallen, in Folge dessen er bald hernach seinen Geist aufgab.

Margaretha Puffen war die erste Priorissa zu Medingen, welche, nachdem sie dem Kloster bereits funfzehn Jahre vorgestanden, 1494 zur Aebtissin erwählt und als solche vom Bischof Barthold bestätigt wurde.

Zur Zeit des Probstes Ulrich v. Bülow (1494—1516) lebten 109 weibliche Personen im Kloster Medingen, wovon 73 eingekleidete Conventualinnen gewesen sein mögen.

In der hildesheimschen Stiftsfehde, in welcher Herzog Heinrich von Lüneburg es mit dem Bischof Johann von Hildesheim hielt, flohen i. J. 1519 einst, während der Probst, die Aebtissin und deren Capellanin nach dem Kloster Oldenstadt gereist waren, um den braunschweigischen Truppen Brandschatzung zu geben, sämmtliche Nonnen aus Furcht nach Lüneburg, wo sie in ihrem dortigen Klosterhause auf acht Tage Unterkommen fanden, kehrten dann aber nach Medingen zurück.

Im Jahre 1521 erfolgte gegen Zahlung von 750 rh. Gulden die Aufhebung des bis dahin, wie in andern Klöstern, so auch in dem zu Medingen jährlich mit einem Nachzuge von Reitern, Jägern, Pferden und Hunden abgehaltenen fürstlichen Fastenlagers, bei welchem die Verpflegung vom Kloster beschafft war und dessen Unterthanen die Jagddienste zu leisten gehabt hatten.

Als Herzog Heinrich bald hernach sich genöthigt sah, die Regierung des Landes niederzulegen und solche auf den Herzog Ernst den Bekenner (nach Abfindung seines Bruders Otto mit Harburg) übergegangen war, hob dieser, um der Reformation zu Medingen leichter Eingang zu verschaffen, 1529 die Probstei auf. Die damalige Aebtissin Elisabeth v. Elvern war dem Vorhaben des Herzogs so sehr entgegen, dass sie eine von ihm dem Kloster übersandte Bibel in Luther's Uebersetzung eigenhändig in's Feuer warf. Grossen Widerstand leistete ebenfalls ihre 1534 erwählte Nachfolgerin, Maria v. Stöterogge. Inzwischen war von dem Herzog ein Hauptmann in Medingen ernannt, welcher die Probstei zur Wohnung erhielt und der mit dem dahin gesetzten lutherischen Geistlichen im Sinne des Herzogs zu wirken suchte. Letzterer kam 1536 selbst und zwar in Begleitung seines Hofpredigers Urban Rhegius nach Medingen, wiederholte mit diesem und andern Geistlichen seine Besuche, liess einen, das Capitel- und Schlafhaus nebst dreissig Zellen enthaltenden Theil des Klostergebäudes, eine Kapelle, das Gasthaus und den vom Probst Bülow auf dem Kirchhofe erbauten Glockenthurm, so wie einen Theil der Probstei und der Klosterbefriedigung niederreissen und zog 1542 alle Klostergüter und Einnahmen ein. Die Aebtissin begab sich mit dem Archive und den Kostbarkeiten des Klosters, statt solche einer erhaltenen Aufforderung zufolge nach Celle mitzubringen, nach Hildesheim und mehrere Nonnen verliessen ebenfalls das Kloster. Jetzt begann der Bischof Christoph zu Verden, des Klosters sich anzunehmen und schickte diesem, so wie den in ähnlicher Lage befindlichen Klöstern Ebstorf und Lüne ein Circularschreiben, worin er Hülfe vesprach und zur Standhaftigkeit ermahnte. Bald hernach sandte derselbe eine Klageschrift an das k. Cammer-Gericht zu Speier und erwirkte ein kaiserliches Mandat an den Herzog Ernst, wodurch demselben geboten wurde, den Frieden des Klosters nicht ferner zu stören. Die Aebtissin kam nun auf des Bischofs Anrathen mit dem Klosterarchiv nach Medingen zurück. Als indess die Sache der Reformation siegreich vordrang, bekannten sich i. J. 1559 auch die Aebtissin v. Stöterogge und die Conventualinnen zur lutherischen Lehre. Statt der frühern Güter bekam das Kloster nun Geldeinnahmen und Natural-Lieferungen, erhielt aber unter dem Herzog Wilhelm d. J. auf Fürbitte der Aebtissin Gertrud v. Töbing einige Salzgüter, Zehnten und Meyerhöfe zurück.

Im dreissigjährigen Kriege wurde das Kloster 1626 durch einen Trupp kaiserlicher Reiter geplündert und hatte 1636 auch eine Beraubung durch schwedische Reiter zu erdulden, glücklicher Weise waren aber damals seine besten Sachen nach Lüneburg in Verwahrsam gebracht.

Am 31. Janr. 1781 ging das Klostergebäude in Feuer auf, die Kirche war zwar mit dem angrenzenden Theile des Kreuzgangs stehen geblieben, wurde aber wegen erheblicher Baufälligkeit und

um für den Neubau Platz zu gewinnen 1782 abgebrochen und die neue Kirche mit dem Klostergebäude 1788 am Tage St. Bartholomäi eingeweiht.

Das Siegel des Klosters »ſtellet die Jungfrau Mariam ſitzend vor, welche in einer Hand 3 Roſen, auf dem andern Arm aber das Chriſtkindlein hält, in einem Felde mit Herzen beſtreuet, um welches vor Alters die Umſchrift ſtand: Sigillum eccleſiae Sanctae Mariae in Meding«.

Das Siegel des Probstes von spitzovaler Form (1394) zeigt, unter gothischer Architektur stehend, den hl. Moritz im Harnisch mit Kreuzfahne und bekreuztem Schild; darunter, wie in einem Gewölbe, eine kleine männliche Figur. Umschrift:

✝ S. TIDERICI DE MELLIS PREPOSIT. IN MEDINGH[1]).

Von dem Probste hing die Einrichtung des Gottesdienstes ab; derselbe führte den Vorsitz im Capitel des Convents, nahm die Gelübde der Eingekleideten entgegen, legte den Conventualinnen erforderlichen Falls Busse und Bann auf, verwahrte den Klosterschlüssel, so dass niemand ohne ihn aus- und einkommen oder am Werbefenster etwas verhandeln konnte; ihm waren die Güter und Einnahmen unterstellt, von denen er den Conventualinnen Geldbeträge, ferner die Victualien zur allgemeinen Speisung zu verabreichen hatte; er liess das Schlachten, Backen und Brauen besorgen und musste von den Einnahmen und Ausgaben des Klosters Rechnung ablegen.

Ausser dem Probst waren in Medingen ein Vicepräpositus, auch wohl des Probstes Schreiber genannt, der Confessor (Beichtvater) des Klosters, der Praedicant, der Magister Scholarium und die bei gewissen Kapellen und Altären bestellten Vicarii, die Scholaren (junge Leute, welche bei dem Gottesdienste, bei Processionen Verrichtungen und dem Probste, in spätern Zeiten auch der Aebtissin, das Pedum pastorale vorzutragen hatten) und der Custos für die bei dem Gottesdienste erforderlichen Handreichungen und sonstigen Dienstleistungen.

Hierzu kamen an weltlichen Dienern der Monitor zur Einforderung der Kloster- und Probstei-Einkünfte, der Müller, der Koch mit seinen Gehülfen auf der Probstei, der Klosterkoch mit seinen Gehülfen, der Brauer, der Bäcker, der Werber, den das Kloster zu Besorgungen ausschickte, der »Kuhlenheitzer, welcher die gemeine Stuben und Reventer im Cloſter heitzen, und unter denſelben nach alter Manier, in den ſo genannten Kuhlen Feuer machen muſte«, der Hofmeister und der »Schünemeiſter«, der das Einsammeln, Ausdreschen und Aufmessen der Feldfrüchte zu besorgen hatte. Ausserdem waren Diener, Kutscher und Reitknecht des Probstes so wie eine ansehnliche Anzahl von Kloster-, Haus- und Ackerknechten, Hirten, einige Vögte und ein Pförtner, deren der Probst »bei Exercirung ſeiner habenden Untergerichte benöthiget war«, vorhanden.

Mit Aufhebung der Probstei gingen die Amtsbefugnisse und Geschäfte des Probstes meist auf die Aebtissin über. Die Priorissa, in manchen Angelegenheiten deren Stellvertreterin, hatte besonders mit der Leitung des Gottesdienstes zu thun und ihren eigenen Chor. Ihr zur Hülfe war in frühern Zeiten eine Subpriorissa bestellt. Die beiden Capellaninnen, Gehülfinnen der Aebtissinnen, begleiteten diese bei Amtsverrichtungen; die beiden »Circumitrices« hatten auf den Wandel der Nonnen zu achten, diese nöthigenfalls zur Rede zu stellen oder zu verklagen, auch mussten sie, wenn eine fremde Person eine Nonne zu sprechen begehrte, im Sprachhause gegenwärtig sein. Die »Cantrix« hatte ihren Sitz im Chor der Aebtissin und die Gesänge und Antiphonien anzuheben, während die »Succentrix« im Chor der Priorin sich befand und allein das Responsorium führte. Die »Juratinnen« hatten der Aebtissin in allen, das ganze Kloster angehenden Angelegenheiten Beistand zu leisten. Die »Cellaria« beaufsichtigte Küche und Keller; die »Cameraria« musste die Einkünfte des Klosters an Geld und Getreide einheben und darüber Rechnung ablegen. Die Küsterin (Sacrista) hatte die Vasa sacra und andere Kirchen-Kostbarkeiten unter ihrer Obhut, auch für das Anschaffen und Anzünden der Lichter auf dem Chor zu sorgen. Die Siechenmeisterin (Infirmaria) bereitete die Arzenei und verpflegte die Kranken im Kloster. Die Beschliesserin des Klosters (Portaria) musste die Thüren des Klosters bewahren, die ausserhalb des Klosters arbeitenden »Layſchweſtern« aus- und einlassen und die dem Kloster von auswärts zu machenden Bestellungen am Werbefenster entgegennehmen. Die »Magistra Scholarium« beaufsichtigte des Klosters Lehrkinder und unterwies solche im Christenthum, Latein und in jungfräulichen Arbeiten.

Zu den »guten Werken« der Conventualinnen gehörten besonders: die ewige Keuschheit, die freiwillige Armuth, der heilige Gehorsam, das Stillschweigen, die Demuth, das Fasten, die Verpflegung der Kranken und die Verabreichung von Almosen[2]).

* * *

Da das Kloster seine alten Gebäude verloren hat, so kann über dieselben nur das, was frühere Aufzeichnungen darbieten, beigebracht werden.

Nach obigen Mittheilungen erfolgte die Erbauung des Klostergebäudes unter dem Probst Ludolf von Lüneburg 1332 bis 1334 und die Aufführung der Kirche in d. J. 1335 und 1336. Von dieser sind durch Gebhardi zwei Grundrisse aufbewahrt[3]) und solche hier verkleinert auf Tafel II gegeben. Der untere Grundriss (zur Rechten des Beschauers) zeigt die Grundform des einschiffigen, an beiden Enden polygonal geschlossenen, im Ganzen 43 ^{m} langen und 12,93 ^{m} breiten Gotteshauses mit dem Hauptaltar im Ostchor, den Sitzen der Priester und Vicare, so wie den überwölbten Unterbau des Nonnenchors im Westen und den im Norden der Kirche sich herziehenden gewölbten Kreuzgangsflügel. Aus dem obern Grundrisse erhellt die Einrichtung des Nonnenchors mit besonderem Altar (auf welchem eine vom Probst Ludgerus Tölner

1) Urkdb. d. St. Michaelskl. in Lünebg. Nr. 792.

2) Lyſsmann, Hist. Nachricht. v. Kl. Medingen.

3) Gebhardi, MS. VIII. 626 f.

(1416—1446) angekaufte »koſtbare vergüldete Tafel« sich befand), dem im Westen stehenden Aebtissinnenstuhl (»der auch an der Wand hinauf bis zu einem Himmel von altem Schnitzwerk mit grünem Laken bekleidet«, und wo im Fenster darüber das Wappen des Herzogs Georg Wilhelm aus d. J. 1699 angebracht war) und den zahlreichen Sitzen »mit grünem Laken für Conventualinnen« und andern für »Schul-Fräulein und Bedientinnen, die den Chorſtunden beiwohnen« mussten; auch zeigt sich die Anordnung der Kirchenwölbung und des längs der Kirche hergeführten obern gewölbten Ganges.

Der Nonnenchor wird ursprünglich nur bis zu der westlichen, unten durch ein Gemäuer, oben durch eine Bogenstellung mit zwei starken rechteckigen Pfeilern gebildeten Abscheidung sich erstreckt haben, und mag eine Umgestaltung dieses Chors unter Verlängerung desselben 1483 durch den Probst Tilemann von Bavenstedt geschehen sein, welcher »einen ziemlich koſtbaren Bau mit dem Jungfernchor« vornahm, »maſſen er denſelben nicht allein oben hie und da ausbeſſern, ſondern auch abſonderlich unten, mit einem ſchönen ſtarken Gewölbe verwahren ließ«[1]). Zwei Fenster daselbst enthielten die Bilder der hl. Maria und des hl. Moritz in gebrannten Farben, vielleicht aus der Zeit des oben gedachten Probstes Ludgerus Tölner, der »auf den Jungfernchor ſchöne neue Fenſter ſetzen« liess. Auf dem Kirchendache stand ein sog. Dachreiter.

Altar auf dem »Volkschor«, Kanzel und das hölzerne Taufgefäss gehörten der neuern Zeit an. Auf dem Chor hing an der Nordwand eine, den Gekreuzigten zwischen St. Maria und St. Johannes darstellende Gruppe in colossalen geschnitzten Figuren. Der Chorfussboden enthielt eine grosse Anzahl von Leichensteinen. Diese »wurden zum Grunde des Kloſter Flügels und der Kirche verbraucht«, wie Gebhardi bemerkt, der übrigens zwei Zeichnungen von solchen Steinen aufbewahrt hat. Der eine zeigt den Erbauer des Klosters, in gothischer Nische, den Kelch in der Hand, und hat zur Unterschrift:

»Anno . domini . m ccc lv . ⊕. in die bartho-
lomei . dominus . ludolfꝰ . huius . ecclesie.
positus . et . constructor . aīa.eiꝰ. requiescat.
in . pace«.

Der andere gehörte dem Probst Ulrich v. Bülow († 1516) an; derselbe war in ähnlicher Weise dargestellt, über seinem Haupte aber befand sich sein Wappen und an jeder Ecke des Steins eins der vier Evangelistenzeichen.

Zwei mit Moos überzogene Grabsteine mit je einer Aebtissin-Gestalt, der eine spätgothisch ornamentirt, der andere aus der Zeit der Renaissance, liegen jetzt an der Garten-Terrasse.

In den Fenstern des nördlichen Kreuzgangsflügels waren bei dem Abbruche desselben (1781) ausser einigen Wappen lüneburgischer Patricier-Familien keine Glasmalereien vorhanden[2]).

Probst Johannes Meyer (1396—1416) liess das baufällig gewordene Schlafhaus nach dem Kirchhofe zu abbrechen und ganz neu aufführen, auch unter demselben einen Kreuzgang »mit ſchönen Schwibbogen« anlegen. Zu seiner Zeit wurde eine erhebliche Instandsetzung der Kirche, namentlich ihrer Gewölbe vorgenommen. Der schon erwähnte Probst Tilemann von Bavenstedt liess 1484 einen Flügel an das Kloster bauen, »von welchem der eine Theil beym Eintritt zur linken Hand belegen, zum Gaſthauſe, der andere zur Rechten aber zum Sprachhauſe aptiret ward«. Durch den Probst von Bülow erfolgte 1499 der Abbruch und Neubau des Aebtissinnenhauses. »Bei dieſer Gelegenheit ließ er zugleich die vornehmſten Fata unſers Cloſters ſeit ſeiner Stiftung bis auf die damaligen Zeiten in XV Bildern abmahlen, die Hiſtorie lateiniſch darunter ſetzen, und dieſe Gemählde Tafelnweiſe in dem unterſten Saal in der Frau Abbatiſſin Hauſe zum Zierrath anheften«. Auch erbaute dieser Probst an der Südseite der Kirche eine Kapelle, 1503 ein neues Siechenhaus und 1507 einen von der Kirche abgesonderten Glockenthurm. An andern zum Kloster gehörenden Bauausführungen werden zu Anfang des 15. Jahrh. der Neubau des Brauhauses und des abgebrannt gewesenen Viehhauses, so wie zu verschiedenen Zeiten die Aufführung der Klostermauern genannt. Nur ein einziges altes aus Backsteinen in gothischen Formen erbautes Gebäude ist auf dem Klosterhofe noch vorhanden.

Der Probst Ludgerus Tölner hatte, ausser der erwähnten Altartafel, »güldene Monstranzen, einen reichlich mit Edelgeſteinen beſetzten Kelch, ein ſilbernes Rauchfaß, auch etliche Chorkappen und Caſuln« anfertigen lassen[3]). Hiervon ist nichts auf unsere Zeit gekommen. Dagegen bewahrt das Kloster — abgesehen von einigen weniger bemerkenswerthen hl. Gefässen — einen durch den Probst Tilemann von Bavenstedt geschenkten 18 cm hohen Kelch gothischen Styls mit sechs, die Buchstaben I . h . E . S . V . S. auf dunkelm Email enthaltenden Schildchen am Nodus, den Namen ihesus und maria an der Handhabe, so wie einem Crucifix nebst der gravirten Jahrszahl m cccc xc iiii auf dem sechsseitigen Fuss und folgender Umschrift am Rande desselben:

anno . dnī . millesimo . quadringentesimo.
nonagesimo . quarto . dns . tilemānn . v.
bavēst . ppts . ī . meding . dedit.

ferner eine Patene, auf dem Boden in Gravirung den Gekreuzigten, zwischen St. Maria und St. Johannes zeigend;

eine prächtige silberne Statuette des hl. Moritz, 44 cm hoch, im Plattenharnisch und wallenden Mantel, mit der Kreuzfahne in der Rechten und einem bekreuzten Schilde in der Linken, an der Seite ein langes Schwert (das herausgezogen werden kann), auf der linken Brust ein freihängendes mit echten Perlen und Steinen besetztes Kreuz, das Ganze auf einem achteckigen Sockel mit durch-

[1]) Lyſsmann, a. a. O., 74.

[2]) Gebhardi bemerkt: „Ich wollte die Wappen abzeichnen, allein ein Jude kaufte und zerſchlug ſie zu ſehr, um das Blei zu gebrauchen".

[3]) Lyſsmann, a. a. O., 45 f. 51. 75. 84 f. 87. 90.

brochen gearbeiteten Verzierungen, dazu ein silbernes Spruchband mit nachstehender Inschrift:

> Anno dnī . mº . d . vi . ven⁺ . dn̄a margarete. abba . pā . ī . medīge [1]) . me . fecit . fieri . ad. laudē . di . ſācq . mauricij [2]);

eine zweite, nur 16 cm hohe Figur des hl. Moritz;

einen, oben mit dem (hier Schürtze genannten) Schweisstuch versehenen Krummstab der Aebtissin in gothischem Styl, dessen oberer 55 cm hoher Theil von vergoldetem Metall (Silber?) zunächst eine Tülle für den (besonders aufbewahrten) Stab bildet, auf welcher dann ein Knauf (Nodus) mit Band und vier durch Blumen in Email verzierten Medaillons sich befindet, dem ein sechsseitiger, consolenartig ausladender, durchbrochen gearbeiteter und mit zierlichen Strebepfeilern nebst Fialen so wie Figürchen unter Baldachinen umstellter Körper entwächst, der, allmählich sich verjüngend, in die auf der Aussenkante mit Krabben, an beiden Seiten mit gefassten Steinen besetzte Krümme übergeht, und da wo diese unten an den sechseckigen Kern sich wieder anschliesst, schön gearbeitetes Blattwerk zeigt. Die eben gedachten Figürchen sind folgende: die hl. Anna selb dritt, der hl. Erasmus mit der Winde, die hl. Margaretha mit dem Kreuzstabe und dem Drachen, der hl. Antonius der Einsiedler, ein Heiliger mit Buch und Krummstab und eine Bischofsgestalt, darüber noch die hl. Elisabeth, Krug und Schüssel haltend, so wie ein Heiliger mit Buch und Krummstab. In dem von der Krümme umzogenen Raume erscheinen einerseits die hl. Maria als Himmelskönigin mit dem Kinde in der Glorie, andererseits der hl. Moritz.

An Teppichen besitzt das Kloster nur noch eine leider zerschnitten gewesene und ohne Rücksicht auf die Darstellungen wieder zusammengenähete Decke aus der Zeit der Spätgothik mit fürstlichen und ritterlichen Gestalten, einem Falkenträger u. s. w.; so wie einen grossen gewebten Teppich mit folgenden alttestamentlichen Vorgängen: Joseph wird in den Brunnen versenkt, die Brüder bringen sein Gewand dem Vater, Joseph und Potiphar, Joseph wird in den Kerker geworfen und Joseph vor Pharao. Links ist das Wappen der v. Töbing, rechts dasjenige der Semmelbecker angebracht.

Das jetzige Klostergebäude besteht aus einem langen, in seiner Mitte von der Kirche durchsetzten Hauptgebäude, dessen Enden je einen Querbau aufnehmen. In der Kirche liegt der, von dem Chor des frühern Gotteshauses herüber genommene Grabstein der Prinzessin Katharina, Tochter Herzogs Ernst d. Bekenners, in der Mitte das braunschweig-lüneburgische Wappen, an den Ecken vier meist abgetretene Wappen, sodann die Bibelstellen »Hiob XIX: Ich weiss, dass mein Erlöser lebet« . . . und »Johannes III: Also hat Gott die Welt geliebet« . . ., endlich nachstehende Umschrift enthaltend:

»Die weyland durchleuchtige hochgebohrne Furſtin und Fräwlein Frewelin Catharina gebohrne herzogin zu Braunſchw. und Lüneb. iſt ao. 1537 am 9. Decemb. an dieſe welt gebohren, Ao. 1615 am 25ſten Febr. gottſelig endſchlafen und am 24ſten Mart. Chriſt- und Fürſtlich begraben« [3]).

Ein anderes Erinnerungszeichen an diese Prinzessin bildet das jetz als Amt- und Amtsgerichtshaus dienende, in der Nähe des Klosters gelegene Gebäude, welches Herzog Ernst d. Bek. für seine Gemahlin als künftiges Witwenhaus erbauen liess und, als diese vor ihm verstarb, seiner Tochter Katharina vermachte, welche solches bis zu ihrem Tode bewohnte. Es ist dies ein unten massiv, oben von Fachwerk errichtetes Haus, das am Erdgeschoss durch neun grosse Medaillons, je mit einem schön modellirten, im Profil dargestellten Kopf geschmückt ist und die Jahrszahl 1541 trägt. Am Risalit desselben befinden sich zwei grosse Wappen mit folgenden Unterſchriften:

VON GOTS GNADEN	VON GODTS GNADEN
ERNST HERTZOG	SOPHIA GEBORNE HERTZO
ZV BRVNSWIG	GIN ZV MECHELBVRG HE
VND LVNEBVRG.	RTZOGIN ZV BRV̄. V̄. LV̄.

zwischen beiden Wappen der Spruch:

DER NAME DES HERRN
IST EIN FESTES SCHLOS
DER GERECHT LAVFT
DAHIN VND WIRD
BESCHIRMET.

Meetschow (A. Gartow), 1326 als »Mechowe« urkundlich vorkommend [4]), enthält eine Kapelle.

Meine (A. Gifhorn). Hier befand sich ein Archidiakonat halberstädtischen Sprengels. Der Vicedom Burchard von Halberstadt nennt sich in einer Urkunde vom 25. Mai 1265 »et archidjaconus in Mejnjm« [5]).

Von der frühern Kirche zu Meine ist nur der Thurm bei dem 1854 und 1855 erfolgten Neubau beibehalten; derselbe, massiv aufgeführt und mit spitzbogigen Schallöffnungen versehen, stammt muthmasslich aus d. J. 1458. Eine darin hängende Glocke trägt eine lateinische, bisher nur theilweise entzifferte Inschrift.

Meinerdingen (A. Fallingbostel) »gehörte vor Alters zum Bisthum Verden, ist aber vor langen Jahren gegen Wolterdingen abgetreten« [6]). Die Edelherren Wedekind und Ludinger, Gebrüder, und ihres Vatersbruders Sohn, Johann v. Garssenbüttel, schenkten dem Kloster Walsrode für die Aufnahme der Tochter Wedekinds 1269 die Kirche zu Meinerdingen [7]), deren Pleban Johannes bereits 1251 urkundlich genannt wird [8]). Auf dem Kirchensiegel

1) Sie war — wie oben erwähnt — die erste unter den Vorsteherinnen des Klosters, welche die Würde einer Aebtissin erhielt (daher abbatissa prima in medingen).

2) Der Schluss wird: ad laudem dei sanctique mauricii — nicht „ad laudem domini ſacrum maneat“, wie es bei Lyſsmann a. a. O. S. 128 heisst — zu lesen sein.

3) Lyſsmann, a. a. O., 162. Hiernach bedürfen die Angaben in Rehtmeier's Braunſchweig-Lüneb. Chron. II. 1369 und Pfeffinger's Hiſtorie d. Braunſchweig-Lüneb. Hauſes, II. 344, dass die 1537 geborne Prinzessin Katharina jung verschieden sei, einer Berichtigung.

4) Urkdb. d. St. Michaelskl. in Lünebg. Nr. 322.

5) Isenhag. Urkdb. Nr. 36.

6) Manecke, a. a. O. II. 372.

7) Hodenberg. Urkdb. Nr. 77.

8) Walsrod. Urkdb. Nr. 39.

ist als Schutzpatron der hl. Georg, den Lindwurm tödtend, dargestellt, in der Umschrift als GREGORIVS bezeichnet. Ein Bild des erstgedachten Heiligen befand sich auch auf einer 1855 umgegossenen Glocke.

Die Kirche ist — bis auf den im Westen aus Holz errichteten Glockenstuhl — aus Feldsteinen aufgeführt und mit Kreuzgewölben überspannt. Ihre Länge beträgt 15,48 ^{m}, ihre Breite im Schiff 5,55 ^{m}, im rechtwinklig geschlossenen, mit steilem Giebel versehenen Chor 4,67 ^{m}. Einer vorliegenden Skizze zufolge scheint das Gotteshaus (obgleich in einer 1861 aufgestellten Beschreibung desselben die Thüren und Fenster als rundbogig bezeichnet sind) der Periode des gothischen Styls zu entstammen.

An dem zum Gute Hilperdingen gehörenden Kirchenstuhle die Wappen der v. Mandelsloh und Behr.

Die jetzt bei Taufen benutzte zinnerne Schale wird von einem dem Altar zugewandten Engel getragen. Einer vorliegenden Skizze nach war der frühere, die grosse Meinerdinger-Taufe genannte, achteckige Taufstein von romanischer Form. Der 0,44 ^{m} hohe Fuss desselben steht im Küstergarten, der 0,73 ^{m} hohe, 2,50 ^{m} im Umfange haltende Obertheil befindet sich zu Walsrode und dient als Viehtränke!

Die umgegossene Glocke hatte die Inschrift:

»Maria het ick. Kord van der heyde goth mick. I[h]esus. Anno dni m. ccccc. vii. vivos. voco. mortuos plango. fulgura frango«.

Meinersen, Dorf an der Oker im gleichnamigen Amte. Die Herren v. Meinersen, von denen »Liuthardus de menerifchheim« unter den Zeugen einer Güterschenkung Herzogs Heinrich d. L. an das Kloster Riechenberg 1154 vorkommt[1]), führten bis zu ihrem, mit dem Tode Bernhards v. Meinersen 1367 erfolgten Ausgange die Bezeichnung »Nobiles«. Noch vor dem Erlöschen der Familie kamen ihre Besitzungen an die Herzöge von Lüneburg, 1321 das Schloss Neubrück im Wolfenbüttelschen, 1338 die Güter in Schwülper. Ihr Stammhaus Meinersen, welches noch 1277 den Edelherren v. Meinersen gehörte, verloren sie — wie es scheint — in Folge einer Fehde der Gebrüder Burchard (1272—1322) und Luthard (1289—1324) mit dem Herzog Otto d. Strengen, i. J. 1315[2]). Dass das Schloss Meinersen bald nachher in herzoglichen Besitz übergegangen war, zeigt ein Revers des Ritters Ludolf v. Hohnhorst vom 2. Febr. 1346, worin er von den Herzögen Otto und Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg sagt: »Hebbet mi laten mine leuedaghe ere Slot Meynerfen«; so wie eine Urkunde von demselben Tage, worin die Knappen Rötger v. Gustedt und Günter v. Bartensleben geloben, nach dem Tode des Ritters Ludolf v. Hohnhorst das Schloss den Herzögen zurückzugeben. Aus einer Urkunde des obengenannten Bernhard v. Meinersen v. 11. Nov. 1353, worin es heisst: »We her Bernd van Meinerfem Domhere to Meydeborch vnde to Hildenfem bekennen vnde don witlik alle den de deffen bref Sen oder horen lefen. Dat we mit godeme willen hebben vfeme herren Bifchope Henrike to Hildenfem vnde dem Stichte to Hildenfem alle dat gud eghendûm vnde len. vnde by namen dat hus to Olbere vnde dat dar to hord. dat de herren van Meynerfem ghe had hadden. ghelaten. vn laten on in deffeme breue ewikliken by on to bliuende. Ok bekenne we in deffeme breue. dat dat hus vnde de herfcap to Meynerfem mit alle deme dat dar to ghehord hadde van dem Stichte to Hildenfem to lene gheyt vnde vfe elderen van dem ftichte to lene hadden«, ist ersichtlich, dass das Schloss Meinersen keineswegs gutwillig den Herzögen überlassen war, da dasselbe mit dem, was die Edelherren v. Meinersen besassen, Eigenthum und Lehngut, dem Bischof, mit welchem die Herzöge damals in Feindschaft standen, und dem Stifte Hildesheim zu ewigen Zeiten überlassen und dabei betont wird, dass das Haus Meinersen mit Zubehör Lehngut des Stifts sei. Herzog Wilhelm scheint auch bei seiner feindseligen Stellung zum Bischof auf die Verstärkung der Befestigungen Bedacht genommen zu haben, denn der schon genannte Ritter Ludolf v. Hohnhorst verpflichtete sich am 12. Juli 1354 dem Herzog gegenüber »in femme Slote meynerfe« 200 löthige Mark »in ftenwerke vnde vor muren« zu verwenden und das Schloss dem Herzoge, oder nach dessen Tode demjenigen, den die Städte Lüneburg und Hannover als ihren Herrn anerkennen würden, gegen Erstattung der Baukosten auszuliefern.

Herzog Magnus von Braunschweig und Lüneburg verpfändete am 23. April 1372 das Schloss Meinersen den Knappen Hans und Rötger v. Elze, Ernst und Johann Spörken, so wie Ludolf und Manegold v. Estorff.

Die Stadt Lüneburg hatte hierauf Meinersen mit mehreren andern Schlössern als Pfand im Besitz; i. J. 1386 erscheint Rabode Wale als Stadthauptmann daselbst. Herzog Friedrich von Braunschweig und Lüneburg (der i. J. 1388 seinen Brüdern Bernhard und Heinrich über die Hälfte der Schlösser Meinersen und Neubrück eine Urkunde ausgestellt hatte) verpfändete am 13. Juli 1390, unter Vorbehalt des Oeffnungsrechts, seine Hälfte des Schlosses Meinersen, wie sie Johann v. Berveld und Johann Pikard inne hatten, den Rittern Bernhard und Lippold v. Salder, Gebrüdern, so wie den Gebrüdern Herwig und Hans v. Utze vom nächsten 22. Mai bis wenigstens 25. Mai 1393 für 300 Mark löthigen Silbers. Im Jahre 1392 werden die Knappen Johann v. Berveld und Hugo v. Escherde von den Herzögen Bernhard und Friedrich von Braunschweig und Lüneburg als Besitzer einer Hälfte des Schlosses Meinersen bezeichnet[3]). Seit der Mitte des 15. Jahrh. ist eine grosse Anzahl von Pfandinhabern oder Hauptmännern des Amts Meinersen bekannt[4]).

[1]) Orig. Guelf. III. 451.

[2]) Hodenberg. Urkdb. S. 128, Anm.

[3]) Sudendorf, Urkdb. II. Einleitg. S. LXXXV. f. und Urk. Nr. 155. 156. 449. 469. IV. Nr. 264. VI. Nr. 213. VII. Nr. 18. 104. 122. —

[4]) Manecke, a. a. O. II. 282 f.

Eine Notariats-Urkunde, in welcher Theoderich v. d. Berge, Vicar am Altar SS. Philippi et Jacobi in der St. Cyriakskirche zu Lüneburg, seine Vicarie dem Knappen Heinrich v. Berveld, Patron derselben, resignirt, wurde am 10. Janr. 1449 auf der Burg zu Meinersen ausgestellt[1]). Die v. Berveld werden als Burgmänner von Meinersen aufgeführt.

Die alte **Burg** lag ostwärts der Oker auf dem sog. Weinberge, wo Reste von Wall und Graben sich zeigen. Sie war mit einer **Vorburg** versehen. In dieser erbaute Ritter Ludolf v. Hohnhorst eine **Kapelle**, kaufte 1358 von den Knappen Ulrich und Othrave v. Berveld einen Hof in dem (später wüst gewordenen) Dorfe Warmbüttel »ad usus plebani in Meynerzem racione capelle ante castrum Meynerzem ab eo constructe«, dotirte die Kapelle auch 1360 mit einem im alten Dorfe Meinersen von den Knappen Rötger und Balduin v. Gustedt käuflich erworbenen Hofe und bestellte Heinrich v. Helstorf zum Capellan. Im letztgedachten Jahre überliess er dem Herzog Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg, so wie dem Herzog Ludwig von Braunschweig das Patronatrecht über diese »in vnſer vrowen ere in de vorborch eres ſlotes meynerſum« erbaute Kapelle[2]). In späterer Zeit scheint der Pfarrer zu Meinersen den Gottesdienst in der Burgkapelle mit versehen zu haben, da i. J. 1393 der Pfarrer Werner zugleich herzoglicher Schlosscapellan war. Nach der Reformation (1549) ging die Burgkapelle ein und die Einkünfte derselben wurden der Hauptpfarre beigelegt.

In der hildesheimschen Stiftsfehde belagerten 1519 die Herzöge Erich und Heinrich d. J. auf ihrem Zuge von Peine in das Lüneburgische die alte Burg zu Meinersen. Ob dieselbe dabei gelitten, wird nicht erwähnt. Aber sie scheint bald hernach nicht mehr unterhalten zu sein, da zur Erbauung eines neuen Schlosses auf der Stelle des jetzigen Amthofs geschritten wurde. In Merian's Ansicht von Meinersen steht neben diesem Schlossgebäude ein starker rechteckiger massiver Thurm mit Fachwerkaufsatz und ansehnlicher Spitze. Es heisst daselbst von Meinersen: »Ein Fürſtliches Lüneburgiſches Ampt-Hauß zwiſchen Zell und Braunſchweig an dem Okerſtrom gelegen. Iſt mit feinen Gebäwn, welche mehrentheils innerhalb hundert Jahren auffgerichtet, verſehen, auch mit einem kleinen Wall und Waſſergraben vmbgeben«. Bei dem Bau des jetzigen Amthauses 1765 ist das Thurmfundament und dessen Pilotage aufgefunden.

Die früher dem hl. Georg geweihte **Pfarrkirche** zu Meinersen, welche dem Archidiakon zu Schmedenstedt unterstellt war, verdankt ihre Entstehung den Edelherren v. Meinersen. Urkunden über die Gründung und Einweihung derselben fehlen. »Johannes plebanus in meynerſum« findet sich unter den Zeugen einer Urkunde des Probstes und Archidiakons zu Wienhausen vom 13. Dec. 1304[3]). Bereits 1331 gelangte die Pfarrkirche vermöge einer Schenkung der Brüder Bodo und Luthard v. Elze in den Besitz einer Wiese und eines Kamps in der Feldmark des Dorfs Elze. Im Jahre 1339 wurde der Kirche bei dem Verkauf eines Grundstücks, der »Goldenen-Hufe« im braunschweigischen Dorfe Hachum, ein jährlicher Zins von 12 Schillingen durch den Verkäufer Tile Hartwich zugewandt; 1357 erhielt dieselbe den Zehnten zu Eickenrode, Amts Meinersen, zum Unterhalt des Pfarrers, und andere Schenkungen i. d. Jahren 1387, 1393, 1405 u. s. w. Johann v. Berveld († 1405) errichtete eine Vicarie in der Kirche zu Meinersen und vermachte das Patronatrecht der Abtei zu St. Michael in Lüneburg, die es 1583 den v. Dageförde überliess[4]). Zu Anfang des 15. Jahrh. wurde der Kirche in Folge testamentarischer Bestimmungen des Knappen Johannes v. Berveld, eine Kapelle mit einem Altar St. Viti und der zehntausend Märtyrer durch den Abt Ulrich zu St. Michael in Lüneburg und Burchard v. Berveld hinzugefügt, wie solches aus der Bestätigungs-Urkunde des Pfarrers Werner zu Meinersen vom 19. Oct. 1405 hervorgeht[5]).

Nach einer zwischen 1748 und 1761 verfassten Beschreibung trug die damalige Kirche in Meinersen auf einer Fenstereinfassung die Jahrszahl 1501. Sie hatte die Kreuzform, war anfänglich nur »68½ Fuss« lang und in dieser Ausdehnung mit Steinen gewölbt, hatte dann aber nach Westen hin einen Anbau von »24 Fuss« Länge erhalten. Die Breite auf dem Chor betrug »16 Fuss«; derselbe war »hinter dem Altar gerundet« [wohl polygonal geschlossen]. Auf dem runden Schlusssteine des Kreuzgewölbes beim südlichen Eingang war der hl. Georg mit dem Drachen, »an der rechten Seite« zeigte sich die hl. Jungfrau mit dem Kinde und »gantz unten ein Wapen, das etwas unkenntlich geworden«.

An Glasmalerei hatte die alte Kirche in einem Fenster gegen Norden das lüneburgische und das dänische Wappen mit der Beischrift:

> »von Gottes Gnaden Dorothea geboren aus Königlichem Stamme zu Dennemarck, Hertzogin zu Braunschweig und Lüneburg«;

im benachbarten Fenster zwei Wappen mit den Bezeichnungen: »Dorothea von Mornholt« und »Rudolf von Bunow« (Rudolf von Bünow, Amtshauptmann zu Meinersen 1583—1590), und in einem südlichen Fenster ebenfalls zwei Wappen, bezeichnet: Moritz von Mornholt (Moritz v. Marenholz, Amtshauptmann in Meinersen 1564—1582) und . . . »von Bothmer«.

»Der Thurm hat recht mitten auf dem Kreuzgewölbe gestanden«. Dies zeigt auch die Ansicht von Meinersen bei Merian.

Die gegenwärtig vorhandene Kirche von oblonger Grundform und einem im Westen vortretenden Thurme ist in d. J. 1775—1780 ausgeführt. Bemerkenswerthe Alterthümer enthält sie ausser einer Läuteglocke nicht. Diese trägt am Mantel ein

1) Urkdb. d. St. Michaelskl. zu Lünebg. Nr. 1111.
2) Sudendorf, Urkdb. III. Nr. 120.
3) Isenhag. Urkdb. Nr. 75. 76.
4) Gebhardi, Gesch. d. Kl. St. Michaelis in Lünebg. 48.
5) Fiedeler, Kirche zu Meinersen, in d. Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, Jahrg. 1864. S. 63 ff.

Marienbild, so wie einen Löwen und »in Mönchsschrift« folgende Umschrift:

»Dum trahor audite, voco vos ad gaudia vite. Chrifte audi nos. M.CCCC XVIII«.

Mellendorf (A. Burgwedel) hat eine massive, 18,40 m lange und 6,13 m breite Kirche mit polygonalem Chorschluss, spitzbogiger Thür und dergleichen Fenstern. Auf einem Strebepfeiler findet sich die, wohl die Erbauungszeit des Gotteshauses angebende Jahrszahl: »m cccc xcv«. Das Material der Umfassungen besteht aus Mauerziegeln und Eisensteinen. Ein im Westen stehender hölzerner Thurm gehört einer jüngeren Zeit an. Der Chor ist durch eine, demselben 1714 hinzugefügte Sacristei entstellt.

Mittelalterlicher Kelch mit Patene.

Alte Altardecke mit zwölf farbigen Darstellungen auf blauem Grunde: die Verkündigung, die Geburt mit der Unterschrift: »GLORIA . IN . ALTISSIMIS . DEO«, die Auferstehung und die Himmelfahrt Christi, in den übrigen Feldern Blumen und Thiere enthaltend.

Auf dem Kirchenboden ein hölzerner sog. Taufengel.

Auf dem Rande einer Schrift des Klosters Isenhagen vom 1. Febr. 1379, das von demselben aus Dankbarkeit für dessen Wohlthäter gestiftete Amt aller Seelen betreffend, steht unter andern Namen auch: »Dominus Pape de Meldorpe cum patre et matre« [1]).

Meuchefitz (A. Lüchow). Die im Felde stehende Kirche (vereinigte Mutterkirche mit der zu Küsten) ist ein kleines Gebäude mit Umfassungen aus grossen rohen Feldsteinen, Bretterdecke und Holzthürmchen.

Modestorp s. Lüneburg.

Mörse (A. Fallersleben). Das St. Cyriakskloster zu Braunschweig war bis zur Reformation im Besitz des Kirchen- und Pfarrpatronats zu Mörse; 1539 wurde diese Pfarre mit der zu Hattorf vereinigt.

Die Gründung der massiven Kirche zu Mörse gehört einer frühen Zeit an. Der im Westen stehende Thurm schliesst in der alten Weise mit einem Satteldache ab und hat eine Rundbogenthür als Eingang in das Schiff, dessen Aussenthür im Norden ebenfalls den Rundbogen zeigt. Neuer als der übrige Bau erscheint der im Osten dreiseitig begrenzte Chor, welcher die Jahrszahl 1475 trägt. Unter der Tünche an der Innenseite der Chorwände sollen Gemälde und Inschriften vorhanden sein. Aussen befindet sich an der Ostseite eine kleine überdachte Nische; innen in der nördlichen Chormauer eine Sacramentsnische.

Altar von Stein, ursprünglich mit einem gothischen Triptychon versehen, dessen Mittelstück, bei späterer Anbringung der Kanzel an dieser Stelle, mit seinem vergoldeten Schnitzwerk leider verloren gegangen ist. Die Predella hat noch fünf Figuren: St. Dionys, St. Anna, den hl. Johannes d. Ev., St. Laurentius und einen Bischof aufzuweisen, und in den beiden Flügeln zu den Seiten der Kanzel stehen die hl. Zwölfboten.

Alter Kelch von Silber mit Vergoldung. »Derselbe enthält an seinem Fusse ein Crucifix und das Wappen der v. d. Wense, beides aufgelöthet, oben aber auswendig auf einer Seite ein gravirtes Lämmlein, von dem in einen Kelch Blut ausströmt, auf der andern Seite ein solches Kreuz, dessen Stamm wie Querbalken den Namen »»IESUS«« tragen«. Unter dem Fusse des Kelchs steht: »Hic calix renovatus est de novo deauratus tempore pastoris Arnoldi Henrici Mavortis 1699«.

Grosses hölzernes Crucifix, an den Enden mit runden Scheiben versehen, worin die Evangelistenzeichen gemalt waren.

Der alte Taufstein, von angeblich 1,17 m oberem Durchmesser, seit 1824 durch Veräusserung in Privatbesitz übergegangen und als Wäschestein benutzt, ist jetzt zerfallen.

Moisburg (A. Tostedt). Ueber die Erbauung des Schlosses Moisburg in einem, früher zur Grafschaft Stade gehörenden Landstriche sind die Meinungen verschieden. In den von Manecke darüber zusammengestellten Nachrichten [2]) heisst es: Nach Zeugniss des Bremenschen Erzbischofes Johann Rode ist das Schloss Moisburg, das er Mesdeborch nennet, jüngerer Entstehung wie Buxtehude, von dem Erzbischof Gieselbert 1273 zur Stadt erhoben und wie Horneburg wol nicht 1207, sondern erst 1250 vorgerichtet und von den Vasallen der Bremenschen Kirche, den v. Mesdeborg erbauet worden. Auch versichert derselbe, dass es seinen Eigenthümern von den Herzögen von Braunschweig-Lüneburg wegen ihrer üblen Aufführung zum Nachtheil der Bremenschen Kirche entzogen worden sei« [3]).

Die von Grupen dem Chron. Rasted. entnommene Angabe [4]), »daß der Bischof von Verden Jo. de Tzeftervlete wider die Caftrenfes in Horneburg den Herzogen von Lüneburg zu gute das Schloß Mogefeburg d. i. Moißburg erbaut« habe, lässt sich mit den nachfolgenden urkundlichen Nachrichten nicht wohl vereinigen. Johann v. Zesterfleth, 1380 zum Bischof erwählt, starb 1388 [5]). Der Bau des Schlosses Moisburg war aber schon um 1322 vor sich gegangen. Dies erhellt aus einer damals gegen den Herzog Otto von Braunschweig und Lüneburg durch den Herzog Rudolf von Sachsen-Wittenberg erhobenen Beschwerde, in welcher nachstehende Klage der Versallen dieses Herzogs vorkommt: »Item filij colradi tzulen militis incufant ducem luneborg . pro CC marcis . X marcis minus . quas

1) Isenhag. Urkdb. Nr. 319.

2) Manecke, a. a. O. I. 208.

3) Die dem hinzugefügte Bemerkung, dass dies spätestens schon im letzten Viertel des 13. Jahrh. geschehen sei, da 1293 der Inhaber des Schlosses und der Vogtei „Mosedeburg" mit unter denen sich befunden, die die lüneburgische Sate angenommen, beruht hinsichtlich der Zeitangabe auf einem Irrthum, da die Sate bekanntlich erst im letzten Viertel des 14. Jahrh. (wie auch von Manecke selbst I. 90 gesagt) errichtet wurde.

4) Grupen, Orig. Germ. II, 137.

5) Spangenberg, Chron. Verd. 109.

recepit in dampno pater eorum in ſeruicio ducis luneborg . cum edificaretur caſtrum moſedeburg«. Dass das Schloss den Herzögen Otto und Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg gehörte, zeigt eine am 6. April 1342 abgegebene Erklärung der Schulte, von diesen Herzögen das, was sie »verbuwet hedden in oren Sloten harborch vñ moſedeborch« bezahlt erhalten zu haben, so wie die von dem Ritter Johann Schulte und dem Knappen Berthold Schulte am 9. April 1345 ausgestellte Bescheinigung, dass ihnen von den genannten Fürsten das Schloss Moisburg zur treuen Hand eingegeben sei, mit den Worten: »hebbet vs gedan to truwer Hand ere Slot, dat hus to Moſedeborgh, vñ dat wi dat Holden ſcholet en to truwer Hand alſo langhe wente ſe dat van vs wedder eſſchet«.

Um 1380 war »Woleke voghet to Mozedeborch«, und zwar anscheinend im Dienste des Raths zu Lüneburg, dessen Hülfe er damals mehrfach in Anspruch nahm; 1386 nennt sich »Ludeleff van deme Heymbroke voged to Mosedeborg«[1]). Dieser war 1392 Inhaber »van deme Slote Moſdeborg«. Er gelobte auf Geheiss der Herzöge Bernhard und Wilhelm von Braunſchweig und Lüneburg allen Mitgliedern der Sate die Bestimmungen des Satebriefs, so weit sie ihn berührten, halten zu wollen[2]).

In dem Briefe der Herzöge Wilhelm und Heinrich wegen Ueberlassung ihrer Lande an den Herzog Bernhard 1428 werden Ludolf und Bernhard von »Moyſedeburg« als Inhaber von Moisburg aufgeführt. Bald hernach war jedoch das Schloss von den Herzögen an den Rath der Stadt Lüneburg verpfändet. Henning v. Meding erscheint 1493 als Hauptmann auf Moisburg; dann waren 1503 Balthasar v. Töbing und 1515 Dietrich v. Oppershausen mit diesem Amte betraut. In dem Jahre 1518 gab der Rath das gedachte Pfandgut zurück. Hierauf wurde Moisburg an die v. Oppershausen und später an Heinrich v. d. Wense pfandweise überlassen. Nach dessen Ableben kam es an den Herzog Otto zu Harburg und als dessen Sohn, Herzog Wilhelm, 1642 das Zeitliche segnete, wieder an die cellische Linie[3]).

Die Ansicht von Moisburg bei Merian (1650) zeigt ein aus mehreren zweistöckigen Gebäuden und einem Treppenthurm bestehendes Schloss, welches wegen grosser Baufälligkeit der alten Schlossgebäude durch den letztgedachten Herzog Wilhelm 1618 neu aufgeführt war, der auch 1621 in Moisburg eine Münze anlegen liess[4]). Aber schon 1711 erhielt das Schloss eine neue Einrichtung, um in Zukunft als Amthaus dienen zu können.

Das alte Schloss wird im Garten hinter der frühern Beamten-, jetzigen Pächterwohnung, und zwar auf dem entfernteren, von der Este und ihren Abzweigungen umflossenen Teile, der »Insel«, erbaut gewesen sein. Hier findet sich eine Menge von Backsteinschutt in der Erde. Der ehemalige Amthof bildete wohl die Vorburg.

[1]) Lünebg. Urkdb. Nr. 790. 955. 1034.
[2]) Sudendorf, Urkdb. I. Nr. 370. II. Nr. 24. 101. VII, Nr. 108.
[3]) Manecke, a. a. O. I. 209 f.
[4]) Ludewig, Gesch. d. St. u. d. Schlosses Harburg, 131.

Die Kirche zu Moisburg, 21 m lang, 8,47 m breit, ist an drei Seiten mit massiven, unten aus Granit, oben aus Backsteinen gemauerten Umfassungen (mit fast rundbogig überwölbten Fenstern) versehen, im Osten aber durch eine Fachwerkwand geschlossen und mit einer Brettwölbung überspannt, deren Profil aus einem grössern Mittelbogen und zwei kleinern Seitenbögen zusammengesetzt ist. An der Westseite der Kirche erhebt sich ein hölzernes Glockenhaus. Ueber die Herstellung der eigenthümlich geformten Holzwölbung giebt folgende, unter dem braunschweig-lüneburgischen Wappen befindliche Inschrift an der Nordwand Kunde. Sie lautet:

Der Durchlauchtiger hochgeborner Fürſt vnd Herr Herr Otto Hertzog zu Braunſchweigh vnd Lüneburg hatt Gott zu Ehren auß Chriſtlicher devotion in dieſem Aō 1640 Jahr dieſe Kirche mitt einem gewelbe vnterzihen vnd gantz von neuen vormahlen laſſen.

Altar massiv, Aufsatz von Holz, aus einem gothischen Mittelfelde mit einer Darstellung der Anbetung der Weisen aus dem Morgenlande in vergoldeter Schnitzarbeit und zwei spätern Flügelansätzen mit Gemälden bestehend.

Leichenstein mit dem Umriss eines schräg gestellten Schildes und einer abgetretenen Inschrift.

Epitaphium, das Brustbild eines Mannes mit Allongeperücke und folgende Unterschrift enthaltend:

DER WOHLGEBOHRNE HERR HERR ERNST ANDREAS VON CRONHEILM JHRO KÖNIGL. MAI. VON GROSBRIT. UND CHURFL. DURCHL. ZU BRAUNSCHWEIG LUNEB. BESTALTER AMBTSRAHT . KRIEGS COMMISSARIUS UND AMBTMANN ZU MEISBURG GEB. DEN 10. OCT. 1666 . GEST. DEN 11. DEC. 1729 SEINES ALTERS 63 JAHR 2. MONAHT . 1 TAG.

Ueber dem Brustbilde in der Umrahmung drei Wappen mit nachstehenden Bezeichnungen:

VON CORFE. V. CRONHELM. VON ELTZ.

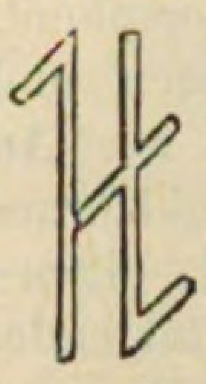
Molzen (A. Oldenstadt), 1272 »Maldeſſen«, 1289 »multzene«[5]), 1316 »Moldeſſen«[6]) urkundlich genannt. Am 27. Dec. des erstgedachten Jahrs überliess Herzog Johann von Braunschweig das Patronat über die dortige Kirche, gegen dasjenige über die Kirche zu Bleckede, dem Abt und Convent »Monasterij vlleſſen«. Das vorhandene Gotteshaus stammt aus d. J. 1853 und 1854. Dasselbe enthält jedoch einige Alterthümer, als: einen in der Thurmhalle angebrachten Grabstein mit der Gestalt eines Kriegers im Brustharnisch mit der Feldbinde darüber und kurzen Pluderhosen, mit der Rechten das Schwert ergreifend, die Linke in die Seite stemmend, den Helm zu den Füssen, an den Ecken des Steins vier Wappen, oben links: v. Meltzing, rechts: v. Mandelsloh, die beiden untern jetzt

[5]) Sudendorf, Urkdb. I. 75. 113.
[6]) Urkdb. d. St. Michaelskl. in Lünebg. Nr. 242.

unkenntlich, endlich die lückenhaft gewordene Umschrift:

. . . VDOLF V MELT IM HERN ENTSLAFEN SEINES ALTERS 56 IAHR;

und eine sehr schöne Läuteglocke mit zwei Reliefs:



die hl. Jungfrau als Himmelskönigin mit dem Jesuskinde im Arm auf dem Halbmond in der Glorie stehend und einen Geharnischten mit langem Schwert und einem bekreuzten Schilde, ausserdem das hierneben abgebildete Giesserzeichen und die Inschrift:

o anno dni m.cccccx.hermañum.koster.ciuem.per . hildensem . o sum dulcisona o fleo mortua o pello . nociua . frango . tonitrua. fugo . demonia . vocor . maria.

Auch sind in den Chorfenstern einige gemalte Scheiben mit Wappen und nachstehenden Bezeichnungen: Jurgē vā Melsing 1545, Johan Spörke 1545, Anna Spörken uxor eius 1564, heinric Appel 1545 angebracht.

Während früher ein adeliches, hier ansässiges Geschlecht der v. Molzen blühte [1]), zu welchem der, unter den Zeugen einer Urkunde des Ritters Werner v. Holdenstedt von 1245 aufgeführte Ritter »Rodolfvs de moldense« [2]) und ein in demselben Jahre vorkommender, als nobilis bezeichneter »Gevehardus de Moldessem« [3]) gehört haben werden, tragen die Spörken mindestens seit dem 15. Jahrh. den adelich freien Hof in Molsen, auf welchem das Erbpütkeramt des Fürstenthums Lüneburg ruht, zu Lehn.

Müden a. d. Aller (A. Meinersen). Die Kirche zu »Myden«, 1295 vorkommend, war eine Archidiakonatkirche [4]). »Her Jan van marnholte Kerchere tho můden« erheint in einer Urkunde von 1367 [5]). Das jetzige Gotteshaus, 25,70 m lang, 9,35 m breit, im Osten polygonal und zwar mit vier Seiten geschlossen, so dass die äusserste Begrenzung eine Winkelkante bildet, mit Umfassungen aus Back- und sog. Eisensteinen und einem Glockenhause aus Fachwerk, gehört in den massiven Theilen der Spätgothik an, ist aber nur mit einer Brettwölbung versehen. Ueber dem Flachbogen des Eingangs im Norden zeigt sich eine von der Thürgliederung mit umrahmte Spitzbogenblende. Die Fenster am Chor, zu zwei, auch zu drei gekuppelt, haben spitzbogig ausgearbeitete Quaderstürze.

In der Sacristei ein zurückgesetzter, beschädigter Altarschrein spätgothischen Styls, mit bemaltem Schnitzwerk auf Goldgrund, als Hauptgegenstand eine, die ganze Rückwand des Mittelstücks einnehmende Darstellung der Geburt des Heilands enthaltend. Maria liegt in einer gothischen, oben mit drei an einander gereihten Kielbögen versehenen Bettstelle. Zu ihren Füssen steht Joseph als alter Mann mit einem Stabe; am Kopfende des Bettes erscheinen die Weisen aus dem Morgenlande (jetzt nur zwei sichtbar), so wie zwei Hirten, von welchen der eine den Dudelsack bläst, mit ihren im Vordergrunde weidenden Schafen. Das Jesuskind fehlt jetzt. Die losgenommenen Flügel enthalten innen je drei geschnitzte Figuren unter Baldachinen: 1) den hl. Jacobus major, eine Heilige mit Kirchenmodell (St. Hedwig?) und einen Heiligen mit Buch und Stab; 2) zwei Apostelgestalten, getrennt durch die Figur der hl. Barbara; die Aussenseiten dieser Flügel zeigen in Malerei: 1) den hl. Lorenz mit dem Rost und den hl. Georg, den Lindwurm tödtend; 2) St. Katharina und St. Juliana, diese eine kleine Teufelsgestalt am Strick führend. Ein ausserdem aufbewahrter Aussen- oder Schutzflügel, auf welchem einerseits der hl. Andreas und der hl. Christophorus, andererseits der Gekreuzigte zwischen St. Maria und St. Johannes gemalt sind, lässt ersehen, dass der Schrein als sog. Wandelaltar eingerichtet war.

Die Kirche ist reich an Grabsteinen und Epitaphien der Familie v. Marenholz auf Diekhorst. Ein grosser, einem Ehepaar angehörender Grabstein an der Südwand aufgerichtet, aber meist verdeckt, zeigt unter einer halbrund geschlossenen und im Scheitel mit Ao. 1571 bezeichneten Nische einen Geharnischten, darüber die Bibelstelle: LEBEN SO LEBEN WIR DEM HERREN... und als Bruchstück der Umschrift:

Ao. 1565 DĒ 5. SEPTEMBRIS IST DIE EDLE VŌ MARENHOLTZ EH... IN CHRISTO ENDTSLAFFEN DES FOLGENDEN 69 IHARES AM.. FEBRVAR... GEDACHTER MORITZ VŌ MAREN..... EM LEBENDE GEFOLGET.

Ein ansehnliches, architektonisch umrahmtes Epitaph aus Holz hat als Hauptgegenstand ein, die Auferstehung darstellendes Gemälde. Zu den Seiten je acht gemalte Wappen. Im Friese der Einrahmung steht die Inschrift: Wir werden alle offenbar werden u. s. w., und etwas tiefer:

Die Stunde kompt, in welcher alle die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören: Vndt werden herfür gehen, die da gutes gethan haben zur Aufferstehung deß Lebens. Die aber vbels gethan haben zur Aufferstehung des Gerichts IOHA.

unter dem Bilde aber:

ANNO CHRISTI . 1595 . Montags im dem heil. pfingst. war der 9 Junij ist der Edle vnd Ernvester HEINRICH VON MARENHOLZ seliglich im Herrn entschlaffen; seines alters im 63 Jah. vnd ligt alhir begraben.

Unterhalb dieses Epitaphs ein aufgerichteter Grabstein mit einer Frauengestalt in halbrund geschlossener Nische, an den obern Ecken — die untern sind jetzt verdeckt — zwei Wappen. Umschrift des Steins:

[1]) Manecke, a. a. O. II. 466.

[2]) Isenhag. Urkdb. Nr. 10.

[3]) v. Hammerstein, d. Bardengau, 487, wo bemerkt ist, dass die Bezeichnung „nobilis" auf einem Fehler der Urkunde beruhen werde, da nirgend sonst ein „Edler de Moldessem" vorkomme, derselbe „Gevehardus de Moldessem" auch sonst als Ministerial erscheine, dass übrigens unter „Moldessem" zweifellos Molzen zu verstehen sei, wo 1330—1352 laut Lehnsregistern die „von Moldesse" Höfe gehabt hätten, dass ferner Molzen 1360 und 1368 in den Händen eines Ottersleve gewesen sei, und dass Heinrich Ottersleve sein „ghesete to Moltzen" (den Sitz eines Freien, dessen libertas zu der irrigen Auffassung eines grossen Freien als nobilis geführt haben möge) dem Herzog zu Lehn gegeben habe.

[4]) Lüntzel, Gesch. d. Diöc. u. St. Hildesheim, I. 301.

[5]) Isenhag. Urkdb. Nr. 288.

ANNO . D . 1604 DEN 14 OCTOBRIS IST DIE EDLE VND VIELTVGENSAME ELISEBETH VO . . . ANTORFF DES EDLEN VND DEREN SELE GOTT

und im Nischenbogen als Schluss:

DER ALLEMECHTIGE AM IVNGISTEN TAGE FROLIGE AVFFERSTEVNG VERLEIHEN WO[LLE.]

Auf einem andern Epitaph erscheint in architektonischer Umrahmung der Gekreuzigte zwischen St. Maria und St. Johannes; auf einer vorspringenden Sockelplatte knieen ein Geharnischter und mehrere weibliche Gestalten; ganz oben ein kleiner Aufsatz mit einer Darstellung der Auferstehung und am Gesims darunter die Bibelstelle: LEBEN WIR SO LEBEN WIR DEM HEREN u. s. w. Am Friese daselbst, so wie zu den Seiten der Hauptdarstellung, auch unterhalb derselben 16 Wappen. Unterschrift in zwei Spalten, von denen nur die zur Linken noch zu lesen ist und lautet:

ANNO CHRISTI 1620 FREITAGES NACH LICHTMESSEN WAR DER . . FEBR. MORGENS FRVHE VMB 4 VHRE IST DER EDLE EREN-VESTER VND GESTRENGER AVGVST^{9} VON MARENHOLTZ ERBGESESSEN AVF DER DICHORST SELIGLICH IM HERREN ENDSLAFFEN SEINES ALTERS IM 44 IAHRE VND LICHT HIE VNTEN BEGRABEN.

Hinter der Treppe zur Orgel (die über dem Altar sich befindet!) ein Grabstein mit der Figur eines Geharnischten, zu den Seiten je vier Wappen. Von der Inschrift ist nur zu lesen:

. . . DER EDLE EHRENVESTER IVNCKER HANS VON MARENHOLTZ ERBGESESSEN . . . GOT SELICHLEICHEN ENTSLAFEN;

darunter ein kleiner Leichenstein, auf welchem ein Mägdlein erscheint, an den Seiten je vier Wappen (oben links v. Marenholz), die Umschrift durch Kalktünche unleserlich gemacht.

Ein an der Nordwand befindliches Epitaph ist durch die, bis in dessen Mitte geführte Brüstung der Orgelbühne verdorben.

Drei Läuteglocken. Die grösste hat zur Umschrift:

o rex glorie veni cum pace o o o sca maria,

worin den beiden letzten Worten drei kleine Reliefs vorhergehen. Am Mantel zwei dergleichen, den Gekreuzigten nebst St. Maria und St. Johannes und den hl. Petrus darstellend. Die mittlere Glocke mit dem hl. Petrus und einer zweiten nimbirten Figur hat zur Umschrift:

anno . dñi . mº. cºcºcºcº. lxxv . sancta . maria. bidde . vor . vns.

Die Umschrift der kleinsten, eben so ausgestatteten Glocke lautet:

anno . dñi . mº. cºcºcºcº. lxxv . sancta . anna. bidde . vor . vns.

Da wo dicht oberhalb Müden die Oker in die Aller sich ergiesst, lag die Veste Mundburg (s. diese).

Müden a. d. Oerze (A. Bergen) erscheint in der Urkunde des Kaisers Heinrich II. v. J. 1022 als »Mutha in pago Muthiwidde« unter den Örtern, in welchen das St. Michaelskloster zu Hildesheim Grundstücke erhielt[1]).

Das Alter einer kirchlichen Stiftung in Müden wird, wie die Anmerkung zu Hermannsburg auf S. 92 und die unten stehende Anmerkung zeigen, sehr hoch hinauf gerückt[2]). Böttger bringt die Nachricht[3]): »Mudensis capella ad confluentes Orzae et Witzae 1185 exstructa . . e nexu parochiali ecclesiae Hermannoburgensis emissa est a D. 1444«. Müden gehörte ehemals zur Diöcese Minden, nicht, wie wohl angegeben wird, zum verdischen Sprengel[4]).

Die v. Hasselhorst, deren Vorfahr in den citirten alten Nachrichten als Gründer der Kapelle zu Müden angegeben ist, waren in Hermannsburg begütert und hatten dort einen Bergfried (s. Hermannsburg).

Die jetzige Kirche von 20,45 ^{m} Länge und 8,76 ^{m} Breite, mit dreiseitigem Chorschluss, ist ein gothischer, schön gewölbter Backsteinbau, hat aber einen aus neuerer Zeit stammenden hölzernen Thurm am Westende.

Gut gearbeitetes Taufgefäss aus Bronze, oben etwa 58 ^{cm} im Durchmesser haltend. An der Kesselwandung als Reliefs: der Gekreuzigte zwischen St. Maria und St. Johannes, die Taufe und zehn Apostel- und Heiligengestalten; am obern Rande die Umschrift:

1) Böttger, Diöcesan- u. Gaugrenzen Norddeutschlands, II. 124.

2) In der v. d. Hrn. Pastor Th Harms i. J. 1861 aufgesetzten Beschreibung der Kirche zu Müden an der Oerze heisst es: „Seit uralten Zeiten hat eine Kapelle in Müden bestanden. Dieselbe gehörte zum Kirchspiel Hermannsburg. Aus dem Chronicon continens acta Landolfi [nach gefälliger Mittheilung des Hrn. Pastors Th. Harms, jetzt in Hermannsburg, vom 6. Mai 1874 ist das erwähnte Chronicon als Manuscript vor vielen Jahren nach England verkauft] ergiebt sich Folgendes: Anno 866 p. Chr. n. Heinricus sacerdos Thori in insula sacra Horzae prope confluentes Horzae et Witzae a sancto Landolfo conversus et baptizatus est, postquam ara Thori in insula sita ictu fulminis tacta et fracta est Tyr, Freyr et Schwerting filii et Ikia filia Heinrici miraculo Ikiae paene ex mortis faucibus ereptae per preces Heinrici paulo post s. lavacrum acceperunt in loco, qui postea monasterium [vergl. Munster] appellatus est Haec omnia a Landolfo perpetrata sunt, opitulante strenuo et bono viro Hermanno Billing. In loco arae Thori constructum est sacellum Domini Jesu. Heinricus moriens insulam cum pertinentibus agris pratoque Kyriacae Hermannsburgensi legavit, ut sacerdos, qui sacellum custodiret et sacra celebraret sustentaretur. In wiefern das chronicon Landolfi Glaubwürdigkeit verdient, kann ich nicht entscheiden“. [Nach der Fassung der Zeitangabe „Anno 866 p. Chr. n“ scheint dasselbe nicht besonders alt zu sein].

„Anno 1217 p. Chr. n. qui fuit penultimus in regno Ottonis quarti, imperatoris Romani, consecrata est capella nova in vico ad confluentes. Functus est in actu consecrationis plebanus Hermannsburgensis, cui nomen Ditgrun. Fundator fuit dominus de Haselhorst, qui ex morte lethali surrexerat. Dies consecrationis fuit S. martyris Laurentii, cui capella dedicata fuerat“.

„Im Jahre 1444 ist Kirchspiel Müden von Hermannsburg abgenommen, und selbstständig geworden. „„De Harmsborger Prefter Magnus Lauenrod hadd föftig gode Rhynfche Gullen kregen un an'n Müdener Prefter twe Parrhöv un ēn Kath in Müden un een Parrhov in Baben afgeven, derwyl he doch fo vel hadde. De erfte funner Prefter in Müden hatt heten Dirk Ohlde un is von Lauenrod infett. De Bifchop Albertus van Minden hedd alles gekonfirmerd““.

3) Böttger, a. a. O. II. S. 80. Anm. 164.

4) v. Hammerstein, d. Bardengau, S. 22: „Wenn im Jahr 1185 Müden Filial-Capelle von Hermannsburg war — und die desfallsige Urkunde des Pfarrarchivs von Hermannsburg scheint durchaus bestimmt und glaubwürdig — so ist, so lange nicht das Gegentheil bewiesen ist, anzunehmen, dass Müden zum Sprengel von Minden gehörte“.

»S. Maria. S. Anna. S. Catharina. S. Margaretha. S. Dorothea. S. Gerdrud. S. Urſula. S. Barbara. S. Maria Magdalena. Hinrik Klinkge de mi geghaten hat, god gebe [siner] sele rad«[1]).

und am untern Rande die Umschrift:

»An mi schall me de salicheit entfanghen. anno dom. m cccc lxxiii«.

Eine grosse, 1648 von Paul Voss gegossene Glocke und eine kleinere, 1775 vom »herrschaftl. Stück- und privilegirten Glockengiesser Johann Meyer in Celle« umgegossene Glocke.

Müggenburg (A. Lüchow). Im 14. Jahrh. befand sich daselbst ein Wohnsitz der v. Dannenberg. Die Gebrüder Friedrich und Gebhard v. Dannenberg gelobten am 5. März 1320, damit zu machen (»cum habitaculo Muckenb. facere«), was ihnen Herzog Otto von Braunschweig und Lüneburg oder einer von seinen Söhnen gebieten würde[2]). Eine erhabene Stelle in der dortigen Weide wird als Platz, wo einst ein Schloss gestanden, bezeichnet[3]). Der Besitzer des Schlosses soll zur Zeit der Hanse die Handelsstrasse nach Lübeck unsicher gemacht, und ein Bürgermeister von Lübeck, der mit 1400 Mann gekommen, das Schloss zerstört haben[4]).

Mundburg war eine, vom Bischof Bernward zu Hildesheim am Zusammenfluss der Oker und Aller gegen die Einfälle der Slaven einst erbaute Veste. Von dem Kaiser Otto III. wurde ihm der Grafschaftsbezirk um die Burg verliehen und diese Verleihung von Heinrich II. i. J. 1013 bestätigt[5]).

Munster (A. Soltau). Nach der Anmerkung 6 zu Hermannsburg S. 92 soll hier in sehr früher Zeit eine Kirche gegründet und damit ein Benedictiner-Kloster verbunden sein, dieses »Monasterium« aber zu dem jetzigen Namen des Dorfs Veranlassung gegeben haben.

Nach v. Hammerstein[6]) ist es wahrscheinlich, »dass 1380 die Pfarre Munster, über deren Stiftung wir keine Nachricht besitzen, noch gar nicht existirte. Der Name Munster könnte überhaupt auf eine späte Entstehung des Orts aus einem dort fundirten monasterio schliessen lassen, wenn nicht das Wölper Lehnregister zeigte und auch eine Notiz in einem Register des Klosters Ebstorf bestätigte, dass der Ort früher Munclo geheissen hat«.

Der Name »Munſter« findet sich in einem Verzeichnisse der zum Schlosse Celle gehörenden Hebungen aus den letzten Jahrzehenden des 14. Jahrhunderts[7]).

Die der hl. Maria geweihte, einst zum Archidiakonat Holdenstedt, verdischer Diöcese, gehörende Kirche zu Munster[8]) hat Umfassungen aus Granit mit spitzbogigen Fenstern und Thüren, so wie Strebepfeilern aus Backsteinen, gothische Steingewölbe und einen Thurm im Westen. Ausser letzterem ist ein für sich erbautes Glockenhaus vorhanden. Der letzte gründliche Ausbau der Kirche ist — wie es in der Kirchenbeschreibung von 1861 heisst — »geſchehen ſub patrono de Marenholtz Anno 1760«. Das Patronat stand dem Abt des St. Michaelsklosters in Lüneburg zu[9]).

Der Altar von Stein trägt einen Schrein in Form eines sog. Wandelaltars, der innen in guter Schnitzarbeit in der Mitte die Grablegung, links den Heiland am Kreuz, rechter Hand Christi Höllenfahrt enthält und dessen Deckflügel in Malerei die Weisen aus dem Morgenlande, die Taufe Christi, die Kreuzigung und das Weltgericht zeigen.

Ein schöner, aus Glockenmetall gegossener Taufkessel mit vier Stützfiguren ist mit der Jahrszahl »m cccc xxxii« versehen.

An der Nordseite der Kirche ein Leichenstein mit der Inschrift:

»Meineke Tobing Cons. Luneb. et Wubbeke ejus uxor hic sunt sepulti. Orate pro eis«.

In der hildesheimschen Stiftsfehde 1519 wurde auf dem Zuge des Herzogs Heinrich d. J. und seiner Verbündeten nach Soltau das Dorf Munster sammt dem Kirchthurm niedergebrannt.

Nahrendorf (A. Bleckede). Die Pfarrkirche zu »Norendorpe« wurde 1302 vom Pabst Bonifaz VIII. dem St. Michaelskloster zu Lüneburg incorporirt[10]). Die in Nahrendorf vorhandene Kirche ist ein Fachwerkbau aus d. J. 1771—1774. Gebhardi hat eine 1762 aufgenommene Zeichnung von dem damaligen Gotteshause aufbewahrt[11]). Danach war der quadratische, mit steilem Giebel versehene Chor aus Granit, das denselben an Breite übertreffende oblonge Schiff ebenfalls massiv und mit rechteckiger, von einem Halbkreis übersetzter Thür hergestellt. Die Fenster hatten, mit Ausnahme eines gekuppelten Flachbogenfensters im Schiff den rundbogigen Schluss. Auf dem Westgiebel erhob sich ein Fachwerkthürmchen.

Ein altes Altarbild wird als werthvoll bezeichnet.

Kleiner silberner Kelch v. J. 1590.

Natendorf (A. Medingen), unter der Bezeichnung »Noddendorpe« 1371 vorkommend[12]). Des »Domini hermanni honſtorpe plebani in Notendorpe« gedenkt eine Urkunde vom 1. Febr. 1379[13]). Die jetzige Kirche ist 1790 erbaut.

1) Rast, Ruhe.
2) Sudendorf, Urkdb. I. Nr. 333.
3) Manecke, a. a. O. II. 122.
4) Hannov. Magazin, 1843. S. 561.
5) Lüntzel, Gesch. d. Diöc. u. St. Hildesheim, I. 90.
6) v. Hammerstein. d. Bardengau, 267.
7) Sudendorf, Urkdb. VI. Nr. 49.
8) Böttger, Diöcesan- u. Gaugrenzen Norddeutschlands, II. 80.
9) Maneke, a. a. O. II. 15. — Der (mit dem „patrono" wohl gemeinte) Landschafts-Director, Abt und Herr vom Hause Lüneburg, Levin Friedrich v. Marenholz, wurde erst 1764 erwählt und bestätigt.
10) Urkdb. d. St. Michaelskl. zu Lünebg. Nr. 179.
11) Gebhardi, MS. VI. S. 629.
12) Sudendorf, Urkdb. IV. Nr. 207.
13) Isenhag. Urkdb. Nr. 319.

Neetze (A. Bleckede), 1238 »Netze« und 1314 »Neteffen« urkundlich genannt[1]). Eine kirchliche Stiftung war hier schon früh, da in einer Urkunde v. J. 1281 »dominus Johannes Stedinghus plebanus in Netze« unter den Zeugen erscheint[2]). Die Kirche relevirte vom St. Michaelskloster in Lüneburg.

Das vorhandene Kirchengebäude, ursprünglich aus Feldsteinen aufgeführt, hat im Laufe der Zeit viele Ausbesserungen mit Backsteinen erfahren. Der Chor schliesst in drei Seiten. Die Fenster scheinen spitzbogig gewesen zu sein. Ein Brettergewölbe bildet die Decke. Der im Westen vortretende Thurm ist 1717 von Holzfachwerk errichtet und aussen mit Backsteinen verblendet.

Ein auf einer grossen Glasscheibe befindliches Gemälde zeigt den Heiland vor dem Hohenpriester.

Das auf dem steinernen Altare stehende gothische Triptychon soll einer Kapelle in Grünhagen entnommen und von einem Abte des St. Michaelsklosters zu Lüneburg hierher geschenkt sein. Hierauf deutet ein, dem Schrein bei dessen Restauration hinzugefügtes, quadrirtes, zweimal den hl. Michael und in den beiden andern Feldern je einen schwarzen Zweig (?) enthaltendes Wappen mit der unvollständig gewordenen Bezeichnung: D . H . H . . . OS MIC Predella mit plattdeutscher Inschrift und Gesims nebst Bekrönung des Mittelstücks sind zur Zeit der Renaissance erneuert, ebenso die alttestamentlichen Bilder mit dergleichen Inschriften auf den Aussenseiten der Flügel, die auf deren Innenseiten einst auf Goldgrund vorhandenen Gemälde aber verwischt. Der Schrein selbst, dessen Sockel durchbrochen gearbeitetes Masswerk (nach dem Fischblasenmuster) zeigt, enthält in der Mitte, unter drei an einander gereihten Baldachinen, in vergoldetem, wenig bemaltem Schnitzwerk die Kreuzigung Christi zwischen den Schächern. Vier Engel umschweben den Heiland, ein Engel steht am Fuss des Kreuzes, das Blut aufzufangen; links vom Beschauer St. Maria und St. Johannes nebst drei Frauengestalten; rechts eine Gruppe von Kriegsknechten, von denen einer ein Rohr mit einem Schwamm trägt. Zu beiden Seiten dieser Hauptdarstellung je zwei, durch einen Pfeiler getrennte Gruppen, und zwar nördlich: Judaskuss (zugleich Christus dem Malchus das Ohr heilend) und Kreuztragung, südlich: Grablegung und Auferstehung. Ueber jeder Gruppe zwei Wimperge mit Fialen, woran kleine Apostelgestalten, und über den Wimpergen ein Fries, zugleich Sockel für eine niedrige, bis zum Deckgesims des Schreins reichende Reihe gothischer Unterbaue von Thurmhelmen, die aber nur in drei Seiten vom Grunde vortreten. Auf dem Schreine steht ein Crucifix.

An der Nordseite der Kirche soll ein Anbau (»Sarkenhaus, Knochenhaus«) und darüber in einer Nische eine »St. Hülpe« darstellende Figur sich befunden haben, und dieser Flachs geopfert sein, in der Meinung, »dass solches kreissenden Frauen sonderlich zu Statten komme«[3]).

Negenborn (A. Burgwedel), nach Brelingen eingepfarrt, enthält eine Kapelle v. J. 1696.

Neindorf (A. Fallersleben), 1343 »Nendorpe« urkundlich genannt[4]). »Dieses Dorf hat, gleichwie Almke, vormals an das Stift Königslutter gehört, woran es der Abt Heinrich, der 1114 diesem Stifte vorgestanden, gebracht hat«[5]). Die Gründung einer eigenen Pfarre zu Neindorf, das ein Filial von Ochsendorf gewesen, soll erst nach der Reformation geschehen und »Conrad Herzogerus«, dessen in der Almke'schen Kapellen-Rechnung 1574 gedacht wird, der erste Pastor in Neindorf gewesen sein.

»Im Jahre 1661 ist die Kirche, die gänzlich verfallen gewesen, fast neu gebaut; der Bogen vom Chore abgenommen, die Seitenmauern [sind] hinausgerückt, die Mauern im Schiff der Kirche erhöht und Altar und Priechen neu hergestellt«; 1835 hat eine abermalige Hauptreparatur des Gotteshauses stattgefunden. Der Thurm stammt jedoch aus alter Zeit, da derselbe gekuppelte Schallöffnungen mit Schluss im Kleeblattbogen und ein Satteldach hat.

Nettelkamp (A. Oldenstadt), als »Nitilcampun« bereits 1006 vorkommend[6]). Die »parrochia Netelkampe« erscheint in einer Urkunde des Bischofs Daniel zu Verden vom 20. Sept. 1344, und in einer Urkunde der v. d. Knesebeck vom 3. Febr. 1346 ist vom »domino Ludolfo plebano in Netelcampe (als Zeugen) die Rede[7]).

Die Kirche, über deren Bauart Nachrichten nicht vorliegen, wurde 1519 in der hildesheimschen Stiftsfehde von dem Bischof zu Minden — wie es heisst — mit eigener Hand angezündet; sie wird daher Alterthümliches nicht aufzuweisen haben.

Der 1368 zu Nettelkamp errichtete Kaland wurde 1386 nach Uelzen verlegt.

Neu-Bokel od. Bokeln (A. Gifhorn). Liemar, ein Ministerial Herzogs Heinrich d. L. gründete in Bokla 1152 ein Kloster und brachte dasselbe der hildesheimschen Kirche dar. Der mindensche Bischof Heinrich weihte die Kirche und der hildesheimsche Bischof Bernhard ertheilte 1152 den Bestätigungsbrief[8]). Von dem Kloster ist später nicht die Rede[9]).

1) Urkdb. d. St. Michaelskl. in Lünebg. Nr. 50. 231.
2) Urkdb. d. St. Lünebg. Nr. 134.

3) Manecke, a. a. O. I. 309.
4) Sudendorf, Urkdb. II. Nr. 44.
5) Manecke, a. a. O. II. 225.
6) v. Hammerstein, d. Bardengau, 7. 455.
7) Isenhag. Urkdb. Nr. 211. 217.
8) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesheim, 55. 207.
9) Manecke, a. a. O. II. 238 u. 243 sagt, das von Liemar gegründete Kloster sei zur Zeit der Reformation aufgehoben und aus den dazu gehörenden Gründen ein Vorwerk angelegt; dieses Bokel im Kirchspiel Gifhorn, seit 1785 ein Dorf, werde zum Unterschiede von Bokel im Kirchspiel Hankensbüttel „Neu Bokel" genannt. — Böttger, Diocesan u. Gaugrenzen Norddeutschl. II. hat S. 326, Note 568a die Notiz zu Gifhorn und Bocla: „Est locus infra terminos diocesis nostre Bokla dictus, monastice relligioni mancipatus".

Neuenborg hiess eine Veste der v. Platow (auf dem Obergute Grabau, A. Lüchow), welche von ihnen mit Erlaubniss des Herzogs Otto d. Siegreichen, unter Vorbehalt des Oeffnungsrechts, i. J. 1466 angelegt war[1]).

Neuenkirchen (A. Soltau). Die Kirche daselbst wird, da die dortige Pfarre zur Inspection Rotenburg gehört, bei Beschreibung der Kirchen im Verdischen zu berücksichtigen sein.

Neuhaus i. L., Flecken. Die Gegend der heutigen Kirchspiele Stapel und Neuhaus gehörte in alter Zeit zum Ländchen Darzing. Nach der Achtserklärung Heinrichs d. L. setzten sich die Herzöge von Sachsen-Lauenburg in dieser damals noch wenig angebauten Gegend fest. Sie trafen 1261 und 1271 Vereinbarungen mit dem Bischof von Ratzeburg bezüglich des Patronatrechts über die hier gegründet werdenden Kirchen. Gerichtszwang und Zehntrecht im Darzing standen den Grafen von Dannenberg zu; beides wurde nach dem Erlöschen dieses gräflichen Geschlechts von den Herzögen als eröffnetes Lehn eingezogen.

Im Jahre 1344, als Herzog Erich d. Aelt. diesen Darzing den v. Scharfenberg gegen das Schloss Linow überliess und diese von der Veste im Darzing Strassenräuberei trieben, wurde solche von den Herzögen Rudolf von Sachsen-Wittenberg und Otto von Lüneburg, so wie von dem Fürsten Albrecht von Mecklenburg belagert und eingenommen. Mit dieser Fehde scheint der Besitz der v. Scharfenberg bezüglich des Darzing aufgehört zu haben, denn 1355 wurde daselbst Wasmod v. Meding vom Herzog Erich zum Amtmann (Advocaten) bestellt.

Des Hauses Neuhaus geschieht 1372 Erwähnung in einer Verhandlung der Herzöge Wenzel und Albrecht von Sachsen mit dem Herzog Albrecht von Mecklenburg wegen des ihnen zu leistenden Beistandes in dem lüneburgischen Erfolgestreite gegen den Herzog Magnus, wofür ihm der erbliche Besitz des Schlosses Neuhaus mit dem Darzing und dem Elbgestade etc. zu Theil werden sollte[2]). Allein Neuhaus blieb in den Händen der Herzöge von Sachsen-Lauenburg, welche das Amt Neuhaus im 15. und 16. Jahrh. mehrfach verpfändeten. Im Jahre 1507 muss es wieder eingelöst gewesen sein, denn Herzog Magnus II. bestellte Segeband von Wittorf zum Vogt auf Neuhaus und verschrieb solches seiner Gemahlin Katharina zum Witthum. Herzog Franz II., Enkel des zuletzt gedachten Herzogs, der dieses Amt vor seinem Regierungsantritt zur Appanage besessen, verschrieb dasselbe demnächst seiner zweiten Gemahlin Marie als Witthum. Ihr Sohn Franz Karl, der Neuhaus lange als Appanage gehabt, segnete auf dortigem Schlosse 1669 das Zeitliche. Dieses Herzogs Brudersohn, Herzog Julius Franz, starb 1689 als der Letzte des sachsen-lauenburgischen Stammes, worauf die Herzöge von Braunschweig und Lüneburg das Herzogthum Lauenburg und damit auch das Amt Neuhaus in Beziehung auf die ihnen darauf angeerbten Rechte in Besitz nahmen. Im Jahre 1816 wurde dasselbe dem Fürstenthum Lüneburg zugelegt.

Das alte Schloss zu Neuhaus, dessen oben Erwähnung geschehen, lag auf einer Worth an der Krainke und in seinem Schutze die Vorburg, aus welcher allmählig das jetzige, danach auch wohl Vorburg genannte Neuhaus entstand. Ersteres liess Herzog Franz II. durch einen Neubau ersetzen und solchen nach Art einer Veste mit Pallisaden, Graben und Wall umgeben. Im dreissigjährigen Kriege nahmen Tilly und nach ihm der Oberst Reinacker das Schloss weg.

Nach 1669 diente das Schloss nicht mehr zum Aufenthalt fürstlicher Personen, wurde jedoch bis zum Ableben des letzten Herzogs von Lauenburg in baulichem Stande erhalten. Dann ging dasselbe ein. Die beiden Thürme und die aus Quadern erbaute Gallerie, womit das Schlossgebäude ausgestattet war, wurden 1698 abgenommen und die Steine demnächst zum Bau des Jagdschlosses in der Göhrde verbraucht. Im Jahre 1719 erfolgte wegen drohenden Einsturzes der Abbruch des »Corps de logis« bis auf die Hälfte der Umfassungsmauern.

Mitten im Schlosshofe stand die durch den Herzog Franz II. erbaute, 1603 eingeweihte Schlosskapelle. Im Erdgeschosse dieses Gebäudes lag die Hofküche. Später wurden die untern Räume zu Kellern, die Kapelle und der Boden darüber aber zur Kornlagerung benutzt. In der Vorburg befanden sich das Rademacherhaus, das Pomeranzen- und Gewächshaus, der Marstall, die sog. Langereihe (Wohnungen für Hofbediente) und ein die Bezeichnung »Commiss« führendes Gasthaus.

Die 1614 oder 1619 (bis wohin Neuhaus nach der Kirche in Stapel gehörte) in der Vorburg aufgeführte St. Jacobskirche wurde 1820 durch einen Neubau ersetzt[3]). Darin befindet sich ein grosser silberner Kelch mit dem Wappen der Herzöge von Lauenburg und folgender Inschrift:

»DER DVRCHLEVCHTIGER HOCHGEBORNER FVRST VND HERR HERR FRANZ HERZOG ZV SACHSEN ENGERN VNDT WESTPHALEN HABEN DIESEN KELCH DER KIRCHEN ZV NEIENHAVSEN IN GNADEN VEREHRT 1618«.

Nicolaihof, s. Lüneburg.

Niedermarschacht (A. Winsen a. d. Luhe) hiess früher »Hachede«. Dessen Kirche wird in einem Vertrage »der Herzoge Albrecht von Sachsen und Albrecht von Lauenburg de 1258« in den Worten »usque ad ecclesiam Hachede« gedacht[4]), und einer Stiftung des vormaligen Pfarrers Johannes in Hachede geschieht in der bezüglichen Bestätigung des Bischofs Friedrich zu Verden v. J. 1308 Erwähnung[5]).

1) Manecke, a. a. O. II. 123.
2) Sudendorf, Urkdb. IV. Nr. 275.
3) Manecke, a. a. O. II. 411 ff. Die Inschrift des Kirchenkelchs macht es wahrscheinlich, dass das Gotteshaus 1618 vorhanden war.
4) v. Hammerstein, d. Bardengau, 337.
5) Urkdb. d. St. Lünebg. Nr. 261a.

Die Pfarrkirche zu St. Peter ist in d. J. 1613 bis 1615 neu gebaut[1]). Sie hat Umfassungen von Backsteinen und ein Brettergewölbe. Ein hölzerner Thurm ist in einiger Entfernung von derselben errichtet.

Ein die Kreuzigung darstellendes Altargemälde rührt aus der frühern Kirche her.

Silberner Kelch mit einem Doppelwappen, von denen eins das Wappen der v. Bülow.

Eine der Glocken 1667 von dem M. Hermann Benninck gegossen.

Niendorf (A. Lüchow), 1519 als »Nigendorppe in kerspell tho Sneghe« urkundlich vorkommend[2]), besitzt eine Kapelle.

Nienhagen (A. Celle), im 13. Jahrh. »Nova Indago«, einst zum Banne Wienhausen gehörend[3]). Der Sage nach wurde hier das später nach Wienhausen verlegte Kloster gestiftet. Die jetzige Kirche in Nienhagen, deren Vorgängerin in einer Beschreibung derselben von 1861 »jämmerlich klein, schlecht und gänzlich verfallen« genannt ist, stammt aus den Jahren 1841—1843.

Nordburg (A. Celle), nach Wienhausen eingepfarrt, ist im Besitz einer Kapelle, in deren Nähe Ueberreste von Wall und Graben sich finden[4]).

Obershagen (A. Burgdorf), früher »Schornsteinshagen« genannt und zur Pfarre Burgdorf gehörend[5]), erhielt 1249 eine eigene Kirche, von welcher eine Chronik zu Obershagen meldet: Templum Obershagense confecratum eft in honorem D. Nicolai anno M.CC.XLIX.

Nach dem »corpus bonorum« des Kirchenbuchs haben späterhin zur Vermehrung der Einkünfte der Kirche beigetragen: »die Herren von Efcherte (1307 und 1331) und eine fürftliche Frau Abbatiffin von Quedlinburg, welche die Kirche mit Dachtmiffer Gütern bereicherte«.

Von den katholischen Geistlichen wird Bartoldus Barteldes (1496—1538) genannt. Zu seiner Zeit wurde wahrscheinlich hier die Reformation eingeführt.

Die vor dem jetzigen, 1843 auf den alten Sockelmauern neu erbauten Gotteshause vorhanden gewesene Kirche trug die Jahrszahl 1661, war also im Wesentlichen nicht mehr der ursprüngliche Bau.

In der frühern Kirche befand sich auf dem Altare ein Triptychon, von welchem nur die geschnitzten Gestalten der hl. Zwölfboten übrig geblieben und jetzt im Thurme aufgestellt sind.

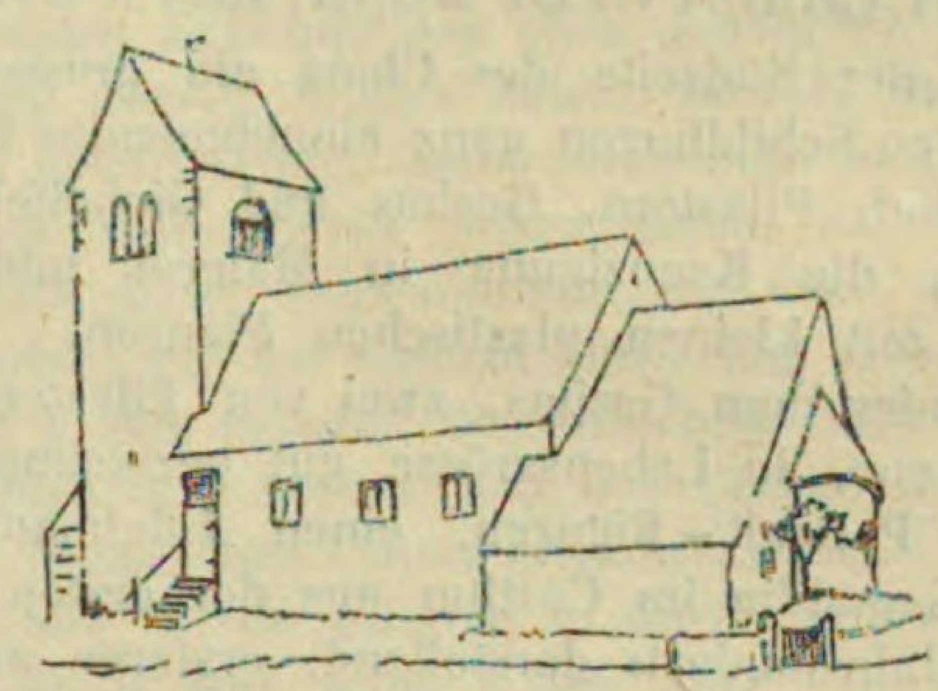
Die grössere der beiden Glocken, 1598 angeschafft, hat ausser den Namen des damaligen Pfarrers und der Juraten die Inschrift:

»consolor vivos, fleo mortuos, pello nociva«.

[1]) Manecke, a. a. O. I 257.
[2]) Isenhag. Urkdb. Nr. 631.
[3]) Böttger, Diöces- u. Gau-Grenzen Norddeutschl. II. 338.
[4]) Manecke, a. a. O. II. 317.
[5]) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesheim, 302.

Ochsendorf (A. Fallersleben) gehört zu den ältesten Oertern im Amte, da schon eine Urkunde des K. Otto III. v. J. 997 bei Verleihung des Wildbanns an den Bischof Arnulf von Halberstadt »villam Ossendorp« nennt[6]). Die Stiftung der dortigen Kirche soll noch höher hinaufreichen und wird dem ersten halberstädtischen Bischof Hildegrin zugeschrieben. Sie wurde in der Folge der Sitz eines halberstädtischen Archidiakonats. Bischof Albert von Halberstadt vertauschte 1367 »ecclesiam in Ossendorpe« gegen die zu Anderbeck an das Kloster Marienberg vor Helmstädt und incorporirte dieselbe 1371 diesem Kloster[7]).

Die vorhandene, dem hl. Stephan geweihte Kirche stammt aus der Frühzeit des romanischen Styls und kann als Typus altniedersächsischer Landkirchen gelten. Eine perspectivische Ansicht erfolgt hierunter; der Grundriss findet sich auf Tafel II.



Der im Wesentlichen aus Bruchsteinen aufgeführte Bau ist in den Hauptheilen erhalten. Chor 6,13 m lang, 7,30 m breit, mit rippenlosem Kreuzgewölbe, halbrunder Apsis und einer im Süden angebauten, mit Piscina versehenen und von einem Tonnengewölbe überspannten Sacristei; halbrunder, von Wandpfeilern mit Kämpfern ausgehender Triumphbogen; Schiff 14,60 m lang, 9,79 m breit, mit flacher Holzdecke, kleinen (theilweise unverändert gebliebenen) hoch angebrachten romanischen Fenstern, einem gegliederten Rundbogenportal an der Nordseite mit schlichtem Tympanon, alterthümlich beschlagener Holzthür und später vorgebautem sog. Leichenhause, auch einem jetzt vermauerten Durchgange zum Thurm. Letzterer im Westen 6,86 m vortretend und 7,96 m breit, rechteckig aufsteigend und in ein Satteldach ausgehend, mit den Giebeln nach Norden und Süden gerichtet und an diesen Seiten jetzt mit je zwei einfachen spitzbogigen Schallöffnungen versehen, zeigt in der Ostwand in einer halbrund überwölbten Blende eine der ursprünglichen dreigetheilten Schallöffnungen. Ihre beiden Theilungssäulchen haben eckumhülste Basen attischen Profils, Würfelkapitäle mit Satteln, auf welchen halbrunde Bogen ruhen. Ein Strebepfeiler am Thurm ist 1589 angebracht. Unter der Sacristei eine Gruft für die Besitzer des benachbarten Guts Beienrode.

Auf dem Altar das Mittelstück eines kleinen Triptychons mit fünf geschnitzten, bemalten und

[6]) Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, Jahrg. 1869. S. 104.
[7]) Daselbst, Jahrg. 1849, S. 40 ff.

vergoldeten Figuren unter Bögen und Fischblasen-Masswerk: in der Mitte Christus, ihm zur Rechten St. Anna selbdritt und zur Linken St. Barbara, an den Enden aber zwei Figuren im Diakonengewande: St. Stephanus und St. Laurentius. Die Flügel des Schreins sind abhanden gekommen.

Kleiner, aus dem Sechseck gearbeiteter Kelch, nicht mehr gothisch, aber am Nodus noch die Buchstaben I.H.E.S.V.S. und auf dem Fusse ein Crucifixus mit echten Perlen über dem Haupte und zu den Füssen, gegenüber ein Wappen mit der Bezeichnung:

MAGDALENA VON VELTEM,

auf den übrigen vier Feldern getriebenes Laubwerk.

Achteckiger Taufstein v. J. 1574.

Vor dem Altar ein Grabstein mit der Umschrift:

ANNO MILLESIMO QVINGENTESIMO ET SEXAGESIMO NONO . HERE VAN KISLEVE . SPES MEA EST CHRISTVS ET MO[RI] MEVM LVCRVM.

An der Südseite des Chors ein grosses, den halbrunden Schildbogen ganz einnehmendes Epitaph mit Sockel, Pilastern, Gesims und Giebelfeld. In letzterem die Kreuzigung in Malerei und zwei Nischen mit kleinen plastischen Figuren. In der Mitte, unter dem Gesims, zwei von Pilastern eingeschlossene, in Lebensgrösse gut gezeichnete und gemalte Portrait-Figuren, einen Edelmann und dessen Gemahlin im Costüm aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts darstellend, ersterer an goldener Kette ein, laut Umschrift mit dem Brustbilde des Herzogs Friedrich Ulrich von Braunschweig versehenes Medaillon tragend. In den, der Höhe nach einmal getheilten Seitenfeldern links die Söhne, rechts die Töchter des Ehepaars, darüber einerseits die Grablegung, andererseits die Auferstehung Christi in Malerei. Unter den Pilastern die mit V. BARTENSCHLEBE und V. BVSKE (v. Bussche) bezeichneten Wappen des Mannes bezw. der Frau, ausserdem an jeder bogenförmigen Aussenkante des Epitaphs 15 Ahnenwappen (zum Theil abgefallen).

Umschrift der grössern und ältern der beiden Glocken:

SPES . MEA . IN . DEO . ECKHART KVECHGER VON ERFFORT GOS MICH M.D.LXXXIIII.

Inschriften an den Setzschwellen eines Pfarrgebäudes:

»Quae te vicit clementia, ut ferres nostra crimina. Crudelem mortem patiens, ut nos a morte tolleres. Nobis natus, nobis datus ex intacta virgine«.

»Post nubila Phoebus. 1556«.

Oedeme (A. Lüneburg) war eine Burg der v. Oedeme, die — wie oben erwähnt — auch in Hanstedt zwei Sitze hatten [1]).

Oelerse (A. Burgdorf), nach Sievershausen eingepfarrt, besitzt eine 1773 erbaute massive Kapelle mit polygonalem Chorschluss und einem Glockenstuhl auf dem Giebel.

Auf dem Altar ein Triptychon mit geschnitzten Figuren: »in der Mitte eine Gruppe; da der Herr unter dem Kreuze stehend in der rechten Ecke [?], darunter 2 betende Figuren, in der linken Seite eine Gruppe wie eine Procession«; in den Flügeln die Gestalten der hl. Zwölfboten.

Grosses bemaltes Crucifix von Holz.

Oerenburg (A. Lüchow), jetzt Forsthaus, wird in alten Schriften »en Borgfrede edder Borch« genannt. Bei der oben gedachten Zerstörung der Müggenburg wurde auch Oerenburg vernichtet [2]).

Ohe (A. Celle) war früher mit einer Kapelle versehen [3]).

Ohrdorf (A. Isenhagen), 1488 als »Ordorppe« urkundlich vorkommend [4]). Die Kirche ist früher eine vereinigte Mutterkirche mit der zu Wittingen gewesen. Das vorhandene dem hl. Lorenz geweihte, aus Granit aufgeführte Gotteshaus besteht aus dem 7,30 m langen, 6,13 m breiten Chor und dem 12,27 m langen, 8,18 m breiten Schiff, dem an der Westseite ein Thurm vorgelegt und das mit diesem durch einen Rundbogen verbunden ist. An der Südseite befindet sich ein Vorbau von Backsteinen und am Chor ein Sacristeianbau von Fachwerk. Zwei Fenster an der Nordseite des Schiffs haben die ursprüngliche Form bewahrt und lassen erkennen, dass die Kirche der Zeit des romanischen Styls angehört. Schiff und Chor, durch einen halbkreisförmigen sog. Triumphbogen in Verbindung stehend, sind mit Holzdecke versehen, von denen die im Schiff durch Leisten der Länge nach in schmale, mit gothischen Mustern schablonenartig bemalte Felder zerlegt ist, während die über dem Chor quadratische Felder mit werthloser Malerei aus jüngerer Zeit enthält.

In den Fenstern befinden sich einige runde Scheiben mit Glasmalerei, meist aus d. J. 1608; darunter ein Wappen mit der Unterschrift: »Levin von der Schulenburg« und ein anderes bezeichnet mit: »Tile von Vechtelt«.

Hervorzuheben ist der mit bemaltem und reichvergoldetem Schnitzwerk spätgothischen Styls ausgestattete Altarschrein. Das Mittelstück zeigt auf Goldgrund in sechs, oben durch je einen flachen Kielbogen begrenzten Feldern: 1) die Verkündigung und 2) die Geburt Christi, dazwischen 3) den Gekreuzigten mit der hl. Maria und St. Johannes; darunter: 4) die Anbetung der Weisen aus dem Morgenlande, 5) in der Mitte die hl. Jungfrau als Himmelskönigin mit dem Kinde und neben ihr St. Laurentius im Diakonengewande mit Stab und Buch, endlich 6) die Darstellung im Tempel. In den Flügeln kommen folgende, der Legende entnommene Scenen zur Anschauung, und zwar im nördlichen Flügel: die Vermählung der hl. Anna (Mutter der Maria) mit St. Joachim, darunter: Joachim's Opfer wird von dem Hohenpriester zurückgewiesen; im südlichen Flügel:

1) v. Hammerstein, d. Bardengau, 509.

2) Manecke, a. a. O. II. 114. Hannov. Magazin 1843. S. 562.

3) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh. 302.

4) Isenhag. Urkdb. Nr. 541.

Joachim und Anna begegnen sich vor der goldenen Pforte, neben jeder dieser Figuren ein Engel, darunter: Maria's Geburt, wobei der im Bett liegenden hl. Anna von ihrem Manne ein Teller voll Suppe gereicht und das in Wickeln eingehüllte Kind behutsam in ein Bettlein gelegt wird. Diese Gruppe voll liebenswürdiger Einfalt erscheint besonders ansprechend, aber auch die übrigen Darstellungen zeichnen sich durch Innigkeit der Empfindung aus und haben ausdrucksvolle charakteristische Gestalten in trefflich behandelten Gewändern aufzuweisen. Die Bemalung der Aussenseiten der Flügel ist leider fast ganz verloren gegangen und die Predella gegenwärtig verdeckt. Ein geschnitzter, sechs Medaillons mit Prophetengestalten enthaltender, oben mit einer Laubwerkskante versehener Fries bekrönt das werthvolle Altarwerk [1]).

Unter dem sog. Triumphbogen war ein Crucifix auf einem Querbalken angebracht.

In der Sacristei wird ein in Holz geschnitztes Martyrium des Schutzheiligen der Kirche aufbewahrt.

Von den beiden Glocken ist die eine neu, die andere v. J. 1596 durch ANDREAS HEINKE gegossen.

Zwei prachtvolle Linden zieren den Kirchhof.

Oitzen (A. Oldenstadt), nach Molzen eingepfarrt, hat eine gothische, aus Feld- und Backsteinen erbaute, im Chor gewölbte Kapelle mit massivem Thurm am Westende.

Altar von Stein mit Triptychon, worin in geschnitzten Figuren der Gekreuzigte und daneben die trauernde Mutter des Herrn, zu den Seiten aber die vier Evangelisten, St. Paulus und die hl. Maria mit dem Kinde dargestellt sind. Auf diesem Altarschrein ein hölzernes Crucifix.

Eine kleine Glocke mit einer bisher nicht entzifferten Inschrift.

Oldenstadt, im gleichnamigen Amte, nahe bei Uelzen, trägt wegen seines hohen Alters mit Recht diesen Namen. Hier in freundlicher Gegend an der Wipperau gründete der Bischof Bruno I. von Verden (962—976), früher Mönch in Corvey, ein Nonnenkloster [2]) durch eine Schenkung aus seinen im Bardengau gelegenen Erbgütern. Sein Nachfolger, Bischof Herpo, soll den Bau des Klosters vollendet haben [3]). Die Stiftungsurkunde ist nicht mehr vorhanden; die Stiftung geschah unter dem Schutze des Kaisers Otto [d. Gr.?], wie dies aus dem nachfolgenden, über die Gründung weiter sich verbreitenden Auszuge aus der Bestätigungsurkunde des Königs Heinrich II. vom 2. März 1006 [4]) hervorgeht: »quatinuſ pro aeternae mercediſ remuneratione monaſterium quoddam nomine ulliſhusun in ipſius epiſcopio ſitum. pii parentiſ praedeceſſoriſque noſtri magni uidelicet ottoniſ imperatoriſ auguſti auctoritate roboratum noſtrae quoque auctoritatiſ roboratione confirmaremuſ. Quem uidelicet locum Brun uenerabiliſ eiuſdem ſardenſiſ eccleſiae epiſcopuſ iure hereditario possidenſ. dei ſeruitio tradidit atque dicavit. ibidemque monaſterium in honorem ſanctae mariae uirginiſ ſanctique iohanniſ baptiſtae tam pro suae animae redemptione quam pro eorum, qui eandem recturi ſunt ſedem animarum remedio. in pago bardanga per ſe quaſi a fundamento conſtruxit. ibique congregationem ſanctimonialium collegit«.

Etwa 160 Jahre nach der Stiftung wurde zufolge einer 1133—1137 ausgestellten Urkunde des verdischen Bischofs Ditmar das obige Nonnenkloster St. Johannis in ein Mönchskloster (Benedictiner-Ordens) umgewandelt [5]) und durch »fratres monachos de Corbeiense monasterio« unter dem, gleichfalls aus Corvey stammenden Abte Siegfried besetzt, wie eine jüngere Urkunde des eben genannten Bischofs von 1142 besagt, welche indess, obwohl im Allgemeinen unverdächtig, untergeschoben und wahrscheinlich von Corvey ausgegangen ist. Veranlassung zu dieser Umwandlung gab wohl die Lage des Klosters an der Grenze slavischen Gebiets, wo dasselbe in den Händen von Mönchen mehr für die Befestigung und Ausbreitung des Christenthums so wie der sächsischen Cultur wirken konnte. Corvey, welches mit seinen Filialen in dieser Hinsicht besonders thätig war, mochte hier aber bald zu einflussreich und dies dem Bischof Heinrich von Verden unbequem geworden sein, denn dieser vertrieb 1152 den Abt Siegfried mit seinen Mönchen, jedoch wurde demselben, auf Verwendung des Abts Wigbald zu Corvey, vom Pabste Eugen seine Abtei zurückgegeben.

Der Gründungsort des Klosters wird in obiger Urkunde von 1006 »ullishusun« genannt, welcher Name, auch »Ulleshusen, Ullesheim, Ullessen« geschrieben, dem Kloster, so wie dem allmählich sich vergrössernden Orte vorerst verblieb, dann, etwa zu Anfang des 14. Jahrh. den Zusatz »antique civitatis« erhielt [6]), und, als die jetzige Stadt Uelzen emporgekommen, durch Alt-Uelzen und schliesslich Oldenstadt (1370) ersetzt wurde. Das Kloster erhielt dort den Zoll. Dasselbe war, wie dies seine gegen die Wenden vorgeschobene Lage nothwendig machte, gleich einer Veste mit Wall und Graben versehen. Reste der Umwallung sind noch sichtbar [7]). Der Ort hatte, wie die im Auszuge hier folgende Urkunde des Abts Heinrich aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts: »quod nos macellum situm in orientali plaga forj, quo nostra ecclesia dudum fuerat dotata soluens annuatim sex solidos, consulibus civitatis vllesensis jugiter possidendum reliquimus, sub tali pacto, quod alia nostra macella,

[1]) In einer der Bildernischen befindet sich ein quadrirtes, durch die Umschrift: „HENRICVS [EPISCO]PVS ACKONENSIS" bezeichnetes Wappen. Ein Bischof Heinrich von Akkon, Suffragan und Canonicus zu U. L. Frauen in Halberstadt † 1538; ein zweiter Bischof Heinrich von Akkon, ebenfalls Suffragan und Canonicus daselbst † 1547. S. Altdeutsche Schnitzwerke von Dr. J. H. Müller in dessen Zeitschr. f. deutsche Kulturgesch. 1874.

[2]) Nach Wedekind, Noten, I. 108 spätestens i. J. 972.

[3]) Spangenberg, Chron. Verd. 43.

[4]) Sudendorf, Urkd. VIII. S. 335.

[5]) Sudendorf, Urkdb. VIII, S. 336. Die Umwandlung geschah auf den Rath des Erzbischofs Adalbert von Mainz und anderer Bischöfe, so wie des Kaisers Lothar, der Kaiserin Richenze u. s. w.

[6]) So 1322 in Nr. 92 d. Isenhag. Urkdb.

[7]) v. Hammerstein, d. Bardengau 504, wo zugleich die Meinung geäussert wird, dass die Veste Newenwolde oder Lewenwolde auch zum Schutz des Klosters gedient habe.

vndique in foro posita, per predictum edificium vel per alia similia jn censuali jure non impediant«... ersehen lässt, eine städtische Verfassung. Der Bischof Konrad von Verden nennt ihn 1292 »villulam«.

In einer undatirten Urkunde bittet der Bischof Lüder von Verden (1227—1251) den Erzbischof von Mainz, den Abt Heinrich in Ullessen die Inful zu verleihen.

Im Jahre 1272 vertauschte das Kloster das Patronat über die Kirche in Bleckede (»Blechude«) mit demjenigen über die Kirche zu Molzen[1]).

Ausser den billungschen Erbgütern des Stifters und den im Laufe der Zeit vom Kloster gemachten Erwerbungen — zu diesen gehörten die Bauplätze und Grundstücke der allmählich nach Neu-Uelzen übergesiedelten Bürger von Alt-Uelzen — erhielt dasselbe auch mancherlei Zuwendungen durch den benachbarten Adel. Die Rathmännern von Neu-Uelzen übertrugen, wie sie in ihrer Urkunde von 1296 sagen: »propter deum et dilectionem quam habemus ad Ecclesiam sancti Johannis Baptiste in veterj ciuitate vlsen« dem gedachten Kloster ein Haus in ihrer Stadt »cum area et curia attinente, in qua morabatur ludolfus burgensis noster de Wittinghe«; ein solches besass es auch in Lüneburg.

Das Kloster trat 1483 der bursfeldischen Union bei. Besondere Schicksale scheint es bis zur Reformation nicht erfahren zu haben. Beim Eintritt derselben setzte es dem Herzog Ernst d. Bek. erheblichen Widerstand nicht entgegen; sondern Abt, Prior und Convent überliessen 1529 das Kloster dem Landesfürsten, protestirten zwar bald nachher gegen diese Abtretung, wiederholten jedoch 1531 ihren Verzicht, in Folge dessen sie dann das Kloster verliessen.

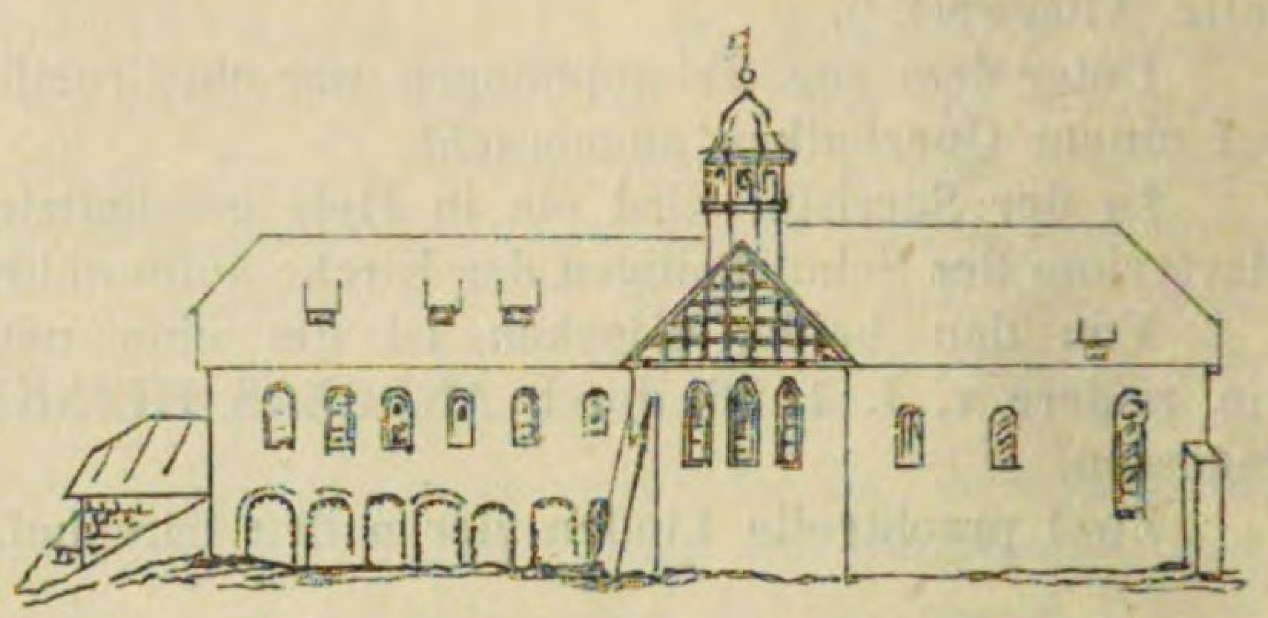
Das Abtssiegel von spitzovaler Form zeigt (1394) einen sitzenden Abt (?), in der Rechten das Pedum, in der Linken ein Haupt (wohl das des hl. Johannes d. T.) auf einer Schüssel haltend und umschrieben:

† S. LUDOLFI ABBATIS IN ULLESSEN.

Das Kloster, dessen Vermögen theilweise zu Stipendien u. dgl. ausgesetzt sein soll, wurde mit seinen liegenden Gründen zu einem fürstlichen Amte umgeschaffen, das eigentliche Klostergebäude zu Amts- und Haushaltszwecken eingerichtet, 1625 jedoch abgebrochen und dafür das jetzige Amthaus durch den Herzog Christian aufgeführt[2]). Eine Inschrift an demselben ist gegenwärtig durch wilden Wein verdeckt. Der Tradition nach wurde es als herzogliches Ablagerhaus zu Jagdzwecken erbaut und ein ihm gegenüber gelegenes Gebäude zum Hundezwinger eingerichtet.

Nur die alte Klosterkirche ist, obwohl in sehr verkümmertem und entstelltem Zustande auf unsere Zeit gekommen. Zwar darf ihre Erbauung nicht — wie Manecke will — in die Zeit der Gründung des Klosters gesetzt werden, jedoch mag sie bald nach dessen Ueberweisung an die aus Corvey berufenen Benedictiner, von diesen (etwa nach Erlangung des Bauplans aus letztgedachtem Kloster) zur Ausführung gebracht sein. Dies würde um die Mitte des 12. Jahrh. fallen und damit die aus ältern Zeichnungen und aus den Ueberbleibseln noch zu erkennende Form einer dreischiffigen romanischen ungewölbten Basilike mit Querhaus, Chor, einem Thurmpaar im Westen und einem Thürmchen über der Vierung zusammenstimmen.

In der Ansicht von Oldenstadt bei Merian ist der untere Theil der Kirche verdeckt, es tritt nur die Kreuzform des Daches mit dem Evangelienthürmchen und den beiden Thürmen im Westen hervor. Diese waren im Gemäuer von rundem Querschnitt. In der hierunter erfolgenden, die südliche Ansicht



der Kirche darstellenden Skizze nach Gebhardi[3]) von 1762 war damals am Westgiebel nur noch ein Rest vom nordwestlichen (auch im Grundrisse von Gebhardi rund gezeichneten) Thurme vorhanden, das Langhaus der Seitenschiffe beraubt und zu Viehställen, so wie Kornböden eingerichtet, auch an der Westseite des Querhauses ein Durchgang befindlich. Das im Langhause einst niedrige Seitenschiffe und ein höheres Mittelschiff vorhanden waren, ist schon aus der Skizze zu schliessen, welche unten eine vermauerte, daher durch punktirte Linien angedeutete Bogenstellung und erst oberhalb derselben eine Reihe kleiner Fenster zeigt. Eine Besichtigung dieses, jetzt zu Remisen dienenden Gebäudetheils lässt die ursprüngliche Basilikenform des Langhauses aber mit Bestimmtheit erkennen; denn es finden sich an den Innenseiten der aus Feldsteinen bestehenden Wände die ehemaligen Arcaden als Rundbogennischen von 2,19 m Breite, 3,50 m Höhe mit etwa 1,16 m starken Pfeilern, letztere abwechselnd von rechteckigem und rundem Querschnitte. Auch diese sind aus Feldsteinen, aber von kleinern Abmessungen aufgemauert; nur die jetzt zerstörten Kämpfer derselben scheinen aus einer andern Gesteinsart angefertigt gewesen zu sein. Die gedachten, halbrund überwölbten Fenster oberhalb dieser Nischen sind zum Theil noch in alter Form, wenn auch mit Backsteinen vermauert, vorhanden, und im Westen befindet sich eine ebenfalls vermauerte breite Thür mit Feldsteinbogen. Die Länge von hier bis zum Querhause beträgt 24,24 m.

In dem erwähnten, dem ursprünglichen Bauplane nicht angehörenden Durchgange sind in der, an der Westseite der Vierung aufgeführten Back-

1) Sudendorf, Urkdb. I. Nr. 75.

2) B. v. Hodenberg, Gesch. d. Klost. u. Amts Oldenstadt, in d. Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, 1852. S. 24 ff.

3) Gebhardi, MS. VI. 628.

steinwand drei 2,19 m breite, 3,07 m hohe Nischen mit Spitzbögen aus rothen und schwarz glasirten Backsteinen angelegt. In der mittlern derselben erscheint ein 1,61 m breiter, 2,48 m hoher Eingang mit Spitzbogen aus rothen, mit Rundstab und Plättchen profilirten Backsteinen; in den Endnischen zeigen sich dagegen je zwei 0,88 m breite, 2,34 m hohe Spitzbogenöffnungen. Hiernach war der untere Theil dieser, später erhöheten Scheidewand etwa im 15. Jahrhundert bereits vorhanden und trennte den Klosterchor mit dem Querhause von dem (wohl den nach Oldenstadt eingepfarrten Gemeinden eingeräumten) Langhause.

Der nördliche Kreuzarm ist um 1830 abgebrochen, der 10,52 m lange, 7,74 m breite südliche Kreuzarm durch eine Fachwerkwand von der Vierung abgeschieden und als Aufgang zur Orgel u. s. w. benutzt. Derselbe hat an der, mit einem Fachwerkgiebel abschliessenden Südseite drei grosse (nicht ursprüngliche) Spitzbogenfenster mit rechteckiger, mehrfach abgesetzter Profilirung und an der Westseite da, wo er einst vom südlichen Nebenschiff begrenzt wurde, eine zugemauerte Spitzbogenthür, oberhalb aber ein halbrund überwölbtes Fenster. Die Vierung stand mit dem Chor, den Kreuzarmen und dem Mittelschiff des Langhauses durch halbkreisförmige Bogenöffnungen in Verbindung. Nach Osten hin ist der Bogen mit den rechteckigen Wandpfeilern und ihren, aus Platte und Schräge bestehenden Kämpfern unberührt geblieben, nach Süden und Westen sind die Bögen zwar durch Wände ausgefüllt, aber noch sichtbar, an der Nordseite ist dies nicht mehr der Fall.

Die Vierung bildet mit dem 15,77 m langen Ostflügel die jetzige Kirche. Dieser Flügel hat schmale und sehr gestreckte, mit Backsteinen eingefasste, halbrund überwölbte Fenster späterer Zeit. Die Nordwand daselbst von 1,17 m Stärke besteht aus Feldsteinen, dem ursprünglichen Materiale des Baus, die neuere Ostwand aus Backsteinen und im Giebel, der ein halbes Walmdach trägt, aus Fachwerk. Die alte Chorform ist verloren gegangen.

Von dem ehemaligen Taufstein sagt Gebhardi: »Die Taufe ift fehr alt, von Stein, und mit erhaben gehauenen Bildern in 9 Niches; die Bilder find nach der Ordnung 1) Maria mit dem Blumentopf, 2) der knieend verkündende Engel, 3) Mauritz, 4) ein hl. Abt, 5) Paulus, 6) Bartholomäus, 7) Petrus, 8) Chrifti Taufe, 9) ein Heiliger, der ein Schwerd und Buch hält«.

Ein messingenes Taufbecken zeigt in getriebener Arbeit die hl. Jungfrau als Himmelskönigin auf dem Halbmonde in der Glorie stehend und das Jesuskind tragend.

Im Thürmchen über der Vierung hängen zwei alte, etwa 58 cm hohe Glocken von gestreckter Form. Die eine, übrigens schlichte, hat am Mantel flach vortretende, in Rechtecken und andern Figuren sich kreuzende Bänder [1]); die andere enthält mehrere kleine Reliefs, den Gekreuzigten zwischen St. Maria und St. Johannes, den segnenden Heiland, sitzend und von einer Vierpassform umgeben, St. Maria sitzend, mit dem Jesusknaben im Arme u. s. w. Der Gekreuzigte erscheint ohne Dornenkrone auf dem geneigten Haupte, mit wagrecht ausgebreiteten, angehefteten Armen und kurzem bis zu den Knieen herabreichenden Lendenschurz; seine Füsse sind auf einem Fussbrette so angebracht, dass der Hacken des rechten auf dem Spanne des linken Fusses ruht; die obern drei Kreuzarme gehen in Kleeblattbögen aus. Dieser Darstellung zufolge wird die Glocke



der Zeit des sog. Uebergangsstyls angehören, worauf auch die unter ihrer Krone befindliche, hier im Holzschnitt veranschaulichte, noch romanisirende Formen zeigende Laubwerkskante hindeutet.

Die Zehntscheune neben der Kirche soll früher die Abtskapelle gewesen sein [2]).

Oppershausen (A. Celle), im 13. Jahrh. als »Osberneshusen« vorkommend [3]), nach Wienhausen eingepfarrt, enthält eine Kapelle. Hier wird das Stammhaus der v. Oppershausen (ausgestorben 1651 mit dem Landrath Wilhelm v. Oppershausen) gewesen sein [4]).

Ostedt (A. Oldenstadt), als »Ostede« 1032 urkundlich vorkommend [5]), nach Lehmke eingepfarrt, hat eine 13,73 m lange, 7,60 m breite, mit Thurm versehene Kapelle, deren Umfassungen aus Granit und Backsteinen bestehen, rundbogige Thüren und spitzbogige Fenster enthalten.

Von der vorliegenden Nachzeichnung der Glockeninschrift ist nur zu lesen:

»Anno dni m.cccc.xx ditt... karken vatere... laten ghetten in de ere iohann . baptiste«.

Ostenholz (A. Fallingbostel), 1489 »Ostenholte« urkundlich genannt [6]). Die Kirche, als Kapelle gestiftet, war bis 1711 Filial von Düshorn. Der jetzige Bau besteht aus Fachwerk.

Osterloh (A. Celle), nach Altencelle eingepfarrt, besitzt eine Kapelle.

Otze (A. Burgdorf), nach der Kirche in Burgdorf gehörend, ist mit einer Kapelle versehen.

Päse (A. Meinersen), 1022 als »Pedesze« und 1470 »banno Leifferde« vorkommend [7]). An der Ostwand der (mit Ausnahme des anscheinend ältern Thurms) aus dem vorigen Jahrhundert stammenden Kirche ein Stein mit der Jahrszahl 1496.

1) Vergl. die Glocken zu Grasdorf und Gross-Ilsede, Bd. III. S. 78 u. 85.

2) Manecke, a. a. O. II. 59.
3) Böttger, Dióces.- u. Gaugrenzen Norddeutschl. II. 335.
4) Manecke, a. a. O. II. 320 f.
5) v. Hammerstein, d. Bardengau, 471.
6) Walsrod. Urkdb. Nr. 315.
7) Böttger, Dióces.- u. Gaugrenzen Norddeutschl. II. 334. 338.

Ein hier befindlich gewesener alter Taufstein ist vor einigen Decennien verkauft und dient jetzt als Ochsentrog!

Die kleinere der beiden Läuteglocken zeigt einerseits die hl. Jungfrau auf dem Halbmond stehend, andererseits eine Bischofsgestalt, und hat eine lateinische, bisher nicht entzifferte Inschrift.

Pattensen (A. Winsen a. d. Luhe). In diesem sehr alten Orte befand sich, als Sitz des Gerichts, ein herzoglicher Hof, welchen der Amtsvogt inne hatte. Ob dieser Hof als Burg befestigt war, bleibt unentschieden[1]).

Die Kirche kommt schon 1233 als Parochialkirche vor. Damals überliessen die Herzogin Helena und ihr Sohn Otto von Braunschweig und Lüneburg dem Abt Johann und dem Convent zu St. Michael in Lüneburg die Kapelle Kanuti gegen »ecclefiam winhufen« (Winsen a. d. Luhe) mit dem Patronatrecht darüber und eximirten letztere von der »ecclefia Patthenhufen«[2]). Das Gotteshaus zu Pattensen wurde 1627 durch die Dänen eingeäschert. Die jetzige Kirche ist in den beiden nächstfolgenden Jahren aus Fachwerk hergestellt. Das Kirchensiegel zeigt das Bild der hl. Gertrud[3]).

Plate (A. Lüchow). Ein dortiges, an das Obergut zu Grabau gehörendes, adelich freies Vorwerk wird für den Stammsitz der v. Plato gehalten, welche auch Patronen der Kirche zu Plate sind. Eine Dorfsage weiss noch von dem vorübergehenden Aufenthalte derjenigen Nonnen mit ihrem Beschützer Johannes zu erzählen, die hier bei ihrem Eintreffen von einer Witwe v. Platow wohl aufgenommen wurden, nach dem 1236 erfolgten Tode des Johannes und dem ein Jahr später eingetretenen Ableben der gedachten Witwe nach Alten-Medingen sich wandten und denen dort — wie oben erzählt — eine klösterliche Behausung erbaut wurde.

Die im Grundriss auf Taf. I dargestellte Kirche zu U. L. Frauen in Plate ist für eine Dorfkirche sehr ansehnlich. Die Zeit der Erbauung derselben steht nicht fest. Notizen aus dem 17. Jahrhundert besagen, unter Hinweisung auf ein Document von 1403, dass in letzterem Jahre die Kirche schon aufgeführt gewesen und solche wahrscheinlich im 14. Jahrh. von Mitgliedern der Familie v. Plato, weil fünf Wappen [derselben] und darüber die Jahrszahl 13 . . hoch am Kirchthurm vorhanden, gegründet sei[4]).

Das Gotteshaus ist ein dreischiffiger gewölbter Backsteinbau auf Granitsockel von 34,76 m Länge und 19,28 m Breite, mit Chorschluss im halben Zehneck und einem Thurm von 23,31 m Höhe im Gemäuer, letzterer im Westen vortretend, aber an der Nord- und Südseite von je einem gewölbten, als Todtenkammer, bezw. Registratur dienenden Raume bis über die Hälfte des Vorsprungs eingeschlossen. Ausserdem befindet sich am Ostende des südlichen Seitenschiffs ein quadratischer, der Höhe nach getheilter, und in beiden vom Chor ab zugänglichen Abtheilungen überwölbter Raum, oben den sog. kleinen Chor, unten die um einige Stufen gegen den Chorfussboden tiefer liegende Sacristei bildend. Dem Eingang zum nördlichen Seitenschiffe ist eine kleine Halle vorgelegt.

Die Schiffe sind durch plumpe oblonge, in jetziger Form nicht mehr ihre ursprüngliche Bildung zeigende Pfeiler getrennt, welche roh gegliederte Rundbögen tragen. Dienste an diesen Pfeilern unterstützen die mit scharf profilirten Rippen ausgestatteten Sterngewölbe des 8,62 m breiten, 10,52 m hohen Mittelschiffs. Die Kreuzgewölbe des Chors und der 5,26 m breiten Seitenschiffe ruhen auf Consolen.

In den Fenstern finden sich unbedeutende Malereien, aus Resten alter und aus neuern Wappen bestehend.

Kostbare hl. Gefässe, aber nicht von hohem Alter. Darunter ein silber-vergoldeter (1703 umgearbeiteter) Kelch, auf dem runden Fusse mit einem Crucifix und einem erhaben gearbeiteten, mit »Henrich von Halle 1610« bezeichneten Wappen; so wie ein zweiter Kelch mit folgender Inschrift unter seinem Fusse:

»Barbara Elisabeth von Plate, Begebene Jungfer
des Klosters Lüne 1708«.

An der Orgel steht die schwer verständliche Inschrift:

»ORGANON HOC RESONANS A PLATO NOBILE NOMEN
CONCINAT VT GRATES, CHRISTE BENIGNE FACIT.«[5])

An der Nordseite des Mittelschiffs hängt ein in Holz geschnitzter Crucifixus in lebensgrosser Figur, mit den vier Evangelistenzeichen an den Kreuzenden; zu den Seiten stehen die etwa 1,17 m hohen Gestalten der hl. Maria und des hl. Johannes.

An der Nordwand des Chors erscheinen auf einem aufgerichteten, jetzt zum Theil verdeckten Grabsteine unter einem, in der Mitte desselben zusammentreffenden Nischenbogenpaar ein Geharnischter mit einem an der rechten Seite des Brustpanzers hängenden Dolche, in der Rechten den Streithammer haltend, die Linke am Schwertgriff, den Helm zu den Füssen und neben ihm eine Edelfrau in betender Stellung; oben links das Wappen der v. Plato, rechts ein quadrirter Schild (im ersten und vierten Felde je ein Pfahl, in den beiden andern Feldern je zwei senkrecht unter einander stehende Lilien). Von der Inschrift zur Linken des Beschauers ist zu lesen:

1) v. Hammerstein, a. a. O. 349.

2) Urkdb. d. St. Michaelskl. in Lüneburg, Nr. 48. — Das Archidiakonat Salzhausen wurde auch „Pattenhusen" genannt. Böttger, Diöcesan- und Gaugrenzen Norddeutschlands, II. 240 und Anm. 400. In der oben stehenden Urkunde v. 1233 heisst es: „Item confenfu et uoluntate Domini noftri verdenfis episcopi Luderj et Domini Hermanni Scolaftici in patthenhufen Archidiaconi et confenciente Adelodo rectore de patthenhufen"...

3) Manecke, a. a. O. I. 272.

4) Fünf neben einander in geneigter Richtung stehende schildförmige Blenden an der Südseite des Thurms mögen Wappen enthalten haben; die erwähnte Jahrszahl ist nicht mehr sichtbar.

5) Nach früherer Mittheilung weil. Geh. Archivraths Dr. Grotefend wäre die Inschrift so zu construiren: Organon hoc resonans ut concinat grates Christe benigne nobile nomen a Plato facit.

Anno dni 1561..... von plate in...

von derjenigen zur Rechten aber:

Anno dni 1567... is die Edle und viel-dogentsame frauwe... von Plate....

Ein an der Südwand des Chors aufgerichteter Grabstein zeigt einen bärtigen Geharnischten mit kurzem Haupthaar, den Helm zu den Füssen, mit der Rechten den Schwertgriff erfassend, an der rechten Seite der Brust mit einem an einer Kette hängenden Dolche versehen; oben links das Wappen der v. Plato, rechts ein Löwe im Schilde, die beiden untern Wappen verdeckt. Von der Inschrift ist nur sichtbar:

ANO. 1566 A[M] MONTAGE NACH DIONIS IST DER EDLER ENTSLAFEN DE. GOT GNEDIG SEI.

Ein im untern Theil fast zerstörtes Epitaph neben der Kanzel, einen Geharnischten mit seiner Frau in einer Nische darstellend, hat im Nischenbogen: ... AMALIA VON BREDAW RN SELIG ENTSCHLAFFEN.

ALLES IN EREN A[M]ALIA VON BREDOW.

und auf einer Tafel als Ueberschrift:

AO 1580 AM TAGE DER VNSCHVLDIGEN KINDERN ZWISCHEN 9 VND 10 VORMITTAGES IST DER EDELE ERENVEST CHRISTOFF V. PLATE NACHDEM EHR 23 IHAR MIT SEINER GELIBTEN HAVSFRAWEN DER AVCH EDELEN VND TVGETSAMEN AMALIA V. BREDAW IM ESTANDE GELEB. GOTSELIG IM HERN ENSCHLAFN.

An beiden Seiten ein Brett mit darauf gemalten Ahnenwappen.

Oberhalb dieses Denkmals ein auf Consolen ruhendes Epitaph, im Hauptfelde neben dem Gekreuzigten ein leerer, wohl für eine knieende Figur bestimmt gewesener Raum, in einem darüber befindlichen Felde der Auferstandene und oben im Giebel Gott Vater mit der Weltkugel. Unterschrift:

DER EDELE VND ERNVESTE CHRISTOFFER V. PLATO IST SELIG VOHRSCHIDEN DEN 28 DECEM. ANNO 1580.

SEIN EHELICHE HAVSFRAW ELISABET SCHENKEN IST SELIG VORSCHIDEN IN DER FAST. ANNO 1554.

SEIN ANDER FRAW AMALIA V. BREDO IST SELIG VOHRSCHIDEN ANNO 15..

DEN ALLEN GOT GNEDIG VND BARMHERZIG SEI AMEN.

Plockhorst (A. Meinersen), nach Edemissen eingepfarrt, ist mit einer Kapelle versehen.

Polau (A. Oldenstadt), nach Rosche eingepfarrt, enthält eine aus Fachwerk errichtete Kapelle.

Predöhl (A. Lüchow). Die Kirche, die lennegausche, auch hohe Kirche genannt, mitten im Felde, eine Viertelstunde vom Pfarrorte gelegen, hat vom alten Bau einen polygonal geschlossenen, aus Feldsteinmauern und Bretterdecke bestehenden, einst überwölbt gewesenen Chor, während die Umfassungen des Schiffs 1776, nach Abbruch der alten Mauern bis auf 1,17 ^{m} Höhe, aus Backsteinen erneuert sind. Thurm im Westen, aus eben solchen, aber als derb bezeichneten (daher wohl alten) Steinen aufgeführt, einem Festungsthurme gleichend.

Bis gegen Ende des 17. Jahrh. stand im Dorfe an der Stelle des jetzigen Pfarrwitwenhauses eine Kapelle; von dieser ist nur der Glockenstuhl noch übrig [1]).

Pretzetze (A. Dannenberg). Hier war einst ein festes Schloss, dessen im 14. Jahrh. mehrfach gedacht wird. Von dem Bau der herzoglichen Landwehr zu Pretzetze ist in einer Urkunde vom 21. Mai 1328 die Rede. Im Jahre 1330 hatten die Ritter Dietrich, Bernhard und Werner v. d. Schulenburg das Schloss im Pfandbesitz, von dem sie, den Herzögen Otto und Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg gegenüber, sagen: »welcke tit dat se vs weder geuen vnse gelt... so scole wi ene weder antworden ere hus de pritzeze«, und 1354 war »presetze mit allerley nut« von den Herzögen an die Knappen Heinrich Moltze und Wasmod v. Meding verpfändet, diesen damals auch Schloss und Stadt Dannenberg anvertraut.

Aus d. J. 1369 findet sich ein Revers der Knappen Dietrich v. Wenkstern und Friedrich von Gartow, wonach Herzog Magnus von Braunschweig und Lüneburg ihnen auf drei Jahre das Schloss Pretzetze — wie Dietrich von Hitzacker es besessen — verpfändet hatte. Nach Ablauf dieser Frist ging die Verpfändung auf die Gebrüder Gebhard, Huner und Hildemar v. Plote und auf Rabodo v. Plote über [2]) und 1373 wurde Pretzetze — wie oben (bei Dannenberg S. 57) erzählt — mit Schloss und Stadt Dannenberg von dem letztgedachten Herzoge an Siegfried v. Salder und dessen Bruder Konrad verpfändet, als diese aber von hieraus die umliegende Gegend befehdet, wurden beide Schlösser 1377 vom Kaiser belagert und Pretzetze kam der Zerstörung nahe [3]). Dann gaben die Herzöge Wenzel und Albrecht von Sachsen und Lüneburg beides 1302 der Stadt Lüneburg in Pfand, Pretzetze wurde damals wieder hergestellt. Heinrich v. d. Berge ersuchte 1382 die Rathsherren um Auskunft darüber, ob sie selbst den Bau des Schlosses Pretzetze ausführen oder ihn damit beauftragen wollten, dabei bemerkend, dass Steine zum Decken des Bergfrieds in Dannenberg vorhanden wären [4]). Pretzetze theilte noch mehrere Jahre hindurch das Schicksal von Dannenberg und kam nach der Einlösung 1487 zum Amte Dannenberg.

Prezelle (A. Gartow). Die Kirche daselbst ist 1752 erneuert. Aus der Glockeninschrift:

»Victor Friedrich von Bülow, Anno 1656«.

Prezier (A. Lüchow), nach Predöhl eingepfarrt, ist im Besitz einer Kapelle.

Proitze (A. Lüchow), nach Schnega eingepfarrt, hatte eine Kapelle die schon 1705 verfallen war [5]).

1) Manecke, a. a. O. II. 113.

2) Sudendorf, Urkdb. I. Nr. 438. 497. II. Nr. 462. III. Nr. 429. IV. Nr. 275.

3) Manecke, II. 103.

4) Sudendorf, Urkdb. VI. Nr. 41.

5) Manecke, a. a. O. II. 47.

Püggen (A. Lüchow). In einiger Entfernung vom Dorfe findet sich in einem Ellernbruche ein erhöheter Platz mit einer runden, 200 Schritt im Umfange haltenden Umwallung, angeblich einer Burg angehörend, deren Steinmaterial bei dem Bau des Schlosses zu Lüchow verbraucht sein soll.

Puttball (A. Lüchow), nach Predöhl eingepfarrt, ist im Besitz einer Kapelle [1]).

Quickborn (A. Dannenberg). »Quickborne prope Dannenberghe« wird 1385 urkundlich genannt; in diesem Jahre resignirte Nicolaus Zigbudel dem Herzog Albrecht von Sachsen und Lüneburg die dortige Pfarre zu Gunsten des Johann Wendeler [2]).

Die der hl. Maria Magdalena geweihte, 1777 renovirte Kirche bietet Bemerkenswerthes nicht dar.

Am Pfarrgebäude v. J. 1644 steht zu den Seiten des Hausthors:

»Anno, in quo haec domus exstructa fuit, continetur hoc voto: PestIs, beLLa, faMes, fVge, paX Vt VIVIDa VIVat«.

»Pax legitima intrantibus, benedictio divina inhabitantibus, salus optata exeuntibus«.

Rade (A. Isenhagen), 1259 als »Rothen« urkundlich vorkommend [3]), nach Wittingen eingepfarrt, enthält eine hölzerne Kirche aus neuerer Zeit.

Rade, bei Lüne, vor Alters Rode, am Radebache, erscheint urkundlich 1124 als Dorf. Das Kloster Rastede war hier Grundbesitzer und Patron der Kirche, trat jedoch seine Rechte 1272 dem Kloster Lüne ab. Herzog Otto d. Str. († 1330) hatte hier eine dem hl. Johannes d. T. gewidmete Kirche erbaut. Noch 1505 vergrösserte Probst Schomaker den Chor derselben, aber nach Eintritt der Reformation liess man den Gottesdienst dort eingehen, und die Kirche wurde 1531 oder 1536 völlig niedergerissen. — Im grossen Lünerholz bei Rade soll auf einer Insel zuerst das Kloster Lüne seinen Platz erhalten haben [4]).

Radegast (A. Bleckede), 1323 unter seinem jetzigen Namen urkundlich erwähnt [5]). Von einer frühern, als der jetzigen, um d. J. 1452 erbauten Kirche sind Nachrichten nicht bekannt. Dieselbe hat Umfassungen von Backsteinen mit zum Theil später angefügten Strebepfeilern, einen Chorschluss im halben Zehneck und eine 1729 angefertigte elliptische Brettwölbung. Thür und Fenster, letztere einfach und gekuppelt vorkommend, sind spitzbogig. Thurm im Westen, 1759—1760 ausgeführt.

Zwei silber-vergoldete Kelche mit Reliefs in gegossener Arbeit und mit Gravüren, diese bei dem einen Kelche mit schwarzer Ausfüllung (Niello). Taufschale von Messing, am Boden in getriebener Arbeit ein Agnus Dei.

1) Manecke, a. a. O. II. 114.
2) Sudendorf, Urkdb. VI. Nr. 117.
3) Isenhag. Urkdb. Nr. 34.
4) Volger, Lüneb. Osterbl. 1860, S. 15.
5) Urkdb. d. St. Michaelskl. zu Lünebg. Nr. 300.

Die Glocke ursprünglich von »Pawl Vos« in Lüneburg 1650 gegossen.

Radenbeck (A. Isenhagen), 1460 urkundlich vorkommend [6]), nach Zasenbeck eingepfarrt, hat ein von Feldsteinen erbautes Gotteshaus mit einer »Rundung« am östlichen Ende und einem 1708 im Westen hinzugefügten Fachwerkthurm.

Rätzlingen (A. Oldenstadt), 1032 »Restinge« und 1280 »Retzinghe« genannt [7]). Die Kirche daselbst ist in d. J. 1838—1840 neu gebaut.

Der damals abgebrochenen Kirche entstammt ein Schnitzwerk, darstellend den Heiland am Kreuz zwischen den Schächern, nebst mehreren Figuren am Fusse des Kreuzes, von denen eine (Maria Magdalena) den Kreuzesstamm umfasst. Diese und einige ausserdem vorhandene »Personen aus der biblischen Geschichte« werden Reste eines frühern Altarschreins sein.

Die grösste der drei Glocken hat zur Inschrift:

»anno . domini . m . cccc . lxxxvi . maria . hete . ik . kort . van . der . heide . got . mik«;

die kleinste goss

»Andreas Hennecke Anno 1592«,

und die dritte v. J. 1622 ist ein Werk des Giessers »Pavel Fos«.

Ramelsloh (A. Winsen a. d. Luhe), die älteste der datirten kirchlichen Stiftungen im Lüneburgischen. Hierher, in den Wald »Hramesloa« im Bardengau, flüchtete bei der Eroberung von Hamburg durch plötzlich andringende Seeräuber der dortige, nebst den vertriebenen geistlichen Brüdern umherirrende Erzbischof Ansgar mit den hl. Reliquien und hier überwiess ihm eine fromme Matrone Ikia aus ihrer Erbschaft eine »possessiunculam«, wo er eine Zelle erbaute, die Reliquien barg und die übrig gebliebenen Brüder sammelte. Dies erhellt aus einer Urkunde des Königs Ludwig d. Deutschen vom 8. Juni 842 [8]), aus welcher ferner

6) Isenhag. Urkdb. Nr. 499.
7) v. Hammerstein, d. Bardengau, 471. Sudendorf, Urkdb. I. Nr. 90.
8) Hamburg. Urkdb. Nr. X. Darin heisst es: „Cuius etiam auctoritate in supradicto Nordalbingorum populo sedes constituta est archiepiscopalis in castello Hammaburg nuncupato. In eadem sede archiepiscopus accepto a sede apostolico pallio, primus est ordinatus Ansgarius" ...

„Unde contigit, ut peccatis populi exigentibus Deique permittente occulto iudicio ipsa metropolis Hammaburg penitus deuastaretur. Cumque predictus archiepiscopus in multis esset pressuris et calamitatibus et fratres congregationis eius una cum sanctis pignoribus per uaria loca circumeundo huc illucque uagarentur et nusquam sedem haberent quietam, matrona quedam nomine Ikia, diuino amore tacta, ex sua hereditate possessiunculam tradidit in silva Hramesloa nominata, in pago Bardengoa, in episcopatu uero Waldgarii, Farduensis ecclesiae episcopi, ubi et cellam construxit et reliquias sanctorum, una cum fratribus, qui supererant, collocauit" ...

„Et quia in eadem provincia cellam nullam huic legationi habemus congruam, suggerere studuimus predicto Waldgario Farduensis ecclesiae episcopo, ut eius permissione liceret in supradicto loco Hramesloa monasterium ex suis impensis construere, ubi et fratres, qui tantae cladi superfuerant, nostro ceterumque Dei fidelium auxilio sustentarentur, et ipsi locum respirandi et si unquam facultas suppeteret propter vicinitatem eiusdem loci, Hammaburgensem ecclesiam restaurandi haberet, sub suo succes-

hervorgeht, dass der König bei dem verdischen Bischof Waldgar die Erlaubniss zum Bau eines Klosters auf dem gedachten kleinen Besitzthum erwirkte, und dass schliesslich, nach Besiegung des Widerstandes dieses Bischofs, es gelang, die neue, zur Aufhülfe der benachbarten hamburgischen Kirche besonders geeignet erscheinende klösterliche Stiftung für immer dem Erzbischof von Hamburg zu erhalten.

Eine, die Bestätigung obiger Schenkung u. s. w. enthaltende Urkunde des Pabstes Nicolaus von 864 ist als unecht nachgewiesen [1]).

Das Stift Ramelsloh Benedictiner-Ordens wurde dem Schutze SS. Sixti et Sinnitii unterstellt.

Ansgar, welcher in der Klosterschule zu Corbie erzogen, dann 820 dort Oberlehrer geworden und 821 von seinem Abte Adelard nach dem Kloster Corvey a. d. Weser versetzt war, wird von dort aus die erforderlichen Pläne und baukünstlerischen Kräfte zur Ausführung des in Hamburg von ihm für die nordische Mission errichteten Klosters, so wie der Stiftsgebäude zu Ramelsloh erlangt haben.

Aus dieser frühen Zeit ist von Ramelsloh Näheres nicht bekannt; jedoch muss das Stift bald zu Ansehn gelangt sein. Hierfür spricht die Anberaumung eines Fürstentags daselbst um 1144, auf welchem die Ansprüche auf die erledigte Grafschaft Stade zur Erörterung gelangten. Als die Verhandlungen, die vor dem Bischof Ditmar von Verden, dem Markgrafen Albrecht d. B., dem Grafen Hermann von Winzenburg und dessen Bruder Heinrich nebst vielen Edelen geführt wurden, und zwar einerseits von dem Erzbischof Adalbert II. und dem Probst Hartwig von Bremen, andererseits von den Vormündern des jugendlichen Herzogs Heinrich d. L., in bittern Streit übergingen, griff Heinrich's Vasallengefolge zu den Waffen und entführte den Erzbischof nach dem Bergschlosse zu Lüneburg, während Probst Hartwig von dem Grafen Hermann von Lüchow gefangen und dem Markgrafen Albrecht übergeben wurde. Beide Gefangene erhielten bald hernach ihre Freiheit wieder, die Grafschaft Stade aber wurde von Heinrich d. L. eingenommen [2]).

Dem Stifte stand ein Dechant vor. Eine Urkunde des Abts Johann und des Capitels der Kirche zu Lüneburg von 1228, durch welche Ramelsloh in dessen Brüderschaft aufgenommen wird, beginnt: »Venerabilibus in chriſto fratribus et dominiſ M. decano totique Rameſloenſis eccleſie conventui« [3]).

Statuten des Stifts v. J. 1363 sind vorhanden, so wie Abschrift eines zwischen dem Herzog Ernst d. Bek. und den Mitgliedern des Stifts bei Einführung der Reformation 1540 abgeschlossenen Recesses. Das Stift bestand noch längere Zeit und zählte ausser dem Dechanten vier Canonici und zwei Vicare, letztere zugleich Kirchen- und Schuldiener, deren Ansetzung vom Stifte geschah. Die Dorfseingesessenen, denen auf ihr Ansuchen die Stiftskirche mit eingeräumt wurde, sind seit 1684 darin eingepfarrt. Ein Kaland, in neuerer Zeit Gilde genannt, hatte bis zur Aufhebung des Stifts den Dechanten, den Stiftsprediger und zwei Hauswirthe zu Vorstehern; dieser Gilde gehörten alle dortigen Hauswirthe, so wie deren Ehefrauen an. Unter den Stiftsgütern (Ländereien, Wiesen und Zehnten) werden auch eine Pfanne und zehn Chor Salz auf der Sülze zu Lüneburg aufgeführt [4]).

Das runde, 6 cm im Durchmesser haltende Stiftssiegel zeigt den hl. Ansgar, beseitet von den beiden Schutzpatronen des Stifts unter Baldachinen, zu deren Seiten runde Thürmchen gleich Fialen aufsteigen. Während die Spitzen der beiden äussern Bilderdächer je ein Kreuz tragen, thront auf dem mittlern Baldachine die hl. Jungfrau mit dem Kinde und über dieser Gruppe erhebt sich ein besonderes Schutzdach mit Kreuz. Die Umschrift des Siegels in gothischer Majuskel lautet:

† SIGILLVM . ECCLESIE . RAMESLENSIS.

Im spitzovalen Siegel des Capitels erscheint nur der hl. Ansgar; umschrieben ist dasselbe:

† S'. CAPITVLI . RAMESLOENSI' . AD . CAVS.

Die alten Stiftsgebäude sind bis auf die **Kirche** verschwunden. In Merian's Topographie wird hierüber gesagt: »Das Geiſtliche Weſen deß Ortes hat durch deſſen gute Bequemlichkeit und der Conventualen Fleiß, mit der Zeit dergeſtalt zugenommen, daß es zu einem vornehmen Stifft worden, mit einer ansehnlichen Thumbkirchen, Capellen, vnd Curien gezieret, auch mit guten Einkommen vnd Gefällen begabet. Es iſt aber etliche hundert Jahr hernach theils von ſich ſelbst, vnd gleichſam Alters halber in Abgang kommen, mehrentheils aber von den kriegenden Partheyen, welche bey Zeiten Keyſer Carlen deß Fünfften aus dem Ertzſtifft Bremen, vnd von der Weſer her den Krieg geführet haben, dermaſſen verwüſtet, daß die damahlige Domherren den Ort ganz verlaſſen vnd was koſtbahr beym Stifft geweſen iſt, demſelben entwendet haben. Das Gebäw der Domkirchen, welches damals noch bestehen geblieben, iſt Anno 1601, bey gutem ſtillen Wetter vnd Sonnenſchein, mehrentheils eingefallen, vnd nach etlichen Jahren zum Theil wieder auffgebawet«. Der gemeldete Einsturz wird nur das Chorgewölbe oder den Thurm betroffen haben, da die im Chor auf Wölbung angelegte Kirche jetzt durchgehends eine Balkendecke hat und eines Thurms entbehrt, übrigens noch in die Zeit des gothischen Styls zurückreicht. Sie ist von unregelmässiger Grundform und besteht aus einem 18,11 m langen, 11,68 m breiten Schiff und dem 10,22 m langen, 9,06 m breiten, in drei Seiten eines Achtecks geschlossenen, mit äussern Strebepfeitern versehenen und mit der Südseite des Schiffs in Flucht liegenden Chor. Die Umfassungen enthalten Granit-, Back- und sog. Ort-

sorumque eius regimine et potestate mansurum. Cui quidem rei ipse admodum contrarium extitit“....

„Quapropter consultu fidelium nostrorum, tam nostra, quam sanctae Romanae sedis auctoritate, per hoc nostrae regiae dignitatis preceptum precipimus firmiter atque iubemus, ut predicta cellula Hramesloa nuncupata sub potestate et regimine Ansgarii, Hammaburgensis ecclesiae archiepiscopi, eiusque successorum, omni contradictione remota perpetualiter maneat“.

1) v. Hammerstein, d. Bardengau, 6.

2) Havemann, a. a. O. I. 155 f.

3) Urkdb. d. St. Michaelskl. zu Lünebg. Nr. 44.

4) Manecke, a. a. O. I. 274 f.

steine. Der Nordseite des Chors schliesst sich ein Fachwerkflügel an, unten zur Sacristei, oben zur Capitelstube bestimmt. Letztere hat in der massiven Wand am Chor zwei grosse Spitzbogenöffnungen. Im Chor und an der Südseite des Schiffs finden sich breite, je durch zwei Pfosten getheilte, an der West- und Nordseite dagegen schmale, mit je einem Pfosten versehene Spitzbogenfenster.

Die drei Chorfenster sind mit sehr werthvollen Gemälden aus dem Ende des 15. Jahrh. ausgestattet. Sie werden hinsichtlich der grossartigen Behandlung der Figuren, so wie in der Pracht der Farben von keinen andern Glasmalereien im Lüneburgischen erreicht. Leider haben dieselben aber sehr gelitten. Nach den darunter angebrachten, meist zerbrochenen Wappen zu schliessen — eins derselben enthält noch im obern Felde rechts den sächsischen Rautenkranz, im untern Felde links einen goldenen Adler auf blauem Grunde und einen Mittelschild mit einem weissen, roth gestreiften Löwen auf blauem Grunde — werden sie Geschenke fürstlicher Personen sein.

Im nordöstlichen Fenster ist unter gothischem Baldachinenwerk die Verkündigung dargestellt. Gott Vater sendet in einem Hauche das Jesuskind hernieder; auf dem Haupte der hl. Jungfrau ruht die Taube. Der Erzengel Gabriel trägt ein Spruchband mit dem Grusse: Ave maria... und Maria erwiedert diesen laut ihres Spruchbandes mit: ecce ancilla domini... Die Figuren haben (wie in den andern Chorfenstern) Lebensgrösse. Unter dieser Darstellung erscheint das eben erwähnte fürstliche Wappen, so wie eine Unterschrift in gothischer Minuskel, von welcher nur

...dort Mº. cccc. lxxxviii

erhalten ist.

Das mittlere Chorfenster zeigt unter gothischen Baldachinen in der Mitte eine bischöfliche, ein Haupt auf einem Buche tragende Gestalt, in deren Nimbus die Inschrift: sanctus anscharius ora pro nobis; links davon eine Figur in päbstlichem Ornate, deren Heiligenschein die Inschrift: [sanctus] sixtus ora pro nobis hat und zur Rechten wieder einen Bischof, im Nimbus die Inschrift: sanctus synnicius ora pro nobis. Das unterhalb dieser Gruppe befindliche Wappen ist ausgebrochen.

Am besten erhalten erscheint das südöstliche Fenster, welches in prachtvoller Färbung die Anbetung der hl. drei Könige zum Gegenstande hat. Jedoch ist auch hier das Wappen unter dem Bilde nur im Umriss noch vorhanden.

Die übrigen Fenster enthalten nur Wappen aus jüngerer Zeit. In dem benachbarten Fenster der Südseite steht als Unterschrift:

V. G. G. Wilhelm
Der junger Hertzog zu
Bruns- Vnd Luneburg
V. G. G. Dorothea
Geboren aus Konnick
lichen Stamm zu Dennemarck
Hertzoginne zu

Dann folgt eine Reihe fürstlicher Wappen; auch finden sich die Wappen der Hoff Räthe und Lant Rähte 1603.

Unterhalb der Chorfenster sind gothische, vom Fussboden aufsteigende Nischen angebracht. Die südliche derselben enthält eine hölzerne Ausfüllung mit geschnitzter Einrahmung gothischen Styls und bildet im untern Theile eine, zugleich als Sitz dienende Lade, worin alte, aber werthlos gewordene Altardecken liegen. Oberhalb zeigen sich in vier Füllungen: die Kundschafter mit der Traube, als alttestamentliches Vorbild der daneben dargestellten Kreuztragung, ausserdem zwei Vögel mit Trauben. Auch steht hier eine Reihe von Chorstühlen.

Bei den hl. Gefässen wird eine Kelchröhre (Fistula) aufbewahrt.

Auf einem aus der Kirche stammenden, jetzt zu zwei Treppenstufen vor der Predigerwohnung benutzten Leichensteine erscheint in gothischer Umrahmung die Figur eines Geistlichen, zu den Füssen desselben ein Wappen. An den vier Ecken des Steins die Symbole der Evangelisten. Von der abgetretenen Umschrift ist zu lesen:

Anno . dni . m . cccc . lxvi..... rabilis . dn̄s . iohēs rickersse[1]...

Die Glocken hängen in einem entfernt von der Kirche stehenden hölzernen Glockenhause. Eine grosse Glocke hat zur Umschrift:

anno . dn̄i . mº . ccccº . xxviiº . in . laudē . bte marie . dn̄s . ihēs . Zassen . canonicus . fundere . fecit . laus . deo.

Die Umschrift an einer kleinen Glocke lautet:

ave . maria . gracia . plena . dn̄s . tecū . m . cccc . in . dem . xxxxv.

Eine dritte, dieser in der Grösse etwa gleichkommende Glocke war bei der Besichtigung des Glockenhauses nicht zu erreichen.

Ramlingen (A. Burgdorf), nach Burgdorf eingepfarrt, enthält eine Kapelle.

Raven (A. Winsen a. d. Luhe), schon 1205 vorkommend[2]). Die St. Martinskirche daselbst ist auf Tafel II im Grundriss dargestellt. Dieser zeigt ein Oblongum, dem im Osten ein halbes Zehneck als Chorschluss hinzugefügt und am Westende ein rechteckiger Thurm vorgelegt ist. Die mit Strebepfeilern versehenen Umfassungen bestehen aus Feld- und Backsteinen und enthalten spitzbogige Fenster und Thüren. Von diesen heisst eine die Manns-, die zweite die Frauenthür. Chor und Schiff haben Steingewölbe. Der Thurm ist mit rundbogigen Schallöffnungen ausgestattet. Neben demselben befindet sich im Schiff eine auf steinernen Pfeilern und Bögen ruhende Empore.

Auf dem massiven Altare erhebt sich ein hölzerner Aufsatz, dessen Predella vorn in geschnitzten Figuren den Heiland und St. Maria, beide sitzend und gekrönt, daneben einerseits die Statuetten des

[1]) In v. Spilker's Collect. (in d. Biblioth. d. hist. Ver. f. Niedersachsen) ist die Umschrift des Steins in folgender Weise angegeben: „ANNO M CCCC LXVI DIE XIX OCTOBRIS ȣ VENERABILIS IOHĒS RICKERSSE DE GRĀ VICEDNS HADEL BRE DIOECES DECANVS HVIVS ECCLE".

[2]) Schlöpken, Chron. v. Bardewick, 511.

hl. Petrus und des hl. Johannes (?), andererseits die des hl. Paulus und des hl. Jacobus major (?) zeigt und folgende, auf einem Tuchstreifen befindliche Inschrift:

»Jesus fili David, fili Dei altissimi; miserere mei!«

an der Rückseite aber zwei Thüren und eine vergitterte Oeffnung enthält. Der obere, neuere Theil des Aufsatzes nimmt die Stelle des frühern, jetzt beseitigten Triptychons ein.

Ein metallener Taufkessel ist vor langer Zeit verkauft. Vorhanden sind noch ein Opferstock in Form eines niedrigen Schranks und ein alter Betschemel.

Grosse Glocke, an der Vorderseite das A, an der Rückseite das Ω und am obern Rande in gothischer Majuskel die Inschrift tragend:

„† O REX . GLORIE . VENI . CVM . PACE“.

Kleinere Glocke mit der Inschrift:

„ICH FREWE MICH DES DAS MIR GEREDT IST,
DAS WIR WERDEN INS HAVS DES HERRN GEHEN.
NICOLAVS GOTTFRIED FRIETSCHIVS, PASTOR.
CORT OTTEN. HANS WITTHOVET.
PAVEL VOSS ME FECIT IN LVNEBVRG
DEN 15 IULY ANNO 1697“.

Rebenstorf (A. Lüchow). Durch eine Urkunde vom 10. März 1385 hatten die Pröbste Johann zu Lüne und Paul zu Lüchow auf Geheiss des Herzogs Albrecht von Sachsen und Lüneburg und als gewählte Schiedsrichter in einem Streite »twischen den kerkheren to bosel vnde to Reuenstorpe« über Güter an letzterem Orte zu richten [1]).

Die Kirche zu Rebenstorf, vereinigte Mutterkirche mit der zu Bösel, ist nach einem Brande, unter Benutzung der alten Mauern, 1834 erneuert.

Reihersäule bei dem Dorfe Altenhagen, s. Celle, am Schluss.

Reinstorf (A. Lüne), 1124 und 1334 als »Reynestorpe« urkundlich erwähnt [2]). Im 13. Jahrh. blühte ein Geschlecht v. Reynestorp, welches 1298 dem Probst Hartwig zu Medingen einen in Reinstorf gelegenen Hof verkaufte [3]).

Die Kirche dieses Dorfs ist bis zum Eintritt der Reformation von einem Priester des Klosters Lüne versehen, 1550 aber mit der zu Wendhausen als Mutterkirche vereinigt. Das vorhandene Gotteshaus stammt aus d. J. 1824.

Der Thurm bewahrt eine alte Glocke (vergl. hinsichtlich des Giessers die Glocke zu Nicolaihof und das Taufgefäss zu Hittfeld) mit folgender Inschrift:

na . g[o]ddes . bort . m . cccc . lxvi . iar . maria . het . ick . kort . brigbck . got . mik.

Reitze (A. Lüchow), nach Plate eingepfarrt, ist mit einer Kapelle versehen [4]).

[1]) Sudendorf, Urkdb. VI. Nr. 111.
[2]) v. Hammerstein, d. Bardengau, 9. — Urkdb. d. St. Michaelsklosters in Lünebg. Nr. 376.
[3]) Manecke, a. a. O. I. 340.
[4]) Daselbst II. 122.

Rennau (A. Fallersleben), nach Rhode eingepfarrt, hat eine dem hl. Stephan geweihte Kapelle von 13,14 m Länge, 8,76 m Breite, mit Umfassungen aus Bruchsteinen, worin Rund- und Spitzbogenfenster befindlich, und einen massiven Thurm. Nach dem Kirchenbuch zu Rhode haben am 30. Juni 1626 »etzliche Soldaten die Rennovische Kirche gebrochen, den silbern Kelch, Mißgewandt undt allen Kirchen Vorrath weggenommen und der bauren Kisten, so in der Kirche gestanden, aufgehawet und beraubet« [5]).

Reppenstedt (A. Lüneburg), als »villa repinstide« schon 1197 vorkommend [6]), wahrscheinlich der Sitz eines danach benannten Geschlechts, vo dem ein Otto und Christian 1200 angeführt werden. Abt Ulrich zu St. Michael in Lüneburg, belehnte 1409 Heinrich Viscule mit einem Hofe und dem Bergfried (einem später abgebrochenen Thurm; vergl. Lüneburg, Landwehr) [7]).

Restorf (A. Gartow) besitzt eine Kirche, die mit der zu Gartow bis 1744 als Mutterkirche vereinigt war. Erstere ist ein einfaches Bruchsteingebäude mit Balkendecke und hat seit 1838 einen an der Westseite errichteten Thurm.

Rethem a. d. Aller, Stadt im A. Ahlden, als »Rethem« bereits 1239 urkundlich vorkommend. In einer Urkunde vom 12. Nov. 1311 ist von dem Hauptmann und den Burgmännern daselbst die Rede [8]), und in einer andern vom 13. März 1314 heisst es: »to Rethem vp dher Burch« [9]). Wem die Burg damals gehörte wird nicht gesagt, vermuthlich war sie in den Händen der Herren von Rethem, von denen 1258 »Bernardus et Alexander de Rethem« dem Bischof von Minden verschiedene Zehnten bei Bergen und einen Zins zu Horst bei Rethem zu Gunsten des Klosters Walsrode resignirten, und »Thidericus de rethem« als miles unter den Zeugen in einer Urkunde von 1267 erscheint [10]). In einer am 31. März 1316 ausgestellten Urkunde der damals auf dem Schlosse Rethem wohnenden Gebrüder Johann und Dethard, »dicti de Rhiden«, in welcher sie dem Herzog Otto die Wiedereinlösung einiger Häuser in Bierde und Campe gestatten, findet sich die Stelle: »quam diu in castro Rethem residenciam facimus personalem et si a dicto castro recederemus« . . .

Eine Urkunde des Herzogs Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg v. J. 1357 zeigt in den darin vorkommenden Worten: »tho hulpe voren twintich man ghe wapend in vnze Slôt tho der nyenstad eder tho Rethem«, dass letzteres Schloss, gleich dem zu Neustadt, herzogliches Eigenthum war. Herzog Magnus von Braunschweig und Lüneburg verpfändete 1371 dasselbe, welches Rabodo

[5]) Vaterl. Archiv, II. 356.
[6]) Walsroder Urkdb. Nr. 3.
[7]) Volger, Lünebg. Neujahrsbl. 1860, 14.
[8]) Walsroder Urkdb. Nr. 28. 104.
[9]) Hoyer Haus-Archiv, Urk. 51.
[10]) Walsroder Urkdb. Nr. 49. 58.

Wale besessen hatte, dem Bischof Heinrich zu Verden, dem Domprobst, Dechanten und Domcapitel daselbst, so wie dem Ritter Heinrich v. Issendorff und dessen Sohne Heinrich.

Als die Herzöge Wenzel und Albrecht Herren im Lande Lüneburg geworden waren, verpfändeten sie an Burchard v. Lutter, Johann v. Escherte, Ludolf Knigge und Hermann Frese laut deren Revers v. J. 1382, ausser der Hälfte der Stadt und des Schlosses Neustadt, »Rethem hůs vn ſtat ganz« nebst Rodewald für 1213 Mark Silber in der Weise, dass sie daselbst herzogliche Vögte sein sollten [1]).

Aus dieser Zeit ist eine vom Vogt Ludeke Juncher zu Celle für die Zeit vom 23. Nov. 1382 bis 8. Nov. 1383 geführte Rechnung über Ausgaben auf dem Schlosse Rethem erhalten, aus welcher das Folgende mitgetheilt wird:

»Des Erſten Sondaghes in der vaſten war myn here van luneborch [der Herzog] to rethem vnde de van manſlo.
VI mark vor III tunnen haringhes.
VII mark vor I. voder bers«.

»Des hilgen Sondaghes to paſchen anno LXXXIII.
V ſol vor wjt brot VIIꝉ ſol vor eygere
In duſſer ſuluen weken was myn here to rethem
I. pund vor twe ſwin
II mark vnde XI ſol hoppen IIIIꝉ mold.
VIII ſol vor III himpten ſoltes«.

»In der andern weken na paſchen was myn here to rethem twe nacht
VII mark et II ſol vor XIII molt haueren
IIII ſol vor hokene IX ſol vor krude
X mark vor X cħ moltes van tzelle
XVI mark vor XVI cħ roggen von tzelle
X ſol vor 1 mold gerſten dat me zeyde
XX mark vor III voder bers von tzelle
ſumma LX mark minus IIꝉ ſol«.

Bei den nachfolgenden Aufzeichnungen sind die dazu gehörenden Ausgaben hier weggelassen.

»In der XI weken des dinxſedaghes na Sunte vites dage quam myn here to rethem vnde Entzeygede dem Greuen van der hoye«

»Des Sonnauendes na ſunte vites dage quam myn here to rethem vn̄ her Jan van eſcherte«

»Des neygeſten ſundaghes vor Johannis dage was myn here to rethem«

»Des dinxſedaghes Infunte Johannis auende . . . do ſulues quam volmer van wallenſtede ſulf achtede wapend to rethem«

»Des mandaghes na Sunte olrikes dage quam myn here auer to rethem«

»Des mandaghes in ſunte margareten dage . . . Do ſulues her Jan van eſcherte mit houeluden van rethem na mynem heren«

»Des Sondaghes na ſunte margareten dage quam myn here to rethem«

»Des mandaghes . . . do ſulues reyt myn here«

»Des neygeſten Sundaghes na Jacobi quam myn here to rethem«

»Des donnerſdaghes . . . do reyt myn here van rethem to tzelle vnde hadde ſek geſond myd dem greuen«

»In duſſem ſuluen krige ſunde myn here haueren von brunſw to rethem de quam to rethem do myn here de Erſten ſammelinge dar hadde vor XVII lodighe mark«

»Des Sondaghes vor vnſer vrowen dage quam myn her to rethem vnde held dage mid dem greuen«.

Unter den Ausgaben finden sich mehrere Gegenstände zu dem »groten ſtenwerk«; dasselbe wird eingedeckt, auch sind Zimmerleute dabei beschäftigt, und es wird ein Tau zur Winde desselben angeschafft [2]).

Hiernächst trat, wie bei mehreren lüneburgischen Schlössern und Aemtern, eine Verpfändung von Rethem an die Stadt Lüneburg ein. Letztere hatte dort in dem Zeitraume von 1386 bis 1389 Lambert v. Ahlden, Lüdeke v. d. Hektlinge und Ortgies Klenke nach einander als Drosten bestellt [3]).

Ritter »Ortghys Klencoc« war 1392 zeitweiliger Inhaber des Schlosses Rethem. Derselbe klagte (um 1394) bei allen Prälaten, Rittern u. s. w. in der Herrschaft Lüneburg und den gemeinen Satesleuten, dass die Herzöge Bernhard und Heinrich von ihm gesagt hätten, er habe sie gegen seine Ehre von ihrem Schlosse Rethem ausgeschlossen [4]). Im Jahre 1426 wurde dasselbe von den Herzögen Otto und Friedrich wiederum an Lüneburg verpfändet und hatte solches die Stadt zunächst bis 1504 inne. Während dieser Zeit, und zwar bis zum Jahre 1455, verwandte dieselbe an Baukosten für Rethem 2000 lüb. Mark. Von dem Afterpfandträger des Raths, Johann v. Oppershausen, wurde das Schloss 1475 mit 1500 rh. Gulden wieder eingelöst, solches aber sofort für dieselbe Summe an Dietrich v. Mandelsloh und Dietrich v. Ahlden übergeben. Als städtische Drosten oder Afterpfandinhaber werden ferner genannt: Roleff v. Bothmer (1487 bis 1491), Dietrich v. Ahlden (1492—1496), Roleff v. Hodenberg (1499) und Heinrich Behr (1504). Bald nach 1504 scheint Rethem vom Landesherrn eingelöst zu sein. In der hildesheimschen Stiftsfehde wurde dasselbe 1519 vom Herzog Erich eingenommen. Jedoch muss es bald wieder in den Besitz des Herzogs Heinrich zu Lüneburg gelangt sein; denn die Stadt Lüneburg, die in Folge Vergleichs mit diesem Herzoge die ihr verpfändeten Schlösser Harburg und Moisburg 1517 unentgeldlich zurückgab, erhielt wiederum das Amt Rethem, und es kommen Heinrich v. Salder (1520), Lippold v. Stöcken (1523), Cord v. Ahlden (1539) und Hermann Schütte als städtische Pfandbesitzer vor. Kurze Zeit darauf hatte Bruno v. Bothmer Rethem inne. Von 1544 bis 1559 war Dietrich v. Mandelsloh städtischer Drost, worauf Rethem an Jobst v. Münch-

1) Sudendorf, Ukdb. I. Nr. 284, III. Nr. 30, VI. Nr. 10.

2) Sudendorf, Urkdb. VI. Nr. 48.

3) Manecke, a. a. O. II. 405. In einer Urkunde vom 24. Nov. 1386 nennen sich „Lambert van Alden, voghed tho Rethem, und Ludeke Jungher, voged tho der Nyen Stat und tho Rethem". Lünebg. Urkdb. Nr. 1041.

4) Sudendorf, Urkdb. VII. Nr. 107. 154.

hausen zu Apeler für 4000 rh. Gulden kam [1]). Dieser gerieth mit Dietrich v. Ahlden in einen blutig endenden Streit [2]), und musste damals auf einige Zeit landflüchtig werden; im Jahre 1567 kommt er aber wieder als städtischer Drost vor. Unlange hernach wird Rethem von der Landesherrschaft eingelöst sein, da 1571 Jürgen v. d. Wense daselbst als fürstlicher Drost erscheint.

Auf der Amtsvorburg, welche der frühern Burg sich angeschlossen haben wird, stehen die Gebäude des ehemaligen, jetzt mit Ahlden vereinigten Amts Rethem. In der Junkernvorburg oder Junkernstrasse liegen (ausser einigen pflichtigen Hausstellen) 12 adeliche Burgmannssitze der v. Schlepegrell, v. Torney (ehemals), Behr, v. Ilten, v. Spörken, v. Möller, v. Bothmer und v. Duve. Die Junkernvorburg gehört unter das Gericht Wahlingen, von dem oben bei Kirchwahlingen (S. 111 Anm. 4) die Rede gewesen. Den Hauptbestandtheil von Rethem, welches in einer Urkunde von 1367 [3]), worin zuerst die lüneburgischen »stede«, dann die »wicbelde« aufgeführt sind, noch unter letzteren vorkommt, in der oben gedachten Urkunde von 1382 aber als Stadt bezeichnet wird, bildet die mit einem Rathhause versehene, unter dem Magistrate stehende Bürgermeisterei. Das Magistratssiegel, »worin 1 Löwe, der aufrecht steht und den Rachen aufsperrt, vorgestellt ist«, hat die Umschrift: »Signeta Rethen 1634«. Ausser dem Zugange über die Allerbrücke sind hier das Celler- oder Heinholzerthor und das Mühlenthor vorhanden. Im dreissigjährigen Kriege hatte Rethem viel zu leiden, und 1704 wurde die Stadt fast ganz eingeäschert [4]).

In kirchlicher Beziehung gehörte Rethem, welches eine Kapelle St. Mariae besass, früher nach Wahlingen (s. Kirchwahlingen). Laut Urkunde des Bischofs Albert von Minden v. J. 1454 stiffteten »Strenuus Werner Bere et Sydeke ejus legitima« und begabten »Quoddam Altare in capella ſancte Marie virginis in ſuburbio Rethem in parochia Walie« mindenschen Sprengels »in laudem et honorem ſancte et individue trinitatis patris filii et ſpiritus ſancti et ejus matris glorioſe virginis Marie et ſancti Georgii martiris« mit Zustimmung des Bischofs »ac venerabilium virorum dominorum nobilis Ludolfi comitis de Speygelberch prepoſiti eccleſie ſancti Bonifacii Hamelenſis antedicti dioceſis ad quem collatio parochialis eccleſie in Walie nec non Alberti Weygewynt Theſaurarii et Archidiaconi in Alden in eccleſia Mindenſi ad quem ejusdem eccleſie in Walie inſtitutio dinoſcitur pertinere ac domini Ottonis de Vullen ejusdem eccleſie rectoris conſenſu«. Die neu errichtete Vicarie erhielt zwei Höfe zu Stöcken und Altenwahlingen, so wie ein Haus in der Vorburg zu Rethem, auch eine Rente von 30 Gulden Capital [5]).

Die jetzige Kirche ist 1839 eingeweiht. Die beiden Glocken sind von dem, bei einem Brande i. J. 1834 geschmolzenen Glockenmetall angefertigt.

Rethen (A. Gifhorn), 1470 zum Banne Leiferde gehörend [6]), war (einer vorliegenden Kirchenbeschreibung von 1861 zufolge) unter dem Patronate der v. Rethen eine selbstständige Pfarre und wurde zu Anfang des 16. Jahrhunderts, als das Pfarrhaus baufällig geworden, mit Adenbüttel als mater combinata vereinigt, »wie denn auch bis etwa zum Jahre 1693 die Präsentation auf die Pfarre zu Adenbüttel cum consensu der von Rethen geschehen ist. Nach dieser Zeit ist in Folge eines Processes die Präsentation ausschliesslich auf die von Marenholz übergegangen«.

Die Ausführung der vorhandenen, aus Bruchsteinen auf einer Unterlage von Granit erbauten, mit einem Thurm versehenen Kirche soll etwa der ersten Hälfte des 16. Jahrh. angehören.

Rethmar (A. Burgdorf). Auf dem dortigen adelichen Hofe lag im Mittelalter ein Schloss. In einer Urkunde des Bischofs Heinrich von Hildesheim vom 15. Sept. 1332, worin er seinem Vetter, dem Herzog Otto von Braunschweig und Lüneburg, Kriegshülfe und Schadenersatz — mit Ausnahme des bei der Belagerung von Rethmar verursachten — zu leisten gelobt, heisst es: »ane den ſchaden de vor Retmere ſcach, van der ſtunde dat it berant wart wente dat men van dennen ret«, und ist bezüglich des Schlosses hinzugefügt: »Dat hus to Retmere ſculle we vn̄ willen breken vn̄ vſem vedderen helpen weren igt dar yenigman weder buwen wolde binnen der tid dat de breue vn̄ vſe deghedinghe waret« [7]).

Damals wird das Schloss seinen Untergang gefunden haben. Dasselbe besassen wohl die von Rutenberg, welche hier als Grundbesitzer schon früh vorkommen und jenen Hof bis zu ihrem Erlöschen (1647) im Besitz hatten.

Die einst zum Banne Lühnde gehörige Kirche in Rethmar ist der hl. Katharina gewidmet. Die Pfarr-Registratur bewahrt einen, in der Kirchenbeschreibung von 1861 abschriftlich enthaltenen Lehnbrief des Grafen »Johann van Speighelberghe« von 1361, worin bezeugt wird, dass die v. Rutenberg von dem Grafen bisher zu Lehn getragen »vif howe an dem Velde gheleghen des dorpes to Retmere mit dren Kotworden dar ſulves, de ſe hebbet gheleght dor de lewe Godes un dor... to dem Altare der juncvrowen ſente Caterinen in der kerken to Retmere« und dass die v. Rutenberge »des altares un des lenes und ore Erwen ſchullen ewigliken un immermer rechte len Herren weſen«. Ausserdem findet sich dort noch eine Nachricht

1) Manecke, a. a. O. II. 406 f.

2) Gebhardi, MS. IX. S. 193 hat hierüber folgende Notiz: „1560. Aſſumpt. Mariae. Joſt Monnikhuſen Hovetmann to Reten und Dirik v. Alten Hovetmann to Lüne, der des Kantzler Baltzer Clammer jüngſte Tochter zur Ehe hatte u. in Reten anſeſſig war, entzweyen ſich ſo, das der v. M. und ſeine Verwandten Dirich und ſ. Bruder Gert erſchoſſen. Der Herzog läßt darüber Rethen mit Bauern beſetzen, räumt es aber endlich dem Rathe zu Lüneburg wieder ein, der 2 Rathmänner Jürgen Schomeker und Benedict Koppen darauf ſetzet".

3) Urkdb. d. St. Lünebg. Nr. 588.

4) Manecke, a. a. O. II. 390 f. 401.

5) Vogell, Geschlechtsgesch. d. hochadel. Hauses d. Herren Behr, Urk. Nr. 52.

6) Böttger, Dioeces.- u. Gau-Grenzen Norddeutschl. II. 324.

7) Sudendorf, Urkdb. I. Nr. 544.

aus d. J. 1782, worin es heisst: »Patrone der Kirchen ſind vor Alters die Herren v. Rautenberge geweſen, welche aber das jus patronatus zu ihrer Zeit für 5000 Rthr. von dem Prinzen von Oranien auf ſich gebracht. Nachdem die Rautenberg'sche Familie ausgeſtorben, kam das jus patronatus auf die Freiherrn von Eltz, die aus dem Churpfälziſchen herſtammten und derer v. Rautenberg nächſte Verwandten waren. Von dieſen kam es durch Erbrecht auf die Herren von Hardenberg aus dem Hauſe Wiederſtedt in der Graffchaft Mansfeld, welche ſolches ſo lange gehabt, bis vor ungefähr 10 Jahren das Haus Rethmar und mit demſelben das jus patronatus an die v. d. Buſſeſche Vormundſchaft in Hannover verkauft wurde«[1]).

Die vorhandene, aus Bruchsteinen erbaute Kirche bildet im Grundriss ein Rechteck von 17,53 ^{m} Länge und 11,68 ^{m} Breite, und ist im Westen mit einem, in seiner jetzigen Form 1717 errichteten Thurm versehen. Die Kirche hat 1724 einen Umbau erfahren; ihre bogenförmige Holzdecke, ihr Altar und die Sacristei stammen aber aus d. J. 1774. Der Nordseite des Chors ist am Schlusse des 17. Jahrh. die, mit einem über der Erde befindlichen Gewölbe versehene »Krypta Eltziana« angefügt.

Im Innern des Chors zeigt ein eingemauerter runder Stein das Wappen der v. Rutenberg mit der Umschrift:

Anno . domini . m. cccc. lvi.

Ein schön gearbeiteter Leichenstein mit der in einer Nische stehenden Figur eines Geharnischten ist jetzt an der Thurmwand im Schiff aufgerichtet. Die oberhalb und zu beiden Seiten der Figur befindlichen Wappen sind in folgender Weise bezeichnet:

RVTENBERG	V. ADELEVESSEN
V. BARTENSLEV	V. SALDER
V. SCHWICH[ELDT]	V. BOVENTĒ
V. D. ASSEB[VRG]	V. STEINB[ERG]
V. BOTHMER	V. ELVEN
V. D. SCHVL[ENBVRG]	V. VELTHEM
V. KRAME	V. BODENH[AVSEN]
V. HOYM	V. HAVS

und die Umschrift der Grabplatte lautet:

AÑO CHRI 1597 am 21 SEPTEMB abents zwiſchen 5 vnd 6 vhren Iſt der Edler vnd Ehrenueſter Bode von Rautenberg in dem Herrn ſelig entſchlaffen welcher tag des 54 Ihares S. E. geburtstag geweſen vnd ruhet alhie in Got.

Unten im Thurme ein Grabgewölbe, worin Einige aus der Familie v. Rutenberg und ein Herr v. Vechelde begraben liegen. An der westlichen Aussenwand des Thurms ein Grabstein mit der Figur eines Kindes, an den Ecken mit den Wappen:

v. Rutenberg	v. Vechelde
v. Steinberg	v. Salder

ausserdem mit folgender Inschrift:

AŌ 1611. D. 8. FEBRVARII MORGENS VMB 3. VHR
IST DIE EDLE VND VIELTVGENTSAME IVNGFRAW
MARGARETA ELISABETH VON RVTENBERG
IHRES ALTERS 12 WOCHĒ 2. TAGE SELIG ENTSLAPEN;

so wie ein zweiter, halb verwitterter Stein, von dessen Inschrift zu lesen ist:

IE HOHER DIE NOTH . IE NAHER IST GOT.
BEATIS MANIBVS
PIETATE PROBITATE ET DOCTRINA OR-
NATISSIMI VIRI IVVENIS ALBER
TI DE VECHELD.... PATRI...

[1]) Vergl. Manecke, a. a. O. II. 287 f.

Rhode (A. Fallersleben) im sog. Hasenwinkel, etwa eine halbe Meile östlich von Ochsendorf, hat eine dem hl. Ludgerus geweihte Kirche, die, muthmasslich einst zu dem Ludgerikloster in Helmstedt in Beziehung stehend, wohl zur Kirche in Ochsendorf gehörte, aber schon im Mittelalter davon abgezweigt wurde, indem Pfarrer Hermann Brotarka in Rode, Negotiator der Kirche St. Stephani in Halberstadt, schon in einer Urkunde vom 16. Juni 1378 erscheint und Dietrich Vinke als Pfarrer zu Rhode 1420 vorkommt[2]). Das Ludgerikloster scheint das Patronat der Kirche zu Rhode schon früh an das dortige Rittergut, welches die v. Kisleben langjährig von dem Johanniter-Heermeister zu Lehn trugen und nach ihrem Ausgange (1782) die v. Bülow erhielten, überlassen zu haben[3]).

Die aus Bruchsteinen erbaute Kirche gehört ursprünglich der Periode des romanischen Styls an. Sie bildet im Grundriss ein Rechteck von 24,51 ^{m} Länge, 9,23 ^{m} Breite, hat am Chor eine halbkreisförmige Apsis und im Westen einen rechteckigen, mit Satteldach und gekuppelten spitzbogigen Schallöffnungen versehenen, übrigens 1832 zur Hälfte neugebauten Thurm.

Auf dem steinernen Altare ein Aufsatz mit zwei Flügeln, die Kreuzigung Christi in Schnitzarbeit enthaltend.

Im Kirchenbuch zu Rhode heisst es: »Am Mittwoch nach invocavit [1626] ſind uff 1 halbe Compagnie Reuther nach dem Rohde kommen, die Kirche abermahl gebrochen, zwei Kelche, das Messings Tauf-Becken, die große Biblien ſampt allen Kirchen- wie auch des Paſtoris eigenen Büchern hinweggenommen, desgleichen ſindt auch itzo mit hingeraubet worden 2 weiße Kohrhemder 2 Altarlaken, ein Taften Duch, ſo mit ſilbernen SPangen, undt ein ſilbern Crucifix beſetzet, ſo von den alter Leuthen unter der Communion gehalten worden, wie auch der Gotteskaſten gebrochen vndt daß geldt herauß genommen worden«.

»Am 30 Martij haben etzliche Reuther den Keßell aus dem Tauff-Stein eingenommen, undt den Tauff-Stein zerbrochen«.

Ebenso ist damals die »Seiger-Glocke« geraubt und 1627 die grosse Glocke zerschlagen und weggeführt[4]).

»Im Eingange [der Kirche] zu Rhode finden sich 3 Leichensteine mit unleserlicher Schrift«.

[2]) Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, 1849 S. 42 f. — Isenhag. Urkdb. Nr. 311.
[3]) Manecke, a. a. O. II. 225 f.
[4]) Vaterl. Archiv, II. 356 ff.

Ribbesbüttel (A. Gifhorn), einst zum »banno Leifferde« gehörend[1]). »Johannes plebanus in Ribefbutle« erscheint unter den Zeugen einer Urkunde des Probstes und Archidiakons Dietrich zu Wienhausen vom 13. Dec. 1304[2]). Das dortige adeliche Gut trugen die v. Ribbesbüttel zu Lehn. Ein »hans van Ribbefbuttl« wird 1392 urkundlich genannt[3]); ein anderer Hans v. Ribbesbüttel († 1567) war der letzte männliche Sprosse dieses Geschlechts. Das Lehn ging auf Otto Aschen v. Mandelsloh und Thomas Grote über und wurde von letzterer Familie darnach den v. Mandelsloh allein überlassen[4]). Diese erbauten neben dem — wie die Ansicht bei Merian zeigt — mit stattlichen Gebäuden besetzten Gute eine massive, jedoch mit hölzernen gothischen Gewölben versehene Kirche, deren Patronat den v. Mandelsloh noch jetzt zusteht[5]).

Auf dem steinernen Altare steht ein Aufsatz, welcher in zwölf Nischen die geschnitzten Bilder der hl. Zwölfboten enthält.

Die Kirche hat einen »gothisch profilirten Taufstein« mit einem Messingbecken aus dem 17. Jahrhundert, so wie eine Kanzel mit Schnitzwerk und den gemalten Bildern der vier Evangelisten, auch folgender Inschrift:

»Scheu nur Keinen Ingesambt
Gott schützt dich bey deinen Ambt«.

Ueber der Thür zur Sacristei ein dem 15. Jahrh. angehörendes, die hl. Maria mit dem Kinde darstellendes Steinrelief.

Auf dem Chore lagen vor nicht langer Zeit mehrere, jetzt an den Umfassungen der Kirche aufgerichtete Grabsteine[6]). Der älteste von ihnen zeigt eine betende Frauengestalt, neben derselben die Inschrift: »O Filii dei miserere mei«, und vier Wappen an den Ecken, so wie die Umschrift:

»Anno dni 1551 den Dinsdach vor sanct Jürgens Dage starff in Godt de Erbare vndt Dogentsame Juncfer Ilse van Rutēbarge der godt gnade. ore older was x Jar«.

Auf einem andern, nicht datirten, aber wohl ebenfalls dem 16. Jahrh. angehörenden Grabsteine erscheint ein Geharnischter, den rechten Arm mit dem Streithammer in der Hand auf die Hüfte stützend, die Linke am Schwertgriff, den Helm zu den Füssen. Ueber der Figur (von der Mitte des Steins ausgehend) und an beiden Seiten derselben je acht, zum Theil unkenntlich gewordene Wappen.

Ein dritter Grabstein enthält in einer Nische einen Geharnischten mit Feldbinde, in der Rechten den Commandostab haltend, mit der Linken den Degengriff erfassend, den Helm zu den Füssen, beseitet von je vier Wappen mit folgenden Bezeichnungen:

„MANDELSCHLO	RAVSPLATEN
MANDELSCHLO	MANDELSCHLO
GEINSSEN	SELLENSTET
BERNER	KLENKEN“

Umschrift: „ANNO 16.9 DEN 25 MAY IST DER WOLEDLER GESTRENGER VND EHRENVESTER HENNING V. MANDELSCHLO SELIG VON DIESER WELT GESCHIEDEN VNDT ALHIER CHRISTLICH BEGRABEN GOTT VERLEIHE IHM AM GROSSEN DAGE EINE FROLICHE AVFFERSTEHVNG ZVM EWIGEN LEBEN“.

„2 TIMO. 4. ICH HABE EINEN GVTEN KAMPF GEKEMPFET ICH HABE DEN LAVF VOLLENDET HINFORT IST MIR BEIGELEGT DIE KRON DER GERECHTIGKEIT WELCHE MIR DER HERR AN IENEM TAGE DER GERECHTE RICHTER GEBEN WIRDT“.

Auf einem vierten Steine ist wiederum eine betende und ein Buch haltende weibliche Figur, aber in einer Nische, dargestellt, beseitet von je acht, in folgender Weise bezeichneten Wappen:

„V. KNEHEM	V. HVD[ENBER]G
V. DINCHLAGE	V. D. WENSE
V. ASWEDE	V. BORTFELD
V. SWENCKE	V. BARSSEN
D. MVNICHE	V. MVNICHAVSEN
V. SNETLAGE	V. MANDELSCHLO
V. KORBE	V. LHO
V. (geflügelt. Schaf)	V. HEIMBORCH“.

Umschrift: ANNO MDCIX DEN 14. MAII ZWISCHEN 4 VND 5 GEGEN DEN ABEND IST DIE EDLE FRAW DOROTHEA VON KNEHEM WEILAND HENNING VON M[ANDELSCHLO] EHLICHE HAVSEHRE IN GOTT SELICH ENTSCHLAFFEN“.

Ein in der Vorhalle zur Sacristei aufgerichteter Stein hat inmitten architektonischer Verzierungen folgende von einem ovalen Kranze von Oelzweigen umgebene Inschrift:

»Vnter diesen Stein Ruhet die wohlgebohren Jungfer Anna Elisabet von venediger so von denen wohlgebohrnē Eltern Herren Jochim von venediger und frauen Christinen Elisabeth von welchhausen den 16. Februarij 1682 zu Sporen in Ober-Sachsen auf diese Welt gebohren ist alhier zu Ribbesbüttel den 11. Augusti 1689 Seelig verstorben Ihres alters sieben und ein halb Jahr weniger 5 Tage«.

Ausser einer zweiten, die Verstorbene belobenden Inschrift und verschiedenen Engelsköpfen trägt der Stein folgende beiden Reihen von Wappen:

„D. V. VENEDIGER	D. V. WELCHHAUSEN
D. V. ZHEMEN	D. V. SCHIERSTEDT
D. V. RAUSKEN	D. V. LOCHAU
D. V. ZHEMEN	D. V. WUTENAU“.

Riebrau (A. Dannenberg). Die Kirche, jetzt ein in d. J. 1760 bis 1763 ausgeführter Fachwerkbau, ist eine vereinigte Mutterkirche mit der zu Gülden[7]).

Riestedt (A. Oldenstadt), i. J 1006 urkundlich »Hristedi« genannt[8]), nach Rätzlingen eingepfarrt, hat eine Kapelle, der in Hanstedt gleichend.

Auf dem Altar befand sich ein, später in das k. Welfenmuseum gelangtes Triptychon, bemerkenswerth wegen seiner drei grossen geschnitzten Mittelfiguren; St. Maria, auf dem Halbmond stehend und das Jesuskind tragend, welches seine rechte Hand

[1]) Böttger, Diöcesan- u. Gaugrenzen Norddeutschl. II. 324.
[2]) Isenhag. Urkdb. Nr. 75.
[3]) Sudendorf, Urkdb. VII. Nr. 113.
[4]) Manecke, a. a. O. II. 250.
[5]) Für den Kirchen- und Thurmbau wurde 1869 vom k. Consistorio eine Beckencollecte angeordnet, und die Kirche ist, unter Erneuerung des hölzernen Dachreiters, in d. J. 1870 und 1871 hergestellt.
[6]) Deren Beschreibung nach gefälligst mitgetheilten Notizen des Hrn. Studienraths Dr. Joh. Müller in Hannover.
[7]) Manecke, a. a. O. II. 73.
[8]) v. Hammerstein, d. Bargengau, 7.

in ein Gefäss steckt; rechts von ihm St. Anna selbdritt, links eine Heilige, die an einer Halskette ein Medaillon mit dem Agnus Dei trägt und in der Linken ein Schwert hält. Im nördlichen Flügel erscheinen oben: St. Georg zu Pferde, den Lindwurm tödtend, und ein Heiliger mit einem Schwein (St. Antonius?), unten: St. Barbara und eine andere Heilige; im südlichen Flügel, oben: St. Fabian und St. Nicolaus, unten: eine gekrönte Heilige und St. Maria Magdalena mit dem Salbgefäss. Die Predella enthält in der Mitte eine vergitterte Nische und zu deren Seiten in Malerei die vier grossen Kirchenväter. Die hin und wieder zu erkennenden Namen der Heiligen sind in gothischen Minuskeln geschrieben.

An das k. Welfenmuseum ist auch ein aus der Kapelle zu Riestedt stammender Kronleuchter übergegangen. Dieser besteht aus einer Console, auf welcher die, das Jesuskind tragende hl. Maria steht, beseitet von dem Geweih eines starken Zwölfenders. Von dem Geweih aus erhebt sich über der Mitte ein, mit gothischem Laubwerk besetzter Kielbogen. Die Console ist von einem Metallreif umgeben, an den sechs Bogenstücke mit ihren Scheiteln sich legen, zusammen eine an den Spitzen mit Wappenschilden ausgestattete Sternfigur bildend, und von der Mitte jedes dieser Bogenstücke zweigt sich ein Arm mit zwei Lichthaltern ab.

Röhrse (A. Burgdorf), nach Sievershausen eingepfarrt, besitzt eine Kapelle. Der jetzige Bau entstammt der neuern Zeit.

Römstedt (A. Medingen), als »villa Remftede« 1338 urkundlich genannt[1]. Hier waren die v. Remstede begütert. »Johannes Remmeftede« erscheint unter den Zeugen einer auf dem Schlosse Knesebeck am 13. Oct. 1296 ausgestellten Urkunde und in einer solchen vom 19. April 1338 begegnet man »domino Johanni de Remfte clerico«[2]. Auch die v. Hitzacker hatten hier Besitzthum, wie aus dem im 13. Jahrh. geschehenen Verkaufe ihres Zehntens und mehrerer Höfe an das Kloster Medingen hervorgeht[3].

Die mit den Gotteshäusern zu Gollern und Höver vereinigte Kirche zu Römstedt, ist ein gothischer Backsteinbau, 20,45 ^{m} lang, 8,76 ^{m} breit, mit Chorschluss im halben Zehneck, und einem nur in der östlichen Hälfte erhaltenen Steingewölbe, dessen Rippen auf Consolen (zum Theil in Form eines Kopfes) ruhen. Auf dem Schlusssteine des Gewölbes im Altarhause ein Relief, das Haupt Christi darstellend, auf demjenigen im angrenzenden Joche ein, aus zwei in einander verschränkten Dreiecken gebildeter Stern. Unter den Fenstern der Seitenwände hohe, unter denen im Chor kleinere Spitzbogennischen. Flachbogiger Eingang an der Nordseite, in einer Spitzbogenblende mit gegliederter Einfassung befindlich. Oberhalb desselben, auf einem, die Grösse der alten Mauerziegel wenig überschreitenden Backsteine die Figur eines Drachen. Vor dem Haupteingange ein sog. Leichenhaus in Fachwerk.

An der Nordwestecke des Schiffs ein sechsseitiger Treppenthurm, zu dem frühern, 1796 durch einen neuen ersetzten Kirchthurm gehörend.

Altar aus vorreformatorischer Zeit, an den Ecken seiner Platte mit den Kreuzen der Weihe versehen. Das auf demselben einst befindliche Tryptichon, dessen Flügel abhanden gekommen, jetzt hinter dem Altar stehend, enthält in meist vergoldetem Schnitzwerk in der Mitte die hl. Maria mit dem Kinde in der Glorie, daneben einerseits die hl. drei Könige, andererseits drei Heiligengestalten ohne Attribute, die Figuren durch Säulchen getrennt, die trefflich gearbeitetes Baldachinenwerk tragen. Auf der jetzigen Altarwand ein altes, wahrscheinlich jenem Triptychon entnommenes Crucifix.

Zwei silber-vergoldete Kelche mittelalterlicher Form, von denen einer, dessen Fuss in sechs Bögen ausgeht, auf dem einen Bogenfelde einen segnenden Bischof, unter dem Fusse die Inschrift:

clawes kolter wan lvne dedit

und am Nodus die Buchstaben i.h.e.s.v.s hat.

Die grössere der beiden Glocken trägt eine am Schluss: ME FECIT M. IOHAN CHRISTIAN ZIEGENER LVNEBVRGENSIS ANNO 1707 lautende Inschrift.

Röttgesbüttel (A. Gifhorn), nach Meine eingepfarrt, hat eine alte, nur in Fachwerk erbaute Kapelle, deren in Gifhorn gegossene Glocke aus d. J. 1613 herrührt.

Rosche (A. Oldenstadt), in einer Urkunde von 1461 als »rofche« vorkommend[4]. Dessen Kirche war, einer 1861 aufgestellten Beschreibung zufolge, ein verputzter, ungewölbter Backsteinbau mit Resten gothischer Fensterformen im Schiff und einem dreiseitigen Chorschluss aus neuerer Zeit. Dieses Gotteshaus, dessen alter Thurm bereits 1858 abgebrochen wurde, ist durch einen 1862 eingeweihten Neubau ersetzt.

Der Kirche gehören zwei silber-vergoldete Kelche. Der grössere von ihnen hat am Fusse die Inschrift:

»Hans, Eggert, Moritz, Gebroder v. Estorp. 1611«;

der kleinere trägt das mit O. V. E. bezeichnete Wappen dieser Familie.

Am Westende der frühern Kirche befand sich ein eingemauerter Grabstein mit der Figur eines Geharnischten, von dessen Umschrift nur noch zu lesen war: »Anno Domini 1580 den Mandag Tri. Regum ist der Edle und Ehrenfeste Carl von Estorf« . . .

Zwei Glocken, die kleinere von 1658 durch »Paul Vofs Luneburgenfis«, die grössere von 1681 durch »Georg Wilhelm Hans Vofs Luneburgenfis« gegossen.

[1]) Urkdb. d. St. Michaelskl. zu Lünebg. Nr. 414.
[2]) Isenhag. Urkbd. Nr. 60. 175.
[3]) Manecke, a. a. O. I. 393.

[4]) Isenhag. Urkdb. Nr. 492.

Rottorf (A. Fallersleben), in alter Zeit ein Filial von Ochsendorf, jetzt von Rhode, besitzt eine alte, von Bruchsteinen erbaute Kirche mit halbrunder Apsis, rechteckigem Thurm im Westen, Rund- und Spitzbogenfenstern und einem sog. Leichenhause vor dem Eingange, über welchem (wohl im Tympanon) ein Kreuz ausgehauen ist.

Auf dem Kirchenboden ein hölzernes Marienbild. Ehemals hatte die Kirche einen mit Flügeln versehenen Altarschrein, der mit einer Menge vergoldeter Figuren ausgestattet war. Bei Einäscherung des Kirchendachs wurde derselbe beschädigt und dann beseitigt.

Sassenburg. Bei Westerbeck (A. Gifhorn) soll nordwärts der Aller an einer Anhöhe die Sassenburg, ein Vertheidigungswerk der Sachsen gegen die Wenden sich befunden haben. Ueberreste derselben, die noch 1701 gezeigt wurden, sind nicht mehr vorhanden [1]).

Salzhausen (A. Winsen a. d. Luhe), früher »ſolfenshuſen« und »zoltzenhuſen« geschrieben [2]), 1124 vorkommend, war der Sitz eines mitunter »Pattenhusen« genannten Archidiakonats [3]).

Eines Plebans zu Salzhausen wird urkundlich zuerst 1261 gedacht [4]). Die dem hl. Johannes geweihte Kirche, 26,29 m lang, 11,14 m breit, hat Umfassungen aus Granit, aus welchem Materiale auch der im Westen befindliche runde Thurm (Tafel I) besteht. Die ältesten Fenster rundbogig. Der mit zwei Kreuzgewölben überspannte Chor ist mit dem ungewölbten Schiff durch einen sog. Triumphbogen verbunden. Die laut Inschrift auf einem Balken an der Ostseite i. J. 1643 geschehene Renovation kann auf den Hauptkörper des Gebäudes sich nicht erstreckt haben.

Taufkessel von Glockengut, oben 88 cm im Durchmesser, mit den aus vier Figuren bestehenden Stützen 83 cm hoch, ohne Inschrift, aber mit Verzierungen.

Grabstein im Fussboden der Kirche mit folgender Inschrift:

„ANNO 1623 DEN 6 APRILIS UM 12 UHR IST DER WOL EDLER GESTRENGER UNDT FESTER HANS VON DEM KNESEBECK FRANTZEN SELIGEN SOHN, AUFF CORFIN ERBGESESSEN NACH DEM ER FUNFF ZUGE ZU FELDE IN FRANCKREICH UNDT ANDERE ORTER GETHAN HERNACH AM FUERST OSSNABRUC UND VERDISCHEN HAVE 7 IHAR STALMEISTER 10 IHAR HOFFMARSCHALCK GEWESEN ENDTLICH TROSTE ZUR SICKA WOLPE UNDT TIEPENAW UNDT GEHEIMERRATH WORDEN ALS ER FAST 70 IHAR EHRREICHET ZUR ROTENBURG SANFFT UNDT SELICK IM HERREN ENDTSCHLAFFEN UNDT DEN 27 MAY ALHIE IN SEIN RUHEBETTLEIN VORSETZET DEHME GOTT EIN FROLICHE AUFFERSTEHUNG VORLEIHEN WOLLE. APOCA. XIIII“.

Zwei Glocken; die grössere 1,17 m im Durchmesser und eben so hoch, mit der Inschrift in gothischer Minuskel:

»anna hete ik
curt van der heyde ghoet mik.
lucas . marcus . matheus . iohannes.
anno domini m cccc xcviii«,

die kleinere mit der Umschrift in gothischer Majuskel:

„O . REX . GLORIE . XPE . VENI . CVM . PACE“.

Satemin (A. Lüchow). Die Kirche deren Pleban schon 1383 vorkommen soll [5]), bildet im Grundriss ein Rechteck von 16,94 m Länge und 11,10 m Breite, hat schlichte Mauern aus Backsteinen, an der Nordseite theilweise aus Granit, und einen aus letzterem Materiale aufgeführten Westthurm. Die Ueberdeckung des Innenraums besteht aus einer Brettwölbung. In den Fenstern, ursprünglich klein und spitzbogig, einige gemalte Scheiben, kleine Figuren (diese von 1692) und Wappen enthaltend. Unter letztern eins mit der Unterschrift: »Georg Gebhard von Dannenberg, F. B. L. Landrath«. In dem, oben mit gothischen Blenden ausgestatteten Ostgiebel eine 73 cm hohe, aus einem Stück Holz gearbeitete Figur des hl. Sebastian.

Altar von Ziegeln gemauert, darauf ein verwahrlostes Triptychon mit einer Darstellung der Kreuzigung Christi und einzelnen Apostelfiguren in Schnitzarbeit.

Ein früherer Taufstein ist 1637 von schwedischen Soldaten, welche den Kessel daraus mitgenommen, zerschlagen. Der jetzige Taufstein trägt ausser der Jahrszahl 1655 die Inschrift:

»Die Hoch Edel Gebohren Fraw Margaretha von Nindorf, Gebhart von Dannenberg S. Nachgelassene Witwe«.

In der Sacristei ein, aus einem Stück Tannenholz angefertigter Stuhl mit der Bezeichnung »GWBE 1549«.

Die grösste der beiden Glocken aus d. J. 1478 hat die Inschrift:

† maria het ik
den levendighen rop ik
den doden bowene ik
hans ſehorſt got mik
anno lxxviii.

Schäpingen (A. Lüchow), nach Schnega eingepfarrt, ist mit einer Kapelle versehen [6]).

Scharnebeck (A. Lüneburg). Die Entstehung des ehemaligen Klosters zu »Schermbeke« meldet in kurzen Zügen folgende im Copiar desselben aufbewahrte Nachricht [7]):

»Anno Domini M . CC . XLIII emissus fuit conventus de Herswidehusen cum abbate pie memorie Hinrico ad locum, qui Stenbeke vulgariter nominatur«.

»Anno Domini M . CC . LIII. in vigilia Fabiani et Sebastiani martirum (Jan. 19) pio studio domini

[1]) Manecke, a. a. O. II. 239.
[2]) Urkdb. d. St. Michaelskl. in Lüneb. Nr. 453 von 1343, bezw. Nr. 510a von 1352.
[3]) Böttger, Diöcesan- u. Gaugrenzen Norddeutschlands, II. 240 u. Anm. 400.
[4]) Manecke, a. a. O. I. 271.
[5]) [K. Hennings], d. hannov. Wendland, 32.
[6]) Manecke, a. a. O. II. 130.
[7]) Mitgetheilt in d. Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, 1864, S. 368, wo auch die Aebte des Klosters, mit dem Abt Heinrich beginnend und mit dem Abt Bernhard (1521) schliessend, nach einem alten Verzeichniss aufgeführt sind.

Ottonis ducis de Brunswik translati sumus de Stenbeke ad locum istum, qui Rivus sancte Marie proprie nuncupatur, vulgariter Schernbeke«.

Hiernach kamen die Mönche unter dem Abt Heinrich aus Hardeshausen, einem Cistercienser-Kloster bei Paderborn [1]), fanden ihre erste Unterkunft in Steinbeck (bei Bispingen) und wurden bald darauf nach Scharnebeck versetzt. Die eigentliche Gründung und Dotirung des Klosters i. J. 1244 ging vom Bischof Lüder in Verden aus. In der bezüglichen Urkunde [2]) heisst es: »Nos divino instinctu pro laude Dei amplianda et religione ecclesiastica in Episcopatu nostro dilatanda, Coenobii cujusdam, quod Domus sanctae Mariae dicitur, quod ante Stenbeke vocabatur, fundamenta iecisse et inibi conservationem et ordinem Cistertiensium Monachorum, quos de Herswich Paderbornensis diocesis loco magni muneris accipere meruimus, fideliter instituisse. Ipſum locum, qui dicitur Domus sanctae Mariae, a legitimis emimus haeredibus et diu quiete possessum Deo dicavimus eumque in spe veniae et retributionis aeternae nobis et nostris posteris, jam dictis vocatis fratribus et omnibus ejusdem ordinis profuturis inhabitandum conferimus in aeternum«. Der Bischof schenkte mehrere Zehnten und Grundstücke, auch »villam Biscopingh cum attinentiis suis«.

Schon vorher, nämlich i. J. 1243 war »fratribus a domo ſancte Marie, que antiquo nomine Steinbeke vocabatur«, ein Chor Salz von Ermengardis, Witwe Segebands v. d. Berge, und von Dietrich Hanevot, so wie Hermann Simodis überwiesen [3]).

Segeband, Vogt zu Lüneburg, verkaufte »fratribus de domo ſancte marie« i. J. 1248 ein Gut in Bennerstedt [4]). Im Jahre 1250 kaufte das Kloster den Adenbruch [5]). Im nächstfolgenden Jahre überliess der Abt Gehrhard zu St. Michael in Lüneburg »ad inſtantem peticionem illuſtris principis domini Ottonis ducis de brunſwik Curiam noſtram in ſcernbeke cum omnibus pertinenciis ſuis nec non, et ceteras quaſcunque poſſeſſiones ac proprietates quas in eadem villa habuimus et illas quas abſolute poſſedimus cum omni iure ſuo Abbati et fratribus de riuo ſancte marie Ciſtercienſis ordinis«, und der ebengenannte, für das Wohl des Klosters besorgte Herzog schenkte demselben gleichzeitig alles Eigenthum »in villis Schernbeke et Erpestorp«, namentlich auch die Vogtei und alle Gerechtsame an den Gütern des Abts des St. Michaelsklosters und Anderer in Scharnebeck [6]).

In den ältesten Urkunden nennt sich des Klosters Vorgesetzter bald »abbas domus ſancte marie«, bald »abbas in riuo ſancte marie«, hernach aber auch Abt in »Schermbeke«, wie das spitzoval gestaltete Abtssiegel aus dem 14. Jahrh. ersehen lässt [7]), worin unter gothisch umbauter Nische eine barhäuptige Figur mit dem Pedum in der Linken steht und welches die Umschrift hat:

„S. IOHANNIS ABBATIS IN SCHERMBEKE".

Das runde Klostersiegel mit der thronenden, das Jesuskind haltenden hl. Maria führt dagegen die Umschrift:

„SIGILLV . CONVENTVS . DE . RIVO . SCE. MARIE" [8]).

Ausser dem Abt hatten die Conventualen einen Prior, Subprior, Sacrista und Cantor [9]).

Das Kloster besass, gleich den meisten lüneburgischen Klöstern, einen Hof in der Stadt Lüneburg. Dieser wurde ihm 1356 vom Rathe unmittelbar neben der Kirche St. Nicolai gewährt. Es ist desselben und der darauf befindlich gewesenen Kapelle oben in der Beschreibung von Lüneburg S. 173 näher gedacht.

Herzog Erich von Sachsen-Lauenburg nahm 1357 den Abt und Convent zu Scharnebeck, so wie die in seinem Herzogthum gelegenen Güter des Klosters in seinen Schutz [10]).

Bei Einführung der Reformation berief Herzog Ernst d. Bek. die Landstände nach Scharnebeck, welche hier, besonders auf Betrieb des eifrigen Canzlers Klammer, mit überwiegender Stimmenzahl zu dem Beschlusse sich vereinigten, die Aufnahme der evangelischen Lehre im Fürstenthum auf jede Weise zu fördern [11]). Im Jahre 1528 wurde dem Abt des Klosters der Hauptmann Dietrich v. Elten zur Erhebung und Berechnung der Kloster-Intraden zur Seite gestellt, im nächstfolgenden Jahre aber das Kloster vom Abt und Convent freiwillig übergeben. Der Abt Heinrich Radbrock bekam zu seinem Unterhalt jährlich 400 Mark und zog sich auf den Klosterhof in Lüneburg zurück. Die Conventualen erhielten anderweite Versorgungen. Aus einem Theile der Klostergebäude wurde ein landesherrliches Schloss und Amthaus gemacht.

Als Herzog Heinrich seinem Bruder Wilhelm 1569 die Landesregierung allein überliess, bekam er zu seinem Unterhalt das Amt Dannenberg und das ehemalige Kloster Scharnebeck (letzteres unter nähern Bestimmungen). Durch den Herzog Franz von Lauenburg, den Vater seiner Gemahlin Ursula, erhielt Herzog Heinrich 1572 das Dorf Echem, so wie das Vorwerk Bullendorf, und vereinigte beides mit Scharnebeck. Diese Abfindung vergrösserte sich späterhin, und gelangte 1671 — wie bei Dannenberg S. 58 erzählt — mit den dazu gelegten Aemtern an das cellische Fürstenhaus [12]).

Herzog Heinrich zu Dannenberg liess das Schloss in Scharnebeck, wo er mit seiner Gemahlin eine Zeit lang wohnte, verbessern. Nach seinem i. J. 1598 erfolgten Tode nahm diese ihren Witwensitz in Scharnebeck, wo sie am 12. Oct. 1620 ent-

1) Winter, Die Cistercienser im nordöstlichen Deutschland, I. 355 f.

2) Archiv d. Ver. f. Gesch. zu Stade, III. 332 ff. wo Nachrichten über Scharnebeck aus einem alten Copialbuche des Klosters mitgetheilt sind.

3) Urkdb. d. St. Lünebg. Nr. 65.

4) Urkdb. d. St. Michaelskl. in Lünebg. Nr. 66a.

5) Urkdb. d. St. Lünebg. Nr. 72.

6) Urkdb. d. St. Michaelskl. in Lünebg. Nr. 69b. 70. Vergl. Archiv d. Ver. f. Gesch. zu Stade, III. S. 343.

7) Urkdb. d. St. Michaelskl. in Lünebg. Nr. 792.

8) Gebhardi, MS. V. 46.

9) Urkdb. d. St. Lünebg. Nr. 134 v. 1281.

10) Sudendorf, Urkdb. III. Nr. 37.

11) Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, 1867. S. 145 f.

12) Manecke, a. a. O. I. 307. 312 f.

schlief. Ihre Leiche wurde in der Stadtkirche zu Dannenberg beigesetzt (s. oben S. 60).

Die Klostergebäude und das Schloss zu Scharnebeck sind bis auf einige, in den jetzigen Wirthschaftsgebäuden enthaltenen Reste alten Backsteingemäuers verschwunden, nur die ehemalige Klosterkirche ist, wenn auch unvollständig und entstellt, auf unsere Zeit gekommen. Der nach Gebhardi gezeichnete Grundriss einer frühern Anordnung findet sich auf Tafel II, und zeigt ein dreischiffiges gewölbtes Langhaus von vier Jochen mit Rundpfeilern, ein einschiffiges Querhaus und einen im halben Zehneck geschlossenen Chor, beides ebenfalls mit Wölbung versehen. Ein von unten aufsteigender Westthurm war — der Bauart der Cistercienser-Kirchen entsprechend — nicht vorhanden. Eine Randbemerkung im Pfarr-Denkbuch besagt: »Ao. 1319 hat Otto Strenuus das Kloster Sch. vermehrt und den Tempel gebauet«. Nach Manecke ist die Kirche, in der die Gemahlin Herzogs Friedrich d. Frommen, Magdalena geb. Prinzessin von Brandenburg († 1454) ihre Ruhestätte gefunden, 1733 erneuert; jedoch zeigt ein Grundriss derselben v. J. 1773, dass von dem alten Bau der polygonale Chorschluss (unter bedeutender Erniedrigung der Mauern desselben, wie eine Bemerkung auf dem Grundrisse sagt) beibehalten ist, die Kreuzarme und Nebenschiffe abgebrochen sind und ein einziger Kirchenkörper in der Breite des Chors hergestellt ist, welcher an Stelle der Kreuzarme zwei schmale Fachwerkanbaue und im Westen einen, nur wenig aus der Giebelmauer hervortretenden Thurm mit Fachwerkaufsatz erhalten hat. Ein königliches Wappen in Stein über dem Eingange trägt die Inschrift: »Anno 1723«.

Ein Ueberbleibsel einer in Holz geschnitzten Darstellung der Kreuzigung und Auferstehung rührt vielleicht von dem ehemaligen Altarwerk her.

Die alten Vasa sacra sind meistens 1682 gestohlen.

Das jetzt vorhandene hölzerne Taufgestell enthält ein altes Messingbecken mit einer Darstellung der Verkündigung Mariae.

Aus der alten Kirche stammen die zu beiden Seiten des Altars hinter den Gitterstühlen befindlichen »Schnitzwerke in gothischem Styl; auf dem einen adlerartige Vögel zwischen Weinlaubgewinde, das aus dem Rachen zweier Ungeheuer hervorwächst, darüber Masswerk in Dreiblättern; auf dem andern Hunde und Hirsche zwischen Gewinde von Eichenlaub, das aus dem Munde zweier Teufel hervorwächst und oben in der grössern Rosette eine Teufelsfratze. In der Spitze bei beiden ein betender Heiliger von einem Dreiblatt umschlossen«.

Die Orgel, 1754 vom Grafen G. L. v. d. Schulenburg geschenkt, hat ein der Periode des gothischen Styls angehörendes Gehäuse mit guten Schnitzwerken. An der einen Seite sieht man David und Goliath, darüber einen Pelikan, an der andern David und die Königin Saba (?), darüber in kreisförmigen, durch Laubwerk eingefassten Feldern vier Männerköpfe, und über diesen zwei Engel. Beide Seiten sind durch Arabesken, worin zwei Drachen vorkommen, mit einander verbunden.

Nach Gebhardi[1]) lagen »im Park zu Scharnebeck« mehrere Grabsteine von Aebten, meist aus dem 14. Jahrhundert, darunter zwei mit folgenden Inschriften:

„ANNO DNI . M.CCC.XXVIII . XIII KAL . AVGVSTI. O . DNS . GERBERTVS . ABBAS . HVIVS . LOCI. AIA . EIVS . REQVIESCAT IN PACE“.

»Aññ . dni M.ccc.lº . . Septbr. O . dñs . H'man. abbas . loci . cj. [aĩ] reqsc'. ĩ . pace . ã«.

Die beiden Läuteglocken hängen in einem für sich bestehenden Glockenhause. Die Inschrift der 1772 umgegossenen nennt in dem Satze: »Durchs Feuer floſs ich, Johann Chriſtoph Hautsch von Nürnperg bürtig goſs mich« ihren frühern Verfertiger.

Die grössere Glocke erinnert in ihrer Inschrift an die oben gedachte Herzogin Ursula:

V. G. G. VRSVLA . GEBORN . ZV . SACHSEN . ENGERN. VND . WESTPHALEN . HERTZOGIN . ZV . BRAVNSWEICH. VND LVNEBVRCH . WITTWE . ANNO . DOMIMI . 1607[2]).

ALLES . WAS . IHR . THVT . DAS . THVT . ZV . GOTTES . EHREN . I. COR. 10.

DORCH . DAT . FVR . BIN . ICK . GEFLATEN . PAVEL. VOS . HET . MI . DORCH . GOTS . GNADEN . GEGATEN. NICHT . BESSERS . IS . VF . ERDEN . DEN . GOTTES. WORT . ZV . LERE.

Schatensen (A. Medingen), gehörte den v. d. Berge. Werner v. d. Berge verkaufte dort 1379 und 1381 mehrere Höfe an den Bürgermeister Albert Hoycken zu Lüneburg[3]). In »Schotensen« war vermuthlich die Burg des Edlen »Henricus de Schota«[4]).

Schletau (A. Lüchow), nach Predöhl eingepfarrt, ist im Besitz einer Kapelle[5]).

Schmarsau (A. Lüchow), ebenfalls nach Predöhl eingepfarrt, hat eine Kapelle[6]).

Schnackenburg, Stadt an der Elbe, wo sie die von der Altmark kommende Aland aufnimmt. An dieser Stelle, jenseits der Aland, stand auf einer Anhöhe das alte Haus Schnackenburg, der Wohnsitz der noch 1396 vorkommenden von Schnackenburg, von denen »Johannes de Snakenborg« 1219 urkundlich genannt wird[7]). Der Elbzoll daselbst mag die Erbauung eines festen Hauses veranlasst haben. Schloss, Stadt und Zoll Schnackenburg befanden sich in alter Zeit ganz oder theilweise in den Händen des Markgrafen von Brandenburg; jedoch scheinen die Rechte des Hauses Lüneburg auf Schnackenburg die ältesten und diese demselben nur eine Zeit lang von Brandenburg entzogen gewesen zu sein[8]). Von Interesse sind in

[1]) Gebhardi, MS. V. 36.
[2]) Diese Zeitangabe steht auf der Glocke zwischen LVNE und BVRCH.
[3]) Manecke, a. a. O. II. 13.
[4]) v. Hammerstein, d. Bardengau. 509.
[5]) Manecke, a. a. O. II. 113.
[6]) Daselbst.
[7]) Wedekind, Noten, III. 311.
[8]) Das Nähere, namentlich wegen des Zolls, bei Manecke, a. a. O. II. 185 ff.

dieser Beziehung folgende Nachrichten. Einer Urkunde vom 22. Febr. 1315 zufolge überwies Markgraf Waldemar von Brandenburg den Herzögen Johann und Erich von Sachsen 77 Mark feinen Silbers aus seinem Antheile am Zolle: »in thelonio noſtro in Snakenborch«, und Markgraf Ludwig von Brandenburg überliess laut Urkunde vom 21. Mai 1328 dem Herzog Otto von Braunschweig und dessen Söhnen, mit denen er nach gehabter Fehde sich zu sühnen versprach, die Grafschaft Lüchow, wofür sie ihm Gartow und den Zoll zu Schnackenburg überlassen sollten. Am 2. Juli 1351 stellten die Gebrüder Hempe, Bodo, Johann und Hempe v. d. Knesebeck einen Revers dahin aus, dass die Herzöge Otto und Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg »ere ſlot vnde eren Tollen hof to Snakenborch« ihnen auf ein Jahr anvertraut hätten und am 8. April 1373 verpfändete Herzog Magnus Torquatus, von welchem der Zoll zu Schnackenburg 1370 an den Bürger Johann Semmelbecker zu Lüneburg verpfändet war[1]), seinem Schwiegersohne, dem Herzog Erich von Sachsen-Lauenburg, unter andern Schlössern und Städten, Schloss und Stadt Schnackenburg[2]). Letzterer wurde hernach von den Herzögen Wenzel und Albrecht wegen seiner Forderungen an den, am 25. Juli desselben Jahrs in der Schlacht bei Leveste gefallenen Herzog Magnus befriedigt. Bald hernach war Schnackenburg wieder in den Händen der Markgrafen von Brandenburg, wurde ihnen aber 1390 in einer gegen dieselben unternommenen Fehde von den Herzögen Bernhard und Heinrich abgenommen. Bei dem von diesen 1409 errichteten Landtheilungs-Recesse wird das Schloss dem Herzog Heinrich, der das Land Lüneburg erhielt, zugefallen, der Zoll dagegen gemeinschaftlich geblieben sein. Schnackenburg wurde späterhin mehrfach verpfändet. Seit d. J. 1582 aber hat die Landesherrschaft hier einen Beamten gehalten.

Schnackenburg kommt bei der oben erwähnten Verpfändung v. J. 1373 als Stadt vor. Ein Rathhaus ist nicht vorhanden. Die Stadt wurde 1728 (bis auf die Kirche) fast ganz ein Raub der Flammen.

In alten Zeiten stand in Schnackenburg ein Probst des verdischen Sprengels; von den Pröbsten wird Nicolaus 1284 als Zeuge aufgeführt[3]). Die dem hl. Nicolaus geweihte, 1727 einer erheblichen Reparatur unterzogene Pfarrkirche ist im Grundriss von oblonger Form, hat schlichte Backsteinwände, Balkendecke und im Westen einen, im obern Theile von 1750 herrührenden Thurm. Zwei Altarleuchter von Messing sind bezeichnet:

»ERNST VON ELTZ DEDIT
ANNO (Wappen) 1599
DEN 15. DECEMBER«.

Eine der Glocken trägt die Umschrift:

»Jſk rope levhendige to deme dienſte godeş 1478«.

1) Lünebg. Urkdb. Nr. 623.
2) Sudendorf, Urkdb. I. Nr. 260. 438. II. Nr. 399. IV. Nr. 329.
3) Manecke, a. a. O. II. 183. 189 ff.

Schnega (A. Lüchow). Hier befand sich früher ein Schloss. In der oben bei Schnackenburg angezogenen Urkunde des Markgrafen Ludwig von Brandenburg vom 21. Mai 1328 gestattet derselbe dem Herzog Otto von Braunschweig und Lüneburg und seinen Söhnen auch, dass »dat hus tů Snege« auf eine andere Stelle verlegt werde, und am 20. Juni 1328 ertheilen die Herzöge Otto, Magnus und Ernst von Braunschweig, Gebrüder, dem Herzog Otto und seinen Söhnen ihre Einwilligung dazu, das von ihnen gekaufte Schloss Wendhausen zu behalten, das Schloss zu brechen und das Schloss Warpke zu bauen[4]).

Das in Schnega vorhandene adeliche Gut gehörte den v. Bodendik. Nach deren Aussterben (1666) bekam es der Geheimerath und Grossvogt Hildebrand Gustav v. Hardenberg zu Lehn, welcher solches aber sofort dem Landschafts-Director August Grote überliess, dessen Nachkommen noch im Besitz dieses Guts sind.

Die Kirche in Schnega soll nach einer von Gebhardi aufbewahrten Notiz von den Grafen von »Wartbeke« gestiftet sein[5]). Hier war der Sitz eines Probstes des verdischen Sprengels; unter den Pröbsten werden Hugo 1304 und Theodericus v. Witzendorp 1493—1522 genannt[6]). Das jetzige Gotteshaus hat in der westlichen Hälfte schlichte Granitmauern und eine Balkendecke, in dem östlichen, mit Kreuzgewölben überspannten Theile und dem, im halben Zwölfeck geschlossenen Chore Umfassungen aus Backsteinen mit Strebepfeilern und Spitzbogenfenstern. Im Westen erhebt sich ein, bis zur halben Höhe aus Granit, dann bis zum Fuss der Spitze aus Backstein gemauerter, mit rundbogigen Schallöffnungen versehener Thurm. An der Südseite der Kirche steht ein massiver, mit einem Kreuzgewölbe überdeckter Anbau.

Der steinerne Altar trägt ein Triptychon spätgothischen Styls mit gutgeschnitzten, bemalten und vergoldeten Figuren, darstellend in der Mitte des Schreins die Kreuzigung Christi zwischen den Schächern, daneben zur Linken des Beschauers, den Judaskuss und die Geisselung, zur Rechten den Heiland vor Gericht und die Kreuztragung, in den Flügeln aber die hl. Zwölfboten, ferner St. Georg, St. Christophorus und andere Heilige.

An den beiden aus Messing bestehenden Altarleuchtern zwei durch Draht daran befestigte Schilde mit den Wappen Oswalds und Lippolds v. Bodendik und der Jahrszahl 1650.

Taufschale aus Messing, darin in punktirter Manier eine Darstellung der Taufe Christi durch Johannes.

Beschädigter Leichenstein eines v. Bodendik mit dessen geharnischter Figur in Lebensgrösse, gegenwärtig in umgekehrter Lage zum Fussboden beim Altar benutzt.

Epitaph aus Stein, oben die Auferstehung Christi enthaltend, unterhalb dieser Darstellung eine weibliche Figur mit grosser Halskrause vor dem

4) Sudendorf, Urkdb. I. Nr. 438. 475.
5) Gebhardi, MS. IX. 696,
6 Manecke, a. a. O. II. 48.

Gekreuzigten knieend mit der Unterschrift, dass die 1594 den 6. Febr. zu Schnega geborne »Eddele Ehr vieltugentreiche Jungfraw Maria Rexa geboren von Bodendiek anno 1604 den 16. Mai« an den Pocken verstorben sei.

Hölzerne Tafel, worauf ein ehernes, mit kriegerischen Emblemen versehenes Monument Otto's von Grote, commandirenden Obersten über ein Regiment zu Fuss, Erbherrn auf Schnega, gestorben den 19. April 1749 im Alter von 49 Jahren.

Hinter dem Altar eine Tafel, worauf die Titel des 1587 verstorbenen Oswald v. Bodendik und die Nachricht von einem, die Summe von 400 Thlrn. ausmachenden Legate desselben für die Kirche zu Schnega.

Grosse Glocke, angeblich aus dem Kloster Diesdorf stammend, mit bisher nicht entzifferter Inschrift.

Schnellenberg (A. Lüneburg), als Zubehör des Burglehns auf dem Kalkberge seit alter Zeit ein Besitzthum der, mit der Marschallswürde des Fürstenthums Lüneburg beliehenen v. Meding, wird in einer Urkunde von 1386 »veste to dem Snellenberg« genannt[1]). Ein Burggraben, von dem ein Theil noch vorhanden, umgab das in einer Niederung gelegene Herrenhaus. Das jetzige Wohnhaus ist zu Ende des vorigen Jahrhunderts errichtet. Neben dem Platze des alten Hauses lag eine im 16. Jahrh. von Fachwerk erbaute Kapelle; 1674 ist dafür ein Neubau aufgeführt[2]).

Zum Schluss des Hofthors dient ein Theil des ehemals in der Kirche des St. Michaelsklosters zu Lüneburg zwischen der obern und untern Chorabtheilung vorhandenen, kunstvoll geschmiedeten Eisengitters.

Schwachhausen (A. Celle). Nach einer in Merian's Topographie enthaltenen Ansicht von Schwachhausen war der dortige adeliche Hof der v. Langlingen, später der v. Hodenberg u. s. w. mit vier grossen, ein Rechteck umschliessenden Fachwerkgebäuden bebaut, die ein massiver polygonaler, in einem Winkel des Hofs aufsteigender Treppenthurm überragte. Eine Zugbrücke führte über den aus der benachbarten Aller abgeleiteten Hausgraben.

Schwarmstedt (A. Ahlden), einst zum Archidiakonat Ahlden gehörend. Die Kirche zu Schwarmstedt wurde dem Bischof Werner zu Minden (1146—1173) geschenkt[3]). Die vorhandene Kirche gehört jedoch erst der Periode des gothischen Styls an. Sie ist überall gewölbt und eine der ansehnlicheren Landkirchen, bestehend aus drei Schiffen, dreiseitig geschlossenem Chore nebst Sacristeianbau und einem weithin sichtbaren Westthurme. Das rechteckige, 1,46 m starke Thurmgemäuer ist aus (jetzt mit Cement in Quadrirung verputzten) Ort- oder Eisensteinen aufgeführt und trägt eine 17,54 m hohe hölzerne Spitze. Die je in einer gothischen Nische befindlichen Schallöffnungen sind flachbogig überwölbt. Das 36,87 m lange, 11,98 m breite Kirchengebäude ist dagegen aus Backsteinen mit äussern Strebepfeilern und spitzbogigen Thüren und Fenstern erbaut. Chor und Langhaus verbindet ein sog. Triumphbogen gothischer Form, unter welchem das im beschädigten Zustande vorhandene, etwa 1,46 m hohe hölzerne Crucifix angebracht gewesen sein wird. In den beiden Arcadenreihen stehen auf schlichten Sockeln je drei rechteckige, an den Kanten gereifelte und mit rechteckigen Kämpfern versehene Backsteinpfeiler und tragen die Kreuzgewölbe des breiten Mittelschiffs, so wie der schmalen Seitenschiffe.

Die Kirche besitzt zwei grosse silber-vergoldete Kelche aus vorreformatorischer Zeit, beide mit den Buchstaben I . H . E . S . V . S am Nodus, der eine ausserdem auf dem Fusse mit einem Crucifix und einer den hl. Lorenz darstellenden Relieffigur versehen. Ein dritter kleinerer Kelch, auch mit einem Crucifix auf dem Fusse, trägt an seiner Trinkschale zwei Wappen mit den Bezeichnungen: »Ivo von Bothmer« und »Agnes von Hodenberg«.

Der jetzt als Regenfass dienende ehemalige Taufstein von achteckiger Form zeigt ein Wappen mit der Umschrift:

ERNEST VON HADEMSTORF[4]) ANNO 1528.

Am Schalldeckel der hölzernen Kanzel befindet sich ein mit der Bezeichnung: »Herr Conrad von Bothmar, Abt und Herr vom Haus zu S. Michael in Lüneburch 1608« versehenes Wappen.

Ein grosses, aus zwei Theilen bestehendes steinernes Epitaph ist an der Ostwand der Sacristei angebracht. In dem architektonisch umrahmten Hauptfelde erscheint in der Mitte der Gekreuzigte: zu dessen Füssen knieen einerseits neun männliche, andererseits sechs weibliche Gestalten (zum Theil Kinder) und den Hintergrund bildet eine Ansicht von Jerusalem. An den Seiten der Umrahmung zeigen sich je acht Wappen (zwei jetzt fehlend). Im Friese steht:

DIESE WORDE HAT IOHAN VAN BOTHMAR IN SEINEM LESTEN GEREDET:

HERE IHESV CHRIST WARER MINSCH VND GOT
DE DV LEDEST MARTER ANGS VND SPOT
VOR MI AM CRVZE OCK ENDLICH STARVEST
VND MI DINES VADERS HVLD ERWARVEST
ICK BIDDE DORCH BITTER LIDEN DIN
DV WOLDES MI SVNDER GNEDICH SIN
WEN ICH NV KOME IN STERVENS NOT
VND RINGEN WERDE MIT DEN DODT.

unter den Figuren einerseits:

IM . IAHRE . 1586 . IS IOHAN . VAN . BOTHMAR . DEN 7. IANVARY . SINES . ALTERS . 85 . IHAR . SELICHLICHEN . IN . GODT . ENTSLAFFEN.

IOHAN . VAN . BOTHMAR . DER VADER.

IOHAN . LIPPOLD . ERNS . GE D. FREDERICH. OTTO . CVRDT . LEVIN . SIN . SONS.

andererseits:

ILSE . VAN . DEM . WERDER . DIE . MODER.

ELENA . ILSE . ANNA . DOROTHEA . ANNA . IHRE . DOCHTER.

1) Manecke, a. a. O. I. 330. — v. Hammerstein, d. Bardengau, 509.

2) Volger, Lünebg. Neujahrsbl. 1860. S. 15.

3) Würdtwein, Subs. dipl. VI. Urk. CXIV. In der Urkunde ist als Schenkgeber „quidam homo nobilis, nomine Mirabilis“ aufgeführt.

4) Im Walsrod. Urkdb. kommt in der Zeit von 1490—1509 ein „Ernſte van Hademſtorpe“ vor, aber als „proueſt to walsrode“.

ganz unten aber:

IOB . 19. YCK . WET . DAT . MIN . ERLOSER . LEVET etc.

Das kleinere, einen Aufsatz bildende Feld wird von der, unter einem Halbkreise stehenden Gestalt des, den bösen Feind bekämpfenden Erzengels Michael eingenommen, während das Brustbild des, seine Hände ausbreitenden Heilands den obern Abschluss macht. Unter diesem Brustbilde findet sich die Inschrift:

SO . IEMANDT . MIN . WORT . WERD . HOLDEN . DE. WERT . DEN . DODT . NICHT . SEHEN . EWIGLICK. IOH . AM . 8.

und im Halbkreise um den Erzengel eine andere, also lautend:

ICH . BIN . DER . [WEG . DIE . WAHRHEIT . VND.] DAS . LEBEN . WER . AN . MICH . GLEVBET . DER . WIRT. LEBĒ . OB . ER . GLEICH . STVRBE . IOHANN . AM [14].

Schwarmstedt, in Alt- und Neu-Schwarmstedt eingetheilt, enthält fünf adeliche Höfe, von denen zwei die v. Bothmer, eben so viele die v. Lenthe besitzen, während der fünfte den v. Schlüter zusteht[1]).

Schweimke (A. Isenhagen) als »Swembeke« 1244 urkundlich vorkommend. Einer »Capellen to Swemeke in dem Carfpel to honkefbüttel« geschieht in einer Urkunde vom 15. Juni 1461 Erwähnung[2]).

Schweskau (A. Lüchow), nach Predöhl eingepfarrt, ist mit einer Kapelle versehen[3]).

Schwüblingen (A. Burgdorf), nach Sievershausen eingepfarrt, hat eine mit der Jahrszahl 1710 versehene Kapelle aus Fachwerk mit polygonal geschlossenem Chor und Glockenstuhl am westlichen Giebel. Darin ein Triptychon mit geschnitzten Gruppen aus der Geschichte des Heilands und den Figuren der hl. Zwölfboten.

Schwülper, s. Gross-Schwülper.

Seershausen (A. Meinersen), nach Päse eingepfarrt, enthält eine massive Kapelle aus d. J. 1519, zum Theil noch mit spitzbogigen Fenstern. Ueber dem Eingange an der Nordseite drei Nischen.

Auf dem Altare ein Triptychon mit roh gearbeiteten biblischen Gemälden und den Namen der Geber, auch einigen Bibelstellen.

Glocke (anscheinend) v. J. [M]DCI, deren Inschrift den Bibelspruch aus Joh. 11: Ich bin die Auferstehung u. s. w., so wie die Nachricht:

»Hans Misner got mich zu Brunswick«

enthält.

Sehnde (A. Burgdorf). Die Einwohner von Sehnde hatten eine Kapelle erbaut. Bischof Hartbert trennte sie 1207 von der Mutterkirche zu Lulede (Lühnde), nahm indess das Synodal-Recht und nothwendige Bauten aus. Für die Auflösung des kirchlichen Verbandes zahlten die Einwohner 2 Mark an die Mutterkirche und überwiesen eine Hufe. Der erste Pfarrer war »Wibernus de seynde«. Das jetzt dem Landesherrn zustehende Patronat gehörte früher dem Sültekloster in Hildesheim[4]).

Die in Sehnde vorhandene massive, mit einem Westthurm ausgestattete Kirche ist 1737 erbaut. Die grössere und ältere ihrer beiden Glocken hat u. a. die Nachricht:

»Anno MDCLIII gos mich M. Henni Lampe in Hildesheim«.

Siecke (A. Bleckede) war Filial-Kapelle von Dahlenburg[5]).

Sievershausen (A. Burgdorf), 1295 »Siverdeshusen« genannt. Die dortige Kirche war eine Archidiakonat-Kirche[6]) und dem hl. Martin gewidmet. Das jetzige Gotteshaus stammt laut Inschrift aus d. J. 1688, enthält aber anscheinend Theile eines frühern Baus (so die als spitzbogig bezeichneten Lichtöffnungen im Thurm), und ist 1819 vergrössert und renovirt.

Ausser einer alten, mit Inschrift jedoch nicht versehenen Glocke hat die Kirche an Alterthümern nur ein hinter dem Altar angebrachtes Gemälde von der Schlacht bei Sievershausen am 9. Juli 1553 aufzuweisen. Es rührt von dem unten genannten Pastor zu Sievershausen her und trägt die Ueberschrift:

»die Schlachtung vor Sievershausen«,

so wie folgende Unterschrift:

»Epigramma in pugnam Sigfridhusianam«.

»Sic Sigfridhusi pugnatum est acriter olim,
Annos nosse LIbet Dat tIbI pentaMeter
Cadmeam hanc dixis pugnam: Victoribus illa
Scilicet et victis exitiosa fuit
Ensifer elector globulo Mauritius actus
Huius in aediculae viscera misit humum«.
»Magne Philippe et Carole victor et o Friderice
Brunonum et Lunae sanguis avite ducum,
Vos hanc heroo decorastis sanguine arenam
Vobiscumque pari sorte novem comites
Trecentum cum quinquaginta nobilis ortus
Sed de plebe cadunt milia quinque virum
Marchiadum Albertus, vivus sed victus abivit
Pluribus exque suis triste valere dedit«.
»Conradus Breiger P. S.«[7])

In einem alten Berichte über die Schlacht[8]) wird u. a. gemeldet:

»Anno 1553, den Sechften Sonntag nach Trinitatis, welcher war der 9 Julij, begab es fich, das Marggraff Albrecht von Nürenberg fein Kriegesvolk mit fliegenden Fähnlein vor Hannover überziehen lies, und er felbst folgte bald nach, nam alfo feinen

1) Manecke, a. a. O. II. 314.
2) Isenhag. Urkdb. Nr. 6. 402.
3) Manecke, a. a. O. II. 114.

4) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh. 226 ff.
5) v. Hammerstein, d. Bardengau, 400.
6) Lüntzel, a. a. O. 301.
7) Neu. vaterl. Archiv 1824. S. 196 ff., wo als fernere Unterschriften ein deutsches Gedicht von der Schlacht und Nachrichten über die Gefallenen und die in der Kirche Begrabenen so wie einige „auf der Pfarre an einer wandt" angeschriebene Symbola sich finden.
8) Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, 1858, S. 407 ff.

Weg durch das Land Lüneburg auff Burgtorff zu, in meinung gen Braunschweig zu ziehen, und Herzog Heinrichen einen feinseligen Einfall zu beweisen. Aber Hertzog Heinrich von Braunschweig und Hertzog Moritz Churfürst zu Sachsen waren dasmahl eben bei einander, und hatten des Markgraffen Fürnehmen ausgekundschafftet, so war auch Henricus ein Fürste von Plawen (von Königs Ferdinandi wegen) bey Ihnen. Diese Herren zogen mit fliegenden Fähnlein dem Markgraffen entgegen, und stießen beide Haufen bey dem Dorff Sievershausen zusammen, da haben beide Heer sehr feindlich in einander gesetzet, da war ein solcher Allarm mit Trometen Blasen und Heerpauken, auch mit dem Geschrey der Rosse und deß Kriegsvolkes, das unaussprächlich ist, da hörete man das Geschütz von Ferne durch einander grummen, brummen, knillern und donnern, alß ob große Donnerwetter gegen einander gingen, und war ein solch grosse Schlacht und solch ein hefftiges treffen, das dergleichen in langen Jahren nicht viel gehöret worden, den sie setzeten sehr grimmichlich in einander, der Markgraff selbß und die Seinen waren solche Wagehälse, das Sie mit nichten gedachten zu weichen, hatten auch Hertzogen Moritzen des Churfürsten Hauffen mit ihrer Manheit so hart gedrenget, daß es nicht weit gefehlet, Sie hetten sich zur Flucht begeben, denn es hatte der Markgraff auch treffliche Braunschweiger und den vornehmsten Adel aus Hertzogen Erichs Lande bey sich. Aber als es nicht weit gefehlet, die Schlacht were auff Hertzog Moritz Seiten verlohren, da kam Hertzog Heinrich mit solcher Manheit herfür und setzete so grimmichlich in die Feinde, das sie nothwendig weichen, das Feld verlassen und zur Flucht sich begeben müssen. Also hat Hertzog Heinrich von Braunschweig das Feld und eine blutige Victoriam behalten, denn er verlohr in dieser Schlacht seine beiden Söhne Carolum Victorem und Philippum Magnum, die beide im ersten treffen ihr Blut ritterlich für das liebe Vaterlandt verstürzet, vnd erschossen sein sollen, laut des Sprichworts«:

»Unter den blauen Fahnen
Sein die rechten Hahnen«.

»Hertzog Moritz, Churfürst zu Sachsen, ist auch durch ein Handrohr, wie etzliche sagen, von seinem eigenen Diener, tödtlich verwundet und geschossen worden, und über zwey Tage hernach auf der Wahlstadt am 11 Julii für Mittage umm 8 Uhr in Christlicher Bekändtnis zu Sievershausen in Seinem gezelte von dieser bösen Welt abgeschieden, Seines Alters im 33 Jahr, und ist die Fürstliche Leiche nach Freiburg geführet und alda statt- und Fürstlich begraben, es hat auch die Schlacht nur vier Stunde gewehret«.

»Hertzog Friedrich von Lüneburg, Hertzog Ernstes Sohn, ein junger Fürst von 21 Jahren, ist in dieser Schlacht durch einen Schuß tödtlich verwundet und gen Zelle geführet worden, alda er am elfften Tage nach gehaltener Schlacht, am 20 Julii, aus dieser elenden und betrübten Welt abgeschieden«.

»Es sollen in dieser Schlacht auff beiden Seiten umkommen sein 4038 personen, so todt auff der Wahlstadt gefunden, von Herren sollen vier Fürsten, 9 Graffen, und 350 von Adel erschossen und ummkommen sein« . . .

Simander (A. Lüchow), nach Predöhl eingepfarrt, ist im Besitz einer Kapelle.

Sinstorf (A. Harburg). Die dortige, auf einer Anhöhe gelegene, alte ungewölbte Kirche, im Lichten 29,91 ^{m} lang, 8,76 ^{m} breit, hat bis zum Giebelansatz meist aus Granit hergestellte Umfassungen. An dem Westende ragen zwei 2,05 ^{m} breite Bruchstücke aus gleichem Material hervor, die einem runden Thurme angehört haben werden, da zwischen ihnen das Gemäuer ausgerundet ist. Unten sieht man an dieser Seite einen vermauerten (jetzt ein Fenster enthaltenden) Eingang mit Backsteinbogen, weiter hinauf über einander zwei Fenster in unförmlichen Vertiefungen. In dem aus Backsteinen aufgeführten Giebeldreieck der Ostseite zeigen sich fünf gothische Blenden. Ein Fenster dieser Seite ist an der Laibung mit Granit eingefasst, jedoch mit Backsteinen spitzbogig überwölbt. An der Südseite sind viele Theile in späterer Zeit aus Backsteinen erneuert und daselbst grosse Rundbogenfenster, auch Strebepfeiler angebracht. Die Nordseite hat in ihrer westlichen Hälfte das alte Feldsteingemäuer bewahrt; darin erscheinen unten zwei grosse Halbkreisbögen, als gehörten diese einer frühern Arcadenstellung an, und oberhalb kleine Rundbogenfenster, welche die alte Fensterform der ursprünglich wohl romanischen Kirche veranschaulichen. Zwei grössere Rundbogenfenster in der östlichen Hälfte dieser Seite sind mit Backsteinen eingefasst und überwölbt.

Ausser einem Fachwerkthürmchen ist ein besonderes, neben der Kirche stehendes Glockenhaus vorhanden.

Soltau, Stadt im gleichnamigen Amte. »Curtem Salta, sitam in pago Lainga, in comitatu Ludgeri« heisst es in der vom König Otto I. am 13. Sept. 937 ausgestellten Stiftungsurkunde für Quedlinburg. Es ist viel gestritten über die Lage dieser »curtis Salta«, in Beziehung auf eine Urkunde der Aebtissin Adelheid II. zu Quedlinburg v. J. 1096, worin sie sagt: »Verum propter quorundam iniquorum infestationem, qui nuper emeserunt, placuit nobis, quia in vicinia praedicti Magni iam praefata villa cum suis appendiciis est sita, eam sui tuitioni in hunc modum committere, vt semel in anno, si forte illuc veniat, ab incolis illis seruitium in tali exhibeatur« . . . und wodurch sie das Gehöft »Soltuue« unter den Schutz des Herzogs Magnus von Sachsen, in dessen Nachbarschaft solches gelegen, stellt; aber spätere Urkunden, besonders ein Revers des Probstes Nicolaus von Verden vom 13. Oct. 1304, worin er dem Stift Quedlinburg »wider alle Ansprüche auf die Hebungen der curia Saltowe ordnungsmässige Justiz zusagt, (ab Erath p. 339) setzen es ausser Zweifel, dass das jetzige

Städtchen Soltau, in der Lüneburgischen Amtsvogtei Fallingbostel gemeint seyn muss«[1]).

Nach einer Urkunde vom 13. Oct. 1304 hatte das Stift einen vergeblichen Versuch zum Verkauf »Curie Soltowe« an die Ritter Daniel und Gieseke v. Hagen gemacht, und nun verkaufte es an dem genannten Tage diesen Hof mit Gerichtsbarkeit, Patronatrecht »Ecclefie Soltowe« und Leuten an das Domcapitel zu Verden für 300 Mark[2]). Dem Bisthum Verden verblieb Soltau bis z. J. 1479; dann ging die »Soltauer Acht« mit aller Hoheit und Botmässigkeit durch Kauf an den Herzog Heinrich d. J. zu Lüneburg über[3]).

Eine »parochia foltowe« erscheint urkundlich bereits 1197[4]). Die Kirche in Soltau gehörte zum Archidiakonat Ahlden, mindenschen Sprengels[5]). In einer Urkunde des Klosters Isenhagen von 1382 ist »conrado de clenowe vicario in ecclefia fancte katherine in zoltowe« ein Platz eingeräumt. Mit der hierin sich findenden Bezeichnung des Schutzheiligen stimmt jedoch nicht die Umschrift des alten spitzovalen, nach einem vorliegenden Abdrucke anscheinend einige verkehrt stehende Buchstaben enthaltenden Kirchensiegels, welches — so weit zu erkennen — eine Figur mit der Umschrift:

† S. IOHANNIS BAPTISTE PATRONI ECLIE SOLT.

enthält, und es scheint fast, dass der i. J. 1382 genannte Geistliche mit dem in einer Urkunde desselben Klosters von 1399 aufgeführten »domino Conrado de Soltowe plebano ecclefie fancte Katherine in Brunfwigh«[6]) identisch, sodann aber auch in der erstgedachten Urkunde die St. Katharinenkirche zu Braunschweig gemeint sei. Die jetzige Kirche vor dem Kirchthore ist 1757 aufgeführt[7]).

Herzog Heinrich von Sachsen und Pfalzgraf bei Rhein stellte 1212 »in villa Saltowe« eine Schenkungsurkunde für das Kloster Walsrode aus[8]). Im Jahre 1301 erhielten die Bürger von Soltau — das 1392 in Angelegenheiten der »Zate« unter den Städten und Flecken aufgeführt wird — durch die Herzöge Bernhard und Heinrich von Braunschweig und Lüneburg »alle gnade und wicbelden recht alfe de borgere van Tzelle gehat hebben«[9]).

Herren v. Soltow, die vom 13. bis 16. Jahrh. oft vorkommen, waren auch in Soltau begütert[10]).

Dass einst ein Schloss in Soltau sich befand, erhellt aus dem am 30. Juni 1388 von den Herzögen Bernhard und Heinrich errichteten Vertrage mit den Prälaten, der Mannschaft, den Städten u. s. w. der Landschaft Lüneburg, worin u. a. bestimmt wird: »dat Nye flot op de alre vnde Soltowe fchalme breken alfo, dat dar nene Slott en bliuen«[11]).

Eine grosse Feuersbrunst verwüstete die Stadt i. J. 1511.

Als in der hildesheimschen Stiftsfehde 1519 das Kriegsheer der Herzöge von Calenberg und Wolfenbüttel sich der Stadt näherte, zogen die Einwohner, Männer und Frauen, unter Anführung Hermanns von Tyding mit einer aus Leinentüchern gemachten Fahne auf die benachbarten Anhöhen. Dies veranlasste, dass die Fürsten, welche die Soltauer aus der Ferne für das Heer des Herzogs Heinrich von Lüneburg hielten, vorüberzogen[12]). Am Tage Petri und Pauli trafen eine Meile von Soltau jene Heere auf einander und es kam zu einem heissen Treffen, aus welchem Herzog Heinrich von Lüneburg und Bischof Johann von Hildesheim nebst dem Grafen von Schauenburg als Sieger gegen die Herzöge Erich von Calenberg, Heinrich d. J. von Braunschweig, so wie Wilhelm von Wolfenbüttel und den Bischof Franz von Minden hervorgingen. Erich und Wilhelm wurden gefangen genommen und einstweilen zu Soltau, wo man das Lager vor dem Walsroderthor aufschlug, im Hause des Vogts Thilemann Dransfeld verwahrt, dann nach Celle abgeführt[13]).

Spithal (A. Lüchow), 1350 »Spittale« urkundlich genannt[14]). Hier soll nicht allein die erste Kirche dortiger Gegend gebaut sein, sondern auch das nachherige Kloster Diesdorf anfangs seinen Platz gehabt haben[15]). Jetzt ist nur die Ruine einer schon zu Ende des 17. Jahrh. in Verfall gerathenen Kirche vorhanden, deren Gemäuer aus Feldsteinen besteht.

Sprackensehl (A. Isenhagen). Das Dorf »Sprackensele«, einst zum Banne Wienhausen gehörend, wurde 1246 vom Bischof Konrad zu Hildesheim mit dem Zehnten dem Kloster Isenhagen

1) Wedekind, Noten, II. 234 ff. III. 126. Nr. XVIII.
2) Sudendorf, Urkdb. I. Nr. 180. 181.
3) Manecke, a a. II. 367 f.
4) Walsrod. Urkdb. Nr. 3.
5) Böttger, Diöcesan- und Gaugrenzen Norddeutschl. II. 80. — Nach Spangenberg, Chron. Verd. 146, soll Pabst Martin die Pfarrkirche zu Soltau 1476 dem Domcapitel zu Verden einverleibt haben.
6) Isenhag. Urkdb. Nr. 344. 391.
7) Manecke, a. a. O. I. 145.
8) Walsrod. Urkdb. Nr. 8.
9) Spangenberg, Beschreib. d. St. Celle, 303.
10) Manecke, a. a. O. I. 146.
11) Sudendorf, Urkdb. VI. Nr. 208.
12) Manecke, a. a. O. I. 147.
13) Aus einer kurzgefassten Schilderung der Schlacht, wie sie in einem, durch den Geistlichen und Stadtsecretair Bradenstael zu Stadthagen aufgesetzten Schreiben des Grafen Johann zu Holstein und Schauenburg an seinen Sohn vom 28. Juni 1519 enthalten, möge hier Folgendes angeführt werden:

„Wollgeborne und eddele früntliche lieffe sonne. Wy vogen dy fruntlich tho wetten, dat wy dussen daigh den vyanden uith dem lande to Luneborgh wente inth stiffte Verden gefolget synn und se mith der hülpe Goetts nedder geworpen, und wy hebben in eghener personen [die drei letzten Worte sind im Original durchstrichen] hertogen Erick gefangen".

„So isth ok hartoghe Wilhelm mit itlichen grauen und velen junchern by XXX und hunderd getangen wurden. Nemplick de van Wunstorp" u. s. w. „Dan die bischup van Mynden und hartoich Henrich synt mith dren hundert perden uith der slacht fluichtigh gheworden; sunder de andern perde reisich unde unreisich mith der forsten geschutte und geschenke hebben wy alle beholden und ohne by IIII m. doith geslagen und woill ij c knechte gefangen. Auersth wy hebben van unsem [des Grafen] gaintzen hupen bouen X dodenn nicht gelaten, dann den meisten schaden wy geleden hebben, is an perdenn gescheyn; hebben oik de viande alleyne, ehr den vnse knechte ankomen konden, myd dem reisigen thügo geslagen, dath myt groter manheyt und ehren gescheyn ys, dat wy hoppen tho Godde dem hern, wy cyne ewighe szone und frede dardurgh krigen willen und des drouwens enthauen syn" ... Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen 1858. S. 406.
14) Sudendorf, Urkdb. II. Nr. 370.
15) Manecke, a. a. O. II. 48.

übertragen. Später wird der Name des Dorfs auch »Sprakenſole« — u. a. 1379 bei Anführung »Dominj Luderi plebanj in Sprakenſol« — und »ſprakenſen« geschrieben [1]).

Die aus Feldsteinen erbaute, im Grundriss ein Oblongum bildende und mit einem Westthurm versehene Kirche ist 1757 in ihren Holztheilen eingeäschert und sodann nothdürftig wiederhergestellt. Auf dem Kirchenboden liegen einige in Holz geschnitzte Figuren aus der biblischen Geschichte.

Stapel (A. Neuhaus i. L.). In der oben gegebenen Beschreibung von Neuhaus i. L. ist bereits der ersten Gründung von Kirchen im Ländchen Darzing gedacht. Die der Tradition nach der hl. Maria gewidmete Kirche zu Stapel wird für das älteste Gotteshaus im Amte Neuhaus i. L. gehalten und bald nach dem, zwischen den Herzögen Johann und Albrecht von Sachsen-Lauenburg mit dem Bischof Ulrich zu Ratzeburg i. J. 1271 getroffenen Vergleiche angelegt sein, indem schon 1291 dem Klosterprobste zu Eldena das Archidiakonat-Recht darüber bestätigt wurde [2]).

Das jetzige Gotteshaus, 30,96 m lang, 9,93 m breit, am Ostende rund (soll wohl heissen polygonal) geschlossen, mit äussern Strebepfeilern und einem Westthurm versehen, ist aus Backsteinen aufgeführt, hat spitzbogige Fenster und Thüren — so weit solche beim Ausbau der Kirche 1851 unverändert geblieben — und eine Brettwölbung.

Silberner Kelch v. J. 1600, am sechstheiligen Fusse die Inschrift:

»Jürgen Stenhaus hat 20 Daler dazu geven«

ferner den Gekreuzigten und zu dessen Seiten in figürlichen Darstellungen: Caritas, Fides, Spes und Prudentia, am Nodus aber die Buchstaben I.H.E.S.V.S enthaltend.

In der Thurmhalle ein grosses hölzernes Crucifix und in der Kirche ein kleineres Crucifix, letzteres von guter Arbeit.

Eine der beiden Glocken trägt eine bisher nicht entzifferte Inschrift:

Steddorf (A. Medingen), nach Bienenbüttel eingepfarrt, hatte früher eine Kapelle [3]).

Stederdorf (A. Meinersen). In der Fehde zwischen dem Bischof Siegfried von Hildesheim (1279—1310) und dem Herzog Heinrich d. Wunderl. und dessen Verbündeten, zogen diese mit einem grossen Heere in das Stift, nahmen die steinernen Thürme zu Stederdorf und Oberg, und, indem sie sich darin befestigten, richteten sie von dort her, so wie aus andern Vesten, Verwüstungen im Lande an. Nach erfolgtem Friedensschlusse wurden die Vesten Oberg und Stederdorf gänzlich zerstört [4]).

Die massive, aus Bruchsteinen erbaute, 18,99 m lange, 6,86 m breite Kirche ist im Osten mit einem steilen, von einem Steinkreuz bekrönten Giebel, an den Langseiten mit flachbogigen Fenstern und im Westen mit einem oben aus Fachwerk bestehenden Thurme versehen. Die Verbindungsthür zwischen dem Schiffe und dem mit diesem gleich breiten Thurme hat die Spitzbogenform und die in letzterem befindliche Durchgangshalle war, wie die Eckconsolen vermuthen lassen, mit einem Kreuzgewölbe überspannt.

In der Nordmauer des Chors kleine rechteckige, mit eiserner Gitterthür versehene Nische.

Silber-vergoldeter Kelch mit rundem Fuss, an der Cuppe ein Doppelwappen, umschrieben:

Georg Ludwig von Oberg, Mette Henriette von Alefeldt.

Stederdorf (A. Oldenstadt), als »villa ſtedderdorpe« 1337 urkundlich vorkommend [5]), enthält eine, ursprünglich der romanischen Bauperiode angehörige Kirche. Sie besteht aus dem 10,81 m langen, 6,13 m breiten Schiffe und dem 8,18 m langen, 4,67 m breiten Chore, dem eine halbrunde Apsis vorgelegt ist. Sie hat Umfassungen aus Feldsteinen, deren Fenster nur zum Theil noch Reste der alten Form zeigen. Eine der beiden Thüren an der Südseite ist im Spitzbogen aus Backsteinen ausgeführt, und das sog. Leichenhaus vor dem Eingange zum Chor aus gleichem Material hergestellt. Chor und Schiff haben flache Decken. Statt eines Thurms steht im Westen ein hölzernes Glockenhaus.

Der Altaraufsatz zeigt in Gemälden an der Predella das hl. Abendmahl und zu dessen Seiten die Worte: »Das Brot, das wir brechen, iſt das nicht die Gemeinſchaft des Leibes Chriſti«, und »Der geſegnete Kelch, welchen wir ſegnen, iſt der nicht die Gemeinſchaft des Blutes Chriſti«; darüber in der Mitte die Kreuzigung, nördlich daneben Moses mit den Gesetztafeln und der Inschrift: »Die Sünd' wird durch's Gesetz erkannt und ſchlägt das Gewiſſen nieder«; südlich Christus mit der Kreuzfahne und der Inschrift: »Das Evangelium aber kommt zu Hand und ſtärkt den Sünder wieder«; oben im Giebel die Auferstehung mit der Ueberschrift aus Ps. 68: »Du biſt in die Höhe gefahren und haſt das Gefängniſs gefangen, du haſt Gaben empfangen für die Menſchen, auch die Abtrünnigen, daſs Gott der Herr dennoch daſelbſt bleiben wird«. Auf der Rückwand des Aufsatzes die Nachricht: »Anno 1651 tempore Johannis Wierſtorphii p. allhier iſt der Altar gemachet u. auch zu deſſen Zeit Aō. 1656 von Johanne Ölpkenio vermahlet«.

Unter den hl. Gefässen ein alterthümlicher silber-vergoldeter und verzierter Kelch.

Taufstein, oben rund und 78 cm im Durchmesser, nach unten hin abgerundet bis auf 44 cm, mit dem 15 cm hohen, schräg ansteigenden Fusse an 73 cm hoch, und mit folgender Inschrift in gothischer Majuskel versehen:

1) Isenhag. Urkdb. Nr. 14. 288. 289. 319. Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh. 305.

2) Manecke, a. a. O. II. 411.

3) v. Hammerstein, d. Bardengau, 125.

4) Lüntzel, Gesch. d. Diöc. u. St. Hildesh. II. 276.

5) Isenhag. Urkdb. Nr. 167.

† ANO . DO'. Mº.CCC.LXIIII : DO⁹. HERMANN⁹. DE . ABBENSEN . DEDIT.

Kanzel v. J. 1656.

Glocke mit nachstehender Umschrift in gothischer Minuskel:

anno dni m ccccc xx heft her peter hemson [1]) laten gheten in de ere gades vnde sante laurencii. alfha et o.

Steimke (A. Isenhagen), nach Hankensbüttel eingepfarrt. Als das Kloster Isenhagen — wie oben S. 104 erzählt — in seiner Bedrängniss 1385 ein Schreiben um Almosen aussandte, sagte dasselbe darin auch: »En ammecht aller Kerſten ſelen dat me de ſchal beghan alle mantleke ens myt vylyen vnde myt ſelemiſſen, wo dat ſyk dar Jeghenwardych ſy nach wonheyt der hilghen Kryſtenheyt ſunderlyken der Jenne de in deſſer [den Almosenspendern zugesicherten] broderſchop ſynt. Ok ſo hebbe wy ghebuwet ene capellen tů deſſen ammechte an en ſtede de dar is gheheten tů dem ſtenbeke de dar ghewyet is an de ere godes vnde der můder der barmhertygheyt vnde alle kerſten ſelen vnde an derſuluen ſtede ſchut vele teken vnde wůnders nach vtwyſynge deſſer breue« ...

Bischof Magnus zu Hildesheim bestätigte am 9. Febr. 1449 die von dem Probst Heinrich Gärtner zu Isenhagen und dem Bürger Grünhagen zu Lüneburg ausgegangene Gründung und Dotirung einer Vicarie »in noua Kapella Stenbeke«, und bestimmte mit Einwilligung des zeitigen Archidiakons zu Schmedenstedt, zu dessen Bann die Kapelle gehörte, dass die Vicarie nur dem Probste, nicht dem Archidiakon unterworfen sein solle.

Zufolge einer Urkunde der Aebtissin, der Priorin und des Convents zu Isenhagen vom 24. Febr. 1532 war die »Capelle to ſtemeke« damals »von der herſchop toſtoret vnd gebraken« [2]).

Eine klare Quelle bei der Kapelle wurde früher für heilkräftig gehalten und Klausbrunnen genannt [3]).

Steinhorst (A. Isenhagen), einst zum Banne Wienhausen gehörend [4]). In »Steenhorſt«, wie die frühere Schreibart ist, sollen vor alter Zeit die Herren v. Blanka, auch Blankenborg genannt, gewohnt, und Balduin, der letzte dieses Geschlechts [5]), dessen Sohn Georg durch einen Sturz auf der Jagd sein Leben verloren, dem Andenken desselben eine Kirche erbaut und der Bischof Konrad zu Hildesheim solche in die Ehre des hl. Georg eingeweiht haben [6]). Johann, Pfarrer zu Steinhorst und Capellan des Herzogs Friedrich von Braunschweig und Lüneburg, wird 1392 urkundlich genannt [7]).

Einer vorliegenden Zeichnung nach gehört die jetzige, aus Feld- und Backsteinen erbaute Kirche zu Steinhorst der gothischen Bauperiode an. Sie hält im Lichten mit dem in drei Seiten ausgehenden Chorschlusse 23,08 ^{m} Länge, bei 5,71 ^{m} Breite, hat über dem mit äussern Strebepfeilern und Rundbogenfenstern versehenen Chore ein Steingewölbe; im Schiff dagegen, wo die Fenster spitzbogig sind und die Strebepfeiler fehlen, eine Balkendecke. Ein hölzerner Thurm steht im Westen neben der Kirche.

Steinwedel (Gross- und Klein-Steinwedel A. Burgdorf), 1022 vorkommend [8]), 1299 »Steinwede« geschrieben [9]), war nach Burgdorf eingepfarrt, trennte sich aber davon mit Immensen und Aligse, zahlte 3½ M. löth. S. und liess eine eigene Kirche bauen, welche den Heiligen Nicolaus und Petrus geweiht wurde. Im Jahre 1302 gab der Bischof dieselbe dem St. Michaelskloster zu Hildesheim, welches ihm dafür die Kirche zu Everode abtrat. Das Kloster blieb bis zu seiner Aufhebung im Besitz des Patronats. »Tidericus plebanus in Stenwede« erscheint 1307 [10]).

Nach den im Thurmknopf befindlichen Documenten ist das jetzige massive Gotteshaus 1748 erbaut, dabei jedoch der im Westen stehende Thurm v. J. 1648 beibehalten.

Die kleinere und ältere der beiden Glocken wurde 1656 durch »Hennig Lampe und Jacob Körber in Hildesheim« gegossen.

Stelle (A. Winsen a. d. Luhe), 1197 urkundlich genannt [11]), nach Pattensen eingepfarrt, hat seit 1868 eine massiv erbaute Kapelle.

Stellichte (A. Fallingbostel). In der oben S. 243 angeführten Urkunde der Aebtissin Adelheid II. von Quedlinburg v. J. 1096, durch welche sie das Gehöft Soltau unter den Schutz des Herzogs Magnus von Sachsen stellt, ist auch die Anordnung enthalten, dass, wenn der Herzog auf seinen Reisen das genannte Gehöft berühre, die Einwohner ihm mit Wagen und Pferden dienen und die Päckerei »de Saltowe in Allendorp, vel Steinlaga, sive Udersineburstalde« schaffen sollten. Das hier genannte »Steinlaga«, 1302 und später mehrfach »Stenlage« genannt, ist für Stellichte zu halten, wo eine Grenzburg der Herzöge von Lüneburg, unmittelbar am Landesgebiete des Bischofs von Verden, sich befand.

1) hemſon oder heinſon.

2) Isenhag. Urkdb. Nr. 353. 469. 665. In der Nachricht über das Kloster bis z. J. 1540 in Nr. 676 heisst es bezüglich der Wunder: „Bej dieſer Ebtiſſin [Margaret von Boldeſſen] vnd aller vörigen Zeitten iſt große Abgötterej nicht allein im Kloſter Jſenhagen, ſondern auch in der Cluß Zu Steimbk welches hart dabej ligt, durch anbetung des Hölzern Marienbildes, welches den Hern Christum in holtz geſchnitten bloß, als ehr vom Creutz genommen, Inwendig holl vnd in der ſeiten die wunden auffgeſperret Zwer vber die Schoß liegend gehabtt, vnd vf dem Altar geſtanden, welches noch heutiges tages im Kloſter vorhanden, vorgangen. Dann in ſolch eröffnete wunden haben die verblendeten Leüthe Gold vnd anders geworffen, auch ſonſt viel wachs, flachs und anders aufs Altar geopffertt, in die Ehr der Mutter Gottes vnd Ihres Sohns, auch S. Petri vnd Pauli, welches alls darnach gen Jſenhagen getragen".

3) Manecke, a. a. O. II. 244.

4) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh. 305.

5) Ein „Baldewinus de Blankenborch" erscheint 1243 in Urkunden des Herzogs Otto von Braunschweig. Isenhag. Urkdb. Nr. 1 und 3.

6) Manecke, a. a. O. II. 242.

7) Sudendorf, Urkdb. VII. Nr. 69.

8) Böttger, Diöces.- u. Gaugrenzen Norddeutschlands, II. 337.

9) Sudendorf, Urkdb. I. Nr. 577. Anm. 10.

10) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesheim. 302.

11) Urkdb. d. St. Michaelskl. zu Lünebg. Nr. 26.

Der alte Heerweg von Verden nach Soltau und Lüneburg führte hier vorüber, eben so derjenige von Nienburg über Rethem nach Hamburg[1]).

Um 1427 gelangte das Schloss Stellichte in den Besitz der verdischen Bischöfe wahrscheinlich bei der Sühne wegen des bischöflichen Schlosses Rotenburg, dessen Eroberung die Herzöge veranlasst hatten und die, wegen Vorenthalt desselben in den Bann gethan, nun frei gesprochen wurden. Damals erhielt ersteres der Bischof Johann für die Summe von 800 rh. Gulden in Pfand.

Im Jahre 1470 ging das Schloss Stellichte von dem verdischen Bischof Bertold auf die dasselbe noch jetzt besitzende, seit langer Zeit durch Verleihung des Erbmarschallamts des Stifts Verden ausgezeichnete Adelsfamilie Behr über. In dem darüber vom Herzog Otto zu Braunschweig und Lüneburg ausgestellten Briefe heisst es: dat wy vns mit Hinrike Barn vnſem leuen getruwen vmme vnſe Slot Stelgede dat dem Stichte to Verden pandes ſteyt alſo vordragen hebben, dat wy daruppe dem Biſſchuppe eſſte vorſtenderen des genanten Stichtes alſe wy van vorſegelinge wegen erſt mogen de loſe darupp kundegen und wann dat geſchen is dem genanten Hinrike eſſte ſinen eruen denne dat vor dat geld dar dat deme ſtichte vor ſteyt te loſende ghunnen vnd ſteden vnd one denne dat to erue vorſcriuen vnd vorſegellen willen So dat ſe dat van vns mit alle ſinen tobehoringen to erue hebben und to lehene entphangen ſchullen vnd na orer bequemicheit In Holtwergk muren Begrauen vnd Beplanken mogen Vnd de genante Hinrik Bere ſchal vor ſik vnd ſine eruen des Lehn breue van vns nemen vnd vns wedder vorſcriuen vnd vorſegellen dat ſe dat ſulue ſlott vns vnſen eruen vnd nakomelingen to allen vnſen nuden vnd noden open holden vnd vns des nicht weygern willen eſſte ſchullen mit dem alſe dat furder twiſſchen vns vnd Hinrik ſunder is beſproken« . . .

Fünf Jahre später ertheilte Reynbertus Sindorp, General-Vicar und Official in geistlichen und weltlichen Sachen des mindenschen Bischofs Heinrich, »Strenuis viris Hinrico et Johanni Beren famulis noſtre Dioceſis« die Erlaubniss, auf einem Tragaltar in Stellichte Messe lesen lassen zu dürfen. Als aber Heinrich Behr den Bau einer Kapelle zum steten Gottesdienste vor seinem, am linken Ufer der Lehre gelegenen Schlosse, und zwar am gegenüber befindlichen Ufer vornehmen lassen wollte, suchte er i. J. 1479 um die Erlaubniss hierzu nach und wurde ihm vom Bischof Bertold, unter Zustimmung des Plebans zu Visselhövede, gestattet, »ante et prope habitationem ſuam Stellige« eine Kapelle »in laudem et honorem Dei beateque deigenetricis virginis marie ac beatorum Georgii et Chriſtofori martirum et ſancti Jodoci confeſſoris« zu errichten.

Nach einer von Dietrich Behr (Ulrich's Sohne) 1567 veranlassten Aufzeichnung sind von ihm und seinem Bruder Heinrich (Landdrosten zu Hoya) zu »Stelligt, Hoya vnd Hußlem« über »tein duſent Daler« verbaut.

Ein anderer Dietrich Behr (Johann's Sohn), der 1614 das Gut Stellichte erhielt, hatte dort schon 1610 die bis dahin bestandene Kapelle abbrechen und dafür ein grösseres Gotteshaus erbauen lassen. Zwei zu den Seiten der Orgel angebrachte (jedoch ungenaue) Inschriften, rechts in lateinischer, links in deutscher Sprache geben hiervon Kunde.

Johann Georg Wilhelm Behr, Landrath im Fürstenthum Lüneburg, liess, nachdem er 1704 alleiniger Besitzer des Guts Stellichte geworden, das alte massive Schloss, das vorhin weiter als jetzt auf dem Burgplatze zurückstand und bei Merian abgebildet ist, abbrechen und ein neues Wohnhaus nahe an dem, dasselbe von dem Vorhofe mit den Vorwerksgebäuden trennenden Schlossgraben aufführen. Ein Theil der Keller der vormaligen Burg ist bei diesem Neubau wieder benutzt. Ueber einem Fenster der alten Keller steht:

»Olrick Behr 1585«.

Ueber der Thür des neuen Herrenhauses befindet sich auch das Wappen der Gemahlin des Erbauers: Charlotte Justine v. Nettelhorst[2]).

Die jetzige ursprünglich als Schlosskapelle erbaute Kirche zu Stellichte ist seit 1702, bis wohin die Dorfeingesessenen nach Walsrode eingepfarrt waren, Pfarrkirche geworden. Sie gewährt in ihrer innern Ausstattung mit den daran vorkommenden Inschriften besonderes Interesse, da sie zu den wenigen, noch im ersten Jahrhundert nach Einführung der Reformation ganz neu erbauten Kirchen gehört. Dieselbe, 17,53 m lang, 9,93 m breit, von Backsteinen mit äussern Strebepfeilern aufgeführt, ist im Osten dreiseitig begrenzt und im Westen mit einem rechteckigen Thurm versehen, der gegen Norden und Süden von je einem Grabgewölbe beseitet wird. Die durch je einen Mittelpfosten getheilten Fenster haben (einer vorliegenden Zeichnung nach) gothisirende Formen, jedoch scheinen deren Einfassungsbögen halbrund zu sein. Ein Eingang führt durch den Thurm, ein anderer befindet sich an der Südseite, dieser von zwei Apostelgestalten beseitet und oberhalb mit den von drei Figuren umgebenen Wappen des Erbauers versehen.

Die Kirche hat eine bemalte Holzdecke mit rechteckigen, durch Leisten hergestellten Füllungen, die wiederum kleinere, aber anders gerichtete Vierecke oder hiervon abweichende Felder in regelmässigem Wechsel enthalten und im Mittelpunkte durch vergoldete Sterne, Rosetten oder Engelsköpfe geschmückt sind.

Die hölzerne Altarwand ist in ihren verschiedenen Abtheilungen mit Gemälden ausgestattet. Eins derselben im untern aus zwei Füllungen bestehenden Theile (wahrscheinlich die Geburt Christi darstellend) ist verwischt, das andere daselbst hat die Anbetung der Weisen aus dem Morgenlande zum Gegenstande. Die darüber befindliche Abthei-

1) Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, 1858. S. 207. — Herzog Heinrich zu Braunschweig und Lüneburg nennt das Schloss in zwei Urkunden aus d. J. 1409 zuerst „vnſe Slōt Stelleghe", sodann aber „vnſe ſlot ſtellage". Walsrod. Urkdb. Nr. 239 a und b.

2) Vogell, Geschlechtsgesch. d. hochadel. Hauses d. Herren Behr, S. 49. 100 f. 124 u. Urk. Nr. 54. 55. 56. 60. 61. 124.

lung zeigt das hl. Abendmahl und zu den Seiten die Einsetzungsworte. Die dann folgende Abtheilung enthält die Kreuzigung; auf ihrem Gesimse stehen zwei Figuren, welche die mit »Johann v. Behr 1610« und »Marie v. Bothmer 1610« bezeichneten Wappen halten. Das verwischte Bild der obersten, von einem Giebel übersetzten und mit einer stehenden Figur bekrönten Abtheilung wird die Auferstehung darstellen. Zu beiden Seiten des Altars sind hoch an der Wand je zwei Speere und ein Schwert befestigt.

Unter den hl. Gefässen befindet sich eine Oblatenbüchse von Silber, wie ein Buch in Sedezformat, mit vergoldetem Schnitt und an einer Seite mit Kette und Ring zum Anhängen versehen. Auf der äussern Seite des Deckels steht:

»Zu Gottes Ehr
Machen lies Johann Behr«,

ausserdem, von einem Kranz umgeben, ein Bär in Gravirung nebst der Unterschrift:

»In die Stellichter Kirch,
1590«.

Auf der Mitte der vergoldeten Innenseite erscheint ein gravirtes Kreuz zwischen den beiden Inschriften:

»Augustinus: Accipite hoc in pane quod pependit in cruce«.

»Chrysostomus: Sensus fallere potest. Verba Christi fallere non possunt«.

Der in der Nähe der Chorstufen nördlich stehende sog. Taufaltar, ein künstlich geschnitztes rechteckiges Gerüst, enthält ein kupfernes Taufbecken, auf dessen Boden in getriebener Arbeit Adam und Eva dargestellt sind. Das Gerüst hat als Umschrift: »Gal. 3: Wie viel euer getauft sind« u. s. w. und auf vier Felder vertheilt die Bibelstellen: »Ephes. 4. Ein Herr — ein Glaube, eine Taufe — ein Gott und Vater« u. s. w. Der Deckel zeigt die Form einer Krone.

Die vom Chor ab zugängliche Kanzel an der Nordseite des Schiffs ist ebenfalls aus Holz künstlich gearbeitet und mit einem vielseitigen kronenartigen Schalldeckel versehen. Am untern Rande der Kanzel steht: »Verbum Dei manet in aeternum«; am obern Rande: »Evangelium virtus Dei in salutem omni credenti«; am äussern Rande des Schalldeckels: »Ad legem et testimonium« und am innern Rande desselben: 2. Petr. 1, 19. »Wir haben ein festes prophetisches Wort« . . .

Die mit reich verziertem Gehäuse ausgestattete Orgel trägt die Inschrift:

»Anno Domini 1610«,

sodann die mit »Diedrich Behr« und »Dorothee v. der Asseburg« bezeichneten Wappen und ganz unten:

»Martin de Mare, Orgelmacher« [1]).

An der Südwand beim Eingange hängt ein halbrundes, anscheinend die Himmelfahrt darstellendes Gemälde. Unfern davon hat eine Tafel auf einem ovalen, von acht Wappen adelicher Familien umgebenen Felde eine Darstellung der Auferstehung der Todten mit der Umschrift: »Spricht der Herr: Ich will eure Gräber aufthun u. s. w. Ezech. 37« und als Unterschrift:

»Der weiland Wol Edler geſtrenger und Veſter Frantz Joachim Spörken auf Moltzen und Emmendorf Erbgeſeſſen, iſt in dieſe Welt geboren, alß man geſchrieben 1600 Acht Tage vor Martiny, und von dieſer Welt geſcheiden zu Stellichte den 27. Februar 1637, ſeines Alters 35 Jahr 3 Monat und 14 Tage«.

Ein anderes Epitaph von Holz, eine Säulenhalle vorstellend und mit vielen Figuren ausgestattet, enthält in der Tiefe ein grosses Feld mit folgender Inschrift:

»Theodoricus Behr, Joan. fil. Theod. nep. Ulr. pronep.«
ſibi
nato 4. Decembr. ao. Chriſti 1575 Hor. 6. vespert. jam denato 2. Decembr. ao. Chriſti 1632 Hor. 6. vespert. aetatis 57 demtis 2 dieb. et 3 Hor. et
dehumato 8. Januarii ao. Chriſti 1633
nec non
Dulciss. conjugib.

Elisae Magdal. Botmariae obiit 6. Jan. ao. 1607 vesp. vixit an̄. 23. M. 10. D. 21;	Dorotheae Assebur-giae;

Mortalitatis monumentum aeternitatis memoriam vivus P.« darunter ein kleines Feld mit der Inschrift:

»Ossa veſtra germinabunt. Eſa. 66«.

und ganz unten:

Ano Chriſtiano MDCXV.

Ein Aufsatz des Epitaphs trägt das Behr'sche Wappen und darunter einen Adler, so wie ein Kreuz.

Endlich befindet sich hinter dem Altar eine an der Wand aufgerichtete Sandsteinplatte mit dem Reliefbilde eines Geharnischten in betender Stellung und folgender Umschrift:

»Anno 1585 den 13. Novembris den Abend um 8 Uhr iſt der geſtrenge edle und ehrenfeſte Ulrich Behr in Gott ſeliglich entſchlafen«.

Zwischen der Umschrift sind acht Wappen adelicher Familien angebracht.

Von den Glocken ist die kleinere 1743 durch Weidemann aus Hannover umgegossen; die grössere hat zur Umschrift:

»V. G. G. Chriſtian Biſchof zu Minden, Herz. z. Bruns. u. Lun.«

»Der Landdrost Behr liess mich giessen zu Gottes Ehr 1621«.

Stiepelse (A. Bleckede), nach Barscamp eingepfarrt, hat eine, 1856 nach einem Brande neugebaute Kapelle.

Stöcken (A. Isenhagen), als »Stockem« 1246 urkundlich vorkommend [2]), nach Wittingen eingepfarrt, hatte eine Kapelle, deren Baustelle noch bekannt ist.

[1]) Ein Andreas de Mare aus Gent war gegen Ende des 16. Jahrh. im Hannoverschen als Orgelbauer thätig; er erbaute u. a. die Orgeln in der Marktkirche zu Hannover und in der Stiftskirche zu Loccum.

[2]) Isenhag. Urkdb. Nr. 16.

Stöcken (A. Oldenstadt), nach Rätzlingen eingepfarrt, hat eine 9,93 ^{m} lange, 5,84 ^{m} breite, im Uebrigen dem Gotteshause zu Hanstedt gleichende Kapelle, worin ein mit Schnitzwerk angefüllter Altarschrein sich befinden soll.

Stübeckshorn, ein freier Sattelhof im Amte Soltau, in einer Erzählung von der Stiftung der St. Marienkapelle zu Lüneburg um 1229 »Stubbinxhorn« genannt[1]), wird gar oft für den Stammsitz Hermanns, Herzogs von Sachsen († 973), eines Sohns des Grafen Billung, gehalten. Diese sagenhafte Angabe findet sich zuerst in einer mit d. J. 1421 abschliessenden lüneburgischen Chronik von sehr zweifelhaftem Werthe. Nur so viel steht fest, dass die Gegend von Stübeckshorn oder Stüpshorn mit in dem Umfange der billungschen Erbgüter lag, und dass dieser Hof seit Jahrhunderten ein mit Adelsvorrechten ausgestattetes, aus sieben Höfen zusammengesetztes Erbmannlehn ist. Letzterer Umstand mag im Zusammenhalt mit der, durch Adam von Bremen in seiner, bald nach 1066 begonnenen Kirchengeschichte (Lib. II, p. 16) über den Herzog Hermann von Sachsen gebrachten, auszugsweise hier in der Uebersetzung folgenden Nachricht: »Dieser Herr, aus einem nicht reichen Stamm entsprossen[2]), war anfangs, wie man sagt, mit sieben Bauerhöfen und eben so vielen Höfnern aus der väterlichen Erbschaft zufrieden«, zu obiger Sage Anlass gegeben haben[3]).

Im Wohnhause auf Stübeckshorn befand sich »ein grosser Saal mit hohen Fenstern«, welche »viele Wappen der lüneburgischen Herzöge, von Hermann Billung angerechnet« enthielten[4]).

Suderburg (A. Oldenstadt) in einer, die Schenkungen der Töchter Wichmanns, Frideruna und Imma, an das Kloster Kemnade (vor 952) betreffenden Urkunde des Königs Heinrich v. J. 1004 als »Sutherburg« vorkommend. Die Burg dieses Namens stellt sich als eine zur Abwehr gegen die Wenden von den Herzögen errichtete Grenzburg heraus. Ihre Ueberbleibsel sind wahrscheinlich in dem, der Sage und der Form nach einst als Warte benutzten Thurm der Kirche zu Suderburg, vielleicht auch in dem sonst nur als Burgmannssitz anzusprechenden jetzigen Rittergute der v. Stralenheim und in dem Pfarrhofe, welcher der Tradition nach aus der Burg hervorgegangen, zu sehen[5]).

Der gedachte ehemalige Burgthurm, aus grossen Feldsteinen in runder Form erbaut (Taf. I), hält 7,60 ^{m} im Durchmesser und tangirt die Westseite der Kirche, ohne mit ihr weiter verbunden zu sein. Diese, dem Kirchensiegel zufolge einst dem hl. Remigius geweiht, ist 1753 in Kreuzform, aber nur aus Fachwerk neugebaut.

Die ältere der beiden Glocken trägt die Umschrift:

»Durch dat Für bin ick geflaten
Pawel Vos hat mi durch Gottes Hülpe gegaten.
Anno 1607«.

Suderwittingen (A. Isenhagen) enthält eine kleine massive Kapelle mit hölzernem Glockenstuhl.

Sülfeld (A. Fallersleben), i. J. 1339 »foleuelde« geschrieben. Herzog Magnus von Braunschweig verlieh 1360 dem Abt und Convent zu Riddagshausen die Hälfte der Dörfer Sülfeld und Hilkerode mit der Mühle und dem alternirenden Patronatrechte über die Kirche zu Sülfeld[6]). Dieser Zeit etwa gehört der ältere Theil des jetzigen Gotteshauses an, welches aus Bruchsteinen mit Quadergesimse erbaut, im Osten polygonal geschlossen, hier auch mit Strebepfeilern, im Westen aber mit einem Thurme versehen ist. Letzterer hat rundbogige, zum Theil gekuppelte, aber wohl nicht romanische Schallöffnungen; das frühere Walmdach desselben ist durch eine Spitze ersetzt. Vor dem Eingange zum Schiff befindet sich ein massives sog. Leichenhaus v. J. 1616. Die Fenster im Schiff und in dem etwas schmaleren Chor sind — so weit solche bei Renovirung der Kirche 1854 unberührt geblieben — spitzbogig und gekuppelt, deren Bögen aber aus dem vollen Quader herausgemeisselt. Die einst darin vorhandenen gemalten Wappen haben sie eingebüst. Unter dem mittlern Chorfenster zeigt sich aussen eine kleine, mit sog. Nasen versehene Spitzbogennische. Der Chor soll gewölbt gewesen sein. Im Innern sieht man in der Südwand einen eingemauerten Steinkopf ohne sonderliche Bedeutung. Die gothische Sacramentsnische ist bei Anlage der jetzigen Sacristei verloren gegangen. Die alte düstere Sacristei war mit einem Tonnengewölbe überspannt.

Auf dem steinernen Altare stand bis vor einigen Jahrzehenden ein beschädigtes und seiner, einst mit Apostel- und Heiligen-Statuetten angefüllten Flügel bereits beraubtes Triptychon, welches, von

1) Urkdb. d. St. Lüneburg, Nr. 46, wo in der Erzählung über die Stiftung der St. Marienkapelle von einer Reise des Herzogs Otto von Braunschweig und Lüneburg nach Stübeckshorn die Rede ist.

2) S. dagegen die Anführungen bei Hermannsburg und Wichmannsburg.

3) Näheres bei Wedekind, Hermann Herzog von Sachsen, wo auch S. 83 f. der, von dem Herzog Wilhelm d. J. zu Braunschweig und Lüneburg über den Meierhof zu Stüpshorn am 15. Aug. 1573 ausgestellte Lehnbrief mitgetheilt ist. Die Familie Meyer zu Stübeckshorn [ein „Ludolfus villicus (Meier) de Stubekeshorne“ kommt 1293 in einer Urkunde als Zeuge vor. Manecke, a. a. O. II. 365] soll den Hof schon über 500 Jahre in ununterbrochener Folge besessen haben.

In der Umgegend von Stübeckshorn hat sich unter den Landleuten folgende, angeblich einer geschriebenen Chronik des Hofes entnommene Sage erhalten:

„„Kaiser Otto der Grosse befindet sich einst auf der Reise nach Soltau. Er fährt über den Hof zu Stübeckshorn und will ferner seinen Weg über das benachbarte Feld nehmen. Hier hütet eben Hermann, der junge Sohn des Meyers, die Schafe, und wie er die Absicht des Kaisers bemerkt, stellt er sich mit seinem Hirtenstabe, an welchem ein kleines Beil (niederdeutsch Biel) bevestiget ist, den Pferden entgegen und droht, beim Weiterfahren sofort mit seinem Biel einzuhauen. Diese Keckheit des Knaben gefällt dem Kaiser ungemein. Er nimmt ihn mit sich an den Hof, macht ihn zum Edelmann und nennt ihn Hermann Bieling. Das ist der wahre Ursprung des berühmten Geschlechts““. Wedekind, Noten, II. 237.

4) Neu. Hannöversch. Magazin, 1795, S. 416.

5) v. Hammerstein, d. Bardengau, S. 83. 100 f.

6) Sudendorf, Urkdb. I. Nr. 643. III. Nr. 106.

besonderem Interesse erscheinend, restaurirt und in das k. Welfenmuseum gelangt ist. Die Zeit seiner Anfertigung fällt in das Ende des 15. Jahrhunderts.

Im Mittelfelde des Schreins, welcher daneben je zwei, die Statuetten der hl. Anna und des hl. Bernward, so wie des hl. Christoph und des hl. Petrus enthaltende, oben mit baldachinartigem Schnitzwerk abgeschlossene Nischen aufzuweisen hat und dessen Predella früher die Figuren von sieben hl. Frauen, darunter Barbara, Katharina, Margareta, Lucia und Eugenia, zeigte, ist oben Christus auf dem Richterstuhl dargestellt, darunter erscheinen als Fürbitter St. Maria und St. Johannes d. T., so wie zwischen ihnen Engel mit den Marterwerkzeugen. Dann kommen Scenen, welche in realistischer, oft launiger Behandlung die zum Himmel Berufenen, so wie die zur Hölle Verwiesenen vorführen und für die Zeit, in der dieses Werk entstand, sehr bezeichnend sind.

Unten, zur Rechten des Heilands, ist St. Petrus im Begriff die zum himmlischen Paradies führende enge, aber goldene Pforte mit dem Schlüssel zu öffnen. Ein Pabst im glänzenden Ornate drängt sich heran, wird aber von ihm zurückgewiesen, dagegen ein, von einem Engel geleiteter demuthsvoller Armer zum Eintritt von ihm eingeladen. Ein Bischof harrt ebenfalls des Einlasses und einem Reichen, der wohl sein zeitliches Gut zum Segen verwandt, scheint die Paradiespforte auch nicht verschlossen zu werden. »Es geht hier ohne Ansehn der Person« — heisst es in einer, der Kirchenbeschreibung von 1860 hinzugefügten, von dem Verfasser des Werks: »die Attribute der Heiligen« herrührenden Erklärung des obigen Altarwerks — welcher die nachstehende Schilderung der untern Darstellungen an der entgegengesetzten Seite des Weltenrichters entnommen sind.

Links gähnt in einem begrünten Felsen der offene Höllenrachen, »aufgesperrt durch eine glühende Säule, an die der Teufel mit schweren Ketten gebunden ist[1]). Der Dienst an seinem Hofe besteht weniger aus Teufeln, als aus charakterisirten Dämonen und Lüsten und diese (mit einer Ausnahme) liefern keine Gewaltscenen, — die Menschen gehen neben, oder reiten auf ihnen zum Theil ganz behaglich hinzu. Einige haben gar keinen andern Dämon, als das Symbol ihres Lasters«. Der Grundgedanke des ganzen Kunstwerks heisst also:

»Der Teufel ist in der Hölle gefesselt — er holt dich nicht, deine Lüste bringen dich ihm«.

»Dies Gasthaus zum offenen Rachen ist weit stärker frequentirt, als die enge Pforte. Die Nüancirung jenes Satzes ist in der reichsten Composition durchgeführt. Der Säufer mit gutmüthigem Gesicht sieht nach rechts [nach der engen Pforte], aber das Uebergewicht der schweren Flasche zieht ihn doch unzweifelhaft nach links hinab«.

»Vorn ein unbekleidetes schönes Mädchen, sitzend ganz nach links — die Einzige, deren Füsse nicht auf, sondern in der Erde stecken (noch im Sumpf des Irdischen) — aber sie wendet den Kopf zurück, stützt die Linke stark auf das Knie, um sich zu heben, und streckt die Rechte nach einem Engel, der sie ergreift. Sie wird gerettet, noch im letzten Moment«.

»Weiter zurück ein junger Benedictiner-Mönch, ex officio nach rechts gehend, aber den Kopf, mit sehr weltlichen Blicken nach dem Mädchen so sehr zurückgebogen, dass er nach mechanischer Rechnung das Uebergewicht wohl gen links bekommen wird«.

»Vorn im Höllenrachen ein fast Nackter mit frommem Gesicht in betender Stellung — hat sehr rothe Backen. Dieser verdammte Beter scheint ein Glaubist zu sein, der vor dem Weltenrichter nicht die Frage hörte; was hast du geglaubt?, sondern, nach Matth. 25, was hast du gethan?, der dann wegen mangelnder Antwort hierher kam, aber selbst im Abgrund noch die, zur fixen Idee eingeknöcherte Stellung des Herr-Herr-Sagens beybehielt«.

»Nur einer Sorte wird grob mitgespielt. Es wird der Repräsentant der Scheinheiligen — der Heuchler seyn, der sich äusserlich an dem grünen Höllenberge hinauf bis fast durch die Wolken emporstahl, um durch ein Räumchen hinter Johannes dem Täufer in den Himmel zu schlüpfen. Doch über den Wolken verschwindet der Schein, er wird erkannt und von seinem Teufel mit infernalischem Hohnlachen hinabgestürzt«.

Die Kanzel v. J. 1647 ist ein Geschenk der Witwe des Grossvogts Georg v. d. Wense, geb. v. Bodendorf, und mit den bezüglichen beiden Wappen versehen.

Die eben genannte Witwe liess ihrem verstorbenen Ehegatten 1644 ein Epitaph setzen, von welchem vor einigen Jahrzehenden die schwarze Holztafel und Reste von Figuren von weissem Marmor in der Kirche umherlagen.

Im Jahre 1648 wurde durch die v. d. Wense ihren Grosseltern Franz Otto und Anna, geb. von Münchhausen, an der nördlichen Chorwand ein grossartiges Epitaph errichtet, dessen Unterbau und Hinterwand von »geschwärztem Sandstein« in die Mauer eingelassen war. Auf einem starken Quadervorsprunge sah man die knieende, aus weissem Marmor gearbeitete Gestalt Franz Otto's, schon sehr verstümmelt, auf dem Gesims in steinerner Einrahmung ein Oelgemälde von tüchtiger Arbeit, »besonders die sprechenden Köpfe auf einer dicken Kupferplatte, circa 3′□, oben abgerundet, die freien Ecken auf der Steinplatte mit schönen eigenthümlichen Arabesken aus weissem Marmor ausgefüllt. Dieselbe Art Arabesken, in Holz geschnitten, machten an beiden Seiten die Schlussrahmung. Das Oelbild, Christus am Kreuz, gnädig herabsehend auf den am Stamme knienden Franz Otto. Neben ihm sein alter Vater (ein schöner Kopf) hinter ihm alle Söhne. — Christo links voran alle Töchter, hinter ihnen das würdevolle gute Gesicht der Anna, geb. v. Münchhausen«.

»Vor den Rahmensteinen des Bildes 2 korinthische Säulen, die Schäfte aus polirtem rothen

[1]) Im „Mecklenburger Osterspiel, vollendet i. J. 1464 zu Redentin" (herausgegeb. v. Freybe) wird Lucifer bei der Ankunft Jesu in der Vorhölle von diesem mit Ketten gebunden.

Marmor (rosſo antico), Kapitäler und Würfel, scharf ausgearbeitet aus weissem Marmor. Sie trugen wieder ein etwas vorspringendes Gesims. Auf selbigem, ebenfalls in knieender Stellung, Georg v. d. Wense und die schöne Statuette der Stammmutter Anna v. Münchhausen in Abendmahlstracht. Beide sind in die Kirche zu Wense versetzt«.

»Oben von geschwärztem Stein eine Nische, halbkuppelförmig geschlossen, mit einer Art Muschel, die Seiten mit Arabesken und Engelsköpfen aus weissem Marmor. In der Nische die etwas über 2 Fuss hohe Marmorstatue des auferstandenen Christus«.

»Vor den Gesimsen und an den Seiten hinab die 32 sehr schön modellirten und tief ausgearbeiteten Wappen von Marmor«.

Aus den geeigneten Resten dieses schon sehr beschädigt gewesenen Epitaphs und aus einem Theile der Figuren von der Predella des ehemaligen Triptychons hat man die jetzige Altarwand hergestellt.

In der Kirche ist noch ein, auch schon zerstörter und halb verdeckter Grabstein eines Otto v. d. Wense v. J. 1653 vorhanden.

Sülze (A. Bergen). Die Pfarrkirche zu Sülze ist i. J. 1502 von den Gebrüdern Carsten und Otto v. Harling durch einen besondern Fundationsbrief [1]) als eine besondere Kapelle des Kirchspiels Bergen »in de ere Godes und der hilligen marterers Sunte ffabian und Sebastian« gegründet und begabt. Schon i. J. 1504 wurden auf Verwendung der Herzogin von Braunschweig und Lüneburg, Anna, geb. Gräfin von Nassau, unter Mitwirkung des zeitigen Pfarrers Eggehard Spangenberg, von den Gebrüdern v. Harling, im Verein mit Gesske, der Witwe Dieterichs Vlotwedel, die Renten der Kapelle und des Commendisten zu Sülze annoch vermehrt. Der Bischof Heinrich von Minden bestätigte diese Schenkung d. d. Castrum Petershagen 1504 am Tage St. Matthiae.

Die Gemeinde gehörte früher nach Bergen. Aus der Kapelle ist zu Anfang des 18. Jahrh. die Pfarrkirche zu Sülze hervorgegangen. Sie hat Backsteinmauern, einen abgerundeten Chor und einen Thurm im Westen. Die Decke wird durch ein Brettergewölbe gebildet. Unter dem Chore befand sich ein Grabgewölbe der v. Harling.

Ein alter Taufstein ist ausser Gebrauch gekommen.

Suhlendorf (A. Oldenstadt), in einer Urkunde des Herzogs Otto von Braunschweig und Lüneburg von 1289 »Zuilendorpe«, später (1309) »Sulendorp«, (1337) »Suweldorp«, (1432) »Suwendorpe« und (1514) »Suendorp« geschrieben [2]), hatte eine alte Kirche, worin der Gottesdienst früher von Mönchen zu Oldenstadt — Suhlendorf gehörte zu den wendischen Gütern dieses Klosters — besorgt wurde. Nach der Reformation war die Kirche lange Zeit mater combinata mit der zu Rosche; 1776 erfolgte deren Trennung.

Von dem alten Kirchengebäude ist nur das rechteckige, ursprünglich aus Granit aufgeführte, unten zur Erweiterung des Schiffs dienende Thurmgemäuer übrig. Aus einem, zu Anfang dieses Jahrhunderts etwa angefertigten Baurisse geht nämlich hervor, dass hier statt des jetzigen rechteckigen 23,37 m langen und 7,60 m breiten Gotteshauses, ein gothischer, gegen Osten im halben Zehneck abgeschlossener und hier mit Strebepfeilern versehener Bau von 14,61 m Länge und 8,76 m Breite vorhanden war, vor dessen Eingang im Süden ein Vorbau aus Fachwerk sich befand. Alterthümliches hat die jetzige Kirche, ausser dem gedachten Thurmgemäuer, nicht aufzuweisen.

Thönse (A. Burgwedel), bis 1307 nach Burgdorf, jetzt nach Wettmar eingepfarrt, enthält eine alte Kapelle ohne Merkwürdigkeiten.

Thomasburg (A. Lüneburg), 1124 »Totimesborch, 1190 »Thodemannesborgh« [3]) und 1344 »Todemeſborgh« [4]) geschrieben, als Besitzung des Klosters Rastede schon früh vorkommend, ehemals vielleicht eine Burg, aus welcher dann, als das Bedürfniss einer solchen nicht mehr vorhanden, die Kirche SS. Petri et Pauli hervorgegangen sein wird [5]). Das Patronat über dieselbe gehörte anfangs dem oben genannten, hernach dem Kloster Lüne [6]).

Die vorhandene Kirche, mit rechteckigem Thurm im Westen, hat Umfassungen aus Granit. Der rechtwinklig geschlossene Chor hält 6,91 m Länge, bei 8,04 m Breite, das etwas breitere Schiff ist 8,91 m lang.

Thune (A. Lüchow), 1293 »Tune« geschrieben, nach Schnega eingepfarrt, enthält eine Kapelle [7]).

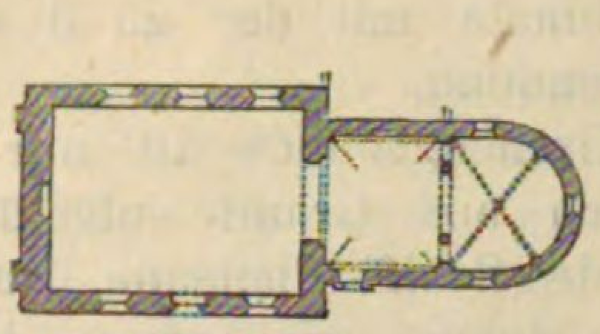
Thune. Das im 13. Jahrh. vielfach vorkommende »Castrum Thune« scheint von den Herzögen von Lüneburg dem, im Besitz der Herzöge von Sachsen befindlichen Schlosse Bleckede gegenüber (bei Wendisch-Thun) errichtet und mit Burgmännern besetzt gewesen, als aber erstere das ihnen zustehende Schloss Bleckede wieder erlangt, eingegangen zu sein [8]).

Tibkenburg, s. Bergen a. d. Dumme.

Tostedt, im gleichnamigen Amte, 1197 »Totſtede« geschrieben [9]). Die im umstehenden Grundriss dargestellte Kirche, welche schon 1261 ihren Pleban hatte, und einst zum Archi-

1) Abgedruckt im vaterl. Archiv, IV S. 51 f.
2) Sudendorf, Ukdb. I. Nr. 113. 208. 616. Isenhag. Urkdb. Nr. 431. 613.
3) v. Hammerstein, d. Bardengau, 9.
4) Sudendorf, Urkdb. II. Nr. 80.
5) v. Hammerstein, a. a. O. 506.
6) Manecke, a. a. O. I. 341.
7) Daselbst, II. 129.
8) v. Hammerstein, a. a. O. 376 f.
9) Die Herzogth. Bremen u. Verden, 4. Samml. S. 185.

diakonat »Holdenstede« gehörte[1]), reicht in die Zeit des romanischen Styls zurück, ist jedoch mehrfach verändert und verunstaltet. So fehlt jetzt der im Westen einst vorhandene Thurm, und in Folge seines Abbruchs ist die Westwand des ungewölbten, im Lichten 14,31 m langen und 9,64 m breiten Schiffs aus Backsteinen erneuert, während die übrigen Mauern desselben aus Granitblöcken bestehen und die Fenster romanische, roh ausgeführte Formen zeigen. Ein halbrunder sog. Triumphbogen, dessen Pfeiler oben mit einfachen, aus Platte und Schräge gebildeten Kämpfern abgeschlossen sind, verbindet das Schiff mit dem aus Backsteinen aufgeführten, im Lichten 6,72 m breiten und bis zu seiner östlichen Abrundung 12,41 m langen Chore, der in neuerer Zeit durch eine, aus zwei toskanischen Säulen und drei Halbkreisbögen zusammengesetzte Abscheidung in einen nahezu quadratischen Vorchor und ein halbrund ausgehendes Altarhaus zerlegt wird. Die erstere dieser Abtheilungen, zu welcher im Süden ein Eingang führt, ist offenbar sehr alt, da die Schildbögen ihres Gewölbes, dessen Gräte nach dem Scheitel hin sich verlieren, die Halbkreisform haben, während das Altarhaus jünger erscheint, theils weil dessen Kreuzgewölbe vortretende Rippen zeigt, von welchen seltsamer Weise die beiden östlichen auf Diensten ruhen, die noch innerhalb der Chorrundung aufsteigen, theils weil die Fenster hier im gedrückten Halbkreis überwölbt sind. Der Nordseite des Chors schliesst sich ein Erbbegräbniss der v. Weihe mit Fachwerkaufbau an[2]).



Die aus neuerer Zeit herrührende Altar- und Orgelwand (die Orgel ist leider über dem Altar angebracht) enthält mehrere mittelalterliche Figuren von guter Schnitzarbeit, früher wohl bemalt und vergoldet, jetzt weiss lackirt. Ganz oben sieht man die, ohne Zweifel den Flügeln des ehemaligen Altarschreins entnommenen Statuetten der hl. Zwölfboten, etwas tiefer den Heiland am Kreuz und die beiden Schächer. Unter der Orgel erscheinen, zu einem Friese willkürlich an einander gereiht, folgende Gruppen und Figuren: mehrere Frauen, ein Krieger zu Pferde, Christus vor Pilatus, letzterer auf einem Throne sitzend, Christus am Oelberge mit den schlafenden Jüngern, die Kreuztragung und ein Krieger zu Pferde. Hiernach werden die nicht mehr vollständige Darstellung der Kreuzigung und je zwei dieselbe beseitende Gruppen (von welchen eine fehlt) das Schnitzwerk des eigentlichen Altarschreins gebildet haben.

In der Kirche steht ein bronzener, auf drei Figuren ruhender Taufkessel, oben 68 cm, unten 66 cm im Durchmesser haltend, dabei 52 cm und mit den Stützfiguren 75 cm hoch. Am obern Rande treten zwei Köpfe (zum Festlegen des hölzernen Deckels) hervor, ausserdem sind am Mantel die vier Evangelistenzeichen, getrennt durch je einen Kopf, und einige unbedeutende Figuren vorhanden. Am obern Rande steht folgende Umschrift:

o . rex . glorie . xpe . veni . cum . pace . arnold'. d'. oste . o Anno . dni . m°. cccc°. xxiii.

Die angeblich aus d. J. 1608 herrührende, mit künstlich gearbeitetem Schalldeckel versehene Kanzel ist reich an Reliefs: die Geburt Christi, dessen Taufe, Kreuzigung und Auferstehung, sodann die Ausgiessung des heiligen Geistes und das jüngste Gericht darstellend. An der Kanzeltreppe zeigen sich in Gemälden mit Unterschriften: die Sündfluth, die Erhöhung der Schlange und Jonas vom Wallfisch ausgeworfen. Sämmtliche Darstellungen werden durch Statuetten mit folgenden Unterschriften getrennt: S. PETRVS. S. ANDREAS. S. IOHANNES. S. MATTHIAS. S. PHILIPPVS. S. SIMON ZELOTES. S. BARTHOLOMEVS. S. THOMAS. S. IACOBVS ALF. S. MATTHEVS. S. JVDAS THAD. S. IACOBVS ZEB. S. MARTINVS LVTHERVS (sic). S. IOHANNES BAPTISTA. S. PAVLVS APOST.

An dem consolenartigen Untersatze der Kanzelbrüstung befindet sich ein grosses Wappen mit der Bezeichnung:

H. IOHANN WILKENN VON WEIHE.

Trabuhn (A. Lüchow), nach Predöhl eingepfarrt, ist mit einer Kapelle versehen[3]).

Trebel (Gross- und Klein-Trebel, A. Gartow) besitzt eine anscheinend alte, 28,33 m lange, 14,90 m breite, im Osten als abgerundet bezeichnete Kirche mit Umfassungen aus Feldsteinen, rundbogigen Fenstern, Holzdecke und einem mit niedriger Rundbogenthür versehenen Thurm im Westen.

Tripkau (A. Neuhaus i. L.) gehörte bis 1620 zur Parochie Caarssen und erhielt dann eine eigene Kirche[4]). Statt dieser ist i. J. 1757 ein Neubau in Fachwerk ausgeführt.

Twischensee kommt in der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. als Burg vor, von welcher die Gebrüder Werner und Ulrich Behr, die an einem feindlichen Einfalle in das Gebiet des Erzbischofs von Bremen sich betheiligt hatten, bei herannahender Belagerung derselben durch den Stiftsvogt Friedrich Schulte zu Langwedel und dessen Verbündete, unter Anzündung der Burggebäude, sich zurückzogen. Die Lage von Twischensee ist nicht bekannt, doch wird vermuthet, dass hierfür dasjenige der beiden Behr'schen Güter zu Klein-Häuslingen (A. Ahlden), welches früher zwischen zweien, nun ausgetrockneten Seen gelegen war, anzusprechen sei[5]).

1) Böttger, Diöces.- u. Gaugrenzen Norddeutschl. II. 207.

2) Nach einer Zeitungsnachricht vom 20. Aug. 1875 soll auf dem alten Kirchplatze ein gothischer Neubau nach dem Plane des Hrn. Bauraths Hase zu Hannover ausgeführt werden.

3) Manecke, a. a. O. II. 114.

4) Daselbst, II. 412. Anm. t.

5) Vogell, Geschlechtsgesch. d. hochadel. Hauses d. Herren Behr, 32. Hodenberg. Urkdb. Nr. 35. Anm. 7.

Uelzen.

Aus braunem Meer der Heide
Ein Eiland taucht empor,
Auf ihm, wie im Geschmeide
Von Fluren, Wald und Weide,
Im Silberband der Auen —
Gar lieblich anzuschauen —
Hebt Uelzen sich hervor.

Die Entstehung von Löwenwold, jetzt Uelzen, setzen ältere Chronisten in eine sehr frühe Zeit. Wenn dabei auch die Tradition, »daß Ulyſſes, der alte König in Thracien, Ithaca und Dulichien dieſen Ort erbauet und nach ſeinem Namen Ulyſſena oder Ulyſſen benennet habe«, als »sehr falſch« bezeichnet wird; so findet doch die Erzählung bei ihnen keinen Anstand, »dass der Römiſche Kayſer Otto I. dieſen Ort erbauen laſſen und ihm den Nahmen Löwenwolt beygeleget habe« und »weil ſeine Gemahlin Egditha eine Tochter Edmundi Königs in Engelland geweſen, den Engelländern das erſte Privilegium ertheilet, eine Handlung nach Löwenwolt anzulegen und ihnen erlaubet, von den Einwohnern dieſer Stadt allerhand Wahren, als Wachs, Flachs, Leinewand, und dergleichen einzukauffen; Dagegen wiederum ihre Lacken dahin zum Verkauf zu bringen«, dass auch »ein klein kupfern ſtarck überguldetes Schiff, welches von den Angel-Sachſen zum Andencken ihrer hierher getriebenen Handlung und Schifffahrt, der Stadt Uelzen geſchenket, und in der St. Marien-Kirche« daselbst »über dem Hohen-Chor aufgehangen worden«[1]).

Aus der grossen Anzahl der rings um Uelzen vorhandenen Hünengräber ist zwar zu vermuthen, dass die dortige fruchtbare Gegend schon sehr früh bevölkert gewesen; allein nach dem, was oben bei Oldenstadt oder Alt-Ullessen erzählt, wird die Stelle des jetzigen Uelzen (unterhalb welcher die beiden, die Stadt umschliessenden Wasserzüge zu der, aus elf Auen hervorgegangenen Ilmenau sich vereinigen) erst nach der allmählichen Uebersiedelung der Einwohner von Alt-Ullessen zu einem grössern Gemeinwesen gediehen sein.

Neu-Uelzen oder Löwenwold tritt mit Bestimmtheit erst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. auf. Im Jahre 1269 überliess der Graf Günzel von Schwerin mit seinem Sohne Helmold für die Befreiung desselben aus der Gefangenschaft dem Herzog Johann von Braunschweig sein Lehn und Eigenthum »in opido vleſſen« (Alt-Uelzen) und sein Recht »infra foſſata et plancaſ noue civitatis« (Neu-Uelzen)[2]). Das älteste Privileg der Stadt, die Verleihung des lüneburgischen Stadtrechts durch den Herzog Johann, stammt aus d. J. 1270[3]). Ein Brief desselben über die Vertauschung des Patronatrecht der Kirche zu Molzen an den Abt und Convent »Monaſterij vleſſen« gegen dasjenige der Kirche zu Bleckede ist 1272 »in noua ciuitate Loewenwolde« ausgestellt. Letzterer Name wird der Stadt vom Herzoge in Erinnerung seiner Vorfahren (von welchen Heinrich d. L. eine Löwenstadt in Holstein und sein Sohn Wilhelm ebenfalls eine Löwenstadt an der Elbe (Bleckede) hatten gründen wollen) verliehen, derselbe aber der Bezeichnung »Vllessen«, für welche die meist von Alt-Uelzen übersiedelten Einwohner der neuen Stadt eine Vorliebe haben mochten, bald gewichen sein. Schon 1291 schreiben die Vertreter der Stadt »consules ciuitatis Lewenwolde, quod vllessen alio nomine vocatur«, und diese Urkunde trägt das »Datum vllessen«. Eine Urkunde von 1296, worin der Rath von Uelzen dem benachbarten Kloster ein Haus in der Stadt überträgt, beginnt: »Nos consules ciuitatis lewenwolde, siue noue vlsen« und schliesst zwar noch: »Datum Lewenwolde« etc.; dagegen ist in den Eingängen zweier Urkunden von 1320: »Nos consules noue ciuitatis vlsen« oder »vllessen«, und auch am Schluss derselben von Löwenwold nicht mehr die Rede.

Die erwähnte Uebersiedelung der Einwohner von Alt-Uelzen nach Löwenwold oder Neu-Uelzen wird — abgesehen von dessen vortheilhaftern Lage an der Ilmenau — hauptsächlich wohl in dem Streben nach grösserer Sicherheit begründet gewesen sein; denn hier lag wahrscheinlich schon damals ein herzogliches S c h l o s s, dessen Vorwerk der benachbarte Hof »Stortenebutle« gewesen sein wird. In der Urkunde über die Theilung der Allode des Herzogs Heinrich d. L. 1203 ist, bei Aufzählung der an den Herzog Wilhelm gelangten »vrbium«, auch »Nienwolde« oder »Newenwolde«, wahrscheinlich gleichbedeutend mit »Lewenwolde«, genannt[4]). Bis z. J. 1269 hatte — wie die oben angezogene Urkunde ersehen lässt — der jedesmalige Graf von Schwerin vermöge herzoglichen Lehns die Gewalt in Alt- und Neu-Uelzen geübt. Nach Aufhörung dieser Berechtigung bestand in Neu-Uelzen ein Advocatus des Herzogs; dieser scheint zugleich der herzogliche Stadtvogt gewesen zu sein. Unter den Zeugen einer Urkunde von 1296 befindet sich ein »Johannes dictus Stoltenborch advocatus in Ullessen et in Bodendic«.

Das herzogliche Schloss in Uelzen mit Zubehör war der Herzogin Mechtild, Witwe des Herzogs Otto von Braunschweig und Lüneburg zur Leibzucht gegeben. Am 24. Aug. 1352 überliess sie diese ihre Leibzucht ihrem Schwager, dem Herzog Wilhelm, und gleichzeitig entliess sie den Rath und

[1]) Schilling, Hist. Grund-Riſs d. St. Uelſen, 3 f. 8 ff., wo es auch S. 5 heisst: „Wie lange ſolche Schifffahrt der Engelländer anhero gedauret habe, kan man zwar nicht eigentlich ſagen; doch iſt gar wohl zu glauben, daß dieſelbe allererſt 1597 gantz und gar zum Ende gegangen ſey: denn in dieſem Jahr wirketen die Hanſee-Städte von dem Kayſer Rudolpho II. ein Befehl aus, Krafft welches der Engliſchen Nation aller Handel und Wandel im gantzen Römiſchen Reich nachdrücklich unterſaget wurde“.

[2]) Sudendorf, Urkdb. I. Nr. 68.

[3]) Die urkundlich nicht belegte Nachricht, dass die Stadt schon 1247 vom Herzog Otto d. K. ein derartiges Privileg erhalten habe, lässt es zweifelhaft, ob hier Uelzen (der alte Klosterort) oder Löwenwold gemeint sei. v. Hodenberg, Gesch. d Kl. u. A. Oldenstadt in d. Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, 1852. S. 24 ff.

[4]) v. Hammerstein, d. Bardengau, S. 504 f., wo die Vermuthung ausgesprochen wird, dass das einstige Bestehen eines Schlosses daselbst weit hinter Heinrich d. L. zurückreiche, da das freilich befestigte Kloster Ullessen bei seiner gegen die Wenden vorgeschobenen Lage nicht hätte ohne Schutz bleiben können. Vergl. S. 405.

die Gemeinde der ihr geleisteten Huldigung in den Worten: »des late we Iůk ledich vnde los In deſſem ieghenwardighen breue Iůwer loſtes vnde Iůwer huldeghinghe de ghi vs van deſſes vorbenomden ſlotes weghene vnde des dar to hord ghe dan hebbet«[1]. Die Herzöge Albrecht und Wenzel von Sachsen verpflichteten sich 1371, »der stad mure mit nenerley buwe« bebauen zu lassen; auch wollten weder sie, noch ihre Nachkommen »in dersulven stad to Ullessen nenerley ſlot edder vesten buwen edder buwen laten«. Jedoch wurde in Anlass der Zerwürfnisse wegen des »Zatebriefs« vom Herzog Heinrich 1396 bei seiner Anwesenheit in Uelzen, wo er die Rathmannen eine Zeit lang auf dem Rathhause festhalten liess, aus dem Gudesthore eine Festung gemacht, diese aber im nächstfolgenden Jahre, in Folge Vergleichs der Herzöge mit den Ständen zurückgegeben und, nachdem die Herzöge das Versprechen erhalten, dass ihnen die Stadt Uelzen stets offen sein solle, bis auf einen Thurm niedergerissen[2]. Uebrigens war zu dieser Zeit das herzogliche Schloss in Uelzen noch vorhanden. Dasselbe wird mit den Schlössern Harburg und Lüdersburg in einer Urkunde von 1397 (10. — 16. Juni) über die Beilegung des Streits zwischen den Herzögen Bernhard und Heinrich von Braunschweig und Lüneburg einerseits und der Stadt Lüneburg mit ihrem Anhange andererseits genannt und Werner v. d. Berge als dessen zeitiger Inhaber bezeichnet[3].

Nach dem Eingehen des alten Schlosses zu Uelzen werden die Herzöge dort keinen eigenen Vogt mehr gehalten, sondern die Verwaltung der Vogtei dem Vogt oder Hauptmann ihres nächsten Schlosses Bodenteich mit übertragen haben[4]. Schon 1367 hatte der Herzog Wilhelm seinen »groten hof« in Uelzen den Klöstern Ebstorf, Medingen und Lüne verkauft. Im Archive der Stadt Uelzen befindet sich eine Processschrift gegen den Rath zu Uelzen wegen Besitzes des alten Fürstenhofs daselbst vom 14. Sept. 1437, worin es u. a. heisst: »Item alß ſe ſcriuen Alß de vorgenannten Her Bertram. Her Cord, vnd her Ludinger prouefte vns anclaghen Vnd ſchuldigen etc. Dar Inne ſe ſchriuen van eyner were etc. leuen heren de hofſtad bynnen Vlleſßen gelegen van der weghenn wy myd deme Rade darſulues to deſſer ſake vnde ſchulden ſyn gekomen is in vergangenen tyden der ffurſten vnſer gnedigen heren to luneburg geweſt, Vnd by den tyden der furſten grotehoff genomed vnd in natyden alß vnſe voruarn den koſten van den genanten vnſen ffurſten iß he vnſer cloſtere vnd der ſtichte geweſen, vnd ore hoff vnd ſtede genomed dat openbar is Dat wy ok mit der heren vnd furſten beſegelden breven bewyſen moghen, vnd beden dat ſo to donde to ſynen tyden, Vppe de ſtede de Rad to Vlleſßen eyn nye werk vnd buw gebuwed hebben etc. alſe in unſer anclaghe is begrepen, meyne wy dat na der veruolginge vnd vervoringe vnſer anclaghe vnd wedderrede ſy wy en der were to beſtellende nicht plichtich, vnd ſetten dat in dat Recht«. Der Rath hatte hiernach auf dem ihm nicht zustehenden grossen Fürstenhofe einen Bau vorgenommen.

Ueber die Zeit der Begründung einer kirchlichen Stiftung in Neu-Uelzen liegen Nachrichten nicht vor; aber bald nach dem ersten urkundlichen Auftreten der Stadt wird einer St. Marienkirche daselbst gedacht. Der Umstand, dass dieselbe 1292 erst zu einer Pfarrkirche erhoben wurde[5], welches (gegen Erlegung von 120 Mark brem. Silbers) durch den Bischof Konrad von Verden (unter Zustimmung des dortigen Capitels, so wie des Abts und Convents von Alt-Uelzen) geschah, lässt erkennen, dass Neu-Uelzen bis dahin nur unbedeutend gewesen war. Bei St. Marien wurde eine Probstei errichtet. Näheres ist über den Zeitpunkt nicht bekannt. Hermannus Niebuhr wird 1358 als Probst genannt[6].

Zu den alten kirchlichen Stiftungen gehört die 1321 zuerst erwähnte Kapelle St. Spiritus.

Gegen die Mitte des 14. Jahrh. war Uelzen schon so herangewachsen, dass die Erbauung eines neuen Rathhauses vor sich ging, bald hernach auch zum Neubau der St. Marienkirche, die in ihrer ursprünglichen Anlage nicht mehr genügen mochte, geschritten wurde. Zu grösserem Ansehen gelangte dis Stadt nach Beendigung des lüneburgischen Erbfolgestreits. Von den Herzögen Albrecht und Wenzel erhielt sie ein Privileg i. J. 1371.

Die ersten Befestigungen der Stadt bestanden nach der oben angeführten Urkunde der Grafen von Schwerin v. J. 1269 nur aus Gräben und Planken. Sie wurden nun durch Mauern ersetzt. Die Stadtmauer, welche 1735 noch ganz Uelzen in einer Höhe von »7 Ellen« umgab, soll 1381 begonnen und 1387 vollendet sein. Sie war ringsum mit hohen Thürmen versehen. In Merian's Topographie werden an Mauerthürmen besonders angeführt: der »Weddelmans Thurn«, der »Vangel Thurn« und der »Wippen Thurn«. Als etwa funfzig Jahre später »die Huſſiten bis in Niederſachsen ſtreiffeten« und viele Städte sich mit Wällen umgaben, geschah dies auch zu Uelzen[7]. Die Stadt hatte drei Thore: das Lüneburgerthor gegen Norden, das Veersserthor gegen Süden und das Gudes- oder Hudesthor gegen Osten, welche im Mittelalter je mit einem starken Thurme, mit einem befestigten Aussenthore und einer davor gelegenen Zingel, so wie mit den nöthigen Zugbrücken über die beiden, die Stadt umziehenden Flussarme — an ihnen lagen die grosse und die »lütke« Mühle — versehen waren. Die sog. Veersser-Mauer, ein Rest der alten Stadtmauer, ist von Backsteinen erbaut, etwa

1) Sudendorf, Urkdb. II. Nr. 422.

2) Manecke, a. a. O. I. 126.

3) Sudendorf, Urkdb. VIII. Nr. 171.

4) v. Hammerstein, a. a. O. 410, wo noch bemerkt ist, dass 1519 der Hauptmann zu Bodenteich, Cord v. Jettebrok, auch Vogt zu Uelzen gewesen sei, und wo S. 411 angeführt wird, dass 1599 die Stadtvogtei dem Rathe auf 15 Jahre verpachtet, ferner 1658 die Competenz der Stadtvogtei und des Raths durch eine herzogliche Stadtvogtei-Ordnung geregelt, endlich 1749 die Stadtvogtei ganz aufgehoben sei.

5) Der unter den Zeugen einer Urkunde von 1281 aufgeführte „dominus Ghevehardus plebanus in Ulsen“ (Urkdb. d. St. Lüneburg, Nr. 134) stand wohl nicht bei der St. Marienkirche zu Neu-Uelzen.

6) Schilling, a. a. O. 29 und 39, setzt die Anlegung der Probstei ohne Nachweis in d. J. 1292.

7) Schilling, a. a. O. 13 f.

2,92 m hoch, und es steht darin ein mässig hoher, jetzt als Wohnung benutzter quadratischer Thurm von 7 m Seite. Der ehemalige »Schwarze-Bär«, früher als Stadtgefängniss dienend, hat bei Anlegung des Weges nach dem Bahnhofe weichen müssen.

Im Jahre 1400 ging Uelzen mit den Städten Lüneburg und Hannover ein Schutz- und Trutzbündniss ein. Auch wurde Uelzen Mitglied der Hansa. Die Aufnahme in diesen Bund, gewöhnlich in d. J. 1451 gesetzt, wird wahrscheinlich schon früher erfolgt sein. Dieser Handelsgenossenschaft, die bekanntlich auch in London eine Handelsniederlage, den »Stahlhof«, hatte, entstammt vielleicht die oben erwähnte Sage von der Schifffahrt der Engländer nach Uelzen in Folge Privilegiums Kaisers Otto I. und die damit verbundene Angabe über ihren Stapel nebst Krahn am Schnellenmarkt in der Gegend des Taterhofs, unfern des ehemaligen Hafens der Ilmenau. Einem in der Magistrats-Registratur zu Uelzen befindlichen alten Manuscripte zufolge hätten die Engländer zwar nicht unter der Regierung Otto's I., wohl aber in der spätern Zeit der Hansa einen lebhaften Handel nach Stade gehabt, von wo dann ihre Waaren auf der Elbe und Ilmenau bis Uelzen gelangt und dort auf dem Schnellenmarkt von ihnen in einem, auf eigene Kosten schön erbauten Hause verkauft wären [1]). Ein Hafen — wenn man den Anlegeplatz der Schiffe hier so bezeichnen darf — wird in Uelzen vor d. J. 1343 nicht vorhanden gewesen sein, denn erst in diesem Jahre brachte die Stadt Lüneburg die Mühle zu Wichmannsburg, zu deren Wegnahme der Ritter Otto von Schwerin bereits 1332 sich verpflichtet hatte, so wie die Mühlen zu Bruchtorf und Nottorf von dem Kloster Medingen an sich, um sie der Schifffahrt wegen — wohl nur im Interesse lüneburgischer Schiffer, die dann mit kleinen Flussschiffen bis Uelzen fahren konnten — eingehen zu lassen, und 1348 ordneten die Herzöge Otto und Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg die Schifffahrt und das Zollwesen auf der Ilmenau, dabei u. a. anführend: dat se moghen twischen Luneborch unde Ulsen de Elmenove varen up unde nedder und were, dat de Galghenmole, de vor Ulsen licht uppe der Elmenove hinderde deghenne de twischen Luneborch unde Ulsen de Elmenove up unde nedder voeren, so moghen use rathmanne van Luneborch de molen breken laten binnen eneme jare van nu« [2]).

Herzog Heinrich d. Milde beschloss am 1. Oct. 1416 sein Leben in Uelzen, wurde aber in Braunschweig beigesetzt.

Im Jahre 1473 hatte Uelzen eine Fehde mit Heinrich v. Hösseringen, welchen die Stadt gefangen nahm und erst nach abgeschworener Urfehde entliess; und im nächstfolgenden Jahre wurde sie durch Werner v. Bodendik befehdet, dieser Streit aber durch Vermittelung der mit ihr befreundeten Städte Lübeck, Hamburg und Lüneburg beigelegt.

Durch den Herzog Ernst d. Bek. fand die evangelisch-lutherische Lehre um d. J. 1527 zu Uelzen Eingang. Schon vorher war der Probst Theoderich Wulffhagen, unter Mitnahme aller zur Probstei gehöriger Urkunden, nach Verden und hieranf nach Rom gegangen, und auch sein i. J. 1520 ernannter Nachfolger Herbert v. Have musste, da er dem katholischen Glauben treu blieb, 1527 sein Amt niederlegen [3]).

In der hildesheimschen Stiftsfede wurde Uelzen durch den Herzog Erich berannt und gebrandschatzt; auch im dreissigjährigen Kriege hatte die Stadt durch häufige Truppen-Durchzüge zu leiden. Dazu kamen verschiedene pestartige Seuchen, besonders in d. J. 1566 und 1597. Der schwerste Unglücksfall aber, von dem Uelzen betroffen wurde, war die am 20. Sept. 1646 ausgebrochene Feuersbrunst, bei welcher der Pulverthurm, so wie die im Thurm des Lüneburgerthors geborgenen Geschütz-Munitions-Vorräthe in die Luft flogen und fast die ganze Stadt ein Raub der Flammen wurde. Nur die St. Marienkirche, das Rathhaus und etwa der sechste Theil der übrigen Gebäude blieben stehen; erstere verlor aber auch den Thurmhelm. Daher kommt es, zumal die Stadt auch i. J. 1826 von einer grossen, den vierten Theil der Häuser verheerenden Feuersbrunst heimgesucht wurde, dass im Innern derselben wenig Alterthümliches sich findet. Jedoch ist Verschiedenes darunter, welches, wie dies die nachstehende Beschreibung ergeben wird, zu einer nähern Betrachtung auffordert.

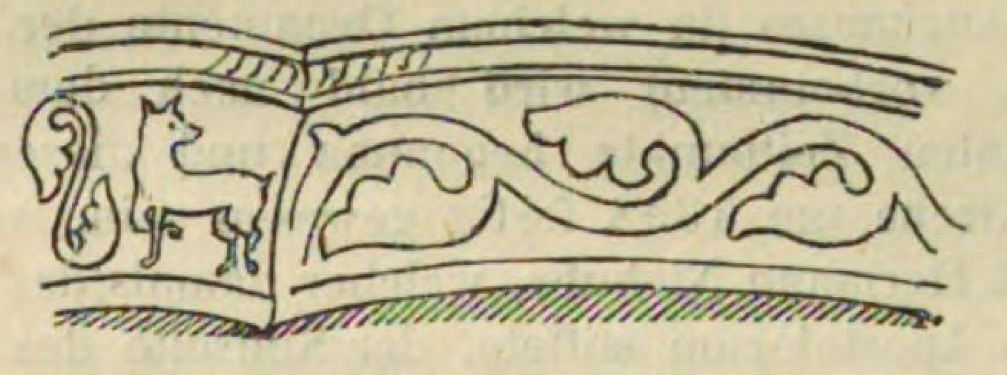
St. Marienkirche. Von der Erhebung der St. Marienkirche zur Pfarrkirche 1292 ist oben die Rede gewesen, auch erwähnt, dass seitdem ein Neubau derselben vorgenommen sei. Die Ausführung des Langhauses (in welchem Ornamente der Frühgothik vorkommen) wird bald nach dem eben genannten Zeitpunkte begonnen und dieser Theil der Kirche um 1358 fertig gewesen sein, weil der Probst Hermann Niebuhr, welcher damals das Beneficium Apostolorum stiftete, der Südseite des Langhauses die sog. Ellerndorfs-Kapelle anbauen liess [4]). Aus dem Umstande, dass der zu Nettelkamp bestandene Kaland unter dem Probste Segeband von Wittorf 1386 in die Pfarrkirche zu Uelzen verlegt wurde, ist ferner zu schliessen, dass das neue Gotteshaus damals vollendet war. Dasselbe ist ganz aus Backsteinen im gothischen Styl als dreischiffige Hallenkirche ausgeführt und zeigt manche Verwandtschaft mit gleichzeitig neugebauten Backsteinkirchen benachbarter Hansestädte.

Lässt schon der auf Taf. I mitgetheilte Grundriss erkennen, dass die Anordnung des Langhauses und des Chors nicht aus einem Gusse ist, so fällt dies bei der Betrachtung des Gebäudes selbst noch mehr in die Augen, indem der hochaufstrebende Chor das Langhaus weit überragt. Das Aeussere der Kirche wird durch diesen Umstand und auch dadurch beeinträchtigt, dass der Thurm, dessen Spitze mit ihren, sie unten einfassenden vier Steingiebeln vor dem Brande von 1646 derjenigen zu St. Johann in Lüneburg ähnlich war [5]), jetzt einen nüchtern

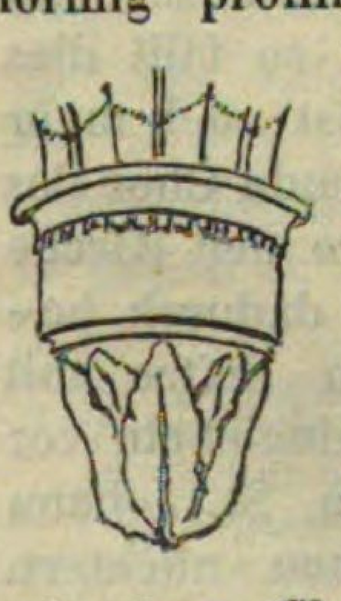
[1]) Ringklib und Siburg, Chronik d. St. Uelzen, 118 f.
[2]) Urkdb. d. St. Lünebg. Nr. 356. 439. — Sudendorf, Urkdb. II. Nr. 47. — Manecke, a. a. O. I. 124.
[3]) Schilling, a. a. O. 40. 68.
[4]) Daselbst, 39.
[5]) Daselbst, S. 18. Vergl. auch die Ansicht bei Merian.

geformten, mit Kupfer bekleideten Helm trägt. Das Backsteingemäuer des ganzen, mit äussern Strebepfeilern versehenen Baus ist von tüchtiger Ausführung, das Chorgesims sogar mit Heiligenfiguren aus gebrannter Erde geschmückt, die durch Pfeilerchen getrennt sind und von weissem Stuckgrunde sich abheben. Unter den Chorfenstern, die wie die übrigen gegliederte Einfassungen und je zwei Pfosten haben, zeigen sich gothische dreigetheilte Mauerblenden. Die Eingänge zu den Seitenschiffen sind theils sehr einfach gehalten, theils mit reichgegliederter Einfassung versehen.

Der Thurm, im Grundriss ein Quadrat von 13,14 ^{m} Seite bildend, steigt in schlichter Masse empor; er hat unten im Westen ein gothisches Portal und im obern Theile an jeder Seite drei spitzbogige, mit glasirten Steinen eingefasste Schallöffnungen, so wie einen unter dem Dachborde sich hinziehenden, mit dergleichen Steinen gemusterten Fries. Ein in der Mauer liegender, meist als Wendeltreppe angeordneter Aufgang erstreckt sich bis zum Glockenboden. Das Thurmportal führt zu einer hohen, auf Wölbung angelegten Durchgangshalle, welche, im Osten weit geöffnet, unmittelbar mit dem dreischiffigen Langhause, dessen verhältnissmässig geringe Höhe den obern Theil des Chors den Augen des Eintretenden entzieht, in Verbindung steht. Das Langhaus hat, bei 20,45 ^{m} lichter Weite, von der Thurmwand bis zur Mitte der verstärkten westlichen Chorpfeiler 27,89 ^{m} Länge, und enthält zwei Reihen spitzbogiger Arcaden mit je drei runden, mit vier Diensten besetzten Pfeilern, deren Kämpfer in ihrer (nur an einer Stelle erhaltenen) hierunter



dargestellten Verzierung auf die Zeit der Frühgothik hinweisen, während die hochbusigen Kappen zwischen den birnstabförmig profilirten Rippen der Kreuzgewölbe weniger alt erscheinen. Der mit dem Langhause gleich breite, ebenfalls dreischiffige (aber später als jenes ausgeführte und schlanke Höhenverhältnisse zeigende) Chor misst bis zum Altarhause 11,97 ^{m} und besteht in dieser Ausdehnung aus zwei Jochen mit Kreuzgewölben, deren Pfeiler rechteckigen Querschnitt mit stark gebrochenen Kanten haben und zur Aufnahme der birnstabförmig profilirten Quer- und Kreuzrippen mit je vier Diensten besetzt sind, die — wie der Holzschnitt zeigt — von Consolen mit naturalistisch gehaltener Blattverzierung ausgehen.



Das Mittelschiff des Chors hat nebst dem Altarhause einen um einige Stufen erhöheten Fussboden; die Seitenschiffe daselbst sind durch niedrige, zwischen den Arcadenpfeilern befindliche Wände abgeschieden. Das mit dem Chore eine malerische Halle bildende Altarhaus ist gegen das 8,76 ^{m} breite Mittelschiff um 1,31 ^{m} ausgeweitet, also rund 10 ^{m} breit und hält 10,22 ^{m} Länge, wovon auf den nach einem halben Zehneck gebildeten Schluss 7,30 ^{m} kommen[1]).

Im südlichen Seitenschiffe des Chors liegt die Sacristei; sie wird von drei niedrigen gothischen Kreuzgewölben überspannt, deren Schlusssteine mit Engel, Adler und Rose geschmückt sind.

Die schon erwähnte Ellerndorfs-Kapelle ist ein zierlicher gothischer Anbau von 15,77 ^{m} Länge, 5,26 ^{m} Breite im Lichten, mit zwei Kreuzgewölben und überwölbtem polygonalem Altarhause. Jetzt ist ihr mittlerer Theil nach der Kirche hin geöffnet, ihr Chor steht leer, ihr westlicher, durch eine Quermauer abgesonderter Theil wird unten als Vorplatz, oben als Aufgang zu den sog. Priechen benutzt, die leider die Seitenschiffe durchziehen, selbst den Chor nicht freilassen und hier auf den niedrigen Seitenwänden desselben ruhen.

Ein an der Südseite des Thurms errichteter massiver Anbau dient zum Gelass für die Kirchenbibliothek. Eine äussere Spitzbogennische desselben enthält ein Stuckrelief, darstellend den Heiland mit emporgehobenen Händen, in der Mandorla thronend, zu den Seiten seines Hauptes erscheint je ein Engel mit der Posaune, zu den Füssen ein knieendes Ehepaar.

Der Nordseite des Thurms war einst ein mit drei Gewölben überspannter Raum angebaut.

Die Kirche hat ihren mittelalterlichen Hauptaltar, der auf der sog. Kluft stand, bei dem Einsturze des Gewölbes derselben i. J. 1696 verloren. Die Kluft wurde verschüttet. Der jetzige Altar ist in antikisirenden Formen ausgeführt.

Auch die früher vorhanden gewesenen Nebenaltäre sind verschwunden, jedoch ist ein kleiner, jetzt im Gange zur Ellerndorfs-Kapelle hängender Wandelaltar übrig geblieben. Sein Inneres zeigt in Schnitzwerk eine Abtsgestalt auf gothischem Sessel, mit vielen Fingerringen an den behandschuhten Händen, die Rechte segnend erhoben, in der Linken einen Abtsstab mit dem, unterhalb der (jetzt fehlenden) Krümme hängenden Schweisstuch haltend. Aus der Rücklehne des Sessels steigen zwei Säulen auf, deren jede auf ihrem Kapitäl einen liegenden Löwen trägt. Jeder Schreinsflügel

[1]) Nach Schilling, a. a. O. S. 9 u. 17 f. berichtet „Robertus Fabianus, ein Englifcher Scribent", der — wie dort angeführte Schriftsteller von ihm melden — „aus London gebürtig, und dafelbft biß 1512 Königl. Hiftoriographus gewefen", die St. Marienkirche zu Uelzen sei „mit Beyhülffe der Engelländer nach dem Model der 1666 gäntzlich abgebrandten St. Pauls-Kirche in London erbauet". Was von letzterer, von vorn herein zu bezweifelnder Angabe zu halten, ergiebt sich daraus, dass die (statt der ursprünglichen, angeblich 610 gegründeten) im 11. Jahrh. massiv erbaute St. Paulskirche zu London (S. Jules Gailhabaud's Denkm. d. Baukunst Bd. IV.) im Grundriss ein lateinisches Kreuz bildete, also ein in Uelzen fehlendes Querschiff hatte und über der Durchschneidung des Langhauses und des Querschiffes mit einem hohen Glockenthurm versehen war, wofür, gänzlich abweichend, in Uelzen ein Westthurm sich findet. Als eine an beiden Kirchen vorkommende Eigenthümlichkeit liesse die spätere Hinzufügung eines grössern, das Langhaus an Höhe übertreffenden Chors sich anführen, indem solcher bei der St. Paulskirche 1240 abgebrochen wurde, um ihn prächtiger und ansehnlich höher wieder aufzuführen, und der Chor der St. Marienkirche zu Uelzen ebenfalls in grossartigeren und mehr emporstrebenden Verhältnissen dem Langhause angebaut ist. Uebrigens stellt letztere Kirche als ein rein gothischer Bau sich dar; an der alten, 1666 abgebraunten St. Paulskirche in London, an welcher noch im 14. und 15. Jahrh. gebaut war, sah man dagegen den Halbkreis und den Spitzbogen.

hat zwei, einst mit Schnitzwerk angefüllte Felder. Von diesem ist nur St. Georg zu Pferde, im Kampfe mit dem Lindwurm erhalten. Auf der Aussenseite der Flügel erscheint in Malerei die Krönung der hl. Maria. Gott Vater ist im königlichen Ornat, mit dem Scepter in der Rechten thronend dargestellt, mit der Linken berührt er eine Krone, die Christus, neben ihm stehend, der vor ihm knieenden hl. Jungfrau aufzusetzen im Begriff ist. Hinter dieser ansprechend ausgeführten Gruppe hängt ein Teppich, über welchem Engel mit musikalischen Instrumenten hervorschauen. Durch einen gestirnten, oben und unten mit Wolken eingefassten Grund hinter denselben wird der Himmelsraum angedeutet. Nur eine der beiden Schutztafeln, die innen und aussen bemalt waren, ist noch vorhanden.

Von den Altargefässen und sonstigen Kirchenkostbarkeiten aus dem Mittelalter sind, da die mit schweren Ausgaben belastet gewesene Stadt eine, ihr vom Herzog Ernst 1527 auferlegte Steuer von 900 Mark nicht aufzubringen vermochte und deshalb mit herzoglicher Genehmigung zur Veräusserung der silbernen Statuetten der hl. Maria und des hl. Johannes, so wie mehrerer silberner Monstranzen, Kelche, Patenen und Ampeln schritt, nur einige silber-vergoldete Kelche übrig geblieben.

Der eine Kelch mit sechseckigem Fuss trägt in gothischer (vom Grunde sich abhebender) Minuskel die beiden leoninischen Hexameter:

Missam . qui . dicis . in . honore . dei . genitricis
hoc vas . pro . dante . tu . post . orabis . et . ante.

Drei der, nach dem Nodus sich hinauf ziehenden sechs Felder des Fusses haben als Relieffiguren: den Gekreuzigten zwischen der hl. Maria und dem hl. Johannes, die drei übrigen in Gravirung die Heiligen: Petrus, Paulus und Katharina. Auf den sechs Schildchen am Nodus steht i.h.e.s.v.s; eine Wiederholung dieses Namens zeigt sich an der Handhabe ober- sowie unterhalb des Nodus [1]).

Bei einem zweiten Kelche mit rundem Nodus geht der, mit einem gegossenen Crucifix besetzte Fuss in acht Bögen aus. Unter dem Fusse steht in eingegrabener Schrift:

her hermen grotekop prawest to vlsen de
kellick vich iii mark min i lot

Der darin genannte Geber starb 1511. Zu diesem Kelche gehört eine Patene, die im Boden in Form eines Vierpasses ausgetieft und am Rande mit einem Kreuz versehen ist.

Der dritte, ein kleiner Krankenkelch, mit rundem Fuss, hat auf demselben ebenfalls ein gegossenes Crucifix, ausserdem aber ein, drei Garben enthaltendes Wappen und am Nodus die Buchstaben: I.H.E.S.V.S.

Etwas jünger sind ein vierter, sehr grosser Kelch, v. J. 1599, eine Oblatendose und eine silberne Weinkanne, letztere, mit Renaissance-Verzierungen am Deckel, v. J. 1609.

Die übrigen Vasa sacra, darunter ein silbernes Taufbecken, gehören der neuern Zeit an.

[1]) Dieser Kelch gleicht sehr dem grössern der oben S. 151 beschriebenen beiden Kelche aus St. Lambert zu Lüneburg.

Der innere Ausbau des Gotteshauses mit der Kanzel und Orgel stammt aus der Zeit der Wiederherstellung desselben nach dem Brande von 1646, bei welchem die herabfallende Thurmspitze die Orgel vernichtete.

Vom Chorgewölbe herab hängt das vorhin erwähnte kleine Schiff von Blech mit Mast und Segel und einem unter seinem Kiele befindlichen sechsseitigen Fuss. Das angeblich von Engländern geschenkte Original soll von vergoldetem Kupfer gearbeitet gewesen und von den Franzosen geraubt sein. Einer der aus Messing gearbeiteten Kronleuchter enthält die »zweigestaltig« dargestellte »Mutter Maria mit dem Jesuskinde«.

In der Ellerndorfs-Kapelle sieht man ein EPITAPHIVM HONESTI VIRI DOMINI LVDOLPHI ELDRENDORPS PROCONSVLIS HVIVS CIVITATIS v. J. 1554, darstellend in Malerei die Auferstehung Christi, so wie die knieende Gestalt des Verstorbenen mit einem Spruchbande folgenden Inhalts:

tv avtem Dōne miserere mei, et resvscita me,
qvoniam in te cōfidit anīa mea.

Am Ende des, den Chor begleitenden nördlichen Seitenschiffs ist ein Grabstein aufgerichtet, welcher auf der Ruhestätte der (in der frühern Kluft) unter dem jetzigen Altar beigesetzten Prinzessin Apollonia, Schwester Herzogs Ernst d. Bek. sich befand. Auf ihm erscheint eine betende weibliche Gestalt; an den Ecken desselben befinden sich vier, jetzt zum Theil verdeckte Wappen. Die Umschrift lautet:

Ano. dnī. 1571 den 3[1] Augusti starf Froeichen
Appoloniia gebarne Hertogin to Brunsvich vnd
Luneborch ers olders [72].

Vor dem Brande von 1646 hingen im Thurm sechs Glocken, in der Tonfolge »ut, re, mi, fa, sol, la«. Das schöne Geläute ging zu Grunde bis auf die noch vorhandene, angeblich den Ton »mi« haltende St. Johannis-Glocke. Die Reliefgestalt des Täufers, welcher ein Buch mit einem darauf liegenden Lamme trägt, erscheint am Mantel zweimal. Die in schöner gothischer Minuskel ausgeführte Umschrift der Glocke lautet:

† Vocor . Joannes . simphonia . est . mihi . dulcis.
nobilitas . vocis . longum . cantabit . in . evum.
Albertus . meltsingh . Anno † domini . xv^c^ . xi.
Hinrick . van . kampē.

Ueber die verloren gegangenen Glocken wird aus einer ältern Beschreibung das Nachstehende mitgetheilt [2]).

Auf der grossen St. Marien-Glocke »ut« stand oben umher:

»Maria bin ick geheten
de von Ulsen hebben mi laten geten
m cccc lxxxvii.
O Rex gloriae Christe veni cum pace.
St. Mariae« [?].

[2]) Schilling, a. a. O. S. 18 ff., wo auch das Gewicht der Glocken angezeigt ist; die Inschriften derselben scheinen übrigens nicht völlig genau wieder gegeben zu sein.

unten war sie umschrieben:

»Da ick ward gegaten, da waren dut de kercken-Geschwaren: Hermann Brasche, Godecke Ellerndorff, Godecke Kröger. Man sall mie alle Fridage lüden. Vocati ad ecclesiam venite«.

Auf der grossen St. Annen-Glocke »re« stand oben:

»Hermannus Grotekop. Praepos. Sievert Blickwedele. Ao. Dom. m cccc xi.
Suavi sono resonans nunc sum sono Anna vocata
Voce voco vivos, ast demona longe fugabo.
St. Anna bitte für uns«.

Die St. Cäcilien-Glocke »fa« hatte zur Inschrift:

»M cccc xi. St. Caecilia bitte für uns.
Nomine Caeciliae sum sacro chrismate tincta
Daemonis insidias averto et fulminis aestum«.

Auf der St. Marien-Glocke »sol« stand oben:

»Grotekop Hermannus Mariam me fieri jussit,
Ut requies animae detur post tempora vitae.
Albrecht Koffsack. Heinrich von Eitzen«.

Am Mantel trug sie zwei Reliefs, einerseits den Heiland nebst den Worten: »Salvator mundi salva nos« und die hl. Jungfrau mit den Worten: »Audi nos, nam te filius nil negans honorat«, andererseits das Stadtwappen mit der Beischrift: »Burgensium novae civitatis Ulesen m cccc xi«.

Die den Heiligen Peter und Paul geweihte, den Ton »la« haltende Glocke gab Folgendes zu lesen:

»Haec Petri et Pauli in honorem datur campana,
Ao. D. m cccc xiv. Sancta Maria bitte für uns.
Nunc cernunt homines sanctorum praeconia omnes«.

Eine jetzt vorhandene grosse Glocke ist durch: M. PAVL VOS MDCXLVII gegossen. Von diesem Giesser sollen auch die beiden Schlagglocken herrühren.

Noch i. J. 1703 schenkte die Domina zu Ebstorf, Katharina v. Appel, der St. Marienkirche ein »Messgewand von schwarzem Sammt mit reicher Goldstickerei[1]).

St. Spiritus. Zu den ältesten Stiftungen innerhalb der Stadt gehört — wie oben erwähnt — die zu St. Spiritus in der Nähe des Lüneburgerthors. Ihre Gründungszeit ist unbekannt; urkundlich erscheint sie 1321 und soll damals ein Jungfrauenkloster gewesen sein [?]. Herzog Heinrich und seine Gemahlin begannen 1521 das eingegangene Kloster von neuem zu besetzen; allein bei dem Eintritt der Reformation wurde daraus ein Hospital gemacht. Jetzt dient dieses zur Unterbringung hülfsbedürftiger Frauen. Von einigem Interesse ist nur die mit demselben verbundene Kirche. Im Jahre 1446 war sie so baufällig, dass Bischof Berthold dieselbe von Grund aus repariren liess[2]). Aus der Zeit dieser Herstellung, die einem Neubau gleich gekommen zu sein scheint, werden die alten Theile des jetzigen Backsteinbaus herrühren. Von den beiden spitzbogigen Eingängen befindet sich der eine auf dem Hofe, der andere an der Strasse im Westgiebel, der oben einige gothische Blenden hat. Ein Thürmchen mit neuer Glocke ruht auf dem Dache. Die Kapelle wird durch spitzbogige Fenster erhellt. Sie ist im Schiff 13,15 ^{m} lang, 7,60 ^{m} breit und hat einen dreiseitig geschlossenen, 5,26 ^{m} tiefen Chor. Aeussere Strebepfeiler und innere Ansätze von tauförmig gewundenen, von Consolen ausgehenden Wanddiensten deuten auf eine frühere Ueberwölbung des Chors hin.

Auf dem Altar steht ein mittelalterlicher Schrein, ein sog. Wandelaltar. Die Predella ist in späterer Zeit mit einer Darstellung der Ausgiessung des heiligen Geistes bemalt; zur Linken derselben ein Wappen, bezeichnet: HEINRICH WEMAR, zur Rechten die Inschrift:

DIE HILLIGE GEIST VOM HIMEL KVMT
AVF DE APOSTEL AL DARVMB MAN HORT
ALSO BALD HIMELS WORTE ERSCHALEN.

Die Mitte des mit geschnitzten, bemalten und vergoldeten Figuren ausgefüllten Schreins nimmt die, das Jesuskind tragende hl. Jungfrau als Himmelskönigin in der Glorie ein; rechts von ihr steht St. Johannes d. Ev. mit dem Kelch, links St. Nicolaus mit Münzen in der Hand, zu seinen Füssen ein halbnackter, eine Schale emporhaltender Armer. In den, der Höhe nach einmal getheilten Flügeln erscheinen nördlich oben: S'. Paulus. S'. Petrus [ap]li., unten S'. Damian u. S'. Cosmas, so wie der hl. Franciscus mit den Nägelmalen in den Händen; südlich oben: S'. Stephan. und S'. sebaldus, unten eine gekrönte Heilige (jetzt ohne Attribut) und die hl. Agnes mit dem Lamm. Die Malerei auf den Aussenseiten dieser Flügel und auf beiden Seiten des zweiten Flügelpaars ist durch Ueberstreichen vernichtet. Ueber dem Schrein befindet sich ein Crucifix aus alter Zeit.

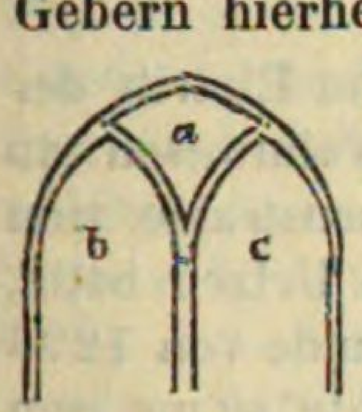
Hospital der Heiligen Antonius und Elisabeth, auch der kleine heilige Geist genannt. Es wurde 1479 innerhalb der Stadt, in der Rothen- oder Achterstrasse, von dem Probste Arneid v. Appel gestiftet. Das vorhandene massive Gebäude ist ohne Bedeutung.

Hospital St. Viti. Dieses liess der Probst Rupertus v. Sackesel, alias v. Garten 1412, nachdem bereits 1406 der Rath die Einwilligung »en Hospital und Sekenhus mit al finer tobehoringe to buwende« gegeben[3]), ausserhalb des Lüneburger-Thors erbauen und mit einer Kapelle für die Hospital-Bewohner versehen. Auf der Stelle des Hospital-Gebäudes, welches zu einem Leprosenhause bestimmt war und worin kranke, von Jerusalem und Jericho kommende Pilger verpflegt werden sollten, erhebt sich jetzt ein neues, ansehnliches Krankenhaus. Getrennt von demselben steht die alte, mehrfach ausgebesserte Kapelle. Sie hat

[1]) Schilling, a. a. O. 88.
[2]) Schilling, a. a. O. 25 f.
[3]) Hoffmann's, J. W., Samml. ungedr. Urkd. I. Nr. XLII.

schlichte, am Chor durch Strebepfeiler verstärkte Umfassungen aus Backsteinen mit spitzbogigen Fenstern und Thüren, so wie eine Holzdecke. Ihre Länge beträgt 10,52 m, ihre Breite 5,84 m. Am Westende ist ein Raum abgeschieden, ein vom Schatzrath Kern 1762 erbautes Grabgewölbe und den Aufgang zum Boden enthaltend, wo am Giebel eine Glocke v. J. 1759 hängt.

Bemerkenswerth sind die von verschiedenen Gebern hierher gelangten Glasmalereien, die einzigen in den Gotteshäusern der Stadt.



Ueber den, jedesmal durch einen Pfosten getheilten, oben spitzbogig ausgehenden Hauptfeldern der Fenster (b und c des Holzschnitts) befindet sich ein drittes Feld (a). Die Darstellungen — so weit sie vorhanden — sind:

I. (mit dem nördlichen Fenster beginnend) in a: der Pelikan mit seinen Jungen, in b: St. Johannes, in c: St. Matthäus (nur als Brustbild noch erhalten);

II. in a: die hl. Jungfrau (unvollständig geworden), in b: St. Antonius von Padua, ganze Figur, das Jesuskind auf den Armen tragend, in c: St. Jacobus major, und darunter ein von zwei Löwen gehaltenes Wappen (mit zwei ganzen und zwei halben gestreckten grünen Sechsecken auf rothem Grunde), welches vollständig erhaltene Feld, gleich einigen unten vorkommenden Beispielen, ersehen lässt, dass die Wappen der Geber in den Fenstern angebracht waren.

III. in a: ein Christuskopf, in b: Rankenverschlingungen als Umrahmung dreier Felder, in denen 1) oben St. Petrus, dann 2) St. Bartholomäus und St. Amalberga [?] (Königin mit Kirchenmodell), so wie 3) ein von einem Engel gehaltenes Wappen (mit drei nach rechts geneigten Korngarben auf einem Balken) erscheinen, in c: 1) St. Paulus, 2) (jetzt fehlend), 3) ein von einem Engel gehaltenes Wappen (mit einem Baumstamm, woran drei Rosetten);

IV. hinter dem Altar nur noch ein Bruchstück;

V. in a: ein Christuskopf, in b: 1) jetzt fehlend, 2) St. Thomas und ein anderer Heiliger, 3) das von einem Engel gehaltene Wappen des Stifters der Kapelle, dessen Schild einen, mit einem Sack beladenen Esel zeigt, in c: 1) St. Bartholomäus, 2) eine Heilige und St. Judas Thaddäus, 3) ein Geistlicher, wohl die Figur des Stifters, mit Kirchenmodell und einem Spruchband, folgende Verse enthaltend:

Fac . precor . o . vite . ne . vox . me . terreat . ihe. sed . celi . vite . sonet . vox . blanda . venite.

VI. in a: St. Katharina, in b: 1) der Erzengel Gabriel, neben ihm ein Topf mit einer weissen Lilie und ein Spruchband mit dem Grusse: ave gracia plena dominus tecum, 2) (fehlt), in c: 1) St. Maria, auf welche die Taube sich herablässt, 2) (jetzt leer);

VII. in a: (jetzt fehlend), in b: 1) Christus, thronend auf dem Regenbogen in der Mandorla, mit der Rechten segnend, in der Linken die Weltkugel haltend, unten die Stifter des Fensters, ein Mann und eine Frau, mit dem Spruche: miserere mei deus auf einem Bande, zwischen ihnen ein Wappenschild mit Hausmarke, in c: die gekrönte hl. Jungfrau, ihren Mantel, unter welchem verschiedene Personen geistlichen und weltlichen Standes knieen, ausbreitend, ganz unten zwei kleine knieende Gestalten, Mann und Frau mit Wappen und einem (wegen beschmutzten Zustandes nicht lesbaren) Spruchbande.

Die Figuren in obigen Glasmalereien sind weiss mit schwarzen Umrissen, der Grund ist farbig gehalten.

Der Altar trägt die ursprüngliche Platte mit fünf Kreuzen der Weihe und einen Altarschrein mit zwei Flügeln. In der Mitte desselben erscheinen, auf einer gemeinschaftlichen Bank sitzend, St. Anna, das Jesuskind auf dem Schooss, und St. Maria, ein geöffnetes Buch auf dem Schooss, neben ihr ein Engel. Hinter der hl. Anna ein bärtiger Mann (St. Joachim?). Ueber der Gruppe wird Gott Vater sichtbar. Neben derselben stehen: nördlich St. Georg mit dem Drachen, südlich St. Veit, in Patricierkleidung, mit einem Hahn in der Rechten. In den, der Höhe nach einmal getheilten Flügeln, sind dargestellt, und zwar an der Nordseite, oben: St. Johannes d. T. und St. Johannes d. Ev., unten: St. Antonius d. Einsiedler mit Buch, Speer und Schwein, so wie St. Katharina; an der Südseite oben: ein hl. Bischof und St. Andreas, unten: St. Christoph und St. Barbara, letztere mit dem Kelch.

Die aus Holz gut gearbeiteten Figuren, jetzt weiss überpinselt, stehen unter baldachinartigem Schnitzwerk spätgothischer Form. Auf dem Schreine Christus am Kreuz zwischen St. Maria und St. Johannes; ausserdem St. Anna selbdritt und die hl. Jungfrau mit dem Kinde.

St. Gertrudskapelle vor dem Gudesthore. Sie wurde in d. J. 1511 bis 1513 von dem Bürger Hans Holsche zu Uelzen als ein Vermächtniss seiner verstorbenen Ehefrau Margarete Winkels erbaut[1]). Die Gertruden-Stiftungsurkunde von 1535 gedenkt des vollendeten Baus der Kapelle und giebt Bestimmungen über die an arme Schüler, achtbare Jungfrauen und rechtschaffene Arme zu ertheilenden Unterstützungen. Durch die Lage am Rathsteiche ist die Kapelle mehrfach Beschädigungen durch Hochwasser ausgesetzt gewesen und deshalb verschiedentlich ausgebessert. Der Gottesacker neben derselben nimmt die Leichen aus fünf nach Uelzen eingepfarrten Dörfern auf, und die Kapelle dient jetzt nur noch zur Abhaltung der bezüglichen Leichenpredigten. Das 11,68 m lange, 6,72 m breite, mit dreiseitigem Chorschluss versehene Gotteshaus hat Umfassungen von Backsteinen mit Strebepfeilern; der Giebel im Westen ist neu. Die Fenster, von breiten Verhältnissen, sind, gleich den vermauerten alten Thüren, spitzbogig. Die Decke besteht aus Holz.

1) Schilling, a. a. O. 27.

Klosterhöfe. Von dem alten Verdenerhofe, auf dessen Wiedereinlösung von dem Amte Oldenstadt 1575 Verzicht geleistet wurde, sind weitere Nachrichten nicht bekannt.

Der Convent der Prediger-Brüder zu Braunschweig besass laut Urkunde von 1368 ein Haus zu Uelzen, »dat dar ſteyt bi dem Scoven, de dar ſteyt bi der Molen« [1]).

Der Ebstorferhof, 1370 auf den beiden dem Kloster »in der Boddestrate« zu Uelzen gehörenden Höfen errichtet, ist jetzt ein Garten in der Achterstrasse [2]).

Probstei-Gebäude. Es ist dies eins der wenigen Backsteinhäuser aus der Zeit vor dem Brande von 1646; damals wurden indess seine Holztheile auch zerstört. Die der Strasse zugekehrte Schauseite zeigt ein hohes schlichtes Unterhaus mit spitzbogigem Eingange und modernisirten Fenstern, darüber ein niedriges, zum Theil schon in den Giebel übergehendes, jetzt mit zum Wohngelass gezogenes und mit rechteckigen Fenstern versehenes Geschoss. Der früher ohne Zweifel abgetreppte Giebel ist durch Pfeiler, die ihre Krönung eingebüsst haben, in sieben Felder mit grossen Spitzbogenblenden zerlegt, in welchen letztern drei, den verschiedenen Bodenräumen entsprechende Reihen von gekuppelten Lichtöffnungen sich befinden. Diese sind im Kleeblattbogen geschlossen und liegen in besonderen kleinen Blenden mit gleicher Bogenform.

Küsterhaus. Dasselbe besteht aus Fachwerk und trägt folgende Inschrift:

WIR HABEN EINEN BAW VON GOT ERBAWT EIN HAVS NICHT MIT HENDEN GEMACHT DAS EWIG IST IM HIMMEL.

Schule. Eine lateinische Schule erhielt Uelzen erst durch den Herzog Ernst d. Bek. Bis dahin hatte die Stadt nur einen einzigen Schulmeister. Der Herzog widmete das fürstliche Haus, worin er selbst geboren war, zum Sitz der Musen [3]). — Für die Stadtschule ist 1792 am Kirchhofe ein Neubau ausgeführt. Jetzt hat die Stadt ein ganz neues Schulgebäude in der Nähe des Veersserthors.

Fürstenhaus. Die über das alte herzogliche Schloss zu Löwenwold zu erlangen gewesenen Nachrichten sind oben S. 253 f. mitgetheilt. Das späterhin hier vorhandene fürstliche Ablagerhaus wurde in der hildesheimschen Stiftsfehde 1519, als die von Gifhorn herangezogenen herzoglichen Heerhaufen bei Uelzen ihr Lager aufgeschlagen hatten — wie es heisst — auf Anordnung des damals mit den Fürsten in Oldenstadt anwesenden Bischofs Franz von Minden verwüstet; jedoch wird dasselbe wiederhergestellt sein, da solches vom Herzog Ernst — wie vorhin erwähnt — zur Einrichtung einer lateinischen Schule überwiesen wurde. Dieses nicht mehr vorhandene Fürstenhaus lag auf dem sog. Platze, einem von Merian als »Hertzogenhof« bezeichneten Raume, auf welchem oder in dessen Nähe wohl das ursprüngliche herzogliche Schloss stand, und wo jetzt der Stadtbauhof sich befindet. Es erinnert daran auch der Name »Herzogenstrasse«, welchen eine von hier zur Veersserstrasse führende Gasse trägt.

Hernach wurde ein anderes, beim Eintritt der Reformation verfügbar gewordenes Wohnwesen an der Ecke des Kirchhofs und der Rosenstrasse zum Fürstenhause bestimmt. Der Rath zu Uelzen hatte, wie es in der oben angezogenen Urkunde von 1296 heisst, »domum unam in nostra ciuitate sitam cum area et curia attinente, in qua morabatur burgensis noster de Wittinghe, ab omni exactione et seruiciis et vigiliis perpetuo liberam et solutam« dem Kloster Alt-Uelzen übertragen, und als dieses einging, liess der Herzog Ernst d. Bek. das eben gedachte Wohnwesen zum fürstlichen Ablagerhause einrichten. Seine Schwester, die Prinzessin Apollonia, welche im Kloster Wienhausen eingekleidet, aber von ihren zur evangelischen Lehre übergetretenen Brüdern zum Austritt aus demselben veranlasst war und zunächst nach Celle sich begeben hatte, zog nun nach Uelzen und wohnte bis zu ihrem Tode im Fürstenhause. Letzteres ging bei dem grossen Brande von 1646 fast ganz verloren und wurde durch das gegenwärtig vorhandene Haus ersetzt. Dasselbe besteht aus zwei, durch eine gemeinsame Wand verbundenen, zweistöckigen Fachwerkgebäuden, einem Haupt- und einem anscheinend später hinzugefügten Vorgebäude. Es finden sich daran folgende, zum Theil kaum noch lesbare Inschriften [4]), und zwar

1) an der Setzschwelle des Hauptgebäudes über dem Eingange:

„IANVA CHRISTE MEA ES COELI MIHI IANITOR ADSIT SPIRITVS AD PATREM SIC MIHI PANDA VIA EST“.

2) an der untern Giebelschwelle desselben:

„QVI IVDICAT VERITATE PAVPERES THRONVS EIVS IN ÆTERNVM FIRMATVR. PROV. XXIX“.

3) an der obern Giebelschwelle desselben:

„BONVS EST DOMINVS CONFORTANS IN DIE TRIBVLATIONIS SPERANTES IN SE. NAHVM CAP. I. V. 7“.

4) an der Setzschwelle des Vorgebäudes:

„REVELA DOMINO OPERA TVA ET DIRIGENTVR COGITATIONES TVÆ. PROV. XVI“.

5) an der obern Giebelschwelle desselben:

„FILIOVA IVVA“.

6) an der beide Gebäude verbindenden Setzschwelle:

„antIqVas nVper CoeCa CaLIgIne seDes torrens atqVe VoraX sCanDIt VVLCanIa pestIs“.

die Jahrszahl 1646 enthaltend, und:

„D. G. FRIDERICVS DVX BRVNSVICENSIVM ET LVNEBVRGENSIVM“.

1) Hoffmann's ungedr. Urkd. I. S. 220. 223.

2) Manecke, a. a. O. I. 121 f.

3) Schilling, a. a. O. 31 f., wo aus Bünting's Chron. Luneb. p. 446 angeführt wird: „Erneſtus, von Gottes Gnaden, Hertzog zu Braunſchweig und Lüneburg, regierender Herr des Landes Lüneburg, Hertzogs Heinrici anderer Sohn, iſt den 26 Jun. 1497. zu Ulſen gebohren, in dem Hauſe, das hernach zu einer Schule verwidmet worden“, welchen Umstand auch Melanchthon „in ſeiner oratio, ſo er zu Wittenberg in laudem Erneſti verfertigt“ in den Worten anführt: „Natus eſt Erneſtus in oppido Ulyſſeae in ea domo, quae nunc eſt domus ſcholae“.

4) Ergänzt nach Ringklib's und Siburg's Chronik d. Stadt Uelzen. 14 ff. — Die Inschr. 3) lautet i. d. Vulg. „Bonus Dominus et confortans in die tribulationis et ſciens ſperantes in ſe“.

Rathhaus. Nachrichten über das erste Gemeindehaus in Loewenwold sind nicht vorhanden. Nach Merian's Plan der Stadt Uelzen aus der Vogelschau war das darin erscheinende Rathhaus ein rechteckiger gothischer Backsteinbau mit Staffelgiebeln, über dessen Errichtung in dem zugehörigen Texte, gelegentlich einer Erörterung der alten Bezeichnung Löwenwold, Folgendes angeführt wird: Uelzen »ift vor Alters Löwenwold genannt worden, Maffen diefer Nahmen in denen alten Fürftlichen Gnaden- und Befreyungs, auch andern verfchiedenen Briefen befindlich, fo wol am Rahthaufe dafelbft, welches Anno 1347 gebawet, an der Nordfeite in Stein gebrannt, annoch zu lefen ift«. Das Rathhaus blieb bei dem grossen Brande zwar verschont, wurde aber 1791 durch ein einfaches massives Gebäude ersetzt. Auf seinem Vorplatze hängt oberhalb des ersten Treppenpodestes ein grosses, aus Holz gearbeitetes und bemaltes Stadtwappen, beseitet von der Jahrszahl 15 — 91. Das Wappenbild ist ein blauer, zwischen drei belaubten Bäumen sich hindurchdrängender Löwe auf silbernem Felde. Der Löwe mit den Bäumen erscheint auch als Helmzier. Die Unterlage des Wappens besteht aus einem, oben halbrund geschlossenem Felde und das Ganze ist im Geschmack der Renaissance architektonisch umrahmt, auch von einem Giebel bekrönt. Im Giebelfelde erscheint Gott Vater mit der Weltkugel. Zu den Seiten des Halbkreises zeigen sich zwei Engel, von denen der zur Linken eine Sanduhr, der andere einen Todtenkopf hält. Im Halbkreise steht oben:

INITIVM SAPIENTIÆ TIMOR DOMINI,

dicht unter dem Wappen einerseits: 1) Renov. 1758, andererseits: 2) Renov. 1870, worunter wohl nur die Auffrischung der Farben (wobei anscheinend Veränderungen in den Tönen vorgekommen) zu verstehen ist. Die vergoldete Unterschrift des Wappens, auf die Sage von der 958 erfolgten Gründung der Stadt durch den Kaiser Otto d. Gr. (der aber erst 962 die römische Kaiserkrone empfing) abzielend, lautet:

A . CHRISTI . 958 . IMP . OTTO . MAGNI.
LOVWENWOLT . D . H . B . DE . RADT.
DER STADT . LOVWENWOLT.

In der Seiteneinfassung der Umrahmung links eine Nische, worin die Caritas erscheint (gekrönte Frau, ein nacktes Kind auf dem Schooss, ein anderes an der Hand), darunter ein Wappen: unter einer Krone ein quadrirter Schild, im ersten und vierten Felde je drei goldene Lilien auf dunkelblauem Grunde, im zweiten drei goldene Leoparden auf rothem Grunde und im dritten drei rothe Leoparden auf weissem Grunde; rechts ebenfalls eine Nische mit der Justitia oder der personificirten Vergeltung (gekrönte weibliche Figur, in der Rechten (ursprünglich) ein Schwert, in der Linken eine Kugel als Symbol der Herrschaft haltend [1]), darunter ein silberner Schild mit schwarzem Doppeladler, der einen weissen Schild mit einem rothen Löwen auf der Brust trägt [2]). In den untern Ecken hängen Früchte, darüber sind Vögel, und zwar neben der Caritas der, seine Jungen mit dem eigenen Blute tränkende Pelikan, gegenüber anscheinend der Phönix angebracht.

Das um 1350 gebrauchte Stadtsiegel von runder Form zeigt eine krenelirte, mit zwei Thürmen versehene Stadtmauer, unten mit einem Thor im Kleeblattbogen, worin ein schreitender Löwe, zwischen den Thürmen aber einen dreieckigen, senkrecht gestellten Schild mit einem aufgerichteten Löwen auf einem mit Herzen bestreuten Grunde. Die Umschrift lautet:

„S. BVRGENSIVM NOVE CIVITATIS VLLESEN“ [3]).

Als Bürgermeister zu Uelzen aus dieser Zeit werden urkundlich genannt: »Johann Lembeke« 1380, »Hinric redeber« um 1393 und »dyderik lembeken« um 1394 [4]).

Neuehaus. Dieses als »Neuhauß« von Merian bezeichnete Gebäude wird für den Rathsweinkeller »an der Rosenstrasse, so neben dem Rathhause in gerader Richtung aufgeführt ist« gehalten [5]). Es hat, obgleich in den übrigen Theilen aus Fachwerk bestehend, noch einen gothischen, daher aus der Zeit vor dem grossen Brande herrührenden Backsteingiebel. An der Setzschwelle des neuern Theils steht:

WER . ALLES . ZVM . BESTEN . [AVSKERT] . DER. MACHT . [IHM] . VIEL . FREVNDE . VND . WER . DAS. BESTE . ZVR . SACHE . REDET . VON . DEM . REDET. MAN . WIEDERVMB . [DAS . BESTE.]

COR. I. C. X. IHR . ESSET . ODER . TRINCKET . ODER. WAS . IHR . THVT . SO . THVT . ES . ALLES . ZV . GOTTES . EHRE.

Schützenhaus und ein anderes städtisches Gebäude. Auf dem Mühlenwalle vor dem Gudesthore liess der Rath 1547 ein Schützenhaus erbauen; dieses wurde 1692 zu andern Zwecken benutzt und dafür ein neues Schützenhaus vor dem Veersserthore aufgeführt [6]).

Ein anderes durch den Rath erbautes Haus unfern der Kirche hat eine in Formen der Renaissance gearbeitete, mit dem von zwei Löwen gehaltenen Stadtwappen versehene und mit ANNO DOMINI MDCXLVIII bezeichnete Thür, auch an der Setzschwelle die Nachricht:

AVF BEFEL . E. E. WOLW . RAHTS . IM IAHRE 1648.

1) Eine in einem wenig ältern Schnitzwerke zu Hannover vorkommende weibliche Figur mit Schwert in der Rechten und einer Krone in der Linken ist (mit Bezug auf Röm. 13, 4) durch folgende Unterschrift gekennzeichnet:

Goddes denerine byi ick ghenāt
Der hilligen schrift gāz wol bekant
De frame loue ick vnde kronet se myt eren
De bosen straffe ick myt dem swerde.

(Mithoff, Archiv f. Niedersachsens Kunstgesch. I. 15). Das besprochene Stadtwappen zu Uelzen wird mitunter, obwohl die darauf stehende Jahrszahl 1591 (womit der Styl und die Schreibweise der Inschriften völlig übereinkommen) die Zeit seiner Anfertigung anzeigt, irrthümlich in eine weit frühere Zeit versetzt. Vergl. Ringklib und Siburg, a. a. O. 17 ff.

2) Letzteres Wappen soll vielleicht auf den in der Inschrift genannten K. Otto sich beziehen und das andere dann das Wappen seiner Gemahlin Editha darstellen.

3) Nach einer Zeichnung in Gebhardi's MS. IV. 387b. — Isenhag. Urkdb. Nr. 250 v. J. 1354.

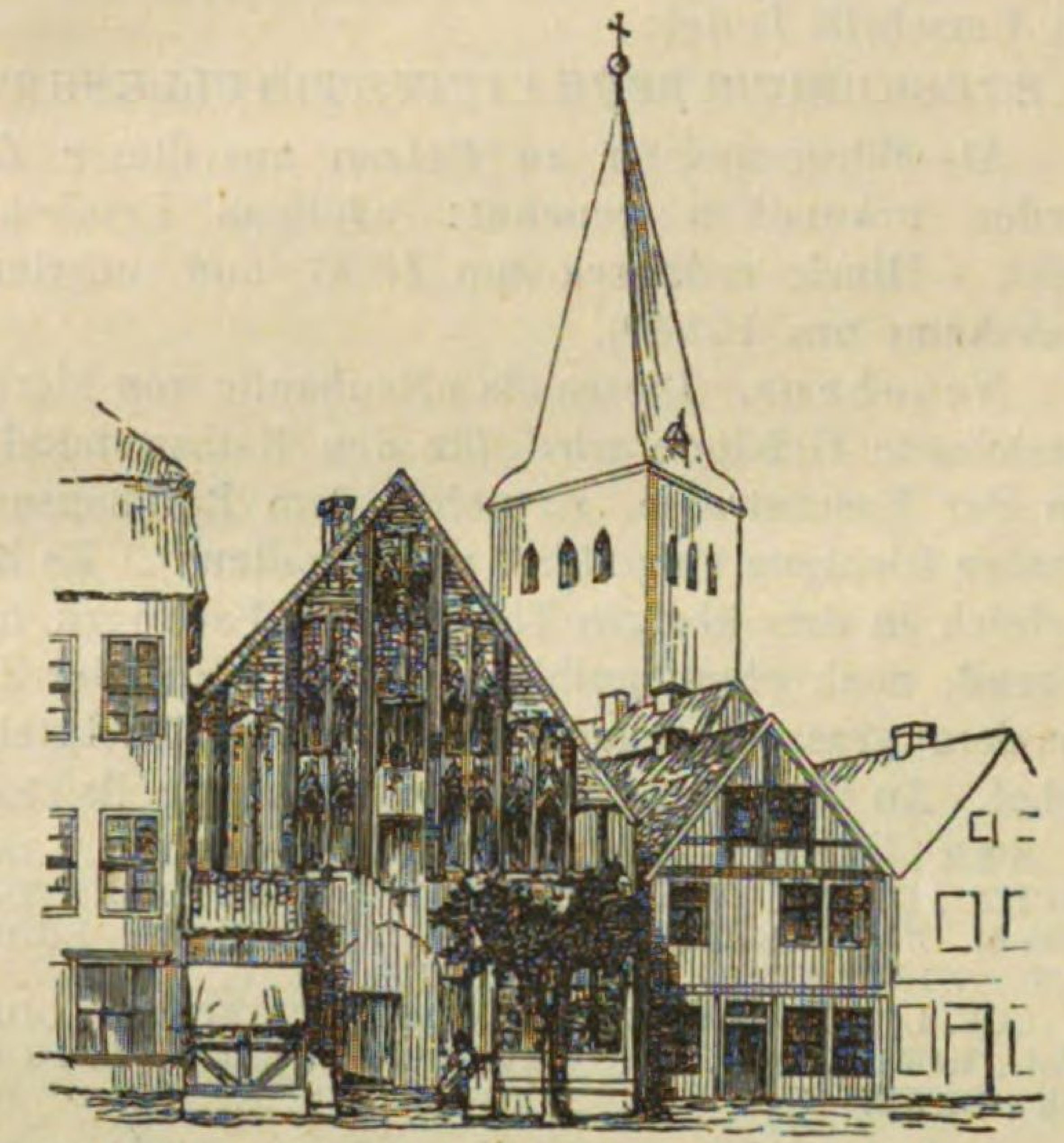
4) Lünebg. Urkdb. Nr. 943. — Sudendorf, Urkdb. VII. Nr. 129. 274.

5) Manecke, a. a. O. I. 120.

6) Schilling, a. a. O. 14 f.

Bürgerhäuser. Bei dem mehr erwähnten grossen Brande von 1646 »musste« — wie Schilling schreibt — »die ſchöne Stadt, die wie Lüneburg mit eitel ſteinern und glaſurten Giebel-Häuſern gebauet war, in einer Nacht dergeſtalt zu Grunde gehen, daß nur noch etwann der 6te Theil davon, nemlich die kleine Schul-Straſſe, und die halbe Oſtwerts-ſtehende Verſer-Straſſe, nebſt der St. Marien-Kirche, und dem Rahthauſe, ſo überhaubt 79 Feuer-Stäte ausmacheten, beſtehen blieben«[1]).

Eins der wenigen, damals nicht untergegangenen Häuser in der oben geschilderten Bauweise ist das hier dargestellte Wohnhaus Nr. 28 der



Veersserstrasse. Das hohe Unterhaus, dessen ehemaliger gothischer Eingang — bis auf eine darin angelegte rechteckige Thür — vermauert ist, hat späterhin zwei Fachwerk-Auslagen und vor der Thür zwei steinerne, mit Seitenbacken versehene Sitzbänke erhalten, wie sie unter der auch hier üblichen Bezeichnung »Beischlag« in Lüneburg vorkommen, in Danzig aber weit häufiger sind[2]). Auf dem Unterhause erhebt sich der durch Pfeiler gegliederte und durch gekuppelte gothische Lichtöffnungen und Blenden belebte Giebel. Ueber diesen Oeffnungen sind giebelförmig gestellte Streifen von schwarz glasirten Blumen angeordnet. Die ehemalige Abtreppung und Bekrönung des Giebels ist verloren gegangen. (Hinter dem Gebäude und den neuern Nachbarhäusern ragt der Thurm von St. Marien hervor.)

Die gleich nach dem grossen Brande erbauten Wohnhäuser sind aus Fachwerk errichtet, hie und da mit Schnitzwerk, auch mit Ausbauen versehen, wie bei Nr. 22 der Gudesstrasse. Einzelne dieser und der in den nächstfolgenden Jahrzehenden aufgeführten Wohngebäude tragen die nachstehend mitgetheilten Inschriften:

IN DEINEN GELVCKE ERHEVE DICH NICHT
IN VN[GELVCKE] VORZAGE NICHT
DEN GODT IST DER MAN
DER ALLES VNGELVCK WENDEN KAN.

(An einem mit gutem Schnitzwerk versehenen Hause, der Nordseite der St. Marienkirche gegenüber, vom Jahre 1647.)

ICH DANKE DIR HERR DAS DEIN ZORN SICH GEWENDET HAT UND TROSTEST MICH WIEDER. ESA. 12. DIETERICH PENKEDORF. ANNA BERGMANNS. ANNO 1655.

(Pastorenstrasse.)

[IN] EINEM NVH VND AVGENBLICK VERFELT
ALLMACHT VND HOCHEIT DIESER WELDT. 16..

(Schuhstr.)

[WER GODT VERTRAVET
HAT WOL GE]BAVET
IM HIMMEL VND AVF ERDEN
WER SICH VERLEST
AVFF IESVM CHRIST
DEM MVS DER HIMMEL WERDEN.

(Schuhstr. Nr. 9 u. 10.)

DER HER IST MEIN GEWISSES ZIEL
MEIN REICHTVM VND MEIN SEGEN
ICH MACH HABEN WENICH ODER VIEL
DARAN IST NICHTS GELEGEN.

(Schuhstr. Nr. 32.)

VOR FVER VND WASSER NOHT
BEHVT VNS HER GOT. ANNO 1700.

(Mühlenstr. Nr. 2.)

[WER] GOT DIENET WIRD NACH DER ANFECHTVNG GETROSTET VND AVS DER TRVBSAL ERLOSET VND NACH DER ZVCHTIGVNG FINDET ER GNADE DEN NACH DEM VNGEWITTER LESSESTV DIE . . .

(Eckhaus am Markt und der Schuhstr.; ebenso am Eckhaus der Gudes- und Schuhstr.)

MEIN ANFANCK MITTEL VNT ENDE
BEFEHL ICH HERR IN DEINE HENDE.

(Rosenstr. Nr. 2, am Ausbau.)

MEIN SACH HAB ICH GOTT HEIMGESTELLT
DER MACHS MIT MIR WIES IHM GEFELLT.
DIENT ETWAS MIR ZVR SELIGKEIT
SO ISTS BEY GOTT MIR SCHON BEREITT.

(Am Lüneburgerthor Nr. 2.)

DAS GESETZE IST UNSER ZUCHTMEISTER. GALATER 3, [24.] ZEVCH DEIN KINDT UNDT LAS ES NICHT MUSSIG GEHEN. DASS DU NICHT UBER IHM ZU SCHANDEN WERDEST. SIRACH AM XXX V. 13.

(Am Kirchhof Nr. 2.)

DIE GÜTE DES HERRN IST DAS WIR NICHT GAR AUS SIND. SEINE BARMHERT . . .

(Schuhstr. Nr. 34.)

DER HERR SEGNE UND BEHÜTE UNS. DER HERR ERLEICHTE SEIN ANGESICHT ÜBER UNS UND SEY UNS GNÄDIG.

(Schuhstr. Nr. 5.)

O GOTT SEGNE DIES HAUS
UND ALLE [DIE DA] GEHEN EIN UND AUS.

(Schuhstr. Nr. 23.)

Uetze (A. Burgdorf), als »Utiſſen« 1022 vorkommend. »Johannes, plebanus in Utze« erscheint als Zeuge in einer die Kirche zu Meinersen betreffenden Urkunde vom 24. Juli 1331[3]). Schon um 1289 wird einer Kapelle »herwiges van vtze« urkundlich gedacht[4]). Im Jahre 1434 bekannte ebenfalls ein Herwich v. Utze, dass er u. a. das »Kerklein to Vtze« vom Bischof Magnus zu Lehn

[1]) Schilling, a. a. O. 78.

[2]) Die Beischläge in Danzig bilden meist erhöhete, mit steinerner Balustrade umgebene Familien-Sitzplätze vor den Häusern, zu denen von der Fahrbahn ab breite Treppen hinaufführen.

[3]) Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, 1864, S. 73.

[4]) Sudendorf, Urkdb. VI. Nr. 244.

trage[1]). Letzteres war auch mit dem Stammgute der v. Uetze der Fall, von denen ein »Herwicus de Uttenſen« 1218 als im Gefolge des K. Otto vorkommt. Die v. Uetze waren ausserdem im Hildesheimschen und im Braunschweigschen begütert, so wie mit der Erbkämmerer-Würde im Fürstenthum Braunschweig-Wolfenbüttel bekleidet. Jasper von Uetze, noch 1491 genannt, war der letzte männliche Spross seines Geschlechts. Das Gut Uetze ging auf Levin v. Veltheim, 1543 auf Burchard v. Salder über und kam schliesslich an den Herzog August zu Braunschweig und Lüneburg, der es bereits 1636 besass und dasselbe seinen mit Ilse Schmidichen erzeugten Söhnen, den v. Lüneburg, vermachte. Deren Nachkommen steht noch jetzt das Patronat über die Kirche zu Uetze zu[2]).

Das frühere Gotteshaus wurde 1837 durch einen Neubau ersetzt, dieser aber am 21. April 1863 ein Raub der Flammen[3]). Alterthümer von Bedeutung waren in der frühern Kirche nicht enthalten.

Unter den hl. Gefässen werden in einer Beschreibung des Gotteshauses v. J. 1861 aufgeführt:

ein kleiner silberner Kelch mit dem Namen »Friedrich von Lüneburg« und dessen Wappen, so wie

eine silberne Weinkanne mit der Inschrift: »Hildebrandt von Sallern 1655«.

Ein Leichenstein als Verschluss des Grabgewölbes der v. Lüneburg ist mit deren Wappen versehen.

Uhry (A. Fallersleben) hatte bis vor einigen Jahrzehenden eine, schon von Manecke als verfallen bezeichnete Kapelle, in welcher ein achteckiger Taufstein sich befand, der jetzt auf dem Pfarrhofe in Ochsendorf steht.

Undeloh (A. Winsen a. d. Luhe), als »Unlo« gegen Ende des 12. Jahrh. vorkommend[4]). Die Kirche daselbst, eine vereinigte Mutterkirche mit der zu Hanstedt, ist der hl. Maria Magdalena geweiht. Sie hält 20,44 ^{m} Länge, 8,76 ^{m} Breite, hat in der westlichen Hälfte starke Granitmauern mit Strebepfeilern, ist im übrigen Theile aber, gleich dem Thurme, aus Fachwerk erbaut und überall mit Balkendecke versehen. In den Fenstern zeigen sich kleine gemalte Wappen von Predigern, Amtsvögten u. s. w. aus der Zeit von 1500—1644.

Von dem frühern Taufstein, in welchem ein kupfernes Becken sich befand, ist nur noch der mit Engelfiguren verzierte Deckel vorhanden. Er trägt die Inschrift:

»Wer glaubet und getauft wird, der wird selig
werden. Anno 1652«.

Ein Christus am Kreuz in Lebensgrösse und eine Statue der hl. Jungfrau sind aus Holz geschnitzt.

1) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh. 301 f.
2) Manecke, a. a. O. II. 271.
3) Nach einer Zeitungsnachricht aus Uetze vom 17. Nov. 1865 war das 23,37 ^{m} hohe Mauerwerk des neuen Kirchthurms vollendet und sollte dasselbe mit einer 26,29 ^{m} hohen hölzernen Spitze versehen werden.
4) Schlöpken, Chron. v. Bardewick. 223.

Grosse Glocke, darauf an zwei Stellen ein Mann mit einem Speer, auch folgende Umschrift:

»maria . het . ick.
cort . van . der . heide . ghot . mik.
anno . domini . m . cccc . lxxxx«.

Kleine Glocke mit derselben bildlichen Darstellung und einer die Jahrszahl »m . ccccc . lxxxx« enthaltenden Umschrift.

Vastorf (A. Lüne), nach Wendhausen eingepfarrt. Das Patronat über die Kapelle zu Vastorf gehörte dem St. Michaelskloster zu Lüneburg. Sie ist wahrscheinlich dem hl. Nicolaus geweiht, da zu derselben gehörender Forstgrund die Bezeichnung »Clasholz« führt. Die 11,68 ^{m} lange, im Schiff 6,13 ^{m} und im rechteckigen Chor 5,26 ^{m} breite Kapelle hat starke Granitmauern mit kleinen, aber nicht mehr in ursprünglicher Form erhaltenen Fenstern, einen spitzbogigen, mit Vorhalle versehenen Eingang, Balkendecke und über der Westseite eine kleine hölzerne Thurmspitze.

Auf dem Altar von Backsteinen ein gothisch verziertes Triptychon mit geschnitzten und bemalten Figuren, den Erlöser, die Gottesmutter und die hl. Zwölfboten darstellend.

Hinter dem Altare eine grosse sitzende, gewöhnlich als »Clas« bezeichnete Figur.

Taufschale aus Messing, im Boden mit einem Agnus Dei in getriebener Arbeit.

Veerssen (A. Oldenstadt), nahe bei Uelzen, in anmuthiger waldreicher Gegend gelegen. Das dortige Gut gehörte früher den v. Hitzacker und wurde 1292 von Eccard v. Estorff für 200 Mark lüneb. Pfennige erworben. Das ehemalige Schloss stand auf der sog. Ottenburg, einer noch mit Wall und Graben umgebenen Anhöhe. Dasselbe wurde — es heisst wegen Gefangenhaltung eines Fräuleins v. d. Knesebeck in seinen Mauern — i. J. 1515 durch die v. d. Knesebeck, in Gemeinschaft mit dem Bischof von Havelberg, wiederholt belagert und, nachdem der Vorderhof genommen, endlich erobert und niedergebrannt. Otto III. v. Estorff und seine Vettern trugen Veerssen, so wie ihre Güter zu Barnstedt, Neetze und Reinstorf 1533 dem Herzog Ernst d. Bek. zu Lehn auf.

Nach der Zerstörung der alten Burg erbauten die v. Estorff in der Nähe ein ansehnliches Schloss, von dem in Merian's Topographie eine Abbildung sich findet. Hier hatte Tilly auf seinem Zuge zur Verfolgung des Königs von Dänemark nach der Schlacht bei Lutter am Barenberge im Winter von 1626 auf 1627 sein Hauptquartier. Dieses Schloss ist i. J. 1700 wegen Baufälligkeit abgebrochen und durch das jetzige Herrenhaus ersetzt[5]).

Die Kapelle zu Veersen wurde 1302 vom Pabst Bonifaz dem St. Michaelskloster zu Lüneburg incorporirt (s. jedoch unten). In einer Urkunde des Ritters Eccard v. Estorff von 1306 wird der Kapelle »Sancte Marie in verfena« gedacht. Von dem Bischof Nicolaus, dem Probste, dem Dechanten und

5) Ringklib und Siburg, Chron. d. St. Uelzen, 24 f. 180 f.

dem Domcapitel zu Verden wurde am 6. Nov. 1312 eine Erklärung dahin abgegeben, dass vom Abte und Kloster zu St. Michael in Lüneburg dem Archidiakon Rave und dem Rector der Kirche zu Uelzen die Summe von 50 hamb. Mark bezahlt sei, wofür die Bewohner von Veerssen, die bis dahin zur Parochie Uelzen gehört, nun unter die Parochie der Kapelle zu Veerssen gestellt wären. Derselbe Bischof bestätigte 1313 die Gründung, Dotirung und Einweihung zweier Altäre in der Kapelle zu Veerssen. Laut einer Urkunde v. J. 1325 wurde »Rectori noue plebanie in vertzena« durch Friedrich und Geverd v. Hösseringen eine Wiese verkauft. Die bei d. J. 1302 gemeldete Incorporirung der Kapelle zu Veerssen scheint damals nicht zur Ausführung gekommen zu sein, indem am 11. Janr. 1407 Pabst Gregor XII. dem Bischof von Verden den Befehl ertheilte, den Auftrag des Papstes Innocenz XII. (der vor Gelangung dieses Auftrags an den Bischof verstorben) auszuführen und »parochialem ecclesiam in Verſene« dem Kloster zu St. Michael, dem das Patronat darüber zustehe, zu incorporiren[1]). Dieses Patronatrecht wurde von dem Kloster bis 1792 ausgeübt, nachher gegen ein anderes Patronat an das landesherrliche Consistorium abgetreten. Jetzt ist die Kirche zu Veerssen vereinigte Mutterkirche mit der zu Oldenstadt.

Das vorhandene Gotteshaus, ein Backsteinbau gothischen Styls, mit einem im halben Zehneck geschlossenen und mit äussern Strebepfeilern versehenen Chor, hat im Westen einen Fachwerkthurm und an der Südseite einen rechteckigen, das Grabgewölbe der v. Estorff enthaltenden Anbau mit gothischem Staffelgiebel. Der Chor ist gewölbt; die birnstabförmig profilirten Rippen ruhen auf Consolen in Kopfform. Der sog. Triumphbogen zeigt fast den Halbkreis. Das Schiff, dem die Strebepfeiler fehlen, ist mit einer Balkendecke versehen. Die gothischen Fenster sind durch je einen Mittelpfosten getheilt und oberhalb der beiden spitzbogigen Lichtöffnungen noch mit einem Rundfenster ausgestattet. In den meisten Chorfenstern findet sich Glasmalerei, wenn auch nicht immer mehr in der ursprünglichen Anordnung, theils Heiligengestalten, theils Wappen in schönen Farben zeigend. Ein Wappen der v. Estorff ist: Anno dni 1596, ein anderes: kathrine vā dē berghe, ein drittes: ludef roſſack bezeichnet. Auch in einigen Fenstern des Schiffs erscheinen in den kreisförmigen Feldern Glasmalereien, als ihesvs und maria.

Der Altar trägt einen, in seinem Brettwerk aus Eichenholz gearbeiteten, mit Laubwerk bekrönten Schrein mit zwei Flügeln und ist mit gut gearbeitetem Schnitzwerk ausgesetzt. Die jetzt verdeckte Predella soll fünf Heiligenstatuetten und die Nachricht enthalten, dass das Altarwerk aus dem Jahre 1492 stamme. In der Mitte des Schreins erscheint die mit der Krone geschmückte, auf dem Halbmond in der Glorie stehende und die Hände faltende hl. Maria, zu ihrer Linken Gott Vater mit der Weltkugel, rechts von ihr Christus stehend und in der Rechten einen Kreuzstab haltend. Zu den Seiten dieser Gruppe nördlich: St. Anna selbdritt, südlich St. Antonius der Einsiedler (mit dem Schwein). In den, der Höhe nach einmal getheilten Flügeln die hl. Zwölfboten. Die Sockel unter, so wie die baldachinartigen Verzierungen über den Figuren von zierlicher Arbeit. Auf dem Schreine ein Crucifix.

An der Nordseite des Chors eine, einem Paramenten-Schranke gleichende Nische mit vielfachem Verschluss, daneben eine Piscina.

Kirchenstuhl mit dem Wappen der v. Estorff.

Auf dem Chor, jetzt an der innern Seite der Thür liegend, ein Leichenstein mit einer kaum noch zu erkennenden Priestergestalt, in gothischer Minuskel umschrieben:

Anno : m:cccc:l:i [?] in : die : exaltationis : scē: Crucis : obiit : [dn̄s : geruard : de : Lideren] : hui^{9} : ecclie : paſtor : [et : noue : dotis : col :] orate : pro : eo.

Ein zweiter Grabstein daselbst zeigt den Gekreuzigten und zu dessen Füssen knieend ein Ehepaar mit den Wappen der v. Estorff und v. d. Berge. Umschrift:

anno . dnī . xv^{c}. vii . am . dorēdage . vō . philippi. et . iacob . ſtarf . ludelef . van . [aeſt]orpe . darna. xv^{c}. viii . vorſtarf . katherin[a . ſin . husfrowe][1]).

Die Thurmglocke hat am Mantel die Figur der hl. Katharina und ihr gegenüber das Wappen der v. Estorff[3]), dazwischen jedesmal ein kleines Crucifix. Die Figuren sind gleich den gothischen Majuskeln der Umschrift nur in erhabenen Linien dargestellt. Diese lautet:

† O REX GLORIE VENI CVM PACE.
M°C°C°C°X°X°X°I°I°.

Vietze (A. Gartow), nach Restorf eingepfarrt, hat eine vor dem Dorfe stehende Kapelle[4]).

Volzendorf (A. Lüchow), nach Predöhl eingepfarrt, ist im Besitz einer Kapelle[5]).

Vordorf (A. Gifhorn), nach Meine eingepfarrt, enthält eine Kapelle mit Umfassungen aus Bruchsteinen, Balkendecke und hölzernem Thurm an der Westseite mit einer alten Glocke, von deren Umschrift bisher nur: »maria ſchall ijck heten« gelesen ist.

Vorenbeke bei Stederdorf (A. Oldenstadt). Hier waren vor einigen Jahren Spuren einer Burg (Wall, Graben und Mauerwerk) vorhanden[6]). S. Boldensen.

Vorinholt, s. Wahrenholz.

1) Urkdb. d. St. Michaelskl. zu Lüneburg, Nr. 179. 185. 222. 223. 319. 874.

2) Die Ergänzungen nach Gebhardi, MS. VI. 632.
3) Wie solches schon an einer Urkunde von 1281 sich findet. Urkdb. d. St. Michaelskl. in Lünebg. Nr. 111.
4) Manecke, a. a. O. II. 167.
5) Daselbst, II. 171.
6) v. Hammerstein, d. Bardengau, 508.

Vrestorf (A. Lüneburg), ein adeliches Gut, Bardowiek gegenüber, am rechten Ilmenauufer, auf welchem die Schack — unter Heinrich d. L. erscheint ein Scaccus de Bardowiek — wohnten, wird zu der Burg in Bardowiek einen Burgmannssitz gebildet haben[1]). »Eggehardus et Schako fratres et milites, dicti de Freſtorpe« schenkten 1282 dem Stifte Bardowiek die dortige Kirche St. Johannis mit dem Patronatrecht und allem Zubehör[2]). Das Gut Vrestorf ist im Laufe der Zeit in sehr verschiedene Hände übergegangen[3]). Alterthümliches hat dasselbe nicht mehr aufzuweisen.

Vynigborg s. Kaltenmoor.

Wahrenholz (A. Isenhagen) wird für das »Vorinholt« oder »Wyrinholt« gehalten, von wo aus die Slaven die Diöcese Hildesheim zu Bischof Bernward's Zeit (993 — 1022) verwüsteten. Der genannte Bischof befestigte dann diesen Ort[4]) und benutzte ihn gegen die Feinde, gründete daselbst auch eine K a p e l l e des hl. Lambert.

Bischof Konrad von Hildesheim (1221—1246) trennte, als Diöcesanus, die K i r c h e zu Wahrenholz mit zwei kleinen slavischen Dörfern von der Hauptkirche zu Hankensbüttel[5]). Im Jahre 1470 gehörte sie zum Banne Wienhausen[6]).

Ritter Jordan Marschalk und Jordan v. Campe verkauften 1283 ihr Anrecht an den Zehnten »in warholte« der Kirche daselbst, und Jordan v. Wettmershagen veräusserte 1296 ebenfalls an die genannte Kirche sein Anrecht an Gütern »in warholte«[7]). Die Herzöge Otto und Friedrich zu Braunschweig und Lüneburg verkauften am 13. Juli 1433 dem Kloster Isenhagen das Dorf »Warneholte« für 530 Mark Lüb. auf Wiederkauf. In einer Urkunde vom 15. Apr. 1512 bekennt Friedrich Burdian, Domherr zu Braunschweig und Vorsteher des Klosters Isenhagen, letzterem 200 rh. Gulden schuldig zu sein, welche er durch Einlösung des Dorfs Wahrenholz von den Kindern des sel. Dietrich v. Marenholz für dasselbe erhalten und zum Besten des Klosters verausgabt habe[8]).

Die Kirche ist, mit Ausnahme des alten, mit Thür und Fenstern im Rundbogen versehenen Thurms, i. J. 1824 erneuert.

Walle (A. Gifhorn), nach Gross-Schwülper eingepfarrt, wird als identisch mit dem in alten Urkunden vorkommenden »Scheverlingeborch« bezeichnet, wo von dem K. Otto zur Ehre der hl. Maria 1213 eine K a p e l l e gestiftet und dotirt wurde, welche Schenkung der Bruder desselben, Pfalzgraf Heinrich, in demselben Jahr bestätigte. Den Ort selbst schenkte K. Otto 1218 dem Stifte St. Blasii in Braunschweig, wozu der Bischof Siegfried in Hildesheim die Bestätigung ertheilte[9]).

Die jetzige Kirche ist 1835 vom Stift St. Blasii (von herzogl. Domainen-Cammer) in Braunschweig neu gebaut.

Walsrode, Stadt und Kloster. Letzteres, am Rande der von dem anmuthigen Böhmethal durchschnittenen Heidmark gegründet, wird zum Anbau des Orts Veranlassung gegeben haben. Die Gründung war um d. J. 985 geschehen; denn in einer Urkunde des Königs Otto vom 7. Mai 986 schenkte dieser zu seinem und seiner Mutter Theophania Seelenheil, auf Bitten der Aebtissin Mechtild zu Quedlinburg und »Wale Comitis«, dem anfangs »Rode« genannten Kloster, »quod ipſe et Coniux ſua Odelint nominata In honore dei nouiter conſtruxerunt, villam quandam zitowe vocatam«. Das einst Zitowe genannte Dorf — eine spätere Randbemerkung im Copiar sagt: »que nunc dicitur woleſtorpe« — hatte der König bis dahin dem Grafen Wale zur lehnbaren Nutzung überlassen gehabt; es lag im Gau Zirimund in der Grafschaft des Grafen Gero, und befand sich unter dem Namen Walesdorf lange Zeit und noch im 15. Jahrh. im Besitz des Klosters[10]). Letzteres wird in einer Urkunde des Herzogs Heinrich von Baiern und Sachsen (Heinrich d. L.) v. J. 1176 bereits »Waleſroth« genannt. Aus derselben erhellt, dass die Gebrüder Johann und Dietrich v. Ordenberg dem Kloster für ihre darin aufgenommene Schwester die Hälfte der K i r c h e zu Walsrode schenkten (die andere Hälfte hatte das Kloster gekauft), dann aber, da sie ihren Antheil zu ihrem Gebrauch zurück zu erhalten wünschten, dem Kloster aufs Neue für 40 Mark weniger 10 Mark — die für ihre Schwester erlassen wurden — verkauften. Es war hiernach also eine bis dahin nicht zum Kloster gehörige Kirche in Walsrode vorhanden und hatte sich zu der angegebenen Zeit dort eine Gemeinde gebildet.

1) v. Hammerstein, a. a. O. 506.

2) Schlöpken, Chron. v. Bardewick, 242 f.

3) Manecke, a. a. O. I. 266.

4) Für diese Anführung spricht der Umstand, dass einer Zeitungsnachricht aus dem Lüneburgischen vom 17. April 1873 zufolge „die Lage des vom Bischof Bernwardus von Hildesheim gegen die Normannen erbauten Schlosses am linken Iseufer unmittelbar vor dem Dorfe Wahrenholz ausfindig gemacht“ ist. In einem zweiten Zeitungs-Artikel vom 22. desselben Monats heisst es: „die erwähnte Auffindung der alten Zwingburg der Hildesheimer Bischöfe am linken Iseufer unmittelbar bei Wahrenholz ist nicht neu, sondern wird in bereits mehrfach abgedruckten Urkunden als die Veste Virinholt, erbaut etwa 990 nach Chr., erwähnt. Der heilige Bernward hat sie freilich angelegt, doch schwerlich gegen die Normannen, deren Aufenthalt in den Nordmarken immer nur kurz und periodisch war. Sie wird die Besitzungen des Bisthums und Capitels in dem jetzigen Kreise Gifhorn gegen die unzuverlässigen Wenden haben schützen sollen. — Die Burg selbst ist unzweideutig zu erkennen. In einem Umkreise von 250 Metern umschliesst ein grösstentheils erhaltener breiter Graben einen Aufwurf von 3 bis 4 Metern Höhe, aus dem der Spaten häufig Steine und Schutt zu Tage fördert. Eine Blosslegung der Fundamente würde gewiss manche interessante Auffindung ermöglichen, doch mangelt leider in der an Antiquitäten so überaus reichen Gegend ein tieferes Interesse für die Conservirung oder Ausbeutung derselben, wo doch der Gedanke so nahe liegen sollte, der verwischenden Nivellirung der neuern Cultur die alten Schätze nach Möglichkeit zu entreissen“.

5) Lüntzel, Gesch. d. Diöc. u. St. Hildesh. I. 95. Dessen ält. Diös. Hildesh. 54 f.

6) Böttger, Diöcesan- u. Gau-Grenzen Norddeutschl. II. 323.

7) Sudendorf, Urkdb. I. Nr. 98. 145.

8) Isenhag. Urkdb. Nr. 685 (431b). 604.

9) Manecke, a. a. O. II. 254 f.

10) In einer Kloster-Legende wird der Erbauer des Klosters „walo princeps de anholt Comes in aſchania“ genannt. Nach derselben soll Walo die zur Stiftung verwandten Güter von einem Grafen von Wölpe angekauft und seine Tochter Mechtild zur ersten Aebtissin bestellt haben.

Die Kirche gehörte zum Archidiakonat Ahlden mindenscher Diöcese.

Von der Vogtei über Walsrode, die anfangs der Stifter des Klosters sich vorbehalten haben wird, ist urkundlich erst 1228 die Rede. Danach erscheint dieselbe als Eigenthum der Bischöfe von Verden, als Lehn der Herzöge von Braunschweig (jedoch wählten 1237 Probst Siegfried und der Convent zu Walsrode den Herzog Otto von Braunschweig und seine Söhne zu Schutzpatronen des Klosters) und als Afterlehn der Grafen von Wölpe. Letzteres Verhältniss wird mit der 1302 geschehenen käuflichen Erwerbung der Güter der Grafen v. Wölpe, welche schon vor dem Tode des letzten dieser Grafen an dessen Schwestersohn, den Grafen Hildebold von Oldenburg übergegangen waren, durch den Herzog Otto von Braunschweig und Lüneburg erloschen sein. Wann das Bisthum Verden das Obereigenthumsrecht an dieser Vogtei erlangt und wie lange dasselbe solches Recht besessen hat, ist nicht bekannt.

Das Kloster war Benedictinerinnen eingegeben und hatte Johannes d. T. zum Schutzheiligen. Nach einem vorliegenden Lackabdrucke des Klostersiegels ist dieses von spitzovaler Form. Darin erscheint eine Darstellung der Taufe Christi. Der Heiland steht unbekleidet im Jordan, mit der Rechten segnend; Johannes, im zottigen Gewande, tritt zu ihm, mit der Rechten ein Gefäss über dem Haupte Christi in umgestürzter Lage haltend. Die Umschrift in gothischer Majuskel lautet:

† S. MONASTERII . IN . WALSRODE.

Ein Wachsabdruck dieses Siegels findet sich zuerst an einer Urkunde von 1226.

Ein Probst und eine Priorin standen dem Kloster vor. Als aber 1528 die Reformation darin Eingang gefunden, wurde der Vorstand durch einen fürstlichen Amtmann für die weltlichen und eine Domina für die geistlichen Angelegenheiten gebildet. Neben der Domina kommt 1614 eine Priorin vor, auch findet sich eine Subpriorin, und zwar schon von 1495 an bis z. J. 1655. Erstere wird seit 1734 Aebtissin genannt. »Die Zahl der, statt der ursprünglichen »»virgines de ordine ſancti benedicti abbatis«« dort vorhandenen »»canonicae Regulares«« ist vor 1482 auf 24 »»edle«« Klosterjungfrauen »»und nicht vom Adel«« angegeben«. Im Jahre 1494 waren — wie der Herzog Heinrich d. Mittlere in einer Urkunde desselben Jahrs sagt — im Kloster »tor ere godes vorſammelt by achtentih perſonen edder dar en bouen«; er verordnete nun, dass, da diese grosse Anzahl mit der geringen Einnahme des Klosters nicht im Verhältniss stehe, von dem Probste (Ernst v. Hademstorf), ausser den Expectantinnen, niemand mehr aufgenommen werden solle, bis die Gefahr einer Ueberschuldung des Klosters gehoben sei. Das Kloster besteht als weltliches adeliches Fräuleinstift noch jetzt.

Zu den Besitzungen des Klosters gehörten u. a., ausser dem Dorfe Wohlsdorf mit der Kirche und der schon genannten Kirche zu Walsrode mit dem Hauptaltar und drei Nebenaltären, seit 1269 die Kirche zu Meinerdingen (geschenkt durch die Edelherren Wedekind und Ludinger v. Garssenbüttel, Gebrüder, und ihres Vatersbruders Sohn Johann), seit 1310 das Patronat über die Kirche zu Steimke, seit 1314 das halbe und seit 1330 das ganze Patronat über die Kirche zu Gilten. Herzog Otto von Braunschweig und Lüneburg schenkte dem Kloster Walsrode 1324 die ihm durch den Tod seines Bruders Heinrich, Probstes daselbst, frei gewordene Curie zu Nordcampen zum Seelenheil seiner verstorbenen Gemahlin und seines in Walsrode begrabenen Sohns Johann.

Das Wenige, was an alterthümlichen Bauten des Klosters vorhanden, rührt aus dem 15. Jahrh. her, da eine Feuersbrunst zu Pfingsten 1482 das Kloster mit der Kirche, den Mobilien und Briefschaften (mit Ausnahme einiger Copiarien) zerstörte. Herzog Heinrich von Braunschweig und Lüneburg nahm sich 1486 des Wiederaufbaus des Klosters an, und vermochte auch den Markgrafen Johann von Brandenburg, eine Gabensammlung dazu in seinen Landen zu bewilligen. Das Klostergebäude scheint 1490 wiederhergestellt gewesen zu sein, da es in einer Urkunde aus diesem Jahre heisst: »Acta ſunt hec in domo Capitulari dicti monaſterii Walſrade«. Beisteuern zum Bau der Kloster- und Parochialkirche wurden im ganzen Bisthum Minden zusammengebracht [1]).

Die damals erbaute Kirche ist mit dem zu Ende des 18. Jahrh. errichteten Thurme in den Jahren 1847 — 1850 Seitens der Stadt Walsrode durch einen grössern Neubau ersetzt, dabei aber der Klosterchor, welcher der Südseite der Kirche sich anschloss und mit dem Innern derselben durch eine geräumige Maueröffnung in Verbindung stand, beibehalten und in derselben Lage zum neuen Gotteshause geblieben. Tafel I giebt einen Grundriss und einen Querdurchschnitt der abgebrochenen Kirche. Diese bestand — ausser dem erwähnten Thurme — aus einem im Lichten 26,65 ^{m} langen, 13,14 ^{m} breiten Langhause und einem mit diesem anscheinend nicht gleichzeitig aufgeführten, an der Nordseite um 2,05 ^{m} in der Breite eingezogenen, gegen Osten fünfseitig gestalteten, im Lichten 11,83 ^{m} langen Chore. Die mit äussern Strebepfeilern versehene Kirche war überall gewölbt. Sie hatte das Eigenthümliche, dass das Langhaus durch eine Reihe von Rundpfeilern mit schwachen Kämpfern, von welchen halbrunde Längs- und Quergurten ausgingen, in zwei gleiche Hälften zerlegt war, und dass die Ueberwölbung desselben — wie das Profil ersehen lässt — aus überhöheten kuppelartigen Gewölben bestand.

Der mit dem Klostergebäude zusammenhängende Klosterchor, dessen Fussboden höher als der des jetzigen Gotteshauses liegt, ist ungewölbt. Seine Fenster sind meist zweitheilig und in dem Felde oberhalb der beiden spitzbogigen Lichtöffnungen derselben je mit einer runden Oeffnung versehen, dann aber von einer breiten, oben spitzbogig zugehenden Laibung umgeben. Die Umfassungswände

1) Walsrod. Urkdb. Vorwort u. Urkdn. Nr. 1 mit Anm., so dann Nr. 2. 14. 56. 64. 97. 108. 123. 132. 320. 336. 339.

des Klosterchors werden den Brand von 1482 überdauert haben; die unten mitgetheilte Inschrift in einem ihrer Fenster weist darauf hin. Sie findet sich in einer der hier vorhandenen Glasmalereien, die zu den besten Arbeiten dieser Art im Lüneburgischen gehören. Ein grosses Fenster in der Mitte zeigt den Gekreuzigten zwischen der hl. Maria und dem hl. Johannes; vier Engel fangen das Blut des Heilands in Kelchen auf[1]). In einem schmalen Fenster daneben (links vom Beschauer) ist der Schutzheilige des Klosters, Johannes d. T., dargestellt[2]), und in dem schmalen Fenster auf der andern Seite erscheint eine Abtsgestalt unter gothischem Baldachin, grossartig in der Zeichnung und vortrefflich in der Färbung, mit der Unterschrift:

Sanctus benedictus M.cccc.xxx.

Auf dem Altare des Klosterchors befindet sich ein, aus einem Stück gearbeitetes, bemaltes, hie und da vergoldetes Schnitzwerk, das hl. Abendmahl darstellend, ohne besondern Kunstwerth.

Eine aus rothem Sammt bestehende Altardecke enthält in schöner Stickerei den Gekreuzigten zwischen der hl. Maria und dem hl. Johannes. Ausserdem sind einige Teppiche, darunter ein gewebter Streifen mit altorientalischem Muster, vorhanden.

Alte Vasa sacra hat das Kloster nicht aufzuweisen.

Ueber dem Aebtissin-Sitze steht in einer Nische auf gothischem Sockel eine Statue des Stifters Walo; er erscheint barhaupt, in blauem Gewande und rothem Mantel, in der Rechten ein Schwert haltend, dessen Scheide — wie in der romanischen Epoche üblich — von dem Tragriemen umwunden ist, mit der Linken ein Kirchenmodell tragend. Darunter hängt an der Wand eine Tafel mit einem Wappen und nachfolgender Unterschrift:

ILLUSTRIS PRINCEPS WALO DE AHNHOLT
COMES IN ASCANIA, DOMINUS IN BERNBORG
FUNDATOR HUIUS MONASTERY
ANNO 986.

Früher soll hier ein grosses Crucifix vorhanden gewesen sein.

Eine Tafel enthält sechszehn Wappen von Aebtissinnen aus der Zeit nach Einführung der Reformation, und oberhalb derselben ist noch ein solches Wappen angebracht.

Ein zweiflügeliges Schränkchen birgt eine Menge von Reliquien.

Von dem jetzigen Klostergebäude ist Bemerkenswerthes nicht anzuführen.

Auf dem frühern Amthofe zu Walsrode stand bis vor einigen Jahren ein wenig ansehnliches Gebäude, welches die »Kemnade« hiess, an das ehemalige Schloss »Wafrode« erinnernd, welches unter den zur Sate gehörenden Schlössern, und zwar unter denen aufgeführt wird, welche »de vorften fuluen ynne hebbet«[3]).

Walsrode war in der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. noch ein Dorf, das in den Feindseligkeiten der Behr, v. Mandelsloh, Klencke, Weyhe u. s. w., welche in das Gebiet des Erzbischofs von Bremen eingefallen waren, 1381 durch den Stiftsvogt zu Langwedel und dessen Verbündete in Asche gelegt wurde[4]). Im Jahre 1383 erhielt Walsrode Weichbildsgerechtigkeit und die braunschweigischen Rechte, wie sie die Bürger in Celle gebrauchten. Herzog Friedrich de Fromme bestätigte 1450 das Stadtrecht.

Als Thore werden das Moorstrasser-, Langenstrasser-, Hagen- und Brückenthor genannt. Vor letzterem liegt die Bauerschaft Vorbrücke. Das Rathhaus mit dem Rathskeller ist ein der neuern Zeit angehörendes Gebäude. Das Stadtsiegel enthält »die Abbildung eines ehemaligen in Feuer aufgegangenen Rathhauses«. Die Stadt wurde 1757 bis auf das Kloster, die Kirche und die Pfarre, ein Raub der Flammen[5]).

Warpke (A. Lüchow). Von den Grafen von Lüchow und Warpke, deren Identität jetzt wohl festgestellt ist, erscheint als »liber homo Udalricus« schon 1111—1113—1124[6]). (S. oben Lüchow.) Nach der bei Schnega angezogenen Urkunde vom 20. Juni 1328 sollte das Schloss daselbst abgebrochen und dafür, laut der dem Herzog Otto von Braunschweig und Lüneburg, so wie dessen Söhnen ertheilten Bewilligung der Herzöge Otto, Magnus und Ernst zu Braunschweig, Gebrüder, zum Bau eines Schlosses in Warpke geschritten werden. Dass solches bald hernach zur Ausführung gekommen, erhellt aus einem Reverse der Gebrüder v. d. Knesebeck vom 10. Nov. 1343 bezüglich des Schlosses »wertbecke«, so wie aus einem Reverse derselben vom 17. Sept. 1349. Hiernach war ihnen von den Herzögen Otto und Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg »ghefat ere flot wertbeke«.

In einem Schriftstücke Jordans v. d. Knefebeck vom 8. Juli 1351 ist von einer geschehenen Eroberung des Schlosses Warpke die Rede, näheres daraus aber in dieser Beziehung nicht zu entnehmen. Im nächstfolgenden Jahre heisst es in der Vereinbarung wegen einer Fehde des Herzogs Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg gegen Gebhard v. Alvensleben und dessen Söhne, so wie gegen andere Feinde: »dar to fchal de Hertoghe van luneborch vifteyne wapend mit gleuien lekghen to wertbeke«.

Der Herzog Wilhelm verpfändete 1364 sein Schloss Warpke an »Dyderik vñ Olrik. Brodere ghe heten Bocmaften«.

Im lüneburgischen Erbfolgestreite kam das Schloss an die Herzöge Wenzel und Albrecht von Sachsen und Lüneburg, welche dasselbe 1383 an Ludeke Grope von Audorf (in der Vogtei Salzwedel) in Pfand gaben. Herzog Heinrich von Braunschweig bemächtigte sich indessen des Schlosses Warpke und beunruhigte daraus jene Herzöge. Dasselbe

1) Darunter erscheinen mehrere später eingesetzte Wappen: als der Familien Behr, v. Weihe, dann das Wappen der Stadt Lüneburg u. s. w.

2) Auch hier finden sich zwei schräg gestellte Wappenschilde (drei gelbe Flammen auf weissem, bezw. drei rothe Flammen auf grau gemustertem Grunde).

3) Sudendorf, Urkdb. VII. Nr. 132.

4) Vogell, Geschlechtsgesch. d. hochadel. Hauses d. Herren Behr, 31 f.

5) Manecke, a. a. O. II. 398.

6) v. Hammerstein, d. Bardengau, 482. — Bei Koken, d. Winzenburg u. deren Vorbesitzer, 145 wird Ulrich, Graf zu Wartbeck, schon 1110 aufgeführt.

wurde dann im Wege des Vergleichs den Rathsherren zu Lüneburg eingeräumt. Diese gelobten am 13. Janr. 1387 dem Herzog Heinrich, das von ihm zu ihrer Hand dem Knappen Ludolf v. Estorff ausgelieferte Schloss zurückzugeben, falls er sich nicht mit dem Herzoge Wenzel vor dem nächsten 25. Decb. vergleichen würde. Gerhard v. Bücken meldete den Rathsherren von Lüneburg, sie würden von dem Herzoge Wenzel ein Schreiben des Inhalts empfangen, dass er die Verträge vom 11. Janr. und 30. April 1387, deren Errichtung geschehen, als Herzog Heinrich von Braunschweig des Schlosses Warpke gegen Gott und Ehre sich bemächtigend, demselben die Herrschaft Lüneburg habe entreissen wollen, nie verletzt, sie vielmehr zu halten sich erboten, und dass er deshalb die Rathsherren, um nicht gegen sie bei dem römischen Könige klagbar werden zu müssen, zu sofortiger Auslieferung des Schlosses auffordere. Am 8. Febr. 1388 ertheilte der König Wenzel dem Rathe zu Lüneburg den Befehl, das Schloss Warpke so lange besetzt zu halten und niemandem auszuliefern, bis von seinem und des Reiches Gericht hierüber entschieden sein werde. Dass der Rath nicht lange mehr das Schloss Warpke inne hatte, erhellt aus einer von demselben und den Bürgern zu Lüneburg an die Satesleute des Landes Lüneburg wider »lutherde van wateleghe, lopallenen vnd Clawefe van Jammere« gerichteten Klage, dahin gehend, dass diese von Warpke und aus dem Gebiete des Schlosses mit Gewalt und gegen Recht ihnen räuberischer Weise Schaden gethan und ihnen ihr Vieh vor Lüneburg genommen hätten [1]).

Durch die Herzöge Bernhard und Heinrich wurde 1397 das Schloss Warpke von dem damaligen Pfandinhaber eingelöst. Nachher war es aber wieder verpfändet; so 1428 an Ludolf und Werner v. Bodendik. Im Jahre 1449 befand sich Warpke mit dem Zoll zu Bergen in pfändischer Wehre der Edlen v. Wustrow [2]).

In einer Urkunde vom 19. Juni 1508 heisst es: »Ick Dirick van Marnholte . . . do ick de borch werpke ynnam« [3]) . . . Albrecht v. d. Schulenburg und nach ihm Jürgen und Christoph v. d. Schulenburg, so wie Wulf, Müssel und Wasmut v. Meding auf Schulenburg hatten Warpke pfand- oder pachtweise inne: 1548 aber wurde dies Amt mit dem Amte Lüchow vereinigt und hernach der Gemahlin des Herzogs Franz Otto, Elisabeth Magdalena, geb. Prinzessin von Brandenburg, zum Leibgeding verschrieben (Vergl. Lüchow und Dannenberg).

Das Schloss Warpke, eine Zeit lang und noch 1522 als Beamtenwohnung benutzt, gelangte (wohl wegen Baufälligkeit) zum Abbruch. Auch ein vom Herzog Julius Ernst 1604 und in den nächstfolgenden Jahren hier vorgerichtetes Jagdhaus mit Zubehör hatte dasselbe Schicksal [4]), so dass das jetzige k. Pachtgut Warpke Alterthümliches nicht mehr aufzuweisen hat.

1) Sudendorf, Urkdb. I Nr. 445. II. Nr. 70. 332. 398. 426. III. Nr. 251. VI. Nr. 41. 164 191. 196. VII. Nr. 240.

2) Manecke, a. a. O. II. 150.

3) Isenhag. Urkdb. Nr. 586.

4) Manecke, a. a. O. II. 130. 150 f.

Wasbüttel (A. Gifhorn), nach Isenbüttel eingepfarrt, enthält eine K a p e l l e.

Wathlingen (A. Celle), als »Waditlogon« im Gau Flutwide schon 1022 vorkommend. Hier waren Herren v. Wathlingen (nach Manecke auch Gropelingen genannt und 1575 im Mannsstamme erloschen) ansässig, daneben Herren v. Offensen (1647 gänzlich ausgestorben) und Herren v. Langlingen, deren Besitzthum durch Kauf an Lambert Heinrich v. Dageförde (1616 ohne männliche Erben verstorben) gelangte. Ausser diesen adelichen Familien waren aber auch die (von Manecke nicht erwähnten) Herren v. Marenholz hier begütert, denn i. J. 1319 gestatteten Ritter Eberhard und Knappe Konrad v. Marenholz dem Herzog Otto von Braunschweig und Lüneburg von ihnen vier Höfe »in villa wathlege«, wieder zu kaufen, und 1343 gelobten die Gebrüder Johann und Harneid v. Marenholz ihren Bergfrieden im Dorfe Wathlingen zu brechen, sobald die Herzöge Otto und Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg solches fordern würden [5]).

Alle diese Güter sind später theils von dem Herzog August von Braunschweig und Lüneburg erworben und dann an die, von ihm mit Ilse Schmiedichen erzeugten Herren von Lüneburg gekommen, theils von diesen angekauft [6]). Nach der Ansicht von Merian's Topographie war Wathlingen um 1650 mit ansehnlichen, von zwei polygonalen Thürmen überragten Gebäuden bebaut und von einem mit Zugbrücken versehenen Graben umgeben.

Von der, einst zum Bann Wienhausen gehörenden K i r c h e [7]) stammt der polygonal geschlossene, mit Strebepfeilern und Spitzbogenfenstern ausgestattete Chor aus dem Mittelalter; das Schiff trägt an der Südseite die Jahrszahl 1704. Die Umfassungen sind aus Backsteinen aufgeführt, mit Ausnahme eines Theils der Nordwand, welcher (gleich dem Glockenhause im Westen) aus Fachwerk besteht. Der Nordseite des Chors schliesst sich ein, früher als Sacristei, dann als Begräbniss benutzter gothischer Anbau an, welcher die, wohl bei dieser Veränderung angebrachte Jahrszahl 1662 und darüber ein Wappen mit der Umschrift: »VON MERQVELBACH 1663« enthält. Unter dem Chor ein Grabgewölbe mit Särgen der v. Offensen. Eine Holzdecke überspannt Chor und Schiff.

Am Gutsstuhle (Prieche), ausser einigen Malereien, die mit »von Lüderitz« und »von Lüneburg« bezeichneten Wappen.

An der Südwand des Schiffs drei Epitaphien. In der Mitte eine grosse Tafel mit Schnitzwerk und Vergoldung, vielen Bibelsprüchen und einem Bericht über den Ausgang des Geschlechts der v. Offensen [8]). Die an jeder Seite von acht Wappen eingefasste

5) Sudendorf, Urkdb. I. Nr. 206. II. Nr. 58.

6) Manecke, a. a. O. II. 326 f.

7) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesheim. 303.

8) Danach war Hartwig v. Offensen († 1582) vermählt mit Anna v. Gadenstedt. Aus dieser Ehe erfolgten drei Söhne und vier Töchter, von welchen Kindern Franz Otto, der letzte männliche Spross, in Folge eines Falles zu Ahlden im 56. Jahre verstarb.

Tafel liess Ilsabethe v. Offensen, Priorin des Klosters Wülfinghausen († 1647), ihrem Bruder Franz Otto errichten.

Auf einer kleinern Tafel (links daneben) erscheint in guter Malerei Werner v. Dageförde, vor dem Gekreuzigten knieend, und hinter ihm steht ein schöner bärtiger Mann im Purpurmantel, auf den Gekreuzigten hinweisend, daneben der Spruch: »Siehe das Lam Gotes, welches der Weld Sünde dreget«. Als Unterschrift des Bildes die Nachricht, dass Werner v. Dageförde, Hauptmann auf Plotzkau und Erbgesessen zu Wathlingen, am 22. Febr. 1586 entschlafen sei. Ueber der Tafel eine Darstellung der Auferstehung des Heilands, der das Kreuz als Siegespanier hält und der Schlange den Kopf zertritt. An den Seiten der Tafel je acht Wappen.

Eine zweite kleine, dem Andenken der von Dageförde gewidmete Tafel, stark beschädigt, zeigt ebenfalls den Gekreuzigten, vor welchem ein von Dageförde nebst Frau, Sohn und Tochter knieen. Oberhalb ein die hl. Dreieinigkeit veranschaulichendes Gemälde und an den Seiten der Tafel je sechszehn Wappen.

Auf dem gemauerten Altare ein Triptychon mit theilweise vergoldetem Schnitzwerk, im Hauptfelde die Anbetung der Weisen aus dem Morgenlande, in den Flügeln die hl. Zwölfboten enthaltend. Oben auf dem Schreine ein Crucifixus.

Ein (beschädigter) aus Holz angefertigter sog. Taufengel.

Im Rücken der Kanzel eine Sanduhr mit vier Gläsern.

Wedesbüttel (A. Gifhorn), nach Meine eingepfarrt, hat eine zu dem adelichen Gute daselbst gehörende Kapelle.

Wehningen (A. Neuhaus i. L.). Hier befand sich ein Schloss, welches 1370 genannt wird. Damals klagte Heinrich v. Dannenberg durch öffentlichen Anschlag über Volrad v. Sule (Tsule), dass dieser das ihm geleistete Gelöbniss ehrlos gebrochen und ihm während des Friedens die Hälfte seines Schlosses »to wenynge« genommen und ihn, so wie seine Leute daraus ausgeschlossen habe [1].

Eine Kirche ist zu Wehningen erst 1680, bis wohin dasselbe nach Caarssen eingepfarrt war, errichtet [2]. Gottesdienst wurde indess vor der Erbauung des Gotteshauses in einem Anbau der Gutsherrn-Wohnung gehalten.

Votivtafel mit dem Wappen der v. Bülow und der Inschrift:

»Dn. Otto Diederich de Bülow inclyt. ord. Teut. eques et Bolliviae Saxonicae coadjutor. Sereniss. Duc. Slesw. Hols. conſiliarius intimus ejusdemque Sereniss. matris Dn. Fridericae Amaliae ſupremus aulae praefectus etc. in Weningen et Jaſebeck dynasta«.

»Cord Hans de Bülow, Wehningen 1838, templum exſtrui curavit«. »Architector«.

[1]) Sudendorf, Urkdb. IV. Nr. 285.
[2]) Manecke, a. a. O. II. 413 Anm. t.

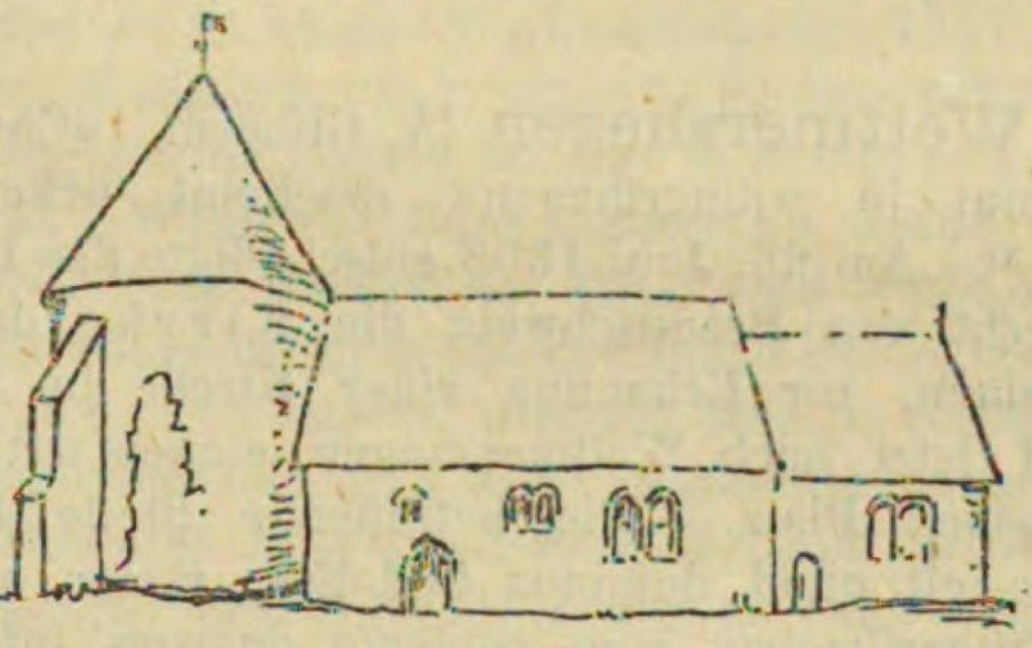
Glockeninschrift: »Anna Margaretha Eliſabeth von Pentz aus dem Hauſe Bentz. Joachim Werner von Bülow, Erbherr zu Wehningen, Jaſebeck, Preten, Wulfshahl, auch Londenitz in Jütland, Sr. Königl. Groſsbritt. Majeſtät Droſte. Anno 1744.

»In ſilentio et ſpe.
Soli Deo Gloria«.

»Me fudit Johann Georg Ziegener in Salzwedel den 9. Mai 1744«.

Wehnsen (A. Meinersen), nach Edemissen eingepfarrt, enthält eine schmucklose Kapelle.

Wendhausen (A. Lüne). Bei der Bestimmung der Lage eines Hofs, heisst es in einer Urkunde v. J. 1307 »iuxta eccleſiam in wenthuſen ſite« [3]. Die damalige Kirche ist nicht mehr vorhanden, sondern, unter Abbruch ihres Thurms, in d. J. 1847—1849 fast gänzlich erneuert. Der hier



gegebene, nach einer Zeichnung (von Gebhardi) aus d. J. 1762 angefertigte Holzschnitt zeigt die alte Kirche, die mit einem runden Thurme versehen war. Jetzt steht südlich des Gotteshauses ein hölzerner Glockenstuhl. Das Material der theilweise beibehaltenen Umfassungen des frühern Baus ist Granit. Ein altes Crucifix ist über dem westlichen Eingange angebracht und eine gleichfalls alte sitzende Holzfigur hat über der Sacristeithür Platz gefunden.

Das Patronat über die Kirche, welche seit 1550 von dem Prediger zu Reinstorf mit versehen wird, stand dem St. Michaelskloster in Lüneburg zu [4].

Wense (A. Fallingbostel), ein nach Dorfmark eingepfarrtes Gut, ohne Zweifel der Stammsitz der v. d. Wense, hat eine mit einer Gruft versehene Kapelle. Das alte Herrenhaus wurde im dreissigjährigen Kriege eingeäschert [5].

Weste (A. Medingen), zur Pfarre Himbergen gehörend, war im Besitz einer Kapelle, welche schon vor längerer Zeit eingefallen und nicht wieder hergestellt ist; jedoch hat die Glocke in einem neugebauten Fachwerkthurme Platz gefunden. Von einer zweiten Kapelle, die nach Manecke hier sich befand, ist anscheinend keine Spur mehr vorhanden [6].

[3]) Urkdb. d. St. Michaelskl. zu Lünebg. Nr. 187.
[4]) Manecke, a. a. O. I. 340.
[5]) Daselbst, II. 375.
[6]) Daselbst, II. 41.

Westercelle (A. Celle). Dieses Dorfs wird — wie oben bei Altencelle angeführt — schon 1013 als »occidentalis Kiellu« urkundlich gedacht. Dasselbe hatte eine Kirche, welche unter dem Archidiakon zu Wienhausen stand und dem Kloster daselbst 1233 zugeeignet wurde. In den Kriegsunruhen um die Mitte des 17. Jahrh. ging die Kirche, wohin auch Bennebostel eingepfarrt war, durch Brand zu Grunde und die beiden Gemeinden, damals unvermögend ein neues Gotteshaus aufzuführen, wurden auf ihr Ansuchen in die Stadtkirche zu Celle eingepfarrt [1]).

Wettmar (A. Burgwedel), als »Wethmer« 1022 vorkommend [2]), kaufte sich i. J. 1307 mit Thönse und Engesen um 50 Pfund hildesh. Münze von der Kirche zu Burgdorf los, und erbaute (zu Wettmar) eine Kirche, welche dem hl. Magnus geweiht wurde [3]). Dieser Bau brannte 1850 ab. Das jetzige Gotteshaus [4]) ist 1855 eingeweiht.

Wettmershagen (A. Gifhorn). »Conraduſ plebanuſ jn wjtmerſhagen« erscheint urkundlich 1266 [5]). Am 26. Juni 1308 entschädigte der Herzog Albrecht von Braunschweig die Kirche daselbst für einen, zur Erbauung einer Kirche in Allenbüttel (jetzt nach Wettmershagen eingepfarrt) hergegebenen Platz. Die betreffende Stelle lautet: »Hinc eſt quod dominus Ludolfus, rector eccleſie in Witmerſhachen cum conſenſu quorum intererat, vnam aream ſitam in Almerſbutle, ad edificandam eccleſiam vnam ibidem de nouo« . . .

Im Jahre 1311 bestätigten die Herzöge Heinrich und Albrecht von Braunschweig und der Bischof Albrecht von Halberstadt die Gerechtsame der von jenen zu Lehn gehenden Kirche und Pfarre in »witmerſhaghen«.

Das hier vorhandene massive Gotteshaus ist von rechteckiger Grundform, hat rechteckige Fenster und einen kleinen Thurm auf dem Westende. Bemerkenswerthe Alterthümer sind darin nicht enthalten.

Jordan »dictus de wetmershaue«, Drost der Herzöge von Braunschweig, erscheint urkundlich 1296. — Die Herren v. Campe hatten in Wettmershagen eine Burg. Ritter Jordan v. Campe und sein Sohn Aschwin verkauften ihre »Borch to witmerſhagen« mit dem Dorfe und dem Patronatrechte 1337 den Herzögen Otto und Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg. Herzog Friedrich aber verpfändete das Schloss Wettmershagen mit allem Zubehör an Anno v. Campe, an seine Frau und beider Erben am 13. Mai 1391 [6]). Das Gut daselbst steht noch jetzt der eben gedachten adelichen Familie zu.

1) Manecke, a. a. O. II. 333.
2) Böttger, Dióces.- u. Gaugrenzen Norddeutschlands, II. 337.
3) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh. 303.
4) Ausgeführt nach d. Plänen d. Hrn. Bauraths Hase in Hannover.
5) Isenhag. Urkdb. Nr. 36.
6) Sudendorf, Urkdb. I. Nr. 145. 202. 219. 620.

Weyhausen (A. Celle), unweit Eschede. Hier befand sich ein landesherrliches Jagdschloss mit Zubehör, das in d. J. 1775—1790 abgebrochen wurde. Nach Büsching's Erdbeschreibung III. 2605 war dasselbe vom Herzog Christian Ludwig, von 1648—1665 im Fürstenthum Lüneburg regierend, erbaut. Nach einem Verzeichnisse v. J. 1737 befanden sich damals in Weyhausen: das Herrenhaus, das grosse und das kleine Cavalierhaus, das Traiteurhaus, die Küche mit der Pastetenbäckerei, die Conditorei nebst der Silberwäsche, das Wachthaus, der Marstall, der Parforcestall, die Schmiede, das Hühnerhaus mit Hof, das Backhaus und die entfernt hiervon gelegene Jägerei, aus dem Jägerhause nebst der angebauten Försterwohnung, dem Hundestalle, der Hundeküche und dem Hundezwinger bestehend. Dazu kam eine alte, zum Mastviehstalle benutzte Remise, bei welcher einst auch ein Schlachthaus sich befunden haben soll.

Von allen diesen Gebäuden war nur das 26 ^{m} lange, in einem Theile 11 ^{m}, im andern 14,17 ^{m} breite Herrenhaus massiv aufgeführt, die übrigen bestanden aus Fachwerk. Ersteres und die beiden Cavalierhäuser hatten zwei Stockwerke und mehrere Erker, die andern Gebäude waren einstöckig. Die Heizung der Zimmer geschah durch Kamine. Die Einrichtung der Räume war meist sehr einfach, etwas reicher nur in einigen Gemächern des Herrenhauses, deren Decken mitunter mit Laubwerk, Figuren und Wappen in Stuck ausgestattet waren, welcher Schmuck auch wohl auf die Wandflächen sich erstreckte. In einem dieser Zimmer zeigte sich an der Decke das cellische Wappen und an den Wänden die aus C und L gebildete Chiffre. Andere Gemächer führten nach jenem Verzeichnisse besondere Benennungen, als: »Kirchſaal, Duc de York's Garderobe, Zimmer des Duc de York, Eſsſaal, Königl. Majeſtät Kammer«, in deren Stuckdecke eine aus G.L.R gebildete Chiffre nebst Krone und der Jahrszahl 1664 sich befand, »Garderobe-Zimmer Sr. Königl. Majeſtät, Zimmer der Duchesse de Kendal«.

Das grosse Cavalierhaus hielt 22,93 ^{m} Länge und 12,27 ^{m} Breite. Ueber der Hausthür befand sich das cellische Wappen in Stein gehauen mit der Inschrift:

»Sincere et constanter
serm̃us ac celsissimus Princeps
Christianus Ludovicus Dux Brunsvicensis
ac Luneburgensis Ædes hasce venatum
eunti commodū praebituras diversorium
extrui et absolvi curavit Anno a nato
Christo M.D.C.LVI«.

und auf dem Dache sah man vier Windfahnen mit der aus C und L gebildeten Chiffre nebst der Jahrszahl 1654. In diesem Gebäude logirte u. a. der Oberjägermeister, dessen Zimmer zu ebener Erde lagen und nur Mauerstein-Fussböden hatten. Auch befanden sich hier der Pagen Esssaal und deren Stube.

Das dem Herrenhause angebaute kleine Cavalierhaus war 14,17 ^{m} lang und nur 7 ^{m} breit. Zur

Verbindung seiner beiden Stockwerke diente eine Wendeltreppe.

Im Marstalle und dessen »Helle« genannten Anklapp konnten 77 Pferde, im Parforce-Stalle und dessen Anklapp 96 Pferde untergebracht werden. Uebrigens hatten die Gebäude etwas Besonderes nicht aufzuweisen.

Ein dem Gebäude-Verzeichniss angefügtes Inventar von den 1737 in den Schlossgebäuden zu Weyhausen befindlich gewesenen Mobilien lässt die grosse Einfachheit der bezüglichen Ausstattung der Räume ersehen. So finden sich u. a. verzeichnet: »In des Duc de York Zimmer: Ein viereckiger tannener Tifch mit einem X-Fufs. Zwei Brettftühle mit Lehnen«. Ferner in »Ihrer Königlichen Majeftät Zimmer: Ein viereckiger Tifch mit einem X-Fufse. Zwei Trielen an den Balken. Ein Paar eiferne Brandruthen mit meffingenen Knöpfen. Eine eiferne Schaufel. Eine eiferne Zange. Ein hölzerner Kamin-Schirm«. Sodann »In der Duchesse de Kendal Erften Zimmer: Ein viereckiger tannener Tifch mit einem X-Fufse. Zwei Brettftühle mit Lehnen«. Ebenso in deren zweitem Zimmer, ausserdem »Eine Bettfponde«; und im »Kirchen-Saal: Ein viereckiger Tifch mit 4 gedrehten Füfsen. Sechs Brettftühle mit Lehnen. Dreizehn kurze Bänke mit 4 Beinen. Zwei lange Bänke mit 6 Beinen. Ein neues Bretterbörd. Ein Hakenbörd von 19 Haken«[1]).

Nach einer vorliegenden Beschreibung der Kirche zu Eschede hatte der dortige Pfarrer früherhin »den Gottesdienft bei der Königl. Jagd zu Weyhaufen« zu versehen.

Wibbese (A. Dannenberg). Die dortige Kirche, 1775 in Fachwerk neu erbaut, ist eine vereinigte Mutterkirche mit der zu Breselenz[2]).

Wichmannsburg (A. Medingen). Es ist oben S. 91 angeführt, wie es als wahrscheinlich bezeichnet werde, dass Graf Billung schon bei Lebzeiten seine Söhne, Wichmann und Hermann — der dritte Sohn Amelung trat in den geistlichen Stand — mit den Stammgütern in Ostfalen, zumal im Bardengau, völlig abgetheilt habe. Von dem älteren dieser erstgenannten beiden Söhne, Wichmann († 944), soll dann im Hauptheile seiner Besitzungen, ostwärts, an der obern Ilmenau, die Wichmannsburg erbaut sein, deren Name das jetzige Kirchdorf trägt. Nahe an der Ilmenau, auf dem ehemaligen Werder (insula) lag vermuthlich die Burg, und zwar auf der sog. Hausvogtswiese, einer etwas erhöheten Fläche an dem breitern südlichen Ende dieser frühern Insel. In den Gärten des Predigers und Küsters zu Wichmannsburg, sind Spuren eines Walls und in der Erde Reste von Mauerwerk — anscheinend Ueberbleibsel späterer Befestigungen — auch Bruchstücke metallener Geräthe gefunden[3]). Die Burg wird ursprünglich zur Deckung des reichen billungschen Besitzes in der Vogtei Bienenbüttel gegen die Wenden gedient haben und daher der alte Name für Bienenbüttel »Biangibudiburg« abzuleiten sein.

Die Mühle, die der Wichmannsburg nicht fehlte, wurde laut eines vom Ritter Otto von Schwerin 1332 ausgestellten Reverses abgebrochen, um die Ilmenau, auf Abrede mit dem Klofter Medingen, dem Rath in Lüneburg zur Schifffahrt frei zu lassen[4]). Letzterer kaufte die Mühlenstelle 1343[5]).

Ritter Otto, »borchmann uppe dem hus to Luneborch«, Vater des »Henrich von Tzwerin knapen« verkaufte den Hogeherten und Ramekendorpen für 220 Mark das Dorf Wichmannsburg — in der betreffenden Urkunde steht Wichmanndorp — mit Gericht. Die v. Meding, in deren Händen Wichmannsburg 1366 sich befand, verkauften diesen (ihrerseits von den Ramekendorpen käuflich erstandenen) Besitz mit der Veste und dem Rechte der Befestigung an den Herzog Wilhelm von Lüneburg und dieser überliess Wichmannsburg 1367 dem Kloster Medingen, mit dessen Probsteigütern es nach der Säcularisation an das Welfenhaus zurück gelangte. Wann die Burg gebrochen wurde, darüber fehlt jede Nachricht. Die Pfarre Wichmannsburg ist wahrscheinlich aus der Burgkapelle hervorgegangen[6]). »Dominus arnoldus Rector ecclefie in wichmannefborch« wird 1344 urkundlich genannt[7]), und »Dominus Hinricus Rector Ecclefie in Wighmannsborgh« erscheint als Zeuge in einer Urkunde v. J. 1364[8]).

Die vorhandene Kirche war ursprünglich ein Bau aus Feldsteinen mit kleinen romanischen Fenstern, wie dies an der Nordseite noch sichtbar ist. Auch der rechteckige, in der Breite etwas eingezogene Chor hat Theile von Feldsteinmauern, aber gothische Fenster und Strebepfeiler von alten (grossen) Backsteinen, und die gothisirend erneuerte Südseite der Kirche zeigt überall Backsteinmauerwerk, dieses angeblich aus d. J. 1660 herrührend, in welchem Jahre die Kirche eingestürzt sein soll. Letzteres würde sich jedoch nach obigen Merkmalen nur auf den südlichen Theil derselben und vielleicht auf den Thurm beziehen können, da dieser jetzt aus Fachwerk besteht.

In den Kirchenfenstern kommen einige kleine Gemälde aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrh., vier mit bürgerlichen Namen bezeichnete und ein grösseres Wappen vor, letzteres mit der Unterschrift: Anna von Hottorpe.

Auf dem von Backsteinen aufgemauerten Altare steht ein (angeblich aus dem Kloster Medingen stammendes) Triptychon von Eichenholz. Die in Kastenform hergestellte Predella hat in Malerei zur Linken den hl. Moritz, zur Rechten den Drachentödter St. Georg, beide als Kniestücke, dazwischen aber einen Vorsprung mit einer vergitterten Spitzbogenöffnung und an der Rückseite daselbst eine

1) v. Malortie, Beiträge z. Gesch. d. Braunschweig-Lünebg. Hauses u. Hofes. Heft V. S. 155 ff.
2) Manecke, a. a. O. II. 93
3) Wedekind, Noten, II. 63. 80. 230 u. Anm. — Für Haus und Schule, Hannov. Zeitbl. 1875. Nr. 33 u. 34.
4) Urkdb. d. St. Lünebg. Nr. 356.
5) Sudendorf, Urkdb. II. Nr. 47.
6) v. Hammerstein, d. Bardengau, 107 ff.
7) Urkdb d. St. Michaelskl. in Lünebg Nr. 460.
8) Isenhag. Urkd. Nr. 276.

Klappe. Die Mitte des Schreins wird von der figurenreichen, in bemaltem Schnitzwerk gut ausgeführten Darstellung der Kreuzigung Christi zwischen den Schächern ausgefüllt, dahinter zeigt sich eine plastisch gearbeitete Landschaft und darüber gemusterter Goldgrund. In der Landschaft erscheinen in kleinern Figuren: Judas, an einem Baume hängend; Kriegsknechte um den Rock Christi sich balgend; der Auferstandene, hinter ihm das Grab in Form einer Steinkiste, auf deren Deckel ein Krieger sich stützt, und die dem Auferstandenen begegnende Maria Magdalena (noli me tangere). Baldachinartige Verzierungen schliessen oben sowohl dieses Mittelfeld, als auch die übrigen Felder ab. Zu den Seiten der Kreuzigung stehen je zwei Heilige, links oben: SANCTVS ERASMVS, den Stiel einer Winde (mit welcher ihm die Eingeweide aus dem Leibe gewunden wurden) haltend, unten SANCTVS LAVRENCIVS (statt des Rostes) ein Buch und eine Hellebarde tragend; rechts oben (jetzt nicht bezeichnet) St. Christophorus und darunter ein Heiliger mit Barett auf dem Haupte, bezeichnet: SANCTVS SEBASTIANVS (der sonst bekanntlich entkleidet und von Pfeilen verwundet dargestellt wird). In den Flügeln zeigen sich, getrennt durch Säulchen, die das baldachinartige Schnitzwerk tragen, die Statuetten der hl. Zwölfboten. Die Aussenseiten der Flügel enthalten keine Malerei. Auf dem Schreine steht in rechteckiger Umrahmung unter einem Bilderdache die hl. Jungfrau mit dem Jesusknaben in der Glorie.

Hinter dem Altar befindet sich eine rechteckige verschliessbare Nische in der Chormauer.

Zwei Altarleuchter aus Messing, je auf drei Löwen ruhend, tragen in gothischer Minuskel die Namen: lucke et tomas̄ lampe.

Die Kirche ist im Besitz einiger alter Altardecken. Eine derselben hat eine Darstellung des Gekreuzigten und verschiedene Heiligenfiguren. Die beiden werthvollsten Altarbekleidungen sind aber an das k. Welfenmuseum abgegeben. Es sind dies:

ein Antependium von Leinen, in guter Zeichnung und Malerei, unter fünf (gothischen) Halbkreisbögen die Verkündigung, Geburt, Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfahrt des Heilands enthaltend, und eine merkwürdige Altardecke von reicher und eigenthümlicher Composition, die leider, namentlich am untern Saume, durch Feuchtigkeit des frühern Aufbewahrungsorts stark gelitten hat. Die theils im landschaftlich gestalteten Vordergrunde vor sich gehenden, theils von tiefblauem Himmelsgrunde sich abhebenden, an den Seiten und oben eingerahmten Darstellungen erscheinen in erhaben gearbeiteter Stickerei. Den Figuren sind Spruchbänder beigegeben, in schwarzen, auf Zeug- oder Pergamentstreifen gemalten, gothischen Minuskeln, zum Theil mit rothen Initialen.

Der Darstellung liegt gleichsam ein Hymnus auf das vollbrachte Erlösungswerk des Heilands zu Grunde. Zu ihm, der mit offener Seitenwunde am Kreuze hängend in der Mitte des Teppichs erscheint, steht alles Uebrige in Beziehung, selbstverständlich sowohl die vorgeführten Begebenheiten aus seinem Leben, als auch mehrere, als alttestamentliche Vorbilder seiner Leidensgeschichte aufzufassende Vorgänge, denen noch andere, einer sichern Deutung sich entziehende Scenen angehören werden. Unter den Figuren im Vordergrunde greift auch »der böse Feind« in die Handlung ein.

In der Landschaft zur Linken des Beschauers erscheint ein Engel mit dem, auf seinem Spruchbande stehenden Rufe: ecce ewāgelizo vobis̄ gaudiū magnū qd'..., an die Hirten auf dem Felde sich wendend, von denen einer den übrigen zuruft: (Trāseamꝰ usq; bethleē et vide..., und daneben ist die Geburt des Heilands dargestellt. St. Maria knieet in einer Hütte vor dem am Boden liegenden Kinde, den lieblichen Gruss sagend: Wes̄ willkome mī god, mī here mī...; über ihr steht der Stern, zur Linken wird St. Joseph sichtbar, und eine andere Figur, wohl einer der Hirten, hat den Spruch:

Lhouet sistu ihū crist
Da... hute borē [bist]

Dieser Gruppe schliesst sich zur Linken (am Saume des Teppichs) ein Vorbild der Kreuzigung: Abraham im Begriff den Isaac zu opfern, an; rechts von ersterer nach der Mitte zu zeigen sich zwei Männer und zu deren Füssen zwei auf einander zulaufende Hunde. Das Spruchband des einen Mannes lautet: Per crucē dyabolꝰ ē victꝰ et mūdꝰ xpī sāg'ne redēp...; dasjenige des andern: Clam q' manꝰ et pedes̄ dnī trās̄foderāt ꝑetu.s̄ dyabol..., und neben ihnen steht eine Teufelsgestalt.

In der andern Hälfte der Landschaft, rechts von der Mitte, tritt ein Jäger, seinen Hund an der Kette führend, hervor; auf seinem Spruchbande ist zu lesen: God de an dem cruce starf. Darüber erscheinen, ein Vorbild der Kreuztragung, die beiden Kundschafter mit der Traube, beide mit Spruchband, wovon das eine, noch lesbare, die Worte: Abel de offerde gode en lam, enthält; weiter rechts fünf Lämmer (?), darüber eine Figur mit dem Spruche: Q' crucifixus̄ erat ecce per oīa regnat; ferner ein Baum, so wie eine andere Figur und neben dieser die Worte: Regē magnū resurgente adame (?), endlich ganz rechts (am Saume des Teppichs) die Auferstehung Christi. Der Heiland, mit der Rechten segnend, in der Linken einen Stab haltend, trägt im Kreuznimbus eine Krone; unter ihm steht: Data est mī oīs̄ potestas̄ ī celo; am Fuss des Sarkophags zwei Krieger, so wie andere Figuren mit Spruchbändern, deren Inschriften vergangen, auch zwei geflügelte Gestalten, je mit gekröntem Frauenhaupte und Thierfüssen; auf dem Sarkophage, zu den Seiten des Auferstandenen, zwei Engel, die Zither und die Harfe spielend, und über demselben zwei Engel mit Weihrauchfässern in Wolken.

In der Mitte des Teppichs, wo — wie vorhin erwähnt — der Erlöser am Kreuze hängt, ist am Fusse des letztern durch eine bogenförmige Umzäunung ein Garten in der Landschaft angedeutet, in welchem einige Figuren sich befinden. Zunächst zieht eine weibliche Gestalt, zur Linken des Beschauers, die auf einer an das Kreuz gelehnten

Leiter steht, die Aufmerksamkeit auf sich. Ihr Spruchband enthält die Worte: An dēsse bom wil ick stighē vnde vrucht..... Der hierüber ergrimmte Teufel, im Begriff aus einer Armbrust einen Pfeil auf sie abzuschiessen, ruft zufolge seines Spruchbands:

Ick wil so vele schetē
de schal desweghes v'dreten.

Zur Rechten spricht eine knieende Figur das Gebet: Crist du bist milde vn̄ gut . gnade....., und eine Frauengestalt mit einem Blumengewinde in den Händen sagt den Vers:

Wan ick ī dēsse ghartē mach rowē
vn vel an dēsse bome schowē
de rosen ī minē schot lesē
dar dūket mi bouen... wesen.

Vom blauen Himmelsgrunde zu beiden Seiten des Gekreuzigten heben sich je dreizehn umrankte Medaillons mit Brustbildern ab, denen Schriftbänder mit lateinischen, zum Theil der Vulgata entnommenen Sprüchen beigegeben sind. Die Sprüche der Brustbilder zur Rechten des Gekreuzigten lauten:

1) Gloriādum nob ē dilectissimi ī cruce dnī nrī
2) Salus crux que ī corpe xpi dedicata es. rex mā...
3) Cuius corp⁹ stīssimū in ara crucis torridū
4) Dicāt ōs et dicāt singl'i . aue sal⁹ toci⁹ sclī arbor
5) O mirabilis potencia crucis o ieffabilis gl'a
6) Xpc factus ē p nobis obediens vsq3 ad... [Philipp. 2, 5]
7) Ihē clamās voce mḡna emisit spm̄. [Luc. 23, 46] Die Figur ist von hinten mit einem Schwert durchbohrt.
8) Vidi aquā egrediētē a latere dextro de tēplo [Ezech. 47]
9) Misi digitos meos ī fixuram clauor' et man⁹ me [Joh. 20, 25]
10) Venite et videte opera dnī que posuit... [Ps. 45, 9] Gekrönte Figur mit Harfe.
11) Xpc pass⁹ ē pro nobis... [I Petri 2, 21] Figur mit Schlüssel.
12) Apta ē nobis ianua regni Ecce enī pter crucē Figur mit dreifacher Krone.
13) Hec est scala peccorȝ quā xpc rex...

Auf den Schriftbändern der Brustbilder zur Linken des Gekreuzigten steht:

1) Pascha nēm īmolat⁹ ē xpc itaq' [I. Corinth. 5, 7] Figur mit Schwert.
2) Nō res... foramina p que nō fluit misericord..
3) O quam felix quā preclara fuit hec salu.
4) Ibi abscondita ē fortitudo ei⁹ [Habac. 3, 5]
5) Aperto ergo lancea militis latere crucifixi dnī
6) Ecce quomodo moritur iust' et ne...
7) In ara cruce hostiā se pro nob' xpc obtulit. Figur mit Messer.
8) ... brachia saluatore mei viue et mori ...
9) Arbor de... ī fulgid. ornatu regis pur.
10) Sponte sua cōprehenditur et... Figur mit Doppelkreuz.
11) Ecce vidim⁹ eū nō habentē speciem...
12) Et... crucifigi non despexit ei⁹
13) O.. amabilis dilectio caritatis ut ser...

Während der Teppich oben durch eine Kante abgeschlossen wird, bilden die seitliche Begrenzung der besprochenen Gruppen von Brustbildern je zwei grössere Medaillons. Die beiden zur Linken des Beschauers enthalten: einen Engel, der einen Drachen am Zaume hat, darüber folgt die gekrönte hl. Jungfrau mit dem Kinde, jene in der Rechten einen Zweig, dieses einen Apfel haltend. Diejenigen zur Rechten zeigen den hl. Johannes d. T. mit einem die Worte: Ecce agnus dei ecce qui tollit peccata... enthaltenden Spruchbande und darüber eine weibliche Gestalt mit bekränztem Haupte und einer Fahne in der Rechten.

Im Thurm hängt eine gut gegossene Glocke. Sie hat am Mantel (östlich) ein Relief der Himmelskönigin mit dem Kinde in der Glorie und zu dessen Seiten vertheilt den Namen des Giessers: Hinrick van kampen, so wie dessen Wappen mit dem Bilde einer Glocke; auf der entgegengesetzten Seite aber eine weibliche Gestalt, in der Rechten ein cylindrisches Gefäss, in der Linken eine Blume (?) tragend und daneben die Inschrift: her hinrick (folgt ein bärtiger Kahlkopf) mollen kerckher. Unter der Krone findet sich die Umschrift:

† Maria . eyn . moder . der . barmhartichejt. byn . ick . gheheten . de . my . syn . tho . hulpe. kamen . lat . ohne . god . gheneten . anno. xv^{c} vn̄ xii;

und an deren Schluss ein Wappenschild mit drei Mühleisen.

Wiekenberg

Wiekenberg (A. Celle), nach Winsen an der Aller eingepfarrt, enthält eine aus Fachwerk gebaute Kapelle mit Vorhalle. Ueber dem Eingange steht:

»Francisco Capellini Stechinelli 1692«.

Nach einer zweiten Inschrift ist die Kapelle 1827 durch A. F. A. von Beulwitz erneuert.

Die Vasa sacra haben die Inschrift:

»Drostin Stechinelli von Wickenberg«.

Die Capellini, genannt Stechinelli, brachten den dortigen adelichen Hof, welchen bis gegen das Ende des 16. Jahrh. die v. Bevensen besassen, an sich, und nahmen danach, als sie 1705 Reichsfreiherrn wurden, den Namen Wickenburg an; 1790 wurden sie zu Reichsgrafen erhoben. Im Jahre 1743 ging das fragliche Besitzthum an die Spörken und später an die v. Beulwitz über [1]). Auf dem Hofe soll ein aus der Zeit der Stechinelli herrührendes Herrenhaus sich befinden.

Wienhausen

Wienhausen (A. Celle) war schon zur Zeit des Bischofs Godehard zu Hildesheim (1022—1038) als »Huginhusen«, wo er einen Hof hatte, bekannt.

[1]) Manecke, a. a. O. II. 349. 479.

Ein Gut dieses Namens tauschte Kaiser Heinrich III. i. J. 1052 vom Kloster Fulda ein und schenkte dasselbe an den hildesheimschen Bischof Azelin, gestattete auch im folgenden Jahre, dass dort ein öffentlicher Markt gehalten werde mit Zoll und Münze, District und Bann, Fähre und Schifferei, so dass es scheint, als wäre die Erhebung des Orts zu einer Stadt beabsichtigt gewesen. Im Jahre 1057 kommt »Huingusen« unter den »publicis ecclesiarum parochiis« vor.

An diesen von Wiesengründen der Aller und Laubwaldungen umgebenen, einer Oase in der sandigen Umgegend zu vergleichenden Ort verlegten Herzog Heinrich (d. Lange) von Sachsen und Pfalzgraf bei Rhein, so wie seine zweite Gemahlin Agnes, eine Tochter des Markgrafen Konrad von Landsberg, das ursprünglich zu Nienhagen gegründete Kloster. Es muss dies, da der Herzog Heinrich d. Lange im Nekrologe des Klosters[1]) als »fundator loci illius« bezeichnet wird, vor dem 28. April 1227, seinem Todestage, bewirkt sein. Aus derselben Quelle, in welcher »Eueza« als erste Aebtissin zu Wienhausen aufgeführt und dazu bemerkt wird, »que cenobij regimen in noua Indagine primo erecti ad annos decem: aliosque vndecim annos fidelissime peregit«, ergiebt sich, dass des Klosters erste Gründung zu Nienhagen zehn Jahre früher, daher vor dem 28. April 1217 geschehen war. Die Verlegung desselben soll wegen ungesunder Beschaffenheit der dortigen Gegend erfolgt sein. Als Schutzpatrone des Klosters werden die hl. Jungfrau Maria und die Heiligen Alexander und Laurentius genannt. Werner, der erste Probst in Wienhausen, ist in einer Urkunde s. a. ebenfalls als »fundator eiusdem loci« bezeichnet.

Erst am 24. April 1233 erfolgte die Bestätigung des Klosters »in Huginhusen, qui in vulgari dicitur Winhusen super Aleram fluuium« durch den Bischof Konrad von Hildesheim. Derselbe übertrug auf Bitten der Herzogin, mit Genehmigung des Archidiakons Siegfried von Barem und des Pfarrers Konrad, dem neugestifteten, mit Cistercienserinnen besetzten Kloster die Kirche zu Wienhausen nebst allem Zubehör an Ländereien, Wiesen und Zehnten, so wie die Kirche in Westercelle. Er befreite dieselbe zugleich von Vögten und gab dem Probste des Klosters den Bann, welchen Siegfried von Barem bisher gehabt hatte. Das Patronatrecht behielt sich der Bischof vor[2]). Das Kloster erhielt im Laufe der Zeit mancherlei Schenkungen an Geld und Gut, so wie an Kirchenkostbarkeiten, wie dies aus dem Nekrologe hervorgeht, von welchen hier an grössern Zuweisungen das durch den Ritter Rotger v. Gustedt 1309 erlangte Dorf Oelerse, ferner das durch den Ritter Baldewin v. Gustedt erhaltene Dorf Plockhorst und die vom Herzog Albrecht von Sachsen und Lüneburg überwiesene Kirche in Bröckel hervorgehoben werden.

Durch das Andenken an die hohen Stifter, von denen die am 1. Janr. 1248 verstorbene Herzogin Agnes in der Klosterkirche ihre letzte Ruhestätte fand, erhielt das Kloster ein besonderes Ansehen, und in Folge dessen lebten mehrere fürstliche Jungfrauen in demselben und sogar fürstliche, so wie gräfliche Aebtissinnen regierten dort nicht selten. Von diesen sind Elisabeth von Wenden aus dem mecklenburgischen Fürstenhause (in Urkunden von 1255—1265 erscheinend) und im 14. Jahrh. drei Aebtissinnen aus dem Hause Braunschweig-Lüneburg: Lutgard II., eine Tochter Herzogs Otto d. Str., deren Schwester Jutte und Elisabeth III., Tochter Herzogs Otto III. von Braunschweig-Lüneburg, auch eine, Lutgard III., aus dem Hause Delmenhorst, im 15. Jahrh. aber Mechtild, Tochter Herzogs Erich IV. von Sachsen-Lauenburg und der Sophie von Braunschweig-Lüneburg, so wie Katharina von Hoya zu nennen.

Nach dem Tode des mecklenburgischen (1291 von seinen Söhnen erschlagenen) Fürsten, Heinrich I. von Werle, zog dessen zweite Gemahlin Mechtild von Braunschweig-Lüneburg in das Kloster Wienhausen sich zurück. Sie ward dort in der Klosterkirche vor dem Altare begraben.

Margarethe von Lüneburg, Witwe des Herzogs Heinrich II. von Mecklenburg-Stargard (deren Tochter Anna als Kind von vier Jahren zur Erziehung in das Kloster Wienhausen gegeben war, nach Verlauf von etwa vier Jahren aber in das Kloster Ribnitz kam) wurde, da sie nicht zu ihrer »Leibzucht« gelangen konnte, um 1498 »in das Kloster Wienhausen einlogiret, wider der ganzen Versammlung Willen«. Sie lebte dort in grosser Dürftigkeit bis zu ihrem Tode, vermachte dem Kloster ihren ganzen Nachlass, und wurde in der Allerheiligenkapelle desselben beigesetzt.

Katharina, jüngste Tochter des Grafen Otto III. von Hoya, erscheint 1412 in Urkunden des Klosters Wienhausen als Klosterjungfrau, später wiederholt als Aebtissin. Ihre ältere Schwester Jutte, Gemahlin des Herzogs Johann IV. von Mecklenburg-Schwerin, schenkte zum Heil ihrer Seele dem eben genannten Kloster ihren Schmuck.

Apollonia, Tochter des Herzogs Heinrich (des Mittlern) von Braunschweig und Lüneburg, war am 8. März 1499 zu Wienhausen geboren, wurde drei Jahre alt dem Kloster daselbst übergeben und im Alter von 22 Jahren eingekleidet, 1523 aber von ihren zur lutherischen Kirche übergetretenen Brüdern Ernst und Franz zurückgenommen.

Bedeutsam in der Geschichte des Klosters war die 1469, unter der schon genannten Aebtissin Katharina I. von Hoya, durch den Herzog Otto II. (d. Siegreichen) vorgenommene Reform des Klosters, zu welcher, ausser den Aebten von St. Michael und St. Godehard zu Hildesheim und andern Personen, auch die Aebtissin Sophie v. Schulenburg aus Derneburg mit einigen Klosterjungfrauen erschienen waren. Diesem Vorhaben trat die Aebtissin Katharina entschieden entgegen. Sie wurde in Folge dessen vom Herzog abgesetzt und mit der Kellnerin Adelheid v. Bothmer auf einige Zeit nach Derneburg abgeführt. Die beiden Capellaninnen, die Krankenwärterin und die Cameraria mussten Wienhausen

[1]) D. Nekrolog u. d. Verzeichnisse d. Pröbste u. Aebtissinnen d. Kl. Wienhausen, v. H. Böttger, i. d. Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, 1855. S. 183 ff.

[2]) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesheim, 119. 303 f.

ebenfalls meiden und einstweilen nach Bokelskamp sich begeben. Nun liessen die übrigen Klosterjungfrauen sich herbei, auf Befehl des Abts von St. Michael, aller Baarschaften, Kleinode, Schmucksachen und Geschirre sich zu entäussern. Die Aebtissin Katharina kehrte erst nach längerer Zeit zurück und lebte dann noch vier Jahre in Wienhausen, wo sie 1474 in der Allerheiligenkapelle ihre Ruhestätte fand. Während ihrer Abwesenheit hatte die Aebtissin Sophie aus Derneburg die Regierung übernommen; am 12. März 1470 ging solche auf die von dort mitgebrachte Priorin Susanne Pottstock, die zur Aebtissin des Klosters Wienhausen eingesetzt wurde, über. Sie half auch i. J. 1500 das Kloster Medingen reformiren, wo sie 1501 starb. Ihre Leiche wurde nach Wienhausen gebracht und im Kreuzgange vor der Allerheiligenkapelle eingesenkt.

Die Einführung der evangelischen Lehre daselbst geschah durch den Herzog Ernst d. Bek., als Katharine Remstede (die 1501 ernannte Nachfolgerin der Susanne Pottstock) Aebtissin war. Der Herzog sandte 1529 zwei evangelische Prediger nach Wienhausen, welche die Klosterbewohnerinnen unterrichten sollten. Diese beharrten jedoch bei ihrem Glauben, und als die hl. Messe abgeschafft wurde, kamen sie heimlich in der Allerheiligenkapelle und auf dem Remter zur Abhaltung des Gottesdienstes nach den Vorschriften ihres Ordens zusammen. Die Aebtissin, welche namentlich der neuen Lehre entgegen war, begab sich 1534 in das St. Marien-Magdalenenkloster nach Hildesheim, kehrte später nach Wienhausen zurück, und ermahnte die Schwestern zum Festhalten am katholischen Glauben. Sie starb 1549, und nun erst gelang dort die Einführung der Reformation, wobei der 1522 erwählte Probst Heinrich Cramm, der es mit der Landesherrschaft hielt, behülflich war, derselben auch die Prinzessin Apollonia, ungeachtet des von ihr geleisteten Klostergelübdes, überlieferte. Mit ihm erreichte die Probstei ihr Ende. Nun erfolgte der Abbruch mehrerer Klostergebäude und Kapellen, so wie des Probsteigebäudes. Das Material soll zum Bau des Canzleigebäudes in Celle benutzt sein. Das Kloster wurde in ein weltliches Fräuleinstift verwandelt, und besteht als solches noch jetzt.

Das an einer Urkunde von 1265 befindliche, spitzovale Klostersiegel zeigt die thronende hl. Jungfrau, mit der Linken das Jesuskind und in der Rechten eine Lilie haltend, beseitet von zwei Sternen. Die Umschrift in gothischer Majuskel lautet:

✝ SIGILLVM . SANCTE . MARIE . IN. WINHVSEN.

Das Siegel des Probstes in gleicher Form, durch einen flachen, aber aus drei Stücken zusammengesetzten Bogen der Höhe nach getheilt, enthält oben, auf gemustertem Grunde, die Brustbilder der hl. Jungfrau und des von ihr getragenen Jesuskindes, in der untern Hälfte eine Heiligenfigur, welche zu einer Versammlung von sieben weiblichen Gestalten sich wendet. Das Siegel ist in gothischer Majuskel umschrieben:

✝ S. PREPOSITI IN WINHVSEN.

Die Gebäude, Kunstarbeiten und sonstigen Alterthümer des Klosters sind schon früher, unter Beifügung von Zeichnungen, ausführlich beschrieben [1]). Es ist deshalb hier manches kürzer behandelt, dagegen sind einzelne, aus spätern Veröffentlichungen geschöpfte Nachrichten, auch Berichtigungen, hinzugefügt.

Der Grundplan des jetzigen Klosters zeigt zwei, unmittelbar neben einander gelegene, von Gebäuden umschlossene rechteckige Höfe und mehrere andere, theils damit zusammenhängende, theils für sich stehende Gebäude. Die an erstern befindlichen zweigeschossigen Klosterflügel sind durch die alten Kreuzgänge oder durch Corridore aus späterer Zeit mit einander verbunden. Von diesen Höfen ist der westliche oder Vorderhof der ältere, der östliche oder Hinterhof mehr eine Erweiterung der ursprünglichen Anlage. In den Klosterflügeln und den mit ihnen verbundenen Gebäuden liegen Kirche, Capitelstube, Remter, so wie Wohn- und Haushaltsräume der Aebtissin, Priorin und der Chanoinessen. Dem Kloster benachbart sind die Gebäude des frühern Beamtenhofs und mehrere zum Dorfe gehörende Häuser am Mühlenarm der Aller, nicht minder das prächtige Klostergehölz; etwas entfernter stehen auf einem besondern Gehöft die Gebäude des, die öconomischen Angelegenheiten des Klosters besorgenden Klosterverwalters. Die alten Giebel des Klosters und der Kirche schauen aus hohen Linden und Kastanien malerisch hervor.

Nach Angabe einer ungedruckten, bis z. J. 1622 fortgesetzten Kloster-Chronik hat der Probst Konrad von Here »das Jungfern-Chor« bauen lassen. Konrad I. »von Horn«, wie richtiger zu lesen sein wird, soll nach der Chronik ein und ein halbes Jahr Probst gewesen sein, welche Zeit in die Jahre 1305 und 1306 fallen würde. Probst Konrad II., der in der Chronik nicht aufgeführt ist, erscheint in einer Urkunde vom 12. Aug. 1317 [2]). Hiernach würde die Erbauung des ehemaligen Nonnenchors im ersten Viertel des 14. Jahrh. erfolgt sein; der Baustyl desselben ist dem nicht entgegen. Es wird hiervon unten ausführlicher die Rede sein.

Der aus Backsteinen aufgeführte, den ältern Klosterhof im Westen abschliessende, mit dem Klosterchor etwa gleich alte Flügel zeigt in seinen zum Theil noch erhaltenen Spitzbogenfenstern und Staffelgiebeln den gothischen Styl. Durch eine Spitzbogenthür in seiner westlichen Langseite erreicht man, einige Stufen hinabsteigend, einen Gang, welcher in den, den ältern Klosterhof umschliessenden Kreuzgang und zunächst zu der, in einem Anbau befindlichen Stube der Pförtnerin führt. Früher lag deren Wohnung wohl mehr in der Nähe des Klostereingangs und des Sprachhauses, welches mit einem »Fenster und Rulle« versehen war, wohin die Fremden geführt wurden, die eine Nonne

[1]) Mithoff, Archiv f. Niedersachsens Kunstgeschichte, Bd. II, das Kloster Wienhausen enth., wo — ausser einem Grundplane der ganzen Anlage — eine äussere Ansicht d. Klost., ein Grundriss u. eine innere Ansicht d. Klosterchors, so wie mehrere farbige Abbildg. d. Decken- u. Glasmalerei, auch d. Teppiche d. Kl. sich finden.

[2]) Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, 1855. S. 249.

zu sprechen wünschten. Der Kreuzgang dieses Flügels ist mit seinen Spitzbogenfenstern und niedrigen Kreuzgewölben erhalten. Neben demselben liegen verschiedene Haushaltsräume und die gemeinschaftliche Küche. Ob hierzu ein mit »domo carnium« bezeichnetes Haus gehörte, dessen im Nekrologe des Klosters bei Aufführung der Geschenke Erwähnung geschieht, erscheint ungewiss. »Conradus langen« schenkte »fenestram in domo carnium«, ebenso gaben u. a. je ein Fenster dahin: »Henricus Semmelbecker, Luderus elebecke« und »Hinricus tobyng«.

Mehrere Treppen, darunter eine Wendelstiege, führen zu dem Obergeschoss, das an der Hofseite ebenfalls einen überwölbten Gang mit gekuppelten, je von einem grössern Bogen umschlossenen Spitzbogenfenstern hat, deren Glasmalereien herausgenommen, theilweise aber noch vorhanden sind. Nach dem Nekrologe schenkte »Johannes platensleger« u. a. »fenestram in ambitu«. Am südlichen Ende dieses obern Ganges zeigt sich eine Kaminanlage. Daneben befindet sich der Eingang zu einigen gewölbten, als Klosterarchiv benutzten Gemächern. Ein Treppenthurm an der südwestlichen Ecke des Gebäudes stellt die Verbindung mit den Kornböden her.

Im nördlichen Flügel des ältern oder Vorderhofs liegt zu ebener Erde, unfern der Klosterküche, ein in neuerer Weise eingerichteter, die Bezeichnung Remter führender Saal. Früher waren hier zwei Refectorien, eins für den Winter und ein anderes für den Sommer, vorhanden. Nach dem Nekrologe erbaute die Aebtissin »Margareta de Scheninge« — 1325 bis 1328 in Urkunden genannt — gemeinschaftlich mit dem Probste »domino Tiderico de prome« ein »refectorium hiemale«. Jacob Brossem und Wasmod Kemmen schenkten je ein Fenster zum Remter; letzterer gab auch Geld »ad edificium novi refectorij«. Die Aebtissin Katharina von Hoya verehrte dem Kloster vier »coronas candelabrorum cum certis sanctorum ymaginibus in refectorio estuali pendentes« und »Gherwinus hamelen» gab »duas fenestras in refectorio estiuali«.

In der Nähe des Remters tritt an der Nordseite die Aebtissin-Wohnung vor, jetzt ein Fachwerkbau. Für die ehemalige Abtei erfolgten — wie aus dem Nekrologe hervorgeht — mehrfach Schenkungen. »Sophia dassels« und »Nicolaus remstedde« verehrten je ein Fenster für die Abtei und »Johannes remstedde«, so wie »Luderus wineken, Remburgis broytzem« und »Alheydis holdinges« gaben je ein Fenster »in estuario abbacie« und »Rickardis tobyng fenestram super abbaciam«.

Der einen Verbindungsgang ausmachende Querflügel zwischen den beiden Klosterhöfen ist zu verschiedenen Zeiten, theils massiv, theils in Fachwerk, erbaut. Bemerkenswerth erscheint die damit verbundene, einen rechteckigen massiven Ausbau gegen Osten bildende Allerheiligenkapelle gothischen Styls, in und neben welcher — wie oben in einzelnen Fällen erwähnt — die Aebtissinnen beigesetzt wurden. Sie hat einen steinernen Altar, ist mit kleinen Spitzbogenfenstern und an den Wänden, so wie an ihrem Kreuzgewölbe mit Malereien ausgestattet. Die beiden Fenster gegen Osten enthalten in Glasgemälden: die Verkündigung, die Kreuzigung und die Auferstehung Christi; das Fenster an der Nordseite zeigt den Erzengel Michael. An dem Gewölbe erscheint Christus auf dem Throne, segnend und das aufgeschlagene Buch mit dem A und Ω haltend. Von den hier vorkommenden Inschriften in gothischer Majuskel ist noch zu lesen:

HAEC . DOMO . TRINITATI . LAVS . ET . GLORIA.
SEPER.
T[E] . DECET . LAVS . ET . CLARITAS . ET.
SAPIENCIA . ET.
G[RATIARVM . ACTIO.] (Apokal. 7, 12.)
ALLE[LVIA] . ALLELVIA . ALLELVIA . ALLEA.

Die Wandmalerei ist unkenntlich geworden.

Nach dem Nekrologe wurde ein »antependium in capella omnium sanctorum« durch »Margareta lamberdes« geschenkt, und durch »Dorothea elszen« erhielt die Kapelle zwei Candelaber.

Den südlichen Abschluss des Vorderhofs macht der schon erwähnte ehemalige Nonnenchor, jetzige Klosterchor, an welchem längs der Hofseite der Kreuzgang und obere Corridor sich hinziehen. Von letzterm ab ist dieser, auf einem hölzernen Unterbau ruhende Klosterchor zugänglich. Der Raum unter demselben dient zur Erweiterung der, durch einen grossen Schwibbogen mit dem Chor verbundenen, weiter nach Osten sich erstreckenden Gemeindekirche. Der Klosterchor ist ein sehr gut ausgeführter Backsteinbau gothischen Styls. An der Südecke der mit einem Staffelgiebel versehenen Westseite desselben tritt ein polygonal gestalteter, von der Kirche ab zugänglicher Treppenthurm vor und auf dem First erhebt sich ein Dachreiter. Das durch seine Grösse sich auszeichnende dreigetheilte Westfenster des Klosterchors enthält Pfosten und in strengen Formen hergestelltes Masswerk aus Sandstein; die vier Fenster an der Südseite, denen eben so viele gothische Nischen an der Innenseite der Nordwand des Chors entsprechen, sind dagegen zweitheilig und ganz aus Backsteinen in der Weise ausgeführt, dass je über den beiden Spitzbogenfeldern ein Rundfenster sich befindet und die so gebildete Gruppe von der innen abgeschrägten, aussen gegliederten, in einen Spitzbogen ausgehenden Laibung umzogen wird. Die Decke des Klosterchors besteht aus vier grossen Kreuzgewölben.

Das Westfenster hat seine alte Glasmalerei verloren, die Südfenster sind aber zum Theil damit ausgestattet. Drei derselben zeigen Teppichmuster, im vierten (am Westende) dagegen erscheinen von Säulchen beseitet, die spätgothische Bilderdächer tragen, zwei grosse geharnischte Figuren, links der hl. Georg (zu Fuss) im Kampf mit dem Drachen, rechts der hl. Alexander, mit der Krone auf dem Haupt und einem Mantel über der Rüstung, in der Rechten ein Kirchenmodell tragend, mit der Linken das Schwert erfassend. In seinem Nimbus steht in gothischer Schrift:

Sancte Alexander ora pro nobis.

Unter den Figuren sind die Wappen der Geber angebracht. Das Wappen der v. Töbing zur Linken

ist — wohl bei einer Ausbesserung — fälschlich: **Geſke ſnewerdigges.** unterzeichnet, da diese Unterschrift dem andern, jetzt nicht unterzeichneten Wappen zur Rechten zukommt. Nach dem Nekrologe schenkte »Hinricus Tobyng« dem Kloster »XXX[a] marcas et feneſtram in choro«; die andere Hälfte der Glasmalerei wird von einem Mitgliede der lüneburgischen Patricierfamilie der Snewerdinge verehrt sein. Die Anfertigung der Glasmalerei fällt gegen das Ende des 15. Jahrhunderts, zu welcher Zeit die Rüstungen mit einem eisernen, von der Halsbedeckung getrennten Hut, worin St. Georg hier erscheint, getragen wurden.

Sehr bemerkenswerth ist die auf Kalkputz ausgeführte Bemalung der Wände und Gewölbe des Klosterchors mit figürlichen Darstellungen, die in einem solchen Umfange, wie hier, in gothischen Kirchen des nördlichen Deutschlands äusserst selten vorkommt. Nach dem Style, den Costümen und den lateinischen Inschriften in gothischen Majuskeln gehört diese Arbeit der ersten Hälfte des 14. Jahrh. an und wird bald nach der Erbauung des Chors ausgeführt sein. Sie ist zwar nicht von hohem Kunstwerth, bildet aber doch einen anziehenden und reichen Schmuck desselben.

An den Wänden zieht sich — so weit zu erkennen [1]) — in Höhe der Fensterunterkante ein Fries mit Darstellungen aus den Legenden verschiedener Märtyrer hin, mit Inschriften, in denen zuweilen der Name **wynhuſen** vorkommt. Oberhalb des Frieses zeigen sich in architektonischen Umrahmungen Vorgänge aus dem alten Testamente: die Schöpfung, Adam und Eva im Paradiese, die Arche Noahs, Abrahams Opfer u. s. w. In den vorhin erwähnten Nischen sieht man die colossal gehaltenen Figuren der Heiligen: Michael, Christoph, Alexander und Wenzel (?). Drei von den Kreuzgewölben enthalten in 36 kreisförmigen Feldern die Lebens- und Leidensgeschichte Christi und das vierte (östliche, über dem Altare des Klosterchors befindliche) Kreuzgewölbe stellt den Heiland in seiner Herrlichkeit mit der hl. Maria nebst Engeln und Heiligen dar. Im östlichen Gewölbetheile erblickt man ihn, von einer Mandorla, den Symbolen der Evangelisten und dem Firmamente umgeben, auf dem Throne, segnend und ein aufgeschlagenes Buch mit dem Α und Ω haltend. Zu seinen Füssen erscheinen zwei Engel, links von diesen abermals Christus, aber mit der Gottesmutter, beide gekrönt auf einem Throne sitzend, umschwebt von zwei Engeln mit Rauchfässern, rechts fünf Cherubim und in den Gewölbzwickeln zwei Heilige mit Schriftrollen, auf welchen zu lesen ist:

QVAM . GLORIOSA . DICTA . SINT . DE . TE.
CIVITAS . DEI . (Ps. 86, 3.)
CIVITAS . SVPERNE . PATRIE.

Der südliche Theil dieses Gewölbes zeigt in drei Feldern zehn gekrönte Heilige, zehn hl. Bischöfe, so wie zehn hl. Jungfrauen, und in den Zwickeln abermals zwei Heilige mit Spruchbändern folgenden Inhalts:

SIT . SALVS . ET . HONOR . DEO . NR̄O . (Apok. 7, 10.)
ILLVSTRATVR . VERI . SOLIS . SPLENDOR.

Der westliche Gewölbetheil enthält zwölf Heilige in Mönchsgewändern, unterhalb zwei musicirende Engel in Nischen sitzend, links von diesen eine Gruppe von zehn Frauen, rechts eine solche von Frauen und Männern, und in den Zwickeln zwei Heilige mit Spruchbändern mit folgenden Bibelstellen:

DOMINE . DILEXI . DECORĒ . DOMꝰ . TVE . ET.
LOCV̄ . (Ps. 25, 8.)
QVI . SEDET . SVPER . THoRVM . ET . AGNO.
(Apok. 7, 10.)

Im nördlichen Gewölbefelde endlich sind die hl. Zwölfboten und andere Heilige veranschaulicht, und in den Zwickeln finden sich ebenfalls zwei Heilige von nachstehenden Sprüchen begleitet:

. PLENVM . EST . GAVDIVM.
HEC . EST . CIVITAS . REGIS . MAGNI . (cf. Ps. 47, 3.)

Die Schlusssteine der vier Chorgewölbe sind mit symbolischen Gestalten: Lamm, Löwe, Pelikan und Taube bemalt. Die Untersicht des gothischen Schwibbogens zwischen dem Klosterchor und der Gemeinde-Kirche ist in zwölf Rundfelder eingetheilt, und in ihnen sind die ländlichen Beschäftigungen in den verschiedenen Monaten, als Pflügen, Säen, Traubenschneiden, Schweineschlachten u. s. w. zur Anschauung gebracht. In den Fensterlaibungen und an allen Stellen, wo keine figürliche Darstellungen den Raum einnehmen, treten Ranken- und Laubverzierungen — an der Westwand von zwei Drachen ausgehend — hervor. Die Grundfarbe ist an den Wänden grün, an den Fensterlaibungen und an den Gewölben braunroth. Diese Töne und die weisse Farbe sind auch in den Gewändern der Figuren und in den Ornamenten vorherrschend.

In der Chronik des Klosters findet sich zwar die Angabe: »Anno 1488 hat ſie (die Aebtissin Susanne Pottstock) durch drei Schweſtern Gertrud genannt, den Chor auffs neue bemahlen laßen«, indess wird hierunter wohl nur eine Auffrischung der Malerei — wobei einzelne, in gothischer Minuskel vorkommende Inschriften sich eingeschlichen haben mögen — zu verstehen sein.

Am Ostende des Klosterchors steht dessen Altar, welchen an hohen Festtagen — wo auch der ganze Fussboden dieses Chors mit den unten zu beschreibenden Teppichen belegt wird — ein kostbares Antependium schmückt, dessen Ausstattung als opus anglicanum zu bezeichnen ist. Dasselbe besteht aus gemustertem Seidenstoff von grüner Farbe. In der Mitte erscheint ein goldenes Kreuz (jetzt ohne corpus); am Fuss desselben stehen zwei in Trauer versunkene hl. Frauengestalten und zu dessen Seiten, bis oben hin, sind je drei Apostel über einander gestellt, während in gleicher Anordnung ebenfalls je drei Apostel die Mitte des freien Raums zu den Seiten des Kreuzes einnehmen. Diese Figuren sind aus Goldstickerei und Sammt hergestellt und von Goldblechverzierungen mit symbolischen Thiergestalten umgeben. Oben wird das Antependium von einem 13 ^{cm} breiten Friese be-

[1]) Die Beschreibung stützt sich auf den Zustand der Malerei vor ihrer, bei einer unter Leitung des Hrn. Architekten Hotzen vorgenommenen Restauration des Klosterchors i. J. 1866 erfolgten Auffrischung.

deckt, von welchem verschiedenartig gefärbte Quäste herabhängen. Derselbe hat einen grünen sammtartigen Grund, besäet mit grössern Ranken- und Laubverzierungen aus Goldblech und Perlenstickerei, dazwischen aber mit kleinen Medaillons, letztere theils je ein Schriftbändchen mit dem Namen maria aus Goldblech enthaltend und mit einer Einfassung von Perlen versehen, theils ganz aus diesen in Vierpassform hergestellt und den Buchstaben G einschliessend. Aehnliche, aber noch kleinere Verzierungen, zum Theil auch in quadratischer Form mit Perleneinfassung und dem Buchstaben h in Goldblech oder mit einer lilienartigen Blume in rautenförmiger Einfassung sind auf der nur 1 ^{cm} breiten Ober- und Unterborde des Frieses an einander gereiht.

Auf dem Altar erhebt sich ein Triptychon mit vergoldeten und bemalten Schnitzwerken. An der Predella (dem Untersatz des Schreins) ist, ebenfalls in Schnitzarbeit, auf einer beweglichen Tafel die hl. Dreieinigkeit dargestellt. Gott Vater, mit der Tiara bedeckt, sitzt auf einem Throne und hält den, aus den Wunden blutenden Heiland, über dessen Haupt die Taube schwebt. Drei fliegende Engel fangen das Blut in Kelchen auf, zwei andere halten einen hinter dem Throne befindlichen Teppich. Oberhalb sind drei Wappen (v. Oberg, Remstede und ein unbekanntes) angebracht. Wird diese Tafel zur Seite geschoben, so zeigt sich eine in kleinerm Massstabe ausgeführte Wiederholung der eben besprochenen Gruppe, ausserdem ein Heiliger, Kelch und Buch tragend, und neben ihm zwei Engel, jeder ein Rauchfass schwingend. Zu beiden Seiten der Tafel erscheinen je vier Heilige: Jacobus maj., Andreas, Mauritius, Alexander und Philippus, Jacobus min., Laurentius, Blasius. Die gedachten Figuren können durch zwei verschiebbare Tafeln von Eichenholz verdeckt werden; letztere waren früher sehr gut bemalt, jetzt sind darauf nur noch die Gestalten der beiden grossen Apostel zu erkennen. Auf der einen Seitenansicht der Predella gewahrt man das mit nachstehender Unterschrift versehene Wappen des Probstes Wullbrand v. Oberg:

Dn̄s wulbrād. de . oberge . tho. dedit . hanc. tabulam.	Osenbrügge. mauricii . to . hildse. Blasii . Brūswich. Einbecke . vnde winhuse . praue^{t}s.,

von welchem es in dem Nekrologe heisst: »Venerabilis dominus wulbrandrus de oberghe quondam prouisor monasterii nobis dedit octoginta florenos et tabulam in choro«; und auf der andern Seitenansicht steht das Wappen der damaligen Aebtissin mit folgender Bezeichnung:

Dna . Katerina . Remstede.
Ebdissche . to . Winhusen . 1519.

In dem Altarschreine selbst nimmt die, das Jesuskind im rechten Arm und ein Scepter in der Linken tragende, unter einem Baldachin in der Glorie, auf der Mondsichel stehende Himmelskönigin die Mitte ein. An den Pfeilern des Baldachins sind vier musicirende Engel und zu beiden Seiten der Mittelgruppe je zwei Füllungen angebracht, welche die Verkündigung, den Besuch der hl. Jungfrau bei St. Elisabeth, die Geburt Christi und dessen Darstellung im Tempel enthalten. Das Innere der Flügel wird ebenfalls durch je zwei Gruppen: Maria, als Kind von ihren Eltern zum Tempel geführt, die Anbetung der hl. drei Könige, den Tod und die Krönung der hl. Jungfrau, ausgefüllt. Die Aussenseiten der Flügel zeigen Malereien auf Kreidegrund, deren Vorwürfe der Passion entnommen, die aber ihres vergangenen Zustandes wegen nicht genauer anzugeben sind.

Vor dem Altare hängt eine sog. ewige Lampe in einem gothischen, aus Holz gearbeiteten und mit Figürchen ausgestatteten Gehäuse.

Ein zweiter kleinerer Altarschrein steht jetzt fast am Westende des Klosterchors. In demselben befinden sich die Statuetten der hl. Maria mit dem Kinde und des hl. Alexander. Die Innenseiten seiner beiden Flügel enthalten die Verkündigung in Malerei auf gemustertem Goldgrund.

Die Mitte der eben gedachten Westseite wird von dem ehemaligen, mit gothisch verzierten Seitenwänden und einer Verdachung versehenen Sitze der Aebtissin eingenommen. Ihm schliessen sich zu beiden Seiten die, auch an den Langwänden des Chors bis in die Nähe des Altars fortgeführten, einfach gehaltenen Chorstühle der Nonnen an. Eine davor angebrachte zweite Reihe von derartigen Stühlen und gewöhnlichen Bänken — letztere am westlichen Ende stehend — wird für die Laienschwestern, bezw. die Lehrkinder bestimmt gewesen sein. Vor dem Platze der Vorsängerin erhebt sich ein Pult und in der Mitte des Klosterchors ein zweites Pult, letzteres mit einer aufrecht stehenden, mit vergoldetem Schnitzwerk bekrönten Tafel, welche die von einer Glorie eingeschlossenen Buchstaben ihs, darunter das Schweisstuch der hl. Veronika, beides umgeben von den Passionszeichen, trägt und von zwei Engeln gehalten wird. Zu den Seiten dieses Pults befinden sich vier hohe, aus Holz gearbeitete und zierlich bemalte Standleuchter.

In der rechteckigen, in d. J. 1703—1710 zum Theil erneuerten, mit dem Klosterchor verbundenen Gemeindekirche, welche mit dem daran hergeführten Kreuzgange die Südseite des Hinterhofs begrenzt und deren Gemäuer verputzt ist, befinden sich in der Nähe des Altars mehrere Grabsteine mit fast ganz weggetretenen Figuren, die für die Denksteine der in Wienhausen beigesetzten fürstlichen Personen gehalten werden. Die Stifterin des Klosters, deren Statue mit dem Kirchenmodell in der Hand in einer Nische des obern Ganges zum Klosterchor steht, soll »in der Kirchen daſelbs für der Tauffe in einem Meſſings ſarcke, welches in Eiſern Ketten hanget, begraben liegen« [1]).

Zu Anfang des 14. Jahrh. fand hier — wie oben erwähnt — vor dem Altare Mechtild von Wenden, Prinzessin von Braunschweig und Lüneburg, ihr Grab und in der zweiten Hälfte desselben

[1]) Isenhag. Urkdb. S. 266. Nach einer Notiz in einem alten Buche zu Wienhausen hat man bei dem Bau der Kirche 1703 nachgegraben, aber den Sarg der Herzogin Agnes nicht gefunden.

Jahrhunderts wurde Ludwig von Braunschweig und Lüneburg († 1367), Sohn Herzogs Magnus d. Fromm. hier oder — wie eine andere Nachricht sagt — im Kreuzgange des Klosters beigesetzt[1]).

Ein durch eine Klappe und mehrere Kirchenstühle verdeckter Stein vor dem Altare enthält (zufolge früherer Aufzeichnung) ein Reliefbild des darunter begrabenen, 1532 in Wienhausen verstorbenen Herzogs Heinrich d. Mittlern, der im Harnisch, in der Rechten die Streitaxt haltend, die Linke am Schwertgriff, dargestellt ist, so wie drei Wappen (zwei derselben mit dem springenden Ross) und folgende Inschrift:

„ANNO A CHRISTO SALVATORE NOSTRO NATO MDXXXII FEBRVARII DIE XIX QVI FVIT DIES MARTIS POST REMINISCERE PIE IN CHRISTO OBIIT HENRICVS BRVNSV. ET LVNEBVRGENSIVM DVX OTHONIS FILIVS ANNO ÆTATIS SVÆ LXVI".

An der nördlichen Wand der Kirche befindet sich ein aus dem 17. Jahrh. herrührendes, mit vielen Wappen ausgestattetes Epitaph eines Herrn von Langele und seiner Gemahlin.

Die Stufen des (der neuern Zeit angehörenden) Altars sind mit einem alten Teppiche belegt, welcher Bruchstücke (anscheinend) aus der Historie des Tristan enthält.

Der Taufstein war der Kloster-Chronik zufolge »aō 1471 von Beneken Bünger, Warnke von Ebeling und Andrea Flakenhorft« angeschafft.

Für die beiden Läuteglocken — die alten sind 1814 umgegossen — ist ein hölzernes Glockenhaus ausserhalb des Klosters errichtet. Nach der eben gedachten Chronik war die grosse Glocke »Maria Magdalena genandt« 1431 und die andere grosse Glocke »Maria genandt« 1444 gegossen, im letztern Jahre auch der Guss einer dritten Glocke »die Himmels Königin genandt« erfolgt.

Der den Hinterhof an der Ostseite abschliessende Klosterflügel, dessen Gänge mit denen längs der Kirche und des Nordflügels verbunden sind, besteht aus Fachwerk und trägt nachstehende Inschrift:

ANNO . DOMINI . M.D.L . BI . DEN . TIDEN . DER. WERDGEN . DOMINA . DOROTHEEN . SPORKEN . EBDISKEN . THO . WINHVSEN . IS . DVTH . HVS . DORCH. MESTER . HELMKEN . HORNBORSTEL . MIT . DER . HVLPE. GODDES . GHETIMMERT.

Dieser Flügel dient zu Wohnungen, enthält aber auch im obern Stock die ehemalige Capitelstube, ein geräumiges jedoch niedriges Gemach mit handwerksmässig ausgeführter Malerei an seiner Balkendecke. An der Ostwand daselbst steht ein Altar mit einem Triptychon, dessen Schrein in Schnitzwerk die Anbetung der hl. drei Könige enthält, während in den beiden Flügeln die Heiligen: Antonius, Mauritius, Jacobus major, so wie Georg, Erasmus und Bartholomäus aufgestellt sind. Ihm gegenüber befindet sich in einer gemauerten Nische eine Statue der hl. Jungfrau.

Ein grosser hölzerner Sarkophag daneben (dessen eine Langseite bei der Besichtigung verdeckt war) umschliesst den aus Holz gearbeiteten und bemalten Leichnam Christi. Die Innenseiten des dachförmigen, mit gothischen Thürmchen versehenen Deckels sind mit 32 kleinen Gemälden aus dem Leben und Leiden des Heilands, so wie aus der Apostelgeschichte geschmückt und von lateinischen Inschriften in gothischer Minuskel begleitet. So steht bei der Verklärung: faciamus hic tria tabernacula und bei der Schlussdarstellung: hec ē ierusalē ciuitas illa. Auch die Aussenseiten des Sarkophags werden von Malereien bedeckt. Unter diesen zeigen sich, wohl als Wächter am Grabe Christi[2]), ritterliche Gestalten, deren Wappenschilde die Bezeichnungen: beijeren. luneborch. brandenborch. hoijge. scomborch u. s. w. tragen. Dies bemerkenswerthe Alterthum wird ein Geschenk der Aebtissin Katharina von Hoya sein, da es im Nekrologe heisst: »Anno domini M cccc lxxiiij Obiit digne recordacionis veneranda domina Katherina de hoya ... et dedit nobis ... sepulturam domini« ...

Unter den hier aufbewahrten Figuren, Gemälden u. s. w. befindet sich eine Tafel mit einem Wappen und folgender Inschrift:

Anno Dom. 1577. den — December ist der eddel vnd Ernueste Ernst von langele der Elder yn Christo von dieser Welt gescheiden. dem der leibe gott Eine froliche aufferstеunge verlien woldt. Amen.

Der nördliche Flügel am Hinterhofe, die Fortsetzung desjenigen am Vorderhofe bildend, ist ohne weiteres Interesse. Der obere Gang in demselben heisst von den dort aufgestellten alten Kisten und Schränken der Kistengang. Einige dieser aus Eichenholz gearbeiteten Schränke reichen ihren Beschlägen und geschnitzten Verzierungen nach in die Zeit des gothischen Styls zurück.

Die übrigen zum Kloster gehörenden Gebäude können hier übergangen, dagegen mögen noch einige Nachrichten über verschiedene, nicht mehr vorhandene Gebäude und Einrichtungen aus der Zeit vor der Reformation angeführt werden.

Die oben erwähnte Aebtissin Lutgardis, Tochter eines Grafen von Delmenhorst, erbaute — wie es heisst zur Abwendung der Pest — gemeinschaftlich mit den Jungfrauen und den Benachbarten eine Kapelle zu Ehren der Heiligen Fabian und Sebastian, welche (weil sie nicht allein vom Kloster errichtet war) zwei Eingänge von verschiedenen Seiten erhielt. Sie soll 1356 mit reichem Ablass versehen sein. Darauf bezügliche Urkunden finden sich im Kloster nicht vor; in einer Urkunde von 1352 ist aber gesagt: »»de Capellen der Eddelen martelers Fabiani und Sebastiani de nigens gebuwet««.

Die mehr gedachte Katharina von Hoya liess, als sie zum zweitenmal Aebtissin geworden, i. J. 1442 eine Kapelle zu Ehren der hl. Anna errichten. In dieser Kapelle durfte, laut Vergünstigung des Cardinals Bessarion vom 30. Oct. 1460, auch während eines Interdicts Gottesdienst gehalten wer-

[1]) Steinmann, Grabstätten d. Welfen, Braunschw. Magazin 1867. S. 237 f.

[2]) Dass die Wächter am Grabe Christi im Mittelalter als Ritter gedacht wurden, zeigt „das Mecklenburger Osterspiel, vollendet i. J. 1464 zu Redentin", s. dessen Bearbeitg. u. Herausg. v. Freybe, S. 5 ff.

den. Ferner werden die Kapellen: S. Crucis, SS. Simonis et Judae und S. Benedicti, auch eine »capella sita in infirmitorio« genannt.

Zu den von der Aebtissin Susanne ausgeführten Bauten gehört das innerhalb des Klosters errichtete Siechenhaus. »Anna de obbernshusen« schenkte nach dem Nekrologe »fenestram super domum hospitalem«, ebenso »Gherwinus hamelen«.

Ausserdem werden im Nekrologe neun Personen namhaft gemacht, von denen zusammen 24 Fenster geschenkt wurden.

Unter den hl. Gefässen des Klosters befinden sich drei bemerkenswerthe silber-vergoldete Kelche. Der eine trägt auf dem Fusse ein Crucifix, ferner das braunschweig-lüneburgische Wappen, so wie dasjenige der Grafen von Hoya und dazwischen einen blau emaillirten Schild, endlich die Inschrift:

katharina de hoija abbatissa in winhusen.

und an der Handhabe steht: ihesus . cristus . rex. iudior.

Der zweite Kelch hat auf dem Fusse ebenfalls ein Crucifix, ausserdem aber auf einem vielfach verschlungenen Bande die Nachricht:

elisabeth . van . eversten . hertochinne . to. brvnswik . vn̄ . lvneborch . vn̄ . frowe . to . gifhorne. dēt . hūc . kalisem . anno . r̄c . lxviii . (1468.)

Der reich verzierte Nodus ist mit sechs, die Buchstaben i.h.e.s.v.s tragenden Schildchen umgeben, und an der Handhabe findet sich die Inschrift: got. help . und . marialē.

Bei dem dritten Kelche trägt der Fuss sechs mit Reliefs ausgefüllte Medaillons. In einem derselben ist der Gekreuzigte zwischen St. Maria und St. Johannes dargestellt; die übrigen enthalten je zwei Apostelgestalten.

Im Nekrologe sind zwölf Personen namhaft gemacht, welche dem Kloster im Ganzen vierzehn Kelche verehrten; von diesen rührten drei von »Katharina de hoya« her. Der oben genannte »wulbrandus de oberghe« schenkte auch »cyphum argenteum«, ebenso »Gertrudis benthen«, und »Dominus Johannes lunden« gab »duos cyphos argenteos«.

Ferner heisst es im Nekrologe:

»Arnoldus et Engelbertus cappenberch, qui dederunt nobis lapidem berillum qui est fabricatus in monstrancia«.

»Karstianus, Fredericus et Hinricus de langelghen qui dederunt nobis . . . duo vasa argentea, becharium et alia clenodia ad monstranciam«.

»Lubbertus luberdes qui dedit nobis crucem argenteam«; ein solches schenkte auch »Gertrudis heyde«, und »Gertrudis benthen« gab zwei silberne Kreuze.

Auch wurden zufolge der Aufzeichnungen im Nekrologe verschiedene Bilder oder Statuetten, so wie Stoffe zu deren Ausstattung dem Kloster verehrt. Unter den bezüglichen Gebern befindet sich wiederum »dominus wulbrandus de oberghe«; derselbe schenkte »ymaginem beati cristofori«.

»Illustris domina Mechtildis duxissa de wenden dedit... ymaginem beate virginis argenteam et alia plura clenodia«.

»Generosus princeps dux Henricus de Brunswik et Luneb.« verehrte »vestem coccineam ad ornatum sanctorum ymaginum in choro et alibi«.

»Margareta ruskers« schenkte »ymaginem sancte Gertrudis«.

»Dominus Johannes lorbere« gab »tres ymagines« und »Hubertus Lorberen« schenkte »duos florenos ad tunicam beate virginis in choro«.

»Conradus eyken et Margareta vxor ejus« gaben »ymaginem sancte Anne stantem in capella sancte Crucis et ymaginem beati Berwardi stantem in choro«.

Durch »Johannes riken« erhielt das Kloster »faciem christi in choro stantem«.

Ausser den gedachten Figuren liess laut Urkunde vom 3. Sept. 1505 der Probst Johann Sunde zu Wienhausen durch den Goldschmied »Hinrik van Rode, borghere tho Brunswigk« aus einer Quantität ihm gelieferten Silbers »eyn nige Marienbelde myt eynem kyndekenn« anfertigen [1]). Vielleicht wurden hierzu diejenigen »X florenos et dimidium« mit verwandt, welche nach dem Nekrologe »Gherardus quondam custos« des Klosters »ad ymaginem beate virginis« gegeben hatte.

Gross war die Anzahl der geschenkten Messgewänder, Tuniken, Alben u. s. w., deren erstere von verschiedenen Farben und zum Theil mit einem Kreuz versehen waren. »Gertrudis neyndorpe« gab »casulam de panno rubeo cum cruce«.

»Bernardus Dux« verehrte »purpuream auro contextam«.

»Heylewigis de obbernshusen« schenkte »casulam rubeam et albam«.

Durch »Gertrudis de dageuorde« erhielt das Kloster »tunicam cum subductura ualentem xi marcas et albam«.

»Wernerus de obbernshusen« gab »aurifrisium ad casulam«.

»Mechtildis de hoye cometissa« schenkte »albam et amictam optimam« u. s. w.

»Elysabeth de felten« verehrte einen »papilionem« (Baldachin, der wohl bei Processionen gebraucht werden sollte); ebenso »Ermegardis cometissa de defelde«, und »Hennigus de obbernshusen« schenkte »Campanulas deauratas argenteas dependentes ad papilionem«.

Von »Gertrudis benthen« erhielt das Kloster »mappam optimam altaris serico consutam« (zur Aufbewahrung der, bei der Consecration der als Unterlage für Hostie und Kelch dienenden leinenen Tücher). Es kommen unter den Geschenken mehrere solcher Mappen vor.

Noch möge einiger dem Kloster zu Theil gewordener Bücher gedacht werden.

Anna von Nassau, Herzogin von Braunschweig und Lüneburg, gab demselben »totam bibliam cum postilla diuisam in vj libros«.

[1]) Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, 1854, S. 397.

»Conradus eyken« und dessen Frau Margareta schenkten »librum vite beati berwardi«.

»Theodoricus de monte canonicus et sacerdos« gab »librum qui intitulatur flos theologie«.

»Dominus Johannes Wenthusen sacerdos« verehrte »librum impresum qui intitulatur vitas patrum«.

Ein anderes gedrucktes Werk, »qui intitulatur discipulus«, gab »Hinricus borch«, der im Nekrologe »sacerdos confessor noster« genannt wird.

Durch »Hinricus engelken sacerdos« erfolgte ein »missale impressum«; es ist dies nicht das im Kloster aufbewahrte Missale, da solches gemalte Initialen und einige Miniaturen (ohne besondern Werth) enthält.

»Ghervinus hamelen« verehrte »librum qui intitulatur racionale diuinorum« und »Johannes bungenstel librum teutonicum epistolarum et evangeliorum per circulum anni«.

Der Nekrolog enthält noch manche den obigen anzureihende Geschenke, als Candelaber, eherne Gefässe und Schüsseln, silberne Ampullen und Gefässe, Ringe und andere Kleinode. So überwiesen u. a. »Mechtildis duxissa de wenden« und »nobilis domina Jutta ducissa de mecklingeborch« verschiedene Kleinode[1]).

Wenn manche der bei den übrigen Klöstern im Lüneburgischen aufbewahrten Teppiche zu Besprechungen Anlass gegeben haben, so verdienen dies noch mehr die genäheten und gewirkten Decken im Kloster Wienhausen; jedoch wird, da eine von Abbildungen begleitete Beschreibung derselben bereits veröffentlicht ist[2]), hier mit einer kürzer gefassten Darstellung dieses Gegenstandes auszureichen sein.

Die genäheten Teppiche bestehen meist aus grober Leinewand, auf welcher die mit schwarzer Farbe vorgezeichneten Umrisse, so wie die von diesen eingeschlossenen Flächen mit farbiger Wolle ausgenähet sind.

Besonders merkwürdig ist der mit Scenen aus Tristan und Isolde angefüllte genähete Teppich. Er enthält drei, zu beiden Seiten von Wappen begrenzte Reihen von Darstellungen, welche, mit dem Kampfe Tristans gegen Morolt beginnend und mit der Ueberführung Isoldens zum König Marke durch Tristan — der mit ihr gemeinsam von dem Liebestrank gekostet — abschliessend, durch folgende Unterschriften in gothischer Majuskel in etwas erklärt werden:

TRISTRAM † DE BAT DEN KONING † DAT HE MO-TE STRIDEN † WEDER MOROLDE . DE KONING SPRAC . EC WILLE † DE LEVENE † GHEVEN MIN KONINGRIKE HALF . TRISTRAM. DE KERDE SEC VMME VNDE SETTE VPPE DAT PERT . VNDE STR[I]D . AN DES KONIGES DANE . DO QVAM HE VOR DEN KONING . VNDE CLAGHETE DAT HE VERVVNDET WARE . DO QVAM VRVE BRANGTELE VNDE VRV ISALDE. LEGHEDEN EME IN EN SCIP . VNDE VORDEN ENE TO DER STAD . DAR ME ENE SALVEN SCOLDE . DO STEG HE VTEME SCEPE . DO STVNT HE VNDE VEDELEDE . DO QVAM KRV BRANIELE VNDE TOCH ENE VP DE BORCH † DO STOT VRV BRANIELE . VNDE HEL ENE. VRV ISALDE SALVE ENE . DO BADTE SE ENE. VRV ISALDE HELT DAT SWERT . BRANIELE DVO-H ENE.

Diese Darstellungen sind nach der bekannten Bearbeitung des Gedichts durch Gottfried von Strassburg (1200—1250) nicht entworfen. Es gab in Deutschland einen ältern Tristan Eilharts von Hobergen, worin der Held den Namen Tristant oder Tristrant führt. Auf obigem Teppich wird er — wie in dem englischen Gedichte — Tristram genannt. Bei Gottfried von Strassburg erscheint Tristan bei seiner ersten Ankunft in Irland als Harfner; auf dem Teppich dagegen als Fiedler (Videläre), Geigenspieler.

Dass der fragliche Teppich nicht etwa im Auslande gearbeitet wurde, dürften die in niederdeutscher Sprache abgefassten Erklärungen der Stickereien ergeben. Die Historie von Tristan scheint im Kloster Wienhausen beliebt gewesen zu sein; es finden sich dort noch zwei Bruchstücke von Teppichen, deren Darstellungen jener Historie entnommen sein werden. Nach den auf erstgedachtem Teppiche vorkommenden Costümen, Wappen und Inschriften dürfte dessen Anfertigung in die zweite Hälfte des 14. Jahrh. fallen. Die darauf angebrachten architektonischen Formen (romanische Säulchen mit Kleeblattbögen) zeigen den sog. Uebergangsstyl.

Ein anderer genäheter, in der Einfassung mit Wappen ausgestatteter Teppich enthält sitzende Gestalten von Propheten mit Schriftrollen, je in einer aus acht Bogenstücken zusammengesetzten, mit lateinischen Inschriften in gothischer Majuskel versehenen Umrahmung.

Ein dritter genäheter Teppich zeigt eine Jagd. Die Jäger ziehen zu Ross und zu Fuss unter dem Klange der Hörner aus der Burg. Einer der Reiter trägt einen Falken auf der Hand. Die Jäger, in der Kleidung des 14. Jahrhunderts (mi-parti), mit Speer oder Armbrust bewaffnet, erlegen Hirsch und Einhorn. Die Darstellung ist von nachstehender Unterschrift in gothischer Majuskel begleitet:

DESSE . MATHERIE . IN . DESSEME . TO-PEDE . DE . IS . VAN . EVNER . IACHT . IN DEME . WALDE . LOPT . DAT . WILD . WE. DAT . WIL . VAN . DE . MOET . SNELLE. HVNDE . HAN.

Die Einrahmung besteht aus einem Friese von Rankenwerk, worin Wappen adelicher Familien (darunter v. Gustedt, v. Werder, v. Steinberg) erscheinen. Der Teppich wird ein Geschenk der »Almodis de gustede« sein, welche dem Nekrologe zufolge dem Kloster (ausser einer werthvollen Casula und einem Leinentuch) »duo tabecia« übermachte.

[1]) Einige dieser, aber auch viele andere derartige Geschenke sind aus der Klosterchronik in des Herausgebers Archiv f. Niedersachsens Kunstgeschichte II. 13 aufgeführt. Hier mag aus dem Nekrologe nur noch erwähnt werden, dass „Elyzabeth de vreden" einen gemalten Tisch gab, der Priester Johannes Riken „tabulam de computacione ebdomadarum post natalem domini" schenkte und dass „Carstianus de Langelinge clauem sancti huberti in singularem curacionis medelam contra nociuum morsum furibundorum canum", also ein Mittel gegen die Hundswuth, dem Kloster zukommen liess.

[2]) In dem eben angeführten Archiv, II. S. 8 ff. u. Taf. II. VI—X.

Von Interesse ist auch ein vierter genäheter Teppich mit drei Reihen von Darstellungen aus der Legende des hl. Thomas, welcher den darin vorkommenden Costümen nach dem Anfange des 15. Jahrh. angehört und mit einer Erklärung in gothischer Minuskel versehen ist. Christus sagt (laut Spruchbandes) dem hl. Apostel Thomas: ga int lant india; dann folgt als Unterschrift: hir gift em de konig den scat, dat he em last buwen en pallas. konig de rit hir ut. hir esschet s' thomas up de borch. hir sleiht en de schenke. St. Thomas ruft laut Spruchbandes dem ihn schlagenden Schenken zu: ik wil nicht eten, de hant kome up de; in der Unterschrift heisst es weiter: hir delet he dat gud den armen luden. hir sittet he in dem kerkenere. hir sterft des koninges broder. hir steiht he wedder up van dode. hir is dat pallas dat gue buwet heft s. thomas. hir dodet se den apostel unde umstoit de afgode. hir nemet se en uit dem grabe unde giift em den hilgen.

Ein fünfter genäheter Teppich aus dem 15. Jahrh. hat die Legende der hl. Elisabeth zum Gegenstande. Er besteht aus 16 Feldern mit erklärenden Inschriften in niederdeutscher Sprache. Die Figuren, Thiere u. s. w. sind sehr mangelhaft gezeichnet. Bemerkenswerth ist der bei der Brautfahrt zur Anschauung gebrachte, nur von einem Pferde in der Gabeldeichsel gezogene Wagen.

Ein grosser, in der Zeichnung ebenfalls sehr unvollkommener Teppich ist verschiedenen Darstellungen aus dem alten Testamente gewidmet. Bei dem Sündenfall erscheint ein, die Eva verführendes Ungethüm in Gestalt eines grossen Vogels mit Frauenkopf und Schlangenschwanz, und die um den Baumstamm sich windende Schlange hat ebenfalls einen Frauenkopf.

Ein kleiner, aus verschiedenen Bruchstücken zusammengesetzter (jetzt nicht mehr im Kloster, sondern im germanischen Museum zu Nürnberg befindlicher) Teppich ist ein Meisterwerk in Zeichnung und geschmackvoller Raumausfüllung. Gelblicher Seidenstoff bildet den Grund seiner aus starken, ehemals goldenen, jetzt braun-violetten Fäden eingewebten Ornamente, welche aus edel geformten Palmetten und Blumenranken, so wie aus Thiergestalten in feiner charakteristischer Zeichnung und zum Theil höchst anmuthiger Bewegung bestehen. Das Ganze ist von orientalischer Phantasie durchhaucht, und in der That einige in den Palmetten enthaltene, nach Aussage von Sachkennern altarabische, jedoch als Verzierung behandelte Schriftzüge, der in dem Rankenwerk hin und wieder erscheinende Halbmond, die fliehende, von flatterndem Gewande umschlungene Gazelle und andere märchenhaft dargestellte Gestalten aus der Thierwelt weisen auf orientalischen Ursprung hin. Nach einer, von kundiger Seite kürzlich veröffentlichten Erklärung haben sich jedoch »die kostbaren, für arabische angesehenen Stoffe des Klosters Wienhausen nunmehr als norditalienische Imitationen sarazenischer Mustergewebe des XIV. Jahrhunderts« herausgestellt [1]).

Ausser den geschilderten Teppichen giebt es in Wienhausen noch mehrere zum Theil sehr grosse, aber weniger werthvolle Decken, so wie einige aus dem Mittelalter herrührende Antependien. Als Geber von Teppichen werden im Nekrologe — ausser der schon genannten Almodis v. Gustedt — »Karstianus, Fredericus et Hinricus de langhelgen«, so wie »Elyzabeth de vreden« genannt. »Mechtildis de hoye cometissa« gab drei Gulden »ad tabetum«.

In Wienhausen befand sich ein herzogliches Jagdschloss, auf welchem Herzog Heinrich d. Mittlere 1532 starb und Herzog Georg Wilhelm 1705 ebenfalls das Zeitliche segnete. Ein neben dem Kloster gelegener grosser Garten wird Schlossgarten genannt [2]).

Wieren (A. Oldenstadt), als »villa wyren« 1338 urkundlich vorkommend [3]), nach Nettelkamp eingepfarrt, besitzt eine Kapelle [4]).

Wietzendorf (A. Soltau), 1255 urkundlich »Wincenthorpe« genannt [5]). Die einst zum Archidiakonat Ahlden gehörende Kirche St. Jacobi — im Kirchensiegel erscheint St. Jacobus major im Pilgergewande — ist ein gothischer, mit äussern Strebepfeilern versehener, gewölbter Backsteinbau, dessen Chor, in einer Beschreibung v. J. 1861 als halbkreisförmig angegeben, wohl richtiger als polygonal zu bezeichnen sein wird. Die Fenster im Schiff sind modernisirt. Der Thurm im Westen besteht nur aus Holz.

Die eine der beiden Glocken goss 1564 Valentin Brom in Wietzendorf. (Zum Neubau der Kirche ist 1874 eine Kirchen Collecte bewilligt.)

Als katholische Pfarrer sind in ältern Kirchenbüchern aufgeführt: Arnoldus 1416, Ludolph Redding 1479, Hermann Schilling 1517 und Johannes 1527—1531. Der erste lutherische Pfarrer war Christian Hövermann 1539—1575.

Das Pfarrpatronat stand dem St. Michaelskloster in Lüneburg zu. Abt Johann liess die Filialkirche »Witzendorf« 1231 von Bergen trennen [6]).

Einer der adelichen Höfe zu Wietzendorf gehörte in der Vorzeit den Herren v. »Witzendorp«. Der letzte dieses Geschlechts von der Schwertseite war Theodor, Probst zu Schnega und Domherr zu St. Blasien in Braunschweig, als Probst 1493, 1522 vorkommend. Das lüneburgische Geschlecht der v. Witzendorf ist andern Stammes [7]).

Wietzetze (A. Dannenberg) hat eine aus Fachwerk erbaute Kirche, mater combinata mit der zu Drethem [8]).

[1]) „Merkmale zur Bestimmung sarazenischer Kunst- und Industriedenkmäler. Von Prof. Dr. Karabacek“ in den Mittheilungen des k. k. Oestereich. Museums f. Kunst- u. Industrie. X. Jahrg. Nr. 114. 1. März 1875.
[2]) Manecke, a. a. O. II. 318. — Vaterl. Archiv I. 292.
[3]) Isenhag. Urkdb. Nr. 178
[4]) Nach Manecke, a. a. O. II. 28, hat Wieren zwei Kapellen.
[5]) Hoyer Urkdb. VIII. Nr. 64.
[6]) Gebhardi, Gesch. d. Klost. St. Michaelis in Lünebg. 26.
[7]) Manecke, a. a. O. II. 48. 360.
[8]) Daselbst, II. 75.

Wilhelmsburg (Elbinsel - Gemeinde, A. Harburg). Besitzer der verschiedenen, nach und nach in einen Deichverband zusammengezogenen Eilande, welche das ehemalige Amt Wilhelmsburg und die damit zusammenhängenden hamburgischen Besitzungen ausmachen, waren einst die Grafen von Holstein-Schauenburg; jedoch standen Landeshoheit und Lehnsherrlickeit dem Hause Braunschweig-Lüneburg zu. Das Amt umfasste die Vogtei Reiherstieg-Georgswerder (an welche die hamburgischen Besitzungen sich anschliessen) und die Vogtei Stillhorn. Letztere war lange Zeit und sicher schon 1363 im Besitz der Grote. Sie verkauften dieselbe mit dem, was ihnen sonst auf Wilhelmsburg gehörte, 1672 an den Herzog Georg Wilhelm, welcher die an sich gebrachten Güter mit dem Reiherstiege und dem bis dahin zum Amte Harburg gehörenden Vorwerk Schluisgrove zu einer Herrschaft unter dem Namen Wilhelmsburg erhob. Jetzt ist solche mit dem Amte Harburg vereinigt.

Die erste, nach der 1388 bewirkten Ablösung der Eingesessenen der Vogtei Stillhorn von dem Parochial-Verbande mit der Pfarre Avensberg (im hamburgischen Kirchspiel Ochsenwerder) erbaute Kirche, welche bis zur Reformation unter dem Archidiakon zu Hittfeld stand, ist 1614 durch einen Neubau ersetzt. In einem Fenster der Ostseite finden sich zwei auf Glas gemalte Wappen mit den Bezeichnungen:

»V. G. G. Otto Herzog zu Brunswick und Lüneburgk«.

»V. G. G. Johann Friedrich Herzog zu Brunswick und Lüneburgk«.

Die Bewohner des Reiherstiegs, welche zur Parochie Harburg gehörten, erkauften sich 1675 die Freiheit, zur Kirche in Wilhelmsburg sich halten zu dürfen [1]).

Ein kleines, vom Herzog errichtetes, mit einem Graben umgebenes Schlossgebäude diente später zur Beamtenwohnung [2]).

Wilstorf (A. Harburg), nach d. J. 1406 der Pfarre Harburg einverleibt, hatte eine alte, im dreissigjährigen Kriege und später verwüstete Kapelle, statt welcher 1814 ein Neubau in Fachwerk ausgeführt ist. Nach Manecke war die Kapelle ehemals eine, dem hl. Nicolaus geweihte, zur Diöcese Verden gehörende Pfarrkirche, deren Patronat jedoch dem Erzbischof von Bremen zustand, und von diesem dem Domdechanten in Hamburg 1253 geschenkt wurde [3]).

Winsen a. d. Aller (A. Celle). Die dortige Kirche war vor der Reformation dem Archidiakon zu Ahlden unterstellt. »Conradus, Plebanus in wenfen« erscheint als Aussteller einer Urkunde vom 24. Febr. 1354 [4]). Andreas Conradi war nach dem Kirchenbuche von 1583 bis 1614 Pfarrer zu Winsen. Zu seiner Zeit wurde, laut Inschrift, unter dem Herzog Ernst von Braunschweig und Lüneburg, ein Neubau der Kirche vorgenommen, von welcher ein Theil, und namentlich der nördliche, jene Inschrift enthaltende Eingang bei der 1822 erfolgten Ausführung des jetzigen Gotteshauses beibehalten ist.

Ein runder, oben 73 ^{cm} im Durchmesser haltender Taufkessel aus Bronze, welcher auf drei Stützfiguren ruht, hat an seiner Wandung die Gestalten der hl. Maria mit dem Kinde, so wie der hl. drei Könige und die »Embleme der vier Evangelisten«. Diese Reliefs werden durch gothische Pfeiler getrennt, zwischen denen (oberhalb der ersteren) Kleeblattbögen und darüber Giebeldächer angeordnet sind.

Herzog Wenzel von Sachsen und Lüneburg legte in Winsen a. d. Aller eine Veste an, um von dort aus der Stadt Celle, welche der das Lüneburgische befehdende Herzog Heinrich von Braunschweig inne hatte, sich zu bemächtigen. Ersterer verstarb aber (15. Mai 1388) während der begonnenen Belagerung, wozu die Lüneburger, so wie der Bischof Otto von Minden, die Grafen Erich und Otto von Hoya und mehrere andere Grafen mit ihren Mannen herbeigezogen waren. Der Herzog Heinrich hatte inzwischen von seinem Bruder Friedrich, von der Stadt Braunschweig und mehreren hildesheimschen Rittern Hülfe erhalten. Beide Heerhaufen trafen am Frohnleichnamstage (28. Mai) 1388 bei Winsen auf einander. Es entspann sich ein hartnäckiger Kampf, der aber zu Gunsten des Herzogs Heinrich ausfiel, als Dietrich Springintgut, Bürgermeister von Lüneburg, »mit den Ferfen wankte« [5]) und dadurch die Seinigen zur Flucht veranlasste. Viele der Fliehenden fanden ihren Tod in der Aller. Der Bischof von Minden gerieth mit dem Grafen Otto von Schauenburg und dem heldenmüthig kämpfenden Otto von Hoya in Gefangenschaft. Zur Lösung der Gefangenen wurden dem Herzog Heinrich am 15. Juli 1388, mit Bewilligung des Herzogs Bernhard von Braunschweig und Lüneburg (Nachfolgers des Herzogs Wenzel) namhafte Summen in den, der Stadt Lüneburg von der Landesherrschaft verpfändeten Schlössern durch die Rathsherren von Lüneburg überlassen [6]).

Etwa zwanzig Minuten von der Kirche stehen jenseits der Aller im Südwinserfelde zwei Denksteine, »welche — wie es am Schluss einer Kirchenbeschreibung v. J. 1861 heisst — die Prinzensteine genannt werden. Es sollen Gedenksteine an die in der Schlacht von Winsen am 28. Mai 1388 gefallenen hohen Personen sein. Die noch erkennbaren Bärenklauen scheinen auf Hoyaische Grafen hinzudeuten«.

[1]) Manecke, a. a. O. I. 211 ff.
[2]) Ludewig, Gesch. d. St. u. d. Schlosses Harburg, 179.
[3]) Manecke. a. a. O. I. 226.
[4]) Sudendorf, Urkdb. I. Nr. 261.

[5]) Bünting, Braunschw.-Lünebg. Chronik S. 108. — Eigenthümlich erscheint der Umstand, dass wenige Wochen nach der Schlacht bei Winsen der Bürgermeister Springintgut vom Herzog Bernhard von Braunschweig und Lüneburg „umme grotes denstes willen, den he — wie der Herzog sagt — uns to usen tyden willickliken gedan heft“, mit Gütern belehnt wurde. Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, 1858. S. 404.
[6]) Manecke, a. a. O. II. 347.

Winsen a. d. Luhe kommt zuerst in einer Urkunde des Bischofs Hermann von Verden über die Verwendung der Einkünfte des Stifts Bardowiek v. J. 1158 vor; es geschieht darin seines Zehntens Erwähnung [1]. Als Kirchdorf erscheint Winsen 1233. Damals überliessen die Herzogin Helena und ihr Sohn, Herzog Otto von Braunschweig und Lüneburg, dem St. Michaelskloster in Lüneburg die ihnen zustehende »capella sancti Kanuti« gegen »eccleſiam winhuſen et patronatum ejus«, indem sie letztere zugleich von der Kirche zu Pattensen frei machten [2]. Im Jahre 1293 wird, beim Verkauf der Münze zu Lüneburg durch den Herzog Otto und seine Gemahlin Mechtild, Winsen bereits unter den Städten aufgeführt [3]. Eine Urkunde des Herzogs Otto von 1301 ist zu Winsen gegeben, ebenso eine v. J. 1302 [4]. Wahrscheinlich bestand hier zu dieser Zeit schon ein herzogliches Schloss; denn im Jahre 1315 wird Winsen unter den Schlössern genannt, die der Herzog, bei Uebertragung der Verwaltung seiner Schlösser an seinen Sohn Otto, hiervon ausnahm. In der Zeit von 1322—1329 erging ein Ersuchen des Herzogs Otto an den Rath zu Lüneburg, ihm so viele »lateres ſpiſſos« zu überlassen, als von seinem Vogte Ludolf zu Lüneburg »ad murum et ad ſtructuram fornacis in Camenata« des Herzogs zu Winsen verlangt werden würden, ebenso »lateres tenues ad faciendum meatum qui dicitur aſterk in eadem Camenata«. Der Herzog liess also daselbst in seinem Gemache einen Ofen und einen Fussboden von Estrichfliesen vorrichten [5]. Herzog Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg stellte 1353 eine Urkunde zu Winsen aus [6].

Als Herzog Albrecht im lüneburgischen Erbfolgestreite 1371 von Lüneburg aus die benachbarten festen Plätze eroberte, ging er auch vor Winsen a. d. Luhe. Das mit Wall und Graben umgebene Städtlein ergab sich ihm; das dortige mit doppelten Gräben, mit Wällen und Mauern befestigte Schloss bekam er aber nicht in seine Gewalt, sondern musste dessen Belagerung, gedrängt durch den herbei eilenden Herzog Magnus mit der Kette, aufgeben [7].

Wahrscheinlich in Folge der damals von den lüneburgischen Bürgern bewirkten Zerstörung der herzoglichen Veste auf dem Kalkberge wurde die Vogtei des »castri Luneburg« nach dem Hause Winsen a. d. Luhe verlegt, deren Vorstand längere Zeit »de grote voget« genannt wurde [8].

Nachdem Herzog Albrecht zum Besitz des Fürstenthums Lüneburg gelangt war, verpfändete er der Stadt Lüneburg, die ihm während des Krieges Geld vorgestreckt hatte, ausser den Schlössern Bleckede und Hitzacker auch das Haus Winsen [9], wo Busso v. Alvensleben des Raths Hauptmann wurde. Diese Pfandschaft scheint mit Beendigung der sächsischen Herrschaft in Lüneburg aufgehört zu haben. In einer Urkunde vom 1. Sept. 1386 nennt sich »Segheband Voss voghed to Winsen und to Lüchowe« [10].

Bei den Zerwürfnissen über den »Zatebrief« setzten die mit Lüneburg verbündeten Städte Lübeck und Hamburg 1396 sich in den Besitz der Stadt Winsen, standen aber, da inzwischen ein Waffenstillstand eingetreten war, von der Belagerung des Schlosses ab.

Im Jahre 1434 wurde Winsen abermals dem Rathe zu Lüneburg verpfändet, welcher den Herzögen Otto und Friedrich bedeutende Summen zur Erlangung des, der Witwe des Herzogs Heinrich verschriebenen Schlosses Celle vorstreckte. Während des sog. Prälatenkriegs und bei dem damals eingetretenen Wechsel im Stadtregimente zu Lüneburg kam das Haus Winsen an Albrecht v. d. Mölen, dann an Johann v. Oppershausen und Segeband v. d. Berge, wurde aber 1455 an den Herzog Friedrich d. Frommen abgetreten. Dieser verpfändete 1471 Schloss und Stadt Winsen etlichen Räthen und Mannen, so wie der Stadt Lüneburg. Etwa zehn Jahre dauerte diese Pfandschaft. Von 1486 bis 1489 war Friedrich v. d. Berge herzoglicher Hauptmann auf Winsen. Nachdem Schloss, Amt und Stadt Winsen (mit Ausnahme verschiedener Lehne u. s. w.) auf Wiederkauf an den K. Friedrich d. W. und den Herzog Johann zu Sachsen veräussert und später anderweit in Pfand gegeben war, erfolgte die Einlösung 1523 durch die Herzöge Otto und Ernst. Nach der Rückkehr des Herzogs Heinrich d. Mittlern aus Frankreich zog derselbe 1527 nach Winsen, nahm aber bald darauf seinen Aufenthalt in Wienhausen. Im Jahre 1546 war Hans Schulenburg Hauptmann zu Winsen [11].

Nach dem Ableben des Herzogs Wilhelm d. J. wurde der Witwe desselben, Dorothea, Tochter K. Christian III. von Dänemark, 1592 das Amt Winsen zur Leibzucht eingeräumt. Sie wohnte dort bis zu ihrem am 7. Janr. 1617 erfolgten Ableben [12].

Nach dem dreissigjährigen Kriege, in welchem 1627 dänisches Kriegsvolk die Stadt Winsen einäscherte und 1636 die Schweden das Schloss besetzten, solches auch bis zur Räumung der Veste auf dem Kalkberge zu Lüneburg inne hatten, wurden die Wälle desselben und der Stadt grösstentheils abgetragen [13].

Die Königin Caroline Mathilde von Dänemark stieg auf ihrer Reise von Stade nach der Göhrde am 7. Juni 1772 bei dem Amtmann Meyer im Schlosse zu Winsen ab und brachte dort die Nacht zu [14].

1) Schlöpken, Chron, d. St. Bardewick, 185 f.
2) Urkdb. d. St. Michaelskl. zu Lüneburg, Nr. 48.
3) Sudendorf, Urkdb. I. Nr. 122.
4) Urkdb. d. St. Lünebg. Nr. 245. Hoyer Urkdb. I. Nr. 39.
5) Sudendorf, Urkdb. I. Nr. 279. 356.
6) Urkdb. d. St. Lünebg. Nr. 479.
7) Manecke, a. a. O. I. 255.
8) v. Hammerstein, d. Bardengau, 95. 332. — In einer Urkunde des Herzogs Otto von Braunschweig und Lüneburg vom 11. Juli 1465 heisst es: „Vnſe Borch Stad und Vogedie to winſen uppe lue". Urkdb. d. St. Michaelskl. zu Lünebg. Nr. 1164.
9) Dass der Herzog Albrecht im Aug. 1383 in Winsen sich aufhielt, ist oben (s. Klost. Heiligenthal in Lüneburg) erwähnt.
10) Lünebg. Urkdb. Nr. 1035.
11) Schlöpken, Chron. d. St. Bardewick, 377.
12) Konrad v. Schwicheldt wurde dort 1595 Hofmeister. Vogell, Gesch, d. Reichsgräfl. Hauses v. Schwicheldt, 252.
13) Manecke, a. a. O. I. 91. 255 f. 286 ff.
14) v. Malortie, Beiträge z. Gesch. d. Braunschweig-Lünebg. Hauses und Hofes, Heft II. S. 75.

Das **Schloss**, jetzt Beamten-Wohnung und Geschäftsräume enthaltend, liegt getrennt von der Stadt. Ausser dem dasselbe unmittelbar umziehenden Hausgraben, umschliesst solches in einiger Entfernung ein zweiter Graben, und ein dritter soll den ganzen Schlossbezirk mit Vorburg eingefasst haben. Die nordöstliche Schauseite des Schlosses ist der Stadt zugekehrt. Sie hat eine Länge von 44 Schritten, ist dreigeschossig von Backsteinen aufgeführt. Die nur in Resten vorhandenen Gesimse bestehen aus Quadern; auch die frühern rechteckigen Fenster hatten Quadereinfassungen mit Hohlkehlen und an den Ecken sich durchkreuzenden Stäben. An Stelle der ehemaligen Zugbrücke führt ein Damm zu einer rundbogigen, oberhalb mit Fries und Gesims versehenen Durchfahrt, worüber das von einem Engel gehaltene Wappen der vorhin genannten Herzogin Dorothea mit einer verwitterten Unterschrift sich zeigt. Unmittelbar neben der Durchfahrt, zur Linken des Eintretenden, steigt fast in der Mitte der Fronte ein massiger rechteckiger Thurm auf, unten, wo das Aussengemäuer ein rautenförmiges Muster von dunkelglasirten Backsteinen aufzuweisen hat, die ehemalige, jetzt als Registratur benutzte gewölbte Kapelle enthaltend [1]. Von den Enden des Frontbaus ab erstrecken sich hofwärts im rechten Winkel zwei etwa 55 Schritt lange Flügel, aussen massiv, innen von Fachwerk und hier nur theilweise noch alt. Im nordwestlichen Flügel führt eine Wendelstiege mit Blockstufen und steinernem Handläufer zu den Geschäftsräumen des Amts und Amtsgerichts.

Ein grosses, ausserhalb des engern Schlossbezirks gelegenes, zweistöckiges Fachwerkhaus mit einem massiven Backsteingiebel, in welchem ein rautenförmiges Muster von dunkel glasirten Steinen sich zeigt, heisst der Marstall.

Die oben erwähnte **Kirche** soll der hl. Maria geweiht sein. Sie ist nicht mehr das ursprüngliche Gotteshaus, sondern ein später und ohne Zweifel grösser aufgeführter gothischer Backsteinbau, jetzt bestehend aus einem 23,37 ^{m} langen, 10,22 ^{m} breiten, ungewölbten Hauptschiff, dem im halben Zehneck begrenzten, 13,14 ^{m} langen, 9,64 ^{m} breiten, mit gothischem Rippengewölbe versehenen Chor und einem an der Südseite des erstern befindlichen, schmalen und nicht gewölbten Seitenschiff, welches mit dem Hauptschiff durch Arcaden aus Rundpfeilern und gegliederten Scheidbögen verbunden ist, und in dessen Verlängerung gegen Osten die gewölbte Sacristei liegt. Die Rundpfeiler scheinen je vier Dienste gehabt zu haben, so dass — worauf auch die äussern Strebepfeiler hinweisen — die Schiffe überwölbt gewesen sein werden. Die Thüren im Süden und Westen haben, so weit sie in ursprünglicher Weise erhalten, reich gegliederte Laibungen; die Nordthür am Chor ist vermauert. In den ebenfalls gegliederten Einfassungen der dreigetheilten Spitzbogenfenster findet sich ein Wechsel von rothen und dunkelglasirten Backsteinen. Unterhalb der Fenster im Seitenschiff ist eine Reihe von Nischen angebracht.

Ein Thurm fehlt gegenwärtig. Im Jahre 1578 handelten die Winser mit dem »Stifts Structurario und Paſtore« in Bardowiek um die dortige alte St. Johanniskirche, die sie abbrechen wollten, um ihren Thurm damit zu bauen. Der alte Thurm ist 1627 bei dem erwähnten Brande zerstört [2], ein hierauf abgesondert von der Kirche errichteter Thurm 1822 ebenfalls durch Feuer vernichtet und dieser durch einen Dachreiter mit Stahlstab-Geläute ersetzt.

Ein in der Kirche vorhandenes Wappen der Familie v. Cronhelm befand sich an dem ehemaligen Kirchenstuhle dieser Familie.

Dem Gotteshause gehört ein silber-vergoldeter, 29 ^{cm} hoher, am Rande der Cuppa 18 ^{cm} weiter Kelch, dessen Nodus acht vortretende Schildchen mit dem Monogramme IHS hat und dessen Fuss in acht Bögen ausgeht. Auf dem Fusse ist ein Crucifix befestigt, diesem gegenüber findet sich die Zeitangabe: ANNO 1578 und am Rande steht folgende Umschrift: CALIX BENEDICTIONIS CVI BENEDICIMVS NONNE COMMVNICATIO SANGVINIS CHRISTI EST. I. CORINT. 16.

Eine unter dem Fusse später eingegrabene Inschrift enthält die Namen der derzeitigen Geistlichen (Pastors und Caplans), so wie der Juraten und schliesst: CALICIS HVIVS RENOVATIONEM CVRAVIT 1693 HANS VAN DER BORCH AVRIFABER.

Zwischen den oberhalb der Stadt sich bildenden beiden Armen der Luhe, von welchen einer die Stadt durchfliesst, der andere sie umzieht, und die beim Wall sich wieder vereinigen, stand auf der Stelle der nacherigen Dienstwohnung des zweiten Beamten ein »**Kloster der Barfüsser**, welches die grauen Mönche 1527 haben räumen müssen« [3]. Es wird dies nach den Worten einer Urkunde vom Jahre 1348: »Nos consules oppidi Winsen . . . protestamur, areas, domum et granarium, in quo fratres Minores de Luneborch mansionem suam habent, libera et exempta esse« [4]) nur ein Hof der Franciscaner zu Lüneburg gewesen sein.

Vor dem Lüneburgerthore steht auf einem Friedhofe ein **Armenhaus zu St. Jürgen** nebst einer massiven, mit Strebepfeilern versehenen, aber ungewölbten **Kapelle**, deren Chor dreisseitig geschlossen, die im Uebrigen jedoch modernisirt ist. Ihr gehört ein silber-vergoldeter Kelch v. J. 1650, ein Geschenk des Obersten »Echart von Briswitz«.

Ausser dem genannten Lüneburgerthore hatte die jetzt offene Stadt das Hamburger- und das Norderthor.

Die Herzöge Otto und Ernst, Gebrüder, beschieden 1524 die Stiftsgenossen von Bardowiek nach Winsen, um ihnen die Einführung der Refor-

[1]) Johannes Dannemann († 1651 als Pfarrer zu Amelinghausen) war fünf Jahre hindurch zu Winsen Hofprediger der verwitweten Herzogin Dorothea. Schlöpken. a. a. O. 510. — In v. Spilcker's Collect. (in d. Biblioth. d. hist. Ver. f. Niedersachsen) findet sich in dem, die Monum sepulchralia enthaltenden Bande vorn die Notiz: „Im Schloſſe zu Winſen ſollen in einem vermauerten Keller fürſtl. Leichen ſtehen (1751).

[2]) Schlöpken, a. a. O. 379. 483.

[3]) Manecke, a. a. O. I. 254.

[4]) Urkdb. d. St Lünebg. Nr. 446.

mation anzuempfehlen. Als jedoch die ihnen gemachten Vorstellungen wenig gefruchtet, vielmehr Widerstand erregt hatten, wurden sie vom Herzog Ernst 1527 abermals nach Winsen berufen. Die Verhandlung konnte aber nicht zu Stande kommen, indem bei der Ankunft der beiden dazu abgesandten Canonici die Stadt in Flammen stand. Bei diesem mehr erwähnten Brande ging auch das Rathhaus verloren[1]). Ein nordwärts neben der Kirche gelegenes Fachwerkgebäude mit einer lateinischen, nur theilweise vorhandenen Inschrift diente hernach als Rathhaus.

Das Stadtsiegel enthält den lüneburgischen blauen Löwen im goldenen, mit rothen Herzen bestreuten Felde und folgender Inschrift:

»Sigillum oppidi Winsensis«[2]).

Wipshausen (A. Meinersen) hat eine rechteckige, i. J. 1308, unter Beibehalt der alten, damals erhöheten Umfassungsmauern, ausgebaute Kirche mit Thurm im Westen.

Ein mittelalterlicher Kelch aus unedlem Metall trägt eine lateinische Inschrift in gothischer Minuskel.

Die grössere der beiden Thurmglocken ist 1650 von »M. Carsten Hustede aus Lüneburg umbgossen worden«; die kleinere goss 1676 »Fridrich Kritewit zu Zell«.

Am Glockenstuhle steht auf einem Querbalken, ausser einigen Namen und der Jahrszahl 1615, der Spruch:

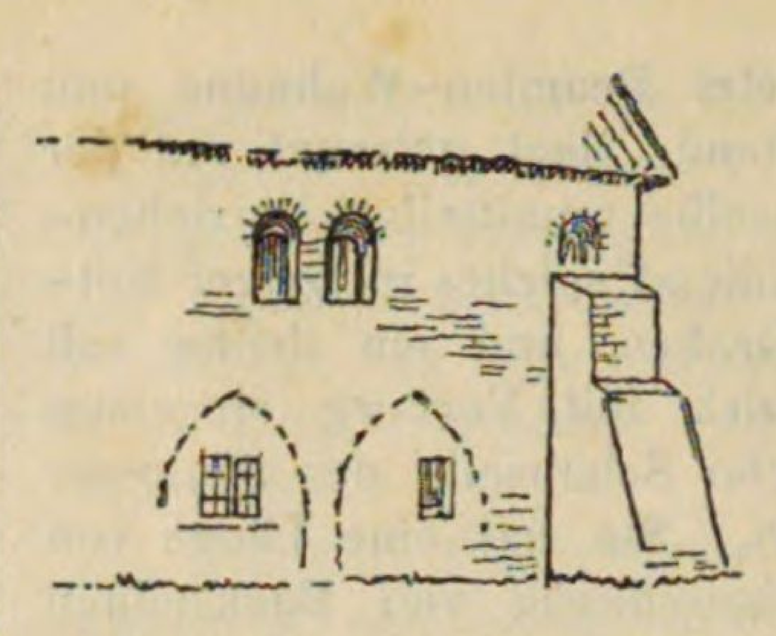
»DEN EIN UND AUSGANG MEIN
LAS DICH HERR CHRIST BEWOHLEN SEIN«.

In der Mitte des Dorfs finden sich zwei alte, etwa 1,17 m hohe Kreuze aus Granit.

Witfeitzen, s. Gross-Witfeitzen.

Wittingen, Stadt i. A. Isenhagen. In der Urkunde über die, von den Söhnen Herzogs Heinrich d. L. 1203 vorgenommene Theilung seiner Allode wird »Wietinghe« als dem Herzog Wilhelm zufallend aufgeführt[3]). Wittingen war ein Archidiakonat des halberstädtschen Sprengels. »Burchardus Vicedominus Halberstadiensis archidiaconus in Witingen« erscheint 1235[4]). Herzog Otto von Braunschweig schenkte 1247 »Eccleſie Witinge« ein Pfund jährlicher Zinsen in der lüneburgischen Sülze. In einer Urkunde vom 28. Nov. 1309 erscheint: »dominus Albertus vice plebanus rector eccleſie in withinge« als Zeuge[5]).

Die vorhandene, von Backsteinen auf Granitsockel erbaute Kirche (Taf. II) gehört in dem am Westende befindlichen ältesten Theile wohl noch dem sog. Uebergangsstyle an, zeigt aber sonst gothische Formen. Sie enthält ein, den Thurm im Westen an Breite etwas übertreffendes einschiffiges Langhaus mit weit vortretenden Kreuzarmen und gestrecktem Chor, der im halben Zehneck geschlossen und mit äussern Strebepfeilern versehen ist. Die hier im Holzschnitt erfolgende Ansicht der Nordwestecke des Langhauses hat ganz



oben rundbogige Fenster und unten vermauerte, im Innern deutlicher hervortretende Spitzbogenarcaden, woraus zu schliessen ist, dass das jetzige Langhaus früher von niedrigen Seitenschiffen begleitet war, worauf auch die ungewöhnliche Länge der Kreuzarme hindeutet. Hiernach hätte die Kirche, die im Lüneburgischen seltene Form einer Basilike gehabt. Nur der nördliche Kreuzarm trägt noch seinen steilen, mit gothischen Blenden ausgestatteten Giebel. Die Vierung hat Spitzbögen und, gleich den Kreuzarmen und dem Chor, eine Balkendecke, das Langhaus dagegen eine Holzdecke in Bogenform.

Der rechteckige Thurm, welcher mit dem Schiffe durch eine grosse Spitzbogenöffnung verbunden gewesen zu sein scheint, steigt in schlichter, nur von einigen spitzbogigen Licht- und Schallöffnungen durchbrochener Masse auf und trägt einen vierseitigen Helm.

Die Kirche besitzt einen sehr werthvollen silber-vergoldeten Kelch im Uebergangsstyl, welcher, da an ihm die romanischen Formen vorherrschen, der ersten Hälfte des 13. Jahrh. angehören wird. Die im Profil einen Halbkreis bildende Cuppa ist schlicht, der Nodus rund, in Gestalt einer starken, aussen abgerundeten Scheibe und nebst den übrigen Theilen der Handhabe gereifelt, der Fuss ebenfalls rund und mit vier Medaillons in getriebener Arbeit versehen. Es erscheinen darin: a) die hl. Maria mit dem Jesuskinde, erstere sitzend, letzteres neben ihr stehend; b) der Gekreuzigte, dessen Füsse neben einander auf einem Fussbrette ruhen, zu seinen Seiten die hl. Maria und der hl. Johannes, auch zwei oberhalb des Querbalkens hervorschauende Engel; c) die drei hl. Frauen und der Engel am Grabe; endlich d) Christus sitzend und mit der Rechten segnend. Die Zwickel zwischen den Medaillons werden durch Laubwerkornamente in bereits gothischen Formen ausgefüllt.

Der alte Taufstein ist leider nicht mehr vorhanden.

Von der Kanzel heisst es in ältern Nachrichten: An: 1626 iſt der Predigſtuhl anſtatt des Wohledlen Geſtrengen Veſten Junkern Wilhelm von dem Kneſebeck Brgräbniß — diese alt-adeliche Familie ist hier begütert — der Kirche zu Ehren gegeben und gemachet«.

»Ao: 1640 iſt derſelbe anſtatt der Wohledlen Ehr- und viel Tugendſamen Frauen Emerentia von Mollendorfs Begräbniß der Kirchen zu Ehren vermalen worden«.

Die Kirchenstühle für die Güter der v. d. Knesebeck sind mit ihrem Familien-Wappen ausgestattet.

Ein an der Wand aufgerichteter Grabstein enthält die Figur eines Geharnischten mit Schnurr-

1) Schlöpken, a. a. O. 483 f.
2) Manecke, a. a. O. I. 253.
3) Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, 1860. S. 72.
4) v. Ledebur, Allgm. Archiv f. d. Geschichtskunde d. Preuss. Staats. III. 59.
5) Isenhag. Urkdb. Nr. 19. 83.

und Knebelbart, in der Rechten die Handschuhe haltend, die Linke auf dem Schwertgriff ruhend, den Helm zu den Füssen, in den Ecken des Steins oben links und unten rechts je das Wappen der v. d. Knesebeck mit dem springenden Einhorn und mit drei Fähnchen als Helmzier, oben rechts und unten links anscheinend je das Wappen der von der Schulenburg. Umschrift:

STRENVVS ET NOBILIS VIR GVILHELMVS A KNESEBECK DOMINVS IN WITTING DECVS PATRIÆ COLVMEN FAMILIÆ CVM PER BIENNIVM HOLLANDICIS EXPEDITIONIBVS INTERFVISSET TANDEM DOMI IN COMPLEXV VXORIS ET FILIORVM PIE OBDORMIVIT AO. 1620. MAY 16 ÆT. 38.

Eine der beiden Läuteglocken hat zur Umschrift:

anno domini dusent cccc xx o salvator . in de ere sunte o steffen . anthonius grotiā.

Die andere goss Ludolf Siegfried von Hannover 1651.

Als Stadt erscheint Wittingen in einer Urkunde des Herzogs Albrecht von Braunschweig vom 4. Nov. 1267, worin derselbe sein Allod daselbst, so wie den Neubruch »Aschorst« und einige Dienste dem Kloster Alt-Isenhagen für 40 Mark r. S. überweist; es heisst darin: »Allodium, quod habuimus infra Ciuitatem Witinge«[1]). In der Urkunde des Herzogs Otto d. Str. und seiner Gemahlin Mechtild über den Verkauf der Münze zu Lüneburg 1293 steht Wittingen zwischen Uelzen und Lüchow aufgeführt.

Laut Urkunde vom 8. Nov. 1343 verkauften die Gebrüder Paridam und Iwan v. d. Knesebeck den Herzögen Otto und Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg ihren Antheil (des Schlosses und Dorfs Knesebeck und) des Schlosses und Weichbildes Wittingen; jedoch müssen sie dort noch länger einen Bau besessen haben, da sie am 3. März 1350 gelobten, die eben genannten Herzöge, den Vogt Lüder von Havekhorst in Celle »vn̄ alle de, de dar mede weren dat vse Buwe to Wittinghe Broken ward . vn̄ dat Branden vn̄ Breken«, wegen dieser Zerstörung unbelästigt zu lassen.

Das Schloss »Wyting« wird in dem Verzeichniss der Satesleute und der zur Sate gehörenden Schlösser und Weichbilde in der Herrschaft Lüneburg unter denjenigen Schlössern aufgeführt, »de de vorften fuluen ynne hebbet«[2]).

In der hildesheimschen Stiftsfehde, auf dem Zuge des Heerhaufens des Herzogs Heinrich d. J. von Gifhorn nach Uelzen 1519, wurde Wittingen ausgebrannt und auch später mehrfach durch Feuer beschädigt. Einzelne der alten Fachwerkhäuser tragen folgende Inschriften:

DER TODT IST ALLER ARBEIT ENDE.
DARVMB ACH GOTT DV ALLES WENDE.
ZV DEINEN EHREN DAS ICH MOG LEBEN
BEI DIER EWIG IN FREWDEN SCHWEBEN
DEN ALLES VERGEHET WIE DER RAVCH
UND WEN GOTT WIL SO STERB ICH AVCH.

DIS HAVS BEWAHR HER IESV CHRIST
VND ALLES WAS DARINNEN IST
WER GOT VERTRAVET VEST AVF IHN BAVT
DEN WIRT ER NICHT VERLASSEN
WER SICH VERLAST AVF IESV CHRIST
DEM MVS DER HIMMEL W . D.

WIRF DEIN ANLIEGEN AVF DEN HERN ER WIRT DIR GEBEN WAS DEIN HERTZ WVNSCHET.

1) Isenhag. Urkdb. Nr, 37.

2) Sudendorf, Urkdb. I. Nr. 122. II. Nr. 54. 257. VII. Nr. 132.

Das Rathssiegel enthält eine, an den Enden mit je einem Thurme und dazwischen mit zwei Zinnen versehene Stadtmauer, auf den Zinnen aber einen laufenden Löwen mit aufgesperrtem Rachen und darüber die Buchstaben: S . C . W.[3]).

Bei Wittingen, unfern Rade, steht an der Chaussee (wohin er beim Bau derselben versetzt sein soll) der sog. Glockenstein, von dem die Sage geht, dass hier ein Glockengiesser seinen Lehrjungen, der während seiner Abwesenheit die grosse Glocke zu Wittingen glücklich gegossen und ihm mit dieser frohen Botschaft entgegengeeilt, erschlagen habe. Die Form dieses, aus einer 22^{cm} dicken Platte bestehenden Steins ist ein, etwa 1^{m} im Durchmesser grosser, auf einem rechteckigen 34^{cm} breiten Sockel ruhender Kreis, in welchem eine kleinere, anscheinend zwei Reliefiguren enthaltende, ringförmig eingefasste Füllung erscheint, von deren Einfassung vier zu einem Kreuz sich gestaltende Arme ausgehen. Die Aussenkanten des Rings und der Kreuzarme sind mit gothischen, der Zeit um 1400 angehörenden Ornamenten umsäumt[4]).

Wittorf (A. Winsen a. d. Luhe), in der über die Schenkungen der Frideruna und Imma an das Kloster Kemnade ausgestellten Urkunde K. Heinrichs von 1004 »Uuitthorp« genannt[5]). Auf einem der dortigen, jetzt vereinigten beiden adelichen Höfe befand sich ein »Burgfrieden« (Bergfried). Die v. Wittorf haben laut Urkunde von 1389 hier drei Reihestellen besessen. Ob auch ihr Stammhaus hier lag, ist nicht erwiesen[6]).

Witzeetze (A. Lüchow), nach Predöhl eingepfarrt, enthält eine Kapelle[7]).

Woltersburg (A. Oldenstadt) einst eine Burg, die vermuthlich »Dominus Bartoldus de Woldersburg« besass; er erscheint 1259 in Urkunden als Zeuge für die Edlen C. und W. von Boldensele und wird damals in deren Lehnsgefolge sich befunden haben. Der Sage nach wurde die Burg, von welcher Reste von Wällen im Dorfe Woltersburg sich zeigen, durch Wolter, Abt des Klosters

3) Manecke, a. a. O. II. 206.

4) Hieraus ergiebt sich, was von einer im hannov. Courier befindlichen Nachricht aus Wittingen vom 5. Mai 1874 zu halten sei, deren Anfang lautet: „Aus alter Zeit. Eine Viertelstunde von unserer Stadt, hart an der Chaussee nach Salzwedel und nahe der Grenze der Altmark, steht ein alter ergraueter Kalkstein in Form einer Scheibe, der sogenannte Glockenstein, an welchen sich eine Sage knüpft. In Wirklichkeit bildet dieser Stein die Grenze zwischen den Bisthümern Verden und Halberstadt. Karl d. Gr. hat ihn nach dem Selzer Frieden mit den Sachsen 803 bei Bestimmung der Diöcesangrenzen hier hinstellen lassen". Bezüglich dieser Grenze sagt Manecke a. a. O. II. 207: „Am Wege zwischen hier (Wittingen) und Stöcken liegt ein grosser Stein, 5 Ellen über die Fläche hervorragend, der Breitenstein genannt, der gleichwie der Stöckener Teich oder See mit einen Grenzpunkt der ehemaligen Kirchsprengel von Verden und Halberstadt ausgemacht hat. Nach der Sage soll unter jenem Stein ein Schatz vergraben sein, wehe aber dem Städtlein Wittingen, wenn Jemand sich erkühnen würde, ihn zu heben, der ganze Ort würde in Feuer aufgehen".

5) v. Hammerstein, d. Bardengau, 8.

6) Manecke, a. a. O. I. 260.

7) Daselbst, II. 113.

Ullessen, erbaut. Mit dem Dorf war 1330 Johann Bem, ein Ritter, der seinen Sitz bei Lüneburg hatte (s. Böhmsholz), belehnt; die Burg wird damals längst eingegangen gewesen sein[1]).

Woltersdorf (A. Lüchow). Die Pfarrkirche steht vor dem Dorfe im Felde, im Dorfe selbst aber eine Kapelle[2]). Erstere, im Grundriss ein Rechteck von 28,04 m Länge, 10,52 m Breite bildend und im Westen mit einem Thurm versehen, ist von hohem Alter. Das Gemäuer besteht aus Granit; Thür und Fenster haben theils den Rund-, theils den Spitzbogen. Ein grosser Schwibbogen verbindet den Thurm mit dem Schiffe. Die Decke der Kirche ist aus Holz hergestellt.

Wrestedt (A. Oldenstadt), als »Wersteti« schon unter Kaiser Arnulf 892 vorkommend, in der Bestätigung des Kaisers Heinrich II. für das Kloster »Ullishusun« von 1006 »Vurestedi« genannt, hatte ein Schloss, dessen Reste in dem früher durch Wall und Graben vertheidigten Sitz der Grafen von Grote sich zeigen[3]).

Die eine Hälfte des Schlosses befand sich 1319 im Pfandbesitz der Gebrüder Johann und Werner v. d. Heide, Knappen, welche zufolge einer Urkunde vom 8. Sept. des eben bezeichneten Jahrs dem jungen Herzoge Otto von Braunschweig und Lüneburg die Wiedereinlösung der Hälfte »Caſtri wreſtede« zugestanden. Demselben Fürsten gestattete laut Urkunde vom 6. Oct. 1328 der Knappe Johann von Wrestedt den Wiederkauf der ihm und seiner Frau zu Lehn gegebenen Güter zu Wrestedt[4]).

Die Herren v. Wrestedt, unter denen »Heinricus de wreſtede« und »Harnet«, dessen Bruder, bereits in einer Urkunde des Herzogs Otto von Braunschweig von 1246 erscheinen[5]), hatten ihr Stammhaus in Wrestedt; sie waren Erbkämmerer des St. Michaelsklosters in Lüneburg. Nach ihrem, im 16. Jahrh. erfolgten Aussterben erhielten dieses adeliche Gut, zu welchem eine Kapelle gehört, die v. Bodendik; nach deren Erlöschen ging es 1666 auf die jetzigen Besitzer über[6]).

Wriedel (A. Medingen), 1309 »villa writledhe« urkundlich genannt[7]). Ueber die Stiftung der Kirche sind Nachrichten nicht vorhanden. Im Jahre 1549 schenkte der Herzog Ernst von Braunschweig und Lüneburg der Pfarre zu Wriedel einen halben Hof mit Aeckern, Wiesen u. s. w. Bis zur Mitte des 16. Jahrh. war die Kirche ein Filial von Hanstedt. Der jetzige Bau stammt aus d. J. 1827, mit Ausnahme des von dem frühern Gotteshause beibehaltenen Thurms, dessen Gemäuer aus Backsteinen und Kieseln besteht.

In der Kirche sind von den Truppen Königs Georg II. drei Officiere: der Obristlieutenant von Alvensleben, der Hauptmann v. König und der Lieutenant v. Thangel, die am 4. Dec. 1757 in einem für jene Truppen siegreichen Scharmützel mit französischer Cavallerie bei Wriedel geblieben, begraben.

Wustrow, Stadt i. A. Lüchow. Herren von Wustrow erscheinen im 13. Jahrhundert. Dietrich kommt i. J. 1217 urkundlich vor[8]), »Thethardus de Woztrow« findet sich in einer Urkunde des Herzogs Otto d. K. (1229)[9]) und am Ende des eben bezeichneten Jahrhunderts werden »Dethardus et Bolto et Gerhardus milites de Wozstruwe« genannt[10]). Das nachherige Amthaus zu Wustrow nimmt die Stelle ein, wo »die Burg der Edlen v. Wustrow« gelegen war[11]). Die Gebrüder Gerhard und Iwan v. Wustrow gelobten den Herzögen Otto und Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg am 6. März 1334 bei Oeffnung ihrer Burg, »dat hus tů wſtreue«, mit Ausnahme einiger nöthiger Bauten, nicht weiter zu befestigen und räumten demselben zugleich bei einem Verkauf das Näherrecht ein. Die Verpflichtung zum Oeffnen ihres Schlosses Wustrow erklärten dem Herzog Wilhelm gegenüber auch Ritter Gerhard v. Wustrow und seine Söhne Gerhard und Friedrich am 19. April 1360.

Die Herzöge Wenzel und Albrecht von Sachsen und Lüneburg belehnten am 24. Mai 1377 den Knappen Friedrich v. Wustrow und dessen Vettern Gerhard und Albert v. Wustrow mit dem Schlosse und dem zu einem Städtchen herangewachsenen Orte Wustrow. In einer Urkunde vom 13. Juli 1388 gelobten Friedrich v. Wustrow und dessen Sohn Gerhard, ihrem Vetter Albrecht v. Wustrow Burgfrieden auf dem Schlosse Wustrow, in der Vorburg, in den Vorwerken und im Städtchen zu halten. Der Burgfrieden sollte danach vom Teplingerthor bis an das Ende der Feldmark Wustrow, vom Blütlingerthor bis an das Ende der Mark Blütlingen, vom Mühlenthor bis an das Gehölz Fehl reichen und innerhalb dieser Grenzen sollten sie, so wie ihr Vetter und jeder, den sie hineinbringen und dort vertheidigen würden, der Eine vor dem Andern, seines Leibes und Gutes sicher sein. Hieraus ergiebt sich das einstmalige Vorhandensein einer Vorburg und dreier Stadtthore. In einer von Albrecht v. Wustrow um 1394 ausgestellten Urkunde kommt die Anführung: »her Werner myn pape« vor; letzterer wird Geistlicher der Schlosskapelle gewesen sein[12]).

Anscheinend ist — wie Manecke vermeint — der Stammsitz der v. Wustrow nicht hier, sondern im Kussebruch (zwischen Wustrow und Salzwedel), wo Reste »von dem Raubschlosse« derselben gezeigt werden, gewesen und die Burg Wustrow von ihnen erst im 13. Jahrh. erbaut. In Merian's Topographie

1) v. Hammerstein, d. Bardengau, 475 f. 510.
2) Manecke, a. a. O. II. 114.
3) v. Hammerstein, a. a. O. 6. 7. 507.
4) Sudendorf, Urkdb. I. Nr. 318. 447.
5) Isenhag. Urkdb. Nr. 16.
6) Manecke, a. a. O. II. 29 f.
7) Urkdb. d. St. Michaelskl. zu Lünebg. Nr. 203.
8) Manecke, a. a. O. II. 160.
9) Göttinger Urkdb. I. 1.
10) v. Hammerstein, d. Bardengau, 403.
11) Manecke, a. a. O. II. 156.
12) Sudendorf, Urkdb. I. Nr. 568. III. Nr. 111. V. Nr. 97. VI. Nr. 212. VII. Nr. 277.

findet sich eine Ansicht von Wustrow, und ist dazu bemerkt: »Das Hauß oder Schloß Wuſtrow iſt an Gebäuden ſehr alt vnd auf einem Waſſergraben gelegen. Dabei ein viereckigter Thurm ſo Clafter dick«.

Mit Michael Fick v. Wustrow († 1615) erlosch dieses adeliche Geschlecht, das seine Güter nach und nach theils erblich, theils wiederkäuflich veräussert hatte. Von ihm wurde Haus und Gut Wustrow an Curd v. Münchhausen überlassen und dieser i. J. 1600 damit vom Herzog Ernst zu Braunschweig und Lüneburg belehnt. Später erwarb Herzog Christian von Lüneburg Wustrow gegen Zahlung einer Summe von 72000 Thlrn., um es den Herzögen Julius Ernst und August zu Dannenberg zur Vergütung ihres Antheils am Fürstenthum Grubenhagen abzutreten. Wustrow verblieb der fürstlich dannenbergischen, hernach wolfenbüttelschen Linie bis 1671, zu welcher Zeit die sog. dannenbergischen Aemter von dem Herzoge Rudolf August an das fürstlich lüneburgische Haus abgetreten wurden[1]).

Die vorliegenden Nachrichten über die Pfarrkirche zu Wustrow gehen nur bis in das 14. Jahrh. zurück. Auf dem untern Rande eines Documents über das vom Kloster Isenhagen i. J. 1379 für dessen Wohlthäter gestiftete Amt aller Seelen sind nachträglich verzeichnet: »Dethleuus dictus de Wſtrowe vicarius ibidem. Dominus Johannes plebanus in Wſtrowe«[2]). Am 19. Nov. 1405 bestätigten Werner, Otto und Gevehard Grote eine ansehnliche Schenkung ihres verstorbenen Vaters Otto Grote an die Kirche zu Wustrow[3]). Die Vicarie einer Kapelle zu Lüchow, worüber die v. Wustrow das Patronat hatten, wurde 1439 mit Einwilligung des Herzogs Otto in die Kirche zu Wustrow verlegt[4]).

Die dem hl. Lorenz geweihte Stadt- und Pfarrkirche ist nicht mehr die alte. Der jetzige Bau besteht aus einem im gothischen Style aus Backsteinen erbauten, mit äussern Strebepfeilern und grossen Fenstern versehenen Schiff, als dem ältesten Theile von 1518, welchem ein nicht ganz so breiter, im Osten in fünf Seiten ausgehender Chor nach einem Brande von 1691 vorgelegt ist, und aus einem der Westseite des Schiffs i. J. 1711 hinzugefügten Fachwerkthurm.

Beachtenswerth ist der südliche Eingang des Schiffs, der in seiner gegliederten Einfassung den tauförmigen Wulst, auch eine besondere Umsäumung seines Spitzbogens aufzuweisen hat, letztere aus einer hochkantigen, zwischen zwei Plattschichten befindlichen Backsteinreihe bestehend, die folgende Inschrift trägt:

| help | ihs | mari | anno | M | ccccc | xviii |

Weiter hinauf zeigt sich, von einer Art Kaffsims umzogen, ein vortrefflich modellirtes Relief, in welchem zur Linken des Beschauers der hl. Lorenz mit dem Rost sitzend erscheint und zur Rechten ein Mann knieet, der eine Keule vor sich hat[5]); zwischen beiden Figuren befindet sich oben die Jahrszahl 1.5.1.8., darunter steht: diricus michel und unter diesem Namen ein Wappen (Schild quer getheilt, oben ein Vogel im Fluge, unten eine Schlange). Eine dem Relief angehörende Inschrift lautet:

O martir . laurenti . meor[6]) . esto . viri . ob. curam . 9missaz[7]) . mihiqz . redde . talione . Impetra . post . mortem . vtoru . sumere . sortem.

Die Stadt Wustrow, welche ein Rathhaus nicht besitzt, ist 1645 grösstentheils abgebrannt und hat auch 1691 durch Brand erheblich gelitten.

Wyrinholt, s. Wahrenholz.

Zasenbeck (A. Isenhagen), 1343 »Tzaſbeke« und 1488 »dorppe tom Saſbeke« geschrieben, hat eine alte, 15,77 m lange, 8,76 m breite Kirche mit Umfassungen von Feldsteinen und Balkendecke. Der auf die Kirche gesetzte Thurm stammt aus d. J. 1821. Was an Bildwerken und Verzierungen vorhanden gewesen, ist bei einem um 1830 vorgenommenen Ausbau des Innern der Kirche gründlich beseitigt.

Zebelin (A. Lüchow) wird in einer Urkunde des Herzogs Otto von Braunschweig und Lüneburg von 1289 als »tzibelin« unter den wendischen, seit der Gründung des Klosters »vleſſen« in dessen Besitz gewesenen Gütern aufgeführt.

Die Kirche zu Zebelin, welche zwar schon 1451 ihren eigenen Kirchherrn gehabt, war im 16. Jahrh. (bis 1586) nur ein Filial der Kirche von Wustrow[8]). Der vorhandene Bau von 13,44 m Länge, 8,18 m Breite, hat schlichte Feldsteinmauern, rundbogige, mit Backsteinen eingefasste Thür- und Fensteröffnungen, Balkendecke und einen Thurm im Westen, dessen Thür und Schallöffnungen ebenfalls eine Backsteineinfassung zeigen.

Silberner Kelch von 1560.

Zeetze (A. Lüchow). Die Kirche, vereinigte Mutterkirche mit der zu Bühlitz, ist ein alter Feldsteinbau mit einzelnen aus Backsteinen hergestellten Theilen. Zu diesen gehört das obere, mit gothischen Schallöffnungen ausgestattete Thurmgemäuer, von welchem Consolen zur Unterstützung der, das Thurm-Walmdach tragenden Balkenköpfe ausgehen.

Auf dem Altare liegt eine mit den Kreuzen der Weihe versehene Gipsplatte und auf dieser steht ein kleines Triptychon mit farbigem Schnitzwerk auf Goldgrund. Das nur 0,85 m breite, 1 m hohe Mittelstück ruht auf einem als Predella dienenden hohlen Kasten, unter welchem ein zweiter derarti-

1) Manecke, a. a. O. II. 156. 161 ff.

2) Isenhag. Urkdb. Nr. 319. Auch kommen daselbst: „Fredericus Gherhardus Albertus dicti de Wſtrowe famuli“ vor.

3) Urkdb. d. St. Michaelskl. zu Lünebg. Nr. 800.

4) Manecke, a. a. O. I. 178.

5) Die Sage berichtet, dass einer der Edlen v. Wustrow auf dem Schlosse seinen Bruder erschlagen habe. — Das in dem Relief vorkommende, oben beschriebene Wappen ist nicht etwa dasjenige der von Wustrow, denn diese führten einen Schild mit drei geschachten Schrägbalken (Isenhag. Urkdb. Nr. 501).

6) memor.

7) commiſſam.

8) Manecke, a. a. O. II. 158.

ger Behälter mit Thürlein und sehr einfachen Vorrichtungen zum Aufstecken von Altarlichtern sich befindet. In dem Altarschreine sieht man unter drei an einander gereihten Bögen den Gekreuzigten zwischen der hl. Maria und dem hl. Johannes. Jeder der beiden Flügel ist der Höhe nach einmal getheilt und jede dieser Abtheilungen durch einen Pfeiler in zwei Felder zerlegt. Im nördlichen Flügel stehen unter baldachinartigem Schnitzwerk oben: St. Johannes d. T. und ein Apostel; unten: St. Judas Thaddäus und St. Jacobus major, im südlichen Flügel vier Apostel, je ein Buch haltend, aber ohne weitere Attribute.

Einer der beiden Altarleuchter trägt die Inschrift:

1654 HANS MOLLER VAN SETZ.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Berichtigungen und Zusätze.

Band II.

Die auf S. 93 f. mitgetheilten, dem Archiv d. hist. Ver. f. Niedersachsen, Jahrg. 1849 entnommenen Nachrichten hinsichtlich des Schlosses Hardegsen vom Jahre 1397 beziehen sich, wie aus dem 1876 erschienenen Bande VIII von Sudendorf's Urkundenbuche, und zwar aus Nr. 184 hervorgeht, auf den Aufenthalt der Herzogin Margaretha von Braunschweig 1397 bis 1398 auf dem Schlosse zu Münden.

Band III.

S. 119. Sp. rechts, Z. 1 von unten ist hinter Tacens ein Komma zu setzen, das vorhergehende Komma hinter clamo dagegen zu streichen.

S. 252. In der, Spalte rechts mitgetheilten Sargdeckel-Inschrift ist — übereinstimmend mit der bezüglichen Angabe auf S. 46 — IMPERATOR hinter HENRICVS III. einzuschalten.

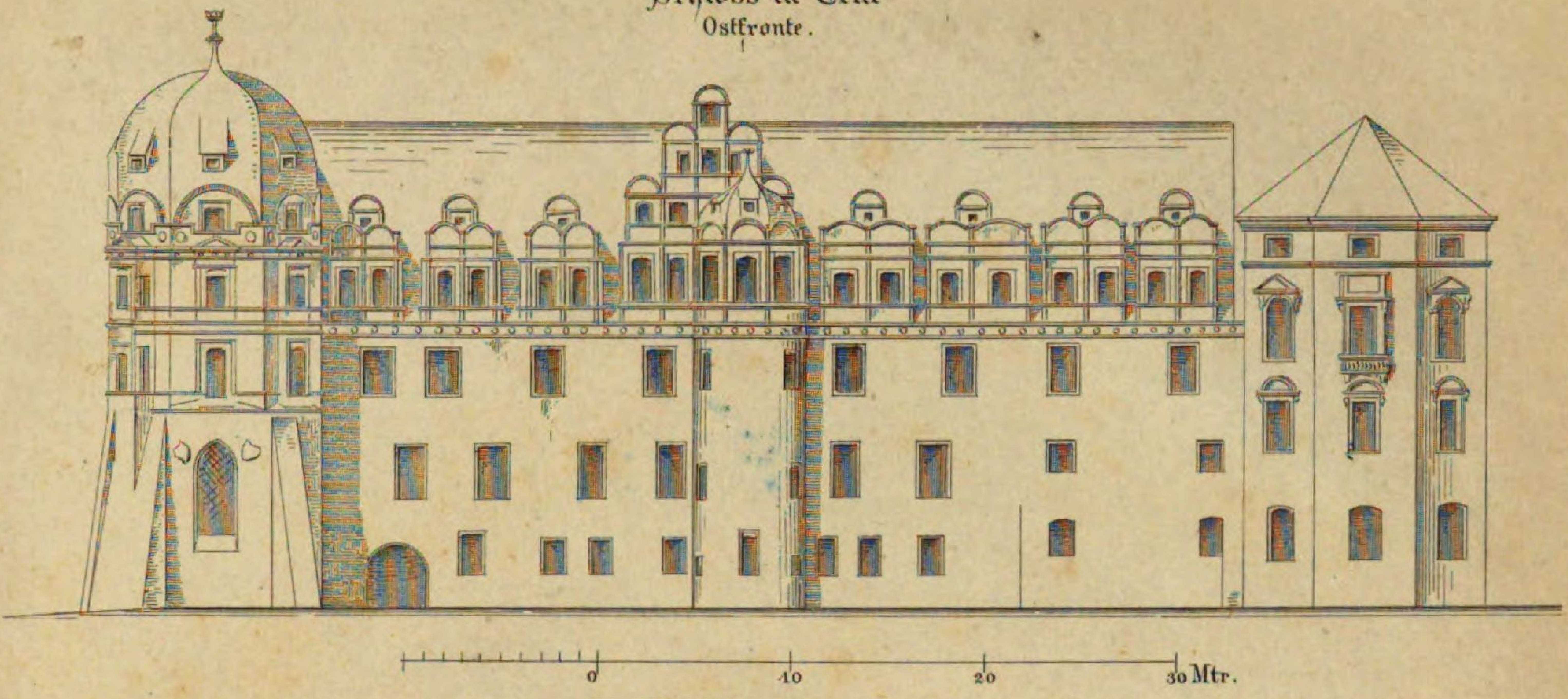
Band IV.

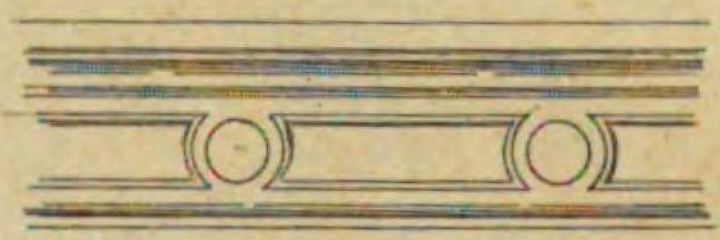
Die S. 207 aufgeführte Kapelle zu Masendorf erbaute laut einer (dem städtischen Archiv zu Uelzen angehörenden) Urkunde des Probstes Harneyd von Appel zu Uelzen vom 16. April 1445 dessen Bruder, der Knappe Borchard von Appel, mit Zustimmung des Abts Albert Zerstede von Alt-Uelzen, so wie des Pfarrers Hesmolt zu Molzen, und stiftete dabei eine Vicarie als Lehn der Buckmaste.

Taf. 1–3 fehlen. 22. X. 26. Fk.

Schloss in Celle

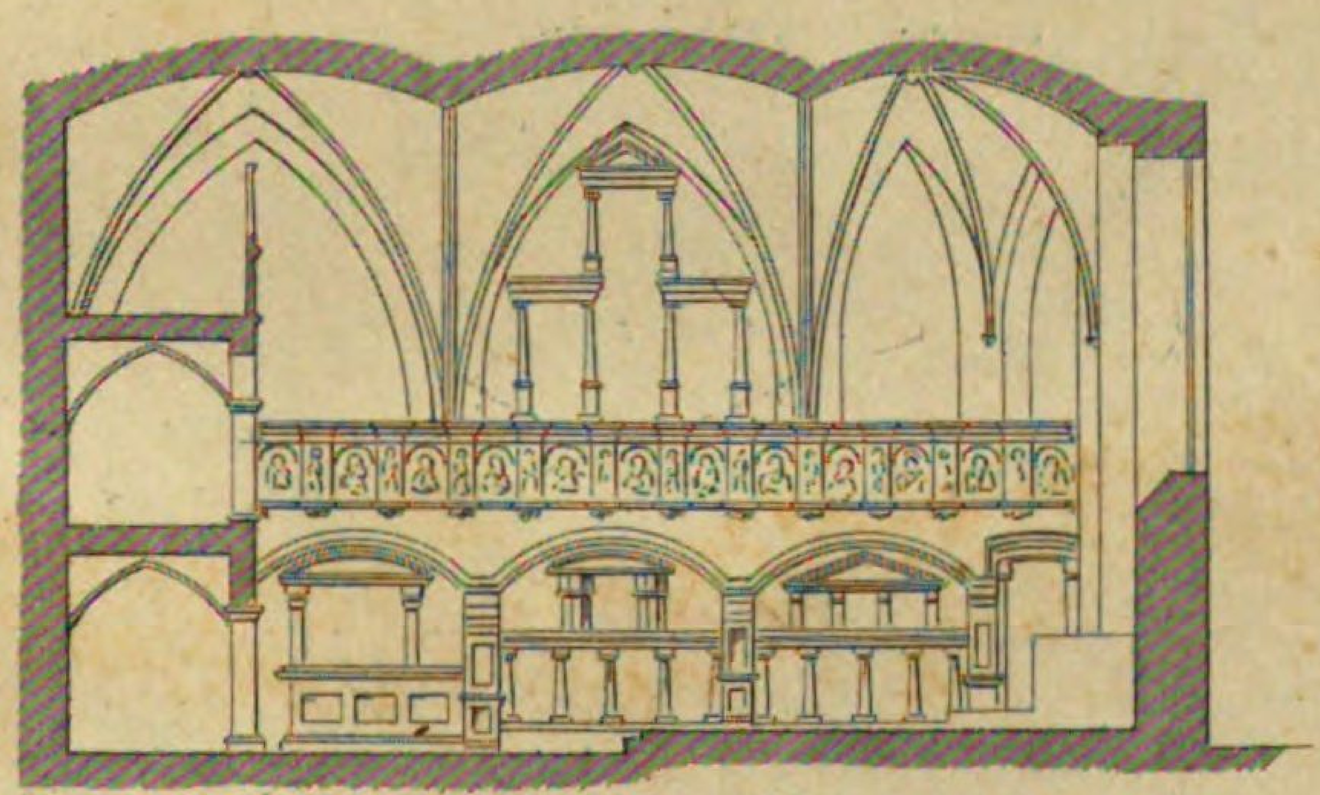
Ostfronte.



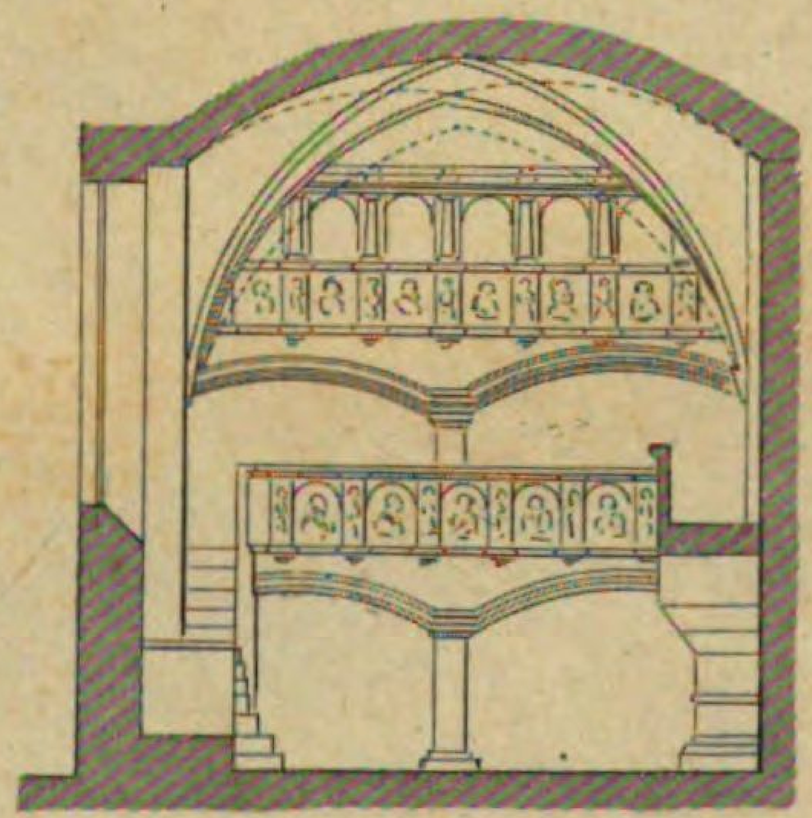


Hauptgesims.

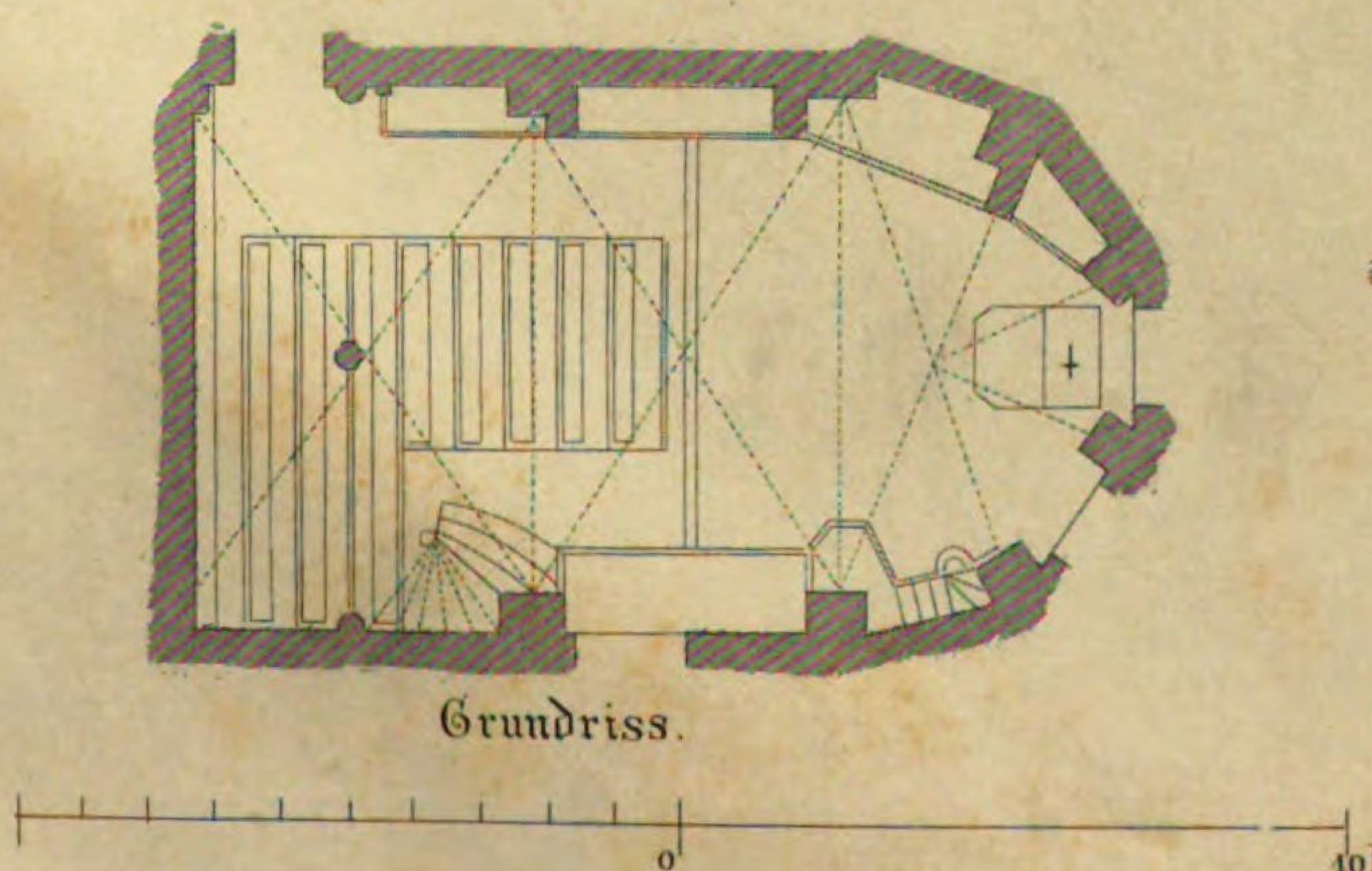
Schloss=Capelle.



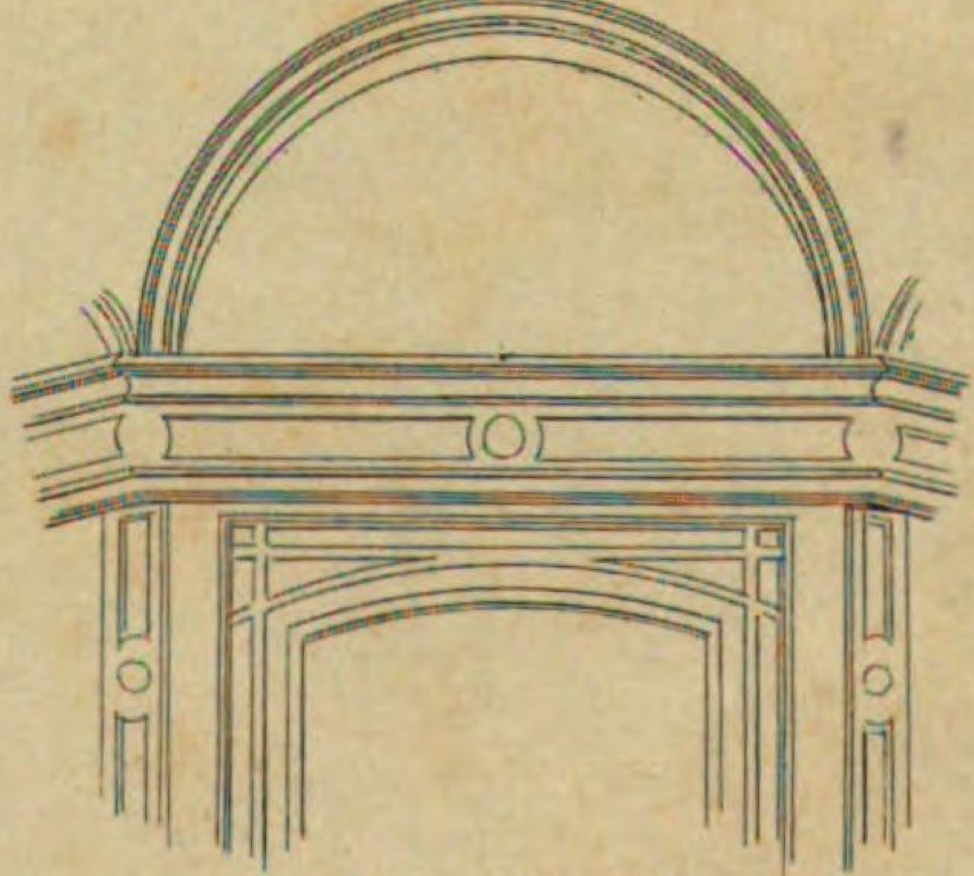
Durchschnitt nach der Länge.



Querprofil.



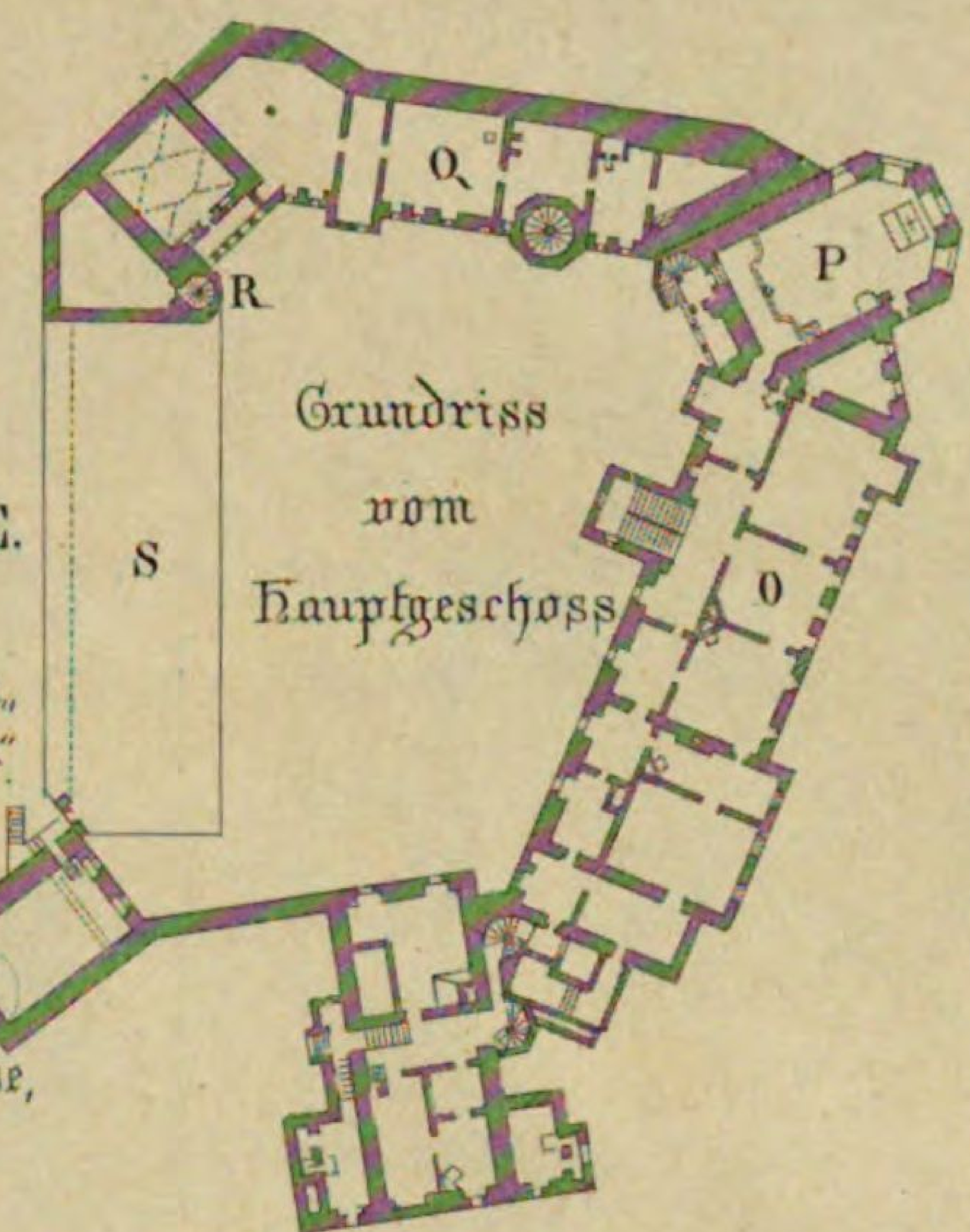
Grundriss.



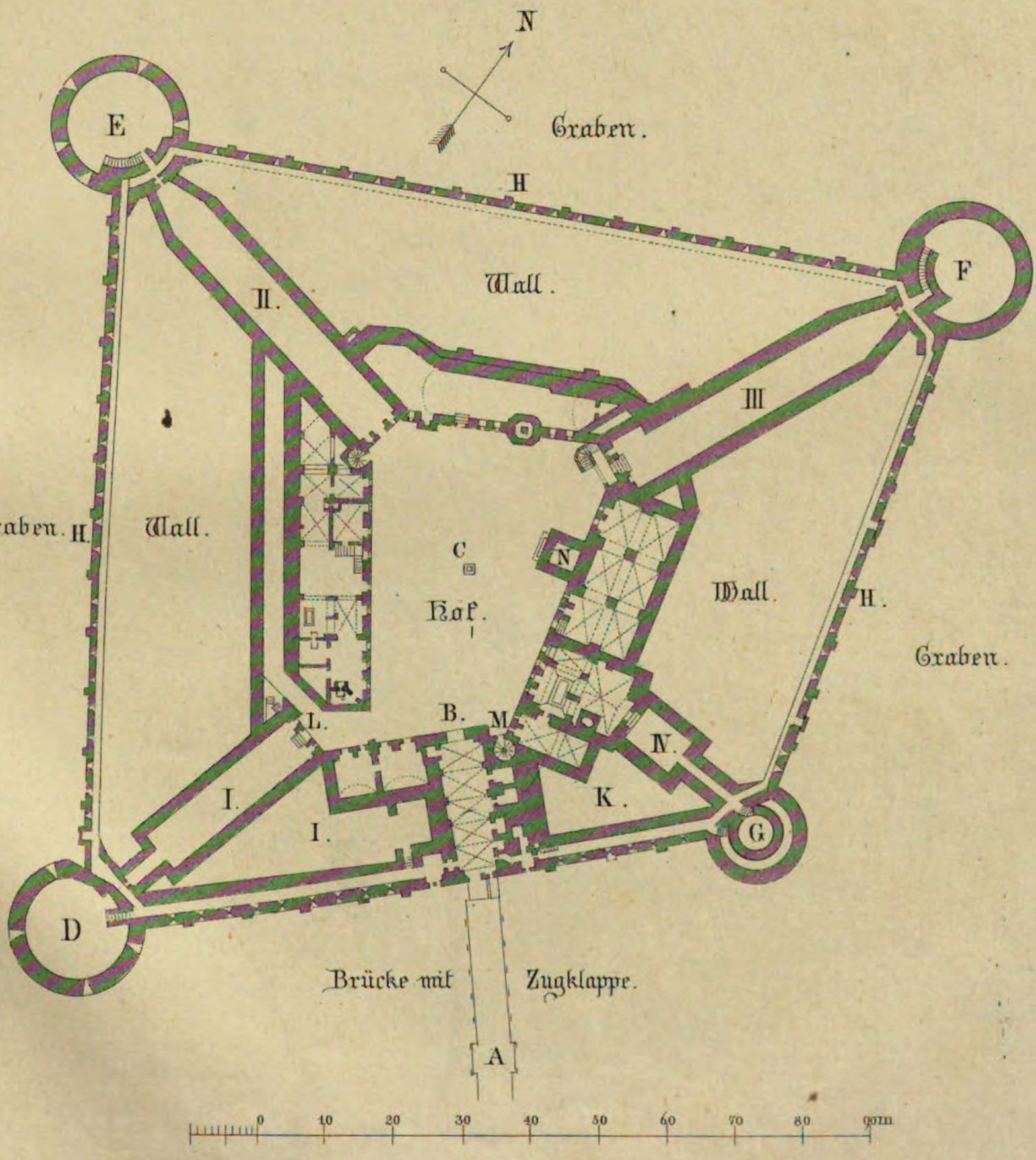
Oberes Fenster am halbrunden Pavillon des Schlosses.

Lith. u. Druck v. August Curtze Hannover.

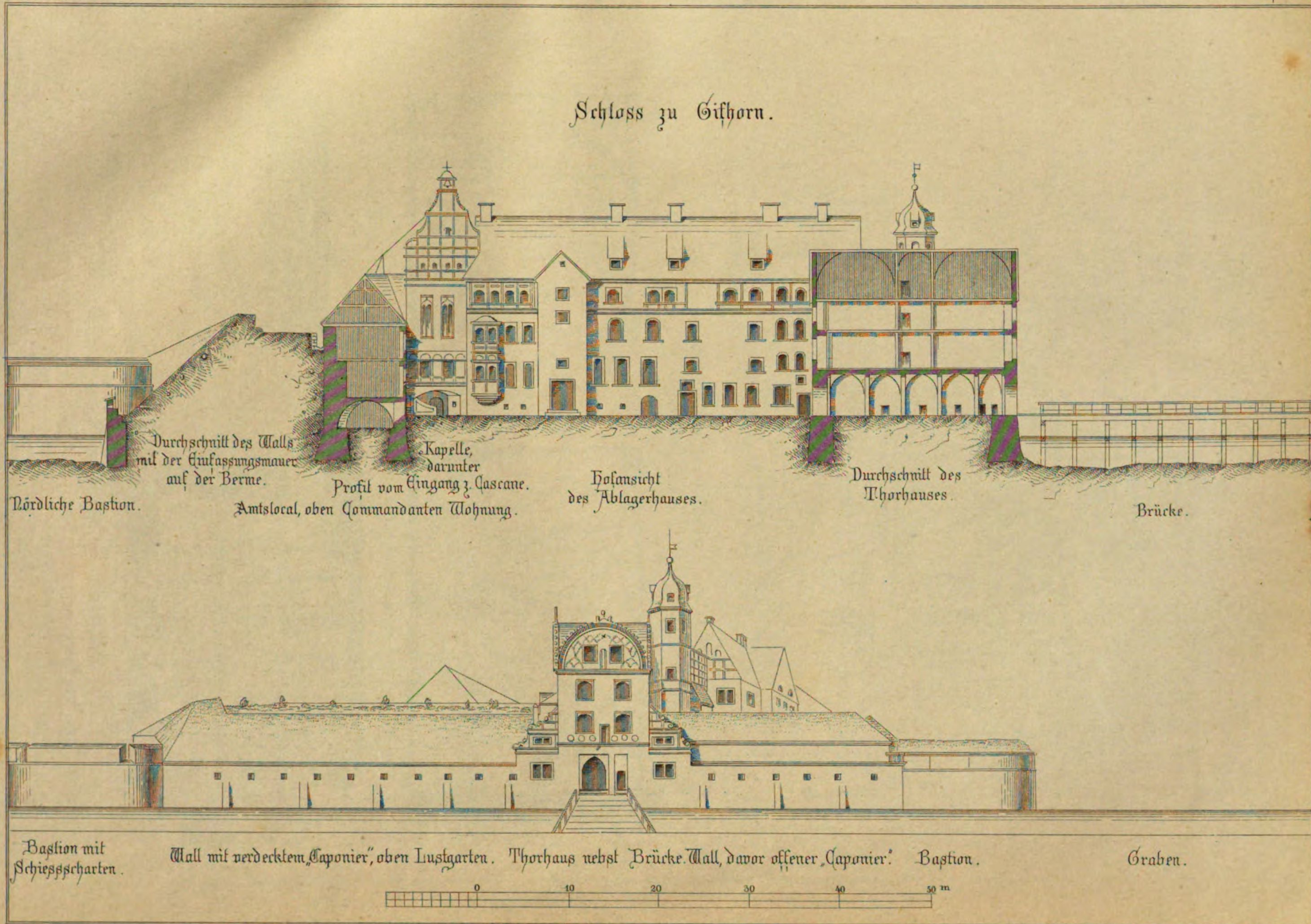
Schloss zu Gifhorn.



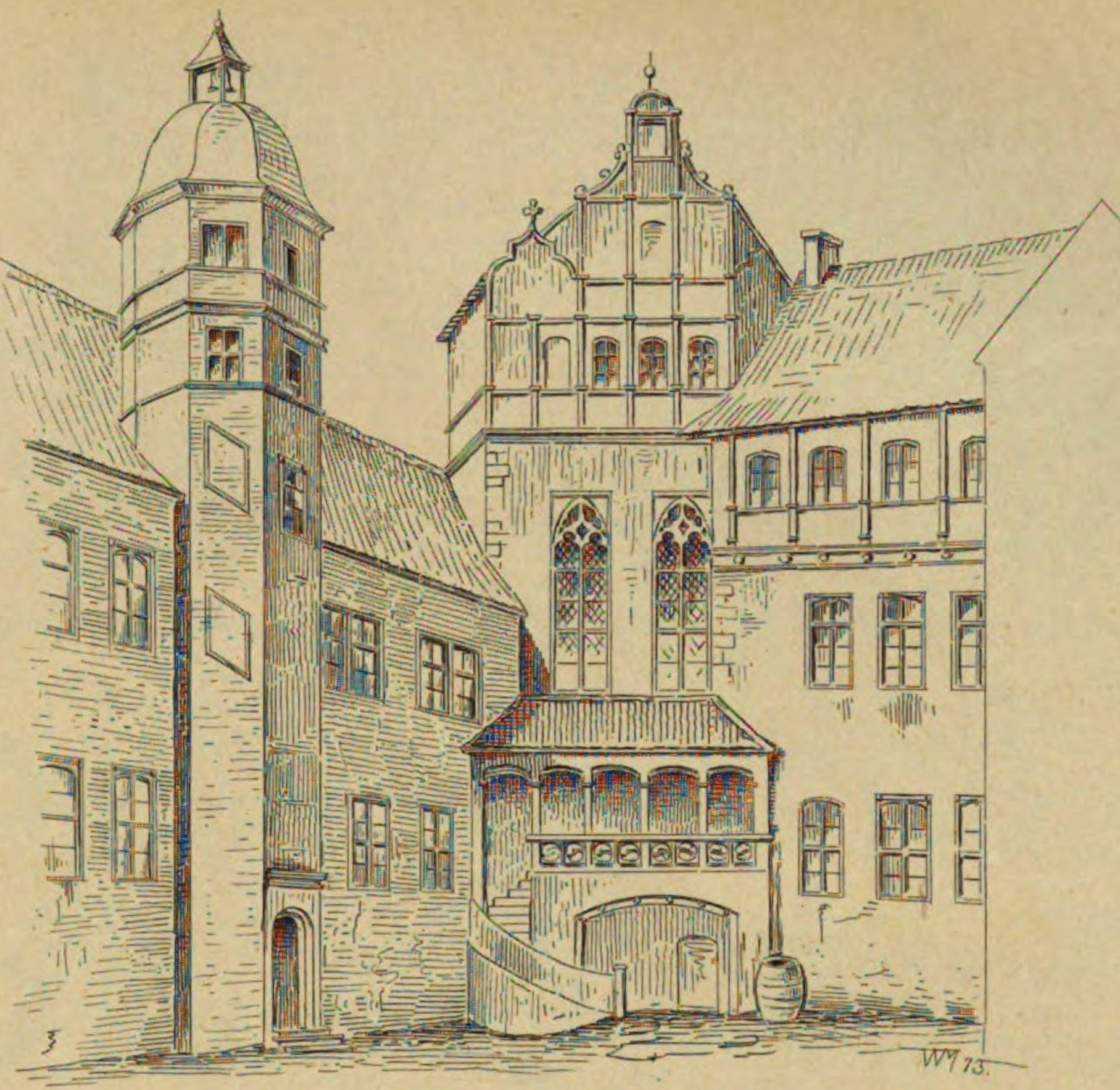
A (im untern Grundriss) Brücke mit Zugklappe über den 52, 58m breiten Graben. B. Thorhaus, C Schlosshof mit den Zugängen zu den „Tourbastions" D. E. F. G. durch die „Cascanen" I. II. III. IV. auch auf den „Chemisen-Bermen" mit Brustmauern. H. zur Deckung. I. gedeckter „Caponier". K. offener „Caponier". L. Appareille zum Wall. M. Aufgang zu den Geschossen des Thorhauses u. des Ablagerhauses. N. Haupteingang zum Ablagerhause, welches zu ebener Erde, Keller, Küche, und Speisegewölbe enthält. Ueber dem Keller ein Halbgeschoss für die Bedienung. O. Hauptgeschoss des Ablagerhauses. P. Kapelle, Q. Vormalige Commandanten-Wohnung (jetzt Amtsstube) damaliger Bierkeller. R. Treppenthurm zu den ehemaligen „Zeughaus-Salets". S. Gefangenhaus. Das oberste Geschoss des Ablagerhauses gleicht in der Einrichtung dem Hauptgeschoss. Ueber dem Hauptgeschoss des Thorhauses ist noch ein Geschoss vorhanden.



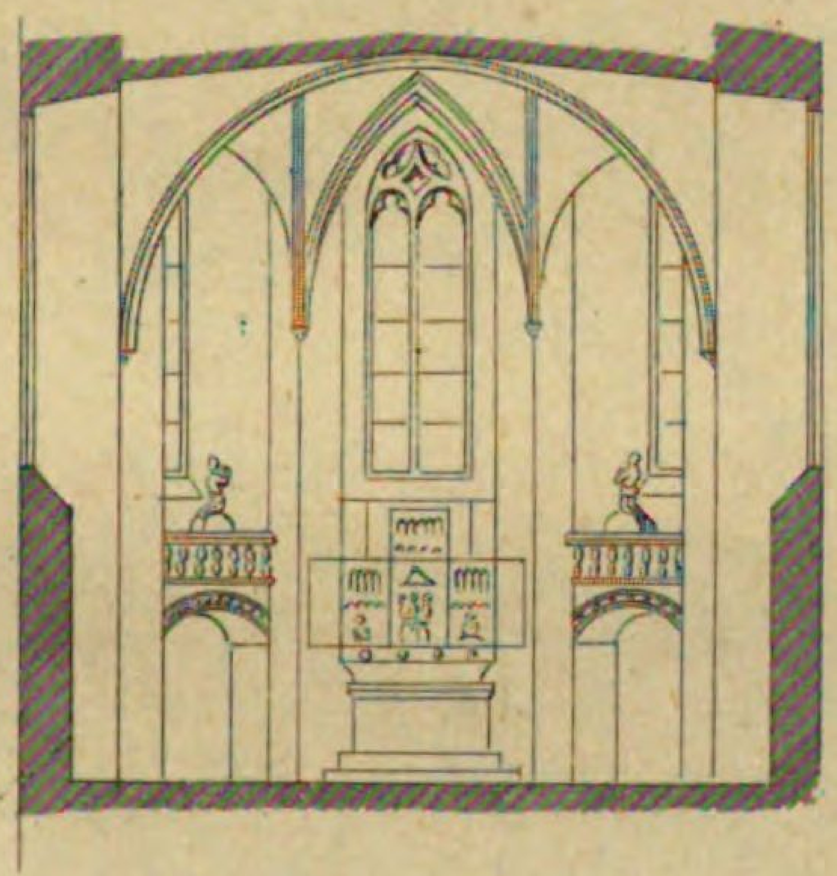
Lith. u. Druck v. August Curtze Hannover.



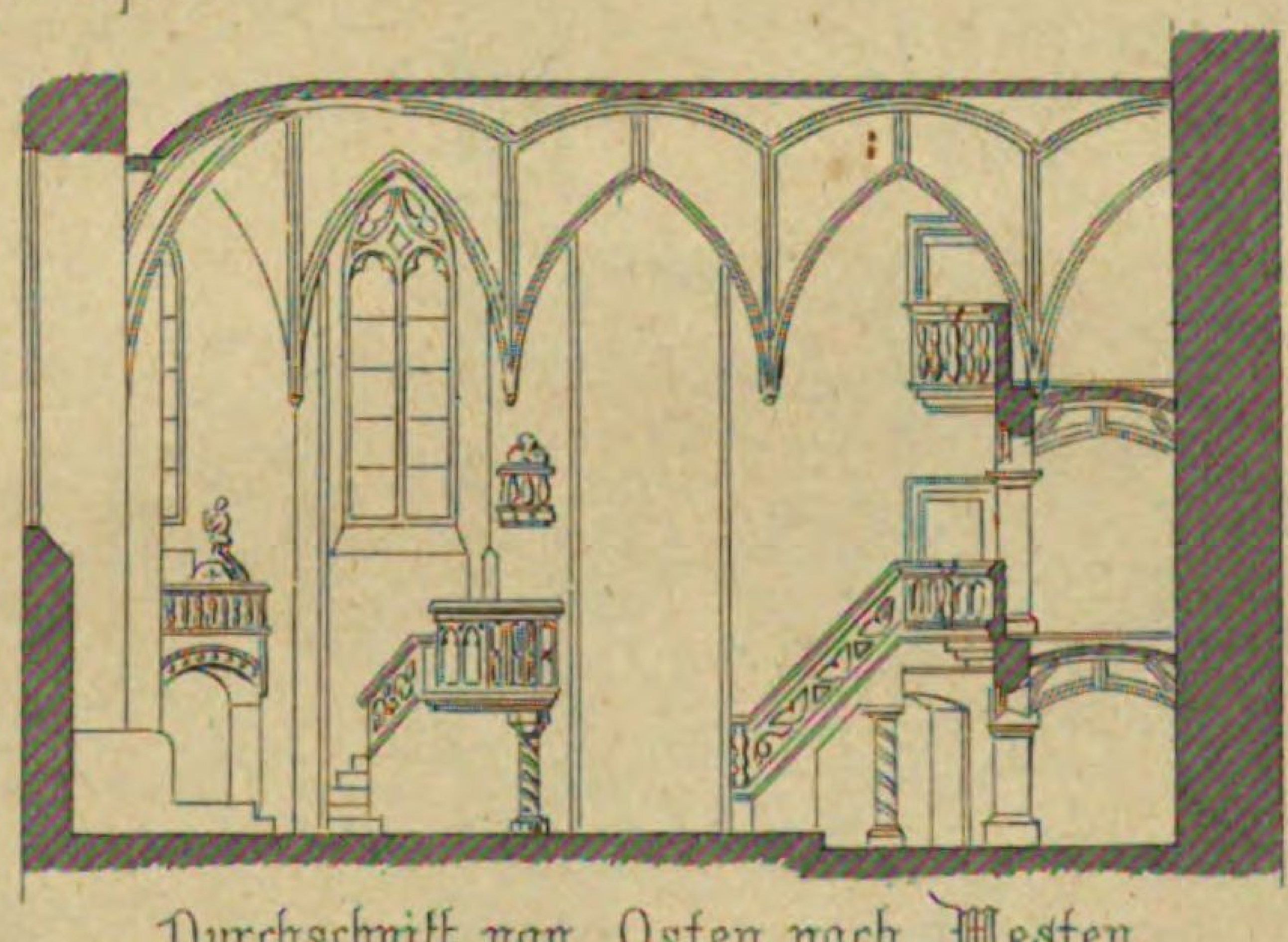
Lith. u. Druck von August Curtze in Hannover.



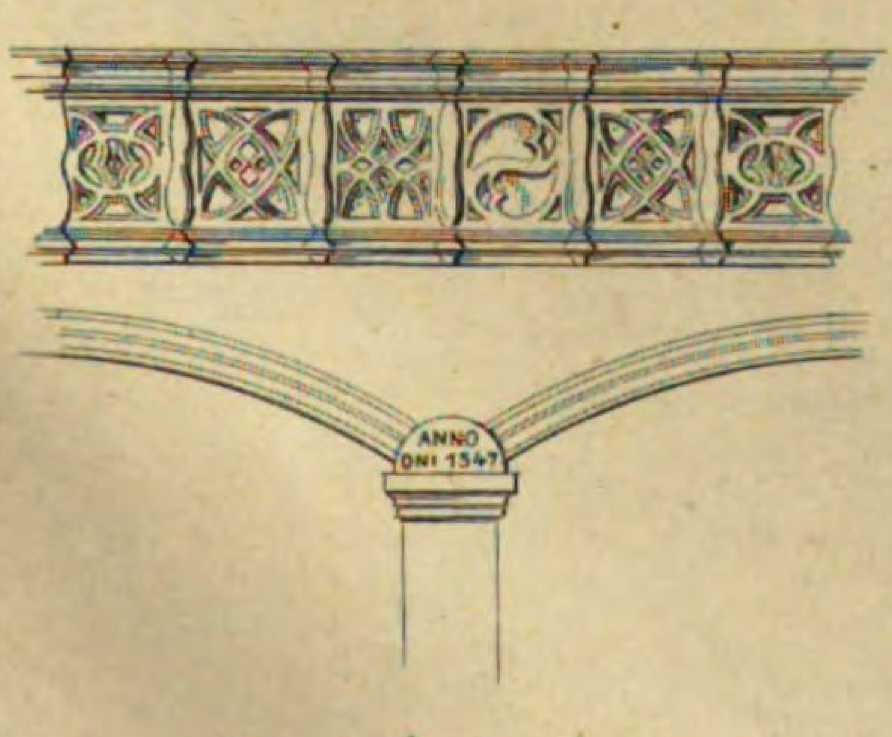
Schlosshof zu Gifhorn,
Aufgang zur Capelle.



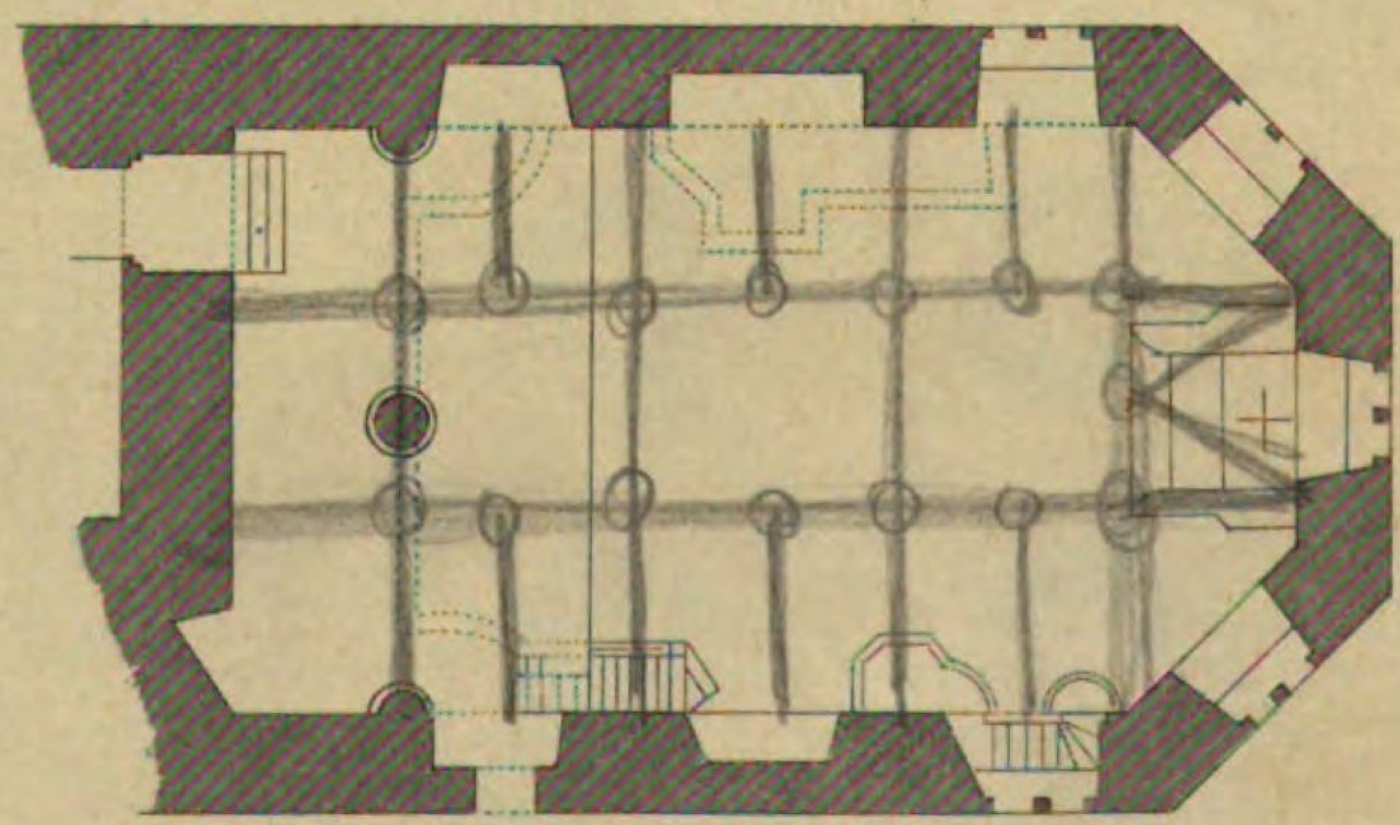
Querprofil.



Durchschnitt von Osten nach Westen.



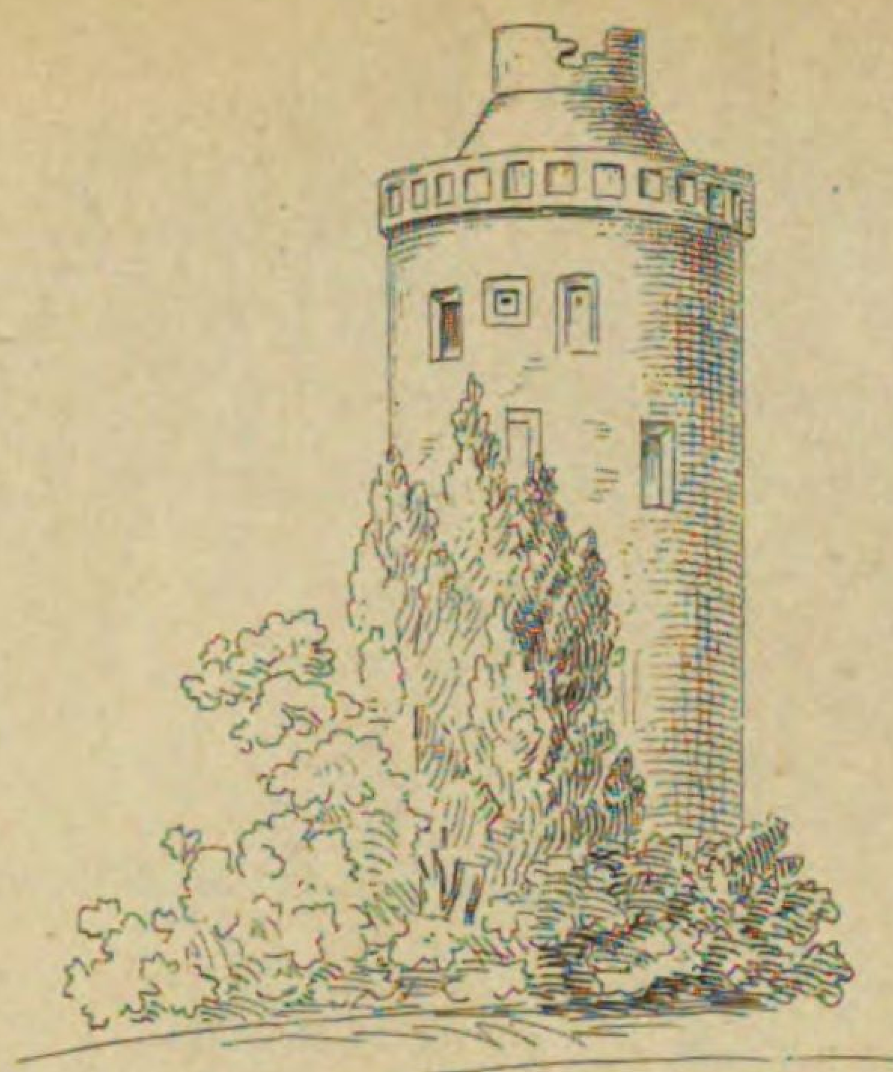
Details der Empore.



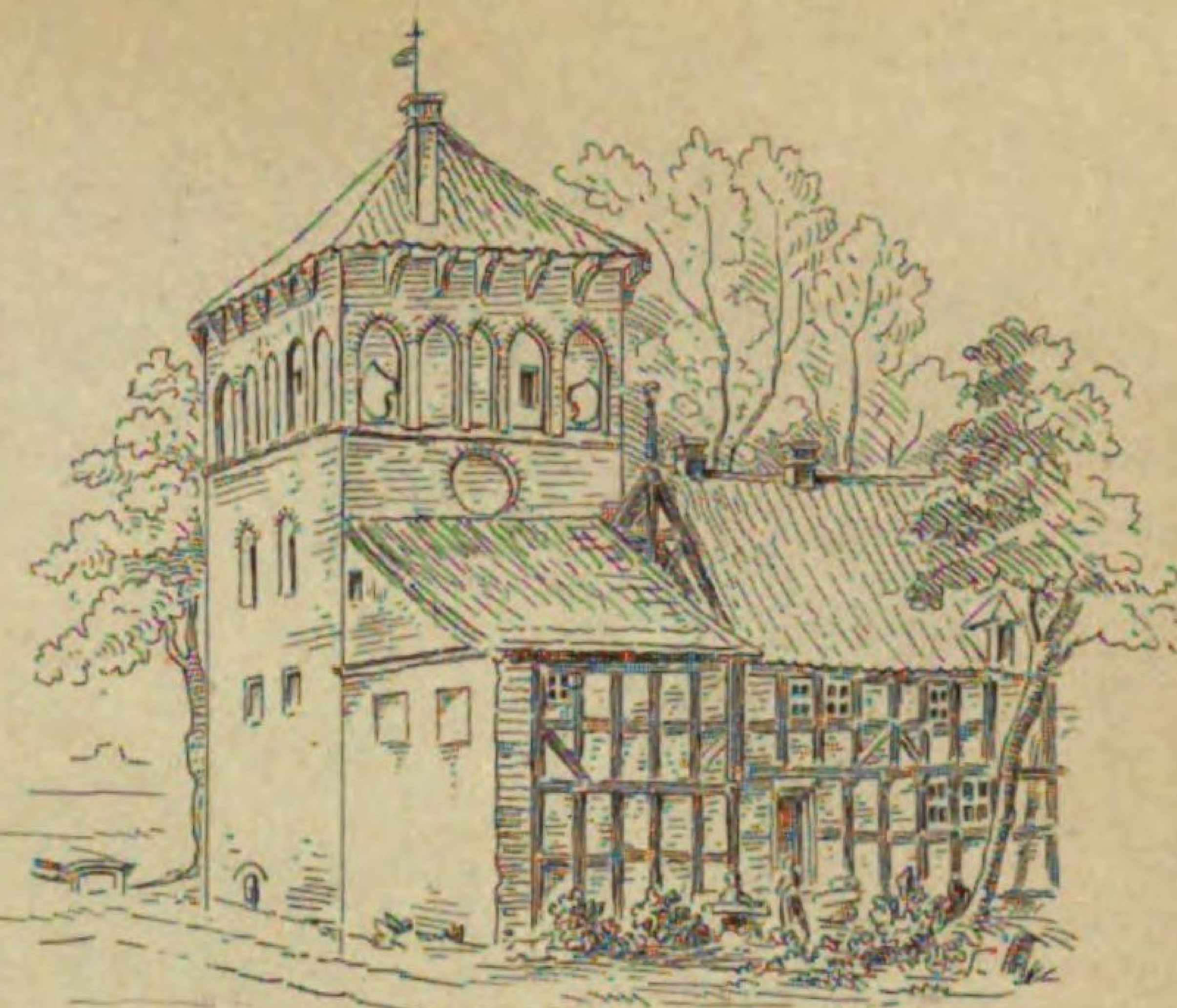
Grundriss.

Schlosscapelle zu Gifhorn.

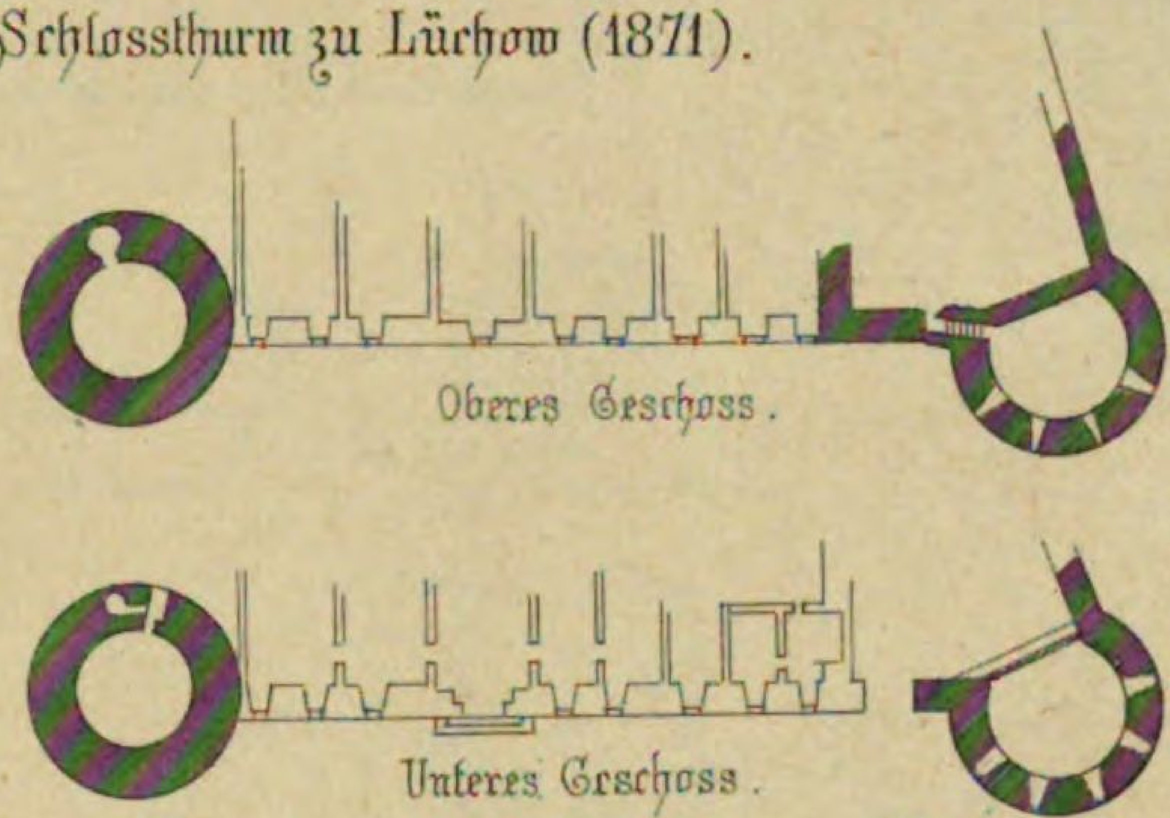
Lith. u. Druck v. August Cuntze Hannover.

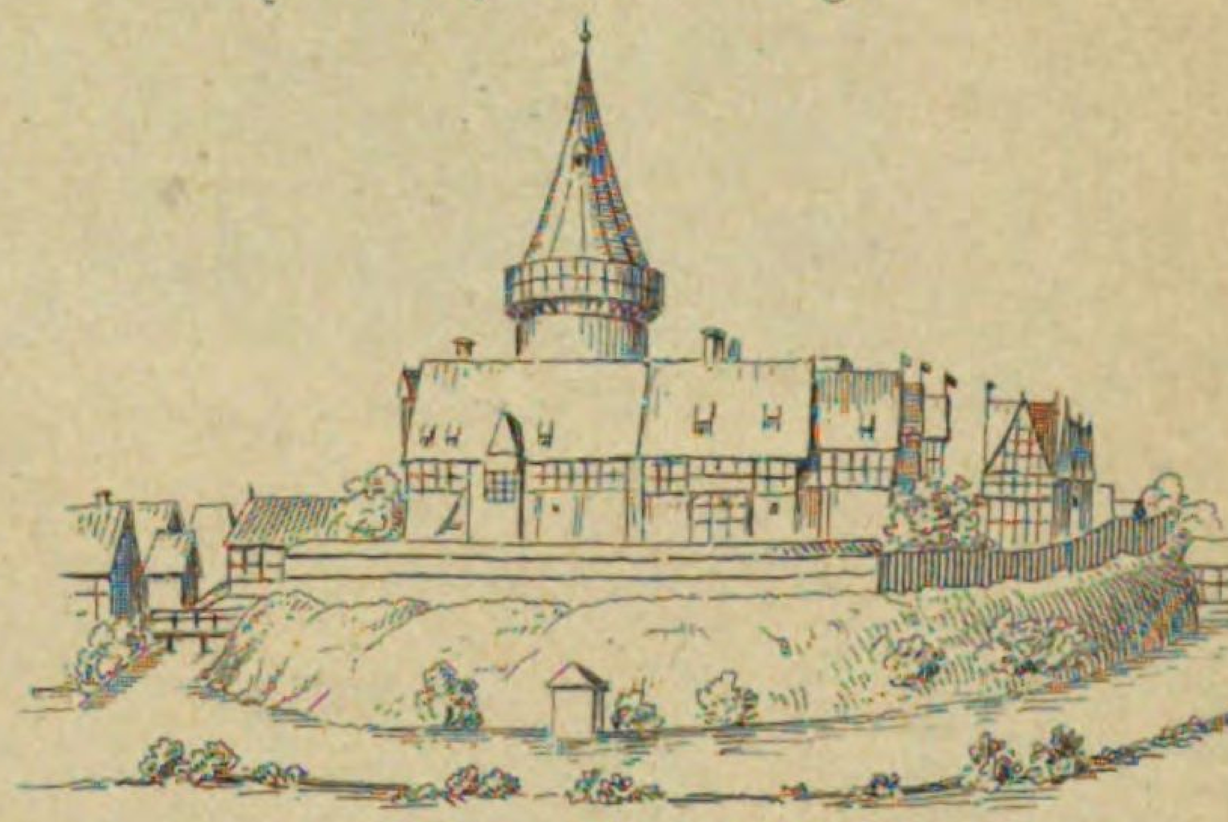


Schlossthurm zu Lüchow (1871).



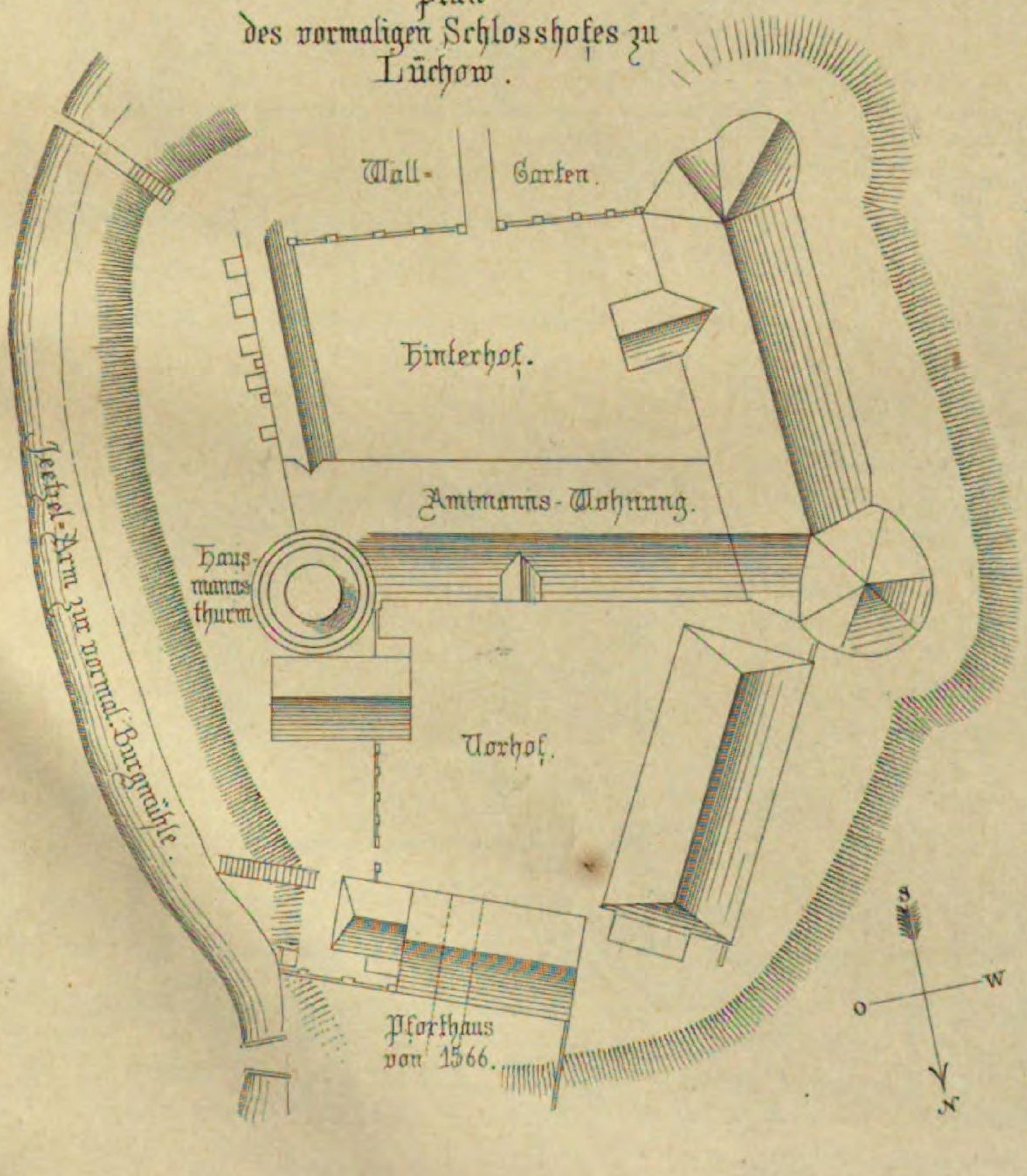
Hasenburg bei Lüneburg.

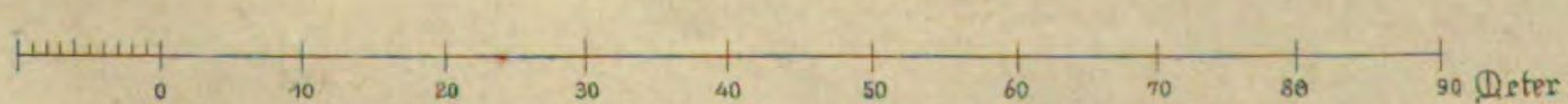


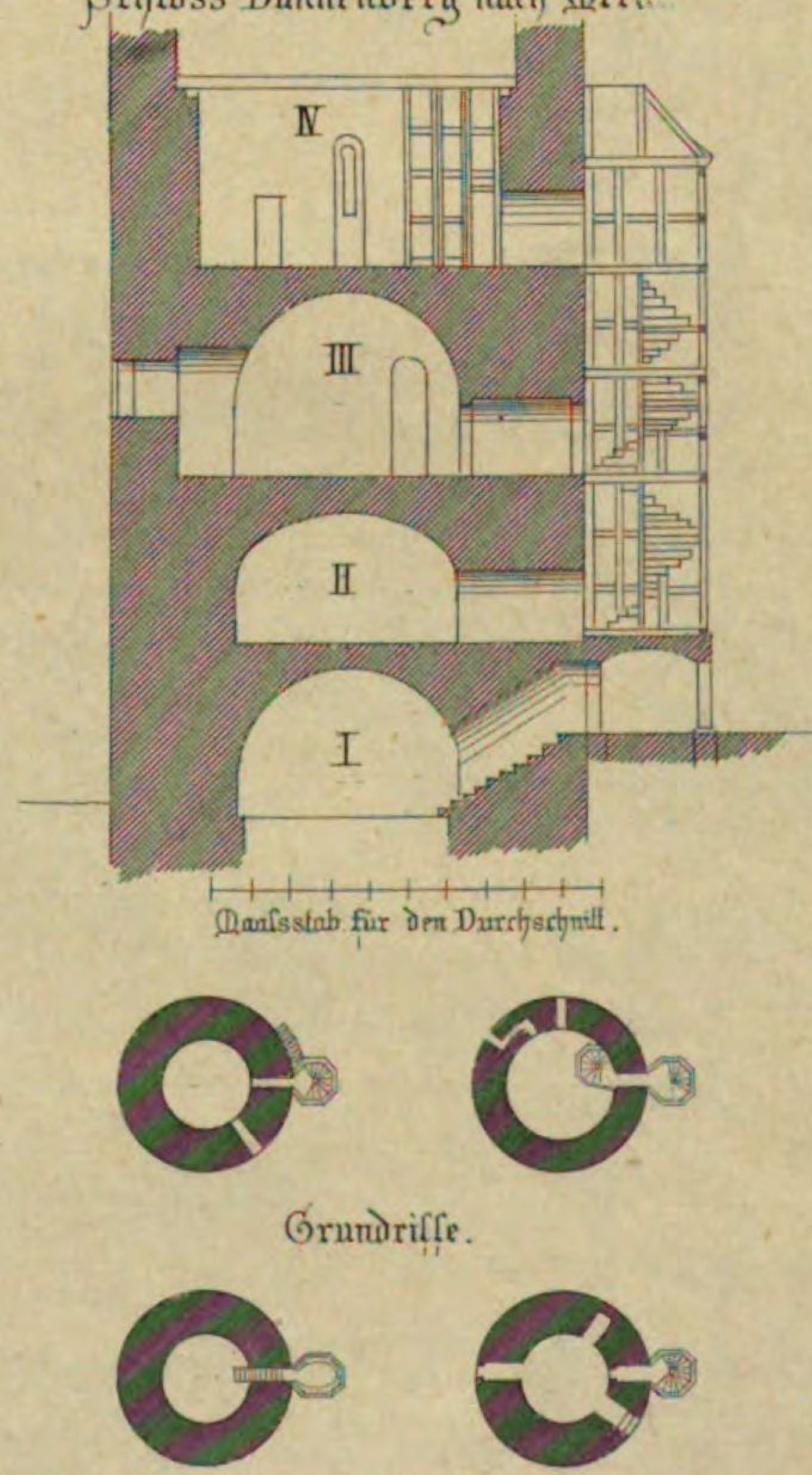


Schloss Dannenberg nach Mer...

Plan des vormaligen Schlosshofes zu Lüchow.

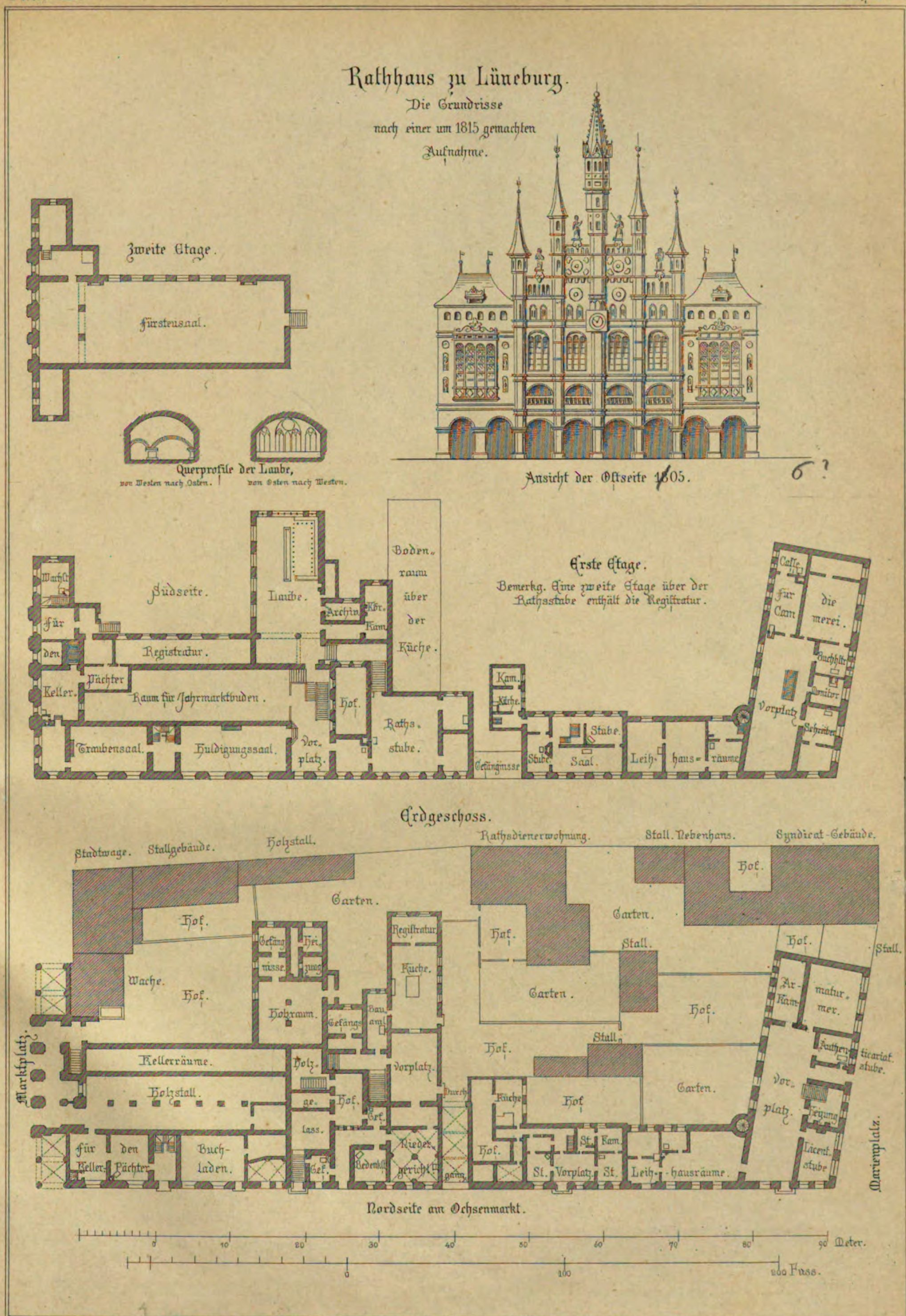






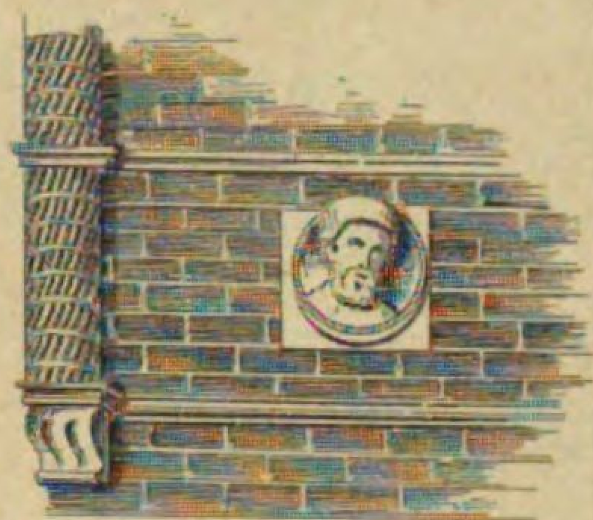
S. g. Waldemars-Thurm zu Dannenberg.

Lith. u. Druck v. August Curtze, Hannov

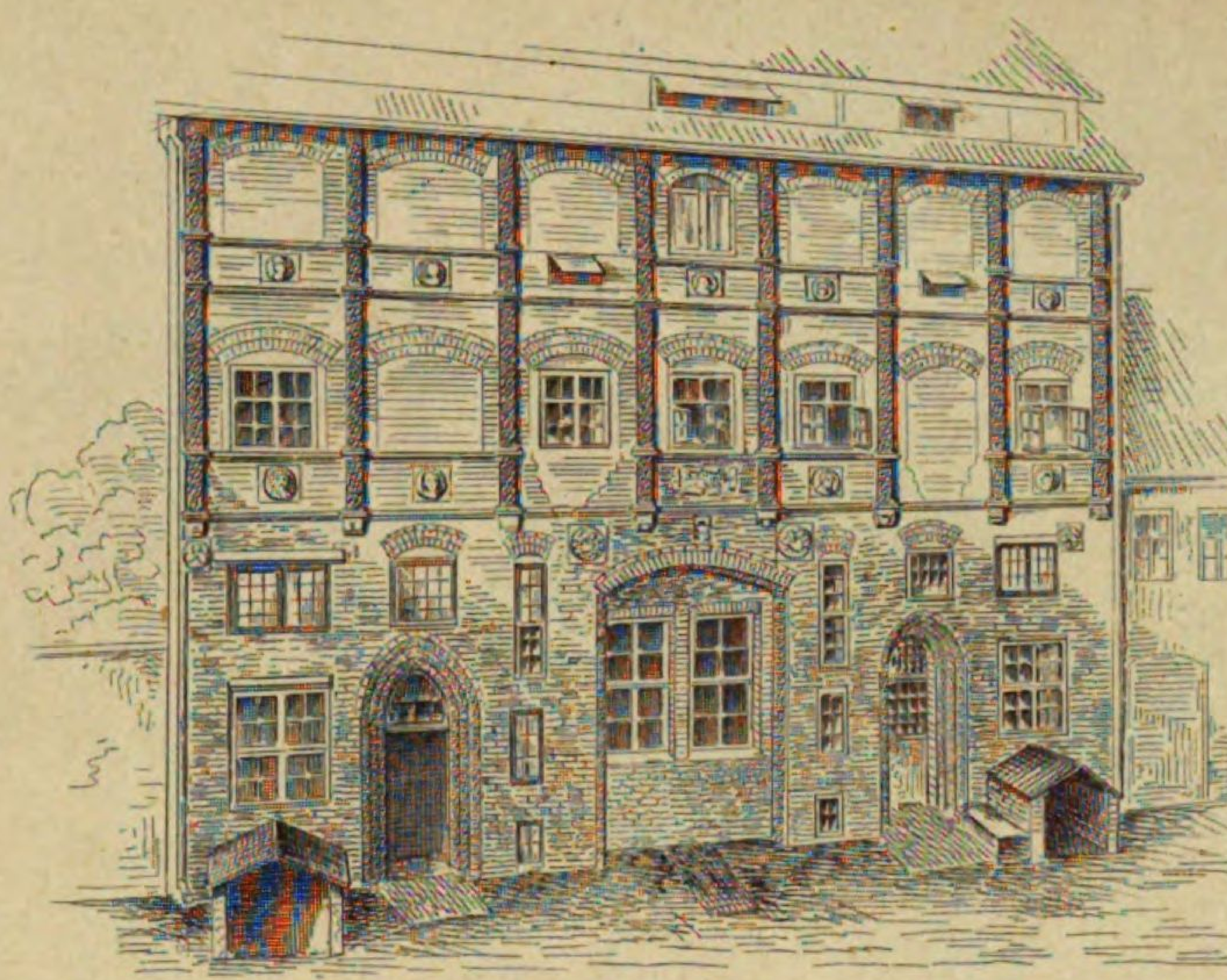


Lith. u. Druck v. August Curtze, Hannover

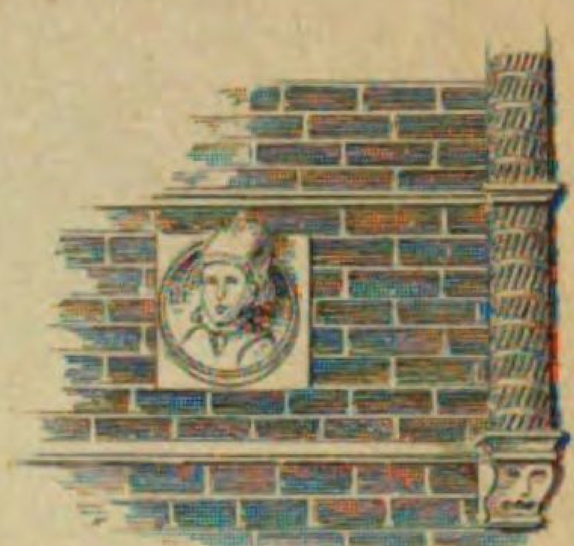
Lüneburg.



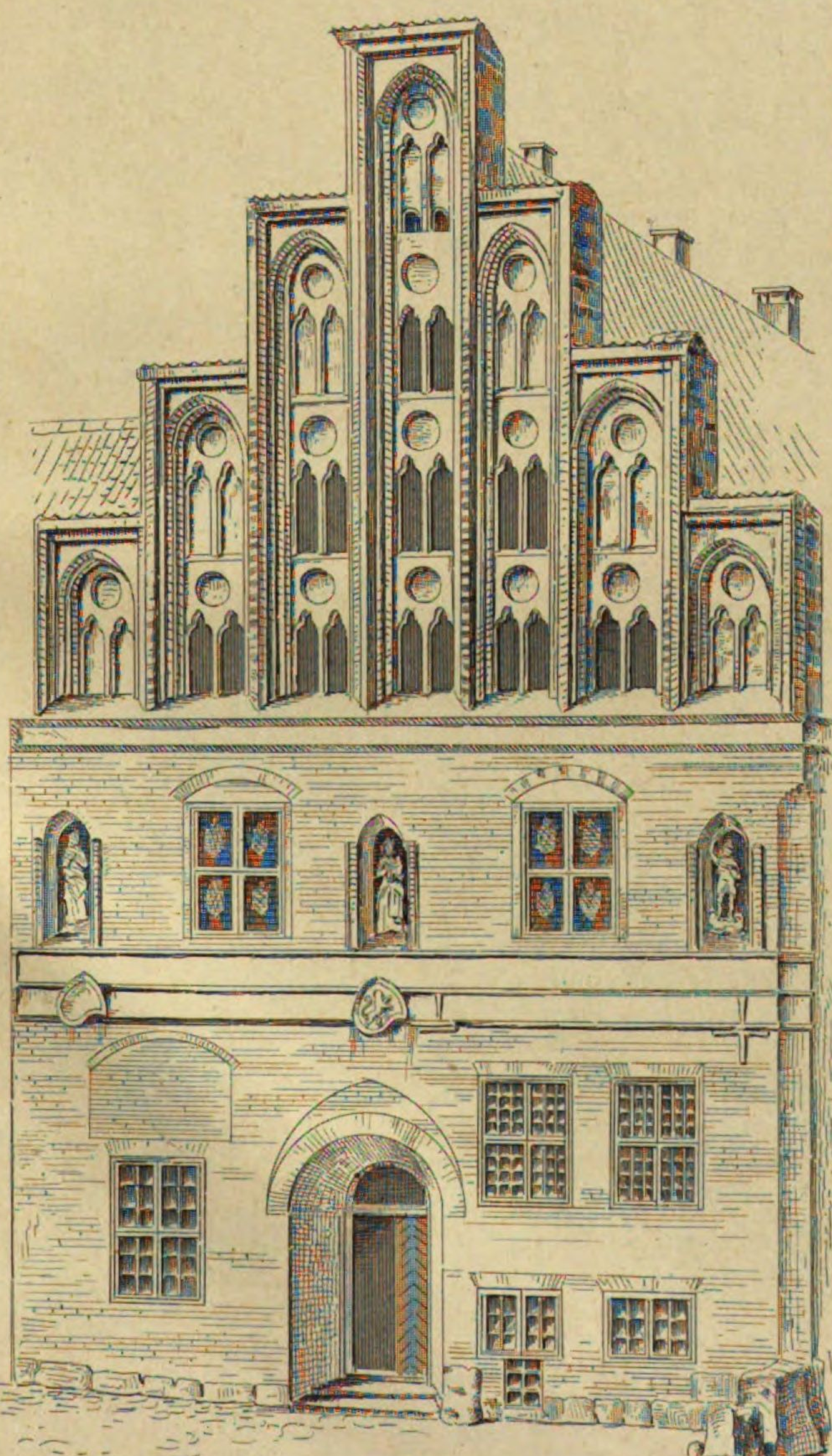
Detail vom Hause der v. Witzendorf.



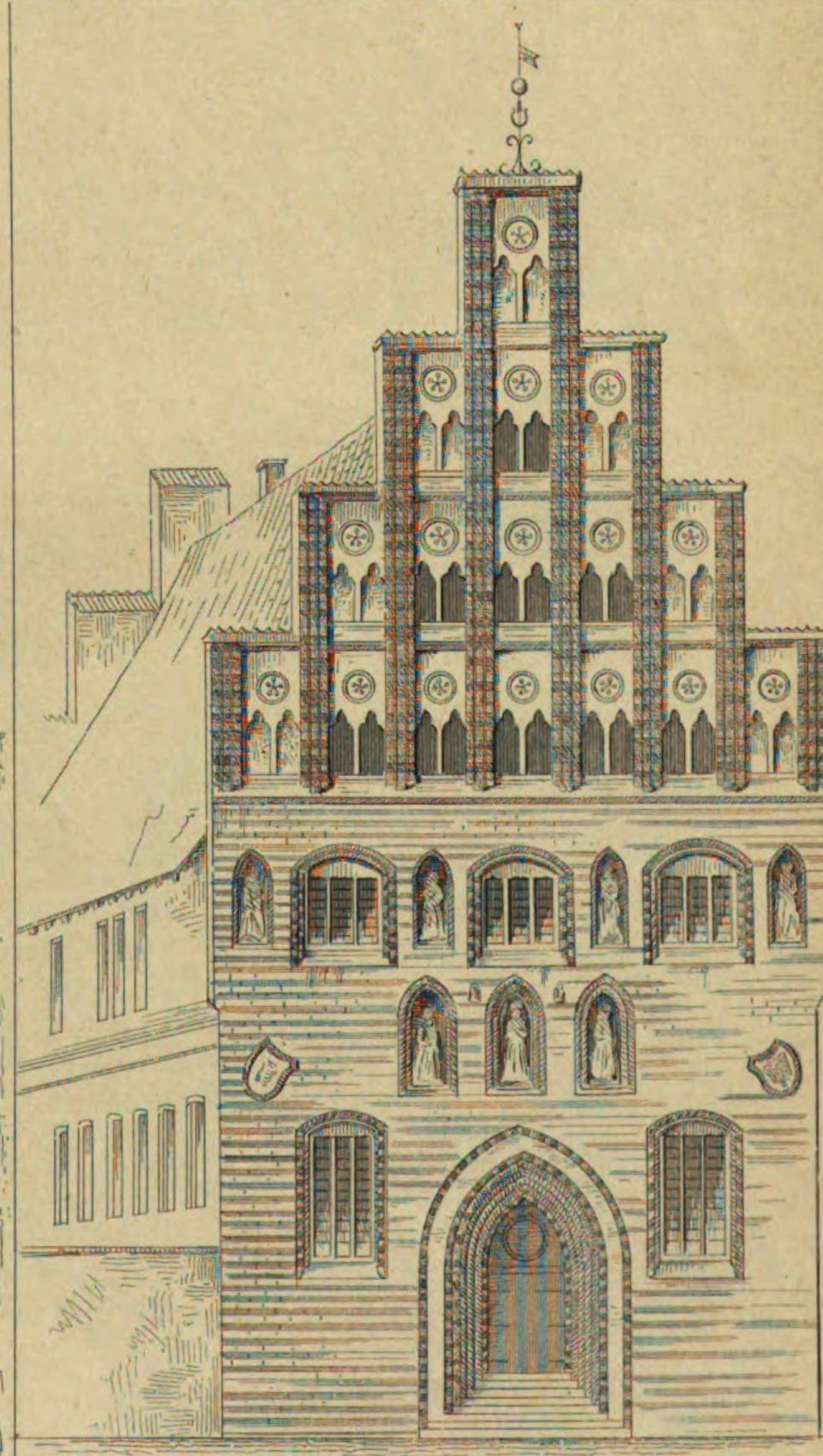
Ehem. Haus der v. Witzendorf No. 32 der Bardowiekerst.



Detail vom Hause der v. Witzendorf.



Cämmerei-Gebäude des Rathhauses.

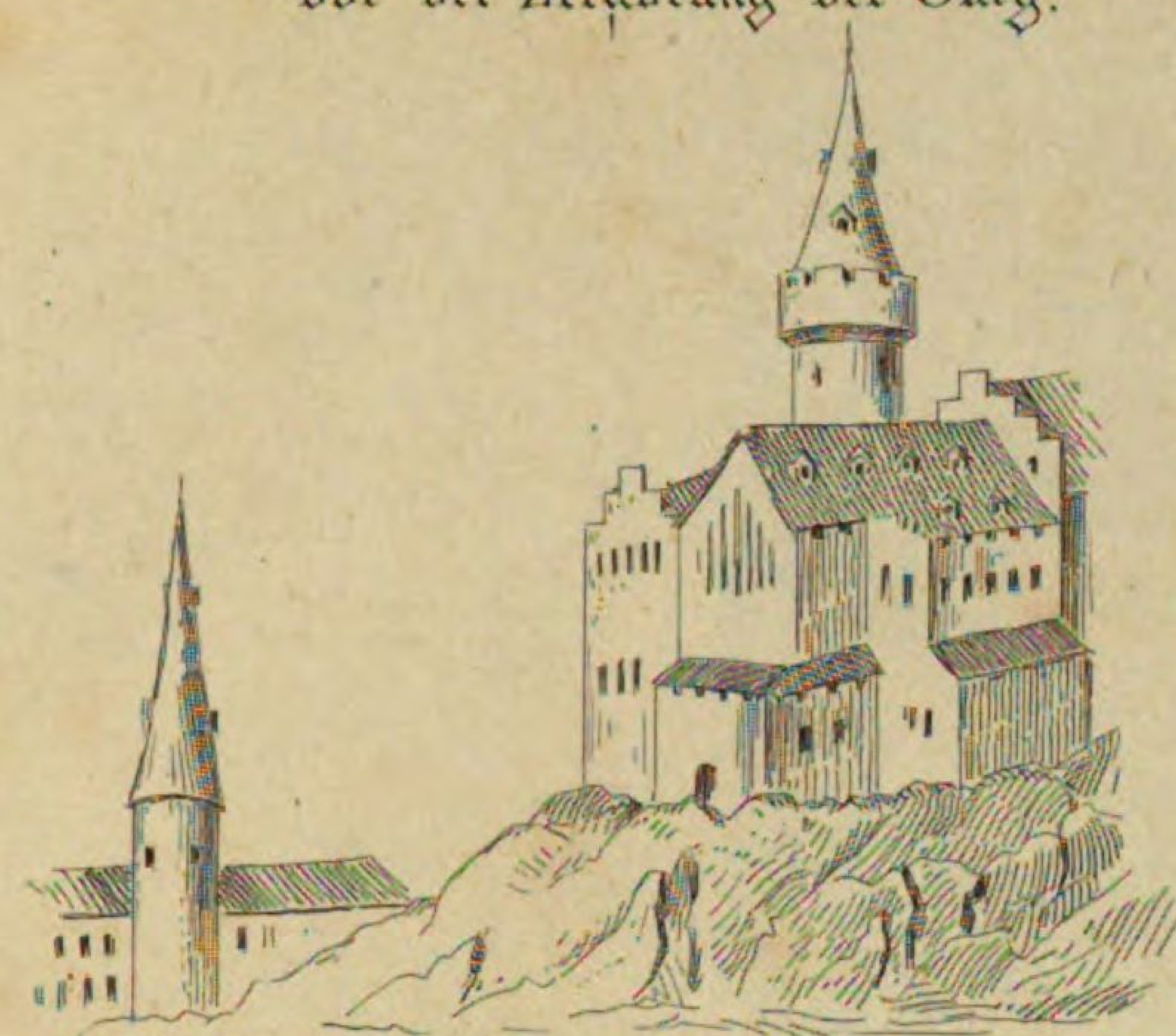


Kalandshaus.

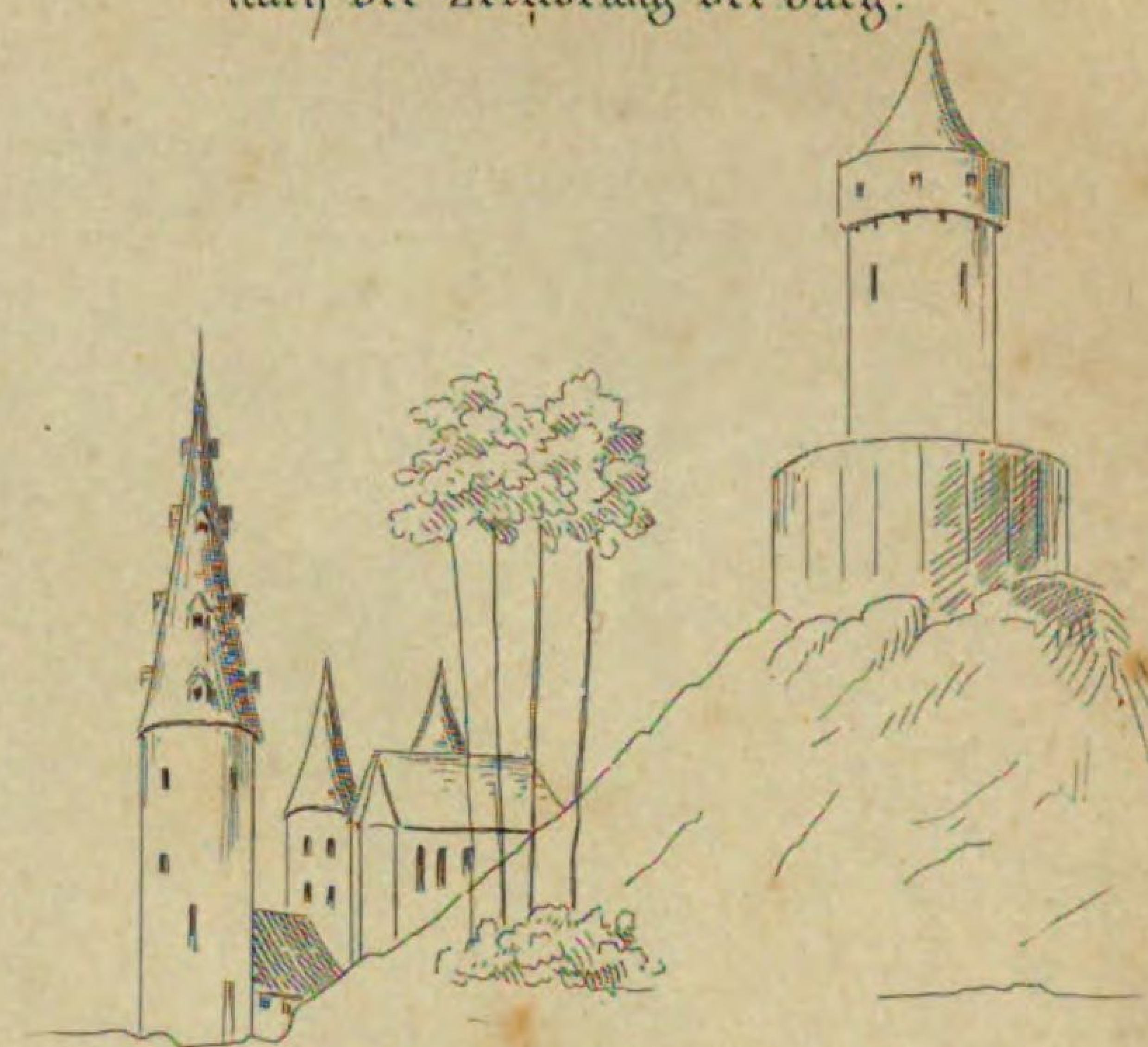
Das Kalandshaus nach d. Veröffentl. d. Alterthums-Ver. in Lüneburg die and. Geb. n. Photograph.

Lith. u. Druck v. August Curtze Hannover.

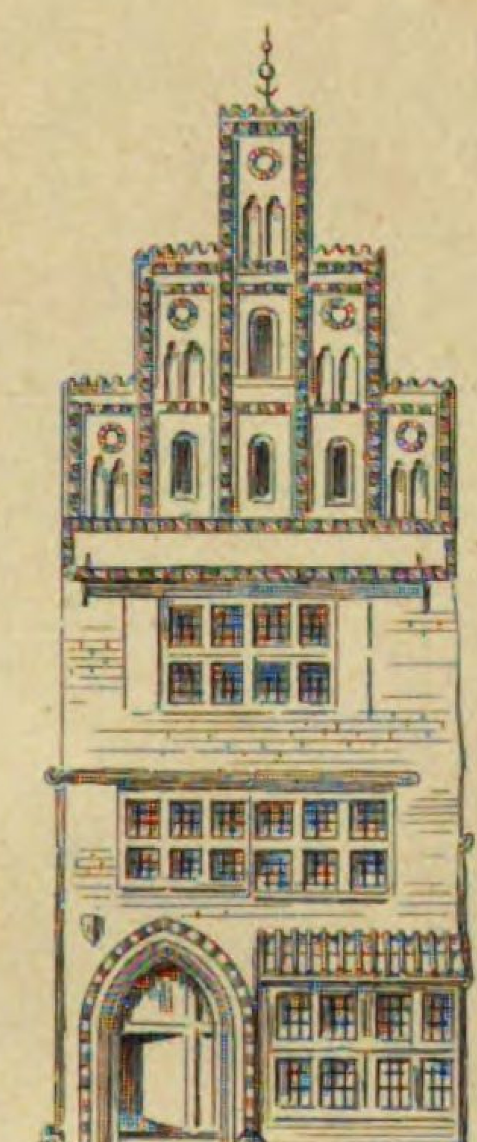
Alte Ansichten vom Kalkberge zu Lüneburg,



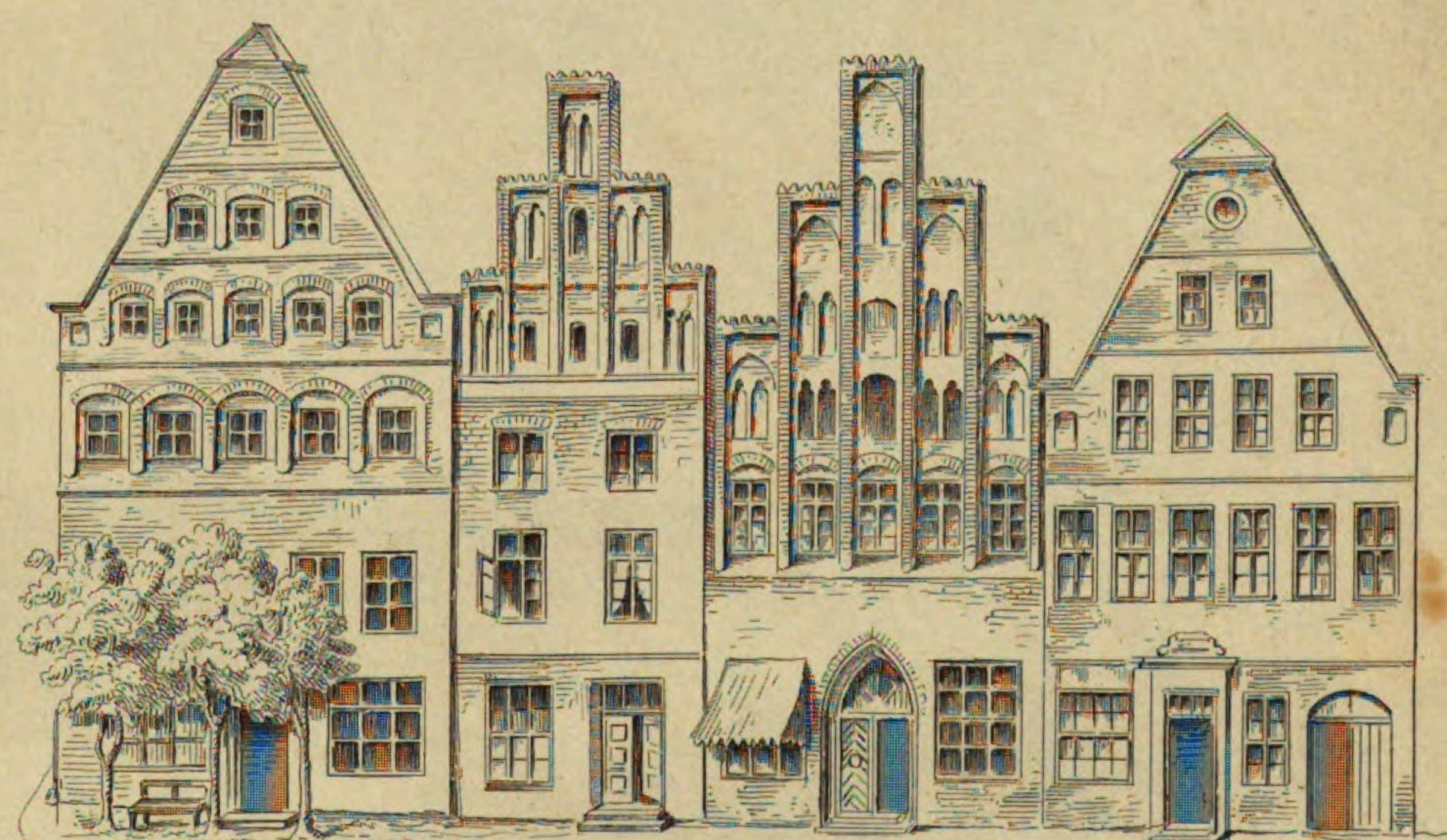
vor der Zerstörung der Burg.



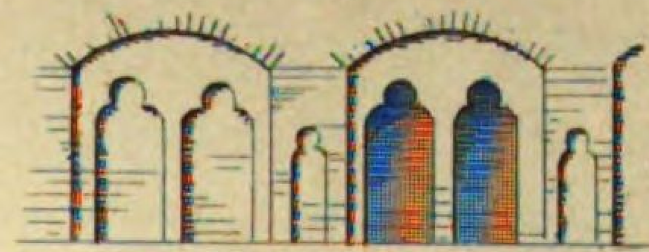
nach der Zerstörung der Burg.



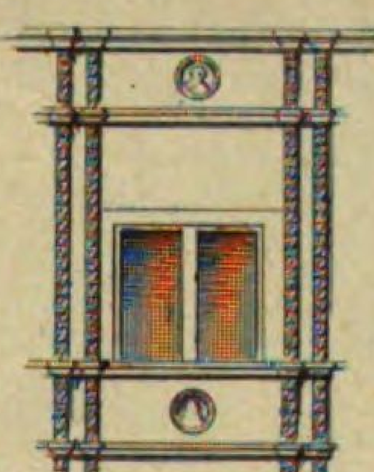
Der sog. hölzerne Herrgott in der Bardowiekerstrasse.



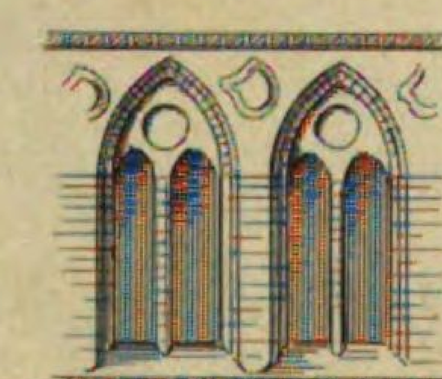
Wohnhäuser am Sande in Lüneburg.



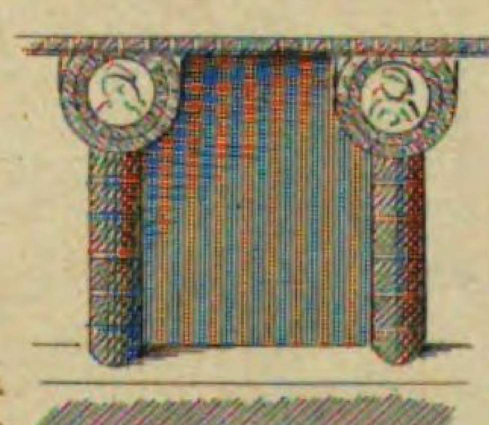
Grapengiesserstrasse 45.



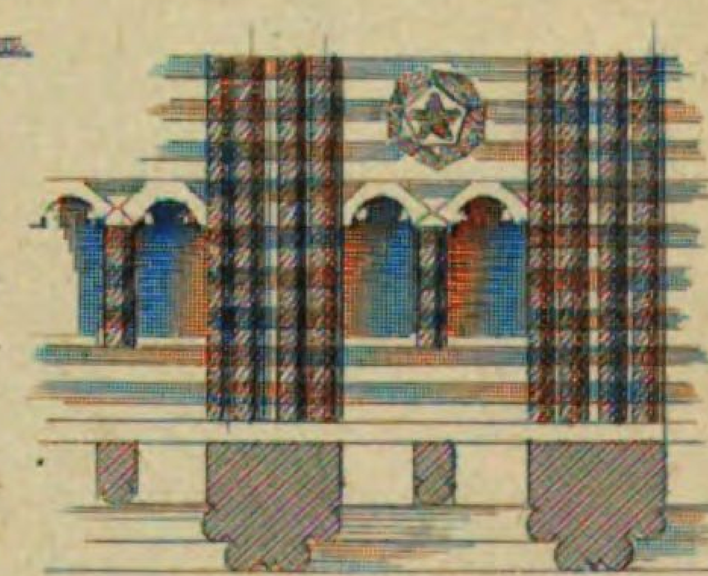
Markt.



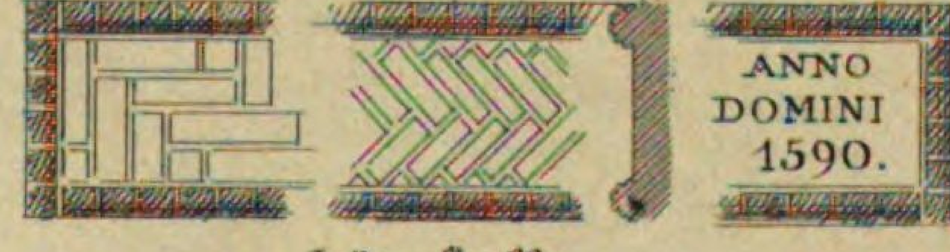
Fenster am Rathhause.



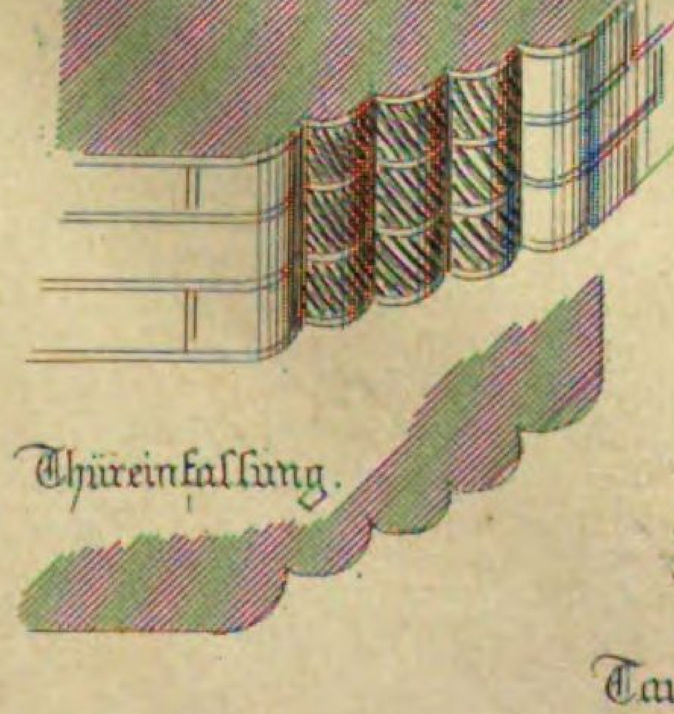
Altstadt.



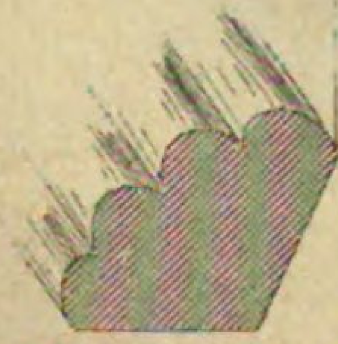
am Kalandshause.



Lünerstrasse.



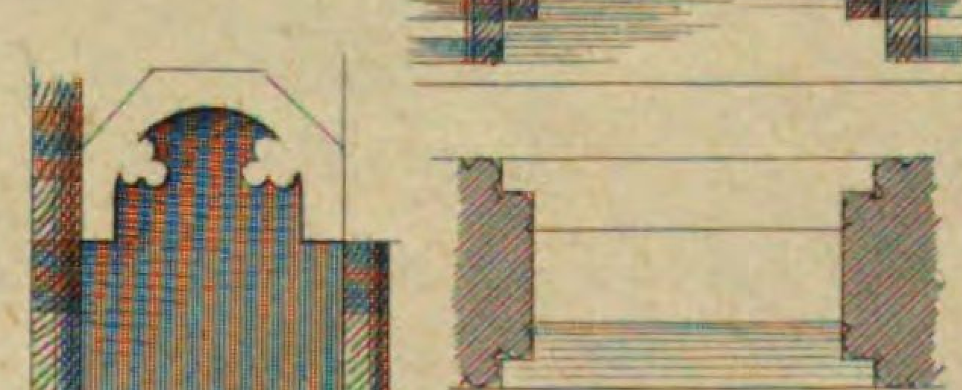
Thüreinfassung.



Tauförmiger Wulst.



Reitendediener Strasse.

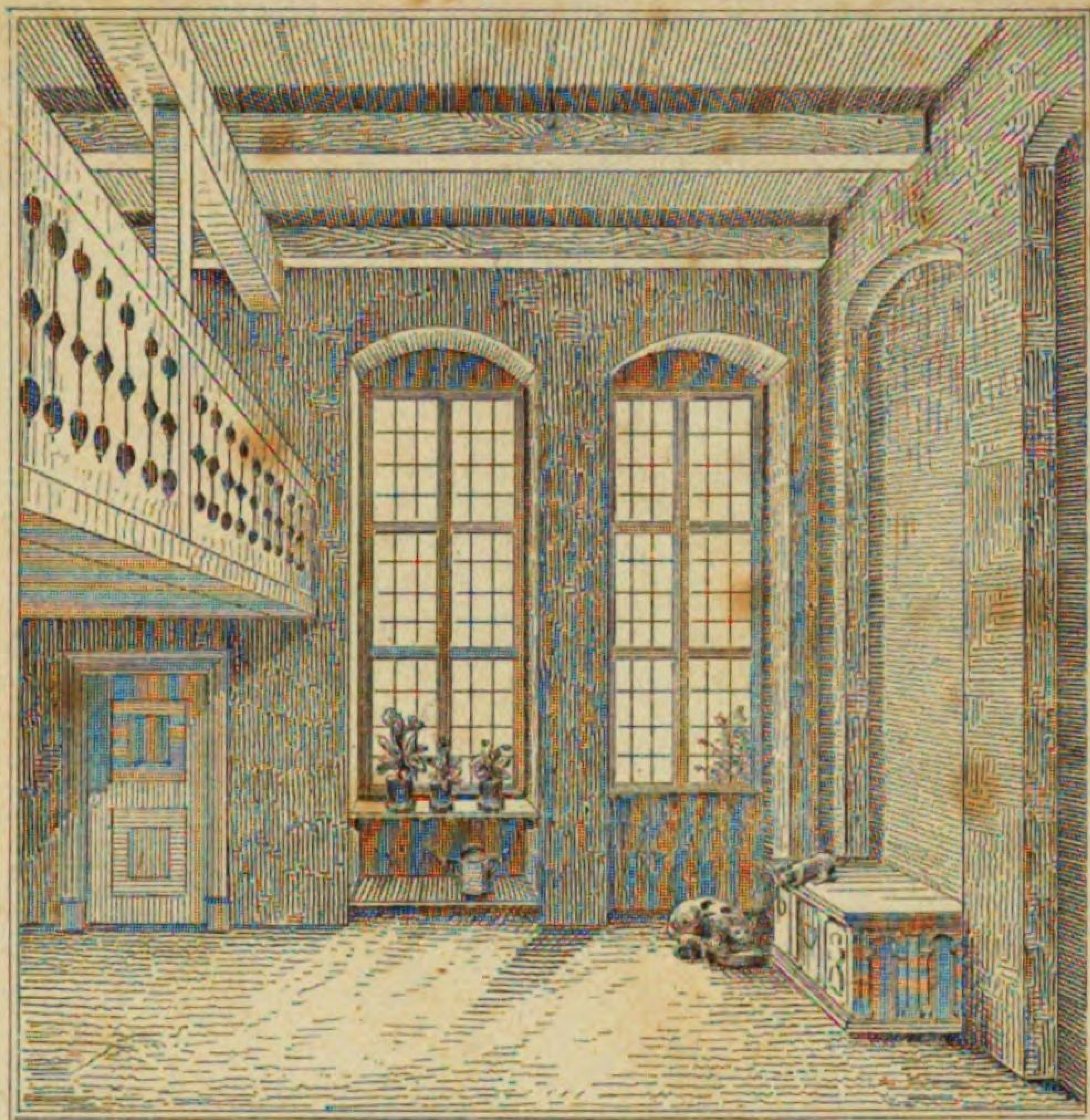


am Kalandshause.

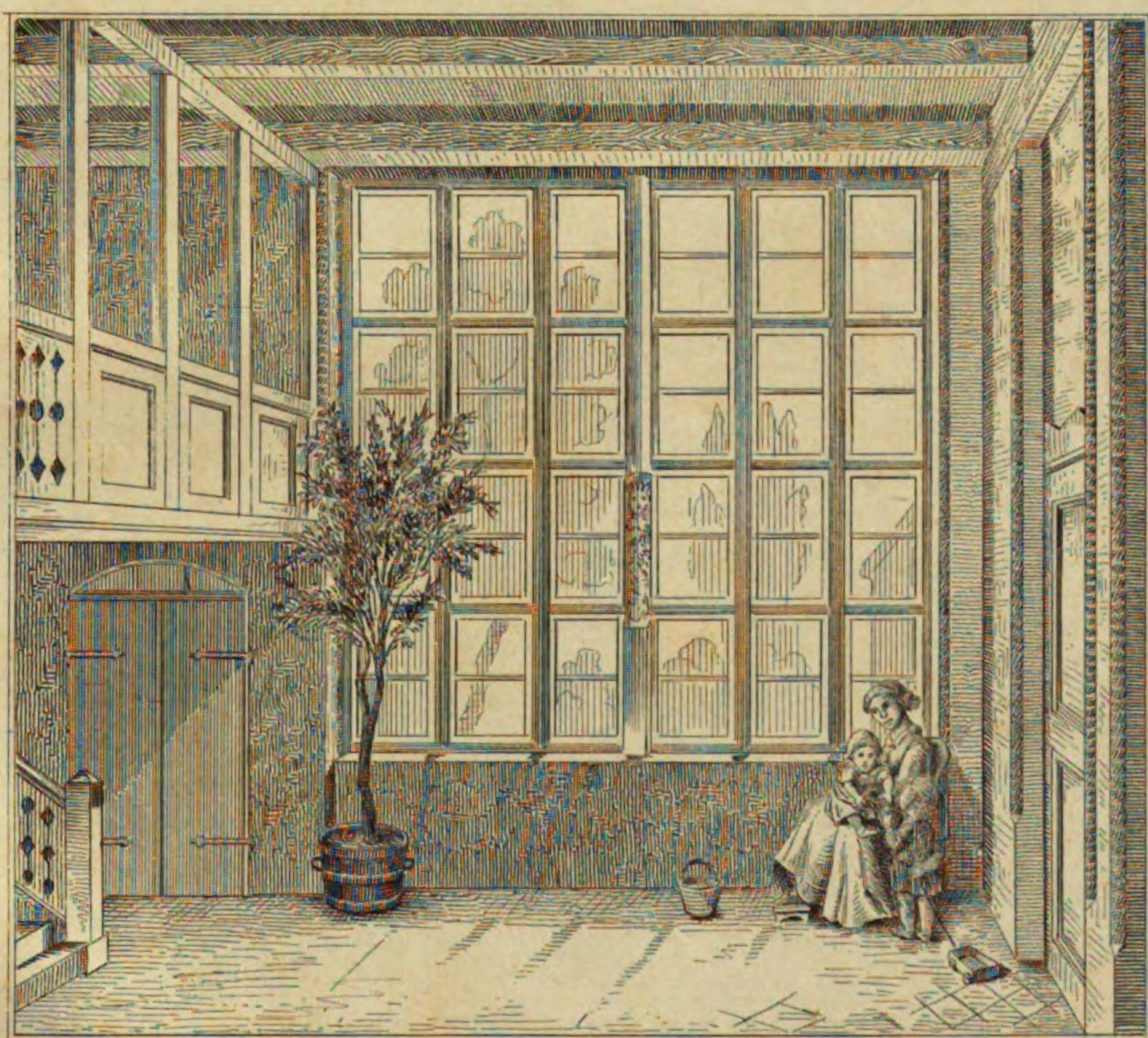
Details von Wohnhäusern in Lüneburg.

Lith. u. Druck v. August Curtze Hannover.

Lüneburg.



Diele des Hauses No 39 am Berge.



Diele des Hauses No 35 am Berge.

Ritthoff gez. 1874.

Lith. u. Druck von August Curtze Hannover.

W 392 g
BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mithoff, Hector Wilhelm Heinrich,

Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen

Bd.: 4

Hannover 1877

4 Art. 67 k-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11350801-9